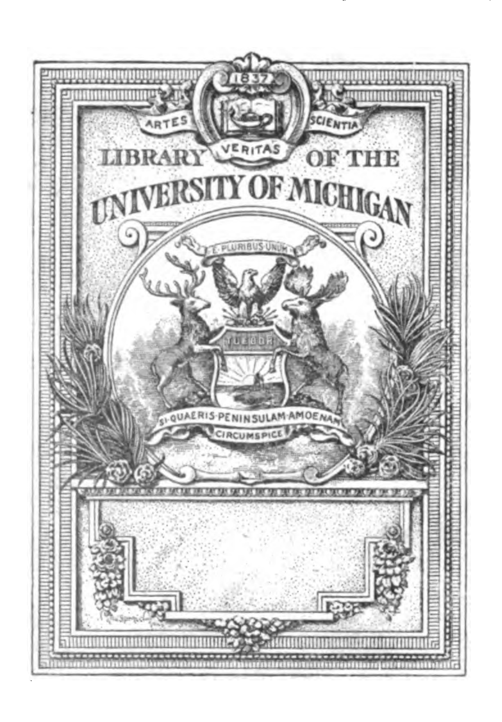
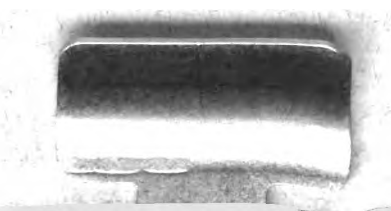

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. A. LORBACHER,

PRAKTISCHEM ARZTE IN LEIPZIG.

EINHUNDERT-ACHTZEHNTER BAND.

LEIPZIG,
VERLAG VON GUSTAV ENGEL.
1889.

INHALT

des

einhundert-achtzehnten Bandes der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Bd. 118. Leipzig, den 3. Januar 1889. **No. 1.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Neujahrsbetrachtung.

Vom Herausgeber.

Motto:

Und zum Troste Derer, welche den edlen und so schweren Kampf gegen den Irrthum in irgend einer Art und Angelegenheit Kraft und Leben widmen, kann ich mich nicht entbrechen hinzuzufügen, dass zwar so lange die Wahrheit noch nicht dasteht, der Irrthum sein Spiel treiben kann, wie Fledermäuse und Eulen in der Nacht, aber eher mag man erwarten, dass Eulen und Fledermäuse die Sonne in den Osten zurückscheuchen, als dass die erkannte und deutlich ausgesprochene Wahrheit verdrängt werde, damit der alte Irrthum seinen alten Platz wieder einnehme. Das ist die Kraft der Wahrheit, deren Sieg zwar schwer und mühsam, aber dafür, wenn einmal errungen, ihr nicht mehr zu entreissen ist.

Schopenhauer, Die Welt als Wille I. Tl.

Wir glauben unsere Neujahrsbetrachtung mit keinem besseren Motto einleiten zu können, als mit diesem Ausspruche des grossen Philosophen, welcher für uns so recht gemacht ist. Denn auch das verflossene Jahr hat uns gezeigt, dass wir immer noch im Kampfe für die von uns erkannte und vertretene Wahrheit stehen, dass wir noch weit vom Siege entfernt sind. Noch immer ist das Heer der Eulen und Fledermäuse bestrebt die aufgehende Sonne zu verdunkeln und zu verhindern, dass ihre Strahlen das Dunkel erhellen. Wenn ihnen dies auch nicht gelingen wird, so gilt es doch für uns nach wie vor scharfe Wacht zu halten, unsere feste Position zu behaupten, und weder durch erneuerte heftige Angriffe, noch durch Friedensschalmeien uns aus derselben herauslocken zu lassen. Diese unsere feste Position ist und bleibt das Similia similibus, es ist der eherne Schild, an dem bis jetzt alle Pfeile und Hiebe abgeprallt sind, weil es auf einem Naturgesetze beruht. Es ist bis jetzt noch Keinem gelungen den Beweis für die Unwahrheit oder Haltlosigkeit desselben zu erbringen, mag man noch so glänzende Sophismen zu Tage gefördert haben. Im Gegentheile mehren sich die Beweise für die Wahrheit desselben, welche uns aus dem feindlichen Lager gebracht werden, in erfreulicher Weise. Ich erinnere nur an die Arbeiten des Prof. Hugo Schulz in Greifswald, eines ganz unabhängigen Forschers. Derselbe ist durch seine ganz unanfechtbaren Untersuchungen und Experimente glücklich bei dem Similia similibus angelangt. Es fehlt nur noch, dass er das Kind beim rechten Namen nennt. Beiläufig bemerkt kann es uns nur erwünscht sein, wenn er aus seiner gedeckten Stellung nicht heraustritt, da er in derselben Gelegenheit hat, reichlich guten Samen auszustreuen, dessen Früchte uns zu Gute kommen müssen. Wir hatten also alle Ursache an diesem Grundsatze unverbrüchlich festzuhalten, und von seiner Anwendung in der Praxis nur im äussersten Nothfalle abzuweichen. Dieser Nothfall wird aber immer seltener eintreten, je mehr man das in der Arzneimittellehre niedergelegte Armamentarium kennen lernt. Es gelingt da in manchem verzweifelten Falle noch das rechte heilende Mittel zu finden. Das werden alle erfahrenen homöopathischen Praktiker bezeugen können. Das herrliche Siebengestirn Morphium, Digitalis, Chinin,

Jod, Cocain, Bromkali und Antipyrin mit seinen Trabanten wird immer seltener am homöopathischen Himmel aufsteigen.

Doch wollen wir uns nicht verhehlen, dass die Anwendung des Similia similibus noch mit manchen Schwierigkeiten verbunden, deren Hinwegräumung unsere nächste und hauptsächlichste Aufgabe sein muss. Dieselbe kann jedoch nur durch consequente vereinte Arbeit gelöst werden. Die zu diesem Ziele führenden Wege sind Neu- und Nachprüfungen von Arzneimitteln, Veröffentlichung von Heilungen, durch welche die charakteristischen Symptome einzelner Mittel bestätigt werden, und Bearbeitungen der Arzneimittellehre, welche dem Anfänger das Studium erleichtern und ihn zur praktischen Verwerthung des darin Gelehrten befähigen. Was die Neu- und Nachprüfungen betrifft, so sind wir in Deutschland leider nicht in der Lage, uns daran zu betheiligen. Die Zahl der homöopathischen Aerzte ist bei uns eine relativ zu geringe und sind sie meistentheils durch ihre praktische Thätigkeit so in Anspruch genommen, dass sie nicht im Stande sind, diese, viel Aufmerksamkeit und eine gewisse körperliche und geistige Ruhe erfordernde Arbeit zu unternehmen. Zu den sehr wünschenswerthen Thierversuchen fehlen uns Gelegenheit wie geeignete Persönlichkeiten. Mit um so grösserer Genugthuung verfolgen wir die diesbezüglichen Experimente unserer amerikanischen Collegen, welche mit so viel Eifer und Consequenz ausgeführt werden. Wir verdanken ihnen manche werthvolle Vermehrung und Vervollständigung unseres Arzneischatzes, wenn wir uns auch nicht verhehlen können, dass manche dieser amerikanischen Arzneiprüfungen in Bezug auf Zuverlässigkeit und Vollständigkeit Vieles zu wünschen übrig lassen, und diese und jene vielleicht besser nicht an das Tageslicht gelangt wäre. Das Verdienst bleibt ihnen in jedem Falle, durch diese Prüfungen das Ihrige zur besseren und leichteren Verwerthung des Similia similibus beigetragen zu haben.

Ebenso energisch haben sie die Bearbeitung der Arzneimittellehre in die Hand genommen. Man hat gesucht durch Ausscheidung von unsicheren, bis dahin noch nicht erprobten Symptomen, durch Zusammenziehen ähnlich lautender Symptome u. dgl. das Volumen derselben zu verringern, durch übersichtliche Anordnung, Druckunterschiede und besondere Zeichen die Benutzung derselben zu erleichtern. Auch in diesem Punkte ist hier und da wohl des Guten zu viel geschehen und manches Unpraktische geschaffen. Doch ist aus diesem Streben ein Werk hervorgegangen, welches vor Allem geeignet ist, dem Similia similibus Eingang zu verschaffen und die praktische Anwendung auch dem Anfänger möglich zu machen. Kurz, dass man jenseits des Oceans auf dem rechten Wege ist, beweisen die zunehmende Ausbreitung und steigende Achtung der Lehre Hahnemanns, sowie die Thätigkeit, welche sich überall kundgiebt, den Ausbau der Arzneimittellehre zu fördern.

Sind wir auch aus den oben angegebenen Gründen nicht im Stande unseren amerikanischen Collegen in diesen beiden Richtungen zu folgen, so steht uns jedoch nichts im Wege, ihnen unsere Mitarbeiterschaft auf dem Felde der Verificirung einzelner Arzneisymptome anzubieten. Dazu gehört weder viel Zeit, noch grosses Talent, sondern nur genaues Beobachten. Jedem irgend beschäftigten Arzt kommen im Laufe des Jahres Fälle vor, in welchen er geleitet durch ein charakteristisches Symptom eine exacte Heilung erzielte. Es käme nur darauf an, diese Fälle kurz zusammen zu stellen. Und so würde auf diesem Wege bald ein werthvolles Material aufgestapelt werden, dessen Benutzung die Mittelwahl immer leichter und sicherer machen würde. *Wir* glauben, dass es Jedem und wenn er auch noch so beschäftigt ist, möglich sein würde, sein Schärflein bei- und einen Theil seiner Schuld an die Homöopathie abzutragen. Es müsste meiner Ansicht nach einem Jeden, der es ernst mit unserer Sache meint, eine gewisse Befriedigung gewähren, sich sagen zu können, dass auch er einen, wenn auch noch so kleinen Beitrag, zur Erhärtung ihrer Wahrheit geliefert habe. Hierher passt so recht das Schiller'sche Wort von der

Thätigkeit, die nie ermattet,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur auf Sandkorn reicht,
Doch von der grossen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Rhus toxicodendron.

Eine phonographirte Vorlesung von
Dr. E. A. Farrington in Philadelphia.

Als ich diese in The Hahnemannia Monthly vom August 1886 berichtete Vorlesung zu Gesichte bekam, ward ich wirklich freudig überrascht, indem sich mir dabei der Gedanke aufdrängte, wie herrlich weit es unsere homöopathischen Gesinnungsgenossen jenseits des Oceans gebracht haben. Diese Vorlesung stellte mir ein College oder eine Art Universität vor Augen, wo die Homöopathie nicht bloss als Aschenbrödel, sondern als souveräne Herrin in der Medicin eine wohlbegründete Stätte hat, eine Zuhörerschaft von Studenten, und den wohlkundigen Professor der Materia medica homoeopathica. Dazu kommt noch ein Wunder der modernen Technik! Die Vorlesung ist durch den

schreibenden Fernsprecher, den Phonographen, der Redaction jener Zeitschrift Wort für Wort, Zug für Zug unmittelbar, wie sie aus dem Munde des Docenten kam, geschrieben in die Hände gelangt. Diese Art des Reports ist doch unzweifelhaft etwas „Neues unter der Sonne“.

Beim Rückblick auf unsere Verhältnisse in Deutschland sagte ich mir, depresso animo: O, wie weit stehen wir doch hinter unsern amerikanischen Brüdern zurück, und wie lange kann es noch dauern, ehe wir zu einer Vorlesung obiger Art gelangen möchten!

Wie bequem kommt einem die Stellung des Redacteurs einer amerik. homöop. Zeitschrift im Vergleich mit seinem deutschen Collegen vor! Jenem fliesst, so scheint es, der Stoff in reichlicher Fülle zu, und nun gar, wenn ihm die Heinzelmännchen des Phonographen so flink und exact in die Hand arbeiten! Der deutsche Redacteur dagegen leidet wohl selten oder nie an embarras de richesses; im Gegentheil, sieht er sich nicht von Zeit zu Zeit genöthigt, die so wenig zu Mittheilungen geneigten Collegen — in einem sonst so schreibseligen Zeitalter — durch einen sanften Rippenstoss zur thätigen Theilnahme an unserer Journalistik zu erinnern? und dabei ist dieselbe bei uns bis auf nur zwei wissenschaftliche Zeitschriften herabgesunken.

Da uns der Phonograph so bequem in den Stand gesetzt hat, jene Vorlesung des Dr. Farrington zu belauschen (was für den Vortragenden sein Unangenehmes haben mag, indem er vielleicht deshalb manchen ihm auf der Zunge schwebenden Witz unterdrücken muss), so will ich den deutschen Collegen zu Lieb und Frommen dieselbe hier deutsch wiedergeben. Die comparativen Seitenblicke von Rhus auf verwandte Arzneimittel bieten überdies manches Interessante dar:

„Das Mittel, von dem ich diesen Morgen zu sprechen wünsche, ist die Hauptspecies der Anacardiaceen, nämlich der Giftsumach oder Rhus toxicodendron. Ich erinnere Sie, es ist das Ergänzungsmittel zu Bryonia, eine Thatsache, welche Hahnemann in einer Epidemie von Kriegstyphus entdeckte; von vielen Fällen, die er daran behandelte, verlor er nur zwei, und gewann so einen von allen Seiten anerkannten Erfolg. Manches Leben ist seitdem durch die abwechselnde Darreichung dieser beiden Mittel erhalten worden. Bryonia wird nämlich gegeben, wenn Bryoniasymptome vorhanden sind und Rhus, wenn der Kranke Erscheinungen darbietet, welche für letzteres Mittel sprechen — und das ist ein legitimes Wechseln mit Mitteln. — Wir haben uns auch an eine Thatsache zu erinnern, von der ich schon früher gesprochen, die aber so wichtig ist, dass ich sie hier wiederhole, die nämlich, dass Rhus in einem feindlichen Verhältniss zu Apis mellifica steht. Obwohl die Wirkungen beider obenhin ähnlich erscheinen, so darf man sie doch nicht auf einander folgen lassen, aus einem Grunde, den ich nicht erklären kann.

Wir finden Rhus toxic. als den Mittelpunkt für eine sehr zahlreiche Mittel-Gruppe. Wollten wir sie nun alle vergleichsweise durchgehen, so würde das mehrere Stunden wegnehmen. Indem es z. B. wichtige Beziehungen zum typhoiden Process hat, strahlt es von hier auf manche in typhoiden Zuständen angewandte Mittel über. Eine andere Strahlung geht nach Arsenicum, eine dritte nach Acidum muriaticum, Phosphorus, Carbo vegetabilis, wozu noch Baptisia und andere mehr hinzukommen.

Diese Tabelle, welche die Wirkung des Mittels darstellt, ist aufgestellt worden, um Sie beim Studium zu leiten.

Rhus tox. ↓ Bryonia.
1. Blut — Herz; Puls.
   Typhoide Symptome.
2. Fieber — Intermittirende, etc.
3. Fibröse Gewebe — Aponeurosen etc.
   Zellgewebsentzündung.
   Ueberanstrengung.
4. Haut — Ausschläge.
   Erysipelas.
5. Schleimhäute.
   Influenza.
   Diarrhöen.
6. Organe.

Zunächst wollen wir die Wirkung von Rhus toxicod. auf das Gefässsystem betrachten. Wir finden, dass es hervorruft einen Erethismus, eine Steigerung der Blutcirculation, oder, mit anderen Worten, Blutwallungen. Es wirkt auf das Centralorgan der Blutcirculation, das Herz. Demgemäss finden wir es angezeigt in uncomplicirter Hypertrophie dieses Organs, d. h. in Hypertrophie ohne Klappenstörungen. Woher entsteht eine solche? Aus den Folgen von Ueberanstrengung, wie sie häufig vorkommen bei Athleten oder Maschinenarbeitern, welche schwere Werkzeuge handhaben. Andere Arzneimittel, unter diesen Umständen anwendbar, sind Arnica und Brom. Diese Mittel müssen, wo sie angezeigt sind, anhaltend, Tage, ja Wochen lang fortgegeben werden, bis sie wirklich die Absorption der übermässig entwickelten Herzmuskelfasern erreicht haben. So finden wir Rhus auch angezeigt bei Herzklopfen, das durch Ueberanstrengung entstanden ist. Wo Rhus das Heilmittel in Herzkrankheiten ist, so finden Sie in der Regel den krankhaften Zustand begleitet von einem Gefühl von Erstarrung (Betäubung) im linken Arm und Schulter. Der Kranke hat ein Gefühl von Schwäche in der Brust, als ob der Herzmuskel ermüdet wäre. Dies ist nach jeder Anstrengung schlimmer. Herzklopfen kann er selbst im Stillsitzen haben.

Aconit hat Kriebeln in den Fingern in Verbin-

dung mit Herzaffectionen. Es ist ein Gefühl, wie wenn die Finger einschlafen wollen. Aengstlichkeit ist alle Zeit bei diesem Mittel vorhanden.

So verhält es sich auch mit Kalmia, das dasselbe Symptom im linken Arm bei Herzkrankheiten hat.

Pulsatilla hat das Taubheitsgefühl um den Ellbogen, sehr häufig mit Hypertrophie oder Dilatation des rechten Ventrikels.

Actaea (s. Cimicifuga) racemosa hat das Gefühl, als ob der Arm dicht an den Leib festgebunden wäre.

Phytolacca hingegen afficirt die *rechte* Körperseite und zeigt dieselbe Empfindung an dem *rechten* Arm, welche Aconit, Kalmia und Rhus am *linken* hat.

Nun betreffend den Puls von Rhus, so bringt es eine Depression des Gefässsystems hervor; sein Puls ist deshalb weder voll noch stark, wie wir ihn bei Aconit finden. Er ist beschleunigt, aber mit dieser Beschleunigung ist er geneigt zu Schwäche des Schlages. Ein ander Mal ist er unregelmässig oder selbst aussetzend; all dies ist für Rhus charakteristisch. Bei diesen verschiedenen Arten des Pulses finden wir oft jene schon besprochene *Taubheit* des *linken* Arms.

(Fortsetzung folgt.)

Hypericum specifisch gegen Tetanus.

Von **Dr. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

Im Süden der Vereinigten Staaten ist der Wund-Starrkrampf ein mit Recht sehr gefürchtetes Leiden, da derselbe oft nach den leichtesten Verletzungen, Hautritzen, Eindringen eines Holzsplitters, in den Finger u. s. w. eintritt. Regelmässig beobachtete ich, während meines Aufenthaltes in New Orleans, dass Schwerbeweglichkeit des Unterkiefers das erste Anzeichen des Tetanus, immer erst und zwar regelmässig am 9. Tage nach der Verletzung eintrat. Die letztere war nicht selten längst geheilt, und der Verletzte, sowie seine Angehörigen dachten kaum mehr jener Verletzung, trotzdem stellten sich am 9. Tage jene gefürchteten und allarmirenden Trismus-Erscheinungen ein, am 10. Tage war der Tetanus meist vollständig entwickelt und der Ausgang, nach wochenlangen Qualen, bei allopathischer Behandlung regelmässig, bei homöopathischer häufig — der Tod, besonders in der heissen Zeit.

Im Jahr 1866 wurde der 4jährige Sohn eines mir befreundeten deutschen Pastors in New Orleans von einem Hunde leicht in die Hand gebissen, es wurde Arnica mit Wasser aufgelegt, zur Verhütung des Wundstarrkrampfes Arnica auch innerlich gegeben, trotzdem trat am Abend des 9. Tages nach der Verletzung Schwerbeweglichkeit des Unterkiefers ein, obgleich die kleine Wunde bereits geheilt war. Der Pastor telegraphirte in seiner Todesangst an Lutze in Köthen, und dieser erwiderte: Hypericum. Obgleich die Depesche noch am Abend des 9. Tages aufgegeben worden war, traf die Antwort erst am Abend des 10. Tages ein, nachdem sich bei dem Kinde vollständiger Tetanus entwickelt hatte. Sofort erhielt das Kind Hypericum, und zwar gab ich ihm die erste Dec.-Verdünnung, stündlich 2 Tropfen.

Am nächsten Morgen schon, das Kind hatte die Nacht über nicht geschlafen und alle halben bis ganzen Stunden sehr heftige tetanische Krämpfe gehabt, trat etwas Ruhe ein, den Tag über stellten sich nur 3 mal tetanische Krämpfe ein, von kürzerer Dauer und weniger heftig als in der vorigen Nacht, die nächste Nacht war schlaflos und sehr unruhig, und erfolgte kurz vor Mitternacht noch ein sehr heftiger, über 20 Minuten anhaltender Krampfanfall, der letzte, welcher überhaupt eintrat. Am Morgen des 12. Tages vermochte das Kind bereits die Zahnreihen um einige Linien von einander zu entfernen. Die Nacht vom 12. zum 13. Tage nach der Verletzung verlief, bei gutem Schlaf des Patienten, vorzüglich, und am Morgen des 13. Tages war das Kind nahezu hergestellt, es konnte wieder feste Speisen kauen und befand sich vollständig wohl, nur war die Beweglichkeit des Unterkiefergelenkes noch etwas mangelhaft, was sich aber im Laufe des 14. und 15. Tages ganz verlor.

Seitdem habe ich, sowohl bei den ersten Anzeichen des Trismus wie bei ausgebildetem Tetanus mit immer sicherem Erfolge Hypericum gegeben.

In Deutschland sind stets nur Fälle von mehr oder weniger entwickeltem Trismus und auch diese sehr selten in meine Behandlung gekommen, welche durch Hypericum schnell geheilt wurden.

Um so interessanter war mir nachfolgender Fall, den ich mir hier mitzutheilen erlaube.

Am 6. October 1888 erhielt ich folgenden Brief von einem Herrn W. in G. bei Kassel.

„Bitte senden Sie einige kräftige Mittel gegen Wundstarrkrampf. Die 19jährige Tochter meines Nachbars liegt schon über 14 Tage an Wundstarrkrampf hoffnungslos darnieder. Die Kranke ist vom Kopf bis zum Fuss ganz steif, nur die Arme sind noch gelenkig. Nächst dieser Steifheit hat sie furchtbare convulsivische Anfälle, so dass drei Mann an ihr halten mussten, dabei konnten wir sie nicht ins Bett bringen, weil sie behauptet, in demselben ersticken zu müssen. Bei den Anfällen ist sie ganz klar und klagt über die fürchterlichsten Schmerzen. Am 1. September war sie mit dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand in das Getriebe der Häckselmaschine gerathen. Der Zeige-

finger ist nur wenig an der Spitze verletzt, dagegen der Mittelfinger so zerschmettert, dass er amputirt werden musste. Die Wunde ist in der ersten Zeit von Seiten des allopathischen Arztes sowohl als auch von der Kranken selbst vernachlässigt worden, es ist bisher nichts als Carbolöl zum Verbande benützt worden. Am 10. September trat Kinnbackenkrampf ein und einige Tage später die Krämpfe, welche immer heftiger werden. Der Arzt giebt Opium und Morphium, wenn aber die Patientin nach dem Einnehmen schläft, so kommen die Anfälle hernach regelmässig um so heftiger. Der Stuhlgang ist nur durch Klystiere zu erzielen, der Urin geht immer während der Krampfanfälle ab. Appetit ist vorhanden, doch kann Patientin nur Flüssiges durch eine Zahnlücke zu sich nehmen, da die Zähne fest aufeinander stehen. Zuweilen ist sie heiss und fiebert stark, dann tritt Schweiss, hauptsächlich am Kopfe, ein.

Die Wunde selbst sieht schön rosenroth aus und heilt sichtlich."

Ich verordnete Hypericum 1. D. in stündlichem Wechsel mit Ledum 1. D. Letzteres, weil Patientin es im Bett nicht aushalten konnte.

(Schluss folgt.)

Hydrastis canadensis.

(Referat, gehalten in der Frühjahrsversammlung des Vereins der homöop. Aerzte der Schweiz.)

Von **Dr. A. Pfander** in Thun.

(Fortsetzung aus No. 26 vor. Bandes.)

Die Indicationen von Hydrastis bei Krebskrankheiten kann ich nicht besser vor Augen führen, als indem ich den betreffenden Abschnitt des Referats in der I. H. P. Bd. III. (Uebersetzung aus einer englischen oder amerikanischen Zeitschrift) wörtlich anführe, obwohl die Heilwirkung von Hydrastis bei Krebs dort wohl etwas unterschätzt worden:

„Die bei Weitem interessanteste Eigenschaft von Hydrastis ist seine Beziehung zum Krebs. Es war in Amerika längst als Geheimmittel gegen diese Krankheit im Gebrauch, und die Versuche, welche die dortigen homöopathischen Aerzte mit der innern Anwendung derselben anstellten, lieferten ein sehr befriedigendes Resultat. Nachlass der Schmerzen und Besserung des allgemeinen Gesundheitszustandes treten in den meisten Fällen ein, und in mehreren nahmen die Symptome eine so günstige Wendung, dass man die beabsichtigte Operation unterlassen konnte. Dr. Bayes hat eine grosse Anzahl von Fällen äusserlich und innerlich mit dem Mittel behandelt, und sein Endurtheil geht dahin, dass es auf die Krebsdyscrasie selbst keinen Einfluss ausübt, dass es keinen oder nur geringen Nutzen im Gebärmutterkrebs gewährt, dass es aber in der scirrhösen Geschwulst, die sich in drüsigen Gebilden entwickelt, öfters von grossem Werth ist in Folge eines specifischen Einflusses, den es auf die *Drüse* selbst ausübt. Wo es fehlschlägt, wird man gewöhnlich finden, dass die Brustdrüse von dem Krebsstoffe bereits grossentheils absorbirt ist, so dass wenig gesundes Gewebe übrig geblieben, auf das es seine Wirkung äussern kann. Dr. Marston stimmt dieser Ansicht bei. Auch er hat, wie Bayes, cancröse Geschwülste in der Brust unter dem Gebrauche des Mittels verschwinden sehen, und er glaubt, dass man es, wo Scirrhus der Brüste zu vermuthen ist, jedenfalls innerlich und äusserlich in Anwendung bringen solle, denn wenn es auch die Krankheit nicht zu heilen vermöge, so werde es doch eine wesentliche Linderung des Leidens bewirken.

In der neuesten Zeit sind auch einige Fälle bekannt geworden, wo Hydrastis bei Carcinoma und Scirrhus ventriculi eine günstige Wirkung ausgeübt hat.

Im Allgemeinen sind nur die niedrigen Potenzen des Mittels zur Anwendung gekommen, während bei äusserer Application die starkverdünnte Tinctur oder ein schwacher Aufguss der getrockneten Wurzel gebraucht wurde. Dr. Hale empfiehlt jetzt zu diesem Zweck das Hydrastin 1—10 Gran auf 8 Unzen Wasser. Im Krebs empfiehlt Dr. Bayes das allmälige Herabsteigen von der 30. Potenz zur Muttertinctur, die er in Dosen von einem halben Tropfen anwendet. Dr. Marston's Dosen bewegen sich von der 6. Potenz abwärts."

Folgende mir zugänglich gewesene Krankengeschichten mögen hier noch Platz finden.

Hendrichs berichtet in der Allg. Homöop. Zeitung Bd. 83. p. 128 über eine Heilung von *Magenkrebs* bei einer Lehrerin von 25 Jahren, die von den Allopathen aufgegeben war. — Grösste Abmagerung und Schwäche, konnte ohne Unterstützung nicht stehen. Schmerz im Scorbiculus, erbricht alles Genossene, nur Milch mit Wasser verdünnt, wird nicht immer erbrochen. Hydr. 3., dann 2. Von einem fühlbaren Tumor ist jedoch nichts erwähnt.

R. R. Vol. II. p. 248: Krebsartiger Tumor bei einer 45 Jahre alten Frau am harten Gaumen, hin und wieder blutend und ein stinkendes Secret absondernd. Hydrastis 3. besserte sehr.

In folgenden zwei Fällen von sicher diagnosticirtem Krebs hat mir Hydrastis vorübergehend gute Dienste geleistet:

Herr Z., 63 Jahre alt, von hypochondrischer Gemüthsstimmung, spürt seit 5 Wochen Magendruck, Völle, Appetitlosigkeit und Ekel, grosse Mattigkeit, Hautfarbe gelblich, Stuhl träg. Es

lässt sich noch kein Tumor mit Sicherheit constatiren. Patient erhält erst Nux vom. 5. D., dann Chelidonium 30. C., aber ohne wesentliche Aenderung. 30. Mai 1887.

Am 5. Juni 1887: Zustand noch gleich, Schwäche hat zugenommen, so dass Patient bei der Untersuchung fast ohnmächtig wird, Herzschlag kaum hörbar, sehr cachectisches Aussehen, Ausdünstung und Athem von eigenthümlich üblem Geruch. In der Tiefe zwischen Nabel und Proc. xyphoid. ist deutlich eine Resistenz zu fühlen. Hydrastis 3. 2 stündlich.

Bereits am 7. Juni besseres Aussehen, Zunge rein, Ausdünstung und Athem nicht mehr übelriechend.

Das bessere Befinden hielt etwa 10 Tage an, blieb aber dann stehen. Die Geschwulst wuchs ziemlich rasch, ich konnte nicht bestimmt unterscheiden, ob sie vom linken Leberlappen, vom Magen oder Netz ausging, deutlicher Icterus war nie da. Unter Zunahme des Tumors schwächte Patient ab, jedoch ohne wesentliche Schmerzen zu haben, und starb am 26. August 1887.

Hatte hier Hydrastis auf den Tumor selbst gar nicht gewirkt, so war doch auf einige Zeit die Besserung des Allgemeinbefindens für den Beobachter sehr auffallend.

In einem Fall von deutlich zu fühlendem Magenkrebs bei einer 75 Jahre alten Frau besserte Hydrastis 3. sehr rasch die Magenschmerzen; die weitere Entwickelung der Krankheit vermochte es dagegen auch hier nicht aufzuhalten.

In einem Fall von Brustkrebs konnte ich von Hydrastis keinen Erfolg sehen; derselbe war aber schon ziemlich entwickelt, obwohl nicht ulcerirt. Es kann jedenfalls nur da wirken, wo noch genügend gesundes Drüsengewebe besteht, welches auf Hydrastis noch zu reagiren vermag. Ich mag auch den Fehler begangen haben, Hydrastis zu wenig concentrirt gegeben zu haben, denn Hale berichtet von je einem Fall von Magen-, Leber- und Brustkrebs, wo bei allen ein Tumor zu constatiren war, und welche durch Hydrastis ø zweimal täglich 2 Tropfen (beim Magenkrebs 18 Monate lang genommen!), geheilt wurden. Lilienthal hält dafür, dass es nur wirkt, indem es eine fehlerhafte Ernährung regulirt. Er hält deshalb Hydrastis canad. für ein Antipsoricum und Antidyscrasicum ersten Ranges, „sie modificirt sicher die abnorme Qualität des Bluts und bahnt den Weg zu einem bessern Gesundheitszustande, indem sie die krankhaften Secretionen verbessert oder die heruntergekommene Lebenskraft hebt.“

Dass die DDr. Bayes und Marston die Einwirkung von Hydrastis auf Krebs unterschätzten, geht auch aus folgender Heilungsgeschichte von Dr. Grubenmann in St. Gallen hervor:

Eine 40 Jahre alte Frau, schlank, mager, die früher gesund war mit Ausnahme einer Neigung zu Magen- und Darmkatarrh, bekam Cervixblutungen. Der Cervix ist gelockert, vergrössert, es lassen sich leicht Stücke ablösen, starke Blutungen. Von einem Allopathen war Krebs diagnosticirt und Patientin zur Operation empfohlen worden. Grubenmann gab der Patientin nun Hydrastis θ, gtt. 30 auf 30,0 (Aq. oder Spirit.?), wovon sie 30 Tropfen auf 1 Liter Wasser zu Injectionen gebrauchen musste. Innerlich erhielt Patientin Hydrastis 6.—15. (eine Zeit lang Conium). Nach circa 3 Monaten waren die Menses normal, der Cervix kleiner, es stiessen sich kleine Partien ab und es blutete immer noch leicht. Nach ca. 9 Monaten war der Cervix glatt, nach weiteren 6 Monaten auch auf Druck und Berührung keine Blutung. Seit mehr als einem Jahr hat die Heilung Bestand, glatte Narben. (Mittheilung von Dr. Grubenmann in der Versammlung der schweiz. hom. Aerzte.)

Zum Schluss noch folgende Krankengeschichte aus R. R. I. p. 312.

Marasmus. Herr F., 22 Jahre alt, hatte vor $2^1/_2$ Jahren die Masern gehabt, von denen er sich nicht recht erholte. Er nahm ab, obschon er guten Appetit hatte wie sonst und die Speisen ihm schmeckten. Er hatte schon allerhand gebraucht, aber ohne Erfolg. Als derselbe unter die homöopathische Behandlung von Dr. Restbew kam, war der Krankheitszustand folgendermassen: Grosse Abmagerung, Körpergewicht ca. 85 Pfund, während er früher 150 Pfund gewogen; sehr verstimmt und niedergeschlagen, abgeneigt, sich zu unterhalten und oft so aufgeregt, dass er seiner Mutter flucht und Speisen oder Arznei weit weg schleudert. Die Untersuchung zeigte, dass Herz und Lunge normal waren, dagegen die Leber atrophisch, sie hatte kaum $^2/_3$ der normalen Grösse und die Nieren schienen an dem allgemeinen Marasmus ebenfalls Theil zu nehmen, indem der Urin spärlich und sehr saturirt war (kein Wunder, wenn Patient fast nichts zu sich nahm! Ref.). Medication: Hydrastis ø alle 3 Stunden (wie viel Tropfen?). Nach 4 Wochen wurde er nicht weiter behandelt und nach 3 Monaten konnte er wieder seinem Berufe nachgehen.

(Schluss folgt.)

Blei-Vergiftung.

Das Juniheft der Revue hom. Belge enthält eine ausgezeichnete Abhandlung des Apotheker Em. Seutin und des Dr. L. Seutin. Wir entnehmen derselben folgende Notiz:

Seit langer Zeit hat man die Wahrnehmung gemacht, dass der Schnupftabak (le tabac à priser)

merkliche Mengen Blei enthält, sobald derselbe in bleihaltigen Gefässen oder Blättern aufbewahrt wird. Man hat bis zu 2 Gramm Blei gefunden in 1 Kilogramm Tabak. — Ein Kranker, der 10 Jahre monatlich 1 Pfund solchen Tabakes consumirte, hatte während der Zeit 180 Gramm Blei genommen. Derselbe zeigte übrigens alle Symptome von Bleivergiftung.

1859 hat Laitner festgestellt, dass ein Bleiblatt, das in Mitte von Tabak eingeschlossen war, 5 pCt. seines Gewichtes verlor und eine Menge kleiner Löcher enthielt. Diese Bleimenge genügt wirkliche Vergiftungen herbeizuführen. Ein zwischen das Bleiblatt und den Tabak gelegtes Blatt Papier verhindert den Uebertritt des Bleies zum Tabak nicht, und man hat gefunden, dass das Papierblatt, welches dem Bleiblatt so nahe lag, in kurzer Zeit hinlänglich viel Blei enthält, um durch Schwefelwasserstoff geschwärzt zu werden. G.

Literarische Notiz.

Das Schriftchen unseres Collegen Paul Kroening in Bromberg, betitelt:

Keine Kraft ohne Geist. Eine Entgegnung auf den materialistischen Ausspruch: **Keine Kraft ohne Stoff.** Im Selbstverlage des Verfassers. Preis 1 Mark.

ist uns ein erfreulicher Beweis dafür, dass es in unsern Reihen immer noch Männer giebt, welche den Sinn für etwas Höheres und Ideales bewahrt haben, und mit Entschlossenheit gegen den unsere Zeit beherrschenden Materialismus vorgehen, welcher ja auch der grösste Feind der Homöopathie und ein Haupthinderniss ihrer Ausbreitung ist. Das Werkchen zeichnet sich durch logische Schärfe und Klarheit aus. Es geht seinem Widersacher ordentlich zu Leibe, und trifft ihn mit scharfen Streichen. Wir geben uns zwar nicht der Illusion hin, dass er dadurch mit einem Male gefällt werde, wie Goliath durch David's Stein, allein es ist schon etwas werth, dass er wieder einmal in seiner ganzen Blösse hingestellt und der falsche Glanz seiner Waffen gezeigt wird. Allmälig wird und muss es gelingen ihn zum Falle zu bringen und das Joch, welches er unserer Zeit aufgelegt hat, zu brechen, was unserer Sache sehr zu Gute kommen wird. Wir glauben deshalb unseren Lesern die Lectüre des Werkchens empfehlen zu können.

Die Redaction.

Orthodoxie

wirft man den Anhängern Hahnemann's vor, welche auf Festhalten an dem vom Meister auf Grund seiner Experimente angestellten Grundsätzen „Anwendung der Arzneimiitel nach dem Similia similibus, Anwendung nur eines Mittels auf einmal, und zwar in einer solchen Dosis, dass dadurch keine pathogenetischen Erscheinungen mehr hervorgebracht werden.“ Diese drei Grundsätze bilden eben das Wesen der Homöopathie, den Massstab, welchen man anlegen muss, um festzustellen, ob ein eingeschlagenes Verfahren überhaupt ein homöopathisches genannt werden kann. Es unterliegt daher keinem Zweifel, dass, wenn man dieselben aufgiebt, man auch die Sache aufgiebt. Es kann eben nicht der subjectiven Ansicht des Einzelnen überlassen werden, darüber zu entscheiden, was Homöopathie sei, das steht ein für alle Mal fest. Man kann dem Similia similibus eine andere Fassung geben, es anders begründen, als Hahnemann es gethan, allein als Eck- und Grundpfeiler muss es stehen bleiben und man darf daran nicht rütteln, wenn nicht das ganze Gebäude zusammenfallen soll.

Orthodoxie würde es sein, wenn man verlangte, dass alle in dem Organon niedergelegten Ansichten Hahnemann's, alle von ihm gethanen Aussprüche einen obligatorischen Charakter haben sollten, dass z. B. das hanfsamengrosse Körnchen der 30. Cent. die allein richtige Dosis sei, dass immer nur eine einzige Dosis mit längerem Abwarten der Wirkung verabreicht werden dürfe, dass die Centesimalscala die allein richtige sei etc. Wenn auch eine gewisse Berechtigung dieser Forderungen nicht in Abrede gestellt werden soll, so muss doch Jedem die volle Freiheit gewährt werden, nach seiner Erfahrung und seinem Wissen in diesen Punkten zu handeln. Eine Lösung der Dosenfrage ist einmal noch nicht gefunden und zur Erreichung derselben ist gemeinsame, durch keine Dogmen eingeschränkte Arbeit nöthig. Lb.

Tagesgeschichte.

St. Petersburg. Hier beginnt man die Ausbreitung der in den *Ostseeprovinzen* zunehmenden *Lepra* auch an der Newa zu befürchten. Zufolge ärztlicher Beobachtung ergiebt sich nämlich, dass während der 17 Jahre in den hauptstädtischen Krankenhäusern alljährlich Leprakranke behandelt werden, und zwar 1877 14, 1878—1883 5, 1884—1887 23 und in der ersten Hälfte des Jahres 1888 7. Die Mehrzahl der Kranken waren Frauen. Dr. Peterson, der diese Fälle eingehend untersuchte, schreibt: „Bisher wussten wir von dem Vorkommen der Lepra in den Ostseeprovinzen, im Gouverne-

ment Astrachan und dem Gebiet Kars und erwarteten in den Krankenhäusern der Hauptstadt Leprakranke aus den genannten Gegenden. In Wirklichkeit aber waren 50 pCt. der Leprakranken, über welche genaue Daten vorliegen, aus dem Petersburger Gouvernement gebürtig, wo demnach ein Infectionsherd existiren muss. Ausserdem ist constatirt, dass auch aus den Gouvernements Kowno, Wietebsk und Twer, wo diese furchtbare Krankheit bisher nicht vermuthet wurde, Leprakranke in die hiesigen Hospitäler kamen. Die Ansicht von dem erblichen Charakter der Lepra erweist sich jetzt als durchaus hinfällig; zweifellos hat man es mit einer Infectionskrankheit zu thun. Ein Drittel der Leprakranken kam mit Symptomen der Krankheit nach Petersburg, bei einem Drittel traten Symptome einige Zeit nach ihrer Ankunft in der Hauptstadt auf, der Rest entfällt auf Fälle, wo der Verdacht, dass die Krankheit hiesigen Ursprungs sei, nicht zurückzuweisen ist." (Allg. Med. Central-Zeitung.)

Lb.

Notiz.

Nach einer Mittheilung betrug die Zahl der im Prüfungsjahre 1887/88 bei den königl. preussischen medicinischen Prüfungscommissionen geprüften Doctoren und Candidaten der Medicin 727, von denen 526 bestanden. Ein Aerztemangel wird also in Preussen fürs Erste nicht eintreten. **Lb.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 118. Leipzig, den 10. Januar 1889. No. 2.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Rhus toxicodendron.

Eine phonographirte Vorlesung von Dr. E. A. Farrington in Philadelphia.

(Fortsetzung.)

Wir wollen nunmehr die typhoiden Zeichen von Rhus besprechen: mit diesem Ausdruck meine ich typhus-ähnliche Symptome, Symptome, welche anzeigen ein Sinken der Lebenskräfte, wie sie in Krankheiten erscheinen, die einen schleichenden, adynamischen Charakter annehmen. Bei sonst gleichen Bedingungen haben Sie an Rhus zu denken, sobald acute Krankheiten eine typhoide Form erhalten. Sie werden finden, dass eine Dysenterie, wenn sie diese Form annimmt, für dies Mittel sprechen wird. Sie werden finden, dass es sich auch so verhält bei Peritonitis, Pneumonie, Scharlach und Diphtheritis, wenn eben kein anderes Mittel positiv angezeigt ist. Rhus muss also auf das Blut wirken, indem es diese Flüssigkeit durchgiftet.

Die Symptome, welche es im typhoiden Fieber anzeigen, sind vornämlich diese: In erster Reihe steht das Temperament. Der Kranke ist von mehr sanfter Gemüthsart, sein Delirium hat einen milden — und nicht heftigen — Charakter. Zu Zeiten, das ist wahr, mag wohl der Kranke die Neigung zeigen aus dem Bette zu springen oder zu entwischen, aber sobald er mehr oder weniger bei Bewusstsein ist, zeigt er sich wenig gewaltsam oder aufgeregt. — Das Rhusdelirium ist verbunden mit Ruhelosigkeit, nicht bloss seelischer, sondern auch leiblicherseits. Der Patient wirft sich fortwährend im Bette herum. Er liegt erst auf der einen Seite, dann auf der andern. In einem Augenblick sitzt er auf, im nächsten liegt er wieder darnieder. Sie beobachten hier ein beständiges Verlangen sich zu bewegen, und ist es sogar möglich, dass sich der Kranke durch die Lageveränderung erleichtert fühlt. Bisweilen finden wir ausnahmsweise im Beginn der Krankheit, dass der Patient völlig still zu liegen begehrt. Das geschieht auf Rechnung grosser Schwäche. Er fühlt sich völlig darniedergeworfen. Alles ist ihm gleichgiltig, dieses Schwächegefühl steht ganz ausser Verhältniss mit all den übrigen Symptomen. Bisweilen hat der Kranke Hallucinationen. Er fürchtet, vergiftet zu werden und will deshalb weder Arznei, noch Speise, noch Trank, die man ihm anbietet, nehmen. (Bei Hyoscyamus finden wir letzteres Symptom noch mehr ausgesprochen.) Wenn der Stupor zunimmt, antwortet Patient sehr langsam, wie widerstrebend, manchmal ungestüm, aber er ist nicht gewaltthätig. Er hat heftiges Kopfweh; den Schmerz vergleicht er einem Gefühl, als sei ihm ein Brett fest an die Stirn gebunden. Dies ist oft begleitet mit Blutandrang nach dem Kopf, das sich durch ein plötzliches Aufflammen im Gesicht markirt. Er bekommt Nasenbluten, und dies erleichtert den Kopfschmerz. Das entleerte Blut hat eine dunkle Farbe. Das Typhusgift kann die Lungen afficiren und eine Pneumonie

erzeugen, welche von dem gewöhnlichen Husten, schwerem Athem und rostfarbenem Auswurf begleitet ist: bei diesen Symptomen werden Sie die Zunge schwarzbraun, trocken und rissig finden. Die Risse sind beträchtlich und bluten selbst zeitweise. Manchmal ist Zunge und Mund mit einem bräunlichen, zähen Schleim bedeckt. Mitunter zeigt die Zunge Eindrücke der Zähne. Hier aber Mercur zu geben, muss ich Ihnen widerrathen. Mercur findet selten Anwendung bei einem typhoidem Fieber, es würde Ihnen die Cur verderben, ausser wenn die Symptome von Gelbsucht völlig ausgesprochen zugegen sind. Die Zungenspitze (ich spreche wieder von Rhus) zeigt sehr oft eine dreieckige rothe Papille. Da ist eine Störung im Magen und Unterleib vorhanden. Der Patient hat Diarrhoe von gelblich-brauner Farbe und aashaftem Geruch. Die Stühle gehen auch unfreiwillig im Schlafe ab. Auch der Urin geht unfreiwillig im Schlafe ab und hinterlässt oft einen röthlichen Fleck. Der Patient klagt über reissende Schmerzen in den Gliedern nebst fast unerträglichem Rückenweh. Fällt er in Schlaf, so ist dieser ruhelos; er träumt, im Felde herumzuschweifen und schwere Arbeiten zu verrichten, zuweilen träumt er (wie bei Bryonia) von den Tagesgeschäften.

(Aurum, Causticum und Aurum mur. haben auch jene Unruhe in den Gliedern, schlimmer bei Nacht.)

Die Hautoberfläche ist trocken und heiss, geröthet; zuweilen finden sich rothe Flecke darauf. Ist Schweiss da, so ist dieser reichlich, sauerriechend und von Frieseln begleitet. Der Unterleib ist tympanitisch; schliesslich werden die Stühle spärlicher, grünlich, ohne Tenesmus. Bei Frauen kann eine Gebärmutterblutung eintreten, die aber keine Erleichterung bringt. — Zeichen einer hypostatischen Pneumonie treten ein. — Dies sind denn die Hauptsymptome, welche Sie zur Wahl von Rhus in der Behandlung von typhoiden Fiebern bestimmen.

Von den Mitteln, die auf Rhus folgen können, nenne ich:

Phosphorus. Dies fällt in die Wahl, wenn die pneumonischen Erscheinungen auf Rhus nicht weichen wollen und die Diarrhoe fortdauert. Die Stühle sind gelblich und blutstreifig, bisweilen wie „Fleisch-Wasser" aussehend. Arsenicum tritt an die Stelle von Rhus, wenn das typhoide Fieber die erethische Form annimmt. Ungeachtet der erschrecklichen Hinfälligkeit ist der Patient doch noch aufgeregt und unruhig, selbst bis zur letzten Lebensstunde. Die grosse Schwäche dauert fort, der Mund wird schwarz und die Diarrhoe hält an — trotz Rhus.

Hier will ich Ihnen ein Wort zur Vorsicht geben: Anfänger sind leicht geneigt Arsen zu früh zu verordnen. Geschieht dies, so beschleunigen sie nur die Uebelstände, welche zu verhüten sie bestrebt waren. Arsen ist ein vortreffliches Mittel, wenn es angezeigt ist, aber ein verhängissvolles, wenn falsch gebraucht. Deshalb sage ich, geben Sie es nicht zu zeitig im Verlaufe von typhoiden Zuständen, *nicht*, bevor die Symptome klar und deutlich dafür sprechen. — Wie Rhus, so hat Arsen Ruhelosigkeit, Hinfälligkeit und vorherrschende Unterleibserscheinungen. Der Durst ist intensiv. Die Schmerzen sind brennender Art. Die Stühle sind dunkelbraun, fötid und blutig, und besonders häufig nach Mitternacht.

Acidum muriaticum ist in der erethischen Form ebenfalls anwendbar. Vorzuziehen ist es dem Rhus, wenn die Decomposition noch augenfälliger, der Verfall ausserordentlich ist; der Kranke ist so schwach, dass er zum Fussende des Bettes hinabrutscht. Stuhl und Urin entgehen unwillkürlich.

Aber wir finden Rhus auch verwandt mit Mitteln, welche der torpiden Form der Krankheit entsprechen. In erster Linie steht Carbo vegetabilis. Der Rhus-Patient gelangt oft in einen für Carbo veget. gearteten Zustand, indem er energielos, ohne Zeichen einer Reaction daliegt. Die Glieder sind dann kalt, hauptsächlich die Beine, von den Füssen bis zu den Knieen, und sind mit kaltem Schweiss bedeckt. Der Puls ist rapid und von geringem Umfange. Die Darmentleerungen sind furchtbar übelriechend.

(Fortsetzung folgt.)

Hypericum specifisch gegen Tetanus.

Von **Dr. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

(Schluss.)

Am 14. October traf ein Brief von Herrn W. ein, der dankbar die ausserordentlich günstige Wirkung der gesandten Arznei anerkennt. Die Krämpfe sind, sozusagen von der Stunde des ersten Einnehmens an, seltener und weniger heftig geworden, binnen 3 Tagen, vom 7. bis 10. October hatten sie sich fast verloren, nur zuweilen traten noch Zuckungen in Armen und Beinen auf. Am Morgen des 10. Octobers, nachdem Patientin beinahe die ganze Nacht gut geschlafen hatte, vermochte sie die Zahnreihen soweit von einander zu entfernen, dass sie dünne Scheibchen Semmel hindurchschieben, kauen und geniessen konnte.

Der Arzt war von dem vermeintlichen Erfolge seiner Cur so entzückt, die Kranke hatte natürlich nichts mehr von allopathischer Medicin eingenommen, dass er das Mädchen für geheilt erklärte und ihr nur zur Stärkung etwas verschrieb.

Die Verblendung der Eltern und des Mädchens selbst war so gross, dass sie diesem Rathe folgten.

Vielleicht glaubten dieselben, der Erfolg wäre auch ohne homöopathische Arzneien von selbst eingetreten.

Das Resultat war, dass am Abend des 12. October die Zahnreihen wieder fest aufeinander gepresst waren und in der Nacht die heftigsten Krämpfe ausbrachen.

Herr W. bittet nunmehr wieder flehentlich um Rath und Hilfe. Leider waren die Arzneien nicht recht bewahrt und No. 1 (Hypericum) verschüttet worden, No. 2 (Ledum) war ohne rechte Wirkung geblieben.

Ausdrücklich bemerkt Herr W.: „Patientin liegt jetzt im Bett, wo sie es gut aushalten kann, und sind die Anfälle nicht mehr so fürchterlich, es finden aber fortwährend starke Zuckungen durch den ganzen Körper statt. No. 2 scheint ja diesen Nachlass bewirkt zu haben, ich glaube aber bestimmt, dass No. 1 (Hypericum) das Hauptmittel ist."

Ich liess mich, durch viele traurige Erfahrungen in früheren Jahren belehrt, nicht verleiten, jetzt etwa Nux vomica anzuwenden, sondern schickte Hypericum 1. D., mit der Weisung, nur dieses eine Mittel stündlich, bei eintretender Besserung seltener, 2stündlich, dann 3mal täglich, endlich nur früh und Abends zu geben.

Unter dem Datum des 6. December schreibt mir Patientin selbst, dass sie nunmehr vollständig genesen sei. Nachdem die Wunde des amputirten Fingers vollständig geheilt, alle Erscheinungen von Trismus und Tetanus längst verschwunden waren, bekam sie unter dem Fortgebrauch von Hypericum (früh und Abends) sich stets erneuernde Blasen an der betroffenen Hand, welche stark brannten. Diese Blasen sind seit reichlich 8 Tagen geheilt, doch besteht noch ein leichtes Brennen der Haut an den Stellen, wo dieselben erschienen waren. Sämmtliche vier Finger an der rechten Hand sind noch ziemlich steif, so dass sie ihrer mangelhaften Schrift wegen um Entschuldigung bittet, es sei der erste Brief, den sie nach ihrer Erkrankung habe zu Stande bringen können. Die Schriftzüge sind übrigens energisch, wenn man ihnen auch eine gewisse Steifheit anmerkt.

Nunmehr wird, meiner Ansicht nach, eine Dosis Nux vom. in Hochpotenz genügen, um auch diese Steifheit zu beseitigen.

Mich aber erinnerte diese Erfahrung an die Pflicht, die ich den Manen Lutze's längst schuldig gewesen wäre, die Anwendung des Hypericum bei Tetanus den Collegen zu empfehlen, um so mehr, als in Lutze's Lehrbuch dasselbe meines Wissens gar nicht erwähnt ist. Von Fellenberg-Ziegler berichtet in seiner kleinen „Homöopathischen Arzneimittellehre" unter Hypericum, dass dasselbe, nach amerikanischen Berichten, der Arnica als ebenso heilsames Wundmittel, vollkommen an die Seite gestellt werden könne. Sollte die von mir erzählte Heilung des Tetanus in New Orleans möglicher Weise die Ursache geworden sein, dass Hypericum in Amerika besondere Beachtung gefunden hat, so würde es mir um so lieber sein, hiermit den deutschen Ursprung dieser Anerkennung des Hypericum als Wundheilmittel nachgewiesen zu haben.

Hydrastis canadensis.

(Referat, gehalten in der Frühjahrsversammlung des Vereins der homöop. Aerzte der Schweiz.)

Von **Dr. A. Pfander** in Thun.

(Schluss.)

Recapituliren wir in Kürze die Wirkungssphäre von Hydrastis canad., so haben wir gesehen, dass das Hauptwirkungsgebiet derselben die *Schleimhäute* und zwar vor Allem die des Verdauungstractus sind, sowie die *äussere Haut*. Weniger afficirt werden das Nervensystem, welches, ausser einer allgemeinen Depression, hauptsächlich im N. trigeminus und vagus (und etwa noch im N. ischiadicus) getroffen wird, ebenso die Muskeln und membranösen Gebilde, sowie das Gefässsystem. Die serösen Häute und die Knochen bleiben wohl ganz unberührt, ebenso die grossen Drüsen des Unterleibs, wenigstens in ihrem Parenchym. Insofern Hydrastis günstig auf krebsartige Neubildungen wirkt, müssen wir ihr auch eine Wirkung auf die Brustdrüse zusprechen.

Auf der Schleimhaut wird zuerst eine Congestion erzeugt mit Trockenheit, dann nimmt die Schleimabsonderung zu, wird durchsichtig und zähe, um dann dick weiss und schliesslich dick gelb, grünlich, oder blutig und fadenziehend zu werden. Alle Absonderungen zeichnen sich durch Schärfe aus.

Dem Primäreffect folgt nach Hale ein Secundäreffect, den er folgendermassen beschreibt: „Die Secundärwirkung des Hydrastis canad. ist Erschöpfung oder Zerstörung der Schleimdrüsen — ein Zustand, in dem die Schleimhaut trocken und glasig, und deren Function gestört ist. Eine schleimig-eitrige oder rein eitrige Absonderung ist das Endresultat der Erstwirkung der Hydrastis, eine gänzliche Aufhebung der Secretion der Schleimhäute ist das Endresultat der secundären Wirkung."

Die meisten Symptome verschlimmern sich am Morgen oder Vormittags, in der Wärme und im warmen Zimmer; die wässrige Absonderung der Nasenschleimhaut und das Brennen in der Nase sind dagegen schlimmer in freier Luft. Eine wichtige Erscheinung ist die, viele Symptome begleitende Schwäche. Hervorragende Symptome sind das Leerheits- und Schwächegefühl im Epigastrium, mit Herzklopfen, Neigung zu Ohnmacht vor oder

nach dem Stuhl. Auflegen der Hand oder Druck lindert viele Schmerzen, besonders die Kopfschmerzen.

Auf eine ausführliche Vergleichung mit andern Mitteln will ich nicht eintreten. Am meisten in die Augen springend ist die Verwandtschaft mit *Kali bichrom.* und *Ammon. hydrobrom.* in Bezug auf die Absonderung der Schleimhäute. Letzteres hat auch Absonderung weissen, fadenziehenden Schleims. Differentialdiagnostische Punkte von Hydrastis und Kali bichrom. sind bereits besprochen worden. *Mercur. sol.* unterscheidet sich durch den Speichelfluss, den übelriechenden Athem, die Verschlimmerung in der Bettwärme.

Viel Aehnlichkeit hat Hydrastis mit *Ignatia*, welche ebenfalls ein Leerheitsgefühl im Magen erzeugt, mit Mattigkeit in den Gliedern, jedoch abwechselnd mit Völle und von Heisshunger begleitet und ohne Herzklopfen. Ferner hat auch Ignatia Schmerzen im Rectum oder After nach dem Stuhl und ist ausgezeichnetes Mittel bei *Afterfissuren*. Während aber bei Hydrastis mehr ein allgemeines Schwächegefühl besteht, ist Ignatia mehr indicirt bei *Aufregung im Nervensystem*, also besonders bei hysterischen Erscheinungen, in Kinder- und Frauenkrankheiten. Es liessen sich bei diesen beiden Mitteln noch viele Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten herausfinden, doch mag es an dem Angeführten genügen.

Mit *China* hat Hydrastis viel Aehnlichkeit in Bezug auf die allgemeine Schwäche, die beide indicirt. China ist jedoch mehr indicirt bei Schwäche in Folge von Blutmangel oder nach überstandenen Krankheiten, während bei Hydrastis schon eher das Moment einer abnormen Säftemischung in den Vordergrund tritt.

So sind wir endlich am Schluss angelangt in der Erforschung der Heilkräfte des Hydrastis canadensis. Dieselbe ist offenbar ein werthvolles Mittel, und es verdiente mehr Beachtung als ihm hier zu Lande zu Theil wird. Ob es aber ein Polychrest genannt werden darf, wie Laird meint, scheint mir doch zweifelhaft; dazu müssten dann doch noch mehr und sorgfältige Prüfungen angestellt werden; aber auch dann zweifle ich, ob sich ein Resultat ergeben würde, nach welchem Hydrastis so häufig indicirt wäre, dass es unter die Polychreste einrangirt werden dürfte. Freilich kann ein Mittel für den einen ein Polychrest sein und für den andern nicht, weil der eine das Mittel genauer kennt als der andere, und in diesem Sinn kann allerdings auch Hydrastis zum Polychrest werden.

Einige Bemerkungen über Croup und Diphtheritis.

Nach Dr. Harmar Smith auszüglich mitgetheilt von Dr. Th. Kafka.

Er bezieht sich auf einen in der Märznummer der „Homoeop. World“ mitgetheilten Fall von auf Masern folgender Diphtheritis; er habe *nur* (?! Ref.) über sieben Mittel, die er angewendet, Notizen gemacht. Von diesen wurde *Aconit* besonders gegen das Fieber, *Belladonna* gegen die Convulsionen verabreicht. *Nux vomica* wurde während des Tenesmus. den es schnell beseitigte, verabfolgt. *Jod* und *Hepar* haben eine specifische Beziehung zu den Erkrankungen der Kehlkopfschleimhaut, und schliesslich wurde *Moschus* als krampfstillendes Mittel für die Stimmbänder innervirenden Nerven gegeben. Die unmittelbar darauf, wenn nämlich der Dampf mit Moschus imprägnirt wurde, erfolgende Beruhigung wurde während mehrerer aufeinander folgender, gefährlicher Anfälle von allen Anwesenden beobachtet. Die exacte Grenzlinie der *Wirkungsweise* von *Hepar sulph.* und *Jod* ist in den Prüfungen nicht definirt, deshalb fühlte ich mich in einem derartigen Falle von äusserster Gefahr nicht berechtigt, meine gewöhnliche Regel, nur ein Mittel gleichzeitig zu geben, beizubehalten, sondern reichte beide im Wechsel. Es ist gewiss ein grosser Vortheil, wenn ein Mittel in directe Berührung zu der erkrankten Membran gebracht werden kann, ohne vorerst durch den Kreislauf gegangen zu sein, und dies wird durch die grosse Flüchtigkeit des *Moschus* bei gewöhnlicher Temperatur ermöglicht, und des Jod durch die Hitze, da dasselbe eines der flüchtigsten der soliden Elemente ist. Einige Collegen ziehen die *Spongia* dem *Jod* vor bei der Behandlung des Croup, aber ich denke, sie würden dies kaum thun, wenn die Inhalation desselben Mittels dabei in Frage käme, da nicht viel flüchtige Materie übrig bleiben kann nach der Behandlung, der der Zoophyt unterzogen wurde.

Bis vor wenigen Jahren war der ganze Stand, wenigstens in England, darüber mit sich einig, dass Croup an und für sich eine locale entzündliche Erkrankung sei, durch Kälte verursacht und sehr selten, ausser bei jungen Kindern zu finden sei. Jetzt betrachten viele leitende Schriftsteller diese Krankheit ihrer Wesenheit nach auch als eine Art Diphtheritis. Ich werde einige Auszüge bringen, um zu beweisen, dass bis vor fünfzehn oder zwanzig Jahren die Meinungen Cullen's, Cleyne's, Sydenham's und anderer distinguirter ärztlicher Schriftsteller noch en vogue waren. Ich würde mich freuen, wenn ich dadurch die Meinung einiger Collegen über diese Frage vernehmen könnte; denn obgleich wir nicht *abhängig* sind, wie unsere Brüder von

der alten Schule — über die Pathologie als einen Führer bei der Behandlung sind correcte Ansichten deshalb zweifellos *von grossem Nutzen*.

Weiland Dr. Tanner, dessen „Verzeichniss der Krankheiten" anno 1866 herauskam, sagt in dem Kapitel über „Croup" „Synoniama": Tracheitis; Cynanche Trachealis; Angina Trachealis. Eine entzündliche Erkrankung der Schleimhaut der Trachea oder oft der Glottis, des Larynx und der Trachea, pfeifende Athmung, Anfälle von heiserm Husten: gelegentliche Krämpfe der Kehlkopfmuskeln. Diese charakteristischen Symptome: Veränderungen des Hustens, welche von einem eigenthümlich klingenden Geräusche begleitet sind, die es „metallisch" machen. — Die Gesichtszüge Unruhe und Angst verrathend; der Patient greift an seinen Hals oder steckt seine Finger in den Mund, um daraus die Ursache des Leidens zu beseitigen. Nächtliche Verschlimmerungen, Nachlass gegen Morgen.

Das eben Angeführte ist eine ausserordentlich graphische Beschreibung der Symptome dieser schrecklichen Krankheit. Die Bemerkungen des Verfassers bezüglich der Behandlung sind besonders interessant, da sie von einem Allopathen herstammen. Sie fangen folgendermassen an: „*Behandlung.* Unter der Anwendung von Aderlass, Brechweinstein und Quecksilber stirbt die Hälfte der ergriffenen Fälle. Deshalb allein sollte man eine andere Behandlungsweise versuchen!" Derselbe Verfasser schreibt folgendermassen im Kapitel über die „Diphtheritis": „Synon. Angina Maligna; eitriger, wunder, roher Hals, bösartige Rachenbräune. Die epidemische und ansteckende Rachenbräune von grosser Gefährlichkeit wegen Toxaemie; begleitet von *bedeutender Abgeschlagenheit* und charakterisirt durch Ausschwitzung falscher Membranen an den Mandeln und den benachbarten Geweben. Behandlung: Keine specifische bekannt. Durch Mittel von *kräftigender Beschaffenheit* kann der Patient oft der grossen Gefahr, die bei jedem Fall vorhanden ist, entzogen werden."

Gewiss deuten die oben angeführten klaren und im Kurzen angegebenen Beschreibungen der Symptome auf verschiedene und nur entfernt verwandte Krankheiten. Die eine ist nur eine locale, die andere eine constitutionelle Erkrankung. Bei beiden werden wohl häufig falsche Membranen gebildet, aber während dieselben beim Croup nur eine gefährliche Complication der Krankheit sind, ist deren Vorhandenhein bei der Diphtheritis pathognomonisch, wie der Name beweist.

(Fortsetzung folgt.)

Grundsätze

des am 24. October 1888 gestifteten
Vereins der homöopathischen Aerzte Württembergs.

Die unterzeichneten Aerzte sind zur Bildung eines Vereins unter obigem Namen zusammengetreten, dessen Zweck in folgenden Punkten gipfelt:

1. Hat der Verein die Aufgabe, eine Vertretung der homöopathischen Aerzte Württembergs und der benachbarten Länder darzustellen, ihre Interessen und Rechte wahrzunehmen, fälschliche Behauptungen der Gegner der Homöopathie zu berichtigen und deren Angriffe zurückzuweisen.

2. Soll er durch regelmässig wiederkehrende Versammlungen die collegialen Beziehungen der unterzeichneten Aerzte pflegen.

3. Durch Vorträge, Mittheilungen und dgl. auf jenen Versammlungen die wissenschaftlichen wie praktischen Fortschritte der Mitglieder fördern und so zum Ausbau der Heilkunst mitwirken. —

Die Unterzeichneten finden sich hinsichtlich der Hilfswissenschaften der Medicin, hinsichtlich der Auffassung und Erklärung der Vorgänge im gesunden und kranken menschlichen Leibe im Allgemeinen in Uebereinstimmung mit der gesammten neueren Heilkunde, sie haben ihre von der jetzt herrschenden Mehrzahl abweichende Anschauung vorzugsweise auf dem Gebiete der Therapie, und sind übereingekommen, diese ihre Ansichten, gestützt auf langjährige Erprobung am Krankenbette, in folgenden Sätzen zusammenzufassen:

I. Die Zukunft der Medicin, die Erhebung der Heillehre auf die höchstmögliche Stufe, sowohl hinsichtlich wissenschaftlicher Durchbildung als hinsichtlich der thatsächlichen Erfolge, erblicken die Unterzeichneten im Ausbau der *directen* (*specifischen*) *Heilmethode*. Sie verstehen unter dieser Bezeichnung die Anwendung solcher Heilmittel, welche schon durch die physiologische Arzneiprüfung als in directer Beziehung zu den Vorgängen im Gesammtkörper oder zu den Thätigkeiten bestimmter Gewebe und Organe stehend sich erweisen, und bei Erkrankung der ihnen entsprechenden Körpertheile — in der richtigen Dosis gegeben — diese ihre Beziehung durch unmittelbare Ueberführung der Störung in den gesundheitsgemässen Zustand bethätigen. Die Heilmittel erreichen dieses Ziel wesentlich durch Unterstützung oder Weckung der ohnedem im Körper vorhandenen regulatorischen, die normale Lebensthätigkeit sichernden und wiederherstellenden Vorgänge, durch Anregung der „Naturheilkraft". Vermöge ihrer bestimmten Beziehung zu den erkrankten Theilen vollziehen die specifischen Mittel sicher und rasch, vermöge ihrer Dosis, eben hinreichend zur Lösung der ohnedem schon in der Tendenz des Organismus liegenden regulatorischen Vorgänge, vollziehen sie auch ohne Ge-

fährdung des übrigen Körpers die Heilung. — Die specifische Methode greift da ein, wo eine in den Körper gelangte Krankheitsursache nicht mehr direct zu beseitigen ist, ferner wo jene oben genannten auf Entfernung der Krankheitsursache gerichteten, regulatorischen Vorgänge diese ihre Aufgabe nicht oder nicht in der wünschenswerthen Vollständigkeit und Raschheit lösen. Diese Heilmethode schliesst sich daher ergänzend an, einerseits der *causalen Therapie*, welche mechanische, chemische oder belebte in den Leib eingedrungene Schädlichkeiten mit den entsprechenden Mitteln entfernt, andererseits der *diätetischen Heilmethode*, die ausschliesslich durch kunstgemässe Anwendung der auch auf den gesunden Leib des Menschen wirkenden Lebensreize: Licht, Wärme, Wasser, Luft, Bewegung, Nahrungsmittel, Kleidung u. dgl. im Körper bestehende Krankheiten zu heben bestrebt ist. Von weitaus den meisten Aerzten (*sogenannte allopathische Schule*) werden aber noch heutiges Tages (abgesehen von Prophylaxe, causaler und diätetischer Indication) als die ihr ärztliches Handeln wesentlich beherrschenden Heilmaximen angewendet, einestheils: einzelne gefährliche und besonders lästige Symptome zu unterdrücken (*symptomatisches Heilverfahren*), anderntheils: durch künstliches Krankmachen eines zweiten minder wichtigen Theils die natürliche Krankheit eines edlen Organs zu heben (*ableitendes Verfahren*) — Heilmaximen, welche ohne directen Einfluss auf die jeweilige Krankheit durch grosse Arzneigaben und schwächende Einwirkung auf den Organismus demselben vielfach gefährlich werden. Die Unterzeichneten betrachten es daher als eine mit weiterer Ausbildung und sicherer Begründung der specifischen Methode immer erfolgreicher durchzuführende Aufgabe, die eben beschriebenen Heilmethoden auf ein stets engeres Gebiet zurückzudrängen und womöglich völlig entbehrlich zu machen.

II. Für den Ausbau der specifischen Therapie ist bis jetzt weitaus das Meiste geschehen, ja dieselbe wurde in selbständiger lebensfähiger Gestalt eigentlich erst begründet von der auf den Schultern Hahnemann's stehenden *homöopathischen Schule*. Mit dem von unserem unsterblichen Meister aufgestellten Heilgrundsatz Similia similibus curantur war erst der, subjective und unbestimmte Mutmassungen zurückweisende, Schlüssel gegeben, um aus den ebenfalls von Hahnemann begründeten Arzneiprüfungen an Gesunden sofort sichere Schlüsse auf ihre heilbringende Anwendung bei Kranken ziehen zu können.*) Die wissenschaftliche Aufgabe des Arztes ist übrigens mit Auffindung des nach Similia similibus gewählten Heilmittels nicht erschöpft; die klinische Anwendbarkeit des letztern ergiebt sich erst aus dem von Hahnemann ebenfalls mit jeweilig nur *Einem* Arzneimittel gelehrten positiven Heilversuch. Durch denselben werden einestheils am Krankenbette direct verwendbare Thatsachen gesammelt, anderntheils ist er die naturwissenschaftliche Probe auf den aus exacter Erkenntniss der Krankheit und dem möglichst die *Gesammtheit* ihrer Symptome deckenden Heilmittel gezogenen Schluss. In diesem mit je nur Einem specifischen Mittel angestellten Heilversuch steht dem Begründer der Homöopathie zur Seite Rademacher, dessen Heillehre den schon besprochenen (von Letzterem übrigens unberücksichtigten) Momenten noch die für Auffindung des Heilmittels im einzelnen Falle so wichtige Rücksicht auf die (jedoch auch von Hahnemann wohlgekannte) epidemische Constitution hinzufügt. — Auch die Schüssler'schen Mittel bieten unserer Ansicht nach bestimmte Berührungspunkte mit der homöopathischen Heillehre, und wir würden uns freuen, wenn durch die mit denselben erzielten Erfolge am Krankenbett das Verständniss für die Homöopathie auch bei solchen Aerzten, welche ihr noch ferne stehen, geweckt würde.

III. Wie die Unterzeichneten nach Vorstehendem die in den homöopathischen Lehrbüchern für die Anwendung der specifischen Arzneimittel gestellten und grösstentheils dem Grundsatz Similia similibus entnommenen Indicationen als die richtigen, durch den Erfolg am Krankenbette bewährten, anerkennen, so sprechen sie sich auch auf Grund eben wieder ihrer eigenen Erfahrung, für die Heilwirkung homöopathisch verdünnter, richtiger verfeinerter Arzneistoffe, und zwar *nach ihren specifischen Richtungen* hin, aus. Diese, alltäglichen Erfahrungen scheinbar widersprechende Thatsache wird im Lauf der letzten Jahrzehnte durch Beobachtungen von verschiedenen Seiten her dem wissenschaftlichen Verständniss allmälig näher gerückt. So fand Schulz in Greifswald bei seinen Untersuchungen über den Einfluss verschiedener Stoffe auf die Thätigkeit der Hefezellen, dass in sehr hohen Verdünnungen (1 : 1000000 und mehr) die Stoffe, welche in stärkerer Anwendung der Zelle verderblich sind (Jod, Quecksilbersublimat), deren Lebensthätigkeit bedeutend steigern. Schulz kommt aus Anlass dieser seiner Untersuchungen zu dem Schlusse, „dass jeder Reiz auf jede lebende Zelle eine Wirkung ausübt, deren Effect hinsichtlich der Zellenthätigkeit *umgekehrt* proportional ist der Intensität des Reizes." — Um nun aber die Wirkung homöopathisch verfeinerter Arzneistoffe auf den kranken Menschenleib noch näher verständlich zu machen, erlauben sich die Unterzeichneten kurz auf folgende Erwä-

*) Auch von nicht homöopathischen Aerzten angestellte Arzneiprüfungen an Gesunden sind fast ausnahmslos zur Stütze der homöopathischen Anschauungen ausgefallen; es sei hier nur erinnert an die Namen Jörg, Schroff und neuerdings H. Schulz in Greifswald.

gungen hinzuweisen: durch die von Hahnemann gelehrte Zubereitung der Arzneistoffe werden einestheils diejenigen derselben, deren Aggregatzustand eine sofortige Wirkung ermöglicht, abgeschwächt, was des krankhaft irritirten Zustands der betreffenden Gewebe wegen nothwendig; anderntheils werden durch die, mit dem Mikroskop schliesslich nicht mehr verfolgbare, Zertheilung die Molecularkräfte schwer löslicher und chemisch minder differenter Körper frei, ihre Wirkung auf die, in letzter Instanz auch durch die feinsten Gewebstheile vermittelten, Lebens- und Krankheitsvorgänge somit erst ermöglicht. Hierbei sind die Unterzeichneten der Ansicht, dass die durch homöopathische Verdünnung ungemein vermehrte Oberflächenwirkung eines Mittels für dessen Leistung von grösserer Bedeutung ist als dessen mit der Waage zu bestimmendes Gewicht. Drittens endlich halten die Unterzeichneten die Annahme, dass durch die homöopathische Zubereitung Kräfte geweckt werden, die an den rohen Arzneistoffen nicht in die Erscheinung treten, mit den sonstigen naturwissenschaftlichen Thatsachen wohl vereinbar. Den schlagendsten Beweis hierfür erblicken sie in den neuerdings von Crookes gemachten Beobachtungen an Gasen in höchst verdünntem Zustande, Beobachtungen, welche den genannten Physiker veranlassen von einem vierten Aggregatzustande, von strahlender Materie zu reden. Es zeigt sich nämlich bei Gasen von einem bestimmten Verdünnungsgrade an eine Intensität der Molecularbewegung, wie sie solchen Körpern im gewöhnlichen Zustande entfernt nicht zukommt und zu ganz merkwürdigen Erscheinungen, wie z. B. Drehung eines zarten Windrädchens durch einen Lichtstrahl, führt. Ebenso nehmen wir auch bei Riechstoffen und Genussmitteln erst von einer gewissen und meist sehr hohen Verdünnung und Verfeinerung an ihre charakteristischen Eigenschaften und Wirkungen wahr. — Eine Grenze wird die mit der homöopathischen Darstellung der Heilmittel einhergehende Verfeinerung derselben hinsichtlich ihrer Wirksamkeit wohl haben, wo aber diese Grenze läge, mit andern Worten, von wo an die homöopathischen Verdünnungen unwirksam würden, dies durch exacte, am Kranken angestellte Versuche zu bestimmen, ist bis jetzt weder vom befreundeten noch vom gegnerischen ärztlichen Lager aus auch nur versucht worden. Am Gesunden wurden von G. Jäger und mehreren seiner Schüler vermittelst der von ihm entdeckten Neuralanalyse Versuche über die Wirkung homöopathisch verdünnter Arzneistoffe in grösserem Umfange gemacht. Diese von Andern bis jetzt allerdings noch nicht nachgeprüften Beobachtungen haben ganz entschieden zu Gunsten unserer mit homöopathischen Mitteln am Krankenbette gemachten Erfahrungen gesprochen.

Auf Grund dieser Erfahrungen und der in Vorstehendem entwickelten Beziehungen der Homöopathie zu der Heilkunde wie auch zu der Naturwissenschaft überhaupt sind die Unterzeichneten der Ueberzeugung, dass erstere sich ihre Stellung in der Gesammt-Medicin früher oder später erringen und dass die letztere eine Fülle neuer Thatsachen und Anschauungen gewinnen wird, wie eine solche Bereicherung derselben, seitdem eine wissenschaftliche Heilkunde besteht, noch nie stattgefunden hat. Es wird der Homöopathie ergehen wie es Mitte unseres Jahrhunderts der Wasserheilkunde, jetzt am Schlusse desselben dem Lebensmagnetismus bezw. Hypnotismus erging. Jahrzehnte lang angefeindet, verleumdet, verspottet, todtgeschwiegen von den jeweils in der Heilkunde herrschenden Richtungen, haben jene Heilmaxime nun doch in die wissenschaftliche Medicin ihren Einzug gehalten und sind von derselben nach dem ihnen zukommenden Werthe anerkannt. Die in der Homöopathie niedergelegten Thatsachen übertreffen aber an Bedeutung für die kranke Menschheit jene Maxime in nicht zu vergleichender Weise. Mit der einer Erscheinung innewohnenden und Bestehendes umzuwälzen drohenden Kraft wachsen aber auch erfahrungsgemäss die entgegenstehenden Hemmnisse. Es darf daher nicht befremden, wenn die Homöopathie zuletzt erst die ihr gebührende Stelle in der Gesammt-Medicin sich erringt.

Dr. **Bilfinger**, Stuttgart.
Dr. **Fischer**, O.-A.-Arzt, Neuenbürg.
Dr. **Göhrum**, Stuttgart.
Dr. **Grünewald**, Frankfurt a. M.
Dr. **Höhnle**, Reutlingen.
Dr. **G. Jäger**, Prof. a. D., Stuttgart.
Kammerer, prakt. Arzt, Stuttgart.
Dr. **Kirn**, Pforzheim.
Dr. **Lorenz**, Stuttgart.
Dr. **Mattes**, Ravensburg.
Dr. **Mossa**, Stuttgart.
Schlegel, prakt. Arzt, Tübingen.
Dr. **Sick**, O.-M.-Rath, Stuttgart.
Dr. **Sigmund**, O.-A.-Arzt, Spaichingen.
L. Stemmer, prakt. Arzt, Lauterbach.
Dr. **E. Stemmer**, Stuttgart.
Dr. **Stiegele**, Leibarzt I. M. d. Königin Olga von Württemberg, Stuttgart.
Dr. **Weiss**, Gmünd.
Dr. **Ad. Zeller**, Stuttgart.

Der Verein homöopathischer Aerzte Württembergs, welchem auch Aerzte der benachbarten Länder als ausserordentliche Mitglieder beitreten können, hält jährlich einmal eine allgemeine Versammlung in Stuttgart. Einzelne Angehörige des Vereins versammeln sich auch öfter zu wissenschaftlichen und geselligen Zusammenkünften, die

Stuttgarter homöopathischen Aerzte an jedem zweiten und vierten Donnerstage des Monats. Der Jahresbeitrag der Mitglieder beträgt 3 Mark.

Tagesgeschichte.

Paris. Zur Bevölkerungsstatistik sind neuerdings interessante Mittheilungen veröffentlicht worden, nach welchen *in Frankreich* von 1806 bis 1831 fast regelmässig noch mehr als 30 Geburten auf 1000 Einwohner kamen, während diese Ziffer *seitdem nie erreicht* worden ist. Dagegen sind *in Deutschland* vor 1870 pro Jahr nie weniger als 32, meist aber 36 und mehr Geborene auf 1000 Einwohner verzeichnet. Für das Jahrzehnt von 1871—80 betrug die deutsche Geburtenziffer (ausschliesslich der Todtgeborenen) fast 40 (39,7), für 1881—1886 allerdings nur 37 (37,1). Das Sinken der Ziffer bei uns dürfte einen interessanten Untersuchungsgegenstand liefern. Dass die niedrigere Ziffer in Frankreich durch das sogenannte „*Zweikindersystem*" beeinflusst wird, ist ja bekannt, weniger vielleicht, in welchen Schichten der Bevölkerung es hauptsächlich herrscht: In den Städten ist es weit mehr die besitzende als die arme Klasse, welche dasselbe befolgt; am meisten angenommen ist es aber auf dem Lande, bei den Bauern. Seine Ausdehnung wird indess oft übertrieben geschildert, wie auch der durch dasselbe mitbedingte Rückstand Frankreichs in Bezug auf die procentuale Geburtsziffer meist viel zu hoch angegeben wird.

London. Grossbritannien besitzt eine *grössere Zahl Irrsinniger*, als irgend ein anderes europäisches Land, und dabei nimmt dieselbe noch immer stetig zu. Von 1863—1887 ist sie von 43,703 auf 74,171 gewachsen. Die Erklärung liegt zweifelsohne darin, dass der Kampf ums Dasein von Jahr zu Jahr in Grossbritannien furchtbarer wird.

St. Petersburg. Der Verlust, welchen der Gutsbezitzer Pankejew durch die von der *Odessaer bacteriologischen Station* an seiner Schafheerde ausgeführten *unglücklichen Schutzimpfungen gegen die sibirische Pest* erlitten, beläuft sich nach dem „Noworossiski Telegraph" auf 40,000 Rbl. Pankejew soll sich nun an die Leiter dieser bacteriologischen Station, Prof. Metschnikow und Dr. Gamaleja, mit der Bitte gewandt haben, ihm wenigstens die Hälfte des Verlustes, also 20,000 Rbl. (zu 10,000 jeder) zu vergüten, doch sollen beide die Zahlung verweigert haben. Für das Vergraben der gefallenen Schafe hat die Landschaft, abgesehen von den Kosten für die Desinfectionsmittel und den Ausgaben, welche Pankejew getragen, 600 Rbl. verausgabt, da 150 Menschen 3 Tage hindurch damit beschäftigt gewesen sind. (Algem. Med. Central-Zeitung.) **Lb.**

Berichtigung.

In No. 26 vor. Bandes dieser Zeitung S. 205. Sp. 1. Z. 17 v. u. ist statt „vasculär" *vesiculär* zu lesen.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 17. Januar 1889. No. 3.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Referat

über die Herbstsitzung des Vereins der homöop. Aerzte der Schweiz,

Sonntag, den 11. November in Olten.*)

Anwesend die Herren DDr. *Schädler*, *Meschlin*, *Sigrist* (Vater und Sohn), *Bruckner*, *Fries*, *Oberholzer*, *Anken*, *Witzinger* und *Pfander*. Ferner Herr Dr. *Roth* aus London als Gast.

Präses Dr. Schädler begrüsst mit warmen Worten Herrn Dr. Roth, der von *Divonne* an der französischen Grenze, woselbst er nunmehr wohnt, nach Olten gekommen ist, um der Versammlung beizuwohnen.

Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten hält Coll. Fries aus Zürich einen interessanten Vortrag über *Eczem*, der in dieser Zeitung in extenso erscheinen wird.

In der daran sich anschliessenden Discussion bemerkt

Coll. Bruckner, dass im Recorder (Uebersetzung aus einem deutschen Journal) Arsen. bromat. gerühmt wird für psorische und syphilitische Hautkrankheiten, auch in sehr hartnäckigen Fällen, es brauche aber oft jahrelange Behandlung! Arsen. bromat. werde in Lösung gegeben, ähnlich der Sol. Fowleri, 2—3 gtt. in Wasser. Auch bei jahrelangem Gebrauch soll es unschädlich sein.

Coll. Schädler macht besonders aufmerksam auf die Wichtigkeit von *Lycopodium* 30. C. und höher bei chronischem Eczema impetig., besonders des Kopfs bei Kindern. Er hält ferner *Dulcamara* für ein wichtiges Mittel bei chronischem Eczem in höhern Potenzen, besondern bei Eczema rubrum oder nässendem Eczem. Bei über den ganzen Körper verbreitetem Eczem der Kinder, das oft sehr hartnäckig ist, empfiehlt er *Mercur*, am besten als *Merc. praec. alb.* 2. bis 3. D.

Meschlin heilte ein *Eczema vulvae* bei einer 60 Jahre alten Person, welches monatelang vergeblich allopathisch behandelt worden war, mit *Psoric.* 30. C. in 14 Tagen.

Witzinger empfiehlt Balsam. peruv. 1:9 Ol. olivar. bei Prurigo der Kinder, Abends einzureiben.

Sigrist (Vater) erwähnt, dass Personen, die häufig mit terpentinhaltigen Substanzen manipuliren (Maler, Dienstboten), oft ein Eczem der Finger acquiriren mit kleinen Blasen und colossalem Jucken; hier wirkt *Croton* bei *acutem*, *Graphit* bei *chronischem* Auftreten gut. Bei Eczema capillit. squamos. empfiehlt er Natrum mur. 6.—30. innerlich, äusserlich Waschungen mit Kochsalzlösung. Er hat viele chronische Eczeme behandelt, kam aber selten mit *einem* Mittel aus.

Anken macht darauf aufmerksam, dass die meisten Eczeme kein kaltes Wasser vertragen; die Reinigung des Gesichts und der Hände geschehe

*) Das etwas verspätete Erscheinen dieses Berichtes ist dadurch bedingt, dass wir erst die Arbeit des geehrten Verfassers über Hydrastis zu Ende führen wollten. Redaction.

am besten mit Cold cream. Die chronischen Eczeme vertragen auch weder Kühle noch Nordwind.

Pfander bemerkt, dass selbst in neuester Zeit, in welcher die Parasiten aller Art eine so grosse Rolle spielen, man doch verschiedene Empfänglichkeit für die parasitären, resp. Infectionskrankheiten zugeben muss, was sogar in Beziehung auf die *Krätze* der Fall ist. So sagt z. B. Prof. Hermann Sahli in *Bern* in seinem Vortrag „Moderne Gesichtspunkte in der Pathologie der Infectionskrankheiten" (Volkmann's Sammlung No. 319/20): „Je kräftiger im Allgemeinen der Mensch ist, um so besser widersteht er auch allen möglichen Infectionskrankheiten, und passirt das eine Mal die Infectionsgefahr unversehrt, während er ein zweites Mal, durch irgend welche vorausgegangene Allgemeinkrankheit geschwächt, inficirt wird. Interessante Analogien zu dieser grossen Resistenzfähigkeit kräftiger Organismen gegen infectiöse Agentien finden wir in den Erfahrungen von Delafond und Bourguignon über die Krätze. Diese Autoren fanden, dass die Krätzmilbe der Hausthiere auf gut genährten Schafen nicht zum Haften gebracht werden kann. Sehr leicht gelingt dagegen die Infection, wenn man die Thiere zuvor unter ungünstige äussere Bedingungen bringt, sie hungern und im Stall leben lässt. Durch Verbesserung des Ernährungszustandes kann umgekehrt die Krätze wieder zur Heilung gebracht werden, ohne jede locale Behandlung. Ich bemerke, dass dies vollkommen mit meinen klinischen Erfahrungen am Menschen übereinstimmt. Das von vielen Dermatologen verfochtene Dogma, dass Scabies nur selten durch blosse kurzdauernde Berührung mit Krätzkranken erworben werden könne, sondern dass dazu gewöhnlich ein intimerer Verkehr, Zusammenschlafen etc. nöthig sei, gilt entschieden nicht für die schlecht genährten, poliklinischen Patienten. Der wohlgenährte Dermatologe wird sich allerdings nicht so leicht intensiv und dauernd mit Scabies inficiren, wenn er auch bei der Untersuchung krätzkranker Patienten keine besondern Vorsichtsmassregeln beobachtet. Ich selber habe viel mit Krätzkranken zu thun. Ich erfreue mich aber ebenfalls eines guten Ernährungs- und Gesundheitszustandes, und die wenigen Scabiesbläschen, welche einige Male bei mir zwischen den Fingern aufschossen, heilten jedesmal ohne jede Behandlung spontan ab."

Aus dieser Stelle, die ich des Interesses halber wörtlich anführe, geht wohl so viel hervor, dass auch bei *parasitären Krankheiten eine interne Behandlung,* die auf Verbesserung der Constitution, resp. Heben der Widerstandskraft hinzielt, ganz am Platze ist. Auch das viel häufigere Auftreten der Scabies bei der armen und schlecht genährten Bevölkerung ist damit erklärt.

Dr. Roth macht nun aufmerksam auf die vor circa 2 Jahren durch die homöopathischen Aerzte Londons gegeündete „Homoeopathic League", welche, um die Homöopathie im Volke populär zu machen, bis jetzt etwa 20 Flugschriften veröffentlichte und bereits schöne Erfolge erzielte. Er glaubt, dass man auch in der Schweiz, wo die Homöopathie ziemlich stationär zu bleiben scheint, in ähnlicher Weise vorgehen sollte, um das Volk in breiteren Schichten mit der Homöopathie vertraut zu machen und empfiehlt die englischen Flugschriften zur Verwerthung.

Mit aller Liebe zum Heilen soll aber die Prophylaxis, resp. die Hygieine nicht vernachlässigt werden. Dr. Roth redet u. A. auch einer ärztlichen Inspection der Schulen das Wort, welche übrigens wohl nicht mehr so lange auf sich warten lassen wird, ja in einigen Cantonen schon theilweise besteht. Herr Dr. Roth vertheilt den versammelten Collegen in freundlichster Weise seine vielen hygieinischen Broschüren.

Coll. Schädler dankt dem Dr. Roth für die Anregung bestens und ist einverstanden mit der Publication von Vorträgen. Er erwartet deshalb in der nächsten Sitzung betreffende Vorschläge. Im Ferneren erklärt er die Stellung der homöopathischen Aerzte der Schweiz zu dem bestehenden homöopathischen Verein in der Schweiz, der nur von Laien geleitet wird und seiner Zeit sich für freie Ausübung der Medicin aussprach, weshalb er in einem gewissen Gegensatz zu uns Aerzten steht.

(Schluss folgt.)

Rhus toxicodendron.

Eine phonographirte Vorlesung von
Dr. E. A. Farrington in Philadelphia.

(Fortsetzung.)

Ferner kommt in Betracht Baptisia. Dies Mittel ist angezeigt, wenn (wie bei Rhus) eine braune oder schwärzliche Zunge und deutliches Fieber vorhanden ist. Das Gesicht des Patienten zeigt eine dunkelrothe Färbung, einen dummen Blick wie den eines Betrunkenen; die Stuhlentleerungen sind schwarz, flüssig und fötid. Der Kranke ist schlaftrunken und stupid, er schläft beim Antworten auf eine Frage ein, oder er ist ruhelos, sich im Bette hin und herwerfend, mit der Einbildung, dass er doppelt oder zertheilt sei und seine Theile wieder zusammensuchen müsse. Er klagt, das Bett sei zu hart. Die Zunge ist oft mit aphthösen Geschwüren besetzt.

Arnica hat wie Baptisia einen schlaftrunkenen Zustand, ja es hat auch die Empfindung, dass das Bett zu hart sei, und das Einschlafen über der

Antwort. Aber bei Arnica ist völlige Apathie; Ecchymosen und Wundheit vom Durchliegen am Körper. Ferner hat Arnica unfreiwilligen Abgang von Stuhl und Urin; und, wenn die Lungen ergriffen sind, sind die Sputa blutig.

Acidum phosphoricum folgt gut auf Rhus, bei überhandnehmender Schwäche und völliger Apathie. Die Stühle sind blutig und schleimig. Nasenbluten, falls es eintritt, bringt keine Erleichterung.

Taraxacum sollte man auch im Gedächtniss behalten. Bönninghausen's Sohn war von einem typhösen Fieber befallen und von seinem Vater behandelt worden. Unter den vorhandenen Symptomen war die Ruhelosigkeit, die ich für Rhus als charakteristisch erwähnt habe, und doch hatte dies Mittel keinen Erfolg. Die Materia medica nachschlagend, fand Bönninghausen, dass Taraxacum dieselbe Ruhelosigkeit der Glieder mit reissenden Schmerzen zeigte, wozu noch ein Symptom kommt, das bei seinem Sohn zugegen war, nämlich eine landkartenartig aussehende Zunge. Er gab Taraxacum und das mit schnellem Erfolge.

Die Indicationen für Bryonia im Typhus will ich auf die nächste Woche verschieben, wann ich ich über dies Mittel ausführlich sprechen werde.

Demnächst sehen wir Störungen in der Circulation von Rhus hervorgebracht in einer andern Fieberform, nämlich beim Wechselfieber. Rhus passt für Fieber mit intermittirendem Typus, wenn der Frost in einem Bein, gewöhnlich im Schenkel beginnt. In manchen Fällen hebt es zwischen den Schulterblättern an. (Es ist sehr wichtig immer auf den Ausgangspunkt der Kälte in dieser Krankheit zu achten. Bei *Natrum muriaticum* und *Eupatorium* beginnt es im *Kreuz;* bei *Gelsemium* geht es die *Wirbelsäule hinauf.*) Während des Frostes erscheint ein trockner, quälender Husten, ein Symptom, das Sie auch bei Cinchona und Sulphur finden werden. Gleichzeitig mit der äusseren Kälte ist innerliche Hitze. Durst fehlt. Oftmals finden wir noch Haut-Symptome, wie Urticaria und Herpes, letztere um den Mund herum. Der Schweiss ist allgemein, abgesehen vom Gesicht.

Jetzt kommen wir zum Studium der Rhus-Wirkung auf die fibrösen Gewebe. Erlauben Sie mir, auch die Muskel-Aponeurosen und Sehnen, sowie die Gelenkbänder und die Bindegewebe in diese Rubrik einzureihen. Kein Mittel hat eine tiefere Einwirkung auf die fibrösen Gewebe als gerade Rhus tox. Zuerst will ich von seiner Action auf die Muskelfasern sprechen. Es ist überall da anwendbar, wo es sich um eine Entzündung dieser Sehnen handelt, sei es in Folge von Ueberanstrengung oder einer plötzlichen Zerrung, wie im Falle einer Verstauchung oder Verrenkung. Es giebt noch gar viele Zustände, die von Ueberanstrengung herrühren, wo Rhus am Platze ist. Zum Beispiel, wenn ein Musiker in Folge übermässigen Blasens von Instrumenten an Lungenblutung leidet, so wird Rhus sein Heilmittel sein. — Eine Lähmung von allzu heftiger Anstrengung kann auch für Rhus passen.

Wir wollen nun von einigen anderen Mitteln sprechen, die ebenfalls den üblen Folgen von Ueberanstrengung entsprechen, zu dem Zwecke, dass Sie den Unterschied derselben von dem uns hier beschäftigenden Arzneikörper kennen lernen.

Arnica wirkt mehr auf das Muskelgewebe als auf die Ligamente. Deshalb finden wir es angezeigt, wenn nach langer Anstrengung grosse Schmerzhaftigkeit der Muskeln vorhanden ist. Der Kranke fühlt sich wie zerschlagen. Es ist nicht jenes Verstauchungsgefühl wie bei Rhus. Ist ein Gelenk wirklich verstaucht oder verrenkt, so passt Arnica nicht so gut, es sei denn, dass in den weichen Theilen eine beträchtliche Entzündung eingetreten ist.

Arsenik ist zu berücksichtigen, wenn die Folgen von Ueberanstrengung sich nach Erklimmen steiler Hügel oder Berge einstellen. Hier haben Sie die Folgen sowohl von dem Einathmen verdünnter Luft als die von der Anstrengung.

Das allgemeine charakteristische Zeichen jedoch, welches Ihnen hilft sich für Rhus zu entscheiden, ist in allen diesen Fällen dies: Der Kranke fühlt *Erleichterung* seiner Beschwerden durch *fortgesetzte Bewegung*, während er sich beim *Anfang* der *Bewegung schlechter* befindet. Der Grund dafür liegt darin, dass die fibrösen Gewebe geschmeidiger werden, in dem Masse, als der Patient die Bewegung fortsetzt.

Eine Ausnahme von diesem charakteristischen Zeichen möchte ich in jener schmerzhaften Krankheit, des Lumbago, finden. Ich habe beobachtet, dass im Anfange dieser Affection Rhus das Hauptmittel ist, gleichviel, ob der Kranke von Bewegung eine Verschlimmerung hat oder nicht. Die Symptome, welche für Rhus sprechen, sind: grosse Schmerzen beim Versuch aufzustehen, Nackensteifheit rheumatischen Ursprungs vom Sitzen in Zugwind, rheumatische Schmerzen in der Regio intrascapularis, besser von Wärme und schlimmer von Kälte. Ausserdem kommen noch vor zusammenziehende Schmerzen in den Rückenmuskeln, die von Rückwärtsbeugen erleichtert werden.

Sulphur hat ebenfalls rheumatische Schmerzen mit Steifheit in der Lendengegend, mit plötzlichem Verlust der Kraft sich zu bewegen.

Petroleum und Ruta sind nützlich, wenn jene rheumatischen Schmerzen im Rücken Morgens vor dem Aufstehen schlimmer sind.

Bei Staphisagria treibt das Lendenweh dagegen den Kranken zum frühen Aufstehen.

Kali carbonicum hat schneidende Schmerzen in der Lumbargegend, schlimmer um 3 Uhr Morgens,

welche den Patienten treiben aufzustehen und umher zu gehen. Die Schmerzen schiessen das Gesäss hinab.

Ledum hat Rückenweh, das dem Steifheitsgefühl vergleichbar ist, das man nach längerem Stillsitzen empfindet. Es besteht ein klemmender Schmerz über den Hüften zur Abendzeit. Morgens sind die Füsse steif und starr.

Valeriana veranlasst und wird daher heilen heftige, ziehende, schiessende, erschütternde Schmerzen in den Gliedern, die plötzlich erscheinen. Sie sind *besser* von *Bewegung* und *schlimmer* beim *Sitzen*. Der Kranke hat auch ein Verstauchungsgefühl in der Lumbargegend, das derselben Modalität wie die Gliederschmerzen unterworfen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen über Croup und Diphtheritis.

Nach Dr. Harmar Smith auszüglich mitgetheilt von Dr. Th. Kafka.

(Fortsetzung u. Schluss).

Sir William Aitken, von dessen „Wissenschaft und Praxis der Medicin" die fünfte Auflage zwei Jahre später als das Werk, das ich soeben citirte, veröffentlicht wurde, schliesst sich genau dem Dr. Tanner an. Aitken selbst citirt die DDr. Cullen, Cheyne, Copland, Wood und Home. Er bemerkt — op. cit. cap. 570: „Die Diphtheritis kann mit primärem Croup verwechselt werden, *wenn der Pharynx nicht untersucht worden ist!*"

Der verstorbene Sir Thomas Watson scheint in der fünften Auflage seiner äusserst interessanten „Vorlesungen über die Principien und die Praxis der Medicin", die im Jahre 1871 erschien, über die Identität oder Nichtidentität dieser fraglichen Krankheiten nicht im Klaren zu sein.

Wir begegnen jedoch nicht derselben Unklarheit in den Schriften des Dr. Karl West, Gründers und weiland Chefarztes des Kinderspitals in der Great Ormond Street, der wahrscheinlich mehr Erfahrung in Kinderkrankheiten hatte als einer der obenerwähnten Aerzte. In einer seiner anno 1874 in der sechsten Auflage erschienenen „Vorlesungen über die Krankheiten der Säuglinge und Kinder" schildert er einen Fall, den er im Gegensatz zur Diphtheritis Croup nennt, der so schlagend und ein so typisches Beispiel der vorerwähnten Erkrankung ist, dass ich hoffe, dass dessen Citirung diesen Aufsatz nicht zu langweilig gestalten wird. Er bemerkt Folgendes:

„Die Gefahr, durch die anscheinende Besserung eines Kindes, das von Croup befallen war, in Sicherheit gewiegt zu werden, ist so ernst, dass ich zur Vorsicht einen Fall berichten will. Am 25. Juni wurde ein kleines vierjähriges Mädchen heiser und verlor ihren Appetit, obwohl sie sonst nicht krank schien. Am 27. Juni schien sie sich weniger wohl zu befinden und in der Nacht war sie sehr unruhig und hatte Beschwerden beim Athmen. Am 28. Juni wurde dasselbe noch schwieriger und obwohl sie nur wenig hustete, schien sie zuweilen in Gefahr zu ersticken. Am 29. Juni wurde sie zu einem Chirurgen gebracht, der ihr eine Arznei gab, wo ihr nach jeder Gabe übel wurde, worauf aber viel Besserung erfolgte und ein fast vollständiges Aufhören des croupösen Hustentones. Diese Besserung soll bis zum 30. Juni angedauert haben; das Kind schlief bei Nacht ruhig und wurde von den Eltern für so viel besser erachtet, dass sie dasselbe am 1. Juli Vormittags ins Kinderspital brachten.

Als sie sitzend im Schosse lag, war ihr Aussehen blass und fahl, ihr Athmen pfeifend, ihr Antlitz kühl, ihr Puls sehr häufig und schwach; aber sie schien nicht in der beim vorgerückten Croup gewöhnlich vorhandenen Gefahr zu sein. Um 9 Uhr ward sie zugelassen und um 6 Uhr starb sie, obgleich keine heftige Athemnoth und Angst ihrem Tode vorangegangen war. Der ausgebreitete Belag der Trachea und der Bronchien mit falschen Membranen bewies, dass trotz ihrer anscheinenden Besserung für eine kurze Zeit, die Krankheit wider Erwarten ihrer Angehörigen, Fortschritte gemacht haben muss, die sogar von den ärztlichen Berathern übersehen wurden."

Der verstorbene Baronet Dr. Rose Cormack schrieb in Quain's „Medicinischem Wörterbuch", dessen letzte Auflage im Jahre 1886 erschien, folgende Bemerkungen über den obigen Fall: „Dieser Fall, der vom Dr. West als ein Krankheitsfall angeführt wird, den er Croup im *Gegensatze zur Diphtheritis* nennt, wird von allen französischen Aerzten und andern Anhängern von Bretonneau als ein typisch und graphisch beschriebenes Beispiel von die Luftwege befallender Diphtheritis betrachtet werden."

Dr. West's Recensent fährt in einem Absatz, der deutlich die Ansichten dieser neuen pathologischen Schule ins Licht stellt, folgendermassen fort:

„Die Krankheit, welche Home, Cheyne, West, Sansom und viele andere ältere und neuere britische Autoren von Ansehen, Croup nennen, ist eine acute Entzündung entweder der Luftröhre oder der Trachea, oder beider, die, wenn es mit natürlichen Dingen zugeht, gewöhnlich in einer membranösen Ausschwitzung auf die entzündete Schleimhautoberfläche endigt. Diese Affection, die Bretonneau, Trousseau, Peter, Barthez, Sarmés und die ganze französische moderne Schule *Croup* benamsen, ist die membranöse Manifestation der Diphtheritis im

Larynx oder der Trachea, oder in beiden, von gewöhnlich asthenischer Beschaffenheit. Die französischen Aerzte, mit denen George Johnson Semple und andere britische Aerzte übereinstimmen, behaupten, dass die membranöse Exsudation niemals das Ergebniss einer einfachen acuten Entzündung sei; oder mit andern Worten, dass da keine derartige Erkrankung wie der Croup Home's, Cheyne's u. s. w. vorhanden sei, und dass diese Autoren zwei der Wesenheit nach ganz verschiedene Erkrankungen in einer Beschreibung confundirt haben." (Quain's medic. Wörterbuch S. 320.)

Ich glaube, dass die meisten, wenn nicht alle meine Collegen, mit mir übereinstimmen werden, dass dieses mit Gewalt zu einer und derselben Krankheit Machen von Croup und Diphtheritis ein Beispiel giebt von jener voreiligen Verallgemeinerung, die der praktischen Medicin so viel Schaden zugefügt hat seit Hippokrates' Zeit bis auf den heutigen Tag. Uns Homöopathen, deren Behandlung mild und unschädlich ist, auch wenn sie nicht gut thut, und die grösstentheils auf Symptomatologie basirt ist, gegenüber, ist dieser pathologische Irrthum von verhältnissmässig geringer Bedeutung. Aber für Diejenigen, die ihre Behandlung auf pathologische Theorien gründen, und deren Behandlung gewaltsam und zerstörend ist, ausgenommen, wenn sie dieselbe uns entlehnt haben, pflegt deren Therapie die unseligsten Resultate zu haben. Geben wir nur ein oder zwei Beispiele. Brown und Broussais bezogen alle Fieber auf Gastroenteritis und wendeten deshalb Blutegel und Blasenpflaster an; Chutterbuck bezog dieselben (Fieber) auf entzündliche Gehirnreizung und entzog deshalb diesem Organ Blut. Anderseits bezog wieder Dr. Todd fast alle Erkrankungen auf Inanition und wandte daher Reizmittel bis zum Uebermasse an. Beispiele für diese irrthümlichen Theorien und voreilige Verallgemeinerung, die zu verunglückter Behandlung führten, könnten in einer grossen Ausdehnung angegeben werden, aber mein Artikel ist ohnehin schon zu lang, so stehe ich davon ab.

Es ist freilich eine leidige Sache zu denken, dass alle diese Leben auf dem Altar des Vorurtheils hingeopfert worden sind und an all das Leiden, das dadurch verursacht wurde, und an all das Gute, das durch die Wirkung dieses schlimmen Einflusses auf die Gemüther selbst der Gebildeten und Wohlwollenden verhindert wurde, zu reflectiren.

Es ist unerhört, dass mit dieser krankhaften Tendenz der Verallgemeinerung, welche die Geschichte der Medicin uns erschliesst, fast der gesammte ärztliche Stand der alten Welt die bewundernswerthe Generalisation in therapeutischer Beziehung, die von dem Genius Hahnemann's entdeckt und durch beharrliche Arbeiten bestätigt wurde, verworfen hat. Und trotzdem haben die letzten paar Jahre ans Licht gebracht, was, wenn möglich, noch überraschender ist, dass nämlich die Mittel, welche das Befolgen dieses Princips ans Licht gebracht, von eben denselben Personen bereitwilligst acceptirt und angewendet werden, während das allgemeine Princip nicht nur verworfen, sondern auch verabscheut wird, und Diejenigen, die sich dazu bekennen, verfolgt werden. (The Homoeop. World, Juni 1888.)

Scheinmittel.

Die Scheinmittel waren den Alten unbekannt. Diese liebten vielmehr ein sehr geschäftiges ärztliches Handeln, grosse und häufige Gaben vielfacher Gemische. Man sehe sich mal die Dispensatorien aus dem 16. und 17. Jahrhundert an, was für Gemische, welche viele Tage und Wochen zu ihrer Bereitung verlangten, und deren Inhalt von der jetzigen Medicin zum grössten Theil als ganz werth- und wirkungslos gehalten werden würden, also für Scheinmittel, denen die Aerzte vergangener Jahrhunderte eine grosse Kraft zuschrieben. Was früher ein Arzneimittel war, ist jetzt ein Scheinmittel, aber auch was ein Theil der Aerzte für eine Arznei hält, wird von einem anderen Theil der Zeitgenossen für vollständig wirkunglos angesehen, ja es kann auch ebenso vorkommen, dass ein Arzt zu verschiedenen Zeiten seiner Praxis dasselbe Mittel in derselben Gabe einmal für ein Medicament und dann wieder für ein Scheinmittel hielt.

Ein Kranker, der einen Arzt befragt, thut dies jedenfalls nicht wegen seiner schönen Augen oder wegen der angenehmen Unterhaltung desselben, wenigsten werden diese Gründe sehr selten sein, sondern er thut es, weil er sein Uebel entweder loswerden will, oder doch zum Mindesten Erleichterung und Milderung desselben erwartet. Er verlangt also von seinem Arzt durchaus nicht nur passive Beobachtung, oder hierüber müsste ausdrücklich ein Uebereinkommen stattgefunden haben. Der Patient verlangt ein actives Eingreifen des Arztes durch bestimmte Vorschriften und durch Arznei, aber ganz bestimmt verlangt er ein Scheinmittel nicht, für welches und für dessen Verordnung er auch noch ein Honorar zu entrichten hat. Wer also ein Scheinmittel verschreibt, thut ganz entschieden Etwas, was der Kranke nicht verlangt, und zurückweisen würde, wenn ihm der Vorgang bekannt wäre.

Es ist nicht immer leicht zu sagen, was ein Scheinpulver ist. Milchzucker ist wohl unter allen Umständen ein solches, und doch sah ich anno 1846, mit welcher Ehrerbietung ein katholischer Probst in Szagoren, wo ich damals wohnte, aus

meinen Händen 4 Pulver Sa-la empfing, die ich ihm von einem homöopathischen Arzt in Riga mitbrachte; der noch junge Probst litt an Kehlkopfschwindsucht. Carbo veget. 1.—2. Decim.-Tritur. wird ein Scheinmittel sein, denn diese Mengen werden täglich Jahr ein Jahr aus von Unzähligen verschluckt, die ihre Zähne mit Kohlenpulver reinigen, ohne dass ihnen hieraus ein Schaden entsteht. Kieselerde, Eisen, Kupfer werden täglich in Nahrungsmitteln genossen, dienen dem menschlichen Organismus, wirken aber nicht als Arznei. Die officielle Medicin wird alle Mittel der Homöopathie für Scheinmittel erklären, sobald deren Gabe gar zu sehr von der herkömmlichen Dosis abweicht, oder nicht mehr wägbar ist. Auch *einem Hoffnungslosen* darf der Arzt nicht Scheinmittel geben, sondern *muss ihm wirksame Mittel* geben. Dies gebietet z. B. die Bremer Apotheker-Ordnung anno 1665, und citirt:

Nulla quidem vestri tam regula firma Galeni,
Quam non interdum curva refellat anus.

und Seneca de Clementia L. 1. Cap. 17: Mali medici esse, desperare, ne curet.

Hahnemann hielt Conch. praep. für wirkungslos, also für ein Scheinmittel, denn er brauchte sie statt Milchzucker zu den Trituren. Andere Homöopathen halten dagegen die hohen Nummern für Scheinmittel, denn sie brauchen nur in der Praxis die niedrigen Nummern. Derselbe Homöopath, der früher nur in No. 30 sich bewegte, ging später zu der niedrigsten Stufen über, was wird er nun von jenen Kranken denken, die damals bei No. 30 starben oder die mit heilbaren Krankheiten bei No. 30 seiner Praxis sich entzogen, weil die Behandlung nicht Besserung, sondern Verschlimmerung mit sich führte. Er wird sich doch wohl sagen müssen, dass er damals seinen Patienten Scheinmittel gegeben hatte, ganz gegen seinen Willen, und seiner damaligen Ueberzeugung folgend.

Das Thema der Scheinmittel ist bisher in der Medicin als ein ganz internes Thema betrachtet worden, es kann aber auch ganz leicht mal an die Oeffentlichkeit treten. Sind doch Aerzte verklagt worden wegen zu starker Gaben und des dadurch bewirkten Schadens, sind Chirurgen vor die Gerichte gerufen, wegen unglücklichen Ausganges einer Operation, weshalb sollte nicht auch mal ein Homöopath vor die Götter geladen werden, wegen Scheinmittel, wegen Hinziehens und Verschlimmerns einer Krankheit durch Scheinmittel, durch Nichtsthun. Es braucht bei einem Todesfall, bei sehr gefährlicher Wendung der Krankheit einer sehr hohen Person, oder eines Menschen, an dessen Leben sehr viel gelegen ist, ein Schreier, ein Krakehler sich zu finden, der überall herumläuft, überall hetzt und schürt, und eine Klage bei Gericht ist ganz leicht fertig. Die Bremer Apotheker-Ordnung 1665 spricht auch über diesen Umstand. Schon Seneca sagte de Benef. L. VI. Cap. 36, dass es Aerzte gebe, welche die Krankheit wegen Ruhm und Geldgier verschlimmern, dann aber nicht mehr Herren des angerichteten Schadens sind, und Tertullian ad v. Marcion L. I. Cap. 22: Quid de tali medico judicabis, qui nutriat morbum, mora praesidii; et periculum extendat dilatione remedii, quo pretiosius et famosius curet? — Die Homöopathen, werden die Gegner sagen, verschlimmern nicht direct, aber thun es durch Nichtsthun, indem sie ihre Dilutionen gebrauchen. Ruhm und Geldgier mag bei ihnen nicht vorkommen. Aber sie lassen der Krankheit ihren Gang, sie sehen zu, ihre selbst niedrigen Dilutionen sind nur Scheinmittel. Welche Mühe wird es kosten, für Gegner und Richter zu beweisen, dass auch nur die unteren Dilutionen etwas wirken bei Gesunden und Kranken. Eure Prüfer mit unteren Dilutionen stehen ja nicht ganz und gar unter der Macht der Dilution. Die ganze Umgebung, Spannung, Erwartung, andere Diät, Ausdünstungen aller Art, Jahreszeit, Klima, Kälte und Hitze, Temperament, Gemüthseindrücke und so vieles Andere wirken beständig auf den Prüfer. Die Symptome der Antipsorica aber haben unter sich die grösste Aehnlichkeit.

Riga. **Dr. Lembke.**

Zur Selbstdispensirfrage in Oesterreich.

Aus einer Wiener Zeitung entnehmen wir Folgendes:

Auf Grund der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 27. Mai 1887, R. G. Bl. Nr. 67, welche das den homöopathischen Aerzten in dem Hofcanzleidecrete vom 9. December 1846, P. G. S. Bd. LXXIV, Nr. 130, zugestandene Recht zur *Selbstdispensation homöopathischer Arzneiverdünnungen* an die Voraussetzung geknüpft erklärte, dass diese Aerzte sich bei Behandlung ihrer Kranken *ausschliesslich der homöopathischen Heilmethode* bedienen, hat die k. k. Bezirkshauptmannschaft in F. dem Wundarzte Franz A. in W. die sofortige Auflassung der bisher geführten homöopathichen Hausapotheke deshalb aufgetragen, weil derselbe auch allopathisch ordinire und somit der homöopathischen Heilmethode nicht ausschliesslich ergeben sei.

Dem hiergegen eingebrachten Recurse an die k. k. Landesregierung wurde mit der Entscheidung vom 5. August 1887, Z. 9283, „im Hinblicke auf den klaren und deutlichen Wortlaut der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 27. Mai 1887, R. G. Bl. Nr. 67, wonach nur jene Aerzte zur Selbstdispensation homöopathischer Arzneiverdünnungen berechtigt sind, welche sich bei Behandlung ihrer Kranken ausschliesslich der homöopa-

thischen Heilmethode bedienen, sowie im Hinblicke auf die Erklärung des genannten Wundarztes, zu Folge welcher derselbe beide Curmethoden, die homöopathische und die allopathische, betreibt," keine Folge gegeben.

Ueber den hiergegen eingebrachten Ministerialrecurs hat das *k. k. Ministerium des Innern* die angefochtenen *unteren Entscheidungen behoben*, weil sich dieselben auf eine „vor dem Erscheinen des die Befugnisse der homöopathischen Aerzte zur Dispensation homöopathischer Arzneiverdünnungen regelnden Ministerialerlasses vom 27. Mai 1887, R. G. Bl. Nr. 67, abgegebene" Erklärung des genannten Arztes stützten. Weiters wurde demgemäss die neuerliche Amtshandlung auf Grund einer einzuholenden neuerlichen Erklärung des genannten Arztes verordnet.

Diese Erklärung gab der genannte Arzt nun über Aufforderung dahin ab, dass er sich „regelmässig und unter gewöhnlichen Verhältnissen bei seiner Stadt- und Landpraxis stets der homöopathischen Heilmethode bediene, dass er aber fallweise als Bahn- und Fabriksarzt in die unausweichliche Lage komme, auch allopathisch zu ordiniren." Daraufhin trug die k. k. Bezirkshauptmannschaft in F. dem Wundarzte Franz A. unterm 15. Februar 1888, Z. 2239, neuerlich die Auflassung der homöopathischen Hausapotheke auf und wurde diese Entscheidung von der k. k. Landesregierung unterm 23. März 1888, Z. 3484, vollinhaltlich bestätigt.

Ueber den dagegen eingebrachten Ministerialrecurs hat das *k. k. Ministerium des Innern* unterm 17. Juni 1888, Z. 8737, wie folgt, entschieden: Das Ministerium des Innern findet dem Recurse des Wundarztes Franz A. in W. gegen die Entscheidung der k. k. Landesregierung vom 23. März 1888, Z. 3484, mit welcher demselben die Berechtigung zur Selbstdispensation homöopathischer Arzneibereitungen und zur Haltung einer homöopathischen Hausapotheke entzogen wurde, insoweit dessen Recurs gegen den von den politischen Behörden festgehaltenen Grundsatz gerichtet ist, dass nur der Homöopathie ausschliesslich ergebenen Aerzten die Berechtigung zur Haltung einer homöopathischen Hausapotheke im Standorte einer öffentlichen Apotheke zuerkannt werden könne, *keine Folge zu geben.*

Hingegen wird in Berücksichtigung des Umstandes, dass nicht erhoben worden und erwiesen ist, dass der Recurrent seit dem Erscheinen der Ministerialverordnung vom 27. Mai 1887, R. G. Bl. Nr. 67, von der homöopathischen Heilmethode thatsächlich abgewichen sei, gestattet, dass derselbe als homöopathischer Arzt verzeichnet und demselben die Befugniss zur Haltung einer homöopathischen Hausapotheke insolange belassen werde, als er nicht durch allopathische Arzneiverordnung — sei es auf welche immer Veranlassung hin — den Anspruch verwirkt, für einen der Homöopathie ergebenen Arzt zu gelten."

Die Redaction.

Internationaler homöopathischer Congress.

Nach einem uns aus Paris zugegangenen Circular vom 20. December a. pr. haben sich die Medicinische homöopath. Gesellschaft von Frankreich und die verbündete Hahnemann'sche Gesellschaft vereinigt, um gelegentlich der im August d. J. stattfindenden internationalen Ausstellung einen internationalen homöopathischen Congress abzuhalten, wie dies schon im Jahre 1878 während der damaligen Ausstellung geschehen. Diese vorläufige Kundgebung hat den Zweck, das Interesse für dieses Unternehmen unter den homöopathischen Aerzten in aller Welt wachzurufen und sie zu veranlassen, sich mit den theoretischen wie praktischen Fragen zu beschäftigen, deren Erörterung in dieser Versammlung ihnen wünschenswerth erscheint. Das Secretariat ist bereit die in dieser Richtung gestellten Anträge entgegen zu nehmen, und bittet sie, sowie etwa beabsichtigte Vorträge und sonstige Schriftstücke bis spätestens zum 1. Juni c. an Dr. Marc. Jousset, 241 Boulevard Saint Germain, einzusenden, damit sie vorher gedruckt werden können.

Wir bringen dies zur Kenntniss unserer deutschen Collegen mit dem Wunsche, dass das geplante Unternehmen reüssiren möge.

Die Redaction.

Miscellen.

Einstäubung von Calomel ins Auge bei innerlichem Jodgebrauch. Rabl weist nach, dass, entgegen der Behauptung Hirschberg's, die örtliche Anwendung von Calomel auf die Bindehaut bei innerlicher Darreichung von Jod entschieden schädlich wirkt. Sobald eine einigermassen beträchtliche Jodmenge gegeben wird — es genügt schon 1 Gramm Jodkali pro die — wird kein Quecksilberpräparat auf der Conjunctiva vertragen, sondern es bildet sich ätzendes Jodquecksilber. — Der von Hirschberg verwendete Jodeisensyrup enthält zu wenig Jod, um eine derartig schädlich wirkende Verbindung auftreten zu lassen. (Therapeut. Monatsbl. 1888.) **Lb.**

Fremdkörper in der Nase. C. W. Dodd veröffentlicht das folgende einfache Verfahren zur Entfernung von Fremdkörpern in der Nase: Man bedarf

nur eines Gummirohrs von 1—2 Fuss Länge mit einem Ansatzstück von Hartgummi oder Holz, das gross genug ist zur Ausfüllung des Nasenlochs. Das olivenförmige Ansatzstück wird in das andere Nasenloch gesetzt, in welchem der Fremdkörper nicht liegt. Das andere Ende setzt der Arzt an den Mund und bläst auf ein Mal kräftig hindurch. Darauf fliegt der Fremdkörper heraus. Kommt der Fremkörper nicht gleich, so kann der Arzt mit der anderen Hand auch das zweite Nasenloch zuhalten und, während er bläst, den Finger plötzlich zurückziehen. Der grössere Druck der comprimirten Luft entfernt dann den Fremdkörper sicher. Das Verfahren hat Dr. Dodd noch nie versagt, es ist einfach, und Verletzungen der Schleimhaut sind dabei ausgeschlossen. (Allgem. Med. Central-Zeitung.) Lb.

Tagesgeschichte.

Berlin. Herrn Dr. Weigert ist sein Gesuch, in der Berliner medicinischen Gesellschaft, sowie in der Gesellschaft für innere Medicin einen Vortrag über sein Schwindsuchtsheilverfahren halten zu dürfen, abschlägig beschieden worden. Er hat deshalb an Herrn v. Gossler ein Gesuch gerichtet des Inhalts: „Aus den Mitgliedern der kgl. preuss. Medicinal-Deputation eine Commission ernennen zu wollen, welche die von ihm erfundene Methode zur Heilung der bacillären Phthise vermittelst Einathmung heisser Luft untersuchen möge."

— Wie wir vernehmen, wird eine Neuorganisation des hiesigen *Rechtsschutzvereins* in der Weise beabsichtigt, dass seitens desselben in Zukunft, wie das Statut es besagt, die Vertretung *aller rechtlichen* Interessen der Berliner Aerzte verwirklicht werden sollen. Voraussichtlich wird derselbe dann auch die Interessen der Aerzte dem Publicum gegenüber in obiger Weise zu vertreten sich angelegen sein lassen. (Allg. Med. Central-Zeitung.) Lb.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Sach- und Namen-Register des 117. Bandes.

Bd. 118. Leipzig, den 24. Januar 1889. **No. 4.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Referat

über die Herbstsitzung des Vereins der homöop. Aerzte der Schweiz,
Sonntag, den 11. November in Olten.

(Schluss.)

Mittheilung von Krankengeschichten.

Meschlin hat *Aurum muriat.* in Diphtheritis seit Jahren angewendet in 40 bis 50 Fällen, und zwar in 3.—6. Dec.-Verd., zuerst auch örtlich, später nur innerlich und hatte immer Erfolg, ausser in folgendem Fall:

Mädchen, 3 Jahre alt, schlafsüchtig, Hals mit Membranen austapezirt, Hals und Drüsen angeschwollen. Prognose schlecht: Aurum mur. innerlich und örtlich Pinselung. Am folgenden Morgen ist die Kranke etwas besser, aber das Coma ist gleich: Mercur. cyan. Da am nächsten Tage der gleiche Zustand bestand, so gab er Aur. mur. 30. Am Nachmittag und Abend etwas besser, Patientin ist heiterer, Hals fast rein. Nachts gegen 3 Uhr Exitus.

Meschlin findet Aur. mur. auch bei croupöser Diphtheritis gut; er wurde auf das Mittel geleitet durch Jahr, französische Ausgabe der Arzneimittellehre. Er sah in letzter Zeit von höheren Verdünnungen (6. D.), ohne örtliche Anwendung, schönere Erfolge.

Witzinger: Der Bruder eines an Diphtheritis gestorbenen, $3^1/_2$ Jahre alten Knaben, erkrankte ebenfalls: Viel Beläge, croupöse Erscheinungen: Mercur. cyan. 6. alle Viertelstunden. Nach etwa 3 Tagen kam Nachricht, dess es besser ginge, nach ca. 3 Wochen war das Kind gesund, worauf die Schwester erkrankte: Belag auf beiden Tonsillen, Temp. 39,0: Merc. cyan. 6., in 2 Tagen geheilt. W. hat Merc. cyan. schon in seiner allopathischen Praxis gebraucht. Er beobachtete auch einen gewöhnlichen Croup, bei welchem er durch Catheterismus des Larynx Membranen herausbeförderte; derselbe wurde mit Merc. cyan. geheilt.

Fries theilt folgende zwei Krankengeschichten mit:

19. Februar 1886. Ida Schneider, von kleiner Statur, 17 Jahre alt, blond, schlank; mit $^1/_2$ Jahr Kopfflechten, die vertrieben wurden, aber immer wieder kamen. Jetzt sind sie wieder seit $^1/_2$ Jahr da und Patientin war seit dieser Zeit in Behandlung von Dr. Schilling, der Arsen gab. Auf dem Scheitel bis zur Stirne glänzend weisse, asbestartige dichte Schuppen (Tinea abestina). Ebenso schuppiger, trockener Ausschlag *an beiden Schienbeinen.* Periode seit dem 11. Jahr, regelmässig, 6 Tage, dunkel. Hat seit 14 Tagen nichts mehr gebraucht, und will seither weniger Appetit haben. *Psoriasis* — früher kleine Cervicaldrüsen: *Graphit* 12., ein Pulver für 2 Tage.

4. März: Ausschlag eher etwas besser, besonders auch am Schienbein: *Sulphur* 15. C. und *Graphit* 15. wie oben.

16. März: Ausschlag am Kopf bedeutend besser.

Am rechten Unterschenkel nässendes Eczem mit Krusten: Calcarea carb. 15. C. und Lycop. 15. C. wie oben.

29. März: Ausschlag am Kopf wieder besser. Eczem des Unterschenkels gleich: Graphit 12. mit einer Pause von 2 Tagen.

27. April: Kopfausschlag geheilt. Eczem der Unterschenkel im Abheilen begriffen: Graphit 6. wie oben, aber jeweilen ein Tag Pause.

19. Mai: Linker Unterschenkel noch nicht ganz geheilt: Globul. Sulph. ø 5,0.

24. Juni: Geheilt vorgestellt.

3. Juli: Klagt über Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, gelbliche Zunge, bitterer Geschmack: Pulsatilla 6.

4. April 1886. Ulr. Müller-Zollinger, blaue Augen, kräftige Constitution, graumelirte Haare, 48 Jahre alt. Seit ca. $^5/_4$ Jahr *trockene Flechte* an *Handtellern* und *Fusssohlen*, mit *Schrundenbildung*, beissend. Vor 10 Jahren trockene schuppige Flechte, beim Kämmen fliessend, heilte anscheinend nach einem Jahr durch rothe Praecipitatsalbe. Hier und da entzündete Augen, bald rechts, bald links, besonders nach Cigarrenrauchen. In der Jugend einmal Gonorrhoe. Hier und da Hämorrhoidalbeschwerden, Vortreten der Knoten mit Jucken, ohne Blutung: *Sulph.* 12. und *Graph.* 12., je eine Pause für 2 Tage, dann 1 Tag Pause. Glycerin 15,0 äusserlich.

18. April: Eher etwas besser. *Sacch.* und *Graphit* 15. C. wie oben. Glycerin 30,0 äusserlich.

16. Mai: Status idem. *Stannum muriat.* 3. C. Morgens und Abends linsengross. Glycerin 30,0 äusserlich.

6. Juni: Entschieden besser, besonders linke Hand: *Stannum muriat.* 3. C.

5. Sept.: Bericht der Tochter: Geht gut.

Coll. Luginbühl macht aufmerksam auf das Eintreffen von Krankheitserscheinungen in Familien, welche mit der sog. *Sycose* behaftet sind.

1. Eine Frau, 50 Jahre alt, etwas cachectisch, blass, litt an chronischer Bronchitis mit asthmatischen Anfällen, besonders beim Treppensteigen. Dies besserte auffallend, aber eine *nussgrosse Geschwulst über dem Sternum* trat ganz unmotivirt auf; diese entleerte schliesslich Eiter. Dato besteht eine dünnwandige, bläuliche Fistel.

(Ein Bruder, ebenfalls hochgradiger Asthmatiker, starb vor einigen Jahren an Pneumonie; ein anderer Bruder litt Jahre lang an Melancholie, die spontan heilte).

2. Vor mehreren Wochen wurde mir ein Kind vorgewiesen, etwa 12 bis 14 Monate alt, gut entwickelt, gesund aussehend; die Eltern bemerkten aber auf der Zunge einen halbmondförmigen Zungenbelag (landkartenartig). Auch dies wird von alten Aerzten zu den sycotischen Symptomen gerechnet. Allein frappirend ist, dass schon zwei Kinder geboren worden waren, nicht lebensfähig; das eine starb nach 5 bis 6 Tagen, es war nur eine fast hautlose Fleischmasse, mit gekrallten Fingern, eiternden Augen. Syphilis war nicht nachzuweisen und da Sclerem der Neugebornen als sycotisches Symptom aufgefasst wird, so musste ich auch diesen eigenthümlichen *angeborenen Hautdefect* als sycotisches Symptom auffassen.

Pfander referirt über einen Fall von Scharlachdiphtheritis.

Adolf G., 7 Jahre alt, war an Scharlach erkrankt, welches Diphtheritis zum Gefolge hatte, und wurde nur mit Apis 3. und Merc. cyan. 30. im Wechsel behandelt und geheilt. Sein Bruder

Emil, 12 Jahre alt, erkrankte einen Tag später, und zwar zeigte sich bei diesem zuerst *Diphtheritis;* erst am folgenden Tage (25. Juni 1888) trat ein schwaches Scharlachexanthem auf: Apis 3. und Merc. cyan. 30.

26. Juni: Starkes Fieber, diphtheritische Plaques auf beiden Tonsillen und der Uvula, starke dunkle Injection von Gaumen und Rachen, Schlingbeschwerden bedeutend: Contin.

27. Juni: Livide Röthung und Schwellung des Rachens, Plaques eher grösser, braune, trockene, rissige Zunge, Schleimhaut hebt sich von den Lippen ab, Exanthem schwach am Stamm, etwas stärker an den Beinen: Ailanth. gland. 3. D.

28. Juni: Rachen ganz verschwollen, Mandeln sich berührend, voll Membranen, Athmung etwas behindert, kann kaum sprechen, matter Blick, Nachts heftige Aufregung: Pinselung mit Aur. muriat. 2. Innerlich Rhus toxicod. 3. und Ailanth. 3. Abends Schwellung und Röthung bedeutend geringer, Zunge etwas feuchter (vielleicht von der Pinselung), kann besser reden, Schlucken etwas besser.

29. Juni: War Nachts sehr aufgeregt und phantasirte, örtlicher Status wie gestern Abend: Ail. 3. cont. im Wechsel mit Nitr. acid. 3. Abends etwas besser.

30. Juni: Hat gut geschlafen, Puls ruhiger, Rachen reinigt sich: Nitr. acid. allein.

1. Juli: Schlief gut; nur an der Uvula noch Reste von Membranen.

2. Juli: Hat Hunger; am 4. Juli ist jede Spur von Membran weg.

In diesem Falle hatte wohl schon Aur. mur. (oder Rhus?) etwas günstig gewirkt; allein erst auf Nitr. acid. trat eine deutliche Wendung zum Bessern ein, was sich besonders durch den wieder lebhaften Blick und ruhige Nächte kund gab. Ailanthus hatte mir in einem frühern Fall von protrahirter, fast fieberloser Diphtheritis, welche auch mitunter ungünstig verläuft, gute Dienste geleistet.

Sigrist hat Aurum mur. auch oft mit gutem

Erfolg gebraucht, aber auch zweimal mit schlechtem, wo dann Lachesis, resp. Nitri acid. gut wirkten. Er beobachtete eine schwere Epidemie, in welcher lange Lachesis von sehr gutem Erfolg war, aber dann plötzlich versagte. Es giebt eben kein eigentliches Specificum für Diphtheritis.

Bruckner behandelte eine Arbeitslehrerin, die von Ueberanstrengung Neuralgie in den Zähnen und Ohren bekam, sobald sie nähen wollte, und allopathisch vergeblich behandelt worden war. *Die Schmerzen hörten auf, sobald Pat. ass:* Rhod. 12. 14 Tage darauf schreibt sie, „der Schmerz sei gewöhnlich über Tag beim Arbeiten oder Nachts gekommen; sie sei Nachts mit heftigem Schmerz erwacht, und habe Rhod. genommen; danach habe der Schmerz nach einiger Zeit aufgehört und sei nicht wieder gekommen.“

Schädler berichtet über einen Fall von doppelseitiger Mastitis bei einer Frau von 30 Jahren, 2 Monate nach einer Geburt, welche allopathisch behandelt und misshandelt worden war. Beide Brüste sahen fürchterlich aus, sehr gross, mit tiefen Einschnitten und Fisteln (ein Specialist wollte die Brüste auskratzen!). Die Frau bekam Hepar und Merc. sol. 12. D. 3stündlich im Wechsel. Nach 8 Tagen war die Eiterung etwas besser, der Schmerz geringer; gleiche Medication auf weitere 10 Tage. Nach ca. 3 Wochen offenbare Besserung, doch Brüste noch sehr gross, hart, eitern: Phosph. 30 D. In zwei Wochen war eine Brust fast ganz abgeschwollen, die andere um 80 pCt. In einer weitern Woche war die Frau geheilt. Sch. hat Phosphor schon vor 28 Jahren in einem Fall mit glänzendem Erfolg gebraucht und sich seither desselben oft bedient.

Auch Meschlin erwähnt noch einen Fall von Mastitis bei einer Frau, die allopathisch behandelt worden war. Dieselbe hatte eine sehr grosse eiternde, fistulöse Brust. M. liess Umschläge machen mit einer Lösung von 1 Messerspitze Sil. 6. in 1 Tasse Wasser und gab innerlich Silicea 6. Die Heilung erfolgte rasch.

M. empfiehlt noch Aur. muriat. als Antisepticum (?) bei Decubitus, wenn nach Wegnahme des Schorfes der trockene Knochen zu Tage liegt. Er lässt einen Kaffeelöffel voll Aur. mur. (welche Verdünnung?) auf 1 Tasse Wasser nehmen, damit Watte befeuchten und auflegen. Er sah davon in einem Fall prächtige Heilung (nach Puerperalfieber?).

Damit Schluss der Discussion.

Die Frühjahrsversammlung wird bestimmt auf den ersten Sonnabend und Sonntag des Monats Juni und soll in Baden im Aargau abgehalten werden.

Thun, den 19. Nov. 1888. Der Secretär:

Dr. A. Pfander.

Rhus toxicodendron.

Eine phonographirte Vorlesung von Dr. E. A. Farrington in Philadelphia.

(Fortsetzung.)

Im Rheumatismus ist Rhus angezeigt, nicht sowohl in der entzündlichen Form als in der rheumatischen Diathese, wenn die oben erwähnte charakteristische Modalität vorhanden ist, und wo *feuchtes* Wetter oder Aufenthalt an *feuchten* Orten das Leiden verschlimmert. Eine andere Eigenthümlichkeit von Rhus besteht darin, dass hervorragende *Vorsprünge* der *Knochen*, wie z B. der *Wangenknochen*, gegen *Berührung empfindlich* sind. Dies zeigt, dass Rhus das Periost afficirt. Ferner ist charakteristisch, dass der Kranke nicht die geringste Einwirkung von kalter Luft ertragen kann.

Rhus kann deshalb wohl hilfreich sein für Pferd oder Mensch, wenn der Patient von Anstrengung erhitzt in starken Schweiss gerathen und letzterer durch Regen oder Feuchtigkeit unterdrückt worden ist.

In diesen verschiedenen rheumatischen Affectionen mögen Sie zum Vergleich heranziehen, erstlich Anacardium, welches Nackensteifigkeit zeigt, schlimmer beim Anfang der Bewegung.

Conium hat Verschlimmerung beim Anfang der Bewegung, aber Besserung bei fortgesetzter Bewegung.

Bei Lycopodium und Pulsatilla finden wir Besserung von langsamer Bewegung.

Ferrum hat neuralgische und rheumatische Schmerzen, besser von langsamer Bewegung bei Nacht.

Rhus radicans hat auch den ziehenden, reissenden Schmerz in den Beinen. Ferner hat es rheumatische Schmerzen im Hinterhaupt. Es ist hilfreich in Pleurodynien, wenn die Schmerzen in die Schultern gehen.

Kalmia latifolia hat reissende Schmerzen in die Beine herab, ohne Schwellung oder Fieber, aber mit grosser Schwäche. Sie sehen hierin ist es dem Colchicum ähnlich.

Rhododendron zeigt grosse Empfindlichkeit für Wetterveränderungen, besonders für kaltes Winterwetter und für electrische Veränderungen in der Luft. Die rheumatischen Gliederschmerzen sind, wie bei Rhus, *schlimmer* in der *Ruhe*. Rhodod. ist besonders nützlich beim chronischen Rheumatismus in den kleineren Gelenken. Es ist eins der besten Mittel für das, was man ungeschickter Weise Gicht genannt hat, wo es sich um eine fibröse Ablagerung in der grossen Fusszehe handelt, aber nicht um die gewöhnliche Ablagerung von harnsaurem Natron.

Ledum ist ein unschätzbares Heilmittel in Gicht und Rheumatismus, wenn die kleineren Gelenke

befallen sind. Der Schmerz zieht sich charakteristischer Weise *aufwärts*. Um die Gelenke finden sich Knoten. Ledum ist gut bei Gicht, wenn der Schmerz von Bettwärme verschlimmert wird, die Füsse ödematös geschwollen sind, wenn Colchicum gemissbraucht und der Patient durch diese schwächende Arznei sehr heruntergekommen ist. Sie werden finden, dass beide, Ledum und Colchicum, acute reissende Schmerzen in den Gelenken verursachen, bei grosser Schwäche der Glieder und Stumpfheit und Kälte der Oberfläche.

Sie haben aus dem Schema an der Tafel ersehen, dass Rhus auf das Zellgewebe einwirkt. Es ist brauchbar in Zellgewebsentzündung, wie sie z. B. Diphtheritis begleitet, oder in der Augenhöhle vorkommt mit Eiterbildung. Hierin liegt ein bestimmter Unterschied zwischen Rhus und Apis, welches letztere niemals eine Cellulitis mit Abscedirung hervorbringt.

Beim Carbunkel, einer anderen Form von Bindegewebsentzündung, passt Rhus im Anfange, wenn die Schmerzen sehr heftig und die afficirten Theile dunkelroth sind. Früh gegeben, kann Rhus das ganze Uebel coupiren. Wenn nicht, so kann Arsen, Carbo vegetab. oder selbst Anthracin erforderlich werden.

Rhus hat eine recht merkliche Wirkung auf die Haut. Es erzeugt ein Erythem, das schnell zur Blasenbildung fortschreitet, oft von Oedem begleitet und schliesslich zur Bildung von Eiter und Schorf führt. Die Hautoberfläche um den Ausschlag ist roth, entzündet aussehend.

Rhus ist ferner angezeigt bei Eczema. Ist das Gesicht afficirt, so entwickelt sich Oedem im lockeren Bindegewebe um die Augenlider mit Schmerzen, die wir bezeichnen können als brennend, beissend, kriebelnd, um so eine leichte Unterscheidung zwischen Rhus und Apis festzustellen; letzteres hat nämlich brennende und stechende Schmerzen.

Rhus liefert uns auch ein getreues Bild von Erysipelas vesiculare. Die Hautstellen, zu denen dieser Arzneikörper eine besondere Affinität hat, sind: die Schädeldecke, die Haut des Gesichts und die der Geschlechtstheile. Die ergriffenen Partien sind dunkelroth und die Entzündung wandert beim Kranken von *links* nach *rechts*.

Das Erysipelas von *Apis* wandert von *rechts* nach *links*, die ergriffenen Theile sind rosenroth, blassroth oder blauroth (dark-purple). Durst fehlt. Apis erfordert die Gegenwart von Oedem.

Im Scharlach ist Rhus indicirt besonders in der adynamischen Form und soll Belladonna sehr bald ersetzen, wenn folgende Symptome erscheinen. Das Kind wird schlaftrunken und ruhelos. Die Zunge ist roth und zuweilen glatt — ein bei Scharlach seltnes Symptom. Der Rachen ist dunkelroth und sieht ödematös aus. Die Halsdrüsen sind geschwollen und kann auch Geschwulst der linksseitigen Parotis vorhanden sein, und droht in diesen Theilen selbst Eiterung. Das Zellgewebe um den Nacken ist entzündet, so dass hier die Hautoberfläche einen dunkelrothen oder bläulichen erysipelatösen Anstrich hat. Wenn das Kind delirirt, so ist das Delirium alle Zeit mild. Der Ausschlag will nicht völlig heraus, aber wenn er erscheint, so ist er von dunkler Färbung, zum Friesel hinneigend. Rhus wirkt nun, wie Sie sehen, auf die vitalen Kräfte. Es setzt das Sensorium herunter, was sich in der Schlaftrunkenheit und im milden Delirium äussert. Die Secretionen werden verändert, nehmen einen scharfen Charakter an. Nicht allein die Halsdrüsen, sondern die Drüsen in allen Theilen des Körpers können sich vergrössern, insbesondere die unter der Achsel. Der Körper magert ab und Patient wird immer schwächer.

Lachesis und Ailanthus zeigen ein noch mehr adynamisches Gepräge in Scarlatina als Rhus. Ailanthus ist besonders angezeigt, wenn die Haut mit einem dürftigen dunkelbläulichen Ausschlag bedeckt ist. Der Hals innen ist geschwollen. Das Zellgewebe des Nackens ist infiltrirt. Aus der Nase fliesst eine ätzendscharfe Flüssigkeit. Das Kind ist schlaftrunken und betäubt.

Arum triphyllum ist dem Ailanthus ähnlich bezüglich des excoriirenden Schnupfens. Die Mundecken sind wund, eingerissen und blutend. Der Speichel ist ebenfalls scharf. Das Kind ist reizbar und ruhelos. (S. die Vorlesung über die Araceae.)

Belladonna hat auch Vergrösserung und Verhärtung der Achseldrüsen, aber man denkt unter solcher Lage selten an sie. Sie ist insbesondere wirksam, wenn dies Symptom bei Frauen in der Climax auftritt.

In Variola werden Sie Rhus angezeigt finden, wenn die Pusteln von Bluterguss schwarz werden und Diarrhoe mit schwarzen, blutigen Stüblen da ist.

In Eczema mögen Sie mit Rhus vergleichen Mezereum, besonders in scrophulösen Fällen, wenn sich harte, dicke Krusten bilden, die rissig werden und reichlich Eiter aussickern. Jucken tritt sehr heftig bei Nacht ein, wenn der Patient warm eingehüllt ist. Bisweilen umgeben Bläschen den Hauptherd der Krankheit.

(Schluss folgt.)

Ein Fall von Diabetes, geheilt durch Ammonium carbonicum.

P. J., 48 Jahre alt, früher Kürassier, kam am 10. Mai zu Dr. Keghel (Gand). Krank seit einem halben Jahre, klagt derselbe über intensiven Durst,

Appetitlosigkeit, zumal für Brod, Verstopfung, süsslichen Geschmack an den Lippen und Bitterkeit des Mundes früh. Der Kopf ist ihm schwer, das Gesicht hat abgenommen, zumal bei gewisser Entfernung; von Tag zu Tag wird er magerer und muss jeden Augenblick seufzen.

Er sollte seinen Urin mitbringen, erschien aber am 12. Juni ohne denselben und bot ausser den genannten noch folgende Symptome: Zunge weiss belegt, Schmerz im Epigastrium, zumal bei Druck, ebenso auf der rechten Seite der Brust, beim Sternum, wenn er einathmet. Schlaflosigkeit, die Abmagerung ist so bedeutend, dass die Umgebung ihn für verloren hält.

Nux vom. 30. 2 Glob. Andern Tages brachte seine Frau den Urin. Sie erzählte auch, dass er vor seiner Krankheit einen Anlass zu grossem Zorn gehabt und seitdem eine ganze Zeit lang impotent gewesen sei. Die Gegenwart von Zucker wurde durch die Kali-Kupfer-Probe ebenso wie durch kaustisches Kali mit und ohne Bismuth nachgewiesen. Nach zwei Tagen hatte Nux nichts ausgerichtet. Die gesammten Symptome, zumal der bittere Geschmack früh, das Seufzen, die Magenempfindlichkeit, der Brustschmerz beim Athmen, leiteten die Wahl auf Ammonium carbonicum. Acht Pulver, von denen jedes 2 Globuli der 30. enthielt, bildeten die Verordnung. In vier Löffeln Wasser wird ein Pulver gelöst, davon 3stündlich ein Löffel. Sonst wird noch das bei Diabetikern übliche Regimen angeordnet, besonders Abstinenz von mehlhaltigen Speisen. Nach 4 Tagen wenig besser: Der süssliche Geschmack an den Lippen ist verschwunden. An Stelle des bittern ist salziger, fader Geschmack getreten. Er klagt überdies über Schwindel und grosse Gliederschwäche — lauter Symptome von Ammonium carbonicum. — Seitdem verschrieb ihm Dr. K. nur Magistralia; eine Besserung zeigte sich mehr und mehr. Der Durst, die Abmagerung hörten auf und nach 14 Tagen konnte kein Zucker mehr nachgewiesen werden. Patient hatte wieder sein Aussehen, wie als Kürassier.

Ein nach weiteren 14 Tagen auftretender Lumbago wich auf Rhus 30. Seitdem fährt seine Gesundheit fort sich zu bessern, ohne dass sich eine Erneuerung des Ammonium carbonicum nöthig gemacht hätte, dessen Wirkung Rhus nicht beeinträchtigt hatte. *) G.

*) L'union hom., April 1888.

Drei Ischias-Heilungen.

Diese Heilungen des Dr. W. Martin in Pittsburg sind deshalb mittheilenswerth, weil sie die Nothwendigkeit des Individualisirens gut veranschaulichen.

Herr M., 60 Jahre alt, robuster Constitution, hat sich stets einer ausgezeichneten Gesundheit erfreut, will angeblich noch nie Krankheitshalber einen Tag zu Bett gelegen haben. Am 1. April empfand er die ersten Anzeichen von Ischias im linken Bein. Nach 8 Tagen allopathischer Behandlung noch keine Besserung, im Gegentheil Verschlimmerung. Es bestanden vorherrschend: 1) Sehr deutliche Verschlimmerung Nachts, nach Mitternacht; 2) Excessive Aufregung, der Kranke muss beständig die Lage wechseln, konnte nicht im Bett bleiben, noch auf der Chaise-longue; 3) Wärme und warme Applicationen rufen wesentliche Erleichterung hervor.

Die Periodicität der Anfälle. die Zeit der Verschlimmerung und die die Besserung bedingenden Umstände leiteten die Wahl auf *Arsenicum.* Einige Gran der 3. Verreibung werden in Wasser gelöst, alle halbe Stunde während des Anfalles, sonst 2stündlich zu nehmen. Die Nacht darauf kam der Anfall etwas später und kürzer, auch weniger heftig. Es wird fortgefahren. Die Besserung hält an und den 7. Tag erklärt sich Patient für gesund. Kein Rückfall.

Zweite Beobachtung. Ein starker, 40 Jahre alter Mann liess mich rufen am 17. April 1887. Schon vorher hatte er einige rheumatische Schmerzen in den Beinen gehabt, die sich aber von selbst wieder verloren. Vor einigen Tagen begab er sich zu einem Begräbniss, wobei er so zu sagen fünf Stunden ununterbrochen gegangen war und sich so sehr ermüdete. Während des Gehens hatte er noch keinen Schmerz empfunden, aber gleich wie er nach Hause kam, klagte er besonders über das linke Bein. Die Schmerzen nahmen rasch zu und wurden so intensiv, dass er sich nicht mehr aufrecht erhalten konnte und förmlich heulte. Das kranke Bein wurde in erwärmte Tücher geschlagen, ohne dass er davon Erleichterung verspürte. Ich zögerte keinen Augenblick, ihm *Rhus* zu verordnen, zweistündlich 1 Theelöffel. Die Besserung durch Gehen, Verschlimmerung in der Ruhe und als Ursache die excessive Ermüdung bestimmten mich dazu.

Gegen 4 Uhr Nachmittags nahm er die erste Dosis. Andern Tages finde ich ihn viel ruhiger, trotzdem er noch eine schlechte Nacht gehabt hatte. Dieselbe Behandlung. Andern Tages viel weniger Schmerzen. Nur noch ein Gefühl von Eingeschlafenheit empfindet er in dem linken Bein. Nun macht die Besserung solche Fortschritte, dass überhaupt nur 8 Tage vergangen sind, bis er

seine gewohnten Beschäftigungen wieder aufnehmen konnte.

Der dritte Fall betrifft eine junge Frau, welche nach einem typhoiden Fieber an einer Ischias litt. Nachdem sie ein Allopath *mehrere Monate* vergebens behandelt, sollte sie nur noch Morphium nehmen. — Sie empfand in der Lendengegend, in der Hüfte und Schenkel der rechten Seite intensives Reissen (tiraillement intenses), welches in unregelmässigen Intervallen kam und bei der geringsten Bewegung sich steigerte. Im Liegen und in der Ruhe waren die Schmerzen viel erträglicher, ebenso wenn sie den Schenkel an den Leib zog. Nach dem Anfall behielt sie in den kranken Theilen ein Gefühl von Müdigkeit und Eingeschlafenheit. Colocynthis 3., 10 Tropfen in ein Glas Wasser. Nach 48 Stunden nicht besser. Ich versuchte nun die Tinctur, da die Symptome zu sehr auf Colocynthis wiesen: 6 Tropfen in ein Glas Wasser, 2stündlich 1 Löffel. So nahmen die Anfälle an Häufigkeit und Dauer ab und waren nach einigen Wochen ganz verschwunden. (Hahnemann Monthly.)

G.

Allerlei.

Wie kommt es doch, dass Goethe nirgend von der Homöopathie spricht, und dennoch entstand sie ganz in seiner Nähe, gleichsam unter seinen Augen, entwickelte, verbreitete sich, kämpfte ihre Kämpfe gegen ihre Widersacher; und dies Alles sollte ihm unbekannt geblieben, es sollte in seinen Kreisen nie von der neuen Lehre, von der Homöopathie die Rede gewesen sein? Es ist kaum glaublich, dass Goethe mit seinem Interesse für alles Wissenswürdige, die Homöopathie sollte unbeachtet gelassen haben. Ueber den ärztlichen Stand spricht er sich sehr treffend in folgenden Worten aus: „Wer sich in ein Wissen einlassen soll, muss betrogen werden oder sich selbst betrügen, wenn äussere Nöthigungen ihn unwiderstehlich bestimmen. Wer würde Arzt werden, wenn er alle Unbilden auf einmal vor sich sähe, die seiner warten?"

Auch Schopenhauer scheint von der Homöopathie eine sehr unvollständige Kenntniss gehabt zu haben. Ich habe freilich nicht alle seine Werke gelesen, ich finde aber in Parerga und Poralip. I. Band 1862, S. 176 folgende Stelle: „Besonders aber ist der genetische Charakter der philosophischen Schriften dieses Jahrhunderts das Schreiben, ohne eigentlich etwas zu sagen zu haben; er ist Allen gemeinsam und kann daher auf gleiche Weise von Hegel, von Herbart, wie von Schleiermacher studirt werden. Da wird, nach homöopathischer Methode, das schwache Minimum eines Gedankens mit 50 Seiten Wortschwall diluirt, und nun mit grenzenlosem Zutrauen zur wahrhaft deutschen Geduld des Lesers, ganz gelassen, Seite nach Seite, so fortgeträtscht."

So scheint auch Schopenhauer für das Wesentliche der Homöopathie zu halten, dass sie Verdünnungen bereitet und gebraucht. Diese unglückseligen Verdünnungen! Nach meiner Ueberzeugung sind es gerade die Verdünnungen, welche der Homöopathie oder vielmehr der Ausbreitung derselben den grössten Schaden bereitet haben. Alles über die Homöopathie ist im Publicum vergessen, haften geblieben sind aber die Verdünnungen und die Streukügelchen. Dass Hahnemann aus der alten Medicin Hunderte von Beispielen mit grossen Gaben anführt zum Beweis einer schon früher geübten unabsichtlichen Homöopathie, dass er selbst Urstoffe in ganz wägbaren Gaben giebt, und sich selbst doch gewiss für einen Homöopathen hielt, dass er allopathische Beihilfen brauchte, Opiumtinctur, Pechpflaster, Einspritzungen verschiedener Art, Electricität, Campherspiritus, und doch dabei Homöopath blieb, ist entweder nie gewusst worden, oder schon längst dem Gedächtniss des Publicums entschwunden. Geblieben aber sind als das Fassbarste und am leichtesten zu Behaltende, die Verdünnungen. Wäre für die Verdünnungen von Anfang an nicht ein ganz bestimmtes Verhältniss vorgeschrieben worden, hätte nur der Grundsatz gegolten, in Krankheitsfällen kleinere Gaben zu geben, als wie zu Prüfungen gebraucht wurden, so wäre auch nicht die Handhabe geschaffen für unzählige Bemerkungen, welche das Thun der Homöopathie lächerlich machen sollen durch die Anwendungsweise der Verdünnungen. Eine Homöopathie, welche auch Urstoffe brauchen kann äusserlich und innerlich, welche allopathische Beihilfen anwenden kann, die oben genannten, und auch noch andere, welche nur im Allgemeinen kleinere Gaben empfiehlt, als die gebräuchlichen, wäre keinem jungen Arzte, weder anstössig, noch abschreckend, und sollte er auch eben aus den Händen seiner Lehrer gekommen sein. Bekanntlich sagt Johann Heinrich Kopp, ein von der Syphilis einmal Befallener sei nie sicher, dass sich nicht wiederum bei ihm, und selbst nach vielen Jahren, oder bei seinen Nachkommen, Zufälle zeigen, die nur auf die alte, scheinbar geheilte Krankheit zurückzuführen sind. Diese Unheilbarkeit der Syphilis spricht Dr. Edler v. Koch viel deutlicher aus, indem er geradezu die Behauptung aufstellt, Syphilis sei unheilbar, könne nur in allen ihren Formen und späteren Symptomen durch Mercur gebändigt, nur für einige Zeit vertrieben, aber nie gründlich geheilt werden. Merkwürdiger Weise sagt Schopenhauer ganz dasselbe, obgleich er nicht Arzt war, ob nun in Folge vielfacher eigener Beobachtung, oder nach ausgedehnter medicinischer Belesenheit. Er sagt

Parerga und Paralip. 1862, I. Band, S. 180: „Beinahe die ganze jüngere Zeitgenossenschaft ist von der Hegelei gleichwie von der Franzosenkrankheit inficirt worden, und wie dieses Uebel alle Säfte vergiftet, so hat jene alle ihre Geisteskräfte verdorben. Daher die jüngeren Gelehrten heut zu Tage meistens keines gesunden Gedankens, auch keines natürlichen Ausdruckes mehr fähig sind. Dazu kommt noch, dass das Uebel der Hegelei nicht minder schwer auszutreiben ist, als die so eben damit verglichene Krankheit, wenn es einmal recht eingedrungen ist, in succum et sanguinem."

(Schluss folgt.)

Leipziger homöopathisches Krankenhaus.

Es dürfe allen unseren für das Krankenhaus sich interessirenden Lesern erwünscht sein, einmal etwas über die finanzielle Lage des Unternehmens zu hören. Wenn aus dem mitgetheilten Auszuge auch ersichtlich, dass der Betrieb für einige Jahre gesichert ist, so fehlt doch noch viel, wenn das Krankenhaus seinen Zweck vollständig erfüllen und für unsere Sache das werden soll, was damit beabsichtigt, d. h. nicht bloss Heil-, sondern auch Lehranstalt. Zu diesem Zwecke thut vor Allem noth, dass Freistellen geschaffen werden, um das nöthige Material zu beschaffen. Wir bitten unsere Leser, dies immer im Auge zu behalten und jede Gelegenheit zu benutzen, in dieser Richtung zu wirken.

Vorläufige Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben der Betriebsfonds des Homöop. Krankenhauses zu Leipzig vom 1. Juni 1888 bis 31. December 1888.

Einnahmen.

Bestand des Betriebsfonds (entstanden aus bis dahin eingegangenen freiwilligen, einmaligen und alljährlichen Beiträgen)	M. 18878,89
An gleichen Beiträgen in diesem Zeitraum	„ 5238,05
An Zinsen des in Papieren angelegten Kapitals	„ 284,35
An Zinsen des v. Hoffmann'schen Legats für die Freistellen	„ 1627,50
An Krankengeldern eingenommen von Schwester Elisabeth	„ 5280,—
	M. 31308,79
An Saldo-Vortrag am 1. Januar 1889	M. 20272,20

Ausgaben.

Gehalt für Herrn Dr. med. Heinigke, incl. Droschkenvergütigung	M. 1050,—
Gehalt für Herrn Dr. med. Beeskow, incl. Wohnungs- und Kostentschädigung	„ 1012,—
Gehalt für die Schwestern	„ 210,—
An Schwester Elisabeth, Wirthschaftsgeld zur Berechnung	„ 4063,60
Staats-Grundsteuern, 2. Termin 1888	„ 26,88
Städtische Grundsteuern, 2. Term. 1888	„ 60,15
Brandkasse, 2. Termin 1888	„ 17,05
Hypothekenzinsen	„ 950,—
Gehalt für Herrn Hausverwalter Günther, 3. Quartal 1888	„ 150,—
Rechnung von der Creditanstalt, Depotverwaltung	„ 42,80
Rechnung von der Stadtwasserkunst	„ 16,50
Rechnung von der Gasanstalt, Gasröhrenanlage	„ 87,25
Rechnung von der Gasanstalt, verbrauchtes Gas	„ 265,32
Rechnung von Herrn Mahn, Ofenveränderung	„ 162,82
Rechnung von Herrn Heimer, Klempnermeister	„ 45,23
Rechnung von Herrn Friedrich, Schlossermeister	„ 473,75
Mobilien-Feuerversicherung, October 88 bis Januar 89	„ 39,80
Holz und Kohlen	„ 526,40
Wein und Bier	„ 56,85
Medicamente u. dgl.	„ 201,43
Telephon bis 1/4 89	„ 94,17
2 Schlafröcke	„ 42,—
1 Estey-Orgel	„ 251,75
Weihnachten und Neujahr	„ 106,85
Nachanschaffungen in Wäsche, Küchengeräthen etc. etc.	„ 527,52
In den Baufond, zum Abschluss desselben	„ 459,29
Diverse	„ 97,18
An Saldo	„ 20272,20
	M. 31308,70

Tagesgeschichte.

Endlich ist es doch einem glücklichen Jäger gelungen, den Krebsbacillus, welcher sich so lange den Verfolgungen zu entziehen gewusst hat, zu fassen. Dr. Kubassow hat am 29. November der *Gesellschaft der Militärärzte in Moskau* die Mittheilung gemacht, dass es ihm gelungen sei, den *Krebsbacillus* zu isoliren und zu züchten und durch Impfung mit Reinculturen desselben bei Kaninchen krebsige Nachbildungen hervorzubringen.

Ueber diese wichtige Entdeckung soll in den bacteriologischen Kreisen ein frenetischer Jubel herrschen. Hoffentlich wird nun auch bald ein findiger Kopf das Mittel entdecken, durch welches der böse Bacillus zu vertilgen, und dadurch die Sehnsucht der Aerzte gestillt werde.

Wegen *Nichterscheinens kann ein zur Erstattung eines Gutachtens vor Gericht geladener Sachverständiger* nach einer *Reichsgerichts-Entscheidung* vom 12. Juli v. J. nicht ohne Weiteres in Strafe genommen werden, wie jeder Zeuge, der ohne Entschuldigung nicht erschienen ist, sondern es muss erst festgestellt werden, dass er gesetzlich zur Abgabe des Gutachtens verpflichtet war, da die bezügliche Bestimmung der Civilprocessordnung auf denselben nicht anwendbar ist, insofern der zum Sachverständigen Ernannte nur auf Grund besonderer Umstände verpflichtet ist, der Ernennung Folge zu leisten, was beim Zeugen nicht der Fall ist. (Allg. Med. Central-Zeitung.) **Lb.**

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Directorium des Homöopathischen Centralvereins hat an Stelle des schon vor längerer verzogenen Dr. med. Rud. Richter den **Dr. med. Heuser in Leipzig** zum Secretär genannten Vereins ernannt.

Das Directorium des Homöop. Centralvereins.
Dr. med. Windelband-Berlin. **Dr. med. Weber**-Köln a. Rh.
Dr. med. Lorbacher-Leipzig.

Internationaler homöopathischer Congress.

Nach einem uns aus Paris zugegangenen Circular vom 20. December a. pr. haben sich die Medicinische homöopath. Gesellschaft von Frankreich und die verbündete Hahnemann'sche Gesellschaft vereinigt, um gelegentlich der im August d. J. stattfindenden internationalen Ausstellung einen internationalen homöopathischen Congress abzuhalten, wie dies schon im Jahre 1878 während der damaligen Ausstellung geschehen. Diese vorläufige Kundgebung hat den Zweck, das Interesse für dieses Unternehmen unter den homöopathischen Aerzten in aller Welt wachzurufen und sie zu veranlassen, sich mit den theoretischen wie praktischen Fragen zu beschäftigen, deren Erörterung in dieser Versammlung ihnen wünschenswerth erscheint. Das Secretariat ist bereit die in dieser Richtung gestellten Anträge entgegen zu nehmen, und bittet sie, sowie etwa beabsichtigte Vorträge und sonstige Schriftstücke bis spätestens zum 1. Juni c. an Dr. Marc. Jousset, 241 Boulevard Saint Germain, einzusenden, damit sie vorher gedruckt werden können.

Wir bringen dies zur Kenntniss unserer deutschen Collegen mit dem Wunsche, dass das geplante Unternehmen reüssiren möge.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 118. Leipzig, den 31. Januar 1889. No. 5.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Zur Geschichte des homöopathischen Centralvereins.

Vom Herausgeber.

Immer noch halten eine Anzahl Collegen sich wegen der bei der Neuconstituirung des Centralvereins im Jahre 1872 ausgesprochenen Zulassung von Laien zur Mitgliedschaft von demselben fern. Immer wieder hört man die Behauptung aufstellen, dass er dadurch an seiner Würde als Repräsentant der Homöopathie der Staatsmedicin gegenüber und in seiner Bedeutung für die wissenschaftliche Fortbildung derselben verloren habe. Untersuchen wir einmal ganz unparteiisch zunächst an der Hand der Geschichte, ob dieser Vorwurf ein begründeter ist. Vor 1872 bestand der Centralverein nur aus Aerzten. Er war hervorgegangen aus dem Verlangen nach einem Vereinigungspunkte für die in Deutschland, damals noch incl. Oesterreich, zerstreuten homöopathischen Aerzte, aus dem Verlangen, sich wenigstens einmal im Jahre zusammenzufinden, um seine Erfahrungen auszutauschen, und wichtige, die Homöopathie betreffende innere wie äussere Fragen zu besprechen, sowie durch Stellung von Preisfragen zu wissenschaftlichen Arbeiten anzuregen.

Sehen wir uns die über diese Versammlungen veröffentlichten Berichte an, so wollen wir nicht in Abrede stellen, dass man dem aufgestellten Programme gerecht zu werden suchte. Man findet darin manche interessante praktische Discussion und Vorträge, manche Lösungen von Preisaufgaben, denen man eine Bedeutung für unsere Sache nicht absprechen kann. Allein in einer ganzen Reihe von Versammlungen handelte es sich auch bloss um einen Meinungsaustausch, ohne dass etwas dabei herauskam. Indessen muss man sagen, dass der Centralverein im Ganzen das leistete, was man von solchen Versammlungen verlangen kann. Wenn nichts Anderes, nahm doch jeder Besucher eine Anregung und das Bewusstsein, dass er im Kampfe nicht allein stehe, mit nach Hause.

Doch wurde man sich allmälig darüber klar, dass dies nicht die alleinige Aufgabe des Centralvereins sei, sondern dass er auch die Homöopathie nach Aussen zu vertreten, und namentlich eine staatliche Anerkennung als berechtigte Heilmethode anzustreben habe. Er war eben nicht in der Lage, wie andere ähnliche, vom Staate anerkannte und geförderte Vereine, sich nur wissenschaftlichen Arbeiten widmen zu können. Er konnte nicht bloss die Kelle zum Weiterbauen, sondern musste auch das Schwert zur Vertheidigung und zur Erkämpfung seiner Rechte führen. Alle Versuche in letzter Beziehung scheiterten und mussten scheitern, da dem Vereine eine straffe Organisation, die Rechte einer juristischen Person und eine klare und bestimmte Formulirung seiner Ziele mangelten. Ein Hauptfehler war der jährliche Wechsel des Präsidiums. Es war nicht möglich, dass der jedesmalige Präsident sich in kurzer Zeit mit den Angelegenheiten des Vereins so vertraut machte, um der Versammlung die nöthigen zweckmässigen Vor-

schläge zur Förderung derselben machen zu können. Er hatte auch keine Vollmacht in Fällen, wo ein schnelles Handeln nöthig war, im Namen des Vereins sofort einzugreifen oder Massregeln zu treffen, welche über die Zeit seines Präsidiums hinaus Geltung hatten. Er hatte überhaupt keine Verantwortlichkeit dem Vereine gegenüber. Es fehlten alle genauen Bestimmungen über die Führung der Vereinsgeschäfte, des Kassenwesens etc. Der Mangel der Rechte einer juristischen Person machte sich fühlbar durch mannigfache nicht unbedeutende materielle Verluste in Bezug auf Legate und Schenkungen.

Mit einer so schwachen und lockeren Organisation standen wir einem vorzüglich organisirten, mit Staatsmitteln ausgerüsteten, mächtigen Feinde gegenüber, welcher von seinen Machtmitteln gegen uns ausgiebigen Gebrauch machte, und es verstanden hatte, die massgebenden Kreise gegen uns einzunehmen. Wenn auch nicht zu fürchten war, dass die Homöopathie wieder, wie ihre Gegner es erstrebten, vernichtet werden würde, so lag doch auf der Hand, dass wir unter diesen Verhältnissen nicht vorwärts kommen konnten. Es galt also, alle unsere Kräfte zusammenzufassen, um nicht zu unterliegen.

In erster Reihe mussten wir die Rechte einer juristischen Person zu erlangen suchen, um eine officielle Vertretung der Behörde gegenüber zu haben. Es war dies allerdings früher schon öfters versucht worden, allein ohne Erfolg. Erst die neuere Gesetzgebung machte dies möglich. Zu diesem Zwecke mussten jedoch die Statuten den gesetzlichen Vorschriften angepasst werden. Es handelte sich, wenn auch der historische Zusammenhang festgehalten und die brauchbaren Bestimmungen des alten Statuts in das neue mit hinübergenommen wurden, um eine Neuconstituirung des Vereins.

Man hatte dabei vorzüglich im Auge eine officielle Vertretung des Vereins den Behörden und dem Publicum gegenüber zu schaffen, bestimmte Vorschriften für die Geschäftsführung aufzustellen und die Functionen des Vorstandes und der Beamten scharf abzugrenzen. Dass dies im Allgemeinen erreicht ist, wird Niemand in Abrede stellen.

Bei dieser Neuconstituirung lag es sehr nahe, darauf zu denken, dem Vereine neue Kräfte zuzuführen, welche es ihm möglich machten, seine Aufgaben zu erfüllen, und die dazu nöthigen materiellen Mittel zu vermehren. Ganz ungesucht bot sich zu diesem Zwecke das Laienelement dar.

(Schluss folgt.)

Rhus toxicodendron.

Eine phonographirte Vorlesung von Dr. E. A. Farrington in Philadelphia.

(Schluss.)

Nux juglans ist eins unserer besten Mittel in Tinea favosa, insbesondere, wenn sie auf der Kopfhaut und hinter den Ohren auftritt. Jucken ist heftig bei Nacht, so dass der Patient einen schlechten Schlaf hat. Schuppen erscheinen an den Armen und in der Achselhöhle.

Bei Scarlatina vergleiche Calcarea ostrearum (Austerschalenkalk). Der Ausschlag tritt zurück, während das Angesicht geschwollen und blass ist.

Nun wollen wir die Wirkung von Rhus auf die Schleimhaut studiren. Es erzeugt eine reichliche Coryza mit Röthe und Schwellung des Halses. Es ist angezeigt bei Influenza mit schwerem Weh in allen Knochen, Niesen und Husten. Der Husten ist trocken und schlimmer von Abend bis Mitternacht (Mezereum hat betreffs des Hustens die gleiche Eigenthümlichkeit), und von Bewegung des Körpers. Besonders ist Rhus angezeigt, wenn das Uebel von Feuchtigkeit entstanden ist.

In Diarrhoe, die Rhus entspricht, bestehen die Entleerungen aus Blut und Schleim, letzterer von röthlich-gelber Färbung. Sie sehen, das ist von ruhrartigem Charakter. Bei der Dysenterie, für Rhus passend, kommen noch reissende Schmerzen hinzu, die Schenkel herab, während des Abgangs.

In anderen abdominellen Entzündungen, welche einen typhoiden Typus annehmen, kann Rhus angezeigt sein, wie ich schon gesagt habe, ob es sich nur um eine Peritonitis, Enteritis, Typhlitis, Perityphlitis oder Metritis handelt. In Erkrankungen des puerperalen Zustandes ist Rhus ein Hauptmittel, wenn die Erscheinungen den typhoiden Typus zeigen.

Eine Art Kolik ist durch Rhus heilbar, ob sie rheumatischen Ursprungs ist oder nicht. Sie wird erleichtert durch Zusammenkrümmen und Umhergehen. Bei Colocynthis bessert auch Zusammenkrümmen, aber nicht Bewegung.

Kopfsymptome von Rhus sind: Da giebt es eine Art von Schwindel, bei alten Leuten, der sich zeigt, sobald der Patient sich aus der sitzenden Lage erhebt. Er ist mit Schweregefühl in den Gliedern verbunden. Es ist dies ein zweifelloses Zeichen von einer senilen Veränderung im Gehirn. Rhus ist eins von den Mitteln, welche diesen Zustand beschwichtigen können. Bisweilen hat der Kranke noch eine Empfindung von Rauschen im Gehirn, wenn er umhergeht. Ist dies Rauschen vorhanden, so vergleichen Sie Rhus mit folgenden Mitteln: China, Acidum sulphur., Belladonna, Spigelia und Carbo animalis.

Rhus ist ferner wichtig in manchen Augenkrankheiten. Wir finden es wirksam bei scrophulöser Ophthalmie, wenn sich Bläschen an und um die Cornea bilden. Dabei ist äusserste Lichtscheu zugegen. Die Lider, welche in den entzündlichen Process mit hineingezogen sind, sind krampfhaft verschlossen. Wenn Sie die Lider auseinanderziehen, so strömt ein gelber Eiter hervor. Die Schmerzen im Auge sind Nachts schlimmer. — Rhus können Sie auch anwenden in Conjunctivitis nach Durchnässung entstanden.

Dann bei Iritis, ob rheumatischen oder traumatischen Ursprungs. Selbst, wenn die Entzündung sich bis zur Chorioidea ausbreitet und diese ergreift, ist Rhus noch am Platze. Die Schmerzen schiessen durch die Augen bis zum Hinterhaupt und sind Nachts schlimmer. Beim Oeffnen der Augen stürzen heisse Thränen hervor. In manchen Fällen kommt es zur Eiterung.

In Glaucoma hat sich Rhus mitunter nützlich erwiesen.

In Zellgewebsentzündung der Orbita ist Rhus fast specifisch. Es sollte immer gegeben werden, wenn die Erscheinungen kein anderes Mittel anzeigen.

Es ist auch eins der besten Mittel, die wir haben, für Ptosis bei Personen, die an Rheumatismus nach Durchfeuchtung leiden.

Causticum ist hier das nächste Concordanz-Mittel zu Rhus, doch haben Sie auch an Gelsemium, Sepia und Kalmia unter diesem Umständen zu denken. Letztgenanntes Mittel hat Gefühl von Steifheit in den Lidern und den Muskeln um die Augen.

Ein locales Symptom im Angesicht, das für Rhus spricht, ist ein rheumatischer Schmerz in den Kiefergelenken, als ob der Kiefer zerbrechen wollte. So oft der Patient eine Kaubewegung macht, knackt der Kiefer. Leichte Verrenkung des Unterkiefers spricht für Rhus. Ignatia und Petroleum sind hierin ähnlich.

Bei Zahnschmerzen kann Rhus in Anwendung kommen, wenn der Schmerz *schlimmer* durch *kalte* und *besser* durch *warme* Umschläge wird. Eine Ausnahme hiervon bemerken wir jedoch bei herumspringendem Zahnweh, wo der Schmerz für Augenblicke durch das Auflegen der kalten Hand erleichtert wird. Man hat das Gefühl, als seien die Zähne lose, oder zu lang. Das Zahnfleisch ist empfindlich, schmerzt wie geschwürig.

In manchen Arten von Lähmung kann Rhus angezeigt sein bei Rheumatikern, wenn das Leiden entstanden ist durch Ueberanstrengung oder durch Durchnässung, wie z. B. vom Liegen auf feuchtem Boden. In diesem letztern Fall rührt die Lähmung wahrscheinlich von einer rheumatischen Entzündung der Rückenmarksmeningen her.

Bringt jedoch die Erkältung durch Nässe eine Myelitis hervor, so ist Dulcamara das Heilmittel.

Rhus kann auch angewendet werden bei der acuten Rückenmarkslähmung (Paralysis spinalis) der Kinder.

In diesen verschiedenen Arten von Paralyse steht Sulphur in einem complementären Verhältniss zu Rhus.

Die Leser dieser Zeitung werden, hoffe ich, den Darlegungen unseres amerikanischen Collegen über die Wirkungen von Rhus tox. vor seinen Studenten mit Interesse gefolgt sein. Sie werden mit mir der Meinung sein, dass der Stoff gut geordnet und bei der Reichhaltigkeit, die gerade dies von Hahnemann und seinen Schülern so ausgiebig geprüfte Mittel darbietet, mit Geschick condensirt ist. Die comparativen Hinweise auf die verwandten Heilstoffe (das Geschwisterkind Rhus venenatum blieb unberücksichtigt) sind recht lehrreich, streifen aber doch hier und da an die darüber jetzt beliebte minutiöse Mikrologie der subjectiven Empfindungszeichen, welche der Herausgeber dieser Zeitung erst kürzlich zu rügen sich veranlasst sah, und der gerade bei Anfängern leicht Verwirrung hervorrufen kann.

Gemäss der überwiegend praktischen Tendenz unserer Schule in der Materia medica, die das Simile mit sich bringt, ist die physiologische Wirkung sofort in die pathologische Indication umgesetzt worden; doch ist die Einwirkung von Rhus auf das Rückenmark, welche für die alte Schule das Wesen auszumachen scheint, zu wenig in den Vordergrund getreten. — Es ist für einen Studenten schon ein tüchtig Stück geistiger Arbeit, um sich die Wirkungssphäre dieses grossen Mittels an der Hand dieser Vorlesung einzuprägen und anzueignen. Sicherlich wird es noch tiefer in das innere Wesen desselben eindringen, das feine Bild des homo Rhus-ticus (wenn ich so sagen darf) mit den charakteristischen Lineamenten wird sich noch tiefer seiner Seele eindrücken, wenn er in die Quellen unserer reinen Arzneilehre sich vertieft, jede Regung mit den Prüfern nach- und mitempfindend. Dann erst wird er in den vollgiltigen Besitz des väterlichen Erbgutes gelangen. Denn hier gilt auch:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!"

Dr. Mossa
in Stuttgart.

Zincum metallicum gegen hartnäckiges Erbrechen.

Dr. Amesbury in Marshfield theilt in der New England medical gazette folgende interessante Heilungen mit:

Im Jahre 1887 hatte ich zu verschiedenen Zeiten 4 Fälle von hartnäckigem Erbrechen bei einer Frau von vorgerückterem Alter zu behandeln. Der erste Fall setzte mich sehr in Verlegenheit, denn ich hatte schon die sonst besten Mittel vergebens benutzt. Die Kranke übergab sich täglich mehrere Male und bot schon die Zeichen grosser Prostration. Auch beklagte sie sich über Schmerzen von Excoriation im ganzen Körper und über Ameisenlaufen, als ob Insecten unter der Haut wären. Der Mund war voll Speichel von metallischem Geschmack, der ihr Uebelkeit verursachte und zum Erbrechen schleimiger Massen führte. Ausserdem hat sie unerträgliche Hinterhauptsschmerzen, die aber nach jedem Erbrechen besser werden, ohne indessen vollständig zu vergehen. Ich nahm besonders zwei Symptome aufs Korn, die sehr ausgesprochen waren, jenes Ameisenlaufen unter der Haut, sowie den Hinterhauptsschmerz. So verschrieb ich denn $\frac{3}{100}$ Zincum met. Tritur., 3 Gran täglich (was doch wohl schon durch die 3 über die 100 gesagt ist? Ref.). Schon die zweite Gabe brachte Besserung, nach der fünften waren Brechen und die sonstigen Symptome gänzlich verschwunden und Patientin geheilt.

Im zweiten und dritten Fall bestanden analoge Erscheinungen: Erbrechen saurer und schleimiger Massen, Speichelung, metallischer Geschmack im Mund, Ameisenlaufen unter der Haut, heftiges Hinterkopfweh. Ausserdem Abdominalschmerzen, die durch Druck vermehrt werden, und eine lebhafte Irritation der behaarten Haut. Ipecacuanha, Phosphor, Veratrum alb., Bismuth. nitr. gaben kein Resultat. — Nach Zinc. met. genas Patientin in kurzer Zeit.

Der vierte Fall war älteren Datums. Drei allopathische Aerzte hatten die Kranke erfolglos behandelt. Das Erbrechen war häufig und hatte zu grosser Hinfälligkeit und Anämie geführt. Da das Symptom des Ameisenlaufens unter der Haut bestand, so ging ich sofort zu Zincum met. über. Auch über lebhaftes Fressen in den unteren Gliedmassen klagte sie. Zincum met. half wieder rasch, so dass ich unter ähnlichen Umständen das Mittel nicht genug empfehlen kann.

Anmerkung des Referenten.

Wir machen bei dieser Gelegenheit auf die schöne Studie unseres hochverehrten Wiener Collegen Dr. Ad. Gerstel aufmerksam, welche sich im 4. und 5. Band der Intern. homöopath. Presse befindet. Von hierher gehörigen Symptomen entnehmen wir der klassischen Arbeit folgende: Dr. G. hält Zincum (sulph.) nur dann für angezeigt gegen Erbrechen, wenn letzteres entweder von einer primären Reizung der Plexus gastrici des Vagus oder secundär von einer Reizung seines Ursprungsherdes, der *Medulla oblongata* herrührt, und zwar vorzugsweise im letzteren Falle. Auch bleibt es oft nur bei *Neigung zum Erbrechen.* Die Prüfungssymptome ergaben vorausgehende *Kopfschmerzen* (ausser Schwindel, Herzklopfen u. s. w.). — S. 24 im 4. Band l. c. — Vielfach wird *Kriebeln* betont, z. B. auch in der Nase, und: *vermehrte Speichelabsonderung* mit Kriebeln in der innern Wangenfläche. — Charakteristisch sind die Symptome des Krampfes in der Speiseröhre. Ich erwähne dies, weil man zuweilen gegen dieses vereinzelte Symptom zu Rathe gezogen wird; in den Beobachtungen von Dr. Amesbury wird davon nichts gesagt. — Die von Zincum erzeugten Blähungsbeschwerden werden von *Druckschmerz* im Unterleib begleitet. — *Jucken* begleitet die Geschwüre an den Genitalien.

Die consensuellen Symptome des *Hinterhauptes* erklären sich nach Gerstel aus der Verbindung des Halstheiles des Vagus, in seinem Plexus nodosus, mit dem Plexus cervicalis der vier oberen Halsnerven des Rückenmarkes. (Solche consensuelle Symptome ähnlichen Ursprunges bieten aber auch die seitlichen Partien des Kopfes, so wie des Ohres und der Schultern.)

Interessant ist die Heilung eines Hinterhauptskopfschmerzes durch allopathische Gaben von Zincum. — Ein junger, schnell aufgeschossener 16jähriger Jüngling, der sich überstudirt hatte, litt an einem fieberlosen, äusserst heftigen Kopfschmerz *besonders im Hinterhaupt,* wobei er fast comatös wurde. Mehrere durch 8 Tage angewandte homöopathische Mittel blieben fruchtlos, ein Allopath stellte ihn mit 12 Gran Flor. Zinci in 3 Tagen her. — Auch fehlt es nicht an Beispielen, in denen Kranke ohne Hochpotenzen geheilt wurden und doch analoge Beschwerden zeigten, wie die Eingangs erwähnten Patientinnen.

Eine stets gesunde und heitere, eine weichliche Lebensart führende, sehr fette 50jährige Frau leidet seit zwei Jahren an Herzklopfen, Beängstigung beim Athmen, Rückenschmerzen und krampfhaftem Zusammenschnüren in der Magengegend. Eine Cur beseitigte bis auf die *Cardialgie* die anderen Beschwerden. Letztere trat jeden Nachmittag um 3 bis 4 Uhr mit einem heftigen, stechenden, allmälig bis in die Magengegend sich verbreitenden, *mit Ekel und Brechreiz, zuweilen Erbrechen zähen Schleims* begleitenden Schmerzen im linken Hypochondrium ein. Bei reiner Zunge und normalem Appetit — nach dem Essen 2stündliches Drücken über dem Magen (schwere Speisen werden indessen weit besser vertragen). Daneben Verstopfung und *Mattigkeit.* Flor. Zinci 0,06 Morgens und Abends. Seit dem 3. Pulver Besserung und in 16 Tagen (32 Gran) völlig hergestellt.*) G.

---

*) Man achte noch auf die Symptome vom Prüfer Franz: 62. Schwindel im ganzen Gehirn, *besonders im*

Homoeopathia involuntaria.

Die Erzeugung der Epidermial-Cancroiden durch Arsenic.

(Prager med. Wochenschr. 12. Jahrg. No. 50, S. 423.)

J. Hutchinson theilte in der Lond. Patholog. Society (6. Dec.) 4 Fälle mit, wo bei Hautaffectionen (dreimal Psoriasis, einmal Pemphigus) durch lange Zeit Arsenic gebraucht wurde, und wo es zur Bildung von *Epidermial-Cancroiden* kam, welche auch metastasirten. — In der Discussion wurde hervorgehoben, dass einerseits auf dem Boden der Psoriasis auch sonst Cancroide entstehen, und dass andrerseits *langer Arsenikgebrauch* gewöhnlich ohne Cancroidbildung beobachtet werde.

Beobachtung des Referenten Dr. Pröll.

Zur Zeit, als in *Lend* (3 Stunden abwärts von Gastein) die in Böck-Gastein gewonnenen Erze behufs Gewinnung des Goldes geröstet wurden in der Gifthütte, wobei Arsenic und Schwefel verflüchtigten, hatte ich Gelegenheit einige Mal Krebsbildung (Magenkrebs) und Psoriasis diffusa zu beobachten bei Personen, die stets in der Nähe der Gifthütte sich aufhielten, in deren Umgebung sogar die Gräser auf den Wiesen erstarben, die dann wie ausgefressen aussahen.

Intoxication durch Antipyrin. Von D. Jennings.

(Centralblatt für die gesammte Therapie.)

Verfasser machte in der Academie de Médecine Mittheilung über einen Kranken mit Gelenkrheumatismus, der mit täglichen Dosen von 2,5 Gr. Antipyrin behandelt wurde; es trat bei ihm an verschiedenen Stellen des Körpers ein *Erythem* auf, fernerhin *Schlaflosigkeit*, *Kältegefühl an den Extremitäten*, *Conjunctivitis catarrh.*, *Heiserkeit*, *Pulsfrequenz* etc. Das Aussetzen der Arznei und einige Tropfen Tinct. Belladonnae vertrieb alle diese Symptome. — Aehnliche Erscheinungen wurden von anderen Autoren schon bei einer Dosis von 25—50 Centigramm beobachtet. Daher ist grosse Vorsicht bei Greisen und sehr empfindlichen Individuen nothwendig; und es ist eine unrichtige Voraussetzung, alle diese üblen Zufälle auf Rechnung der Arznei zu setzen. J. empfiehlt als Antidot Belladonna oder Injection von Atropin. Dujardin-Baumetz beobachtete Verdauungsstörungen.

Anmerkung des Berichterstatters Dr. Pröll.

Ich wurde zu einer brünetten Dame geholt, der bei rhematischem Fieber und Herzaffection Antipyrin verabreicht worden war; sie war in fürchterlicher Aufregung, bis zu Delirium. Hier half nach zwei schlaflosen qualvollen Nächten Gelsemium 2. Dilut. zauberhaft, Schlaf bei Nacht und Ruhe bei Tag bringend. Bryonia und Rhus, je nach der Trockenheit oder Feuchtigkeit der Luft (mit Gelsemium Nachts zuweilen) vollendeten die Heilung mit Excretion von enormen Mengen von Uraten durch volle 4 Wochen jeden Tag.

Hinterhaupte, als müsse er umfallen. 64. Schwindel *im Hinterhaupte*, im Gehen, als solle er auf die linke Seite fallen. 69. Schwindel *im Hinterhaupte*, Abends im Sitzen.

Objective schnelle Wirkung von homöopathischen Arzneien in Hochpotenz.

Selbst wenn ein Apotheker seine Hand, welche er mit einer *Brechnuss* bestrichen, der Versuchsperson wie zum Abschiede reichte, trat bei dieser Contractur der betreffenden Hand ein.

Anmerkung des Referenten Dr. Pröll.

Ich beobachtete bei einer höchst sensiblen zur Lungenphthise neigenden Dame in Nizza vom blossen Riechen am Mercur. solubilis Hahn. (Streukörner der 30. Potenz) sofort Speichelfluss, und vom Riechen am Phosphor (30. Potenz in Kügelchen) allsogleich Ausbruch von Schweiss, und zwar bloss vom Oeffnen der Korke in beiden Fällen, wo die objectiven Wirkungen halbe Tage andauerten; und endlich vom Riechen am *Causticum* (30. Potenz in Kügelchen) mehrere Tage andauernde Mandelentzündung.

Antifebrin-Vergiftung.

(Internat. klinische Rundschau II. Jahrg. No. 22.)

Dr. Jul. Mayer (Berlin) theilt folgenden Fall mit. Ein 38jähriger Buchbinder K., mässig kräftig, an Bronchialkatarrh öfter leidend, erhielt von einem Droguisten in Berlin gegen einseitigen Kopfschmerz *Antifebrin* (2,0) und nach 24 Stunden wieder 2,0 je auf einmal zu nehmen. — Während K. das erste Pulver eher vertrug, bekam er nach dem zweiten (nach 1/4 Stunde) mit kühlen Schweissen ein grosses Gefühl von Müdigkeit, Schwindel, Kopfbenommenheit, Angst, starkes Herzklopfen (kein Herzgeräusch), Puls klein, frequent. *Feststehen* und *Geradegehen* wurde ihm schwer; er musste sich hinsetzen, festhalten. K. wurde bald cyanotisch (*Lippen*, *Hände* dunkelblau, *Gesicht* mehr aschfarben).

Nach einer *Tasse schwarzen Kaffees*, nach Ricinusöl, Senfteigen ging die Bläue allmälig vorüber, die unangenehmen Sensationen verschwanden langsam. Die Arbeit wurde ihm schwer. (Die Augen fielen ihm zu.) Mehrere Tage blieb K. recht matt.

Anmerkung des Referenten Dr. Pröll.

Ich habe hier in Meran oft Gelegenheit diese fatalen Wirkungen des hier sehr modernen Mittels bestätigt zu sehen; sie weichen ebenso wie die von Antipyrin dem Gebrauche des Gelsemium 3. Verdünnung.

Allerlei.

(Schluss.)

Die Heilbarkeit der Syphilis zu beweisen, ist gar nicht möglich, weil kein Kranker so sehr geneigt ist, mit Aerzten zu wechseln, als gerade Kranke dieser Art. Diese Beobachtung ist nicht neu, schon Christopher Carlander machte sie vor 100 Jahren. Kranke dieser Art überschätzen durchaus die Macht der Medicin im Allgemeinen, und unterschätzen die Bedeutsamkeit ihres Uebels und das Vermögen des sie eben behandelnden Arztes im Besonderen. Dieses Wechseln mit den Aerzten ist für beide Seiten nachtheilig. Der Arzt kommt zu keiner Beobachtung, und der Kranke verliert jedenfalls Geld und Zeit, indem nicht selten der dritte Arzt dasselbe giebt, was die Vorgänger schon verordnet haben, entweder, weil er nach dem Vergangenen sich nicht erkundigt, oder weil der Kranke über die anher gebrauchten Mittel nichts sagen will oder kann.

So hat denn in diesen 400 Jahren die Syphilis unsägliches Unheil über das Menschengeschlecht gebracht, durch die Verbindung mit anderen Leiden ganz neue Complicationen geschaffen, ein früher unbekanntes Misstrauen in das Verhältniss der beiden Geschlechter zu einander gebracht, und die durchweg allgemein vorhandene Morbidität der Menschen intensiv bedeutend gesteigert.

Nicht minder hat hierzu beigetragen die humanisirte Vaccine, durch welche nicht nur Krankheiten übertragen, sondern auch neue Verbindungen geschaffen wurden. Die echten Menschenpocken forderten freilich viele Opfer. Wer sie aber überstanden hatte, gab dadurch ein Zeugniss für das Widerstandsvermögen seiner Lebenskraft, und erregte die Erwartung, dass er auch späteren Schädlichkeiten mit gleich gutem Erfolge zu widerstehen fähig sein werde. Die Vaccination hat eine grosse Menge Existenzen beim Leben erhalten, aber es ist auch darnach. Mit allem Rechte konnte daher Renan (Die Apostel, 17 Kapitel) in seiner Schilderung sagen: Im hohen Alterthum bedurfte die Welt der mildthätigen Pflege nicht, sie war damals jung und tapfer, Hospitäler waren unnöthig . . . Die Menschen jener Zeit waren noch gesund und glücklich, man brauchte sich nicht mit den Uebeln der Gesellschaft zu beschäftigen. Aber schon anno 97 post Ch. n. unter Kaiser Nerva schrieb der jüdische Verfasser des 4. Buches Esra: Seculum perdidit juventutem suum et tempora appropinquant senescere. Und Goethe drückt sich sicherlich viel zu milde aus, wenn er sagt: Wenn der Mensch über sein Physisches oder Moralisches nachdenkt, findet er sich krank. —

Gegen Ungeziefer habe ich früher eine Salbe mit Sabadillsamen brauchen lassen, später zog ich der Reinlichkeit wegen weisse Präcipitatsalbe vor, die ausserdem sehr billig, in den Apotheken vorräthig und nicht mit einem Kreuz (†) bezeichnet ist, also im Handverkauf abgelassen werden kann. In Amerika ist als altes Volksmittel gegen Ungeziefer im Gebrauch eine Abkochung von Quillaja-Rinde, wovon früher 1 Pfd. $3^1/_2$ Silbergroschen kostete, und vielleicht ist sie jetzt noch billiger. Sollte nicht eine mit dieser Rinde bereitete Salbe eine sehr gute Wirkung haben gegen Ungeziefer und auch gegen Morpions. Im September 1887 schrieb H. Pachorukow in Dorpat eine sehr lesenswerthe Dissertation über Sapotoxin. Unter den Thesen befinden sich einige, die nicht zu vernachlässigen sind: 1. Die von dem Verfasser entdeckte Fällung des Eiweisses durch Quillajasäure ist bei der Harnuntersuchung am meisten zu empfehlen. 2. Die Präparate der Quillaja-Rinde sind in der Armenpraxis denen der Senega-Wurzel vorzuziehen. 3. Beim Delirium tremens ist das Chloralhydrat durch Hyoscin zu ersetzen. Diese Bemerkung scheint auch für die homöopathische Praxis nicht unwichtig. Es kommen doch bisweilen Fälle vor, wo Alles darauf ankommt, die unruhigen, aber auch tobenden und geladene Gewehre handhabenden Kranken so schnell als möglich zu beruhigen, wo Chloralhydrat und Kali bromatum nicht schnell genug wirken. Da ist nun Hyoscin chloratum zu $^1/_2$ oder 1 Mgr. subcutan oder per os ein bequemes Mittel, innerhalb 10 bis 12 Minuten einen Schlaf von bis 8 Stunden herbeizuführen, wie hierüber in der früher hier angeführten Dissertation über Hyoscin das Nähere zu lesen ist. — —

Band 115, No. 25 dieser Zeitung steht: *Belladonna* und *Atropin* ist von allopathischen Aerzten vielfach *äusserlich* in verschiedenen Formen gegen Krebsschmerzen mit gutem Erfolge angewendet worden. — Also nur gegen die Schmerzen und sonst weiter nichts! So erlaube ich mir, hier Etwas anzuführen, was ich gerade vor vierzig Jahren schrieb und was im 34. Bande, No. 7, Seite 112 der Allgem. Homöop. Zeitung zu finden ist. Ein armer Jude in Szagarn (Flecken von einigen Tausend Einwohnern im Gouvernement Kowno, wo ich von 1844 bis 1847 Sommer als Arzt prakticirte), Schlachter, litt seit dem Jahre 1844 an folgendem Uebel: Der eine Hoden war 4 mal grösser als der andere, blauroth, steinhart, sehr schmerzend, mit wuchernden, leicht blutenden Fleischmassen be-

deckt. Man wollte ihn in Mitau operiren, was Patient nicht zugab. Er erhielt von mir 1 Drachme Belladonna-Extract mit einem Läppchen aufzulegen. Diese Portion wurde 2 mal gebraucht. Anfangs schien keine Wirkung zu erfolgen. Nach längerer Zeit stellte er sich wieder ein — geheilt. Der kranke Hode fast so gross wie der gesunde, die Haut verheilt, keine Härte, kein Schmerz, das Gehen ungehindert. In diesem Zustande sah ich ihn noch im Mai 1847. Ich hielt diesen Erfolg für eine Naturheilung. Rummel machte aber zu meiner Mittheilung die Bemerkung, das Belladonna-Extract sei bei der Heilung doch nicht ganz unbetheiligt, und die späte Nachwirkung sei doch nicht so etwas Unerhörtes. Hiernach scheint die Belladonna doch etwas mehr leisten zu können, als nur den Schmerz mildern.

Riga. **Dr. Lembke.**

Königliche Academie der Wissenschaften zu Turin.

Programm
für den siebenten Bressa'schen Preis.

Die K. Academie der Wissenschaften zu Turin macht hiermit, den testamentarischen Willensbestimmungen des Dr. Caesar Alexander Bressa und dem am 7. December 1876 veröffentlichten diesbezüglichen Programme gemäss, bekannt, dass mit dem 31. December 1887 der Concurs für die im Laufe des Quadrienniums 1885 – 88 abgefassten wissenschaftlichen Werke und in diesem Zeitraume geleisteten Erfindungen, zu welchem nur italienische Gelehrte und Erfinder berufen waren, geschlossen worden ist.

Zugleich erinnert die genannte Academie, dass vom 1. Januar 1887 an der Concurs für den siebenten Bressa'schen Preis eröffnet ist, zu welchem, dem Willen des Stifters entsprechend, *die Gelehrten und Erfinder aller Nationen* zugelassen sein werden.

Dieser Concurs wird bestimmt sein, den Gelehrten oder Erfinder beliebiger Nationalität zu belohnen, der im Laufe des Quadrienniums 1887—90: „nach „dem Urtheile der Wissenschaften der Academie „der Wissenschaften in Turin, die wichtigste und „nützlichste Erfindung gethan, oder das gediegenste Werk veröffentlicht haben wird auf dem „Gebiete der physikalischen und experimentellen „Wissenschaften, der Naturgeschichte, der reinen „und angewandten Mathematik, der Chemie, der „Physiologie und der Pathologie, ohne die Geo„logie, die Geschichte, die Geographie und die „Statistik auszuschliessen."

Der Concurs wird mit dem 31. December 1890 geschlossen sein.

Die zum Preise bestimmte Summe wird 12,000 (zwölftausend) Lire betragen.

Keinem der sei es in Turin oder ausserhalb dieser Stadt ansässigen inländischen Mitgliedern der Turiner Academie wird der Preis zuerkannt werden können.

Turin, 1. Januar 1889.

Der Präsident
A. Genocchi.
Der Secretär des Ausschusses
A. Naccari.

Miscellen.

Eine interessante hypnotische Vorstellung gab Prof. Mendel jüngst seinen Zuhörern an einem mit *Hysterie* behafteten 25 jährigen Manne, der in Folge angeblicher grosser Schwäche in den unteren Extremitäten nur hinkend zu gehen vermochte. Nachdem demselben zugerufen worden war, dass er die Augen schliessen solle, schlief er sofort ein und verharrte auch im festen Schlaf, nachdem er die Augen auf Geheiss geöffnet hatte. Jetzt war sein Gang leicht und gleichmässig wie der eines Gesunden, er konnte ohne Mühe auf einen Stuhl steigen u. A. Aber was das Wunderbarste war, der Patient, welcher so stark stottert, dass er nicht zwei Worte hinter einander sprechen kann, ohne anzustossen, sagte in der Hypnose fliessend eine Strophe des Uhland'schen Gedichts „Des Sängers Fluch" her. Auf die Suggestion, dass neben ihm eine Orgel spiele, gab er an, den Choral „Lobe den Herrn" zu hören. — Geradezu frappant war ferner folgender Versuch: Man hielt dem Patienten fünf Reichspostkarten mit den unbeschriebenen Rückseiten vor die Augen und suggurirte ihm, dass auf einer derselben ein A, der Anfangsbuchstabe seines Namens stände. Diese Karte kennzeichnete man auf der anderen Seite durch einen Strich. Man steckte nun die Karten durcheinander, hielt sie dem Patienten wieder mit den Rückseiten vor, und er fand zum Erstaunen aller Anwesenden die gekennzeichnete Karte heraus. — Eine Erklärung für diese wunderbare übernatürliche Sehstärke vermochte Prof. Mendel nicht zu geben. — Man muss annehmen, dass das Auge des Hypnotisirten so geschärft ist, dass er da Kennzeichen entdeckt, wo das normale Auge nichts sieht. (B. Tgbl.)

Frequenz der medicinischen Facultäten an den Universitäten des deutschen Reiches im Wintersemester 1888/89: Berlin 1456, Bonn 317, Breslau 388, Erlangen 297, Freiburg 309, Giessen 122, Göttingen 214, Greifswald 405, Halle 310, Heidelberg 220, Jena 213, Kiel 219, Königsberg 244, Leipzig 840, Marburg 209, München 1188,

Rostock 157, Strassburg 306, Tübingen 137, Würzburg 984, in **Summa 8635**. (Allg. Med. Centr.-Ztg.)

Zur Statistik der Aerzte. Wie in Oesterreich und Deutschland hat *die Zahl der Aerzte* auch in *England* zugenommen, und zwar in dem Zeitraume von 1881—1886 um 1908. Sie stieg im Verhältniss zur Zunahme der Bevölkerung um das Doppelte. Während im Jahre 1881 etwa 1747 Personen auf je 1 Arzt kamen, fiel diese Zahl im Jahre 1886 auf 1662. Jetzt gestalten sich die Verhältnisse derartig, dass in Sheffield 2593, in Liverpool 1564, in 1232, in London 939 und in Brighton nur 726 Personen auf je 1 Arzt kommen. (Allg. Med. Central-Zeitung.) **Lb.**

Tagesgeschichte.

Der ärztliche Bezirksverein *„Leipziger Stadt"* hat nach eingehenden Berathungen am 28. October v. J. eine *Standesordnung* angenommen, mit deren Bestimmungen im Allgemeinen jeder anständige Arzt einverstanden sein wird. Es wäre allerdings zu wünschen gewesen, dass dieselbe in einem weniger dictatorischen Stile abgefasst wäre, da dem Verein gesetzlich keine disciplinarische Gewalt über Nichtmitglieder zusteht. Ebenso scheint uns die Bestimmung über die Führung des Titels Poliklinik nicht in der Befugniss des Vereins zu liegen.

Lb.

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Directorium des Homöopathischen Centralvereins hat an Stelle des schon vor längerer verzogenen Dr. med. Rud. Richter den **Dr. med. Heuser in Leipzig** zum Secretär genannten Vereins ernannt.

Das Directorium des Homöop. Centralvereins.

Dr. med. Windelband-Berlin. **Dr. med. Weber**-Köln a. Rh.
Dr. med. Lorbacher-Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 118. Leipzig, den 7. Februar 1889. **No. 6.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Zur Geschichte des homöopathischen Centralvereins.

Vom Herausgeber.

(Schluss.)

Das Laienelement war im Laufe der Zeit ein nicht zu ignorirender Factor in der Homöopathie geworden. Hahnemann, von seinen Fachgenossen schnöde zurückgewiesen, sah sich genöthigt, seine Lehren zur Kenntniss des grossen Publicums zu bringen. Er wählte dazu den in Gotha erscheinenden „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen", eines Blattes, welches sich eines grossen Leserkreises erfreute, und sogar von Professoren zu Mittheilungen an das Publicum benutzt wurde. Er hatte dabei wohl nur den Zweck, seine Lehre vor einer gewaltsamen Unterdrückung zu schützen und sich einen festen Grund und Boden zu schaffen, von welchem aus er seinen Kampf mit Erfolg fortsetzen konnte. Dies Ziel erreichte er auch. Es wurde ein grösseres Interesse für die Sache wachgerufen und eine erhebliche Zunahme der Anhänger war nicht zu verkennen. Doch hielt der Zuwachs an Aerzten damit nicht gleichen Schritt. Die an der Homöopathie festhaltenden Laien waren, wenn sie in Krankheitsfällen nicht sofort den Aerzten der alten Schule wieder in die Hände fallen wollten, gezwungen zu versuchen, sich selbst zu helfen. Die Einfachheit der Lehre Hahnemann's, die Leichtigkeit, mit welcher Arzneien und Bücher zu erlangen waren, unterstützte dieses an und für sich gewiss nicht zu verwerfende Vorgehen. Dazu kam noch die, namentlich von unserm guten Freunde Bock in den funfziger und sechziger Jahren in Scene gesetzte Popularisirung der Medicin überhaupt und die Discreditirung der Aerzte. Es konnte daher nicht ausbleiben, dass unter den Laien allmälig der Trieb von den Aerzten sich zu emancipiren und die Meinung, dass sie ein eigenes Urtheil in medicinischen Dingen haben könnten, hervortrat. Populäre medicinische Abhandlungen und Zeitschriften schossen wie Pilze aus der Erde. Auch auf dem Gebiete der Homöopathie wurde in dieser Beziehung Wesentliches geleistet. Dazu kam noch die Bildung von Laienvereinen, welche sich die Ausbreitung der Lehre Hahnemann's, gegenseitige Belehrung darüber, und Hilfe in Krankheitsfällen zur Aufgabe gemacht hatten. Kurz, das Laienelement war, wie schon oben bemerkt, ein Factor geworden, welchen man nicht mehr ignoriren konnte, und es galt nur, demselben seine richtige Stellung anzuweisen. Auch bei Neuconstituirung des Homöopathischen Centralvereins kam diese Frage zur Erörterung. Man sagte sich, dass zur Stärkung der äusseren Stellung des Vereins die Laien ein sehr brauchbares Element seien, dass der Rath und die Ansicht erfahrener und praktischer Männer in Sachen der äusseren Stellung und Geschäftsführung desselben von Nutzen sein könnte und auch durch Vermehrung der Einnahmen seine Actionsfähigkeit erhöht, und die Erfüllung seiner in den Statuten

präcisirten Aufgaben erleichtert würde. Dies waren die Grüude, welche für die Zulassung von Laien zur Mitgliedschaft des Vereins geltend gemacht wurden und Ausschlag gebend waren. Doch um ein etwaiges Vorherrschen der Laien im Vereine zu verhüten, wurde in § 4 des Ausführungsregulativs bestimmt, dass nur solche, welche ihr thätiges Interesse für die Homöopathie in literarischer, praktischer oder socialer Beziehung bekundet haben und zwei ärztliche Bürgen bringen, Aufnahme finden sollen. Es war also hinreichend dafür gesorgt, dass das Heft in den Händen der Aerzte blieb. Dies kann Niemand in Abrede stellen.

Das war es auch nicht, was eine gewisse Opposition in den Reihen der homöopathischen Aerzte gegen die obige Bestimmung hervorrief. Man hielt es gewissermassen für eine Schädigung der ärztlichen Würde, dass Laien in einem Vereine, welcher die socialen wie wissenschaftlichen Interessen der Homöopathie zu vertreten hatte, mitreden sollten. Man fürchtete, dass dieselben in Menge sich aufnehmen lassen, und nicht bloss in den äusseren und geschäftlichen Dingen ihre Meinung geltend machen, sondern schliesslich auch in wissenschaftliche Fragen sich einzumischen versuchen würden. Doch hat sich keine von diesen Befürchtungen erfüllt. Die Zahl der aufgenommenen Laien ist eine verschwindende geblieben, ein unbescheidenes Auftreten derselben bei den geschäftlichen Verhandlungen ist niemals beobachtet worden, und in den wissenschaftlichen Discussionen hat niemals einer gewagt, sich hineinzumischen. Sie sind stets nur Zuhörer gewesen und haben die Aerzte bei Verhandlungen über wissenschaftliche Fragen niemals genirt. Es haben seit Neuconstituirung des Centralvereins ebenso wie früher wissenschaftliche Vorträge und Discussionen stattgefunden. Damit fällt der Grund, wegen Zulassung von Laien zur Mitgliedschaft, nicht in den Centralverein eintreten zu wollen, weg. Die Befürchtung, dass dadurch das Ansehen der Homöopathie den Behörden gegenüber leide, ist ebenfalls eine leere gewesen. Im Gegentheil geniesst der Centralverein, wie ich als Vertreter desselben bei mehrfachen Gelegenheiten erfahren habe, ein Ansehen, wie er es früher nie gehabt.

Kurz, wer unparteiisch die Geschichte des Centralvereins seit seiner Neuconstituirung verfolgt, muss zugestehen, dass Vieles besser geworden ist, und man bestrebt gewesen ist, wo sich Mängel herausgestellt haben, die bessernde Hand anzulegen. Ich erinnere nur an die Beschlüsse, die Einsetzung eines Ehrengerichts, die zweimalige Abstimmung bei Statutenveränderungen, die Kassenrevisionen betreffend. Dass der Centralverein kein vollkommenes Institut und noch Mancherlei zu thun und zu bessern ist, wird Jeder zugestehen. Um dies zu erreichen, ist es jedenfalls zweckmässiger, statt grollend bei Seite zu stehen, selbst mit Hand anzulegen, und sich an der gemeinsamen Arbeit zu betheiligen. Hier wäre namentlich Denen, welche eine erhöhte Cultivirung der wissenschaftlichen Seite des Centralvereins wünschen, Gelegenheit geboten, das Ihrige dazu beizutragen, und zwar zunächst durch thatkräftige Unterstützung der dahin zielenden Anträge des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins, welche leider von der vorjährigen Generalversammlung zurückgewiesen wurden, bei der diesjährigen wiedererscheinen werden. Dazu gehört allerdings, dass man Mitglied des Vereins ist, sich an den Versammlungen betheiligt und zwar nicht bloss passiv. Es mag Jeder bedenken, dass er auch Pflichten gegen die Mutter, die ihn nährt, hat.

Einige Vergleiche mit Aconit.

Von J. L. Person, M. D., Pittsburgh.

Uebersetzt von **Dr. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

(Medical Advance, Nov. 1888.)

Kopfweh, als wenn das Gehirn bewegt oder in die Höhe gehoben würde, schlimmer bei Bewegung, Trinken, Sprechen oder Sonnenlicht. (Hering.)

Schwere und Druck in der Stirn, als ob dort eine nach Aussen drückende Last wäre und Alles herauskommen wollte. Drückende Schmerzen in den Schläfen, zuweilen klopfend. Ort derselben: Stirn, Schläfe, Augen und Oberkiefer; verschlimmert durch Bewegung, Bücken und Geräusch, gelindert durch Ruhe. (Dunham.)

Kopfweh, als ob etwas aus der Stirn herausgepresst würde, Schwindel beim Auftreten; Gefühl als ob die Haare zu Berge stünden, mit empfindlicher Kopfhaut. (Burt.)

Belladonna hat, wie Aconit, ein Kopfweh, schlimmer durch Bewegung. Beide haben Schmerz mit klopfendem Charakter und geröthetem Gesicht. Aconit wird gemildert durch Niederlegen, Belladonna dadurch verschlimmert. Beide haben Verschlimmerung durch Bücken und Geräusch. Belladonna hat Verschlimmerung von jeder Art Licht, Aconit von Sonnenlicht. Die Verschlimmerung von Bücken, Licht und Geräusch ist grösser bei Belladonna, ebenso die örtlichen congestiven Symptome. Aconit und Belladonna haben beide Schwindel von Bewegung, von Aufstehen, bis zur Ohnmacht. Aconit hat beim Aufstehen Schwindel, Ohnmächtigwerden und Blasswerden im Gesicht, Belladonna hat dasselbe, aber mit hinzutretender Röthe des Gesichts.

Berberis hat ein wenig beachtetes Kopfweh, durch Bewegung verschlimmert, wie Aconit mit Pressen von Innen nach Aussen, in Stirn und

Schläfen, aber das Berberis-Kopfweh kommt wahrscheinlich auch ähnlichen Affectionen des Hinterhauptes zu. Der Schwindel bei Berberis entsteht bei Bewegung, bei Aufstehen und ist so stark, dass der Patient hinfallen kann, diese Eigenschaft der Berberis ist weniger bekannt als dieselbe von Aconit und ermangelt der congestiven Symptome des letzteren. An Berberis im Allgemeinen hat man zu denken, wenn die Symptome von Seiten der Harnorgane und der Leber, welche derselben eigen sind, gleichfalls vorliegen.

Cinchona hat ein Kopfweh, welches dem bei Aconit in folgenden Punkten ähnlich sein kann: „Klopfendes Kopfweh, schlimmer von jeder Bewegung, die Kopfhaut ist schmerzhaft und empfindlich gegen Berührung, auch besteht Schwindel beim Aufstehen." Das Cinchona-Kopfweh würde eine vollständige Aehnlichkeit mit dem bei Aconit zeigen, wenn es nicht von ganz entgegengesetzter Ursache, nämlich von Anämie ausginge, welche gewöhnlich auf Blutverlust folgt. Das Pressen nach Aussen in der Stirn, wie es Aconit hat, fehlt, statt dessen ist mit dem Klopfen ein Gefühl von Wundsein verbunden, welches den ganzen Kopf einnimmt. Beide haben Empfindlichkeit der Kopfhaut, schlimmer von jeder Berührung, bei Cinchona aber, ähnlich wie bei Belladonna, entsteht Linderung durch festes Binden oder starkes Drücken. Ferner ist das Cinchona-Kopfweh gewöhnlich begleitet von Brausen, Singen und Zischen in den Ohren.

Bryonia hat gleichfalls ein Kopfweh, schlimmer von Bewegung, sogar von einer so unbedeutenden wie das Drehen der Augäpfel. Beide, Bryonia und Aconit, haben Schwindel beim Aufstehen, den herauspressenden Charakter der Schmerzen in der Stirn und die Schmerzhaftigkeit der Kopfhaut, Aconit hat aber die Neigung, die Schmerzen in der Richtung nach dem Gesicht und Oberkiefer auszubreiten, während Bryonia dieselben bis zu den Augen erstreckt, dort eine Schmerzhaftigkeit wie Aconit, nur in stärkerem Maasse entwickelt. In den Augen hält der Schmerz still und erstreckt sich nach rückwärts, längs der Basis des Gehirns, durch den Kopf hindurch zum Hinterhaupt. Bryonia ermangelt der congestiven Symptome und steht in ausgesprochenem Gegensatz zu den das Gemüth betreffenden Symptomen von Aconit.

Glonoin hat ein durchdringendes congestives Kopfweh und zuweilen eine Empfindung von wellenförmiger Bewegung des Gehirns, welche bei dieser Form des Kopfwehs sehr ähnlich ist dem Aconit-Symptom: „brennend und eine Empfindung, als ob das Gehirn durch kochendes Wasser bewegt würde." Bei beiden findet sich Klopfen, intensiver bei Glonoin, während Aconit hat: „Pressen von Innen nach Aussen, als wenn Alles zur Stirn herausfliessen wollte." Glonoin hat: „Gefühl des vollständigen Zersprengtwerdens über den ganzen Kopf." Congestive Symptome sind ausgesprochener bei Glonoin, und, wie bei Belladonna, ist das congestive Kopfweh schlimmer nach Niederlegen, auch ist es, wie bei Aconit und Belladonna, schlimmer durch helles Licht. Wie Aconit hat Glonoin Röthe des in Schweiss gebadeten Gesichts. Es ruft nicht so sehr die Schmerzhaftigkeit der Augäpfel hervor wie Aconit, und seine das Gemüth betreffenden Symptome sind verschieden, an Stelle von Angst, Furcht, ärgerlichem Wesen und Verzagtheit, besteht ein wahnsinniger Zustand, „er will aus dem Fenster springen."

Das *Nux vomica*-Kopfweh ist schlimmer von Bewegung, auch sie hat ein congestives Kopfweh mit Brennen und Röthe des Gesichts, die Schmerzen sind drückend, bohrend. Der Druckschmerz unterscheidet sich von dem bei Aconit dadurch, dass er nach Innen gerichtet ist, bei Aconit nach Aussen. Bei Nux wird er in der Stirn oder auf dem Scheitel empfunden, der Schwindel beim Aufstehen, welcher bei Aconit so charakteristisch ist, fehlt bei Nux, ebenso wenig wird Klopfen empfunden. Beide haben Schmerzhaftigkeit der Kopfhaut und der Augäpfel. An Stelle der Angst und Furcht bei Aconit, hat Nux zänkische, reizbare Stimmung, mit Ueberempfindlichkeit des Gemüths, „er wird durch harmlose Worte beleidigt u. s. w., auch sehr durch Geräusch, unbedeutende Schmerzen und durch Gerüche angegriffen." Gewöhnlich begleiten das Nux-Kopfweh gastrische oder Darmleiden.

Theridion hat gleichfalls ein Kopfweh, schlimmer von Bewegung. Ihm fehlt die herauspressende Empfindung bei Aconit, es hat aber ein klopfendes Stirn-Kopfweh, welches dem bei Aconit ähnlich ist, auch ist es schlimmer von Geräusch, aber nicht von Licht. Es hat intensiven Schwindel, der von jeder geringen Bewegung verschlimmert wird, auch hat es einen Schwindel, welcher schlimmer wird oder entsteht beim Schliessen der Augen. Bei Aconit verschlimmert Geräusch den Schmerz und steigert die Reizbarkeit des Gemüths, Theridion aber ruft eine solche nervöse Reizbarkeit hervor, wie man sie bei Hysterischen findet, und ebenso verstärkt es den Schwindel. Bei Theridion fehlt das glühende Angesicht, welches Aconit hat, dasselbe ist blass, auch die Schmerzhaftigkeit der Augäpfel und der Kopfhaut fehlen.

Aconit hat: „schmerzhafte Steifigkeit des Halses, schlimmer von Bewegung, Schmerzen des Halses abwärts bis in die rechte Schulter."

Ammon. muriat. hat steifen Hals mit Schmerz vom Genick bis zwischen den Schultern, beim Umdrehen, und kann von Kälte zwischen den Schultern begleitet sein, welche durch keinerlei Bedeckung vermindert wird. Der steife Hals bei Aconit ist schmerzhaft in jeder Stellung und durch

Bewegung verschlimmert, während er bei Ammon. muriat. nur schmerzhaft ist, wenn der Kopf gedreht oder bewegt wird.

Hering giebt auch bei Belladonna einige Symptome an, steifen Hals betreffend: „Drückender Schmerz äusserlich im Genick, wenn der Kopf nach rückwärts bewegt oder wenn er berührt wird", dennoch räumt Lippe, nur dieses Symptoms wegen der Belladonna einen hervorragenden Platz bei steifem Nacken ein. Jede Bewegung steigert den Schmerz bei Aconit, während bei Belladonna dazu die Rückwärtsbewegung des Kopfes erforderlich ist.

Bryonia hat schmerzhafte Steifigkeit des Halses bei Bewegung des Kopfes, doch erstreckt sich der Schmerz nicht bis zur Schulter wie bei Aconit, und es betrifft wahrscheinlich nur die rechte Seite.

Chelidonium hat Steifigkeit des Halses, die aber durchaus nicht durch Bewegung verschlimmert zu werden scheint. Wie Bryonia, betrifft es die rechte Seite und hat „Schmerz in den rechten Cervical-Muskeln und in der Gegend des rechten Schlüsselbeins." Der Schmerz ist deutlich rechtsseitig, auch wenn der untere Theil des Rückens betroffen ist.

Die Annahme, dass der steife Hals bei *Cyclamen* durch Bewegung verschlimmert wird, gründet sich auf folgendes Symptom: „Steifheit des Genicks mit lähmigem Schmerz." Hier ist die linke Seite des Halses betroffen.

Lachesis hat steifen Hals, welcher die Bewegung der Kinnladen schwierig macht und wodurch der Schmerz gesteigert wird, er zieht auf beiden Seiten vom Genick bis zum Scheitel.

Lachnanthes hat: „Schmerz und Steifheit im Genick, über den ganzen Kopf und herunter bis zur Nase gehend, dann letztere zusammenpressend."

Während es durch Bewegung verschlimmert wird wie Aconit, ergreift es nicht besonders eine Seite, und anstatt sich bis zur Schulter auszubreiten, schreitet es aufwärts bis auf den Scheitel. Wie Ammon. muriat. hat es ein Gefühl von Kälte zwischen den Schultern, „als ob ein Stück Eis dort läge." Lachnanthes vermag in sofern die Halsmuskeln jeder Seite zu afficiren, als es dieselben zu Contractionen veranlasst und der Kopf nach einer Seite herabgezogen wird, Aconit ermangelt dieses Symptoms.

Rhus tox. hat Steifheit des Halses, mit schmerzhaftem Spannen bei Bewegung, wobei die Ursache ist: „Durchnässung oder Schlafen an feuchten Orten oder auf blosser Erde." Die Empfindung des Spannens ist ganz verschieden von dem Aconit-Schmerz.

Zincum hat Hals-Symptome, welche von jeder Bewegung des kranken Theils verschlimmert werden. Es hat: „Steifheit mit Spannen des Genicks", also ähnlich wie Rhus. Reissende Schmerzen wie Aconit: „Im Genick ein Gefühl von Ermüdung und Ermattung vom Schreiben oder irgend welcher Anstrengung".

Nachschrift des Uebersetzers.

Immer wieder erlaube ich mir die Herren Collegen auf Gelsemium, und zwar in 30. Centes., bei nervösem Kopfweh aufmerksam zu machen, besonders wenn folgende Symptome vorhanden sind: Reizbarkeit des Gemüths, will nicht angeredet sein, Verwirrung, kann nicht zusammenhängend denken, Gemüthsstimmung bald munter, bald niedergeschlagen, Schwäche des Muskel-, weniger des Nervensystems. Beim Kopfweh besteht Schwindel, wie berauscht, dass er im Stehen schwankt, Vollheitsgefühl im Kopf, Ohnmachtsgefühl, Genickschmerz, Schmerzhaftigkeit des Gehirns und der Kopfhaut, mit Hitze des Gesichts und Frostigkeit. Der Schmerz ist meist dumpf, über den ganzen Kopf oder nur im Hinterkopf, am häufigsten einseitig und kann jede Kopfhälfte betreffen, besser beim Liegen, schlimmer von Bewegung, Bücken, Rauchen und Gemüthsbewegungen aller Art, mit Abneigung gegen helles Licht, und Schwere der Augenlider, oft mit Trübung des Sehvermögens beginnend. Gelsemium passt keineswegs bloss für Hysterische, wirkt aber vorzüglich bei dem Kopfschmerz solcher Kinder, welche epileptische Eltern haben, und verhütet den Ausbruch epileptischer Anfälle bei denselben.

Klinischer Erfolg durch das Krebsmittel von G. Mars in Middelburg, Transvaal.

Wie unrecht es gewesen wäre, mit der Veröffentlichung des G. Mars'schen Krebsmittels zu warten, geht heute daraus hervor, dass es College Schlegel in Tübingen gelungen ist, damit eine auffallende Heilung zu erzielen. Da die Redaction der Allg. Homöop. Zeitung so freundlich war, bereits von dem fraglichen Krankheitsfalle Notiz zu nehmen (s. letzte Nummer vom December 1888) und da ich von Anfang an *kein* principielles Bedenken hegte, trotzdem der Name des Mittels noch zu gewärtigen ist, die uneigennützig gebotene Gabe dankbar zu acceptiren, so gereicht es mir zur besonderen Genugthuung, hier jene unter der Aufschrift „Eine Krebsheilung" in No. 18 „des Wegweisers zur Gesundheit" enthaltene Cur zu reproduciren, wobei ich annehme, dass eine solche Weiterverbreitung sicher auch im Sinne und Interesse des Herrn Verfassers geschieht.

„Am 18. Februar 1888" — schreibt also derselbe — „kam in meine Sprechstunde Frau A. E., 49 Jahre alt, aus Dormiltingen. Sie war sehr alterirt, in grossem Jammer: man hatte ihr heute

das rechte Auge in der hiesigen Augenklinik ausnehmen wollen und dann noch achttägige Bedenkzeit gegeben mit der Weisung, dass sie später nicht mehr kommen dürfe, indem sie den Krebs im Auge habe, der nur durch eine sofortige Operation geheilt werden könne. Bei Betrachtung der Augen sah ich im rechten Auge von oben her einen weissen Schein, bei genauer Untersuchung zeigte sich eine mit blossem Auge deutlich erkennbare weisse Geschwulst, von rothen Aederchen durchzogen, die aus dem Augenhintergrunde nach vorn kam und bereits die untere Hälfte des Gesichtsfeldes verdeckte, so dass Patientin nur noch von oben her mit diesem Auge sehen konnte. Sonst waren keine besonderen Erscheinungen wahrnehmbar. Meine Ansicht von dem Krankheitsfalle war ganz die der Klinik: *Diagnose:* bösartige Geschwulst, Markschwamm, Gliom. Da die Kranke gar nicht geneigt schien sich operiren zu lassen, so ging sie nach der gewöhnlichen Auffassung einem traurigen Ende entgegen, zumal diese Geschwülste zu den rasch wachsenden und selbst nach der Operation meist wiederkehrenden zu zählen sind. — Ich war nun ungemein froh dieser schwergebeugten Frau einen Trost spenden zu können, indem ich mich bereit erklärte, den Versuch mit innerlichen Heilmitteln zu machen, um so mehr, als ja selbst der blutige Eingriff, die Entfernung des ganzen Auges, keine dauernde Heilung verbürgen konnte. Bis zum 16. Mai behandelte ich die Kranke erfolglos und der Verlauf bis dahin bestätigte die Bösartigkeit des Leidens. Die Geschwulst wuchs immer mehr, zerstörte die Sehkraft des Auges vollständig, machte zuweilen heftige Schmerzen, doch kam es noch nicht zum Durchbruch des Augapfels und bei allen Untersuchungen, die ich anstellen konnte, fand ich niemals die Erscheinungen des grünen Staars (Glaukom), welche sich sonst bei derartigen Veranlassungen einzustellen pflegen. Vielleicht war dieser erleichterte Verlauf doch eine Folge der homöopathischen Behandlung. Am 16. Mai sah ich die Geschwulst in die vordere Kammer des Auges hereingewachsen. Von diesem Tage an gebrauchte die Kranke das in No. 4 und 5 des Jahrgangs vom Wegweiser erwähnte Krebsmittel des Herrn G. Mars in Middelburg, Transvaal, und von hier ab fand keine Vergrösserung der Geschwulst mehr statt. Dieselbe hat sich vielmehr zurückgebildet, während das erblindete Auge ebenfalls einschrumpfte. Am 21. Juni schimmerte in der obern Hälfte des Augapfels die Geschwulst noch etwas durch, die untere Hälfte der Vorderkammer war von einem Bluterguss ausgefüllt, die Hornhaut begann sich zu trüben. Am 27. Juli war nichts mehr von der Geschwulst zu sehen, das Auge faltig, kleiner geworden, zeigte keine Spur einer Hervortreibung. Schmerzen und Beschwerden sind nicht vorhanden. Am 10. November sah ich die Patientin zuletzt. Sie sah vollkommen wohl, das Auge zeigte nichts Verdächtiges und so wird nach menschlichem Ermessen die Kranke als gerettet, das Krebsleiden als geheilt zu betrachten sein."

Und so wollen wir nur wünschen, dass das jedenfalls an specifischer Heilkraft reiche Mittel noch mehr solche, sonst einem sicheren Tode Geweihte retten möge. Die Zweifler und Skeptiker aber, welche selbst Angesichts der eben geschilderten entsetzlichen und verzweifelten Lage derartiger schwer Heimgesuchter nicht eher zugreifen wollen, als bis sie schwarz auf weiss den botanischen Namen der fraglichen Pflanze zu lesen bekommen, sollten sich doch den Sinn eines der Schiller'schen Xenien vergegenwärtigen: „Jahre lang schon bedien' ich mich meiner Nase zum Riechen; hab' ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?"

Weimar, 2. Januar 1889.

Dr. Goullon.

Heilung mit Hydrastis canadensis.

Frau X., 46 Jahre alt, zweimal verheirathet. Seit dem 14. Jahr regelmässig menstruirt. Vor 15 Jahren hatte sie eine Fehlgeburt im 3. Monat. 1864 stellte sich eine leichte Geschwulst der unteren Partie des Abdomen ein, der Tumor nahm zu und die Periode wurde unregelmässig. Es kam zu Metrorrhagien und Schmerzen im Unterleib, den Nieren und den Weichen. Als Dr. Vinc. Schmidt untersucht, ist Patientin blass und von den Blutungen geschwächt und fühlt sich unmittelbar unter dem Nabel ein voluminöser Tumor. Kein Zeichen von Schwangerschaft. Der Umfang des Leibes beträgt 10 Centimeter unterhalb des Nabels 1 Meter 2 Centimeter; endlich ist der Nabel selbst 19 Centimeter vom Os pubis und 44 Centimeter vom Processus xiphoid. entfernt. Die Geschwulst hat den Umfang vom Kopf eines Erwachsenen, war hart und nahm die Mittellinie ein; eine andere kleinere lag rechts unterhalb der ersten. Die Vaginaluntersuchung lässt die Geschwulst wahrnehmen und die dem Uterus mitgetheilten Bewegungen setzen sich auf die Neubildung fort.

Trotz der von den Blutungen herrührenden Schwäche wollte Patientin von keiner Operation wissen und verordnete Dr. Schmidt Stimulantia, Tamponade der Scheide mit Perchlorür und gab täglich einen halben Theelöffel Tinctur von Hydrastis canadensis. Die Blutungen standen und nach 14 Tagen hatte sich die Geschwulst vermindert (affaisée). Unter Weitergebrauch der Mittel wurde die Periode wieder regelmässig; vier Monate später hatte die Geschwulst bedeutend abgenommen und war das Allgemeinbefinden so gut wie nur möglich.

Eine Anzahl Autoren haben Hydrastis gegen Uterusaffectionen empfohlen und nach der obigen Beobachtung scheint es ernstlich indicirt gegen Fibro-myome, da Vinc. Schmidt eine Operation für nothwendig hielt. *) G.

Conium und Cicuta.

Verschiedene Umstände haben dazu beigetragen meine Aufmerksamkeit auf eine Vergleichung der Pathogonese beider Mittel zu lenken; besonders aber deren Aehnlichkeit ihrer botanischen Structur. Beide gehören zu den Umbelliferen und sind an den Flussufern und in sumpfigen Gegenden zu finden. Nicht nur hat man sie verwechselt, was ihr äusseres Aussehen anbetrifft, sondern auch in therapeutischer Hinsicht; einige unserer allopathischen Collegen gehen sogar soweit, die eine als Stellvertreterin der anderen Pflanze zu gebrauchen — ein Unsinn, der Jedem, der die homöopathischen Arzneiprüfungen studirt hat, unverzeihlich erscheinen muss.

Keins von beiden Mitteln kann unsern Polychresten zugezählt werden. Ihre Wirkungssphären sind begrenzt, aber genau unterschieden und nicht zu verwechseln, und bei den Krankheitsformen, für die sie anwendbar sind, verdienen sie mehr berücksichtigt zu werden als dies bisher von den Homöopathen der Fall war.

Beide Mittel wirken besonders kräftig auf das Cerebrospinalsystem und ihre Wirkungen auf andere Gewebe sind nur secundär. Es herrscht da eine charakteristische Verschiedenheit: das Cicutagift ergreift zuerst die Nervencentren und erstreckt sich dann auf die Peripherie, während das Coniumgift zuerst auf die peripheren Nervenendigungen einwirkt und die Centren erst nachträglich in den Wirkungskreis gezogen werden.

Die folgenden Fälle werden die charakteristische Wirkung dieser Mittel zur Genüge anschaulich machen:

„Ein Knabe ass eine Anzahl von Wurzeln des Wasserschierlings (Cicuta virosa), da er sie für Artischocken hielt. Das erste Symptom war Schmerz in den Eingeweiden, der ihn zum vergeblichen Stuhlgang drängte; hierauf erbrach er eine Theetasse von der gekauten Wurzel und fiel unmittelbar darauf in Krämpfe, die bis zum Tode andauerten. Man fand ihn in reichlichem Schweiss, mit convulsivischen Zuckungen, die aus Zittern, heftigen Zusammenziehungen und Verdrehungen bestanden, mit wechselweisen und unvollständigen Erschlaffungen des Muskelsystems, erstaunlicher Beweglichkeit der Augäpfel und Augenlider, mit erweiterten Pupillen, Kinnbackenkrampf, Schaum am Munde und der Nase, gemischt mit Blut, und gelegentlich heftige epileptische Krämpfe.“ Vergleiche man dies mit einem Vergiftungsfalle durch Conium, wie ihn das „Medicinische und chirurgische Journal“ liefert: „Ein Mann ass irrthümlicher Weise eine grosse Menge dieser Pflanze statt Petersilie. Bald darauf fühlte er einen Kräfteverlust in den unteren Extremitäten ohne jedoch Schmerzen zu empfinden. Beim Gehen taumelte er wie betrunken, schliesslich versagten ihm die Beine ihren Dienst und er fiel um. Als man ihn aufhob, schleppte oder schleifte er die Beine nach, und als man seine Arme heben wollte, fielen diese wie leblos herunter und blieben unbewegiich. Da war vollständige Lähmung der oberen und unteren Extremitäten zwei Stunden nachdem er das Gift genommen hatte, das Schlucken war unmöglich und eine theilweise Empfindungslähmung, aber keine Convulsionen, nur schwache, gelegentliche Bewegungen des linken Beins. Die Pupillen waren unempfindlich gegen Lichtreiz. In drei Stunden, nachdem er den Schierling genossen hatte, hatten die Respirationsbewegungen aufgehört. Der Tod war erwiesenermassen verursacht durch eine graduelle Lähmung der Athmungsmuskel, aber das Bewusstsein war vollständig klar bis kurze Zeit vor dem Tode.“

Das Conium, wird vermuthet, soll das von den alten Griechen gebrauchte Staatsgift gewesen sein, und in diesem Zusammenhange dürfte es interessiren, den letztern Fall mit der in Plato's „Phaedon“ gegebenen Beschreibung von Sokrates' Tode zu vergleichen. „Sokrates trank den Becher und erzählte uns, nachdem er herumgegangen, seine Beine begännen ihm schwer zu werden, und gleich darauf legte er sich nieder, denn dies zu thun, hatte man ihn belehrt. Zur selben Zeit untersuchte der Mann, der ihm das Gift gegeben, seine Füsse und Beine, indem er sie von Zeit zu Zeit berührte. Endlich drückte er ihn heftig auf den Fuss und fragte ihn, ob er es fühle, worauf Sokrates entgegnete, er fühle es nicht. Der Mann drückte ihn dann auf die Beine und zwar so, dass er uns zeigen konnte, dass er steif und kalt werde. Sokrates versicherte uns, indem er sich selbst befühlte, dass wenn das Gift bereits auch auf sein Herz wirken sollte, er nicht mehr leben würde; jetzt wurde auch die Mitte seines Körpers kalt, er warf seinen Mantel beiseite und sprach zum letzten Male.“

Die genaue Analogie dieser beiden letzterwähnten Fälle fällt einem sogleich ins Auge; ebenso der schlagende Unterschied zwischen ihnen und dem Fall von Cicutavergiftung, der zuerst angeführt wurde. Das Resultat dieser Vergleichung ist, dass man sagen kann, die Cicuta wirke als ein cerebro-

*) Revue homoeop. Belge, Mai 1888, S. 62: Les Carcins de l'Allopathie. Von Dr. Martiny.

spinales Irritans, während Conium den genau entgegengesetzten Effect hat und von der alten Schule unter die Anodyne gezählt wird.

Cicuta virosa, welche Pflanze ganz unserer (amerikanischen. D. Ref.) Cicuta maculata ähnlich sieht, ist eines der von Hahnemann geprüften Mittel; es sind da aber bunt durch einander so viele wichtige und unwichtige Symptome angeführt, dass man ein genauer Kenner sein muss, um daraus die richtige Wirkungssphäre zu entnehmen. Unsere spätern Prüfungen sind freier von diesem Vorwurf, und wir haben unter andern folgende wohlbegründete und authentische Symptome: „Schwindel mit Herumwerfen und Stossen des Kopfes; die Pupillen erweitert und unempfindlich; Verzerrungen des Gesichts mit Convulsionen der Gesichtsmuskel; Schaum vor dem Munde; die Zähne zusammengepresst, Unfähigkeit zu schlucken; heftiges Aufstossen; unwillkürliches Harnlassen; Engbrüstigkeit mit Krampf in den Brustmuskeln; der Kopf nach rückwärts gebeugt; krampfhafte Verkrümmung der Arme und Finger; unwillkürliches Herumwerfen und Zucken in den Armen und Fingern; Convulsionen mit Opistothonus, Verlust des Bewusstseins und schreckliche Verdrehung aller Glieder; die Krämpfe erneuern sich bei der geringsten Berührung oder Geräusch.“

Diese Symptome deuten alle nach einer Richtung hin und beweisen, was für ein wichtiges Mittel wir in dieser Drogue besitzen für alle Arten von Krämpfen cerebrospinalen Ursprungs; weiter hätten wir nur wenig über seine Wirkung zu sagen. Seine secundären Symptome sind gering und nicht von Wichtigkeit. Bell führt es an unter den Mitteln gegen die Diarrhoe; aber selbst hier ist die Neigung zu Krämpfen das leitende Symptom für dessen Anwendung. Es wurde auch bei herpetischen Ausschlägen des Gesichts mit brennendem Schmerz bei der Berührung gebraucht. Cicuta wurde zuerst von der homöopathischen Schule angewendet, und dieselbe hat auch immer das Monopol davon. Conium andererseits war schon 500 Jahre vor Ch. G. in Gebrauch und wurde es von der allopathischen Schule von damals bis jetzt mit wechselndem Erfolg angewendet. Seine (des Fleckschierlings) Symptome sind nicht so genau präcisirt wie die der Cicuta, darunter sind folgende:

„Ausserordentliche Gedächtnissschwäche mit vollständiger Gleichgiltigkeit“, „Träge oder langsame Anpassung des Auges für die verschiedenen Arten des Sehens“, „Schwäche der Augen mit Schwindel und Schwäche, besonders der Arme und Beine, er taumelt, als wäre er betrunken, wenn er herumgeht“, „Die Augenlider scheinen wie von einem schweren Gewicht herabgedrückt“, „Die Sprache erschwert, die Zunge geschwollen und steif“, „Gefühl von Schwäche, selbst bis zum Zittern in der rechten Hüfte beim Herumgehen“, „Zittern aller Glieder“, „Schwierigkeit, die Glieder zu gebrauchen“, „Plötzlicher Verlust der Stärke und Muskellähmung ohne Krämpfe“. Zu diesen kann von den obenerwähnten Vergiftungsfällen noch hinzugefügt werden: „Allmäliger Verlust der Bewegung und Empfindung, beginnend in den unteren Extremitäten und sich nach aufwärts erstreckend“. Alle diese Symptome deuten auf dessen Anwendung bei allmäligen motorischen und sensorischen Lähmungen. Seine secundären Symptome sind von Wichtigkeit, besonders seine Fähigkeit Anschwellungen und Verhärtungen verschiedener Drüsen zu verursachen. Beim Erbrechen der Schwangeren hat es sich wohl bewährt; während bei den Erkrankungen des hohen Alters es ein Mittel *par excellence* ist und viele chronische Durchfälle, die von Lähmungen der Sphincteren herstammen, auf dessen Anwendung beseitigt werden. (Dr. Gibbs in New England Medic. Gazette No. 6, 1888.)

Dr. Theod. Kafka.

Bemerkung

zu dem Artikel „Allerlei“ des Herrn Dr. Lembke in No. 4 dieser Zeitung.

Ich erlaube mir folgende Bemerkung: Goethe spricht an mehreren Stellen seiner Werke nicht nur seine Theilnahme für den traurigen Zustand der damaligen Heilkunde aus, sondern erwähnt auch zweimal (soviel mir bekannt) die Homöopathie, allerdings ohne sie zu nennen. In ersterer Hinsicht sind die Citate aus Faust I. sehr bekannt, z. B. „Ihr durchstudirt die gross' und kleine Welt, um es am Ende gehn zu lassen wie's Gott gefällt.“ Ferner: „Wir haben hier mit höllischen Latwergen, in diesen Thälern, diesen Bergen, viel schlimmer als die Pest gehaust“ u. s. w. „was man nicht weiss, das eben brauchte man und was man weiss kann man nicht brauchen.“ Aus dem *zweiten* Theil des Faust sind mir folgende im Gedächtniss geblieben:

„Manto, die Tochter Aeskulaps, in stillem Beten
Fleht sie zum Vater, dass zu seiner Ehre
Er endlich doch der Aerzte Sinn verkläre
Und vom verwegnen Todschlag sie bekehre.“

Ferner: „Fuss wider Fuss; zu Gleichem Gleiches! was auch einer leide, es hilft gewiss.“ Dies sagt Mephisto einer Hofdame, die über ihr Bein klagt, und der ihr einen Tritt darauf versetzt, als Erklärung. — An einer Stelle der prosaischen Schriften sagt Goethe, dass er es abgelehnt habe, eine ihm zugesandte Verhöhnung der Schädellehre des Herrn Gall auf die Bühne zu bringen; dabei gedenkt er der „neuen Heillehre“, welche sich ebenso wenig hierzu eignen würde. Die Stellen kann ich

derzeit nicht aufsuchen, bürge aber für Richtigkeit.

E. Schlegel.

Lesefrüchte.

Untersuchungen zur Physiologie der Nasenathmung. Von Dr. E. Bloch in Freiburg. (Zeitschrift f. Ohrenheilkunde, Bd. XVIII.)

Auf Grund seiner bezüglichen, im Laboratorium von Prof. Kries unternommenen Versuche gelangen Verfasser zu folgenden Schlussfolgerungen: Die Inspirationsluft in der Nase wurde erheblich wärmer, und die Erwärmung ist um so grösser, je niedriger die Temperatur der Aussenluft ist; die Exspirationsluft ist um 1,5—2° wärmer, wenn wir durch die Nase athmen. Die Erwärmung der Inspirationsluft in der Mundhöhle ist gegenüber jener in der Nase eine geringfügige. Die Nasenschleimhaut hält zum grössten Theile staubartige Verunreinigungen der Inspirationsluft zurück, ist aber nicht im Stande, die Luft vollkommen staubfrei in die tieferen Athmungswege zu entsenden; namentlich spielen hier Gewicht, Grösse, hygroskopisches Verhalten der Staubkörperchen eine Rolle. Jeder stärkere mechanische, chemische, thermische Reiz, welcher die Nasenschleimhaut mit dem Inspirationsluftstrom trifft, erzeugt sofortigen Athmungsstillstand, und an diese Pause schliesst sich eine Inspiration an. Es ist wahrscheinlich, dass schwächere Reize die Inspiration bloss verlangsamen, und möglich, dass sehr intensive primär eine Exspirationsbewegung auslösen.

Lb.

Tagesgeschichte.

Berlin. Der *achte Congress für innere Medicin* findet vom 15. bis 18. April d. J. in Wiesbaden unter dem Präsidium des Prof. v. Liebermeister (Tübingen) statt. Prof. Schultze (Bonn) wird eine Gedächtnissrede auf Rühle halten. *Zur Verhandlung kommen* in erster Linie *folgende Themata: Der Ileus und seine Behandlung* und *die Natur und Behandlung der Gicht.* Ausserdem sind schon jetzt eine Reihe von Vorträgen, u. A. von Prof. Immermann (Basel), Prof. Fürbringer (Berlin), Dr. L. Lewin (Berlin) etc. angemeldet.

Davos. Dr. Turban aus Karlsruhe ist gegenwärtig mit der Errichtung einer Anstalt nach dem Muster der Dettweiler'schen für Lungenkranke in Falkenstein beschäftigt. Im vergangenen Sommer war derselbe längere Zeit in Falkenstein, um die dortigen Einrichtungen zu studiren. (Allg. medic. Central-Zeitung.)

Lb.

Zur Beachtung.

Missionar Mars hat mir wiederum eine Quantität seines *Krebsmittels* gesandt. Collegen, welche Versuche mit demselben machen wollen, bitte ich, sich, unter Einsendung zweier Zehnpfennigmarken, an mich zu wenden. Das Mittel selbst wird gratis abgegeben.

Leipzig, Thomaskirchhof 16. **Dr. Heuser.**

Verantwortlicher Redacteur Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Gustav Engel in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.



Bd. 118. Leipzig, den 14. Februar 1889. **No. 7.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Eine Uebersicht über Hausmann's „Ursachen und Bedingungen der Krankheiten".

Von **Dr. med. A. Simon** in Biel.

Vorwort der Redaction.

Wenn wir es auch für eine Hauptaufgabe der Allg. Homöop. Zeitung ansehen, an erster Stelle das Interesse des praktischen Arztes im Auge zu haben, so sind wir doch auch von jeher bestrebt gewesen Alles, was zu einer tieferen Begründung und zu einem besseren Verständniss der Lehre Hahnemann's dienen kann, zur Kenntniss der Leser zu bringen. Mit um so grösserer Freude begrüssen wir diese Arbeit, welche bezweckt, die Bedeutung und den Werth eines bis jetzt todt daliegenden Schatzes darzulegen, und zu seiner praktischen Verwerthung zu veranlassen. Es wird dadurch auch am besten das Andenken des uns leider zu früh entrissenen tiefen Denkers und Forschers geehrt und allen Denen, welche den Trieb in sich spüren, in dem unerschöpflichen Schachte der Natur nach Schätzen zu forschen, eine gute Gelegenheit geboten.

Angeregt durch den Aufsatz von Dr. Bojanus über genanntes Werk in der Zeitschrift der Berliner homöopathischen Aerzte suchte ich mir neuerdings durch einen Auszug dasselbe klar zu legen, um die darin geborgenen Schätze besser verwerthen zu können. Da das Werk schon jetzt ziemlich schwierig aufzutreiben ist, so dürfte auch für ein weiteres ärztliches Publicum ein solcher Auszug erspriesslich sein, um dessen Aufmerksamkeit darauf zu leiten und zu weiterer Bearbeitung anzuspornen.

Das Werk theilt sich in 5 Bücher nach den Krankheitsmerkmalen.

Die Besserungs- und Verschlimmerungsbedingungen werden als im organischen Bau der entsprechenden Thierklassen begründet nachgewiesen und an zahlreichen Beispielen dargethan, wovon einige Proben im Auszug mitgetheilt werden.

I. Buch. I. Krankheitsmerkmal.
Die Angriffsrichtungen.

1. Krankheitengruppe: Einwärtswenden.

Die *Zellenkerne* sind die Bildungsstätten jedes einwärtswendigen Krankheitsfalles und die Theilstücke der Kernkörperchen sind die Ausgangspunkte seines Neugebildes. Die Neubildungen der Einwärtswenden sind von *Capillaren durchzogen* und durch sie mit den Blutgefässen des ganzen Leibes in ununterbrochenem Zusammenhang.

In den die Einwärtswenden verursachenden Stoffen (Mineralien) waltet die Anzahl der Masseinheiten über die Anzahl der Gewichtseinheiten vor: Eisessiggas als Einheit genommen.

2. Krankheitengruppe: Auswärtswenden.

Ihr Angriff erfolgt im Raume zwischen dem Kerne und der Zellenmembran, also ausserhalb der

Kerne und bleibt während der Entwicklung der Krankheit fortwährend auswärts gerichtet. Die Neubildungen sind *capillarenlos* und ausser unmittelbarem Zusammenhange mit den Blutgefässen des Organismus. — Alle Kränkungen der contractilen Substanz in den verschiedensten Gewebselementen beweisen die Auswärtswendigkeit des Krankheitsfalles. Nur diejenigen wirklichen oder scheinbaren Muskelkranken gehören den *Einwärtswenden* an, in welchen z. B. die Muskelprivectivfasern selbst eine Quelle der Krebszellen bilden, oder in welchen von einem einwärtswendigen Neugebilde ausgehende Reizungen oder Zerstörungen Platz greifen.

In den die Auswärtswenden verursachenden Stoffen waltet ~~die Anzahl der *Gewichtseinheiten*~~ über die Anzahl der Masseinheiten vor.

Ein Verzeichniss der Stoffe nach ihren Gewichts- und Masseinheiten begleitet dieses Buch.

II. Buch. II. Krankheitsmerkmal.

Die Entwicklungsstufen,

wonach alle Gewebe des thierischen Körpers ihre Entwicklung befolgen.

1. Gestülpe.

1. Das Gewebe der Bewegungsnerven. 2. Der grössere Theil des quergestreiften und glatten Muskelgewebes. 3. Das Gewebe der Elfenbeinzellen. 4. Das Gewebe der Knochenzellen.

2. Gereihe.

Die Elemente dieser Gewebe wachsen nach zwei entgegengesetzten Hauptrichtungen fort, fassen sich mit allen ihren Auswüchsen gegenseitig und gehen spurlos in einander über; die wenigen Auswüchse, welche frei bleiben, verkümmern und bestehen höchstens als winzige Anhängsel fort. Dahin gehören:

1. Der kleinere Theil der Muskelbündel. 2. Das elastische Gewebe. 3. Die Muskelfasern des Herzens. 4. Die Hornhaut. 5. Nerven- und Muskelscheiden. 6. Sympathicus.

3. Geründe.

In einer einzigen Mutterzelle entstehen viele Tochterzellen, mit deren Ausbildung die Mutterzelle schwindet. Wie sie von gesonderten Mutterzellen umschlossen, entstanden sind, bleiben sie oft in gesonderten rundlichen Gruppen vereint.

1. Die ursprünglichen kleineren Zellen des Knochenmarkes. 2. Knorpelzellen. 3. Epithelialzellen. 4. Samenkörper.

Jeder dieser drei Entwicklungstypen kann einwärtswendig oder auswärtswendig erkranken.

Ursachen der Gestülpe: Stoffe mit grösstem Vorwalten	einerseits ihrer Gewichtseinheiten über die Masseinheiten bei den Auswärtswenden.
Ursachen der Gereihe: Stoffe mit mittlerem Vorwalten	
Ursachen der Geründe: Stoffe mit kleinstem Vorwalten	andrerseits ihrer Masseinheiten über die Gewichtseinheiten bei den Einwärtswenden.

Die krankhaften Gewebe entwickeln sich nach denselben Typen.

III. Buch. III. Krankheitsmerkmal.

Die Ursprünge.

Fünf Perioden der Steinschöpfung entsprechen je fünf Pflanzen- und Thiertypen.

Die den Thiertypen entsprechenden Stoffe bilden die Ursachen der entsprechenden Krankheiten.

1. Die Infusorien, Rothwürmer und Mollusken: in den Lacunen des Schleimgewebes (den Analogis der Labdrüsen des Magens höherer Thiere) entstehen die *weissbleibenden* Blutkörperchen, als *erste* und einzige Generation solcher; linksherziges Gefässsystem. Vorwalten der *Geschlechtsverrichtungen.*
   Besserung: Anfang von Ruhe und Bewegung.
   Verschlimmerung: Fortsetzung von Ruhe oder Bewegung.
   Krankheitsursachen: Stoffe der ersten Steinschöpfungsperiode: Diprismen und Dirhomboëder, z. B. Kupfer, Graphit, Zinkoxyd.
2. Fische, Eingeweidewürmer und Tausendfüssler: in den Darmfollikeln entsteht zu der obengenannten ersten Generation die zweite Generation der Blutkörperchen; rechtsherziges Gefässsystem. Erstes Auftreten der Lymphgefässe, Capillaren und Nebennieren. Vorwalten der *Scheidevorrichtungen.*
   Besserung: Fortsetzung der Bewegung oder Ruhe.
   Verschlimmerung: Beginn der Bewegung oder Ruhe.
   Ursachen: Stoffe der zweiten Steinschöpfungsperiode: Monoklinoëder, Holopyramide. Prismarhomboëder, z. B. Zink, Tellur, Zinnober, Selen, Zinn, Arsenic.
3. Amphibien: erstes Auftreten der Lungen, der Malpighi'schen Milzkörperchen, in welch' letzteren die Amphibienblutkörperchen als dritte Generation solcher entstehen; ganzes Herz. Vorwalten der *Nährverrichtungen.*

a. Nackte Amphibien, Bacterien.
   Verschlimmerung: Anfang der Bewegung und Fortsetzung der Ruhe.
   Besserung: Anfang der Ruhe. Fortsetzung der Bewegung.

b. Beschuppte Amphibien: Schlangen, Schildkröten, Eidechsen, Krokodile.
   Verschlimmerung: Fortsetzung der Bewegung und Anfang der Ruhe.
   Besserung: Anfang der Bewegung und Fortsetzung der Ruhe.
   Krankheitsursachen: Stoffe der dritten Steinschöpfung: Gyrorhomboëder, Sphenprisma, die pyritoëdisch (parallelflächig) gehälftete Pyramide; die ganze regelmässige Gestalt und das Triklinoëder, z. B. Kupfer, Gold, Eisen, Mercur, Silber, Kieselsäure.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen über Sticta pulmonaria.

Von Dr. J. C. Fahnenstock in Piqua.

Uebersetzt von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Sticta pulmonaria wirkt hauptsächlich auf die Schleimhautüberzüge der Respirationswege, indem dieselbe einen einen acuten Katarrh vortäuschenden Zustand verursacht. Beim Studium der Wirkung dieses oft übersehenen Mittels finden wir eine ganze Reihe von Mitteln, welche etwas ähnlich in ihrer Wirkung sind, nämlich: Aconit, Dulcamara, Gelsemium, Mercur, Pulsatilla, Rumex, Sanguinaria und Sulphur.

Wir wollen diese Mittel im Kurzen vergleichen und Einiges über Sticta berichtigen, um unsern Theil dazu beizutragen, damit dieses Mittel einen gesicherten, fest umschriebenen Platz in der Arzneimittellehre einnehme.

Was die Gemüthssphäre betrifft, so verursacht *Sticta* einen verwirrten Zustand des Gemüths und zuweilen sogar hysterische Symptome.

Die Gemüthssymptome unterscheiden sich von *Aconit* darin, dass letzteres grosse Aengstlichkeit und Unruhe verursacht.

Dulcamara bringt auch einen verwirrten Zustand hervor; aber der Patient ist leicht ärgerlich gemacht, mit einer Neigung zum Schelten; er ist zanksüchtig.

Gelsemium ruft Schläfrigkeit, Stumpfsinn, Neigung zur Ruhe hervor, wünscht allein zu sein.

Mercur: Gedächtnissschwäche durch allgemeine Schwäche, gewöhnlich von reichlichem Schweisse begleitet. Der Patient ist verdriesslich, antwortet auf Fragen unvollständig oder plaudert sehr rasch, besonders wenn er gereizt wird.

Pulsatilla hat weiche, nachgiebige Gemüthsstimmung und Verschlimmerung aller Beschwerden am Abend.

Sticta hat auch abendliche Verschlimmerung mit *dumpfer Eingenommenheit;* das Gefühl wie nach einer Erkältung.

Fälle, die *Rumex* erfordern, sind missgestimmt und verlangen allein gelassen zu werden. Verschlimmerung beim Niederlegen des Abends und von kalter Luft.

Sanguinaria verursacht Verdriesslichkeit, Reizbarkeit, verlangt Niemanden in der Nähe, wünscht allein gelassen zu werden.

Wir haben einen sehr kurzen Auszug der Gemüthssymptome gegeben, die durch die obengenannten Mittel veranlasst werden; aber ich halte sie von grosser Wichtigkeit in allen Fällen. Wir streben stets darnach, die Gemüthssymptome zu erfahren und die Zeit der Verschlimmerung.

Wenn uns Fälle von Druck an der Nasenwurzel vorkommen, mit oder ohne Jucken in den Nasenlöchern, mit abendlicher Verschlimmerung, so wirkt unserer Erfahrung entsprechend *Sticta* sehr prompt.

Gerade in derartigen Fällen bewirkt sie fast Wundercuren, wo die meisten Aerzte *Aconit* geben würden.

Als eine Hauptregel gilt, dass wir nicht die ruhelose Aengstlichkeit von *Aconit*, sondern eine Eingenommenheit in Fällen, die sich soeben eine Erkältung, Katarrh oder Grippe zugezogen haben, finden. *Sticta* hat nach Burdick's Prüfung folgende Symptome:

„Beständiges Verlangen sich zu schneuzen, ohne Nasenschleim."

„Vollheitsgefühl und schwerer Druck an der Nasenwurzel; Kitzeln in der rechten Nasenhälfte; Verlust des Geruches."

„Ausserordentliche uud schmerzhafte Trockenheit der Schleimhaut."

Aus diesen Symptomen gewinnen wir ein klares Bild und es ist leicht daraus zu ersehen, warum es als ein so grossartiges Mittel bei Erkältungen und katarrhalischen Affectionen gilt.

Wenn wir weiter gehen, finden wir Reizung der Schleimhäute, die sich bis auf die Lungen erstreckt, und *Sticta* besitzt keine geringe Wirksamkeit im Beschwichtigen des Hustens der Schwindsüchtigen. Auch Husten, ähnlich dem Keuchhusten. Beim Keuchhusten im allerersten Stadium wirkt sie oft Wunder.

Sticta verursacht einen *trockenen* Husten. Wir sagen ausdrücklich trocken, denn wir haben niemals einen Fall heilen sehen, wenn der Husten nicht trocken war, — stets abendliche Verschlimmerung. Der Patient kann wegen des Hustens nicht liegen bleiben. Kitzeln im Kehlkopf und der Brust, einen beständigen Husten verursachend. Dabei ist noch Völle des Kopfes und der Nase und verwirrter Gemüthszustand.

Vergangenen Winter wandten wir während einer Masernepidemie dieses Mittel mit stets sehr befriegendem Erfolge an.

Wir könnten über fünfundzwanzig erfolgreich behandelte Fälle berichten, wo das Mittel gleichsam „wie mit einem Zauberschlage" wirkte. Es beseitigt den ermüdenden Husten, den wir so oft bei den Masern antreffen, der gewöhnlich Abends einzutreten pflegt und am Schlafen hindert. Nach einigen Gaben dieses Mittels kommen die Masern heraus; der beschwichtigte Husten sichert eine ruhige Nacht, worauf wieder das Fieber herabgesetzt wird und eine schnelle Erholung und Genesung eintritt.

Wir haben niemals etwas über den Gebrauch dieses Mittels bei den Masern gelesen und da wir mit dessen Wirkung so zufrieden sind, schlagen wir dieses Mittel vor in der Hoffnung, Andere werden es in ähnlichen Fällen versuchen und gleich uns dieselben wohlthätigen Wirkungen erfahren. (The New England Medical Advance, Mai 1888.)

Homoeopathia involuntaria.

Beobachtungen auf dem Gebiete der Metallotherapie.

Von Dr. Nik. Dubay in Budapest.

(Wiener med. Wochenschrift No. 39, 1888.)

1. Krankheitsfall. Ein 23jähriges Mädchen, die wegen rheumatischen Zahnschmerzen *Natr. salicyl.* 8 Grammes einen Tag genommen und dadurch eine chronische Melancholia hysterica und Abmagerung acquirirt hatte: *Zittern, Furchtsamkeit,* Angstgefühl, *Selbstmordgedanken* (beiderseitige Ovaralgie) — erhielt auf den Arm *zuerst eine Platinplatte*, welche Anfangs wohlthuende Wärme, später *Gluthbrennen*, Augenfunkeln, Zittern bewirkte, wie sie während ihrer Anfälle zu thun pflegte (ekstat. Reaction), dann erhielt sie innerlich *Platinpulver* (0,04 Grm.), welche sie zufällig zu einer Zeit nahm, als sie sich so schwach fühlte, dass sie nicht einmal ihre Kleider lösen konnte und sich sammt diesen schluchzend ins Bett geworfen hatte.

Die Wirkung, die ich mit ihren Angehörigen zugleich beobachtete, war geradezu klassisch. Nach 5 bis 6 Minuten hörte sie auf zu schluchzen, athmete erleichtert auf, schaute heiter herum, und sagte lächelnd, es fehle ihr nichts. Nach einer Viertelstunde stieg sie aus dem Bette und wünschte auszugehen, denn *„es quillt ihr das Herz vor Glückseligkeit"*. — So überraschend schon die Besserung war, so constant blieb die Genesung. In den nächsten 4 Monaten wurde sie fett und so stark und gesund, dass sie im 5. Monat heirathen konnte.

2. Krankheitsfall. Eine 40jährige Anwaltsgattin, von Geburt an nervös, unbeständig, geneigt zu Excessen. — Das jetzige Uebel datirt seit ihrer vorjährigen Niederkunft, so dass sie sich selbst und ihrer Umgebung unausstehlich wurde. Melancholie, Todesfurcht, stetige Angst, Hyperästhesie der Haut, gesteigerter Farbensinn (Hyperchromatopie), so dass sie 5 bis 6 Blätter der feinsten Farbennuancen zu benennen weiss. Beim depressiven Zustande kann sie selbe jedoch sehr schwer unterscheiden (Dyschromatopie). Rechte Patellasehnenreflexe so gesteigert, dass nach 2 Schlägen Tetanie der ganzen rechten Seite auftritt. — Viele hysterogene Punkte, besonders am Occiput. — Oft vermindert sich das Sehvermögen. — In ihrem Reizzustande wirkt das mit veilchenfarbenen Vorhängen verdunkelte Zimmer auf sie beruhigend.

Die nun aufgelegten *Nickelplatten* beschaute Patientin zuerst mit Angst, später mit Schaudern; lebhaftes Brenngefühl, rechtsseitig tetanische Zuckungen, endlich Ekstase und drohte wegzulaufen, wenn die abscheulichen Platten noch länger belassen würden, die sie besonders rechtsseitig gluthartig brennen; — sie fühlte, dass sie Krämpfe haben würde. Durch Pulver von *Nicolum* (0,03), Abreiben des Rückens mit kaltem Wasser und geeignete Lebensweise wurde sie immer besser und genas völlig in 6 Monaten. — Andere Metallplatten hatten nicht gewirkt.

3. Krankheitsfall. Ein 32jähriger Lieutenant, stets schwächlich und erregbar seit seiner Jugend. *Diagnose:* Neurasthenia cerebralis cum laryngospasmo et neurosi plexus cerebralis; ein Druck auf die Hals- und Armnerven löst oft den Stimmritzenkrampf aus. Bei der Metalloscopie bewirkte bloss *Zinn* eine depressive Reaction, die aber so ekstatisch war, dass sie sich bis zum Zittern der Arme steigerte und bis zum Laryngospasmus.*)

Nach *Pulvern von 0,05 Stannum*, Morgens und Abends, schlief er schon in der nächsten Nacht sehr gut ohne Stimmritzenkrampf; sein Gemüth wurde ruhiger, nicht mehr so leidenschaftlich. — Die Genesung schreitet sicher vorwärts.

4. Krankheitsfall. Eine 28jähr. Kapitänsfrau (früher Diphtheritis, Blattern, Bleichsucht, viermal Abortus wegen Syphilis des Mannes), Eifersucht und unbefriedigte Geschlechtslust. — Unendlicher Seelenschmerz, allgemeines Zittern, krampfhaftes Zusammenziehen der linken Extremität, muss dann unwillkürlich krächzen; *Kehle* wie zusammengeschnürt, Ohnmacht; und während dieser ein Kieferkrampf, der

*) Der Stimmritzenkrampf war in den letzten zwei Jahren nach jeder heftigen Aufwallung ausgebrochen, selbst während des Schlafes. Dabei springt er aus dem Bette, eröffnet oder erbricht eine Thür oder Fenster und ringt nach Luft, deren Frische und Kühle wohlthätig auf seine Krämpfe wirkt.

auch noch nach Wiederkehr des Bewusstseins fortdauerte, dann folgt Druck im Kopfe — und oft Erbrechen. — Reflexe links überall gesteigert. Beim Beklopfen eines jeden grösseren Nervenstammes fühlt sie im N. occipitalis und N. laryngeus Schmerz, ja sogar Krampf. — *Diagnose:* Hemi*neurosis* lat. sinistri cum spasmo glottidis et masseterum.

Alle Bromsalze, Salicyl. chinin. etc. waren wirkungslos. — Sonst waren alle Functionen normal — selbst Schlaf.

Therapie: Zinnplatten bewirkten totale depressive Reaction, Kälte, Frostgefühl, Zittern, Zucken, Gänsehaut. — Innerlich später *Stannumpulver* 0,05 beruhigte sie schon Tags darauf. — Nach 5 Tagen konnte man sämmtliche linksseitige Nerven drücken, ohne Schmerz zu erzeugen. — Gemüth heiter, fühlt sich wie *ausgetauscht* — reagirt selbst nicht bei aufregenden Gelegenheiten. — Allgemeinbefinden ausgezeichnet. *Dosis* wurde auf 0,04 reducirt.

Schlussbemerkung. — Unter 258 Metalloscopiefällen fand sich 11 Mal die regulative Form, und diese ist fast vom Range der aggressiven oder depressiven Reaction, indem die innerliche Verabreichung von wirksamen Metallen wohl etwas langsamer, aber doch nicht weniger sicher zur Genesung führt. — Ich nannte sie *regulative Form*, weil die Temperatur der beiden Achselhöhlen, sowie der Radial-Pulsschlag beider Arme sich ganz oder theilweise ausgleichen.

Meran. **Dr. G. Pröll.**

Literarische Besprechung.

Tumours of the Breast and their treatment and cure by medecines. By J. Compton Burnett M. D. London: James Epps and Co. 1888.

Besprochen von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

„Denn er *ist* unser."

Auch wenn Verf. nicht die Gütte gehabt hätte, dieses sein neuestes Geistesproduct mir zu widmen, so würde es mir doch nicht schwer werden dasselbe aufs Günstigste zu kritisiren. Wir können in dem begabten Schriftsteller *und* Praktiker fast einen Landsmann erblicken. Denn er dürfte durch seine Bekanntschaft mit deutschen Autoren auf belletristischem, wie auf wissenschaftlichem Gebiete Manchen unter uns beschämen. Goethe ist ihm geläufig, er kennt Autenrieth, Rademacher, v. Grauvogl, Schüssler u. a. Therapeuten aus ihren Werken, und dieser Vielseitigkeit und Belesenheit verdanken seine eigenen Schriften das originelle Gepräge. Diesmal nun hat sich Verf. eine besonders dankbare, aber auch nicht leichte Aufgabe gestellt, indem derselbe, wie er es schon in seiner Aufsehen erregenden Abhandlung über die Behandlung des Staares auf arzneilichem Wege gethan, die Möglichkeit darzulegen sucht, dass auch gegen Tumoren, also Neubildungen der verschiedensten Art, nicht immer zum Messer gegriffen werden muss, sondern bei umsichtiger Mittelwahl und einiger Geduld des Patienten ein allmäliges Verschwinden jenes meist auf Constitutionsanomalien basirten Krankheitsproducte zu erzielen ist.

Das uns vorliegende, 213 Seiten umfassende Buch bildet zwar ein selbständiges Werkchen, soll aber anderntheils nur der Theil einer weit grösseren Schöpfung werden, d. h. wie dort die Tumoren der Brust, so sollen später die Tumoren in anderen Körpertheilen abgehandelt werden. In der That ist ja auch unsere homöopathische Literatur nicht arm an gelungenen Heilungen der Art. Es sei hier nur an die Ovarialgeschwülste erinnert, welche Apis bez. Apisin geheilt hat. Ferner gehören hierher die Tumoren in Gestalt der Strumen, die Chalazien, der Markschwamm des Feldmarschalls Radetzky's, vermeintliche oder wirkliche Krebsgeschwülste; Curen der Art wurden vielfach bewirkt durch Baryta, Conium, Condurango, Silicea, Thuja u. s. w. Und Dr. Burnett selbst ist erst bestimmt worden den Gegenstand weiter und gründlich zu prüfen, nachdem es ihm gelang eine kleine harte Geschwulst am Auge, welche von einem tüchtigen Homöopathen für unheilbar durch innere Mittel erklärt worden war, durch Argentum nitricum I. (3 mal täglich 1—2 Tropfen) und Hydrastis canadensis (allerdings äusserlich applicirt mittelst Kameelhaarpinsels) vollständig zu beseitigen.

Neu war mir die gelegentliche Bemerkung, dass kleine Geschwülste an den Lidern zuweilen zurückzuführen seien auf Magen- und speciell Pankreas-Störungen. Und rühmt hier Verf. vor allen Thuja, Argentum nitricum, Natrum sulphuricum, Pulsatilla nigra, Hepar, Calcarea, Hydrastis canadensis. Einmal bedurfte es des seltenen Mittels: Chionanthus virginica.

Was nun die Erfahrungen Verfassers betrifft gegenüber den Brustgeschwülsten, so wollen wir die Quintessenz derselben wiedergeben, indem wir das kleine Kapitel hier in Uebersetzung folgen lassen.

Aconitum. Dasselbe ist keineswegs hier zu verachten wegen seiner congestionswidrigen Eigenschaft. Natürlich ist es kein direct wirkendes Specificum.

Apis. Von Apis sagt Dr. Gilchrist, eine namhafte Autorität: Häufig habe ich damit, wenn nicht geheilt, so doch Gutes ausgerichtet gegen verschiedene bösartige und halb böse Neubildungen bei folgenden Symptomen: Kleine Geschwüre mit grauem Grund, tief und ineinander gehend; brennender, juckender oder stechender Schmerz, scharf ste-

chender Schmerz in dem Geschwür oder Tumor; der Eiter ist von leicht gelber Färbung und spärlich rothlaufartige Entzündung der Haut in der Umgegend; dunkle purpurfarbene Röthe alter Narben. Durst keiner (gilt auch von Apis-Wechselfieber. Ref.) oder durch geringe Mengen befriedigt.

Schlimmer früh; auch von Wärme.

Besser von kaltem Wasser und Druck, linksseitige Lage.

Ist bei einer grossen Zahl verschiedenartiger Tumoren benutzt worden, die Cystenform scheint sich aber mit Vorliebe für Apis zu eignen. Mit gutem Resultat habe ich es mehrmals (a number of times) in Fällen von krebsiger Ulceration gegeben. Man findet einen Fall von Ovarientumor bez. Heilung in The North American Journal of Homoeop. Bd. XXI. S. 553; von Dr. Piersons; ebenso von Dr. P. H. Hale, in Raue's An. Rev. 1872, S. 173. In letzterem Falle wurde die 1. Verdünnung, sonst höhere gegeben. Dr. Garnsey in Batavia Ill., berichtet eine Heilung, wo Apis und Apocynum im Wechsel halfen. Und in Helmuth's Surgery S. 1181 steht eine Heilung durch Apis mit Arsenic im Wechsel, von Dr. Craig.

Apocynum canabinum ist ohne Zweifel ein „Solven". Ich heilte damit einen Fall von Adenom und zwar benutzte ich Salbenform. Es scheint hier sogar ein mächtiges Lösungsmittel zu sein.

Arnica. Die grosse Wirkungssphäre von Arnica heisst: Trauma und Haematom. Dr. Lee heilte damit einen Fall von beweglichem Tumor der Orbita.

Argentum nitricum ist manchmal bei Hautcysten und namentlich bei hydrämischen von Nutzen.

Arsenicum ist ein klassisches Mittel bei blutendem Cancer und sind viele Fälle von Heilung oder Besserung veröffentlicht worden. Auch gegenüber Lupus geniesst es denselben Ruf.

Aurum metallicum ist nützlich bei Verhärtungen der Brustdrüse, besonders nach Mercur.

Aurum muriaticum natronatum ist an und für sich wahrscheinlich das beste Mittel, was wir besitzen gegen Uterus-Tumoren.

Baryum hat einen Ruf gegen Lipome. Baryum carb. wird benutzt, aber auch Baryum jodatum und muriaticum.

Belladonna, wegen seiner congestiven Wirkungen hilft und erleichtert es.

Bellis perennis. Ein sehr grosses Mittel, allein da die Pflanze so gemein ist, wird es verkannt und gering geschätzt. So war es immer. — Gerade bei Brusttumoren hat Dr. Burnett die Aufmerksamkeit auf Bellis gelenkt.

(Schluss folgt.)

Traité d'Home-Homoeopathie. Medicaments réunis par Séries et Groupes physiologiques par le Docteur Conan (Meris dec.) Paris, Libraire. J. B. Ballière et fils. 1888.

Bezüglich dieses umfangreichen Hahnemann gewidmeten Werkes stimmen wir mit dem in der neuesten Nummer der Populären ausgesprochenen Urtheile vollständig überein. Es hat mit der Homöopathie Hahnemann's Nichts gemein. So viel Fleiss und Scharfsinn Verfasser bei Aufstellung seiner Gruppen auch angewendet hat, einen Fortschritt in der Entwickelung der Homöopathie und eine Erleichterung für die Praxis können wir darin nicht erblicken. Schon der Umstand, dass eine Menge nicht geprüfter Mittel aufgeführt sind, widerspricht der Homöopathie. Das Hineinziehen der Signaturen und einer gewissen Art Isopathie umgiebt die einfache Lehre Hahnemann's mit einem etwas mystischen Dunkel, welches kaum noch die ursprüngliche Gestalt derselben erkennen lässt.

Legen wir also das Werk wie seine Vorgänger ad acta. Lb.

Lesefrüchte.

Beitrag zur Kenntniss des Widerstandes des Organismus gegenüber den pathogenen Microorganismen, sowie über die Beziehungen der Necrobiose zu den durch gewisse Microben herbeigeführten Zuständen. Von Dr. Arloing. (Bericht der Académie de sciences zu Paris vom 31. December 1888.)

Gelegentlich seiner Untersuchungen über Necrobiose und verwandte Processe, sowie über die Beziehungen der Stoffwechselproducte verschiedener Microorganismen zu diesen Vorgängen hat Verf. zuweilen in den Centren käsiger Herde einen Microorganismus gefunden, der grosse Aehnlichkeit mit dem Microorganismus der gangränösen Septicämie besitzt, sich aber von diesem durch einige morphologische Eigenthümlichkeiten unterscheidet. Er ist sowohl anaërob, wie aërob, ausserdem ist seine enorme Vielgestaltigkeit bemerkenswerth. — Impfversuche, die Verf. in das subcutane Bindegewebe verschiedener Thiere, sowie in das intermusculäre Gewebe anstellte, blieben erfolglos. Dagegen gelangte er zu dem bemerkenswerthen Ergebniss, dass, wenn er Culturen dieses Organismus in necrobiotische Herde einimpfte, alsbald eine Vermehrung dieser Microorganismen stattfand, die auf ein gesundes Gewebe nicht den geringsten Einfluss ausüben konnten. Besonders wirksam erwies sich der Microorganismus, wenn Verf. ihn in ein Gewebe, das sich im Anfangsstadium der Necrobiose befindet, einimpfte. Deswegen empfiehlt er, denselben Bacillus *Heminecrobiophilus* zu nennen.

Somit ergiebt sich aus Verfassers Versuchen: 1) Dass bei gewissen Microorganismen, die Wirkung, die sie auf ihren Nährboden ausüben, von dem Zustande abhängt, in welchem sich dieser befindet. — 2) Dass man gewisse Microben dadurch unwirksam machen kann, dass Verf. das Gewebe, auf welches sie einwirken, in einen Zustand versetzt, von dem man weiss, dass sie sich auf demselben nicht weiter fortzupflanzen die Neigung haben. — 3) Dass man sich über die physiologischen Eigenheiten eines Microben niemls vorsichtig genug äussern kann. (Allg. Med. Central-Zeitung.) **Lb.**

Ueber Wundbehandlung ohne Drainage. Von Prof. Rydygier in Krakau. (Archiv f. klin. Chir. XXXVII, 3, 1888.)

Die Grundzüge dieser von ihm im Wintersemester 1887/88 in seiner Klinik geübten Wundbehandlung formulirt Verf. wie folgt: 1) Nur Wunden, von denen sicher angenommen werden durfte, dass nichts Krankhaftes zurückgeblieben war, und welche zur Prima-intentio geeignet erschienen, wurden ohne Drainage (in Uebereinstimmung mit Neuber und Schede) behandelt. — 2) Genaueste Desinfection vor der Operation; seltenes Irrigiren mit antiseptischen Lösungen während der Operation; lockere Nahtvereinigung der Wundränder, meistens durch Kürschnernaht. — 3) Mehrfach zusammengelegte Jodoform- oder Sublimatgaze (meist die letztere), in 1 prom. Sublimatlösung unmittelbar vor dem Auflegen angefeuchtet, wird auf die Wunde gelegt. Auf diese dünne Lage kommt, wo Höhlenwunden vorliegen, ein entsprechend grosser Gaze- oder Wattebausch behufs milder Compression zu liegen, darauf weitere Lagen von trockner Sublimatgaze und Watte; das Ganze wird mit Calicot- und gestärkten Gazebinden gehörig befestigt.

Bei 43 auf diese Weise behandelten Kranken hat Verf., trotz der ungünstigen hygienischen Verhältnisse seiner Klinik, nur 8 Misserfolge zu verzeichnen. Dazu kommt, dass auch in den Fällen, in denen ein aseptischer Verlauf nicht erzielt wurde, keinerlei Nachtheil für die bisher Kranken entstand. — Unter den von Verf. kurz berichteten Fällen finden sich Arterienunterbindungen in der Continuität, Mamma-Amputationen, Herniotomien, Resectionen, Amputationen etc. (Allg. medic. Central-Zeitung.) **Lb.**

Ueber electrische Ophthalmie. Von Dr. Terrier. (Centralblatt für die gesammte Therapie. 6. Jahrgang 1888. 4. Heft.)

Das (electrische) Bogenlicht wirkt, wenn man sich gegen dasselbe nicht schützt, wie *electrischer Sonnenstich*. Auf die *Haut* als mehr oder weniger intensives Erythem; im *Auge* erst nach einigen Stunden, eine unangenehme Empfindung wie von *Fremdkörpern* bis zur Unerträglichkeit, Lichtscheu, Thränenfluss, Kopfschmerz, krampfhafter Verschluss der Lidspalte, Conjunctiva stark hyperämisch, Pupille verengt. — *Dauer* einige Tage; Rückkehr zur Norm. Es fragt sich, ob die Ursache die Lichtintensität oder chemische Wärmestrahlen sind. **Pr.**

Auch ein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum.

In diesem Monate sind es 25 Jahr, dass Dr. Beck und Dr. v. Villers sen. damals in Petersburg den Mercur. cyan. bei unserem in Dresden prakticirenden Collegen Dr. Alexander Villers gegen Diphtherie anwendeten, und dem schon Aufgegebenen dadurch das Leben retteten. Seitdem hat das Mittel seinen Lauf durch die Welt gemacht, und in Tausenden von Fällen gegen diese mörderische Krankheit seine Heilkraft bewährt. Dies ist nicht nur von homöopathischen, sondern auch von allopathischen Aerzten, wenn von letzteren auch mit Widerwillen und selbstverständlich ohne Nennung der Quelle anerkannt worden. Eine rühmliche Ausnahme von letzteren machte Prof. Hugo Schultz in Greifswald, welcher offen und ehrlich bekannte, wer zuerst das Mittel angewandt. Wenn der Cyanmercur auch nicht das einzige und unfehlbare Mittel gegen die Diphtherie ist, wozu es einzelne Enthusiasten machen wollten, so behauptet es doch eine der ersten Stellen unter denselben, und jedenfalls hat sich unser College Dr. v. Villers sen. in Dresden ein bleibendes Verdienst dadurch erworben, dass er durch Wort und Schrift für Bekanntwerden und Verbreitung desselben eingetreten ist. Er kann mit dem schönen Bewusstsein, dass er nicht umsonst gelebt, aus dieser Welt scheiden.

Die Redaction.

Correspondenz der Redaction.

Herrn *Dr. G.* in *W.* — Allerdings müssen wir sehr stark auf die Unterstützung der auswärtigen Collegen in Bezug auf das Material für unser hiesiges Krankenhaus rechnen. Dass sie Kranke hierher schicken, welche sie mit Aussicht auf Erfolg in der Heimath selbst behandeln können, verlangen wir selbstverständlich nicht. Allein es giebt unheilbare und heilbare Kranke, welche durch häusliche oder andere äussere Verhältnisse verhindert sind, die zu ihrer Besserung resp. Heilung nöthige Diät und sonstiges Verhalten zu beobachten, einzeln stehende Herren und Damen, welchen die nöthige und zweckmässige Pflege und Abwartung

entweder ganz fehlt, oder nur durch grosse Kosten zu erlangen sind. Für solche ist unser Krankenhaus in erster Reihe bestimmt, solche schicke man uns. Die Preise sind derartig gestellt, dass auch der Minderbemittelte sich die Wohlthat einer ordentlichen homöopathischen Behandlung angedeihen lassen kann. Freilich solche unheilbare Kranke, bei denen in keiner Weise noch etwas auszurichten ist, die vielleicht schon fleissig mit Morphium tractirt sind, oder deren Ende bald zu erwarten ist, sind uns im Interesse des Rufes unserer Anstalt durchaus nicht wünschenswerthe. Dies als Antwort auf ihre Anfrage und zugleich als Mahnung an die Collegen zu bedenken, dass unser Unternehmen nur gelingen kann, wenn es von allen Seiten die nöthige Unterstützung findet.

Aus der Redaction.

Leider hat es den Anschein, als ob die guten Hoffnungen, mit denen wir den neuen Band begannen, von ihrer Erfüllung weit entfernt sind. Es sind uns in diesem Jahre bis jetzt so wenige und kleine Manuscripte zugegangen, dass wir mit Mühe und Noth die Spalten ausfüllen können. Wir wollen an diese Thatsache keine Betrachtungen knüpfen, hoffen jedoch, dass ihre Bekanntgebung genügen wird, nicht nur unsere bisherigen Mitarbeiter zu erneuten Anstrengungen anzuspornen, sondern auch alle Diejenigen, welchen das Fortbestehen der Zeitung am Herzen liegt, veranlassen wird, aus ihrer Zurückgezogenheit herauszutreten und durch Beiträge uns unterstützen. Möchten namentlich die jüngeren Kräfte, welche sich irgendwie berufen fühlen, in die Arena mit eintreten. Es gilt ja nur die erste Scheu zu überwinden. Jede, auch die kleinste Gabe ist uns willkommen. Gott bessere es!

Verantwortlicher Redacteur Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Gustav Engel in Leipzig,
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.



Bd. 118. Leipzig, den 21. Februar 1889. **No. 8.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Eine Uebersicht über Hausmann's „Ursachen und Bedingungen der Krankheiten".

Von **Dr. med. A. Simon** in Biel.

(Fortsetzung.)

4. Vögel, Quallen, Insecten: erstes Auftreten der Lymphdrüsen, in welchen auch als 4. Generation die Vogelblutkörperchen entstehen. Vorwalten der *Sinnverrichtungen.*
   Besserung im Wachen.
   Verschlimmerung im Schlafe.
   Krankheitursachen: Stoffe der vierten Steinschöpfung: die Sphenpyramide und die pyritoëdisch (parallelflächig) gehälftete regelmässige Gestalt, z. B. Phosphor, Blei.
5. Säugethiere, Stachelhäuter und Spinnen. Im Lebercylindernetz, welches hier zuerst erscheint, entsteht die 5. Generation der Blutkörperchen. Vorwalten der *Thatverrichtungen.*
   Besserung beim Schlafe.
   Verschlimmerung beim Wachen.
   Krankheitsursachen: Stoffe der fünften Steinschöpfung: die tetraëdrisch (geneigtflächig) gehälftete regelmässige Gestalt, z. B. Wismuth, Gold, Platin.

Wie sich in allen Rumpfthierklassen einzig und allein die Gestalteigenschaften der in den Blutkörperchen enthaltenen Mineralstoffe als die Ursachen des Vorwaltens bestimmter Verrichtungen, nämlich der That-, Sinn-, Nähr-, Scheide- und Zeugeverrichtungen und des Grades der Ausbildung des jeweiligen Organensystems, durch welche jede einzelne dieser Verrichtungen ausgeführt wird, erweisen, so ist in obigen 5 Gruppen oder Thierklassen die *Gestalt* des Krankheit zeugenden Stoffes ausschlaggebend.

Die Krankheiten der Werkstätten für den Bildstoff der Gewebe des Zeuge-, Scheide-, Nähr-, Sinn- und Thatorganensystems, oder kurz die Zeuge-, Scheideorganesuchten u. s. w. können wieder entweder als Gestülpe, oder Gereihe, oder Geründe auftreten, und sind wieder entweder einwärtswendig oder auswärtswendig; sie sind also Unterabtheilungen des 2. Buches, wie dieses Unterabtheilungen des 1. Buches enthält.

Die Besserungs- und Verschlimmerungsbedingung wird als im organischen Bau der betreffenden Thierklassen begründet nachgewiesen und in zahlreichen Beispielen dargethan, welche hier anzuführen zu weitläufig wäre; namentlich hängen sie von der Eigenthümlichkeit der Entstehung, Heranbildung, Rückbildung und endlichen Zerstörung ihrer Blutkörperchen ab.

In den Säugethieren entstehen sämmtliche 5 Generationen von Blutkörperchen, also Mollusken-, Fisch-, Amphibien-, Vogel- und die runden biconcaven Säugethierblutkörperchen.

Jede Generation Blutkörperchen hat ihren besondern Zielpunkt.

Wenn die Gewebe der Mollusken die 1. oder unterste Entwicklungstufe sind, so haben

2. Die Fischblutzellen als Zielpunkte ihrer Function die zuerst bei den Fischen auftretenden Gewebe auf 2. Entwicklungsstufe; siehe oben.
3. Die Amphibienblutzellen die Gewebe auf 3. Entwicklungsstufe.
4. Die Vogelblutzellen die Gewebe auf 4. Entwicklungstufe, und nur
5. Die Säugerblutzellen die höchsterzielten Gewebe; diejenigen auf 5. Entwicklungsstufe.

Die Molluskenblutkörperchen sind nicht dazu bestimmt, sich zu farbigen fortzubilden, und ihr Hämatin ist nur im Serum suspendirt, nicht chemisch verbunden.

Ihre Erkrankung ist Chlorose.

Die Erkrankungen der übrigen 4 Generationen Blutzellen, so lange sie *weiss* sind, bilden 4 Arten Leucämien.

1. Darmfollikel- oder Fischblutkörperchen-
2. Milzbläschen- oder Amphibienblutkörperchen-
3. Lymphdrüsen- od. Vogelblutkörperchen-
4. Lebercylindernetz- oder Säugethierblutkörperchen-

} Leucämie.

Erkrankungen der Blutkörperchen, welche auf dem *gestörten mechanischen und chemischen Verkehr mit den Blutfarbstoffen* beruhen:

1. Der Fischblutkörperchen: Typhus abdominalis.
2. Der Amphibienblutkörperchen: Intermittenten.
3. Der Vogelblutkörperchen: Exantheme.
4. Der Säugethierblutkörperchen: acute Leberatrophie.

Die Erkrankungen der *vollständig fertigen* Blutkörperchen sind krankhafte Neubildungen ganz (d. h. sowohl der Art als der Entwicklungsstufe nach) bestimmter Gewebe.

IV. Buch. IV. Krankheitsmerkmal.

Die Gewebearten.

Das Binde-, elastische, Nerven-, Muskel- und Belaggewebe.

1. Bindegewebe:

   Gedeihen desselben: stehendes Wasser, beobachtet an den vorwaltend bindegewebigen Thieren: den Dickhäutern, Faul-, Schnabel-, Schuppen- und Gürtelthieren.

   Krankheitsursachen: Basen.

2. Elastisches Gewebe:

   Gedeihen: das strömend Wogenflüssige, die fliessenden Gewässer, beobachtet an den vorwaltend elastischgewebigen Thieren: den Raubthieren, Robben, Syrenen, Delphinen und Walen.

   Krankheitsursachen: Säuren.

3. Nervengewebe:

   Gedeihen: gestaute Gase, beobachtet an den vorwaltend nervengewebigen Thieren: den Nagern, Insectenfressern, Beutelthieren, Fledermäusen, Nachtaffen.

   Krankheitsursachen: Metalloïde, Oxygen.

4. Muskelgewebe:

   Gedeihen: in ungehemmt Gasigem, rasche und reichliche Vergasung des Sauerstoffvorrathes im Wasser, durch Aufenthalt im Sonnenlicht über den Wäldern, beobachtet an den vorwaltend muskelgewebigen Thieren, den eigentlichen Affen: an der ganzen Ostküste Brasiliens kann man die Brüllaffen ausgestreckt auf den Aesten der obersten Gipfel über den Laubmassen der Wälder sehen.

   Krankheitsursachen: Metalle, Ozon.

5. Belaggewebe:

   Gedeihen: das strömend Dunstige, beobachtet an den vorwaltend belaggewebigen Thieren: den Wiederkäuern, welche sich auf allem eigentlich festen Grunde, welcher zur Fortschaffung sowohl als zur Hervorbringung des Dunstigen aus der Feuchte und dem Nass des Bodens die günstigsten Verhältnisse birgt.

   Krankheitsursachen: Salze.

Es ist also hier die *chemische* Eigenschaft der Krankheitsursachen, von welchen die Krankheitsmerkmale dieser Gruppe abhängig sind.

V. Buch. V. Krankheitsmerkmal.

Die Gewebeentwicklungsstufen.

1. Die Erststufen.

Die Bildner der auf unterster Entwicklungsstufe stehenden Gewebe.

1. Bindegewebe: das netzförmige Zellgewebe Köllikers: in den Gürtelthieren; dann in nervenleeren Stellen der Amputationsknoten.
2. Elastische Gewebe: das netzförmige Saftröhrengewebe in den Walen; auch in nabelstranggewebigen Myxomen.
3. Nervengewebe: das Gewebe des Getästnervensystems: in den Nagern; und in cicatriciellen Neuromen.
4. Muskelgewebe: die beweglichen Zellen Recklinghausen's: in den Seidenaffen, und bestimmten Phthisen.
5. Belaggewebe: das Epidermisgewebe in den hörnertragenden Wiederkäuern; in diphtheritischen Pseudomembranen.

Gedeihensbedingungen: alle durch die Magnetnadel an demselben Ort und zu derselben Zeit scharf bezeichneten Körperlagen. Dies beruht auf folgenden Beobachtungen:

1. Die Wale beweisen ihre grösste Kraft im senkrecht Untertauchen nach Verwundung durch Harpune. Wo die Wale sich herumtreiben, nimmt die freischwebende Magnetnadel auch eine nahezu senkrechte Richtung an: im hohen Norden.

2. Die Armadille graben sich bei Verfolgung mit unglaublicher Schnelligkeit in eine unter einem Winkel von 45° geneigte Höhle ein, und halten sich darin so fest, dass der stärkste Mann sie nicht herausziehen kann, obschon er ihnen oft den Schwanz abreist. In denselben Gegenden, wo die Gürtelthiere wohnen, von 36° an nach Süden hin in Südamerika weist die Magnetnadel unter demselben Winkel schief in die Erde.
3. Den Antilopen wohnt ein so unbezwinglicher Trieb zu horizontalen Sprüngen inne, dass sie dieselben fort und fort wie zum Zeitvertreib vollführen. Sie wohnen am zahlreichsten in den Aequatorialgegenden Afrikas, wo auch die Magnetnadel sich horizontal stellt.

Verschlimmerungsbedingungen: alle Vorgänge, wodurch der Magnetismus schwindet: Glühhitze, Nässe, Verletzungen durch Berührung, Stauch, Stoss, Schnitt u. s. w.

Beispiele:

Das kugelförmige Gürtelthier, Dasypus tricinetus, in Chili, rollt sich bei Verfolgung so vollkommen zu einer Kugel, dass man weder vom Kopf, noch vom Schwanze etwas sieht, und der stärkste Mann sie kaum öffnen kann. Durch Legen einer glühenden Kohle auf den Harnisch werden sie gezwungen, sich auszustecken.

Gegen die Nager giebt es kein besseres Vertilgungsmittel als Ueberschwemmung.

Wie unverhältnissmässig gering zum ungeheuern Körpermaasse die Wunden sind, woran die Wale sterben, ist bekannt.

Die 3 Gattungen von Gürtelthieren in Chili, welche sich nicht rollen können, laufen bei Verfolgung geradeaus fort, kratzen sich in einer gewissen Entfernung geschwind ein Loch in die Erde und halten sich mit den Vorderfüssen so fest an, dass jede Bemühung sie loszumachen, unnütz sein würde, wenn die List nicht die Jäger lehrte, ihnen die Spitze einer Ruthe in den Hintern zu stecken, worauf sie sich sogleich ergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Ein fragliches Symptom von Ipecacuanha klinisch bestätigt.

Von **Dr. Mossa**, homöop. Arzt in Stuttgart.

Ein junger Mann, 21 Jahre alt, von schlanker Gestalt, blassem Gesicht, hatte kürzlich an einer Art Mundfäule gelitten, wobei das Zahnfleisch geschwollen, röthlich, leicht blutend gewesen, und war er von dieser Krankheit von einem homöopathischen Arzt mittelst Acidum nitricum befreit worden. Einige Zeit danach suchte er meinen Rath wegen eines eigenthümlichen Zahnwehs. Er litt seit einiger Zeit an stechenden Schmerzen in der rechten Wange, welche von den cariösen Zähnen des Oberkiefers nach Schläfe, Ohr und Nase ausstrahlten und ihn besonders Nachts quälten. Er hatte einige Gaben Mercur genommen, und da dies nichts fruchtete, sich den am meisten schadhaften Zahn ausziehen lassen. Danach hatte die oben geschilderte Neuralgie nachgelassen, dafür war aber eine andere, nicht minder peinliche, aufgetreten. Er bekam jetzt nämlich von Zeit zu Zeit in den defecten Zähnen, ja in der ganzen oberen Zahnreihe einen schmerzhaften Ruck, als ob die Zähne *herausgerissen* würden. Dies geschah besonders bei Tage, während er Nachts meist Ruhe hatte. — Beim Nachschlagen in Jahr's kleinem Repertorium fiel mir bei Ipecacuanha eine der obigen höchst ähnliche Odontalgie in die Augen. Dies charakteristische Symptom bestimmte mich, dem Patienten von Ipecacuanha 3 Dil. 3mal täglich zu 3 Tropfen zu verordnen. Die Wirkung war schlagend, indem schon nach der ersten Gabe die schmerzhaften Anfälle seltner eintraten; nach der dritten Gabe waren sie völlig beseitigt.

Die Sache war mir so interessant, dass ich jenes Symptom in Hahnemann's Prüfung von Ipecacuanha, im 3. Bande der R. A. M. L. pag. 175, aufsuchte. Hier fand ich das Zeichen: Ein Schmerz in den Zähnen, als *wenn* sie *herausgerissen würden, anfallsweise*, aber in einer Klammer eingeschlossen. Wir sehen also, dass unserem Hahnemann dieses so eigenartige Symptom verdächtig erschien insofern, ob es auch wirklich der Ipecacuanha zuzuschreiben sei. Ich citire aus der 1. Auflage des ehrwürdigen Werkes; ob unser Meister die Einklammerung in den späteren Auflagen weggelassen, weiss ich nicht. Es scheint aber, als ob jenes Symptom später eine physiologische oder klinische Bestätigung gefunden habe; denn in „Weber's systematischer Darstellung der reinen Arzneiwirkungen" vom Jahre 1831 finde ich das Symptom als authentisch, daneben noch die Notiz *nach 8 Stunden*. Ausserdem wie zur Ergänzung steht das Symptom: „Heftigster Schmerz des hohlen Zahnes im Beissen. sogleich, als *wenn er herausgerissen würde*, bis zu lautem Heulen und Schreien, und darauf immer fortwährendes Reissen darin — nach 1 Stunde." Sonach haben wir, denke ich, guten Grund, jenes Zeichen als charakteristisch für Ipecacuanha zu acceptiren.

Deshalb hat es mich befremdet, dass C. Hering in seiner sehr brauchbaren Zusammenstellung der so mannigfachen Zahnweh-Arten und der ihnen entsprechenden Mittel, wie er sie in seinem Hausarzt gegeben hat, unser Mittel gar nicht erwähnt

hat. Ipecacuanha wird ja freilich bei Odontalgien selten zur Wahl kommen, aber um so augenfälliger ist ihr kleiner, engbegrenzter Wirkungskreis. C. Hering führt für *heraushebende*, *ausrenkende*, *herausreissende* Schmerzen in den Zähnen Arnica, Causticum, Nux moschata, Nux vomica, Phosph. acidum, Rhus an; es giebt aber, abgesehen von Ipecacuanha, noch einige Mittel, welche dem *herausreissenden*, *anfallsweise* auftretenden Schmerz entschiedener entsprechen als die von Hering angezogenen. So zeigt

Coccionella septempunct. starkes Ziehen, als ob der *Zahn herausgerissen würde* und ein Haken darin, *ruckweise* nach $^{3}/_{4}$ Stunden. — Stossweises *Ziehen* und *Reissen*, wie wenn ein *Zahn herausgerissen* würde.

Cyclamen europaeum hat: Reissenden Schmerz in den drei linken Backzähnen, als wenn diese herausgerissen würden.

Manganum acet.: Schmerz in einer Zahnwurzel der rechten unteren Reihe, als wenn sie herausgedreht würde, öfters wiederkehrend.

Mezereum: Schmerz im hintersten Backenzahn des linken Unterkiefers, als sollte er herausgehoben werden.

Auch der Nordpol des Magneten bewirkte einen Zahnschmerz, als wenn der Zahn herausgerissen würde, schlimmer nach Essen, beim Sitzen oder Liegen; besser beim Gehen.

Ich übergebe diese kleine, mikrologische Studie den Collegen, in der Hoffnung, dass sie daraus gelegentlich Nutzen ziehen, und mit dem Wunsche, dass sie klinische Bestätigungen der angegebenen Mittel-Zeichen freundlichst publiciren möchten. —

Aus solchen Thatsachen ersehen wir übrigens auch, wie manches apokryph erscheinende Zeichen in der R. A. M. L., zu dessen Hinauswerfen Manche schnell bei der Hand sind, dennoch authentisch ist.

Wirkung des Strophantus hispidus auf das Herz.

(Von Dr. Widman in Lemberg u. Dr. Rosenbusch.)

1. Steigert die Kraft der Systole, verlängert letztere, vermehrt die Spannung der arteriellen Vasa und verlangsamt die Herzaction.

2. Stärkt es die Herzmuskel und regulirt die Herzarbeit.

3. Hat geringe diuretische Wirkung ausser bei Herz- und Nierenleiden.

4. Stört es nicht die Verdauung, wie andere Herzgifte, z. B. Digitalis.

5. Ruft nicht Symptome der Cumulation hervor.

6. Greift weniger an als Digitalis, conservirt aber die Wirkung der Digitalis bei schweren Compensationsstörungen.

7. Die beste Form ist die alcoholische Tinctur; sie enthält die ganze Menge des bittern Glycosids.

8. Bei Stenose der Aortaklappen wirkt es negativ, indem es die Systole noch mehr verlängert, und soll bei dieser Krankheit nicht verabreicht werden.

Meran. **Dr. G. Pröll.**

Seltene Fälle von angeborenem Stummsein

berichtet Dr. Fahnenstock aus Piqua O, in No. 1 der Medical Advance vom Jahre 1889.

In einer Familie sind 6 Kinder. Der Vater ist vollkommen gesund und besitzt die gewöhnliche Bildung. Ein Fall von Nervenerkrankung ist von keinem seiner nächsten Verwandten bekannt. Die Mutter, deren Eltern und nächsten Verwandte sind gesund, sie besitzt eine mässige Bildung.

Das älteste Kind, ein Knabe, ist stumm, das zweite ist vollständig normal und intelligent, das dritte Kind ist stumm, das vierte hat normale Sinne und vorzügliche Bildung, das fünfte ist stumm, das sechste ist ganz normal und für ein kleines Kind sehr klug. Alle Kinder lernen schnell, die stummen sind gut unterrichtet und offenbar sehr begabt.

Wer vermag diesen seltenen Fall zu erklären?

Dr. H.

Literarische Besprechung.

Tumours of the Breast and their treatment and cure by medecines. By J. Compton Burnett M. D. London: James Epps and Co. 1888.

Besprochen von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Schluss.)

Bryonia heilte in den Händen Dr. C. Wesselhoeft's einen fibroiden Tumor. Nach meinem Dafürhalten ist Bryonia eine wichtige Geschwulst-Arznei wegen ihrer erwiesenen Beeinflussung gichtischer Zustände und bei Peritonitis im Umfang der Ovarien; und wo das Bauchfell mit Wahrscheinlichkeit an dem Eierstockstumor betheiligt ist, wird Bryonia bedeutende Erleichterung bringen.

Calcarea carb. Gilchrist fand, dass Tumoren bei Individuen mit den charakteristischen Calcarea-Symptomen geheilt werden konnten. Neigung zu Schwären, leichte Verkältlichkeit, mangelnde organische Wärme; kalte Füsse, *Fuss-* und *Kopfschweisse;* reichlicher gelber Eiter oder milchweisser Eiter. Baryt. carb. wirkt ähnlich, passt aber mehr für

ältere Personen. — Stapf (Arch. Bd. III.) erzählt einen Fall von Encephaloma des Auges, welcher geheilt wurde, nachdem Calcarea den Anfang gemacht hatte. Dr. Summer (N. Y. State Hom. Med. Soc. trans. Bd. IX.) berichtet von der Heilung eines Ovarientumors mit demselben Mittel. Prof. Beebe (Worlds Convention, 1876) spricht von der Heilung einer Cyste (sebaceous cyst) mittelst Calcarea. Dr. Alvarez (Med. Invest. Bd. IV, S. 89) von einem damit geheilten Lipom. Prof. Beebe (l. c) ferner von einer Faserstoffgeschwulst (Calcarea im Wechsel mit Conium). Einen Fall von Uterusfibroid kann ich ebenfalls hier aufzählen. Es bestanden mehrere Polypen. Die grössten wurden ausgestossen und die kleineren verschwanden auf dem Wege der Resorption. Nasen- und Uterinpolypen sind aber so oft mit Calcarea geheilt worden, dass wir die einzelnen Fälle nicht weiter zu citiren brauchen.

Calcarea phosph. Die Indicationen sind ähnlich, wie bei Calcarea *carbonica.* Vielleicht besteht eine grössere Tendenz zu mangelhafter Verknöcherung. Es kam mir vor, als ob Carbonica speciellere Beziehungen hätte zu den gestielten Fibroiden, Phosphorica mehr bei den festsitzenden passte.

Condurango. (Hier verweist Verfasser auf den Text.)

Colocynthis. Gilchrist und Caroll Dunham haben jeder eine Ovarialcyste mit diesem Mittel geheilt. Heftige Unterleibsschmerzen führten auf diese Wahl.

Conium maculat. Dieses Lieblingsmittel Störk's heilte mir einen Tumor und that sehr gut bei Zungenkrebs.

Ferrum. In der Cachexie fand ich Ferrum aceticum in kleinen materiellen Gaben sehr wohlthuend. Ich unterbrach öfters die mehr constitutionelle Behandlung, um Eisen einzuschalten mit grossem Nutzen. Bei Plethora muss man höhere Gaben reichen. Ich liebe Schüssler's Ferrum phosph. Und auch Ferrum *picricum* ist wegen seiner Wirkung auf Gehirn, Leber, Blut ein grosses Mittel.

Galium ap. Dr. Bailey und Clifton erzielten glänzende Resultate mit dem Mittel beim Krebs der Zunge, besonders letzterer, der sicher so viele Tumoren geheilt hat, als irgend Jemand.

Galium wurde in Verbindung mit Glycerin benutzt; offenbar lautete die Indication: „Old Herball". (?)

Graphites hat einen wohlverdienten Ruf für Ueberbeine („wens", was auch Geschwülste bedeutet) und Herpes und Tumoren auf herpetischem Boden.*)

Hydrastis canad. Der verstorbene Dr. Bayes hatte ein grosses Renommée in Tumoren und hielt grosse Stücke auf das Mittel.

Aus einer kleinen beigefügten Tabelle erfährt man, dass von 21 damit behandelten Fällen von Geschwülsten (meist Krebs) 3 geheilt, 9 gebessert, die andern nicht verändert wurden.

Auch ich habe Hydrastis viel benutzt und kann Dr. Bayes' Verfahren unterschreiben (fully endorse). Dr. Blake heilte mit Hydrastis ein Epitheliom und auch einen Scirrhus.

Jod ist nicht mein Mittel, ich wüsste kaum es anzuwenden, da fast Jeder mit Tumor bereits Jod erhalten hatte. Doch habe ich bei Pankreasgeschwulst es mit sichtlichem Effect angewandt. (S. Rademacher in Bezug auf dieses Mittel.)

Kali chloratum ist gut für Geschwülste der weiblichen Brust, sofern sie nicht viel mehr als Mastitis vorstellen.

Lappa major. Ich kannte einst eine „Lady Bountiful", welche arme Leute von ihren Geschwülsten curirte mittels Thee von den Wurzeln dieser Pflanze. Ihre Indication lautete: „Das Blut."

Kali brom. Damit heilte Dr. Black einen Eierstockstumor.

Kali jod. wurde mit Vortheil benutzt in Fällen von vermeintlichem Epitheliom.

Lapis alb. v. Grauvogl gab diesen Urkalkgneis bei Cancer non appertus, Drüsentumoren und Bronchocele. Er hatte beobachtet, dass das das Mittel enthaltende Wasser Geschwülste erzeugt. Er schickte mir eine Portion davon mit einem Brief einige Jahre vor seinem Tod.

Phosphor hat mir in Brusttumoren geholfen, sobald ich wegen Menorrhagie das Mittel gab. Im Stadium der Blutung gab ich gewöhnlich noch Carbo animalis im Wechsel mit Phosphor.

Phytolacca dec. Von unschätzbarem Werth bei Geschwülsten der Mamma, doch nur in materiellen Gaben. Dagegen fand ich es gegen Atrophie der weiblichen Brust in kleinen Dosen dienlich; in einem Fall war besonders der Rückgang der Brustwarze bemerklich.

Platina und *Pulsatilla* sind ebenfalls beachtenswerthe Mittel bei Brusttumoren, dasselbe gilt von *Silicea*, *Acidum fluoricum* (wohl besser Fluorcalcium? Ref.), *Mercur.* und manchen anderen.

Soweit Dr. Burnett, dem man darin ganz beipflichten wird, dass fast jedes Mittel, jede Arznei Berücksichtigung verdient, welche in ihrer Pathogenese mit der Individualität der Kranken auffallend übereinstimmt, scheidet aber Verf. Mittel aus, die *par excellence* Verwendung finden sollen, so darf

*) Dr. Burnett hätte erwähnen können, dass Graphit besonders Beachtung verdient bei verdächtiger Härte und Knotenbildung in der weiblichen Brust. Ein solcher Fall aus der Praxis meines sel. Vaters ist mir sehr wohl erinnerlich. Ueberhaupt aber wird in dieser an sich lobenswerthen Zusammenstellung von Mitteln doch zu wenig auf den Kern der ganzen Abhandlung auf die Neubildungen *der Brust* Rücksicht genommen. Ref.

eine so eminente Arznei, wie Silicea nicht nebenbei — der stolze Spanier pflegt zu sagen, wie so ein König von Serbien — behandelt und abgethan werden. Denn Silicea wiegt leicht ein halbes Dutzend der weiter oben nambaft gemachten „Specifica“ auf, zumal im Verlauf der Mastitis und ihrer Ausgänge in Indurationen und Intumescenzen. Einen schlagenden Beleg dafür habe ich s. Z. an dieser Stelle geliefert in einem Artikel, der die Aufschrift trug: In majorem Siliceae gloriam. — In der Pflanzenwelt aber sind es besonders Hydrastis canadensis und Phytolacca, die sich Silicea (Fluor calc. und v. Grauvogl's Lapis albus darf man fast als Synonym bezeichnen) ebenbürtig an die Seite setzen.

Dr. Burnett wählte zum Motto seines neuesten Werkes das Wagner'sche Wort: „Mir wird bei meinem kritischen Bestreben, doch oft um Kopf und Busen bang. Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben, durch die man zu den Quellen steigt.“ Einem so gründlichen, fleissigen, unermüdlichen Forscher aber, als welcher sich Verf. in seinen zahlreichen Schriften erweist, braucht wahrlich nicht bang zu werden. Der darf sich getrost vom bescheidenen Wagner zum gewaltigen Faust aufschwingen und mit Genugthuung bekennen:

„Allwissend bin ich nicht,
Doch *viel ist mir bewusst.*“

Russlands ärztliche Taxe.

Die Düna-Zeitung in Riga enthält in ihrer Nummer vom 6 September 1888 folgenden Entwurf zu einer ärztlichen Taxe für Russland:

Aerztliche Taxe. Betreffs der projectirten ärztlichen Taxe, welche sowohl Aerzte als auch das Publicum interessirt, erfährt der „Kur. W.“ folgende Einzelheiten: Zur Vermeidung von Streitigkeiten und Missverständnissen bei der Entrichtung des ärztlichen Honorars wurde eine Eintheilung der Gebühren in drei Kategorien, je nach dem Vermögensstande der Patienten, projectirt. Zur ersten Kategorie sollen Kapitalisten, Besitzer von Realitäten, Kaufleute erster Gilde, Fabrikanten, Industrielle, Manufacturisten und Beamte bis zur 6. Rangklasse incl. gehören; zur zweiten Privatofficialisten, welche mehr als Rbl. 1000 jährliches Gehalt beziehen, kleinere Kaufleute, Handelsagenten, Lehrer, Handwerker und Beamte der 7. und 8. Rangklasse; zur dritten Personen anderer oben nicht erwähnter Stände. In Städten, Dörfern und Flecken, deren Bevölkerung 10,000 Seelen nicht übersteigt, soll das Honorar für eine ärztliche Visite für die erste Kategorie 1 Rubel, für die zweite 75 Kop., für die dritte 50 Kop. betragen. In Gouvernements- und Kreisstädten mit einer Bevölkerung bis zu 100,000 Seelen, wird die erste Kategorie 1 Rubel 50 Kop., die zweite 1 Rubel, die dritte 60 Kop. zahlen. In Städten endlich von mehr als 100,000 Seelen werden die Taxen 2 Rubel resp. 1 Rubel 50 Kop. und 75 Kop. betragen. Die Nachtvisite, von 8 Uhr Abends bis 8 Uhr früh gerechnet, soll 50 pCt. mehr als die oben angegebene Taxe betragen. In weiterer Fortsetzung der Arbeiten wird sich die Delegation mit der Berechnung des Honorars für die Aerzte befassen, welche zu Pferde oder per Bahn sich ausserhalb ihres beständigen Wohnsitzes begeben, ebenso auch mit der Festsetzung des Honorars für chirurgische Operationen verschiedener Art. Auf gleiche Weise soll auch die Taxe für Zahnärzte, Feldschere und Hebammen festgesetzt werden. Die endgiltige Feststellung der Taxe wird noch vor Schluss dieses Jahres beendet sein, worauf das ganze Elaborat dem Reichsrath zur Bestäigung vorgestellt werden soll.

Das Honorar für ärztliche Dienstleistungen wird im Allgemeinen in der Art gezahlt, wie Hamlet spricht:

Hamlet. Lieber Herr, wollt' ihr für die Bewirthung der Schauspieler sorgen? Hört ihr, lasst sie gut behandeln, denn sie sind der Spiegel und die abgekürzte Chronik des Zeitalters.

Polonius. Gnädiger Herr, ich will sie nach ihrem Verdienst behandeln.

Hamlet. Potz Wetter, Mann, viel besser. Behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst, und wer ist vor Schlägen sicher? Behandelt sie nach eurer eigenen Ehre und Würdigkeit; je weniger sie verdienen, desto mehr Verdienst hat eure Güte. Nehmt sie mit.

Nach diesem Schema wird denn gar nicht selten gar nichts gezahlt, oder nur ein ganz unbedeutendes Honorar, Jahreshonorare werden aus verchiedenen Gründen gar nicht entrichtet, oder eigenmächtig gekürzt. Die neue Taxe wird für den täglichen Gebrauch wohl selten in Anwendung kommen, in streitigen Fällen wird sie aber ganz an ihrem Platze sein.

Wie in ärztlichen Kreisen die Honorarfrage betrachtet wird, ergiebt sich recht anschaulich aus einer gerichtlichen Verhandlung, deren Verlauf in der Riga'schen Zeitung vom 13. (25.) August 1886, Beilage, mitgetheilt wird.

Im Jahre 1885 behandelte Dr. K. den General S., dessen langwieriges Leiden die fortgesetzte und recht mühevolle Fürsorge des Arztes erforderte. Die Krankheit, wärend welcher Dr. K. seinem Patienten im Verlaufe von 4 Monaten 108 Visiten abzustatten genöthigt war, führte zum Tode. Kurze Zeit nach dem Hinscheiden des Kranken erhielt Dr. K. ein Couvert mit 10 Rubel und einer Karte, welche ausser dem Namen Frau v. H., einer nahen Anverwandten des Verstorbenen, keine weitere Be-

merkung enthielt. Dr. K. sah sich in Folge dieser Zusendung veranlasst, an die Frau v. H. bei gleichzeitiger Rücksendung der 10 Rubel einen Brief zu richten, in welchem er seine Auffassung der Sache und seine Anschauung über die Stellung des Arztes zum Publicum darlegte. Dr. K. hob hervor, dass er nicht zu beurtheilen in der Lage sei, in welchen Vermögensumständen die Hinterbliebenen des verstorbenen Generals S. nach dessen Tode sich befänden; wären die materiellen Verhältnisse so geartet, dass eine der Mühe des Arztes entsprechende Honorirung des letzteren ausgeschlossen sei, dann wolle er bereitwilligst auf ein Honorar verzichten, könne unter solchen Umständen aber auch die ihm überschickten 10 Rubel nicht entgegennehmen. Im anderen Falle müsse er eine Renumeration im Betrage von 75—100 Rubel beanspruchen. Damit diese Forderung nicht unbillig erscheine, erachte er sich für gehalten, die Honorarfrage des Arztes, wie dieselbe im Allgemeinen wohl hier am Orte seines Erachtens beurtheilt werden müsse, in Kürze zu erörtern. Bestehe ein „Hausarzt-Verhältniss" unter Fixirung eines bestimmten Jahreshonorars, so dürfe der behandelnde Arzt ohne Rücksicht auf das Mass seiner Inanspruchnahme ein höheres Honorar nicht fordern, wie andererseits auch die im Vertragsverhältniss zum Arzt sich befindende Familie trotz Nichtbenutzung des letzteren das Fixum einzuhalten verpflichtet sei. Werde hingegen der Arzt nur zeitweilig herangezogen, so dürfte der Preis für die einzelne Visite mit 2—3 Rubel zu berechnen sein, jedoch mit der Einschränkung, dass bei einer längere Zeit fortgesetzten Behandlung eine Ermässigung des Honorars eintrete, etwa in der Art, dass für 25 Besuche 30—35 Rubel zu entrichten wären. Auf dieser Gundlage halte er sich im vorliegenden Falle, wenn anders die Vermögensverhältnisse eine Honorirung des Arztes überhaupt gestatten, zu einer Forderung von 75—100 Rubel für berechtigt. Eine Entschädigung von 10 Rubel müsse er ablehnen. Auf diesen Brief erfolgte in den nächsten 2 Monaten keine Antwort, weshalb Dr. K. sich für verpflichtet hielt, Frau v. H. um einen Bescheid auf seinen Brief zu ersuchen. Jetzt erfolgte eine Antwort, unterzeichnet A. v. H., welche dahin lautete, dass Dr. K. auf sein erstes Schreiben keine Antwort erhalten habe, weil dasselbe „frech" und „unverschämt" gewesen sei; durch die in früheren Zeiten vom verstorbenen General S. geleisteten Zahlungen sei Dr. K. genügend entschädigt, wolle er noch weitere Ansprüche erheben, so möge er dieselben auf gerichtlichem Wege gegen die Vormünder der unmündigen Kinder des Generals S. geltend machen, jedenfalls solle er die Mutter des Briefstellers, Frau v. H., ferner nicht behelligen. Dr. K. wurde gegen A. v. H. klagbar. Letzterer hat in einer Vertheidigungsschrift aber weitere beleidigende Aeusserungen gethan, z. B. den Ausdruck „Visitenmacherei" u. dgl. Das Gericht erkannte A. v. H. vorbedachter Beleidigung mittelst Schrift schuldig und verhängte über denselben eine Arreststrafe von 14 Tagen. — Wie es nun weiterhin mit dieser Sache blieb, ist in der Rig. Zeitung nicht angegeben. —

Die erste und bis jetzt einzige Taxe erschien in Russland im Jahre 1781. Sie sagt in Kürze Folgendes:

Von unbemittelten Personen müssen alle Aerzte mit folgenden Belohnungen für ihre Mühen zufrieden sein:

Für den Besuch in der Stadt mit einem Recept 30 Kop. Für den blossen Besuch ohne Recept 15 Kopeken. Für den Besuch ausserhalb der Stadt 60 Kop. (wie es bei den Ambulanten zu halten, wird nicht angeführt). Für einen mündlichen oder schriftlichen Rath 1 R. 50 K. (dies kann wohl auch für Consultationen gelten). Für den Aderlass $7^1/_2$ Kop. Für das Ausziehen eines kranken Zahns 15 Kop. Für jeden Schröpfkopf 3 Kop. Für das Ansetzen eines jeden Blutegels 6 Kop. Für ein Klystier $7^1/_2$ Kop. Für Augenoperationen, Steinschnitt etc. ist die Bezahlung dem gegenseitigen Uebereinkommen überlassen, doch wird die Medicinalbehörde für unmässige Forderung die Aerzte nach den Gesetzen zur Rechenschaft ziehen. Von Wohlhabenden dürfen Aerzte Belohnungen annehmen, die das oben bezeichnete Mass überschreiten. Ein Acoucheur, der bei schwerer Geburt Hilfe leistet, soll von Unbemittelten 1 R. 50 K. für seine Mühe nehmen, den armen Gebärenden müssen die Aerzte, die ein Gehalt beziehen, ihre Hilfe umsonst gewähren. Eine Hebamme soll für ihre Mühen bei einer Geburt und 9tägigem Besuch 1 R. 50 K. erhalten. Armen Gebärenden müssen Hebammen, die ein Gehalt beziehen, ohne Geld dienen, oder sie ins Gebärhaus schicken, wenn ein solches am Orte ist. — —

Da nun meines Wissens dieses Gesetz von 1781 nicht aufgehoben ist, so besteht es wohl noch in Kraft, bis ein neues erscheint. Das neue würde vor allen Dingen in streitigen Fällen, die aber an sich wieder höchst selten sind, zur Anwendung kommen. Einem Menschen, der sich der Zahlung des Honorars entziehen will, sind so viele Möglichkeiten geboten, seinen Zweck zu erreichen, dass schliesslich die Honorarzahlung ganz der Würde und Ehrenhaftigkeit des Zahlers überlassen bleibt, wie Hamlet sagt.

Riga, 10. (23.) Oct. 1888. **Dr. Lembke.**

Spitäler.

In dem homöopathischen Spitale auf Wards Island New York wurden im Jahre 18^8 behandelt 5278 Kranke, von welchen entlassen wurden geheilt 1878, gebessert 2121, ungebessert 812. Es starben 359, und blieben in Behandlung 508. Procentsatz der Gestorbenen 6,8 pCt.

Wir gratuliren zu diesem schönen Resultate.

Die Redaction.

Zur Nachricht.

Den Collegen zur Nachricht, dass der Vorrath des Mars'schen Krebsmittels erschöpft ist. Ich würde mich sehr freuen, wenn die, welche es erhalten, die daran geknüpfte Bedingung der Mittheilung von ihren Erfolgen, erfüllen würden.

Dr. Heuser.

Correspondenz der Redaction.

Mr. Strong, Wards Island New York. — Der gewünschte Bericht wird Ihnen rechtzeitig zugehen.

Todesanzeige.

Am 16. d. M. starb in Frankfurt a. M. der

Dr. med. Fritz Tritschler

nach längerem schweren Leiden. Wenn derselbe auch in seinen letzten Lebensjahren einen Standpunkt einnahm, welcher sich mit der Lehre Hahnemann's nicht vereinbaren liess und ihn uns entfremdete, so bewahren wir ihm doch als unserem mehrjährigen Mitarbeiter an der Poliklinik und der Allgem. Homöop. Zeitung ein treues Andenken.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Gustav Engel in Leipzig, Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 28. Februar 1889. **No. 9.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Eine Uebersicht über Hausmann's „Ursachen und Bedingungen der Krankheiten".

Von **Dr. med. A. Simon** in Biel.

(Fortsetzung.)

2. Die Zweitstufen.

Bildner der auf 2. Entwicklungsstufe stehenden Gewebe.

1. Bindegewebe: das eigentliche Zellgewebe. 2. Elast. Gewebe: das eigentliche elastische Gewebe. 3. Nervengewebe: das Gewebe des Schmecknervensystems. 4. Muskelgewebe: das Gewebe der glatten Muskelfasern. 5. Belaggewebe: das Cylinder-Epithel.	Besserungsbedingung: Nässe, Wärme.

Die Viertstufen.

1. Bindegewebe: die Ligamenta flava. 2. Elast. Gewebe: das Knorpelgewebe. 3. Nervengewebe: das Gewebe des Gehörnervensystems. 4. Muskelgewebe: das Sinnmuskelgewebe. 5. Belaggewebe: das Intima-epithel.	Besserungsbedingung: Trockenheit.

Gemeinsame Gedeihensbedingungen der Zweit- und Viertstufen:

Schall, Stoss. Stich, Schlag, Schnitt.

Der *feste* Aggregatzustand ist der Schallerzeugung am günstigsten: Viertstufen.

Der *flüssige* Aggregatzustand ist der Wärmeerzeugung am günstigsten: Zweitstufen.

Robben, Ameisenbären, Faulthiere halten die fürchterlichsten Verletzungen aus und haben unglaublich zähes Leben.

In bestimmten Krankheiten ist gleichfalls bei Anwendung von Stichen und Schnitten nicht nur keine Verschlimmerung, sondern sogar Besserung beobachtet worden.

Die Drittstufen.

1. Bindegewebe: die Follikel (Gewebe der geschlossenen Schläuche): Syrenen. 2. Elast. Gewebe: das Fasergewebe: Schnabelthiere. 3. Nervengewebe: das Riechnervengewebe: Beutelthiere. 4. Muskelgewebe: das Herzmuskelgewebe: Paviane. 5. Belaggewebe: das Epithel der Atrien: Moschusthiere.	Gedeihensbedingung: mehrseitig u. allseitig wischender Druck. Nässe. Alle diese Thiere können durch unglaublich enge Löcher, Höhlen u. Gänge schlüpfen. Aufenthalt am oder im Wasser.

Die Fünftstufen.

1. Bindegewebe: das Gewebe der gefensterten Häute und das Lungengewebe: Raubsäugethiere, diese müssen zur Entfaltung ihrer Kraft Rücken und

Seite frei haben; deshalb wagen sie keinen Kampf mit andern Thieren, wenn ihnen der Sprung auf den Rücken misslang.

2. Elastisches Gewebe: Dickhäuter: sie rennen pfeilschnell geradeaus gegen den Feind, analog *dem Licht*, das in geraden Strahlen sich ausbreitet.
3. Nervengewebe: das Gewebe des Gesichtsnervensystems: Affen.
4. Muskelgewebe: das Thatmuskelgewebe: Mensch.
5. Belaggewebe: das Serosaepithel: Kameele.

Gedeihensbedingung: nur eine einzige Seite darf drücken, alle übrigen müssen freibleiben.

Aeusserlich darf das Wasser diese Thiere nicht benetzen oder umspülen; immer aber müssen sie damit durchtränkt sein, sie müssen es reichlich trinken können, um sich wohl und kräftig zu fühlen.

Dieselben Thiergruppen wägen und messen, z. B. die Raubthiere ihren Sprung, die Kameele und Lama ihre Last; unterliegt ein Lama seiner ihm aufgeladenen Last, so ist es durch keine Schläge weiter zu bringen; sie gehen so fest und sicher, dass man ihre Lasten nur ein wenig anzubinden braucht. Macht man Halt, so lassen sie sich ganz vorsichtig auf die Kniee, damit die Ladung nicht abfalle.

Es ist Obigem nach eine auffallende Uebereinstimmung:

1. zwischen allen Bedingungen des Lichts und allen Bedingungen der Kraftentfaltung bei den Kameelen, Raubsäugethieren, Dickhäutern etc., und
2. zwischen allen Bedingungen der Electricität und allen Bedingungen der Kraftentfaltung bei den Moschusthieren, Schnabelthieren, Syrenen, Beutelthieren und Pavianen.

Das Krankheitsmerkmal der verschiedenen Gewebeentwicklungsstufen erweiset sich als abhängig lediglich von der *Gewichtsgrösse* des chemischen Aequivalents ihrer Ursachen — abhängig davon, ob das Aequivalentgewicht der ursächlichen Stoffe inner die Grenzen

entweder der *kleinsten*	Gewichtsgrössen: Erststufen,
oder der dreifachen	Gewichtsgrössen: Zweitstufen,
oder der fünffachen	Gewichtsgrössen: Drittstufen,
oder der siebenfachen	Gewichtsgrössen: Viertstufen,
oder der neunfachen	Gewichtsgrössen: Fünftstufen

derselben kleinsten Gewichtsgrössen falle.

(Schluss folgt.)

Einige Beweise für die Richtigkeit der Lehre von der Sycosis Hahnemann's.

Vom Herausgeber.

Wohl keine von den Lehren Hahnemann's ist nächst der Potenzirtheorie so sehr nicht nur von den Gegnern, sondern auch von den eigenen Anhängern angezweifelt, bespöttelt und verhöhnt worden, als die von den drei grossen Grundkrankheiten der Psora, Syphilis und Sycosis. Die Erfahrung, dass es trotz der sorgfältigsten Mittelwahl nicht gelingen wollte, einzelne Fälle zu heilen, musste ihn dahin führen, dem Grunde dieser Erscheinung nachzuforschen. Vielfache eigene wie fremde in der medicinischen Literatur zerstreute Beobachtungen brachten ihn auf den Gedanken, dass es ausser den durch eine genaue Untersuchung eruirbaren Krankheitsursachen noch etwas gebe, was einen für die Entwickelung der Krankheiten günstigen Grund und Boden schaffe und, wenn es nicht vertilgt werde, die Heilung hindere. Ein solches Siechthum glaubte er in dem, in Folge nur äusserer Behandlung im Körper zurückgebliebenen Krankheitsstoffe zu finden. Er stand übrigens mit dieser Ansicht nicht allein, sondern hatte eine der ersten medicinischen Autoritäten seiner Zeit, Prof. Autenrieth, auf seiner Seite.

Haben wir auch in der Krätzmilbe die Ursache dieser Hautkrankheit und in der schleunigen Vertilgung dieses Microorganismus ihr Heilmittel erkannt, so haben es doch die neueren Forschungen auf dem Gebiete der Bacteriologie sehr in Zweifel gestellt, ob diese Lebewesen an sich die Krankheitserreger sind, oder ob nicht ein von ihnen erzeugtes Krankheitsgift die Ursache derselben ist. Man neigt sich im Allgemeinen der letzteren Ansicht zu. Ist dies richtig, so ist die Annahme, dass mit den Parasiten nicht auch das im Körper fortwirkende Krankheitsgift getilgt ist, gerechtfertigt, und damit Hahnemann auch. Wir erleben hier wieder, dass eine von demselben aufgestellte, Anfangs mit Widerspruch und Hohn aufgenommene Lehre später durch neuere Forschungen und Entdeckungen bestätigt wurde. Die Theorie kommt hier der Praxis wieder einmal nachgehinkt.

Auf den Versuch Grauvogl's diese Lehre noch von einem andern Gesichtspunkte aus zu begründen und auf ihre praktische Verwerthung näher einzugehen, behalte ich mir vor. Meine Absicht ist diesmal, die Aufmerksamkeit der Leser auf die dritte Hahnemann'sche Grundkrankheit auf die Sycosis, *Feigwarzenkrankheit,* auch zutreffend Lues gonorrhoica genannt, zu lenken.

Die Existenz dieser Krankheit ist für jeden genauen und guten Beobachter ausser Zweifel. Sie tritt namentlich auf nach unterdrückten oder schlecht

geheilten Gonorrhöen, nach durch Aetzen und Abschneiden beseitigten Feigwarzen. Der Ausfluss ist entweder ganz beseitigt, oder es lässt sich nur ab und zu noch ein grauer Tropfen sehen, oder findet nur noch ein Zusammenkleben des Orific. urethrae statt. Der Urinabgang erfolgt entweder ohne alle Beschwerden und Hindernisse, oder mit geringer Empfindung, gedrehtem oder gespaltenem Strahle. Die vorhandenen geringen Stricturen belästigen die Kranken nicht. Die Meisten halten sich unter diesen Verhältnissen für gesund. Doch stellt sich über Kurz oder Lang bei ihnen ein Gefühl der Mattigkeit ein, sie sehen blass aus, haben einen unreinen Teint. Es bemächtigt sich ihrer eine gedrückte Stimmung, aus der sie sich nur mit Mühe herausreissen können. Der Gedanke, dass sie von einem innern unheimlichen Uebel befallen seien, verlässt sie nicht. Sie werden ängstlich in Bezug auf ihre Genüsse, und meinen durch Enthalten von kräftigen Speisen und Getränken gegen ihr Uebel anzukämpfen. Sie werden sehr empfindlich gegen kalte und feuchte Luft. Bäder und kalte Waschungen bekommen ihnen nicht. Das in die Augen fallendste Symptom ist der sogenannte *chronische Tripperrheumatismus*. Der *acute*, welcher gewöhnlich nach einer Unterdrückung des Ausflusses durch Erkältung entsteht und in den meisten Fällen das Knie ergreift, gehört dem ersten Stadium der Krankheit an, und ist insofern von Wichtigkeit, als er uns auf die Gefahr der Verbreitung des Trippergiftes, oder, um den neueren Entdeckungen Rechnung zu tragen, des Gonococcus*) im Körper aufmerksam macht.

Dass der Tripperrheumatismus auf einer Affection des Rückenmarks, sei Meningitis oder Myelitis, beruht, beweisen folgende beiden in dem „Neurologischen Centralblatte" aus der „Revue de Médicine" III. 1888 mitgetheilten Fälle.

Ein Kutscher, 26 Jahre alt, zog sich im Mai 1883 einen Tripper zu. Nach 3 Wochen hörte der Ausfluss auf. Anstatt dessen erschienen ziehende Schmerzen in der rechten Hüfte und Schulter, wie im linken Fusse, welche nach dreimonatlicher Behandlung im Spital ziemlich ganz verschwanden. Gegen Ende des Jahres 1884 nahmen aber die Schmerzen in den Füssen, besonders in den Zehen, so zu, dass er arbeitsunfähig wurde. Im Juli 1885 wurde sein Gang unsicher und die Schmerzen zeigten sich in der Region der Nieren und des Thorax. Am 24. Mai 1886 war bei seiner Aufnahme ins Spital der Status praesens folgender: Heftige Schmerzen in der Lendengegend, Schmerzen und Lähmigkeit in den Unterextremitäten, Ueberempfindlichkeit der Haut, grosse Empfindlichkeit gegen Druck in den Rücken- und Lendenwirbeln, der Patellarreflex war verstärkt und der Knöchelkrampf ausgesprochen vorhanden. Der Hautreflex ausnehmend thätig. Der Gang war schwer und stolpernd, die grosse Kraft der Schenkelmuskeln hatte abgenommen. Blasen- oder Mastdarmbeschwerden waren nicht vorhanden. Im Juli 1886 traten schmerzhafte Anschwellungen der Gelenke des rechten Knies, der Hände und Schultern auf. Danach wurden die Symptome schlimmer. Mit mehr oder weniger Veränderung dauerte die Krankheit bis zum Frühjahr 1887. Die Gelenkaffectionen besonders kehrten wieder, die Wirbelgelenke, die Hüften, Bein-, Schulter-, Fuss-, Kleinfingergelenke wurden wiederholt ergriffen. Die Muskeln schwanden deutlich. Endlich im Mai 1887 trat eine anhaltende Besserung ein und gegen Ende des Jahres war er im Stande seine frühere Beschäftigung wieder aufzunehmen.

(Schluss folgt.)

*) Das Nähere über diese Bacterie finden die Leser in der vortrefflichen Arbeit des Dr. Albert W. Haupt in der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte Bd. VII. Heft 4. April 1888.

Eine uralte Prüfung von Apis mellifica.

In No. 8 des Jahrg. 1888 der Med. Advance berichtet ein ungenannter amerikanischer College über eine uralte Prüfung des Bienengifts, welche er in einer englischen Uebersetzung der Werke des Lazarus Riverius vom Jahr 1678 entdeckt hat. Lazarus Riverius war Kanzler, königlicher Leibarzt und Professor der Arzneikunde an der Universität Montpellier und hatte jenes Werk, aus dessen Uebersetzung der College berichtet, im Jahr 1657 herausgegeben, unter dem Titel: „215 Beobachtungen, oder Bericht über ausgezeichnete und seltene Heilungen."

Die uns hier interessirende Beobachtung trägt die Ueberschrift:

Verletzung durch Bienenstiche.

„Ein Kaufmann aus Montpellier, Namens Calaparedo, 50 Jahr alt, verliess früh am Morgen die Stadt, um sich Bewegung zu machen. Als er seinen Weg etwa eine Meile weit fortgesetzt hatte, überfiel ihn plötzlich ein Bienenschwarm und er erhielt in Gesicht und Nacken wohl tausend Stiche, worauf er so furchtbare Schmerzen litt, dass er sofort heimkehrte.

„Als ich zu ihm gerufen wurde, fand ich ihn, seiner Schmerzen wegen ausserordentlich ungeduldig, so dass er es nur mit Schwierigkeit im Bett aushalten konnte, sein Angesicht schwoll an und war über und über roth.

Ich liess sofort die verletzten Stellen mit Theriak einschmieren, was aber die Heftigkeit der Schmerzen nicht milderte, ich ordnete nun Um-

schläge von demselben Theriak an, aber in Aqua vitae gelöst, wodurch die Schmerzen etwas gelindert wurden und die Anschwellung des Gesichts nachliess. Später wurden Cataplasmen von zerstossenen Zwiebeln auf die schmerzhaftesten Stellen gelegt, und jene ausserdem mit dem Scorpionenöl des Mattiolus bestrichen. Die Heftigkeit des Schmerzes nöthigte mich, meine Mittel oftmals zu wechseln. Nachdem dies volle 2 Stunden fortgesetzt worden und ihm ein herzstärkender Trank als Gegenmittel gereicht worden war, hörten die Schmerzen fast überall auf. Noch aber blieb ein sehr scharfer Schmerz im Knorpel des linken Ohrs zurück, der durch die vorgenannten Mittel nicht gestillt werden konnte. Indem ich erwog, dass nicht nur Bienen angewendet worden sind zu dem Zweck, Gift herauszuziehen und den Schmerz zu mildern, sondern auch andere Arten von Fliegen, so glaubte ich, dass spanische Fliegen hier aus doppeltem Grunde gut thun müssten, erstens, weil sie auch eine Art Fliegen sind wie die Bienen, und zweitens, weil sie eine mächtig herausziehende Kraft besitzen. Ich legte daher ein Canthariden-Pflaster hinter das Ohr des Kranken, welches binnen einer Viertelstunde den Schmerz vollständig auszog. Es entstanden keine Blasen, weil es nur so kurze Zeit gelegen hatte."

Der College fügt Obigem hinzu:

„Soweit der alte Foliant. Wir haben aus demselben kein neues Symptom für Apis gewonnen, aber eine überraschende Bestätigung homöopathischer Prüfungen, zwei Jahrhunderte zurück. Das Symptom „sehr scharfer Schmerz im Knorpel des linken Ohrs" hat keine Wichtigkeit für Professor Lazarus Riverius, sehen wir aber unsere Arzneimittel-Prüfungen an, so erfahren wir, dass das Bienengift eine besondere Beziehung zum linken Ohr hat. Ausserdem aber erfahren wir, dass Cantharis ein Antidot von Apis ist. In der That, wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, konnte vermuthen, dass Hering's Lehre, dass Apis ein Antidot von Cantharis ist, hier eingeschmuggelt worden wäre, wir haben aber den ehemaligen Professor von Montpellier als unsere Autorität für jene Thatsache. O Calaparedo, Du liessest Dir es nicht träumen, als Du Dich in Deinem Marterbett umherwarfst, mit dem Scorpionenöl des Mattiolus gesalbt, dass gerade der Knorpel Deines Ohrs als unwiderlegliches Zeugniss Jahrhunderte überdauern würde. Wahrlich, Du warst damals ganz ausserordentlich ungeduldig, aber Du wirst auch gewürdigt Zeugniss abzulegen für die Wahrheit von dem, was die Quelle der Wahrheit ist. Zu diesem Zweck musste ein Bienenschwarm Dich unwiderstehlich überfallen, wurde zufällig ein Professor aus Montpellier zu Deiner Hilfe gerufen und ist der wahrheitsgetreue Bericht jener „Verletzung durch Bienenstiche" in einem alten Folianten mehr als zwe Jahrhunderte begraben worden. Während dieser langen Zeit hat keiner der schulgerechten Nachfolger des Professor Lazarus Riverius die Bedeutung jenes Vorgangs geahnt oder erkannt, dass in ihm ein ungeheurer therapeutischer Werth enthalten ist, dennoch, Du längst vermoderter Claparedo, schwätzen sie von „wissenschaftlicher Heilkunde"! Ist Dein Hirn ebenso vermodert wie das ihrige? Fällt es Dir nicht auch auf, mein homöopathischer Leser, dass die Berichte des alten Professors Beweise für eine Homoeopathia involuntaria sind? Wenn Riverius das Scorpionenöl des Mattiolus verordnete, so wandte er ein Simile an, er fand aber noch mehr, nämlich, dass Cantharis das Simillimum war, und „innerhalb einer Viertelstunde den Schmerz vollständig auszog." Ein neugeborner Hund öffnet seine Augen nach 9 Tagen, die alte Schule vermag das nicht nach 40 Jahrhunderten.

Du aber, Sohn des Meissener Porcellanmalers, mögen wir Dein offenbartes Geheimniss für immer hochhalten, und mögen, in besseren Zeiten, bessere Männer Dir ein Denkmal auf dem Kirchhof von Montmartre errichten mit der Inschrift des von Dir entdeckten Zauberspruches: „Die pathogenetischen Wirkungen jedes Stoffes geben die Anleitung zu dessen therapeutischer Anwendungsweise."

Dr. H.

Homöopathisches Spital München.

V. Jahrgang.

Im Jahre 1888, dem *fünften* seit Eröffnung des homöopathischen Spitals in der Heustrasse No. 12, wurden in demselben 36 Kranke behandelt und verpflegt, 9 männliche und 27 weibliche, in 1861 Verpflegungstagen. Geheilt wurden davon 28, gestorben sind 3, und 5 verbleiben.

Die Gestorbenen waren 2 Tuberculose, und 1 alte Frau mit plötzlicher tödtlicher Blutung der Milzarterie. Die Krankheiten, welche geheilt wurden lauten:

3 katarrhalische Halsentzündungen, 1 Diphtherie, 1 Lungenentzündung, 3 Herzleiden (2 rheumatische Herzentzündungen, 1 Reizung der absteigenden Aorta, 1 nervöses Herzklopfen), 4 Magenaffectionen (2 acute fieberhafte Magenkatarrhe, 1 chronischer Magenkatarrh, 1 Magengeschwür), 7 acute Gelenkrheumatismen (Gliederkrankheit genannt), 1 Phlegmone des Fusses, 1 Fingernagelgeschwür, 2 Hautaffectionen (Herpes und Lupus), 1 chronische Gebärmutterentzündung, 1 Rückenmarksnervenreizung, 1 Neuralgie des Armes, 1 Morphiumentwöhnung.

Von den 5 verbleibenden Kranken zählen 2

auf acuten Gelenkrheumatismus, 2 auf chronische Herzleiden und 1 auf Rückenmarksnervenreizung.

Das homöopathische Spitalvermögen wurde auch in diesem Jahre wieder mit einem Legate bedacht, nämlich von der verstorbenen Nadlermeisterswittwe Frau Marie Schmid, einer alten treuen Anhängerin der Homöopathie, mit 500 Mark, was hiermit mit grossem Danke erwähnt sein soll.

In der *Poliklinik* für Unbemittelte kamen im Jahre 1888 den homöopathischen Aerzten folgende Krankheiten zur Behandlung vor:

Masern	3	Kropf	2
Atrophie der Kinder	2	Herzklopfen	2
Rothlauf	3	Herzfehler	3
Diphtherie	3	Acut. Magenkatarrh	5
Keuchhusten	3	Chron. Magenkatarrh	2
Blutarmuth	7	Magenkrebs	2
Tuberculose	5	Chron. Darmkatarrh	2
Scrophulose	4	Cholerine	2
Rhachitis	1	Wurmkolik	1
Gicht	3	Bandwurm	1
Syphilis	1	Gebärmutterleiden	3
Ischias	1	Eierstockscyste	1
Hirnhyperämie	2	Rückenmarksschwindsucht	1
Hysterie	2		
Neuralgie d. Gesichts	1	Rückenmarksentzünd.	1
Ohrenentzündung	2	Zuckerharnruhr	1
Zahnfleischentzündung	2	Wassersucht	2
Zahnschmerzen	6	Kniegelenksentzündung	4
Mandelentzündung	3	Gelenkrheumatismus	3
Rachenentzündung	2	Muskelrheuma	5
Acut. Luftröhrenkatarrh	4	Hautkrankheiten	3

Manch ein Therapeut dies- und jenseits des Kanals hat schon öffentlich das Aehnlichkeitsgesetz in der Medicin laut verurtheilt und mit ihm, unabsichtlich freilich, unter der Firma: „ex juvantibus" schöne Heilungen vollbracht. Denn wer Krankheiten durch das Agens, welches sie künstlich (an Gesunden) hervorruft, aufhebt, handelt, ob mit grossen oder kleineren Gaben dieses Einen Agens hantirend, freiwillig oder unfreiwillig, als echter Homöopath. Freilich ist der Name (Genus) der Krankheit nicht massgebend für die Mittelwahl, denn es giebt Arten oder auch Stadien einer und derselben Krankheit, welche verschiedene Mittel indiciren, weil die eine Art, das eine Stadium nur von einem Pharmacon erzeugt und geheilt werden, als: die weisse geschwollene Niere nur Terpentinöl braucht, die braun geschrumpfte aber das Blei, weil diese Arzneikörper jene Arten (Stadien) des Morbus Brightii erzeugen; es giebt eine Chlorkalk-, eine Kali bichromicum-, eine Lachesis-, eine Apis-, eine Mercur bijodatus-, eine Sublimat-Diphtherie, eine Carbolsäure-Scharlachdiphtherie, weil sie durch jene Arzneistoffe erzeugt werden. Dr. Fischer-Weingarten hat durch Tartarus stibiatus-Impfung die Pockenimpfung mit allem Erfolg ersetzt, weil Tartarus in optima forma Pocken erzeugt; wir heilen Zahnschmerz — durch Essen allein gebessert, mit der sibirischen Schneerose, weil sie solchen Zahnschmerz hervorruft; heilen aber Allopathen die Cholera nostras mit Veratrin, die gemeine Schlunddiphtherie durch Mercur cyanatus, gewisse Uterin- und Lungenblutungen durch Hamamelis und Hydrastis canadensis, die croupöse Pneumonie durch Brechweinstein, die Beschwerden von unterdrückter Regel durch Pulsatilla, so geschieht hier die Heilung nicht nach dem uralten Aehnlichkeitsgesetz, sondern unter der Firma: ex juvantibus! So lang die Welt steht, hat die Natur keine extremen Uebergänge gelitten, die Indianer haben die Waldbrände durch Anzünden von Wald gehemmt, die Köchin hält die verbrannte Hand an das Feuer, der Russe reibt die weiss erfrorene Nase des Nachbars mit Schnee, die Grossmutter behandelt die Wundbeule mit dem aufgedrückten Küchenbeil, die Wundrose wird durch Eisenrost geheilt: hat Apollo trügerisch verheissen, dass, der sie geschlagen, die Wunde heilen wird?

Rechnungsabschluss für das Jahr 1888.

I. Activa.

Betrag der bei der bayr. Hypotheken- und Wechselbank deponirten Werthpapiere	M.	67934,65
Guthaben in der bayr. Hypotheken- und Wechselbank	„	47,05
Guthaben in der Vereinskasse	„	156,88
Vereinsbeiträge	„	1156,—
Ertrag für Verpflegung im Spitale	„	2044,50
Legat von Frau Schmid sel.	„	500,—
Darlehen	„	24,26
Von der Hypotheken- und Wechselbank erhoben	„	975,—
Summa	M.	72878,34

II. Passiva.

Hauswesen	M.	2759,97
Dienstpersonal	„	167,56
An's Kloster Mallersdorf	„	200,30
Diverse Rechnungen	„	231,14
Steuern, Brandversicherung u. Wasserzins	„	146,41
Holz und Torf	„	250,90
Medicamente zum Spitalgebrauch	„	2,80
Medicamente für Ambulante	„	77,22
Zahlung an die Hypotheken- und Wechselbank	„	600,22
Stipendium an einen Studenten der Medicin, welcher sich der Homöopathie widmet	„	375,—

Porto	M.	6,09
Hygienischen Verein in Osterreich .	„	8,—
Summa	M.	4825,64
I. Activa	M.	72838,34
II. Passiva	„	4825,64
Somit Vermögen der drei Fonds . . .	„	68012,70

Dr. Max Quaglio, prakt. Arzt, Vorstand.

Dr. Carl Köck, prakt Arzt, stellvertretender Vorstand. **Anton Kaufmann,** hom. Apotheker. Kassier.

München, im Februar 1889.

Aus Oesterreich.

Wir bedauern aus dem folgenden Zeitungsausschnitte der „Wiener Presse" eine fortschreitende Verminderung der homöopathischen Aerzte in Oesterreich zu ersehen. Diese leider auch anderwärts hervortretende betrübende Thatsache hat aber ihren Grund nicht bloss in äusseren Verhältnissen, als erhöhter feindseliger Stimmung der Behörden und der officiellen Medicin, sondern vorzüglich in der dort mehr als anderswo herrschenden Zerfahrenheit unter den homöopathischen Aerzten und dem Mangel an Interesse für unsere gemeinsame Sache. Der einst so blühende Verein der österreichischen homöopathischen Aerzte, welcher sich durch seine Arzneiprüfungen ein bleibendes Denkmal in der Geschichte der Homöopathie gesetzt hat, führt wegen Mangel von Theilnahme nur noch ein kümmerliches Dasein. Von den in Wien bestehenden homöopathischen Spitälern, mit rühmlicher Ausnahme des von Klauber geleiteten Kinderspitals, hört man schon seit Jahren Nichts mehr. Eine homöopathische Zeitschrift existirt nicht mehr. Die Veröffentlichungen österreichischer Homöopathen sind verschwindende, seit der Veteran Gerstel durch sein hohes Alter die Feder niederzulegen gezwungen worden ist. Es fehlt also an einem Mittelpunkte, an einer gehörigen Vertretung unserer Sache und an Anregung für den Einzelnen. Während bei uns in neuerer Zeit eine erfreuliche Belebung des Vereinslebens unverkennbar ist, herrscht in dieser Beziehung in Oesterreich eine absolute Stille.

„**(Homöopathen in Oesterreich.)** Wie das Organ für die Publication des k. k. Obersten Sanitätraths mittheilt, haben die Erhebungen über die Ausübung der Homöopathie durch Aerzte in Oesterreich ergeben, dass die Homöopathie überhaupt nur von einer im Vergleiche zur Gesammtzahl der Aerzte Oesterreichs, welche 7183 Aerzte (4993 Doctoren und 2190 Wundärzte) beträgt, verschwindend kleinen Zahl von Aerzten ausschliesslich 44 (0,6 Percent) oder theilweise 74 (1 Percent) angewendet wird. Gar keinen Anklang findet dieselbe unter den Aerzten der italienischen Landstriche, während sie in Wien (19), Brünn (4) und in anderen Hauptstädten, dann nächst der deutschen Reichsgrenze in Vorarlberg, Salzburg. Nordböhmen einige Vertreter hat. Im Allgemeinen wird sie von den Aerzten auf dem Lande sehr selten geübt. Unter den 118 Aerzten. die der Homöopathie ergeben sind, oder sie doch zeitweise in Anwendung bringen, befinden sich 60 Wundärzte, also mehr als die Hälfte, während dieser Aerztekategorie nur 30,5 Percent der Gesammtzahl der Aerzte des Reiches angehören. Ohne Ungarn."

Die Redaction.

Lesefrüchte.

Aus den Verhandlungen des III. Congresses russischer Aerzte zu St. Petersburg.

Privatdocent Dochmann (Kasan): *Ueber die Steigerung der Körpertemperatur als eine Theilerscheinung der Vis medicatrix naturae.*

Vortr. führte in interessanter Weise den allerdings nicht ganz neuen Gedanken aus, dass die Steigerung der Körpertemperatur in fieberhaften, infectiösen Krankheiten nicht von vornherein als etwas Schädliches betrachtet werden dürfe, sondern vielleicht gerade zur Unschädlichmachung des infectiösen Krankheitsvirus beitrage, einerlei ob man dabei an ein organisirtes Krankheitsvirus oder an Ptomaine und sonstige Stoffwechselproducte der Microben als Ursache des Krankheitsprocesses denke. Die Bedeutung des Vortrages aber gipfelte unstreitig darin, dass Dochmann über eigene, selbstständige Experimente berichtete, welche diese bis jetzt durchaus hypothetische Anschauung wohl zu stützen vermögen. Wenn er Katzen, die vorher mit Curare vergiftet worden waren, in den Wärmekasten setzte und sie einer künstlichen Temperatursteigerung unterwarf, so erholten sie sich sehr rasch von der Vergiftung, während das bei Controlthieren, die sich in gewöhnlicher Temperatur befanden, nicht der Fall war. Bei der nahen toxikologischen Verwandtschaft des Curare mit verschiedenen Ptolemaien lässt sich die Bedeutung dieser Experimente für die in Rede stehende Frage nicht verkennen. Aehnliche Resultate erhielt D. bei Thieren, denen faulende Substanzen injicirt worden waren. In dem Lichte dieser Thatsache erhält die uralte Ansicht von der heilenden und reinigenden Wirkung des Fiebers einen tiefen Sinn. (Allg. Med. Central-Zeitung.) **Lb.**

Der „Jahresbericht des medical officer of the local Government Board zu London für das Jahr 1886" äussert sich bezüglich *localer Epidemien*, insbesondere bezüglich des Auftretens von **Diphtherie** oder **Scharlach** dahin, dass *in der Regel hygienische Missstände, wie mangelhafte Wasserversorgung, ungenügende Beseitigung der Abfallstoffe, Ueberbevölkerung etc. constatirt* wären. Einmal trat die Diphtherie vorwiegend unter den wohlsituirten Milchabnehmern einer bestimmten Meierei auf. 94 Haushaltungen in *York* und *Camberley* bezogen ihre Milch aus einer und derselben Meierei; in 48 von diesen erkrankten 81 Personen an Diphtherie und 43 an verwandten Halsleiden. Von den 82 Haushaltungen, welche andere Bezugsquellen für ihre Milch hatten, wurden nur 9 von derartigen Erkrankungen heimgesucht, und zwar kam hier bei 6 Personen Diphtherie, bei 10 eine verwandte Krankheitsform zur Beobachtung.

Gelegentlich einer anderen Epidemie wird der angebliche *Zusammenhang der Diphtherie des Menschen mit gewissen Halskrankheiten der Thiere* eingehend erörtert.

Eine Epidemie von *Scharlach* und *Halsentzündung* (sorethroat) in *Wimbledon* und *Merton*, welche kurz vor Weihnachten 1886 ausbrach und bereits im Januar 1887 ihr Ende erreichte, ergriff zum weitaus überwiegenden Theile die *Abnehmer von Milch aus einer bestimmten Meierei*.

In der Woche vor Weihnachten stieg in den genannten Nachbarorten die Zahl der Scharlach- etc. Fälle auf 10, in der letzten December-Woche erkrankten nicht weniger als 431 Personen, in der ersten Januar-Woche 91, in der zweiten 13. Von diesen 545 gleichartigen Erkrankungen traten 493 in solchen Haushaltungen auf, welche *aus einer bestimmten Meierei ihre Milch bezogen*. Die *Gesammtzahl* der Abnehmer aus der ersteren Meierei belief sich auf 1400—1500, aus allen anderen Bezugsquellen auf 14,000—15,000. — Je mehr Milch in einer der ersteren Haushaltungen verbraucht wurde, um so mehr Erkrankungen wurden beobachtet. — Die Epidemie verlief übrigens sehr milde, nur wenige Todesfälle wurden bekannt. (Allgem. Med. Central-Zeitung.) **Lb.**

Abrechnung

über die Stiftung der Hahnemannia in Stuttgart für Studirende der Medicin.

Ueber die Abrechnung der „*Stiftung für Studirende der Medicin*" wird so lange bei der Generalversammlung der Hahnemannia berichtet werden, als sich eine grössere Zahl von Vereinsmitgliedern mit Beiträgen bei der Stiftung betheiligen.

Der Saldo betrug am 1. Jan. 1888	M. 9101,30
Davon zum *Grundstock* gehörig .	„ 6000,—
blieben zur Verfügung des Verwaltungsraths	M. 3101,30
Dazu kamen an Beiträgen, Rückzahlungen, Zinsen und Erlös von Schriften	„ 2138,54
Summa	M. 5239,84
Davon gehen ab die Ausgaben mit	„ 2499,94
so dass ein Saldo zur Verfügung des Verwaltungsraths bleibt von . .	M. 2739,90

Von dieser Summe sind M. 2000,— in $3^1/_2$ % Württembergischen Hypothekenpfandbriefen vorübergehend angelegt, der Rest von M. 799,90 wird von G. H. Kellers Söhne in Stuttgart mit 2 % verzinst. Der Grundstock von M. 6000,— ist ebenfalls in $3^1/_2$ % Pfandbriefen der Württembergischen Hypothekenbank angelegt.

Unter den Ausgaben sind M. **2350**,— für Stipendien an **11** Studirende der Medicin. Dies ist die bedeutendste Leistung der Stiftung seit Bestehen derselben, und wurde nur dadurch ermöglicht, dass ein früher unterstützter junger Mann die erhaltenen Stipendien im Betrage von M. 300,— zurückgab, weil — wie er schreibt — die Leistungen eines homöopathischen Arztes in seiner Familie ihn von der Unzulänglichkeit dieser Methode überzeugt hätten. Ferner wurde ein Stipendium zurückbezahlt, weil der Stipendiat durch Familienverhältnisse genöthigt war, das Studium der Medicin aufzugeben. —

Der höchste Betrag, den ein Studirender (stud. med. oder cand. med.) während eines Semesters erhielt, war, wie im vorigen Jahre, 200 M. — Diese Rechnung ist im Auftrag des Verwaltungsraths geprüft und sammt allen Belegen für richtig befunden worden.

Die *regelmässigen* Einnahmen der Stiftung reichen weit nicht aus, um den an dieselbe gestellten Anforderungen gerecht zu werden; es sind deshalb ausserordentliche Beiträge zu derselben sehr erwünscht.

Quittung.

Für die Wittwenkasse des Centralvereins sind eingegangen von

Hrn. Sanitätsrath Dr. Schweikert in Breslau	10 Mark
„ Dr. med. Sauer	10 „
„ Dr. med. Kabierski	10 „
„ Dr. med. Grossmann	6 „
Summa	32 Mark,

worüber wir hierdurch dankend quittiren mit dem Hinzufügen, dass die Herren DDr. Sauer und Kabierski Nichtmitglieder des Centralvereins sind.

Das Curatorium der Wittwenkasse.
I. A.
Dr. med. A. Lorbacher.

Aufforderung.

Ein junger, strebsamer College bittet uns, an die Besitzer grösserer Bibliotheken das Ersuchen zu vermitteln: Doubletten älterer und jüngerer Werke und Zeitschriften aus dem Gebiete der Homöopathie ihm zu mässigem Preise überlassen zu wollen. Gefällige Offerten sub **Dr. M.** befördert Max Adam's Buchhandlung in Glatz (Schlesien).

Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. K. in B.-B. — Ich kann es nur als einen hohen Grad von Naivität ansehen, wenn Sie von mir verlangen, dass ich ein Schriftstück; in welchem eine schwere Beschuldigung gegen Hahnemann ausgesprochen wird, *ohne dass der geringste Beweis dafür erbracht ist*, in einer Zeitung, welche nur von Anhängern desselben gelesen wird, aufnehmen solle. Meine Bedingungen, unter welchen die Aufnahme erfolgen soll, kennen Sie. Wenn Sie dieselben nicht erfüllen wollen, kommt es nicht hinein, auch nicht auf dem versuchten Schleichwege eines Inserats.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 7. März 1889. **No. 10.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Eine Uebersicht über Hausmann's „Ursachen und Bedingungen der Krankheiten".

Von **Dr. med. A. Simon** in Biel.

(Schluss.)

In den abgehandelten 5 Büchern ist immer nur die Rede von Mineralstoffen als Krankheitsursachen, nicht aber von organischen Stoffen aus dem Pflanzen- oder Thierreiche. Die letzten oder kleinsten Gruppen der Organismen, die sogenannten Arten, unterscheiden sich noch durch die Verschiedenheit der Nahrung. Eines der ersten und auffälligsten Erkrankungszeichen der Organismen ist nun, dass sie diese ihre gewöhnte Nahrung verweigern, und dafür in ihnen neue Begehren nach gewissen Genussmitteln, neue Abscheue vor gewissen Nährstoffen entstehen, wonach sie früher nicht begehrt, welche sie früher nicht verabscheut hatten. Und bald erweist sich der Genuss der begehrten sowohl als der verabscheuten Stoffe als Besserungs-, bald als Verschlimmerungsbedingung an den erkrankten Organismen.

Der Grund dieser Erscheinung ist die *innere Constitution* der organischen Stoffe, vermöge welcher jeder einzelne durch die Chemie in den Mineralien aufgefundene Grundstoff durch zusammengesetzte Radicale ersetzbar ist. Die organische Chemie ist aber — nach Hausmann — noch nicht soweit gediehen, um über die wahre Zusammensetzung der organischen Stoffe aus unzweifelhaft feststehenden zusammengesetzten Radicalen als Vertretern chemischer Elemente endgiltig entscheiden zu können. Darum kann die Vervollständigung der Hausmannschen Untersuchungen durch ein 6. Buch, enthaltend das 6. Krankheitsmerkmal: die Nährmittel-Reactionen auf den kranken Leib und vice versa, worin erst die letztbestimmenden Kennzeichen der Krankheiten gegeben würden, noch nicht stattfinden, sondern muss der Zukunft überlassen werden.

Vorstehende Skizze beschlägt die *Resultate* der Hausmann'schen Forschungen, welche er durch Hunderte von Beobachtungen, Experimenten, Krankengeschichten und Sectionsberichten aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Autoren belegt. Einen eigentlichen Auszug zu geben, ist unmöglich; denn das ganze Werk ist ein so festes Gefüge inductiver Beweisführung, dass man stets nur unverständliche Bruchstücke herausreissen würde. Man erhält von der Lectüre den Eindruck einer staunenswerthen Gelehrsamkeit in allen Gebieten der Naturkunde, aber auch — was noch mehr sagen will — von einer ebenso scharfsinnigen Combinationsgabe, welche die scheinbar unbedeutendsten Thatsachen aus den abgelegensten Gebieten aufgreift, zusammenfasst, und daraus mit eiserner Consequenz ein Naturgesetz abzuleiten weiss.

Es ist im höchsten Grade zu beklagen, dass ein so eminenter Geist so früh hat scheiden müssen,

ja dass auch sein vielleicht bester Ausleger, v. Grauvogl, dem gleichen Schicksal unterlegen.

Dringend ist zu wünschen, es möchten sich Berufene finden, welche die in diesem Bergwerke — denn ein solches ist das Buch — geborgenen Schätze heben.

Im ganzen Werke steht kein Wort von Therapie, sondern lediglich von krankmachenden Stoffen; weil wir aber wissen, dass krankmachende Stoffe auch heilende sind, so steigt Einem beim Lesen unwillkürlich die Ahnung einer denkbar möglichst exacten Therapie auf, wie sie die Wissenschaft fordert. Denn mit all' unserer Similepraxis drehen wir uns doch, trotz der Arzneimittelkenntniss eines Bönninghausen und Anderer, welche ein persönliches Talent dazu haben, immerfort nur im Kreise, ohne dass die Wissenschaft an sich viel dabei gewinnt. Man sollte dahin kommen ad oculos demonstriren zu können, dass in einem gegebenen Krankheitsfalle aus naturgeschichtlichen Gründen nur gerade ein bestimmter Stoff oder wenigstens eine bestimmte Klasse von Stoffen heilen könne oder müsse.

Der Keim zu solcher exacten, Theorie und Praxis versöhnenden Therapie scheint mir eben im grundlegenden Werke Hausmann's zu stecken. Ein kleines Beispiel möge die Sache verdeutlichen:

Fall 22 des 1. Buches (aus Virchow's Archiv entnommen) berührt 2 Heilungen durch Sublimat; nämlich 1. eine Heilung von Sommersprossen durch Sublimatcompressen (von Hebra selbst); 2. eine Entfernung von Schiesspulverkörnern aus dem Gesicht, ebenfalls durch Sublimatcompressen (nach Hebra's Vorgang), in beiden Fällen eine Affection des rete Malpighi.

Hier haben wir 1. ein Belaggewebe, was zur Heilung ein *Salz* erfordert; 2. eine Auswärtswende: die Gewichtseinheit des Heilstoffes muss *über* die Maasseinheit vorwalten; 3. ein auswärtswendiges Gereihe: also *mittleres* Vorwalten der Gewichtseinheit über die Maasseinheit.

Allen diesen drei Bedingungen entspricht der Sublimat, dessen Atom-Gewichtseinheit 658.5, Maasseinheit 199.68 ist; und sich damit in die mittlere Reihe der nach dieser Beziehung hin geordneten Stoffe stellt.

Einige Beweise für die Richtigkeit der Lehre von der Sycosis Hahnemann's.

Vom Herausgeber.

(Schluss.)

Der zweite beobachtete Fall betraf einen jungen Mann von 20 Jahren, welcher im September 1886 sich eine heftige Gonorrhöe zuzog. Zwei Wochen später traten heftige Schmerzen in den unteren Extremitäten auf, welchen Anschwellung des rechten und später des linken Knies folgte. Innerhalb des nächsten Monats trat Atrophie der Muskeln ein, die Schmerzen dauerten fort. Die Sehnenreflexe waren sehr gesteigert. Häufiges Zittern der Beine. Die Schliessmuskeln wie die Sensibilität waren normal; Patient konnte kaum allein stehen. Erst nach einem halben Jahre stellte sich langsam Besserung ein, welche im April 1887 soweit vorgeschritten war, dass Patient entlassen werden konnte.

Ich selbst habe in der Praxis einige, wenn auch nicht soweit vorgeschrittene Fälle gesehen, und jeder irgend beschäftigte homöopathische Arzt wird sich erinnern, dass ihm solche Kranke vorgekommen sind, die ihm den Kopf heiss gemacht haben. Zum Nutz und Frommen derselben folgen hier einige praktische Erfahrungen bei Behandlung dieses Leidens.

Ein junger Landwirth, Anfangs der zwanziger Jahre, acquirirte einen ziemlich heftigen Tripper, welcher nach einer ca. halbjährlichen Cur zwar verschwand, ohne dass jedoch die frühere Gesundheit wiederkehrte. Patient sah blass aus, fühlte sich stets matt, so dass er seine Obliegenheit nur mit Anstrengung erfüllen konnte, war gemüthlich sehr deprimirt, klagte über in verschiedenen Körpertheilen herumziehende Schmerzen. Das Orificium urethrae klebte ab und zu noch zusammen, und beim Uriniren war stets eine geringe brennende Empfindung. Sonst keine erheblichen Krankheitserscheinungen. Ich verordnete ihm Thuja 30. einen Abend um den andern ein Pulver. Nach ca. 8 Tagen kam er ganz bestürzt und aufgeregt wieder zu mir, mit der Meldung, dass der Ausfluss in profuser Weise, wie im Anfange der Krankheit, sich wieder eingestellt habe, jedoch ohne die damaligen Schmerzen. Auf meine Frage nach seinem sonstigen Befinden, erklärte er mir, dass er sich viel wohler als früher fühle, es sei ihm, als wenn der auf ihm lastende Druck von ihm genommen sei. Ich konnte ihm erklären, dass die Wiederkehr des Ausflusses ein günstiges Zeichen sei. Und dies stellte sich auch als richtig heraus. Beim Gebrauch von Pulsatilla verschwand nach ca. 3 Wochen derselbe vollständig und Patient war gesund und ist es, so viel ich erfahren, seitdem auch geblieben.

Ein ziemlich gleicher Fall kam im September a. pr. in meine Behandlung. Er betraf einen jungen Mann von 25 Jahren, welcher, nachdem er nach halbjährlicher allopathischer Behandlung seinen Ausfluss bis auf den ominösen grauen Tropfen losgeworden war, dasselbe Bild wie im vorigen Falle zeigte, blasses Aussehen, gemüthliche Depression, Gefühl von Kraftlosigkeit, herumziehende Schmerzen, beim Uriniren leichtes Brennen in der Harnröhre, sonst keine Zeichen von Strictur.

Nach ca. 10tägigem Gebrauche von Thuja stellte sich mit einem Male ein profuser Ausfluss mit brennenden Schmerzen in der Urethra ein, und damit verschwanden die obengenannten Symptome. Das wiederkehrende Gefühl von Kraft trug wesentlich dazu bei seine Stimmung zu heben. Der Ausfluss verlor sich erst allmälig in Zeit von 8 Wochen beim Gebrauch von Thuja, Sepia und Natr. sulph.

Dass das Verschwinden der gemüthlichen Depression, der Kraftlosigkeit und der herumziehenden Schmerzen nicht ein zufälliges, sondern durch die Arznei hervorgerufenes ist, hatten wir Gelegenheit in einigen Fällen zu beobachten, erst neuerlich in frappirender Weise in der Poliklinik, bei einem Manne. Schon nach 8tägigem Gebrauche von Thuja 30. einen Abend um den andern eine Gabe, meldet er hocherfreut uns diese günstige Veränderung, ohne dass jedoch ein erneuerter Ausfluss sich zeigte, wie in den beiden oben beschriebenen Fällen. Es lässt uns dies auf eine vollständige Heilung des Betreffenden hoffen. Jedenfalls sind wir berechtigt, dies als einen Beweis, dass wir das richtige Mittel gegeben, anzusehen.

Bemerken wollen wir noch, dass wir von Thuja 30. eine schnellere und eclatantere Wirkung als von 6. gesehen und vollständig ausgekommen sind, wenn wir einen Tag um den andern eine Gabe verabreicht. Nächst Thuja halten wir Natr. sulph. und Sepia für zwei bei Sycosis in erster Reihe zu berücksichtigende Mittel, ja es können auch in dem einzelnen Falle noch andere indicirt sein. Es gilt hier ebenfalls zu individualisiren. Doch wird nach meinen Erfahrungen eine Sycosis ohne Thuja schwerlich geheilt werden.

Möchten diese Mittheilungen die Collegen veranlassen, in entsprechenden Fällen in der angegebenen Weise, d. h. mit hohen Potenzen und in seltenerer Gabe, zu verfahren und ihre Resultate zu veröffentlichen.

Mittheilungen aus der Praxis.

Von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

Frau B. aus W., 51 Jahre alt, Pflegerin, seit 15 Jahren Wittwe (— ihr Mann war 1872 gestorben, wahrscheinlich an den Folgen eines vernachlässigten Lungenkatarrhs, den er sich im Feldzuge 1866 zugezogen —), mittelgross, mässig stark, blond, anscheinend von lebhaftem Temperament, war von Kindheit an gesund und kräftig. Alle sechs Schwangerschaften sind normal verlaufen und nur bei der ersten Entbindung hat sich der Beistand eines Arztes nothwendig gemacht. Ein Abortus hat nicht stattgefunden, wohl aber hat sie im Jahre 1860 die Cholera zu überstehen gehabt, im Jahre 1863 während des Stillgeschäftes die schwarzen Pocken und im Jahre 1882 die „rothe Ruhr".

Patientin consultirte mich zum ersten Male am 5. März 1887 hier in meiner Wohnung und erzählte mir Folgendes: „vor ungefähr 8 Jahren habe sich auf der Haut der rechten Brustseite, etwas oberhalb der oberen Grenzlinie der Mamma, mehr nach dem Sternum zu, eine Art *Leberfleck* gezeigt, der einige Male beim Waschen durch Reiben mit dem Waschflecken geblutet habe. Darauf sei an oder auf dieser Stelle ein kleines, schwarzes *Bückelchen*, von der Grösse ungefähr einer Erbse, entstanden, das nach und nach grösser gewachsen sei, sich braun gefärbt und vor ungefähr zwei Jahren sich von selbst *entzündet* habe. In der Umgebung des Gewächses habe sie einen *dumpfen Schmerz* empfunden, namentlich nach einem Falle auf die Brust im Februar 1887 und einige Wochen vor der ersten Consultation."

So weit die Patientin. Die Ocular-Inspection ergab Folgendes: „an der oben näher bezeichneten Stelle der rechten Brustseite war ein etwas über einen Centimeter hohes, schmutzig bräunlichgelbliches Aftergebilde von der ungefähren Dicke eines Federkiels sichtbar, aber nicht glatt an seiner äusseren Fläche, auch nicht überall von gleicher Stärke, sondern uneben und unregelmässig. Die nächste Umgebung zeigte die Haut allerdings ein wenig gespannt und flach gewölbt, als ob noch etwas darunter wäre, was hervordrängen wolle."

Ich gestehe offen, dass ich mir unklar war, für was ich das Ding halten solle. Für ein Papillom oder verrucöses Gebilde? oder für einen parasitären Leberfleck? oder für den äusserlich wahrnehmbaren Ausläufer einer unterhalb der Hautdecke befindlichen krebsartigen Wucherung? Patient fürchtete selbst so etwas, und mir wurde eine solche Vermuthung nahe gelegt durch die Erinnerung an einen eigenthümlichen Fall aus meiner viel früheren Praxis zu Anfang der 50er Jahre, den ich allerdings nur noch in allgemeinen Zügen skizziren kann.

Ich wurde eines Tages zu einem ungefähr 40 Jahre alten Bergmann gerufen, welcher Jahre lang in der Arsenikhütte meines damaligen Domicils mit dem Zerpochen, Mahlen und Sieden (mit Schwefel gemischt) des dort bergmännisch gewonnenen Arsenikkieses beschäftigt gewesen war.

Bei der näheren Untersuchung sah ich auf dem Rücken des Patienten, zwischen dem innern Rande des linken Schulterblattes und dem Rückgrate, eine erhabene, blauroth aussehende Geschwulst von der Grösse ungefähr einer grossen Haselnuss, deren Anfang einige Wochen zurück datirte und die ihm schon sehr viele und heftige Schmerzen, spannender und brennender Art, verursacht hatte. Ich hielt die Geschwulst für einen Carbunkel. Was ich in-

nerlich verordnet habe, kann ich nicht mehr sagen, da mir mein damaliges Krankenjournal nicht mehr zur Verfügung steht; äusserlich ordnete ich warme Breiumschläge an, um den Aufgang der Geschwulst möglichst zu beschleunigen, der denn auch nach ein Paar Tagen erfolgte. Aber statt des vermutheten Eiterergusses hatten sich nur einige Tropfen missfarbigen Blutes gezeigt, wahrscheinlich in Folge Zerreissung der scharf gespannt gewesenen Hautdecke des Carbunkels, und aus der nun sichtbaren Grundfläche ragte ein eigenthümliches, länglichrundes, wie rohes Fleisch aussehendes Gebilde hervor, wie ich es noch nicht gesehen und dessen Natur ich augenblicklich nicht näher zu bestimmen vermochte. Indess bald lehrte die Zeit, dass es krebsartiger Natur war. Der Grund nämlich, aus welchem das fremdartige Gebilde hervorgewachsen, verwandelte sich in kurzer Zeit in eine missfarbige, ungesunden, stinkenden Eiter absondernde Geschwürsfläche, die sich rasend schnell ausbreitete. Mit meinem Einverständniss wurde noch ein befreundeter allopathischer College zur Behandlung hinzugezogen, der aber auch weiter keinen Rath wusste und, wahrscheinlich an einem guten Erfolge verzweifelnd, sich zeitig von der Behandlung des armen und unglücklichen Patienten zurückzog.

Wie die gesammten Verhältnisse lagen und bei dem gänzlichen Mangel passender Pflege hielt ich es für das Gerathenste, den Kranken sobald als möglich in einem wohleingerichteten Krankenhause unterzubringen zu suchen, zu welchem Werke ich denn auch sofort Hand anlegte. Nachdem ich bei einigen wohlhabenden Familien die nöthigen Gelder zur Unterbringung des Kranken gesammelt, schrieb ich an meinen früheren verehrten Lehrer, Prof. Dr. Günther, damaligen Vorstand der chirurgischen Abtheilung der Universitätsklinik zu Leipzig, der mir dann auch umgehend schrieb, dass er den Kranken aufnehmen wolle. Alsbald wurde derselbe nach Leipzig geschafft. Wie lange er dort gewesen und was mit ihm geschehen ist, kann ich nicht sagen; nur das weiss ich aus einem mir zugegangenen Berichte des Assistenzarztes von Prof. Günther, dass schon ein Tag zur Operation bestimmt gewesen, Patient aber Tags vorher plötzlich gestorben ist. Die stattgefundene Section hatte ergeben, dass von der Ursprungsstelle aus krebsartige Wucherungen um die hintere linke Thoraxseite herum bis nach der vordern linken Brustseite und zwar bis in die Zwischenrippenmuskeln hinein gefunden worden waren. Unter solchen Umständen, schrieb der betreffende Assistenzarzt, habe der rasch erfolgte Tod des Patienten sie aus einer peinlichen Situation befreit, da der zu Operirende fast sicher unter den Händen des Operateurs sein Leben geendet haben würde.

Fragen wir nach der Ursache dieser gewiss eigenthümlichen Erkrankung, so irren wir wohl nicht, wenn wir als solche eine chronische Arsenikvergiftung annehmen, wenn wir uns erinnern, dass der Kranke Jahre lang diese so äusserst giftige Substanz in Staub- und Dunstform eingeathmet hatte.

An diesen Fall erinnerte ich mich, als ich meine Eingangs erwähnte Patientin vor mir sah. Warum ich mich daran erinnerte? Die länglich gestreckte Form der Neubildung, das Emporragen aus der Tiefe brachte mich, mutatis mutandis, auf die Vermuthung, dass ich es möglicherweise auch hier mit einer krebsartigen Wucherung zu thun haben könnte, und nach dieser Voraussetzung handelte ich. Aber welches Mittel sollte ich geben? War ja doch das sonderbare Neugebilde, so zu sagen, das einzige prägnante Symptom, das als Führer zu einer Mittelwahl dienen konnte. Weder Anamnese noch Status praesens geben weitere Anhaltspunkte zur Wahl eines bestimmten Mittels, ich verfuhr also mehr nach allgemeinen Gesichtspunkten und gab zunächst eine Anzahl Pulver mit Arsen. 6. Verd. und Carbo veg. 6. Verd. in Globulis, abwechselnd jeden Abend eins einzunehmen. Ich brauche mich wohl nicht erst förmlich gegen die Unterstellung zu verwahren, als ob ich mein hier befolgtes therapeutisches Verfahren als mustergiltig darstellen und den glücklichen Erfolg als Resultat meines Wissens ausgeben wolle. Namentlich weiss ich ja ganz gut, dass als oberster Grundsatz unsers therapeutischen Handelns gilt, nur *ein* Mittel auf einmal zu geben und dies gehörig auswirken zu lassen. Wenn ich von dieser Regel abwich, so dient wohl zu meiner Entschuldigung einerseits der Mangel aller anderen Symptome mit Ausnahme des Neugebildes selbst, andrerseits aber die theilweise Unvollkommenheit unsrer Arzneimittellehre, und in Folge davon auch mangelhafte Kenntniss von Arzneiwirkungen, gerade in solchen Fällen, wie der vorliegende war. Die meisten der gegen Neu- resp. Afterbildungen in den Büchern angegebenen Mittel beruhen doch mehr oder weniger auf Vermuthungen und blossen Empfehlungen, da man die physiologischen Arzneiversuche nur bis zu einer gewissen Grenze ausdehnen kann.

Die Ordination vom 5. März wurde am 23. März und 18. April wiederholt. Der Zustand der Patientin war unter dem Gebrauche dieser Mittel nicht gerade schlimmer geworden, man konnte aber auch nichts von einer Besserung sehen. (Ich will hier nämlich gleich bemerken, dass ich während der ganzen Behandlung mich zu allermeist auf briefliche Berichte und Referate durch dritte Personen habe verlassen müssen.)

Zu Arsen hatte ich von Anfang an grosses Vertrauen und ich gab dies auch am 14. Mai 1887 wieder, aber in der 6. Verreibung und im Wechsel mit Thuja 2. Verd. in Globulis, letzteres Mittel

deshalb, weil ich den Gedanken nicht los werden konnte, dass vielleicht noch ein chronisches Siechthum eine Rolle mitspielen könnte, und da Psora und Syphilis geleugnet wurden, blieb mir eben nur Sycosis übrig.

Am 30. September und 17. November 1887 erhielt Patientin Arsen 1. Centesimalverreibung im Wechsel mit Thuja 2.

Von hier an trat eine Wendung zum Bessern ein, insofern die Wucherung an Umfang sichtlich abzunehmen anfing. Ich wollte aber nun sehen, ob Arsen allein im Stande sein würde eine weitere Besserung oder gar Heilung herbeizuführen, und deshalb erhielt Patientin am 12. Januar, 10. April und 31. Juli 1888 Arsen in der letztgenannten Verreibung *allein*, ohne jedes Wechsel- oder Zwischenmittel.

Ich hörte nur gelegentlich, dass es immer besser ginge, am 14. Januar laufenden Jahres aber schrieb mir die Tochter der Patientin u. A. Folgendes: „Auch glaube ich, es wird Sie interessiren, wenn ich Ihnen mittheile, dass Mutterchen ganz gesund ist. Vor etwa 6 Wochen ist das Stück, welches den Stiel des Gewächses bildete, abgefallen und hat eine Narbe hinterlassen von der Gestalt ungefähr eines liegenden kleinen lateinischen s.“

Ich werde nun eine längere Zeit abwarten und zusehen, ob nicht vielleicht ein hinkender Bote nachkomme. Jedenfalls werde ich getreulich berichten.

Cancerosum Mars.

Mit Rücksicht auf die vom Collegen Schlegel in Tübingen in seinem „Wegweiser zur Gesundheit“ veröffentlichte und von Dr. Goullon in No. 6 dieser Zeitung reproducirte Krankengeschichte, sehe ich mich veranlasst, auch meine Erfahrungen mit diesem Mittel zu veröffentlichen.

Frau K., 76 Jahre alt (1888. 1217) kam am 16. Juni 1888 zu mir mit einem Krebs der linken Brustdrüse. Vor zwei Jahren will sie einen Stoss gegen die Brust erlitten haben; nach einem halben Jahre entwickelte sich eine Verhärtung in der getroffenen Brust, die jetzt etwa apfelgross, höckerig, bläulich durchscheinend, an einer Stelle geröthet und mit der Haut verwachsen ist. Stechende Schmerzen wie von Nadeln, brennende Schmerzen, besonders in der Mittagsruhe und von 10 bis 12 Uhr Nachts. Kältegefühl im Schlund und Magen, wie wenn sie kalte Luft einzieht, selbst nach warmem Getränk. Grauer Staar links. Schwindel und Benommenheit des Kopfes nach vielem Sprechen. Immer müde; schläft viel, auch Tags. Im rechten Arm rheumatische Beschwerden. Hat nie menstruirt, und ist nie schwanger gewesen. Früher bleichsüchtig, sonst nicht krank. Mutter gestorben 47 Jahre alt, Schwindsucht; sonst keine belastende Heredität. Nachdem ich Conium mac. und Carbo animalis ohne jeden Erfolg angewandt hatte, erhielt sie am 15. September Cancerosum Mars. in der originalen Form in Streukügelchen, 4mal täglich 4—5 Stück in Lösung. Sie nahm das Mittel ununterbrochen bis zum 1. November, also $6^1/_2$ Wochen lang, ohne dass in den objectiven oder subjectiven Erscheinungen eine Besserung eintrat. Der Tumor wuchs in der Zeit, die rothe Stelle wurde grösser, und der Aufbruch schien unvermeidlich. Ich gab Kali chloric. 3. in Tropfen, das auch (neben Carbo und Veratrum) das Kältegefühl im Schlund hat, — ebenfalls ohne Erfolg. An der gerötheten Stelle hat sich eine zeitweise blutende Geschwürsfläche gebildet, während die andern Symptome bei sonst günstigem Allgemeinbefinden fortbestehen.

Wittwe N., 68 Jahre alt (1888. 1730) kam am 30. August 1888 in meine Behandlung. Sie litt an einem oberflächlich ulcerirten Krebs der linken Brustdrüse von bedeutender Härte und knolliger Form, mit disseminirten grösseren und kleineren Knoten in der Umgebung. Feinstechende Schmerzen; Drängen in der Geschwulst wie von zu Vollsein, wonach Blutungen auftraten. Grauer Staar beiderseits. Ueber ein Jahr krank, angeblich in Folge von Stoss und Druck. Sie bekam an vier Abenden Sulph. x. mit Nachwirkung. Am 22. September erhielt sie Cancerosum Mars. in der vorgeschriebenen Form bis zum 24. October. In dieser Zeit vergrösserte sich die Ulceration nach der Achsel zu, neue Knoten traten in der Umgebung auf, und die Blutungen aus der Geschwürsfläche wurden häufiger und stärker. Bis zum 27. November erhielt sie Thapsia 6. ohne jeden Erfolg; später Arsen., Silicea, Nitr. acid. unter Zunahme der Schmerzen, der Absonderung und der Blutungen. Am 21. Januar gab ich wieder Cancerosum Mars. in der 4. Centesimale, ohne dass ich bis heute den Fortschritt des krankhaften Processes aufgehalten habe.

Fräulein K., 63 Jahre alt (1888. 2013) kam am 29. September 1888 mit einer Verhärtung in der rechten Brustdrüse in meine Behandlung. Die Verhärtung ist wallnussgross, sitzt unter der Warze, welche eingezogen und stark geschwunden ist. Keine Schmerzen; keine Drüsenschwellung. Soll vor einem Jahre dadurch entstanden sein, dass ein Kind mit dem Kopf heftig gegen die Brust gestossen hat. Der Charakter der Verhärtung ist mir zweifelhaft. Sie erhielt Cancerosum Mars. erst in der ursprünglichen Form, am 12. Januar die 3. und am 31. Januar die 6. Centesimale des Mittels. Sie hat das Mittel ununterbrochen über 20 Wochen gebraucht. Sie schreibt mir (Patientin wohnt weit

entfernt), dass es ihr scheine, als ob die Geschwulst etwas kleiner und weicher geworden sei.

Frau U., 52 Jahre alt (1888. 2060) kam am 4. October 1888 mit einem schon zweimal operirten Krebs der rechten Brustdrüse in meine Behandlung. Es waren wieder Knoten aufgetreten, und in der rechten Achsel zeigt sich eine geschwollene Lymphdrüse. Unter dem Gebrauch von Cancerosum Mars. bis Mitte December traten Schmerzen auf, und wurden die Tumoren grösser.

Durch die Mittheilung dieser Fälle beabsichtige ich noch nicht, den Collegen von der Anwendung des fraglichen Mittels abzurathen; — im Gegentheil, ich selbst werde meine Versuche noch eine Zeit fortsetzen, wenn auch mit sehr geschwächtem Vertrauen. Diese Mittheilung ist aber nothwendig zur Klarstellung des Werthes des angerühmten Mittels.

Dr. Ide-Stettin.

Literarische Besprechung.

Die willkürliche Hervorbringung des Geschlechts bei Mensch und Hausthieren. Von Dr. Heinrich Janke. Heuser's Verlag, Berlin C., Spittelmarkt 2. Leipzig 2. 1887.

Besprochen von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Ein grossartig angelegtes und opulent ausgestattetes Werk, welches, wie aus dem fast 500 grosse Seiten umfassenden Inhalt hervorgeht, mit seltener Gründlichkeit sein Thema erschöpft und auch mit dem Gegenstand in entfernterer Beziehung stehende Lehren eingehend bespricht. — Suchen wir uns zunächst einen Ueberblick des reichen Materials zu verschaffen. Der allgemeine Theil umfasst die *Vererbung* und *Befruchtung*. Nun werden bei der Vererbung die verschiedenen Arten der Fortpflanzung, sowie die einzelnen Zeugungstheorien besprochen. Nachdem der Evolutions- oder Einschachtelungslehre (Spermatisten, Animalculisten, Ovisten) und der Lehre von der Epigenesis oder allmäligen Entwickelung gedacht worden ist, schliesst der Abschnitt mit den neueren Zeugungstheorien.

Hat schon an und für sich für jeden Gebildeten, insbesondere für jeden denkenden Arzt die Lehre der Vererbung einen grossen Reiz von jeher ausgeübt, um wie viel mehr aber, wenn, wie hier, eine wahre Fundgrube von interessanten Thatsachen und geistreichen Reflexionen sich aufthut. Dasselbe gilt von dem zweiten Abschnitt des allgemeinen Theiles, von der Befruchtung, und fast geschieht der Bedeutung des jedenfalls epochemachenden, in seiner Reichhaltigkeit wohl einzig dastehenden Werkes dadurch Abbruch, dass der Titel nur den kleinsten Theil des Gebotenen nennt. — Den Befruchtungshypothesen folgt das Wissenswertheste über die Befruchtung beim Menschen, über männliche und weibliche Unfruchtbarkeit, über die Weise und den Ort der Befruchtung, den Begattungsact und Eintritt der Empfängniss, die Menstruation, die Zeit der Befruchtung, den Einfluss der Nahrung auf die Fruchtbarkeit. Von pikantem Interesse ist die in neuerer Zeit wiederholt ausgeübte künstliche Befruchtung, vor der man, nachdem die Experimente bei Thieren (Hunden, Pferden) gelangen, auch gegenüber der menschlichen Fortpflanzung nicht zurückgeschreckt ist. — Mit philanthropischer Färbung wird das Schlusskapitel des allgemeinen Theiles abgehandelt, nämlich über den Geschlechtstrieb, wobei wir auf die ungeheuerliche Behauptung stossen: „Von erfahrenen Frauenärzten wird kein Hehl daraus gemacht, dass die Fälle, wonach Jungfrauen bis zum Ende ihrer zwanziger Jahre noch intact befunden werden, zu den Seltenheiten gehören.“ Viel näher liegt doch die Vermuthung, dass eben aus dem Grunde des angedeuteten Vergehens und seiner Folgen sich der Frauenarzt nöthig macht, während doch für die übrigen ein weit günstigerer Procentsatz der Integrität bestehen dürfte. — In dieses Kapitel hätte wohl noch die schon vorher erwähnte, auch von Nussbaum gewürdigte und in forensischer Beziehung wichtige Beobachtung von Beeinflussung der sexuellen Gefühle durch die Narkose gehört. Unter dem Einfluss der Chloroformbetäubung ist nämlich wiederholt eine plötzliche geschlechtliche Erregung bewirkt worden, welche auch nach dem Erwachen noch andauerte und zu dem Glauben Veranlassung gab, als ob die Narkotisirte das Opfer eines geschlechtlichen Missbrauches geworden sei. S. 264 ist der unter den Japanesinnen und Chinesinnen üblichen „Vaginalkugeln“ gedacht, unter welchem Namen sie in dem Annoncentheil der medicinischen Fachblätter aufgeführt werden. Es würde zu weit führen, auf diese raffinirte Erfindung näher einzugehen, vielmehr müssen wir uns darauf beschränken, hier nur noch jener Repräsentanten einer möglichst grossen Geschlechtsfreiheit Erwähnung zu thun. Dahin gehört u. A. Dr. Roderich Hellmann mit seinem Werk über Geschlechtsfreiheit: „Ein philosophischer Versuch zur Erhöhung des menschlichen Glücks“. Berlin 1878. — Nach unserer Auffassung einer von den sonderbaren Schwärmern, die weit über das Ziel hinausschiessen. — —

Erst der *besondere* Theil des Buches ist dem auf dem Titel verheissenen Gegenstande gewidmet und zerfällt in die Abschnitte von der Entstehung der Geschlechter (Entwickelung der Geschlechtstheile bei der Leibesfrucht. Die Stellung des Weibes in der Schöpfung. Die Herleitung der Geschlechtsverschiedenheit. Die das Geschlecht bedingenden Ursachen. Die gekreuzte Vererbung)

und in die Betrachtungen über die willkürliche Hervorbildung des Geschlechts. Hier erst stossen wir auf des Pudels Kern, auf die bestimmten Satzungen und Vorschriften, deren Einhalten die Erzeugung des gewünschten Geschlechtes erfahrungsmässig zur Folge hat. Mag dabei viel Nebensächliches, ja selbst bis zur Trivialität und Lächerlichkeit nahe heran Reichendes unterlaufen, so ist doch nicht zu verkennen, dass andererseits das Glück und Schicksal einer Familie in Frage kommen kann und insofern die gegebenen Winke nicht gerade von der Hand gewiesen werden dürfen.

Der unbestrittene Cardinalsatz aber, um den sich Alles in dieser Beziehung dreht und der an die Stelle einer Menge thörichter abergläubischer und der Wissenschaft oft Hohn sprechender subjectiver Meinungen und unerwiesener Ansichten und Raisonnements getreten ist, lautet dahin: Es wird das Geschlecht desjenigen hervorgebracht, welcher im Begattungskampf unterliegt, d. h. sich als der schwächere Factor herausstellt. Man wurde darauf zuerst aufmerksam durch Experimente in der Thierwelt. So war namentlich ausschlaggebend die in dem Graf Lehndorf'schen Pferdezuchtwerke enthaltene Notiz vom Hengste Hercules. Derselbe musste in seinem 26. Lebensjahre noch 23 Stuten decken. Diese brachten zusammen 24 Füllen (darunter eine Zwillingsgeburt), welche sämmtlich *männlichen* Geschlechts waren. Man schloss aus dieser Thatsache, dass doch weit eher die feurigen Stuten, die alle in ihrer vollsten Lebenskraft gedeckt wurden, beim Zeugungskampfe dem abgelebten Beschäler gegenüber die Sieger geblieben wären und dass sie das männliche Geschlecht herbeigeführt hätten und nicht der 26jährige Hengst.

So weit die hier zu gebenden Andeutungen. Denn ein Mehr gehört nicht in die Spalten dieser Zeitung, der ja überhaupt der Gegenstand ein heterogener sein würde, wenn nicht bis zu gewisser Grenze Alles vor ihr Forum gehörte, was von allgemein wissenschaftlichem Interesse erscheint.

Zu Virchow's Veröffentlichung in No. 8 der Deutschen med. Wochenschrift.

Wenn wir auch nach wie vor jede Gemeinschaft mit dem Herrn, welcher fort und fort seinen Ruhm in allen möglichen Blättern ausposaunen lässt, perhorresciren, so bleibt doch, trotzdem Virchow festgestellt hat, dass die Krankheit nicht geheilt ist, die Thatsache stehen, dass durch den Gebrauch der homöopathischen Mittel dieselbe in ihrem Fortschreiten aufgehalten ist und der Patient sich sonst wohl befindet, was bei dem hohen Alter desselben etwas heissen will. Es ist dies ein Erfolg, dessen sich die alte Schule mit ihrer rein äusserlichen chirurgischen Behandlung niemals rühmen kann. (Die Herren sollten sich doch bei dem glänzenden Fiasko, das noch bei uns Allen in frischem Andenken ist, nicht so sehr auf das hohe Pferd setzen.) Das sonstige Wohlbefinden ist uns ein Zeichen dafür, dass wirklich eine Besserung, wenn auch nur des constitutionellen Leidens stattgefunden hat, und zwar in Folge der Medication, wie wir es bei Behandlung chronischer Krankheiten manchmal gesehen haben. Ohne eine solche Besserung ist eben eine Heilung des localen Leidens nicht möglich. Es wäre sehr zu wünschen, dass diese Erkenntniss sich auch unter unseren Gegnern immer mehr Bahn bräche. Dass Virchow mit dieser Veröffentlichung der Homöopathie habe eins versetzen wollen, können wir nicht annehmen, da er nur eine einfache Thatsache referirt. Dass es jedoch von Andern zu diesem Zwecke benutzt werden wird, bezweifeln wir nicht. Doch einen grossen Schaden wird uns das nicht bringen, da jeder Unbefangene und Unparteiische anerkennen muss, dass die homöopathische Behandlung, wenn auch keine Heilung, so doch einen Stillstand des Leidens bewirkt hat.

Die Redaction.

Journalistik.

Volksthümliche Homöopathische Rundschau. Herausgegeben unter Mitwirkung homöopathischer Aerzte, Thierärzte und Freunden der Homöopathie von H. Fischer, homöopathischem Thierarzte und Vorsitzenden des I. homöopathischen Vereins zu Berlin, Neanderstr. 16. Erscheint am 1. und 15. jeden Monats mit der Beilage „Zeitschrift für homöopathische Thierheilkunde".

Personalien.

Die DDr. med. Stift und Hagemeyer haben sich in *Leipzig* als homöpathische Aerzte niedergelassen. — Der homöopathische Arzt Dr. Hermann Fischer, Mitglied der Prüfungscommission für Aerzte, welche das Selbstdispensirrecht homöopathischer Arzneien in Preussen erlangen wollen, ist von *Berlin* nach *Charlottenburg* bei Berlin verzogen und wohnt daselbst Westend, Ahorn-Allee No. 34. — Dr. med. Nidieck aus *Höxter* hat das homöopathische Dispensirexamen bestanden.

Benachrichtigung.

Wir können den Lesern die erfreuliche Mittheilung machen, dass der hiesigen homöopathischen Poliklinik aufs Neue ein Legat von 500 rh. Fl.

zugefallen ist, und zwar von dem verstorbenen Dr. Kaesemann in Lich (Grossherzogthum Hessen). Derselbe hatte es in seinem Testamente vom Jahre 1876 festgesetzt, und zwar mit der Bestimmung, dass es nach dem Absterben seiner Frau zur Auszahlung kommen sollte, was jetzt eingetreten ist. Wir rufen dem Heimgegangenen, der in seinem Leben sich stets als eifriger Anhänger unserer Sache bewährt hat, unsern Dank nach.

Die Redaction.

Mars'sches Krebsmittel.

Von meinem Vorrath an diesem gebe ich gerne etwas ab, doch bitte ich der Bestellung 1 M. 20 Pf. in Briefmarken beizufügen, da ich Herrn Mars für seine wiederholten Sendungen 50 Mark (freiwillig) bezahlt habe. — Die von mir hergestellte fünfte Decimalpotenz des Mittels steht unentgeltlich zur Verfügung.

Schlegel-Tübingen.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Dieser Nummer liegt ein Prospect von Malten's Kuranstalt in Blasewitz bei Dresden bei, den wir der geneigten Beachtung unserer Leser empfehlen.



Bd. 118. Leipzig, den 14. März 1889. **No. 11.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

$C_5\ H_{11}\ NO_2$

Amylum nytrosum oder *Amylnitrit.*

Schlagender Beweis für die Homoeopathia involuntaria.

Aufforderung zur homöopathischen Prüfung des Mittels.

Ein Beispiel mehr oder weniger, so wird man denken, wird nichts dazu beitragen, die wissenschaftliche Stellung der Homöopathie in den Augen der medicinischen Facultäten zu sichern oder das Ansehen derselben in den Reihen der Gegner zu erhöhen. Es giebt unzählige Fälle der Ausübung der Homöopathie von Seiten ihrer Gegner, theilweise schon verzeichnet in der homöopathischen Literatur, theils sonst allgemein bekannt — aber man sollte nie müde werden, jeden neuen Fall zu veröffentlichen. Denn in der gewöhnlichen allopathischen Praxis ist man gern zufrieden, auf Grund einer unvollständigen auf Wahrscheinlichkeit und Vermuthung basirten Induction zu handeln und auch dann sich als Gegner der Homöopathie zu benehmen, nachdem man in der That eine Homoeopathia involuntaria ausgeübt hat. Aber es scheint doch meistens Unwissenheit oder Unerfahrenheit, welche dies zu Stande bringt, während *positives Wissen* beide Theile nähern und zusammenführen müsste. Ob es je dazu kommen wird? Das wär' eine glückliche Zeit! Jedoch ad rem:

Durch eine Mischung von reinem Amylalkohol mit reiner Salpetersäure bei ca. 35° und darauf folgendem Neutralisiren und Rectificiren mit Kalilauge oder doppeltkohlensaurem Natron wird der salpetersaure Amyläther = „$C_5\ H_{11}\ NO_2$ das *Amylnitrit*" dargestellt. Dasselbe ist im frischen Zustande farblos neutral, nach längerer Zeit gelblich mit sehr flüchtigem Apfelgeruch und -Geschmack, spec. Gewicht 8.877, in Wasser nicht löslich, bei 90° siedend, aber löslich in „*Alkohol*" und *Aether* (wichtig für die Homöopathie). — Zur Prüfung der Reinheit lässt man das mit Wasser geschüttelte Amylnitrit mit ein wenig Eisenoxydul und überschüssiger Kalilauge aufkochen, sobald man noch ein Theil Eisenchloridlösung zusetzt, muss sich die Reaction von Berlinerblau z. B. zeigen. Reinheit des Präparates von Säuren, besonders Blausäure, ist erste Bedingung zur therapeutischen Verordnung. — *Symptome:* Bei Menschen und Thieren in Form von Inhalation *einiger Tropfen* verursacht dasselbe für die Homöopathie höchst interessante Erscheinungen: sofort nach dem Einathmen intensive Röthe des Gesichtes und Halses, Beängstigung. Hitzegefühl, später Schweiss, Arterien- und Herzklopfen, Schwere im Kopf und Schwindel, wie ich selbst geprüft und erfahren habe. Durch den Sphygmographen*) ist die Veränderung der Pulswelle evident und damit die Einwirkung auf die Herzfunction und Pulsfrequenz erklärt. Man hat daher die Wir-

*) Der verehrte College Dr. Dudgeon in London hat einen sehr praktischen Taschen-Sphygmographen construirt, welcher allen Anforderungen entspricht.

kung des Amylnitrit mit Recht auf eine momentane Erschlaffung (nicht Paralyse) der vasomotorischen Nerven und der glatten Gefässmuskeln zurückgeführt.

Obwohl alle Symptome nach beendigter Inhalation gewöhnlich sehr bald wieder verschwinden, so ist dies nicht der Fall bei schwachen, sensitiven und anämischen Menschen, bei welchen schon bisweilen 3 Tropfen genügen, um eine tödtliche Ohnmacht, totale Bewusstlosigkeit, Collaps etc., oder vehementen Hustenreiz und lange dauernde Trockenheit der Zunge und des Halses zu erzeugen. Prüfungen und Versuche bei Thieren vermittelst Amylnitritinhalation haben eine bedeutende Erweiterung der Gehirnarterien, wie überhaupt grössere Blutfülle der Oberfläche des Gehirns — also eine Gehirnhyperämie — nachgewiesen. Interessant ist ebenso, dass Krämpfe bei Thieren ausgelöst durch electrische Reizung des Gehirnes, durch Amylnitrit sistirt werden, ebenso die Folgen einer Chloroform-Wirkung auf die Pia mater-Gefässe dadurch theilweise verwischt werden. Irgendwie grössere, innerlich oder hypodermatisch gegebene Tropfendosen des Amylnitrit sind direct tödtend für Menschen und Thiere; bei letztern ist noch der Umstand, dass die Injection grösserer Mengen Amylnitrit einen hohen Zuckergehalt des Harnes, bisweilen auch eine sehr grosse Menge Harn zur Ausführung bringt, zu constatiren.

Ganz correct nach dem Fundamentalgesetz der Homöopathie sind Krankheiten, von den Respirationscentren ausgehend, mit ausserordentlicher Gefässspannung, einer Art arteriellem Krampf, sowie mit arterieller Anämie des Cerebrospinalnervensystems, der Amylnitrit-Wirkung besonders zugänglich, wenn auch die günstige Wirkung von wenigen Tropfen Inhalation, oder ebensolch winziger Gabe von der zweiten oder dritten Dilution dieses Mittels innerlich je nach dem individuellen Falle gereicht — gewöhnlich nur vorübergehend ist. Aus demselben Grunde wird es bei Asthma, auch bei Ohnmacht, Kohlenoxydvergiftung, als belebendes Mittel, sowohl bei Anämie als Ischämie der Arterien der Gehör- und Sehorgane, auch bei gewissen Otalgien, bei Ohrensausen etc. mit Erfolg angewandt. Nur ist der bisherigen Anwendung des Amylnitrit zum Einathmen einiger Tropfen auf Baumwolle infolge dessen toxische Störungen sofort durch künstliche Respiration, Kaltwasserbegiessungen um dem Collaps vorzubeugen — gehoben werden müssen — jedenfalls die homöopathische zweite oder dritte Dilution in Tropfendosen mit ein wenig Wasser vorzuziehen.

Der alte sonst richtige Satz: „dass nur auf Grund richtiger *Erkenntniss* der Krankheit (Diagnose) eine richtige Behandlung, eine Heilung möglich sei," klingt wie Hohn und Spott für die allopathische Welt in Krankheiten wie z. B. das Asthma und Angina pectoris etc. Da ist kein Ende von Hypothesen, deren Scharfsinn und elastische Lebensfähigkeit in allen möglichen Experimenten diesen oder jenen Punkt ganz sicherlich klar stellen sollen, besonders darüber, ob das Asthma besteht in Krampf, Neurose, Katarrh (Vasoneurose), oder in anderen Elementen. Während die Homöopathie einfach die Symptome genau beobachtet und zusammenstellt, ohne sich um die Namenstaufe zu kümmern, ist von den Gegnern die Sucht der Nomenclatur zur Manie geworden, und es ist allgemach zu solcher Verwirrung gekommen, dass sie wieder auf neue speciellere Termini für die alten sinnen müssen. Für uns bedeutet Angina pectoris, Asthma: Athemnoth, Brustkrampf, welche durch ganz verschiedene Ursachen erzeugt werden kann, entweder essentielle, idiopathische oder symptomatische. Diese Athemnoth im äussersten Sinne des Wortes — verschieden von der continuirlichen Dyspnöe, Athemerschwerung — tritt periodisch auf mit den Symptomen von Angst, gewaltiger, kurzer Inspiration und sehr schwacher, langsamer, keuchender Exspiration entweder bei sonst ganz gesunden Individuen, welche sich nachher wieder ebenso frei fühlen, oder bei solchen, welche an Affectionen der Respirationsorgane leiden. Im ersteren Falle hören die pfeifenden, schnarrenden, keuchenden Respirationsgeräusche mit restitutio oder integrum auf — in letzteren Fällen nicht, sondern dauern etwas schwächer bis zum nächsten Paroxysmus fort.

Höchst interessant sind die Entdeckungen der Neuzeit, dass auch Nasenkrankheiten häufig Asthma (Reflexsymptome?) erzeugen, und zwar schon mehr oder weniger Entzündung, Prominiren der Schleimhaut der Muscheln und in Folge dessen behinderte Nasenathmung und näselnde Sprache — nicht zu erwähnen das bekannte „Hay-fever" in England, adenoide Wucherungen im Gaumen oder Rachen, enorme Hypertrophie der Mandeln etc., wogegen jedoch meistens chirurgisch verfahren wird. Bei eigner mehr als 1/4 jahrhundertjähriger Erfahrung habe ich jedoch so viel feststellen können, dass in den meisten, wenn nicht allen Fällen, die Erblichkeitsanlage eine sehr überwiegende ist, und sich bei Kindern, besonders bei Scrophulose eine homöopathische allgemeine Behandlung nothwendig zeigt. Dagegen erfordert die als Ursache von Asthma etc. bestehende hypertrophische Tonsille, die aufgelockerte, geschwollene Schleimhaut der Nase, pathologische Neubildungen des Nasen-Rachenraumes entschieden locale Behandlung. Während die allopathische Schule immer schlagfertig gegen die Anfälle ist (Morphium, Chloroform, Chlorhydrat, Bromkalium, Paraldehyt, Antipyrin etc.) und alsdann in der freien Zeit wieder die Folgen dieser Noxen auszugleichen versuchen muss, sammelt die Hom-

pathie die Gesammtsymptome vor, während und nach dem Paroxysmus und richtet danach die Behandlung — *ohne* Noxe — auch bei Amylnitritanwendung.

Prof. Leyden hat vor einiger Zeit über die *Nitrite* seine Beobachtungen veröffentlicht und darin auf die Wirkung der *Amylnitrite* aufmerksam gemacht Und mit diesem Amylnitrit werden wir uns für den Ehrenverlust des „Glonoins" revanchiren und zwar ohne die schädlichen Folgen der Noxe mitzunehmen. Es sind etwa zwanzig Jahre her, dass in England Amylnitrit zuerst gegen Angina pectoris angewandt, aber wieder vergessen wurde. Nach physio-pathologischen Versuchen besteht die *Amylnitrit-Wirkung* ganz besonders in einer erregenden, später paralysirenden auf die Wandung der der Blutgefässe. Es genügt wenige Tropfen einzuathmen: um *beschleunigten Herzschlag, deutliches Carotidenklopfen, Röthung des Gesichtes von den Carotidenstellen aus — Schweiss mit Angst oder Beängstigung u. Athemnoth* hervorzubringen — lauter Symptome, welche ebenso dem Asthma wie der sogenannten Angina pectoris *„ähnlich"* scheinen. Ausserdem giebt es nicht wenige Fälle, in welchen die Differentialdiagnose zwischen diesen beiden Attacken schwierig werden dürfte.

Viele englische und deutsche Collegen, und — selbst Leyden, haben nicht nach der eigentlichen Erkenntniss der Krankheit behandelt, sondern unbewusst nach dem *Aehnlichkeitsgesetz* — der reinen *Homoeopathia involutaria.* Genug, es ist hohe Zeit, das Mittel weiter zu prüfen.

Wiesbaden. **Dr. Kranz.**

Bittere Enttäuschungen.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

Der bitteren Enttäuschungen giebt es ja leider in unserem Beruf manche. Eine der bittersten dürfte wohl die sein, wo wir, die Genesung eines schwer Erkrankten mit anscheinend voller Berechtigung hoffend, plötzlich von dem Tode desselben überrascht werden.

A., junger Mann von 24–25 Jahren, erkrankte vor mehreren Jahren ziemlich heftig an Diphtheritis, die zur Zeit epidemisch war und ihr Heilmittel in Mercur (wenigstens in den allermeisten Fällen) hatte. Auch hier lagen Indicationen dafür vor und die Wirkung war eine von mir erwartete günstige. Da wurde ich eines Morgens eiligst gerufen. Der Process war in der Nacht plötzlich auf den Kehlkopf übergegangen; es stellte sich Heiserkeit, Athemnoth etc. ein. Ich verordnete Inhalationen von Brom, leider erfolglos. Vergebens suchte ich nach Indicationen für ein anderes Mittel. Ich verordnete Brom 15. C. und zwar mit sofortigem Erfolg. Der Gebrauch des Mittels in immer längeren Zwischenräumen wurde ein Paar Tage fortgesetzt. Heiserkeit und Athmungsbeschwerden hatten längst aufgehört. Da stellte sich bei meiner zufälligen Anwesenheit plötzlich Brustbeklemmung ein, Gefühl als wenn die Brust zusammengeschnürt würde, mit langsamem, sehr unregelmässigem, schwachem Pulse. Ich gab aus meiner Taschenapotheke sofort Digitalis x. und mit Erfolg. Der Puls wurde in Kurzem regelmässig, die Athemnoth wich, das Allgemeinbefinden war befriedigend. Wenige Tage darauf wurde ich wieder in aller Frühe gerufen. Es hatten sich wieder ähnliche Zufälle eingestellt, als die eben beschriebenen und hatten so rasch den Tod herbeigeführt, dass Patient bereits bei meiner Ankunft, trotz grösster Eile meinerseits, verschieden war. Offenbar war hier eine Herzlähmung eingetreten.

Hätte diese verhindert werden können? Ich hatte den Gebrauch des Digitalis noch 1 oder 2 Tagen fortsetzen, und erst aussetzen lassen, als durchaus keine Anomalie der Herzthätigkeit mehr vorlag. Hätte etwa der Fortgebrauch des Mittels den Tod fernhalten können? Ich glaube kaum. Die Wirkungsdauer der Digitalis ist eine verhältnissmässig lange. Die Wirkung hätte in den wenigen Tagen nicht erlöschen können, *wenn die Reactionskraft des Organismus nicht bereits erloschen gewesen wäre.* Der erste Insult würde ohne Frage ohne Digitalis zum Tode geführt haben. Diesen konnte das Mittel auf einige Tage verschieben, fernhalten konnte es denselben nicht.

E., Telegraphenbeamter, 52 Jahre alt, consultirte mich am 24. Mai 1888. Vor 2 Jahren hat derselbe Zoster überstanden. Vor Ausbruch desselben ausserordentlich brennende Neuralgia intercostalis. Das allopathisch verordnete Eis hat seinen Zustand damals sehr verschlimmert. Nach der Krankheit hat er sich nie recht wohl befunden.

Im 15. und 16. Jahre hat Patient lange an Wechselfieber gelitten. Seit über 20 Jahren, so lange die Frau ihn kannte, hat er stets an Gemüthsverstimmung (besonders Traurigkeit, Aergerlichkeit) gelitten.

Seit Frühling 1887 auffallende Abnahme der Kräfte, Kurzathmigkeit beim Steigen. Im folgenden Winter war ihm besser. Jetzt wieder Verschlimmerung. Bei allopathischer Behandlung haben die Kräfte immer mehr abgenommen. Am Tage hat er wenig Athembeschwerden. Diese stellen sich ein, sobald er zum Liegen kommt. Muss hoch mit dem Kopfe liegen. Keine Nacht Schlaf. Husten mit spärlichem Auswurf von 11 bis 2 Uhr unausgesetzt. Durst mit spärlichem häufigem Trinken, ängstliche Träume. Im Winter wurde Ostwind gut vertragen, jetzt nicht. Urin (wiederholt untersucht) normal. Nachts hat er heftige, nicht näher zu be-

schreibende Schmerzen in der Milz. Diese wie der linke Leberlappen enorm vergrössert. Ausserdem umfangreiche Drüsenpackete an der linken Seite des Halses, endlich profuses erschöpfendes Nasenbluten. Die allopathische (anatomische) Diagnose lautete: Leucämie. Ich verordnete Arsen x. Morgens und Abends.

30. Mai: Nächte besser, Athemnoth und Oedem minder, Schwäche nicht verändert, Durst hat sich verloren, auch der Milzschmerz fast ganz. Verord. Fortsetzung der Medication.

Am 16. Juni heftige Erkältung, Rauhheit der Sprache, Schmerz des Kehlkopfs etc. etc., wogegen Phosphor x. mit Erfolg verordnet wurde. Trotzdem der Kranke sich besser fühlte, hatten die Kräfte noch mehr abgenommen.

Es ist nicht meine Absicht, eine detaillirte Krankengeschichte zu liefern. Ich eile daher zum Schluss Es hatte sich ein Chloasma, schon früher oft bemerkt, wieder und zwar recht intensiv gezeigt. Er bekam das Durand'sche Mittel 3. C., später wieder Arsen und auch neben dem Durand-schen Mittel später letzteres mit Lycopodium, Nitr. acid., Ferrum, auch Hämatineisen (4. C.), gegen die profusen Blutungen aus der Nase Belladonna. Alles mit wenig, d. h. vielleicht 1 Woche anhaltendem Erfolg. Nitri acid. x. wirkte nach jeder Richtung günstig. Am günstigsten wirkte Sepia. Unter dem Gebrauch dieses Mittels verloren sich die aschfarbenen, hellen Fäces, um normal gefärbten Platz zu machen. Die Leberflecke wurden immer heller. Auch Kali c. und Lachesis wirkten günstig ein, sowie das Durand'sche Mittel in der 30. Potenz, das daneben gebraucht wurde. Die Blutungen hörten auf, Schlaf, Stimmung besser, Zunahme der Kräfte, der Umfang der Milz wie des linken Leberlappens waren fast normal. Patient erwartete mit Ungeduld den Zeitpunkt, wo er wieder seine Berufsthätigkeit würde aufnehmen können. Da wurde ich plötzlich durch die Nachricht alarmirt, Patient sei plötzlich ohnmächtig geworden. Ich begab mich sofort dahin und fand denselben als Leiche vor. Nach Aussage der Frau hatte er unmittelbar vorher normalen Stuhl gehabt, sich in sein Zimmer begeben und auf das Sopha gelegt. Als sie gleich darauf ins Zimmer getreten, habe sie ihn todt vorgefunden.

Ob in diesem Falle der ungeheure Blutverlust, den Patient durch mindestens 4 bis 5 Monate erlitten, die Hauptschuld an dem unglücklichen Ausgang trug, bleibt dahingestellt, dürfte indess nicht ausgeschlossen sein. Trotzdem dieser in den letzten 3 bis 4 Wochen aufgehört, trotzdem die Kräfte eine wesentliche Zunahme erfuhren, war die Blässe der Schleimhäute dieselbe geblieben. Bei einem jüngeren Individuum wäre vielleicht der Ausgang ein anderer gewesen.

Beiläufig sei bemerkt, dass Eisen weder in allopathischer Form, noch in homöopathischer Verreibung irgend einen Einfluss auf die Blutung äusserte. Nach einem starken Blutverlust gegeben, schien es vielmehr die Disposition zu neuen Blutungen zu vermehren. Card. Marian. vermochte ebenso wenig etwas dagegen. Das Meiste leistete auch in dieser Richtung Sepia.

(Schluss folgt.)

Naphthalin.

Nach Dr. F. F. Laird in Utica.*)

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Entdeckt im Jahre 1820 von Gurden im Steinkohlentheer, hat dieses Mittel das gemeinsame Schicksal aller anderen Arzneien der alten Schule getheilt, nämlich Erhebung, Fall und Auferstehung. Ohne entschiedene Kenntniss von dessen physiologischer Wirkung, wie man sie durch Arzneiprüfungen und Versuche an Thieren zu erlangen pflegt, musste der Arzt gestatten, dass dieses werthvolle Mittel das alleinige Eigenthum der Pelzhändler wurde, die dasselbe als das mächtigste Schutzmittel gegen die Verwüstungen der Insecten anerkannten. Dieser Thatsache entsprechend kündigte Fischer (Times and Gazette, Dec. 1881, S. 718) Naphthalin als ein mächtiges Antisepticum an, „das Fäulniss verhindert und die übelriechenden Ausdünstungen von *Wunden*, *Geschwüren* und Eitergängen corrigirt, gleichzeitig die dabei betheiligten Gewebe nicht reizt und in der umgebenden Haut *kein* Eczem hervorruft.“

Fortgesetzte Anwendung desselben auf rauhe Hautflächen oder auf die Schleimhäute oder auf die Haut durch Einreibung haben zuweilen Reizung der Harnorgane, ja selbst Hämaturie zur Folge (National Dispensatorium). Diese antiseptische Fähigkeit wurde schnell bei der Behandlung verschiedener parasitischer Erkrankungen zu Nutze gemacht, und Djankonorr constatirte, dass die Lösung von einem Theile auf je 4 Theile von Alkohol und Aether „auf faule und indolente Geschwüre angewendet, Granulation und schnelle Vernarbung bewirkt.“ Kaposi empfahl eine 5 proc. Salbe als das beste Mittel gegen *Prurigo*. Psoriasis, Lepra und Eczem werden davon nur schwach afficirt. Jüngst wurde dieses Mittel wieder als eine wurmtreibende und als eine wirksame Arznei zur Bekämpfung der Sommerdiarrhöe der Kinder von den Allopathen in Anwendung gebracht. In ersterer Beziehung schreibt Dr. Korlander: „Ein ausgezeichnetes Mittel gegen Bandwurm und Ascariden in

*) Vorgetragen in der New Yorker Homöopath. Gesellschaft am 15. Februar 1888.



Pulverform mit Zucker gereicht, 2—3granige Dosen zweimal täglich für ein Kind und von 1—4 Scrupel einem Erwachsenen.“ Wenn dieser College so gütig sein wollte, seine gewichtige Dosirung durch einige Tage fortzusetzen und über die Ergebnisse zu berichten, würden wir eine „Prüfung“ besitzen, die wir so schwer entbehren! Bei der Sommerdiarrhöe wird es wie Resorcin, Salicylsäure und andere „Antifermentativa“ gebraucht, um die Zersetzung des Darminhalts hintanzuhalten und Reizung zu verhüten. In der „Therapeutischen Zeitschrift“ (März 1887, S. 187) macht ein Doctor geltend, dass es chronischen Darmkatarrh geheilt hat, wenn alle Mittel fehlschlugen; warnt aber vor zu grossen Gaben, die Dysurie verursachen würden. M. Rossignon meint, *Naphthalin* wirke wie Campher, und in Alkohol gelöst wurde es statt des letztern auf Aufschürfungen und Quetschwunden angewendet.

In Bezug auf die Athmungsorgane wird seine Wirkung unter die „stimulirenden Expectorantien“, ähnlich den Balsamicis, Therebinthinaten, der Squilla (Meerzwiebel) und der Senega classificirt. „Auf die Zunge gebracht, verursacht es allmälig einen stark sauern, brennenden Geschmack im Munde u. Schlunde und den Auswurf von schnur- oder froschlaichartigen Sputis“ (Dupasquier 1842—43). Es wurde gegen *chronische Bronchitis* und *Bronchorrhöe* besonders alter Leute erfolgreich angewendet. „Bei der drohenden Erstickungsgefahr, die zuweilen beim chronischen Lungenkatarrh alter Leute und beim feuchten Asthma droht, erleichtert es den Auswurf in hohem Grade. Da es ein Reizmittel ist, wird es bei acuter Bronchitis oder wo Lungenentzündung besteht, widerrathen. Die Gabe ist von 8—30 Gran (= 0·5—2 Grammes) in Emulsion oder Syrup verabfolgt und in Zwischenräumen von einer Viertelstunde so lange wiederholt. bis reichliche Expectoration erfolgt“ (Pharmacopoea der Vereinigten Staaten).

Hughes schreibt in der neuesten Auflage seiner „Pharmcodynamics“: „Seine einzige physiologische Wirkung, so weit bisher beobachtet, besteht in Reizung der Peripherie des Harnapparates (d. i. heftiger Harndrang, Röthung und Anschwellung der äussern Harnröhrenmündung und Oedem der Vorhaut) und Vergiftungserscheinung etwas ähnlich mit der nach Carbolsäure, wobei das Gesicht ein blassgelbliches Aussehen annimmt und der Patient unruhig wird oder so daliegt, als ob er durch ein Narcoticum gelähmt sei.“

Nachdem wir nun Alles, was über die physiologische Wirkung des *Naphthalin* von allopathischen Beobachtern bekannt ist, aufgezählt haben, gehen wir daran, das Bild zu schattiren und das hellere Licht der homöopathischen Therapie darauf fallen zu lassen. Das Medicament ist zweifellos primär reizend auf die Schleimhäute, besonders der *Athmungs-* und *Harnwege*, wobei dessen specifische Wirkung besonders auf die letztern so mächtig ist, dass es gelegentlich Hämaturie bewirkt. In Bezug auf seine Wirkung auf die Athmungsorgane ist es analog der *Terebinthina, Kali bichrom.*, *Tartarus emet.*, *Senega* und *Squilla*, indem es zuvörderst Trockenheit, die schnell von reichlicher Schleimabsonderung gefolgt ist, bewirkt. Wenn wir aus dessen erfolgreicher Anwendung bei Kranken schliessen können, so müssen wir gestehen, dass *Naphthalin* vor allen andern ähnlichen Mitteln durch die *markirte krampfhafte Beschaffenheit des Hustens* sich auszeichnet. Mag er nun locker oder trocken sein, dieses nervöse Element ist dabei immer sein Kennzeichen.

Um diesen Vortrag so praktisch als möglich und gleichzeitig so zu gestalten, dass man auf einen Blick seine Quintessenz erhaschen kann, geben wir die folgende Liste seiner Heilwirkungen (für die ich einstehe) nach Rubriken.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Besprechung.

Von **Dr. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

Die Neurasthenie, ihr Wesen, ihre Bedeutung und Behandlung. Von Dr. Rudolf Arndt, Professor der Psychiatrie an der Universität Greifswald. Wien und Leipzig 1885.

Die Neurasthenie ist die Modekrankheit unserer Zeit. Ueber Nervenschwäche klagt Jung und Alt, fühlt sich dadurch oft recht unglücklich und elend, ohne doch krank in dem landläufigen Sinne des Wortes zu sein.

Erst um's Jahr 1880 führte der amerikanische Arzt George Beard den Namen Neurasthenie ein für einen Zustand, der als Nervenschwäche, Nervosität, längst bekannt, aber wenig gewürdigt war. Beard stellte aber die Neurasthenie als eine neu entdeckte Krankheitsspecies dar, gleichwerthig der Hysterie, Epilepsie, Chorea etc., aber deutlich von jenen unterschieden. Er definirte sie als eine functionelle Nervenkrankheit, d. h. eine nur aus Functionsstörungen des Nervensystems gebildete Krankheit, ohne jedes eigentliche materielle Substrat.

Arndt weist aber nach, dass die Neurasthenie weder eine Krankheit sui generis noch überhaupt eine Krankheit ist, sondern wie alle, aus blossen Functionsstörungen sich zusammensetzenden Krankheitsbilder, lediglich ein Symptomencomplex krankhafter Zustände ist. Es ist undenkbar, dass es Functionsstörungen geben könnte, ohne dass der Functionsträger eine Störung in seinem Bestande erfahren haben sollte.

Die Neurasthenie ist uralt, nur gab man ihr die verschiedensten Namen. Sie hat von Zeit zu Zeit sogar eine Art von epidemischer Ausbreitung erfahren, hat zur Umgestaltung der gegebenen menschlichen Verhältnisse und damit der ganzen augenblicklichen Weltlage beigetragen, und so wesentlich den Lauf der Weltgeschichte beeinflusst. Wenn der impotente Iphiclus von Melampus durch Eisenrost geheilt wird, so ist das ein Beweis, dass es schon damals, im grauen Alterthume, sexuelle Schwächlinge, gerade so wie heutzutage, gegeben hat, die als Nervenschwache, Neurastheniker anzusprechen sind.

Sehr interessant ist der Umstand, dass dagegen die unserem Geschlecht jetzt so geläufigen Ausdrücke nervenschwach und Nervenschwäche noch sehr jugendlichen Alters sind.

Der Ausdruck „Nervenschwäche" rührt von Thümmel her, in seiner „Reise in das mittägige Frankreich", sodann bediente sich Börne desselben. Aus derselben Zeit stammt der Ausdruck „Nervenschwächling" (Jean Paul in seinem Hesperus). Der Ausdruck „nervenschwach" ist aber noch viel späteren Ursprungs und stammt von Heine. Noch später entstanden die Ausdrücke nervös und Nervosität, der erstere wurde einfach aus dem Französischen übernommen, der letztere aber aus dem vorigen latinisirt. Merkwürdig ist ferner, dass das französische nerveux und das englische nervous zwar sehr alte Worte sind, aber ihre eigentliche Bedeutung bis auf den heutigen Tag diejenige des deutschen nervig, also stark und kräftig, haben. Die nebenhergehende Bedeutung des Schwächlichen, Reizbaren, hat das französische Wort erst Ende des vorigen Jahrhunderts, das englische gar erst in der zweiten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts erhalten. Wenn also Beard behauptet, dass das eigentliche Land der Neurasthenie Nordamerika sei, dieselbe aber in Europa nur selten vorkomme, so ist diese Behauptung grundfalsch.

Wenn nun aber der gelehrte Verfasser unter den, nach seiner Ansicht neurasthenischen, historischen Personen, in einem Athem Alexander den Grossen, Caligula, Tiberius, Ludwig XI., Heinrich IV. von Frankreich, Philipp II. von Spanien, Robespierre, Napoleon I. etc., auch den Apostel Paulus und Martin Luther nennt, so geht seine Gelehrsamkeit entschieden mit ihm durch. Das Psychische beim Menschen bildet ein eigenes Mittelgebiet zwischen seinem Physischen und Geistigen, Psychisch und Geistig darf darum durchaus nicht gleichbedeutend genommen werden. Erst dann ist es möglich zu erkennen, wie überhaupt und wie verschiedenartig in dem Mittelgebiet des Psychischen sich dessen eigene Willkür mit der Naturnothwendigkeit des Physischen einerseits und mit der religiös-sittlichen Freiheit des Geistes andrerseits begegnet, welche Conflicte dieser beiden in jenem Mittelgebiete stattfinden und wie dieselben besonders für dieses glücklich oder unglücklich ausgehen können.

Unter den neurasthenischen Familien nennt Arndt die Merovinger, Carolinger, Capetinger, die Valois, die Bourbonen, auch ganze Völker sind der Neurasthenie verfallen und untergegangen oder im Untergang begriffen. Die Egypter, Perser, Römer, Türken u. s. w. Auch in unserer Zeit sehen wir manche Familie, manchen Stamm, manches Volk, bei denen sich die Zeichen allgemeiner Neurasthenie bemerkbar machen. Die relativ gesteigerte Erregbarkeit, die davon abhängige übermässige Empfindlichkeit, die daraus wieder resultirende Neigung zu vorschnellen Entschlüssen, übereilten, gewissermassen krampfhaften Handlungen, bei ausgesprochener Unfähigkeit zu nachhaltiger concentrirter Arbeit einerseits, der Mangel an Erregbarkeit und daraus resultirender Gleichgiltigkeit gegen alle, bloss mit Selbstüberwindung zu erreichende Verbesserungen der Lebenslage, eine übergrosse Ergebenheit in ihr trauriges Geschick, selbst eine nicht zu verkennende Zufriedenheit mit demselben andrerseits, sind die Zeichen dafür. Wie sich diese Zustände aber im einzelnen Fall gerade zeigen, ist thatsächlich sehr verschieden.

Das Nervenleben gesunder Menschen vollzieht sich nun im grossen Ganzen nach dem Zuckungs- oder Erregungsgesetze (Pflüger) des gesunden Nerven. Der Neurastheniker reagirt nach dem Zuckungs- und Erregungsgesetz des ermüdeten oder absterbenden Nerven. Wie dieser mannigfache Wirkungsweisen an den Tag legt, solche, die nur wenig von denen des gesunden Nerven abweichen, und solche, welche sich auffallend von jenen unterscheiden, und wie dieser in unzähligen Uebergängen in seinem Verhalten schwankt, besonders zwischen dem ersten und zweiten Stadium, so auch jene.

Die Neurasthenie beginnt in der Breite der Gesundheit und endet mit der vollständigsten Erlahmung, beziehungsweise Lähmung. Man belegt zwar die höheren Grade derselben mit besondern Namen: Hypochondrie, Hysterie, Epilepsie, Chorea, Paranoia etc., aber auch diese höheren Grade fangen in der Breite der Gesundheit an, und das Bild der Neurasthenie ist hinsichtlich seiner Intensität wie seiner Extensität ausserordentlich schwankend, hier aus lauter leichten Affectionen, dort aus den schwersten zusammengesetzt, die man überhaupt kennt. Allein, was man heutiges Tages gewönlich Neurasthenie nennt, umfasst bloss schwächere und mittlere Störungen des Nervenlebens. Legen wir dem das Nervenerregungsgesetz als Massstab an, so ergiebt sich, dass Alles, was man gegenwärtig und gewöhnlich Neurasthenie nennt, diejenigen nervösen Erscheinungen umfasst, welche sich nach dem

Zuckungs- und Erregungsgesetz des mässig, allenfalls tief ermüdeten Nerven abspielen. Diejenigen, welche dem Erregungs- und Zuckungsgesetz des absterbenden Nerven folgen, hat man, je nach den Symptomencomplexen, besondere Namen gegeben, von denen aber, welche dem Erregungsgesetze des nur leicht ermüdeten oder eben ermüdeten Nerven entsprechen, hat man als wirklicher krankhafter Erscheinungen bisher so gut wie gar keine Notiz genommen.

Der Kundige wird also häufig schon da neurasthenische Zustände sehen, wo das Auge des Laien (nicht minder das des unkundigen Arztes) noch volle Gesundheit erblickt, und der letztere wird da bloss neurasthenische Erscheinungen gewahren, wo jener schon den Beginn einer schwereren, vielleicht schon unheilbaren Nervenaffection wahrnimmt. Denn die Neurasthenie hebt sich aus der Breite der Gesundheit, ohne scharf erkennbare Grenze hervor und bildet den Boden für die schwereren Nervenerkrankungen, sie mögen aus nachweisbar anatomischen Veränderungen hervorgehen oder nicht.

Die Neurasthenie stellt so, zumal in ihren Anfängen und mildern Formen, gleichsam die Disposition zu den schweren Nervenerkrankungen dar, gleichbedeutend mit dem, was man sonst auch neuropathische Disposition oder Diathese nannte.

Verfasser bespricht sodann die Erkennungszeichen im Entstehen begriffener und entwickelter Neurasthenie in klarer, fesselnder Weise und geht sodann auf die Ursachen derselben näher ein. Sehr wichtig ist, was er über die Stigmata hereditatis seu degenerationis sagt. Um die Erblichkeitsverhältnisse und die sich aus denselben ergebenden Gesetze zu verstehen, ist nicht, wie das gewöhnlich geschieht, das Erben, sondern das *Vererben* ins Auge zu fassen. Nur so ist einzusehen, warum das Kind die Eigenschaften der Eltern, bei gehöriger Kraft und Widerstandsfähigkeit der Fortpflanzungszellen derselben, überkommen und ihnen ähnlich werden *muss*, während, entgegengesetzten Falls, es seinen eigenen Entwickelungsgang gehen, ihnen unähnlich zu werden und aus der Art zu schlagen gleichsam gezwungen ist.

Im Leben wird die Neurasthenie auf die verschiedenste Weise erworben, worüber Verfasser viel Beherzigenswerthes sagt. Immer aber folgt ihr Verlauf ganz und gar dem Zuckungsgesetz des ermüdeten und absterbenden Nerven und lässt dem entsprechend zwei Stadien, das der Erregung und dasjenige der Erschlaffung unterscheiden. Wie aber der einfach ermüdete Nerv durch Ruhe und sonstige geeignete Behandlung, ohne in das zweite Stadium der Erschlaffung eintreten zu *müssen*, zu relativ normalem Verhalten zurückkehren *kann*, so auch die Neurasthenie.

Sehr interessant ist schliesslich, was Verfasser über die Behandlung der Neurasthenie sagt. Sie ist seiner Ansicht nach unheilbar, da sie aber sich von selbst zu bessern im Stande ist, da sie zeitweise und unter günstigen Verhältnissen dauernd verschwunden zu sein scheint, so ist sie, wenn man nur auf volle Heilung verzichtet, einer recht erfolgreichen Behandlung zugänglich. (!)

(Schluss folgt.)

Lesefrüchte.

Die Bedeutung der Schweissabsonderung bei den acuten Infectionskrankheiten. Von Professor G. B. Queirolo in Genua. (Wiener med. Presse No. 8, 1889.)

Von der Anschauung der Alten, welche dem Schweisse und folglich auch der Diaphorese eine grosse Bedeutung in der Heilung der Infectionskrankheiten zuschrieben, ausgehend und gestützt auf Untersuchungen, die, an der medicinischen Klinik zu Genua ausgeführt, das Vorhandensein toxischer Substanzen in dem Blute der Pneumoniker dargethan haben, nahm Verfasser an, dass solche giftige Stoffe sich auch in Secretionsmaterialien des fiebernden Organismus vorfinden müssen. Dieser Voraussetzung entsprechend, stellte er Untersuchungen darüber an, *ob nicht der Schweiss von Kranken toxische Eigenschaften besitzt,* nachdem er festgestellt hat, dass dem Schweisse von Gesunden solche Eigenschaften nicht zukommen. Die in der „Deutschen med. Wochenschrift" veröffentlichten Resultate scheinen die gemachten Voraussetzungen zu bestätigen. Verf. verwendete zu diesen Versuchen Schweiss von an Blattern, Malaria, Typhus und Gelenkrheumatismus erkrankten Personen und stellte gleichzeitig Controlversuche mit dem Schweisse von Fieberlosen an. Alle Kaninchen, welchen genügende Mengen vom Schweisse, der von den obenerwähnten kranken Personen herrührte, eingeimpft wurden, starben nach 12, 24 und 48 Stunden; die mit dem Schweisse gesunder Individuen geimpften Thiere blieben gesund. Sämmtliche Kaninchen, welche mit krankem Schweisse geimpft wurden, starben ohne Steigerung ihrer Körpertemperatur; bei der Section fand man kein einziges Zeichen einer Infectionskrankheit.

Vorstehende Mittheilung ist uns ein neuer Beweis dafür, dass die Alten gute Beobachter waren, und die heutige, auf ihre Entdeckungen so stolze medicinische Wissenschaft, durchaus keine Veranlassung hat, auf dieselben, wie das jetzt so Mode ist, mit einer gewissen Verachtung herabzusehen. Auch Prof. Jäger wird dieselbe, als eine Bestätigung seiner Ansichten, willkommen heissen. **Lb.**

Sutherlandia frutescens wurde vor einigen Monaten als Mittel gegen Krebs nach England gebracht, jedoch soll diese Pflanze nach den Angaben von Prof. Mac Owen in the Cape Times vollständig wirkungslos sein. Die Pflanze, die am Cap der guten Hoffnung bei den Eingeborenen und den alten dort eingewanderten Colonisten als Krebsmittel in hohem Ansehen stand, ist *Melianthus major*, von den Colonisten wegen ihres äusserst unangenehmen Geruches „Kruidje - voer - mijniet" (Rühr mich nicht an) genannt. Sie gehört zur Familie der Sapindaceen und verdankt ihre Wirksamkeit wahrscheinlich einem antiseptische Eigenschaften besitzenden ätherischen Oele. Bemerkenswerth ist ihre Wirksamkeit bei parasitischen Hautaffectionen, speciell bei Kopfgrind, bei eitrigen Geschwüren, Knochennecrose, auch bei Halsentzündungen und Kehlkopfgeschwüren. Verwendung findet entweder eine Abkochung der Blätter als Mund-, Gurgel- oder Verbandwasser, oder die zerquetschten Blätter werden direct auf die Geschwüre gebracht. — Auch andere Melianthusarten, wie *Melianthus comosus*, finden in ähnlicher Weise medicinische Anwendung. (Archiv d. Pharm.)

Sollte dies nicht das Mars'sche Krebsmittel sein?

Lb.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 118. Leipzig, den 21. März 1889. No. 12.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Die Geburtsstätte der Homöopathie.

Vom Herausgeber.

Wo dieselbe zu suchen, darüber herrschen selbst unter den homöopathischen Aerzten noch so viel irrige Ansichten und Unklarheit, und wird dies von den Gegnern ausgebeutet, um das Verdienst Hahnemann's herabzusetzen und seine Sache zu discreditiren, indem sie mit Vorliebe darauf hinweisen, dass die Homöopathie schon vor Hahnemann dagewesen sei. Es scheint also geboten, dieser Frage einmal näher zu treten. Eine Betrachtung der Umstände, unter welchen die Homöopathie Hahnemann's das Licht der Welt erblickte, wird uns am besten darüber aufklären, was von der letztern Behauptung zu halten sei. Wir folgen dabei dem trefflichen Buche von Compton Burnett: Ecce Medicus, Hahnemann as a man and as a physician.

Dass die Homöopathie nicht wie die Minerva aus dem Haupte des Zeus herausgesprungen, dass ihm nicht etwa ganz unvermittelt und plötzlich durch einen Gedankenblitz seines Genius die Wahrheit und Bedeutung des Similia similibus klar geworden, darüber wird Niemand, welcher die Entstehung aller grossen, epochemachenden Entdeckungen mit Aufmerksamkeit verfolgt, in Zweifel sein. Sie haben ihre Vorgeschichte. Wir sehen im Laufe der Zeit immer einmal eine Idee derselben auftauchen, aber wieder verschwinden. Dies wiederholt sich immer häufiger, sie nimmt eine immer festere Gestalt an, und es bedarf nur noch eines tüchtigen Geburtshelfers, um sie zur Welt zu befördern. Es ist aber falsch, wenn man meint, dass dies eine leichte Arbeit sei, dass ein glücklicher Zufall dabei eine Rolle spiele. Derselbe kann nur als Causa proxima angesehen werden. Es muss bei Dem, welcher dazu ausersehen ist, der Welt diese neue Entdeckung zu verkünden, eine lange, oft mühselige Gedankenarbeit vorangehen, welche ihn befähigt, die Wahrheit in ihrer ganzen Grösse zu erkennen und sie klar und entschieden auszusprechen. Diesen Vorgang sehen wir auch bei Hahnemann sich wiederholen.

Hahnemann hatte die elende Beschaffenheit der Heilkunde seiner Zeit in ihrem ganzen Umfange erkannt. Es war ihm klar geworden, dass die von derselben verfolgten Wege nicht die richtigen seien. Es trieb ihn andere aufzusuchen. Mit seinen Erfolgen unzufrieden, hatte er sich von der Praxis fast ganz zurückgezogen und beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten. Im Jahre 1790, als er in einem Dorfe in der Nähe von Leipzig lebte, erhielt er den Auftrag Cullen's Materia medica 2. Auflage aus dem Englischen ins Deutsche zu übersetzen. Und diese Arbeit sollte für ihn entscheidend werden.

Cullen war ein zu seiner Zeit renommirter Professor der Arzneimittellehre in Edinburgh, und sein Werk scheint, wie die Nothwendigkeit einer zweiten Auflage beweist, bei seinen Zeitgenossen Beifall gefunden zu haben. In der Einleitung zu seinem Werke giebt er eine erschöpfende Geschichte der Materia medica, wie er sie in den pharmakolo-

gischen Werken fand, und kommt zu dem Schlusse, dass die Schriften darüber grösstentheils „eine Sammlung von Irrthümern und falschen Ansichten" sind. Man kann sich leicht denken, wie sein Uebersetzer ihm von Herzen beistimmt. Sprach er doch das aus, was schon längst Hahnemann's Ueberzeugung war. Dies geht aus einer Note hervor, welche er zu der am Schlusse seiner Geschichte der Materia medica von Cullen ausgesprochenen Befürchtung, dass eine grosse Anzahl seiner Leser von dem oben erwähnten Schlusse nicht befriedigt sein würde, macht. Sie lautet: „Der Uebersetzer gehört nicht zu dieser Anzahl. Denn nachdem er selbst die meisten älteren und viele der neueren von Cullen erwähnten Schriftsteller gelesen, verglichen und darüber nachgedacht hat, fühlt er sich gedrungen, Cullen's Meinung von ganzem Herzen zu unterschreiben. Dioskorides und Schröder mit all ihrer Seichtigkeit, Unbestimmtheit, Altweibergeschichten und Unwahrheiten, sind lange genug sklavisch angebetet worden und weder die alten Väter selbst, noch ihre schwächlichen Schüler verdienen geschont zu werden." „Wir müssen", fährt Hahnemann fort, „uns mit Gewalt von diesen angebeteten Autoritäten losreissen, wenn wir im Stande sein wollen, die Ketten der Unwissenheit und des Aberglaubens abzuwerfen. Es ist die höchste Zeit, dass wir dies thun."

So sehen wir, der skeptische Cullen hatte in Hahnemann einen geistesverwandten Uebersetzer gefunden, und wir können uns vorstellen, mit welcher Begierde der Letztere zu sehen verlangte, was Cullen an Stelle des Niedergerissenen wieder aufbauen werde. Hahnemann hatte mit grossem Vergnügen gesehen, wie Cullen die Götzenbilder herabgestürzt und zertrümmert hatte. Jetzt sagte er zu seinem Heros Cullen, gieb uns etwas besseres, lass uns eine wirklich wissenschaftliche Materia medica haben.

Hahnemann hungerte und dürstete bereits nach einer wissenschaftlichen Therapie und bei der Uebersetzung von Cullen steigerte sich dies bis zum Heisshunger. Hahnemann verlangte nach dem Brode der Wissenschaft, Cullen gab ihm den Stein der Hypothese. Doch er verlangte etwas Besseres. Denn man darf nicht ausser Acht lassen, dass er niemals einen Augenblick den Glauben an die Wirksamkeit der gegebenen Mittel verloren hatte, aber er sehnte sich nach einem festen, unerschütterlichen Gesetze, nach welchem die Arzneien im Allgemeinen angewendet werden könnten. Er war überzeugt, dass es irgendwo verborgen sei, aber wo? wie es finden?

Dazu sollte ihm Cullen verhelfen. Dieser besprach alle möglichen Wege zu Auffindung der Heilwirkungen der Arzneien und verwarf sie alle eine nach der andern, wie es Hahnemann zehn Jahre später in seinem „Versuche über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen nebst einigen Blicken auf die bisherigen" ebenfalls that. Bei dieser Gelegenheit erwähnt er auch im Vorübergehen die Arzneiversuche an Gesunden, ohne jedoch näher darauf einzugehen. Dadurch wurde höchst wahrscheinlich die Aufmerksamkeit Hahnemann's auf diesen Weg gelenkt und er zu seinem bekannten Versuche mit der China veranlasst. Jetzt wurde es ihm klar, dass das Aehnlichkeitsgesetz das von ihm gesuchte sei, und die Mittelprüfungen an Gesunden zur praktischen Verwerthung desselben nöthig seien, und damit vollzog sich die Entdeckung der wissenschaftlichen Homöopathie. Wir haben also ihre Geburtstätte nirgends anders als in der Uebersetzung von Cullen's Materia medica zu suchen. Damit ist aber nicht behauptet, dass nicht schon vor Hahnemann eine Homöopathie bestanden habe, und damit kommen wir zum zweiten Punkte unserer Erörterung.

(Fortsetzung folgt.)

Bittere Enttäuschungen.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Schluss.)

Am 30. Januar d. J. wurde ich zu dem zehnjährigen Knaben P. gerufen. In längeren Zwischenräumen hatte ich dessen jüngern Bruder an derselben Krankheit behandelt (Diphtheritis), den einen, bei dem der Process auf den Kehlkopf übergegangen war und einen sehr drohenden Charakter zeigte, durch Carbo veget., den andern durch Aurum x. geheilt. Unser Patient hatte am genannten Tage Mittags durchaus gesund die Schule verlassen. Am Nachmittage plötzlich Frost, Klage über Halsschmerzen, Durst etc. Das Thermometer zeigte schon in den ersten Stunden 39,6. Eine Indication für die Wahl eines bestimmten Mittels konnte ich nicht finden. Der Mundgeruch veranlasste mich, vorläufig Carbo veg. 6. zu verordnen. Der Mundgeruch, der den Gebrauch von Carbo veget. mit indicirt, ist wesentlich verschieden von demjenigen, der dem Mercur entspricht. Derselbe ist *faul* (nicht sauer, wie in Folge eines Druckfehlers in einer früheren Mittheilung von mir gesagt war).

Am andern Morgen fand ich den Zustand wesentlich verschlimmert, aber charakteristisch genug hervortretend. Die Nacht war so gut wie schlaflos verlaufen, unlöschbarer Durst mit stets schluckweisem Trinken, entsetzlicher Foetor oris, der Alles übertraf, was ich in dieser Hinsicht erlebt. Auf der linken Backe zeigte sich ein schwarzbläulicher, wenig umschriebener, etwa 2—3 Cm. im Durchmesser haltender Fleck, der sich härtlich anfühlte und Sitz eines brennenden Schmerzes war. Ich

verordnete Arsen x. 3stündlich 1 Theelöffel von der Lösung von 5—6 Glob. in einer kleinen Tasse Wasser.

Die günstige Wirkung liess nicht lange auf sich warten, der verdächtige Fleck verschwand, ebenso der Durst, die Temperatur sank in kurzer Zeit um 1°. Das Befinden war den Tag über erträglich. Auffallend war mir schon an diesem Tage die constante Lage des Patienten auf der rechten Seite, welche Lage derselbe nach Aussage der Umgebung nie mit einer anderen vertauschte.

Am anderen Morgen ein anderes Bild. Es hatte sich Heiserkeit eingestellt mit etwas Sopor, welche Erscheinungen am Abend noch vermehrt waren. Völlige Stimmlosigkeit, so dass selbst die Mutter kein Wort verstehen konnte. Zunahme des Sopor. Jeder Athemzug erfolgte mit Anstrengung. Ich hatte am Morgen Hepar sulph. verordnet, das mich, wie stets in dieser Krankheit, völlig im Stich gelassen. Es wird ja bei dem Uebergang der Diphtheritis in Kehlkopfcroup empfohlen (ob diese Empfehlung am Schreibtisch ausgeheckt ist, wie ja leider so oft geschieht, oder auf Erfahrung beruht, weiss ich nicht). Unter allen Umständen verlor ich eine kostbare Zeit. Ich verordnete Phosphor 3. C. zunächst stündlich, bei Besserung 3stündlich 1 Tropfen.

In der Nacht um 3 Uhr wurde ich geweckt. Der Vater theilte mir mit, dass der Kranke in einen profusen warmen Schweiss gefallen sei, übrigens sich eher besser als schlechter befinde. Er spreche verständlich, wenn auch die Stimme noch klanglos sei. Ich liess natürlich das Einnehmen fortsetzen.

Am Morgen fand ich seinen Zustand wesentlich besser. Er verliess zeitweilig die Lage auf der rechten Seite und legte sich auf den Rücken, das Athmen mühelos, Sprache verständlich, wenn auch Stimme noch ohne Klang, Bewegungen leicht, z. B. Wechsel der Lage ohne Anstrengung. Er verlangte zu essen, erklärte sich selbst für besser. Puls ausserordentlich schwach, etwas hüpfend, etwa 100.

Gegen 1 Uhr Mittags bekam ich die Nachricht, Patient sei soeben eingeschlafen. — Dass ich bei der charakteristischen Lage des Patienten (bekanntlich verträgt Phosphor die Lage links und auf dem Rücken nicht) und bei dem Sopor nicht sofort an Phosphor dachte, habe ich mir nicht verzeihen können. Ob bei früherer Einwirkung desselben das Resultat ein besseres gewesen wäre? Wer will es sagen? Dass es Krankheitsfälle giebt, die mit ihrem ersten Auftreten den Todtenschein mit sich führen, steht fest genug.

Naphthalin.

Nach Dr. F. F. Laird in Utica.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Schluss.)

I. Respirationsorgane.

1. *Heufieber.* — Gegen dieses hartnäckige Leiden ist es ein Remedium *facile princeps.* Dr. Small und viele andere Homöopathen haben dessen wundervolle Wirksamkeit bestätigt. „Es schlägt fast niemals fehl", ist ein Ausspruch, den der Schreiber dieses auf Treu und Gewissen unterschreiben kann. Während es bei allen Fällen dieser eigenthümlichen Neurose gut thut, ist es besonders für Patienten mit mehr oder weniger asthmatischen Symptomen geeignet. Ja wir können dreist behaupten, dass *Naphthalin für das Heu-Asthma das ist, was Aconit für das synochale Fieber, also ein Specificum im vollsten Sinnne des Wortes.* Während des Sommers und Herbstes haben wir achtzehn Fälle mit diesem Mittel allein aufs Zufriedenstellendste behandelt. Zwei Fälle verdienen als besonders typisch angeführt zu werden.

1. Fall. — E. T., 46 Jahre alt, nervös-biliösen Temperaments, litt seit 19 Jahren an Heufieber, welches regelmässig am 14. August auftrat. Es begann mit Stirnkopfschmerzen und Unwohlsein, worauf nach 24—48 Stunden ein Fliessschnupfen erfolgte mit heftigem Niesen, Injection der Augenbindehaut und unerträglichem Jucken der Augenlider. In der ersten Woche verschlimmerte sich dieser Zustand derart, dass die Nase, die Augenlider und factisch das ganze Gesicht so anschwollen wie das des Gegners Sullivan's (des berühmten Faustkämpfers. Ref.) nach einem Preiskampfe. In der zweiten Woche kam zu all dieser Misere noch ein Reizungsasthma hinzu. Nacht auf Nacht litt er an äusserst heftiger Dyspnöe, die Lippen und selbst die Fingernägel wurden blau, während tagsüber sein schweres Athemholen im Nebenzimmer gut zu hören war. *Ipecacuanha, Arsen, Kali jod., Sabadilla, Aralia* wurden insgesammt versucht und noch andere Mittel von einiger Bedeutung. Subcutane Injectionen von Morphium und Atropin waren allein im Stande die Asthmaparoxysmen zu lindern. Ein Ausflug nach den weissen Bergen (White-Mountains) machte dem Leiden fürs Jahr 1886 ein Ende. Während des vergangenen Winters wurde unsere Aufmerksamkeit zuerst auf *Naphthalin* gelenkt und sogleich erinnerten wir uns an den oben erwähnten Fall als für dessen Anwendung geeignet. Am 1. August d. J. begann ich mit der Darreichung eines Tabletts (tablet) der 2. Dec.-Verreibung dreimal des Tags um seine Wirkungsfähigkeit als Prophylacticum zu erproben. Der 14. August verging ohne ein Anzeichen von Heu-

fieber *zum ersten Male seit neunzehn Jahren.* Ich höre die skeptische Einwendung, „dass er es ohnehin nicht gehabt haben würde!“ So dachte auch der Patient und hörte deshalb mit dem Einnehmen der Medicin eine Woche lang auf und *das Heufieber kam wieder.* Als er das Medicament wieder einzunehmen begann, hörten die Symptome sogleich auf. Diese Thatsache illustrirt einen Punkt, auf welchen ich besondern Nachdruck lege, nämlich *die Nothwendigkeit ein Mittel so lange fortzusetzen, als die Krankheit gewöhnlich dauert.* Sowie Chinin beim Wechselfieber, verhindert es die Symptome, *ohne die Krankheitsursache zu vernichten.*

2. Fall. — F. W. T., Geistlicher, um die 50 herum alt, von lymphatischem Temperament, durch 14 Jahre an *Heufieber* leidend, wurde dadurch häufig bewogen, seine Pfarre auf einige Wochen zu verlassen und in den Wäldern Erholung zu suchen.

Er war erst jüngst in die Stadt gezogen in der Hoffnung diese Krankheit zu vermeiden. *Naphthalin* 2. Dec. wurde angewendet und in *24 Stunden war er vollständig frei von seinem Leiden bis jetzt, wo ich dies schreibe.*

In Fällen, *wo eine markirte Anschwellung der Augenlider und der Nase* mit sehr ätzendem Thränenfluss und Schnupfen vorhanden, ist das *Naphthalincerat,* local angewendet, ein werthvoller Behelf für die Behandlung, während bei ausgesprochener Reizbarkeit des Halses und beim Asthma die Anwendung eines 2 proc. Spray erspriesslich sein wird.

2. *Husten.* — Naphthalin ist von grossem Nutzen bei der *Bronchitis alter Leute*, gekennzeichnet *durch die krampfhafte Beschaffenheit des Hustens, der meistens von Rasseln in den obern Bronchialröhren mit schwierigem oder fehlendem Auswurf begleitet ist.* Vielleicht kann ich es am besten dadurch kennzeichnen, wenn ich behaupte, dass es eine Zwischenstellung zwischen dem *dichten* Rasseln des *Phosphor* und dem lockern Rasseln nach *Tartar emet.* und *Ipecacuanha* einnimmt. In einigen Fällen wechselt dichtes Rasseln mit lockerm ab; aber stets ist das Mittel gleichmässig wirksam. Man findet zuweilen, ich kann sagen, *oft,* den charakteristischen Husten mit einer alten fibroiden Lunge zusammen vorkommend. Hier wird man sehr befriedigende Erfolge von dem fortgesetzten Gebrauche der 2. Dec.-Verreibung von *Naphthalin* erzielen. Es wird die Lunge nicht vollständig von Schleim befreien, aber es *wird* den rasselnden Husten in einer von keinem andern Mittel ihm gleichkommenden Weise beschwichtigen. Wenn der Auswurf zäh, dick oder stockend ist, denke man an *Naphthalin,* wenn *Kali bichr.*, *Senega* oder *Ammoniacum* bei Patienten, die schon ihre Jugend hinter sich haben, fehlschlägt.

Beim *Keuchhusten* wird es von Vielen als für specifisch gehalten, und es leistet auch wirklich in einer grossen Reihe von Fällen grosse Dienste. Hale hält den Keuchhusten für eine Infectionskrankheit und behandelt denselben demgemäss mit *Carbolsäure, Terpentin* und *Naphthalin,* und zieht letzteres vor, „wenn der Husten von katarrhalischen oder asthmatischen Symptomen begleitet ist.“ Er wendet auch eine 2 proc. Lösung örtlich mittelst Dampfspray an und hält die Luft im Schlafzimmer die ganze Nacht mit demselben Mittel gesättigt. Wenn Hales Anzeige sich bewährt, wird man von Naphthalin stets gute Erfolge erzielen.

II. Harnorgane.

Seine Homöopathicität bei Gonorrhöe ist nach Hughes' Pharmacodynamics vollständig erwiesen. Seine Fähigkeit Hämaturie zu verursachen, würde dasselbe auch in den schlimmsten Fällen für angezeigt halten lassen. Drei sehr hübsche Curen von *Tripper* haben den Werth dieser Empfehlung glänzend bestätigt. Bei Cysto-pyelo-nephritis ist es weniger angezeigt. In Bezug auf seine Beziehung zu den Harnorgänen entsteht natürlich die Frage: Ist die Dysurie u. s. w. eine specifische Wirkung oder ist dieselbe nur Folge der reizenden örtlichen Wirkung dieses Mittels, wenn es durch die Niere ausgeschieden wird? Nur eine systematische Prüfung kann dieses Räthsel zufriedenstellend lösen. Seine Fähigkeit den Tripper zu heilen, ja sogar noch in der 2. Dec.-Verreibung den Ausfluss zeitweise zu vermehren (wie es in einem meiner und mehreren Fällen Mitchel's der Fall war), würde auf eine specifische Wirkung hindeuten, wie es auch Dysurie erzeugt, wenn das Mittel auf rauhe Oberflächen oder in die Haut eingerieben wird.

Die antiseptischen Eigenschaften des Mittels können auch sehr nützlich sein im Beseitigen des unangenehmen Geruchs *dnrch ammoniakalische Zersetzung des Urins wie bei Blasenlähmung*, *Blasenentzündung* u. s. w.

Eine gründliche Prüfung, glaube ich fest, würde uns sehr behilflich sein, die Wirkungssphäre des Naphthalin vollständig kennen zu lernen. (N. A. J. of Hom.)

Calcarea carbonica in der Gallenkolik.

(Zugleich ein Beitrag zur Gabenlehre.)

Hahnemannian Monthly (bez. der Revue homoeop. Belge, August 1888) entnehmen wir folgende Heilung:

Vor 3 Jahren, erzählt Dr. Leake, wurde ich zu der 61 Jahre alten Frau B. gerufen. Sie hat eine lymphatische Constitution und ausgesprochenes Em-

bonpoint. Gewicht 200 Pfund. Seit 20 Jahren leidet sie an Gallenkolik und haben ihr die Arzneien der alten Schule niemals ernstliche Besserung verschafft. Auch hat sie seit einiger Zeit gar keine mehr genommen, weil sie immer nur Anästhetica bekam und lieber ohne diese sterben wollte, wenn es einmal nichts Anderes gäbe. Als es aber nun noch schlimmer wurde, entschloss sie sich zur Homöopathie.

Die Anfälle geschahen ohne Vorläufer in jäher Weise (brusquement), indem sich ein schneidender Schmerz unter dem rechten Schulterblatt einstellte, von da nach dem Epigastrium und rechten Hypochondrium sich erstreckend. Ihre Schmerzen waren zuweilen so heftig und unerträglich, dass sich die Kranke auf der Erde wand, schreckliche Schreie ausstiess und sich die Haare ausraufte. Die Anfälle dauerten ungefähr 15 Minuten und endigten gewöhnlich mit Erbrechen flüssiger galliger Massen, welche etwas Compaktes enthielten. Dies bestand aus einer Anhäufung von kleinen leicht gelblichen Krystallen, welche sich durch Waschen leicht isoliren liessen. Am Ende eines solchen Anfalles, dem ich beiwohnte, hatte Patientin eine grosse Menge dieser kleinen Concremente erbrochen, sie zeigten den Umfang einer Erbse von sehr veränderlicher Gestalt.

Ich erinnerte mich, wie sehr Prof. Allen in New York *Calcarea carb.* in den Leberkoliken empfiehlt und löste *zehn Gramm* der 12. in einem Glas Wasser, wovon ich alle 5 Minuten nehmen liess. Nach der dritten Gabe war die Kranke beträchtlich erleichtert. In der Meinung, sie habe ein Opiat genommen, erklärte sie, noch nie etwas bekommen zu haben, was so schnell half. Sie nahm 4 Wochen 3mal täglich Calcarea weiter. Die Anfälle liessen nach an Frequenz und Intensität und verschwanden endlich ganz. Bis heute kein Rückfall.

Anmerkung des Referenten.

Zehn Gramm Calcarea carb. — ist in diesem Falle bemerkenswerth — und nicht weniger interessant, als der Erfolg selbst. Denn wenn auch die 12. Potenz benutzt wurde, so übersteigt doch das verwendete Quantum das übliche Maass in geradezu frappirender Weise. Indessen mögen die Gegner solcher Gaben erst beweisen, dass ihre 2 oder wie viel Globuli oder ihre Tropfenzahl *unter denselben Umständen* dasselbe leisten. G.

Literarische Besprechung.

Von **Dr. Heuser,** homöop. Arzt in Leipzig.

Die Neurasthenie, ihr Wesen, ihre Bedeutung und Behandlung. Von Dr. Rudolf Arndt, Professor der Psychiatrie an der Universität Greifswald. Wien und Leipzig 1885.

(Schluss.)

Was Verfasser nun über leibliche und geistige Pflege der jugendlichen Neurastheniker sagt, ist ganz vortrefflich, nur vermisse ich ein Moment ganz und gar, dessen Mangel sich ja aus den Anschauungen des Verfassers erklärt, das ich aber für wesentlich, ja unentbehrlich halte, es ist das religiös-sittliche.

Dass ich damit nicht einer heuchlerischen überspannten Religiosität das Wort reden will, versteht sich von selbst, das ist eben keine Religiosität, sondern ihr Zerrbild. Man kann aber mit vollem Recht das religiöse Grundverhältniss des menschlichen Geistes einer Magnetnadel vergleichen, rücksichtlich ihres Verhältnisses zum magnetischen Pole unseres Planeten. Wie diese, wenn ihre Richtung auf jenen gestört ist, so lange unruhig schwankt, bis sie dieselbe wieder gefunden hat und nunmehr ungestört einhalten kann, so verhält sich auch der menschliche Geist, zunächst in der Form des Gefühls, zu Gott. Seine daher rührenden Schwankungen haben aber unmittelbar zur Folge sogenannte Gemüthsbewegungen und meist nachtheilige Gemüthsstimmungen, an denen auch das psychische Leben Theil nimmt, deren Folgen sich aber auch auf das physische Sein erstrecken. Damit hängen Gesundheit, Krankheit und Heilung ebenso innig als vielseitig zusammen, ja davon ab.

Das kann und soll aber nicht bloss Sache des Gefühls bleiben, sondern mehr und mehr zu charaktervoller, freier, religiös-sittlicher Selbstbestimmung werden, die sich freilich ebenso gut nach der falschen wie nach der richtigen Seite entscheiden kann. Dieses Ziel kann aber nur stufenweise erreicht werden, zwischen mehr instinctmässiger Unterthänigkeit, in Beziehung auf Weltliches und Göttliches einerseits, und freier Selbstunterordnung unter Gott und seine Offenbarung andererseits, in Folge höherer Reife religiöser Bildung und Erkenntniss.

Das mittlere dieser drei Stadien, die man als Kindheit, Jünglings- und Mannesalter bezeichnet hat, ist das misslichste. Das erste kann man auch als dasjenige der einseitigen Objectivität bezeichnen, und das mittlere als das der einseitigen, ja zuletzt schrankenlosen Subjectivität, während im dritten die freie harmonische höhere Ausgleichung und Versöhnung des Gegensatzes der beiden ersten erfolgen kann und soll.

Je mehr es nun unserer Zeit, bei ihrer modischen, geradezu frevelhaften Verkennung der Religion und alles dessen, was näheren Zusammenhang mit derselben hat, gegenüber der Neurasthenie, der verbreitetsten Krankheit unserer Zeit, an der rechten Widerstandskraft aus dem Gebiet des religiös-sittlichen Geisteslebens fehlt, desto erschreckender wachsen und gedeihen, von Generation zu Generation, die aus jener Krankheit sich entwickelnden schwereren Nervenleiden.

Wenn nun Arndt Seite 233 den Rath giebt, Neurastheniker von Jugend auf zu gewöhnen, das Leben zu nehmen, wie es ist, in ihm mit den Thatsachen zu rechnen und nicht mit blossen Möglichkeiten oder unerfüllbaren Wünschen, so können wir ihm darin nur Recht geben. Wenn er aber weiter verlangt, man müsse sie von Kindheit an an die Anschauung gewöhnen, dass das gesellschaftliche Leben ein fortwährender Kampf ist, in dem man entweder Hammer oder Amboss sein muss, dass Alles in ihm auf Gegenseitigkeit beruhe und die Do-ut-des-Politik auch die kleinsten Verhältnisse beherrsche, *weil der Egoismus das einzig bewegende Element* alles menschlichen Handelns bildet etc. etc., so spricht der gelehrte Verfasser damit eine Lebensanschauung aus, um die ich ihn nicht beneide. Gewiss hat er Recht, wenn er davor warnt, Neurastheniker ihren Träumereien zu überlassen, sind deren Ideale doch meist ein blosses Idol. Sie sind, wie Arndt ganz richtig sagt, im Ganzen gar nicht fähig, das Ideal an sich zu erfassen, sondern immer nur in Verbindung mit ihrer Person. Aber eben darum sind sie wahre Mustermenschen in dem Sinne, wie Arndt das Leben aufgefasst sehen will, nämlich der personificirte Egoismus, nur dass ihnen die Klugheit fehlt, denselben mit Erfolg geltend zu machen. So beachtenswerth und wichtig daher auch Alles ist, was Arndt über die Behandlung der Neurasthenie sagt, so scheint mir doch noch Manches zu fehlen.

Er hat gezeigt, wie oft die Neurasthenie vererbt wird, aber er weiss dafür keinen Rath. Wir homöopathischen Aerzte kennen aber den gewaltigen Einfluss, welchen unsere Heilmittel auf die gedeihliche Entwicklung des Fötus üben, ich glaube nur, dass wir, viel öfter, als dies in der That geschieht, dieselben zur Verhütung der Neurasthenie anwenden sollten.

Wir besitzen aber auch, im Gegensatz zur Allopathie, welche ausser ihrer Hygieine eigentlich im vollen Sinne des Wortes mittellos dasteht, ein reiches Armamentarium, das uns selbst bei Bekämpfung schwerer Nervenleiden nicht im Stich lässt, wenn wir es nur zu gebrauchen verstehen.

Ich möchte aber hier noch auf eine sehr bedeutungsvolle Eigenthümlichkeit des Nervensystems als psychischer Organisation aufmerksam machen, von der Arndt nichts erwähnt, neben der Vererbung hätte er doch auch der Anpassung, der Fähigkeit des Nervensystems, sich zu gewöhnen, gedenken müssen, in Folge deren Falsches und Richtiges verhältnissmässig leicht habituell oder zur sogenannten „andern Natur" werden kann.

Diese Eigenschaft ist ein höchst werthvolles Hilfsmittel zur ganzen persönlichen Ausbildung und Ausgestaltung des Menschen im weitesten Sinne von Persönlichkeit, aber nicht bloss seines Geistes, der freilich Kern und Stern der Persönlichkeit ist und bleibt, sondern demnächst auch seines Psychischen, und endlich auch seines Physischen. Hier gilt es aber an das Rechte zu gewöhnen und dieses habituell machen zu helfen, nicht an das Falsche, dieses vielmehr allmälig abzugewöhnen. Zugleich gilt es auch, rücksichtlich des Geistes, des Psychischen und des Physischen nicht vereinzelt, sondern nach einem gemeinschaftlichen Plane zu wirken, einerseits mit den jedem entsprechenden Mitteln, andererseits zugleich mit Rücksicht auf ihre gegenseitiges Verhältniss.

Dabei ist nicht zu vergessen, dass dem Physischen das Psychische und letzterem wieder der Geist übergeordnet ist, und dass für alle Drei mehr Gutes oder Schlimmes resultirt, je nachdem ernstlich dafür gesorgt wird, dass dem Geiste die ihm gebührende, möglichst normal regulirende und hebende Herrschaft zu Theil und gesichert, dagegen aber verhütet wird, dass das Psychische und Physische rebellisch die Macht an sich reisse. Die rechte Norm dafür ist ohne wesentliches religiössittliches Zuthun, auf Grund des objectiv gegebenen Christenthums, nicht zu finden.

Bedenkt man nun, die mannigfachen üblen Möglichkeiten, die durch die Zeugung schon sehr allgemein vererbte Anlage, die durch den Entwickelungsgang, die moderne Bildung, Lebensweise und Lebensanschanung, wie sie Arndt drastisch schildert, gegebenen veranlassenden Momente, und dass im Allgemeinen üble Möglichkeiten überhaupt leichter verwirklicht werden als gute, so ist es kein Wunder, dass unsere Zeit an Neurasthenien und Nervenkrankheiten aller Art so reich ist.

Nicht minder klar und deutlich erhellt aber aus all diesen Erwägungen die Pflicht des Arztes, gegen diesen Krebsschaden, der am Marke auch unseres deutschen Volkes nagt, alle Kräfte einzusetzen, um ihm zu wehren.

Möge das vortreffliche Werk des Professor Arndt viele Freunde unter den Collegen finden.

Die Weigert'sche Schwindsuchts-heilmethode.

Wir haben bis jetzt die von Dr. Louis Weigert in Berlin empfohlene Behandlung der Lungentuberculose durch Einathmung intensiv heisser Luft in unseren Blättern nicht erwähnt, nicht, weil wir, wie dies ein Theil der Tonangeber in der officiellen Medicin und Presse, namentlich Berlins gethan, dies Verfahren von vornherein, ohne Versuche damit gemacht zu haben, für ein Nonsens hielten, sondern, weil wir es uns zum Grundsatze gemacht haben, nur solche Entdeckungen auf dem Gebiete der Therapie der Aufmerksamkeit unserer Leser zu empfehlen, welche von verschiedenen Seiten Bestätigung erhalten haben. Dies ist jetzt geschehen. Prof. Kohlschütter in Halle hat nicht wie viele seiner Collegen von vornherein ohne Prüfung kühl und abweisend sich dagegen verhalten, sondern Versuche damit gemacht, welche günstig dafür ausfielen. Er theilt das Resultat in dem Aerzteverein in Halle mit. Es habe ihm zwar schwer einleuchten wollen, dass die in der Lunge so vortrefflich vor äusseren Einflüssen geschützt liegenden, von necrotischen Geweben umgebenen Bacillen von der als Specificum durch Weigert anempfohlenen heissen Luft überhaupt erreicht werden könnten; aber wenn man dessen theoretischen Folgerungen nachgehe, so müsse man deren logische Beweiskraft anerkennen und könne sodann den Möglichkeiten, welche dieselben an die Hand geben, nicht mehr gleichgiltig gegenüberstehen. Er habe es deshalb der Mühe für werth gehalten, Versuche mit der neuen Methode bei Patienten anzustellen, und er sei nun in der Lage, die *graduelle Ertödtung der Tuberkelbacillen durch Einathmung heisser Luft als Möglichkeit* hinzustellen, da ihm jetzt Thatsachen zur Seite ständen, vermittelst deren sich dieselbe erhärten lasse. Dass die eingeathmete Luft thatsächlich hochgradig erhitzt in die Lungen eindringe, sei evident (weil die exspirirte Luft schon 60° C. zeige), selbstverständlich nicht in der Höhe von 250—300° C., wie das Thermometer sie aufweise, sondern durch den Contact mit den Geweben um dem in denselben kreisenden Blut merklich abgekühlt. Es sei ein grosses Verdienst Weigert's, dass er die Möglichkeit gelehrt habe, derartig hochgradig erhitzte Luft ohne Schaden einathmen zu können. Die Erfahrungen, welche er (Vortr.) bisher an den von ihm beobachteten Patienten gemacht habe, beweisen auch, dass W.'s Angaben betreffs der unmittelbaren Folgen der Einathmungen im Wesentlichen vollständig mit seinen eigenen Beobachtungen übereinstimmen. So habe er nach 7 Wochen der Heissluftbehandlung eine bedeutende Abnahme der Athemnoth, eine bedeutende Ausdehnung des Thorax von 89—95$^1/_2$, ferner ein Verschwinden der Dämpfungen und abnormen Athemgeräusche constatiren können, desgleichen Abnahme des Hustens und Auswurfs etc. Wichtiger aber, als alles dieses, erscheinen ihm die Ergebnisse der Untersuchungen der aus dem Auswurf der Kranken hergestellten mikroskopischen Präparate: während sich vor dem Beginne der Behandlung die Bacillen in grössten Mengen und vollständig lebenskräftig zeigten, ergaben die späteren Untersuchungen deren Vorhandensein in weit geringeren Mengen und, was noch viel bedeutsamer, in einem Zustande, der auf verminderte Lebensfähigkeit und bedeutende Schwächung der Bacillen hindeute. Diese Ergebnisse hätten ihn auch veranlasst, in seiner Klinik *Versuche in weiterem Maassstabe* zu unternehmen, und er könne nur wünschen, dass man ärztlicherseits allgemein die neue Schwindsuchtsheilmethode der eingehendsten Prüfung würdigen möge. — K. demonstrirte mit einem von ihm nach der Methode erfolgreich behandelten Patienten an W.'s Schwindsuchtsheilapparat. Die Details, welche er bezüglich der rapiden Besserung in dem Befinden des von den Aerzten bereits vollständig aufgegebenen Patienten in seinen Vortrag einfliessen liess, *erregten förmlich Sensation* bei den Hörern, unter welchen die Coryphäen der hiesigen medicinischen Facultät sich befanden. •

Dass diese Mittheilungen einen wahrhaft verblüffenden Eindruck auf die anwesenden medicinischen Autoritäten gemacht haben, können wir uns denken. Wir sind wirklich neugierig, was man aufstellen wird, die Wirkung dieser Thatsache abzuschwächen. Denn zugegeben, dass ein Nichtprofessor etwas entdeckt hat, was man nach anfänglichem verächtlichem Zurückweisen, als begründet anerkennen muss, das geht nicht an, darunter würde die so sorgfältig gehütete Autorität leiden. Die mit der Kaltwasserbehandlung in dieser Beziehung gemachte schlechte Erfahrung ist längst vergessen. Wir sind überzeugt, dass auch der Tag kommen wird, an welchem die Lehre Hahnemann's den ihr so hartnäckig entgegengesetzten Widerstand überwinden wird. — Uebrigens, meine ich, sind wir an Mitteln gegen die obengenannte immer mehr um sich greifende Krankheit nicht so reich, dass wir nicht jeden Beitrag zur Bekämpfung derselben mit Dank annehmen sollten. **Lb.**

Lesefrüchte.

Ueber einen interessanten Fall von Cocainvergiftung. Von Dr. Henry Asworth. (The Lancet, 9. Februar 1889.)

Einen solchen Fall, in welchem eine minimale Dosis einer absolut reinen Lösung einen schweren

Collaps zur Folge hatte, berichtet Verfasser: Ein ziemlich gut genährter Mann, mit allerdings geringer Herzschwäche, sollte wegen eines Carcinomrecidivs der Oberlippe operirt werden. Wegen der Herzschwäche wollte man Chloroformnarcose vermeiden und injicirte zu beiden Seiten des Tumors Alles in Allem 0,05 Gramm Cocain (in 5 procent. Lösung). Unmittelbar darauf wurde Patient sehr aufgeregt, klagte über Luftmangel und bot deutliche Zeichen der acuten Herzschwäche. Zwanzig Minuten nach Application der Injection zeigte der Puls 160 kaum fühlbare Schläge in der Minute. Gleichzeitig nahm die Dyspnöe so an Intensität zu, dass Patient kein Medicament per os einzunehmen vermochte. — Die Pupillen waren vollkommen normal und gut auf Licht reagirend." Der Pallor war nicht gerade sehr exquisit, auch die Contraction der Capillaren nicht so ausgesprochen, wie es zuweilen berichtet wurde. Therapeutisch wurden subcutane Aetherinjectionen angewandt, worauf sich, wenn auch nur vorübergehend, eine geringe Besserung in dem Befinden des Patienten wieder einstellte. Unter der Wirkung der immer wieder gemachten Aetherinjectionen erholte sich endlich Patient soweit, dass er nach $1^1/_2$ Stunden wieder Nahrung zu sich nehmen konnte, obwohl auch jetzt noch die Anzahl der Pulsschläge 112 in der Minute betrug. Hierauf wurden ca. 200 Gramm Rothwein verabreicht und, nachdem Patient sich vollkommen erholt hatte, die Exstirpation des Carcinoms vorgenommen, die denn auch ohne weiteren Zwischenfall glücklich gelang. **Lb.**

Vorläufige Todesanzeige.

Am heutigen Tage Morgens $9^1/_2$ Uhr starb nach längerem Kranksein der Oberarzt des hiesigen homöopathischen Krankenhauses **Dr. med. Carl Heinigke.**

Leipzig, 19. März 1889.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 28. März 1889. No. 13.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Ueber Wundstarrkrampf, als bacilläre Krankheit.

Herr Dr. Heuser hat uns vor Kurzem in einem sehr interessanten Artikel (vide d. Ztg. Bd. 118, No. 1 und 2) auf Hypericum gegen Tetanus aufmerksam gemacht und damit, wenn auch nichts Neues — Puhlmann empfiehlt dasselbe gegen Tetanus traumaticus in seinem „Lehrbuch der homöopathischen Therapie" bereits in der ersten, 1876 erschienenen Auflage — so doch eine höchst werthvolle Bestätigung der Heilwirkung dieses Mittels gebracht, wofür ihm gewiss jeder Homöopath nur dankbar sein kann.

Da nun aber in besagtem Artikel kein Wort über die eigentliche Ursache dieser Krankheit verlautet, so gestatte ich mir, zu demselben einige Ergänzungen, *vom bacteriologischen Standpunkte aus*, zu liefern.

Bis vor Kurzem nahm man bekanntlich ganz allgemein an, dieses Leiden entstände in Folge von Verletzungen, namentlich durch Schuss- oder Stich-Wunden, besonders, sobald Fremdkörper darin zurückblieben, ferner durch starke Quetschungen oder Zerreissungen von Muskeln, Bändern, Sehnen und Nervensträngen, sehr oft auch durch Einstossen von Nägeln oder Holzsplittern in die Fusssohle.

Wie eine solche Erklärung zu befriedigen vermochte, ist mir unbegreiflich.

Wäre das Trauma, als solches, die wirkliche Ursache der Krämpfe: warum erscheinen dieselben dann nicht *unmittelbar* nach geschehener Verwundung, sondern erst nach längerer Zeit, gewöhnlich am 9. oder 10. Tage, oft auch noch später, selbst noch nach Vernarbung der Wunde? warum folgt der Tetanus zuweilen auf ganz unbedeutende Hautritzungen, während er nach den furchtbarsten Verletzungen ausbleibt? warum stellt er sich in gewissen Gegenden, vorzugsweise in heissen Klimaten, so häufig, in anderen so äusserst selten oder gar nicht ein? warum tritt er bei ganz gleichen Verwundungen in dem einen Falle auf, in dem anderen nicht? warum zeigt er sich *niemals* nach chirurgischen Operationen, selbst nicht nach den grössten, wenn dieselben streng aseptisch durchgeführt wurden?

Solche oder ähnliche Fragen hat sich gewiss schon mancher Arzt vorgelegt, ohne eine genügende Antwort darauf zu finden.

Heiberg, Roser, Griesinger, Thompson, Spencer Wells, Billroth, v. Bergmann, Neudörfer, Strümpell u. A. halfen sich dadurch, dass sie das Leiden für ein „zymotisches" erklärten; aber erst in den letzten Jahren sind die Räthsel über die Aetiologie desselben gelöst worden.

1885 beobachtete Nicolaier[1]), der unter Flügge's Leitung behufs Untersuchung der im Boden vorkommenden Mikroorganismen Impfungen mit Erdpartikelchen an Mäusen, Kaninchen und Meerschwein-

[1]) A. Nicolaier: „Beiträge zur Aetiologie des Wundstarrkrampfes" (Inaugur.-Dissertation). Göttingen 1885.

chen vornahm, zu seiner grossen Ueberraschung, dass diese Thiere, sofern sie nicht gesund blieben oder an malignem Oedem zu Grunde gingen, *von typischem Tetanus befallen wurden*, und zwar geschah dies nicht bloss bei dem einheimischen (Göttinger) Impfmateriale aus den oberen Bodenschichten von Gärten, Hofräumen, Strassen, Aeckern, dem Walde etc., sondern auch bei Benutzung von Erdproben aus Leipzig, Berlin und Wiesbaden, selbst bei solchen, welche Jahre lang, in Gläsern aufbewahrt, gelegen hatten.

Unter 92 derartigen Inoculationen riefen *81* Wundstarrkrampf hervor!

Durch Erhitzen der Erde auf 190° C. verlor dieselbe ihre Virulenz *vollständig*, was natürlich schon sehr für die parasitäre Natur der Krankheit sprach.

Ausserdem gelang es aber dem Experimentator auch noch, in dem wirksamen Impfmateriale bei der mikroskopischen Untersuchung einen, bisher unbekannt gewesenen *Bacillus* zu entdecken, der sich als *ausserordentlich kleine*, *feine*, *schlanke*, *borstenförmige Stäbchen* darstellte, welche *etwas länger und ein wenig dicker* als der Koch'sche Bacillus murisepticus erschienen und sich mit Fuchsin- oder mit alkalischer, alkoholischer Methylenblau-Lösung gut färbten.

Auf Gelatine und Agaragar liess sich dieser Spaltpilz nicht züchten, wohl aber *auf erstarrtem Hammelblutserum;* indess glückte in Folge des Versagens von Plattenculturen eine *vollkommene* Reinzüchtung nicht, weil andere, im Impfmaterial noch enthaltene Bacterien nicht alle wegzubringen waren.

Die mit solchen, durch 7 Generationen fortgeführten Culturen veranstalteten Thier-Inoculationen riefen andauernde Contractionen gewisser Muskelgruppen und intercurrirende heftige Streckkrämpfe an fast allen Rumpf- und Extremitäten-Muskeln (bei Kaninchen auch typischen Kinnbackenkrampf), kurz unzweifelhaften Tetanus hervor. Die Incubationszeit betrug bei Mäusen $1^1/_2$—$2^1/_2$, bei Kaninchen 4—5 Tage; erstere starben 10—30 Stunden, letztere $1^1/_2$—2 Tage nach dem ersten Auftreten der Krämpfe. Bei den Mäusen zeigte die Section eine geringe, bei den Kaninchen eine etwas grössere Menge von Eiter an den Impfstellen, sonst aber — abgesehen von Milztumor bei den Mäusen und sehr starker Anfüllung der Harnblase bei den Kaninchen — fast gar keine pathologischen Veränderungen.

Die beschriebenen Bacillen wurden stets und sehr reichlich im Eiter vorgefunden, aber nur ein Paar Male ganz vereinzelt im Rückenmark, niemals aber im Blut oder in den inneren Organen.

Auf Grund dieser Ergebnisse proklamirt Nicolaier *den Tetanus traumaticus seiner Versuchsthiere als eine echte Infectionskrankheit*, *verursacht durch den von ihm entdeckten Bacillus*, und nimmt an, dass derselbe nicht durch massenhafte Vermehrung, sondern *durch Erzeugung giftiger Spaltproducte* (strychninähnlich wirkender Substanzen) das Leiden veranlasst; und da die früheren Experimente von Carle und Rattone[1]) die Uebertragbarkeit des Wundstarrkrampfes vom Menschen auf Thiere bewiesen hatten, so vermuthet N., dass auch der menschliche Tetanus durch die nämlichen Spaltpilze, wie der künstliche, herbeigeführt werde.

Gewissheit hierüber brachte Rosenbach[2]), der durch subcutane Ueberimpfungen linsengrosser Hautstückchen von der Demarcationslinie der gangränösen Unterschenkel eines, vom Wundstarrkrampf heimgesuchten Mannes bei Meerschweinchen, Mäusen und Kaninchen typischen Tetanus zu erzeugen und im Impfmaterial das Vorhandensein der feinen, borstenähnlichen Nicolaier'schen Bacillen neben anderen Bacterien zu constatiren vermochte.

Wirkliche Reinculturen des *Bacillus tetani traumatici* gelangen ihm jedoch auch nicht, und zwar, wie er meint, wegen der Anaërobiose desselben. Indessen glückte es ihm, wenigstens eine „*Doppelcultur*" zu erzielen, die sich auf Blutserum fortzüchten liess. Der „begleitende" Spaltpilz war ein gewöhnlicher, dicker Fäulniss-Bacillus, der sich in solchen Culturen frühzeitiger, wie der Tetanusbacillus, entwickelte und als völlig harmlos dadurch documentirte, dass Inoculationen bei Thieren erst dann Wundstarrkrampf auslösten, wenn die Tetanusbacillen Colonien in der Cultur gebildet hatten.

Uebrigens demonstrirte Rosenbach im Berliner hygienischen Institut mikroskopische Präparate vom Bacillus tetani traumatici, sowie noch lebende, tetanisch gemachte Kaninchen.

Auch Bonome[3]) benutzte einen Fall von menschlichem Wundstarrkrampf zu einer Reihe von Versuchen und Explorationen, welche die Nicolaierschen und Rosenbach'schen Angaben *in allen Theilen voll bestätigten*. Nach seiner Beschreibung zeigen die Bacillen zuweilen *eine endständige Anschwellung* (Spore), wodurch dieselben ein *stecknadelartiges* Aussehen erhalten.

---

[1]) Carle u. Rattone: „Studio sperimentale sull' etiologia del tetano". Giornale della R. Acad. di medic. di Torino. Marzo 1884.

[2]) J. Rosenbach: „Zur Aetiologie des Wundstarrkrampfes beim Menschen". Archiv f. klin. Chirurgie, Bd. XXXIV, 1886, Heft 2, pag. 306.

[3]) A. Bonome: „Sull' etiologia del tetano". Giorn. della R. Acad. di Torino 1886, Fasc. 1 u. 2.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geburtsstätte der Homöopathie.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Es ist oft gesagt worden, dass die Homöopathie schon vor Hahnemann existirt habe. Dies ist ebenso wahr, als die Gravitation schon vor Newton existirte. Sogar noch etwas mehr als dieses. Denn die Formel Similia similibus curantur findet sich schon von Hippokrates an bei verschiedenen Schriftstellern, von denen Hahnemann selbst einige im Organon erwähnt: so leitet Compton Burnett seine Vorgeschichte der Homöopathie ein. Der ernste Forscher hat mit Eifer die auf diese Frage Bezug habende Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts durchforscht und in einigen Werken gefunden, dass die Frage, ob die Krankheiten am besten durch Contraria oder Similia geheilt würden, ganz klar erörtert wurde, so das er mehr wie einmal auf dem Punkte stand, zu erklären, dass hier die Quelle sei, aus der Hahnemann seine Homöopathie geschöpft, und mehr als einmal schwere Zweifel an der Ehrenhaftigkeit desselben in diesem besondern Fall in ihm aufgestiegen seien, aber wie er später eingesehen, mit Unrecht. Das Resultat aller seiner Forschungen war, *dass die Homöopathie Hahnemann's Nichts zu thun hat mit der Homöopathie der Paracelsisten, Hermetisten und Jatrochemiker*, Nichts gemein mit ihnen hat, als den Namen. Doch giebt er zu, dass diese anderen Homöopathien für Hahnemann bei Ausarbeitung seines Systems von Werth gewesen seien. Um denen, welche da auf Grund ihrer Studien dieser Autoren triumphirend behaupten, dass unsere Homöopathie eine alte Geschichte sei, und es Hahnemann's nicht bedurft hätte, um sie zu entdecken, zu beweisen, dass sie die Oberfläche gestreift und einen durchaus falschen Eindruck mit hinweggenommen hätten, giebt er in kurzen Zügen den Hauptinhalt dieser Homöopathien, welcher in vier Arten zerfällt, und zwar:

1) Die Lehre von den Signaturen. Z. B. der Saft von Chelidonium majus ist gelb; die Galle ist gelb; Gleiches heilt Gleiches; daher ist Chelidonium majus ein Mittel gegen schlechte Galle: ein Remedium ictericum. Wenn man eine Wallnuss nimmt und entfernt sorgfältig die harte Schale, und betrachtet sorgfältig die Oberfläche des Kerns und sieht ihre Sulci und Gyri und die Hemisphären, so hat man eine Aehnlichkeit der Hirnoberfläche. Deshalb sind Wallnüsse gut fürs Gehirn und ein werthvolles Heilmittel u. s. w.

2) Theile des Makrokosmus (der Welt) verglichen mit ähnlichen Theilen des Mikrokosmus (dem menschlichen Körper). Z. B. war die Sonne in ihrer Pharmakologie das metallische Gold, welches deshalb Sol genannt wurde.

In dem Mikrokosmus oder menschlichem Körper ist das Herz die Sonne oder Sol microcosmus, Gleiches heilt Gleiches: deshalb ist Gold ein gutes Heilmittel. Silber ist der Mond, Luna; die Luna microcosmi ist das Gehirn: deshalb ist Silber ein Gehirnmittel u. s. w.

3) Thiertheile heilen erkrankte Theile des menschlichen Organismus, welche gleiche Functionen haben, z. B. die Fuchslunge Lungenkrankheiten, die Fuchsleber Leberaffectionen. (Wir sehen diese Idee auch einige Male in der Geschichte der Homöopathie auftauchen. So empfahl in den 40er Jahren ein homöopathischer Arzt im Salzburgischen die Fuchsleber gegen Leberkrankheiten; Grauvogl die Fuchslunge gegen Asthma, und den Gedanken unseres leider so früh abberufenen Collegen Ameke-Berlin, des Verfassers der Geschichte der Homöopathie, in einzelnen chemischen Bestandtheilen des menschlichen Körpers Heilmittel für Krankheiten zu suchen, müssen wir darauf zurückführen. Auch die sogenannte Isopathie ist wohl auf diesem Boden gewachsen. Anmerkung des Verf)

Die vierte Art vorhahnemann'scher Homöopathie gipfelte in dem Satze „Ubi malum ibi remedium", d. h. gewisse Krankheitstypen herrschen in bestimmten Erdgegenden vor; in denselben oder ähnlichen Gegenden sind auch ihre Heilmittel zu finden. So finden wir in kalten feuchten Plätzen Solanum Dulcamara, desswegen ist Dulcamara ein Heilmittel der dort endemischen Krankheiten; China wächst in Malariadistricten, deshalb ist es ein Mittel gegen Malariakrankheiten. Als ein neueres Beispiel davon kann die zweifellos antirheumatische Kraft der Weide (Salix), woher ursprünglich unser Salicin stammt, angesehen werden. Sie wächst in feuchten Gegenden, wo es Rheumatismen in Menge giebt.

Dass Hahnemann die im Vorstehenden kurz charakterisirten, vor ihm schon existirenden vier Arten roher Homöopathie nicht gekannt haben sollte, ist bei seiner Belesenheit nicht anzunehmen, und dass sie beim Suchen nach einem Heilgesetz und nach Auffindung desselben bei Bearbeitung seines Systems ihm werthvolle Stützen gewesen sind, wollen wir gern zugeben. Allein Niemand, der diese, oft durch einen Wust von Mysticismus und Spagirismus noch verdunkelten, nach der Adeptenküche riechenden Gedanken und Beobachtungen mit der in der Lehre Hahnemann's klar und entschieden ausgesprochenen Wahrheit des Similia similibus und dessen praktische Verwerthung unparteiisch vergleicht, kann behaupten wollen, dass unsere wissenschaftliche Homöopathie mit dieser etwas gemein habe. Compton Burnett weist dies in seiner Schrift aus einigen Schriftstellern jener Zeit noch gründlicher nach. Wir verweisen unsere Leser, welchen die vorstehenden Ausführungen nicht

genügen, an dieselbe, da uns der Raum verbietet, noch näher auf die Sache einzugehen.

Wenn bei diesen alten Herren die Homöopathie schon fix und fertig vorhanden gewesen, so dass es weiter Nichts bedurft hätte, als sie zu verkünden und deren praktische Brauchbarkeit nachzuweisen, so ist es doch wunderbar, dass vor Hahnemann keiner auf den Gedanken gekommen wäre, sich dieser gewiss nicht schweren Arbeit zu unterziehen.

Uebrigens ist es Hahnemann nicht eingefallen, das Recht der Priorität in Anspruch zu nehmen, wie aus einer pag. 102 der 4. Auflage des Organon befindlichen Note hervorgeht. Dieselbe lautet:

> „Auch diese folgenden Stellen aus den die Homöopathie ahnenden Schriftstellern führe ich nicht als Beweis der Gegründetheit dieser Lehre an, die wohl durch sich selbst feststeht, sondern, um dem Vorwurfe zu entgehen, als hätte ich diese Ahnungen vorsätzlich verschwiegen, um mir die Priorität der Idee zu sichern."

Und so finden wir noch manche Stellen im Organon, aus welchen hervorgeht, dass er sich nicht als der Entdecker einer funkelnagelneuen Wahrheit ansah, sondern, dass er sich nur als das von der Vorsehung auserkorene Werkzeug zur Verkündigung dieses Heilgesetzes betrachtete.

Ob er schon vorher, ehe er bei der Uebersetzung von Cullens Materia medica die feste Ueberzeugung von der Wahrheit und reformatorischen Bedeutung des Similia similib. gewann, *alle* die auf dasselbe bezüglichen Aussprüche früherer Schriftsteller kannte, oder ob er erst nach diesen in der medicinischen Literatur nach solchen Spuren forschte, lässt sich schwer entscheiden. Doch ist dies nach dem oben Ausgeführten auch von geringer Bedeutung. Das Verdienst, aus allen diesen Ahnungen und Auslassungen eine wissenschaftliche Heillehre durch angestrengte eigene Geistesarbeit geschaffen zu haben, kann ihm Niemand streitig machen. Wie mit dem Aehnlichkeitsgesetze verhält es sich auch mit dem nothwendigen Correlate desselben, den Prüfungen der Arzneien an Gesunden.

(Schluss folgt.)

Aus den Protokollen des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig.

Mitgetheilt von **Dr. Beeskow**, Assistenzarzt.

Rudolf K., 67 Jahre alt, Ziegeleibesitzer aus Kulm in Westpreussen, liess sich am 17. September 1888 wegen Lupus in das Krankenhaus aufnehmen. Er stammte aus gesunder Familie und war, abgesehen von einer zweimaligen Erkrankung an Tripper, gesund bis zum Jahre 1877. Damals bemerkte er unterhalb des linken Auges ein rothes Knötchen mit einer weissen Spitze, nach deren Abstossung sich ein Schorf bildete. In der Umgebung desselben entwickelten sich allmälig trotz der energischen Behandlung des allopathischen Hausarztes kleine Geschwüre, die zum Theil mit einander confluirten und eine örtliche, dünne Flüssigkeit absonderten. Zehn Jahre lang wurde Patient von seinem Hausarzt nach allen Regeln der Kunst behandelt und zwar mit folgenden Mitteln: Carbolsäurelösung, Aetzen mit Höllenstein, Lösung von essigsaurer Thonerde, Jodtinctur, Jodoformsalbe, Jodoform in Pulver, Auskratzen der Wunde mit dem scharfen Löffel, innerlich einige Male Arsenik. Alles erwies sich jedoch vergeblich, so dass der Arzt im October 1887 dem Manne endlich erklärte, dass seine Mittel gegen den Lupus erschöpft seien. Darauf liess sich der Kranke mehrere Monate in der Curanstalt einer adligen Dame in Charlottenburg behandeln mit dem Erfolg, dass ein Theil der geschwürigen Fläche vernarbte. Nach Hause zurückgekehrt, setzte der Patient die Cur fort; trotzdem nahm die Geschwürsfläche in kurzer Zeit wieder den früheren Umfang an.

Bei der Aufnahme in unser Krankenhaus am 17. September zeigte sich auf der linken Backe des rüstigen und gut genährten, mittelgrossen Mannes ein Defect in der Haut, dessen grösste Breite $5^1/_2$ cm bei einer Höhe von $3^1/_2$ cm betrug, und dessen oberer Rand nur ungefähr 1 cm von dem untern Augenlidrand entfernt war. In dem grösseren, flachen, lateralen Theil des Defects wechselten kleine, glatte, örtliche Stellen mit wenig vertieften, gelblichen, geschwürigen Stellen ab. Dagegen war der kleine, mediane, fast bis zur Nase reichende Theil des Geschwürs ziemlich tief, von hohen, etwas unterminirten Hauträndern eingefasst und mit einer dünnen, gelben Eiterschicht bedeckt. Die Wunde war spontan und auf Berührung nicht empfindlich, das benachbarte Augenlid mässig angeschwollen und die Conjunctiva palpebralis stärker geröthet.

Behandlung: Aeusserlich vom 18. September bis 2. December Compressen, die in eine Lösung von Thuja-Tinctur (10 Tropfen auf $^1/_2$ Weinglas voll Wasser) getaucht waren, dreimal täglich erneuert. Innerlich vom 19. bis 24. September: Thuja 30. C, jeden Morgen 5 Glob. in Sol. aq., dann bis zum 1. October Thuja 3. C., 2 Gtt. in Sol. aq., Morgens zu nehmen; vom 2. bis 8. October wurde pausirt. Vom 9. October bis 26. November wurden abwechselnd in der einen Woche Thuja 3. C., in der eben angegebenen Weise, in der anderen gewöhnliche Milchzuckerpulver verabreicht.

Schon Mitte October war ein besseres Aussehen der geschwürigen Fläche unverkennbar, und diese

Besserung machte bis zum 20. November beständig Fortschritte. Zu jener Zeit war der grosse, laterale Theil des Defects in eine ganz glatte, blassrothe, nirgends von einem Geschwürchen unterbrochene Fläche umgewandelt, die im Niveau der normalen Haut lag und unmerklich in dieselbe überging. Der mediane Theil des Geschwürs war bedeutend flacher als früher und mit einem gutartigen Schorf bedeckt. Als aber 6 Tage darauf die Wunde wieder untersucht wurde, zeigte sich wider alles Erwarten eine erhebliche Verschlimmerung der Hautaffection. Längs des oberen Randes der vernarbten und bereits für geheilt angesehenen Fläche waren mehrere trichterförmige Geschwürchen entstanden. Das ganze Narbengewebe sah weisslich und morsch aus, der mediane Theil der Wunde war mit einem schwärzlichen, missfarbigen Schorf bedeckt, das Augenlid stark ödematös.

Ordination: Einen Tag um den anderen eine Gabe Silicea 30. C. 5 Glob. in Sol. aq., abwechselnd mit Thuja 3. C. Als am 3. December keine Besserung eingetreten war, wurde Acid. nitr. 6. C., 5 Gtt. in Sol. aq., Morgens auf einmal zu nehmen, verordnet; äusserlich Compressen, die in eine Lösung von 10 Tropfen Acid. nitr. 6. C. auf $^1/_2$ Weinglas voll Wasser getaucht und zweimal täglich erneuert wurden. Am 10. December war eine geringe Besserung zu constatiren. Es war beschlossen, falls Acid. nitr. nichts ausrichtete, Merc. jodat. rub. oder Hydrocotyle asiatica zu geben.

Leider zwangen häusliche Verhältnisse den Patienten, am 11. December in seine Heimath zurückzukehren. Er verliess das Krankenhaus mit der ausgesprochenen Absicht, sich entweder von Dr. Findeisen in Danzig oder von Dr. Kröning in Bromberg weiter behandeln zu lassen.

Welchen Zweck hat denn die Erzählung des vorstehenden Falles? so wird vielleicht mancher der geehrten Collegen, der eine Heilung erwartet hatte, enttäuscht fragen. Sie soll erstens die in einer der früheren Nummern dieser Zeitschrift aufgestellte Behauptung, dass Thuja bei mehrmonatlicher Anwendung ein unfehlbares Specificum gegen Lupus sei, widerlegen. Zweitens giebt sich Verfasser der Hoffnung hin, dass dieser Artikel die Aufmerksamkeit desjenigen der beiden oben genannten Herren Collegen, an welchen sich der Patient gewendet hat, auf sich ziehen und ihn veranlassen wird, über den weiteren Verlauf des Leidens gütige Mittheilung — vielleicht im Briefkasten dieser Zeitung — zu machen.

Carl W., 28 Jahre alt, Geschäftsreisender aus B. in Thüringen, suchte am 7. November 1888 das Krankenhaus auf. Früher stets gesund, hatte er sich 1883 einen Schanker zugezogen. Ein allopathischer Arzt ätzte das rothe Knötchen an der Eichel mehrere Tage mit Höllenstein und brachte es dadurch zum Verschwinden. Anfangs October 1888 bemerkte der junge Mann einige Zeit nach einem Coitus an der Innenseite der Vorhaut einen linsengrossen, harten, rothen Fleck. Aus demselben entwickelte sich nach 6 bis 8 Tagen ein Geschwür, was den Patienten veranlasste, mit Carbolwasser getränkte Watte zwischen Eichel und Vorhaut zu legen. Als er davon keinen Erfolg sah, wandte er sich an einen allopathischen Arzt, der ihm ausser einer Medicin ein graues, geruchloses Pulver, Jodol, zum Aufstreuen verordnete. Das Pulver hatte eine energische Wirkung, allerdings eine ganz andere, als Arzt und Patient erwartet hatten, was ja unseren lieben Gegnern bei der vollständigen Zerfahrenheit ihrer therapeutischen Anschauungen öfters passirt. Bei der Wegnahme der mit dem Pulver bestreuten Watte stellte sich nämlich eine starke Blutung nicht nur aus dem Geschwür, sondern auch aus der Eichel, soweit sie mit dem Pulver in Berührung gekommen war, ein. Von dieser Zeit an war die Vorhaut stark geschwollen und liess sich nicht mehr zurückbringen. Darauf that der Kranke längere Zeit nichts mehr gegen sein Uebel. Erst am 4. November consultirte er wieder einen allopathischen Arzt, der ihm eine Schmierkur anrieth und ein Gurgelwasser verordnete. Nach einer einmaligen Einreibung des Rückens mit der grauen Salbe nahm Patient vom weiteren Schmieren Abstand und kam am 7. November in das homöopathische Krankenhaus. Er war von kleiner, gedrungener Statur, mit reichlich entwickeltem Fettpolster und rothem, vollem Gesicht. Schon das Aeussere des jungen Mannes deutete darauf hin, dass er reichlich und gut lebte, dem Bier- und Weingenuss und ebenso geschlechtlichen Genüssen ergeben war, was er auf Befragen auch zugab.

Bei der Untersuchung zeigte sich, dass die Vorhaut das Orificium urethrae wie ein starrer Ring umgab. Sie liess sich nicht zurückziehen, war ödematös geschwollen und im linken obern Quadranten, entsprechend dem Sitz des ehemaligen Geschwürs, derb infiltrirt. Zwischen dem unteren Umfang des Präputium und dem Orificium urethrae befand sich geringer, gelblicher Eiter, der jedenfalls von der geschwürigen innern Präputiallamelle abgesondert wurde. Beim Uriniren keine Schmerzen. Leistendrüsen wenig angeschwollen.

Der Patient erhielt im Krankenhause einfache Kost mit Ausschluss aller spirituösen Getränke und nahm wöchentlich zwei warme Bäder. Die äussere Behandlung bestand einzig und allein darin, dass der Reinigung wegen der Raum zwischen Vorhaut und Eichel, soweit man eben mit der Spritze vordringen konnte, täglich zweimal mit einer Lösung von Cuprum sulphur. (1:100 Aq. dest.) ausgespritzt wurde. Innerlich wurde vom 8. bis 12. November

Mercur corros. 6. C., 10 Gtt. in Sol. aq. und Belladonna 3. C., 15 Gtt. in Sol. aq. gegeben, mit der Weisung, von diesen Lösungen abwechselnd alle 2 Stunden einen Schluck zu nehmen. Vom 13. November bis 2. December erhielt der Kranke täglich 1) Mercur corros. 3. C.-Trit. eine Messerspitze voll in Sol. aq., 2) Kal. jodat. 1. D.-Trit. eine Dosis in 0,3 Gr. in Sol. aq., beide schluckweise in zweistündlichem Wechsel zu verbrauchen. Nur einmal wurde diese Medication unterbrochen, indem vom 23. bis 26. November Hepar sulph. calc. 3. C.-Trit., täglich eine Messerspitze voll in Sol. aq. verabreicht wurde.

Die Behandlung mit Mercur. corros. und Kal. jodat. hatte den Erfolg, dass die ödematöse Schwellung des Präputiums allmälig abnahm und am 23. November, also 16 Tage nach dem Beginn der Cur, die Vorhaut sich zum ersten Male vollständig hinter die Eichel zurückziehen liess. Anfangs konnte dies nur langsam und unter mässigen Schmerzen des Patienten ausgeführt werden, vom 27. November ging es aber leicht und ohne Schmerzen von statten. Dabei zeigte es sich, dass in der inneren Präputiallamelle an Stelle des früheren Geschwürs ein weisses Narbengewebe sich gebildet hatte.

Von der Phimosis ohne Operation, nur durch innere Behandlung befreit, wurde der junge Mann am 2. December als geheilt entlassen.

Lesefrüchte.

Der Verbreitung der Pocken durch ungereinigte Lumpen sind im „Jahresbericht des medical officer of the local Government Board zu London für das Jahr 1886“ eingehende Erörterungen gewidmet (p. 339—3676) und u. A. die Bestimmungen zur Verhütung der *Uebertragung ansteckender Krankheiten durch Lumpen* aus den meisten Staaten Europas, aus Egypten und Nordamerika zusammengestellt worden. Die bezüglichen Informationen sind in den Jahren 1883 bis 1885 durch das britische Auswärtige Amt eingezogen. Einen Beweis für die Wichtigkeit der Frage liefern folgende Thatsachen: In Ivybridge, einem bei Plymouth gelegenen Dorfe, von dessen ca. 1500 Einwohnern ein grosser Theil in den ausgedehnten *Papiermühlen* des Ortes beschäftigt ist, waren wiederholentlich *Pocken* ausgebrochen, und wurde Dr. Parsons mit der Untersuchung der ursächlichen Verhältnisse beauftragt. Er fand, dass von 22 Pockenerkrankungen, welche vom December 1883 bis December 1886 in und um *Ivybridge* vorgekommen waren, *nur einer nicht in Zusamenhang mit der Papierfabrik gebracht* werden konnte. Die Hälfte der Pockenfälle betraf 9 Lumpensortirerinnen und 2 andere Arbeiterinnen der Papierfabrik, darunter ein Mädchen, welches mit einer erkrankten Sortirerin zusammenschlief. Zehn Mal waren Geschwister, Hausgenossen oder nahe Verwandte von Lumpensortirerinnen an den Pocken erkrankt, welche sich nachweislich durch den Umgang angesteckt hatten. — Im Anschluss hieran wird eine Reihe weiterer Fälle aus anderen Bezirken Englands mitgetheilt, in denen Pockenerkrankungen, — ein Mal auch eine Scharlacherkrankung — auf die Beschäftigung mit Lumpen zurückgeführt werden mussten.

Zur Ozaena-Behandlung. Als ein Mittel, das, ohne auf das Grundleiden einzuwirken, wenigstens das unangenehme Symptom des Gestankes bei Ozaena mit einiger Sicherheit zu beseitigen vermag, hat sich, wie Professor Ebstein mittheilt, der *Perubalsam ganz vorzüglich bewährt.* In einer Reihe von bezüglichen Fällen, in denen alle auf dem üblichen Wege angewendeten Desinficientien den abscheulichen Gestank nicht zu bekämpfen vermochten, mit dem die Patienten das ganze Zimmer verpesteten, wurde durch Perubalsam vollkommene Desodorisation erzielt. Man streicht denselben in der Gegend des Naseneinganges vermittelst eines Pinsels auf die Schleimhaut auf; in die tieferen Theile der Nasenhöhle wird ein mit dem Medicament getränkter Wattetampon eingeführt, die Manipulation muss einmal täglich vorgenommen werden. (Deutsche med. Wochenschrift No. 6, 1889.)

Ueber das Vorkommen von Lepra in den verschiedenen Provinzen Ostindiens wird nach dem jüngsten Bericht der anglo-indischen Regierung Folgendes berichtet: Die Zahl der in den Leprahospitälern behandelten Patienten beträgt nur 10 pCt. der Gesammtsumme der Leprakranken, die sich auf 131,618 beläuft. — Im Hospitale zu *Bombay* wurden während des verflossenen Jahres 576 Patienten behandelt. Die Gesammtsumme der hier zur Cognition gelangten Fälle beträgt 10,800. — In *Madras*, wo jährlich etwa 11,000 Personen an Lepra erkranken, wurden in der Hospitälern nur 435 bedelt. In *Bengalen*, wo die Gesammtzahl der Leprakranken etwa 54,000 beträgt, wurden nur 276 in den Krankenhäusen verpflegt. — Unter den Erkrankten befinden sich 98,982 *Männer* und 32,636 *Frauen*. — Die Regierung ist der Ansicht, dass das einzige Mittel zur völligen Ausrottung der Lepra die stricte Trennung der Geschlechter und die Internirung sämmtlicher Leprösen bis zu ihrem Tode sei. — Nach dem neuesten Jahresberichte des Gesundheitsbeamten der Stadt *San Franzisko* wird *die Zahl der Leprakranken auf den Hawai-Inseln* auf 1500 geschätzt. Die Krankheit soll sich mit

grosser Schnelligkeit ausbreiten, das Gesundheitsamt in Honolulu hat letzthin innerhalb 2 Jahren 250,000 Dollars, grösstentheils aus Anlass der Lepra verausgabt. (Allg. medic. Central-Zeitung.)

Ein neues Mittel gegen Glycosurie, Dr. J. Quanjer berichtet kurz über die Wirkung des **Syzygium Jambolana**, welches Mittel den Zuckergehalt im Urin vermindert. In Ostindien wird die Pflanze Djuat oder Duét genannt und als Infusum gereicht, und zwar 30,0 cortex : 300. In einem kürzlich auch in deutscher Sprache erschienenen Buche des niederländischen Stadtphysicus in Batavia, Dr. van de Burg, wird der Pflanze folgendermassen Erwähnung gethan: Ein Baum, durch ganz Ostindien verbreitet. Die Rinde besitzt adstringirende Eigenschaft, deren Decoct beste Wirkung gegen Diarrhöen hat. In Britisch-Indien wurde von Dr. Banatvala zuerst die Fruchtschale gegen Diabetes angewendet. Er constatirte, dass schon nach 48stündigem Gebrauche sowohl die Quantität des Urins, wie auch der Zuckergehalt abnahm und bei längerem Gebrauche der Zucker gänzlich schwand, auch dann, wenn Amylacea genossen wurden. Dr. Quanjer machte mit dem genannten Mittel an einer Patientin analoge günstige Wahrnehmungen, es ist zu erwarten, dass man auch hier bald das Mittel wird erproben können. (Allg. Med. Central-Zeitung.) **Lb.**

Nekrolog.

Unsere Leser werden die in der vor. Nummer gebrachte Nachricht vom Ableben unseres Collegen **Heinigke** mit tiefem Bedauern vernommen haben. Die Zahl der Männer, welche gleich ihm ausgerüstet mit Gaben des Geistes, reichem Wissen und Erfahrungen unsere Sache zu fördern und zu vertheidigen im Stande sind, ist nur eine kleine. Deshalb ist es für uns ein grosser Verlust, wenn einer von ihnen vom Schauplatze abtritt. Unzufrieden mit seinen Erfolgen, hatte er sich der Rademacherschen Heillehre zugewandt und sie mit Erfolg in seiner Praxis ausgeübt, wie einige von ihm in der Löffler'schen Zeitschrift für Erfahrungsheilkunde veröffentlichte Arbeiten beweisen. Durch dieselbe wurde er wie mancher Andere auf die früher von ihm bekämpfte Homöopathie geführt, und, nachdem er sich von den Vorzügen derselben überzeugt hatte, trat er mit Wort und Schrift für dieselbe mit der ihm eigenen Entschiedenheit ein. Seine theoretische Auffassung derselben hat er in seiner Schrift „Die Principien der Homöopathie“ niedergelegt, welcher er später eine Arzneimittellehre folgen liess, deren Tendenz es war, die homöopathische Arzneimittellehre zugänglicher zu machen, und deren Studium, sowie praktische Verwerthung zu erleichtern. Mit beiden Werken hat er sich ein bleibendes Andenken in unserer Literatur gestiftet. Wie er das scharfe Schwert des Geistes und die Geissel der Satire zu schwingen verstand, das hat er in seiner Broschüre „Die Homöopathie vor der 4. Strafkammer des Landgerichts in Leipzig“ gezeigt. Als Praktiker erfreute er sich eines grossen Rufes, wie eine grosse Clientel aus Nah und Fern aus allen Schichten der Gesellschaft beweist, welche schmerzlich den Arzt ihres Vertrauens vermisst.

Alle die vorgenannten Eigenschaften liessen ihn vor Allen geeignet erscheinen, an die Spitze des am 1. Juli a. pr. hier eröffneten homöopathischen Krankenhauses zu treten. Es wurde ihm auch dieser Posten übertragen in der Hoffnung, dass es seiner bewährten Kraft gelingen werde, das junge Unternehmen über die ersten Schwierigkeiten hinwegzubringen. Leider sollte ihm es nicht vergönnt sein dies auszuführen.

Im Anfang December a. pr. erkrankte er an einer heftigen Gesichts- und Kopfrose, welche im Ganzen günstig verlief, so dass er im Anfang Januar a. c. seine Thätigkeit im Krankenhause wieder aufnahm. Doch sollte dies nur von kurzer Dauer sein. Schon Mitte Februar stellten sich bei ihm asthmatische und hydropische Erscheinungen ein, welche ihn nöthigten das Zimmer zu hüten. Dass bei ihm eine Nephritis vorhanden, war wohl ausser allem Zweifel. Zu einer Gewissheit darüber zu gelangen, war jedoch nicht möglich, da er hartnäckig jede Untersuchung und Behandlung von Seiten seiner Collegen zurückwies, ja sogar von Pflege Nichts wissen wollte. Einsam wie er gelebt, ist er auch gestorben. Seine Eltern, Geschwister und näheren Verwandten sind alle vor ihm dahingegangen.

Von seinem äusseren Lebensgange wissen wir sehr wenig, da er bei seiner Schweigsamkeit und Verschlossenheit wenig darüber gesprochen hat. Er war 1832 in Gössnitz, Herzogthum Altenburg, geboren, studirte in Leipzig Medicin und nach glänzend abgelegter Staatsprüfung prakticirte er in einigen kleineren Städten des sächsischen Industriebezirkes. Im Jahre 1870 kam er auf Veranlassung des Centralvereins nach Leipzig, um an der vom Centralverein dort unterhaltenen Poliklinik jungen Aerzten und Studirenden Unterricht in der Homöopathie zu ertheilen. Ein Versuch, sich an der Universität als Privatdocent zu habilitiren, scheiterte an dem Widerstande der Facultät. Mangel an Zuhörern veranlasste ihn, im Frühjahr 1871 die Stellung an der Poliklinik des Centralvereins aufzugeben, und die Oberleitung der vom Herrn Dr. Schwabe neuerrichteten Poliklinik zu übernehmen, in welcher Stellung er bis zur Uebernahme des

Krankenhauses blieb. Wir haben alle Ursache den Hingang unseres Collegen zu betrauern. Wenn es ihm bei seiner Charaktereigenthümlichkeit auch nicht möglich war, sich an irgend Jemand näher anzuschliessen, so hat er doch für unsere Sache stets ein warmes Herz gehabt, und verdient, dass wir ihm ein treues Andenken bewahren.

Die Redaction.

Berichtigung.

In der Quittung für die Wittwenkasse des Centralvereins in No. 9 dieser Zeitung ist S. 71. Sp. 2. Z. 3 von unten statt von Hrn. Dr. med. Kabierski 10 Mark zu lesen *von Hrn. Dr. med. Kabierski 6 Mark.*

ANZEIGEN.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzeile berechnet und müssen für die nächstfolgende Wochennummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 118. Leipzig, den 4. April 1889. No. 14.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Ueber Wundstarrkrampf, als bacilläre Krankheit.

(Fortsetzung.)

Noch werthvoller sind die Untersuchungen Brieger's[1]), der mittelst seiner bewährten Methode (vide meinen Artikel „Ueber Ptomaïne", diese Zeitung Band 112, No. 14—19) aus Culturen der Tetanusbacillen auf sterilisirtem Fleischbrei: „*Tetanin, Tetanotoxin* und *Spasmotoxin*" rein darstellte und mit diesen Nervengiften subcutane Injectionen bei Mäusen, Fröschen und Meerschweinchen vornahm. Da die hierbei erlangten Resultate auch für den Homöopathen einiges Interesse haben, will ich die betreffenden Stellen aus B.'s Vortrage hier wörtlich wiedergeben:

„An dem Orte, wo *das Tetanin* zuerst eingedrungen, nimmt man bald eine eigenthümliche Starre wahr, die sich allmälig über den ganzen Körper verbreitet, bis schliesslich die Versuchsthiere mit ausgespreizten Extremitäten, kyphotisch verkrümmtem Rücken hilflos zu Boden sinken. Des öfteren durchzucken tetanische Stösse das Thier, wobei die Extremität nach hinten gestreckt und der Rumpf opisthotonisch verzogen wird. Krampfhaftes Aufeinanderpressen der beiden Kiefer, Zähneknirschen geben uns zeitweise Kunde von dem gleichzeitigen Vorhandensein von Trismus. In den krampffreien Intervallen erscheinen die Thiere ermattet und schlaff. Auf äussere Reize hin wird aber sofort wieder eine tetanische Attaque ausgelöst. Auf der Höhe der Krampfanfälle erlischt gewöhnlich das Leben der Thiere." —

„Nach subcutaner Einverleibung des *Tetanotoxin* erscheinen nicht sofort die charakteristischen Vergiftungssymptome, sondern es vergehen oft 10 bis 20 Minuten bis zum Eintritt derselben. Es machen sich alsdann bei den Versuchsthieren (Mäusen, Meerschweinchen, Kaninchen) in den, der Injectionsstelle benachbarten Muskelgruppen leicht flimmernde Bewegungen bemerklich, die allmälig in kräftigere Zuckungen übergehen und die überall am Rumpfe, bald in der einen, bald in der andern Muskelgruppe auftauchen. Die Thiere werden unruhig, versuchen zu entfliehen — — — Allmälig werden die Thiere immer schwerfälliger in ihren Bewegungen — — — schliesslich tritt totale Lähmung ein — — — Mit der Zunahme der Lähmungserscheinungen wächst auch die Intensität der Krämpfe — — — Der Kopf wird nicht nur opisthotonisch verzogen, sondern krümmt sich auch gleichwie der Rumpf nach der Seite hin, in welche das Gift injicirt wurde — — — Unter äusserst intensiven Krampfanfällen erfolgt schliesslich der Tod".

„*Das Spasmotoxin*, in minimalen Quantitäten

[1]) L. Brieger: „Zur Kenntniss der Aetiologie des Wundstarrkrampfes". Berliner klin. Wochenschr. 1887. No. 17, p. 311.

„den Versuchsthieren beigebracht, streckt die-„selben unter heftigen klonischen und tonischen „Krämpfen nieder.“

Neben diesen Ptomaïnen fand B. noch: Cadaverin, Putrescin und Methylamin, welche er als Producte der den Tetanusbacillen-Culturen beigemischten Fäulnissbacterien betrachtet, und ausserdem noch *ein salzsaures Toxin*, für welches er aber keinen Namen vorschlägt, weil er es für ein, dem Cadaverin nahestehendes Diamin hält; dasselbe „be-„wirkt exquisiten Tetanus, regt daneben aber auch „noch die Speichel- und Augensecretion sehr leb-„haft an.“

Im vorigen Jahre vermochte derselbe Forscher[1]) *das Tetanin auch aus einem frisch amputirten Arme eines am Wundstarrkrampfe Leidenden zu isoliren.*

Die weiteren, sehr zahlreichen, zu meiner Kenntniss gekommenen Arbeiten über den uns beschäftigenden Gegegenstand kann ich nicht alle besprechen, weil mich dies zu weit führen würde. Es sei hier nur noch über einige, die etwas Neues oder besonders Erwähnenswerthes bringen, kurz Bericht erstattet!

Bonome[2]) überzeugte sich bei neuen Versuchen, dass *das, 4 Monate lang getrocknete Material* (Secret von Wunden tetanischer Menschen und Thiere, sowie Culturen der Tetanusbacillen) *seine tetanogene Wirksamkeit bewahrt hatte.*

Das furchtbare Erdbeben in Ligurien verschaffte ihm Gelegenheit, seine Studien über den Bacillus tetani traumatici in belangreicher Weise zu ergänzen. Unter 70 Individuen, welche durch die Trümmer der einstürzenden Kirche in Bajardo verletzt wurden, fielen 9 dem Wundstarrkrampfe zum Opfer, und es gelang B., *diese Spaltpilze im Kalkschutt der Kirche nachzuweisen*, während Controlversuche mit dem Trümmerstaube von Diano-Marina, wo bei den zahlreichen Verwundeten nicht ein einziges Mal Tetanus auftrat, vollständig negative Resultate lieferten.

Ferner fand er die Bacillen in der, mit Strassenstaub verunreinigten Wunde eines, durch Sturz verletzten, tetanisch gewordenen Pferdes, sowie auch in einem Falle von *Castrationstetanus* bei einem Hammel.

Hochsinger[3]) glückte es nicht nur, bei seinen im Weichselbaum'schen Laboratorium ausgeführten bacteriologischen Explorationen, die Anwesenheit dieser Schizomyceten, resp. von deren Sporen, *im Blute eines lebenden tetanischeu Menschen* zu constatiren, sondern auch mit dem Aderlassblute auf erstarrtem, menschlichem Blutserum *eine wirkliche Reincultur* zu bewerkstelligen, bei welcher die Tetanusbacillen im Condensationswasser am Boden des Reagenzgläschens durch ihre Vegetation eine Trübung verursachten. Eine Verpflanzung dieser Cultur auf neues Serum schlug leider fehl; dagegen bewirkte aber deren Einimpfung bei Kaninchen jedesmal exquisiten Wundstarrkrampf.

Beumer[1]) behandelte 2 einschlägige Fälle. Bei dem einen entstand Tetanus durch einen beim Kegeln unter den Nagel eingestossenen Splitter, beim andern durch ein, in die Fusssohle eingetretenes Steinchen. Mittels Einimpfung kleinster Partikelchen *vom Holze des betreffenden Kegelschubs*, sowie minimaler Gewebsstückchen aus der Mitte der Fusssohlenwunde erzeugte B. bei weissen Mäusen und bei Kaninchen typischen Wundstarrkrampf; er wies auch in dieser Wunde die Tetanusbacillen nach und erzielte mit deren Culturen Impftetanus. Dasselbe glückte ihm auch bei der Nabelwunde eines an Trismus verstorbenen Neugeborenen[2]), *wodurch jeder Zweifel an der Identität des Trismus neonatorum mit dem gewöhnlichen Tetanus traumaticus behoben wurde.*

B. stellte weiter auch das Vorhandensein des Bacillus tetani nicht bloss *im reinen Erdreiche der oberen und tieferen Bodenschichten,* sondern auch *im Kehricht und Staub der Strassen und Wohnungen* fest und basirt hierauf die Annahme, dass diese Krankheitserreger entweder durch die, mit den Staub- und Kehricht-Theilchen der Wohnungen behafteten Hände der, den Verband erneuernden Hebammen oder durch die damit verunreinigten Leinwandläppchen übertragen werden. Nach seiner Meinung erführe indess die Ansteckungsgefahr eine bedeutende Einschränkung in Folge des Schutzes, welchen die obere und untere Nabelfalte und die Granulationen der Wunde darbieten. Wie ausserordentlich schwierig es ist, von granulirenden Wundflächen aus eine Infection mit Tetanusbacillen zu veranlassen, zeigte B. durch Thierversuche.

Die bekannte Empfänglichkeit der Indianer- und Negerstämme für Wundstarrkrampf erklärt er mit der bei ihnen herrschenden Gewohnheit, die Nabelwunde, sowie andere Wundflächen *mittelst gewisser Wurzelknollen* zu bestreichen.

Peiper[3]) brachte durch zahlreiche Experimente

[1]) L. Brieger: „Ueber das Vorkommen von Tetanin bei einem an Wundstarrkrampf erkrankten Individuum“. Berliner klin. Wochenschr. 1888, No. 17.

[2]) A. Bonome: „Ueber die Aetiologie des Tetanus“. Fortschr. d. Med. Bd. V. 1887, No. 21, p. 690.

[3]) C. Hochsinger: „Zur Aetiologie des menschlichen Wundstarrkrampfes“. Centralbl. f. Bacter. und Parasitenk. Bd. II. 1887, No. 6 u. 7.

[1]) O. Beumer: „Zur ätiologischen Bedeutung der Tetanusbacillen“. Berliner klin. Wochenschrift 1887, No. 30.

[2]) O. Beumer: „Zur Aetiologie des Trismus sive Tetanus neonatorum“. Zeitschr. f. Hygiene Bd. III. 1887, p. 242.

[3]) Peiper: „Zur Aetiologie des Trismus sive Tetanus neonatorum“. Centralbl. f. klin. Med. 1887, No. 31.

und Untersuchungen die Bestätigung der Beumer-schen Angaben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geburtsstätte der Homöopathie.

Vom Herausgeber.

(Schluss.)

Der Gedanke durch Prüfungen der Arzneien an Gesunden ihre Wirkungen zu erforschen, ist ebenfalls nicht zuerst in Hahnemann aufgestiegen, sondern war schon vor ihm da. Schon Albrecht v. Haller spricht in der Vorrede zu seiner Pharmakopöe die Forderung von Prüfungen der Arzneien ganz deutlich aus. Er sagt: „Primum in corpore sano medela tentanda est, sine peregrina ulla miscello exigua illius dosis ingerenda est, et ad omnes, quae inde contiguas affectiones, qui pulsus, qui calor, quae respiratio, quaenam excretiones attendum. Inde adductum phaenomenorum in sano obviorum transeas ad experimenta in corpore aegroto.“

Näher kam der Sache schon der im Organon angeführte dänische Militärarzt Stahl, welcher es ganz deutlich ausspricht, dass nach seiner Ueberzeugung nur die Mittel Krankheiten zu heilen im Stande sind, welche ähnliche Erscheinungen bei Gesunden hervorbringen können.

Noch weiter vor drang der berühmte Wiener Professor Anton v. Stoerck und zwar dadurch, dass er Arzneiprüfungen an Gesunden, an sich und seinem Famulus anstellte. Dieselben ergaben Resultate, welche ihm den Gedanken nahe legen mussten, dass ihre Heilwirkungen am Krankenbette dadurch bedingt seien, dass sie an Gesunden ähnliche Erscheinungen hervorbrächten. Er sprach ihn vorübergehend auch einmal aus, allein er gab ihm keine Folge. Er war schliesslich damit befriedigt erforscht zu haben, was die von ihm versuchten Mittel an Gesunden bewirkten, ohne daraus bestimmte Indicationen für die Anwendung am Krankenbette zu entnehmen. Kurz, es blieb trotz seiner Experimente in der Therapie beim Alten. Es ist beinahe unbegreiflich, wie einem so geistreichen Manne das so nahe Liegende entging. Man muss eben annehmen, dass der richtige Zeitpunkt noch nicht gekommen gewesen.

Erst Hahnemann war es vorbehalten, die Wahrheit des Similia similibus und die Nothwendigkeit der Arzneiprüfungen an Gesunden zur praktischen Verwerthung desselben klar zu erkennen. Diese Erkenntniss kam ihm, wie schon oben erwähnt, bei der Uebersetzung von Cullen's Materia medica gelegentlich der Prüfung der China an sich selbst. Doch beruhigte er sich dabei nicht, sondern, und dadurch unterscheidet er sich von seinen Vorgängern und darin liegt sein Hauptverdienst, er verfolgte mit Energie den einmal betretenen Weg des Experiments. Zunächst stellte er an sich und den Seinen Arzneiprüfungen an und trug aus der gesammten medicinischen Literatur Alles zusammen, was zur Vervollständigung seiner eigenen Beobachtungen dienen konnte, und legte so den Grund zu einer ganz neuen Arzneimittellehre. Sobald er eine kleine Schaar von Schülern um sich versammelt hatte, stellte er mit ihrer Hilfe Neu- und Nachprüfungen an, und füllte sich allmälig ein Arsenal mit wirklich brauchbaren Waffen zur Bekämpfung der Krankheiten in ihren verschiedensten Gestalten. Dass dabei Manches von zweifelhaftem Werthe mit hineingekommen, ist nicht zu leugnen. Daraus ist aber Hahnemann kein Vorwurf zu machen, da bei der grossen Arbeitslast, welche auf seinen Schultern lag, ihm Zeit und auch Gelegenheit fehlte, Alles auf seinen wahren Werth zu prüfen.

Wir glauben hiermit die wichtigsten mit unserem Thema in Zusammenhang stehenden Punkte erörtert und das Verdienst Hahnemann's in das rechte Licht gestellt zu haben. Die Versuche, dasselbe zu schmälern, werden dadurch zwar nicht ganz verhindert werden, allein Jeder kann nun wissen, was er davon zu halten hat.

Mars'sches Krebsmittel.

Herr Dr. Ide in Stettin theilt 4 Fälle mit, wo das Mittel in Zeit von 4—10 Wochen angewandt wurde und nichts half. Ich halte die Zeit für zu kurz bei solchem Uebel und möchte sogar eine anfängliche Verschlimmerung nicht als Beweis für Unwirksamkeit gelten lassen. Trotzdem glaube ich selbst nicht daran, dass das Mittel für alle Fälle hilft, halte es aber schon für einen sehr grossen Gewinn, wenn es nur einige Fälle sicher heilt. Möglicherweise heilt es aber sogar eine ziemliche Verhältnisszahl von Krebskranken. Ich habe das Mittel nun schon in etwa 30 Fällen angewandt. Einige davon haben sich weiter verschlimmert, ohne dass ich mir ein endgiltiges Urtheil deshalb erlaube, z. B. ein Lippenkrebs ganz im Anfangszustand, vergrösserte sich trotzdem. Ein Krebs der Wangenschleimhaut und einer des Oberkiefers ebenfalls. Ein Zungenkrebs verkleinerte sich unter Erleichterung des Kranken; derselbe starb aber an einem Schlagfluss plötzlich. Ein Magenkrebs besserte sich unter Verkleinerung der fühlbaren Geschwulst ausserordentlich, doch hatte ich von Woche zu Woche Mühe die Kranke zum pünktlichen Einnehmen anzuhalten. Endlich erklärte sie, dass sie sich jetzt entschlossen habe durchaus nichts mehr zu nehmen, auch wenn sie sterben müsse. Ihr

Zustand verschlechterte sich dann wieder und sie starb 2 Monate später. Man sollte dies nicht für möglich halten und doch ist es geschehen. Man sollte überhaupt glauben, dass Krebskranke einen solchen Hoffnungsanker begierig ergreifen würden, und doch ist diese Annahme nur für Einzelne richtig. Von mehreren Seiten ist weiteres Einnehmen verweigert worden. Eine Dame, die sich das Mittel nach England kommen liess, schickte es zurück, da sie sich angeblich doch nicht entschliessen könne es zu nehmen. Leute, die das Mittel nahmen, wendeten sich in kurzer Zeit zur Chirurgie, andre gaben einfach keinen Bericht mehr. Der früher mitgetheilte Fall von Gliom des Auges ist und bleibt — wie es scheint — geheilt. Einige Hautkrebse des Gesichts bessern sich bei pünktlichem Gebrauch des Mittels immer fort, ein Magenkrebs desgleichen, ein Gebärmutterkrebs, den ich vor 4 Monaten entdeckte und in die hiesige Frauenklinik verwies, um mich vor Verantwortlichkeit zu entlasten, wurde dort durch Amputation des Cervix operirt, recidivirte binnen Kurzem, wurde wieder geätzt und kam dann wieder in meine Behandlung mit hoffnungsloser Prognose von klinischer Seite. Dieser Fall besserte sich, was Allgemeinbefinden und örtliche Beschwerden betrifft, stetig seit Gebrauch des Mars'schen Mittels. Eine Untersuchung habe ich nicht mehr gemacht und werde sie auch vorläufig unterlassen. Mehrere Brustkrebse halten sich in der Zeit meiner Behandlung, die sich nun auf 2—3 Monate erstreckt (Anfangs hatte ich keine dieser Art, welche aushielten) so befriedigend, dass ich auf entscheidende Besserung hoffe. Es sei mir gestattet, hier eine Mittheilung aus dem letzten Briefe des Herrn Mars beizufügen: „Sie fragen mich, ob ich das Glück habe alle Krebskranken durchzubringen. Bis jetzt ist noch keiner in meiner Behandlung *an Krebs* gestorben. Nur ein 56jähriger Mann ging an Schwäche zu Grunde, nachdem der Krebs fast vollständig geheilt war. Er hatte den Krebs am Auge gehabt und ihn operiren lassen; nach etwa 2 Monaten war er wieder im Auge und zugleich im Magen zum Vorschein gekommen. Das fortwährende Erbrechen war am 4. Tage beim Gebrauch der Medicin beseitigt, die Stiche und Schmerzen verschwanden nach etwa 14 Tagen. Schlaf und Appetit wurden gut. Nach 6 Wochen war der Krebs vom Auge vollständig ausgeheilt, die harte Geschwulst am Magen, welche erst die Grösse eines Tellers hatte, war bis auf die eines Hühnereis aufgelöst, doch die Schwäche war nicht zu überwinden und eine hinzugetretene Erkältung machte seinem Leben ein Ende. — Unter meinen Krebspatienten, die ich augenblicklich behandle, sind zwei, die besonders schwer leiden. Der Eine zeigt deutliche Besserung, beim Andern ist der Verlauf noch schwankend. Es wird wohl auch beim Krebs ein „zu spät" geben. Die Dauer der Heilung scheint mir bedingt zu werden durch die Bösartigkeit des Leidens und durch das Alter der Krankheit. Bei den Patienten, die während des Verlaufs der Krankheit bei mir bleiben, schmiere ich das Krebsgeschwür dreimal täglich ein mit Süssöl, zu dem ich etwas Urtinctur setze; doch kann ich durchaus nicht behaupten, dass dies die Heilung befördert, da ich den Patienten, die nicht kommen können, nur Streukügelchen sende, und bei gewissenhaftem Gebrauch dieselben Resultate erziele. Ein Brustkrebs kam beim Gebrauch von Streukügelchen in ca. 4 Wochen zur Heilung." —

So sehr die letztere Behauptung von meinen eigenen Beobachtungen auch absticht, habe ich doch in andern Fällen zweifellose Heilwirkung des Mars-schen Krebsmittels gesehen und schenke sowohl der Sache weiteres Vertrauen, als auch der Person des Herrn Mars. Ich bemerke indessen, dass ich bei Krebsbehandlung, wenn klare Indicationen für ein homöopathisches Heilmittel vorliegen, z. B. für Arsenic, oder — wie ich öfter bei Magenkrebs gesehen — für Mezereum, ich dieses bekannte Mittel jederzeit vorziehe und zuerst versuche. So habe ich auch gegenwärtig einige Krebskranke, die das Mars'sche Mittel noch nicht bekommen haben.

E. Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen.

Nochmals die Kehlkopfkrebsangelegenheit.

Hochgeehrter Herr Redacteur!

In No. 8 der „Berliner klin. Wochenschrift" lesen wir eine Erklärung vom Prof. R. Virchow, in welcher die angebliche Heilung eines Carcinoma laryngis beim Sattlermeister D. Zülow durch unseren Collegen Dr. Volbeding widerrufen wird auf Grund einer erneuten laryngoscopischen Untersuchung des Patienten. Nun ist aber der Sachverhalt folgender: Patient ist am 7. December 1887 von Dr. Friedländer in Berlin endolaryngeal operirt worden und hat die mikroskopische Untersuchung des Exstirpirten von Prof. Virchow die carcinomatöse Natur des Leidens bestätigt. Daraufhin ist dem Patienten die Laryngofissur und partielle Exstirpation des Kehlkopfes vorgeschlagen worden, auf die aber einzugehen er sich nicht entschliessen konnte, da man ihm offenbar mit Sicherheit nur den lebenslänglichen Verlust der Sprache, nicht aber die Dauer seines Lebens garantiren konnte. Nach alledem begiebt sich nun der unglückliche im besten Falle zum lebenslänglichen Verlust der Sprache verurtheilte Patient in den rettenden Hafen der Homöopathie und lebt 14 Monate in einem so weit leidlichen Gesundheitszustande, dass er sich für vollkommen gesund und geheilt hält und dieses

denn auch öffentlich zu bekennen nicht beanstandet. Wahrlich die messerlustigen Herren vom Abschneiden würden sich nicht wenig mit solch einem Erfolge brüsten können! — Die von dem krebskranken Sattlermeister Zülow in den Zeitungen veröffentlichte Danksagung an den Homöopathen in Düsseldorf durchdringt das hypertrophirte Trommelfell der Todtschweiger ex officio und kopfschüttelnd und achselzuckend wenden sie sich an ihren Grossmeister mit der Anfrage nach dem „wahren“ Sachverhalt. Als Antwort darauf erscheint die eben erwähnte „Erklärung“ des Herrn Prof. Virchow. Es wird in derselben merkwürdiger Weise alles soeben Mitgetheilte bestätigt, aber — nun kommt das „Aber“ — „laut einer in den letzten Tagen erneuten Untersuchung“ des Kranken durch den Laryngologen Prof. Krause ist festgestellt, *dass eine Heilung nicht eingetreten ist;*“ „wenngleich der Patient augenblicklich also mehr als 14 Monate“ (sic!) „nach der endolaryngealen Exstirpation der Geschwulst, ausser andauernder Heiserkeit *keine subjectiven Beschwerden* hat, so ergab doch die Untersuchung mit dem Kehlkopfspiegel, dass die *Krankheit* in ihrer Natur *unverändert* fortbesteht.“ Dies der Wortlaut der Erklärung.

Nun aber befinden wir uns in einem Dilemma: wenn in der That die Krankheit unverändert fortbesteht, so ist es ein Ding der Unmöglichkeit, dass der Patient sich für gesund und geheilt hält; ist aber letzteres der Fall, so ist doch in der Krankheit und somit in der Natur derselben eine bedeutende Veränderung geschehen, da sich doch widrigenfalls der Kranke nicht für gesund halten könnte. Ubi veritas? Hat denn das subjective Befinden gar nichts vor dem Forum eines Herrn Professor zu bedeuten? Der Anatom hat freilich nur mit den Sinnen zugänglichen Objecten zu schaffen und darunter rangirt bekanntlich „das subjective Gefühl“ nicht, aber um so mehr tangirt es den praktischen Arzt. Von einem Anatomen aber — und namentlich von einem solchen, wie Virchow einer ist — haben wir, denke ich, das volle Recht beim Referiren über pathologisch-anatomische Befunde Klarheit und Exactheit zu verlangen. Wer wollte wohl an dieser seiner Fähigkeit zweifeln?! Warum nun in diesem unseren Falle dieses mystische Dunkel, diese fade Verschwommenheit: „die Krankheit besteht in ihrer Natur unverändert fort?“ Wäre es für einen Virchow nicht viel einfacher gewesen, den Krankheitsbefund klar und deutlich wiederzugeben, er, der doch darin eine solch' meisterhafte Fertigkeit besitzt? Warum macht er uns daraus ein Geheimniss? Oeffnet er dadurch nicht manchem Zweifel in Betreff des Krankheitsbefundes Thür und Thor? — Oder sollte man vielleicht seine Worte dahin deuten, dass das Larynxcarcinom innerhalb dieser 14 Monate subjectiven Wohlbefindens unverändert fortbestanden habe, d. h. nicht grösser geworden sei, nicht weiter um sich gegriffen habe? Warum verbirgt er es denn und hüllt er seine Worte in ein so undurchdringliches Dunkel? — Nun, wir Homöopathen wissen wie wir dieses Dunkel uns zu erklären haben. Die wissenschaftliche Medicin hat nun ein für alle Mal den Krebs für unheilbar erklärt und hier ein Krebskranker, der 14 Monate bei homöopathischer — und noch dazu brieflicher — Behandlung in relativem Wohlsein sich befindet und sich für gesund hält. Das kann nicht sein, das darf nicht sein! Hier treten der wissenschaftliche Fanatismus des 19. Jahrhunderts — eine contradictio in adjecto — und die exkathedrale Infallibilität in ihre Rechte und sprechen ihr Anathema aus.

Die „Erklärung“ Virchow's genügt selbstverständlich den „vielseitigen Anfragen und Zuschriften seiner Collegen“ vollkommen, denn denen war es doch darum zu thun, dass der Meister à tout prix eine Heilung in Abrede stellt. Uns Homöopathen aber ist es von grosser Wichtigkeit zu erfahren, in welchem Zustande augenblicklich der Kehlkopf des Herrn Zülow sich befindet und welche Mittel College Volbeding in gegebenem Falle angewandt.

Letzteres wird wohl seiner Zeit geschehen. Mit diesen Zeilen wünschte ich aber die der Laryngoscopie mächtigen Collegen Deutschlands dazu anzuregen zur Erklärung des pathologischen Befundes im vorliegenden Falle ihr Möglichstes aufzubieten und den Fall auch laryngoscopisch zu verfolgen. Denn selbstverständlich werden wir von unseren Gegnern hierin keine Aufklärung erhalten, die gerade in diesem Falle von grosser Bedeutung ist.

In der Hoffnung, dass Sie, hochgeehrter Herr Redacteur, diesen wenigen Zeilen eine Aufnahme in Ihrem geschätzten Blatte nicht versagen werden, verbleibe hochachtungsvoll und ergebenst

N. Bojanus, Doctor med.

Moskau, 5./17. März 1889.

Aus der homöopathischen Welt.

Verehrtester Herr College!

Seit einigen Tagen von einer grössern Reise nach Russland zurückgekehrt, bitte ich Sie um die Aufnahme folgender Zeilen in einer der nächsten Nummern der „Allg. Homöop. Zeitung“:

Bei meinem kurzen Aufenthalte in St. Petersburg war es mir sehr angenehm, die Bekanntschaft sämmtlicher homöopathischer Collegen zu machen.

Der dortige homöopathische Verein unterhält eine sehr zweckmässig eingerichtete Poliklinik, wo täglich einige Mitglieder abwechselnd ordiniren; ausserdem giebt derselbe eine im Verlage unseres

Veteranen, des renommirten homöopathischen Apothekers Flemming erscheinende, von dem liebenswürdigen und gelehrten Collegen Dr. Brasol redigirte Monatsschrift in russischer Sprache heraus.

Ich hatte das grosse Vergnügen einer Sitzung des homöopathischen Vereins beizuwohnen. Referate über alle neueren Erfahrungen wie z. B. Pyrogen, Arsen. jod. etc. wechselten mit interessanten Vorträgen und Discussionen, an denen sich der derzeitige Präsident, der den Lesern dieser Zeitung gewiss bekannte Dr. v. Dittmann, Dr. v. Hübbenet, der vielbeschäftigte Nestor der Petersburger Collegen, der schon erwähnte Dr. Brasol, ferner Dr. Gabrilowitsch, Specialist für Gynäkologie und Kinderkrankheiten, der erst seit Kurzem sich der Homöopathie zugewendet hat, sowie die DDr. Lensky und Krutulewsky, und der Rechtsconsulent des Vereins, Herr Dr. Kuchczynski, ein warmer und eifriger Anhänger unseres Systems sich betheiligten. In dem gastfreundlichen Hause des Herrn Flemming lernte ich weiters noch Herrn Collegen Dr. Hempel kennen; derselbe ist auch Specialist in Ohrenkrankheiten und ein Bruder des verstorbenen Dr. C. Hempel. In Herrn Dr. Adams machte ich die Bekanntschaft eines so tüchtigen als beliebten Collegen, und sage ich allen diesen Herren für ihre mir bewiesene grosse Freundlichkeit meinen besten Dank.

Herr Dr. Gartfreund war leider kränklich.

Ausser diesem ärztlichen Vereine giebt es in St. Petersburg noch einen homöopathischen Laienverein, der eine eigene Poliklinik und Apotheke unter der Leitung der DDr. Solowieff und Hennig unterhält und bereits über 100,000 Rubel für ein homöopathisches Spital gesammelt hat. Der Baugrund soll schon demnächst angekauft werden.

Sehr bedauerte ich von dem vor mehr als einem Jahre erfolgten Ableben des bekannten Rigaer Homöopathen Dr. Brauser zu vernehmen. Derselbe hat sich grosse Verdienste um die Ausbreitung der Homöopathie in den Ostseeprovinzen erworben.

Wie mir Herr Dr. v. Dittmann mittheilte, wird derselbe im nächsten Sommer in Finnland in der günstigsten Lage ein Sanatorium für Lungenkranke errichten, dem ich den günstigsten Erfolg wünsche und prognosticire.

Dr. Th. Kafka.

Nachschrift der Redaction.

Wir entsprechen dem Wunsche unseres Coll. Kafka um so lieber, als wir es immer schmerzlich empfunden haben, dass so selten aus Russland über den Stand der Homöopathie und die Vertreter derselben Nachrichten zu uns gelangen.

Miscellen.

Eine eigenartige Ueberraschung hat jüngst Geh. Rath Leyden in seiner Privatpraxis erfahren: Eine junge Dame verschluckte beim Verspeisen von Gemüse einen Splitter vom Rinderknochen und bekam bald darauf einen anhaltenden Husten; der Knochen kam jedoch nicht wieder zum Vorschein. In ihrer Angst lief die Hustende trotz eisig kalten Windes und rauhen Wetters zu einem in der Nähe wohnenden Arzt, welcher sie mit der Schlundsonde untersuchte, den Knochen aber nicht fand. Der Husten bestand nun lange Zeit fort, verbunden mit hochgradigen Schmerzen im Halse. Im Sommer kam die Patientin, eine junge Lehrerin, welche inzwischen, der gesteigerten Beschwerden wegen, ihre Berufsthätigkeit hatte aufgeben müssen, in Prof. Leyden's Behandlung. Dieser stellte die Diagnose auf Luftröhrenkatarrh mit asthmatischen Erscheinungen. Allein auch seine Therapie blieb ohne Erfolg. Vergeblich wurde die Patientin zur Cur nach Schwalbach geschickt. Schon dachte Leyden daran, die junge Dame für den Winter nach dem Süden zu senden, als sie eines Tages frohen Muthes zu ihm mit der Mittheilung kam, dass sie jetzt vollkommen gesund sei. Früh Morgen beim Trinken einer Tasse heissen Thees hatte sie einen so heftigen Hustenanfall bekommen, dass sie glaubte, ersticken zu müssen. Bei lebhaftem Schmerz fühlte sie plötzlich etwas Hartes im Hals: es war der verschluckte Knochen, den sie mit dem nächsten Hustenanfall sofort auswarf. Der Splitter war flach, aber sehr spitz, hatte eine Länge von 2 und eine Breite von 1 Ctm. — In diesem Falle hatte wunderbarer Weise der Fremdkörper $8\frac{1}{2}$ Monate lang in den Halsorganen verborgen gelegen und keine bösartigen Krankheitserscheinungen bewirkt. Wo das Knochenstück gesessen hat, ist schwer zu entscheiden. Es ist möglich, dass es sich mit seiner Spitze in die Schleimhaut der Luftröhre fest eingekeilt oder selbst noch tiefer in einem Luftröhrenast festgesetzt hat. — *Eine ähnliche Beobachtung* ist unlängst auch auf der Abtheilung des Geh.-Rath Bardeleben in der Charité gemacht worden: Ein 54 Jahre alter Patient litt dauernd an Heiserkeit, für die sich keine Ursache ermitteln liess; erst nach seinem Tode wurde man bei der Section der Leiche überrascht, *unter dem rechten Stimmband ein Markstück* zu finden, das vollständig schwarz war. Von dem Verschlucken des Markstückes hatte der Patient nie etwas erzählt; ob er darum gewusst hat, konnte nicht mehr festgestellt werden. (Allg. Med. Central-Zeitung.) **Lb.**

Nebenwirkung des Antipyrins. Eine merkwürdige Affection, offenbar nervöser Natur, beobachtete in einem Falle Brandenberg: 5 Minuten nach der

Einnahme von 1,0 Antipyrin bekam Patient Zahnweh, welches alle Zähne des Unterkiefers betraf, Kopfschmerzen, namentlich hinter den Ohren, und Ohrenschmerzen, aber nicht Ohrensausen, dabei thränten die Augen, und secernirte auch die Nasenschleimhaut stark. Die Erscheinungen schwanden in umgekehrter Reihenfolge, das Zahnweh dauerte gegen 4 Stunden. Um sich zu vergewissern, dass diese Schmerzanfälle wirklich vom Antipyrin herrührten, bewog B. den Patienten, noch 0,5 zu nehmen. Nach 10 Minuten traten die früher beobachteten Symptome ein, das Zahnweh dauerte diesmal 12 Stunden, aber die Gelenksschmerzen durch Gelenksrheumatismus, wegen welchen Antipyrin gegeben wurde, schwanden ebenfalls. (Corr.-Bl. f. Schweiz. Aerzte 1888.) **Lb.**

Morphin als Ursache der Acne rosacea. Dass die Morphiumsucht ein ätiologisches Moment für Acne rosacea abgeben kann, wird durch 3 Fälle illustrirt, die Dr. Chevalier Q. Jackson aus einer Reihe von Beobachtungen herausgreift. Im ersten Falle waren die Symptome einer bestehenden Acne rosacea bei allmäliger Verkleinerung der Morphiumdosen schwächer, um 4 Monate nach vollkommener Abstinenz zu verschwinden. — Der zweite Fall war ein milderer. Der betreffende Patient nahm Morphium in kleinen Dosen per os 2 bis 3 Mal täglich. In kürzester Zeit, nachdem mit der Morphiumdosis heruntergegangen wurde, besserte sich die Acne rosacea und war in 3 Monaten fast völlig verschwunden. — Den dritten Fall giebt eine Schauspielerin ab, die seit einer Reihe von Jahren Morphium nahm, aber öfters aussetzte. In letzter Zeit hatte sie das Mittel häufiger beim Herannahnen dysmenorrhoischer Beschwerden gebraucht. Es entwickelte sich Acne rosacea, die sich merklich verschlimmerte, namentlich wenn mehr Morphium genommen wurde. Chloral, welches einmal substituirt wurde, hatte keine Exacerbation der Acne rosacea zur Folge. In einem Privat-Hospital für Opiumsüchtige behandelt, kehrte die Dame nach 3 Monaten, bis auf kleine Spuren von ihrer Acne rosacea befreit, zurück. — Erwähnenswerth ist, dass bei allen Fällen starkes Jucken zu constatiren war. — Zum Schluss wird darauf aufmerksam gemacht, dass man durch umgekehrte Schlussfolgerung bei mit Jucken associirter Acne rosacea Verdacht auf Morphiumsucht in gewissen Fällen haben könnte, was öfters zur Entdeckung des geheimen Lasters und Heilung des Patienten führen könnte. (Monatsschr. f. prakt. Dermatol. No. 23, 1888.) **Lb.**

Valentini theilt **2 Fälle von erfolgreicher Behandlung des Diabetes mit Creosot** mit: Der eine Diabetiker nahm Anfangs 4 Tropfen Creosot täglich und stieg langsam bis auf 10. Unter dem Einflusse dieser Behandlung schwand der Zucker rasch aus dem Harn und kehrte nicht wieder, obgleich Patient Amylacea zu sich nahm. In gleicher Weise wirkte das Creosot beim zweiten Kranken in Dosen von 6 Tropfen. (Gaz. méd. Torino.) **Lb.**

Ein neuer Verbesserer der Homöopathie

ist in der Person eines Dr. R. Cruewell, früher homöopathischer Arzt in Danzig aufgetaucht. Er nennt sich *Erfinder der electrisch-biochemischen* (verbesserten homöopathischen) *Naturheilmethode.* Worin dieselbe besteht, und was sie mit der Homöopathie gemein hat, erfahren wir allerdings nicht und lässt sich aus dem Namen auch nicht entnehmen. Vielleicht beliebt es dem Entdecker, die Welt noch einmal darüber näher aufzuklären. Bis dahin wollen wir doch bei *der nicht verbesserten* einfachen Homöopathie Hahnemann's bleiben. Wahrscheinlich haben die undankbaren Danziger die Grösse dieses Genies nicht anerkannt. Deshalb hat er ihnen erzürnt den Rücken gekehrt und beglückt jetzt das Sachsenland mit seiner Gegenwart. Die Trommel wird ordentlich gerührt und das liebe Publicum wird nicht verfehlen herbeizuströmen und den neuen Propheten bewundern und seine Taschen füllen. Wir würden von der ganzen Sache keine Notiz nehmen, wenn der Mann nicht den guten Namen der Homöopathie missbrauchte, um seine Verbesserung à la Ballhorn einzuführen.

Die Redaction.

Aufforderung.

Nachdem der Unterzeichnete die durch das Ableben des Herrn Dr. Heinigke erledigte Stelle eines Leiters des hiesigen homöopathischen Krankenhauses provisorisch übernommen hat, richtet er an die homöopathischen Aerzte die dringende Aufforderung, durch Zusendung von Kranken dies zum allgemeinen Besten der Homöopathie ins Leben gerufene Institut zu fördern. Es giebt immer eine Anzahl Kranke, die sich gern homöopathisch behandeln lassen möchten, denen aber keine Häuslichkeit zu Gebote steht, wo dies mit Erfolg geschehen könnte. Für solche ist in erster Linie unsere Anstalt bestimmt, und bitten wir, in vorkommenden Fällen auf dieselbe aufmerksam zu machen. Nur wenn uns brauchbares Material zu Gebote steht, kann der Zweck desselben, nicht nur Heil-, sondern auch Lehranstalt zu sein, und durch hervorragende Leistungen das Ansehen der Homöopathie zu erhöhen, erreicht werden.

Leipzig. **Dr. med. A. Lorbacher.**



ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 11. April 1889. **No. 15.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Ueber Wundstarrkrampf, als bacilläre Krankheit.

(Fortsetzung.)

Sehr beherzigenswerth erscheinen mir die Mittheilungen Amon's.[1])

Derselbe verband mehrere Male einen, an Tetanus traumaticus leidenden Arbeiter. Einen Tag nach dessen Tode musste er bei einer Gebärenden die Placenta mühsam von innen her ablösen. 11 Tage darauf trat bei der Wöchnerin, die bereits das Bette verlassen hatte, Trismus und Tetanus auf, welchem sie am 5. Tage erlag.

Augenscheinlich war der Autor Schuld an der Ansteckung der Kreissenden! Er gesteht dies auch offen ein, behauptet aber, seine Hände gehörig (?) desinficirt zu haben.

Hierzu möchte ich bemerken, *dass durch das blosse Waschen der Hände mit einer Carbol- oder Sublimat-Lösung*, wie es von Seiten vieler Aerzte gewöhnlich geschieht, *die Abtödtung aller, etwa vorhandener Krankheitskeime niemals bewirkt wird.* Um diese sicher zu erreichen, muss man nach Fürbringer[2]):

1) die Nägel auf trockenem Wege vom Schmutze befreien;
2) die Hände mindestens eine Minute lang allenthalben mit Seife und warmem Wasser gründlich abbürsten und insbesondere die Unternagelräume bearbeiten, hiernach
3) wieder eine Minute lang in Alkohol (nicht unter 80procentigem) waschen und darauf sofort, vor dem Abdunsten desselben,
4) in die antiseptische Flüssigkeit (wässrige 2promillige Sublimat- oder 3procentige Carbolsäure-Lösung) bringen und nochmals wenigstens eine Minute lang tüchtig bearbeiten.

Zur Sublimatlösung darf man bloss destillirtes Wasser oder solches, das 1 bis 2 Stunden gekocht worden ist, verwenden, weil die im gewöhnlichen Wasser enthaltenen kohlensauren, alkalischen Erden mit dem Sublimat unlösliche Quecksilberverbindungen bilden, wodurch der grösste Theil der bacterientödtenden Wirkung verloren geht.

Wem diese Vorschriften zu umständlich oder gar unnöthig dünken, der möge sich von Mittmann (Archiv f. path. Anat. u. Physiol. Bd. CXIII. 1888, p. 203) eines Besseren belehren lassen!

Derselbe untersuchte den Fingernägelschmutz von 6 Lumpensortirern, 4 Köchinnen, 3 Kellnerinnen, 7 Gymnasiasten, 2 Barbieren und 3 Leichenwärtern und isolirte daraus 77 verschiedene Bacterienspecies (35 Micrococcen, 21 Diplococcen, 3 Sarcinen und 18 Bacillen), 2 Hefe- und mehrere Schimmelpilzarten und bewies durch seine Experi-

[1]) Amon: „Ist der Tetanus eine Infectionskrankheit?“ Münchener med. Wochenschrift 1887, No. 23, p. 427.

[2]) P. Fürbringer: „Untersuchungen u. Vorschriften über die Desinfection der Hände des Arztes“. Wiesbaden 1888.

mente, wie ausserordentlich schwer es hält, eine *wirkliche* Desinfection der Hände zu bewerkstelligen.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehre ich zu meinem eigentlichen Thema zurück und erwähne zunächst eine Arbeit von Eiselsberg[1]), hauptsächlich deshalb, weil sie sich durch auffallende Sorgfalt und Genauigkeit in der Durchführung der Versuche und Explorationen auszeichnet.

Die von ihm selbst beobachteten 6 Fälle von Tetanus nahmen ihren Ausgang von Verletzungen, welche theils schwerer, theils ganz unbedeutender Natur und bei denen die Wunden durch Sand, Erde und Koth verunreinigt waren und hatten eine Incubationsdauer von 8 bis 16 Tagen. Untersucht wurden Hautstücke aus der nächsten Umgebung der Verletzung, Secret und Blut und auf Kaninchen, Meerschweinchen, Mäuse und Ratten verimpft; ausser diesem Material gelangten zweimal die eingedrungenen und extrahirten Holzsplitter zur Verwendung. *Die erzielten Resultate bestätigten das von anderen Forschern Eruirte aufs Vollkommenste.*

Reinculturen brachte auch E. nicht zu Stande. Immer entwickelten sich neben den Tetanusbacillen, die nur in der Tiefe des Impfstichs wuchsen, noch Eitercoccen und Fäulnissbacterien.

In dem einen Falle, wo sich der Patient seine Verletzung in einem Keller zugezogen, konnte der Verfasser mit der, aus demselben entnommenen Erdprobe typischen, letal verlaufenden Impf-Wundstarrkrampf bei Thieren hervorrufen.

Einer der beiden Holzsplitter enthielt, wie die damit angestellte Cultur ergab, nach 14monatlicher Aufbewahrung noch entwickelungsfähige Tetanuskeime.

In einer anderen Studie über unsern Gegenstand von Rietsch[2]) wird die interessante Thatsache erzählt, dass *der Staub von Heu*, welches im Garten des Marseiller Krankenhauses gewonnen wurde, ebenfalls Impftetanus (bei Meerschweinchen) verursachte, und dass bei Weiterimpfungen von einem Thier zum anderen schon in der dritten Generation das Leiden nicht mehr tödtlich endete. Die von R. auf erstarrtem Blutserum gemachten Culturen zeigten ein Bacterien-*Gemisch*, bei welchem jedoch die Tetanusbacillen vorherrschten; er setzte die Gläschen einige Minuten einer Temperatur von 100° C. aus (behufs Abtödtung vorhandener Bacterien mit wenig widerstandsfähigen Sporen) und liess sie dann im Brutraume bei einer constanten Wärme von 35° ruhig stehen, wobei nach 2 Tagen kurze, dicke Bacillen und erst nach 5 Tagen reichliche Mengen von Bacillus tetani traumatici erschienen. Das in diesen Culturen durch die Bacillen verflüssigte Serum verdünnte er mit dem fünffachen Volumen destillirten Wassers und spritzte davon 2 Cubikcentimeter einem 10jährigen Esel unter die Haut am hintern Schenkel. Das Thier bekam hierauf am 15. Tage Trismus und Tetanus und starb 21 Tage nach der Impfung.

(Schluss folgt.)

---

¹) Freiherr A. v. Eiselsberg: „Experimentelle Beiträge zur Aetiologie des Wundstarrkrampfes". Wiener klin. Wochenschr. 1888, No. 10—13.

²) Rietsch: „Sur le tétanos expérimental". Comptes rendus des séances de l'Acad. des sciences. Tome CVII, 1888, p. 400.

Camphora per nares
Castrat odore mares.

Es ist dies einer der bekanntesten versificirten Aussprüche der im Mittelalter so berühmten Schola Salernitana, jener Lehranstalt, welche die Pflanzschule für die anderen medicinischen Facultäten in Europa geworden ist. Was ist denn aber Wahres an diesem durch das Alter fast canonisirten Spruch? Aehnlich wie beim Opium, von dem eine Partei (freilich die an Zahl grössere) behauptete und noch behauptet, Opium mehercle sedat, während eine kleinere dagegen mit Emphase ausrief: Opium mehercle *non* sedat, ist es dem Campher ergangen, den die Einen für ein erhitzendes, die Anderen dagegen für ein kühlendes Mittel proclamirten. Nun, diesen allgemeinen Kategorien von Mittelwirkungen hat Hahnemann (und im Allgemeinen stimmt ihm auch die moderne medicinische Schule bei) den Garaus gemacht.

Hier aber interessirt uns, Angesichts jenes Exteriorismus die Frage: Wie wirkt Camphora auf die Geschlechtsfunction des Mannes, resp. des Weibes?

Fangen wir mit unserer reinen Arzneimittellehre an, so finden wir in der Prüfung dieses Mittels, die zum Theil mit mässigen Dosen geschehen ist, von dem Prüfer Herrmann angegeben:

Die *ersten zwei Tage Schlaffheit des Hodensacks, Mangel* an *Erection* und *Geschlechtstrieb,* aber *nach 48 Stunden weit heftigere Erectionen* als in *gewöhnlichen* Tagen.

Ebenso beobachtete Wislicenus an sich die *ersten zwei Tage Schwäche* der *Zeugungstheile* und *Mangel* an *Geschlechtstrieb.*

Hahnemann selbst führt an: *Neigung zu nächtlichen Samenergiessungen* und ebenso Franz: *mehrere Nächte Pollutionen* — (nach 60 Stunden).

In einer Anmerkung erklärt Hahnemann: Der Mangel an Geschlechtstrieb, Erectionen und Samenergiessungen ist, wie man aus diesen Beobachtungen sieht, bloss Erstwirkung von Campher, und daher nur palliativ, wenn man übermässigen Geschlechtstrieb, Erectionen und die öfteren nächtlichen Samenergiessungen, die schon lange gedauert haben, damit bekämpfen will; es erfolgt dann eine Ver-

mehrung des Uebels durch die gegentheilige Rückwirkung (Nachwirkung) des Organismus.

Bei Jörg's Prüfern, die 1—12 Gran des Mittels einnahmen, trat nach mehrfacher Wiederholung desselben einige Male *leichte Aufregung* der *Genitalien* ein, aber auch nicht bei Allen.

Trousseau beobachtete auf stärkere Gaben *unvollständige Erectionen*, auch Scudery sah von Campher *Erectionen*, *Samenabgang* und *wollüstige Träume* entstehen und zwar auf 1—2 Scrupel, in mehreren Gaben vertheilt.

Interessant ist folgende von Andral, im 3. Bande seiner Clinique médicale p. 300, mitgetheilte Beobachtung: Ein bejahrter Mann kam in das Invaliden-Lazareth im höchsten Grade steriler Schwäche; es wurde ihm ein Campher-Lavement gegeben. Bald danach empfand der Alte, dessen Genitalien seit langer Zeit in vollständigster Unthätigkeit sich befunden hatten, eine *starke Erection.* Nach zwei Tagen wurde das Campher-Lavement wiederholt, und es trat *dieselbe Erscheinung wieder ein.* — Diese Thatsache, fügt Andral hinzu, ist um so merkwürdiger, als Campher von einer Anzahl als ein Anaphrodisiacum und als Antidot der Canthariden betrachtet wird.

Hertwig hat jedoch Hunde und Hühner 1 bis 2 Monate lang täglich mit Campher gefüttert, ohne an ihnen eine Abnahme des Nisus sexualis wahrzunehmen.

Träger hat bei Kühen, die nicht rindern wollen, Camphora zur Erweckung der Geschlechtsthätigkeit mit Erfolg angewandt, auch Altschul erwähnt es als ein bei Unempfänglichkeit der Stuten brauchbares Mittel

Es ist befremdlich, dass wir unter den nach starken Gaben folgenden toxischen Erscheinungen keine Wirkung auf die Genitalien verzeichnet finden, zumal doch die Harnwerkzeuge davon ergriffen werden.

Es ist in der That schwer, die eigenthümlichen Wirkungen des Camphers zu erfassen. Hahnemann, dieser feinsinnige und scharfe Beobachter, gesteht in der Einleitung zur Prüfung dieses Mittels: Diese Substanz ist in ihrer Wirkung äusserst räthselhaft und schwierig selbst am gesunden Körper zu versuchen, weil seine Erstwirkung oft so schleunig mit den Rückwirkungen des Lebens (Nachwirkung) abwechselt und untermischt wird, wie bei keiner anderen Arznei, dass es oft schwer zu entscheiden bleibt, welches Gegenwirkung des Körpers oder welches Wechselwirkung des Camphers in seiner Erstwirkung sei. — In seinem Erfolge ist der Campher ebenso räthselhaft und bewundernswürdig, indem er die heftigen Wirkungen sehr vieler, *höchst verschiedener* Gewächsarzneien (selbst der thierischen Canthariden) aufhebt, und daher eine Art allgemein pathologischer Wirkung haben muss, die wir aber *nie* mit einem *allgemeinen Ausdrucke* werden bezeichnen können, und es selbst nicht einmal versuchen dürfen, um nicht in das Reich der Schatten zu gerathen, wo Erkenntniss und Wahrnehmung nicht mehr stattfindet. — Raspail hat den Campher als ein wirkliches Universalmittel betrachtet und es, in der Form von Schnupfpulver, Cigaretten, Inhalationsmittel, äusserlich in Compressen anwendend, eine vollständige Therapie mit diesem einen Mittel aufgestellt, welche ehedem viele Liebhaber gezählt hat.

Auch Andral, dem wir die oben mitgetheilte Beobachtung verdanken, hat sich redlich abgemüht, hinter die Heimlichkeiten der Campherwirkung zu kommen. Er sagt dort l. c.: Wenn übrigens die physiologische Wirkung des Campher gut constatirt ist (was aber auch nicht einmal der Fall ist Ref.), so ist es leider nicht ebenso der Fall mit seinen therapeutischen Eigenthümlichkeiten. Die Fälle von Camphervergiftungen beim Menschen, die an lebenden Thieren gemachten Experimente, zielen alle dahin darzuthun, dass diese Substanz das Gehirn stark erregt, und doch verordnet man es oft mit dem Zweck, das Nervensystem zu beruhigen. Andere Male wendet man es entschieden als ein Stimulans diffusibile an. Welche Widersprüche! Ist nicht der Campher häufig dadurch wirksam, indem er *einen Reiz einem anderen entgegenstellt*, und so den Thätigkeitsmodus des Nervensystems verändert, ähnlich wie viele sogenannte antispasmodische Mittel zu thun scheinen? Hat endlich der Campher, wie mehrere andere Stoffe, eine je nach den verschiedenen Dosen verschiedene Wirkung? Fragen wir die Autoren, so finden wir unter ihnen wenig Uebereinstimmung. So belehrt uns Cullen, dass er dies Mittel in einer sehr grossen Zahl von Fällen angewandt, nicht mehr wisse, ob dasselbe nützlich oder schädlich gewesen sei. Hoffmann ist bestimmter; er sieht den Campher mit Nitrum verbunden als eins der besten Mittel an, das man in allen Fällen bösartiger Fieber geben könne. Ich glaube, es ist mit dem Campher wie mit der Digitalis . . . Man hat nicht genug Rücksicht genommen auf die Differenzen, welche Campher darbieten musste in seinem Modus agendi je nach dem Zustande der Organe, je nach den Temperamenten und individuellen Dispositionen. Wir haben z. B. bei einigen mit grosser nervöser Reizbarkeit begabten Personen eine ganz specielle Erregung des Gehirns von Campher beobachtet. Diese Personen fühlten sich nach einem Lavement von Campher in ziemlich mässiger Dosis (20 - 30 Gran!) plötzlich in einem Zustande *ausserordentlicher Leichtigkeit;* es schien ihnen, als *sollten* sie *davonfliegen*, nach einem Ausdruck, den sie Alle gebrauchten. Diese eigenthümliche Wirkung dauerte bei einem Patienten einige

Stunden und verschwand nach und nach. Aehnliche Beobachtungen hat Magendie gemacht."

In dieser Expectoration des grossen Klinikers ist bemerkenswerth, wie nahe er das Aehnlichkeitsgesetz gestreift hat: ja, nach diesem allein ist es begreiflich, wie Camphora in mehreren Fällen eines Typhoids mit dem Charakter der Febris nervosa versatilis sich hat hilfreich beweisen können — und doch war und blieb Andral bekanntlich ein entschiedener Gegner der Homöopathie.

Allerdings ist die Dosis, wie auch die Individualität des Prüfenden beim Campher von bedeutendem Einfluss.

Jörg mit seiner Prüfergesellschaft beobachtete bei Gaben von $^1/_2$ – 4 Gran: Wärme im Munde, bald danach ein kurzes Kältegefühl (wie von Pfeffermünze), Wärme im Tractus alimentarius vom Schlunde an, Schmerz im Vorderkopf, öfteres Aufstossen (theilweise mit dem Geruch und Geschmack von Campher), Flatus, drückender Schmerz in der Gegend des Ganglion coeliacum. In der folgenden Nacht trat ein fester, erquickender Schlaf ein. Bei fortgesetzten Gaben bis 12 Gran zeigte sich ausser obigen Symptomen noch: Vermehrte Wärme des ganzen Körpers, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Aufregung des Gehirns, Blutandrang nach dem Kopfe, bei arger Röthe und Hitze des Gesichts, Nasenbluten, leichtes Zittern der Glieder, öfters frequenterer, grösserer, doch weicherer Puls, stets *vermehrte* Hautabsonderung, oft bis zum Schweiss, Trockenheit im Munde, Durst, bei Einzelnen reichliche Entleerung eines gesättigteren, beim Stehen sich trübenden Harns, bei Anderen vermehrte Darmentleerung; bei Einigen *leichte Aufregung* der *Geschlechtstheile*. Bei Keinem war der Appetit noch sonst eine Function beeinträchtigt; auch war der Camphergeruch weder im Schweiss noch im Urin wahrnehmbar.

Ebenso gingen die Erscheinungen schnell vorüber, oft noch im Laufe des Tages, obschon mit Hinterlassung einer Abspannung, und es zeigten sich, nach einem langen und tiefen Schlafe, für die Prüfenden weiter keine Folgen. Mehrere empfanden von 3, 4, 5, 7, 8 Gran Campher ausser einigem Aufstossen keine Einwirkung; Andere dagegen wurden schon von $^1/_2$ oder 1 Gran so stark ergriffen, wie Jene von stärkeren Dosen. Uebrigens zeigte sich die *Lösung* des *Camphers* in *Weingeist entschieden wirksamer* als die Substanz.

(Fortsetzung folgt.)

Neues und Altes.

Mittheilungen aus der homöopathischen Praxis.

Von **W. Heyberger,** fürstl. Domänenarzte in Protiwin.

1. Diphtheritis.

Bei der nun in neuerer Richtung zur Krankheitserforschung gekommenen Jagd nach Bacterien, Microben, Bacillen, ist man endlich im Institute Pasteur's durch die Herren Roux und Yersin des Bacillus diphtheriticus habhaft geworden, und zwar sammt seinem Giftdepot. Dieser stellt sich ut nomen als ein kleines Stäbchen dar von der Grösse der Tuberkelmicrobe. Schon früher sind von Prof. Klebs und Dr. Löffler identische Bacillen auch im Munde eines gesunden Kindes, hingegen bei andern Diphtheritis-Kranken nicht gefunden worden. Ob mit dieser Acquisition mehr gewonnen ist, als der Beweis, dass überhaupt jeder krankhafte Lebensprocess seine eigenthümlichen Parasiten erzeugt, muss bisher dahingestellt werden. Indessen dürfte bei Pasteur es wieder zu einer Schutzimpfung Anlass geben. Glückliche Menschheit! Die Zeit dürfte kommen, dass, wenn es so fortgeht, die Menschen an keiner Krankheit mehr sterben können werden. Als Kind wird man gegen Blattern, dann gegen Masern, Scharlach, Diphtheritis, Typhus, später gegen Syphilis, Tuberculose, Lyssa etc. geimpft und geschützt werden, so dass der Mensch gegen alle nennenswerthen Krankheiten gefeit, für seine übrigen Gebreste höchstens Fiakerpulver, Schweizerpillen, äusserlich Painexpeller, und nur zu seinem Vergnügen See- und andere Bäder und Ladungen Mineralwässer als Feinschmeckerei gegen gewöhnliches Wasser brauchen wird.

Nun, vorderhand giebt die Entdeckung dieses Bacillus den praktischen Wink: „dass sich derselbe nur in der schon kranken Schleimhaut entwickelt, dass die Phenylsäure denselben tödtet, welches Medicament das beste Antisepticum, auch als Prophylacticum verdünnt, zu Gurgel- und Mundwasser bei Scharlach etc. gegen consecutive Diphtheritis erspriesslich sein dürfte." Ob mit der Tödtung des Parasiten auch die ganze Krankheit sistirt? — Das ist nicht gesagt.

Die Bemerkung, dass sich der Bacillus nur auf den Blättchen der erkrankten Schleimhaut vorfindet, berechtigt zu der Annahme, dass derselbe wie der Commabacillus der Cholera, der des Typhusexanthems, die Tuberkelmicrobe und alle andern, die in den Ausscheidungen oder in den erkrankten Schleimhäuten selbst gefunden werden, Erzeugnisse jedes eigenthümlichen Zersetzungs- und Gährungsprocesses sind, sich wie die Käsemade und andere Parasiten in ihrem Geburts- und Wohnorte wohlbefinden, ausser diesem Kreise durch Entziehung der Feuchtigkeit (Trockenheit) zu Grunde gehen,

auf den Gang der Krankheit einen noch nicht nachweisbaren Einfluss haben, und nur mit den Secreten, in denen sie sich befinden, Ansteckung vermitteln können.

Diese minimalen mikroskopischen Organismen hat der Geist der Neuzeit, die dem Materialismus sich beugt, Alles sehen, hören, fühlen, riechen, und ohne diesen *nichts* glauben will, adoptirt; und da man diese Wesen freilich nur per Mikroskop doch sehen, greifen, züchten, kochen, impfen kann, ja die Micrococcen an den Wangen streichend zu fühlen glaubt, somit greifbarer Anhaltspunkte von Ursache und Verbreitung infectiöser Krankheitsformen plausibel gemacht.

Bei diesen Experimenten und Annahmen angelangt, dürfte wohl die Homöopathie endlich gewürdigt, und die Wirkung der homöopathischen Arzneien und Gaben als selbstverständlich angenommen werden; denn man könnte die Absurdität nicht weiter treiben bei dem Glauben, hier mikroskopische Organismen, die bei 250 bis 800maliger Vergrösserung als einen mässigen Punkt, einen Strich oder dickeres Komma sich darstellen, die mögliche Vergiftung, — Entstehung und Verbreitung einer tödtlichen Epidemie zu, — und den homöopathischen Arzneien ohne Weiteres die in der 3. Decimale unter gleicher Vergrösserung eine Masse von Arzneistoff vorstellen, leichtfertig jede Wirkung absprechen zu wollen. Die Chemie hat der Allopathie so weit möglich vielen Vorschub geleistet, der Homöopathie aber sehr viel Abbruch gethan, indem sie in Anbetracht des Volumens und Gewichts der homöopathischen Arzneimittel ihren gewöhnlichen Massstab nicht anwenden konnte, ein ganz abfälliges Urtheil abgab. Ganz natürlich, denn bei der 3.—6. Decimale oder gar Centesimale hört der Verstand des Chemikers absolut auf. Doch Undank ist der Welt Lohn; die Wissenschaft hat, als die Chemie nichts Weiteres bieten konnte, sich einem andern Gebiete zugewandt, und werthvolle Entdeckungen mit dem Auge durch das Mikroskop gewonnen. Möglich nun, dass die Chemiker im Zorne entbrennen, das Gift von einigen Hunderttausenden Microben, Bacillen, Bacterien einer Species aufs Korn zur Analyse nehmen, und nach deren Ergebniss dann das wirkliche Antidot und Heilmittel zur Verhütung und Heilung der infectiösen Krankheitsform vollendete Thatsache sein wird.

Einstweilen haben die Mikroskopiker die Palme, und es ist zu hoffen, dass unter dieser Fahne die höhern Verreibungen und Verdünnungen noch zu Ehren kommen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über die Marienbader Cursaison 1888.

Von Professor **Dr. E. Heinrich Kisch**, dirigirender Hospital- und Curarzt in Marienbad.

Auch in der Saison 1888 weist unser Curort ein wesentliches Fortschreiten in der Zahl der Besucher auf, trotzdem die politischen und nationalökonomischen Verhältnisse der Entwickelung einer lebhaften Curzeit ungünstig waren. Der Tod zweier deutscher Kaiser, die Furcht vor einem Kriegsausbruche, die mächtigen allgemeinen militärischen Rüstungen waren Momente, welche eine „gute Saison" nicht in Aussicht stellten. Wenn Marienbad aber dennoch eine Zunahme in der Frequenz zeigt, so ist dies ein Zeichen für die hohe Bedeutung unserer Curmittel, welche unbeirrt von äusseren Umständen immer mehr zur Geltung gelangen.

Die Gesammtzahl der Curgäste beziffert sich auf 8542 Parteien mit 13004 Personen; im vorigen Jahre waren anwesend 8239 Parteien mit 12426 Personen, somit ergiebt sich ein Plus von 303 Parteien mit 578 Personen. Im allgemeinen Curhospitale wurden 102, im israelitischen Curhospitale 68 Parteien verpflegt. Der Nationalität nach vertheilen sich die Curgäste folgendermassen: Aus Oesterreich-Ungarn waren 4365 Personen, aus Deutschland 5933 Personen, aus Russland 1097 Personen, aus den Niederlanden 311, aus Frankreich 189, aus Rumänien 178, aus Schweden und Norwegen 113. Amerika war durch 239 Curgäste vertreten.

Den Gesundheitszustand betreffend, war in der Saison 1888 keine wie immer geartete epidemische Krankheit zu beobachten. Im Juli kamen häufiger Darmkatarrhe und vereinzelte leichte Anginen vor. Von den günstigen Gesundheitsverhältnissen der Ortsbewohner zeigt der Umstand, dass die Zahl der Todesfälle in Marienbad nur 12 pro Tausend beträgt, während von Kurgästen nur 7 starben.

Von Neuerungen in den Curanstalten ist hervorzuheben, dass im Herbst 1888 der Bau einer grossartig angelegten, neuen gedeckten Wandelbahn beim Kreuzbrunnen in Angriff genommen wurde, und dass in diesem Frühjahre die Beleuchtung der Stadt mit electrischem Lichte installirt wird. Die Versendung des Marienbader Brunnensalzes wurde verpachtet. Die Canalisirung der Stadt ist nun vollständig durchgeführt.

Unter den Curgästen waren, wie in den Vorjahren, jene überwiegend, welche zur Trinkcur mit den Glaubersalzwässern (Kreuzbrunnen und Ferdinandsbrunnen) und zum Gebrauche der Moorbäder hierher gekommen waren, also vorzugsweise Personen mit *chronischem Magen- und Darmkatarrh*, *Abdominalstasen* (Hämorrhoidalleiden), *habitueller Stuhlverstopfung* und deren Folgezuständen, *Leber-*

tumoren, *Gallenconcrementen*, *Malariaerkrankung*, *functionellen Störungen des Herzens*, *Fettherz*, *Arteriensclerose*, chronischer *Hirnhyperämie* und drohender *Apoplexie*, allgemeiner hochgradiger *Fettleibigkeit*, *Gicht* und *harnsaurer Diathese*, *Diabetes*, sowie *Sexualerkrankungen* der Frauen mannigfacher Art.

Diesen zunächst war die Gruppe der Eisen bedürftigen Personen vertreten, welche Ambrosiusbrunnen in Verbindung mit den milderen alkalischsalinischen Säuerlingen, besonders Waldquelle, tranken und Eisenbäder, sowie Morrbäder nahmen: die verschiedensten Formen von *Anämie*, *Chlorose* und *Neurasthenie*, mannigfache *Neuralgien*, *Dyspepsien*, *Hysterie* und Krankeiten des männlichen und weiblichen Genitalapparates.

Auch in dieser Saison hatte ich wieder die Freude, lange dauernde schwere *Neuralgien*, die allen Medicamenten, sogar operativen Eingriffen getrotzt hatten, unter dem Gebrauche der lösend wirkenden Mineralwässer und der geeigneten auf die Digestionsorgane wirkenden Diätetik, bedeutender Besserung und Heilung zuzuführen.

Literarische Besprechung.

Alcoolisme et **Criminalité**. Traitement médical de l'ivrognerie et de l'ivresse. Par le Docteur Gallavardin de Lyon. Paris 1889.

Besprochen von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

„In Frankreich giebt es durchschnittlich jedes Jahr 121,688 vor Gericht Angeklagte, von denen 87,600 Trinker (alcooliques) sind, das macht 72 %."

Mit diesem Ausspruch eröffnet Dr. Gallavardin, der uns längst durch seine vortrefflichen Schriften bekannte homöopathische Arzt sein neuestes zeitgemässes Werkchen. Dieses hat ein doppeltes Interesse, ein allgemeines, indem hier Dinge zur Sprache kommen, die jeden Gebildeten angehen, namentlich Alle, welchen das Wohl der Gesellschaft am Herzen liegt, und ein specielles uns Homöopathen fesselndes. Verfasser ist ein echter Hahnemannianer, d. h. er schreckt nicht zurück vor hohen und höchsten Verdünnungen, und so sehen wir ihn operiren mit Potenzen der 30., 200., ja 10,000. Können wir uns nun auch selbst nicht begeistern für einen solchen stereotypen Modus der arzneilichen Präparirung und Offerirung, zumal, wenn noch das wochen- und monatelange Nachwirkenlassen hinzutritt, kommt es uns doch nicht zu, in die klinischen Beobachtungen eines Autors, wie unser vortrefflicher College zu Lyon es ist, Zweifel zu setzen. — Der Leser findet übrigens eine ganz neue Methode angegeben in Bezug auf die Hertsellung von solchen Hochpotenzen nach Angabe des verstorbenen Apothekers bez. Professors der Chemie: Lembert zu Lyon; und schon von diesem Gesichtspunkt aus dürfte das Buch manches Neue und Instructive bieten. Aber es gehört, wie gesagt, ein starkes Zutrauen dazu, in Fällen chronischer Trunksucht eine Umstimmung des Organismus zu erwarten von der höchsten Verdünnung eines Mittels unter so zahlreichen, wie sie hier empfohlen werden, oder, wie wir gleich sehen werden, von einer bestimmten Reihe von Mitteln.

Wir glauben, dem Leser eine kleine Probe des Angedeuteten geben zu müssen. So lesen wir beispielsweise S. 92:

„Es giebt 2 Arten der Trunkenheit, die ganz verschieden behandelt sein wollen:

1) Die erworbene, welche die am leichtesten zu beseitigende ist, indem man unter einigen Mitteln mit Berücksichtigung des individuellen Falles die besten aussucht.

2) Die erbliche Trunksucht, die von Eltern stammt, die beim Akt der Zeugung im Zustand der Trunkenheit waren oder zu den gewohnheitsmässigen Trinkern zählten.

Um der Entwickelung der erblichen Trunksucht vorzubeugen, muss man, bevor sich letztere ausbildet, den jungen Mann oder das Kind 2 bis 3 Jahre oder mehr behandeln, indem man ihnen der Reihe nach die folgenden 13 Mittel giebt: Sulphur, Nux vom., Arsenicum, Mercurius vivus, Opium, Lachesis, Pulsatilla, Petroleum, Conium, Magnesia carbonica, Staphysagria, Calcarea carbonica. Diese 13 Mittel werden jedes in einmaliger Dosis und zwar in 200. Verdünnung verabfolgt, sobald das 13. bis 14. Jahr erreicht worden ist. Man soll Petroleum, Conium, Causticum, Magnesia carb. und Calcarea carbon. 60, die andern 40 Tage wirken lassen!!"

Difficile est satiram non scribere, wird unwillkürlich der — Nichteingeweihte ausrufen. Denn die Phantasie und Willkür scheinen hier wahre Orgien zu feiern. Und Leichtgläubige, auf die doch hier gerechnet wird, dürfte schon die ominöse quasi festgenagelte Zahl 13 der in Frage kommenden Mittel vor einer Nachahmung abschrecken. Unverständlich bleibt es ferner, dass Verf. solchen Kindern Trunkener, die sehr empfindlich gegen Arzneien sind, *nur* die 30. Verdünnung giebt, *anstatt der 200.!* Dafür soll aber die Nachwirkung nur halb so lange Zeit abgewartet werden, als nach den Gaben der 200. Potenz. — — „Genug, genug, o treffliche Sibylle!"

Indessen, wer nun einmal passionirter Hochpotenzler ist, den werden noch besonders die Einzelfälle einer sorgfältig zusammengestellten Casuistik ansprechen, und abgesehen von den der Kritik schonungslos preisgegebenen therapeutischen Massnahmen, bleibt dem Buch ein unbestrittener Werth

in dem reichen sonstigen Material, und dürfen wir versichern, dass wie in seinen früheren Arbeiten Verfasser sich auch hier als guter Schriftsteller erweist, der mit Geist und Geschmack das Gebotene zu arrangiren versteht.

Das Leichenbegängniss des weiland Dr. Johann Brauser.

Durch einen uns von Coll. Lembke zugesandten Ausschnitt aus der „Dünazeitung" sind wir in den Stand gesetzt, wenigstens nachträglich noch etwas über unsern um die Ausbreitung der Homöopathie in den Ostseeprovinzen hochverdienten Coll. **Brauser** in Riga, von dessen Hingange uns s. Z. nicht die geringste Notiz zugegangen ist, zu bringen. Wir hatten auf der Centralvereins-Versammlung in Frankfurt a. M. die Freude, die persönliche Bekanntschaft desselben zu machen und in ihm eine in jeder Beziehung tüchtige Persönlichkeit kennen zu lernen, welche wohl verdient hätte, dass ihr in unserm Blatte ein Denkstein gesetzt wurde. **Die Redaction.**

Zum Leichenbegängniss des in allen Schichten unserer zerklüfteten Bevölkerung weitaus bekanntesten und beliebtesten Arztes, des Dr. Johann Brauser waren vorgestern, Montag Nachmittag, Rigenser und Nichtrigenser aller in Riga vertretenen Confessionen und Zungen, nicht zum wenigsten auch Juden, in hellen Schaaren in die Petri-Kirche geströmt. Dem entsprechend war auch der Leichenzug nach dem Friedhofe einer der allergrössten, die unsere alte, mit ähnlichen Ehrenerweisungen niemals geizende Stadt gesehen haben dürfte. Dr. Brauser ist vierzig Jahre hindurch gegen Jedermann eine liebenswürdige und dabei in seinem ärztlichen Beruf schier aufgehende Persönlichkeit gewesen — und mochte sein qualvolles Herzleiden ihn noch so sehr bedrücken, er verstand es doch, durch „Thätigkeit, die nie ermattet", sich über noch manch qualvolleres Herzeleid hinüberzuhelfen. — Seine Reise ins Ausland hatte ihm wenig Hilfe gebracht, er erholte sich erst in den wenigen Tagen seiner Zurückgezogenheit an unserem Strande. Mit der Besserung aber erwachte zu gleicher Zeit der Drang zur Thätigkeit in ihm — er gab sich seiner schweren Praxis hin, und dieses war die Veranlassung zu einem schrecklichen Rückfall. Die Herren DDr. Erdberg und Meyer, welche ihn einen Tag bis vor seinem Ende allein behandelten, erklärten einstimmig, dass jede. menschliche Hilfe vergeblich sei; auch die darauf hinzugezogenen Aerzte Victor und Eduard Schwartz und Götschel sagten dasselbe. Diesen Ausspruch hatte der Verstorbene selbst in der ersten Zeit auf seinem Krankenlager gethan.

So erfolgte denn auch schliesslich der Tod. Dass derselbe für ihn ein freudig begrüsster Erlöser gewesen, das bezeugte der in der Kirche statt üblichen Grabgesänge von ihm selbst gewünschte, mit voller Orgel angestimmte hochfreudige Choral: „Nun danket Alle Gott" und eine wunderbare Composition Bartnianskis, die vom Orgelchor ertönte. — Neben dem Glockenständer, unweit der neuen Pforte auf dem Petri-Friedhofe, hat Dr. Brauser seine unter einem Blumenberge verschwindende letzte Ruhestätte gefunden. Sein homöopathischer College, Dr. Meyer, ein russischer Beamter, Dr. Reicherdt und namentlich auch der hebräische Rabbiner, Dr. Ehrlich, hielten Nachrufe; Letzterer legte ebenfalls einen prächtigen Kranz und zwar im Namen der vielen armen, von Dr. Brauser so uneigennützig behandelten Juden am Grabe nieder. „Gleichviel, welcher Nation, welchem Glauben der Patient angehörte", bemerkte der geistreiche hebräische Rabbiner, „widmete ihm Dr. Brauser seine ganze Kraft — er hatte es weniger mit dem inneren, er hatte es mit dem äusseren Menschen zu thun. — Er war gross von Gemüth und gross an Geist."

Dr. Brauser war für unsere Stadt typisch geworden, und wird noch lange selbst in unserer flüchtigen Zeit unvergessen bleiben!

Riga, 31. August 1888.

Miscellen.

Lithiumcarbonat und Natriumarsenit bei gichtischem Diabetes. Martineau heilte von 70 Diabetikern während 12 Jahren 67 trotz weniger strenger Nahrungsvorschrift und bei Darreichung von Lithion und arseniger Säure in kohlensaurem Wasser. In einer Flasche des letzteren löste M. 0,20 Grmm. kohlensaures Lithion, fügte 15,0 Grmm. einer Lösung von 0,20 Grmm. arseniksaurem Natron in 500 Grmm. destillirtem Wasser hinzu und liess täglich eine solche Flasche, auf die Mahlzeiten vertheilt, trinken. Da das kohlensaure Wasser als Medicament nicht zu betrachten ist, empfiehlt Vigier zur Anwendung für ambulante Kranke, welche ausser dem Hause ihrer Beschäftigung nachgehen, Pillen nach folgender Formel: ℞ *Lithii casbon. 0,10, Natr. arsenicos. 0,003, Extr. Gentian. 0,05.* — Für 1 Pille. (Allgem. Medicin. Central-Zeitung.) **Lb.**

Berliner homöopathisches Krankenhaus.

Einladung
zur
ordentlichen Generalversammlung

am Freitag, den 26. April 1889, Abends $7^1/_2$ Uhr

in der Poliklinik des Vereins homöopathischer Aerzte in Berlin, Charlottenstr. 77.

Tagesordnung:

1. Vorlegung des Jahresberichts für 1888.
2. Antrag auf Ertheilung der Decharge an das Curatorium.
3. Neuwahl für die statutenmässig (§ 6 des Statuts) ausscheidenden Mitglieder des Curatoriums, Herren *P. Bauer*, Dr. *Träger* und Dr. *Windelband*. (Alle drei Herren sind wieder wählbar.)
4. Besprechung betreffs etwaiger Schritte zur Erhebung einer dem Verein gemachten Schenkung.

Berlin, den 10. April 1889.

Das Curatorium.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 18. April 1889. **No. 16.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Ueber Wundstarrkrampf, als bacilläre Krankheit.

(Schluss.)

Zum Schlusse will ich noch die Experimente von Raum[1]) erwähnen, zu denen *Erde* benutzt wurde, die Prof. Lukjanow $3^1/_2$ Jahre vorher aus Göttingen mitgebracht hatte, sowie solche von Warschau, welche aus dem Hofe der Universität, des evangelischen und des Wolauer Spitals, aus dem katholischem Friedhofe, dem botanischen Garten, einem, in R.'s Zimmer seit 3 Jahren unberührt stehenden Blumentopfe, dem Hofe seines Wohnhauses und demjenigen des Rothen-Kreuz-Spitals stammte.

Alle diese Proben, die beiden letzten ausgenommen, lieferten, zur Inoculation bei Kaninchen verwendet, *positive Ergebnisse,* indem die Thiere nach $2^1/_2$ bis 4 Tagen typische Bilder von Tetanus mit Trismus, Opisthotonus oder Emprothotonus darboten und nach 20—40stündigen Leiden verendeten.

Die mikroskopische Untersuchung des Eiters der Impfstelle ergab neben verschiedenen Bacterien (Bacillen und Micrococcen), grosse Quantitäten des Bacillus tetani traumatici, und die Uebertragung auf zuckerhaltige Pepton-Gelatine nach der von Liborius für anaërobe Spaltpilze erfundenen Methode führte zu Reinculturen, welche, auf Kaninchen überimpft, *stets* Wundstarrkrampf erzeugten.

Ziehen wir nun das Facit aus allen den hier besprochenen Arbeiten, so gelangen wir zu den folgenden Schlüssen:

1) Der Tetanus adultorum et neonatorum gehört zu den Infectionskrankheiten.
2) Die prima causa desselben ist ein borsten- oder stecknadelförmiger Bacillus, der eine bedeutende Verbreitung besitzt und häufig in der Erde, im Staub und Kehricht vorkommt.
3) Das Leiden entsteht einzig und allein nur dann, wenn dieser Schizomycet in eine Wunde geräth, in welcher er sich vermehren, in Folge seiner Vegetation Zersetzung der Gewebe veranlassen, und dadurch specifische Ptomaïne hervorbringen kann. Diese Gifte werden resorbirt und verursachen eine starke Erregung des Rückenmarks und der Bewegungsnerven, welche andauernde und mit Convulsionen abwechselnde Contractionen einzelner Muskelgruppen oder sämmtlicher Muskeln auslöst.
4) Die Incubationsperiode (d. h. die Zeit, die verstreicht, bis der eingedrungene Bacillus sich zu einer Menge vervielfältigt hat, welche Gewebszerstörungen und Ptomaïne-Production herbeizuführen vermag), richtet sich in ihrer Dauer ganz nach der Zahl und dem Virulenzgrade des in die Wunde gelangten Krankheiterregers, sowie nach den, in derselben

[1]) J. Raum: „Zur Aetiologie des Tetanus." Zeitschrift f. Hygiene, Bd. V, Heft 3. 1889, p. 509.

vorhandenen, für sein Wachsthum mehr oder weniger günstigen Bedingungen und lässt sich beim experimentellen Wundstarrkrampfe dadurch auf wenige Minuten reduciren, dass man nicht die Bacillen, sondern die von ihnen erzeugten giftigen Substanzen den Versuchsthieren einimpft.

5) Das von Herrn Dr. Heuser bewährt gefundene Hypericum 1. wirkt wahrscheinlich antidotarisch auf diese Nervengifte, gleichzeitig aber auch direct auf die verletzten Gewebe, indem es in den, von den Bacillen invadirten Territorien die Zellen derartig reizt, dass sie eine grössere Lebensenergie entfalten und im Kampfe ums Dasein mit den Eindringlingen den Sieg davon tragen.

Mancher der geehrten Leser dürfte mir nun wohl einwenden, dass, wären diese Schlüsse alle richtig, der Tetanus viel häufiger eintreten müsste, als es thatsächlich geschieht.

Zur Widerlegung dieses Einwurfs braucht man indess keine spitzfindigen Auseinandersetzungen.

Jedenfalls findet eine Verunreinigung von Wunden mit Tetanusbacillen gar nicht so selten statt und trotzdem kommt es nur in wenigen Fällen zum Wundstarrkrampfe. Der Grund davon liegt einfach darin, dass bei tiefgehenden Verletzungen das hervorquellende Blut diese Spaltpilze meist fortspült und bei oberflächlichen dieselben nur ausnahmsweise einmal zur Vermehrung gelangen, weil sie, als obligate Anaërobien, unter Zutritt von freiem Luft-Sauerstoff durchaus nicht gedeihen.

Der oft erhobene, auch in dieser Zeitung wiederholt aufgetauchte Vorwurf, dass die Lehre vom Contagium animatum nur wissenschaftlich interessantes, aber kein praktisch verwerthbares Material zu Tage fördere, trifft die bacteriologischen Untersuchungen über den Tetanus und deren Ergebnisse ganz und gar nicht, denn dieselben lehren uns, *wie ungeheuer wichtig es ist, jede frische Wunde, also auch die Nabelwunde der Neugeborenen, streng aseptisch zu behandeln.*

In welchem eigenthümlichen Lichte erscheint uns nun aber nach alle Dem das Urtheil in dem Curpfuscherprocess, über den Herr Dr. Heuser in No. 25 und 26 des vor. Bds. d. Zeitung ausführlich referirte!

Kurz recapitulirt, war der Sachverhalt folgender: Sch., ehemaliger Student der Medicin, hatte im Sommer vorigen Jahres die Kniewunde einer Frau *ohne vorherige Reinigung* genäht und später mit Heftpflaster beklebt, obgleich die Wundfläche sich *mit scharfkantigen Kiespartikelchen übersät* zeigte. Danach folgte am 4. Tage *Kinnbackenkrampf* und 17 Tage später der Tod. Die beiden obducirenden Gerichtsärzte schoben (mit vollem Rechte!) diesen übeln Ausgang auf die fahrlässige Behandlung von Seiten Sch.'s. Trotzdem wurde derselbe vom Gerichte freigesprochen, und zwar auf Grund eines Gutachtens zweier Sachverständiger (?), nämlich eines Amtsphysicus und eines Jenenser Professors der Chirurgie. Dasselbe gipfelt in der Behauptung:

„dem Umstande, dass Sandpartikel in der Wunde „zurückgeblieben sind, könne die alleinige oder „auch nur vorwiegende Schuld zur Entstehung „des Tetanus nicht beigemessen werden, wenn „auch die Möglichkeit vorhanden sei, dass ein „solches Zurückbleiben zur Herbeiführung des „Tetanus gedient habe."

Hiernach liegt es aber klar auf der Hand: diese Herren wussten Nichts von der Entdeckung der wahren Ursache des Wundstarrkrampfes oder wollten Nichts davon wissen. Vielleicht zählen sie sogar zu jenen Aerzten, denen noch immer alles und jedes *Verständniss* für die bacteriologischen Errungenschaften abgeht. Verdienen sie dann aber im vorliegenden Falle den Namen von *Sachverständigen* und besitzt ihr Gutachten wirklich den Werth, der ihm offenbar vom Gericht zuerkannt worden ist? — — —

Ich glaube übrigens nicht, dass eine Freisprechung des Angeklagten stattgefunden hätte, wenn er Homöopath wäre. Da würde es wohl geheissen haben:

„*Ja, lieber Bauer, das ist ganz 'was anders!*"

Haupt.

(Fortsetzung folgt.)

Camphora per nares Castrat odore mares.

(Fortsetzung.)

Das Bild der Campherwirkung, proportional der Dosis, tritt uns in den Selbstversuchen des berühmten Physiologen Purkinje, dem wir vielfach als einem wackern Mittelprüfer begegnen, sehr ausgesprochen entgegen. 1—6 Gran bewirkten ihm gelindes, dem Sodbrennen ähnliches Gefühl im Magen, 12 Gran machten eine angenehme Wärme in der Haut, allgemeine behagliche Aufregung und einen rauschähnlichen Zustand, ohne nachfolgende Abspannung; nach 2 Scrupel Campher fühlte er eine *leichte Beweglichkeit* der *Glieder*, die *Neigung* zum *Gehen erhöht;* die *Vorstellungen drängten sich*, das *Gefühl* der *Persönlichkeit* (das eigene Ich) *ging verloren;* dasselbe kehrte zwar nach eingetretenem Erbrechen zurück, doch dauerte *die Gedankenfluth fort*, wobei die Gesichtsempfindungen schwach waren. Es entstand eine *schwüle Wärme* im *Kopf* und im *ganzen Körper, wiederholter Verlust* des *Bewusstseins.* Purkinje *fiel hin*, hatte *einige con-*

vulsivische Bewegungen; er erwachte nach $1/2$ Stunde, konnte sich aber in *seiner Umgebung* und *Persönlichkeit nicht zurechtfinden;* doch ging er spazieren; fühlt sich auch nicht unwohl, ebenso wenig hatte er später Nachwehen von dieser Katastrophe.

William Alexander spürte auf 1 Scrupel Campher in Rosensyrup keine wesentliche Wirkung; auf 2 Scrupel trat Abspannung und Gähnen, nach *10* Minuten *Temperatur-Verminderung* in der *Herzgrube um 10°* ein*;* nach *45* Minuten *sank* der Puls von *77* auf *67* Schläge; es trat Appetitlosigkeit, *Zittern, Schwindel, Verwirrung* der *Ideen, Taumeln, Bewusstlosigkeit, Brechneigung, heftige Convulsionen, Delirien* ein; sodann theilweise Rückkehr des Bewusstseins, der Puls *stieg auf 100* Schläge. Auf den Trank von warmem Wasser (3 Stunden nach der starken Dosis) folgte Erbrechen mit Ausleerung der grössten Menge des genommenen Camphers. Damit kehrte das Bewusstsein vollständig zurück, es blieb aber noch ein heftiger Kopfschmerz. Zugleich *mässigte sich die Hitze* (die aber *noch 2° über der Blutwärme* zeigte), eben*so* sank der *Puls* auf *80* Schläge und der *Schwindel.* Das *Zittern* und *Klingen vor den Ohren* verschwanden mit *dem eintretenden sanften* und *ruhigen Schlaf.* Beim Erwachen bestand nur noch das Gefühl grosser Schwere im Körper und Verstopfung.

Unter Hahnemann's Prüfergesellschaft debütirt Wislicenus mit einer Beobachtung, die er ohne Zweifel an einer anderen Person gemacht, und zwar muss die hier angewandte Dosis eine recht massive gewesen sein. Fügen wir die Disjecta membra seines Berichts zusammen, so ergiebt sich folgendes Bild:

Er taumelt beim Gehen hin und her, und muss sich anhalten, um fest zu stehen. — Er reibt sich Stirn, Kopf, Brust und andere Theile, weiss nicht, wie ihm ist, er lehnt sich an, die Sinne schwinden, ihm, er rutscht und fällt zur Erde, ganz steif ausgestreckt, die Schultern zurückgebogen, die Arme Anfangs gekrümmt, mit auswärts gebogenen Händen und etwas gekrümmten, ausgespreizten Fingern, nachgehends alle Theile gerade ausgestreckt und steif, mit seitwärts gebogenem Kopfe, mit starrem, eröffnetem Unterkiefer, mit eingekrümmten Lippen und blöckenden Zähnen, verschlossenen Augen und unaufhörlichen Verzuckungen der Gesichtsmuskeln, kalt über und über und ohne Athem, eine Viertelstunde lang (nach 2 Stunden). Dann schlaffes Zusammensinken des ganzen Körpers, so dass er kaum aufrecht werden kann, $1/4$ Stunde lang, wonach auf Erbrechen die Besinnung wiederkehrt. — In den ersten *10 Stunden* geht *kein Harn ab.* Wenn nach einer solchen Affaire, wie Wislicenus berichtet, die *ersten zwei Tage Schwäche* der *Zeugungstheile* und *Mangel* an *Geschlechtstrieb* eintrat, so finden wir dies sehr natürlich.

Hertwig beobachtete von grossen Gaben bei Pferden als das hervorstechende Symptom Convulsionen, zumal an den Gesichts- und Halsmuskeln, die sich plötzlich einstellten und nach allen Richtungen gleich electrischen Erschütterungen verbreiteten; dabei war die *Reflexerregbarkeit dermassen gesteigert*, dass die *leisesten Berührungen* der *Thiere* (besonders das *Betasten* der *Augen*), sowie *geringes Geräusch*, das *Auftreten* mit *ihren eigenen Füssen* auf den Erdboden, die *Convulsionen sofort hervorriefen.*

Doch wir haben uns von unserem eigentlichen Gegenstande so weit entfernt, dass es Zeit ist, von der Pathogenese des Mittels zu unserer Frage zurückzukehren. Wenigstens hat die Abschweifung das Gute, dass es uns durch die mitgetheilten Thatsachen plausibel erscheinen wird, wie so ganz von einander abweichende Krankheitszustände, wie z. B. Gehirnentzündung nach Sonnenstich und die Form der Cholera foudroyante im Campher ein merkliches Heilmittel haben finden können.

(Fortsetzung folgt.)

Neues und Altes.

Mittheilungen aus der homöopathischen Praxis.

Von **W. Heyberger**, fürstl. Domänenarzte in Protiwin.

(Fortsetzung.)

Die Diphtheritis ist sonst in unserer Gegend keine alltägliche Erscheinung, und zu einer grössern Ausbreitung als Epidemie ist selbe nie gekommen. Vor 20 bis 25 Jahren gehörten noch derlei Fälle zu den Seltenheiten; doch seit neun Jahren kam die Diphtheritis als Begleiterin einer Scharlachepidemie, und ist nicht mehr verschwunden, indem jährlich Diphtheritisfälle auftreten. In jener Epidemie gesellte sich die Diphtheritis nicht zu den schweren Erkrankungen an Scharlach, sondern erst nach dem Eruptionsstadium und verrieth die begleitende Angina zu einem solchen Uebergang keine Neigung. Am ungünstigsten waren jene Fälle mit rudimentärem oder gar keinem Exanthem, bei welchen der diphtheritische Process auf den Kehlkopf sich fortpflanzend, in 12 Stunden das Ende herbeiführte. Wohl waren dieser Ausgänge wenige; Verkühlungen überhaupt, besonders während des Vorstadiums, waren nachweisbar die veranlassenden Momente. In jener Epidemie waren Aconit, Apis, mitunter die Belladonna die meist mit Erfolg gegebenen Mittel; bei Complication mit Diphtheritis hatte Merc. cyanat. weniger Einfluss, sowie auch in den ungünstigen Fällen Baptisia, Brom, Bromkali nichts zu leisten vermochten. Aeusserlich wurden Speckeinreibungen, zu Gurgelwässern Kali

chloricum, Kali hypermanganicum verwendet. — Als Prophylacticum bewährte sich gegen Diphtheritis Apis 3. auch in Abwechslung mit Mercur. cyanat. 6., welche ich mehrmals einzelnen Kindern gab, bei denen die Krankheit nicht zum Ausbruche kam, während ihre Geschwister bereits an der Diphtheritis erkrankten, wobei Isolirung und Vermeidung directen Verkehrs beobachtet wurde.

Ein 5jähriger Knabe und ein 7jähriges Mädchen besserer Familie wurden bei dem Besuche ihrer Kameraden, die mittlerweile an Diphtheritis erkrankten, angesteckt. Zuerst kam der Knabe, dann das Mädchen in Behandlung; bei beiden trat die Krankheit schleichend als eine leichte Tonsillitis auf, erst nach 24 Stunden trat das Fieber, Anschwellung der Submaxillardrüsen, aashafter Mundgeruch und die weisslich gelblich grauen Beschläge an der noch vor wenigen Stunden reinen Schleimhaut der Tonsillen ein. Apis und Mercur. cyanat. wurden angewendet; das Fieber, die Anschwellung der Submaxillardrüsen, der fötide Mundgeruch verloren sich, selbst die Geschwulst der Tonsillen wurde geringer; aber die Verstopfung der Nase, die sich gleich Anfangs bemerkbar machte und von den Auflagerungen der Plaques, die von den Tonsillen auf die Rückwand des Rachens nach und in die hintern Nasenöffnungen zogen, herrührte, war eine sehr unangenehme Complication. Denn während aus den vordern Nasenlöchern ein dünnseröser schleimiger Ausfluss sich bemerkbar machte, konnte das Athmen nur bei offenem Munde stattfinden. Dadurch war auch das Schlingen, zum Theile wegen Lähmungsschwäche des Pharynx, hauptsächlich aber durch „diesen Stöpsel“ in dem hintern Nasenraume, wie sich die kleinen Patienten ausdrückten, sehr erschwert. Dieser Zustand dauerte drei Tage und trotzte allen Mitteln. Um diesen torpiden Zustand zu brechen, machte ich endlich Einpinselungen mit einer stark saturirten Lösung von Argent. nitric., dem natürlich jedesmal häufiges reichliches Ausspülen mit kaltem Wasser folgte; die Einpinselungen wurden anfänglich 3 mal, dann 2 mal des Tages vorgenommen. Die Schleimhäute reinigten sich, die sich stets erneuernden Plaques waren endlich beseitigt und nach 6 Tagen die beiden Kranken reconvalescent. Bemerkt sei hier, dass der dritte Knabe, Bruder der beiden, prophylactisch mit Apis und Mercur. cyanat. behandelt wurde und gesund verblieb.

Unter den Diphtheritiskranken kamen auch Kinder von 9 Monaten bis 1 Jahr vor; ich dankte innig im Geiste Dem, der mit Mercur. cyanat. den ersten Versuch gemacht, denn auf leichte, angenehme und schnelle Weise wurden selbe mit diesem Präparat hergestellt und den zum Tode betrübten Eltern erhalten. Eine mehr eingreifende Behandlung hätte nebst grosser Qual für diese Kranken gewiss nicht und in so kurzer Frist den Erfolg gehabt.

Ein Fall dieser tückischen Krankheit verdient noch erwähnt zu werden.

Das 2jährige Mädchen des Schaffers Vlasock in einer entlegenen Meierei, welches schon früher einmal von Krämpfen, sogenannten Fraisen, befallen war, erkrankte neuerdings an selben. Die Untersuchung ergab: bedeutende Temperaturerhöhung des Kopfes, starke Turgescenz des Gesichtes, dabei anfallsweise nach kurzen Ruhepausen die eclamptischen Zuckungen und Verzerrungen im Gesichte und in den Extremitäten, dabei Trismus und Bewusstlosigkeit. Im Orte herrschten weder Blattern, noch Masern, noch eine andere Krankheit, gestern waren alle Functionen normal, als Ursache wurde nachweisbar Verkühlung angegeben und angenommen. Aconit, Atropin 5. nebst kalten Umschlägen schafften endlich Ruhe, so dass die folgende Nacht ungestört vorüberging. Andern Tages wurde ich wieder dorthin entboten, mit der Nachricht, dass das Mädchen nicht schlingen könne, Stickhustenanfälle habe, und dass die zwei andern Kinder, ein Knabe und ein Mädchen (7 und 9 Jahre alt), ebenfalls an Verschwellung des Halses leiden. Es zeigte sich mir ein tristes Bild: Bei dem kleinen Mädchen, das nach den Fraisenanfällen über nichts klagte, waren alle Symptome einer acuten Angina diphtheritica crouposa ausgebildet. Alle gegebenen Mittel blieben erfolglos, und nach 12 Stunden unter wiederholten Krampfanfällen, Ende. Die zwei andern Kinder, bei denen die Krankheit nicht hinter andern Symptomen larvirt war, wurden bald und glücklich hergestellt.

Bei allen schwerer Erkrankten und mit Argent. nitricum Behandelten kamen in der Reconvalescenz Lähmungserscheinungen, besonders der Unterextremitäten und der Augenmuskeln (Strabismus) vor; welche erstere dem Causticum 3., letztere der Alumina 3. in kurzer Zeit wichen. Das Resumé bezieht sich auf das vorgehend Gesagte und auf die homöopathische Behandlung. Wir finden den Micrococcen (oder vergifteten Luftatomen) eine hinlänglich grosse Dosis von Apis 6. und Mercur. cyanat. 6. entgegengestellt, als Prophylacticum genügend die Keime der Krankheit zu vertilgen. Auch Mundwässer aus Aq. destillat. mit einigen Tropfen Acid. nitr. 1. bewährte sich in den Fällen, wo die frühern den Umständen nach nicht gegeben werden konnten. Dieselben internen Mittel in der 6. oder tiefern Potenz, besonders der Mercur. cyanat. beseitigten die schon ausgebrochene Krankheit und vernichteten den Bacillus, denn wie bemerkt, fand bei kleinen Kindern keine örtliche Behandlung statt. In der Reconvalescenz kamen am ausgeprägtesten bei den mit Argent. nitricum örtlich Behandelten die Lähmungserscheinungen vor, so dass wohl, wie

von Andern bemerkt, eine Resorption dieses Giftes seinen Antheil dararan haben dürfte. Dass diese Lähmungserscheinungen durch Einwanderung der Bacillen gleich den Trichinen in die Muskelscheiden verursacht würden, könnte nach der schnellen Besserung und Heilung durch Causticum 3. und Alumina 3., zur Annahme berechtigen, denselben eine specifisch tödtende Kraft auf die bösen Bacillen zu vindiciren. Nun, mikroskopisch wären diese Verdünnungen gross genug, den weit schwächeren Bacillen den Garaus zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathie gegen Syphilis.

„Wie viel Jahre muss man nicht thun, ehe man auch nur einigermassen lernt, was und wie es zu thun sei", das hat Goethe gewiss damals geschrieben, als er schon seinem Lebensende nahe war. Auch die Homöopathie, die jetzt ungefähr dasselbe Alter hat, als damals Goethe, kann diesen Ausspruch anwenden auf ihre Behandlung der Syphilis. Achtzig Jahre schlägt sie sich jetzt mit der Syphilis herum, und die Art, wie der Kampf geführt werden soll, ist nach nicht festgestellt, obgleich der angreifende Feind in seiner Kampfesweise immer derselbe geblieben ist. In der R. A. M. L. 1. Band sagt Hahnemann, 1 Gran der Quadrillion-Verdünnung des schwärzlichgrauen Quecksilberoxyduls, ja selbst ein kleiner Theil eines Grans, gewöhnlich in einer einzigen Gabe, reiche zur rückfallslosen Heilung einer venerischen Schankerkrankheit hin. Später (Chron. Krankh. 1. Band, S. 153) lehrt Hahnemann, 1, 2, höchstens 3 mohnsamengrosse, mit der Billion-Verd. des reinen Quecksilbers befeuchtete Kügelchen genügen, binnen 14 Tagen eine ganze Syphilis sammt dem Schanker auf immer und gründlich zu heilen. In seiner Schrift, die Allopathie 1831, S. 4, sagt Hahnemann, dass das Quecksilber helfe in grösserer Gabe gegen die Venerie. Was später Homöopathen gegen Syphilis thun, ist Allen bekannt. Da giebt Hartmann (Therapie 1848) Präc. rub. bis $^1/_2$ Gran pro dosi ein paar Mal täglich, da wird Sublimat in grossen Gaben gebraucht und Liquor Bellasti, und zuletzt Zittmann angerathen in den schlimmsten Fällen. Und so haben verschiedene Homöopathen die verschiedensten Quecksilber-Mittel in sehr verschiedenen Gaben empfohlen. Glückliche Zeiten, jene Hahnemann's-Zeiten, in denen die Syphilis mit so leichter Mühe für alle Zeiten gründlich zu heilen war, wie oben angeführt ist. Und fast in derselben Zeit, als Hahnemann voller Vertrauensseligkeit an die Cur der Syphilis geht, spricht Kopp das traurige Wort, dass eine Syphilis unheilbar ist; und ein halbes Jahrhundert nach ihm sagt Dr. Koch mit noch herberen Worten ganz dasselbe. — Mackenzie dagegen sagt in Paris (Le Figaro, 8. Juillet 1888): O! Was Sie meinen, ist *nie* gewesen, das ist Alles Lüge und Infamie, Si le mal eut été celui, que vous voulez dire, nous l'eussions guéri. On guérit tout cela aujourd'hui. Das ist freilich viel versprochen, aber auf diese Specialisten ist Nichts zu geben, die kennen nur ihr Organ, alles Andere existirt gar nicht für sie. Der kennt sein Auge und der übrige Leib des Kranken besteht gar nicht für ihn, Jener das Ohr, und er kurirt los auf dasselbe, und daneben braucht derselbe Kranke noch zu gleicher Zeit vier andere Specialisten für andere örtliche Leiden, und Jeder macht seine Verordnungen und kümmert sich nicht um das, was die Andern thun. So kann bald die Zeit kommen, wo man fragen kann, wie jene schöne Frau in Paris, als die Erdbeben vor zwei Jahren so häufig waren. Die grosse Schönheit gab der Frau das Recht einfältig zu sein. Man sprach in der Gesellschaft von den Erdbeben. Die schöne Frau fragte einen auch dort anwesenden gesuchten Arzt: Wie entstehen diese Erdbeben? Wahrhaftig, Madame, ich weiss es nicht, Sie müssen einen Specialisten fragen. Aber mein Gott, sagte die Schöne, so können wir auch hier in Paris diese fatalen Erdbeben haben? Gnädige Frau, erwiderte wieder der Aesculap, darauf kann ich Ihnen gar nichts antworten. Aber mein Gott, sagte jetzt die schöne Dame unwillig, was wissen Sie denn eigentlich, Doctor?

Wie die Aerzte die Syphilitischen behandeln, darüber ist nun schon genug gesprochen, aber wie die Syphilitischen die Aerzte behandeln, darüber ist gar nichts oder nur sehr wenig gesagt. Diese Behandlung ist aber auch sehr verschieden, ungefähr so, wie die Behandlung der Syphilitischen von Seite der Aerzte verschieden ist. Es scheint, dass im Allgemeinen die Behandlung der Aerzte von Seite der Syphilitischen nicht an allen Orten gleich ist. An einigen Stellen scheinen diese Kranken eine ans Wunderbare grenzende Anhänglichkeit an ihren Arzt, eine merkwürdige Ausdauer, und eine ebenso merkwürdige Geduld bei sehr bedeutenden Leiden zu entfalten. So bleiben solche treue Kranken ihrem Arzte oft viele Monate hinter einander treu, begnügen sich, ihn jede Woche einmal, oder alle zwei Wochen zu besuchen, obgleich die Leiden zur Ungeduld antreiben. Im Allgemeinen ist aber wohl keine Gattung von Kranken so unzuverlässig, wie die Syphilitischen. Sie gehen sehr schnell von einem Arzt zum anderen. Einige unter ihnen scheinen es wie eine Regel anzusehen, den Arzt nur einmal zu besuchen; merken sie nach dem ersten Recept nicht sogleich eine merkliche Besserung, so gehen sie zu einem zweiten, und so fort bis sie endlich, Gott weis wo, stranden. Für den

Arzt ist dieses Herumlaufen der Kranken in sofern nachtheilig, als er nie eine Beobachtung machen kann. Dann lieben es die syphilitischen Kranken sich vorzüglich an junge Aerzte zu wenden, selten an die älteren. Ob sie nun diese für unwissend halten, für veraltet, für gleichgiltig, wer kann das wissen, oder ob sie bei den jungen mehr Theilnahme, mehr Nachsicht, Mitgefühl voraussetzen? — Hahnemann sagte, den Syphilitischen müsse man auf den Beutel klopfen; er hat sich also nicht ihrer Willkür preisgegeben, sondern hat sein Honorar abverlangt. Wenn dies ein Arzt versuchen wollte, so wäre es das beste Mittel den Kranken für immer fortzutreiben, denn Nichts lieben diese Kranken im Allgemeinen so wenig, als den Arzt zu honoriren, im Gegentheil suchen sie ihn durch Versprechungen, Vertröstungen hinzuhalten, um ihn zuletzt zu betrügen. Die syphilitischen Ambulanten sind die unangenehmsten Kranken und werden deshalb von manchen Aerzten ganz abgewiesen, und in ein Krankenhaus geschickt, oder ihre Behandlung nur dann übernommen, wenn sie ruhig sich zu Hause halten, die geeignete Diät und Anordnungen des Arztes befolgen können. — Wenn in einer Dissertation vom Mai 1888 eine These sagt, „Die Art, wie Syphilitische *ex officio* behandelt werden, befördert die Verbreitung der Krankheit", so soll hierdurch vermuthlich ein Tadel ausgesprochen werden, durch Ausschneiden des Geschwüres, oder Beizen desselben, oder Bestreuen mit Jodoform etc. das örtliche Leiden fortzuschaffen, ohne irgend ein inneres Mittel zu gleicher Zeit anzuwenden.

Riga, 14. (27.) Juli 1888. **Dr. Lembke.**

Aus der homöopathischen Welt.

Einige Proben, wie die Homöopathie am Hahnemann College in Philadelphia, von dem Dr. Draue in einem Neujahrsspeech mit Emphase sagt, „Wenn die Homöopathie an diesem College und Hospital nicht gelehrt und ausgeübt wird, so wird sie es nirgends", entnehmen wir dem an die Medical Advance gerichteten Schreiben eines früheren Schülers dieses Instituts, des Dr. Robert Farley:

„Eines Tages erwähnte ein Mitglied der Facultät in seiner Klasse einen in seiner Behandlung befindlichen Fall von croupöser Pneumonie. Er sprach von der hohen Temperatur 105° F., von der hohen Pulsfrequenz von 135, und sagte, er fürchte, seinen Patienten an Herzschwäche zu verlieren. Die Frage, was sie in diesem Falle thun würden, an seine Zuhörer zu richten, lehnte er ab, da er nicht den Lehrstuhl der Materia medica oder praktischen Medicin inne habe!! Als ihn darauf einer der Studen fragte, was er in diesem Falle thun würde, sagte er, er würde das angezeigte Mittel geben. Diese Antwort wurde von den Studenten mit dem üblichen Zeichen des Missfallens, dem Trommeln, aufgenommen. Als sie sich wieder beruhigt hatten, fuhr er fort. Aber ich thue noch mehr, ich habe eine physiologische Gabe von Digitalis gegeben, um den Stillstand des Herzens abzuwehren. Ich würde mich eines Criminalverbrechens für schuldig erachten, wenn ich nicht ein Herzstimulans gegeben hätte.

„Ist das Homöopathie? Ist irgend Jemand im Stande, das „angezeigte Mittel" zu finden, während physiologische Dosen der Arznei gebraucht werden. Wenn dieser Kranke stirbt, ist es dann Homöopathie, welcher der Misserfolg zuzuschreiben ist?

„Ein anderes Mitglied der Facultät empfiehlt Drachmendosen von Salicyl gegen den acuten Gelenkrheumatismus, um die Krankheitserreger zu tödten, und giebt 15 Gran Chinin zur Heilung der Intermittens.

„Ein drittes Mitglied der Facultät sagte, ein Arzt, welcher keine Morphiuminjectionen anwendet, um Schmerzen zu lindern, begeht ein Verbrechen. Er setzte hinzu, „wenn es angezeigt ist, was es bei allen an unheilbaren Krankheiten Leidenden sei."

Diese Art Samen auszustreuen, kann nicht verfehlen eine reiche Ernte von „Empirikern" hervorzubringen, welche sich Homöopathen nennen, und die Homöopathie hat den Schaden davon.

So aufrichtig wir uns stets über den glänzenden Stand unserer Sache in den Vereinigten Staaten freuen, so sehr wir die Verdienste der Männer, welche durch ihre Arbeiten die Lehre Hahnemann's gefördert und vervollkommnet haben, anerkennen, um so schärfer müssen wir aber es auch verdammen, dass solche Dinge von der Lehrkanzel einer homöopathischen Facultät verkündet werden und ein solches Verfahren am Krankenbette noch für ein homöopathisches ausgegeben wird. Wir können es nur für einen Krebsschaden erklären, der nicht früh genug ausgetilgt werden kann, damit nicht der ganze Leib verderbe. Was helfen die palastähnlichen Gebäude, in denen die amerikanischen homöopathischen Colleges und Spitäler ihren Sitz haben, wenn den Studenten darin statt des Brodes der Homöopathie der Stein des Empirismus gereicht wird. Um eine solche Weisheit zu hören, bedarf es wahrlich nicht des Besuches eines *homöopathischen* Colleges.

Die Redaction.

Internationaler homöopathischer Congress in Paris.

Von dem Comité desselben ging uns folgende Zuschrift zu:

Sehr geehrter Herr College!

Wie wir Ihnen vor einiger Zeit mittheilten, haben die homöopathischen Gesellschaften in Paris beschlossen, eine Vereinigung der homöopathischen Aerzte während der bevorstehenden Ausstellung zu veranstalten. Seitdem hat die Regierung der französischen Republik ihre Bereitwilligkeit erklärt, unsern Congress in die Zahl der officiellen Congresse der Ausstellung aufzunehmen. Wir laden Sie daher ein, an den Arbeiten des internationalen homöopathischen Congresses theilzunehmen, welcher am 22. und 23. August c. in den Concertsälen des Trobadero zusammentreten wird.

Wir hoffen, dass Sie unserer Aufforderung entsprechen werden, und gewillt sind im Vereine mit uns zur Verbreitung der therapeutischen Wahrheit beizutragen. Für die Aerzte, welche in von einander entfernt liegenden Ländern nach der Lehre Hahnemann's prakticiren, thut es Noth, von Zeit zu Zeit zusammenzukommen, um die Resultate ihrer persönlichen Erfahrungen zu einem gemeinsamen Fonds zu vereinigen und die Homöopathie zu fördern; sie werden ebenso dazu beitragen zu zeigen, dass diese Lehre auf wahrhaft wissenschaftlicher Grundlage beruhe; sie werden feststellen, dass sie günstige Resultate in ihrer Anwendung in Krankheitsfällen erzielt.

Wir bitten unsere auswärtigen Collegen, den ihnen zugesandten Aufruf in ihrer Umgebung kund zu machen, ihren wissenschaftlichen Gesellschaften mitzutheilen, in ihren Journalen zu publiciren, weil unser Congress, je zahlreicher er besucht wird, um so reicher Früchte bringen wird.

Die Aerzte, Apotheker und Thierärzte sollen ordentliche Mitglieder und berechtigt sein, Arbeiten einzusenden und an der Discussion theilzunehmen.

Der Congress wird ausserdem als ausserordentliche Mitglieder die Freunde der Homöopathie, welche unserer Lehre ihre Sympathie bezeigen wollen, aufnehmen, sie können den Sitzungen des Congresses jedoch nur als Zuhörer beiwohnen.

Die Beiträge sind, wie im Jahre 1878, auf 20 Frcs. für die ordentlichen und auf 5 Frcs. für die ausserordentlichen Mitglieder festgesetzt.

Um die Arbeiten des Congresses so interessant und fruchtbringend als möglich zu machen, ist es nöthig, dass die Gegenstände der Discussion vorher allen Mitgliedern desselben bekannt sind, um sich darauf vorbereiten zu können. Die Verfasser von Arbeiten oder Mittheilungen wollen uns daher das Resumé und die Schlussfolgerungen vor dem 15. Juni c. zugehen lassen, damit das Organisationscomité im Stande ist, eine Classification dieser Arbeiten vorzunehmen, um diejenigen, welche verwandte Themata behandeln, in ein und derselben Sitzung zur Discussion zu stellen. Die Commission wird diese Resumés drucken lassen und denjenigen Theilnehmern des Congresses, welche vor dem 15. Juni c. ihren Beitritt erklärt haben, zusenden.

Schriftstücke, welche nach diesem eingesendet werden, können im Congresse nicht mehr besprochen werden, es sei denn, dass die Versammlung es anders beschliesst.

Die Sitzungen finden Nachmittags 4 Uhr statt. Das Büreau wird in einer Sitzung gewählt, welche ausnahmsweise Vormitt. 10 Uhr Mittwoch 21. Aug. c. im Saale des Trobadero stattfinden wird.

Genehmigen Sie etc.

Dr. Marc Jousset, Secretär. **Dr. Léon Simon,** Präsident.

Die Arbeiten und Mittheilungen werden in einer der folgenden Kategorien eingereiht werden:

1) Materia medica und allgemeine Therapie;
2) Angewandte Therapie;
3) Verbreitung der Homöopathie, Unterricht, Spitäler;

und wird gebeten, dieselben, sowie die Beitrittserklärungen an den Secretär des Comités **Dr. Marc Jousset, Boulevard St. Germain 241. Paris**, vor dem 15. Juni c. einzusenden.

Wir bringen diese Kundmachung des Comités zur Kenntniss unserer Leser mit der Aufforderung, durch zahlreiche Theilnahme dies grosse Unternehmen zu unterstützen.

Die Redaction.

Mittheilung.

Von dem von dem verstorbenen Dr. Porges in Prag ausgesetzten Legate sind uns abschläglich 2008 fl. ausgezahlt worden. Die Auszahlung des Stipendienfonds von 30,000 fl. ist jedoch noch auf Schwierigkeiten gestossen, und wird jedenfalls noch lange Zeit vergehen, ehe wir in Besitz desselben kommen. Ausserdem wird höchst wahrscheinlich noch eine Kürzung sämmtlicher Legate stattfinden, da sich herausgestellt hat, dass die ausgesetzten Legate mehr betragen, als der vorhandene Nachlass. Doch soll dies das Dankgefühl, welches wir gegen den edlen Heimgegangenen empfinden, nicht beeinträchtigen.

Der Vorstand des Homöop. Centralvereins.
I. A.
Dr. med. A. Lorbacher.

Zur freundlichen Beachtung.

Für die nächste Centralvereins-Versammlung ist ein Vortrag und Besprechung über Gelsemium in Aussicht genommen, und hat bereits einer der Collegen die Bearbeitung übernommen. Referent wird nur etwa 20 Minuten, zu Gunsten der allgemeinen Besprechung, für seinen Vortrag in Anspruch nehmen.

Auf die Beiträge seitens der Versammelten wird besonderer Werth gelegt und daher die Herren Collegen schon jetzt dringend gebeten, ihrerseits Beiträge für den 10. August bereit zu stellen.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 25. April 1889. No. 17.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Camphora per nares Castrat odore mares.

(Fortsetzung.)

Hahnemann's Auffassung von einer Erst-, Nach- und Wechselwirkung der Mittel und der Gegenwirkung des Organismus erweist sich auch bei diesem Mittel wenig erspriesslich. Weiter kommen wir, wenn wir diese Actionen unter dem Gesichtspunkte der oscillatorischen Bewegungen des Organismus, nach dem Vorgange v. Grauvogl's betrachten. Je intensiver nun diese bei einem Arzneikörper zur Erscheinung kommen, desto bedeutungsvoller wird dies in therapeutischer Richtung sein, und zwar besonders für die speciellen Organe, in welchen diese Bewegungen verlaufen: ja das Mittel ist für ein solches Organ in der That ein Specificum, und beherrscht dann dessen krankhafte Veränderungen im ganzen Umfange seiner physiologischen Function, so dass also sowohl die Erst- als auch Nach- oder Wechselwirkung zur Indication dienen kann. So dient uns Belladonna, aber auch Nux vomica, in manchen Arten von Krämpfen, aber auch von Lähmungen; Nux vomica ist heilkräftig in manchen Arten von Hartleibigkeit, aber ebenso in manchen Arten durchfälliger Entleerungen, sowie in krankhaften Zuständen des Darmkanals, wo ein Wechsel von Verstopfung und Durchfall stattbat; Nux vomica entspricht dem *starken* und *leicht erregbaren Geschlechtstrieb* mit *anhaltenden Erectionen, häufigen Samenabgängen*, anderseits aber hat es sich in einer Art von *Impotenz* klinisch bewährt. — Dass nun Campher zu den Geschlechtsorganen eine specifische Beziehung hat, ergiebt sich aus den oben mitgetheilten Thatsachen, indem es je nach der Individualität des Prüfers hier eine erhöhte, dort eine herabgesetzte Thätigkeit, oder bei Einzelnen Anfangs eine Depotenzirung, später eine Steigerung des Nisus sexualis hervorbringt. Bisher hat man das Mittel jedoch hauptsächlich nur in solchen Fällen krankhafter Geschlechtsthätigkeit therapeutisch angewandt, wo bei Atonie und Schwäche, welche durch Onanie und übermässigen Coitus erzeugt ist, ein Zustand krankhaft gesteigerter Sensibilität mit häufigen Erectionen, nächtlichen Pollutionen unter wollüstigen Träumen, Priapismus, vorhanden gewesen ist. Selbst in manchen Fällen von Satyriasis und Nymphomanie, zumal bei Mania puerperalis, hat er sich hilfreich erwiesen. Die höchst gesteigerte Reflexerregbarkeit der Nervencentra, besonders des Rückenmarks, hat sich uns bei den Thierversuchen ganz evident gezeigt, so dass die Wirksamkeit des Camphers in den geschilderten Geschlechtskrankheiten nach dem Aehnlichkeitsgesetz unzweifelhaft vor sich geht. Die antidotarische Wirkung von Campher gegen die durch Canthariden hervorgerufene erythemartige Reizung der Urin- und Geschlechtsorgane, welche in ihrem höheren Grade so leicht in Gangrän übergeht, gehört ebenfalls hierher.

Es wäre nun recht hübsch, wenn ich eine Anzahl Krankengeschichten beibringen könnte, welche

die oben dargelegte Heilkräftigkeit des Camphers erwiesen. Von homöopathischer Seite hat man aber dieses Mittel, wie im Ganzen, so auch in dieser speciellen Beziehung wenig angewandt, und auch meine Stellung zu ihm ist mehr wissenschaftlicher, als praktischer Natur; wir haben bei derartigen Genitalleiden sicher wirkende Mittel, weshalb sollten wir da zu einem Remedium anceps greifen? Selbst in den Fällen von Cholera, die ich bisher zu behandeln gehabt, fand ich keine Veranlassung Campher zu gebrauchen, da die Indication für Veratrum oder Arsen deutlich vorlag. Als ich einmal in einem Falle von Impotenz bei einem noch nicht bejahrten, noch kräftigen Manne Camphora in der 3. Dilut. anwandte, hat es versagt. — Auch die Annalen der alten Schule bieten uns wenig Material, da in den mitgetheilten Heilungsgeschichten der Campher fast nie allein gebraucht worden ist. Da sind nun die beiden Fälle von Nymphomania puerperalis, die Berndt mit Campher — abgesehen von örtlichen Blutentleerungen, geheilt hat, und die wir in Kissel's Handbuch der naturwissenschaftlichen Therapie wiedergegeben finden, wirklich so grosse Seltenheiten, dass ich nicht umhin kann, sie hier zu reproduciren:

Eine 26jährige Frau, kräftig und vollsaftig, Primipara, bekam nach einem bisher ungestört verlaufenen Wochenbett in der Nacht vom 10. zum 11. Tage, ohne ersichtliche Veranlassung, grosse Unruhe. Am Morgen sprach sie bereits verwirrt, war in ihrem ganzen Wesen sehr heftig; im Verlaufe des Tages kam es zu wiederholten starken Ausbrüchen von Zorn- und Schimpfreden, die bei dieser sonst so sanften Frau (bei der auch keine psychische Belastung vorlag) ganz ungewöhnlich waren. Sie misshandelte ihr Kind; umklammerte ihren Mann, richtete die schmachtendsten Blicke auf ihn, und forderte ihn endlich sogar auf, bei ihr im Bette zu schlafen. Am darauf folgenden Morgen fand Berndt die Kranke in grosser Aufregung, in unaufhörlichem Sprechen mit wild herumschweifenden Blicken, verstörtem Aussehen, rothem Gesicht, erfuhr bald die pöbelhaftesten Insultationen, bald sollte er ein früherer Geliebter gewesen sein, der sie verlassen hätte und gegen den sie nun ihre ganze Wuth ausliess. Fieber *war nicht vorhanden;* der *Puls* war *vielmehr unterdrückt*, *wenig frequent*, die Hauttemperatur *nicht erhöht*. Die Milchabsonderung dauerte, wenngleich nur in einem geringeren Grade, fort; die Lochien fast verschwunden, Stuhl fehlte seit 3 Tagen. — Ihre Umgebung hatte bemerkt, wie bei ihr ein *schnelles Erröthen* mit *plötzlichem Erblassen* des *Gesichts häufig wechselten*, und dass die Kranke von Zeit zu Zeit auf wenig Augenblicke in einen scheinbaren Schlaf verfallen sei, aus dem sie dann plötzlich unter dem Ausbruche heftiger Reden erwacht war.

B. hatte zuerst den antiphlogistischen Apparat verwenden wollen (Blutegel, kalte Umschläge und Magnesia sulph.), aber am anderen Tage hörte er, dass der Kranken keine Arznei beizubringen gewesen sei. Der Zustand war unverändert, nur der Blutandrang zum Kopfe geringer. Er liess nun ein Clysma mit 10 Gran Campher appliciren; da dies aber wieder abging, ward es nach einigen Stunden wiederholt. Dies blieb bei ihr. Sechs Stunden danach trat eine auffallende Ruhe ein. Jetzt bekam sie alle 2 Stunden 4 Gran Campher per os. Die Besserung schritt mit jeder Stunde sichtbar vor. Nach 24 Stunden war Patientin ganz ruhig, bei vollem Bewusstsein, und nur bei längerem Gespräch verwirrte sie sich etwas mit ihren Vorstellungen, konnte aber leicht auf die richtige Bahn gebracht werden. Auch dies verschwand schon am folgenden Tage ganz, so dass sie als gesund betrachtet werden konnte. Im Ganzen hat sie 20 Gran Campher durch Klystire und 88 Gran innerlich erhalten.

Der zweite Fall von Nymphomania puerperalis betrifft eine 31 Jahre alte Frau, brünett, von lebhaftem Geist und leidenschaftlichem Naturell, von starker Constitution, die bisher immer gesund und auch nicht erblich belastet war. Ihre (zweite) Entbindung und das Wochenbett war ungestört vor sich gegangen, so dass sie am 7. Tage das Bett verlassen konnte. Erst am 11. Tage post partum gerieth sie in einen krankhaften Zustand, als dessen Ursachen ein Verdruss mit der Pflegerin und Unmuth über die durch seine dienstlichen Verhältnisse veranlasste Abwesenheit ihres Mannes angegeben wurden. Am 12. Tage erfolgte eine vollständige Geistesverwirrung mit dem heftigsten Toben, das nur auf kurze Zeiträume durch einen höchst unruhigen Schlaf unterbrochen worden war. Prof. Berndt, der Patientin erst 7 Tage nach dem Ausbruch der Krankheit sah, fand sie in folgendem Zustande: Rothglühendes Gesicht, wild umherschweifende, verstörte Blicke, entstellte Gesichtszüge; Toben und Lärmen, das schon auf der Strasse zu hören war; beim fortlaufenden Strom der heftigsten und gemeinsten Reden lag der Speichel wie Schaum vor dem Munde. Sie hatte sich die Hände wund an der Wand geschlagen; sie schlug, kratzte und biss um sich her und bespie Diejenigen, die sich ihr näherten. Ihre Schimpfworte knüpften sich an erotische Vorstellungen; besonders mischte sich die Geschichte eines ungetreuen Liebhabers hinein, den sie züchtigen wollte. Wiederholt fragte sie die anwesenden Männer, ob sie von ihnen geliebt werde; sie umklammerte ihren Mann mit Heftigkeit, entblösste die Pudenda; auch zerriss sie ihre Kleidungsstücke. Trotz alle dem war ihre Temperatur nicht erhöht, der Puls aber krampfhaft zusammengezogen; Stuhlgang war auf Clysma er-

folgt. Das Essen verschlang sie mit Begierde, auch forderte sie häufig zu trinken. Man legte ihr die Zwangsjacke an, setzte ihr 20 Blutegel an den Kopf (!) und brachte ihr 10 Gran Campher in Schleimlösung per Clysma bei. Dies geschah gegen Abend; in der Nacht erfolgte ein mehrstündiger Schlaf, aus dem sie aber unter dem heftigsten Toben erwachte. Am Morgen wieder 10 Gran Campher per Clysma, und da dasselbe bald abging, Blutegel an die Innenseite der Schenkel und 3 Gran Campher per os. Letzteres Mittel ward im Laufe der folgenden, schlaflosen Nacht, stündlich wiederholt, und der Erfolg war so günstig, dass die Tobsucht am Morgen geschwunden war. Am Nachmittage, nachdem sie bereits 60 Gran Campher durch Clysmata und 80 Gran innerlich erhalten hatte, war sie bei ziemlich völligem Bewusstsein. Sie klagte, dass sich ihre Gedanken verwirrten; auch erinnerte sie sich ihrer Insultationen gegen den Arzt, den sie deshalb um Verzeihung bat. Vorzüglich beschwerte sie sich über eine zeitweise wiederkehrende, unwiderstehliche Angst, die ihr das Bewusstsein zu benehmen schien. Der Puls war auch unterdrückt, die Haut feucht; Stuhl war von selbst erfolgt, die Lochien bestanden, der Zeit des Wochenbetts ganz gemäss, in einer geringen Schleimabsonderung; die Milchsecretion war gering. Unter diesen Umständen erhielt Patientin noch alle 2 Stunden 2 Gran Campher. Darauf erfolgte ein die ganze Nacht andauernder ruhiger und erquickender Schlaf, und ein sehr reichlicher Schweiss, mit dem jene Angst ganz nachliess und jede Spur von Geistesstörung so vollkommen verschwunden war, dass die Heilung erzielt war.

Ob wir diese Heilungen, wo, abgesehen von den Blutentleerungen, der Campher in so erheblicher Quantität zur Erzielung des Effects gegeben werden musste, für homöopathische ansprechen dürfen?

(Schluss folgt.)

Neues und Altes.

Mittheilungen aus der homöopathischen Praxis.

Von **W. Heyberger**, fürstl. Domänenarzte in Protiwin.

(Fortsetzung.)

2. Ein zufälliges Experiment.

Intoxication mit Nux vom. — Antidot Aconit 2.

Im Herbste nahmen derart die Mäuse überhand, dass zur Vernichtung dieser Nagethiere energisch eingeschritten werden musste. Eine grosse Gabe groben geraspelten Pulvers von Nux vom. wurde daher in eine genügende Menge von sogenannter „Einbrenn" (ein Teig aus Mehl und Schmalz am Feuer bereitet) gemischt, und es den unliebsamen Gästen zum letzten Schmause geboten. Der Haushund Pluto, ein mittelgrosses Thier, hatte aber einen feinen Geruch, schlich sich hinter der Magd in die Kammer, und als sie sich umwendete auf das laute Schlecken des Hundes, sah sie zu ihrem Entsetzen, dass Pluto den grössten Theil der vergifteten Masse bereits consumirt hatte. Ich kam gerade zu Hause, wo mir die Hiobspost mitgetheilt wurde. In der Masse konnten 5,00 Nux vom. enthalten sein, ein geringer Theil war nur übrig geblieben. Ich beschloss dem Hunde ein Emeticum zu geben, als dieser zu meinen Füssen niederstürzte, von stossweisen, wie electrische Zuckungen der Extremitäten wie des ganzen Körpers befallen wurde, bis nach kurzem Spiel Starrkrampf eintrat. Der Körper war so der Länge nach gestreckt, wie es bei einem verendeten Thiere der Fall ist, und fühlte sich wie hartes Holz überall an; dabei war das Gewicht dieses Thieres auffallend leicht geworden, so dass es mir unschwer war, dasselbe bei den Hinterfüssen wagerecht, wie ein Stück Holz, in den Garten zu tragen. Auf dem kalten Boden kam das Thier zum Bewusstsein, der Krampf liess nach, doch nach ein Paar Minuten erneuerten sich die der Nux eigenthümlichen stossweisen Krämpfe, die wieder mit Starrkrampf und Bewusstlosigkeit endeten. Die immer kürzern Pausen veranlassten mich, lieber ein Gegengift zu versuchen. Nebst kalten Begiessungen des Kopfes, die bei dem dichten Felle nichts Erhebliches beitrugen, wählte ich unter den Antidoten Aconit, und gab von der 2. Dec. einige Tropfen auf Wasser dem guten Thiere ein. — Es erfolgte eine längere Pause, und auf das hin wurde Aconit halb-, dann stündlich gegeben. Ich musste verreisen und kam erst Abends spät zurück, wo mir die Meldung wurde, dass das Thier in seiner Hütte im Heu liege, die Krämpfe seltener, aber auch nicht aufgehört hätten. Um 11 Uhr wurde die letzte Gabe eingegeben, früh kam der Hund nicht — und Jeder dachte, dass er wohl schon eingegangen sei. Etwa um 7 Uhr früh sah ich nach, es regte sich nichts in der Hundehütte; zufällig rief ich selben mit Namen, und beim dritten Anruf kam der Hund aus der Hütte, dehnte sich, und als er uns erblickte, begrüsste er Alle mit freudigen Sprüngen, war munter, frisch und verblieb gesund. Ich hatte keine zu grosse Hoffnung bei diesem Experimente mit der 2. Decimale von Aconit gegen diese Intoxication in einer solchen Dosis von Nux vomica, welche in schnellster Zeit und heftigster Weise sich demonstrirte.

3. Haemophilie.

Im vorigen Frühjahre kam die Bauersfrau M. Caba aus Krisch mit ihrem 10 Jahre alten Knaben zur Consultation mit der Angabe, dass derselbe

nach jeder, selbst der geringsten Verletzung, stark blute, und die Blutung äusserst schwer zu stillen sei; und da vor einem Jahre der 8 Jahre alte Bruder desselben auch öfters blutete und in Folge der Entfernung eines lockern Backenzahnes, den ihm der eigene Vater gezogen hatte, an Verblutung gestorben ist, so fürchte sie, dass der gegenwärtige auch wohl diese Anlage habe, und ob nicht dagegen eine Hilfe sei. Dr. R. behandelte den Verstorbenen, war aber nicht im Stande die Blutung zu sistiren.

Der Knabe war seinem Alter gemäss gut entwickelt, nur mager; die Haut hatte nicht das Derbe, was eigentlich den Dorfkindern zukommt, die den ganzen Tag in Luft, Sonne, Wärme und Kälte sich bewegen, sondern war zarter, namentlich im bleichen Gesichte, welches öfter ein fliegendes Roth überzog. Die Haare waren blond, die Augen lichtbraun. Die ganze Körperconstitution zeigte Erethismus mit Schwäche. Trotz momentaner Lebhaftigkeit war die Gemüthsstimmung eine gedrückte, da er das Loos seiner Bruders zu theilen, mithin zu sterben, fürchtete. Ein leichter Druck, Schlag auf eine Hautstelle verursachte Sugillationen, die anfänglich dunkelblau, dann violett, grün und gelb wurden, welche Farbenspiele oder Flecke an seinen Extremitäten zu beobachten waren. Die übrigen Functionen waren in Ordnung. Nun zum Glücke gebietet auch die Homöopathie über ansehnliche Mittel, auch für dies tückische Leiden, und so konnte ich dem Gebeugten Muth und Trost spenden.

Von den eigentlichen gegen Hämophylie empfohlenen Mitteln können als versucht Aranea, Crotalus, Ferrum phosphoricum, Natrum sulphuricum gelten, obwohl noch eine stattliche Reihe anderer homöopathischer Arzneien vorhanden ist, die nach ihren Wirkungen und bestimmten Anzeigen gegeben, jede ein Specificum sein kann.

Da aber keine hervorragenden Momente für eines dieser Mittel sich ergeben haben, so wählte ich das mir noch am meisten zusagende Natrum sulphuricum 3., liess den Knaben täglich eine Gabe nehmen, und bei der Wiederholung jeden vierten Tag eins der Pulver. Der Erfolg war ganz befriedigend. Druckstellen wurden nicht mehr blau, zufällige Verletzungen bluteten nicht länger als es zukam.

Recidive fanden keine mehr statt, und als ich dem Knaben nach länger als einem halben Jahre zufällig begegnete, freute mich sein gutes, kräftiges Aussehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Saison 1888 in Karlsbad.

Berichtet von **Dr. Theod. Kafka.**

Das vergangene Jahr wies abermals ein Plus in der Anzahl der Curgäste aus. Während am Schlusse der Saison 1887 dieselbe 29,084 Curgäste betrug, führte der am 6. October 1888 ausgegebene Schlussausweis eine Gesammtsumme von 30,248 Curgästen an. Eingerechnet sind in diese Summe 421 Personen, die in diversen Badehospitälern unentgeltlich verpflegt wurden; nicht eingerechnet jedoch sind diejenigen Personen, die als in den Vororten Tischern und Donawitz wohnend, keine Curtaxe bezahlten, da die hohe Regierung, der Absicht der Gemeinde, auch diese zu besteuern, nicht willfahrt hat; ferner sind auch die zahlreichen Touristen und Passanten dieser Summe nicht beigezählt.

Von diesen 30,248 Personen waren der Nationalität nach: 7682 aus Oesterreich-Ungarn (darunter 1852 aus Ungarn und 24 aus Bosnien und der Herzegowina), aus Gesammtdeutschland 10317 (darunter 7061 aus Preussen und 1477 aus dem Königreich Sachsen), aus Russland 1554, aus Grossbritannien 532, aus Frankreich 204, aus Rumänien 337, aus Dänemark 85, aus Schweden und Norwegen 192, aus der Schweiz 154, aus Italien 160, aus den Niederlanden 188, aus Belgien 93, aus der Türkei und Griechenland je 30, aus Spanien 20, aus Portugal 9 und aus Serbien 50 Curgäste. Aus andern Welttheilen stellte Amerika das grösste Contingent mit 783; dann kam Afrika mit 61, Asien mit 28 und Australien mit 17 Personen.

Ich glaube, dass der Tod der beiden deutschen Kaiser eher die Curfrequenz begünstigte, da in Folge des Ausfallens der Hoffestlichkeiten u. s. w. Viele eher Musse fanden, um die Cur zu gebrauchen. Der Gesundheitszustand war trotz des fast immer herrschenden Regenwetters, da auch wir über nur wenig schöne Tage zu berichten hatten, ein recht günstiger; im Juli herrschten viel weniger Darmkatarrhe wie sonst in der grossen Hitze; Anginen kamen ziemlich häufig vor, wohl nur aus dem Grunde, weil Viele aus Leichtsinn sich Abends nicht wohlverwahrten, was hier bei der um diese Zeit stattfindenden Abkühlung der Luft sehr nothwendig ist. Während der Saison 1888 wurde über keine Epidemie berichtet. Todesfälle kamen nur wenig vor; die nähern Daten darüber werde ich, sobald ich im Besitze der Statistik sein werde, nachtragen.

Von Neuerungen wäre nur zu berichten, dass am „ewigen Leben“, dem höchsten Punkte in der nächsten Karlsbader Umgebung ein Aussichtsthurm errichtet wurde, dass zahlreiche neue Promenadenwege angelegt und alte verbessert wurden; ferner wurde eine neue Zufahrtstrasse von der Parkstrasse auf den Schlossberg gebaut, so dass die Curgäste,

die am Schlossberg werden wohnen wollen, nicht mehr, wenn sie ankommen, vom Bahnhofe aus werden einen so grossen Umweg machen müssen, wie früher.

Unter den Curgästen stellten wieder die sogenannten Plethoriker und Hämorrhoidarier das grösste Contingent; chronische Magen- und Darmkatarrhe (mit und ohne habituelle Stuhlverstopfung) waren in reicher Menge vertreten; ihnen zunächst kam die grosse Famile derer *„von Stein"*, es wimmelte von Gallenstein- und ferner von an Nieren- und Blasenconcrementen Leidenden; die Lipomatosis adiposa stellte ein grosses Contingent, sei es nun Fettherz, oder Fettleber, oder Fettmilz, oder Alles zusammen.

Besonders zahlreich war die Zahl derer an den verschiedenen Arten von Leber- und Milzhypertrophien Leidenden. (Doch müssen wir bemerken, dass wir bei der amyloiden Degeneration von Karlsbad keine günstigen Resultate gesehen haben.) Natürlich waren hier alle Complicationen, die eine regelrechte Plethora abdominalis darstellen, reichlich vertreten.

Die Zahl Derer, die wegen Migräne und Tic douloureux hier die Cur gebrauchen, nimmt immer zu, natürlich müssen dieselben, um durch die hiesigen Quellen gebessert zu werden, an venösen Stockungen leiden. Der chronische Gelenkrheumatismus und die Gicht stellen viele Prachtexemplare nach Karlsbad. Damen mit chronischer Metritis, chronischer Para- und Perimetritis, mit Gebärmutter- und Scheidenkatarrh, und gleichzeitiger Stuhlverstopfung, und dem sogenannten chronischen Uterusinfarct suchten hier auch in ansehnlicher Menge ihre Heilung. Last, but not least kommt der Diabetes mellitus; eine jährlich stets wachsende Anzahl von damit Erkrankten sucht hier, wenn auch nicht Heilung für immer, doch das Verschwinden des Zuckers aus dem Urin für geraume Zeit und Linderung ihrer Beschwerden.

Einige mir in der verflossenen Badesaison vorgekommene interessante Fälle behalte ich mir zur Veröffentlichung vor, und wünschte nur, die Anzahl der von den homöopathischen Aerzten hierher geschickten Patienten möge so zunehmen, wie die der trotz aller Concurrenzbäder und -Anstalten immer reichlicher hierher strömenden allopathischen Kranken.

Auszüge

aus der in dem nächstens erscheinenden ersten Bande des Internationalen homöopath. Jahrbuches von Dr. Alexander Villers enthaltenen Arbeit *„Antiseptik und Homöopathie"* von Ober-Med.-Rath Dr. Sick in Stuttgart.*)

Mancher mit den Dingen näher Vertraute mag die Frage erheben, was haben denn Antiseptik und Homöopathie mit einander zu thun, kommen ihnen überhaupt Berührungspunkte zu? Diese Frage ist gewiss sehr berechtigt. Bei der fäulnisswidrigen Wundbehandlung dreht sich Alles um *Verhütung* von Gesundheitsstörungen, um ein Unschädlichmachen von Krankheitskeimen, ehe sie in den menschlichen Leib eingedrungen sind, die Lehre Hahnemann's aber befasst sich ausschliesslich mit der Frage, wie eine *im Leibe vorhandene Krankheit* am besten zu heilen sei und findet die Lösung dieser Frage in dem nach dem Satze Similia similibus in höchst verfeinertem Zustande gereichten Arzneimittel. Durch ein solches, behauptet sie, werde die thatsächlich bestehende Gesundheitsstörung am raschesten und sanftesten von den Leibesthätigkeiten überwunden und ausgeschieden. Das fäulnisswidrige Wundverfahren bewegt sich also auf dem Gebiete der Prophylaxe, beziehungsweise auf dem Gebiete der Indicatio causalis, die Lehre Hahnemann's berührt ausschliesslich die Indicatio morbis. So wenig die Homöopathie je darauf Anspruch gemacht hat, Eingeweidewürmer mit ihren verfeinerten Arzneien tödten und auf diese Weise abtreiben zu können, so wenig kann und will sie sich rühmen, den ausserhalb des menschlichen Leibes befindlichen Keimen der Spaltpilze, welche die fäulnisswidrige Wundbehandlung unschädlich zu machen lehrt, gefährlich zu sein. Eine Vergleichung der Leistungen der jetzt in den Krankenhäusern herrschenden Schule mit denen der Lehre Hahnemann's ist also nur auf dem Boden einer bestehenden, nicht auf dem einer zu verhütenden Krankheit möglich. Bleiben wir bei dem durch die Ueberschrift unserer Abhandlung angedeuteten Gebiete stehen, so wäre eine Vergleichung der Leistungen beider Heillehren unter der Voraussetzung möglich, dass bei einem Verletzten — gleichviel aus welcher Ursache — eine Wundkrankheit, sagen wir Septicämie, bestünde und es sich nur darum handelte, bei welcher Behandlungsweise kommt der betreffende Mensch eher mit dem Leben davon, oder, wenn dies der Fall, bei welcher Behandlungsweise ist der Krankheitsverlauf rascher und leichter? Hat er bessere Aussichten zu genesen, wenn man ihn nach den jetzt herrschenden

*) Unsere Absicht bei dieser Veröffentlichung ist, die Aufmerksamkeit der Leser auf das in Aussicht stehende Werk hinzulenken. Die Redaction.

ärztlichen Ansichten behandelt, ihm etwa gegen das Fieber Antipyrin und gegen die Nervenerregung Morphium reicht, oder, wenn man ihm nach den von Hahnemann aufgestellten Heilanzeigen etwa Aconit und später Mercur, oder Bryonia und später Arsenik giebt?

Vergleichende Untersuchungen letztgenannter Art sind wohl noch nie angestellt worden, schwerere Wunderkrankungen wurden überhaupt selten homöopathisch behandelt. Was aber bei letzterer Behandlung zu erwarten wäre, dafür haben wir einen gewissen Anhaltspunkt bei einem andern, ebenfalls durch eine örtliche und allgemeine Pilzerkrankung ausgezeichneten Leiden, nämlich bei der Rachenbräune, der Diphtherie. Es wird wohl als eine nach dem heutigen Stande des Wissens nicht zu bezweifelnde Thatsache bezeichnet werden können, dass die Diphtheritispilze zunächst auf den Mandeln sich festsetzen, in der Zeit aber, wo der Arzt gewöhnlich gerufen wird, schon ein Eindringen derselben in das Blut, eine massenhafte Vermehrung in demselben und dadurch eine schwere fieberhafte Allgemeinkrankheit stattgefunden hat. Die Verhältnisse liegen also ganz ähnlich wie bei einem von Verunreinigung der Wunde durch Pilzkeime gesetzten Wundfieber. Welches sind nun die Erfolge der Homöopathie bei Rachenbräune? Ich meine, ein auch auf entgegengesetztem Standpunkt stehender Beurtheiler wird zugeben müssen, dass in dieser Hinsicht die homöopathische Behandlungsweise sich sehr wohl neben der andern blicken lassen darf. Das ist mündlich und schriftlich auch schon zum Oeftern zugegeben worden. Besonders unterstützt wird diese Auffassung auch durch die Thatsache, dass, seitdem Prof. Schulz*) in Greifswald das Cyanquecksilber in kleinen Gaben gegen Diphtheritis mit auffallendem Erfolge angewendet und in dieser Hinsicht homöopathischen Aerzten, namentlich Dr. v. Villers d. ält. rückhaltlos den Vorgang eingeräumt hat, mit jedem Jahre von nicht homöopathischen Aerzten günstige Berichte über dieses Mittel laut werden. So in ganz neuester Zeit von dem Schweden Seeldèn, der von Cyanquecksilber Gaben verordnet, welche etwa unserer dritten Verreibung entsprechen und dieselbe auch noch mit unserer Aconittinctur verbindet. Aber abgesehen davon muss schon die Erwägung zu unsern Gunsten sprechen, dass die von der herrschenden Schule gegen Diphtherie angewendeten und angepriesenen Mittel geradezu unzählig sind und mit jedem Jahre gewechselt haben, während wir Homöopathen heutigen Tages noch die gleichen Mittel anwenden, die wir der Krankheit bei ihrem Einbruche vor etwa dreissig Jahren auf Grund unseres Heilgrundsatzes entgegengestellt haben, nämlich Aconit, Belladonna, Mercur, Nitri acidum, Hepar, Arsen. Selbstverständlich kann nach unseren Grundsätzen nicht Ein Mittel das in allen Fällen und zu jeder Zeit hilfreiche sein, da das Krankheitsbild der Diphtherie selbst in hohem Grade wechselt und insbesondere im Anfang vielfach den entzündlichen sthenischen Charakter trägt, dem dann erst später. aber allerdings oft sehr rasch, die Aeusserungen geschwächten Lebens folgen. Nur in der Hinsicht ist eine Aenderung in der homöopathischen Behandlungsweise eingetreten, als sich immer mehr das Cyanquecksilber als diejenige Verbindung des genannten Metalls herausgestellt hat, welche ob des Zusammenwirkens von Quecksilber (entzündlich-croupöse Erscheinungen) und Blausäure (rasche Herabsetzung sämmtlicher Lebensthätigkeiten) am meisten dem Gesammtkrankheitsbilde der Diphtherie entspricht und darum auch das am häufigsten Rettung bringende Heilmittel ist. So hat denn der Cyanmercur die nahe verwandten Jodverbindungen des Quecksilbers, die anfänglich in der homöopathischen Behandlung der Rachenbräune eine grosse Rolle spielten, nahezu verdrängt. Allerdings wird man fragen, warum hat aber die homöopathische Behandlungsweise der genannten Krankheit bei dieser ihrer angeblichen Ueberlegenheit über jede andere Methode nicht sich schon längst zur Alleinherrscherin aufgeschwungen? Die Antwort ist einfach: Die Einwirkung der Krankheitsursache auf den betreffenden Menschen kann so heftig und nachhaltig oder die in der Leibesbeschaffenheit desselben begründete Widerstandsfähigkeit gegen erstere kann so gering sein, dass auch bei schleunigster und wirksamster Behandlung Todesfälle nicht ausgeschlossen sind. *Ein* Todesfall aber bei der nur von einer verschwindenden Minderzahl vertretenen und als unwirksam tausendfach behaupteten Behandlungsweise, wie dies die Homöopathie ist, wiegt hundert bei den Gegnern vorgekommene Niederlagen auf. — Es bedarf vollständiger Umwälzungen in den Anschauungen über die Vorgänge im belebten und vor Allem im erkrankten Menschenleibe, wie auch über das, was wir mit unsern Arzneien bezwecken und was wir mit denselben leisten können, ehe die homöopathische Behandlungsweise zu allgemeiner Geltung kommen kann. Darauf müssen wir warten, darauf können wir aber auch warten im Bewusstsein dessen, was wir den uns sich anvertrauenden Kranken leisten. Einzelne Strahlen der Morgenröthe des Tages, da die in der Homöopathie niedergelegten Thatsachen und zum Ausdruck gelangten Anschauungen als die höchste Bereicherung, welche der ärztlichen Wissenschaft je zu Theil geworden ist, in dieselbe und von derselben aufgenommen werden wird, dürfen wir freudigen Auges heute schon erblicken, so widerwillig

*) Allg. med. Centralzeitung 1880, No. 97. — Centralblatt für klin. Medicin 1883, No. 26.

die Mehrzahl der Aerzte dem Allem noch entgegenstehen mag. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Fang der Luftbacterien mittelst Electricität. Französische Fachblätter berichten über Versuche der Physiker Damon und Miquel de Riu, um die *Wirkung der Electricität auf die in der Luft enthaltenen Organismen* zu studiren. Der erste Versuch wurde in der Weise unternommen, dass $1^1/_2$ Liter von der Luft, welche analysirt werden sollte, aus dem Glaskasten genommen wurden, welcher zu Versuchen über die Einwikung der Electricität auf Rauch gedient hatte. Alsdann liess man die Electricität auf die Luft im Glaskasten wirken und entnahm dann dieselbe Luftmenge, um sie in gleicher Weise zu analysiren. Die Analyse ergab folgende Resultate: Vor der Electrisirung 250 Bacterien auf den Cubikmeter, nach der Electrisirung 1500 Bacterien auf den Cubikmeter, so dass also die relative Zahl der Microorganismen sich nach der Electrisirung versechsfacht hatte. Offenbar lässt sich dies nur dadurch erklären, dass man annimmt, die Wirkung der Electricität habe eine Anzahl dieser Bacterien aus einem grösseren Umkreise hineingezogen. Bei einem zweiten Versuche wurde ein Luftstrom durch eine Röhre von rechteckigem Querschnitt 1 Mtr. lang, 16 Ctm. breit und 18 Ctm. hoch geführt. In der Mitte dieses Kanals hing eine metallene Kugel von etwa 9 Ctm. Durchmesser an einem Drahte, der mit einer Electricitätsquelle verbunden war. Es wurden nun etwa 20 Ctm. hinter der Kugel Luftmengen von $1^1/_2$ Litern entnommen, und zwar das erste Mal bei nicht electrischer Kugel, das zweite Mal, während die Electrisirmaschine in Thätigkeit wär. Es fand sich: Luft in gewöhnlichem Zustande 4000 Bacterien auf den Cubikmeter, Luft während der Electrisirung der Kugel 15,000 Bacterien auf den Cubikmeter. Demnach hatte also die electrische Wirkung eine Vermehrung der Bacterien an der Entnahmestelle veranlasst. Darf man demnach annehmen, dass ein electrisirter Körper die Bacterien anzieht, so ist zu erwarten, dass man auf diese Weise die Bacterien aus der Luft niederschlagen und somit die Luft reinigen kann. (Allg. medic. Central-Zeitung.) **Lb.**

Contra-Indication des Antipyrins während der Menstruation. Huchard berichtet, dass er in mehreren Fällen nach Eingabe von Antipyrin (1 Grm.) brüskes Aufhören der Menstruation und Auftreten von Intoxicationserscheinungen (heftiger Frost, Cyanose des Gesichtes und der Extremitäten und wiederholte Ohnmachten) beobachtet habe. Diese besonders in einem Falle sehr bedrohlichen, in den anderen Fällen weniger ausgesprochenen Erscheinungen bestimmen Huchard, das Antipyrin in den ersten 2 oder 3 Tagen der Menstruation nicht zu verordnen. (Allg. med. Central-Zeitung. **Lb.**

Brief an die Essäer.

Einen pompösen Namen habt Ihr Euch gegeben, geliebte essäische Brüder, indem Ihr Euch die Benennung Essäer beigelegt, denn es ist Euch Allen ohne Zweifel bekannt, dass diese Bezeichnung abzuleiten ist vom hebräischen Worte „asa“, d. h. sanare, heilen, und Ihr nennt Euch also Heilkünstler, und die Kunst, die Ihr ausübt und lehrt, nennt Ihr Heilkunde, Heilkunst. Aber geht in Euch, befragt Euch, seid Ihr es wirklich, die die Krankheit heilen, *heilt* Ihr wirklich die Krankheiten, heilt *Ihr* sie vorzugsweise? Nein! Hinter Euch steht eine viel höhere Macht, welche die Krankheiten heilt, und Ihr lebt nur im Schutze dieser höheren Macht; diese höhere Macht deckt Euer Thun. Und wo diese höhere Macht Euch verlässt, da ist Euer Thun nur eine erbärmliche Stümperei, die keinen Kranken erhält. Die allmächtige Lebenskraft ist es, die Euer Thun deckt. Allmälig hat diese Ueberzeugung Alle durchdrungen, und sie lehren jetzt nicht mehr Heilkunde, Heilkunst, schreiben nicht Bücher über Heilkunst, benennen sich selbst nicht mehr Heilkünstler, benennen ihre Anstalten nicht mehr Heilanstalten, sondern nur Kliniken, Krankenhäuser und das mit allem Recht. Man bestrebt sich in ihnen die Kranken zu heilen, aber es geschieht nie, im besten Falle verliert der Patient sein gegenwärtiges Leiden, aber geheilt verlässt Keiner die Anstalt, es bleiben die Folgen des überstandenen Leidens, oder noch andere Leiden zurück, gesund, physiologisch gesund verlässt nie Einer eine Anstalt. Deshalb habt Ihr auch Eure frühere Ueberhebung abgelegt, Ihr nennt Euch jetzt nur Therapeuten, Ihr schreibt Bücher über Therapie, Ihr lehrt Therapie und Viele meinen vielleicht, dass sie noch immer dasselbe sind, als wenn sie sich Essäer nennen, aber nomen est omen, im neuen Namen liegt auch ein neuer Sinn und diesmal der richtige Sinn. Bedeuten Essäer Heilkünstler, so stammt das Wort Therapie aus dem Griechischen und bedeutet Pflege, Bedienung, Wartung, Krankenpflege, Behandlung der Kranken und auch in Beziehung auf Höhere, Hochachtung, Verehrung, und ein Therapeut ist ein Diener, Wärter, Krankenpfleger, jeder Aufwartende, den Hof Machende. Und dies ist die richtige Bezeichnung, die Euch zukommt, Ihr seid die Diener der Naturheilkraft, Ihr seid nicht selten auch die Diener mancher anderen Kraft. Aber Essäer?! Nimmer! Lebt wohl Essäer, auf ewig! Und Gott behüte Euch, Ihr Therapeuten!

Riga, 10. Juli 1888. **Dr. Lembke.**

Zur freundlichen Beachtung.

Für die nächste Centralvereins-Versammlung ist ein Vortrag und Besprechung über Gelsemium in Aussicht genommen, und hat bereits einer der Collegen die Bearbeitung übernommen. Referent wird nur etwa 20 Minuten, zu Gunsten der allgemeinen Besprechung, für seinen Vortrag in Anspruch nehmen.

Auf die Beiträge seitens der Versammelten wird besonderer Werth gelegt und daher die Herren Collegen schon jetzt dringend gebeten, ihrerseits Beiträge für den 10. August bereit zu stellen.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 118. Leipzig, den 2. Mai 1889. No. 18.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Camphora per nares Castrat odore mares.

(Schluss.)

Jahr, in seiner Therapie der Geisteskrankheiten, nennt den Campher ein treffliches Zwischenmittel in einigen Arten von acuter Verrücktheit, vorzüglich, wenn vorhanden: Grosse Angst mit Furcht und Verkriechen; Weinen und Heulen; Streitsucht, Uebereilung und schnelle Heftigkeit, Wuth, Verwirrung der Ideen, Delirien und unsinnige Handlungen; Gedächtnissverlust; Vergehen der Sinne, Unbesinnlichkeit. — Schlaflosigkeit, überreizte Munterkeit, das nymphomanische Moment erwähnt er aber gar nicht.

Was die Dosirung des Mittels anbetrifft für solche Fälle, wo dasselbe wirklich homöopathisch angezeigt ist, so haben wir von v. Bönninghausen, dem grossen Mittelkenner und höchst erfahrenen Praktiker, ein sehr beachtenswerthes Votum in seinen Aphorismen des Hippokrates; er sagt daselbst in einer Anmerkung (VII, 50, pag. 522): „Wir haben lange Anstand genommen, von diesem äusserst flüchtigen und schnell wirkenden Mittel höhere Potenzen in Anwendung zu bringen. Der ungemein grosse Umfang der Wirksamkeit dieser Arznei, der sich besonders dadurch zu erkennen giebt, dass sie mehr, als irgend eine andere, mit vielseitigen antidotarischen Kräften begabt ist, hat uns aber in den letzten Jahren bewogen, dieselbe in *höheren* Dynamisationen zu geben, und die Erfolge sind derartig ausgefallen, dass wir nun erst in vollem Masse die Angemessenheit derselben und ihr bedeutendes Heilvermögen, namentlich bei schnell entstandenen Uebeln durch die Erfolge kennen gelernt haben."

Es ist mir jedoch nicht bekannt, ob diese Erfahrung des Meisters anderweitig beachtet und fructificirt worden ist.

Uebrigens ist nicht zu übersehen, dass die alten Salernitaner den Campher zum Behuf seiner beruhigenden Wirkung auf die Geschlechtsorgane nicht in grossen Dosen per os, sondern, dem Spruche gemäss, per nares angewandt haben, also durch Einwirkung des, wenn auch nicht homöopathisch potenzirten, Mittels auf das Geruchsorgan, also doch noch immer im fein vertheilten Zustande. Andere haben den beabsichtigten Effect durch das Tragen eines mit Campher gefüllten Säckchens, um die Pudenda befestigt, zu erreichen gesucht.

Dies bringt mir einen Fall in Erinnerung, bei dem der Campher auch eine Rolle spielt:

Ein junger Mann, Polytechniker, kräftig gebaut, untersetzt, für sein Alter zu wohlgenährt, wozu der reichliche Genuss von Bier und das viele Sitzen beigetragen, hatte mich zuerst wegen congestiver Zufälle nach dem Kopf mit Nierenbeschwerden consultirt. Nux vomica und Zincum haben ihn damals ad integrum gebracht. Nach einigen Monaten stellte sich bei ihm ein anderes, seltsames Leiden ein. Sobald er auf die Strasse allein hinauskam, überfiel ihn ein Gefühl erdrückender Schwere, welches von der Herzgrube in die Brust hinaufstieg, dazu kam

eine Angst und Schwindel, dass er hinzustürzen fürchtete. Wirklich gefallen ist er wohl nicht; er kehrte aber, sobald er einige Schritte auf der Strasse gemacht, sofort wieder ins Haus zurück. Es war dies kein Platzschwindel (Agerophobie), denn der Zufall trat in der belebten Strasse, in der Nähe von Häusern, ein; auch war es nicht der Menièr'sche Schwindel, denn es fehlte jedes Symptom von Seiten des Gehörorgans. Im Zimmer spürte Patient gar nichts Abnormes. Auf den Grund des abusus spirituosorum hin gab ich ihm zunächst wieder Nux vom.; aber ohne Erfolg; auch Arnica und Phosphor fruchtete nicht. — Wenn ihn ein Bekannter unter den Armen fasste, so ging es wohl eine kleine Strecke weit auf der Strasse ziemlich gut; dann erfasste ihn aber die Angst mit einem Male so sehr, dass er umkehren musste. Diese Thatsache schien mir dafür zu sprechen, dass die Psyche in ihrer Imaginationsthätigkeit hier stark bethätigt sei. Nun hat aber Campher einen merkwürdigen, seinem inneren Charakter gemäss in oscillatorischer Fluctuation verlaufenden Einfluss auf das Vorstellungsvermögen. Franz beobachtete nämlich an sich: Die meisten Schmerzen von Campher waren am ersten Tage nur in einem Zustande *halber Aufmerksamkeit auf sich* vorhanden, und *verschwanden,* sobald er *genau Acht darauf hatte;* umgekehrt aber, konnte er am anderen Tage durch die *Einbildung Schmerzen hervorrufen,* oder er empfand sie vielmehr nur bei einer *angestrengten Aufmerksamkeit auf sich selbst.* Dies Symptom schien auf meinen Patienten zu passen: er empfand, vielleicht erst im Verlaufe der Krankheit, nicht im Anfange derselben, seine Beschwerden auf der Strasse, sobald er seine ungetheilte, hier noch krankhaft erhöhte Imagination auf sich richtete. Da Campher überdies Schwindelanfälle ähnlicher Art erzeugt, so wählte ich jetzt dieses Mittel und zwar in einer solchen Form, dass es zugleich als ein psychisches Mittel wirken konnte. Ich verordnete, dass Patient ein Camphersäckchen, das an einer Schnur um den Hals herabhing, in der Herzgrube tragen sollte. — Die Wirkung dieses Pharmakons war in der That überaus günstig, so dass der junge Mann bald wieder allein ohne jene Angstanfälle sich in den Strassen bewegen konnte. Voilà une causerie pharmaco-thérapeutique!

Dr. Mossa.

Neues und Altes.

Mittheilungen aus der homöopathischen Praxis.

Von **W. Heyberger,** fürstl. Domänenarzte in Protiwin.

(Fortsetzung.)

4. Verletzungen durch Blitzschlag.

Im Juni vor mehreren Jahren während der Heumad, weckte ein Morgengewitter zur frühen Stunde. Der Himmel war mit dichtem Nebel bedeckt, dabei hell, und so konnte man sich nicht orientiren, wo der eigentliche Stand des Gewitters sei, da man selten einen Blitz, aber wohl heftige dröhnende Donnerschläge wahrnahm. Es mochte gegen 9 Uhr sein, da kam ein Wagen schnell angefahren, und der Knecht bat mich, eilig nach Herman ($1^1/_2$ Stunde weit) zu kommen, da es eingeschlagen und den Gemeindevorstand J. Hovorka und 6 Personen getroffen hätte. Es wurde mir mitgetheilt, dass frühzeitig die genannten Personen auf die Wiese zur Arbeit gingen, und da man wohl donnern hörte, doch keine dräuenden Blitze sah, noch Regen eintrat, so arbeitete man guter Dinge, und setzte sich dann zum ersten Frühstücke am Ufer des Blanicflüsschens, wo einige prächtige Ulmen stehen, an welcher eine sich der Vorstand im Sitzen mit dem Rücken lehnte. Die andern 4 Personen (zwei Mägde und zwei Arbeiter) sassen im Kreis herum. Etwa 20 Schritte von jenen über dem Flusse gelegen, mähten die 2 andern Taglöhner, Sohn und Vater, auf der durch den Fluss getrennten Wiesenparcelle. Da kam der Sohn des Vorstandes auch zum Frühstücke, dem der Vater aber den Auftrag gab, noch früher auf die obere Seite der Wiese zu gehen, und die Schleuse zu öffnen, damit, wenn Regen käme, die gemähte Wiese gleich getränkt werde. Dieser Auftrag war ein Glück, da der Sohn gleich zur Rettung beitragen konnte, indem die Wiese entfernt vom Dorfe, die Verletzten wer weiss wie lange hätten auf Hilfe warten müssen, zugerechnet, dass der Sohn auch das Schicksal der Andern getheilt hätte. Denn kaum war der Sohn bei der Schleuse angelangt, so schlug der Blitz mit furchtbarem Schlage in die Ulme, wo die Gesellschaft sass, so dass Alle bewusstlos zu Boden gerissen wurden. Der Sohn, der zur Unglücksstätte eilte, glaubte, dass Alle getödtet seien. Auch der Taglöhnerssohn auf der Wiesenparcelle über dem Flusse wurde von dem sich splitternden Blitzstrahl in die Füsse getroffen, so dass er an selben gelähmt zu Boden fiel. Dessen Vater, der die kurze Frühstückspause benützen wollte, und knapp am Flusse Weidenruthen schnitt, stürzte durch die Erschütterung in das nicht breite, aber dort tiefe Wasser und konnte sich an die Weiden haltend doch nicht heraushelfen. In der höchsten Noth kroch der Sohn mit den Händen, die gelähmten Füsse hinter sich schleppend, zu Hilfe, dem es auch gelang, mit dem Rechen den Vater aus dem Wasser zu ziehen.

Ich fand die ganze Gesellschaft, die mittlerweile mit Wagen heimgebracht wurde, in dem grossen Zimmer des Gemeindevorstandes beisammen, und von ihrer Betäubung mehr oder weniger erholt. Das Erste, was ich that, war, dass ich Jedem etwa 15 Tropfen Tinctura acon. acida, seu Elixi-

rium vitriol. Mynsichtii auf einen Löffel voll Wasser als Analepticum verabreichte. Der Gemeindevorstand klagte über Ameisenkriebeln und Lähmungsschwäche der Unterextremitäten, so dass er selbe nicht bewegen konnte, und brennende Schmerzen am Rücken, wo sich wirklich der ganze Rücken so versengt darstellte, als wäre ein starker Sinapismus stundenlang aufgelegt gewesen. Er äusserte sich, dass er während des Schlages nichts verspürt, aber das Gefühl gehabt hätte, als wie wenn er zum Wipfel des Ulmenbaumes hinaufgeflogen und dann zur Erde gesunken wäre. Am meisten hinderlich sei ihm, dass ihm die Glieder der Hände und Finger schlotternd scheinen. Die ältere Magd klagte über ungemeine Schwere der Füsse, welche sie zu gehen hindere, und Brennen am rechten Unterschenkel, wo sich auch ein vom rechten Fussknöchel aufwärts an der äussern Seite der Wade serpentinartig verlaufender, fingerdicker, eingebrannter Streifen bis über das Kniegelenk sichtbar zeigte. Die jüngste Magd fühlte weniger Schwäche, wohl aber Schmerz, den ihr eben ein solcher eingebrannter, serpentinartig gewundener Streifen über beide Fussrücken zum halben Unterschenkel verursachte. Der ältere Taglöhner hatte nur einen verbrannten Streifen über die Zehen des rechten Fusses und klagte am wenigsten über Lähmungsbeschwerden. Der jüngere, ein 17 Jahre altes Bürschchen that äusserst kläglich wegen Unbeweglichkeit des linken Fusses und Schmerzes, den ihm auch ein dünnerer, eingebrannt gewundener Streifen machte. Der Vater des Taglöhners kam am besten mit dem Schrecken und dem unfreiwilligen Bade davon; während sein Sohn viel schwächere Brandstreifen an den Füssen aufwärts geschlängelt aufwies, aber die Unterextremitäten noch nicht bewegen konnte, was ihm grösste Angst machte.

Die Therapie bestand aus Anwendung eines schwachen Bleiwassers (Plumb. acetic. in gewöhnlichem Brunnenwasser gelöst) mit entsprechender Dosis Tinct. arnic., welches zu Umschlägen auf die verbrannten Stellen angeordnet wurde.

Innerlich bekam Jeder nach dem Bedarf 10 bis 12 Gaben von Nux vom. 3. in Pulvern, welche alle 6 Stunden eine eingenommen wurde. Der Erfolg war ein sehr befriedigender, denn nach einigen Tagen waren die örtlichen Verletzungen, wie die Lähmungen behoben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis.

Von **Dr. Amberg** in Arnsberg.

Dem praktischen Arzte, besonders dem homöopathischen, zumal wenn er einen grossen oder den grössten Theil seiner Praxis ausserhalb des Wohnortes hat, und noch mehr, wenn er die Patienten nur ein oder andermal, manchmal auch gar nicht sieht, im Uebrigen aber auf mehr oder weniger vollständige Berichte hin verordnen muss, wird es sehr schwer, Krankheits- oder Heilungsgeschichten zu schreiben, wie sie die Wissenschaft fordert und sie ihm selbst genügen. Denn es fehlt, was bei den meisten Krankheiten doch unerlässlich zur Beurtheilung derselben, ihres Verlaufs und des Heilerfolgs ist, die fortgesetzte eigene Anschauung und objective und physikalische Untersuchung. Ein noch grösserer Uebelstand ist es aber, dass es nur ausnahmsweise einem Patienten einfällt von seiner Wiederherstellung Bericht zu erstatten, und man höchstens von eingetretener Besserung oder Verschlimmerung etwas hört, um dann manchmal erst nach Monaten oder Jahren durch Zufall von dem Erfolge des Mittels oder gelungener Heilung etwas zu vernehmen. Bleibt der Patient oder bleiben die Berichte über ihn aus, so hat man die Wahl, zwischen den vier Möglichkeiten, Heilung, Tod, Uebergang in andere oder Aufgeben jeder Behandlung, sich nach Gutdünken eine auszumalen. Daher gewährt die Durchsicht der Krankenjournale selten die rechte Befriedigung, und daher mag es auch neben dem Zeitmangel durch ausgedehnte Praxis kommen, dass so wenige unserer Collegen sich zur Veröffentlichung von Erlebnissen aus der Praxis entschliessen können. Dieselben Ursachen mögen es auch entschuldigen, wenn die nachfolgend erzählten Fälle aus der Praxis derjenigen Vollständigkeit und Genauigkeit entbehren, welche die heutige Wissenschaft mit Recht an Krankengeschichten stellt. Die Knappheit der Aufzeichnungen, welche mehr zur Unterstützung meines Gedächtnisses in Betreff der gegebenen Verordnungen, nicht aber zum Zwecke der Veröffentlichung gemacht wurden, mag ein weiterer Milderungsgrund für die Kritik sein. Handelt es sich doch auch in Nachfolgendem vorwiegend darum, die Wirksamkeit und Vorzüge unserer Heilmethode von Neuem vor Augen zu führen und dadurch anregend auf jüngere Collegen zu wirken.

1.

Im Jahre 1876 besuchte mich Frau Gerichtssecretär A., 26 Jahre alt, um mich wegen eines schmerzhaften Knötchens in der linken Brustdrüse von der Grösse einer kleinen Mandel zu consultiren. Patientin schlank, blond, blühend, von zarter Haut, war ihrer Aussage nach im Uebrigen ganz gesund, ohne hereditäre Belastung; nur die Menses reichlich und etwas schmerzhaft, ohne Kinder, wie auch bis jetzt weder Nachkommenschaft noch Gravidität erschienen ist. Das Knötchen war verschiebbar, das Gewebe der Brustdrüse, soweit erkennbar, nicht verändert und die Axillardrüsen nicht ge-

schwollen. Nach meiner damaligen Verordnung, Clematis 3., hörte ich später gelegentlich, dass die Anschwellung nicht ganz verschwunden, aber verkleinert und schmerzlos sei; und da ich dieselbe nicht für bösartig erklärt, auch nicht weiter beachtet werde; ich hatte mir weitere Beobachtung vorbehalten, war indess damals nicht Hausarzt.

Erst im Jahre 1882 wurde mein Rath wieder begehrt, und zwar wegen eines ganz anderen Leidens:

Es hatten sich seit längerer Zeit Anfälle von heftigen kolikartigen Leibschmerzen eingestellt, die mehrere Stunden, oft auch tagelang dauerten; dabei Appetitlosigkeit, hartnäckige Verstopfung und häufiges Erbrechen; Fieber war nur im geringen Grade vorhanden, Abmagerung nicht eingetreten, eine Ursache nicht zu ermitteln. Die Untersuchung ergab Descensus et retroversio Uteri, den Fundus etwas geschwollen, jedoch nicht über die Symphyse des Os pubis hervortretend. In der Nabelgegend war eine glatte, tiefliegende Geschwulst mehr durch Percussion als durch Palpation zu eruiren, dieselbe erstreckte sich zur Zeit etwa zwei Finger breit rechts und eine kleine Hand breit links vom Nabel, wuchs (wie ich gleich vorgreifend angeben will) im Laufe des Leidens sehr erheblich, etwa ums Dreifache, stand aber weder mit Uterus, noch Leber, noch Ovarien, noch Milz im Zusammenhang; schon mässiger Druck war empfindlich schmerzhaft. Das Eingangs erwähnte Knötchen in der Mamma war schmerzlos und erheblich kleiner als vor 5 Jahren. Zufällig kam nach kurzer Zeit ein verwandter Arzt, Vetter der Patientin, wegen einer Gerichtsverhandlung hierher, mit dem ich gemeinschaftlich untersuchte; und dieser hielt die Geschwulst für wahrscheinlich carcinomatös, was ich indess eher bezweifelte, und war mit mir der Ansicht, dass die Durchgängigkeit des Darms gehemmt sei, vermuthlich durch den Druck der Geschwulst, möglicherweise auch durch andere Ursache, z. B. Verlöthung derselben mit dem Darm oder dergleichen. Für diese gehemmte Durchgängigkeit sprach neben der hartnäckigen Obstipation die jedesmalige Entstehung der Schmerzen und des Erbrechens nach allen Speisen, die nicht nach Consistenz und Verdaulichkeit ein auch enges Darmlumen ohne Anstand passiren konnten. Wir kamen überein, noch ferner, wie ich bereits angeordnet hatte, durch tägliche reichliche Irrigationen für Entleerung des Darms zu sorgen und zunächst Bismuth. nitric. (allopathisch) zu reichen. Da letztere Verordnung indess von keinem guten Erfolg war, so kehrte ich zur homöopathischen Behandlung, die vorwiegend in der Anwendung von Nux vom. 6., nach Umständen auch von Arsen., Belladonna und Bryonia bestand, zurück. Und nach etwa 3 bis 4 Wochen war Patientin, obgleich die Geschwulst nicht beseitigt war, so weit von Schmerzen und Erbrechen befreit, dass ich ihr, zumal ich selbst ohnehin ins Bad reisen wollte, eine Reise zu ihren Verwandten gestatten konnte, wo für den Fall einer neuen Erkrankung der oben erwähnte Vetter zur Hand war. Bei meiner Rückkehr, etwa 5 Wochen später, empfingen mich aber betrübende Nachrichten. Patientin war am Orte ihres Besuchs, 2 Stunden Eisenbahnfahrt von hier, sehr bald unter den alten Erscheinungen gar schwer erkrankt, war fortwährend schlimmer geworden, hatte jegliche Nahrung erbrochen, und war schliesslich so heruntergekommen, dass man ihre Auflösung erwartend, sie mit den Heilsmitteln der katholischen Kirche versehen hatte. Doch war, als bereits mein Besuch bei ihr beschlossen war, so weit Linderung eingetreten, dass Patientin hierher transportirt werden konnte, von ihrem Vetter mit der Weisung versehen, die Geschwulst recht bald durch Professor Bardenheuer aus Köln mittelst Laparatomie, wenn es nach Oeffnung des Abdomen thunlich erschiene, entfernen zu lassen. Ich fand Patientin nun nach ihrer Ankunft in einem recht trostlosen Zustande, sehr schwach und abgemagert, die Schmerzen stark, das Erbrechen häufig und heftig, zuweilen mit Dünndarminhalt, jedoch ohne Beimischung von Blut; Appetit fehlte gänzlich, mässiges Fieber war vorhanden. Die Geschwulst war erheblich gewachsen, jetzt auch sehr deutlich zu palpiren und bis zu erheblicher Tiefe zu umgreifen, fast von der Grösse eines kleinen Kindskopfs, mehr nach links sich erstreckend; sie war mit dem Nabel und mit der umgebenden Haut verwachsen und letztere an diesen Stellen etwa in der Ausdehnung von 3 Ctm. Durchmesser excoriirt und eiternd. Dieser Befund und das ganze Krankheitsbild mussten nun allerdings die Diagnose Carcinom sehr nahe legen und die Prognose als valde dubia erscheinen lassen. Da indess der Kräftezustand eine Laparatomie durchaus verbot, geschweige denn an eine Reise nach Köln denken liess, so übernahm ich die Behandlung wieder, regelte die Diät mit Beschränkung auf flüssige und schleimige Nahrung (Milch wurde absolut nicht vertragen) in kleinsten, häufig wiederholten Quantitäten, liess die Irrigationen fortsetzen und gab zunächst Arsen. 6. 8 Tropfen in etwa 70 Gramm Wasser, 2—3 stündlich 1 Theelöffel, und hatte die Freude, fast sofort Besserung eintreten und nach wenigen Tagen den Zustand wesentlich verändert zu sehen. Das Erbrechen hörte auf, die Schmerzen mässigten sich, die Excoriation heilte allmälig und die Kräfte begannen sich zu heben. Als dann nach etwa 8 Tagen Professor Bardenheuer hierher kam, war er, trotzdem der Kräftezustand eine Operation nicht mehr ausschloss, bei dem Aufhören der stürmischen Erscheinungen gern mit mir einverstanden, zunächst von jedem operativem Eingriff Abstand zu nehmen und es mir zu überlassen, Patientin bei

weiterem Anwachsen der Geschwulst oder sonst nach Bedürfniss nach Köln zu bringen. Die Diagnose betreffend, neigte auch er zur Annahme von Carcinom, ohne jedoch einen anderweitigen Charakter der Geschwulst auszuschliessen. Seine Verordnung bestand in der Empfehlung des Auflegens von Compressen, die mit Mutterlaugenlösung getränkt waren, die innerliche Medication mir anheimgebend. Ich hielt es nun für angezeigt, die homöopathischen Waffen wieder ins Feld zu führen, und gab, so weit nicht intercurrirende Erscheinungen andere Mittel indicirten, nachdem Arsenic seine Schuldigkeit gethan, d. h. die stürmischen Erscheinungen, Schmerzen, Erbrechen, Fieber aufgehört hatten, monatelang mit kleinen Unterbrechungen Lapis albus 3., welches ja durch v. Grauvogl a. A. sowohl gegen Anschwellung der Mesenterialdrüsen scrophulöser und anderer mehr gutartiger Natur, als gegen sonstige Geschwülste speciell auch carcinomatöse empfohlen ist, anfänglich 3 mal, dann 2mal und 1mal täglich. Und ich glaube, die Leser dieser Zeitung werden mit mir einverstanden sein, wenn ich den glänzenden Erfolg nicht den Mutterlaugencompressen, die als von einer „Autorität" empfohlen, gewissenhaft gemacht wurden, sondern dem homöopathischen Heilmittel zuschreibe und annehme, dass Patientin demselben Leben und Genesung zu danken hat. Die Geschwulst wurde immer geringer, schmerzte auch bei Druck nicht mehr, Erbrechen kehrte nicht wieder, der anfänglich nur durch Irrigator erzielte Stuhlgang erfolgte mit der Zeit von selbst. Patientin vertrug allmälig Fleisch, dann Gemüse, Brod, und noch vor Jahresfrist, nachdem von der Geschwulst keine Spur mehr zu entdecken war, legte sie sich kaum mehr Beschränkungen in der Diät auf. Sie ist jetzt kräftig und blühend und wohlbeleibt trotz der in den nächsten Jahren noch zur Behandlung gekommenen und gleich zu erzählenden Krankheiten und setzt sich mehr als gut Wind und Wetter aus.

Kaum war also das beschriebene Leiden beseitigt, als ich im Sommer 1883 wegen einer Pneumonie des linken oberen Lungenlappens Hilfe zu leisten hatte und dieselbe durch Aconit 3., Jod 6. und Sulphur 30. rasch und glücklich bekämpfte. Ein später leicht und häufig auftretender, bald heftiger, bald mässiger Bronchialkatarrh ergab sich als im Zusammenhang mit einer Infiltration der rechten Lungenspitze stehend und erforderte im Laufe der Jahre wiederholt meine Hilfe. Und während Patientin gegen die meisten Anfälle bald selbst nach Umständen durch Bellad. 3., Bryonia 3. oder Hepar sulph. 3. einzuschreiten lernte und namentlich Hyoscyamus 2. als Panacee gegen den nächtlichen anhaltenden trockenen Husten derartig schätzen lernte, dass sie das betreffende Fläschchen in der Regel neben sich auf dem Nachttisch stehen hatte, bekämpfte ich das Leiden als Ganzes durch lange fortgesetzten und oft wiederholten Gebrauch von Calcar. hypophosphor. 2., 3stündlich und 3mal täglich und im Winter dazu täglich 1 Theelöffel bis 1 kleinen Esslöffel Oleum Jecoris (eine Behandlung der tuberculösen Infiltrationen, die ich sehr zur Nachahmung empfehlen kann), mit so gutem Resultat, dass Patientin, wie oben erwähnt, auch bei rauher Witterung früh und spät ausgeht und selten mehr hustet, und dass namentlich von der Infiltration nur bei sorgfältigster Untersuchung eine Spur zu entdecken ist, bezw. vor einem Jahr bei der letzten Untersuchung zu entdecken war. In Parenthese will ich in Bezug auf Calcar. hypophosphor. bemerken, dass ich es je nach Intensität der beabsichtigten Wirkung auch in 1. oder 3. Verreibung und auch wie die Allopathen nach Curdrill, von welchem die Empfehlung stammt, in Substanz gebe. Bei unserer Patientin war auch der wiederholte Besuch von Borkum von recht kräftigendem Erfolg begleitet. Vergessen will ich hierbei auch nicht einer wirklich bestechenden Wirkung von Kal. carbon. 30., welches in wenigen Tropfen wie durch Zauber die *Nachts zwischen 2 und 3 Uhr* eintretenden quälenden Anfälle von Husten und Dyspnoe, nachdem sie bereits 5 Tage gedauert hatten, sofort beseitigte und auch bei einer späteren Wiederholung des Zustandes ebenso prompt wirkte. Hier hatte mich lediglich die Zeit des Eintritts in der Mittelwahl geleitet.

Ehe ich den Bericht schliesse, will ich nicht unerwähnt lassen, dass ich gegen die im Eingang erwähnte Affection des Uterus und die Menstruationsbeschwerden Aurum natr. mur. 3. in 3mal täglicher Gabe sehr hilfreich gefunden habe, und dass Patientin in den letzten Jahren auch in dieser Beziehung viel weniger zu klagen hatte. Bei den äusserst selten zugelassenen Digitaluntersuchungen erwies sich auch die Anschwellung des Uterus sehr vermindert. Ich kann demnach die günstige Einwirkung des Aurum in Uterusaffectionen, speciell Anschwellungen, aber auch Fluor alb. u. a. durch diese Erfahrung nur bestätigt finden.

Ich bin nun wohl bei Schilderung dieser verschiedenen Krankheits- und Heilungserscheinungen unserer Patientin sehr weitläufig geworden, möchte aber das damit entschuldigen, dass aus denselben die grosse Wirkung unserer homöopathischen Mittel auch bei scheinbar unheilbaren oder sonst der gefahrvollen chirurgischen Behandlung anheimfallenden Erkrankungen glänzende Beleuchtung erfährt, wie ich denn zum Schluss nochmals recapitulirend die überraschende Hilfe von Arsenic, die tiefe und gründliche Einwirkung von Lapis alb., von Calcar. hypophosphor., von Aurum und die zauberhaft rasche von Kali carb. hervorhebe. (Fortsetzung folgt.)

Ein Beitrag zu Hahnemann's Psoralehre.

Vom Herausgeber.

Bekanntlich hat kaum eine Lehre Hahnemann's so viel Widerspruch selbst im eigenen Lager erregt, so viel Spott und Hohn auf ihn hervorgerufen, als diese. Namentlich war es die Behauptung, dass dieses Grundübel der Menschheit von Geschlecht zu Geschlecht forterbe, welche am meisten angezweifelt und als unbewiesen verworfen wurde. Wir gestehen zu, dass auch wir uns mit dem Gedanken, dass ein schleichendes Krankheitsgift von Generation zu Generation die Menschheit durchseuchen sollte, nicht befreunden konnten, und uns der Zusammenhang desselben mit der durch die von Hahnemann nicht gekannte Krätzmilbe erzeugten Hautkrankheit, der Krätze, nicht klar war. Wenn auch die neueren bacteriologischen Entdeckungen einiges Licht auf diese Vorgänge geworfen, so blieb doch noch Vieles dunkel. Ein neueres Vorkommniss sollte uns jedoch die Möglichkeit einer solchen Vererbung lehren.

In der hiesigen Poliklinik erschien eine ältere Frau, um für ihren an einer Art Prurigo des einen Arms in Behandlung befindlichen Sohn Medicin zu holen. Bei dieser Gelegenheit erzählte sie ganz unaufgefordert, dass diese Krankheit in ihrer Familie erblich sei. Ihre Grossmutter habe im Anfange dieses Jahrhunderts während der Napoleonischen Kriege in einem Gasthofe gedient und dort eine Krätze acquirirt, welche sie nie ganz losgeworden. Bei ihrer Mutter habe sich erst in den Blüthejahren ein Juckausschlag wie bei ihrem Sohne gezeigt und ebenfalls lange Zeit angehalten. Sie selbst habe auch daran gelitten, während ihre übrigen vier Geschwister davon verschont geblieben wären. Von ihren Kindern wäre ausser dem in Behandlung befindlichen Sohne noch eine schon verheirathete Tochter von dem gleichen Leiden heimgesucht worden und bei deren Kinde zeigten sich auch schon Spuren desselben. Es liegt also hier eine nachweisbare Vererbung durch drei Generationen vor.

Wenn auch durch diesen Fall noch kein unanfechtbarer Beweis für die von Hahnemann behauptete ungeheure Verbreitung dieses Siechthums geliefert worden ist, so zeigt er uns doch, dass diese Lehre nicht so ganz aus der Luft gegriffen ist, und wir nicht berechtigt sind, sie von vornherein als eine Phantasie zurückzuweisen.

Vom Büchertisch.

Unser unermüdlicher Verbündeter, Prof. Jäger in Stuttgart, hat soeben ein neues Schriftchen vom Stapel laufen lassen, welches sich betitelt:

Die homöopathische Verdünnung im Lichte der täglichen Erfahrung und des gesunden Menschenverstandes. Wir begrüssen die neue, an originellen Gedanken reiche und, wie Alles von Jäger, packend und geistreich abgefasste Gabe um so freudiger, als ja sein Standpunkt nicht der immerhin einseitige, mehr weniger befangene und interessirte des homöopathischen Arztes ist. Verf. hält sich an die Worte und Begriffe: Reinheit, Feinheit und „Spur", und sucht nachzuweisen, dass wir an der Hand und auf der Basis dieser drei mit Nothwendigkeit auf die wissenschaftliche Berechtigung der homöopathischen Verdünnung gelangen. Natürlich kommen dabei seine Lieblingsthemata von der reinen atmosphärischen Luft, von den Infinitesimalgaben des Geruches und seine hygieinischen Principien zur Sprache. So erinnert derselbe z. B. daran, dass Wohlgerüche weiter nichts seien, als (homöopathische) Verdünnungen des Gegentheiles von Wohlgeruch, des Gestankes, wie Jeder zugeben werde, der die Entstehungsart der verschiedenen Parfüms kennt. Weniger glücklich gewählt halten wir die folgende Analogie: „Wie gross ist wohl die Menge der süssen Lippenabsonderung, die bei einem Kuss geraubt wird? Sie liegt doch unter allen Umständen hoch in der Reihe der homöopathischen Verdünnungen. — —" Sehr derb geht Verf. ins Gericht mit Denen, welche immer das Wort Instinct im Munde führen, um damit ihnen nicht Erklärliches plausibel zu machen. Nach Jäger fällt Instinct mit dem an- und abstossenden Gefühl oder der Wahrnehmung der Lust- und Unluststoffe zusammen, wobei der Geruchsinn in letzter Instanz mitspricht. Schliesslich läuft überhaupt Alles auf ein An- und Abstossen hinaus, von der einfachen Zelle an bis zum vollendetesten Organismus. Und ist es merkwürdig, wie diese fundamentale Anschauung bei den einzelnen Gelehrten verschiedene Deutung und verschiedene Bezeichnung erhält. — Erst heute machte ich beim Lesen der reizenden Schrift von Ferd. Maack: „Zur Einführung in das Studium des Hypnotismus und thierischen Magnetismus" (Heuser's Verlag, Neuwied) diese Beobachtung, indem ich auf folgende Stelle stiess: „Nach Mesmer treten die Wirkungen des von ihm angenommenen allverbreiteten imponderabeln Fluidums*) auf den Menschen als *An-*

---

*) Man wolle sich hier nach vergegenwärtigen, was man unter Meta-Organismus versteht (Aetherleib), Astralleib des Paracelsus, v. Reichenbach's Od — s. S. 29 5. Aufl. in v. Gerhardt's Handbuch der Homöopathie.

ziehung und *Abstossung* auf, sind also *polarer* Natur." — — Diese Polaritätslehre erfuhr bekanntlich bei den Naturphilosophen einen ganz besonderen Cultus. Also Alle streben demselben Ziel zu, nur unter verschiedener Flagge.

Dem Prof. Jäger'schen Schriftchen aber wünschen wir besonders unter dem grösseren gebildeten Publicum eine recht gute Verbreitung. Denn an diese Adresse ist es gerichtet und sein anregender Inhalt verdient durchaus eine solche allseitige und gründliche Berücksichtigung.

Dr. Goullon.

Miscellen.

Prophylaxe der Pocken im District von *Litang* (Asien). Der von der englischen Regierung ausgesandte Forschungsreisende, Pandeit (i. e. gelehrter Hindu) Krischna, erzählt, dass man in Litang aus den getrockneten Pockenpusteln ein Pulver macht und dieses Pulver wie Schnupftaback durch die Nase nimmt. Die chinesischen Aerzte betrachten dieses Mittel als prophylactisch; es soll ebenso wirken, wie die Impfung, und jedenfalls gegen die schwerere Form der Krankheit genügenden Schutz bieten. (Allg. Ztg. 1888. — Monatsh. f. prakt. Dermatol. No. 7, 1889.)

Coll. Mayntzer beantragte vor einigen Jahren in einer, auch von uns angezeigten Eingabe an den Reichstag, die gewöhnliche Schutzpockenimpfung durch den inneren, weniger gefährlichen und ausreichenden Gebrauch des Vaccinin in homöopathischer Verreibung zu ersetzen. Lb.

Neuer Fall von Ertrinken. In ein Restaurant in Trenton, N. J., kam, so wird im „J. Amer. Med. Ass." berichtet, ein betrunkener Mann und forderte ein Glas Bier, welches ihm auf den Tisch gesetzt wurde, an dem er sass. Bald bemerkte man, dass er sich vorwärts auf den Tisch lehnte, wie im Schlaf. Als der Aufwärter ihn zu wecken versuchte, fand er, dass er todt war, indem seine Nase in die Flüssigkeit tauchte derart, dass die Respiration vollkommen aufhörte. Viele Fälle sind von Personen berichtet worden, die in ganz flachem Wasser ertranken, dass sich aber Jemand in einem Glase Bier ertränkte, ist neu. (Allg. med. Central-Zeitung.) Lb.

Dank.

Der Herr Dr. J. Lembke in Riga hat das ihm für seine Beiträge zu den drei letzten Bänden der Allg. Homöop. Zeitung zustehende Honorar von 56 Mark dem Betriebsfonds des hiesigen homöopathischen Krankenhauses zugewiesen, wofür wir ihm hiermit unseren Dank aussprechen.

Leipzig, 25. April 1889.

Das Curatorium des homöopath. Krankenhauses.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 9. Mai 1889. **No. 19.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Einladung.

Die diesjährige Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte findet laut Beschluss der letzten Versammlung

Sonntag, den 12. Mai c. in Kösen

im **Hotel zum muthigen Ritter, Mittags 1 Uhr,** statt,

zu welcher die Vereinsmitglieder, sowie alle für die Sache sich interessirenden homöopathischen Aerzte hiermit eingeladen werden, und zwar in Begleitung ihrer Damen, wie dies in letzter Versammlung als allgemeiner Wunsch geltend gemacht wurde.

Tagesordnung:

1) Wahl des nächsten Versammlungsortes.
2) Vorstandswahl für für das Jahr 1889/90.
3) Referat über verschiedene homöopathische Versammlungen und Anträge von Dr. Villers.
4) Erfahrungen über Paralyse und dagegen angewandte Mittel.

Die geehrten Collegen werden gebeten, ihr Erscheinen dem Collegen Tschörtner in Naumburg a. S. bis spätestens 10. Mai c. Abends anzuzeigen.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Ueber die Anwendung zusammengesetzter metallischer Mittel in der Homöopathie.

Vom Herausgeber.

Eine im hiesigen homöopathischen Krankenhause erzielte glänzende Heilung einer Meningitis cerebrospinalis durch Zincum cyanatum, legt uns die Frage nahe, ob die Anwendung solcher zusammengesetzter Mittel, wie sie neuerlich häufiger von Seiten homöopathischer Aerzte geschieht, mit dem Grundsätzen der Homöopathie, dass nur an Gesunden geprüfte Mittel zur Heilung von Krankheiten verwendet werden dürfen, vereinbar ist, und ob wir Mittel wie Arsen. jodat., Stibium arsenic., Ammon. bromat., Calc. brom., Ferrum hydrobrom., Natr. subsulph. u. a. in unseren Arzneischatz aufnehmen dürfen?

Die strengen Hahnemannianer werden diese Frage entschieden verneinen. Sie werden einwerfen, dass die Mittel in dieser Zusammensetzung nicht an Gesunden geprüft sind, und es nicht erwiesen ist,

dass sie die Wirkung der beiden geprüften Mittel, aus denen sie bestehen, auch in der Art und Weise, wie die Prüfungen sie ergeben, in sich vereinigen. Man wird sie mit dem s. Z. so energisch zurückgewiesenen sogenannten Doppelmittel auf eine Stufe stellen. Ausserdem wird man behaupten, dass man ihrer nicht bedürfe, sondern, dass die in unserem Besitze befindlichen geprüften Mittel zur Heilung aller heilbaren Krankheiten ausreichen, wenn sie nur in der rechten Dosis gereicht werden, und passend sind. Dazu gehöre allerdings eine tüchtige Mittelkenntniss.

Wenn wir auch das Festhalten an den von Hahnemann aufgestellten Grundsätzen als eine Lebensbedingung der Homöopathie ansehen, so bedarf dies doch nicht, dass wir eine innerhalb der Grenzen derselben sich bewegende, wenn auch vom Buchstaben abweichende Neuerung von vornherein verwerfen, wenn sie nur zur Vervollkommnung der Lehre Hahnemann's beizutragen verspricht. Wir haben es sogar für unsere Pflicht gehalten, jede derartige neue Erscheinung auf ihren Werth und ihre Zugehörigkeit zur Homöopathie möglichst unparteiisch zu prüfen.

Wir haben die Rademacher'sche Erfahrungslehre, Weihe's Erweiterung und Vervollkommnung derselben durch seine Lehre von den epidemischen Mitteln und den Schmerzpunkten, den Schüssler'schen Biochemismus als Verwandte der Homöopathie und wohlgeeignet zum Ausbau derselben anerkannt. Wir haben alle Arbeiten Prof. Jäger's, unseres unermüdlichen tapferen Mitstreiters, soweit sie zur besseren Begründung und Verständniss der Lehre Hahnemann's beitrugen, mit Freuden begrüsst und mit Interesse verfolgt. Wir haben möglichst alle Erscheinungen auf dem Gebiete der medicinischen Gesammtliteratur, welche die Wahrheit des Similia similibus bestätigten, zur Kenntniss unserer Leser gebracht. Kurz, wir sind bestrebt gewesen, uns von jener, allen Fortschritt hemmenden, schliesslich zum Stillstande und zum Tode führenden Orthodoxie freizuhalten.

Diesen Standpunkt nehmen wir auch der Anwendung der neueren zusammengesetzten metallischen Mittel gegenüber ein. Hahnemann selbst hat sie schon sanctionirt, indem er Hepar s. c., die verschiedenen Quecksilberpräparate, Ammon. mur. u. a. in den homöopathischen Arzneischatz aufnahm, wenn er auch die vorhergegangene Prüfung an Gesunden zur Bedingung machte. Die Erfüllung dieser Bedingung war damals bei der geringen Anzahl solcher Mittel nicht allzuschwierig. Seitdem aber die fortgeschrittene neuere Chemie dergleichen Arzneikörper in grösserer Zahl herzustellen im Stande ist, gehört es beinahe zur Unmöglichkeit dem überall nachzukommen, und wir würden es für eine unberechtigte Principienreiterei halten, wenn wir uns deswegen der Vortheile, welche ihre Anwendung mit sich bringt, berauben wollten. Wir geben zu, dass wir damit dem von Hahnemann so entschieden geforderten Weg des Experiments abweichen. Allein wir bestreiten, dass dadurch überhaupt eine Verletzung des homöopathischen Grundsatzes begangen werde. Es handelt sich dabei nur um eine andersartige Verwerthung des durch Prüfungen an Gesunden gewonnenen Materials, nicht um Empfehlung von Mitteln, welche von Diesem oder Jenem am Krankenbette als heilkräftig erfunden sind. Gegen Einführung solcher in die Homöopathie würden wir uns entschieden verwahren, da wir damit den gewonnenen festen Grund und Boden verlassen und bald von der Lehre Hahnemann's Nichts mehr vorhanden sein würde.

Wer freilich die einfache mechanische Symptomendeckerei für das allein Richtige und Ausreichende hält, wird nicht mit uns einverstanden sein. Allein wir wagen es offen zu behaupten, dass damit nicht in allen Fällen auszukommen ist, und Jeder unter uns, welcher sich ernstlich diese Frage vorlegt, wird zugestehen müssen, dass er dies erfahren. Schon Hahnemann gab dies in seiner Lehre von den chronischen Krankheiten zu. Das Heilgeschäft lässt sich nun einmal nicht auf ein reines Rechenexempel basiren. Wir können dabei eben nicht der geistigen Thätigkeit des Combinirens und Speculirens entbehren, wenn es nicht zu einem Handwerke herabsinken soll, wie es namentlich v. Grauvogl in seinem Lehrbuche mit Entschiedenheit betont hat. Doch muss unter allen Umständen festgehalten werden, dass diese speculative geistige Thätigkeit nur auf Grund von Thatsachen, welche durch das Experiment gewonnen sind, sich vollziehen darf. Auf unseren Gegenstand angewendet, ist daher der Gebrauch der zusammengesetzten, metallischen Mittel nur dann gerechtfertigt, wenn er auf Grund des Aehnlichkkeitsgesetzes und der vorhandenen Arzneiprüfungen geschieht.

Bahnbrechend in dieser Beziehung war die Anwendung des Merc. cyanatus gegen die Diphtherie von den DDr. Beck und v. Villers sen. s. Z. in Petersburg. Eine Prüfung des Cyanmercur als einheitlichen chemischen Arzneikörpers war nicht vorhanden, aber eine solche des Mercur und des Acid. hydrocyan. Diese beiden Prüfungen boten das ziemlich vollständige Bild einer schweren Diphtherie dar, so dass der Gedanke, sie in einem Arzneikörper zu vereinigen, und ihre Heilkraft gegen genannte Krankheit zu erproben, sehr nahe lag. Der Versuch ergab ein glänzendes Resultat, was sich seitdem in tausenden von Fällen wiederholt, und selbst die Gegner, wenn auch widerwillig zur Anerkennung gezwungen hat. Gegen die Homöopathicität dieses Verfahrens ist, soviel uns bekannt, von keiner Seite Widerspruch erhoben worden. Was

aber die Vereinigung dieser beiden Mittel in einem Arzneikörper geleistet hat, warum sollten nicht dasselbe in anderen Fällen zwei zu einem Arzneikörper vereinigte Mittel thun? Ein vernünftiger Grund dagegen liegt nicht vor, und die Erfahrung am Krankenbett hat auch zahlreiche Belege für die Richtigkeit dieses Verfahrens geliefert. Wir stehen daher nicht an, in diesen zusammengesetzten metallischen Mitteln eine Bereicherung unseres Arzneischatzes zu erkennen.

Doch möchten wir vor dem gefährlichen Irrthum warnen, dass durch dieselben unsere alten, wohlgeprüften und am Krankenbette erprobten Mittel allmälig überflüssig würden, und man sich das mühsame Studium derselben ersparen könne. Man würde damit die Thorheit begehen, einen alten werthvollen Besitz um einen neuen, wenn auch vielversprechenden zu vernachlässigen, was sich schwer rächen würde. Es bleibt daher bei meinem caeterum censeo.

Neues und Altes.

Mittheilungen aus der homöopathischen Praxis.

Von **W. Heyberger**, fürstl. Domänenarzte in Protiwin.

(Fortsetzung u. Schluss).

5. Uterinblutungen; Abortus; Frühgeburt.

Nicht Willens über ein in der Homöopathie ohnehin gut vertretenes Kapitel zu schreiben, kann ich aber nicht umhin, etwas zur Aetiologie beizufügen und auf diese Weise mehr zu nützen als durch ein neues Mittel, da verhüten mehr ist, als gut curiren.

Gewöhnlich setzt man bei Obigem eine mit mehr oder weniger Gewalt zugefügte Läsion, Erschütterung des Uterus voraus, die die Trennung oder Loslösung des Eies von den Wänden der Gebärmutterhöhle bewirkt. Und in der That sind namhafte mechanische Einflüsse, wie Fahren auf holprigen Wegen und holprigen Wagen, Fall, Stoss, Druck, Bewegungen und Handlungen, durch welche die Bauchmuskeln gedehnt oder in ungünstige Traction gebracht werden, wie Heben und Aufheben schwerer Gegenstände, Herablangen von höher stehenden Gegenständen, die gewöhnlichsten Ursachen von Abortus und Frühgeburt. Dass die Disposition zu diesen Leiden von grossem Einfluss ist, bleibt unbestritten; denn bei höherer Disposition braucht es auch nur geringe Veranlassung. Im Allgemeinen nimmt sich die Mehrzahl der Schwangeren schon in Folge eines gewissen Instinctes besonders im spätern Verlaufe der Gravidität vor gröbern Verstössen in Obacht, doch giebt es unter den Ursachen so anscheinend geringfügige, dass sie selten als Ursache angesehen werden und das Uebel meist einem andern Zufall zugeschoben wird, der sonst ohne nachtheilige Folge war, wie ein falscher Tritt etc.

Eine dieser unbeachteten, aber desto gefährlicheren Ursachen ist das Nähen und zwar das anhaltende Nähen auf der Nähmaschine.

Beim Spinnen ist das Treten des Spinnrades eine einfache leichte mechanische Bewegung eines Fusses; denn während der andere ruht, liegt der rechte so auf dem Trittbrettchen, dass die Ferse als Stützpunkt, der Vorfuss auf und ab hebelartige Bewegungen macht, und so das Rad in Bewegung setzt. Der Körper ist dabei in gerader leichter Haltung, die Arme werden mässig bewegt, während die Finger den Faden spinnen. Es ist wohl kaum vorgekommen, dass das Spinnen Uterinblutungen veranlasst hätte. Anders ist es aber bei der Nähmaschine. Beide Füsse sind in Bewegung, das Treten ist wiegend, indem die Mitte der Sohle der Stützpunkt und beide, die vordere und hintere Hälfte der Füsse sich fortwährend abwechselnd als Hebelarme bewegen. Durch dieses entsteht eine anhaltende schüttelnde Bewegung der Beckenorgane, zu welcher die meist stärker vorgebeugte Haltung des Oberkörpers kommt, welche einen Druck nach unten bei Erschlaffung der Bauchwand ausübt, wie auch die Blutcirculation behindert. Wird auf diese Weise die Arbeit lange fortgesetzt, so ist der Schaden unvermeidlich.

Klementine D., Frau eines Bahnbeamten, Mutter mehrerer Kinder, über 30 Jahre alt, im 9. Monat der Gravidität, wollte für ihre Familie Alles in Ordnung bringen, und nähte aus eigenem Uebereifer mit wenigen Ausnahmen zwei Tage und noch spät in der Nacht auf der Maschine. Da bekam sie plötzlich ein Drängen mit stärkerem Blutabgang. Die Hebamme rieth Dies und Das, der Bahnarzt verordnete Liquor acid. Halleri in Wasser, aber — nicht das erste Hauptmittel, strengste ruhige Lage. Daher erneute sich, aber heftiger die Metrorrhagie; ich wurde gerufen, gab Arnica 2., dann Secale 2., schliesslich China 1., mit der strengsten Weisung, vollkommen ruhige Lage fortwährend zu behalten. Die Blutung sistirte; das Befinden gut. Am dritten Tage sich wohlfühlend, stand sie trotz des Verbotes, zum Abendessen auf, ass mit der Familie, und machte ein paar Gänge durch die Zimmer Gegen Morgen stellte sich eine heftige Metrorrhagie. mit folgenden Krämpfen ein, der die anwesende Hebamme nicht Einhalt thun konnte, und wir Aerzte kamen gerade zum Beschluss.

Johanna Stanlicky, Kleidermacherin, 26 Jahre alt, verheirathet, röthliche Blondine, zum ersten Male im 3. Monat gravid, hatte zu den Feiertagen sehr viele Arbeit, und nähte auf einer Hove Maschine den ganzen Tag bis spät in die Nacht hinein.

Es stellte sich ein Drängen und Schmerzen wie vor der Periode ein, als plötzlich eine Metrorrhagie, die der ohnehin etwas schwächlichen schlanken Person bald Gefahr gebracht hätte, eintrat, und Abortus erfolgte. Doch damit hörte die Blutung nicht auf, und musste erst durch Arnica 2., Belladonna 2., Sabina 3. beseitigt werden; wie der nachfolgende Schwächezustand den Gebrauch von Nux vom., und schliesslich China 1. erheischte. Kein Jahr danach war dieselbe Frau wieder im 3. Monat gravid; das erste Mal hatte ich selbst keine Ahnung, dem Nähen auf der Nähmaschine Böses zuzumuthen, zudem man damals versicherte, sie hätte einen eisernen Topf gehoben! Gegenwärtig, also das zweite Mal, ist kein Topf gehoben worden, aber ein Ausgleiten des Fusses an dem Abortus, der wieder erfolgte, beschuldigt. Indessen stellte es sich heraus, dass so wie das erste Mal sie lange und andauernd zuvor auf der Maschine genäht habe. Nun stand es bei mir fest, dass die Ursache an dem zweimaligen Abortus in dem angestrengten Nähen auf der Maschine liege; der dazwischen gekommene erst erzählte Fall gab mir Gewissheit.

Nun, Verlauf und Therapie war so ziemlich gleich, wie das erste Mal; doch ordnete ich eindringlich an, dass wenn sie sich wieder im gesegneten Zustande befindet, sich äusserst wenig oder gar nicht der Nähmaschine zu bedienen. Sie beherzigte und befolgte den guten Rath, und kein Jahr danach freut sie sich jetzt eines gesunden hübschen Mädchens.

Noch mehr Fälle könnten angeführt werden, die zum Beweise sich auf dieselbe Ursache beziehen, doch Dank! kam kein so trauriger wie der erste Fall mehr vor; man warnt und lässt warnen.

---

6. Iritis arthritica.

Jos. Radvanovsky, Schneider, über 60 Jahre alt, hatte in Folge Gicht in den Händen und gichtischer Augenentzündung, an der er sein rechtes Auge verlor, sein Handwerk aufgegeben, und wurde Oebstler. Er pachtete nämlich Obstalleen, und verkaufte dann das Obst an die Verkäufer. Obwohl dieses Geschäft der Gesundheit nicht abträglich, so sind damit aber Nachtwachen, Schlafen im Freien, in einer den Namen tragenden Strohhütte, verbunden, was später in kalten regnerischen Septembernächten nicht zu den Annehmlichkeiten und zu der Lebensordnung für einen alten Mann, der dazu noch gichtisch ist, passt. Er bekam einen Augenkatarrh auf seinem guten linken Auge, doch da selber nicht allzu heftig war, so schützte er sich wie er konnte mit einem Kopftuch, bezog aber allnächtlich seine Hütte. Nach einer sehr stürmischen Nacht mit Wind und Regen blieb er zu Hause; Frostschauer durchschüttelten ihn, der Kopf war eingenommen, heftig schmerzend, und die Glieder matt und wankend. So eine Bagatelle ist aber nicht hinreichend den Arzt zu holen, und so unterliess es auch unser Schneider. Der Arzt muss sich sein Brod schwerer verdienen, denken die Leute, legen sich nieder und schwitzen. — Doch des andern Tages war es nicht besser, das Frostschütteln hatte wohl etwas nachgelassen, nur wechselte es mit einer ruhelosen Hitze ab; das Schlimmste war, dass die noch früher erträglichen Schmerzen eine reissende, stechende, herumfahrende Unart annahmen, sich im linken Auge concentrirten, oder von diesem ausgingen. Das Sehen war wie durch dichten Rauch getrübt, und nun erinnerte sich der Arme, dass er vor vielen Jahren dasselbe erlebt und sein rechtes Auge verloren hatte. Laut flehte er seine Angehörigen an, ihm wo möglich schnelle ärztliche Hilfe zu schaffen, damit er nicht ganz erblinde. — Ich kannte den Alten; ein mageres Männchen, trotz seinen Jahren agil, guter Fussgänger, passionirter Tabakraucher, der mit seinem Pfeifchen aufstand und mit demselben einschlief, aber jetzt von seinem Lieblinge nichts wissen wollte. Die Schmerzen ertrug er, aber der Gedanke an den möglichen Gesichtsverlust erpresste ihm Angst- und Weherufe.

Ich untersuchte das Auge: In der Sclerotica ein feiner rosenrother breiter Gefässkranz um die Cornea, der sich gegen die Peripherie des Auges verliert. In der Scleroticalbindehaut ein dunklerer ähnlicher Gefässkranz an derselben Stelle; beide von der Cornea durch einen dazwischenliegenden sehr schmalen, weissbläulichen Ring geschieden. Die Cornea etwas getrübt, die Iris entfärbt, unbeweglich. Die Pupille verengert, etwas verzogen winkelig, doch in normaler Lage. Thränenfluss stark.

Dieses sammt den vorhin angedeuteten Symptomen bestätigten mir obige Diagnose.

In Anbetracht aller Umstände begann ich die Behandlung mit Aconit 2. in Pulvern, und liess alle 4 bis 6 Stunden eines nehmen. Es blieb bei der einen Ordination. Der Kranke war in wenigen Tagen vollkommen hergestellt, und blieb an seinem Auge gesund.

Aus der Praxis.

Von **Dr. Amberg** in Arnsberg.

(Fortsetzung.)

2.

Am 18. August 1886 consultirte mich Frau J. H., eine wohlbeleibte Bauersfrau, 50 Jahre alt und seit 2 Jahren nicht mehr menstruirt, und klagte über einen anhaltenden mässigen Kopfschmerz, täglich mehrmaliges Erbrechen von Speisen und

Schleim, Abführen mit schleimig dünnen Abgängen und verminderten Appetit. Sie erzählte, dass sie früher im Allgemeinen gesund gewesen, jedoch längere Zeit von einem Gynäkologen wegen Geschwüren an der Gebärmutter und Rückwärtslagerung derselben behandelt worden sei. Bei der Untersuchung fand ich den Uterus auch jetzt noch retroflectirt ohne Ulcerationen und die übrigen Organe ohne objective Veränderung. Ich regelte die Diät, empfahl eine Leibbinde und gab Nux vom. 30. gtt. 8 in 90 Gramm Wasser, davon dreistündlich 1 Theelöffel. Am 9. September erschien Patientin wieder, Erbrechen und Kopfschmerz war beseitigt, das Abführen noch vorhanden, aber geringer; ausserdem wurde über Druck im Halse, wie von einer Kugel (Globus hystericus) und Morgens Schleim im Munde geklagt; ich verordnete Sulphur 30., mir nöthigenfalls Sepia vorbehaltend. Patientin hatte aber keine Veranlassung, den weiten Weg nochmal zu machen, und kam erst am 26. April 1887 wieder, diesmal zu Wagen und hinkend ins Zimmer geführt, mit ganz anderen Klagen. Das rechte Knie war in weitem Umfange angeschwollen und schmerzhaft, machte das Gehen sehr schwer und bot ganz das Bild eines Tumor albus. Im November des vorigen Jahres, erzählte sie, sei durch länger einwirkenden Druck zuerst der Fuss (nähere Oertlichkeit finde ich nicht notirt), bald darauf aber das Knie angeschwollen, und seit dieser Zeit von einem benachbarten jüngeren Arzte behandelt worden. Jetzt aber habe ihr derselbe erklärt, sie müsse, wenn sie geheilt werden wolle, in eine Klinik, um die Amputation oder Resection vornehmen zu lassen; dieserhalb wolle sie aber zuvor meine Ansicht und meinen Rath hören. Begreiflicher Weise konnte ich nicht mit Sicherheit Heilung auf anderem Wege in Aussicht stellen, rieth indess, da ja die Operation ohne Bedenken einige Zeit hinausgeschoben werden könne, zunächst zu einem Versuch mit meiner Behandlung. Mich auf das ätiologische Moment stützend (Druck) verordnete ich Arnica 3. gtt. 12 in 100 Gramm Aq. destill., 3stündlich 1 Theelöffel, und erhielt am 2. Mai Nachricht, dass es viel besser ginge. Unter Fortgebrauch der Arnica lauteten die Berichte immer günstiger, so dass ich selbst überrascht von dem prompten Erfolge war, und an ein Verschwinden der Anschwellung, wie sie geschildert wurde, nicht recht glauben wollte. Am 24. Mai jedoch, als Patientin selbst wieder erschien, konnte ich mich überzeugen, dass nur an der inneren unteren Seite des Knies noch ganz geringe Geschwulst zu entdecken war, die ebenfalls nach weiteren 14 Tagen verschwand. Schmerz war schon am 24. Mai nicht mehr vorhanden, wohl aber beim sonst leichten Gehen ein Knarren im Gelenk und varicöse Venen in der Umgebung des Knies. Das Knarren sowohl als die Varicen deuteten auf Calc. fluoricum, welches ich in der 6. Verreibung 3 mal täglich verordnete, eine Ordination, die ich am 3. Juni wiederholte. Verschweigen will ich nicht, dass ich auch äusserlich eine Salbe von Extr. Arnic. und später von Kali. jod. mit Lanolin anwenden liess, schreibe denselben aber um so weniger einen nennenswerthen Einfluss auf die Heilung zu, als der frühere allopathische Arzt derartige Mittel hinreichend ohne Erfolg angewendet hatte, darunter auch die unvermeidlichen Jodpinselungen. Das Knie blieb fortan gesund und verschiedentlich bemerkte der Mann der Patientin während und nach der Behandlung schmunzelnd, dass ohne meine Intervention seine Frau ihren Fuss eingebüsst haben würde. — Leider sollte sie sich keiner dauernden Gesundheit und keines langen Lebens mehr erfreuen. Am 19. April 1887 wurde mein Rath wieder wegen Erbrechens, Appetitlosigkeit und Anschwellung der Fussknöchelgegend begehrt, und die Untersuchung des Urins ergab Gehalt an Eiweiss, welcher allerdings nach Nux vomica (wohl nicht propter) im November nebst dem Erbrechen verschwunden war. Allein schon im Januar 1888 stellte sich starker Husten ein, ohne dass mein Rath dieserhalb begehrt wurde. Erst im April geschah dies, wo bereits Fieber. Herzklopfen, starke Dyspnoe, Oedem der unteren Extremitäten und objectiv weit ausgedehnte Infiltration des rechten Lungenlappens bis in die Scapulargegend, sowie erneute Albuminurie vorhanden war, also Tuberc. pulmonum, Nephritis und Herzaffection, zu welchen Erscheinungen sich auch bald die der Darmtuberculose, Abführen, hinzugesellte. Bei möglichst geringer Vorsicht und sehr unzweckmässigem Verhalten nahm das Leiden einen raschen Verlauf; Phosphor, Arsenic u. s. w. schienen einige Male wieder Besserung herbeiführen zu wollen, so dass Patientin an einem warmen Maitage sogar noch mal den Weg von ca. 25 Kilometer zu mir im Wagen zurücklegte. Anfang Juni besuchte ich sie bei Gelegenheit einer anderen Consultation in ihrem Wohnorte, fand sie bettlägerig mit heftigem Fieber, starken Oedemen, Endocarditis, mit ausgedehnter Infiltration der Lunge und weitverbreiteten kleinblasigen Katarrhen.

Trotz der eindringlichsten Ermahnungen zur Vorsicht, fuhr sie, als wieder eine kleine Besserung eingetreten war, etwa 4 Kilometer weit zu einer Hochzeit und führte damit ganz kurze Zeit darauf unter den Erscheinungen der zunehmenden Endocarditis ein beschleunigtes Ende herbei.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge

aus der in dem nächstens erscheinenden ersten Bande des Internationalen homöopath. Jahrbuches von Dr. Alexander Villers enthaltenen Arbeit *„Antiseptik und Homöopathie“* von Ober-Med.-Rath Dr. Sick in Stuttgart.

(Fortsetzung aus No. 17.)

Die genaue Kenntniss der Wirkung von Giften an den Menschen macht den Homöopathen doppelt vorsichtig dieselben mit dem menschlichen Leibe in Beziehung zu setzen. Denn werden Carbolsäure, Sublimat u. dgl. in der Antiseptik auch nur behufs Unschädlichmachung der Pilzkeime angewendet, mit dem menschlichen Leibe kommen sie doch in Berührung und wer wollte sie daran hindern auch über den gewünschten Zweck hinaus an letzterem ihre Wirkungen zu entfalten? Und dass sie das auch wirklich thun, ist leider durch unanfechtbare, nicht von Homöopathen gemachte Beobachtungen erwiesen. Schweigen wir von den durch Carbolsäure und Jodoform verursachten Vergiftungen, die vor 10 und mehr Jahren in der ärztlichen Tagespresse besprochen worden und bleiben wir beim Quecksibersublimat, das jene Stoffe an fäulnisswidriger Kraft weit übertreffend aus eben diesem Grunde jetzt vorwiegend von den Wundärzten und Geburtshelfern verwendet wird. Das verflossene Jahr hat hinsichtlich der Vergiftung von Menschen durch Anwendung verhältnissmässig sehr schwacher Sublimatlösungen zum Behuf der örtlichen Desinfection ganz schauderhafte Fälle uns erleben lassen. So wurde bei einer Wöchnerin eine einmalige Ausspülung der Gebärmutterhöhle mit einem Liter Sublimatlösung von 1 : 5000 vorgenommen; schon eine Stunde später begannen die Vergiftungserscheinungen, denen in kurzer Zeit der Tod folgte!*) Wir fragen billig, sind so viele Fälle zur Besprechung in den ärztlichen Vereinen und Fachblättern gekommen, über wie viele Todesfälle wurde gar nicht berichtet, wie viele Kranke starben zwar nicht, trugen aber monatelanges, vielleicht lebenslängliches Siechthum durch Quecksilbervergiftung davon? Unter solchen Umständen ist doch wahrlich die Frage berechtigt, lässt sich das, was die heutige fäulnisswidrige Wundbehandlung anstrebt, nicht etwa auch auf anderem Wege, durch bisher von der Mehrheit der Aerzte nicht gebrauchte Mittel erreichen?

Aber noch eine andere Erwägung macht uns Homöopathen zurückhaltend gegenüber der jetzt gebräuchlichen Antiseptik. Wenn eigentliche Vergiftungen seitens der bei derselben zur Anwendung gelangten gefährlichen Stoffe durch immer bessere Ausbildung der Methode und vorsichtigere Anwendung jener allmälig sich auch ganz vermeiden lassen sollten, so ist es doch geradezu undenkbar, dass nicht durch jene Stoffe Beeinflussungen des menschlichen Leibes in dem Maasse stattfinden sollten, wie sie eben die homöopathischen Mittel selbst hervorrufen. In dieser Hinsicht ist daran zu erinnern, wie strenge Hahnemann die Fernhaltung starker Gerüche von seinen Kranken forderte und in ersteren eine entschiedene Behinderung der Wirkung homöopathischer Arzneimittel erkannte. Ist nun auch in dieser Hinsicht, wie andererseits bezüglich seiner diätetischen Vorschriften, von den jüngeren Homöopathen Vieles als übertrieben erkannt worden, so ist die Sache doch sicherlich nicht ganz von der Hand zu weisen, und kein Homöopath wird seine Mittel gerne neben einem starken Carbol- oder Jodoformgeruche nehmen lassen. Es handelt sich aber nicht bloss um die Riechstoffe. Die oben angeführten Vergiftungsfälle durch Sublimat beweisen, wie leicht dieser Stoff unter Umständen aufgesaugt wird. Solche Mengen Sublimats aber wie sie unserer 6. bis 12. Decimal-Verdünnung entsprechen, dürften bei Anwendung desselben als äusserliches fäulnisswidriges Mittel wohl ganz regelmässig in die allgemeine Säftemasse übergehen, sind aber, wie uns Homöopathen die alltägliche Erfahrung lehrt, völlig hinreichend den Leib arzneilich zu beeinflussen, beziehungsweise andere, ähnlich verfeinerte Arzneireize in ihrer Wirkung auf den letztern zu stören. Kommt aber an einen antiseptisch Verbundenen eine Krankheit, sei es eine, wie die alltägliche Erfahrung lehrt, doch nicht in allen Fällen zu vermeidende septische Infection, sei es eine andere Befindensstörung, so stehen wir einem mit Carbol-Jod-Quecksilbermolekülen beladenen Organismus gegenüber, auf den unsere dem jeweiligen Zustande entsprechenden verfeinerten Arzneigaben so wenig einen Eindruck machen als einige Milligrammgewichte auf eine überladene Wage, die bei beiderseitigen freien Schalen auf jene Gewichtchen vortrefflich geantwortet hätte, viel schöner und überzeugender als wenn wir in die eine Schale gleich einige hundert Gramm gelegt und auf diese Weise die Wage aus Rand und Band gebracht hätten. Dass solche feine Arzneigaben nicht was den unmittelbaren, etwa durch den Wärmemesser ausgedrückten, wohl aber was den schliesslichen für den Kranken selbst entscheidenden Erfolg betrifft, den behufs Unterdrückung einzelner Symptomen gereichten Massengaben in ihrer Wirkung voranstehen, das haben die guten Aerzte aller Zeiten erkannt und festgehalten. Selbst in unseren Tagen, deren ärztliches Kennzeichen gerade diese Unterdrückung der Symptome, namentlich die Herabsetzung der Fieberhitze ist, die aber auch aus eben diesem Grunde reichlich Ge-

*) Münch. Med. Wochenschrift 1888. No. 6. Andere Fälle ebendaselbst No. 5. No. 8. 1887. No. 49.

legenheit hat, den zweifelhaften Nutzen dieser Eingriffe kennen zu lernen, auch in unsern Tagen mehren sich solche Stimmen. Seitz*) kommt bei einem Ueberblick über die gegenwärtig herrschende Behandlungsweise des Typhus zu dem Ergebniss, dass die zeitweise rasche Herabsetzung der Körperwärme durch Antipyretica sich, was das Gesammtergebniss betrifft, immer mehr als schädlich herausstelle. Das beste der gewöhnlich angewandten Mittel sei noch immer das Calomel, doch dürfe man sich seine Wirkung nicht durch die Annahme erklären, dasselbe (in Sublimat umgewandelt) tödte die Bacterien im Blute, dazu sei die wirklich ins Blut aufgenommene Quecksilbermenge viel zu gering, es bleibe nur die Annahme einer „specifischen" Wirkung übrig. Nun diese specifische Wirkung kleinster Mengen eines Arzneistoffes kennen wir Homöopathen sehr gut und haben darum auch allen Grund dieselben, wenn sie am ungeeigneten Ort oder zur ungeeigneten Zeit sich geltend machen, zu fürchten. So fürchten wir denn auch Carbolsäure, Jodoform, Sublimat, selbst wenn es möglich wäre eigentliche Vergiftungen durch diese Stoffe, als fäulnisswidrige Mittel äusserlich angewendet, mit aller Sicherheit zu vermeiden.

(Fortsetzung folgt.)

Eine unfreiwillige Prüfung von Crotonsamen (Semen Tiglii).

Prof. Hugo Schulz erzählt in den Therap. Monatsheften (Februar 1889), dass einer seiner Zuhörer beim Herumreichen von Crotonsamen ein Theilchen davon verschluckte (nach nachträglicher Berechnung etwa 0,06 Gr. Samen, wovon jedoch — da 50 pCt. fettes Oel darin ist — nur ein minimaler Bruchtheil zur Resorption gekommen sein kann). Der betreffende Herr, gross und kräftig gebaut, beschreibt die heftigen Wirkungen dieser minimalen Dosis selbst, wie folgt:

„Um 8¼ Uhr Vormittags nahm ich von den herumgereichten Semina Tiglii einen Samen, biss etwa den vierten Theil davon ab und zerkaute ihn. Der Geschmack war Anfangs nicht gerade unangenehm, nach einigen Sekunden indess schon gleich dem einer ranzig gewordenen Wallnuss, worauf ich die zerkaute Masse ausspie. Nach etwa 5 bis 10 Minuten, in welcher Zeit ich, um den Geschmack loszuwerden, häufige Schluckbewegungen machte, bemerkte ich ein stark brennendes, kratzendes Gefühl auf dem hinteren Theile der Zunge und im ganzen Pharynx, verbunden mit einem Hitzegefühl daselbst.

In den folgenden 15 bis 20 Minuten merkte ich, wie die Erscheinungen, gleichmässig fortschreitend, den Oesophagus hinab in den Magen gingen. Mit dem Eintritt in den letzteren stellten sich heftige, ziehende Magenschmerzen ein, die sich fast bis zur Unerträglichkeit steigerten. Ich muss bemerken, dass ich *an jenem Morgen noch nichts genossen hatte.* Dabei empfand ich das Gefühl der Uebelkeit, kalter Schweiss trat mir auf die Stirn, zum Erbrechen kam es indess nicht. Im Anschluss an die Magenschmerzen entwickelte sich stark vermehrte Darmperistaltik. Ich fühlte und hörte deutliches Kollern im Leibe. Bald stellte sich — es war gegen 9 Uhr — heftige Kolik und starker Stuhldrang ein.

Aus der Vorlesung eilte ich direct nach Hause, musste aber bereits bei einem nahe gelegenen Wirthshause einkehren, da ich den Stuhldrang nicht länger aufhalten konnte. Die Defäcation erfolgte äusserst rasch, sie war völlig wässerig. Um das brennende Gefühl im Halse zu beseitigen, genoss ich ein Glas Bier und ein Butterbrod, konnte dieses jedoch nicht verzehren, da sich wieder heftiger Stuhldrang einstellte. Auf dem weiteren Wege nach Hause musste ich abermals einkehren. Im Ganzen hielt die Wirkung bis Mittag an, so dass 9 oder 10 Darmentleerungen bis dahin erfolgten. Weitere Beschwerden empfand ich nicht."

— **Mr.** —

*) Münch Med. Wochenschrift 1888. No. 1.

Zur Nachricht.

Das Referat über den für die nächste Centralvereins-Versammlung zur Discussion bestimmten chronischen Bronchialkatarrh hat Herr Dr. med. Leeser übernommen. Die Mitglieder werden ersucht, durch gut ausgewählte und lehrreiche Einzelfälle aus ihrer Erfahrung die Besprechung zu einer recht fruchtbringenden zu machen.

Dr. Weber-Köln a. Rh.,
d. Z. Vorsitzender.

Personalien.

In *Riga* prakticiren jetzt zwei homöopathische Aerzte, nämlich Dr. Th. Meyer und Dr. v. Erdberg; auch giebt es dort eine homöopathische Apotheke.

Notiz.

Ende März d. J. ist in Warnsdorf in Böhmen der dortige homöopathische Arzt Dr. Schmiedt, der sich einer grossen Praxis erfreute, gestorben.

Berichtigung.

In No. 17. Bd. 118. S. 132. Sp. 2. Z. 12 von oben ist statt „Tischern" und „Donawitz" zu lesen: *Fischern* und *Donitz.*

Berliner homöopathisches Krankenhaus.

Ausserordentliche Generalversammlung

am Donnerstag, den 16. Mai 1889, Abends 7 Uhr

in der Poliklinik des Vereins homöopathischer Aerzte zu Berlin, Charlottenstr. 77.

Tagesordnung:

Notarielle Beglaubigung seitens der Generalversammlung, dass die jetzigen Mitglieder des Curatoriums statutenmässig gewählt und zur Vertretung des Vereins berechtigt sind.

Berlin, 6. Mai 1889.

Das Curatorium.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 16. Mai 1889. No. 20.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Ueber die Wirkung von Apocynum cannabinum.

Die Wassersucht spottet so oft unserer mit grösster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit gewählten Mittel, dass es manchem der Herren Collegen nicht uninteressant sein dürfte, wenn ich einen Vortrag über den Wirkungskreis des Apocynum cannabinum von Dr. med. M. Dearborn, welchen er vor der Medical Society homöop. Aerzte in New York gehalten hat, hier im Auszuge mittheile.

Dr. Dearborn charakterisirt die Wirkung des Apocynum cannabinum in folgender Weise:

Die Ausscheidungen werden durch dieses Mittel zuerst vermehrt, später vermindert; das Gemüth wird stumpfsinnig und verwirrt; es verursacht ein Leerheitsgefühl im Magen, Durst mit verminderter Fähigkeit ein grösseres Quantum von Flüssigkeit bei sich zu behalten oder zu absorbiren; die Herzthätigkeit ist vermindert; die Anfangs reichliche Ausscheidung von Wasser seitens der Nieren, ist später vermindert; ein lockerer Husten wird trockner mit sparsamem Auswurf und Brustbeklemmung — schlimmer durch Gehen oder Bewegung, und copiöse Ausleerungen durch das Rectum werden geringer oder sehr spärlich.

Dr. Dearborn beabsichtigt gar nicht alle Symptome von Apocynum einzeln aufzuführen, sondern will durch die im Vorhergehenden genannten nur andeuten, was er für den besondern Modus der Wirkung dieser Drogue hält und ihre daraus folgende Anwendbarkeit bei Krankheitszuständen, welche nicht immer dieselbe pathologische Grundlage haben, und so beschränkt er für dieses Mal seine Ausführungen auf solche Krankheiten, bei welchen Wassersucht das ausgeprägteste Symptom ist.

Als Homöopathen, so fährt er fort, machen wir von den Indicationen bei Wassersucht Gebrauch, welche hauptsächlich durch die Secundär-Wirkungen von Apocynum dargeboten werden. Es mag zu Zeiten wichtig sein, seine Primär-Wirkungen durch wiederholte grosse Dosen hervorzurufen, ich glaube aber, dass dies viel seltener nöthig ist, als es im Allgemeinen geglaubt wird, nichtsdestoweniger scheint es, um die besten Resultate zu erzielen, nothwendig, öfterer die niedrigsten Verdünnungen oder kleine Gaben der rohen Drogue anzuwenden.

Der verstorbene Dr. Farrington erklärte in einer Vorlesung, dass er Fälle von Wassersucht oft mit Hochpotenzen von Apocynum geheilt habe. Seine wichtigsten Indicationen für Gebrauch desselben waren, abgesehen von den Urin-Symptomen, *Magenschwäche* und *Nichtvertragen von Flüssigkeiten*.

Regelmässig verlaufende Fälle von Wassersucht, solche wie, unserer Voraussetzung nach, jene von Dr. Farrington angeführten Fälle gewesen sein mögen, ohne organische Grundlage, sind die passendsten zur Anwendung von Hochpotenzen, die Anwendung von Apocynum aber nur auf derartige Fälle beschränken zu wollen, würde seine Anwendbarkeit zu eng begrenzen, so lange wir nicht zahl-

reichere und besser angezeigte Heilmittel besitzen. Dr. E. M. Hale, welcher vielleicht die grösste Zahl von Fällen gesammelt hat, erklärt sich zu Gunsten der niederen Verdünnungen oder für mehr materielle Gaben. Er hält die Drogue für äusserst heilkräftig bei Nieren-Wassersucht und vermuthet, dass sie auch in andern Fällen, wenigstens zeitweilige Hilfe schafft, in Folge ihrer Einwirkung auf die Nieren.

Die Wirkung von *Apocynum bei Wassersucht* kann mit derjenigen von *Apis*, *Arsen* und *Helleborus niger* verglichen werden, und in Fällen, welche grosse Dosen erforden, steht es zur Wahl mit: *Digitalis*, *Convallaria majalis* und *Adonis vernalis*.

Die Apis-Wassersucht charakterisirt sich durch plötzliches Auftreten und starkes Oedem, es hat daher eine eng begrenzte Beziehung zu örtlichen hydropischen Ansammlungen frischen Ursprunges. Zuweilen ist es bei wassersüchtigen Anschwellungen, welche einer Entzündung seröser Häute oder von Synovialmembranen folgen, das beste Heilmittel. Apis vermindert die Ausscheidungen nicht so im Allgemeinen wie Apocynum; während daher mehr Fieber vorhanden ist, besteht weniger Durst, mehr Empfindlichkeit der Magengegend gegen Druck, aber geringere Reizbarkeit der Magenschleimhaut. Was die Gemüthssphäre anlangt, so hat Apis mehr Stupor und Ruhelosigkeit und andere dem Apocynum fremde Symptome.

Der spärliche Abgang des Urin tritt bei Apis plötzlicher ein und schreitet zuweilen zu vollständiger Unterdrückung fort. Er ist dunkler gefärbt, geht mit einem gewissen Gefühl von Schmerz oder Brennen ab, wenige Tropfen auf einmal, und mit häufigem Drang. Die Urinsymptome von Apocynum sind gerade das Gegentheil von Apis, die Ausscheidung des Urins ist stufenweise vermindert, er geht selten ab, und ohne Unbequemlichkeit.

Beide Droguen haben: Brustbeklemmung, beide zeigen die wohlthätige Wirkung kleiner Gaben in bestimmten Fällen, indem sie die Urinausscheidung vermehren, und beide haben eine primäre diuretische Wirkung, wenn sie in grösseren Gaben gereicht werden.

Arseninum hat Urinsymptome, mehr wie bei Apis als bei Apocynum, der sparsame Urin geht weniger oft ab, aber mit mehr Schwierigkeit; die Arsenic-Wassersucht hat gewöhnlich tiefere und verborgenere Ursachen, als diejenige der vorhergenannten beiden Droguen und ist daher andern ausgeprägten Symptomen untergeordnet. Schwäche bezeichnet alle Bedingungen für Anwendung des Arsenic, selbst wenn sie von körperlichen Anstrengungen herrührt, gänzliches Darniederliegen der Körperkräfte, Unruhe, brennende Empfindung und ein eigenthümlicher Durst charakterisiren es.

Die Apocynum-Symptome, was Gemüth, Brust und Magen anlangt, gleichen denen von Arsenic nur in einem geringen Grade und nur in dem Nichtvertragen von Flüssigkeiten von Seiten des Magens, der spärlichen Ausscheidung von Urin, und dem allgemeinen Charakter der von Functionsstörungen der Niere und des Herzens herrührenden Wassersucht, nähern sich die Symptome von Apocynum denjenigen von Arsenic. Grosse Empfindlichkeit gegen Kälte, bei Fällen von Wassersucht, scheint eine wichtige Indication für Arsenic zu sein, wenigstens war diese Erscheinung in einigen Fällen vorhanden, wo ich es höchst wohlthätig gefunden habe.

Helleborus niger hat Gemüthssymptome, welche sich von der geringfügigen Abgestumpftheit und Melancholie von Apocynum, zu dem Stupor von Apis oder der Beängstigung von Arsenic erstrecken. Die Magen- und Brustsymptome sind mehr wie diejenigen von Apocynum, aber in der Stärke abweichend. Der spärliche Urin ist dunkel gefärbt und es besteht häufiger Urindrang. Die verminderte Urinabsonderung scheint eine Primärwirkung, die Zunahme der Nierenausscheidung eine Secundärwirkung von Helleborus zu sein. Es ist das Gegentheil von Apocynum. Helleborus wirkt auf das motorische Nervensystem und erregt Zucken und Krämpfe der Muskeln, Apocynum hat niemals ähnliche Wirkungen. Helleborus passt am besten bei plötzlich entstandener Wassersucht, besonders des Gehirns, der Brust und des Bauchs, welche auf acute Krankheiten, besonders auf das Scharlachfieber folgen.

Digitalis, wie Apocynum, vermehrt in der Primärwirkung die Urinausscheidung und verursacht als Secundärwirkung verminderte Absonderung, wenigstens bei gesunden Personen, thut dies aber wahrscheinlich in Folge eines andern Modus seiner Wirksamkeit. Man nimmt an, dass Digitalis seine Primärwirkung auf die Nieren indirect dadurch herbeiführt, dass es die allgemeine Gefässspannung vermehrt, von Apocynum wissen wir nicht, dass es eine ähnliche Wirkung hat, sondern am Krankenbett und in kleinen Dosen scheint es die Herzcontractionen zu stärken und hat Fälle von Wassersucht gemildert, welche mit Herzkrankheiten complicirt waren, wo Digitalis keinen Nutzen hatte schaffen können.

Nur bei Anwendung materieller Gaben beider Droguen bei Wassersucht lassen Digitalis und Apocynum überhaupt einen Vergleich zu, und dann nur vom mehr oder minder klinischen Standpunkt. Wenn Digitalis in Folge von Indicationen gegen Wassersucht in kleinen Dosen gegeben wird, so hat es Symptome, welche sich besser mit Arsenic vergleichen lassen, als mit irgend einer andern Drogue, mit deren Wirkung wir vertraut sind, obgleich die Störung wesentlich abhängig ist von den Kreis-

lauffunctionen, vielmehr als von dem auflösenden und auszehrenden Zustand des Arsenic.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis.

Von **Dr. Amberg** in Arnsberg.

(Fortsetzung.)

3.

Seit dem Jahre 1872 hatte ich Fräulein Gr., welche damals etwa 36 Jahre alt war, an verschiedenen Krankheiten, namentlich Cholelithiasis, Katarrhen, und nachher hauptsächlich an mannigfachen hysterischen Erscheinungen, die besonders in der Form clonischer Krämpfe und einer beängstigenden Angina pectoris auftraten, meist mit gutem Erfolge behandelt. Etwa von 1881 ab zeigte sich ein anfänglich periodischer, später fast continuirlicher Schmerz im Kreuze, der Gehen und Stehen in immer zunehmendem Maasse erschwerte; und die Untersuchung per vaginam ergab Descensus und Retroversio des etwas geschwollenen Uterus. Ein Pessarium wurde nur kurze Zeit ertragen, und obgleich meine Behandlung, in welcher Aurum natr. muriat., Ferrum jodat., Nux vomica u. s. w. je nach Lage des Leidens verwendet wurden, nicht ohne günstigen Einfluss blieb, reiste Patientin eines schönen Tages, dem Zuge der Zeit folgend, ohne mein Vorwissen ab, um in die Cur eines „Specialisten für Gynäkologie“ zu treten. Hier wurde sie etwa 10 Wochen lang behandelt oder eigentlich misshandelt; und es traten, während die Menses bisher regelmässig verlaufen waren, dort nur durch kurze Pause unterbrochene Uterusblutungen ein, während deren die locale Behandlung immer munter fortgesetzt wurde, bis Patientin endlich den heilsamen Entschluss fasste, sich ihrem „Retter“ zu entziehen, und recht erschöpft mit nicht gebessertem Uterus, aber vermehrten hysterischen Krampfanfällen hierher zurückkehrte. Ruhe des Körpers und des kranken Organs, Secale cornut. 3., Sabina 6., Sepia 6. und 30., auch etwas Eisen in vorsichtiger allopathischer Gabe hatten nach wenigen Wochen einen leidlichen Zustand, namentlich Sistirung der Blutungen, Rückkehr der Kräfte, Abnahme der Kreuzschmerzen und fast gänzliches Aufhören der hysterischen Anfälle, wenn auch keine volle Heilung herbeigeführt, als Patientin, diesmal einem neu aufgegangenen Lichte, einem hierher versetzten Medicinalrath, von dem Alt und Jung Rettung und Heil erwartete, sich zuwendete und meine Behandlung aufgab. Ich hörte nun einige Jahre nur indirect etwas von der Patientin. Von weiterer Besserung war keine Rede, im Gegentheil konnte sie bald nicht mehr das Haus, später auch nicht mehr das Zimmer und Chaise longue verlassen und in dem Geschäfte, welchem sie vorgestanden hatte, nicht mehr thätig sein. Nach längerer Zeit hörte ich, dass jetzt nicht die Uterusaffection, sondern eine Geschwulst im Leibe die Hauptsache sei, und wieder nach einiger Zeit, dass der Medicinalrath, übrigens bis auf seinen Horror vor der Homöopathie ein begabter und kenntnissreicher Arzt, von jeder weiteren Behandlung als nutzlos abgesehen habe; und Patientin blieb nun meines Wissens über Jahresfrist ohne Behandlung. Im Februar 1886 veranlasste wohl der gute Erfolg, den ich bei einer Freundin der Patientin in Behandlung eines Uterusfibroids, und zwar ein besserer, als ihn Brunnenärzte und Gynäkologen erreicht hatten, erzielte, nämlich Stillstand und Verkleinerung der Geschwulst, Beseitigung der Schmerzen und nervösen Erscheinungen, worüber vielleicht später mehr, zu der Anfrage, ob ich ihr meine Hilfe wieder angedeihen lassen wolle, und ob ich auch ihr Heilung oder Besserung in Aussicht stellen könne, eine Frage, die ich nach vorgenommener Untersuchung nicht mit einem unbedingten „Ja“, sondern nur reservirt beantworten konnte. Ich fand Patientin, jetzt im 47. Jahre, wohlgenährt, auf der Chaise longue liegend, welche sie Nachts mit dem Bett vertauschte, übrigens sich nur wenige Schritte im Zimmer bewegend, weil ihr jedes weitere Gehen unmöglich und selbst Sitzen sehr beschwerlich sei, und zwar vornehmlich wegen Schwäche und Schmerz im Abdomen, dann aber auch wegen der Kreuzschmerzen. Die Menses waren noch regelmässig erschienen, Fiebererscheinungen fehlten, Appetit war sehr gering, und es wurde, theils weil leicht Magenschmerzen und Erbrechen eintraten, theils wohl aus Furcht die grösste Vorsicht in der Diät beobachtet. Dabei bestand eine hochgradige Stuhlverstopfung, die mit starken Laxantien bekämpft wurde. Bei Untersuchung per vaginam zeigte sich der Uterus tiefstehend, auch retrovertirt, die frühere Anschwellung vermindert. Im Abdomen fand sich unterhalb des Magens bis zum Nabel hin eine durch Palpation und Percussion zu eruirende, ovale, glatte, bei Druck mässig schmerzhafte Geschwulst von etwa 10 Ctm. senkrechtem und 12 Ctm. horizontalem Durchmesser, über deren Natur ich damals so wenig wie jetzt ein sicheres Urtheil abgeben kann. Dem Colon transversum gehörte sie nicht an, ob es nun Geschwulst des Netzes war? ob sie von den Mesenterialdrüsen ausging? ob von der grossen Magencurvatur? Die letzte Annahme war nach Lage und Beschaffenheit der Geschwulst und nach den subjectiven Erscheinungen die wahrscheinlichste — Carcinom möchte ich ausschliessen. Meine erste Sorge war nun, den Gebrauch der Abführmittel abzuschaffen, und ob-

wohl Patientin behauptete, durch Lavements, bezw. Irrigationen keine Oeffnung erzielen zu können, bewog ich sie doch zur methodischen Anwendung der letzteren in folgender Weise: Zuerst wurde nach Anleitung von Grauvogl etwa $^1/_3$ Liter Wasser von Zimmerwärme, und nachdem dies mit Entleerung des Mastdarms wieder abgeflossen, eine grössere, von Tag zu Tag steigende Menge bis zu 2 Liter injicirt; danach lag Patientin zuerst einige Minuten auf der linken Seite, dann ebenso auf dem Rücken und endlich auf der rechten Seite, ein Verfahren, durch welches die Bewegung des Wassers durch das Colon descendens und transversum bis durch das Colon ascendens und weiter aufwärts begünstigt werden soll. Innerlich wurde 3 Tage zur Hebung der Darmfunction, zur Stärkung des Magens und Beseitigung der Uebelkeit Nux vomica in 3. Verd. gereicht. Zu meiner und der Patientin Freude wurde der beabsichtigte Zweck auch erreicht; und Abführmittel blieben für die Folge entbehrlich. Vom 4. Tage an bestand die weitere innere Behandlung in der Darreichung von Hydrastis canadensis 3. Dec., anfänglich alle 3 Stunden, später 3 mal täglich und seltener 1 Tropfen; der Erfolg war ein vorzüglicher, und es war kein anderes Mittel mehr erforderlich. Die Geschwulst verkleinerte sich mehr und mehr, der Appetit hob sich, Erbrechen kam nicht mehr vor; es wurden allmälig Fleisch, Gemüse, Brod und andere feste Speisen vertragen, und nach 3 Monaten war die Geschwulst verschwunden. Gleichzeitig hoben sich Kräfte und Selbstvertrauen; unter ermunterndem Zuspruch machte Patientin sich immer mehr Bewegung, begann wieder im Geschäft thätig zu sein, erst sitzend, dann auch etwas stehend, machte der Kirche und mir ihren Besuch und ist seitdem mit ihrem Zustand zufrieden, wenngleich sie sich noch immer, vielleicht mehr aus Aengstlichkeit, einige Schonung auferlegt. Dass Hydrastis nach mehreren Richtungen (Magenaffection, Geschwulst, Uterus, hysterische Erscheinungen) angezeigt war, bedarf wohl nicht der Erwähnung.

4.

Hydrastis hat sich mir auch in manchen anderen Erkrankungen hilfreich erwiesen, wenngleich ich es nicht in der ausgedehnten Weise wie Coll. Pfander in seiner Monographie empfiehlt, anzuwenden Gelegenheit hatte. So behandelte ich in einer Familie, deren Hausarzt ich nicht bin, eine etwa 45 jährige hagere Dame mit gelblichem Teint und aufgeregtem Wesen wiederholt an Magenschmerzen und erzielte durch Nux vomica, Atropin, Argent. nitric. meist Linderung und Besserung. Jedoch schenkte ich dem Fall, der sich mir entweder in Abwesenheit des Hausarztes oder so zum gelegentlichen Versuch mit Homöopathie vorstellte, wenig Aufmerksamkeit. Vor etwa fünfviertel Jahr wurde ich dann, nachdem das Leiden mit recht quälenden Schmerzen wieder einmal über 8 Wochen gedauert und wegen seiner Verschlimmerung durch die meisten Speisen und Appetitlosigkeit Patientin sehr heruntergebracht hatte, zu einer ernstlichen Behandlung aufgefordert. Näheres Eingehen und Untersuchung ergaben Magenkatarrh, Schmerzhaftigkeit des Magens beim Druck, das oben erwähnte gelbfahle Aussehen, reine Zunge und im Epigastrium eine mässige Härte, Resistenz und Dämpfung. Hydrast. canad. 3., vorzüglich wegen möglichen Carcinoms gewählt, Anfangs 3 stündlich, später seltener, beseitigte in kurzer Zeit den Schmerz, hob die Ernährung und die Stimmung, und auch die objectiven Erscheinungen verschwanden. Meines Wissens ist das Befinden bis jetzt auch ein gutes geblieben; noch vor 8 Tagen sah ich die Patientin und hörte keine Klage über sich.

(Fortsetzung folgt.)

Homoeopathia involuntaria.

Ein besonderer Fall von acuter Morphium-Vergiftung.

(Pest. med. chir. Presse 1888. No. 1.)

Bei einer 54 jährigen Frau, die vor 9 Jahren während einiger Wochen an häufigen hystero-epileptischen Anfällen gelitten hatte, stellte sich nach einer acuten Meningitis — eine circa 6 Wochen dauernde Psychose ein, welche dem Bilde der *Paranoia hallucinatoria acuta* entsprach. Sie hatte wegen Neuralgie im rechten Nervus cruralis im Laufe einer Viertelstunde *0,05 Morphium* bekommen, worauf sie 48 Stunden bewusstlos blieb. Als sie am 3. Tage zu sich kam, vermochte sie nicht zu sprechen, später trat *Alexie* und *Agraphie* auf. Am 6. Tage zeigte sich am Steissbein beginnender *Decubitus*, der zu seiner endlichen Heilung 4 Monate bedurfte. Während der Hallucinationen und Visionen war das Gedächtniss sehr verwirrt, auch vermochte sie die Familie nicht mehr zu erkennen. Nach 6 Wochen war (ohne besondere Therapie) die Wiederherstellung des Geisteszustandes erfolgt. Die neuralgischen Schmerzen wichen der Behandlung mit dem galvanischen Strom.

Phosphor-Vergiftung.

(Pest. med. chir. Presse 1887. No. 52.)

Lauschmann berichtet über 4 Fälle, wo Icterus vorhanden war; in einem Falle, wo er fehlte, war das Gift durch Erbrechen und Ausspülung des Magens mit der Magensonde sehr bald entfernt

worden. Der Icterus erschien nicht vor dem 3. Tage, im Allgemeinen erst gegen Ende der ersten Woche.

Von den 5 Fällen verliefen 3 tödlich; 2 genasen. Bei den zur Section gekommenen Fällen fand sich *Verfettung der Leber, der Niere, des Herzens,* und auch *der Muskulatur des Magens.* In einem Falle fanden sich auch noch *Hämorrhagien* im Unterhautbindegewebe und den serösen Häuten und in der *Lunge* (peribronchiale Infarcte).

Antifebrin-Vergiftung.

(Therap. Monatshefte 1888. Mai No. 5, pag. 259.)

Bei einem 38jährigen Buchbinder fanden sich nach zweimaliger Einnahme von je 2,0 im Zwischenraum eines Tages kühle Schweisse (nach der zweiten Dosis), Müdigkeit, Schwindel, Benommenheit, Angst, Herzklopfen, kleiner Puls, intensive Cyanose; die Symptome gehen allmälig vorüber (noch mehrere Tage lang matt).

Ein Fall von Coniin-Vergiftung.

Während einer pharmakologischen Vorlesung hatte Schulz ein *Coniin* enthaltendes, mit Korkstöpsel verschlossenes Präparatglas, welches noch in ein grösseres Glas eingesetzt war, herumgereicht. Trotz der empfohlenen Vorsicht beim Riechen, traten bei einem der Zuhörer durch das Einathmen des *Coniindampfes* Symptome ein, welche sich durch starke Schwäche, Müdigkeitsgefühl, heftige Kopfschmerzen, Ideenflucht, Unfähigkeit einen Gedanken zu fixiren, grossen allgemeinen Schweiss charakterisirten. Nach 36 Stunden war der Unfall ohne besondere Medication vorüber. (Deutsche medicin. Wochenschr. u. Deutsche Med.-Ztg. No. 55, 1888.)

Sulfonal-Exanthem.

Ein 40jähriger Patient mit chronischer Metritis erhielt wegen nervöser Schlaflosigkeit — versuchsweise 2 Gramm Sulfonal. Es trat aber *kein Schlaf* ein, dafür am Morgen unter mässigem Jucken an der äusseren Seite der beiden Mammae ein diffuses scharlachrothes Exanthem auf. — Die rothe Farbe der Haut war ganz deutlich und scharf von der normalen Cutis abgegrenzt. — Im Laufe des Tages schritt das Exanthem fort und Abends war schon die Innenseite der beiden Oberarme in ganz *symmetrischer Anordnung* davon befallen; auch gegen das Centrum zu war der Process fortgeschritten; ein Monat darauf war das ganze Innere der Mammae bis in die obere Magengegend herab betroffen, woselbst das Exanthem der einen Seite mit der anderen confluirte.

Am 3. Tage ging der Ausschlag, in dem jetzt heftiges Jucken hervortrat, unter schwach ins Livide spielender Verfärbung langsam zurück.

Dem einstimmigen Lobe über das Sulfonal folgt nun der hinkende Bote mit den *unangenehmen Nebenerscheinungen.* Bis jetzt ist kein Fall von Exanthem nach Verabreichung von Sulfonal bekannt. Es ist dies daher der erste Fall von Sulfonal-Exanthem, den Dr. M. Engelman in No. 42 der *Münchener medicinischen Wochenschrift* veröffentlicht hat.

Anmerkung des Ref Dr. Pröll. Bei einem Patienten mit intermittirender Hämoptoë von harnsaurer Dyscrasie wirkte das Sulfonal (1 Gramm) gegen chronische Schlaflosigkeit angewendet — zwar schlafbringend — aber verminderte die folgenden Tage den Appetit und die Kraft so, dass Patient lieber auf den Schlaf verzichtete.

Die locale Anwendung von Hydrastis canadensis.

Von Dr. A. Felsenburg.

(In den „Wiener Med. Blättern“ No. 48, p. 1526. 1888.)

Die eigenthümliche, die Gefässe zur Contraction bringende Wirkung des *Fluidextractes* von *Hydrastis* canadensis bei interner Application findet seit lange eine ausgebreitete Anwendung in der Gynäkologie, und verschiedene, namentlich amerikanische Aerzte haben, angeblich mit Erfolg, versucht, auch bei chronischen, mit Congestionen einhergehenden Erkrankungen anderer Organe, Blase, Niere etc., dieses Mittel zu verwenden. Bei der Beliebtheit, der sich der *Hydrastisextract* in der Therapie erfreut, muss es Wunder nehmen, dass bisher eine *locale Anwendung* dieses Mittels nicht versucht wurde, um so mehr als die pharmakodynamischen Experimente, die mit dem wirksamen Bestandtheil der Hydrastis, dem *Hydrastin,* angestellt wurden, ergaben, dass diesem Körper sowohl eine *adstringirende,* als auch *schwach local anästhesirende* Wirkung zukomme. Die letzteren Angaben haben mich veranlasst, die *locale Application des Fluidextractes von Hydrastis* zu versuchen, und die bisher von mir gemachten Erfahrungen dürften wohl zu weiteren Versuchen über die *locale Wirkung der Hydrastis* anregen. Meine Versuche bezogen sich auf eine Reihe von Fällen mit *chronischer Pharyngitis,* die zum Theile auch mit beträchtlicher *Tonsillarvergrösserung* combinirt waren. In allen Fällen war nach mehrtägiger *Bepinselung* der *erkrankten Schleimhäute* mit dem *Fluidextract* eine deutliche *Abnahme* der Röthung, also Verengerung der Gefässe und auch eine *Abschwellung* der erkrankten Partien zu constatiren, und die *subjectiven Beschwerden* der Kranken, wie das Gefühl des Kratzens und der Rauhigkeit im Halse, *liessen* auffallend rasch *nach.* Dabei gewöhnten sich die Patienten leicht an den bittern Geschmack, der noch einige Zeit nach Application des Mittels anhält, und fanden diese Behandlungsweise viel angenehmer, als die mit den bisher üblichen Gurgelwässern und Einpinselungen. Wahr-

scheinlich dürfen Versuche mit der *localen Application dieses Mittels* auf andern Schleimhäuten, z. B. Vagina etc. ähnliche günstige Resultate ergeben. Jedenfalls glaube ich die Collegen zur weiteren Prüfung meiner Versuche auffordern zu dürfen.

Anmerkung des Ref. Dr. Pröll. In den letzten Monaten hatte ich Gelegenheit die locale heilende Wirkung der Hydrastis zu beobachten; *einmal* bei sehr hartnäckiger Rhagade der Oberlippe, die jahrelang allen Curmethoden widerstand — der Hydrastis 1. Verdünnung mit Vaselin (bei einem 80 jährigen Manne) — aber dauernd wich; — das *zweite Mal* bei einem chronischen Geschwür an der rechten Wange, welches in kurzer Zeit bedeutend gebessert wurde. — Uebrigens sah ich auch die palliative Besserung von *krebsartiger Degeneration* des absteigenden Colons durch Hydrastis canadensis 3. bei innerer Anwendung.

Literarische Besprechung.

Ueber Asthma, sein Wesen und seine Behandlung. Von Dr. W. Brügelmann, Director des Inselbades in Paderborn. Heuser's Verlag, Neuwied a. Rh. — 1 M. 50 Pf. —

Da das 68 S. umfassende Schriftchen manche neue für die Causaltherapie wichtige Gesichtspunkte eröffnet, so dürfen wir es schon aus diesem Grunde auch dem Leser homöopathischer Richtung empfehlen. Brügelmann kommt zunächst auf die veraltete Eintheilung des Asthmas in bronchiales und nervöses zu sprechen, bemerkt aber gleich, dass alle nervöser Natur sind, d. h. immer wird der einzelne Anfall hervorgerufen durch Reizung des Centralorgans, wenn auch nicht immer diese Reizung eine genuine ist, d. h. sie kann zunächst ihren Ursprung in den Nerven der Peripherie nehmen. Deutlicher ausgedrückt, man kann zuweilen das Asthma auf Erkrankung des Uterus zurückführen. So erzählt Verf. ein Beispiel, wo nach Reposition einer Anteversio uteri noch denselben Tag das Asthma verschwand, um nicht wiederzukehren. Andere Mal kann (ähnlich wie bei gewissen epileptischen Anfällen) die Reizung eines mit einer Narbe verwachsenen peripherischen Nerven der Reizung der Centralorganes vorausgehen. Dabei hält auch Verf. fest an den pathognomonischen Zeichen des typischen Asthmaanfalles, dem chrakteristischen dreischichtigen Sputum, indem sich zu Boden des benutzten Gefässes im Wasser unten eiterartiger Auswurf ansammelt, darüber der lange Fäden ziehende Schleim und zu oberst der schleimige Schaum. — Sehr lehrreich ist ferner das vom Verf. beobachtete Beispiel von Epilepsie und Asthma bei einem der Simulation beschuldigten Soldaten, der nur Dank einer gewissenhaften Controle, die die auf eine Narbe am Ellbogen zurückzuführenden Anfälle willkürlich hervorzurufen vermochte, glänzend gerechtfertigt dastand. Und meisterhaft schildert derselbe Beobachter die Art und Weise, wie ganz allmälig aus den fortwährenden „Nadelstichen", die das Centralorgan von der Peripherie aus — speciell bei dem auf chemische Reize der Nasenschleimhaut und davon kommender Trockenheit derselben — treffen, der schliessliche Ausbruch des ersten Anfalles von Asthma resultirt. (S. 12 und 13.) „Der Accumulator ist geladen, und nun bedarf es nur noch eines Anstosses, um die Reaction, die Entladung zu veranlassen." — —

Die eingehenden weiteren Untersuchungen führen Verf. zur Aufstellung von fünf verschiedenen Asthma-Gruppen:

a) das nasale Asthma,
b) das pharyngo-laryngeale Asthma,
c) das bronchiale Asthma,
d) das Intoxications-Asthma,
e) das neurasthenische Asthma.

Die Homöopathie ist bekanntlich keine Freundin starrer Classification und so gilt auch weniger für uns, was Verf. auf Grund jener Gruppirung äussert, dass nun die Verschiedenheit der Therapie lediglich abhängig sei von der Ursache des Asthmas. Wenn die Symptome z. B. für Arsenic sprechen, so geben *wir* Arsenic, unbekümmert, ob ein neurasthenisches oder ein nasales Asthma vorliegt; damit ist natürlich auch unsererseits zu erstreben, eine das Leiden etwa noch unterhaltende Ursache, z. B. eben eine Intoxication zu beseitigen. Man denke noch an die Fälle, wo eine arsenikhaltige Tapete der Entstehung asthmatischer Paroxysmen zu Grunde liegt. — Uebrigens spielt das nasale Asthma gegenwärtig die grösste Rolle, und man muss zugeben, dass seitdem die Rhinologie einen Zweig des ärztlichen Wissens in dem Sinne und Umfang bildet, wie Laryngologie oder die Ophthalmologie, auch die Existenz und Häufigkeit jener Asthmaform immer mehr Anerkennung und klinische Beachtung findet. Freilich muss man im Besitze der nöthigen Kenntnisse sein in Bezug auf Rhinoscopia anterior und posterior, um auf diesem Gebiete ein competentes Urtheil abgeben zu können. Der Nicht-Specialarzt sollte an nasales Asthma denken, wenn über Stockschnupfen geklagt wird (diffuser Katarrh) und Schwellung und Auflockerung der Nasenschleimhaut besteht. Damit schon pflegen temporäre Unwegsamkeit im Nasenraum und namentlich Nachts Athembeschwerden einzutreten, zumal wenn mit offenem Munde geathmet werden muss, was zur Trockenheit des Rachens führt. —

Von den vom Verf. erzählten Beispielen aus

seiner Praxis ist das merkwürdigste das S. 29 beschriebene, wo ein loser Sequester von 12 Mm. Länge, vom Siebbein herrührend, die Ursache eines hartnäckigen Rachenkatarrhs mit Intermittenserscheinungen bildete. Mit Entfernung des Corpus delicti an der ungewohnten Stelle, hörte der Katarrh sofort auf.

Auf den weiteren Inhalt der verdienstlichen und für jeden Pathologen interessanten Schrift Brügelmann's dürfen wir hier nicht näher eingehen, bemerken nur noch, dass derselbe Autor auch eine Inhalationstherapie geschrieben hat (3. Aufl. 1881. Köln und Leipzig, E. H. Mager.) G.

Lesefrüchte.

Die Hörstummheit und ihre Behandlung. Von Dr. R. Coën in Wien. (Wiener Klinik, Juli 1888.)

Unter *Hörstummheit, Aladiaidiopathica*, versteht Verf. jene bei Kindern (namentlich männlichen) häufiger vorkommende, meist angeborene Form des Sprachunvermögens, welche sich dadurch charakterisirt, dass bei relativ normaler Körper- und Geistesentwickelung, bei guter Function des Gehörorgans und des Sprachapparates gleichwohl die Fähigkeit, articulirte Laute oder Silben zu bilden und damit die Fähigkeit der hörbaren Sprache ganz abgeht. Verf. erörtert an der Hand des Kussmaul'schen Schemas der normalen Sprache die Pathogenese der Affection, für die er eine *functionelle* Störung entweder des motorischen *Centrums* für die Coordination der Lautbewegungen zu Lautwörtern, oder aber eine Hemmung der *Leitungswege* von dem sensorischen Centrum für Lautbilder zu jenem Coordinationscentrum annimmt (eventuell Beides zugleich). Aetiologisch kommen in Betracht: Heredität, traumatische und psychische Einwirkungen, Alcoholismus und Blutsverwandtschaft der Erzeuger, Gebrauch von Spirituosen im zarten Kindesalter.

Die Krankheit ist bei entsprechender, freilich grosse Geduld und Ausdauer verlangender Behandlung nach Verf. sicher heilbar. Seine *Behandlung* besteht neben körperlicher Uebung (Gymnastik, Schwimmen) und Kräftigung (eventuell durch Arsen, Eisen, Jod, Electricität, Hydrotherapie) in methodisch vom Leichteren zum Schwereren fortschreitenden heilpädagogischen Uebungen, über die das Genauere im Original nachzusehen ist. Sie erfordert bei täglich 1—$1^1/_2$ stündiger Beschäftigung beiläufig 70 Wochen. Lb.

ANZEIGEN.



Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 23. Mai 1889. **No. 21.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bericht

über die am 12. Mai c. in Kösen abgehaltene Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

In dem Juwel des schönen Saalthales, dem lieblichen Kösen, zu tagen, war im October v. J. beschlossen, und zwar unter allgemeiner Zustimmung. Leider erfüllte sich die Erwartung, dass Ort und Zeit der Versammlung auf die Mitglieder eine besondere Anziehungskraft ausüben würde, nicht in dem gehofften Maasse. Wir vermissten eine ganze Anzahl der sonst regelmässigen Besucher, die durch Krankheit und dringende Berufsgeschäfte abgehalten waren.

Anwesend waren: DDr. *Bürkner*-Dessau, *Villers*-Dresden, *Paul Lutze*-Köthen, *Schwencke*-Köthen, *Tschörtner*-Naumburg, *Henze*-Halle a. S., *Hergt*-Jena, *Teichmann*-Sommerschenburg, *Groos*-Magdeburg, *Heuser*-Leipzig und *Lorbacher*-Leipzig.

Der Vorsitzende Bürkner begrüsste zunächst die Anwesenden und theilte die eingegangenen Entschuldigungen mit. Zur Tagesordnung übergehend, wurden die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt:

1) Als nächster Versammlungsort wurde *Halle a. S.* wegen seiner mehr centralen Lage und der *13. October c.* als Tag bestimmt. Coll. Henze übernahm es, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

2) Bei der Wahl des Präsidiums für das Jahr 1889/90 wurden, da Bürkner wegen seines Alters entschieden ablehnte, Faulwasser zum Vorsitzenden und Villers zum Secretär ernannt.

3) Der in der vorigen Herbstversammlung gefasste Beschluss, an die sämmtlichen Centralvereins-Mitglieder eine Anfrage zu richten, ob sie den von unserm Verein bei der vorjährigen Centralvereins-Versammlung gestellten, damals abgeworfenen und in diesem Jahre zu erneuernden Antrage auf Verlegung des Termins der Centralvereins-Versammlung und eine grössere Berücksichtigung des wissenschaftlichen Theiles derselben beistimmten, wurde auf Viller's Antrag noch einmal zur Discussion gestellt. Man kam zu der Ueberzeugung, dass derselbe doch keinen rechten praktischen Zweck habe, da nur ein sehr kleiner Theil der Mitglieder und zwar gewöhnlich dieselben Personen die Centralvereins-Versammlung besuche, so dass eine andere Abstimmung schwerlich zu erreichen sei. Groos beantragte daher, die Anfrage nur an die westdeutschen Centralvereins-Mitglieder, welche sich voraussichtlich in grösserer Anzahl an der Centralvereins-Versammlung betheiligen würden, zu richten. Es wurde dem gemäss einstimmig von der Versammlung beschlossen.

Villers theilte darauf mit, dass er die im August c. in Paris stattfindende internationale homöopathische Versammlung, zu welcher von der Regierung ein Saal des Trocadero zur Verfügung gestellt sei, zu besuchen beabsichtige. Er wurde beauftragt, derselben die collegialischen Grüsse unseres Vereins und zwar in deutscher Sprache zu überbringen.

Nach Erledigung dieser geschäftlichen Angelegenheiten, wurde zur Discussion des aufgestellten Themas „*die homöopathische Behandlung der Paralysen und Paresen*“ übergegangen. Es musste jedoch, da Faulwasser, von dem die Stellung dieses Gegenstandes auf die Tagesordnung ausgegangen war und von dem man ein kurzes einleitendes Referat erwartete, nicht anwesend war, sogleich in die Detailverhandlung eingetreten werden, deren Ergebniss dahin zusammenzufassen ist, dass die Behandlung dieser Leiden auch für den homöopathischen Arzt zu den schwierigen, jedoch namentlich in Bezug auf die peripheren Lähmungen zu den dankbaren Aufgaben gehöre, wie einige mitgetheilte Erfahrungen beweisen.

Villers berichtete über einen Fall von Paraplegia urinaria, welcher nach reichlichem Einstreuen von Lycopodium bei einem Kinde von 2 Jahren entstanden war und nach vergeblicher Anwendung einiger anderen Mittel durch Camphora geheilt wurde. Dass Camphora ein homöopathisches Mittel in dergleichen Leiden sei, davon könne sich Jeder aus der Arzneimittellehre überzeugen. Doch komme auch seine antidotarische Eigenschaft bezüglich vieler Arzneien in Betracht, dass Lycopodium als Streupulver heftige Blasen- und Nierenerscheinungen hervorzubringen im Stande sei, konnten Viele aus der Erfahrung bestätigen.

Henze erzählt einen Fall von rechtseitiger Facialislähmung, in welchem ihm der Gebrauch von Causticum und Belladonna im Wechsel sich als heilbringend bewährten. Ebenso thaten diese Mittel in einem Falle von excentrischer Lähmung des linken Vorderarms ihre Schuldigkeit.

Villers erwähnt noch die ausgezeichnete Wirkung des Merc. sol. bei centralen Hemiplegien und hebt noch eine besondere Art der Lähmung des Kiefergelenks hervor, welche das Kauen unmöglich macht und zuweilen sehr hartnäckig ist. Colchicum sei ein Mittel, welches dabei in Betracht komme.

Lorbacher wies darauf hin, dass vor den Amerikanern die Schüssler'sche Magnesia phosph. bei Facialisneuralgien sich mehrfach bewährt habe, wenn dieselben durch Kauversuche allemal hervorgerufen würden, was beweise, dass dies Mittel zu dem Kiefergelenke in homöopathischer Beziehung stehe, und wahrscheinlich auch bei jener motorischen Störung sich wirksam erweisen würde.

Groos bekennt, dass er früher der Wirksamkeit des Causticum bei peripherischen Lähmungen sehr skeptisch gegenüber gestanden habe, er jedoch neuerlich durch die Heilung von jahrelang bestehender Ptosis beider obern Augenlider bei einer Frau eines Anderen belehrt worden sei. Ihm habe es sich sonst noch bewährt bei Steifigkeiten der Gelenke nach rheumatischen Erkrankungen, bei chronischer Stomatitis und Zahnschmerzen mit dem Gefühle von Verlängerung der Zähne.

Lorbacher rühmt noch seine vortreffliche, von ihm vielfach erprobte Wirksamkeit in der Knotengicht mit Contracturen. Sind damit noch weiche Geschwülste in der Nähe der Gelenke verbunden, so muss es im Wechsel mit Thuja gegeben werden. Er verordnet es jedoch nur in der 30. Dil. Dass das Misstrauen, welches immer noch eine Anzahl homöopathischer Aerzte in die Wirksamkeit dieses Mittels setzen, weil es chemisch noch nicht nachgewiesen, ein ungerechtfertigtes ist, bewies ihm die Idiosyncrasie einer Dame dagegen. Er hatte derselben Causticum 6. verordnet, ohne dass sie es wusste. Am andern Morgen sagte sie ihm, er habe ihr Causticum gegeben, und führte ihm eine Anzahl von Erstwirkungen desselben mit dem Bemerken an, dass dieselben jedesmal bei ihr einträten, wenn sie es nähme, wie sie auch nach Verordnungen desselben von Seiten ihres früheren homöopathischen Arztes erfahren.

Bürkner bestätigt seine Wirksamkeit bei der Knotengicht unbedingt.

Derselbe hatte seine Wirksamkeit im Wechsel mit Phosphor bei postdiphtheritischen Lähmungen mehrfach erfahren.

Heuser warnt vor Missdeutung der Erfolge, da diese Lähmungen auch von selbst heilen. Dies wurde nicht bestritten, doch geltend gemacht, dass die Heilung bei Anwendung homöopathischer Mittel viel schneller von Statten gehe, was Henze erfahren hatte in einem Falle von partieller Lähmung nach Tracheotomie, complicirt mit Bronchitis, in welchem nach Anwendung von Phosphor und Arnica im Wechsel, die Heilung nach 12 Tagen erfolgte.

Von sonstigen Krankheitsfällen theilte Villers noch einen Fall von Bleivergiftung mit, welcher nach 17jährigem Bestehen durch Hochpotenzen von Plumbum noch vollständig geheilt wurde. Ein neuer Beleg für die mehrfach gemachte Beobachtung, dass namentlich die metallischen Mittel in Hochpotenz im Stande sind, die durch dasselbe in massiven Dosen hervorgebrachten Vergiftungserscheinungen zu beseitigen.

Groos referirte über einen interessanten Fall bei einer Frau. Dieselbe klagte schon längere Zeit über einen ziemlich heftigen Schmerz in der rechten Ovarialgegend nach dem Dickdarm ausstrahlend mit local peritonitischen Erscheinungen. Dazu gesellte sich mit einem Male eine ruhrartige Diarrhoe mit Fieber, später Schmerzen bei Bewegung. Nach Aufhören der dysenterischen Ausleerungen blieb dem Stuhle immer noch Blut beigemischt, und Abgang einer Menge kleiner Hautfetzen beinahe täglich, wonach Nachlass der Schmerzen eintrat. Die Rectaluntersuchung ergab eine harte Stelle im

Darm. Er nimmt an, dass diese Hautpartikelchen von der Abstossung eines durch Ictussuscepton zerstörten Darmtheils herrühren. Hippocastanum und Apis während der Periode brachten einen entschiedenen Nachlass zu Stande.

Villers theilte noch mit, dass die englischen homöopathischen Aerzte ein Sammelwerk über die Erfolge der homöopathischen Behandlung des Typhus und des acuten Gelenkrheumatismus herauszugeben beabsichtigen und ihm eine Anzahl zu diesem Zwecke aufgestellter Fragebogen zur Vertheilung an die Collegen zugesandt hätten, welche er zur Verfügung stellte. Ausserdem machte er Mittheilung über die von einer Verlagsbuchhandlung beabsichtigte Herausgabe einer Flora homoeopathica, deren Redaction ihm angeboten sei, und welche ein unserer Sache Ehre machendes Werk zu werden verspreche und zwar zu einem relativ mässigen Preise.

Beim Schlusse der Sitzung sprach die Versammlung dem Coll. Bürkner ihren Dank für seine fruchtbringende Thätigkeit als bisheriger Vorsitzender aus.

Bei einem fröhlichen Mahle, welches durch die Anwesenheit einiger Damen verschönert wurde, und welches als eine vorzügliche Leistung der Küche des „Muthigen Ritters" anerkannt werden musste, blieben die Anwesenden noch einige Stunden zusammen.

Ueber die Wirkung von Apocynum cannabinum.

(Fortsetzung.)

Die Wirkungen von *Convallaria majalis* und *Adonis vernalis* bei gesunden Personen sind wenig bekannt. Hinsichtlich des ersteren heisst es in „Arndt's System of Medicine p. 374": „Die Prüfung an männlichen Personen zeigt, während der Primärwirkung: Herzklopfen, aussetzenden und unregelmässigen Puls, Blutandrang nach Kopf und Brust und andere ähnliche Erscheinungen. Die secundären Wirkungen, der Ueberreizung des Herzens angehörig, sind: Mangel an Muskelkraft des Herzens, unregelmässige, schwache Herzcontractionen, geringer Blutdruck in den Arterien und venöse Stauung . . . Seine Kraft, Wassersuchten zu beseitigen, welche zu Herzkrankheiten gehören, ist zuweilen erstaunlich, steht aber immer im Verhältniss zu seiner das fehlerhafte Herz stärkenden Kraft . . .; die Gabe sollte am grössesten sein, wenn der Mangel an Herzkraft am grössesten ist."

Adonis ist, soweit mir bekannt, noch nicht geprüft worden. Klinische Resultate von seinem Gebrauch bei Herzkrankheiten und hydropischen Affectionen scheinen in dem Modus der Wirkung eine gewisse Aehnlichkeit mit Digitalis anzuzeigen.

Das „Hahnemannian Monthly" für October 1885 sagt Folgendes über Adonis vernalis und Convallaria majalis: „Diese Droguen sind von Dr. Ghezinsky hinsichtlich des Anspruches, welchen sie erheben, Ersatzmittel für Digitalis zu sein, geprüft worden. Beide Droguen wurden in Form eines Infuses gegeben und treffen mit den gewöhnlichen Indicationen für Digitalis zusammen. In Fällen von ungenügender Compensation waren die regulirenden Wirkungen beider Droguen sehr deutlich. Der Herzschlag wurde bestimmter und ruhiger, der Puls straffer, aber wenig beschleunigt, die ganze unregelmässige Herzthätigkeit wurde deutlich geringer, überdies wurden die Ventrikel kleiner (?) und die Herztöne bestimmter. Die Urinmenge, welche entleert wurde, stieg von täglich 300 bis auf 2 und 3 tausend Cub.-Ctm. Die Symptome von Wassersucht gingen zurück oder verschwanden ganz. Die subjectiven Symptome verbesserten sich gleicherweise sichtlich, besonders die Dyspnoe und das Herzklopfen. Mit Digitalis verglichen, scheint das letztere schneller als Adonis zu wirken, und dieses ist wieder vorzüglicher als Convallaria, in einigen Fällen war Digitalis offenbar ohne Erfolg, während die genannten Ersatzmittel zufriedenstellend wirkten."

Ferner ist es interessant und wichtig zu wissen, dass, sofern kleine Gaben Digitalis *vor* den Ersatzmitteln gegeben wurden, letztere eine Intensität der Wirkung zeigten, welche die Kraft der Digitalis weit übertraf. Beide Mittel sind frei von cumulativen Wirkungen und verdienen wenigstens den Vorzug für längere Anwendung oder bei Personen, welche ärztlicher Controle ermangeln. (Therapeut. Gazette, Juli 1885.)

Eine gemeinsame Untersuchung durch die „Connecticut State Medical Society" über Wirkung der Convallaria rief die Antworten von 50 Prüfern hervor. Ihr Zeugniss kam zu dem Resultat, dass Convallaria keinerlei cumulative Wirkung hat, und dass es selten den Magen stört. Es scheint milder und weniger zuverlässig in der Wirkung als Digitalis, welches von beiden die bedeutendste diuretische Wirkung hat, ist zweifelhaft.

Dr. Gaetano Traversa hat sehr erschöpfende, sowohl klinische als erfahrungsmässige Studien angestellt über die physiologischen und pathologischen Wirkungen von Adonis vernalis und hat die Resultate derselben umständlich veröffentlicht in dem „Giornale Internazionale delle Scienze Mediche, No. 8, 9 und 10, 1885."

Er sagt, dass er durch seine Untersuchungen zu der Ansicht geleitet worden ist, die Drogue sei von dem grössesten Werth, und er nimmt keinen Anstand, sie das beste herzstärkende Mittel zu nennen, welches wir besitzen, zudem ein solches, welches

die grössesten Dienste bei Behandlung chronischer Herzkrankheiten zu leisten vermag.

Er hält es für zuverlässiger in der Wirkung wie Digitalis und dem letztern auch darum vorzuziehen, weil es schnell vom Körper ausgeschieden wird, niemals cumulative Wirkung zeigt, und ausserdem die Herzfunctionen nicht stört, auch wenn es in grossen Gaben gegeben wird. Adonis vereinigt mit der Schnelligkeit der Wirkung und der Sicherheit des Erfolges die ausgezeichnetsten und wünschenswerthesten Eigenschaften der Unschädlichkeit, auch hat es ausgesprochene diuretische Eigenschaften.

Dr. Dearborn ist der Ansicht, dass Dr. Beebe in New York der erste Homöopath war, welcher Adonis bei Wassersucht angewendet hat und zwar mit zufriedenstellendem Erfolge, bei einem verzweifelten Fall, welcher allen andern Mitteln widerstanden hatte. Es steht zu hoffen, dass er seinen interessanten Fall und die Notizen, welche er über die Wirkung dieser wichtigen Drogue gesammelt hat, veröffentlichen wird. Nur eine systematische Prüfung kann den vollen Werth jener Drogue als eines homöopathischen Heilmittels feststellen.

Bis jetzt scheinen Convallaria und Adonis, nur wenn sie in starken Dosen, bei hydropischen Erscheinungen gegeben werden, Aehnlichkeit mit der Wirkung von Apocynum zu haben.

Dr. Dearborn erklärt ausdrücklich, er vermöge keine specielle Indication der beiden obengenannten Droguen zu geben, als die er bereits durch die verschiedenen Citate beigebracht hat.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis.

Von **Dr. Amberg** in Arnsberg.

(Fortsetzung.)

5.

Ein anderer Fall ist zwar noch nicht oder war wenigstens bei der letzten Consultation noch nicht abgeschlossen, verdient aber doch wegen der bis jetzt prägnanten Wirkung der Hydrastis mit angeführt zu werden. Frau B. T., 27 Jahre alt, deren Mann ich wegen einer scrophulösen Halsfistel erfolgreich behandelt, consultirte mich zuerst am 2. Januar d. J. Sie ist eine grosse blonde Arbeiterfrau, etwas abgemagert; seit 3 Jahren trug sie eine Härte und Anschwellung in der Gegend des linken Leberlappens mit sich herum, durch Percussion und Palpation deutlich hervortretend; auch etwas unterhalb derselben in der Höhe des Nabels empfand sie Druck, und in der Tiefe schien sich, aber nicht ganz deutlich, Resistenz bemerklich zu machen, die mir den Gedanken an Wanderniere nahe legte; und endlich ist noch unterhalb des Nabels eine kleine Bauchwandhernie zu erwähnen. Seit einem Vierteljahre wurde sie von heftigen Magenschmerzen heimgesucht, die fast nie ganz aufhörten, aber vorwiegend in häufigen, unregelmässigen, oft stundenlangen Anfällen auftraten, mit Uebelkeiten verbunden waren und durch schwere Kost hervorgerufen und gesteigert wurden. War der Magenschmerz besser, so trat Kopfschmerz an seine Stelle. Die Zunge war rein, Lunge, Herz, Uterus, ebenso wie Stuhlgang und Nierenfunction normal. Wegen der Hernie wurde eine Leibbinde mit Pelotte angerathen, die Diät mit Verbot schwerer Speisen regulirt und Hydrastis canad. 3. Dec. 2 Gramm in 25 Gramm Wasser, 3stündlich davon 10 Tropfen verordnet, wegen möglicher Verwechselung der Magenschmerzen mit Anfällen von Gallensteinkolik wurde Untersuchung der Stühle auf Gallenstein oder Gallengries in bekannter Weise zur Pflicht gemacht. Doch fand sich, wie ich vorgreifend bemerke, nichts von derartigen Bestandtheilen. Am 13. Januar erschien Patientin wieder; und ihr erheblich gebessertes Aussehen bezeugte schon ein besseres Ergehen. Nach ihrem Bericht waren die sämmtlichen subjectiven Erscheinungen besser, und die Untersuchung ergab, dass Härte und Anschwellung der Lebergegend bedeutend vermindert waren. Verordnung: 3 Gramm der 3. Verdünnung von Hydrastis canad. in 40 Gramm Wasser, davon 4mal täglich 10 Tropfen. Am 3. Februar hiess es beim Wiedererscheinen: Alles geht besser, Appetit gut, Speisen werden vertragen, kein Kopfschmerz mehr, nur nach einer Anstrengung war wieder ein Anfall des Magenschmerzes eingetreten, weshalb um ein Mittel zum Gebrauch bei erneutem Eintritt desselben gebeten wurde. Der objective Befund entsprach dem subjectiven Befinden; auch war von der Hernie nichts mehr wahrzunehmen, obgleich die Binde wegen Drucks der Pelotte weggelassen war. Verordnung: Für den etwaigen Schmerzanfall Nux vomica 6. in Lösung, sonst Hydrastis canad. 3., 3mal täglich. Am 26. Febr. hiess es: Auch beim Arbeiten war der Magenschmerz nicht eingetreten, wohl aber hatte sich wieder etwas Schmerz in dem noch angeschwollenen Leberlappen und an der Eingangs erwähnten Stelle in der Tiefe bemerkbar gemacht. Im Allgemeinen war der Zustand aber derartig, dass Patientin fragte, ob sie nochmal wiederkommen müsse. Ich bejahte dies natürlich im Interesse gründlicher Heilung und auch weiterer Beobachtung, und liess zunächst Hydrastis canad. 3. 3mal täglich fortsetzen. Hoffentlich bewährt es sich weiter; bis heute, 15. März, bin ich noch ohne Nachricht.

(Fortsetzung folgt.)



Stibium arsenicosum.

Von **Dr. Mattes** in Ravensburg.

Die Herren Collegen werden sich noch erinnern an meine Abhandlung über Stibium arsenicosum im Band 110 der Allg. Homöopathischen Zeitung 2., 5., 8. Nummer. Ich habe seither wieder mehrfach Gelegenheit gehabt, dieses Mittel bei auch sehr alten pleuritischen Exsudaten anzuwenden, und hat mich dieses Mittel noch nie im Stiche gelassen, ausser bei eitrigen und vorher punctirten Exsudaten, und auch da nicht immer, wie eine nachfolgende Krankengeschichte beweist. Bei purulenten Exsudaten halte ich die Punction — natürlich muss die Diagnose sicher sein — für das einzig Richtige; ich verweise hier auf eine Krankengeschichte in der Allg. Homöop. Zeitung Band 113, No. 13: „Sulphur in der Chirurgie". Ich setze voraus, dass eine passende interne Behandlung mit den antipsorischen Mitteln, wie Sulphur, Hepar, Calcarea, Lycopodium, Silicea etc. vorausgeht und nachfolgt:

Ich halte Stibium arsenicosum bei serösen und serofibrinösen, sowohl linksseitigen als rechtsseitigen Exsudaten für specifisch mit dem Unterschied, dass bei rechtsseitigen das Mittel länger gegeben werden muss, als bei linksseitigen, bei ersteren mindestens 14 Tage, bei letzteren genügen oft 5 bis 8 Tage.

1. Fall. Vor 2 Jahren wurde ich zu einem Maurer A. von B. gerufen, welcher schon ein ganzes Jahr krank war, die behandelnden Aerzte konnten keine sichere Diagnose stellen, sie vermutheten beginnendes Magencarcinom. Patient schlank, schwarze Haare, bleiches Gesicht, ängstlicher Gesichtsausdruck, klagte über einen drückenden stechenden Schmerz, vom Epigastrium nach links, bis zur Linea axilaris. Bei meinem ersten Besuche war mir die Sache selbst nicht klar, ich musste die Diagnose dahingestellt sein lassen. Patient hatte raschen Puls, heisse Haut, Schwerathmigkeit, Durst, Schlaflosigkeit, keinen Appetit, öfters Erbrechen von Schleim und Speisen, Stuhlgang regelmässig, Urin trübe. Ich gab ihm einstweilen Carbo veg. und Arsenic. im Wechsel, weil er auch häufiges Aufstossen und Windverstopfung hatte und eine Störung in der Milz nicht ausgeschlossen war, Allgemeinbefinden wurde etwas besser, aber die Hauptsymptome blieben unverändert. Bei meinem zweiten Besuche liess ich Patient ganz ausziehen und untersuchte ihn auf das Genaueste, ich fühlte links im Hypochondrium bei der Inspiration einen kleinen Wulst, welcher bei der Exspiration wieder unter den Rippen verschwand, hinten links unten constatirte ich eine handbreite Dämpfung bei leichter Percussion, bei der Auscultation ein schwaches Athmungsgeräusch. Diagnose: Pleuritisches Exsudat. Ich gab Stibium arsenicosum 1. Trit., und nach 14 Tagen waren alle objectiven Erscheinungen verschwunden, Erbrechen und Schmerzen hatten nachgelassen. Das Allgemeinbefinden wurde jeden Tag besser, trotz der vorausgegangenen allopathischen Arzneivergiftung. Die Mitleidenschaft des Zwerchfells bei Pleuritis und bei pleuritischen Exsudaten ist hier wohl zu beachten.

2. Fall. Betrifft einen 40 Jahre alten Apotheker, welcher vor 2 Jahren an Pleuritis erkrankte und seit dieser Zeit unter allopathischer Behandlung kränkelte, so dass er seine Apotheke verkaufen musste. Derselbe war vorher nichts weniger als ein Freund der Homöopathie, wurde aber durch Verwandte so lange bestürmt, bis er mich rufen liess. Patient mit erdfahlem Gesicht, abgemagert, klagte über Athemnoth, über Druck im Epigastrium und zeitweiliges Stechen in der rechten Brustseite und unter den Rippen. Die Athemnoth mit nächtlichem Husten zwinge ihn zum Aufrechtsitzen im Bett, Durst bedeutend. Abendliches Fieber, Puls 100—110. Bei der Untersuchung constatirte ich ein rechtsseitiges Exsudat, welches hinten bis zur Spina scapulae, vorn zwei Finger breit über die Brustwarze reichte, Athmungsgeräusch über diesen Partien vollständig aufgehoben, rechter und linker Leberlappen vergrössert und empfindlich. Ich gab nun vor Allem, zumal bei der herrschenden Appetitlosigkeit und Verstopfung, Nux vom. 3. und Arsen. jod. 3. 8 Tage lang ohne allen Erfolg, nachher Card. Mariae 1. und Ferrum 1. wegen der herrschenden Blutarmuth. Letztere Mittel besserten ein wenig, hauptsächlich wurde das abendliche Fieber geringer. Nun dachte ich an Stibium arsenicosum, welches ich in der 1. Trit. pro die zu 0,05 gab und zwar so, dass ein ganzes Pulver in 6 Esslöffel voll Wasser aufgelöst und 2stündlich 1 Esslöffel genommen wurde. Schon nach 2 Tagen trat eine solche Besserung ein, dass der Patient erstaunt ausrief: „ich hätte nie geglaubt, dass die Homöopathie so viel leisten könnte; ich war bisher immer so verblendet, dass ich nicht an die Homöopathie glaubte." Nach 14 Tagen war Patient vollständig frei von dem Exsudat; nachher gab ich ihm noch gegen den etwas quälenden Husten Spir. sulf. Ø mit ebenso glänzendem Erfolge. Mit dem Husten ging auch die Schwellung und Empfindlichkeit des rechten Leberlappens vollständig zurück. Allgemeinbefinden wurde vortrefflich. Nachtragen muss ich noch, dass Patient vor einem Jahre punctirt wurde, aber wie er sagte, hätten seine damals behandelnden Aerzte bald wieder ein neues Exsudat entdeckt, welches zeitweise gestiegen und gefallen, aber nie ganz verschwunden sei. Patient ist nun treuer Anhänger der Homöopathie.

Ich habe hier absichtlich nur die ältesten Fälle von pleuritischen Exsudaten behandelt, seitdem ich Stibium arsenicosum kenne — es sind jetzt fünf Jahre — habe ich etwa 20 Fälle jüngeren und

älteren Datums mit diesem Mittel mit schlagendem Erfolge behandelt. Dosis theils 1. Trit. 0,05 pro die, theilts 2. Trit. 0,05 2—3 stündlich. In der gegenwärtigen Zeit giebt es genug Gelegenheit, dieses Mittel zu prüfen.

Literarische Anzeige.

Einen werthvollen Beitrag zur Geschichte der Homöopathie liefert die vom Ausschusse der Hahnemannia in Stuttgart herausgegebene

„Geschichte der Entwickelung der Homöopathie in Württemberg bis zur Gründung der Hahnemannia“.

Solche Monographien resp. Chroniken haben für den Geschichtsschreiber als Quellen ihren Werth. Sie geben uns ein getreues Bild von dem harten Kampfe, den die neue Lehre gegen einen mächtigen Feind, welcher gestützt auf alten befestigten Besitz die vom Staate ihm verliehenen Machtmittel rücksichtslos braucht, um die ihm unbequeme Wahrheit zu unterdrücken, zu bestehen hat. Sie zeigen uns aber auch, wie speciell in diesem Lande, dass es möglich ist, durch consequente und unermüdliche Arbeit nicht nur mit Erfolg die Angriffe der Gegner zurückzuweisen, sondern auch der unterdrückten Sache immer mehr Freunde und Anhänger zu gewinnen. Lassen wir uns durch ein solches Beispiel zum Ausharren im Kampfe ermuthigen. Wir können dies Buch allen treuen Anhängern unserer Sache zur Anschaffung und Lectüre nur empfehlen, zumal es für den geringen Preis von 50 Pf. zu haben ist.
Lb.

Lesefrüchte.

Ein Fall von Melaena neonatorum. Von Dr. Rob. Püttner in Stralsund. (Schmidt's Jahrbb. No. 1, 1889.)

Rillet und Barthez haben Melaena bei Zwillingen beobachtet. Verf. theilt einen Fall mit, in dem von Zwillingen nur das eine Kind an Melaena erkrankte.

Eine 25jährige Erstgebärende, welche an Melancholie litt und in deren Familie Trunksucht und excentrisches Wesen wiederholt vorgekommen waren, gebar am 23. December 1886 normal und leicht 2 nicht vollkommen ausgetragene Mädchen. Die Decidua war einfach vorhanden, das Chorion doppelt, die Placenten waren miteinander verfilzt. Das zweitgeborene, reifere Kind zeigte von Anfang an wenig Neigung zum Trinken. Am 26. December verfiel es plötzlich auffallend. Unter zunehmende Anämie sank die Temperatur am folgenden Tage auf 29,2° C. im Anus; es erfolgte Abgang blutiger Stühle und am Morgen des 27. December der Tod. Erbrechen wurde nicht beobachtet.

Die *Section* ergab zahlreiche Petechien der Haut, Verfettung von Herzfleisch, Leber und Nieren. In Magen und Darm reichliches, theils flüssiges, theils geronnenes Blut. Im Magen einige kleine hämorrhagische Erosionen, im Jejunum und Ileum zahlreiche grössere, im Dickdarme punctförmige Blutungen. Nirgends ein grösseres Geschwür. In der Nabelvene kein Thrombus.

Verf. hält für die Ursache der Blutung die Stauung, welche sich in Folge der nach der Geburt eintretenden Circulations-Veränderungen entwickelt. Dass hereditäre Verhältnisse in diesem Falle eine Rolle spielen, glaubt er nicht.

Ueber Carbol-Necrose. Von Dr. Max Kortüm, dirigirender Arzt am Stadtkrankenhause zu Schwerin i. H. (Münch. Med. Wochenschr. No. 6, 1889.)

Verf. berichtet über einen im letzten Jahre behandelten Fall, in welchem durch Umschläge mit sehr starker Carbollösung (1 Esslöffeel Ac. carb. liquef. auf 1 kleines Wasserglas voll Wasser) eine Necrose der ersten Daumenphalange eintrat, die nach 2 Monaten erst unter Einbusse der Hälfte des Gliedes heilte. Aber nicht nur solche starke Lösungen können ähnliche Zerstörungen bewirken, sondern auch nach Verf. schon 1—2 procentige. So kam vor Kurzem ein Patient in seine Klinik, welcher mit 2 procentiger Carbollösung Umschläge um die Hand gemacht hatte, mit schwärzlich verfärbter Haut, welche sich in der Folge brandig abstiess, und grossen Blasen. Nach seinen Erfahrungen handelt es sich dabei immer um längere Zeit feucht bleibende Umschläge um Finger und Zehen. Die Carbolsäure gelangt hierbei in wässeriger Lösung durch die intacte Epidermis zur Resorption und wirkt dann als specifisches Nervengift.

(Referent — Haupt (Soden) — beobachtete vor 4 Jahren einen Fall, in welchem die Frau eines Barbiers (und zugleich Pfuschers) zweier Phalangen eines Zeigefingers durch Carbolnecrose verlustig ging. Eine unbedeutende Risswunde hatte ihren Berather veranlasst, zwei Tage lang Umschläge mit einer selbst bereiteten Carbollösung zu machen. Als H. die Frau sah, war der Finger wie verkohlt, und es blieb nur mehr die Amputation des Gliedes übrig.)

Eine bisher nicht beobachtete Nebenwirkung der Salicylate berichten G. A. Gibson und R. W. Felkin im Januarhefte des „Practitioner“. Bei einer Dame mittleren Alters stellte sich, nachdem

des Tages *Natrium salicylicum* in 2 stündlichen Dosen von 1,2 Gramm gegeben war, am Nachmittag hochgradige Papillenverengerung mit Verlust der Reaction gegen Licht und Schwächung der Sehkraft ein. Daneben bestand Taubheit und heftiger Kopfschmerz. Die Myosis und der Verlust der Reaction gegen Licht traten innerhalb 8 Stunden nach Beginn der Anwendung auf und waren erst 30 Stunden nach der letzten Darreichung gänzlich verschwunden. Die Kenntniss dieser offenbar seltenen Nebenwirkung ist wichtig, um sich vor diagnostischen Irrthümern zu schützen. (Ther. Monatsh., Febr. 1889.) Lb.

Aufforderung.

Die von einigen Seiten damals ausgesprochene Befürchtung, dass der in der Generalversammlung des Centralvereins im Jahre 1887 gefasste Beschluss, dass jedes Mitglied 3 Jahre lang einen Extrabeitrag von 10 Mark zum Betriebsfonds des homöopathischen Krankenhauses zahlen solle, bei einer Anzahl der Mitglieder Widerspruch erregen würde, scheint sich leider zu bewahrheiten. Denn, wie wir von dem Kassenverwalter hören, weigern sich eine Anzahl diese Extrasteuer zu zahlen, da sie durch das Statut dazu nicht verpflichtet seien, und der Generalversammlung nicht das Recht zustehe, neue Steuern aufzulegen, einige haben sogar deswegen ihren Austritt aus dem Vereine erklärt. Allerdings sind die Mitglieder nach den Statuten nur verpflichtet, einen Jahresbeitrag von 6 Mark zu leisten, und es stehen uns keine Mittel zu Gebote, sie zur Zahlung der Extrasteuer zu zwingen. Allein wir glaubten bei Fassung dieses Beschlusses, dass wenigstens in diesem Falle, wo es galt einen wohl von den meisten homöopathischen Aerzten längst gehegten Wunsch zu erfüllen, eine vollständig unabhängige, dem Centralverein gehörige Heilanstalt zu schaffen, in welcher die Vorzüge derselben dargethan, sowie jungen Aerzten Gelegenheit geboten werden konnte, dieselbe kennen zu lernen, einmal der gewöhnliche Indifferentismus einem lebhafteren Interesse für unsere allgemeine Sache weichen und derselben ein kleines Opfer gebracht werden würde. Wir möchten Denen, welchen auch dieses kleine Opfer zu bringen, zu viel scheint, zu bedenken geben, dass, wenn dieses Unternehmen wegen Mangels an thatkräftiger Theilnahme von Seite der homöopathischen Aerzte scheitern sollte, das öffentliche Ansehen der Homöopathie einen kaum auszugleichenden Schaden erleidet, und wir mit Recht von unseren Gegnern mit Spott und Hohn überschüttet werden. Eine solche Gelegenheit aus unserer gedrückten und untergeordneten Stellung uns emporzuarbeiten, wird uns so leicht nicht wieder geboten. Wir geben uns nicht der Täuschung hin, dass unsere Worte auf Diejenigen, welche die Homöopathie nur als eine Melkkuh betrachten, den geringsten Eindruck machen werden, wir möchten nur Diejenigen, welche sonst Interesse für unsere Sache gezeigt haben, nochmals auffordern, dasselbe auch in diesem Falle zu bethätigen. Dass die gespendeten Gaben wohl angelegt sind, und dazu beitragen, dem Centralverein ein höchst werthvolles Besitzthum zu sichern, davon kann sich Jeder durch eigene Anschauung überzeugen.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Im Verlage von **Gustav Engel** in Leipzig erschien soeben:

Dr. J. Braun,

Die Krankheiten und Schwächezustände
des
männlichen u. weiblichen Geschlechtssystems,
deren
Verhütung und Heilung
auf allopathischem und homöopathischem Wege,
nebst
kurzer Beschreibung der gesunden Verrichtungen des menschlichen Körpers.

Zwölfte,
zeitgemäss umgearbeitete und wesentlich bereicherte Auflage
von
Dr. H. Goullon.

22 Bogen Oktav. Elegant broschirt M. 2.40.

„Eine Warnung für Gesunde, ein Trost für Kranke“ — so wird das Braun'sche Buch in der Vorrede zur neuesten Auflage genannt. Es ist aber, wie der Titel sagt, noch mehr: nämlich eine Belehrung für Jedermann, eine Unterweisung über die wichtigsten Verrichtungen des eigenen Körpers, wie geschaffen zu dem Zwecke, sich in Angelegenheiten zu orientiren und zu belehren, die man sich gewöhnt hat aus Prüderie oder falsch verstandenem Schamgefühl todt zu schweigen und zu verheimlichen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages direct vom Verleger.

Ausführliche Prospecte gratis.



Wasserdepôts: J. F. Heyl & Co.; Dr. M. Lehmann in *Berlin;* Straka; Enke; Tengler; Giesser in *Breslau;* Ficinus Wittwe; Mohrenapotheke; Weiss & Henke in *Dresden;* Sam. Ritter in *Leipzig;* J. O. Geffken in *Lübeck.* [Z. 51.]

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzeile berechnet und müssen für die nächstfolgende Wochennummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 30. Mai 1889. **No. 22.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Ueber die Wirkung von Apocynum cannabinum.

(Fortsetzung.)

Dr. Dearborn fährt dann fort: In den ersten Monaten des vergangenen Jahres befanden sich im „Ward's Island" homöopathischen Hospital 10 Fälle, bei welchen Wassersucht das hervorragendste Symptom war. Acht von diesen Fällen kamen zur Beobachtung, während ich gerade Dienst hatte, 5 von diesen 10 Fällen wurden allein mit Apocynum behandelt und werden hier aus Auszügen mitgetheilt werden, welche dem Hospital-Protokoll entnommen sind, sowie nach Notizen, welche der Hospitalarzt Dr. W. Shimor für mich gemacht hat.

Die erwähnten 5 Patienten erhielten sämmtlich die gewöhnliche Hospitalkost und wurde keinerlei Versuch gemacht durch Einschränkung der gelieferten Nahrung die Wassersucht zu beeinflussen.

Tinct. Apocyni (5 Tropfen auf 2 Unzen Wasser) wurde täglich für jeden Patienten bereitet und jedem alle 2 bis 3 Stunden 1 Theelöffel voll davon gegeben, wie man es fürs Zweckmässigste hielt. In keinem Fall wurden in 24 Stunden mehr als 5 Tropfen gegeben, manchmal auch weniger als die Hälfte dieser Quantität.

I. Fall: Mann, 45 Jahre alt, Wittwer, Schuhmacher, aufgenommen den 28. Januar, leidet an Schrumpfung der Leber und der Nieren. Er ist ein mässiger Trinker seit Jahren, vor 6 Monaten hatte er eine schmerzhafte Empfindung in der Lumbalgegend, durch Bewegung verschlimmert. Drei Wochen vor seiner Aufnahme fingen die Füsse an zu schwellen, und die Anschwellung dehnte sich stufenweise auf Bauch und Brust aus. Scrotum und Abdomen waren ganz bedeutend vergrössert und enthielten Flüssigkeit. Er hatte einen lockeren Husten mit spärlichem Auswurf und Kurzathmigkeit, Stuhlgang regelmässig, aber spärlich, Puls 90 und schwach. Der Urin geht seltener ab, doch ohne Schmerz, leicht gefärbt, schwach sauer reagirend, Sp. Gew. 1008 und frei von Eiweiss.

Am 21. Januar begann er mit dem Einnehmen von Apocynum, die tägliche Urinmenge stieg in 4 Tagen auf 38 Unzen, nahm in den nächsten 7 Tagen unregelmässig zu bis auf 120 Unzen und fiel in 6 Tagen in derselben Weise ab bis auf 52 Unzen. Die Anschwellung verminderte sich vom 4. Tage an und er wurde, als von Wassersucht geheilt, entlassen den 23. Februar.

II. Fall: Mann, 26 Jahre alt, Beschäftigung: Milchmann, mässig und regelmässig in seinen Gewohnheiten. Am 28. Januar wurde er wegen acuter Nephritis, complicirt mit Mitral-Insufficienz und Hypertrophie des linken Ventrikel, ins Hospital aufgenommen, vor 10 Tagen war er mehrere Stunden lang der Kälte ausgesetzt und 4 Tage später fingen seine Füsse, Beine und Gesicht anzuschwellen an. Die Symptome bei seiner Aufnahme waren: Durst, unangenehme Empfindung im Magen, Empfindlichkeit der Magengegend bei Druck, Stirnkopfschmerz mit Unvermögen zu schlafen, ein trock-

ner Husten wurde bei der geringsten Anstrengung schlimmer. Urin entleerte er 3 mal in den ersten 24 Stunden und ohne Beschwerden, derselbe war spärlich, dunkel gefärbt, sauer, Spec. Gew. 1010 und enthielt 2 pCt. Eiweiss. Seine Füsse, Beine und der Bauch waren sehr angeschwollen. Er erhielt etwa 4 Tropfen Tinct. Apoc. in 24 Stunden, in kleinen Dosen. Innerhalb der ersten Woche war der Durst sehr gross, der Stirnkopfschmerz zog sich nach dem Hinterkopf, die Anschwellung der Beine nahm ab, aber die Bauchwassersucht nahm zu. Die tägliche Urinmenge am Ende der ersten Woche war 38 Unzen, hatte ein Spec. Gew. von 1024 und enthielt 5 pCt. Eiweiss, die Eingeweide waren verstopft, dessen ungeachtet war der Appetit gut und er schlief besser. Von diesem Zeitpunkt an nahm das täglich abgehende Quantum Urin ganz regelmässig zu bis zu 118 Unzen, am 12. Tage, und fiel ab bis auf 72 Unzen am 15. Tage, wo die Wassersucht beinahe verschwunden war. Patient wurde, als von Nephritis geheilt, am 25. Februar entlassen.

III. Fall: Mann, 60 Jahre alt, Wittwer, Arbeiter. Aufgenommen am 27. Februar wegen acuter Nephritis in Folge davon, dass er sich eine Woche vorher der Kälte und Nässe ausgesetzt hatte. Bei der Aufnahme erklärte er, dass vom Tage der Erkältung an seine Füsse, Beine und Geschlechtstheile jeden Tag mehr angeschwollen seien. Bei der Untersuchung wurden Scrotum und Penis ungeheuer angeschwollen und Füsse und Beine ödematös gefunden. Er hatte Brustbeklemmung und Kurzathmigkeit, doch ohne Schmerzen und Unbequemlichkeit, die Stuhlgänge sind regelmässig und spärlich. Urin entleerte er in langen Zwischenräumen, derselbe war dunkel gefärbt (dunkelroth) und spärlich, die Reaction sauer, Spec. Gew. 1030, mit $\frac{1}{4}$ pCt. Eiweiss und mit beträchtlichem Bodensatz. Diesem Patienten wurde Tinct. Apocyni in kleinen Gaben gegeben, am 3. Tage hatte die tägliche Urinmenge zugenommen bis 34 Unzen, dann stieg sie rasch auf 164 Unzen am 6. Tage, blieb bis zum 9. Tage über 132 Unzen und fiel, in unregelmässigen Abstufungen, bis auf 48 Unzen am 15. Tage. Er wurde am 17. März als gesund entlassen.

(Schluss folgt.)

Aus der Praxis.

Von **Dr. Amberg** in Arnsberg.

(Fortsetzung.)

6.

Elisab. Klaer, 21 Jahre alt, von blühendem Aussehen, lebhaft, intelligent, erschien am 26. Febr. 1888 und klagte: Schon seit ihrem 15. Jahre traten jeden Vormittag heftige Kopfschmerzen mit starkem Blutandrang zum Kopf ein; dabei Ohrensausen, das linke Auge ist geröthet und schmerzt, ein Nebel legt sich darüber und macht das Sehen unmöglich. Der Zustand dauert in seiner Heftigkeit gewöhnlich bis Nachmittags 3 Uhr, und ist Patientin während dieser Zeit für jede Beschäftigung untauglich. Aber auch während des übrigen Tages hören die Beschwerden nicht ganz auf, nur Nachts verschwinden sie meist, aber auch dann nicht immer. Bei der objectiven Untersuchung lässt sich kein Organleiden nachweisen, an der Nase ist etwas scrophulöses Eczem und am Halse einige geschwollene Drüsen. Der Stuhlgang ist meist verstopft, die Menses alle 3 Wochen, spärlich, von 2 Tagen Dauer. In früheren Jahren war häufig Rose vorhanden gewesen. Patientin war lange vergeblich von den Aerzten ihres Wohnortes behandelt worden und bat inständig, sie doch wo möglich von ihren quälenden Leiden zu befreien. In Rücksicht auf die evident scrophulöse Constitution, auf die früheren Anfälle von Erysipelas und die Neigung zu Obstipation glaubte ich zur Ausgleichung dieser unregelmässigen Blutvertheilung mit congestivem Charakter in Sulphur das Heilmittel zu sehen und gab es bei Anordnung der nöthigen Diät in 30. Verdünnung. Meine Erwartung wurde indess getäuscht; denn als Patientin am 2. März wieder erschien, hatte sich das Leiden nicht gebessert. Ich wählte nun, mehr in der Absicht auf palliative Linderung, als in der Hoffnung auf dauernde Heilung Belladonna 3., 2—3 stündlich 1 Tropfen, und liess, als am 7. März Linderung eingetreten war, damit fortfahren, gegen das scrophulöse Eczem des Naseneingangs etwas Ung. praecipit. alb. (0,75:10) verschreibend. Die Linderung dauerte zwar an, nur etwas Zahnschmerz hatte sich eingefunden; um aber einen womöglich gründlichen und entschiedenen Effect zu erwirken, wählte ich am 15. März Lachesis 30., wobei auch der linksseitige Sitz des Uebels mitbestimmend war; und wie der Erfolg war, mögen einige Zeilen des schriftlichen Berichts vom 23. März beweisen: Ew. Wohlgeboren wollen freundlich weitere Nachricht über mein Befinden entgegennehmen. Der Brand am Kopf hat sich fast ganz verloren . . ., nur bei Anstrengung und Aufregung tritt er noch ein, aber nicht mit der früheren Heftigkeit. Zahnschmerzen haben seit einigen Tagen nachgelassen; die Nase ist ganz wieder hergestellt, Ohrenklingen kommt nicht oft mehr vor. Nur das Auge hat sich noch wenig gebessert . . ., die Entzündung hat sich zwar wieder verloren, aber bei Lesen, Handarbeit, sowie bei hellem Licht, in die Höhe sehen und in die Weite umflort es sich und schmerzt, und nur mit Anstrengung vermag ich es dann zu öffnen. Oefters zieht sich die Haut

rund um das Auge zusammen, und auch Jucken und Stechen fühle ich noch oft darin .... Indem ich um weitere Zusendung bitte etc. etc. Das war wohl ein Fortschritt, aber kein genügender, und auch die Wiederholung von Lachesis brachte keine entschiedene Besserung; vielmehr hiess es am 15. April, dass seit 4 Tagen durch Anstrengung Herzklopfen und Verschlimmerung eingetreten sei. Nun konnten wohl Phosphor, Causticum u. a. zur Wahl kommen; ich zog aber zunächst eine Wiederholung der Belladonna, und zwar in 6. Dilut. vor. Es trat darauf auch wieder eine viel erheblichere Besserung ein, und ich liess das Mittel noch einige Zeit weiter nehmen. Seitdem hat Patientin meinen Rath nicht mehr eingeholt; doch höre ich von Zeit zu Zeit von ihren Verwandten, dass es ihr ziemlich gut gehe. Ob das Leiden aber gänzlich beseitigt ist, kann ich nicht sagen und habe den Fall nur deshalb als Beispiel meinem Bericht einverleibt, um zu zeigen, wie ein als Palliativum gewähltes Mittel auch wider Erwarten heilend einwirken kann, zugleich aber auch als Erläuterung des in der Einleitung meines Berichtes ausgesprochenen Uebelstandes, wie durch Wegbleiben und mangelhaftes Berichten der Patienten uns die Möglichkeit sicherer Beobachtungen und manchmal gründlicher Heilungen entzogen wird. Auch die Polikliniken machen ja ähnliche Erfahrungen genug.

7.

Einfacher und erfreulicher ist der folgende Fall, der an und für sich für einen homöopathischen Arzt nichts hervorragend Bemerkenswerthes hat und gewissermassen nur zur Hebung unseres Selbstbewusstseins als ein Triumph über die Allopathie erzählt werden soll.

Am 28. Februar 1888 suchte mich der Gutsbesitzer B. auf, um meine Hilfe für seine Frau in Anspruch zu nehmen. Dieselbe, 39 Jahre alt, war erst seit einem Jahre verheirathet und seit stark 4 Monaten Gravida. Vom Beginn der Schwangerschaft an hatte sie an einem unstillbaren Erbrechen gelitten, nicht nur Morgens, sondern während des ganzen Tages, und jegliche Nahrung, feste sowohl als flüssige, wurde wieder ausgebrochen — also ein wirklich perniciöses Erbrechen. Früher sehr wohlbeleibt, hiess es, sei sie durch den gänzlichen Mangel an Ernährung erheblich abgemagert und so schwach und hinfällig geworden, dass sie schon seit 4 Wochen das Bett nicht mehr verlassen könne. Zwei benachbarte Aerzte, darunter ein Verwandter der Frau, hatten sich bis jetzt vergeblich gegen das Leiden bemüht — auch das sonst gegen Vomitus gravidarum recht gute Cocain war ohne Erfolg versucht worden — und hatten wegen Periculum imminens bereits eine künstliche Beendigung der Schwangerschaft in Aussicht genommen. Frau B., welche als Mädchen früher erfolgreich homöopathisch von mir behandelt zu sein erklärte (ich konnte mich dessen nicht mehr entsinnen), schickte nun ihren Mann zu mir und fand dann auch alsbald die begehrte Hilfe. Nux vom. 6., 10 Tropfen in 90 Gramm Wasser, alle 2 Stunden 1 Theelöffel, brachte sofortige Abnahme des Erbrechens, so dass zunächst flüssige Nahrung, welche vorläufig dem angegriffenen Magen allein zusagen konnte, vertragen wurde. Am 3. März Ordination derselben Arznei in seltnerer Gabe. Laut Bericht vom 8. März war kein Erbrechen mehr eingetreten; es wurde auch feste Nahrung gestattet und bis zum 18. März Chin. 2. und 3. zur Hebung der Verdauung und der Kräfte verabreicht. Die Besserung schritt nun unaufhaltsam weiter fort; nur am 2. April erforderte ein durch Diätfehler herbeigeführter Rückfall noch einmal Nux vomica, am 5. April ein Husten mit Erbrechen Ipecacuanha 3. gtt. 10 in 60 Gramm Wasser, 3stündlich 1 Theelöffel. Im Mai nahm Patientin für kurze Zeit Ferrum metall. 2. zur weiteren Stärkung des Körpers und namentlich der Nerven, blieb gesund und wurde am normalen Ende der Schwangerschaft glücklich entbunden. Namentlich hob dieser Fall das Ansehen der Homöopathie in der betreffenden, etwa 5 Stunden von hier entfernten Gegend; und ich habe den Mann der Patientin auch gebeten, seine beiden Aerzte auf den Triumph unserer Heilmethode aufmerksam zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein instructiver Fall.

Mitgetheilt von **Dr. Kunkel** in Kiel.

Frau P. aus B., 60 Jahre alt, ist Mutter von 12 Kindern. Nur das erste ist ausgetragen, die übrigen sind im *8. Schwangerschaftsmonat geboren.* Im 52. Jahre cessatio mensium. Ueber letztere weiss sie nichts Besonderes mitzutheilen. Dieselben waren stets einigermassen regelmässig und traten ohne besondere Beschwerden auf. Dagegen ist sie seit einer Reihe von Jahren von periodisch auftretenden Kopfschmerzen heimgesucht. Dieselben haben ihren Sitz in der Stirn, sind oft von *Frostschauern* begleitet, treten besonders *Morgens beim Erwachen auf,* um *entweder nach* $^1/_2$*—1 Stunde zu verschwinden,* oder dauern bis zum Abend an und werden *durch Schlaf beseitigt,* gehen auch zuweilen mit *Uebelkeit* oder *Erbrechen,* Aufschwulken von klarem geschmacklosem Wasser einher. Sie war viel von fliegender Hitze („Uebergiessungen") heimgesucht, vertrug *längeres Sitzen, fette Speisen, schwüle Luft* von jeher *nicht.* Trockne Haut. Sie ist eine grosse Freundin der Musik und hört gern

dem vorzüglichen Spiel eines eine Etage höher wohnenden jungen Mannes zu. Derselbe spielte angeblich täglich nicht weniger als 6 Stunden. Schliesslich wurde sie durch dieselbe so überreizt, dass sie das Haus verlassen muss, wenn gespielt wurde. Das Spiel wurde ihr absolut unerträglich. Vor ungefähr 6 Wochen spürt sie zuerst eine Aenderung in ihrem Gesammtbefinden. Die sonst recht heitere Frau wird plötzlich von gedrückter unzufriedener Stimmung heimgesucht und zwar steigert sich dieselbe im Verlaufe dieser 6 Wochen bis zum völligen Lebensüberdruss. In demselben Verhältniss verschwinden die *obengenannten körperlichen Beschwerden. Sie hat seit 14 Tagen keine Spur von Kopfschmerzen gehabt.*

Ueber die Wahl des Mittels konnte ich keinen Augenblick zweifelhaft sein. Ich konnte in dem vorliegenden Leiden nur eine durch besondere Umstände *veränderte Form ihres früheren erblicken.* Noch sei bemerkt, dass die verschiedensten allopathischen Mittel, die sicherlich nicht dem leichtesten Geschütz angehörten, ohne den geringsten Erfolg gebraucht waren. Unter solchen Umständen hatte der Hausarzt gerathen die „nervenstärkende" Seeluft zu versuchen und Patientin hierher geschickt. Auch der hiesige Aufenthalt vermochte nicht das Fortschreiten der Krankheit auch nur im Geringsten aufzuhalten.

Am 26. Febr. 1889 verordnete ich Sepia 40. C. (von mir selbst angefertigt) Morgens und Abends jedesmal 1 Tropfen zu nehmen.

Am 8. März stellte sich mir die Kranke wieder vor und erklärte sich für „so gut wie hergestellt". Ihre Stimmung sei zur Norm zurückgekehrt, körperliche Beschwerden habe sie keine. Ich verordnete, das Mittel in immer längeren Zwischenräumen zu nehmen. Nach etwa 8 Tagen trat Patientin die Rückreise zur Grossstadt an ohne sich weiter bei mir zu melden. Letzteres war verabredet für den Fall, dass die Besserung nicht gleichmässig fortschreite. Dasselbe galt für spätere Zeit.

Eine nennenswerthe Erstverschlimmerung wie wir sie besonders beobachten, wenn der Gebrauch differenter Mittel vorhergegangen, war hier nicht eingetreten. Der rasche Eintritt der Besserung darf bei einem Leiden wie das vorliegende nicht Wunder nehmen. Wo nervöse Leiden „rein" vorliegen, d. h. ohne dass es zur Productbildung gekommen, erfolgt die Heilung meist sehr rasch und oft besonders rasch bei Anwendung höherer Potenzirungsstufen. Gehen solche mit Productbildung einher, so ist die Erstwirkung oft auch eine sehr günstige. Dann aber erfolgt nach wenigen Tagen die Reaction. Der enttäuschte Kranke bittet natürlich um Mittel gegen die unangenehmen Zugaben derselben. Der Arzt wird ihm, wenn er rationell handeln will, entweder Scheinarznei geben, oder den Kranken darauf aufmerksam machen, dass dieser Verlauf ihm zum Heile gereichen würde.

Worin liegt nun das Instructive des vorliegenden Falles? Die Arzneimittellehre sagt uns, dass Sepia Verschlimmerung durch Musik hat. *Das heisst aber nichts anderes, als dass die Sepianaturen oft Musik nicht vertragen* resp. davon leichter überreizt werden als andere Naturen. Was von der Musik gilt bei Sepianaturen, das gilt von andern äussern Schädlichkeiten gegenüber anders gearteter Constitutionen. *Der äussere krankmachende Impuls weckt die schlummernde Disposition* und *der Arzt hat die Aufgabe dieser letztern entgegen zu treten.* Es mag ihm gelingen durch die Einwirkung von, gegen acutes Erkranken empfohlenen Mitteln, dieses oder jenes Symptom am leichtesten durch die niedrigsten Potenzirungsstufen zu beseitigen, als Homöopath genügt er damit seiner Aufgabe nicht. Als solcher muss er Mittel wählen, die dem ganzen Symptomencomplex entsprechen, wobei er freilich *die der Zeit nach auseinander liegenden Symptome, d. h. die Anamnese* heranziehen muss. Ist im Einzelfalle die betreffende Constitution dem Arzt bereits bekannt, so hat derselbe wesentlich leichteres Spiel, als wenn dies nicht der Fall.

Auf epidemische Erkrankungen bezieht sich das Gesagte natürlich nicht. Diese erfordern zunächst das epidemische Mittel. Sehr oft wird man aber in den Fall kommen, zur Vollendung der Heilung das entsprechde Constitutionsmittel zu geben.

Erkrankungen durch anderweitige äussere Einflüsse zeigen dasselbe Heilverhältniss. Wenn wir zu einem solchen Kranken gleich im Beginn der Erkrankung gerufen werden, so wird das passende Mittel oft den ganzen Verlauf coupiren können.

Werden wir erst später gerufen, was ja oft der Fall, so werden wir uns meistens nach dem passenden Constitutionsmittel umsehen müssen. Das constitutionelle Leiden wurde hier durch äussere Einflüsse geweckt, es tritt dann oft in *scheinbar acutester Form* auf, will aber leider den in solchen Fällen empfohlenen Mitteln: Aconit, Belladonna, Bryonia, Rhus, Apis etc. etc. nicht weichen. Man verliert nur Zeit mit ihrer Anwendung. Wie oft mögen schon allopathische Aerzte, die Versuche mit der Homöopathie machen wollten, abgeschreckt worden sein durch die Resultatlosigkeit solcher in diesem oder jenem „Hausarzt" oder gar speciellen Pathologie zuversichtlich gegen gewisse Krankheitsformen (ganz im Sinne der Allopathie) empfohlenen Mittel.

Illustriren wir das Gesagte durch einige Beispiele.

(Schluss folgt.)

Aus dem homöopathischen Krankenhause zu Leipzig.

Zur Behandlung der Meningitis cerebro-spinalis.

Von Dr. med. Stifft.

Im März dieses Jahres fand in unserem Krankenhause ein sporadischer Fall von Meningitis crebrospinalis subacuta Aufnahme, den ich mir in Nachfolgendem den Herren Collegen zur Kenntniss zu bringen erlauben möchte. Wenn auch bezüglich der Aetiologie und der Diagnose, sowie des Auftretens und der Reihenfolge der beobachteten Symptome von geringerem Interesse, erhält der Fall dadurch seine allgemeine Bedeutung, dass erstens durch nur ein einziges nach dem Aehnlichkeitsgesetze gewähltes Mittel die Krankheitserscheinungen alsbald gemildert und die Heilung eingeleitet wurde, und dass ferner nach einer wunderbar schnellen Reconvalescenz die vollständigste Genesung ohne jede Spur der vorausgegangenen schweren Erkrankung eingetreten ist.

Die betreffende Krankengeschichte ist kurz folgende:

Richard H., Buchbinder aus Lindenau, 24 Jahre alt, erkrankte am 22. Januar d. J. ohne bestimmte nachweisbare Ursache an Stechen und Schwere in den Beinen, Uebelkeit und Kreuzschmerzen — Erscheinungen, welche sich bis zum 4. Februar wieder so weit besserten, dass Patient von da ab bis zum 11. Februar einigermassen arbeitsfähig war. Am letzteren Tage stellte sich wieder Reissen und Schwere in den Beinen ein und hierzu gesellten sich heftige Schmerzen längs der ganzen Wirbelsäule und im Kopfe, grosse Angst und durch häufiges Aufschrecken gestörter Schlaf. Weiterhin fand sich Ohrensausen, Sehschwäche, Erbrechen, Appetitlosigkeit und Stuhlverstopfung ein. In den nächsten 14 Tagen waren die Kopfschmerzen so heftig, dass Patient beständig laut schrie. Das Erbrechen erfolgte Anfangs nach jeder Mahlzeit, in den späteren Wochen seltener, dabei hohe Fiebertemperaturen.

Während sich das Reissen und die Steifigkeit in den Beinen mehr und mehr verlor, traten dafür dieselben Erscheinungen in den Armen auf. Etwa seit dem 24. Februar bemerkten die Angehörigen, dass Patient, wenn man ihn aufrichten wollte, über heftige Schmerzen und Steifigkeit im Nacken klagte, sowie ausserordentlich empfindlich gegen Berührung war; dazu traten auch nächtliche Delirien auf.

Bald jedoch, in den ersten Tagen des März, änderte sich das Bild. Patient wurde ruhiger, gleichgültig, schlafsüchtig und verfiel zusehends.

Während bis zum 1. März die Behandlung einem „Naturheilkundigen" anvertraut war, der den Kranken mit hydropathischen Einwickelungen und lauwarmen Bädern behandelte und die Erkrankung nach Aussage der Angehörigen zuerst für „Rheumatismus", dann für „Typhus" erklärte, wurde am 1. März ein hiesiger homöopathischer College hinzugezogen, der den Angehörigen bereits am 3. März wegen der schweren Erkrankung es dringend anrieth, den Kranken in das hiesige homöopathische Krankenhaus aufnehmen zu lassen, was auch am 5. März geschah.

Bei der Aufnahme zeigte der Patient, der äusserst abgemagert und elend aussah — Gewicht 91 Pfund — eine Temperatur von 38°, eiskalte Hände und Füsse, vollständige Apathie und tiefes Coma. Druck auf die Wirbelsäule, besonders im Kreuz, sehr schmerhaft. Nackenstarre. Athmung oberflächlich und leise. Lippen trocken, Pupillen stark erweitert und ohne Reaction. Patient erhält am ersten Tage: Belladonna dil. cent. 3, 2 Tropfen in solutione aquosa.

6. März: Derselbe Zustand. Patient ohne Bewusstsein. Verordnung: *Zincum cyanatum* Trit. dec. 3., 3 stündlich eine Messerspitze voll.

7. März: Patient schläft viel, erwacht aber beim Anrufen. Haut warm, ab und zu Frösteln. Milch wird erbrochen. Durch Klystier erfolgt Stuhlentleerung. Am Abend Frost mit nachfolgendem Fieber. Temperatur 38,7°; Puls 88, Athmung 30. Sehr grosse Unruhe, schreit: Mein Kopf, mein Kopf. — Ordinatio eadem.

8. März: Patient Morgens sehr schlafsüchtig, Temperatur 37,1°, Erbrechen. Abends fühlt sich Patient wohler. Temperatur 36,8, Puls 60, Athmung 16. Kein Erbrechen. Nachts ruhigerer Schlaf. — Ordinatio eadem.

9. März: Temperatur normal. Mehr Appetit. Kein Erbrechen. Klagen über Kopf und Rücken geringer. — Ordinatio eadem.

10. März: Temperatur normal. Subjectives Wohlbefinden. Wenig Klagen über Schmerzen. Der Kopf wird zum ersten Mal freier bewegt. Im Urin geringe Spuren Eiweiss. Kein Erbrechen. — Ordinatio eadem.

11. März: Morgens ziemliches Wohlbefinden bei normaler Temperatur, *aber Erbrechen!* Mittags nach vorausgegangenem Frost Temperatur 39,5°, Puls 88, Athmung 26. Grosse Unruhe, erneute Klagen über Kopf und Rücken. Erbrechen. Gegen Morgen tritt wieder mehr Ruhe ein. — Ordinatio eadem.

12. März: Temperatur normal, Puls 58—76, Athmung 16—20. Schmerzen geringer, mehr Ruhe. Kein Erbrechen. — Ordinatio eadem.

13. März: Status idem. — Ordinatio eadem.

14. März: Vorübergehende, leichte Uebelkeit. — Ordinatio eadem.

16. März: Patient ist klar und gesprächig, Schmerzen viel geringer. Kopf frei beweglich. Pa-

tient richtet sich allein im Bette auf, verlangt nach Fleisch. Hyperästhesie der Haut und Druckschmerzen in den Muskeln weit geringer wie früher. Von heute ab nur 3 mal täglich eine Messerspitze Zincum cyanatum 3.

Von nun an schreitet die Reconvalescenz unter roborirender Diät stetig vorwärts. Patient klagt von Tag zu Tag weniger; das Aussehen hebt sich wunderbar, das früher wachsbleiche eingefallene Gesicht erhält frisches Inkarnat. Vom 1. April ab ist Patient als genesen anzusehen; seit dem 4. April ist er Tags über ausser Bett und hat bis zum 8. April an Gewicht bereits über 2 Pfund zugenommen. Von der schweren Erkrankung ist auch nicht eine Spur zurückgeblieben.

Die Anwendung des Zink bei bestimmten Erkrankungen der Nerven und der nervösen Centralorgane wurde schon auf rein empirischer Grundlage von hervorragenden Aerzten der alten Schule empfohlen, lange bevor seine physiologischen Einwirkungen auf diese Organe durch die Prüfung an Gesunden festgestellt und hierdurch die für uns allein massgebende Richtschnur für die Anwendbarkeit dieses Arzneimittels gegeben worden war. Schon Paracelsus, jener viel geschmähte Alchymist und Geheimarzt des 16. Jahrhunderts, kannte das Zink als Arzneimittel, und Gaubius, welcher die Flores Zinci unter dem Namen Luna fixata als Geheimmittel verkaufte, soll damit zahlreiche Wunderkuren verrichtet haben.

Eine grosse Rolle spielte sodann das essigsaure Zinkoxyd als Gehirnmittel bei Rademacher, der es als zeitweise passendes epidemisches Heilmittel neben Nicotiana, Stramonium und Chlorinsilber empfahl. Interessant ist es, zu erwähnen, dass Rademacher das Zink auch an sich selbst, „um seine eigene Neugierde zu befriedigen", geprüft hat. Er erwähnt darüber leider nur sehr kurz, dass er — nach einer Dosis von 15 Gran Zinkoyyd — binnen Kurzem blutroth im Gesicht und vollkommen schlaftrunken geworden sei, doch habe ihn eine gewisse Uebelkeit und nervöse Aufregung nicht zum Schlafen kommen lassen. Nach mehrmaligem dünnen Stuhlgange traten die Erscheinungen wieder zurück. Rademacher bezeichnet nun das Zink als „den eigentlichen Mineralmohnsaft", da es hinsichtlich seiner beruhigenden Kraft die grösste Aehnlichkeit mit dem Mohnsafte habe, ohne jedoch auch nur im Geringsten seine gefässerregende zu theilen, und hält es „für dienlich und nicht selten überraschend schnell wirksam in der Affection der Organe, in denen die Gehirnnerven verflochten sind", indem es „nicht bloss auf das Gehirn, sondern auch auf das Rückenmark heilbar einwirke". Er erprobte es bei heftigen Zahnschmerzen, Augenentzündungen, Kopfrose, inneren Kopfschmerzen (Ohrschmerzen), Magen- und Darmaffectionen, Rheumatismen, Neuralgien (besonders Hüftweh), wenn diese Affectionen nach dem „Genius epidemicus" unter der Heilgewalt des Zink standen, ferner aber auch bei epidemischen „Gehirnfiebern". Diese Gehirnfieber waren zweierlei Art. Sie begannen mit heftigem Kopfschmerz, führten nach kürzerer oder längerer Zeit zu Irrereden, dann zu Schlafsüchtigkeit, später zum Tode oder zur Heilung mit gänzlicher Erschöpfung des Körpers, oder die Gehirnaffection trat ziemlich unerwartet zu einem bestehenden Fieber hinzu, wie es besonders im Spätsommer des Jahres 1831 beobachtet wurde, wo an Rhein und Maas die damals sogenannten „unregelmässigen Wechselfieber" schon den ganzen Sommer hindurch häufig vorgekommen waren und sich in ziemlichem Grade ansteckend gezeigt hatten.

Wer Rademacher's Erfahrungsheillehre kennt, weiss, dass derselbe niemals die von ihm beobachteten Erkrankungsformen nach den der damaligen Schulmedicin entsprechenden Krankheitsbenennungen classificirte, sondern sie nach den hervorstechendsten Symptomen bezeichnete, und es ist müssig, dieselben nachträglich unter die pathologisch-anatomische Kappe zu bringen, indess glaube ich nicht zu irren, wenn ich die in Bezug auf das Zink von ihm beobachteten Krankheitsformen betrachte als Fälle von theils milder, theils heftiger auftretender primärer Meningitis cerebro-spinalis oder von secundärer eitriger Meningitis und Meningitis cerebro-spinalis, wie sie nach Pyaemie, Typhus abdominalis, Dysenterie, Erysipel, Diphtherie, Rheumatismus articulorum acutus, Rheumatismus musculorum etc. beobachtet werden. Es sind also pathologisch-anatomisch betrachtet, lauter Krankheitsformen, wie sie dem von mir bezüglich einer Zinkheilung mitgetheilten Falle entsprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Anzeige.

Dr. Braun, Die Krankheiten und Schwächezustände des männlichen und weiblichen Geschlechtssystems, deren Verhütung und Heilung auf allopathischem und homöopathischem Wege, nebst kurzer Beschreibung der gesunden Verrichtungen des menschlichen Körpers. Zwölfte, zeitgemäss umgearbeitete und wesentlich bereicherte Auflage von Dr. H. Goullon. 22 Bogen Octav. Elegant broschirt M. 2,40. Verlag von Gustav Engel in Leipzig.

Dass das Buch unter Seinesgleichen einen gewissen Rang behauptet, beweist schon der Umstand, dass es die zwölfte Auflage erlebt hat. Es entspricht dem Bedürfnisse, welches ein grosser Theil des Publikums hat, sich über die darin ver-

handelten Dinge zu belehren, besser, als die meisten andern gleicher Art, sowohl seinem Inhalte als seiner Form nach. Man findet darin die einschlägigen anatomischen, physiologischen und pathologischen Verhältnisse soweit erörtert, als dies für einen Laien zum Verständniss der in Frage kommenden Functionen und Processe nöthig ist, und ihn befähigt, sich ein Urtheil über die Bedeutung der in dieser Sphäre vorkommenden krankhaften Erscheinungen zu bilden. Es hat nicht den Zweck, wie wie die meisten dieser Operate den Leuten unnütz Angst zu machen und sie dadurch zu veranlassen, ihre Zuflucht zu irgend einem Charlatan auf Kosten ihres Geldbeutels zu nehmen. Es soll vielmehr dazu bewegen, rechtzeitig die geeigneten Schritte zu thun, und sucht vor halben und verkehrten Massregeln zu bewahren. Zu diesem Zwecke werden ausführlich alle die physischen wie moralischen Hilfsmittel abgehandelt, welche im Stande sind, die betreffenden Krankheiten zu verhüten, und wenn sie ausgebrochen sind, sie zu mildern und die Folgen möglichst zu beschränken. Was die medicinische Behandlung anbetrifft, so halten wir es doch für ein Wagniss, dieselbe dem Kranken selbst zu überlassen, da dieselben bei Geschlechtskrankheiten an sich schon sehr ängstlich und besorgt sind, und der nöthigen Objectivität entbehren, welche gerade deren Behandlung erfordert. Ich hätte gerade deshalb gewünscht, dass es noch stärker betont worden wäre, dass die Kranken sich sobald als möglich an einen erfahrenen Arzt zu wenden hätten. Es wäre dann möglich geweeen, die Zahl der anzuwendenden Arzneien wesentlich auf solche zu beschränken, welche in den Anfangsstadien, namentlich der syphilitischen Krankheiten von Nutzen sein könnten. Den Laien, für den das Buch doch geschrieben ist, kann es nur verwirren, wenn ihm eine zu grosse Anzahl von Mitteln zur Auswahl vorgelegt wird. Verfasser der neuen Auflage hat in dieser Beziehung unserer Ansicht nach etwas zu viel gethan. Dagegen lassen wir es gelten, dass er sich über die nicht therapeutischen Verhältnisse weitläufiger ausgelassen hat, um dem Verlangen solcher Kranken nach möglichst gründlicher Belehrung über ihr Leiden zu entsprechen. Uebrigens hat er es verstanden durch eine lebendige Sprache und durch Einflechtung einiger interessanter, erst in der Neuzeit in Bezug auf diesen Gegenstand gemachten Entdeckungen die Lectüre dieses Buches fesselnder zu machen, so dass es wohl seine Leser und Abnehmer finden wird. **Lb.**

Notiz.

Ein neuer Prophet ist aufgestanden, glücklicherweise nicht in unserem Lager und auch nicht die Homöopathie als Deckmantel benutzend. Hatte Peczély seiner Zeit die Entdeckung gemacht: aus den Farbenverhältnissen der Iris und der Lagerung der sie bildenden Faserschichten den Sitz und die Art nicht nur der jetzt vorhandenen, sondern der früher dagewesenen Krankheiten zu erkennen, so ist jetzt in Leipzig ein Badehausbesitzer und Naturarzt Louis Kuhne aufgetreten, welcher aus dem Gesichtsausdrucke erkennt, welche Krankheiten den Menschen künftig befallen werden. Worauf sich diese Erkenntniss stützt, ist uns aus dem, was wir bis jetzt darüber gelesen haben, nicht klar geworden. Von einem Naturgesetze oder bestimmten Merkmalen, welche es Jedem ermöglichen, diese Zukunftsdiagnose zu machen, ist nirgends die Rede. Es handelt sich also hier um eine gewisse Erleuchtung resp. Divinationsgabe, und dergleichen liegt ausser dem Bereiche einer nüchternen wissenschaftlichen Anschauung. Dass diese Lehre auch ihre Anhänger gefunden hat, ist bei der Vorliebe der Menschen für Alles, was mit einem gewissen mystischen Nebel umhüllt ist, nicht zu verwundern. Die Versammlungen, in welchen sie vorgetragen wird, sind stets besucht und ist sogar ein besonderes Organ für dieselbe geschaffen, was von einem Rechtsanwalt redigirt wird. Uns auf eine nähere Kritik dieser Lehre einzulassen, haben wir von unserm Standpunkte aus keine Veranlassung, wiewohl die Homöopathie dabei noch ziemlich glimpflich wegkommt. Nach unserer Ueberzeugung wird diese neue Erscheinung mit ihrem Autor wieder verschwinden.

Die Redaction.

Eine Einladung.

Es ist uns Homöopathen die besondere Ehre zu Theil geworden zu dem im September in Paris stattfindenden Internationalen spiritualistischen Congresse und zwar durch einen Herrn Prof. Hofrath Lucian Pusch in Czenstochau, russ. Polen, eingeladen worden zu sein. Wir wollen den Collegen diese Einladung nicht vorenthalten, wenn irgend einer Lust haben sollte, sich zu betheiligen. Wir würden deswegen auf Keinen einen Stein werfen. Allein wir möchten uns doch gegen die Unterstellung verwahren, als ob in dem Wesen der Homöopathie etwas liege, was die Anhänger derselben zu solchen transcendentalen Speculationen geneigt mache. Die Lehre Hahnemann's ist auf ein Naturgesetz gegründet und das nüchterne physiologische wie klinische Experiment sind die beiden Factoren, welche für die praktische Verwerthung derselben massgebend sind. Die Wirkung der Hochpotenzen hat allerdings einen etwas mystischen Schein, welcher jedoch bei näherer Betrachtung vollständig verschwindet und ohne Medien und sonstige spiritualistische Apparate seine Erklärung findet.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 6. Juni 1889. No. 23.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Ueber die Wirkung von Apocynum cannabinum.

(Schluss.)

IV. Fall. Mann, 53 Jahre alt, Pferdebahn-Kutscher. Er erklärte, dass er vor 5 Jahren an Bright'scher Krankheit gelitten habe, aber vollständig gesund geworden sei. Am 27. Februar wird er wegen eines neuen Anfalles von acuter Nephritis aufgenommen, welchen er sich dadurch zugezogen hatte, dass er vor 9 Tagen einen ganzen Tag lang in nassen Kleidern geblieben war. Schon früher, wenn er durchnässt war, zeigte sich eine vorübergehende Anschwellung der Füsse und Beine und ein heftiger Husten mit leichtem Auswurf. Nachdem er ins Hospital gekommen war, dauerte sein Husten fort, aber mit spärlichem Auswurf, er hatte Brustbeklemmungen und dumpfes Kopfweh, war aber im Uebrigen ohne Schmerzen. Knöchel, Beine, Penis, Scrotum, Bauch und Gesicht zeigten sich angeschwollen, Puls schwach, unregelmässig und beschleunigt, ein Herzfehler konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Der Urin war spärlich, dunkel gefärbt, ging aber ohne Beschwerde ab. Er enthielt Eiweiss. Tinctura Apocyni wurde wie im vorigen Fall gegeben. Die tägliche Urinmenge stieg sehr langsam bis auf 16 Unzen am 4. Tage, dann in unregelmässigen Sprüngen bis auf 136 Unzen am 11. Tage, von diesem Zeitpunkt bis zum 32. Tage, an welchem die Wassersucht beinahe verschwunden war, wechselte die tägliche Urinmenge zwischen 76 und 128 Unzen. Patient blieb als Reconvalescent im Hospital bis zum 9. April, an welchem Tage er als geheilt entlassen wurde.

V. Fall: Mann, 40 Jahre alt, Verkäufer. Er wurde am 13. April aufgenommen, weil er an einem frischen Anfall von acuter Nephritis litt. Den ersten Anfall hatte er vor ungefähr 3 Monaten gehabt und war 1 Monat lang im presbyterianischen Hospital gewesen. Bei seiner Aufnahme ins homöopathische Spital erklärte er, er sei mässig in seinen Gewohnheiten, aber, in Folge von mangelnder Beschäftigung, habe er mehrere Monate hindurch nur sehr unregelmässig essen können. Seine Füsse und Beine fanden sich sehr angeschwollen und ödematös bis zu den Knieen. Der Urin war spärlich und von röthlicher Farbe, die Stuhlgänge spärlich, aber regelmässig. Er hatte einen guten Appetit, war Nachts ohne Schlaf, hatte aber nirgends Schmerzen oder Unbequemlichkeit. Die Notizen hinsichtlich des Urin und die tägliche Quantität habe ich verlegt, vermag sie daher hier nicht mitzutheilen. Dieser Kranke erhielt Apocynum in Tinctur, ungefähr 3 Tropfen täglich in kleinen Dosen. Die Wassersucht verliess ihn schnell und er wurde vom Tage der Aufnahme gerechnet, am Ende der zweiten Woche als geheilt entlassen.

In einem VI. Fall wurde Apocynum in der 3. Decimal-Verdünnung einem 72jährigen Manne, welcher an chronischer Nephritis litt, doch ohne Erfolg, gegeben. Andere Mittel blieben gleichfalls ohne Erfolg und endete der Fall letal.

Bei all diesen Fällen stellt die im Hospital zugebrachte Zeit nicht die Dauer der Wassersucht dar, da mehr oder weniger Zeit zur Erholung gewährt wurde, ehe der Patient entlassen wurde.

In den vier ersten Fällen war die durchschnittliche Dauer der Wassersucht, nach Anwendung von Apocynum, 20 Tage, die Dauer der Wassersucht, ehe die Anwendung des Mittels begann, 17 Tage, und das durchschnittliche tägliche Quantum Urin, während 17 Tagen, 87 Unzen.

Die Prüfungen von Apocynum enthalten Symptome, welche mehr oder weniger Aehnlichkeit mit nahezu allen Zeichen haben, welche die obengenannten Patienten darbieten, mit Einschluss des Vorhandenseins von Eiweiss und der Unregelmässigkeit der Herzaction.

In Dr. Helmuth's Prüfung findet sich folgendes: „Urin reichlich den ganzen Tag, mit demselben Bodensatz wie vorher erwähnt, welcher bei Hitze zu gerinnen pflegte."

In der Prüfung des Mr. Ed. Chapin kommt folgendes vor: „Puls 60, von einem ärztlichen Freunde beschrieben als voll, langsam, unregelmässig, aussetzend, doppelschlägig, zu Zeiten schwach und leicht zu unterdrücken." Dieser Bericht wurde gleich, nachdem um 2 Uhr Nachmittags $^1/_2$ Unze von einem Aufguss der frischen Wurzel eingenommen war, gemacht. Um 5 Uhr 20 Minuten war der Puls in der ersten halben Minute 18, in der zweiten 32, um 6 Uhr war er 66, aussetzend, welches er jenen Tag und Nacht über blieb. Es wird nicht weiter eingenommen. Beim Aufstehen ist der Puls 60, voller und regelmässiger . . . Schmerz und Herzschwäche kehren zurück; Gefühl als ob es träge schlüge, dann wieder unregelmässig flatterte und dann wieder zur Regel zurückkehrte; Herzstoss zu Zeiten sehr unbestimmt . . . die Herzsymptome verschwinden stufenweise bis zum 15. October, d. h. nach einem Zeitraum von 16 Tagen, nachdem die letzte Gabe von $^1/_2$ Unze des Infuses eingenommen worden war, drei ähnliche Gaben waren in den vorhergehenden 24 Stunden eingenommen worden.

Von einem andern Prüfer (M. Le Knap) wurde bemerkt, Verlangsamung der Herzthätigkeit auf 45—50 Schläge, doch in naher Beziehung zu Anfällen von Erbrechen.

Wir erhalten von diesen beiden Prüfungen ausreichende Indicationen für Apocynum bei Herzstörungen, wenn dieselben mit andern Symptomen zusammen auftreten, welche dieser Drogue eigenthümlich sind, und eine Erklärung seiner wohlthätigen Wirkung in einigen Fällen, wo directe Herzmittel im Stich liessen. **Hr.**

Aus der Praxis.

Von **Dr. Amberg** in Arnsberg.

(Fortsetzung.)

8.

Frau W. K., Gutsbesitzerin, 42 Jahre alt, gross, blond, eher corpulent als mager, hat 8 Kinder geboren, das jüngste vor 2 Jahren, und ist noch regelmässig menstruirt. Sie erschien am 18. Juni 1888 und klagt: Seit 2 Jahren leidet sie an Erbrechen, welches jeden Tag 4—5 mal eintritt; seit mehreren Jahren ist auch ein Schmerz in der linken Seite (Milzgegend) und in der Magengegend vorhanden, so arg, dass sie wenig mehr im Haushalt thätig sein kann, um so weniger, als auch das Erbrechen durch jede Arbeit geweckt und gesteigert wird. Die Untersuchung ergab im Scrobiculo cordis eine Dämpfung und Spannung, welche in die Leberdämpfung übergeht. Der Uterus ist stark retrovertirt; der Fundus Uteri vergrössert und schwer auf dem untersuchenden Finger ruhend. Zwei Indicationen, die Dämpfung in Scrobiculo cordis, welche als Anschwellung des linken Leberlappens gedeutet werden musste, und die Affection des Uterus sprachen für Aurum, und ich verordnete dasselbe als Aur. natr.-muriat. in 3. Verreibung 3 mal täglich. Am 3. Juli stellte sich Patientin wieder vor und meldete, dass es mit dem Schmerz in der Magengegend und dem Erbrechen besser gehe, dagegen der alte Schmerz in der Milzgegend noch sehr belästige. Es wird mit Aurum fortgefahren und daneben 3 mal täglich Ceanothus american. 3. Dec. gereicht. Am 16. Juli lautet der Bericht: Erbrechen ist nicht wieder eingetreten, der Schmerz in der Magengegend noch vorhanden. Verordnung Ceanoth. americ. 3., 2 Gramm in 150 Gramm Wasser, davon 3 mal täglich 1 Theelöffel. Am 1. August waren Dämpfung und Spannung im Scrobiculo cordis verschwunden, das Erbrechen nicht wiedergekehrt, der Schmerz in der Milzgegend beseitigt, der Fundus Uteri weniger geschwollen, Patientin auch wieder im Haushalt, ohne Erbrechen zu bekommen, thätig und mit ihrem Befinden zufrieden. Sie wurde mit einem Vorrath Ceanoth. 3. für etwa 14 Tage versehen und ihr aufgegeben, nöthigenfalls wieder Bericht zu erstatten. Seitdem hörte ich durch andere Patienten aus ihrem fünf Stunden von hier entfernten Dorfe, dass es ihr andauernd gut gehe — ein gewiss recht erfreulicher Erfolg bei einem so langwierigen Leiden.

9.

Vor einigen Jahren wurde ich von dem Sohne eines Schulfreundes, C. G. in Br. gebeten, seinen sehr kranken Vater, der 6 Meilen von hier wohnt, zu besuchen. Bei meiner Ankunft fand ich den

59 Jahre alten Patienten, der früher durchgängig gesund gewesen, dessen Mutter aber an Tuberculose gestorben war, sehr schwer krank darniederliegend, anstrengend, rasch und oberflächlich athmend (60 Respirationen in der Minute), jeder Athemzug war von oberflächlichem Rasseln, wie Röcheln, begleitet; das Gesicht blass, die Haut mit kaltem Schweiss bedeckt, die Kräfte sehr verfallen, Puls 120, klein und weich, Temperatur 39,5°, Durst stark, das ganze Aussehen wie das eines Sterbenden. Patient schlummert fortwährend unter der Hand ein, spricht undeutlich, oft delirirend. Die Untersuchung der Lunge ergab links vorn oben etwa eine starke Hand breit ausgesprochene Dämpfung und bronchiale Respiration, links hinten von oben bis unten Dämpfung mit leerem Ton, in der oberen Partie bronchiale Respiration, in der unteren vom Angulus scapulae an verminderte und aufgehobene Respiration, nur ab und zu in der Tiefe etwas kleinblasige Ronchi hörbar. An der rechten Lunge war hinten in der unteren Partie ebenfalls eine mässige Dämpfung und bei der Auscultation kleinblasiges Rasseln, vorläufig ohne consonirende Erscheinungen, vernehmbar. Die Krankheit hatte vor 5 Tagen plötzlich mit Frost begonnen, gleichzeitig mit heftigen Brust- und Magenschmerzen, war merkwürdiger Weise vom erstgerufenen Arzt als Magenkatarrh erklärt und mit Acidum muriat. behandelt worden, während der bei meiner Ankunft seit einigen Tagen behandelnde Arzt in der Diagnose mit mir übereinstimmte. Es ist wohl kaum nöthig zu sagen, dass eine sehr heftige Pleuropneumonie der linken Seite mit erheblichem pleuritischen Exsudate und rechts eine beginnende Pneumonie des unteren Lappens vorlag. Die Behandlung der letzten Tage hatte in Ipecacuanha-Infusen, Sulphur. aurat. und zuletzt in einem Decoct. Senegae mit Liquor Ammon. anisat. und natürlich den unvermeidlichen Narcoticis bestanden — eine allerdings auch vom allopathischen Standpunkt nicht mustergiltige Behandlung —, wobei der Kranke aber immer schlechter geworden war, fast moribundus, wie oben geschildert, und meiner Ueberzeugung nach bei ihrer Fortsetzung bald seinen Leiden erlegen wäre. Der behandelnde Arzt war kein entschiedener Gegner der Homöopathie, die er aber selbst nicht ausübte, und daher leicht zu bewegen, von seiner Arznei abzustehen und zunächst das hier nach allen Richtungen (Pleuropneumonie, Rasseln oder Röcheln, kalter Schweiss, Dypnoe, verfallenes Aussehen u. s. w.) indicirte Mittel, Tartar. stibiat., zu verwenden. Um 12½ Uhr wurde dasselbe in 3. Verreibung in Lösung, erst halbstündlich, dann stündlich verabreicht; und als ich 4¼ Uhr abreisen musste, war das Bild schon objectiv und subjectiv ein ganz anderes geworden, so dass man die nächste Gefahr als beseitigt ansehen konnte. Der Kranke fühlte sich freier und leichter und nicht mehr so matt, sprach geordnet und deutlich, athmete ruhiger, röchelte wenig mehr, der Husten beförderte ziemlich leicht gelbröthlichen Auswurf, der kalte Schweiss begann einer angenehm warmen Haut zu weichen und die Beängstigung war vermindert. Und zu meiner grossen Freude hielt die so eingeleitete Besserung stand und nahm immer mehr zu, so dass ich bei meinem dritten Besuche nach etwa 8 Tagen den Kranken fast fieberfrei, bei gutem Appetit, ruhigem Athem und überhaupt so wohl fand, dass er aufzustehen wünschte, was allerdings noch nicht gestattet wurde. Die rechte Lunge war wieder frei, die pneumonischen Infiltrationen der linken und das Pleuraexsudat wichen aber sehr langsam und erforderten noch den Gebrauch von Sulphur 30. und das letztere längere Zeit Kal. jodat. 3. und 6. — Nach noch einem (vierten) Besuch musste ich mich behufs weiteren Raths mit brieflichen Berichten, die nur zum Theil auf den Angaben des Hausarztes fussten, begnügen. Der Husten zog sich (die Krankheit hatte im November begonnen) in dem rauhen Gebirgsklima bis tief in den Winter hinein, erst nach einem halben Jahre sah ich den Patienten hier wieder und die vorgenommene Untersuchung bestätigte, dass alle Krankheitsresiduen beseitigt waren.

(Fortsetzung folgt.)

Ein instructiver Fall.

Mitgetheilt von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Schluss.)

Werden wir zu einem Kranken gerufen, bei dem die physikalische Untersuchung eine Lungenentzündung constatirt, so wäre es Thorheit, wenn diese auch noch so frisch, die Zeit mit Aconit zu verlieren. (Anders steht die Sache, wo die Krankheit sich noch nicht localisirt hat, wo sie, wie R. Frank sagt, bald dieses, bald jenes Organ befallen zu wollen scheint. Hier kann Aconit, *wenn die Symptome* passen, von wesentlichem Nutzen sein.) Man gehe sofort, nachdem der Status praesens klar gelegt, an die Anamnese, wenn man nicht die Constitution des Kranken bereits kennen sollte. Man vergleiche die Resultate der Anamnese mit dem Status praesens. Die Summe der Symptome wird die Indication für die Mittelwahl liefern, wenn auch das Mittel in keinem Handbuch der speciellen Pathologie als Mittel gegen Pneumonie Erwähnung gefunden. Sämmtliche Antipsorica, die eine Beziehung zu den Lungen haben, können hier in Betracht kommen, wie, wenn auch seltener, andere Constitutionsmittel, z. B. Mercur und Nitri acid. Man frage aber, wie gesagt, die Arzneimittellehre

und nicht irgend ein Handbuch der speciellen Pathologie. Wenn ein solches auch dazu dienen kann, den Anfänger allmälig in die Homöopathie einzuführen, so wird in späteren Stadien seiner Thätigkeit der Arzt nur auf Kosten seiner Heilresultate davon Gebrauch machen.

Was von der Pneumonie gilt, dass sie, abgesehen von epidemischen Pneumonien, in der Mehrzahl der Fälle der acute Ausdruck eines constitutionellen Leidens ist, gilt in vielleicht noch höherem Grade von der Pleuritis. Hier wie dort werden einzelne Individuen oft sogar alljährlich von acuten Entzündungen heimgesucht. Doch birgt die Pleuritis noch mehr Gefahr in sich, führt noch öfter zur Phthisis als die Pneumonie. Gar schnell ist das Handbuch fertig mit Empfehlungen. Aconit und Bryonia dürfen vor allen Dingen im Anfang nicht fehlen. Ob man sich wirklich die Mühe nimmt, in allen Fällen die Arzneimittellehre heranzuziehen? Schwerlich in allen Fällen. Möglichst tief verordnet, vermag ja auch Bryonia in Fällen, wo es nicht passt, einige Symptome, wie z. B. den Schmerz, zu mildern, besonders wenn man es, wie es ja leider oft geschieht, Tage lang nach einander vielleicht 2—3 stündlich giebt. Diese Wirkung kann erfolgen, wenn Bryonia auch nicht das Heilmittel ist. Wo es aber den letzteren Namen verdient, da wirkt es in den ersten 9 bis 12 Stunden so augenscheinlich, und alle Krankheitssymptome gleichmässig beseitigend, dass der Kranke fast ein Gefühl völliger Gesundheit hat. Aber diese Fälle, wo Bryonia das wirkliche Heilmittel ist, sind ziemlich selten. Wo keine wirkliche Indication für dasselbe ist, halte man sich mit der Anwendung nicht auf, sondern wende sich zu Constitutionsmitteln.

Unter diesen steht an der Spitze Sepia. Wenn Sulphur in vielen Fällen von Pneumonie zur gründlichen Heilung unentbehrlich ist, so Sepia bei der Pleuritis. Das Wandern der Schmerzen (Belladonna, Pulsatilla, Sulphur etc.) giebt neben der Anamnese etc. eine brauchbare Indication.

Zu den scheinbar acuten Erkrankungen können wir ferner den Gelenkrheumatismus rechnen. Derselbe ist meistens der Ausdruck eines constitutionellen Leidens, z. B. der Psora, des Malariasiechthums u. dgl., dem entsprechen seine Heilmittel: Sepia, Sulphur, Natrum muriat. etc. C. W. Wolf empfiehlt in frischen Fällen Aconit und Belladonna im Wechsel. Dieses Verfahren hat sich mir in einigen, aber verhältnissmässig wenigen Fällen bewährt, aber nur in solchen, wo kein constitutionelles Leiden zu Grunde lag.

Eine grosse Zahl der sporadischen sogenannten gastrischen Fieber gehört in dieselbe Kategorie. Man ziehe auch hier die Anamnese zu rathe und wähle dann das Mittel nicht nach irgend einem pathologischen Namen, sondern nach dem gesammten Symptomencomplex. Nicht genug kann dies dem Anfänger ans Herz gelegt werden.

Noch eine hierher gehörige Bemerkung erlaube ich mir.

Hahnemann selbst, obgleich seine Normaldosis bekanntlich die 30. Potenz war, empfahl bei Pneumonie Spir. sulphur. 3., welcher sich ja auch oft genug bewährt hat. Ganz dasselbe Verfahren wende man an bei den übrigen in unsere Kategorie fallenden Krankheiten. Die höheren Potenzen, die bei denselben Individuen in fieberlosen Zuständen würden erfolgreich gewesen sein, lassen uns hier oftmals im Stich (wenn auch nicht immer), und man thut wohl daran, von vornherein zu den tieferen Stufen zu greifen, denen man dann nach überstandener Krankheit die höheren folgen lassen kann. Unter Umständen muss man sich auch mehrerer Mittel bedienen, aber selbstverständlich nur unter den strengsten Indicationen, wie sie die Arzneimittellehre giebt. Man stütze sich nur auf diese und überlasse es den Laienpraktikern nach einem Hausarzt oder einer speciellen Pathologie zu curiren.

Eine Ergänzung.

Von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

Der Herausgeber dieser Zeitung, Coll. Dr. Lorbacher, hat in seinen Aufsätzen (vgl. No. 12, 13 und 14 d. Ztg. *„die Geburtsstätte der Homöopathie“*) das Verdienst Hahnemann's in das rechte Licht zu stellen versucht, und wir Alle sind ihm gewiss gern dankbar dafür.

Wenn ich in dem Folgenden darauf zurückkomme, so geschieht es, um einige Andeutungen, die wir in Lorbacher's Aufsätzen finden, weiter auszuführen und historisch näher zu erörtern, in der Annahme, dass einigen der geehrten Leser dieses Blattes das Dargebotene nicht ganz unwillkommen sein werde.

Auf S. 107 der Nummer 14 gleich im Eingange sagt der Verfasser: „Der Gedanke, durch Prüfungen der Arzneien an Gesunden ihre Wirkungen zu erforschen, ist ebenfalls nicht in Hahnemann aufgestiegen, sondern war schon vor ihm da.“ Als Vorläufer Hahnemann's in dieser Beziehung führt Verf. u. A. Albrecht v. Haller an, sodann den dänischen Militärarzt Stahl und schliesslich den berühmten Wiener Professor Anton v. Stoerk. Alle drei ahnten nicht nur den richtigen Weg, sondern betraten ihn auch, verfolgten ihn aber nicht weiter und vergassen die richtige Nutzanwendung von den Resultaten ihrer Prüfungen zu machen, oder schreckten davor zurück, weil sie dann folgerichtig dem Similia similibus verfallen mussten, und eine der-

artige Concession konnten oder wollten sie nicht machen, weil sie es wahrscheinlich für einen Verrath an der durch Jahrhunderte geheiligten Altmedicin gehalten hätten.

Ganz genau so erging es einem sonst von mir hochverehrten Lehrer, dem in den 20er bis 50er Jahren hier in Leipzig an der Universität wirkenden Professor der Geburtshilfe und langjährigen Leiter der geburtshilflichen Klinik, dem Hofrath Dr. Joerg. Nachdem derselbe im 3. Stücke seiner „*kritischen Hefte*", welche 1822—24 hier in Leipzig erschienen, nicht nur die Quellen, aus denen bis dahin die Heilmittellehre ihre Lehrsätze geschöpft, geprüft, sondern auch, da er dieselben für unzureichend erklären musste, einen neuen Weg gezeigt hatte, der zur sichern Enträthselung der den Arzneimitteln innewohnenden Heiltugenden führe, gründete er, um seinem Vorschlage auch die That folgen zu lassen und mit einem guten Beispiele voranzugehen, eine Gesellschaft (ausser ihm selbst und seinen 2 Söhnen noch aus 21 jungen Männern, meistens Studenten der Medicin, einer Frau von 45 Jahren, einer Jungfrau von 18 Jahren und einem Mädchen von 12 Jahren bestehend), eigends zu dem Zwecke, um Versuche mit Arzneisubstanzen anzustellen. Die Resultate dieser Arzneiversuche (an Gesunden!) hat er niedergelegt und öffentlich bekannt gemacht in einem Werke unter dem Titel „*Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre* u. s. w.", von welchem 1825 der erste und — einzige Band erschien. Es enthält Prüfungen von ungefähr 17 verschiedenen Mitteln resp. Präparaten und zum Theil schätzenswerthes Material, das auch von Seiten homöopathischer Aerzte mit verwerthet worden ist, z. B. in dem „Handbuch der Arzneimittellehre von Noack und Trinks" (cf. u. A. Arnica, Asa foetida, Camphora, Amygdalae amarae, Digitalis, Jod, Ignatia, Kali nitricum, Acidum hydrocyanicum, Opium, Valeriana).

Joerg spricht in der Vorrede und in der Einleitung seiner „Materialien" in Bezug auf Arzneiprüfungen und Behandlung von Krankheiten Gedanken aus, die heute noch als richtig anzuerkennen sind und die wir in den Schriften Hahnemann's und seiner Nachfolger in ganz ähnlicher oder gleicher Weise wiederfinden. Er ahnte das Princip des Simile, er musste es ahnen; aber er blieb wie gebannt davor stehen, wie seine oben genannten Vorgänger, ja er setzte nicht einmal seine Arzneiprüfungen fort, wie er sich vorgenommen und in Aussicht gestellt, indem kein weiterer Band seiner „Materialien" erschienen ist. Es muss dies um so auffallender erscheinen, als er auf das Festeste von der Nützlichkeit der Versuche mit Arzneien an Gesunden überzeugt ist und sich glücklich preisen will, „wenn er alle Jahre oder aller 2 Jahre einen ähnlichen Band (Materialien) zu liefern im Stande sein werde." „Es fällt mir nicht ein", sagt er in der Vorrede S. VI u. f., „diese Arbeit als eine schon vollendete Materia medica auszugeben; dass aber einer künftigen Heilmittellehre ähnliche Materialien zum Grunde gelegt werden *müssen*, und dass diese Erfahrungswissenschaft ohne die Resultate solcher Versuche nie die gewünschte Höhe werde erreichen können, darüber bin ich völlig mit mir einverstanden. *Ja, ich sehe mit Bestimmtheit voraus, dass eine Zeit kommen wird, wo man nicht wird begreifen können, wie dergleichen Erforschungen der Arzneien durch Gesunde erst so spät in die Medicin eingeführt werden konnten! Wie man, da der lebende Organismus weit sicherere Aufschlüsse gewähren musste, zur chemischen Zersetzung und zu mehreren anderen Hülfsmitteln seine Zuflucht zu nehmen im Stande war!*"

Ist es nicht, als ob man da Hahnemann selbst reden hörte? Man vergleiche z. B. die Worte zur Vorrede zur ersten Ausgabe der „reinen Arzneimittellehre" von 1811. Oder seinen „Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen u. s. w." Oder seine „Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen Materia medica".

Hören wir nun noch, was Joerg über die Vorbedingung zu *gedeihlichen* Arzneiprüfungen und über den Nutzen für den Prüfer selbst sagte, um zu sehen, wie vielfach er mit unserm Hahnemann, dessen Zeitgenosse er so ziemlich war, in seinen Ansichten über die Nothwendigkeit und den Nutzen von Arzneiprüfungen an Gesunden übereinstimmte.

Er spricht sich darüber in der „Vorrede" S. VII ff., sowie in der „Einleitung" S. 3 und ff. folgendermassen aus: „Zwar ist es nicht leicht, dass gesunde Personen die von mir in Vorschlag gebrachten Prüfungen der Arzneien so anstellen, dass für die Wissenschaft wirklicher Nutzen daraus hervorgeht. Es gehört nicht allein eine gewisse Enthaltsamkeit und Aufopferung dazu, — — sondern auch die grösste Pünktlichkeit im Aufzeichnen des Beobachteten; denn ohne dass die wahrgenommenen Umstimmungen im Befinden jedesmal gleich, nachdem man sie gefühlt hat, mit aller Treue aufgeschrieben werden, lassen sich zuverlässige Resultate für die Materia medica nicht erwarten. Nach und nach übt man sich aber sowohl im Auffassen der durch die genommenen Droguen erzeugten Umwandlungen in unserm *Körper und Geist*, man lernt die treffenden Ausdrücke schneller finden u. s. w. Besonders fehlt es uns im Anfange der angestellten Versuche an Worten, welche die mannigfaltigen *Gefühle*, die uns das genommene Mittel verursachte, genau und treu bezeichen. — — — Dadurch, dass er (der Arzt) sich beobachtet, lernt er Andere beobachten, und dadurch, dass er die Wirkungen mehrerer Medicamente selbst fühlt, lernt

er Andere, wenn sie über ähnliche Gefühle klagen, leichter verstehen: er lernt endlich die Kräfte der Arzneisubstanzen auf eine eindringlichere Weise kennen."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Dämpfer für Sanguiniker.

Leipzig. Der an Wagner's Stelle an die hiesige Universitätsklinik berufene Prof. Dr. Curschmann hat sich bei seiner Antrittsrede die Gelegenheit nicht nehmen lassen, der Homöopathie einen Fusstritt zu versetzen, worüber wir hiermit dankend quittiren. Der Mann durfte doch seine Collegen und Zuhörer nicht im Unklaren darüber lassen, dass er in das allgemeine Verdammungsurtheil über diese Ketzerei mit einstimme und nicht unwürdig sei eine hohepriesterliche Stellung einzunehmen. Dass er von der Sache keinen Begriff hat, wie er durch seine Zusammenstellung der Homöopathie mit der Sympathie beweist, verschlägt nichts. Wir können ihm versichern, dass wir uns nicht im Geringsten durch sein Auftreten in dem ruhigen Fortarbeiten für unsere Sache stören lassen werden. Wir sind viel zu hart gesottene Ketzer, als dass wir wieder in den Schoss der alleinseligmachenden Staatsmedicin zurückgebracht werden könnten.

Tübingen. Dass die Verfolgungssucht gegen Alles, was Homöopathie heisst, nicht im Geringsten nachgelassen hat, sondern in Württemberg in Folge der Concessionen, welche der Minister des Innern und die Kammern der Homöopathie gemacht haben, nur von Neuem angefacht worden ist und Alles aufgeboten wird, um dieselben nicht zur Geltung kommen zu lassen, beweist folgender Vorfall.

Der in Tübingen studirende Cand. med. Gotthold Layer hatte sich im Januar um eine Assistentenstelle an der chirurgischen Klinik beworben, und war ihm auch von dem Director derselben zugesagt worden, dass er in Vorschlag gebracht werden solle. Unterdessen hatte man erfahren, dass er aus dem Stiftungsfonds der Hahnemannia für Studirende, welche sich der Homöopathie zuwenden wollen, Stipendien erhalte. Es wurde ihm darauf eröffnet, dass er die ihm schon verliehene Assistentenstelle nur unter der Bedingung antreten könne, wenn er einen Revers ausstelle, dass er nicht homöopathischer Arzt werden wolle, da er sich dessen weigerte, wurde ihm später vom Universitätsamte amtlich mitgetheilt, dass die medicinische Facultät mit Zustimmung des Senats ihm diese Stelle entzogen habe.

L. hatte es vorgezogen, vorher schon auf dieselbe zu verzichten und sich exmatriculiren zu lassen, um auf einer andern Universität seine Studien zu vollenden. Wir zollen dem jungen Manne unsere Hochachtung für seine Charakterfestigkeit und wünschen den gegen diesen Gewaltakt projectirten Schritten guten Erfolg.

Doch nicht bloss in unserm Vaterlande, in welchem sie auf Grund ihrer Privilegien und von der Staatsgewalt bevorzugt, eine dominirende Stellung einnehmen, sondern auch in dem Lande der Freiheit, in Nordamerika, machen unsere Gegner immer aufs Neue Versuche, die ihnen unbequeme neue Lehre zu unterdrücken. Im Staate Pennsylvanien hatte man beschlossen, von Staatswegen eine Examinationscommission einzusetzen. Sofort wurde von Autoritäten der alten Schule ein Entwurf für die Prüfungsordnung eingereicht, in welchem die Anhänger der Homöopathie von der Prüfungscommission ausgeschlossen waren. Sobald derselbe zur öffentlichen Kenntniss kam, wurde von Seiten der homöopathischen Aerzte eine Commission ernannt, welche die Annahme dieses Entwurfs verhindern sollte. Von Seiten der liberaler denkenden Aerzte der alten Schule wurde ihr Unterstützung zugesagt. Sie begab sich nach Harrisburgh, wo die gesetzgebende Versammlung tagte, trat mit den Abgeordneten in Verbindung, und es gelang ihr, eine grössere Anzahl derselben für sich zu gewinnen. Sobald die Gegner davon Wind bekamen, setzten sie alle Hebel in Bewegung, um diesen Erfolg zu nichte zu machen, und es gelang ihnen auch eine Anzahl der Deputirten umzustimmen. Trotzdem nun die Anhänger der Homöopathie die wenigen Tage, welche bis zur Verhandlung der Sache noch übrig waren benutzten, um dem entgegen zu wirken, war der Ausgang der Sache noch zweifelhaft. Am Tage der Verhandlung erschienen sogar noch eine Anzahl namhafter Autoritäten der alten Schule, um den Sprecher und die Abgeordneten zu bearbeiten, so dass die homöopathischen Aerzte mit Bangen der Verhandlung entgegensahen. In derselben war es ein Mr. Hall, welcher mit Energie für die Sache der Unterdrückten eintrat, und nachwies, wie unvereinbar mit dem republikanischen Geiste die geplante Ausschliessung sei. Er brachte das Amendement ein, „dass niemals die Majorität der Prüfungscommission aus Anhängern einer einzelnen medicinischen Schule oder Systems der Praxis bestehen dürfe." Er motivirte dasselbe in folgender Weise: „Wir sind hier, um Gesetze zu machen für die Angehörigen dieses Gemeinwesens und nicht für eine besondere medicinische Schule. Es handelt sich hier nicht um die Frage der relativen Anzahl der verschiedenen Schulen; es kommen hier nicht in Betracht die jetzt practicirenden Aerzte, sondern nur die, welche künftig zugelassen werden und durch ein Examen nachweisen sollen, dass sie die Kenntnisse besitzen, ihre Pflichten als Aerzte zu erfüllen; daher müssen wir darauf sehen, dass die Commission aus Leuten be-

steht, welche alle Examinanden mit vollständiger Unparteilichkeit behandeln: das Amendement ist vollkommen unparteiisch und bezweckt nur, dass es niemals in der Gewalt einer Majorität, welche einer oder der andern Schule angehört, liegen soll, die Zulassung zur medicinischen Praxis von den Interessen einer Partei abhängig zu machen."

Diese Motivirung schlug durch. Das Amendement wurde mit 132 Stimmen gegen 39 angenommen. Unter diesen 39 waren noch 14 Aerzte der alten Schule.

Die Verkündigung dieses Abstimmungsresultates bewirkte eine solche Aufregung in der Versammlung, dass eine Pause gemacht werden musste. Ein Versuch der Gegner, die Vertagung der Verhandlung zu bewirken, wurde von der Majorität zurückgewiesen, und von derselben nachfolgende Bestimmungen in das Gesetz aufgenommen: 1) Ein Mitglied der Commission soll eine Frau sein. 2) Der Präsident und Secretär sollen nicht aus derselben medicinischen Schule sein. 3) Die Commission soll ihren Sitz in Harrisburgh haben. 4) Es soll der Candidat das Recht haben zu erlangen, dass er in der Therapie und Arzneimittellehre von solchen Mitgliedern der Commission geprüft werde, welche seiner Schule angehören. 5) Der Candidat muss von einem College graduirt sein, welches einen dreijährigen Cursus hat.

In der dritten Lesung wussten es die Gegner durchzusetzen, dass das so amendirte Gesetz zurückgelegt, was so viel heisst, als begraben wurde.

Wenn also unsere Sache zunächst noch keinen positiven Nutzen von dem objectiven Votum hat, so haben die Verhandlungen doch gezeigt, dass sie drüben in den gesetzgebenden Versammlungen noch einen Schutz gegen Vergewaltigungen hat, und das ist doch von grossem Werth. Wollte Gott, dass dies bei uns in Deutschland auch der Fall wäre.

Lb.

Aus der homöopathischen Welt.

Aus *San Francisco* schreibt man mir, dass ein dortiger Millionär zum Bau eines homöopathischen Spitals bereits vor einiger Zeit einen grossen Baugrund geschenkt hat und dass für dasselbe bereits 3000 Dollar gesammelt sind. Man hofft, bald das zum Baue nöthige Capital beisammen zu haben.

Dr. Th. Kafka.

ANZEIGEN.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzeile berechnet und müssen für die nächstfolgende Wochennummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 13. Juni 1889. No. 24.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse in Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Vorläufige Einladung

zu der am 9. und 10. August zu Köln a. Rh. stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die Mitglieder des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands werden hierdurch zu der am **9. u. 10. August c. zu Köln a. Rh.** stattfindenden Generalversammlung eingeladen mit dem ergebensten Ersuchen, alle etwa beabsichtigten Anträge bis **zum 1. Juli c.** an das unterzeichnete Leipziger Directorialmitglied gelangen zu lassen, damit dieselben in der den Mitgliedern statutenmässig vier Wochen vor der Versammlung zuzusendenden Einladung Aufnahme finden können, andernfalls würden sie nicht zur Discussion gestellt werden können.

Ausserdem wäre es sehr wünschenswerth, dass die mit ihren Jahresbeiträgen noch im Rückstande befindlichen Mitglieder dieselben baldigst an den Kassirer, Herrn Apotheker Steinmetz (Marggraf Nachfolger), einschickten, da dem früheren Beschlusse gemäss die Rechnungsabschlüsse bei der Einladung an die Mitglieder mit veröffentlicht werden sollen.

Ort und Zeit der Versammlung werden später mitgetheilt werden.

Leipzig, im Juni 1889.

I. A.

Dr. med. A. Lorbacher.

Heilung einer Knochenhautentzündung durch Ledum.

Von **Dr. Paul Lutze** in Köthen.

Folgende Heilungsgeschichte veröffentliche ich aus zwei Gründen: erstens, um zu zeigen, dass bisweilen nicht das Mittel heilt, welches der *Gesammtheit* der Symptome entspricht, sondern grade dasjenige, welches nur einen Theil derselben oder oft nur ein Hauptsymptom deckt, und zweitens, um die jüngern Collegen auf ein im Ganzen selten gebrauchtes Mittel aufmerksam zu machen.

Am 30. Januar dieses Jahres wurde ich zu Frau Louise St. hierselbst gerufen. Bei meiner Ankunft fand ich dieselbe in sitzender Stellung vor, indem sie ein Bein auf einen Stuhl gelagert hatte, da das Herunterhängen desselben, ganz besonders aber das Gehen und Stehen ihr lebhafte Schmerzen verursachte. Bei der Untersuchung fand

ich über dem Schienbein eine etwa handgrosse, rothe, heisse Stelle, welche bei leisester Berührung empfindlich schmerzte und dem tastenden Finger kleine Unebenheiten darbot. Es handelte sich in unserem Falle offenbar um eine *Knochenhautentzündung*. Da mir bei derartigen Leiden *Mercur* immer gute Dienste geleistet hatte, so gab ich von diesem Mittel etwa 10 Körnchen der 30. Potenz in ein halbes Glas voll Wasser, wovon der Kranken verordnet wurde alle 4 Stunden einen Schluck zu nehmen. Ein Pulver mit Mercur 30. liess ich zurück auf gleiche Weise einzunehmen.

Am 2. Februar wurde mir berichtet, dass die entzündete Stelle zwar wesentlich blasser und schmerzloser geworden sei, dass sich aber die Entzündung jetzt weiter nach oben und unten ausgebreitet habe. Ich glaubte mit diesem Ergebnisse zufrieden sein zu können und verordnete wieder 2 Gaben Mercur 30. auf gleiche Weise einzunehmen. Am 7. Februar hatte sich die Entzündung nur unbedeutend gebessert, jedoch war an dem Fusse des kranken Gliedes Knöchelgeschwulst eingetreten. Gegen diese neue Erscheinung sowohl, wie gegen das Hauptleiden, verordnete ich jetzt *Apis* 30. 2 Pulver und, da sich die Knochenhautentzündung gebessert hatte, nur zweimal täglich einen Schluck zu nehmen, so dass die Lösung 3 Tage reichte, danach je 2 Tage Pause. Nach Verlauf der bestimmten 10 Tage war das Knöchelödem verschwunden, die Entzündung am Schienbein abgeblasst, aber die Kranke klagte jetzt über ein lästiges Ziehen und über Steifheit in beiden Knie- und Fussgelenken, welches sich Nachmittags und gegen Abend verschlimmerte. Verordnung: *Bryonia* 30., ebenso einzunehmen. Beim nächsten Berichte hatten sich die ziehenden Schmerzen hierdurch zwar gebessert, die Verdickungen am Schienbeine waren jedoch noch nicht verschwunden, wenn sie auch nicht den entzündlichen Charakter mehr hatten. Jetzt waren aber an einem Condylus des rechten Kniegelenkes neue Knochenhautverdickungen entstanden, welche bei Bewegung und Druck schmerzten. Verordnung: Mercur 30. 2 Pulver, wie oben einzunehmen. — Diesmal aber brachte Mercur noch weniger Hilfe, als im Anfange. Als ich nun auf eingehenderes Befragen von der Kranken erfuhr, dass die Knoten Morgens stets kleiner, *Abends* dagegen *und nach Bewegung grösser und schmerzhafter, also entzündeter* seien, so verordnete ich *Bryonia* 30. Aber auch dieses doch genau auf die Symptome passende Mittel half in diesem Falle so gut wie gar nichts, und nach 10 Tagen war der Zustand genau derselbe.

Nun war guter Rath theuer. Die Erscheinungen hatten sich auch nicht um ein Haar verändert, der äussere Befund war gleichfalls derselbe. Ein Wechsel der Potenzen hätte wahrscheinlich auch nichts gefruchtet. Da fiel mir plötzlich ein Mittel ein, welches zwar selten angewandt wird, auf das aber eins der Symptome passte, nämlich: „*Schmerz bei Bewegung vermehrt.*“ Was die Zeit der Verschlimmerung anlangt, so hat dieses Mittel zwar: „in Bettwärme schlimmer“, indessen schloss ich, da die Bettverschlimmerung gewöhnlich in die Zeit des Zubettegehens fällt, d. h. in die Abendzeit, so passte es doch *fast* genau, und ich wusste aus Erfahrung, dass in seltenen Fällen die fast genau passenden Mittel besser wirken, als die genau passenden. Dies Mittel war *Ledum palustre*, welches ich in 30. Potenz verabreichte, jetzt wieder alle 4 Stunden zu nehmen, um die Wirkung etwas zu verstärken. Und diesmal wurde meine Hoffnung nicht getäuscht. Denn nach 4 Tagen — ich hatte 2 Pulver gegeben, deren jedes 2 Tage reichen sollte — kam unsere Kranke hocherfreut zu mir mit der Meldung, dass alle krankhaften Erscheinungen wie mit einem Schlage verschwunden seien. Die Untersuchung ergab denn auch eine wesentliche Abnahme der periostitischen Verdickungen am Schienbeine und Kniegelenke, ebenso war das Gehen und Stehen jetzt fast schmerzlos. Ich stand daher nicht an dasselbe Mittel noch einmal zu geben.

Als ich am 25. März die Frau noch einmal untersuchte, konnte ich sie als geheilt betrachten, denn die Knochenhautverdickungen waren kaum mehr zu fühlen, nur ein geringes Stechen beim Stehen machte sich noch bemerklich, wogegen ich *Mezereum* 30. verordnete, und als unsere Kranke sich Anfang April bei mir noch einmal vorstellte, war sowohl dieses Symptom, als auch die periostitischen Verdickungen gänzlich geschwunden, die Heilung damit also vollendet. —

Was lehrt uns aber vorstehende Krankengeschichte? Nun, ich habe es ja oben schon angedeutet. Wir erfahren daraus, dass die Theorie nicht immer mit der Praxis übereinstimmt, oder genauer, dass bisweilen das Simile das Simillimum in der Heilwirkung übertrifft. Glücklicherweise ist dieses im Ganzen der seltnere Fall. Aber keine Regel ohne Ausnahme. Wir müssen *leider!* noch immer auf eine Erklärung dieser Thatsache verzichten und uns mit der nichtssagenden Redensart behelfen: Die Kranke hatte eben keine „Disposition“ für oder eine „Idiosynkrasie“ gegen Bryonia, was in diesem Falle das Simillimum war. Wir sind aber durch diese Redensart der Erklärung des Vorgangs auch nicht einen Schritt näher gekommen. —

Aus der Praxis.

Von **Dr. Amberg** in Arnsberg.

(Fortsetzung u. Schluss).

10.

Am 17. Juni 1888 kam der Vater des 12jährigen Jos. Meisberg aus A., 4 Stunden von hier, in meine Sprechstunde und klagte, dass sein Sohn seit December 1887 an grossem Veitstanz leide und bisher vergebens deshalb behandelt sei. Der ganze Körper werde in den Anfällen krumm gebogen; auch ausserhalb derselben beharre das linke Knie in der Beugestellung, und der linke Arm werde durch tonischen Krampf am Körper festgehalten. In den Anfällen schwinde zuweilen das Bewusstsein, und mitunter seien Delirien vorhanden; ebenso beständen seit längerer Zeit heftige Kopfschmerzen und Zahnschmerzen. Der Knabe nehme wenig Nahrung mehr zu sich, und sei der Zustand derart, dass sein Arzt wenig Hoffnung mehr hege, der Geistliche ihn aber als rettungslos aus der Zahl der Schulkinder gestrichen habe. Es lag unzweifelhaft eine mit Gehirnaffection verknüpfte, bezw. aus derselben herrührende Chorea major vor, und die erstere erforderte das nächste Eingreifen. Belladonna in 6. Dec., alle 3 Stunden 1 Tropfen, bewirkte bis zum 24. Juni eine sehr entschiedene Besserung der Kopfschmerzen, der Delirien und des Allgemeinbefindens; auch der tonische Krampf des linken Armes und Beines hatte nachgelassen. Ich verordnete nun Agaric. muscarius 3. Dec., 3mal täglich, und zwar mit so glänzendem Erfolge, dass kein Anfall von Chorea mehr eintrat und Patient, der lange Zeit hilflos im Bette gelegen hatte und aufgegeben war, am 5. August, nach Zurücklegung einer weiten Fusstour, selbst mit in meine Sprechstunde kam. Hier konnte ich nun einen etwas beschleunigten Puls, einen scrophulösen Habitus, ein Eczem der Nase, etwas Struma und einen mässigen Grad von Exophthalmus, der aber schon seit der Kindheit bestanden haben soll, constatiren, verordnete zunächst noch einmal Agaric. musc. 3. und nahm für später Leberthran und weitere Mittel gegen Struma und die scrophulöse Constitution in Aussicht. Indess die Eltern, ärmere Leute, hielten eine fernere Behandlung nicht für nöthig und kamen nicht wieder. Ein Rückfall ist, wie ich später von Nachbaren hörte, nicht eingetreten.

11.

Frau Rindel, 64 Jahre alt, in ärmlichen Verhältnissen lebend, habe ich behandelt, ohne sie auch nur einmal gesehen zu haben. Laut Bericht ihres Mannes war vor 2 Jahren nach einer starken Erkältung ein äusserst heftiger Schmerz der linken und manchmal auch der rechten Gesichtshälfte aufgetreten und hatte seitdem fast ununterbrochen fortgedauert. Derselbe hatte seinen Sitz in den Zähnen, den Ohren, den Schläfen, dem Unter- und Oberkiefer, auch über den Augen, kurz in einem grossen Theil der Verzweigung des Nerv. trigeminus. Bei ungünstiger Witterung wurden die Schmerzen, wenn sie nicht vorhanden waren, geweckt, wenn vorhanden, erheblich gesteigert, und liessen dann in mehrtägiger Dauer Tag und Nacht keine Ruhe. Durch Kauen und Berührung der leidenden Stellen wurden sie vermehrt; weitere Einzelheiten oder Indicationen zur Mittelwahl waren nicht festzustellen. Am 23. September 1888 verordnete ich Spigelia 6. Dec. mit der Weisung, anfänglich alle 3 Stunden, nach eingetretener Besserung 3mal täglich eine Dosis zu geben. Am 27. September kam der Mann mit sehr zufriedener Miene wieder und erzählte, dass der am meisten quälende Schmerz in den Ohren sich verloren habe, dagegen durch Kauen nach 10 Minuten in beiden Gesichtshälften ein, wenn auch mässiger Schmerz eintrete; schadhafte Zähne seien allerdings vorhanden. Ich schwankte nun, ob ich Rhus, Phosphor oder Staphisagria, für welche Mittel Indicationen vorhanden waren, reichen sollte, und entschied mich für Staphisagria, von dem 20 Tropfen der 6. Decimal-Verdünnung in 120 Gramm Wasser, anfänglich alle 3 Stunden, dann 3mal täglich 1 Theelöffel, verordnet wurden. Der Erfolg war diesmal nicht so gut; denn am 7. October lautet der Bericht, dass in den Ohren der Schmerz noch auftrete, beim Kauen sich auch noch zeige, wenn auch gegen früher das Befinden ein erheblich günstigeres sei. Ich wählte nun Phosphor in der 6. Centesimale, 10 Tropfen in 120 Gramm Wasser, 3mal täglich 1 Theelöffel, und hatte die Freude, am 25. Oct. zu hören, dass bald nach dem Einnehmen die Schmerzen sämmtlich aufgehört hätten und bis jetzt nicht wiedergekehrt seien. Dieselbe Arznei wurde nun mit der Weisung gegeben, allmälig seltener und weniger einzunehmen, und wenn das Leiden sich wieder einstellen sollte, Bericht zu erstatten. Mehrere Wochen später hörte ich zufällig, dass es weiter gut gegangen sei, und nehme wegen Ausbleibens weiterer Nachrichten an, dass kein Rückfall zu melden war. Die Frau, welche nach zweijähriger Dauer eines solchen Leidens und nach vergeblichen anderen Heilversuchen durch die homöopathische Behandlung Hilfe fand, würde doch sonst wahrscheinlich meinen Rath wieder gesucht haben.

Damit will ich denn diesmal meine anspruchslosen Erzählungen schliessen. Bin ich mir auch bewusst, nichts Ungewöhnliches, nichts, was namentlich einem Kenner unserer Heilmethode und ihrer Leistungen auffallen könnte, diesen Blättern über-

geben zu haben, so hoffe ich doch, dass ein oder andere der erzielten Heilungen belebend und ermunternd auf manchen Leser wirken werde, sein Streben und seine Kraft dem Studium und der Ausübung der Homöopathie immer mehr zuzuwenden; wie denn das Aufsuchen und Niederschreiben der Erlebnisse für den Verfasser selbst gewissermassen einen Sporn und eine Ermuthigung gebildet hat, in dem oft schweren Kampfe mit der sogenannten akademischen Schule und ihrer Anhänger in der Masse des gebildeten Mittelstandes nicht zu erschlaffen. Ueber diese Verhältnisse und die Ursachen, welche uns den Kampf erschweren, vielleicht mehr bei einer späteren Gelegenheit.

Eine Ergänzung.

Von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Es sei mir nun gestattet, die Hauptsätze aus der „Einleitung" der Materialien auszugsweise wiederzugeben, nachdem ich zuvor bemerkt habe, dass die 6 Theile der ersten Auflage von Hahnemann's „reiner Arzneimittellehre" in den Jahren 1811—1819 erschienen, während der erste Band von Jörg's „Materialien" erst im Jahre 1825 herauskam. Hahnemann war also der Vorgänger Jörg's und Letzterer hat die „reine Arzneimittellehre" Hahnemann's nicht nur gekannt, sondern auch durchstudirt. Das beweist zur Genüge folgende Stelle aus der „Vorrede" zu den „Materialien" S. IV und V, wo es u. A. also heisst: „Hahnemann examinirte viele Droguen und wurde dabei von seinen Schülern und Anhängern unterstützt, beging aber bei der Aufstellung der erhaltenen Effecte unter mehreren von mir schon gerügten Fehlern auch den, dass er die Erfolge der *einzelnen* Experimentirenden zu einem *allgemeinen* Resultate zusammenschmolz und also aus den Syptomen, welche jedes Mittel den *einzelnen* Individuen zuzog, eine *allgemeine*, in der Natur nie existirende Krankheit zusammentrug. Daher tragen die Schilderungen von den Kräften der Arzneien (in den 6 Bänden von Hahnemann's „reiner Arzneimittellehre") *das Gepräge des Allgemeinen*, und deshalb sind sie auch nicht geeignet, dem praktischen Arzte die rechten Kenntnisse über die Wirkungen der Heilstoffe beizubringen: denn das Individualisiren, die höchste Kunst des medicinischen Praktikers, muss durch solche universelle Darstellungen ungemein erschwert werden. Daher bin ich von der Hahnemann'schen Art, Andere von den Kraftäusserungen der Arzneimittel zu unterrichten, gänzlich abgegangen und habe einen ganz neuen Weg eingeschlagen Wie und was ein Mittel und *eine* Gabe in *einem* Individuum wirkte, habe ich jedesmal *für sich* geschildert und nicht mit *andern* Erzeugnissen *mehrerer* Dosen und von *mehreren* Personen zusammengeworfen. Nur durch solche ganz detaillirte Berichte, *denen auch die erfolglos gebliebenen Gaben beigefügt sein müssen*, kann man dem Arzte zu dem Wissen über die Heilkräfte der Arzneien verhelfen."

In der That, man kann sich nur wundern, dass Jörg bei sonst so vernünftigen und richtigen Ansichten über Arzneiprüfungen an Gesunden schliesslich doch noch am Ziele vorbeischiessen und nicht diejenige Nutzanwendung von den Resultaten derselben machen konnte, die am nächsten lag: nämlich die erforschten Symptome als Führer zur Mittelwahl zu nehmen, wie es Hahnemann gethan!

Kehren wir nun zu Jörg's Gedankengang, wie er aus der „Einleitung" zu seinen Materialien erhellt, zurück.

„Krankheiten heilen heisst den kranken Organismus so umstimmen, dass er aus dem krankhaften Befinden in das normale oder physiologische wieder übergehen muss."

„Diesen Zweck zu erreichen stehen dem kenntnissreichen Arzte sehr viele und mannigfaltige Mittel zu Gebote; besonders aber bedient sich die Medicin zum Heilen oder Mildern der Krankheiten der sogenannten Arzneien, die der Arzt auf das Genaueste, nach ihren physischen Eigenthümlichkeiten, Bereitungsarten und inneren Kräften auf das Speciellste in Erfahrung bringen muss".

„Die mannigfaltigen Umstimmungen im Befinden des Menschen nach dem Gebrauche irgend einer Arzneisubstanz rühren nicht allein von dem genommenen Mittel her, sondern werden auch bestimmt und modificirt *von der Individualität des Organismus*, von seiner *relativen Empfänglichkeit für ein bestimmtes Medicament* und von dessen *Reactionsvermögen*."

„*Wie* sich der menschliche Körper von einer Arznei umstimmen lasse, welche *Primär-* und *Secundär-* und welche *zufälligen Wirkungen* dadurch in und an demselben wahrnehmbar werden, lässt sich ebenso wenig aus der Physiologie und Pathologie als aus der Therapie abnehmen, sondern es muss eine solche Kenntniss durch *Experimente mit Arzneien*, zuerst an Gesunden und nachher an Kranken angestellt, gewonnen werden."

„Pflicht des Arztes ist es, seine Kranken *in möglichst kurzer Zeit* und *mit möglichster Schonung ihrer Constitutionen und Kräfte herzustellen*."

„Es werden also mehr *eingreifende* (und mehr krank machende) Mittel dann anzuwenden sein, wenn das vorhandene Uebel einem sanfteren Verfahren nicht weicht. Zeigt sich aber die Krankheit gefahrlos, so erfordert der ärztliche

Beruf, dass selbige nur mit *milderen und weniger empfindlich umstimmenden Mitteln* bekämpft werde. Und wo er endlich die *Naturhülfe* als hinlänglich zur *schnellen und sanften* Heilung (cito et jucunde! Ref.) erachten darf, dann gehört es zu den Obliegenheiten des Arztes, irgend eine Arznei *nicht* zu verschreiben, sich dagegen mit der Anwendung der geeigneten *diätetischen Regeln* zu begnügen."

„Um die Kranken auf die mildeste Weise wieder gesund zu machen, genügt es nicht, dass wir die *möglichst kleinen*, aber doch schon wirksamen Gaben der *passenden* Arznei anwenden, wir müssen dieselben auch in den *rechten Zwischenzeiten wiederholen* lassen."

Und nun kommt der uns hier am meisten interessirende Satz, den Jörg schon früher ausgesprochen, hier aber aufs Feierlichste (!! Ref.) wiederholen und ausführlicher erörtern will. Dieser Satz heisst:

„*Die Eigenschaften der Droguen, den gesunden Menschen in seinem Befinden umzustimmen oder wirklich krank zu machen, gewähren auch die Heilkräfte derselben*, aber — nur unter zwei Bedingungen:

1) wenn man die eigenthümlichen Wirkungen der Arznei dem pathologischen Befinden als *reine Contraria* entgegensetzt, und
2) wenn sie (die Wirkungen. Ref.) *in nicht zu hohem Grade* erzeugt werden.

Dieser Satz, fährt Jörg fort, ist längst gekannt, aber nicht gehörig gewürdigt gewesen, und deswegen hat die Arzneiwissenschaft auch nicht den Nutzen durch ihn gewonnen, den er zu gewähren im Stande war.

Aber, als ob er sich fürchte zu viel zu sagen oder zu weit zu gehen, gleich hinterher verwahrt er sich gegen die Meinung oder Annahme, dass ein Arzneimittel, wo es seine heilende Tugend ausübe, den Patienten mehr oder weniger merklich nach seiner eigenthümlichen Wirksamkeit *in jedem Falle* umstimmen oder sogar krank machen *müsse*, oder dass *jede* Krankheit *nur durch Erzeugung einer Arzneikrankheit im Körper* besiegt werden könne. Beides sei nicht der Fall, und wer das glauben wollte, würde sehr irren! Beweis: die Natur heile bei Thieren und Menschen Krankheiten ohne Hülfe einer andern Krankheit, also auf geradem Wege. Ihr, als unserer vorzüglichsten Lehrmeisterin, sollten wir Aerzte nachzuahmen trachten. Da jedoch der Arzt nicht immer nach dem Grundsatz Contrario contraria handeln könne, sondern auch bisweilen Fälle einträten, wo er genöthigt sei wegen drohender Gefahr mehrere Heilwege einzuschlagen, so sei er auch bisweilen genöthigt, die Azneimittel *als antagonistische Gegenreize* zu verordnen (z. B. Calomel, Folia Sennae oder ähnliche Droguen bei Entzündung des Gehirns oder der Luftröhre, um vermehrte Absonderung im Darmkanale hervorzurufen; Ipecacuanha in kleinen Gaben als Gegenreiz gegen mancherlei Gebärmutterleiden u. s. w. u. s. w.).

Dabei glaubt Jörg noch besonders daran erinnern zu müssen, dass

die Arzneien am heftigsten auf die Kranken umstimmend oder krankmachend wirken, wenn sie mit solchen Leiden zusammentreffen, deren Symptome denen ähnlich sind, welche sie selbst erzeugen.

Es liege in der Natur der Sache, dass ein Mittel einen weit grössern Effect hervorbringen müsse, wenn es in einen Körper gelange, *welcher schon auf ähnliche Weise leide, wie es selbigen für sich allein krank zu machen im Stande sei*, oder mit andern Worten: *wenn in dem Mittel eine zweite, der ersten ähnliche Veranlassung zur vorhandenen Krankheit gegeben werde*, wonach aber jedesmal eine Verschlimmerung derselben eintrete.

(Fortsetzung folgt.)

Nachbemerkung zu dem Artikel des Coll. Mattes.

Wir werden auf den toxischen Charakter der 1. und 2. Dec.-Trit. des Stibium arsenicosum hingewiesen mit dem Bemerken, dass wenn man auch bis jetzt keine entsprechende Beobachtung gemacht habe, so könne dies noch alle Tage in missliebiger Weise geschehen, da 5,0 Grm. der 1. Dec.-Trit. 1/2 Grm. arsensaures Antimon enthalten. Es wäre daher die Verordnung wenigstens mit „Vorsicht" zu bezeichnen. Wir sind dem Collegen für diese Warnung sehr dankbar, doch glauben wir, dass er in dieser Beziehung zu ängstlich ist, da nach Mattes Vorschrift das Mittel nur in Milligramm-Dosen verordnet wird und deshalb eine toxische Wirkung ausgeschlossen ist.

Die Redaction.

Operiren?

Aeussere Krebsleiden können *nur* durch eine rechtzeitige Operation geheilt werden. Irgend ein innerlich oder äusserlich gegen Krebs wirksames Mittel giebt es zur Zeit leider noch nicht — — so steht es im Daheim No. 38. 1888, S. 607. Und ein grosser Theil des Publicums, welches Alles, was Schwarz auf Weiss zu lesen ist, für eine unumstössliche Wahrheit hält, wird hier Weisheit gefunden zu haben glauben, besonders, wenn diese Weisheit ohne alle Unterschrift, wie ein Wort aus den Wolken in die Ohren der Gläubigen zur Erde

hinabgeworfen wird. Wer aber die obigen Worte genauer besieht, findet in ihnen einen Euphemismus und eine Erschleichung. Wie lieblich klingt das Wort *heilen* in die Ohren der Unkundigen, denn Heilen heisst etwas Krankhaftes entfernen auf Nimmerwiederkehr und der Ausspruch ist der Schlussatz von folgenden Folgerungen: Was für die Sinne nicht mehr da ist, existirt überhaupt nicht mehr, wird Etwas durch Abschneiden den Sinnen entrückt, so ist es damit auch für Immer vernichtet. Besser sagt der gute Paracelsus, in unsichtbaren Dingen haben wir dunkle Urtheile. Durch welche innere Lebensvorgänge der Krebs entsteht, ist unbekannt; die Krebszellen entstehen spontan im lebenden Organismus, wenn sie nicht von Aussen in ihn hineingebracht sind. Krebszellen aber, die in *einem* Theile des lebenden Körpers abgelagert werden können, können auch in einem *anderen* Theile desselben lebenden Körpers abgelegt werden. Werden sie an *einer* Stelle entfernt, so ist nicht damit der dieselben bildende Vorgang des Körpers vernichtet, sondern er fährt in seiner Bildung fort und lagert diie Krebszellen ab im Anfangs ergriffenen Theile oder in anderen. Alles, was aber entstehen kann, kann und muss auch vergehen können, wenn nur die Lebenskraft und hinreichende Zeit dazu vorhanden sind. Wenn die Lebensthätigkeit Krebszellen bilden kann, so kann sie auch ihrer Bildung Einhalt thun, und so entstehen die Naturheilungen, deren Dasein nicht abzuleugnen ist, da sie zu oft beobachtet sind. Der heilige Augustinus (de Civit. Dei) sah solche Krebsheilungen, ohne Zuthun irgend eines Mittels; der Homöopath Franz Hartmann berichtet von ihnen in seiner Therapie 1848, und andere Autoren mögen auch von ihnen erzählen. Alle Krebsheilungen unter Mitwirkung von Arzneien können durch die obigen Worte nicht einfach als Lüge und Betrug unter den Tisch geworfen werden, der heilige Augustinus ist ohne allen Zweifel auch nicht im Mindesten weniger glaubwürdig, als irgend Einer der jetzt gefeierten Matadore. Was Stoerk vor hundert Jahren in Wien beobachtete, ist beglaubigt durch das Zeugniss der höchsten medicinischen Autoritäten Wiens der damaligen Zeit. In letzter Zeit sind in den homöopathischen Zeitungen Heilungen von innerem und äusserem Krebs berichtet worden, die keinem Zweifel unterliegen. Alle diese Heilungen verrichtet die Naturheilkraft, und in ihrem Fahrwasser ging die Arznei, welche gewiss oft genug nur eine zuschauende Begleiterin gewesen ist, in anderen Fällen aber die Naturheilkraft unterstützt und ihre Thätigkeit befördert hat.

Die Zeichen des Krebses sind Allen bekannt, nun giebt es aber ausserdem noch krebsartige Leiden, d. h. das Leiden hat alle Zeichen des Krebses und ist doch kein Krebs. Wo liegt hier das unterscheidende Zeichen? Sind es die Krebszellen oder die Krebsbacterien? Nun sind in einem Krebs nicht alle Theile von Krebszellen durchsetzt, der Krebs bestände also aus Gebilden mit Krebszellen und aus Gebilden ohne Krebszellen. Sind diese letzteren Gebilde vielleicht nicht Krebs? Gehören sie aber dennoch auch zum Krebs, so würden es also Krebsgebilde sein ohne Krebszellen, und diese letzteren wären auch kein unterscheidendes Zeichen. Ist Alles, was als Krebs operirt worden ist, z. B. Epitheliom auch vorher auf Krebszellen hin untersucht worden? Wenn dies aber nicht geschah, so ist Vieles für Krebs erklärt und als Krebs operirt worden, was gar nicht Krebs war, und dann, wenn der Krebs in diesen Fällen nicht wiederkehrt, ist über gründliche Heilung des Krebses durch die Operation triumphirt worden. Der alte Rust aber, der gewiss nicht Angst vor dem Messer hatte, sagte im Herbste 1839 in der Charité: Was als Krebs operirt wird, kommt unfehlbar wieder, wenn es wirklich Krebs war; kommt das Leiden aber nicht wieder, so war das Operirte gar nicht Krebs gewesen.

Wenn also in Bezug auf das Leiden eines allgemein verehrten dahingegangenen Fürsten behauptet wird, eine *recht*zeitige oder eine recht *zeitige* Operation hätte wahrscheinlich Heilung zur Folge gehabt, so ist das eine Ueberhebung und eine Vorwegnahme des Erfolges. Mit allem Recht sagt deshalb die medicinische Wochenschrift in Berlin (Le Figaro 16. Juillet 1888): Le professeur Ewald dit sans detour, que c'est une mauvaise plaisanterie de prendre, qu'une operation faite plus tôt aurait surement sauvé l'illustre patient.

Riga, 15. Juli 1888. **Dr. Lembke.**

Lesefrüchte.

Bezirksarzt Dr. Maurer demonstrirte in der Sitzung des Aerztlichen Bezirksvereins Erlangen vom 19. November 1888 einen **Nasenstein**. Derselbe stammt aus dem hintersten Theile der rechten Nasenhöhle einer älteren Frau, die über Schwerathmigkeit und Unwegsamkeit der Nase klagte. Da die Frau einen Herzfehler hatte, überdies vor mehreren Jahren an Nasenpolypen angeblich operirt worden war, so war es Anfangs nicht klar, worauf Kurzathmigkeit und Verschluss der Nasenhöhle zurückzuführen war, bis eine Untersuchung der Nasenhöhle mit Stahlsonde die linke Nasenhöhle frei, die rechte hinten durch einen sehr harten, rauhen Körper total verstopft ergab. Der fremde Körper wurde mit der Kornzange nicht ohne Schwierigkeiten und unter beträchtlicher Blutung extrahirt, obwohl er im schmalen Durchmesser gefasst worden war.

Das Concrement ist im Ganzen von kahnförmiger Gestalt mit unterer und vorderer stumpfer Kante und oberer concaver Fläche. Maasse: von vorne nach hinten 17—18 Mmtr., von oben nach unten 14—15 Mmtr., von rechts nach links: oben vorne 11 Mmtr, oben hinten 8 Mmtr., unten vorne 7 Mmtr., unten hinten 4 Mmtr., Gewicht 2,25 Grm. Die ganze Oberfläche des Steines bis auf die obere Fläche ist rauh, feinhöckerig und dunkel gefärbt und incrustirt, beim Anschneiden sehr hart und von glänzender Schnittfläche. Der Länge nach in der Mitte durchsägt, zeigt sich eine bis 4 Mmtr. dicke, steinharte, homogen graue Schale mit centraler, sehr regelmässiger, ovaler Höhle von 7—5 Mmtr. Durchmesser, in welcher als Kern ein kleiner hellgelber Steinobstkern (wahrscheinlich Vogelkirsche) liegt.

Mit der Extraction war die Schwerathmigkeit gehoben. Es ist anzunehmen, dass der Kirschkern vor Langem, wahrscheinlich in der Jugend der Frau, in die Nasenhöhle gerathen ist und sich in dieser Zeit incrustirt hat.

Thuja occidentalis zur Palliativbehandlung von Larynxepitheliom. In der Société de médecine pratique vom 3. Mai 1889 berichtete Baratoux über die Erfolge, die er mit dieser Tinctur bei einer Reihe von Tumoren der Nase, des Halses und des Larynx erzielt hat. Das Mittel ist bereits früher mit Erfolg in der Behandlung von Wucherungen der Genitalorgane, selbst bei Epitheliom des Collum uteri angewandt worden. Bei den Krankheiten der oben angeführten Organe brachte die Tct. Thujae in 12 Fällen sehr rasch den fötiden Geruch des Athems zum Verschwinden, verminderte die Secretion und bewirkte selbst eine bemerkenswerthe Verminderung der epithelialen Massen, so dass eine Lebensdauer von mindestens 2 Jahren noch erzielt wurde, in Fällen, wo die Exstirpation des Larynx contraindicirt war. — Dujardin-Beaumetz bemerkte, dass Tct. Thujae zu 20 Tropfen innerlich gegen Wucherungen der Haut und besonders gegen Warzen sehr wirksam sei. — Reliquet hat die Tinctur bei 2 Kranken mit „Papillom“ der Blase angewandt. Chirurgische Eingriffe hatten bei Beiden nichts geholfen, Tct. Thujae wirkte bei ihnen günstig auf den Urin und den Allgemeinzustand. Sind die Blutungen schwach, so leistet die Tct. Thujae, zu 20—30 Tropfen, ausgezeichnete Dienste bei Blasentumoren. Bei starken Hämorrhagien wirkt Tct. Hamamelis virg. besser. — *Tct. Thujae innerlich* ist in der Bretagne ein Volksmittel *gegen Warzen*. (D. med. Wochenschr. 1889.)

Galippe's antiseptisches Mundwasser. Galippe und Malasez geben nachfolgende Vorschrift für eine von ihnen bewährt gefundene antiseptische Mundtinctur an: *Spiritus* 370 Theile, *Acid. carbolici* 10 Th., *Thymol* 5 Th., *Ol. menth. pip.* 15 Th., *Tinct. Anisi* 100 Th. — Diese Mischung, welche man natürlich mit etwas Tinct. Coccionellae färben kann, soll man Morgens und Abends benutzen und zugleich eine schwache Borsäurelösung zum Ausspülen des Mundes benutzen. (Nouv. remèdes No. 55, 1888.) **Lb.**

Zur Fechtweise unserer Gegner.

Zu welchen kleinlichen Mitteln man auch in England greift, um, wie es dort heisst, die Homöopathie zu *boycottiren*, d. h. nicht aufkommen, nicht bekannt werden zu lassen, geht aus der Mittheilung des Lord Ebury, Vorsitzenden des Directoriums des Londoner homöopathischen Spitals, in der letzten jährlichen Generalversammlung des Aufsichtsraths dieses Instituts hervor. Ebury sagte: Wir haben es nöthig, immer zur Vertheidigung bereit zu sein, da die Schlange des Boycottismus immer noch inmitten der officiellen Medicin fortlebt. So las ich vor wenigen Tagen ein von der Charity Organisation Society erlassenes Schriftstück, welche sich eine bessere Organisation der Krankenhäuser zur Aufgabe gemacht hat. Es enthält eine ausführliche Aufzählung der meisten Hospitäler, welche in solche mit medicinischen Unterrichtsanstalten, in solche für alle und solche für specielle Krankheiten, und Polikliniken eingetheilt werden. Dem Londoner homöopathischen Spitale hat man den letzten Platz unter den speciellen eingeräumt, wiewohl in demselben doch alle Krankheiten behandelt werden. Major Vaughan Morgan theilt ein anderes hierher gehöriges Factum mit: „In dem neuerlich herausgekommenen Verzeichniss der Aerzte in England sind zwar die Namen der homöopathischen Aerzte aufgenommen, aber keine der von ihnen herausgegebenen Schriften, während dies bei den Aerzten der alten Schule der Fall ist, und sogar Schriften aufgeführt werden, wie „die Irrthümer der Homöopathie“, wodurch der ärztliche Stand wie das Publicum zu der falschen Ansicht verleitet werden, es seien wirklich Irrthümer in der Homöopathie vorhanden. Eine Auseinandersetzung oder Vertheidigung unsererseits wird schroff zurückgewiesen. Ich meine, solche Thatsachen sollte man in einer Versammlung von Engländern nur ohne Commentar mittheilen. Sie sprechen für sich selbst.“

Man kann sich nur wundern, dass unsere Gegner, trotzdem sie schon hundertmal diese Versuche ohne Erfolg gemacht haben, immer wieder zu dieser stumpfen Waffe greifen. Wenn sie glauben, durch solche Nadelstiche uns mürbe zu machen, so irren sie sich gewaltig. Mit solchen Manövern schafft man eine Wahrheit, wie in der Lehre Hahnemann's liegt, nicht aus der Welt.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzeile berechnet und müssen für die nächstfolgende Wochennummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Arztgesuch.

Der homöopathische Arzt, Herr Dr. Ed. Krummacher in Bremen, hat in Folge hohen Alters seine Praxis niedergelegt. — Ausser ihm ist nur noch ein homöopathischer Arzt in Bremen, welcher aber häufig durch Krankheit in seiner Thätigkeit gehindert wird. — Ein erfahrener homöopathischer Arzt würde ohne Zweifel rasch Gelegenheit finden, sich in Bremen eine gute Praxis zu erwerben, da viele Familien, welche sich homöopathisch behandeln lassen, dringend die baldige Herkunft eines solchen Arztes wünschen. [La. 3063]

Von ärztlichen und pädagogischen Autoritäten warm empfohlenes Hausbuch!

Gesundheitspflege
in
Haus und Schule.

Ein Lehrbuch für Eltern und Erzieher
von
Dr. med. J. Kastan.
Eleg. brosch. Preis M. 3,60,
in Leinwand geb. M. 4,25.
Verlag von Gustav Engel in Leipzig.



Wasserdepôts: J. F. Heyl & Co.; Dr. M. Lehmann in *Berlin;* Straka; Enke; Tengler; Giesser in *Breslau;* Ficinus Wittwe; Mohrenapotheke; Weiss & Henke in *Dresden;* Sam. Ritter in *Leipzig;* J. O. Geffken in *Lübeck.* [Z. 51.]

Bitte zu beachten!

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 119 höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlagshandlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Leipzig, im Juni 1889. **Verlagshandlung von Gustav Engel.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 20. Juni 1889. **No. 25.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bitte zu beachten!

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements **auf Band 119** höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlagshandlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Leipzig, im Juni 1889. **Verlagshandlung von Gustav Engel.**

Aus dem homöopathischen Krankenhause zu Leipzig.

Zur Behandlung der Meningitis cerebro-spinalis.

Von Dr. med. Stifft.

(Fortsetzung u. Schluss aus No. 22).

Aehnliche Zinkheilungen, wie sie Rademacher beobachtete, wurden auch von anderen Aerzten mitgetheilt, die entweder der Rademacher'schen Schule angehörten oder doch nach Rademacher's Initiative das Zink versuchten. So finden wir bei Kissel (Handbuch der naturwissenschaftlichen Therapie) mehrere derartige Krankengeschichten und speciell auch solche, welche sich unschwer als Fälle von Meningitis cerebralis und cerebrospinalis deuten lassen, in denen nach der Ansicht des Beobachters eine vorausgegangene anderweitige Affection zu einem „Urleiden des Gehirns“ geführt hatte, welches dann durch essigsaures Zink geheilt werden konnte.

In den homöopathischen Arzneischatz wurde das Zink als Metall bekanntlich schon früher einverleibt durch die grundlegenden Prüfungsresultate von Franz und die erweiternden Nachprüfungen Anderer. Hieraus ergab sich als Resultat, dass fast alle Organe und Systeme unseres Körpers durch Zink beeinflusst werden, vorzüglich aber unser Nervensystem mit seinen grossen Centralorganen, Gehirn und Rückenmark; und hier finden wir nun bezüglich der hervorstechendsten Prüfungssymptome eine geradezu verblüffende Aehnlichkeit mit den charakteristischen Krankheitserscheinungen der Meningitis cerebro-spinalis. Ich erwähne dann folgende nach den Original-Aufzeichnungen der Prüfer: Drückender Kopfschmerz mit Eingenommenheit der Stirn bis in die Augen, Reizbarkeit und Schreck-

haftigkeit, heftige Gemüthsaufregung, öfteres Aufschrecken aus dem Schlafe mit unwillkürlichen Muskelbewegungen, wasserhelle Bläschen und auch eiternde Blüthchen an den Lippen, trockene, aufgesprungene Lippen, Blase an der Zunge, Stechen im linken Schulterblatt, Schreien im Schlafe, Schwere des Kopfes, als sollte er herabfallen, auseinanderpressender Schmerz im Hinterhaupt, Ermüdung im Genick, Abends, beim Schreiben, Steifheit und Schmerz der Nacken- und oberen Rückenmuskeln mehrere Morgen, krampfhafte Steifheit der linken Nackenseite, Schwindel, Stehenbleiben der Augen mit Abwesenheit des Geistes, Fippern im linken Augapfel, Puls krampfhaft, klein — gespannter, beschleunigter, unregelmässiger Puls, hart und dumpf anschlagend — Gesichtsblässe, brennender Durst, Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung die ganze erste Zeit, viel sichtbares Zucken am Körper und im Gesicht, Jucken an zahlreichen Hautstellen (Hyperästhesie), lähmungsartiger Zustand der rechten Hand, — „sie ist ganz bläulich, todtenähnlich, schwer und gefühllos und der Puls daran klein, kaum fühlbar und fadenförmig" — Schulter- und Rückenschmerzen, welche sich längs dem Kreuz bis ins Heiligenbein hinab erstrecken, merkbares Sinken der Kräfte, der ganze Organismus ist tief ergriffen, plötzliche ohnmachtartige Mattigkeit im Stehen (der betreffende Prüfer musste den Versuch am 4. Tage abbrechen, da sein Körper vollständig herabgekommen war), unwillkürliche Urinentleerung. Auch das Symptom des Erbrechens, wie wir es bei der Meningitis nicht gerade immer zu Anfang, sondern im weiteren Verlaufe der Krankheit beobachten, finden wir unter den physiologischen Prüfungsergebnissen des Zink, und hier wie dort erscheint dasselbe nicht als ein idiopathisches, sondern deutlich als eine secundäre durch Erregung des Brechcentrums in der Medulla oblongata, denn wir finden bei Wernek ausdrücklich, dass das Erbrechen erst im Verlaufe der künstlichen Zinkerkrankung, nach mehreren Stunden auftrat, nachdem Kopfschmerzen, Schwindel, Herzklopfen und Neigung zum Erbrechen vorausgegangen waren. Eine directe Einwirkung des Zinkes, speciell des von dem Prüfer genommenen Flores Zinci (Zincum oxydatum) auf die Magenschleimhaut und die Endigungen der Vagusfasern ist nach dieser Zeit nicht mehr anzunehmen, denn das im Magen leicht lösliche Oxyd wandelt sich bald in lösliche Zinksalze um, welche mit Eiweiss Zinkalbuminate bilden; diese werden von der Verdauungsschleimhaut resorbirt und durch das Blut den verschiedenen Organen des Körpers rasch zugeführt. In der Milch einer Ziege, die 1 Gramm Zinkoxyd erhielt, konnte Lewald das Zink schon nach 4 Stunden nachweisen. Ich nehme daher an, dass das Erbrechen bei der künstlichen Zinkerkrankung wie bei der Meninigitis cerebro-spinalis zu erklären ist, durch eine directe Reizung der betreffenden Centren, einmal durch das Zink, das andere Mal durch die Krankheit selbst. Gleich wie wir bei Beiden Hyperästhesie der Haut, der Sinnesnerven etc. beobachten, so besteht auch eine Hyperästhesie der Vagusendigungen im Magen, die auf den mildesten Reiz durch Brechneigung reagiren. In der Meningitis beobachten wir Brechneigung oder Erbrechen nach Genuss der mildesten Nahrungsmittel Milch, Suppe, Wasser etc., in der Zinkprüfung nach Wernek stellte sich „grosse Neigung zum Erbrechen nach der Abendsuppe ein". —

Wir sehen also, dass die wesentlichsten Symptome einer Meningitis cerebro-spinalis, wie wir sie nun leider schon hinlänglich zu beobachten Gelegenheit hatten, durch die Zinksymptome völlig gedeckt werden. Es sind dies: 1) *Schmerzen* der heftigsten Art in Kopf und Rücken, 2) *Krampferscheinungen*, 3) allgemeine Erregung der Sensibilität, 4) oft sehr rasch eintretende *Schwäche* und *Prostration*, 5) *Coma*, 6) *Lähmungen*. Selbstverständlich aber ist damit nicht gesagt, dass nun alle oder auch nur die meisten Fälle von Meningitis cerebro-spinalis, wie der unserige, so glücklich allein durch Zink oder ein zusammengesetztes Präparat desselben geheilt werden könnten; je nach den Symptomen und Conspirationen treten auch Belladonna, Atropinum, Apis, Helleborus, Glonoin, Stramonium, Cicuta, Lachesis, Cuprum, Gelsemium, Veratrum etc. in ihre Rechte.

Es erübrigt noch Einiges über die bestimmenden Gründe für die Wahl einer Cyanverbindung des Zink in dem oben beschriebenen Falle von Meningitis cerebro-spinalis zu sagen. Von der Blausäure wissen wir, dass sie in grösseren Dosen zu einer Lähmung der Centren des verlängerten Markes führt, mit welcher gleichzeitig auch die Gefässcentren des Rückenmarks gelähmt werden; kleine Dosen dagegen steigern, wie physiologisch erwiesen, die Functionen dieser Centren; sie erhöhen die Athemfrequenz und steigern den Blutdruck. Homöopathische Prüfungen der Cyanwasserstoffsäure in grösseren, noch nicht toxisch wirkenden Gaben, haben ergeben: Schlafsucht, apathischen Halbschlummer, Reizbarkeit, Hyperästhesie der Haut, Kopfschmerzen, Krampf- und Lähmungserscheinungen, ungeregelte Herzthätigkeit mit verlangsamtem, kleinem Puls, schweres beklommenes Athmen, weshalb man sie auch gegen asphyctische Zustände (z. B. bei der Cholera) empfohlen hat. Wir sehen in Allem das Bild bedeutend verminderter Lebensenergie durch Ergriffensein der wichtigsten Nervencentren. Wie aber der Mercurius cyanatus gegenüber dem bezüglich der Quecksilberwirkung gleichen Mercurius corrosivus seine herrliche specifische Wirkung in Fällen schwerer Diphtherie noch gerade da entfaltet, wo durch beginnende Lähmung der

Gehirn- und Rückenmarkscentren, speciell der Medulla oblongata, das Leben im höchsten Grade bedroht ist, und zwar nach meinem Dafürhalten gerade durch die specifische Wirkung der aus ihm gebildeten Cyanwasserstoffsäure, so subsumire ich es auch für Zincum cyanatum, welches bekanntlich in gleicher Weise im Magen zersetzlich ist. Ich empfehle daher die Cyanverbindung des Zink noch ganz besonders in den späteren Stadien der Meningitis cerebro-spinalis, bei apathischen und comatösen Zuständen, beginnenden Lähmungserscheinungen, Schwäche und Prostration. Auch die in unserer Krankengeschichte mit dem 12. März wunderbar rasch und entschieden eintretende und bis zu völliger Heilung verlaufende Reconvalescenz, die sich sonst auch in den gewöhnlichen und leichteren Fällen jener meningitischen Erkrankung nur unter allmäligem Nachlass des Fiebers einstellt und erst nach Wochen und selbst Monaten zu einer meist relativen Heilung mit noch andauernden centralen und spinalen Störungen führt, scheue ich mich nicht, der günstigen, specifischen Einwirkung gerade des von mir empfohlenen Zinkpräparates zuzuschreiben.

Heilung veralteter Epilepsie durch ein epidemisches Mittel.

Von **Dr. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

Angeregt durch den Collegen August Weihe habe ich seit längerer Zeit den Weihe'schen Schmerzpunkten zur Auffindung des epidemischen Mittels meine Aufmersamkeit geschenkt. In den meisten Fällen war vorigen ganzen Winter und noch gegenwärtig Sepia oder Chelidonium Epidemicum, und gelang es mir mit denselben mehrere recht interessante Heilungen auszuführen.

Da wandte sich ein junger Mensch, der schon seit vielen Jahren an Epilepsie gelitten, sehr häufige Anfälle hatte, und bereits am Gedächtniss, überhaupt an seinen Geisteskräften schwere Einbusse erlitten hatte, an mich.

Bei der Untersuchung waren die Sepia-Schmerzpunkte (Acid. nitr. und Nicotiana) sehr deutlich ausgesprochen. Zu meinem lebhaften Bedauern war aber Sepia völlig wirkungslos, so dass ich symptomatisch Cuprum, dieses aber mit glänzendem Erfolg anwendete. Die Anfälle sind seit der ersten Gabe Cuprum met. 30. C. nicht wiedergekommen. Ich war auf Cuprum geführt worden durch die Angaben der Mutter des Kranken, dass im Anfall die Hände nicht geballt, wohl aber Finger und Zehen eingebogen würden.

Ich theilte dem Collegen Weihe meine Erfahrung bei dem soeben geschilderten Krankheitsfall mit und bat ihn um Auskunft, ob ihm selbst jemals Aehnliches vorgekommen sei.

Der College war so freundlich mir unter dem 14. April 1889 Folgendes zu erwidern:

„Dass ein Mittel, was nach Schmerzpunkten bestimmt angezeigt gewesen, nichts gewirkt, während ein anderes, das nach der Symptomenähnlichkeit gewählt wurde, sehr guten Erfolg zeigte, will mir nicht einleuchten. Mir ist vielmehr sofort beim Lesen Ihres Berichts Folgendes eingefallen: Sie haben, wie Sie schreiben, ganz zweifellos den Nicotiana- und Acid. nitr.-Punkt bei Druck schmerzhaft gefunden. Trotzdem *kann* hier ein kleiner Irrthum mit untergelaufen sein. Wenn nämlich der Nicotiana- und der Belladonna-Punkt sicher afficirt sind, so spricht als Nebenpunkt Acid. nitr. immer auch etwas an, und gehört wiederholtes Untersuchen und viel Uebung dazu, um mit Sicherheit festzustellen, ob Acid. nitr. Haupt- oder nur Nebenpunkt ist. So habe ich selbst in gar manchen Fällen geglaubt, es mit Nitr. acid. + Nicotiana zu thun zu haben, bei genauerem Zusehen war es aber Antimon mit Nicotiana, auch wohl Antimon mit Belladonna.

„Nun habe ich leider vergessen, Sie in meinen bisherigen Briefen darauf aufmerksam zu machen, dass neben diesem Antimon + Nicotiana, respective Antimon + Belladonna, in vereinzelten Fällen auch Platina mit Nicotiana, beziehungsweise Platina mit Belladonna sich zeigt.

„Platina + Nicotiana war sogar vorigen Herbst 3 bis 4 Wochen lang entschiedenstes Epidemicum, wo dann Sepia und Chelidonium ganz verschwanden. Seit jener Zeit ist es aber vereinzelt immer zwischendurch dagewesen. So hatte ich z. B. ein altes Mädchen mit chronischer Gebärmutterentzündung in Behandlung, bei welcher wochenlang, während bei allen andern Patienten Sepia Epidemicum war, Platina mit Nicotiana angezeigt war und auch erfolgreich wirkte. Nun ist aber Platina durchaus identisch mit Cuprum + Aconit.

„Es wäre nun wohl denkbar, dass auch bei Ihrem Epileptiker nicht eigentlich Sepia (Acidum nitr. + Nicotiana), sondern Platina (Cuprum + Aconit) mit Nicotiana angezeigt gewesen wäre.

„Nun hatte Ihr Kranker schon eine Weile Sepia (Acid. nitric. mit *Nicotiana*) eingenommen, was nicht half oder vielmehr erst half, als Sie Cuprum darauf folgen liessen, trotzdem auch das noch nicht richtig ist, weil noch ein Zusatz (i. e. Platina) fehlte."

Ich muss gestehen, dass mir diese Erklärung der Wirkung des Cuprum etwas künstlich erschien.

Nun kam aber kürzlich die Mutter meines Patienten zu mir, rühmte das gute Befinden ihres Sohnes, wie frisch er körperlich und geistig geworden sei und fragte an, ob ich nicht weitere

Arznei geben wolle, damit die Anfälle nicht etwa wiederkehrten. Ich hatte im Ganzen 3 Pulver Cuprum met. 30 C. gegeben, alle 8 Tage eins zu nehmen. Zufällig fragte ich die Frau, ob ihr Sohn etwa während des Gebrauchs jener Pulver noch etwas Anderes eingenommen habe und erfuhr zu meiner höchsten Ueberraschung Folgendes: Patient hatte an einem Sonntag Abend das erste Pulver Cuprum genommen, Montag Abend war er von der Arbeit erkältet nach Hause gekommen mit heissem Kopf, ohne Appetit, er hatte sich zeitig zu Bett gelegt, nachdem ihm die Mutter einige Tropfen *Aconit* gegeben hatte, der einzigen homöopathischen Medicin, die sie stets im Hause halte und bei Erkältungen immer mit Erfolg angewendet habe. Am andern Morgen sei ihr Sohn von seiner Erkältung vollständig befreit gewesen und habe seitdem nur noch in Pausen von 8 Tagen die von mir verordneten Cuprum-Pulver eingenommen.

Ich liess mir sofort den jungen Menschen kommen, konnte aber leider am Cuprum + Nicotiana-Punkt eine besondere Schmerzhaftigkeit nicht entdecken, während die Sepia-Punkte immer noch bei Druck empfindlich sich zeigten, besonders Nicotiana.

Meine Versuche in dieser Richtung sind aber noch so neu, es fehlt mir noch so sehr an Erfahrung und Sicherheit im Untersuchen, dass ich mir selbst noch keinerlei Urtheil über die Schmerzpunkte zutraue.

Vielleicht ist aber die merkwürdige Erfahrung, welche ich mit meinem Epileptiker machte, auch andern Collegen interessant und veranlasst sie zu eigenen Versuchen und Beobachtungen.

Antipyrin, Oxydimethylchinicin $C_{11}H_{12}N_2O$.

Die Berliner klinische Wochenschrift laufenden Jahrganges No. 17. pag. 373 enthält eine von dem Marburger Docenten Dr. Franz Tuczek mitgetheilte „Schwere Antipyrinvergiftung bei einem Kinde (Antipyrinepilepsie)", auf die wir hier mit der Bemerkung hinweisen, dass, nach dem ausführlich referirten Verlaufe zu urtheilen, dieses Mittel, pathogenetisch untersucht, bei uns zu einem unschätzbaren, weit aus- und eingreifenden Mittel werden könnte.

Folgendes Symptomenregister mag das Gesagte bestätigen:

Das Beobachtungsobject ist ein stets gesunder und ungewöhlich kräftiger Knabe von 4 Jahren, der wegen Keuchhusten im Verlaufe von 3 Wochen 3mal täglich Antipyrin, jedesmal so viel Decigramme als er Jahre zählte, also 1,2 Gr. pro die bekam, war nach Verlauf dieser Zeit in folgendem Zustande, bei dessen Auftreten das Mittel sofort ausgesetzt wurde.

I. Tag. Müdigkeit, Jactationen. Spontanes Erbrechen mehrere Male nach einander. Spricht mit matter, weinerlicher Stimme, dann Schlaf, aus dem Erwachen mit einem Schrei, dem ein typischer, epileptischer Anfall, Tonus, Clonus, allgemeine Convulsionen, Stertor, Coma folgt, darauf Sopor. Pupillen erweitert, reagiren auf Licht, Puls 68, 72, gespannt, unregelmässig. Jactationen, Muskelspannung, Temperatur im Rectum 36,7 C. Aceton-Geruch des Harns. Zum Abend an Bauch, Ohren und Wangen ein scharlachrothes, kaum über die Haut erhabenes Exanthem, nach einigen Stunden rasch verschwindend. (Therapie: Calomel 0,1, Abends und über Nacht 3 Gaben.)

II. Tag. In der Nacht Sopor, Lallen in unarticulirten Lauten, reagirt nicht auf Anrufen, Jactationen, Spannung in den Muskeln des Gesichts, Halses und der Arme. — Schnüffelnde Respiration nach Art des Cheyne-Stockes Phänomens. (Therapie: Warmes Bad mit kühlen Uebergiessungen; schreckt auf; danach wieder Sopor, Calomel 0,1 4te Dosis.) Aceton-Geruch der Athemluft und des Harns, der bisher unwillkürlich abgeht. (Therapie: 1 Theelöffel Ol. Ricini.) Gesicht schmerzhaft verzogen, Mund offen, Wimmern, Stöhnen, offenbar in Leibschmerzen*) sich windend, Puls langsam, sehr gespannt, reagirt nicht auf Anrufen. — **) „Nachmittag 3½ Uhr heftiger epileptischer Krampfanfall ohne initialen Schrei. Die Zuckungen „beginnen im *rechten* Mundwinkel, gehen auf den „*rechten* Arm über und erschüttern dann in grosser „Heftigkeit die ganze Körpermuskulatur; es folgt „ein langes, durch lange Athempausen überaus beängstigendes, stertoröses Stadium mit Schaumblasen. Dieser Anfall leitete eine ganze lange „Serie von, zum Theil höchst stürmischen und lang „dauernden, ähnlichen Krampfanfällen ein, in denen „auch Zungenbisse nicht fehlten; sie wiederholten „sich, Anfangs in viertel-, später in halb- bis dreiviertelstündlichen Pausen die ganze Nacht hindurch; „einige von wahrhaft erschütternder Heftigkeit, „waren durch ausgeprägtesten Opisthoclonus und „Opisthotonus ausgezeichnet, so dass vollständiger „Arc de cercle entstand. Meist beginnen die Anfälle mit Erheben der Augenlider und starrer Deviation conjuguée der Bulbi, theils nach links, „theils nach *rechts;* die Pupillen blieben dabei unverändert erweitert; einige Sekunden später fingen „dann die Zuckungen *meist* in der *rechten* Gesichtshälfte an, um dann auf den *rechten* Arm und „schnell auf die gesammte Körpermuskulatur übergehen. Später als die Pausen länger wurden, „wurden die Anfälle schwächer und unvollkommen, „so dass wiederum nach vorangegangener krank-

*) Calomelwirkung? im Vereine mit Ol. Ricini. Ref.
**) Von hier ab wörtlich angeführt.

„hafter Einstellung der Bulbi nach einer Seite, die „Zuckungen sich auf Gesichtshälfte und Arm einer „— *meist* der *rechten* Seite — beschränkten. Die „Pausen, in denen tiefe Bewusstlosigkeit fortbestand, „waren nicht frei von motorischen Reizerschei„nungen; tetanische Spannung in dem Kiefer, in „den Armen, Trismus, Zähneknirschen, Zuckungen „um die Mundwinkel geben zu ernstester Auffassung „des Zustandes Anlass. Erst als die Pausen länger „wurden, wurden sie frei von diesen beunruhigenden „Symptomen.“ Temperatur im Rectum 38,0 $5^1/_2$ Uhr Nachmittags.

III. Tag. „Um $3^1/_2$ Uhr Morgens erfolgte der „letzte Krampfanfall dieser langen Serie, die sich „der Schätzung nach gewiss aus gegen 30 Anfällen „zusammensetzte.“ — Temperatur im Rectum $5^1/_2$ Uhr Nachmittags 38,0, dünner Calomelstuhl, der sich über Nacht 3 mal wiederholt. Gegen 2 bis 3 Uhr Nachts Bewusstsein heller, Klage über Durst, angerufen, antwortet der Kranke „ja“. Nachmittags.*) „Schläft viel; Pupillen im Schlaf eng. Erwacht „gegen Abend munter, verlangt die Milchflasche, „spricht Einiges, aber sehr langsam. Im Bett auf„gesetzt, spielt er mit kleinen Büchschen, beisst von „einem Täfelchen Chocolade ein Stück ab und ver„zehrt es, erkennt und benennt die Uhr, greift „höchst ungeschickt, atactisch, bringt es nicht fer„tig, die geöffneten Büchschen wieder zu schliessen; „benimmt sich wie ein Kind, welches zum ersten „Mal derartiges Spielzeug in Händen hat; greift „suchend ins Leere nach Dingen, die experimenti „causa längst entfernt sind. Verfällt dann wieder „in schlafsüchtigen Zustand, aus dem $6^1/_2$ Uhr „Nachmittags leichter Anfall von Zuckungen in der „*rechten* Gesichtshälfte und im *rechten* Arm erfolgt; „während derselben unfreiwillige Entleerung von „Urin, der immer noch stark nach Aceton riecht. „Dem Anfall gingen Unregelmässigkeit und starke „Spannung des Radialpulses einige Zeit, vielleicht „$^1/_4$ Stunde — voran.“

IV. Tag. Die Nacht durchgeschlafen, einmal aufgeschreckt mit Frage nach dem Vater. $11^1/_2$ Uhr Nachts leichter Anfall, Muskelspannen in der *rechten* Gesichtshälfte und im *rechten* Arm. Vormittag 7 Uhr leichter Anfall, ähnlich dem wie $11^1/_2$ Uhr Abends vorher, mit unwillkürlichem Harnabgang. Erwachen bald darauf mit wiedergekehrtem Bewusstsein. Harnabgang nicht mehr unbewusst. Harn trübe, spec. Gewicht 1028, Reaction sauer, Aceton-Geruch zugegen, die Probe mit Nitroprussidnatrium fällt positiv und zwar sehr intensiv aus. Harn frei von Eiweis und Zucker. Um 2 Uhr Nachmittag beim Einschlafen wieder ein leichter Anfall, ähnlich wie um 7 Uhr. Seitdem keine Krampfanfälle mehr.

*) Wörtliches Citat.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Ergänzung.

Von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Noch eine Anzahl anderer Stellen aus den „Materialien“ könnte ich beibringen, um den Beweis zu führen, wie geistesverwandt Jörg mit unserm Hahnemann in Bezug auf Verwerfung der bisherigen Quellen der Materia medica wie in dem Hinweis und in der Forderung von Arzneiversuchen an Gesunden. Man würde auch daraus erkennen, welche vernünftige Ansichten er über Krankenbehandlung hatte und wie grosse Vorsicht er dabei im Verordnen von Arzneien anempfahl. Doch ich habe ja nicht eine Apologie Jörg's schreiben wollen, sondern nur seine Verdienste um eine verbesserte Arzneimittellehre wieder in gebührende Erinnerung bringen wollen, und zwar in *ausführlicherer* Weise, als bisher meines Wissens von unserer Seite geschehen. Fest aber scheint zu stehen, dass Jörg's Verdienste um eine richtigere Erforschung der Arzneikräfte in den Schriften und Werken der Homöopathie, obwohl er merkwürdigerweise kein Anhänger derselben wurde, mehr Anerkennung und Verständniss gefunden hat als von Seiten der Allopathie, für welche er so gut wie ein Prediger in der Wüste geblieben ist, bis in neuerer Zeit einige erleuchtetere Männer aus dem Lager der Allopathie mit Entschiedenheit in gleicher Weise auf den physiologischen Arzneiversuch dringen. Aber allgemein ist die Erkenntniss dieser Wahrheit noch lange, lange nicht geworden, und mögen sich unsere Gegner, namentlich die Herren Professoren und klinischen Lehrer noch so sehr mit ihrer übrigen Gelehrsamkeit spreizen: in Bezug auf eine richtigere Arzneimittelkenntniss und eine darauf gebaute vernünftige und einheitliche Therapie sind und bleiben wir ihnen doch überlegen.

Unter den Mitteln, welche Jörg an sich selbst prüfte und an Andern prüfen liess, findet sich auch die Arnica montana. Nach Hahnemann's Vorschrift (cf. R. A. M. L. 2. Aufl. I. Theil, S. 471) werden 50 Gran frisch gepulverte Wurzel mit 1000 Tropfen Weingeist zur Tinctur ausgezogen. Näheres finden wir in Schwabe's „Pharmacop. homoeop. polyglotta“ S. 78 und S. 53, § 4. *Nur* die Wurzel wird von der Homöopathie benutzt, Jörg aber stellte seine Prüfungen sowohl mit der Wurzel als den Blumen der Arnica an. Von letzteren wurde ein Infusum bereitet und dies Unzenweise (2—4—6—8 Unzen) von den verschiedenen Prüfern ausgetrunken. Interessant ist es nun zu lesen, welche Auslegung er den Resultaten der verschiedenen Prüfungen gab und wie er auf die Anwendung der geprüften Arzneimittel nach dem Principe Contraria contrario kam.

„Aus den sämmtlichen vorstehenden Prüfungen der Arnicablumenblätter", sagt er in seinen „Materialien" S. 207 ff., „geht so viel hervor, dass dieselben den Darmkanal von der Mundhöhle aus bis zu seinem untersten Punkte reizen und entzündlich stimmen; dass sie aber die Speiseröhre, den Magen und die dünnen Gedärme mit ihrer Kraft mehr in Anspruch nehmen als die dicken, dass sie ferner mehr auf die Muskelfibern des Darmkanals wirken als auf die Gefässe desselben, daher in höherem Grade die Contraction in denselben befördern als die Aussonderung oder Einsaugung." Jörg folgert nun weiter, dass in Folge der Aufregung im Darmkanale auch im uropoetischen Systeme eine Umstimmung stattfinden müsse mit entweder qualitativ veränderter oder quantitativ vermehrter Harnabsonderung, was allerdings öfters selbst der schärfsten Beobachtung entgehe. Nächstdem erstrecke sich die reizende Kraft der Arnicablumenblätter bis auf das Gehirn, vermuthlich (!! Ref.), weil sie die Nervengeflechte des Magens und der Gedärme so vorzüglich und so unmittelbar treffen können. Eine weitere Folge dieser primären Wirkung der Arnicablumen auf Darmkanal und Gehirn müsse Beschleunigung des Blutlaufs und Vermehrung der Hautthätigkeit sein, und bei erhöhter Sensibilität der Lungen und der Luftröhre müsse die im Schlunde und in der Luftröhre Kratzen und Brennen verursachende Eigenschaft Husten hervorrufen. *Es müssten daher die Arnicablumenblätter unter die im Allgemeinen reizenden und die Entzündung befördernden Mittel verwiesen werden.* Daher passen sie durchaus nicht in allen Krankheiten, welche mehr oder weniger den entzündlichen Charakter an sich tragen, oder in welchen nur ein allgemeiner oder örtlich gereizter Zustand hervorsticht, am allerwenigsten aber können sie nützen, wenn das Gehirn oder die Verdauungsorgane auf diese Weise leiden.

Eine gleiche Schlussfolgerung zieht Jörg aus allen Prüfungsresultaten der übrigen Mittel, wie Nitrum, Camphora, Opium u. s. w. Es ist die sogenannte Contraindicatio remediorum, zu welcher Jörg gelangte, während für Hahnemann die physiologischen Arzneiwirkungen sich bekanntlich gerade zur Indication oder zum Führer der Mittelwahl gestalteten.

Jörg ist weiter der Ansicht, dass die Arnicablüthen vor ihm nicht sowohl in zu grossen Gaben als vielmehr *zu oft* hintereinander verordnet worden seien. „Bei sehr reizbaren Personen genüge ohne Zweifel 1 Löffel Flüssigkeit mit dem Gehalte von 1—2 Granen dieser Blätter geschwängert auf die Dose. In weniger empfindlichen Kranken würden aber doch 3—3 Gran, von $^1/_2$ Unze Flüssigkeit ausgezogen, die gewünschte Wirkung hervorbringen, und nur bei völlig torpidem Zustande des Darmkanals würde der Arzt die Gabe grösser einzurichten haben." In Betreff einer *Wiederholung der Gabe* sagt er: „Hat das Infusum angefangen seine Kraft zu äussern, so ist es zur sanftesten Heilung hinreichend, wenn dasselbe aller 24 oder 36 Stunden von Neuem gereicht werde."

Man sieht, ein wie ebenso vorsichtiger als gewissenhafter Arzt, wenn auch Allopath, er am Krankenbette war, und wie er sich mit dem Schlendrian seiner Vorgänger und Zeitgenossen durchaus nicht befreunden konnte. Was würde er, wenn er noch lebte, zur Therapie der jetzigen allopathischen Aerzte und klinischen Lehrer sagen? Er würde sie sicherlich mit ihrer Therapie in den Grund hinein verdammen! Und dabei thun diese Herren mit ihrem geräuschvollen Auftreten, als ob sie unfehlbare Päpste wären, und ihre Schüler erziehen sie so, dass diese von ihrem Wissen und Können eine nicht minder hohe Meinung bekommen, bis sie, in das praktische Leben hinausgetreten, zu der Einsicht gelangen, dass zwischen Theorie und Praxis doch ein kleiner Unterschied sei.

(Schluss folgt.)

Coloquinten-Vergiftung.

(Von Dr. Jansen-Stettin mitgetheilt in den Therapeutischen Monatsheften, 10. Januar 1889.)

Wittwe M., 44 Jahre alt, bisher stets gesund, ist am 6. September 1888 plötzlich erkrankt, nachdem sie den Tag über 25 aus einer Droguerie gekaufte Coloquintenfrüchte mit $^1/_2$ Liter Urin behufs Wanzenvertilgung gebrüht hatte. Sie will die unzerkleinerten Früchte, ohne sie zu berühren, direct aus der Düte in den Topf geschüttet und dabei weder Staub bemerkt, noch bittern Geschmack empfunden haben. Schon Mittags klagte sie über argen *Schwindel*, *„wie wenn* sie im *Kohlendunst* gesessen hätte"; Widerwille gegen Speisen; kein Erbrechen. Am folgenden Morgen *heftige Diarrhöen,* die sie ca. 11 mal tagsüber zu Stuhle nöthigen und 2 Tage lang anhielten. Dabei mässige Schmerzen im untern Theil des Abdomen, Kopfschmerzen, viel Durst, Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Zunge dick belegt. Am Abend etwas Frost. Am 3. Tage schmerzhafte Anschwellung des Halses, des Gesichtes, aber keine Schluckbeschwerden. Im Pharynx ärztlicherseits nichts gefunden. Einige Tage später Anschwellung und Schmerzhaftigkeit der Füsse. Eine jetzt vorgenommene Untersuchung ergab mässigen *Eiweissgehalt. Oedem der Füsse* hat 14 Tage bestanden. Patientin will sehr abgemagert sein und klagt bei ihrer Vorstellung (20. Sept.) noch immer über Schwindel bei Bewegungen, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Druck nach dem Essen,

Aufstossen, Schwäche und Mattigkeit, mässige Obstipation. Patientin zeigt ziemlich guten Ernährungszustand, schlaffe Bauchdecken, nirgends Druckempfindlichkeit, nirgends Tumor oder Resistenz in der Magengegend. Grosse Curvatur einen Finger oberhalb des Nabels. Kein Plätschergeräusch in der Magengegend. Die übrigen Organe ohne Besonderheiten. Urin frei von Eiweiss und Zucker. Auffallend war die *Abwesenheit freier H Cl* in dem zur Untersuchung entnommenen Mageninhalt. Wie weit diese Erscheinung auf die Vergiftung zurückzuführen, lässt sich nicht mit der wünschenswerthen Exactheit entscheiden. Vielleicht hat der H Cl-Verlust schon vorher bestanden; jedenfalls dauerte er noch durch Wochen hindurch fort, nachdem die übrigen Intoxicationserscheinungen zurückgegangen waren.

Wie das fragliche Gift in den Organismus eingedrungen sein könnte, erscheint zweifelhaft.

— **Mr.** —

Homoeopathia involuntaria.

Ein Fall von Chromsäure-Vergiftung bei Application der Chromsäure aufs Zahnfleisch.

Von Tisné.

(Journ. de Méd. de Paris, 10. Juli 1887. — Therapeutische Monatshft., Aug. 1887.)

Bei einem kräftigen 48jährigen Manne wurden *Einpinselungen* mit *Chromsäure* gemacht, wovon 3 ohne Störung ganz gut vertragen wurden. Nach der 4. Einpinselung, wobei wahrscheinlich eine Quantität Chromsäure in den Mund gelangt und verschluckt worden war, wurde der Kranke von einem *heftigen Unwohlsein* befallen. — Es trat eine Stunde nach der Einpinselung sehr heftiger *Schmerz* im Nacken ein, bald darauf *Schwindel,* so dass der Patient, um nicht zu fallen, sich stützen musste. — Uebelkeit und bald darauf Erbrechen einer bedeutend grün gefärbten Masse. — Sein *Gesicht* war farblos, die Extremitäten kühl, der Puls fadenförmig, regelmässig, die Pupille leicht verengt. Die *Therapie,* welche in der Verabreichung von *Milch, Albumin* und *Champagner* bestand, führte bald zur Besserung und am folgenden Tage fühlte sich der Patient schon ganz wohl. —

Anmerkung des Referenten Dr. Pröll. Wie soll sich ein homöopathischer Arzt verhalten, wenn einer seiner Patienten sich zu einem Zahnarzt begiebt, zuvor jedoch bei ihm anfragt, ob er dem Zahnarzt gestatten dürfe, in den auszufüllenden Zahn (oder an dem Zahnfleisch) was er wolle zu appliciren — *nota bene* während der homöopathischen Behandlung einer chronischen Krankheit.

Lesefrüchte.

Beitrag zur Differentialdiagnose zwischen Cholera und Arsenikvergiftung. (Allg. Med. Central-Zeitung No. 38, 1889.)

Verf. hat zunächst den Einfluss des Arsenik (*Tinct. arsenic. Fowleri* 1:90 und *Acid. arsenic.* 2,0 : 1000) auf die Wachsthumsverhältnisse verschiedener Bacterienarten geprüft und fand, dass das Wachsthum von Bact. colli commune, Typhusbacillen und Choleravibrionen vollständig aufgehoben wurde, während Streptococcus pyog. aureus und Milzbrandbacillen unbeeinflusst weiter wuchsen.

Das Thierexperiment (ausgeführt an Meerschweinchen, Katzen und Hunden) ergab folgende Resultate:

1) Die pathologisch-anatomischen Veränderungen bei Vergiftungen durch Arsenik bestehen im Wesentlichen in einer mehr oder weniger heftigen Gastroenteritis. Dieselbe kommt in gleicher Weise zu Stande, sei es, dass man Arsenik per os oder subcutan eingeführt.

2) Die pathologisch-anatomischen Erscheinungen, welche man bei mit Arsenik vergifteten Thieren beobachtet, unterscheiden sich ganz wesentlich von denjenigen, welche man im algiden Stadium der Cholera asiatica findet. Der Darminhalt ist bei beiden Affectionen wesentlich verschieden; bei keinem der angestellten Versuche wurden reiswasserartige Stühle beobachtet. In einigen Fällen, in welchen bei Aussaat des Darminhaltes auf Gelatineplatten keine Entwickelung von Bacteriencolonien auftrat, trat eine rasche Verflüssigung der Gelatine auf, offenbar durch ein Ferment verursacht. Mitunter war auch Magen- und Darminhalt blutig gefärbt.

Der Darmbefund ähnelt mehr dem des Choleratyphoids, als dem, welchen man im ersten Stadium der Cholera beobachtet; auch weicht er insofern von diesem ab, als die stärksten Entzündungserscheinungen im Duodenum und im oberen Theil des Dünndarmes beobachtet werden, während bei Cholera das Ileum meist am stärksten ergriffen ist.

3) Die profusen Diarrhoen, welche bei Cholera Regel sind und bei denen die Beschaffenheit des Stuhles eine ganz exceptionelle und eigenartige ist, berechtigen zu der Vermuthung, dass mit dieser eigenthümlichen Veränderung des Darminhaltes und in Folge derselben auch Veränderungen in der Zahl und Art der Bacterien einhergehen werden.

Bei Arsenikvergiftung ist der Bacterienbefund nur wenig von dem bei normalem Darm verschieden: niemals so charakteristisch, wie bei Cholera. Nach sehr grossen Arsenikdosen ist der Bacteriengehalt des Darmes deutlich vermindert.

Vibrionencolonien kamen bei Thieren ebenso wenig nach Arsenikvergiftung vor, wie beim Menschen. (R. Koch.) **Lb.**

ANZEIGEN.

Med. Dr. Theodor Kafka,
homöop. Arzt in Karlsbad,
wohnt wie bisher im Hause
„Zum Marktbrunn“, Marktplatz,
und ersucht die geehrten Herren Collegen die Patienten, die sie ihm empfehlen wollen, mit einem **Briefe** zu versehen.

Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Oeffentliche
Vorträge über Homöopathie.
Von
A. Imbert-Gourbeyre.
Aus dem Französischen übertragen
von
Dr. E. Schärer.
kl. 8. brosch. 1 M. 20 Pf.



Wasserdepôts: J. F. Heyl & Co.; Dr. M. Lehmann in *Berlin*; **Straka; Enke; Tengler; Giesser** in *Breslau*; **Ficinus Wittwe; Mohrenapotheke; Weiss & Henke** in *Dresden*; **Sam. Ritter** in *Leipzig*; **J. O. Geffken** in *Lübeck*. [Z. 51.]

Gustav Engel, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Es erschien in völliger Neubearbeitung:

Dr. Caspari's
homöopathischer

Haus- und Reise-Arzt.

Mit besonderer Berücksichtigung

der Frauen- und Kinderkrankheiten

sowie der
Unfälle, welche sofortige Hülfe erfordern.
Dreizehnte
wesentlich bereicherte und mit zahlreichen Illustrationen versehene Auflage
bearbeitet von
Dr. H. Goullon.
In elegantem Leinwandband
Preis 3 M.

Diese 13. Auflage des bekannten Werkes enthält wiederum ausserordentlich viel Neues. Insbesondere sind alle Fortschritte der Neuzeit sorgfältig berücksichtigt und eingehend und interessant besprochen. Das Buch ist in erster Linie für solche Fälle berechnet, wo man, da ein Arzt nicht in der Nähe, selbst die nothwendige Hülfe bei plötzlichen Erkrankungen und Unglücksfällen bringen muss. Die Zubereitung und Aufbewahrung der Arzneimittel, Gebrauchsanweisung und Diät sind überall auf das Genaueste vorgeschrieben.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages direct von der Verlagsbuchhandlung.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 118. Leipzig, den 27. Juni 1889. **No. 26.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Dank.

Beim Schlusse des Bandes ist es uns eine angenehme Pflicht Mitarbeitern wie Lesern unsern Dank für active wie passive Unterstützung auszusprechen. Wir hoffen, dass die alten Freunde der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung auch künftig treu bleiben, und dem geplagten Redacteur seine Arbeit erleichtern, und dadurch ihr Einverständniss mit der von ihm vertretenen Richtung zu erkennen geben werden.

Die Redaction.

Antipyrin, Oxydimethylchinicin $C_{11} H_{12} N_2 O$.

(Fortsetzung.)

V. Tag.*) „Erwacht nach einer ruhig durch„schlafenen Nacht bei gutem Bewusstsein, erkennt „seine Umgebung, klagt über Schmerz an der Zunge, „die er sich arg zerbissen; Pupillen mittelweit. In „seinen Bewegungen ist er matt, die Greifbewe„gungen sind exquisit atactisch, die Sprache lang„sam, fast scandirend, verspricht sich viel, zwischen„durch Andeutungen von Sylbenstolpern. Hat „grosse Freude an einem Bilderbuch, verkennt aber „vielfach die Gegenstände, sieht aus decorativen „Linien Arabesken und dergleichen, Vögel heraus.... „Ausser Bett ermüdet er sehr leicht, geht etwas „unsicher, vermag sich in seinen Lieblingsspielen „nicht zurecht zu finden, ist noch etwas apathisch.“

*) Wörtliches Citat.

VI. Tag. Nacht vortrefflich, nach Erwachen munter, Bewegungen sicher, Sprache noch langsam, zeigt wieder alle seine Gewohnheiten. An die Tage der Krankheit fehlt die Erinnerung. — Nach einigen Tagen leichter körperlicher und geistiger Ermüdung und erhöhter Reizbarkeit kehrte Alles zur Norm zurück und der Knabe ist seither nicht wieder krank gewesen. — Nun fügt der Verfasser hinzu:

„Nicht unterlassen will ich zu erwähnen, dass in der Reconvalescenz der Keuchhusten, der während der Krankheit vollständig erloschen schien, mit erneuter Heftigkeit wieder hervorbrach, ebenso wie bei den jüngeren Geschwistern, bei denen gleichzeitig das Antipyrin ausgesetzt worden war. Anfang Januar d. J. ging der Keuchhusten in das einfache katarrhalische Nachstadium über.“

Nach einer kurzen Recapitulation des ganzen Krankheitsverlaufes, die wir füglich übergehen können, fährt der Verfasser fort:

„Wir wissen, dass alle Gifte, welche auf die Grosshirnrinde wirken (Metalle, Narcotica und physiologisch verwandte Stoffe), Bewusstlosigkeit und Convulsionen herbeiführen können. Eine cumulative Wirkung, so dass bei länger fortgesetztem Gebrauche epileptische Krämpfe auftreten, ist für einige Gifte, wie Alkohol, Blei, Absynth, Mutterkorn, Schwefelkohlenstoff, sichergestellt. Nach einer soeben erschienenen Arbeit von C. Heimann (über Cocainepilepsie, Deutsche medicinische Wochenschrift 1889, No. 12) scheint auch das Cocain hierher zu gehören.

„Für Antipyrin war Aehnliches bisher nicht bekannt, doch überrascht uns diese neue üble Nebenwirkung des, zweifellos auf die Grosshirnrinde wirkenden Mittels (Herabsetzung der Wärmeproduction, Euphonie, Benommenheitszustände und andere Veränderungen der Psyche, Thierexperimente) nicht; kennen wir doch von der Wirkung der Narcotica her die individuelle Verschiedenheit der Constitution, der Nervencentren und die Disposition des kindlichen Organismus auf Schädlichkeiten verschiedenster Art mit Krämpfen zu reagiren. Der Charakter der letzteren entsprach durchaus dem Wesen der Rindenepilepsie, die eigenthümliche Ataxie der Extremitäten und der Sprachmuskulatur bei Wiederkehr ihres willkürlichen Gebrauches erklärt sich zwanglos aus der Erschöpfung der Rindencentren. Ob bei einmal vorhandener Disposition zu Krämpfen, an der Steigerung und Häufung der letzteren, nicht auch die Leibschmerzen als erster Effect der gereichten Laxantien einen gewissen Antheil hatten, bleibe dahingestellt. — Interessant war es, die successive Aufhellung des Bewusstseins zu beobachten, wie Anfangs nach Art der Illusionen bei Vorstellungsausschaltung aus irgend welchem Grunde, zur richtigen Erkennung der Gegenstände das Urtheil noch fehlte."

Dem dieser Vergiftungsgeschichte vorangeschickten Eingange des Verfassers entnehmen wir Einiges darüber, wie dieses neue, in die „Mode" gekommene Mittel, ähnlich dem Jodoform*) und vielen, wo nicht allen übrigen, durch alle Gänge des pathologischen Labyrinthes gehetzte Mittel, hier und da „unangenehme" Wirkungen hervorrief, die in seinen Annalen ebenso „unangenehme" Reminiscenzen hinterlassen haben.

Das Antipyrin hat, nach des Verfassers Worten, eine seltene Carrière gemacht, nimmt in der Behandlung der Fieber einen hohen Rang ein, ist als Nervinum, besonders aber als Anodynum, bei Neuralgien, bei Hemicranie u. s. w. hochgepriesen. Als „Specificum" gilt es gegen Rheumatismus und Malaria. Man singt sein Lob in der Epilepsie, Chorea, Diabetes mellitus und insipidus, dem Hitzschlag, der Seekrankheit, den Pollutionen; es ist ein Haemostaticum, Anticymoticum und an Wunden Granulationen beförderndes Mittel. Die geringfügigen „unangenehmen" Nebenwirkungen, welche es hervorzurufen „schien" verschafften ihm den *Ruf* einer *Ungefährlichkeit*, die so weit ging, dass es sogar vom *Laienpublicum*, auch *ohne* ärztliche Vorschrift, gegen Migräne oder sogar *prophylactisch* bei Herren und Damen höherer Stände, um für eine *gesellschaftliche* oder *andere Verrichtung kapitelfest* (?!) zu sein, in Anwendung gebracht wurde. Und doch kann man, meint der Verfasser, aus der umfangreichen Literatur Fälle sammeln, in denen schwere Intoxicationserscheinungen, besonders im Bereiche des Nervensystems auftreten. Abgesehen von dem Antipyrinexanthem, welches in *10* $^0/_0$ der Fälle selbst nach *einmaliger* Gabe des Mittels erscheint und bald als Erythem, bald als Masern, bald als scharlachartiger und papulös-maculöser Ausschlag bezeichnet wird, abgesehen ferner von der Brechneigung, dem Erbrechen und der öfter beobachteten temperatursteigernden Wirkung, sind doch noch reichlich 3 Dutzend Fälle beschrieben, wo oft schon nach ganz kleinen Dosen, schwere, sogar mit dem Tode endende Intoxicationen auftraten.

(Schluss folgt.)

*) Siehe Langenbeck's Archiv für klinische Chirurgie Bd. 37, pag. 1 u. f. Geschichte des Jodoforms von Dr. Victor Weigner.

Eine Ergänzung.

Von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

(Schluss.)

Für indicirt hält Jörg die Arnicablumen mehr in *chronischen* Krankheiten bei allgemeiner Schwäche oder Schwäche der Verdauungsorgane oder des Gehirns, bei Stockungen in diesen Organen zum Zwecke der Zertheilung, bei trägen Verrichtungen des Darmkanales, bei veralteten Leiden des Gehirns wegen daselbst erfolgter Ausschwitzung, daher wohl auch in mehreren *Gemüthskrankheiten*, welche sich auf dergleichen Fehler im Gehirn begründen. Nur muss das Mittel in den *rechten Dosen* und in den *rechten Zwischenräumen* in Anwendung kommen! Für mehr *contraindicirt* aber hält er dasselbe in *acuten* Krankheiten, ganz bestimmt in acuten Rheumatismen, im Typhus mit Entzündung des Gehirns oder der Baucheingeweide, bei *frischen* Gehirnerschütterungen, denen Congestionen und Entzündung auf dem Fusse zu folgen pflegen. In dergleichen oder ähnlichen Leiden musste das Mittel wegen seiner Entzündung erzeugenden oder steigernden Eigenschaft nach Jörg's Ansicht um so mehr schaden, je grösser die Gaben eingerichtet und je öfter sie wiederholt wurden.

Nun, so fragen wir uns: wenn Jörg diese letztere Ansicht hatte, warum versuchte er nicht wenigstens das Mittel in so kleinen Gaben zu verordnen, dass eine Verschlimmerung des Zustandes ausgeschlossen bleiben musste? Eine solche Handlungsweise lag doch gerade bei ihm, bei seiner Kenntniss verschiedener Arzneiwirkungen und bei seiner Vorsicht so nahe, dass man sich über seinen fortgesetzten und hartnäckigen Irrthum in Betreff des richtigen und wahren Heilprincips nur wundern kann, nicht minder aber auch bedauern muss, dass ein so tüchtiger Geist unserer Sache verloren ging!

Auch mit der *äusserlichen* Anwendung der Arnicablumenblätter machte er resp. liess er Versuche machen, und zwar benutzte er dabei theils ein Infusum, theils die trocknen Blumen; nur müssen letztere ziemlich dick aufgelegt werden. Es entstand auf den afficirten Stellen (Oberarm!) ein *juckendes Brennen* und *leichte Röthung;* Blasen stellten sich nicht ein und ebenso wenig Ablösung der Oberhaut. „Wo daher", fährt er fort, „äussere Rubefacientia, besonders der milderen Art, nothwendig sind, da gewähren uns diese Pflanzentheile ein vorzügliches Mittel, weil sie uns den zu wünschenden Reiz ganz bestimmt hervorbringen, vor Verletzungen (Blasen, Eiterung) der Haut aber sichern, daher besonders bei Frauenzimmern zu empfehlen, welche die nach dem Gebrauche der Senf- und spanischen Fliegenpflaster zurückbleibenden Flecken fürchten."

Endlich fühlt er sich verpflichtet, noch auf einen andern Nutzen der äusserlichen Anwendung dieses so kräftigen als bestimmt wirkenden Mittels hinzuweisen: bei *Lähmungen der Gliedmassen*, indem man dieselben mit dem Infusum wäscht oder badet, in *bösartigen, faulen Geschwüren*, die in Brand oder Verhärtung überzugehen drohen, und bei *grossen, verhärteten Drüsen*, zum Zwecke der Zertheilung derselben.

Zur Vervollständigung der Jörg'schen Arnica-Prüfung gehört auch noch diejenige der *Wurzeln* dieser Pflanze, und zwar bediente er sich dazu theils einer *Tinctur* (1 Theil der Wurzeln zu 6 Theilen höchst rectificirten 80grädigen Weingeist), theils eines *Aufgusses* (ebenso wie der Aufguss der Arnicablumen bereitet). Von ersterer, der Tinctur, nahmen die Prüfer von 6 Tropfen an pro dosi, mit Wasser vermischt, bis zu 40, 50, 60, ja sogar der eine Prüfer bis zu 72 Tropfen, und als Resultat dieser Prüfung verzeichnet Jörg (S. 218 u. 219), dass diese Tinctur beträchtlich anders schmecke und rieche, als das Infusum der Flores Arnicae, und dass sie auch weniger und anders wirke als dieses. Die Tinctur werde in kleinen Gaben mehr wie ein geistiges bitteres Medicament wirken, dagegen die eigenthümlichen Kräfte der Arnica weniger äussern.

Diesen ungenügenden Versuchen mit der Tinctur fügte Jörg noch die Prüfungen des *Aufgusses der Arnicawurzeln* hinzu, das er kräftiger wirkend fand als die Tinctur und einigermassen anders wirkend als der Arnicablumenaufguss. Als besonders interessant will ich nur eine Prüfung anführen, welche Jörg an einem 1. Juli Vormittags 10 Uhr mit einer halben Unze des Infusums (mit der Kraft von 5 Granen der Arnicawurzeln) an sich selbst anstellte. Symptome: unmittelbar darnach *geringes Kratzen im Schlunde*, später *Vollsein des Magens*, *mässige Auftreibung des Unterleibes*, *öfterer Abgang von Blähungen* und *öfterer Stuhldrang* bei gleichzeitigen *trägen Ausleerungen;* des Nachmittags *Benommenheit des Kopfes* und *Unlust zur Arbeit; Appetit und Schlaf leidlich.* „Als ich aber", so erzählt er, „am folgenden Morgen um 5 Uhr an meinem Arbeitstische Platz genommen hatte, überraschte mich in der Strecke der Rückenwirbel *heftiger Schmerz im Rückgrate*, wie er nach langem Bücken beim plötzlichen Aufrichten zu entstehen pflegt. Doch hatte dieser *krampfartige Schmerz* keineswegs seinen Sitz in den Rückenmuskeln, sondern *an den innern weichen Theilen der Wirbelsäule.* Daher schien es bisweilen, als wenn er von der hintern Wand des Magens ausginge und als wenn dieselbe Wand mit Gewalt gegen die vordere Fläche der Wirbelsäule angedrückt würde. Zwei Stunden später concentrirte sich dieser Schmerz mehr am obern Theile der Rückenwirbel, zwischen den Schulterblättern, wie es bisweilen bei sehr heftigem Magenkrampfe zu geschehen pflegt."

Am folgenden Vormittag wiederholte er dieselbe Dosis und beobachtete dieselben Erscheinungen, wie Tags vorher, auch denselben Schmerz wieder an der innern Fläche der Rückenwirbel. Er fühlte aber diesmal sehr deutlich, *dass dieser Schmerz vom Magen ausging:* denn unmittelbar vorher wurde derselbe *krampfhaft und mit Schmerz zusammengezogen.* Dieser Schmerz währte ungefähr 2 Stunden und liess für das Abendbrod einen sehr mässigen Appetit zurück. Der Nachtschlaf war leidlich und am folgenden Tage vermochte Jörg eine Kraftäusserung des Mittels nicht mehr wahrzunehmen."

In der Arzneimittellehre von Noack und Trinks lesen wir unter dem Artikel „Arnica" S. 101 als eines der Magensymptome: „*Drückende Schmerzen an der hintern Wand des Magens, als würde sie mit grosser Gewalt an die Rückenwand angedrückt.*" Ferner S. 103 unter Abschnitt „Rücken": „*Schmerzliches Drücken in der Nähe der Rückenwirbel, wie von der hintern Magenwand.*" „*Eigenthümliches, heftig schmerzhaftes Gefühl längs des Rückens, wie von anhaltendem Bücken.*"

Es steht zu vermuthen, dass dies in Rede stehende Magensymptom von Noack und Trinks aus Jörg's „Materialien" entnommen ist; denn in Hahne-

mann's „Reiner Arzneimittellehre" habe ich es nicht aufgefunden, Barbier's „Traité élémentaire de Mat. méd." aber stand mir bei Niederschreibung des vorstehenden Aufsatzes nicht zu Gebote. In der Hering-Farrington'schen „Kurzgefassten Arzneimittellehre" steht nur als Rückensymptom S. 157: „*Heftiger Schmerz im Rückgrat, wie man sich plötzlich vom langen Bücken aufrichtet.*" Man vergleiche hierzu etwas weiter oben den Jörg'schen Arzneiversuch!

So viel steht wohl nun nach allem Vorhergehenden fest, dass Jörg ein sorgfältiger, treuer und gewissenhafter Beobachter bei seinen „Arzneiversuchen an Gesunden" war und seinen von Coll. Lorbacher erwähnten Vorläufern auf diesem Gebiete wohl wenig nachgab. In seinen „Materialien" aber liegt, wie ich schon früher bemerkte, noch viel schätzbares Material, welches verdiente einmal *im Zusammenhange* zu Tage gefördert und bekannt gegeben zu werden. Vielleicht giebt dieser Aufsatz eine Anregung dazu; seinen Hauptzweck, der mir bei Niederschreibung vorschwebte, habe ich schon oben gleich im Eingange angedeutet.

Indicationen für Veratrum.

Dr. Seutin hielt in Brüssel einen interessanten Vortrag über Helleborus albus, bez. Veratrum album, gab ein gutes Bild von dem, was man unter Helleborismus, den unverantwortlichen Missbrauch mit diesem starken Gifte versteht, und resümirte die Heilanzeigen für unser geschätztes Veratrum viride also:

Wir finden in dem Mittel die meisten Symptome der Cholera wieder; und so ist es auch in der Behandlung dieser Krankheit eines unserer kostbarsten Mittel.

Es ist gleicher Weise wirksam in allen stürmisch auftretenden Störungen des Verdauungsapparates, sobald sich Uebelkeit, Erbrechen, Krämpfe, ausgesprochene Kälte, Diarrhoe einfinden.

In gewissen intermittirenden Fiebern, da, wo Chinin nichts half*), wenn das Kälte-Stadium vorherrscht, pflegt Veratrum zu reüssiren. Eine grosse Anzahl von Neuralgien, mag ein Nerv getroffen werden, welcher es sei, werden rasch von unserer Drogue geheilt, sobald Angst, periodische Wiederkehr (kommt ja *allen* Neuralgien zu! Ref.), eisige Kälte, Verschlimmerung durch Bewegung bestehen.

Veratrum album ist ferner mit Erfolg verordnet worden in der Geisteskrankheit mit Neigung zu Wuthausbrüchen, Bedürfniss zu schlagen, in der Mania erotica, bei Grössenwahn u. s. w.

Endlich vergesse man nicht es anzuwenden bei gewissen Affectionen der Frauen, besonders in der Dysmenorrhoe mit Schmerzen in den Nieren, der Gebärmutter vor und während der Regel.

Auch verdankt man ihm Erfolge im Keuchhusten. G.

*) Bei dieser Gelegenheit erinnert Ref. an das uns Homöopathen interessirende Factum, dass man jüngst dem kühnen Führer der Ost-Afrika-Expedition Wissmann für die Unteroffiziere seiner Truppe „Arsenik-Pillen" *als Prophylacticum* gegen das gefürchtete Wechselfieber mitgegeben hat. Wenigstens las man so in den Tagesblättern. Warum nur die Unteroffiziere gefeit werden sollen ist uns allerdings unerfindlich geblieben.

Eine vergleichende Studie zwischen Sepia und Sulphur.

Dr. Gross hat in seiner vergleichenden Arzneimittellehre viele Aehnlichkeiten und Unterschiede zwischen verwandten Arzneien, die uns bei der Mittelwahl am Krankenbette vom grössten Nutzen gewesen sind, geliefert. Doch giebt es noch viel mehr Unterscheidungspunkte zwischen den Mitteln, die ich zum Gegenstand meines Studiums wählte und für meinen Privatgebrauch zurechtlegte und jetzt versuche zu ausgedehnterer und bequemer Benutzung mitzutheilen.

Beginnend mit den Symptomen entsprechend Hahnemann's Schema finden wir Affectionen des Gemüthes, die im höchsten Grade charakteristisch für Sepia sind; selbst Gleichgiltigkeit, Geistesabwesenheit, schwerfälliges Begriffsvermögen. Sulphur hat weniger Tendenz zu Geistesstörung, phantastische Illusionen ausgenommen.

Sulphur hat eine entschiedenere Wirkung auf das Haar, aber die Zustände, wogegen Sepia angezeigt ist, finden sich meist bei schwarzhaarigen Individuen.

Sepia hat eine verhältnissmässig schwache Beziehung zu den Augen, obgleich die Augensymptome zahlreich sind. Sulphur im Gegentheil afficirt fast alle Gewebe des Auges mächtig mit vielen Sehstörungen. Sepia wirkt besonders auf das obere Augenlid, Sulphur auf die Lidränder.

Sepia wirkt mehr als Sulphur aufs innere Ohr, Hörschärfe bewirkend; die Sulphurkrankheiten haben eher Hörschwäche und Geräusche, besonders Ohrensausen.

Sepia hat entzündliche Reizung der Nasenspitze; Sulphur Nasenbluten beim Schneuzen. Beim Sepiagebrauch wird das Riechen geschwächt oder geht ganz verloren, bei Sulphur riecht es nach altem Nasenkatarrh.

Beide Mittel haben ein blasses oder gelbes Gesicht, aber rothe Flecke auf den Wangen entscheiden für Sulphur.

Der Gesichtsausschlag der Sepia ist um den Mund herum und auf der Nase, der des Sulphur mehr auf der Oberlippe.

Sepia hat eine geschwollene Nase, aber Sulphur hat Sommersprossen im Gesicht.

Sepia afficirt nur die Unterlippe, Sulphur die Oberlippe.

Sepia hat Schmerz und Verderbniss der Zähne; Sulphur Zungenbeschwerden und verminderten Speichel.

Sepia hat Appetitverlust; Sulphur Durst und Abneigung gegen Fleisch.

Bei Sepia ist der Geschmack constant bitter oder salzig; bei Sulphur sauer.

Die hauptsächlichsten Magenbeschwerden von Sepia sind Erbrechen von Galle, aber Sulphur hat Würmerbeseigen, Sodbrennen und Ekel und saures Aufstossen.

Sepia beeinflusst hauptsächlich die Leber, Sulphur den Magen.

Sulphur hat Gurren im Unterleib (Abdomen), während die Sepia-Beschwerden sich hauptsächlich aufs Hypogastrium beschränken.

Sulphur hat übelriechende Blähungen, verstopften Stuhl oder Diarrhöen, and blutigen, grünen, knotigen, schleimigen, übelriechenden, spärlichen Stuhl mit Maden-, Spul- und Bandwürmern.

Mit Sepia verglichen hat dieses Mittel nur den blutigen Stuhl in gleichem Maasse; Sulphur hat auch Verschlimmerung während des Stuhls und erfolgloses Drängen zum Stuhl und Mittelfleischaffectionen.

Sepia macht dunkeln Urin mit röthlichem oder blutigem Bodensatz; Sulphur vermehrten Harndrang, tropfenweises Abgehen des Urins und unwillkürliches Harnen bei Nacht.

Während beide Mittel gleichmässig auf die weiblichen Genitalien wirken, hat Sulphur dasselbe Bestreben die männlichen Geschlechtsorgane zu afficiren, besonders den Penis; aber Sepia ist passend beim Abgang von Prostatasaft und wirkt besonders auf die Scheide und Gebärmutter, indem sie wehenartige Schmerzen hervorruft, ist auch bei Abortus angezeigt. Beide haben Verspätung der Periode, aber Sulphur auch Verspätung der allerersten Periode und den Monatsfluss von kurzer Dauer, gering und unterdrückt.

Sepia hat gelben Weissfluss, der auch viele andere Krankheitszustände begleitet.

Sepia hat schleimigen Nasenkatarrh und Krankheitserscheinungen, die von unregelmässiger Athmung begleitet sind, beide haben unterdrückte oder schnelle Respiration.

Beide haben Husten; Sepia mit Auswurf meistens bei Nacht oder gegen Morgen und ist eiterartig oder salzig, während der Auswurf bei Sulphur blutig ist.

Sulphur wirkt auf die äussere Brust und die Brustwarzen; Sepia auf die Schulterblätter.

Sepia wirkt vorherrschend auf den Handrücken; Sulphur auf die Finger, aber Sepia hingegen auf die Fingergelenke.

Sepia bewirkt Krankheitserscheinungen auf den Beinen, Sulphur auf die hintere und innere Seite der Hüften.

Sepia wirkt auf die Achillessehne, Sulphur auf die Fusssohle.

Sulphur wirkt auf die Zehen im Allgemeinen, Sepia auf die Zehenspitzen und auf die Erzeugung von Hühneraugen.

Die Sepiasymptome sind charakteristisch besser oder schlimmer, die von Sulphur schlimmer beim Erwachen. Sepia verschlimmert vor dem Einschlafen.

Der Sulphurpatient befindet sich schlechter nach Körperbewegung; die Sepiasymptome durch Geistesanstrengungen verschlimmert. Dieser Unterschied ist von grossem praktischen Werth.

Die Sulphursymptome schlechter vor der Periode oder durch Unterdrückung derselben, die von Sepia verschlimmern sich oder zeigen sich nach dem Beischlaf, nach der Menstruation oder nach geschlechtlichen Excessen.

Verschlimmerung nach allen Speisen, besonders nach Schweinefleisch gehört zu den Sepiasymptomen; Verschlimmerung nach Milchgenuss ist für beide Mittel charakteristisch.

Bei Sulphur finden wir Verschlimmerung *während* oder *von* Unterdrückung des Schweisses. Bei Sepia während des Fiebers und *während* und *nach* dem Schwitzen.

Bei Sepia Verschlimmerung vom Fahren und Reiten, bei Sulphur vom Laufen.

Bei Sepia fühlt man sich schlimmer beim Sitzen, bei Sulphur vom Aufstehen und beim Aufrechtstehen.

Bei Sulphur Verschlimmerung *beim Schlafen*, überhaupt bei Sepia Verschlimmerung *während des ersten Schlafes*.

Der Sepiapatient wird kränker beim Nasswerden und der Sulphurpatient fühlt sich unwohler in der Bettwärme.

Es liessen sich noch manche Parallelen aus unseren so reichen Schriften über beide Mittel ziehen, wir fürchten aber die geneigten Leser zu ermüden, wenn wir ihr Gedächtniss zu sehr in Anspruch nähmen. Von der Vernachlässigung des Beachtens dieser Unterschiede rühren ohne Zweifel viele Irrthümer her und der Patient hat sich dadurch der besten Hilfe und der Arzt seines aufrichtigsten Vergnügens beraubt. Wir haben mehr auf die Unterschiede als auf die Aehnlichkeiten dieser Mittel aufmerksam gemacht. Deren letzterer giebt es einen wahrhaft verwirrenden Ueberfluss in unseren Repertorien und der Arzneimittellehre. In-

dem wir diese Contraste hervorhoben, haben wir damit nicht gesagt, dass ein Symptom, das bei einem Mittel vorkommt, nicht auch beim andern gefunden wird; nur tritt es weniger leicht bei dem andern nicht erwähnten ein, und ist ferner im höchsten Grade charakteristisch für das Mittel, dem es zugeschrieben wird.

Dr. Theodor Kafka nach Dr. E. Rushmore.

Zungenkrebs — Cyankali.

Von Dr. E. T. Adams in Toronto, Ontario.

J. S., 58 Jahre alt, ein unverbesserlicher Branntweintrinker, war unter der Behandlung vieler Allopathen gestanden, zuletzt von einem sehr berühmten Chirurgen behandelt und Jeder diagnosticirte krebsige Geschwulst; Prognose: die ungünstigste. Eine Geschwulst auf der rechten Seite der Zunge, so tief, dass man das erste Daumengelenk hineinlegen konnte.

Konnte gar keine feste Nahrung zu sich nehmen und nur mit grossen Schmerzen Flüssigkeit; so schwach, dass er sich kaum aus dem Bett rühren konnte. Unter Cyanat (welche Verdünnung? Ref.) erholte er sich so schnell, dass der berühmte Chirurg, der nicht wusste, dass ihn ein Homöopath behandle, Hoffnung auf Heilung gab.

In etwa acht Tagen nahm er so an Kräften zu, dass er vor 6 Uhr früh einen weiten Spaziergang unternehmen konnte; zuletzt sah ich ihn trocknes Brod und gekochtes Rindfleisch essen mit relativer Leichtigkeit und Bequemlichkeit. Dieser gute Chirurg befreite ihn von den „Ketzern" und indem er auf seine Unwissenheit und Unkenntniss pochte, erlangte er seine Zustimmung, sich die Zunge operiren zu lassen. Dies geschah; er lebte nur noch siebzehn Tage und starb nach einem heftigen Todeskampf; dies in Bezug auf die „wissenschaftliche" Behandlung.

Das Cyankali verdiente alles Vertrauen in Bezug auf die Besserung des Falles und ich bin moralisch überzeugt, es würde den Fall geheilt haben.

Dr. J. D. Tyrell fügt hinzu: Eine Dame meiner Bekanntschaft ist so empfindlich, dass jede Gabe dieses Mittels ihren Zustand verschlimmert oder den chronischen Kehlkopfkatarrh wieder hervorruft. Man kann diese Thatsachen nicht hinwegleugnen und deshalb kommt es uns zu, dieses Mittel zu prüfen und die Pathogenese zu verificiren. Kali hydrocyanicum oder kurz Cyankali darf nicht mit dem gewöhlichen Cyanid verwechselt werden, da es sich von demselben sowohl in chemischer als auch physischer und therapeutischer Beziehung unterscheidet. — Die chemische Formel für das Cyanid lautet K C N, wie männiglich bekannt, während die des Cyanats K C N O ist. (Dem fügt der Herausgeber des Medical Advance bei, dass dieses Mittel einer sorgfältigen Prüfung werth ist, nicht um Zungenkrebs zu verursachen, sondern um die subjectiven und objectiven Symptome zu erhalten, welchen entsprechend wir dasselbe bei der Behandlung unserer Patienten erfolgreich anwenden können.)

Dr. Th. Kafka.

Miscellen.

Die Diphtheritis ist gegenwärtig die verheerendste Ansteckungskrankheit **im preussischen Staate**. In den 5 Jahren 1882—86 sind an Pocken, Scharlach, Masern, Diphtheritis und Keuchhusten in Preussen 475,946 Personen gestorben, darunter an Diphtheritis weit über die Hälfte, nämlich 254,322 oder durchschnittlich 50,863 im Jahre. Die Gefährlichkeit dieser Krankheit wird auch durch das stetige Wachsthum derselben erwiesen; es starben nämlich an Diphtheritis in Preussen

im Jahre	überhaupt	auf 10,000 lebende
1882	49,855	18,04
1883	45,890	16,14
1884	49,702	17,57
1885	53,842	18,81
1886	55,033	19,41

Abgesehen von der schweren *Cholera-Epidemie* im Jahre 1866 hat in den letzten 3 Jahrzehnten die *Cholera* in keinem Jahre so viel Opfer gefordert, wie die Diphtheritis. Von 1831—1870, also in 40 Jahren, sind an der *Cholera* in Preussen 343,953 Personen gestorben, von 1882—1886 in nur 5 Jahren, an Diphtheritis und Masern 323,383. Nach einer Veröffentlichung des Kaiserlichen Gesundheitsamts ist *in Berlin* die Diphtheritissterblichkeit innerhalb 4 Jahren etwa auf die Hälfte gesunken. Es starben nämlich daselbst an *Diphtheritis* und *Croup* von je 10,000 Einwohnern 1885 15,4, — 1886 12,6, — 1887 10,2, — 1888 7,8. Dagegen stieg die Sterblichkeit an diesen gefährlichen Krankheiten *in Breslau* in folgender rapiden Weise: 1885 7,4, — 1886 9,3, — 1887 16,3 auf je 10,000 Einwohner. (D. R.-A.)

Ein neues Antidot gegen das Morphium glaubt Prof. Bokai (Clausenburg) im *Picrotoxin* gefunden zu haben. Die beiden Substanzen wirken in entgegengesetzter Weise auf das Respirationscentrum, dessen Thätigkeit vom Morphin in lähmender, von kleinen Dosen von Picrotoxin in erregender Weise beeinflusst wird. Auch die Verringerung des Blutdruckes spielt bei der Morphinvergiftung eine Rolle, während dem Picrotoxin die Eigenschaft zukommt, das vasoconstrictorische Centrum, der Me-

dulla oblongata zu stimuliren. Endlich wirken beide Substanzen auch auf die Hirnhemisphären im entgegengesetzten Sinne ein. — Bokai glaubt, dass Picrotoxin als ein Ersatz für die Präparate der Nux vomica und ferner als Präventivmittel für die Chloroformasphyxie von Nutzen sein wird. (Wien. med. Wochenschrift 1889.)

Quecksilberintoxication mit tödtlichem Ausgang nach subcutanen Calomel-Injectionen. Prof. Runeberg fand bei der Section einer 34jährigen schwächlichen Patientin, welche nach 3 Calomel-Injectionen an dysenterischen Darmerscheinungen und bedeutender Stomatitis zu Grunde ging, dass die Schleimhaut des Dickdarms in grosser Ausdehnung, und besonders auf der Höhe der Falten, mit hämorrhagischen Flecken und tiefgreifenden diphtheritischen Infiltrationen bedeckt war. Stellenweise waren die diphtheritischen Infiltrationen, unter Zurücklassung tiefer Ulcerationen, abgestossen. Beim Einschnitt in den Cluns wurden 2 Herde angetroffen, von denen der eine 2 Esslöffel dickflüssige, grauweisse, eiterähnliche Flüssigkeit enthielt, in der sehr reichliche Mengen Quecksilber nachweisbar waren. — Indem R. noch eine Reihe anderer unglücklich verlaufener Fälle zusammenstellt, mahnt er zur Vorsicht bei der Anwendung der subcutanen Injectionen unlöslicher Quecksilberpräparate und verwirft dieselben entschieden bei schwächlichen, anämischen Individuen. (Allg. med. Central-Ztg.) **Lb.**

Ein Beitrag zur wahren medicinischen Wissenschaft von einem Homöopathen.

Als Beweis für die Unwissenschaftlichkeit der Jünger Hahnemann's wird von den Gegnern öfters mit einem gewissen vornehmen Herabsehen vorgebracht, dass noch kein Homöopath eine irgend erhebliche Entdeckung auf dem Gebiete der medicinischen Gesammtwissenschaft gemacht, oder eine dem Standpunkte der Neuzeit entsprechende wissenschaftliche Arbeit geliefert habe. Dass es ein Homöopath, Prof. Forbes in Edinburgh, war, welcher die Febris recurrens entdeckt, dass die Temperaturmessungen zuerst von einem englischen Homöopathen, wenn wir nicht irren, Namens Fowler, in die medicinische Praxis eingeführt worden sind, dass des homöopathischen Professors Bakody in Pest Arbeiten über Pneumonie in Virchow's Archiv Aufsehen in der gelehrten medicinischen Welt erregten, wird natürlich vollständig ignorirt. Jetzt hat unser College Mayländer in Berlin durch seine gediegene und gründliche Arbeit *über die Tuberculose namentlich der grossen Gelenke und Gelenkenden* eine glänzende Widerlegung des obigen Vorwurfs gebracht. Dieser Arbeit den wissenschaftlichen Charakter absprechen zu wollen, wird wohl Niemand wagen. Man wird sie aber ignoriren, todtzuschweigen suchen, wenn auch kaum eine Arbeit existirt, welche über dieses immer noch so unbekannte und dunkle Thema so viel Licht gebracht, und nicht nur dem Chirurgen, sondern auch dem Therapeuten werthvolle Fingerzeige für sein Handeln gegeben hat. Mögen unsere Gegner fortfahren sich die Augen zu verschliessen. Wir sind überzeugt, dieses Werk wird sich seine Stellung in der medicinischen Literatur erzwingen. Freuen wir uns, dass es Einer der Unseren ist, welcher es verfasst hat.

Eingegangene Journale und Bücher.

Journale.

I. *Ausländische.*

Bibliothèque homoeopathique.
Revue Homoeopathique Belge.
L'Union Homoeopathique Bulletin Médical Trimestrel Publié par le Dr. Boniface Schmitz. Auvers.
Rivista omiopatica.
L'Omiopatia in Italia. Fasc. VII.
Reforma Medica Mexico.
The Monthly Homoeopathic Review.
Homoeopathic World.
Hahnemannian Monthly.
North American Journal of Homoeopathy.
Medical Advance.
Boston Journal of Homoeopathy.
The New York Medical Times.
The Homoeopathic Recorder.
Homoeopathic League Traits, bis No. 20 –23.
The California Homoeopath.
The Pacific Record.

II. *Inländische.*

Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte.
Populäre Zeitung für Homöopathie.
Stuttgarter homöopathische Monatsblätter.
Jäger: Monatsblatt.
Schlegel: Wegweiser zur Gesundheit.
Pionier, Zeitschrift für volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt etc.

Bücher.

Dr. Gustav Jäger, Die homöopathischen Verdünnungen im Lichte der täglichen Erfahrung und des gesunden Menschenverstandes.
Obermedicinalrath Dr. Sick, Antiseptik und Homöopathie.
Constantin Hering's homöopathischer Hausarzt. Fünfzehnte Auflage. Durchgesehen und mit Zusätzen bereichert von Emil Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen. Stuttgart, Friedrich Frommann's Verlag (E. Hauff). 1889.

ANZEIGEN.



Wasserdepôts: J. F. Heyl & Co.; Dr. M. Lehmann in *Berlin*; Straka; Enke; Tengler; Giesser in *Breslau*; Ficinus Wittwe; Mohrenapotheke; Weiss & Henke in *Dresden*; Sam. Ritter in *Leipzig*; J. O. Geffken in *Lübeck*. [Z. 51.]

Im Verlage von **Gustav Engel** in Leipzig erschien soeben:

Dr. J. Braun,

Die Krankheiten und Schwächezustände

des

männlichen u. weiblichen Geschlechtssystems,

deren

Verhütung und Heilung

auf allopathischem und homöopathischem Wege,

nebst

kurzer Beschreibung der gesunden Verrichtungen des menschlichen Körpers.

Zwölfte,

zeitgemäss umgearbeitete und wesentlich bereicherte Auflage

von

Dr. H. Goullon.

22 Bogen Oktav. Elegant broschirt M. 2.40.

„Eine Warnung für Gesunde, ein Trost für Kranke" — so wird das Braun'sche Buch in der Vorrede zur neuesten Auflage genannt. Es ist aber, wie der Titel sagt, noch mehr: nämlich eine Belehrung für Jedermann, eine Unterweisung über die wichtigsten Verrichtungen des eigenen Körpers, wie geschaffen zu dem Zwecke, sich in Angelegenheiten zu orientiren und zu belehren, die man sich gewöhnt hat aus Prüderie oder falsch verstandenem Schamgefühl todt zu schweigen und zu verheimlichen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages direct vom Verleger.

Ausführliche Prospecte gratis.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Titel und Inhalt des 118. Bandes.
Sach- und Namen-Register erscheint mit einer der ersten Nummern des 119. Bandes.

SACHREGISTER

zum

einhundert-achtzehnten Bande der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Die beistehenden Zahlen beziehen sich auf die Seiten der Zeitung.

NAMENREGISTER

soweit die Verfasser sich genannt haben.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. A. LORBACHER,

PRAKTISCHEM ARZTE IN LEIPZIG.

EINHUNDERT-NEUNZEHNTER BAND.

LEIPZIG,

VERLAG VON GUSTAV ENGEL

1889.

INHALT

des

einhundert-neunzehnten Bandes der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Bd. 119. Leipzig, den 4. Juli 1889. **No. 1.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate**, welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Antipyrin, Oxydimethylchinicin $C_{11}H_{12}N_2O$.

(Schluss aus No. 26 vor. Bandes.)

Was nun speciell die Unarten oder sog. „unangenehmen" Nebenwirkungen des Mittels anlangt, so ist Folgendes beobachtet worden:

Mattigkeit, Collapserscheinungen, statt der gerühmten Euphorie: Somnolenz, Schlafsucht mit unwillkürlichem Harnabgang, Apathie, Benommenheit, Delirien, Angst, Schreckhaftigkeit, Aufregungszustände, rauschartige Erscheinungen, Frost, profuse Schweisse, Cyanose, starke Pollutionen, arythmische Herzthätigkeit, Ohrenklingen, Pupillenerweiterung, subnormale Temperatur, Athemnoth, vorübergehende Amaurose, Schwindel, Kopfschmerz. Auf Hysterische und während der Menstruation wirkt es besonders schlecht.

Tödtliche Fälle sind beschrieben von Pusinelli (Deutsche medicinische Wochenschrift 1885, No. 10 und 11), Pozadsky (ibid. 1886, No. 7), Blore (The Lancet 1885, 28. Februar, citirt nach Virchow, Hirsch's Jahresbericht), Rappin (Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte 1888, No. 23. 3 Fälle!).

Einige von den Referenten betonen, dass nach dem Mittel, nachdem es eine Zeit lang gut vertragen wurde, plötzlich sich Collaps einstellte.

Dujardin Beaumetz nennt das Antipyrin ein bei Kindern besonders gefährliches Mittel und Dr. Herm. Müller theilt im Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte 1888, No. 12, einen Fall von schwerer Intoxication eines 10jährigen Kindes mit 0,75 Gr. Antipyrin mit.

Was man nun von dem Einflusse dieses Mittels auf den Keuchhusten, trotz der hohen Lobpreisungen, die, wie der Verfasser meint, mit Recht angestimmt worden, erwarten kann, so haben wir dieses, ziemlich deutlich, oben schon gesehen: also ungefähr dasselbe, was man täglich von grossen Gaben Chinin bei Intermittens sieht: unterdrückt wird es, denn bei Aussetzen des Mittels taucht es mit erneuerter Energie auf, freilich nicht immer, aber doch oft, sehr oft und nun noch die chemische Chininintoxication!

Dieser Umstand, nämlich die Bedeutung des Antipyrins in der Kinderpraxis, veranlasste eben den Verfasser zur Veröffentlichung obiger Intoxicationsgeschichte, die sich an seinem *eigenen* Kinde abgespielt hat. Man sollte doch glauben, dass von dem Vater und Arzt in *einer* Person sich eine Modification dieser Ansicht erwarten liesse — allein umsonst; er bleibt dabei, dass das Antipyrin *mit Recht* als Keuchhusten-Mittel angepriesen ist .....

Hier haben wir also ein ziemlich grosses, gutes und auch recht charakteristisches, finalactliches, durch das Experiment am Menschen nicht eruirbares, und daher für uns sehr wichtiges Bruchstück der Pathogenese, welche noch durch weitere, an mehr Theilnehmer unternommene Prüfungen, uns das ganze Bild der Wirkungssphäre des Antipyrin aufrollen wird. Die Behauptung, die Kenntniss der

Wirkungsweise von Stoffen, in grossen, stürmische und acute Intoxicationen hervorrufenden Dosen, sei von uns auf demselben Wege eingesammelt worden, auf dem wir hier die Wirkungsweise des Antipyrin für unsere Arzneimittellehre auszunützen gedenken, dürfte in vielen, sehr vielen Fällen, kaum als eine zu kühne betrachtet werden, und doch . . . . aus welchem Lager her ist die Homöopathie für eine Giftcur ausgeschrien worden, wenn nicht aus *dem*, das uns die *meisten*, dankbar von uns entgegengenommenen Vergiftungsgeschichten lieferte, solcher namentlich, wie die vorstehende, wobei es sich nicht um ein Experiment handelte, sondern wo eine Heilung angestrebt wurde.

Vor nicht gar langer Zeit hat die ganze medicinische Facultät, öffentlich und in Corpore, der Universität Kiew, eine besondere Virtuosität in diesem Zweige ihres Könnens dadurch an den Tag gelegt, dass sie mit einem und demselben Athemzuge den homöopathischen Mitteln alle und jede Wirkung abspricht, auf der andern Seite aber doch wieder behauptet, es können bei cumulativer Anwendung derselben dennoch Vergiftungen hervorgerufen werden. Diesen Herren müsste man doch eigentlich zurufen: „Zuerst: Collegium logicum!" Nun ist aber noch ein Umstand, der auch, und zwar ganz besonders die „exacte", „rationelle" Wissenschaft kennzeichnet, das ist die von einer oder mehreren Autoritäten ausgehende Empfehlung als die einzige wissenschaftliche Basis, das Grundgesetz, das Diplom, welches dem Mittel das Bürgerrecht zu Aesculaps Tempel verleiht, wobei immer und immer die Hekatomben des Pythagoras, mit dem kleinen Unterschiede wieder aufgeführt wird, dass dieser doch nur Ochsen opferte. Diese „wissenschaftliche" Basis kennzeichnet sich aber auch noch dadurch, dass die Meinungen der verschiedenen Autoritäten oft geradezu diametral entgegengesetzt sind und auf das Lebhafteste und Treffendste an das alte: „Opium, me Hercle, sedat, Opium, me Hercle, excitat" erinnern.*)

Und das nennt sich eine Wissenschaft und noch dazu eine „exacte", eine „rationelle"!!

Dr. C. Bojanus

Gelsemium-Heilungen.

Eine Dame von 62 Jahren erhielt am rechten Auge einen Stoss durch ein Packet, welches ein Kind trug. Es erfolgte kein Blutaustritt, aber nach 3 bis 4 Tagen bemerkte sie, dass ihr Sehvermögen sich änderte, das Sehen undeutlicher wurde, und dass sie schwerer lesen konnte. Einige Wochen später fand sie beim zufälligen Schliessen eines Auges, dass sie ungleich sah, das andere Auge sah verworren, undeutlicher. Noch später zeigte sich Doppeltsehen, wenn sie von Weitem nach einem Baum sah, so erschienen ihr zwei auf horizontaler Linie. Gleichzeitig bestand etwas Kopfschmerz um die Augenhöhle. Uebrigens hatte sie die Angewohnheit viel mit schlechten Gläsern zu lesen. Um besser sehen zu können, stellte sie eine Petroleumlampe auf den Tisch und stellte sich davor, ihr Journal dahinter, die Lampe in die Mitte, diese mit ihren Armen umfassend. So las sie mehrere Stunden.

Diese Diplopie und Cephalalgie mit Verstopfung dauerte seit 3 Monaten, als ihr Dr. Criquelion (Mons) Gelsemium 6. gab; nach 8 Tagen war sie vollkommen hergestellt.

Ein Mädchen von 10 Jahren litt an Incontinentia urinae seit mehreren Jahren. Am Tag vermochte sie nicht den Urin zu halten und auch Nachts erfolgte das Urinlassen, ohne dass sie erwacht wäre, reichlich und ohne Schmerzen. Zehn Monate währte bereits die Behandlung mit Nux vom. 6., Cina 6., Equiset., Belladonna, Causticum, Ferrum, Pulsatilla, ohne dass es besser wurde. Dann erhielt sie von Dr. Criquelion Gelsemium 6. 2 Tropfen in 200 Gramm einfachen Wassers. Nach 10 Tagen geschah das Uriniren nicht mehr so häufig, sie hielt den Urin länger an und 3 Wochen später war sie ganz geheilt.

Anmerkung des Referenten.

Unter den üblichen Mitteln gegen fragliche Affection vermissen wir nur Plantago major und vielleicht noch Ferrum sulphuricum (Ferrum phosph. wird von Träger als specifisch gerühmt). Auch pflegt man die ziemlich verlässige Cina in erster Verdünnung zu geben. — Warum nun eigentlich schliesslich Gelsemium (nicht Gelseminum!) geholfen hat, ist freilich nicht zu eruiren, also kann man es hier streng genommen nur als empirisches Mittel würdigen.

G.

Zur Charakteristik von Sabadilla.

1) Kopfschmerz und Schwindel, welche gebessert werden, indem das Auge einen bestimmten Gegenstand fixirt oder indem der Kranke über einen Gegenstand nachdenkt.

2) Gastrische Beschwerden, welche früh schlimmer werden — bei Pulsatilla Nachmittags.

3) Durstlosigkeit (wie bei Pulsatilla) ausgenommen das Verlangen nach Milch.

4) Der Sabadilla-Schwindel ist hinlänglich cha-

*) Man vergleiche nur Victor Wagner's Geschichte des Jodoforms l. c.; dort fehlt es wahrlich nicht an den grellsten Illustrationen zu dem Gesagten.

rakterisirt dadurch, dass sich Alles um und um dreht — tout semble tourner autour de soi. (Revue homoeop. Belge, Dec. 1887.) G.

Homoeopathia involuntaria.

Heftige Cocain-Wirkung.

Ein Zahnarzt hatte einem 19jährigen, kräftigen, *etwas chlorotischen Mädchen*, welches wegen der heftigsten *Zahnschmerzen* angeblich 2 Tage zuvor keine Nahrung zu sich genommen und 2 Nächte nicht geschlafen hatte, 3/4 Spritze einer *15 procent. Cocainlösung*, wie er mir mittheilte, also 0,1125 Cocain in 2 Portionen *kurz nacheinander unter das Zahnfleisch injicirt*, und darauf den Zahn schmerzlos extrahirt. Das Mädchen soll sich dann auf Verlangen noch den Mund ausgespült, dies jedoch offenbar nur mechanisch gethan haben, darauf sehr blass geworden und umgefallen sein, worauf heftige von kurzen Pausen unterbrochene Convulsionen aufgetreten seien. Es wurde sofort *Amylnitrit* und *kalte Umschläge* auf den Kopf angewandt, ohne dass aber eine sichtliche Besserung erfolgt wäre. — Als ich Patientin sah, lag sie völlig bewusstlos, ohne auf irgend einen Reiz zu reagiren, stöhnend, mit leicht cyanotischem Gesicht auf dem Sopha. Der ganze Körper, Rumpf und Extremitäten wurde von *heftigen clonischen Krämpfen* hin- und hergeworfen, welche mit allmälig länger und häufiger werdenden Pausen volle 5 Stunden andauerten. Die *Gesichtsmuskulatur* war von *den Krämpfen nicht* betroffen. Pupillen mässig weit und reactionslos. Es bestand kein Exophthalmus, die Haut fühlte sich warm und trocken an; eine, allerdings erst am Ende dieses Stadiums vorgenommene *Temperaturmessung* in der Achselhöhle ergab 38,2. Der Puls anfänglich nicht zu zählen, hatte später eine Frequenz von 176 Schlägen in der Minute. Die *Athemfrequenz* betrug 44. Nach dem *Aufhören der Krämpfe* lag Patientin 2 Stunden lang ruhig mit fortdauernder *Bewusstlosigkeit*. Als sie wieder zu sich gekommen war, gab sie an, die zweite Cocaininjection noch *bei vollem Bewusstsein* empfangen zu haben, während sie von allem folgenden nichts wusste. Sie konnte nicht aufstehen, brach aufgerichtet zusammen, konnte nur zusammengekauert sitzen, war unfähig die *Arme zu heben* und die dargereichte Hand zu drücken, hatte *intensive Lichtscheu*, verminderte *Sensibilität der Haut*, Anästhesie der Schleimhäute der Nase und Mundhöhle, völligen Verlust des Geruchs und Geschmacks, Trockenheit und Brennen im Hals, Durst, heftiges Würgen; Puls 132, Respiration 28. Dann trat, zuerst weniger auffällige, in den nächsten Tagen aber zu excessiver Höhe ansteigend, *Cardialgie* auf. Dazu kamen noch *Harnverhaltung* während 24 Stunden, worauf, nachdem der erste spärliche, concentrirte Urin entleert war, wieder normale Urinausscheidung folgte, *Schlaflosigkeit während 30 Stunden*, völlige *Appetitlosigkeit* während 4 Tagen. Während die übrigen Erscheinungen nach 2 bis 3 Tagen verschwanden (erst nach 40 Stunden konnte sie mit zitternden Knieen gehen), blieb die Cardialgie noch 6 Tage bestehen. Dauernde *Folgen haben sich nicht gezeigt*. Amylnitrit und Kälteapplication auf den Kopf hat sich in diesem Fall nicht bewährt; auch die Darreichung von grossen Dosen Opium schien ohne wesentlichen Einfluss geblieben zu sein. Erwähnt sei noch, dass das Mädchen früher, abgesehen von einem Beinbruch und leichter Bleichsucht *immer gesund gewesen sein will* und entschieden in Abrede stellte, jemals an Krämpfen gelitten zu haben; von ihren Eltern gelang es mir leider nicht darüber Auskunft zu erlangen. Das Herz und die übrigen Organe waren gesund, die Menstruationsverhältnisse normal.

Pr.

Immunität von Kalköfenarbeitern gegen Lungensucht.

Von Dr. Louis Halter.

(Berliner med. Wochenschrift No. 36, 1888.)

Dabei ist (bei Lengerich i. W.) *selbe* (die Lungensucht) unter der übrigen Bevölkerung sehr verbreitet.

Zwei wichtige Agentien wirken auf dieselbe ein: 1) ein trockener Arbeitsboden und eine trockene, *sehr heisse* Luft von 41—70° C.; 2) *feiner Kalkstaub* in ziemlich grosser Menge.

Zwar wird der *Kalkstaub* bei Maurern und Zimmerleuten als schädlich angesehen, — aber diese schädliche Wirkung kommt wahrscheinlich nur in Folge der beim Niederreissen von Gebäuden dem Kalk beigemengten und mit ihm fest verbundenen sandigen und anderen Bestandtheile.

Die *Kalkarbeiter* erfreuen sich guter Luftröhren und Lungen. — Der *gebrannte Kalk* verwandelt sich durch Aufnahme von Wasser zwar in *Kalkoxydhydrat*, aber auch sofort durch die ausgehauchte Kohlensäure in *kohlensauren Kalk*. Wegen der grossen Hitze im Ofen lösen sich die Arbeiter nach 5 bis 20 Minuten (je nach der Ofentemperatur) in diesem Geschäfte ab. Auch bei Draussenarbeit erhalten die Leute noch *Kalkstaub genug*. Derselbe bedeckt bei windigem Wetter schon nach 1/2 bis 1 Stunde die Kleidung in sichtbarer Menge und dringt selbst in die Taschenuhren.

Vielleicht wirken die kleinen *Mengen kohlensauren Kalkes*, die in den Lungen haften bleiben, auf vorhandene tuberculose Secretmassen *verkreidend ein* — auch ist die allgemeine Annahme, dass die Verkalkungen in den Geweben vom Blute aus

vor sich gehen. — Die Erfolge von *Lippspringe* und *Inselbad* werden zum Theil dem stark kalkhaltigen Wasser zugeschrieben; auch löst dieses das Mucin auf.

In Betreff des *zweiten Agens* ist bekannt, dass das Minimum von Phthisis auf einem *trockenen Boden* getroffen wird, und stand die Krankheitsfrequenz in einem directen Verhältniss zu der Feuchtigkeit des Bodens. — Ferner scheint auch die *heisse Luft* bei der Immunität mitzuwirken. Dabei fand sich (nach dem Klinkerfuess'schen Patenthygrometer) fast stets *eine relative Feuchtigkeit* von unter *0 pCt.* Diese Trockenheit findet auch noch in der Nähe der Oefen statt. Die durch *Trockenheit* ausgezeichneten Gegenden Indiens werden von der *Lungenschwindsucht* am wenigsten heimgesucht.

Dieselben Verhältnisse lassen sich in Bezug auf die gegen *Schwindsucht* wirksamen Länder und Curorte überhaupt nachweisen. Die Riviera hat wie Cairo und Meran 60—70 pCt. Feuchtigkeit und sogar Davos hat Mittags 56 pCt. und auf 37,0° C. (Temperatur der ausgeathmeten Luft) bezogen 11 pCt. durchschnittliche relative Feuchtigkeit. Denver in Colorado durchschnittlich 47 pCt.

Neben der *Luftverdünnung* in Folge der Elevation ist die mit derselben verbundene *Verringerung der Luftfeuchtigkeit* von der höchsten Wichtigkeit. — Da in einer *trockenen*, sowohl warmen, als kalten *Luft* die *Fäulnissprocesse* weniger gut vor sich gehen, wie in einer feuchten.

Sowohl oberhalb als unterhalb der eigentlichen Wolkenregion begegnen wir in der Schweiz einer sehr geringen Anzahl von Todesfällen durch Schwindsucht — da nur in dieser Wolkenregion (1100 — 1500) die Luft sehr feucht und daher die Häufigkeit der Schwindsucht dort erklärlich ist.

Weber sagt: Die Austrocknung der Luftwege durch wasserarme Luft erstreckt sich auf die schon gebildeten krankhaften Processe, der dicke Eiter wird eingetrocknet, es bildet sich Verkäsung und Verkalkung — und die Neigung zu Absorption und zu pyämischen Processen und der verwandten Miliartuberkel wird vermindert. — Auch geht der Tuberkelbacillus in einer trockenen Luft viel leichter zu Grunde, als in einer feuchten — feucht aufbewahrt erhielten sich die *Tuberkelbacillen* bis zu 10 Monaten lebensfähig — *getrocknet* aber verloren sie mit Einschluss der Sporen nach 2 Monaten ihre Lebensfähigkeit.

In der Wiener Medicinischen Presse No. 52, pag. 1914, 1888, liest man:

Dr. J. Bekai zeigt einen Fall von **Herpes Zoster** in Folge **Arsenikgebrauchs.** Bei dem an Chorea minor leidenden Kinde trat der Zoster pectoralis am 28. Tage der Arsenikbehandlung auf, gleichzeitig mit einer mässigen *Conjunctivitis.* Es ist dies der fünfte ähnliche Fall, den er beobachtet. Der Zoster kam nach seinen Erfahrungen zwischen dem 28. bis 45. Tage der Arsenikbehandlung zum Ausbruch, nachdem 257—450 Tropfen *Solut. Fowleri* verabfolgt worden waren. Hutchinson theilte 1868 und 69 fünfzehn Fälle mit („Medical Times"), welche er als Vergiftungserscheinungen auffasst. Später wurden auch von Anderen ähnliche Beobachtungen gemacht, aber bezüglich der Ursache als zufällige Complication hingestellt. B. schliesst sich der Hutchinson'schen Auffassung an.

Anmerkung des Referenten Dr. Pröll.

Es consultirte mich einst in Nizza eine Patientin wegen eines hartnäckigen Herpes am oberen Augenlide mit mässiger Conjunctivitis, welche mir erzählte, dass dieses Leiden bedeutend gebessert worden sei durch den Gebrauch von Solutio Fowleri, und wahrscheinlich ganz geheilt worden wäre, wenn sie nicht dessen Gebrauch hätte aussetzen müssen, weil der Magen sehr angegriffen wurde. — Nach einer Pause von 3 Monaten war der Magen wieder normal — vielleicht in Folge von einmaliger Anwendung von Sulphur 30. — Dann verschwand auch nach und nach der Herpes und die Conjunctivitis am rechten Auge.

Herrn G. Mars' Rechtfertigung.

Herr G. Mars in Middelburg, von dessen „Krebsmittel" hier wiederholt die Rede gewesen ist, hat unter dem 18. April d. J. ein Schreiben an mich gerichtet, welches diejenigen Leser interessiren dürfte, die die bis dahin namenlose „Panacée" eines Versuches gewürdigt haben. Und da ich einmal Pathenstelle jener viel verheissenden Drogue übernommen habe, so möchte ich nichts verschweigen, was dazu dienen könnte, Herrn Mars des zweifelhaften Nimbus der Geheimkrämerei zu entkleiden. Denn ein Stein des Anstosses ist und bleibt es *für Freund und Feind*, wenn man für die Dauer die Zumuthung stellt, mit einer ihrem Wesen und Ursprung nach ungenannten und unbekannten Arznei gegen irgend eine Krankheit überhaupt, speciell aber gegen eine so ernsten Charakters zu operiren. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich noch, dass ich durchaus kein Enthusiast des Mars'schen Mittels bin, d. h. ich selbst habe nicht genug Erfahrungen sammeln können, für den Werth desselben einzustehen, vielmehr habe ich mich lediglich auf die Aufforderung an die Herren Collegen beschränkt, das Gebotene faute de mieux zu acceptiren. Oder giebt es etwa Jemand, der mit solcher Bestimmtheit und Zuversicht, wie es Mars an der Hand wirklich auffälliger und bedeutender klinischer Erfolge thut, seinerseits ein specifisches Krebsmittel

anzupreisen vermöchte? Es müsste denn der Arsenik sein, welcher in der That auch vom strengeren homöopathischen Standpunkt aus, dieses Attribut verdient. —

Es schreibt also der, wie wir gleich sehen werden, der Hahnemann'schen Lehre treu ergebene Bürger der biederen Tansvaal-Republik:

„Sehr geehrter Herr!

Sie werden verzeihen dass ich Ihnen auf Ihr letztes Schreiben noch keine Antwort habe zukommen lassen. Zu meiner grossen Freude ersehe ich aus der Homöopathischen Zeitung, dass Sie sich inzwischen von der Wirksamkeit meiner Medicin haben überzeugen können. Auch ich habe im verflossenen Jahre wieder vielen Krebskranken hierselbst Hilfe bringen können. Wie ich aus Ihrem Schreiben ersehe, erwarten Sie von mir, das ich den Namen des Mittels nenne.

Viele Doctoren haben mich darum ersucht, doch ich kann mich noch nicht dazu entschliessen, weil ich so meine eigenen Wünsche und Hoffnungen auf diese Medicin gesetzt habe. Ob ich hierin irre, weiss ich nicht, die Zeit wird's lehren. Sie bemerken sehr richtig: „Eine Speculation scheint ausgeschlossen zu sein.“ Sie ist auch ausgeschlossen. Ich werden Ihnen hier wörtlich mittheilen, was ich Herrn Dr. Heuser in Leipzig unterm 3. d. M. in Bezug hierauf geschrieben habe:

„Einen *Markt* für mein Mittel suche ich nicht und brauche ich nicht. Ich habe hier seit Jahren eine Praxis, wie ich sie mir nicht besser wünschen kann; dennoch würde ich um der armen Leidenden willen gern sehen, wenn das Mittel recht weite Verbreitung fände. Nun, hören Sie den Hauptgrund, der mich bestimmt, den Namen des Mittels zunächst geheim zu halten und auch keine Tinctur in den Handel zu geben. Schon seit Jahren hegte ich den Wunsch, dass es den Homöopathen gelingen möchte, ein Mittel zu entdecken, um eine bis dahin unheilbare Krankheit heilen zu können; damit in recht augenfälliger Weise die Wirksamkeit der homöopathischen Medicin ins Licht gestellt werden könnte, und die Gegner der Homöopathie zum Schweigen gebracht würden. Nie habe ich zu hoffen gewagt, dass Gott der Herr mich dazu ausersehen würde, den Leidenden ein solches Mittel darzureichen. Ich habe nun die feste Hoffnung, dass mit Hilfe der Herren homöopathischen Doctoren der Homöopathie durch dieses Mittel viele neue Freunde werden gewonnen werden. Heilen die homöopathischen „*Zuckerpillen*“ eine Krankheit, die der ganzen allopathischen Medicin Trotz bietet, so werden Manche, die bisher ungläubig waren, sich von der Wirksamkeit derselben überzeugen, und sich zur Homöopathie kehren. Ja selbst viele allopathische Doctoren werden hierdurch zum Nachdenken über die Homöopathie geführt werden und gezwungen sein, die bis jetzt von ihnen verachteten Zuckerpillen bei Krebskranken anzuwenden oder die Heilung des Krebses den Homöopathen zu überlassen. Deshalb halte ich auch die Tinctur zurück, damit Niemand dieselbe für allopathische Medicin ausgeben kann. Wollen Sie also die Medicin in Körnchen anwenden, auch ohne zunächst den Namen zu wissen, so bin ich bereit, dieselbe dem Herrn Apotheker Steinmetz in Commission zu geben. Mit dem von Ihnen vorgeschlagenen Preise von 2 Mark für 10 Gramm Körnchen 2. Dec. bin ich vollständig zufrieden; denn es kommt auch mir nur darauf an, das Mittel in recht viele Hände kommen zu lassen, damit Viele dadurch Hilfe finden können.“

Nun, mein lieber Herr Doctor, steht es bei Ihnen, ob Sie das Mittel weiter anwenden wollen. Vor 14 Tagen habe ich Ihnen ein Päckchen geschickt, das, wie ich hoffe, Sie von mir annehmen werden.

Mit freundlichem Gruss Ihr ergebenster

G. Mars.“

Indem ich bestätige, dass Herr G. Mars die Güte hatte, mir abermals eine Flasche mit den bewussten Globulis zu schicken, von denen ich *unentgeltlich*, soweit der Vorrath reicht, gern abgebe, und indem ich noch bemerke, dass ich *meinerseits* über den etwaigen Preis Herrn M. *keinerlei* Vorschläge gemacht habe, möchte ich wohl die Ansicht der Majorität aussprechen, wenn ich die Logik des Herrn Mars beanstande und behaupte: Eine rückhaltlose offene Nennung des Namens des so hoch und heilig gehaltenen Mittels wird auch unter den Allopathen viel mehr und rascher Freunde erwerben und das wahre Interesse der Homöopathie besser fördern, als eine noch so vorsichtig verklausulirte Geheimhaltung.

Weimar, den 6. Juni 1889.

Dr. Goullon.

Literarische Besprechung.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. 15. Aufl. Durchgesehen und mit Zusätzen bereichert von Emil Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen. Stuttgart 1889.

So lautet der vollständige Titel dieses in neuer Auflage erschienenen Werkes! Es ist ein eigen Ding damit einen „Hausarzt“ zu schreiben: dem Einen bietet er zu wenig, dem Andern fast zu viel. Tadel von der einen oder andern Seite wird nie ausbleiben; aber das muss und wird sich jeder

Verfasser gefallen lassen, wenn der Tadel nur ein gerechter und nicht unbilliger ist! Das Eigenthümliche in dem ganzen Wesen des ursprünglichen Verfassers des in Rede stehenden „Hausarztes" spiegelt sich in allen seinen Schriften, so auch in seinem Hausarzte wieder. Hier müssen wir allerdings die Entstehungsweise derselben berücksichtigen, die jedenfalls merkwürdig genug war, wie wir von ihm selbst in der Vorrede zur 5. Aflage seines Buches vom Jahre 1843 erfahren. Habent sua fata libelli! C. Hering war, wie er erzählt, Hausfreund und Arzt bei der Missionsanstalt der evangelischen Brüdergemeinde in Paramáribo, damals aus sieben deutschen Familien bestehend. Gesonnen, diese für die neue Heilkunst gewonnenen Freunde zu verlassen, legte er in einzelnen, losen Blättern ein „Hausbüchlein" an, bestimmt seine Stelle zu ersetzen, wenn er nicht mehr unter seinen Freunden weile. Da fuhr ihm eines Tages der Plan wie ein Strahl durch die Seele, daraus ein „Büchlein" zu machen für alle Missionäre auf Erden. Aber der wahrhaft „weitaussehende" Plan fand unerwarteter Weise gerade bei den Centralorganen des Missionswesens Widerstand, so dass Hering später genöthigt war jenen Entwurf umzuarbeiten und zwar für die Nachkommen der deutschen Einwanderer in Pennsylvanien und die deutschen Ansiedler im Westen Nordamerikas. Er liess, wenn ich die Worte richtig verstehe, 2000 Exemplare drucken. Aber die Speculation missglückte, insofern dieselben im umkehrenden Laufe der Dinge als sogenannte „Krebse" zurückkamen und nun (1836) als drückende Schuld und noch grössere Last auf dem Oberboden lagerten, bis er in den ihm gemachten Vorschlag willigte, einige Hundert Abdrücke nach Deutschland zu schicken, wo sich die Sendung, kaum angekommen (1837), rasch verkaufte. 1845 schon hatte sich die 5. Auflage nöthig gemacht, und vor uns liegt eben die 15. Auflage von 1889, auf Ansuchen des Verlegers besorgt und herausgegeben von Coll. Schlegel in Tübingen, nachdem Hering zu Philadelphia 1880 aus dem Leben geschieden.

Der neue Herausgeber hat es sich dabei zur Aufgabe gestellt, das Werk Hering's in allen wesentlichen Merkmalen und in seiner Einheit (und Originalität! D. Rec.) zu erhalten und nur dort Auslassungen und Aenderungen vorzunehmen, „wo er ganz sicher ging und wo ihn eigene Erfahrung und sicherer Fortschritt der ärztlichen Erkenntniss dazu bestimmten."

Der Verf. der neuesten Auflage hat aber auch ziemlich reichlich Zusätze geliefert, welche verschiedene Zweige der Heilkunde betreffen, und wenn wir jenes Verhalten seinem Vorgänger gegenüber nur pietätvoll nennen dürfen, so werden die Leser der neuen Auflage ihm für diese Zusätze und Verbesserungen nur dankbar sein können. So hat er z. B. in Bezug auf Säuglingsernährung (S. 43) auf den Prof. Soxleth'schen Milchkochapparat, der in keiner Kinderstube wohlhabender Leute fehlen dürfte, mit vollem Recht hingewiesen. Bei der Wundbehandlung ist dem Geiste der neueren Wundarzneikunst mehrfach Rechnung getragen, in andern Krankheitsfällen wiederum sind die feuchten Umschläge (Priessnitz-Umschläge) bez. Einhüllungen hervorgehoben worden u. s. w. Man muss eben das Buch selbst einmal in die Hand nehmen, um darin zu lesen, und Niemand wird es unbefriedigt aus der Hand legen, ein Jeder wird Belehrung finden in den meisten und verschiedensten Krankheitsfällen. Es ist eben ein sehr praktisch angelegtes Buch, das dem Laien, für welchen es doch hauptsächlich bestimmt ist, vielfachen Nutzen bringen wird. Wenn es neben den vielen Lichtseiten auch einige Schattenseiten zeigt, so muss man eben die ganze Individualität bez. Originalität seines ursprünglichen Verfassers mitberücksichtigen, um zu einem milderen Urtheile zu gelangen. Seine Ansichten über Aufeinanderfolge oder Wechsel der homöopathischen Arzneien werden sicher nicht von allen homöopathischen Aerzten getheilt werden, ebenso wenig wird man sich in allen Punkten mit ihm über die Wahl eines Arztes einverstanden erklären können (vgl. S. 6 und 8 ff.). Und wenn einmal ein Doctor seinem entfernten Patienten, der ihm Bericht erstattet oder der ihn schriftlich consultirte, „in gelehrten Ausdrücken antwortet und kauderwälscht" (vgl. S. 12), so braucht er deshalb noch nicht *un*tauglich zu sein, wie Hering meint. Doch mit den Todten ist nicht mehr zu rechten! wir könnten sonst noch verschiedener anderer „Schrullen" Hering's Erwähnung thun, so z. B. wenn er bei Kapitel „Nachtschweiss" S. 317 auf die Bibel verweist, um dort den Grund zu finden, warum es gut sei, bei drohendem Aufliegen Wasser unter das Bett zu stellen, so mag das wohl für den „christlichen Geist" Hering's sprechen, aber für einen „Hausarzt" hätte doch wohl eine andere Darstellungsform gewählt werden können. Aber, wie gesagt, abgesehen von solchen und ähnlichen kleinen Unebenheiten, bleibt der Hering'sche Hausarzt eins der besten homöopathischen Bücher für Haus und Familie, ein berathender Hausfreund und Helfer in mancher Noth. Nicht bloss Laien, sondern selbst Aerzte können daraus lernen. Man findet so manchen Wink für die Praxis, so manchen guten und neuen Rathschlag darin, für den man nur dankbar sein kann. Es ist aber nicht gut angängig hier in das Specielle einzugehen, wir müssen uns eben mit blossen Hindeutungen begnügen. Das Buch erfüllt eben seinen Zweck in ausgedehnter Weise, und so wünschen wir ihm von ganzem Herzen eine glückliche Reise! **Bg.**

Spiraea ulmario gegen den Biss von tollen Hunden.

Im Monat Januar 1887 waren in der Rigaschen Zeitung Diejenigen, die in dem Gebrauch der Spiraea ulmaria gegen den *Biss von tollen Hunden* Erfahrungen gemacht haben, aufgefordert worden, darüber hier mitzutheilen.

Ich bin in der Lage diesem Wunsche nachzukommen. Am 24. Februar wurden bei mir drei Hunde gebissen, der eine, ein Dachshund, sogar in die Schnauze, welcher Biss der gefährlichste ist. Zugleich wurden in meiner Nachbarschaft in zwei verschiedenen Häusern je ein Hund gebissen. Beide letzgenannten Thiere wurden toll, meine blieben gesund. Ich hatte ihnen 3 Wochen lang hinter einander die Wurzel der Spiraea ulmaria à 2 Theelöffel voll getrocknet und pulverisirt mit Brod und Milch ausgerührt, gegeben, des Morgens, womöglich auf nüchternen Magen. Die beiden Nachbarshunde wurden damit nicht gefüttert, weil die Leute meinten, der tolle Hund wäre nicht in Wuth gewesen, als er ihre Hunde anfiel, somit sein Biss unschädlich. Als aber einer derselben ein Schwein biss, wurde diesem die Wurzel eingegeben, ebenfalls mit gutem Erfolg.

Vor sechs Jahren wurde mir auch ein Hund gebissen, ich gab ihm damals nur drei Tage hinter einander jeden Morgen einige Wurzeln ebenfalls mit gutem Erfolg. Dieses letzte Mal gab ich den Hunden mehr davon ein, um sicher zu gehen.

Bei meiner Reise im vorigen Jahre ins Innere des Reiches erzählte man mir von Curen mit dieser Wurzel, vollzogen an Menschen, bei denen sich bereits Symptome der Krankheit gezeigt hatten. Diese sollen das Pulver in grosser Menge genossen haben und zugleich die Wunden mit einem Spiritusaufguss auf die Wurzel der Spiraea ulmaria eingerieben haben. Lettisch heisst diese Pflanze Wikgreeschi, und ist unter diesem Namen den Leuten wohlbekannt.

F. E. Stoll,
Pastor zu Dunamünde.

(Rigasche Zeitung 26. Mai (7. Juni) 1887.)

Kundigere mögen gefälligst genauere Auskunft geben, so viel ich weiss, galt bisher der Satz, dass ein von einem tollen Hunde gebissener Hund nothwendigerweise auch toll werden muss, dass aber ein Hund, bereits mit Zeichen der Tollheit, noch genesen kann, war bis jetzt nicht vorgekommen. Auch dass gebissene Menschen, an denen sich schon Zeichen der Tollheit zeigen, noch wiederhergestellt sind, ist unbekannt; Hahnemann sagt wohl Arzneimittellehre IV. Bd. S. 45, Note: Die Wasserscheu wird und muss daher vom Bilsenkraut nicht selten homöopathisch geheilt werden können; aber sind Fälle unzweifelhaft festgestellt, dass von Wasserscheu befallene Menschen durch Bilsenkraut, Belladonna, Stramonium, Canthariden in homöopathischen Gaben wiederhergestellt worden sind?

Riga, Mai 1888. **Dr. Lembke.**

Sollte aber Jemand die Absicht haben, Spiraea ulmaria-Wurzel brauchen zu lassen, so würde er in den Apotheken nach derselben vergeblich fragen, sie ist dort nicht anzutreffen, obgleich die Pflanze hier sehr häufig zu finden ist.

Dagegen giebt der Rigasche Stadtveterinärarzt, Herr Lindenkampf, in der Rigaschen Zeitung vom 18. Mai 1888 folgende Erklärung: „Die *Tollwuth* der Hunde ist eine der schmerzhaftesten und eine unheilbare Krankheit, und hat noch das Unangenehme und Aufregende, dass sie bei verschiedenen Hunden verschieden lange Zeit nach der Infection zum Vorschein kommt. Die Incubationsperiode dauert von 3 bis 100 Tagen. Wer seinen Hund nicht in ein Asyl zur Beobachtung geben kann oder will, der möge denselben selbst genau beobachten, und bei der geringsten widernatürlichen Erscheinung desselben, sich sofort an einen Sachkenner wenden." — Man sollte doch meinen, dass wenn ein toller Hund mehrere andere beisst, es nicht gleichgiltig ist, ob er nur einen Eindruck mit seinen Zähnen in die Haut des andern macht, oder ob einen leichten Schramm verursacht, oder aber einen blutenden Biss. Es lässt sich auch denken, dass wenn mehrere Hunde sogleich hinter einander blutig gebissen werden, die Zähne des tollen Hundes zuletzt trocken und ohne Geifer sein werden, da das Fell der Gebissenen ohnehin diesen Geifer zum Theil abwischen wird. Daher kann es denn ganz leicht geschehen, dass unter den gebissenen Hunden die zuletzt gebissenen, wohl blutig verletzt sind, aber keinen giftigen Geifer mehr erhalten haben und daher gesund bleiben. Hierdurch wird aber jede Folgerung sehr erschwert.

Tagesgeschichte.

Der unter dem Protectorate der *Kaiserin Friedrich* stehende *Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten* gewährt gegenwärtig in den *4 Kinderhospizen* zu *Norderney*, *Wyk* auf Föhr, *Gross-Müritz* in Mecklenburg und *Zoppot* auch minder begüterten Familien Gelegenheit, ihre kranken und schwächlichen Kinder die heilsamen Wirkungen der Seeluft und Seebäder geniessen zu lassen. ***Für 10—15 Mark wöchentlich*** wird *vollständige Pension incl. ärztlicher Behandlung* in diesen Hospizen gegeben. Auch die Reisekosten werden durch Einrichtung gemeinsamer Kindertransporte unter Leitung geeigneter Pflegerinnen möglichst verbilligt. Die Curzeit ist in der Regel auf 6 Wochen anzunehmen, schwer erkrankte Kinder kön-

nen auch bis 14 Wochen Aufnahme finden. *Ganz arme Kinder* werden ausnahmsweise zu noch geringeren Sätzen oder ganz unentgeltlich aufgenommen, müssen jedoch jedenfalls die Kosten der Reise und Begleitung selbst tragen. — Die Anmeldung der Kinder ist zeitig im Frühjahr bei dem *Generalsecretär des Vereins*, *Dr. Max Salomon* in Berlin S.W., Hafenplatz 1, oder *bei den Hospizvorständen* unter Beibringung einer Bescheinigung der Ortsbehörde, dass die Angehörigen bereit und im Stande sind, die nothwendigen Kosten zu tragen (event. eines Armuthszeugnisses), sowie eines ärztlichen Attestes erfolgen. (Allg. Medic. Central-Zeitung.)

Lb.

Bekanntmachung.

Alle die Redaction betreffenden Zuschriften ersuche ich während meiner vom **4. Juli** bis 1. **August** c. dauernden Abwesenheit an den Mitredacteur, Herrn **Dr. Heuser,** Thomaskirchhof 16, II. zu richten.

Dr. med. Lorbacher,
Redacteur.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 119. Leipzig, den 11. Juli 1889. **No. 2.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Bekanntmachung.

Die 57. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird zufolge des Beschlusses der vorjährigen Versammlung

am 9. und 10. August 1889 in Köln a. R.

und zwar am 9. August Morgens $8^1/_2$ Uhr im Stimmsale des Gürzenich, die Festsitzung am 10. August Morgens $7^1/_2$ Uhr in demselben Lokale stattfinden.

Tagesordnung:

am 9. August Morgens.

1) Abstimmmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2) Geschäftsbericht.
3) Rechnungslegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Entlastung auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage.
4) Wahl resp. Bestätigung des Kassenverwalters.
5) Neuwahl resp. Bestätigung des Institutsarztes.
6) Bericht über die Vereinsbibliothek.
7) Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.
8) Anmeldung beabsichtigter Vorträge ausser den schon in der vorjährigen Versammlung für den 10. August c. festgestellten Thema.

Anträge:

I. Des Vorstandes des Vereins:
   1) auf nachträgliche Zustimmung zu dem von demselben dem Dr. med. Möser z. Z. in München unter Bürgschaft des Dr. med. Mattes auf 2 Jahre gewährten Darlehns von 1500 Rmk.

II. Des Curatoriums des homöopathischen Krankenhauses auf Bewilligung der Summe von 6368,46 Rmk. aus dem Centralvereinsvermögen zur Bestreitung der Kosten für nothwendige bauliche Veränderungen und Anschaffungen.

III. Des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte:
   1) Die Hauptversammlung des Centralvereins wird vom Jahre 1890 ab auf Mitte September verlegt.

2) Die Hauptversammlung soll in eine Geschäfts- und eine wissenschaftliche Sitzung zerlegt werden.
3) Während der Geschäftssitzung führt das Directorium den Vorsitz und der Vereinssekretär das Protokoll. Während der wissenschaftlichen Sitzung präsidirt ein im Jahre vorher gewählter Präsident und protokollirt ein dazu gewählter Arzt.
4) Während der wissenschaftlichen Sitzung hat ein im Jahre vorher gewählter Referent über ein wissenschaftliches Thema zu berichten, welches ebenfalls im Jahre vorher durch die Versammlung bestimmt worden ist.
5) Alle diese Bestimmungen sind statutarisch festzustellen.

Nach Erledigung der Verhandlungen am 9. August Morgens bleiben $1^1/_2$ Stunden zu freier, persönlicher Verfügung, welche am Besten zur Besichtigung der Gürzenichsäle und des Doms, zu einem Gange durch die Stadt, Rundfahrt über die Ringstrasse der Neustadt verwendet werden.

3,5. Nachmittags Abfahrt vom Centralbahnhofe Köln nach Königswinter.

$4^1/_2$ Uhr gemeinschaftliches Essen daselbst im Hôtel Rieffel. Besuch des Drachenfels. Abends 8,55. wieder in Köln.

Am 10. August:

Morgens pünktlich $^1/_2$8 Uhr Festsitzung. Ende 11 Uhr.

Tagesordnung:

1) Bericht über die Leipziger Poliklinik.
2) Referat und Discussion über das im vorigen Jahre festgesetzte Thema.
3) Etwa noch angemeldete Vorträge.
4) Festsetzung eines Themas für die nächstjährige Versammlung und Wahl eines Referenten für dasselbe.

Punkt 12 Uhr Festmahl im Quaternensaale des Gürzenich.

$2^1/_2$ Uhr gastfreundliche Einladung seitens einer ungenannten Verwilligung für sämmtliche Anwesende zu einer Fahrt nach Rolandseck und zu einem Abend „am Rhein“ daselbst mit Festbowle.

Das Nähere darüber wird man s. Z. erfahren.

Es wird dringend empfohlen, zeitig vorher in Köln Quartier zu bestellen, weil sonst bei Ueberfüllung der Gasthöfe Verlegenheiten nicht ausbleiben können. Der Mitunterzeichnete Dr. Weber-Köln ist bereit für jeden Theilnehmer auf Ersuchen Quartier zu bestellen und den Quartierschein an den Auftraggeber einzusenden.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Dr. med. Weber, Vorsitzender. Köln a. Rh., **Dr. med. Windelband**, Berlin.

Dr. med. Lorbacher, Leipzig.

Beitrag zur pathogenetischen Wirkung von Chininum arsenicosum.

Im XI. Heft der L'omoeopatia in Italiano, Organ für das Instituto omiopatico Italiano, hat Dr. Bonino in Turin, der Präsident dieser Gesellschaft, einen sehr schätzbaren Beitrag zur Kenntniss der pathogenetischen Wirkungen von Chininum arsenicosum geliefert. Er, der gute Mittelkenner, hat sich hier auch als ein guter, opferfreudiger Mittelprüfer bewiesen.

In der Einleitung sagt er: Unter die Arzneimittel, welche der homöopathische Arzt oftmals mehr nach Induction als nach genauer Kenntniss der pathogenetischen Wirksamkeit verordnet, dürfen wir auch obengenanntes Mittel rechnen. Deshalb halten wir es für förderlich, den Bericht wiederzugeben, welchen die Prüfungscommission des amerikanischen Institus, unter dem Vorsitz des Dr. Mohr, in der Sitzung vom Jahre 1888 vorgelegt hat.

Zunächst aber giebt uns Dr. Bonino, der chronologischen Ordnung wegen, seine schon 1874 veröffentlichte Prüfung, die uns schon sehr wichtige Aufschlüsse über das Mittel darbietet.

Dr. Bonino, begabt mit einem nervös-biliösen Temperament, allen Arten von Neuralgien unterworfen, braun, 41 Jahre alt, nahm am 2. März Gr. 0,02 von der 1. Decimal-Verreibung von Chininum arsenicosum um 10 Uhr Vormittags. Abgesehen von einigen unbestimmten Schmerzen im Bauche und in den Gliedern, die man vielleicht auf den damals herrschenden trocknen Wind schieben

kann, empfand er nichts Krankhaftes und ass mit gewohntem Appetit zu Mittag.

Um 5 Uhr desselben Tages nahm er eine gleiche Dosis wie oben. Nach einer Stunde: Trockenheit am Gaumen, Gähnen und Uebelkeit wie bei bevorstehendem Erbrechen (ein Zustand, ähnlich dem beim Eintritt der durch Tabakrauchen bewirkten Intoxication). Nach $^1/_2$ Stunde verschwand dies Uebelbefinden und die Nacht verlief ruhig. Am 13. März 7 Uhr Vormittags eine neue Dosis. Nach 1 Stunde häufiges, schnell aufeinander folgendes Gähnen. Momentan Schwindelanfälle. Zwicken innen um den Nabel wie von einem Abführmittel. Der Appetit nicht merklich verändert.

Um 4 Uhr eine zweite Dosis. Bald danach ein tiefer, dumpfer Schmerz im linken Oberschenkel, den er schon am vorhergehenden Tage empfunden hatte. Nach 1 Stunde dumpfer Schmerz im linken Schläfen-Kiefer-Gelenk und in der Hüfte derselben Seite. Ein zusammenschnürendes Gefühl im vorderen Mediastinum, links vom Brustbein, flüchtig; stechendes Kriebeln, besonders auf der Kopfhaut. Schiessender Schmerz tief längs der ganzen rechten unteren Extremität, vorzüglich in der *Ruhe*. Um 5 Uhr Nachmittags wiederholtes Gähnen, allgemeiner Schauder und Frost; dumpfes Kopfweh. Schmerz wie von einem eingeklemmten Flatus in der linken Flexura des Colon; 55 Pulse in der Minute, sonst 61. Allgemeines Dehnen und Ziehen. Durchdringender Schmerz in der Regio temporo-frontalis superior sinistra. Schmerz in dem rechten Astragalo-tarsal-Gelenk, wie wenn beide Köpfe im entgegengesetzten Sinn gezogen würden; beim Gehen hört er auf. Auf den fieberhaften Husten im ersten Stadium, d. h. den Frost, folgte keine *Reaction* von bemerklicher Wärme, und Alles verschwand allmälig am Abend. — Umstände, die mit dem Berufe zusammenhingen, nöthigten Dr. Bonino die Prüfung auszusetzen, die er dann am 24. desselben Monats wieder aufnahm, und zwar mit einer Dosis des Chininum arsenicosum in natura von Gr. 0,05. Fast unmittelbar danach (10 Uhr Vormittag) Zittern der Gesichtsmuskeln, ganz besonders des M. orbicularis palpebrarum.

Nach 1 Stunde Recken, wiederholtes Gähnen, Brechübelkeit, völlige Erschlaffung der Muskeln, insbesondere der Unterglieder, wie von Tabakvergiftung. Beim Gehen Benebelung und Turkeln. Verfall wie nach einer acuten und schweren Krankheit. — Urin wässerig, 53 Pulse, Widerwille gegen geistige Beschäftigung, trotz genügender Klarheit des Geistes. Gegen Mittag verschwinden fast alle Symptome; isst bei Hungergefühl, aber bei wenigem Geschmack der Speisen.

25. März Nachmittags neue Dosis, 0,05. Am ganzen Abend kein erhebliches Symptom, abgesehen von einer beschwerlichen Müdigkeit in der rechten Schulter, wie wenn der Humerus aus der Gelenkhöhle herausgerissen worden sei.

27. März. Um 11 Uhr Vormittags 0,05. Plötzliche Schwindelanfälle, wie wenn er zu Boden geworfen würde, die sich beim Sehen in die Höhe vermehren. Tiefe Schmerzen in den Handwurzeln, als ob das Periost afficirt sei. Bewegung vermehrt diese nicht, sondern macht sie sogar weniger fühlbar. Im Sitzen scheint der Kopf wie von einer Mütze aus Eisen bedeckt zu sein. Nach $^3/_4$ Stunden äusserste Müdigkeit mit dem Bedürfniss zu liegen. Urin wässerig. Erstarrung der Beine, nachdem er sich kaum niedergelegt. Der Schmerz des Armausreissens (rechts) kehrt zurück.

29. März. 11 Uhr Vormittags Gr. 0,05. Fast plötzliches, unbeschreibliches, allgemeines Uebelbefinden mit Anfällen flüchtiger Hitze und Hinschwinden der Kräfte, am meisten in den Untergliedern. Gefühl von Entkräftung wie nach langem Fasten. Kolikartige Schmerzen um den Nabel. Um 7 Uhr Nachmittags (nach dem Abendbrod) Weh im Epigastrium wie von verdorbenem Magen, ohne Uebelkeit. Die Unterleibsthätigkeit neigt zur Verstopfung.

Tags darauf früh Steifheit aller Glieder, beschwerlich, anhaltend, auch bei Bewegung. Der Geist stumpf, mit Ohrensausen rechts.

Die Nacht vom 30. bis 31. März war von einem pressenden Magenschmerz gestört, der sich mehrere Morgen wiederholte, wie wenn der Magen gegen die Wirbelsäule gedrückt würde. Essen erleichterte für Augenblicke.

Am 12. April um 3 Uhr Nachmittags nahm Dr. Bonino 10 Centigramm des Mittels in natura auf einmal. Fast plötzlich zusammenschnürender Schmerz in der Magengegend und nach $^1/_2$ Stunde reichliches Nasenbluten. Den ganzen Abend, aber hier und da am Körper brennende Flatterschläge, wie von der Anwendung des electrischen Stromes. Die Nacht voll von Erscheinungen, und schwerer Schlaf bis zum Morgen. Zerschlagenheit der Glieder am folgenden Tage, nebst Schmerzen tief in den Gelenken, welche Bewegung nicht veränderte.

14. April. Um 11 Uhr Vormittags nahm er 1 Gramm der 3. Decimale auf einmal. Schmerz in der linken Handwurzel mit Steifheit des Armes derselben Seite. Oedigkeitsgefühl in der Herzgrube wie von langem Fasten. Blutandrang zum Kopfe, insbesondere links, mit Ohrengeräusch wie Glockengeläute. Es wiederholte sich jenes heisse und kitzelnde Flattern auf der Hautoberfläche und Schmerzen tief in den Schenkeln, die in der Ruhe mehr hervortreten. Die Nacht war ruhig. Gegen Morgen häufige, sehr übelriechende Flatus ohne Leibweh, allgemeine Kraftlosigkeit mit unmässigem Hunger. Unaufgelegt zum Studium und zum Gehen.

17. April. Um 7 Uhr Vormittags 0,05 in natura, und um 10 Uhr eine neue Dosis. Es stellt sich bald die Hinfälligkeit des ganzen Muskelsystems ein. Leibweh um den Nabel und im Krummdarm. Zusammenziehende Gastralgie, der Cardia entsprechend, wie vom Drange aufzustossen. Geschmacklose Ructus erleichtern nur augenblicklich. Schmerz im rechten Knie, wie wenn er es im Fall gestossen hätte, der den ganzen Abend andauert, den Schlaf verhindert und den folgenden Tag anhält. Druck auf die Tuberositas Tibiae, welche etwas geschwollen ist, vermehrt den Schmerz. Verstauchungsschmerz in den tiefen Lagen des Mm. cruralis und biceps, zuerst auf der rechten, dann auf der linken Seite. Die Gastralgie wird vom Abendbrod erleichtert, aber die Zerschlagenheit und Müdigkeit der Glieder setzt sich bis an den folgenden Tag fort. Traurig und niedergeschlagenes Gemüth. Geschmack bitter-metallisch, ohne veränderten Geschmack der Speisen. Brennender Schmerz wie im Periost des linken Ellenbogens. Krampfartiges Ziehen im M. gemellus sinister. Die Gastralgie, Abends beschwichtigt, kehrt Morgens heftiger zurück, wie von Verdauungsstörung vom Genuss saurer Früchte oder schlecht gebackenen Roggenbrodes. Gleichwohl weder Uebelkeit noch schlechter Geschmack.

Am 19. April hielt der Magenschmerz an, wie wenn sich der Magen über einen unebenen Stein zusammengezogen hätte. Es kehrte auch der Ermüdungsschmerz an der rechten Handwurzel zurück.

Dr. Bonino versucht nun die von ihm beobachteten Symptome zu ordnen und giebt folgenden Abriss:

1. Die Krankheitserscheinungen machen sich bemerklicher in der *Ruhe*, *Morgens*, und bei *leerem Magen*, *Bewegung* strebt die Beschwerden von den Schwindelanfällen zu verringern. *Essen* beschwichtigt die Gastralgie.

2. Die Einwirkung von Chininum arsenicosum zeigt sich auf den Magen, Plexus solaris, die Gelenkbänder, das Periost, die tiefen Muskellagen, Gehirn, Colon, Herz und zuletzt auf die Haut gerichtet.

3. Es wird deshalb seine homöopathische Anwendung finden in Beschwerden vom Tabakrauchen, bei Indigestionen von unreifen Früchten, bei der Gastralgie vom Genuss grober Speisen oder schlecht gebackenen Brodes, bei Verschlimmerung am Morgen, mit dem Bedürfniss nach Aufstossen, das momentan erleichtert, in chronischen Gelenkrheumatismen ohne Anschwellung, in der tertiären Syphilis, wenn sie ihren Sitz im Periost hat, in Kolikschmerzen von eingeklemmten Blähungen, in periodischen Fiebern mit vorherrschendem Frost, bei wenig Durst und anhaltendem, fast krampfhaftem Gähnen, bei den Folgen schwerer, deprimirender Gemüthsaffecte, und in der Reconvalescenz von langwierigen Krankheiten. Die Herzsymptome sind zu dunkel, daraus einen Schluss für die Therapie ziehen zu können; ebenso verhält es sich mit den Hauterscheinungen. — Schliesslich sei noch hinzugefügt, dass die Erschlaffung der Glieder, in Folge verlangsamter Blutcirculation, in Chininum arsenicosum ein Hilfsmittel wird finden können.

Dies sind die Ergebnisse der von dem werthgeschätzten Collegen Dr. Bonino an sich selbst mit solcher opferfreudigen Ausdauer und gewissenhafter Treue gemachten Prüfungen, und sind wir ihm dafür, sowie nicht minder für die treffende Zusammenfassung der Indicationen eines so wichtigen Mittels zu tiefem Danke verpflichtet, zumal wenn wir bedenken, wie Wenige sich bei uns in Deutschland zu diesem Selbstopfer in den letzten Decennien haben aufschwingen können.

(Fortsetzung folgt.)

Die Cyanüre in den Affectionen des Herzens.

Eine recht lehrreiche Zusammenstellung von Dr. Hale. Man wird manchmal enttäuscht sein über ausbleibende Erfolge unserer geläufigeren „Herzmittel", wie Spigelia, Kalmia latifolia, Cactus grandiflorus, aber auch von Kali carb. oder Sepia u. a. Und der Grund davon liegt einfach darin, dass eben andere Mittel homöopathisch besser oder allein indicirt waren. Schon von diesem Standpunkt aus seien uns die hier aufzuzählenden Cyanverbindungen willkommen.

Acidum hydrocyanicum stellt in der That eines der stärksten Herzgifte dar. Es führt den Tod herbei durch Lähmung der Herznerven an ihrer Ursprungsstelle im Rückenmark. Es ist nicht wahrscheinlich, dass es organische Herzläsionen veranlassen oder heilen könnte, weil sein Einfluss auf das Herz zu vorübergehender Natur ist. Allein seine Verbindungen mit den Alkalien und Metallen geben Arzneien, die die Nerven und Muskeln des Herzens tief afficiren.

Die wichtigsten Cyanüre sind: Cyanuretum auri, Cyanuretum argenti, Cyanuretum mercurii, Kalium cyanuret., Zinc. cyanuret.

Gold-Cyanür ist bis jetzt noch nicht versucht worden; doch muss es ein energisches Herzmittel sein in den Functionsstörungen des Organes, besonders bei jungen Leuten oder jungen Mädchen in der Pubertätszeit und bei Frauen in den kritischen Jahren. —

Ref. möchte hier die Frage aufwerfen, warum nicht ebenso gut das von jeher im Rufe eines *Verjüngungsmittels* stehende Gold in seiner Verbindung

mit Cyan für die Herzleiden der späteren Jahre und in specie beim Mann passen soll. Aurum per se heilte wiederholt bei alten dickleibigen, wohllebigen Männern Herzneurosen. Eine vorzügliche Heilung der Art hat s. Z. Kafka sen. veröffentlicht. —

Wir besitzen von Cyanuretum argenti einige Symptome. Die heftigen Schmerzen in der Gegend der Sternum (Herz), den unaufhörlichen Husten und das Erstickungsgefühl. Alle diese Erscheinungen indiciren das Mittel bei Oppression oder Herzbeklemmung.

Bekannter ist Cyankalium. In Allen's Encyclopaedie der Materia medica findet man eine ausgezeichnete Pathogenese. Seine lähmende Wirkung auf die Herznerven und den Athmungsapparat führt zu raschem Tod. Seine Hauptindicationen bestehen in den Neurosen des Herzens, der Angina pectoris u. s. w., sobald das schreckliche Gefühl von Erstickung vorherrschendes Symptom ist. Die Respiration ist zuweilen langsam, fast stertorös wie beim Opium und unregelmässig. Der Puls gleicherweise verlangsamt, kaum wahrnehmbar; constant ist die Cyanose und die Spasmen sind tetanisch und gleichen denen des Strychnins.

Cyanmercur ist das giftigste von allen. Es vereint die neurotischen Wirkungen der Blausäure mit der alterirenden Wirkung des Quecksilbers. Es ist das bekannteste Simillimum in der Diphtheritis. Es führt zuweilen zum Tod gerade wie die Diphtheritis, durch intensive rasche Vergiftung der Nervencentren, bevor noch schwere Symptome seitens des Halses beobachtet werden. Es bewirkt auch die diptheritische und ulcerative Endocarditis und wendet man dasselbe rechtzeitig in der Diphtheritis an, so beugt es der Herzparalyse und Endocarditis vor, welche die schwersten Complicationen der Krankheit darstellen. Ebenso ist es eins der besten Mittel in der syphilitischen Läsionen des Herzens.

Zinc. cyanat., wird Dank seiner Zusammensetzung eine grosse Rolle gegen cardialgische Affectionen spielen. Aber wir besitzen nur wenige Symptome des Mittels, indessen sind sie dafür charakteristisch: Uebele Laune, Neigung zu Zorn, excessive Empfindlichkeit, Congestion nach dem Kopf, das Gesicht wechselt oft die Farbe; grosse physische Erregtheit; allgemeines Zittern bei gewissen Momenten.

Trotz ihrer geringen Anzahl bieten diese Symptome das Bild der körperlichen wie geistigen Zustände, in denen sich die an Herzneurosen Leidenden befinden, besonders die hysterischen Frauen und neuropathischen Männer. In gewissen speciellen Fällen, wo Blausäure und Zink beide indicirt erscheinen, kann Cyan-Zink bedeutende Dienste leisten.

Prof. Laskevitch empfiehlt das Mittel angelegentlich gegen Herzneurosen. Es hat ihm bessere Resultate gegeben als die anderen Mittel. Seine Wirkung ist eine rapide und sichere. Es heilt die Palpitationen, die Schmerzen in der Präcordialgegend und die Unregelmässigkeit der Herzschläge. Es wirkt ähnlich, wenn auch eine gewisse Läsion des Herzens zu Grunde liegen sollte.

Die regulirende Eigenschaft von Cyan-Zink ist weniger ausgesprochen in der Klappeninsufficienz als bei reinen Herzneurosen. Indessen hat er doch wiederum in gewissen Fällen mehr genützt als Digitalis, Convallaria u. s. w., indem er die Thätigkeit des Herzens einschränkte, die Urinsecretion vermehrte und die Hydropsie verschwinden liess.

Man giebt ihn gewöhnlich in erster Dec.-Verreibung, 3 mal täglich einen Gran; zuweilen wirkt die zweite bis zehnte Verreibung besser.

In gewissen Herzaffectionen functioneller oder organischer Natur begegnet man nicht selten gleichzeitig einer gastrischen Reizung, die sich in Form von Brechen, Uebelkeit und krampfhaften Magenschmerzen äusserte. Das sind aber wichtige Anzeigen für die Anwendung des Zink-Cyans.

Ferro-cyanuretum Zinci hat eine dem Cyanür analoge Wirkung, doch herrscht die Eisen-Wirkung, vor. Es ist besonders indicirt bei prävalirender Anämie, bez. wenn letztere die Ursache der Krankheit wäre.

Auch Ferro-Cyan-Kalium wendet man erfogreich an in den Herzaffectionen, die von Chlorose, Neuralgie, Hämicranie, langsamer Verdauung, schwachem, gereiztem Herzschlag, Herzklopfen, unregelmässigem, schwachem Puls, kalten Händen und Füssen begleitet werden. (American homoeopathist.) G.

Das Schicksal der Homöopathie.

Aus den Verhandlungen der Württembergischen Abgeordnetenkammer vom 27. Juni, zu welcher mein „Wegweiser" schon in voriger Nummer grundsätzlich Stellung genommen hat, ist hervorzuheben, dass sich die Homöopathie einer warmen Fürsprache seitens mehrerer Abgeordneten zu erfreuen hatte, und dass die Abstimmung einen Erfolg einbrachte, allerdings ohne wirksame Bedeutung. Es wird dieser Umstand dazu beitragen, den Vertretern der schulrechten Medicin zu beweisen, dass hinter den homöopathischen Aerzten ein unverhältnissmässig grosser Theil der Bevölkerung steht und bereit ist, sich der neuen Heilkunde anzunehmen. — Im Ganzen aber scheint es nicht klug gewesen zu sein, dass man die Homöopathie so vor die öffentliche und angesehene Versammlung brachte. Man lieh dabei nur den Gegnern das Wort und gab ihnen Gelegenheit mit dem ganzen Gewicht ihres grossen Einflusses und ihres Geschicks halbversteckte, aber sehr wirksame Angriffe gegen die Homöopathie vorzu-

bringen, ohne dass auf freundlicher Seite ein hinreichend unterrichteter ebenbürtiger Redner vorhanden gewesen wäre, welcher die gegen uns geschleuderten Verdächtigungen hätte zurückweisen können. Deshalb können unsere Widersacher mit Befriedigung auf die Reden und Gegenreden jener Kammersitzung blicken; sie können sich damit trösten, dass sie den Homöopathen gehörig aus Bein gegeben haben.

Insbesondere hat Geheimrath Dr. v. Rümelin sich wieder recht missgünstig über Homöopathie ausgesprochen. Der derzeitige Kanzler der Universität Tübingen hat sein hohes wissenschaftliches Ansehen für die Behauptung eingesetzt, dass seit Meister Hahnemann niemals ein wirklich bedeutender Mediciner Homöopath geworden sei. Wir sagen dem Herrn Kanzler hierdurch, dass er hätte bedenken sollen, wie wenig sich die wirkliche Bedeutung eines Mannes an dem Beifall seiner Zeitgenossen und besonders der Vertreter herrschender Strömungen messen lässt. Niemand wusste dies besser zu würdigen, als der Kanzler einer Hochschule, welcher die Geschichte der Wissenschaften kennt, die so oft Namen ihrer Lieblinge mit langsamem Griffel in die Ruhmestafel der Erkenntniss eingräbt. Oft dauert es ein Jahrhundert und länger bis ein grosser Name deutlich erkennbar aus den Zeitwirren hervortritt, nachdem solche Namen längst erbleicht sind, welche die Mitwelt mit Bewunderung ausgesprochen, mit Glanz und Ehre umgeben hat. — Die Nachwelt wird es sich deshalb nicht nehmen lassen, ihr eigenes Urtheil zu sprechen, weil Kanzler v. Rümelin das seinige schon abgegeben hat. Unsterblichkeit im Reiche der Erkenntniss kann durch Orden und Talare hierorts noch nicht verbürgt werden, so wenig als geistige Kurzsichtigkeit ein ausschliessliches Merkmal ausserakademischer Kreise ist. — Grosse und bedeutende Geister sind den Sternen zu vergleichen, welche bei dem fortwährend hier unten abgebrannten Feuerwerk nur zu leicht übersehen werden. Wer wird bei dem Sprühen farbenprächtiger Erscheinungen, welche die Stimmung eines festlichen Abends erhöhen sollen, zum ruhigen und bescheidenen Lichte des gestirnten Himmels aufblicken? — Lasset aber den Lärm vorübergehen; wie wonnig ist es nach dem Verlöschen jener spielenden Lichter zu wissen, dass eine andere und höhere Leuchte nicht nach Witz und Geschmack einer schaulustigen Versammlung tanzt und aufsprüht, sondern durch ihre Ruhe und Stetigkeit Jahrhunderte zu erquicken und zu belehren berufen ist. — Um vom Erhabenen aufs Lächerliche zu kommen, so hat der Herr Kanzler als treuer Anhänger der alten Schule eine sehr bittere Pille verschluckt. Diese Pille war für ihn das Geständniss, dass die Homöopathie sich stark ausgebreitet habe. Solche Pillen pflegt man nach alten Vorschriften zu vergolden, damit sie den Geschmackssinn nicht allzu sehr belästigen. „*Einsichtsvolle Leute*“ vergoldeten dem Herrn Kanzler die Pille durch die Versicherung, dass die Homöopathie im gleichen Verhältniss *innere Rückschritte* mache. Dies Gold um die Pille ist Katzengold. — Die Behauptung, dass homöopathische Aerzte ihren Patienten freistellen, ob sie homöopathisch oder allopathisch behandelt sein wollen, kommt uns ganz gelegen. Sie ist völlig wahr und dahin zu verstehen, dass ein homöopathischer Arzt seinen Kranken jederzeit freistellt, ob sie bei ihm bleiben oder bei einem Andern ihr Heil versuchen wollen. Leider üben dagegen allopathische Aerzte oftmals einen wahren Gewissenszwang auf ihre Patienten aus, auch auf deren Angehörige, so dass diese, um den schwersten Verlegenheiten zu entgehen, auf die letzte Hoffnung, wieder zu genesen, nicht selten verzichten müssen. Sie sterben lieber, ehe sie es wagen die Beschränktheit ihres Arztes thatkräftig zu durchbrechen oder seinem Vorurtheil zu trotzen. — Dass die Homöopathie unbeweisbare Voraussetzungen mit der Gottesgelahrtheit gemein habe. und dass sie die Unduldsamkeit aller *Sekten* aufweise, sind weitere Liebenswürdigkeiten des genannten Redners. Die letztere Behauptung ist wohl nur verständlich, wenn man weiss, dass die Kammerverhandlungen sich um einen Akt *bewiesener* Unduldsamkeit seitens der Schulmedicin gedreht haben. Was aber die unbeweisbaren Voraussetzungen betrifft, so nehmen wir den Vorwurf gern hin, indem wir ihn erweitern. Jede Wissenschaft und jede Erfahrung beruht auf letzten Gründen, die unbeweisbar sind, was ein heller Kopf leicht einsieht.

E. Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen.

Literarische Besprechung.

Die Behandlung des Knochenfrasses (Caries) auf nicht operativem Wege nebst kurzer Darstellung der Lehre von der Periostitis, Ostitis und Osteomyelitis von Dr. Oscar Kollmann, königl. Bezirksarzt und Strafanstaltsarzt zu Würzburg. (Heuser's Verlag, Neuwied a. Rh. 1889. 2 M.)

Was die Behandlung der Caries betrifft, so darf die Homöopathie stolz darauf sein, dass sie dieselbe schon lange auf nicht operativem Wege zu heilen versteht; dass sie selbst da, wo die Schulmedicin Operation bez. Amputation unbedingt für nothwendig erklärte, das kranke Glied zu erhalten wusste, dass wir also in der Lage sind, unsererseits für die conservative Chirurgie auf diesem Gebiete die Directive anzugeben. Denn wir besitzen in Silicea ein souveränes Mittel für die Verschwärungen im Bereiche des Knochensystems.

Freilich giebt es aber Erkrankungen, wo dieses Mittel nicht allen Indicationen entspricht und Fluorcalcium, Lapis albus, selbst Hekla-Lawa, oder wo Phosphor, Calcarea carb., Asa foetida u. s. w. zu wählen sind — dem sei aber, wie ihm wolle, die Kollmann'sche Schrift erregt trotzdem unser Interesse, theils wegen des gediegenen, auf die pathologischen Vorgänge bezüglichen Inhaltes, theils wegen des originellen Heilverfahrens, mit dem Verf. will jeden Fall von Caries und Periostitis chronica geheilt haben, sofern er nur dauernd in seiner Behandlung blieb. Und worin besteht diese anticariöse Cur? In der systematischen Einreibung *der grünen Seife* „Sapo viridis seu kalinus niger".

Diese Kaliseife wird, wie wenigstens die Arzneimittellehre von Nothnagel-Rossbach lehrt, aus den schlechtesten Fettsorten bereitet, ist von schmieriger Consistenz (im Gegensatz zu den harten Natronseifen) und übt unter den verschiedenen Seifen den stärksten Hautreiz aus. Es wird diesem Präparat — schon vor Kollmann, nämlich von Kappesser u. A. — eine überraschend günstige Einwirkung auf scrophulöse Drüsentumoren zugeschrieben; Mesenterial-, Halstumoren sollen sich verkleinern und verschwinden. Jedenfalls ein harmloseres Mittel als Jod, Jodoform und auch Jodkali. Und gerade wo die traditionellen Resorptionsmittel in Stich liessen, beginnt der Wirkungskreis der Kaliseife. Auch sollen andere scrophulöse Erscheinungen mit verschwinden, so dass also durchaus es sich nicht um blosse locale Therapie handelte, für die Specialisten schwärmen mögen, die aber nie im Einklang zu bringen sind mit den Anschauungen der homöopathischen Doctrin. Langwierige Ergüsse in Gelenke, ältere Pleural- und Pericordialexsudate setzen oft recht erheblichen Widerstand denen entgegen, die sich auf die homöopathischen Resorbentia — sit venia verbo — Mercur solub. und praecipitatus ruber, Sulphur, Bryonia u. A. — verlassen. Da wäre in der äusseren Benutzung jenes „Kali-Präparates" nach unserem Ermessen kein sträfliches Beginnen zu erblicken. Dasselbe bewährte sich sogar in 2 Fällen von acuter diffuser Peritonitis und hat Senator zu seinem Fürsprecher. — Man soll zu diesem Zwecke täglich 1 bis 2 mal mandel- bis wallnussgrosse Mengen an der Stelle selbst und ihrer nächsten Umgebung einreiben. Dass bei dieser Procedur ein heilkräftiges Massiren gleichzeitig stattfindet, wird nirgends betont, dürfte aber doch hier und da ein Wörtchen mitreden.

Wie Hahnemann sagte: Macht's nach, aber macht's genau nach, so verlangt auch Kollmann dreierlei: 1) das rechte Präparat, 2) die richtige Behandlungsweise, und 3) Ausdauer.

Man soll also nur die in den Apotheken vorräthige *Sapo kalinus venalis* benutzen, welche aus Olivenöl und Liquor caust. crudus ohne Weingeist bereitet wird und stets etwas überschüssiges Kali caust. und Kali carb. enthält. —

Von dieser Seife werden 25—40 Grm. wöchentlich 2 bis 3 mal (nicht öfter, da leicht ein Eczem entsteht) mittelst Schwammes oder der Flachhand eingerieben und zwar vom Nacken einschliesslich beginnend, dem Rücken und den Oberschenkeln entlang, bis inclusive zu beiden Kniekehlen.

Die Schmierseife bleibt $1/_2$ Stunde liegen, nach dieser Zeit wird sie mittelst Schwammes und warmen Wassers wieder abgewaschen. Der Patient bleibt nach der Einreibung während der Nacht im Bette. Des andern Tages kann er seiner Beschäftigung wieder nachgehen; nur nicht die Patienten mit Periostitis chronica oder Caries an den unteren Extremitäten, dem Becken und der Wirbelsäule. Diese müssen das Bett hüten und zwar nicht nur bis zur vollständigen Vernarbung der äusseren Haut, sondern bis man vollkommene Sicherheit hat, *dass der Process in den tieferen Lagen vollständig abgeschlossen ist.*

Verf. legt noch ein Hauptgewicht auf die *methodische* Anwendungsweise, weshalb er nur an den bestimmten Abenden die Einreibungen machen lässt.

Im Uebrigen verweisen wir auf die Schrift selbst, die manchen anregenden Gedanken enthält, trotz der stereotypen Behandlungsweise. — Grüne Seife ist bekanntlich auch das allopathische Krätz-Mittel und könnten Manche eine Art Bestätigung der Psoratheorie entdecken in der Kollmann'schen Cur, falls man die Application der genannten Seife nicht nur auffasst als parasitentödtende Therapie. Und ob unserem Causticum ein Antheil des Erfolges zuzuschreiben sei, wage ich ebenfalls nicht zu behaupten.

Dr. Goullon.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die Quecksilber-Vergiftungen der Arbeiter in der Edison'schen Glühlicht-Lampen-Fabrik, über deren Vorkommen jüngst berichtet wurde, haben neuerdings einen so bedeutenden Umfang genommen, dass die Polizeibehörde dagegen hat einschreiten müssen. In den Kliniken, wo diese Fälle meist zur Beobachtung gelangten, wurde festgestellt, dass die erkrankten Arbeiter damit beschäftigt wurden, die electrischen Glühlampen mittelst Quecksilberpumpen luftleer zu machen. Bei diesen Pumpen kommt es nun häufig vor, dass die mit Quecksilber gefüllten Glasröhren platzen und sich dann das Quecksilber auf den Fussboden und über die Hände der Arbeiter ergiesst, die auch oft in den Kleidern und Rocktaschen noch Ueberbleibsel von dem verschütteten Quecksilber finden. Schon kurze Zeit nach dieser Beschäftigung bekommen die Arbeiter eine Mundentzündung, die Zähne werden schlecht

und fallen aus; allmälig bildet sich auch eine Erkrankung des ganzen Nervensystems: die Beine werden schwach, die Hautempfindlichkeit stumpft sich ab, die Leute leiden an auffallender Gedächtnissschwäche, schlafen schlecht und ihr Aussehen ist fahl und gelb. — Man nimmt an, dass diese Erkrankung ihren Sitz habe *im Gehirn*, wo sie eine *Entzündung der Wandungen der Blutgefässe* erzeugt. — Die bisherigen Erkrankungsfälle sind sämmtlich durch Anwendung von Electricität, Schwefelbädern und durch Aufenthalt in frischer freier Luft geheilt worden. Da die Erkrankungen aber ziemlich zahlreich auftraten, so hat nun das Polizeipräsidium angeordnet, dass die Arbeiter aus der Beschäftigung bei den Quecksilberpumpen sofort entfernt werden müssen, wenn der Fabrikarzt bei ihnen das Vorhandensein der Mundentzündung festgestellt, was meist schon nach einer 8tägigen Beschäftigung bei den Quecksilberpumpen der Fall ist. Es findet deshalb bei dieser Beschäftigung ein beständiger Wechsel der Arbeiter statt. (Allg. Med. Central-Zeitung.) **Lb.**

Zur Statistik der Aerzte. Nach den neuesten statistischen Aufstellungen leben *in den Vereinigten Staaten* 85,671 Aerzte, von welchen 2432 *weibliche* sind. — In *England* kommt 1 Arzt auf je 1562, in *London* allein 1 Arzt auf 880 Einwohner, während in *Russland* 1 Arzt auf 17,000 Personen der Bevölkerung berechnet wird. In den abgelegenen Theilen des russischen Reiches kommt auf 60—70,000 Individuen erst 1 Arzt. **Lb.**

Bekanntmachung.

Alle die Redaction betreffenden Zuschriften ersuche ich während meiner vom **4. Juli bis 1. August** c. dauernden Abwesenheit an den Mitredacteur, Herrn **Dr. Heuser,** Thomaskirchhof 16, II. zu richten.

Dr. med. Lorbacher,
Redacteur.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Gustav Engel in Leipzig,
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Bd. 119. Leipzig, den 18. Juli 1889. No. 3.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Beitrag zur pathogenetischen Wirkung von Chininum arsenicosum.

(Fortsetzung.)

Doch vergessen wir nicht, dass Dr. Mohr in Ried wenigstens eine, wenn auch unfreiwillige, Prüfung mit dem besprochenen Mittel erlebt und solche in No. 5, Bd. 88 dieser Zeitung veröffentlicht hat.

Wir geben diese Prüfung, die Dr. Bonino auf die seinige folgen lässt, nach dem Wortlaut des Originaltextes hiermit wieder:

Den 21. d. M. (es war der Januar 1874. Ref.) verrieb ich 10 Gran Chininum arsenicosum mit 90 Gran Milchzucker eine Stunde. Es kam Krankenbesuch; ich vergass, dass ich ein Arsenikpräparat zu verreiben hatte, und rieb im Gespräch ohne Absicht fort. Auf einmal verspürte ich einen bittern, metallischen Geschmack, ich rieb aber, obwohl mit mehr Vorsicht, fort, auch die 2. Verreibung. Abends verspürte ich ein sehr empfindliches Leibschneiden, welchem ich nie ergeben bin, welches beiläufig eine halbe Stunde anhielt. Der Schlaf war öfters unterbrochen. Sonst keine Veränderung bis 8 Uhr Morgens. Nach 8 Uhr fing das Herz mit einem zitternden Geräusch zu zittern an, und ich konnte keinen Herzschlag unterscheiden. Dies dauerte eine Stunde, nachdem wurde der Herz- und Pulsschlag, welch letztern ich in der linken Seite *nicht* fühlte, unregelmässig, und als ich ihn zählen konnte, machte er 200 Schläge in der Minute. Es entstand im *Sonnengeflecht* ein *Drücken*, welches ich sonst nur nach Genuss harten Fleisches oder harter Hülsenfrüchte bekam, welches aber diesmal nicht der Fall war, was sich gegen den Rücken als klemmendes Gefühl äusserte. Das Rückgrat war an dieser Stelle gegen Berührung drückend schmerzend. Eine schmerzende Abspannung der Achsel- und Ellbogengelenke. Eine Abspannung der unteren Extremitäten. Kopf leicht drückend schmerzend in der Stirn und den Schläfen. Gegen Mittag Herzschlag regelmässiger. Puls an den Schläfen- und der rechten Radialarterie fühlbar, noch 200. Drücken hinter dem Magen, was sich auch nach dem Mittagessen, welches mit Appetit stattfand, *nicht* verlor. Das Herzklopfen beim Anlehnen des Rückens fühlbar. Nach 1 Uhr gar kein Gefühl des Herzschlags, vielmehr ein Gefühl von Stillstand des Herzens, nur ein leises, schnelles Klopfen der Schläfenarterien. Das Drücken im Sonnengeflecht verliert sich. Die Abspannung geringer. Der Athem ganz leicht, wie wenn der Brustkorb hohl wäre. Nach 2 Uhr wieder klemmendes Drücken bis zum Rückgrate. Herzklopfen beim Anlehnen des Rückens wieder fühlbar. Puls 200 regelmässige Schläge in der Minute. — Ich nahm Veratrum 2. Nach 4 Uhr Nachmittags Puls 88, Kopf noch eingenommen. Im linken Ohr Gefühl und Geräusch, wie von Heuschrecken. Später verlor sich allmälig Alles, bis auf eine Schläfrigkeit, die sich einstellt. Dr. Mohr meint: Es sind wenig Symptome, aber interessante. Mein Puls regelmässig, 70 in der Minute.

Diese merkwürdigen Wirkungen, welche Dr. Mohr bei den Verreibungen von Chininum arsenicosum an sich erfahren, wobei das Mittel also per inhalationem in fein vertheilter pulverförmiger Gestalt, aber ziemlich lange hintereinander auf den Organismus agiren konnte, zeigen insbesondere die Richtung des Mittels auf das Herz hin in deutlicher Weise ausgesprochen. —

Dazu kommen nun die Prüfungen von amerikanischen Studenten der Medicin.

1.

Herbert J. Northrop, 21 Jahre alt, stud. med., 168 Centimeter hoch, 56 Kilogramm an Körpergewicht, von sanguinischem Temperament, lebhafter Farbe; Neigung zu leichten Katarrhen der Tuba Eustach. und der Nasenschleimhaut, zu pruriginösen Eruptionen auf verschiedenen Hautstellen, nicht gewöhnt an Reiz- oder narcotische Mittel. Puls 69 im Liegen, 70 im Sitzen, 72 beim Stehen, Respiration 16 in der Minute.

Tagebuchs-Bericht.

1. Tag. Er nahm 0,05 der 1. Dec.-Verreibung 2 Stunden nach dem Frühstück.

Um 9 Uhr Vormittags. Pruritus im Nacken und Kopf, der beim Kratzen seinen Ort wechselt.

10 Uhr Vormittags. Pruritus heftiger im Rücken und Nacken.

10 Uhr 30 Minuten Vormittags. Der Pruritus verschwindet.

1 Uhr 22 Minuten Nachmittags. Durchdringender Schmerz in der Schädeldecke, anfangend in der linken Stirnhälfte und von da nach rückwärts gegen das Hinterhaupt gerichtet, gefolgt von einem dumpfen Wehgefühl längs diesem Wege. Uebelbefinden einige Minuten lang. Bald zeigt sich der Pruritus am Schädel und an dem unteren Theile des linken Fusses wieder.

1 Uhr 40 Minuten Nachmittags. Lästiges Gefühl von Abspannung auf der linken Seite, den mittleren und unteren Rippen entsprechend, wie von pleuritischen Schmerzen, welches 15—20 Minuten anhält. Pulse 70 beim Stehen.

4 Uhr 10 Minuten Nachmitt. Kopfweh dumpf, schwer, linkerseits, im Sitzen, besser beim Gehen. Puls langsam und unregelmässig. Leichte Pulsationen wie Herzschläge an verschiedenen Stellen des Körpers, im Sitzen beobachtet.

5 Uhr 5 Minuten Nachmittags. Sehr bemerklicher Pruritus längs der linken Nackenseite, welcher beim Kratzen verschwindet, um an anderen Punkten zu erscheinen.

5 Uhr 20 Minuten Nachmitt. Im Bade Pruritus fast am ganzen Körper. Beim Abtrocknen fand er es stärker auf der hinteren Seite des rechten Arms über den M. triceps. Nach etwa 1 Minute war die ganze Gegend des Triceps geröthet, etwas geschwollen, mit der Empfindung von Hitze, wie vom Sonnenbrand.

5 Uhr 45 Minuten Nachmitt. Heftiger Pruritus an einer kleinen Stelle der äusseren Seite des rechten Schenkels.

8 Uhr Abends. Dumpfer Schmerz auf der rechten Kopfhälfte.

8 Uhr 20 Minuten Abends. Neigung zu Stuhl, verschwindend nach Abgang einiger Flatus.

10 Uhr 50 Minuten Abends. Pruritus kommt wieder, vermehrt sich durch die Betthitze und die Nachtkleider.

Zweiter Tag. 10 Uhr Vormittags. Durchdringende, vorübergehende Schmerzen im linken Bein, dicht unter dem Knie.

2 Uhr 35 Minuten Nachmittags. Dumpfer, anhaltender Schmerz im linken Schultergelenk, schlimmer beim Liegen auf der linken Seite.

8 Uhr 10 Minuten Abends. Der Schmerz im linken Schultergelenk kehrt zurück und hält einige Minuten an.

9 Uhr 30 Minuten Abends. Schmerz aufs Neue in der linken Schulter. Hört bald auf, hinterlässt einen empfindlichen Druck. Appetit besser während des Tages. Es zeigt sich Schmerz im rechten Triceps, der sich in allgemeines Brennen umwandelt.

2.

Karl W. Benedict, stud. med., 5 Fuss hoch, 160 Pfund an Gewicht, von nervös-cholerischem Temperamente, lebhafter Farbe, erblich nicht belastet: trinkt Morgens Kaffee: Pulse 55 im Liegen, 60 im Sitzen, 68 im Stehen, Respiration 14.

Tagebuch des Prüfers.

Erster Tag. Nahm nüchtern, 8 Uhr 50 Minuten 0,05 von Chininum arsenicosum 1. Dec.-Verreibung. Seine Temperatur betrug damals 37° C. Gegen 10 Uhr Vormittags empfand er leichte, dumpfe Schmerzen in der linken Schläfe, zeitweise einen schiessenden Schmerz quer durch die rechte Schläfe; etwas später verliessen die Schmerzen die Schläfen und es erschien ein dumpfer Schmerz auf dem Scheitel, der eine Stunde anhält, begleitet von leichter Uebelkeit. Neigung zu Verstopfung. Der Appetit ist vermehrt und die Speisen scheinen schmackhafter als gewöhnlich.

Am zweiten Tag. Kein weiteres Symptom.

(Fortsetzung folgt.)

Gelsemium-Symptome.

(Aus C. Hering's Materia medica 1877, übersetzt von Dr. H.)

Wir besitzen bereits ein Symptomenregister zu Gelsemium nitid. von C. Hering (Anhang zu No. 6

der Monatsblätter zum 66. Band der Allg. Homöop. Zeitung 1863).

Dasselbe hat aber in der Materia medica von 1877 durch Hering eine so bedeutende Sichtung erfahren, dass die letztere Relation entschieden den Vorzug verdient.

Da nun für die nächste Generalversammlung ein Vortrag und eine Besprechung über die Pathogenese des Gelsemium in Aussicht genommen ist, dürfte es namentlich denjenigen Herren Collegen, welchen das Hering'sche Werk nicht zugänglich ist, erwünscht sein, jenes Symptomenregister noch vor der Generalversammlung kennen zu lernen.

1. *Gemüth:* Cataleptische Unbeweglichkeit, mit erweiterten Pupillen, geschlossenen Augen, doch bei Bewusstsein.

Phantasieren im Schlaf, halb wachend, mit unzusammenhängenden Reden.

Er wünscht allein gelassen zu werden; reizbar, empfindsam.

Geschwätzigkeit, funkelnde Augen, schiessende Schmerzen durch Schläfe und Nasenhöhlen; Fieber.

Niedergeschlagenheit des Geistes, Bangigkeit, auf etwas heitere sorglose Stimmung folgend.

Sorge hinsichtlich der Gegenwart. Furcht vor dem Tode.

Gemüthsaufregungen verursachen ein Gefühl von Hilflosigkeit, in Folge von Schwäche des Gehirns; Unfähigkeit auf irgend etwas zu hören, was Nachdenken erfordert.

Beschwerden von ungünstigen oder aufregenden Nachrichten, von irgend einem ungewöhnlichen Ereigniss.

2. *Sensorium:* Schwindel, Verworrenheit des Kopfes, die sich vom Hinterhaupt über den ganzen Kopf ausbreitet; Pupillen verengert, trübes Sehen. Allgemeine Niedergeschlagenheit von Sonnen- oder Sommerhitze.

Schwindel, getrübtes Sehen, Fieber; er scheint wie berauscht, wenn er sich zu bewegen versucht, schlimmer von Tabakrauchen.

Taumelnd, mit Verlust des Gesichts, Frostschauder, beschleunigtem Puls, Gesichtsschwäche oder Doppelsehen.

Wenn er sich zu bewegen versucht, versagen die Muskeln dem Willen den Gehorsam. Das Kind ist schwindlig, klammert sich an die Amme an, weil es zu fallen fürchtet.

3. *Kopf, Inneres:* Heftiger Schmerz in Stirn und Scheitel, trübes Gesicht, Brausen in den Ohren, im Kopf ein Gefühl von Vergrösserung; Gefühl von wilder Aufregung, abwechselnd mit Schmerzen in der Gebärmutter.

Hyperämie des Gehirns, Schwächegefühl in Stirn und Scheitel, und ein Vollheitsgefühl in der Gegend der Medulla oblongata, vor Eintritt von Krämpfen.

Gefühl von Vollheit im Kopf, Gesichtshitze, Frostigkeit, Klopfen der Carotiden, schwerfällige Sprache.

Im Gehirn ein Gefühl wie zerschlagen, die Augäpfel schmerzen bei Bewegung, Doppelsehen. Schwere des Kopfes, wenig gemildert durch Schütteln des Kopfes, besser nach reichlichem Urinabgang. Ein Grad von Congestion wie bei Cerebrospinal-Meningitis, heftiger Frost, erweiterte Pupillen, Congestionen nach Rückenmark und Gehirn.

4. *Kopf, Aeusseres:* Dumpfer, ziehender Schmerz im Hinterkopf, den Muscul. mastoid. und der obern Halsgegend, bis zu den Schultern sich ausbreitend; besser, wenn der Kopf ruhig auf einem hohen Kissen ruht, mit halbgeschlossenen Augen; Augen matt, schläfrig, geröthet.

Druck auf dem Scheitel, so hochgradig, dass er sich bis in die Schultern erstreckt; der Kopf ist sehr schwer.

Krampfartiges Zusammenziehen und Reissen, schlimmer von Nachdenken und Anstrengung, nach Fieber und Wechselfieber.

Neuralgisches Kopfweh, im obern Halswirbel beginnend; die Hervorragungen an den Wirbeln empfindlich; die Schmerzen breiten sich über den ganzen Kopf aus und verursachen einen zersprengenden Schmerz in der Stirn und in den Augäpfeln; schlimmer um 10 Uhr Vormittags und beim Liegen; mit Uebelkeit, Erbrechen, kaltem Schweiss und kalten Füssen.

Empfindung, als ob ein Band oberhalb der Ohren um den Kopf gebunden wäre; Kopfhaut schmerzhaft.

5. *Augen:* Pupillen erweitert. Amaurose congestiven Ursprungs; nach Apoplexie. Doppelsehen, wenn er den Kopf zur Schulter neigt. Undeutliches Sehen, der Blick der Augen ist traurig. Astigmatismus. Die Augäpfel machen oscillirende Bewegungen nach der Seite, wenn er gradeaus sehen will. Die Augenlider sind schwer. Die Augen schliessen sich, wenn er scharf sehen will. Die Augen schmerzen Abends, sind empfindlich gegen Licht, mit Thränenfluss. Die Augenlider fühlen sich dick und angeschwollen an.

6. *Gehör:* Plötzlicher vorübergehender Verlust des Gehörs, Rauschen und Brausen in den Ohren.

Katarrhalische Taubheit mit Schmerz vom Schlund nach dem Mittelohr.

7. *Nase:* Heftige Anfälle von Niesen, Morgens; Prickeln in der Nase. Wässriger, wundmachender Ausfluss; ein Gefühl wie von einem Strom kochenden Wassers vom Schlund aufwärts zum linken Nasenloch gehend; das rechte Nasenloch ist verstopft; spricht durch die Nase.

Schnupfen im Frühjahr und Sommer. Die Ränder der Nasenlöcher sind geröthet und schmerzhaft.

Gefühl von Vollheit an der Nasenwurzel; Schmerzen, welche nach dem Genick und dem Schlüsselbein ausstrahlen.

8. *Angesicht:* Der Gesichtsausdruck ist plump, stumpf und einfältig. Die Gesichtsfarbe ist roth, oder gelb, gelbsüchtig, blass, krankhaft. Die Gesichtsmuskeln, besonders diejenigen um den Mund, erscheinen zusammengezogen und machen das Sprechen schwierig.

Orbital-Neuralgieen, in bestimmten Anfällen auftretend, mit Contractionen und Zuckungen der Muskeln der kranken Seite.

9. *Unterkiefer:* Lippen trocken mit dunklem Schleim überzogen.

10. *Zähne:* Zahnweh von Erkältung oder rein nervöser Art; Schmerzen von den Zähnen nach den Schläfen.

Zahnperiode; das Kind ist ausser sich, erwacht mit plötzlichem Geschrei; Angesicht dunkelroth; die Fontanelle pulsirt zu heftig; Schmerz um das Ohr herum.

11. *Zunge etc.:* Geschmack: faulig, mit blutig gefärbtem Speichel; — bitter; klebrig, fieberhaft, während des Schweisses.

Athem übelriechend, Zunge gelblich-weiss, dick belegt, braun oder beinahe rein, oder der Rand roth, das Centrum weiss.

Zunge und Glottis theilweise gelähmt; Sprache undeutlich, wie bei einem Betrunkenen, durch Congestionen nach der Basis des Gehirns.

Vermag nur mit Schwierigkeit die Zunge herauszustrecken, sie zittert so; sie ist geröthet, wie rohes Fleisch, schmerzhaft, in der Mitte entzündet.

12. *Schlund:* Fauces trocken, brennend, entzündet, schmerzhaft.

Im Schlunde ein Gefühl von Vollsein; Tonsillen entzündet, angeschwollen, meist oder doch im Anfang, auf der rechten Seite.

Schlucken verursacht Stechen bis ins Ohr.

Dysphagie; Paralyse der Schluckorgane.

Diphtheritis, örtlicher Kitzel an den Stimmbändern während des Fiebers, beginnende Lähmung, verschlechtertes Sehen.

Schmerzhafte Empfindung eines Knoten in der Speiseröhre.

Brennen in der Speiseröhre, nach dem Magen zu.

13. *Verlangen, Widerwillen:* Wenig Appetit und Durst, kann aber Speise und Trank zu sich nehmen.

14. *Essen und Trinken:* Wein verschlimmert besonders das Kopfweh und die Augen-Symptome.

15. *Uebelkeit und Erbrechen:* Saures Aufstossen. Uebelkeit, Schwindel, Kopfweh.

16. *Magen:* Krampf im Magen, besser bei Reiten und Aufrechtsitzen. Gefühl von Leere und Schwäche im Magen und in den Eingeweiden. Knurren und dumpfer Schmerz im Epigastrium, durch Abgang von Blähungen gemildert. Drücken und Vollsein im Magen, durch Kleiderdruck verschlimmert.

17. *Hypochondrien:* Passive Congestionen zur Leber, mit Schwindel, trübes Sehen und Vollheitsgefühl des Kopfes.

18. *Bauch:* Plötzlicher krampfhafter Schmerz im obern Theil des Bauchs, welcher ein Gefühl von Zusammenziehung zurücklässt und ihn nöthigt aufzuschreien.

Acute Enteritis (katarrhalische) bei feuchtem Wetter, es sei warm oder kalt.

Nagender Schmerz im Colon tranversum.

Wandernde, kneipende Wind-Kolik, geringer bei Aufrechtsitzen; schlimmer beim Anfang der Bewegung, geringer während fortgesetzter Bewegung.

Periodisch auftretende Kolik, mit gelbem Durchfall; Abends.

Kneipen im Unterbauch, gelindert durch den Abgang copiöser galliger Stühle.

Empfindlichkeit in der rechten Ileocoecal-Gegend während des Typhus.

Poltern im Bauch, mit Abgang von Winden nach oben und unten.

Schmerzhaftigkeit der Bauchdecken.

19. *Stuhlgang etc.:* Fäces: gelb kothig; — gallig; — weiss-gefärbt; — lehmfarben; — wie grüner Thee.

Durchfall: bei nervösen Personen, welche nervösen Zufällen unterworfen sind; — nach plötzlichen Gemüthsbewegungen, wie Kummer, Furcht, schlimmen Nachrichten, Vorgefühl irgend eines ungewöhnlichen Ereignisses.

20. *Urin:* Reichlicher Urinabgang mildert das Kopfweh.

Incontinenz der Blase wegen Lähmung des Sphincter; bei nervenschwachen Kindern.

Abwechselnd Dysurie und Enuresis; Blasenkrampf.

Albuminurie: 24, 36.

21. *Geschlechtsorgane, männliche:* Die Geschlechtsorgane sind reizbar, aber schwach; unwillkürliche Samenergüsse ohne Erectionen; Spermatorrhoe.

Samenabgang während des Stuhlgangs.

Geschlechtstheile kalt, erschlafft; ziehende Schmerzen in den Hoden.

Unterdrückter Tripper; gefolgt von Rheumatismus oder Orchitis.

Profuser warmer Schweiss am Hodensack.

22. *Geschlechtsorgane, weibliche:* Drohende Fehlgeburt nach plötzlichen, niederdrückenden Gemüthsbewegungen.

Gebärmutter wie durch eine Hand zusammengedrückt; Anteflection.

Entzündung der Ovarien, mit dem charakteristischen Kopfweh.

Regel unterdrückt, mit Blutandrang nach dem Kopf.

Durchdringende, schiessende, kneipende Schmerzen im Gesicht und Kopf, Krämpfe (jeden Abend).

Dysmenorrhoe. Der Regel geht Kopfweh mit Uebelkeit und Erbrechen voran; Blutandrang nach dem Kopf; dunkelrothes Gesicht; nach unten drängende Empfindung im Bauch.

Leucorrhoe, weiss, mit Schmerz quer über den untern Theil des Rückens; Gefühl von Schwere und Vollsein in der Gebärmuttergegend; Amenorrhoe.

(Schluss folgt.)

Zur Therapie des Hydrops bei organischen Herzkrankheiten.

Von **Dr. Schädler** in Bern.

Jeder beschäftigte Arzt wird wohl öfter bei der Behandlung von organischen Herzkrankheiten, in denen es schon zu allgemeinem Hydrops gekommen ist, Fällen gegenüberstehen, in welchen ihn die sonst bei vielen Herzkranken so oft bewährten homöopathischen Arzneimittel, wie Arsenic, Lachesis, Cactus grandifl., Digitalis, Spigelia, Kalmia etc. etc. gänzlich im Stiche lassen. Die sogenannte Compensation ist nicht mehr herzustellen; es ist zur vollständigen Asystolie gekommen. Die Athembeschwerden werden von Tag zu Tag grösser, die Diurese wird geringer und im umgekehrten Verhältnisse die hydropische Anschwellung bedeutender. Der homöopathische Arzt kommt dabei öfter in die für ihn peinliche Lage als ultimum refugium die Digitalis in grösseren allopathischen (den in solchen Fällen oft einzig noch wirksamen) Gaben dieses Mittels verschreiben zu müssen, um dadurch eine Abschwellung des Hydrops und für den Kranken (wenigstens auf einige Zeit) eine Linderung seiner Leiden zu bewirken. Denn öfter wird in der That durch ein Infusum Herb. Digitalis (1 Gramm auf 150 Gramm Flüssigkeit, unbestreitbar diejenige Form, in welcher dieses Arzneimittel in grösseren Gaben am besten ertragen wird*), in relativ kurzer Zeit (10—18 Tagen) eine mehr oder weniger vollständige Abschwellung des allgemeinen Hydrops und dadurch für den Kranken ein sehr ausgesprochenes Gefühl von Wohlbefinden herbeigeführt. Aber leider dauert diese Euphorie nur eine gewisse Zahl von Wochen oder höchstens von Monaten, bis sich wieder Erscheinungen von Asystolie mit erneuten hydropischen Anschwellungen etc. einstellen. In einem Rückfalle zögert die Digitalis schon viel länger, um ihre heilsame Kraft zu zeigen, und diese erlahmt mit jedem folgenden Rückfalle immer mehr, und zuletzt vermag auch sie nicht mehr den Kranken vom drohenden Tode zu erretten, so wenig als andere in neuerer Zeit bei solchen Fällen gepriesene Mittel, wie Adonis vernalis, Convallaria majalis, Strophantus, Coffein, Calomel u. s. w. — Da ich in meiner langjährigen Praxis schon oft ähnliche Erfahrungen machen musste, so hat es mich mit grosser Freude erfüllt, als ich kürzlich aus einem Referate über die Verhandlungen der Pariser Académie de Médecine, vom 11. Juni a. c. vernahm, dass Professor Germain Sée, der berühmte Kliniker am Hôtel-Dieu, so glücklich war, ein Mittel aufzufinden, welches beim allgemeinen Hydrops von Herzkranken viel wirksamer als Digitalis und seine Rivalen sein soll, obgleich nicht eigentliches Arzneimittel (φαρμακον), sondern eher ein diuretisches Mittel, nämlich die *Lactose*, d. h. durch längeres Kochen mit einer Mineralsäure modificirter und dadurch in Wasser leicht löslich gemachter Milchzucker.

Bei der für jeden Arzt, aber ganz besonders für den homöopathischen Praktiker so ungemein wichtigen Frage mag es nicht überflüssig sein, das Resumé über die Mittheilung von Professor Sée an die Académie de Médecine, das die „Semaine médicale" in ihrer Nummer 24 giebt, hier mitzutheilen:

„Die Lactose ist das kräftigste und zugleich unschädlichste von allen diuretischen Mitteln. Sie allein theilt der Milch die bekannten diuretischen Eigenschaften mit; die andern Bestandtheile der Milch, das Wasser und die Salze haben in dieser Beziehung keine Wirkung. — Wenn die Milch in grösseren Mengen getrunken wird, so wirkt sie diuretisch, aber sie erzeugt zu gleicher Zeit eine ausgesprochene Glycosurie, einen vorübergehenden Diabetes, welcher den normalen Zucker wegführt. Sie bewirkt ferner auch einen bedeutenden Verlust von Harnstoff, so dass schliesslich die Milchkur einen doppelten Substanzverlust des Körpers verursacht, nämlich durch den normalen Zucker, der verloren geht, und durch die Zerstörung der Eiweissstoffe; man kann sagen: eine Inanition durch Glycosurie und Azoturie.

„Durch die Verwendung der *Lactose* kann man diese Uebelstände und Gefahren vermeiden; denn man beobachtet eine ungemein starke diuretische Wirkung von 100 Gramm *Lactose*, d. h. der Quantität von Milchzucker, welcher in 2 Litern Milch enthalten ist, während man nicht sicher ist, die nämliche Wirkung mit 4—5 Litern zu erreichen.

*) Das sonst sehr verdienstvolle Werk: „Lehrbuch der homöopathischen Therapie", Leipzig, Dr. W. Schwabe, empfiehlt (III. Auflage) pag. 506 in solchen Fällen die Digitalis zu 2 Gramm auf 100 Gramm Infus; eine viel zu starke Gabe, die gefährlich und unzweckmässig ist, weil dabei die sogenannte Cumulativ-Wirkung der Digitalis eintreten muss, bevor ihre diuretische Wirkung und die dadurch herbeigeführte Abschwellung des Hydrops eintritt, also das Mittel nicht lange genug verabreicht werden kann!

Bei Anwendung der Lactose: keine Glycosurie, denn der normale Zucker bleibt im Blute zurück, und keine Azoturie, denn die Eiweissstoffe bleiben dem Organismus erhalten. Wenn 2 Liter Wasser, in welchen Lactose aufgelöst ist, in ihrer diuretischen Wirkung 4 Litern Milch gleichkommen, so ist in dieser letzteren die Lactose nicht isolirt, sondern sie ist mit Casein und Butterstoff combinirt und dadurch in ihrer Wirkung gehemmt.

„Die Polyurie, welche durch den innerlichen Gebrauch von 100 Gramm aufgelöster Lactose hervorgebracht wird, übertrifft alle durch Arzneien erzeugten Polyurien. Sie erreicht schnell die Quantität von $2^1/_2$ Liter Urin im Tage und steigt fast immer auf $3^1/_2$ bis $4^1/_2$ Liter gegen den 3. Tag. Von da an bleibt sie stationär, oder fällt auf $2^1/_2$ Liter während mehreren Tagen. Während dieser Zeit verschwinden die hydropischen Anschwellungen fast immer sicher, das Blut ist entwässert. Darum ist dann auch die Diurese nicht mehr so stark als am Anfange der Behandlung. Aber nach einigen Ruhetagen kann man mit dem gleichen Mittel wieder die Entwässerung des Blutes und die Aufsaugung des hydropischen Ergusses bewirken.

„Was besteht für ein Unterschied zwischen den Wirkungen der Lactose auf den durch Herz- und den durch Nierenkrankheiten verursachten Hydrops? Man kann behaupten, dass sie auf sichere Weise auf die durch Herzkrankheiten verursachten Hydropsien einwirkt, aber dass ihre Wirkung auf den von Nierenkrankheiten abhängenden Hydrops unsicher ist oder ganz fehlt. Bei Herzkrankeiten stellt sich die Wirkung nur dann nicht ein, wenn die Nieren gleichzeitig von Brightischer Krankheit afficirt sind, und der Eiweissverlust 60—90 Centigramm auf den Liter Urin erreicht. So lange die Eiweissmenge nur gering ist, so ist auch die Wirkung der Lactose eine günstige, woraus man schliessen kann, dass in den Nieren nur noch eine Stase vorhanden ist. Man kann so zu sagen aus der durch die Lactose bewirkten Diurese auf den Grad der Nierenerkrankung und ob diese in Bright'sche Erkrankung übergehen will, schliessen.

„Die *Lactose* wird im Allgemeinen gut ertragen. Man muss sie während 8 bis 10 Tagen nehmen lassen, was genügt, um eine vollständige Entwässerung und eine Art von Austrocknung der Gewebe hervorzubringen. Man setzt dann einige Tage mit dem Einnehmen aus, um nachher wieder damit anzufangen. Wenn sie nicht gut ertragen wird, was selten ist, so corrigirt man den faden Geschmack der Lactoselösung durch ein wenig Branntwein oder Magenwasser. Auf jeden Fall muss man weniger oder auch gar keine anderen Getränke nehmen lassen, wozu auch die Bouillon und besonders die Milch zu rechnen sind, da namentlich diese letztere dadurch schädlich wirken kann, dass sie den Magen belästigt und dadurch die Ernährung erschwert. In dieser Beziehung bietet die Lactose einen sehr grossen Vortheil dar, da der Kranke, zu seiner Freude, jede Art von Nahrungsmitteln geniessen darf und sie dem Arzte erlaubt, Fleischspeisen zu verordnen, welche ja unter allen Speisen am nahrhaftesten und oft unentbehrlich sind, um die schwindenden Kräfte von Patienten, deren Herzkrankheiten schon sehr weit vorgerückt sind, wieder aufzurichten.

„Es handelt sich noch darum, die Wirkungsweise dieses neuen Diureticums, welche man ein physiologisches heissen kann, zu erklären. Man weiss, dass die Diuretica oft durch den hohen Blutdruck wirken; hier aber bleiben der Puls und der Blutdruck normal. Es ist auch bekannt, dass man von einzelnen Diureticis, wie z. B. den alkalischen Salzen, vermuthet, dass sie sehr leicht die Membran und die Epithelialzellen durchdringen, vermöge ihrer Diffusionskraft, was man an todten Membranen constatiren kann; besonders die Kalisalze sollen diese Eigenschaft besitzen. Wenn man aber einem Liter Lactoselösung 2 Gramm Potasche zusetzt, so erreicht man nicht mehr als durch die Lactose allein, welche übrigens nicht durch die Nieren hindurchgeht. Es bleibt daher nur übrig, eine *elective* und *selective* Wirkung der Lactose auf die secernirenden Bestandtheile der Nieren anzunehmen, *sie ist ein physiologisches Diureticum, das auf die Nieren wirkt.*

„Wenn wir sie mit den anderen Diureticis vergleichen, so finden wir, dass diejenigen, welche den Blutdruck vermehren, d. h. die auf das Herz und die Gefässe wirkenden Diuretica, wie das Digitalin, Convallariarin und der Strophantus viel schwächer, weniger sicher und weniger gründlich auf die Hydropsien wirken, als die Lactose.

„Eine zweite Gruppe von Diureticis umfasst die auf die Nieren wirkenden, worunter man hauptsächlich das Coffein einreihen muss. Es gehört in eine ungemein interessante chemische Serie, welche mit dem Xanthin anfängt, das Theobromin enthält und mit dem Coffein, den am meisten methylisirten dieser Körper aufhört. Nun wissen wir aber schon bestimmt, 1) dass sowohl das Coffein als das Theobromin, auf die Nieren wirkende Diuretica sind, wie die Lactose; 2) dass beide vom Gefässdrucke unabhängig sind, denn man kann die vasomotorischen Centren durchneiden und die Nerven, welche zu den Gefässen gehen, zerstören, ohne dass man dadurch der diuretischen Wirkung des Coffeins den geringsten Eintrag thut; 3) dass sie keine tonische Wirkung auf das Herz haben, wie man kürzlich behauptet hat, und auch darin gleichen sie der Lactose, aber das Coffein verursacht Störungen im Gehirn und in den Nieren, während die Lactose in dieser Beziehung ganz indifferent ist.

„Wir haben somit in der Lactose das diuretische Heilmittel der Herzaffectionen, wenn diese in der Periode der Asystolie angelangt sind, das wahre Mittel, welches die durch die Herzkrankheiten bedingten Hydropsien, welche immer schwer heilbar sind, heilt, auch wenn diese schon anderen bewährten diuretischen Mitteln Widerstand geleistet haben. Da aber bei der Asystolie stets noch ein anderes wichtiges Symptom, welches das Leben in hohem Grade gefährdet, zugegen ist, nämlich die Athemnoth, so muss die Lactose, welche wie die meisten anderen Diuretica gegen die Dyspnoe nichts vermag, durch Jodkali unterstützt werden. Dieses ist das wahre Herz- und Circulationsmittel, das aber leider keinen Einfluss auf die Diurese hat. Wenn man es aber mit der Lactose vereint anwendet, so hat man eine bewunderungswürdige Behandlungsweise (un traitement merveilleux) der Herzkrankheiten."

So weit die Mittheilung von Professor Sée, von welcher ich hier das ausführliche Resumé der „Semaine médicale" wiedergab, da sie recht lehrreiche Gesichtspunkte über die Wirkungsweise der Lactose sowohl, als der übrigen diuretischen Arzneimittel enthält. Obschon Sée die Dosis der Lactose nicht ausdrücklich und speciell angiebt, so kann man doch der Mittheilung entnehmen, dass sie 100 Gramm auf 2 Liter Flüssigkeit, pro die, betragen muss. Uebrigens wird wohl eine sehr genaue Dosirung bei einem diuretischen Heilmittel, wie Lactose, nicht von so grosser Wichtigkeit sein. In dem kurzen Zeitraum, seitdem ich mit der Empfehlung des Mittels bekannt wurde, habe ich auch keine Gelegenheit gefunden dasselbe zu versuchen, werde es aber beim ersten geeigneten Falle thun.

Das von Sée gegen die hochgradige Dyspnoe zur gleichzeitigen Anwendung empfohlene *Jodkali* wird von diesem Autor in seinen verschiedenen Schriften gegen alle Krankheitszustände, welche mit starker Athemnoth einhergehen, wie im Asthma, der Angina pectoris etc. sehr warm empfohlen und zwar in grossen Gaben (zu einigen Gramm pro die). Für den homöopathischen Arzt liegt es nahe, statt dieses allopathischen Mittels den gegen die Dyspnoe so ausgezeichnet wirkenden Arsenic, oder Lachesis, Carbo veget. etc. im Wechsel mit Lactose anzuwenden.

Lesefrüchte.

Ein Fall von Camphervergiftung. Von Docent Dr. Chodounsky in Prag. (Wiener med. Presse No. 7, 1889.)

Eine 38 Jahre alte Frau hat am 20. December 1888 gegen 10 Uhr Abends zwei, ungefähr haselnussgrosse Stücke, also höchstens 3 Gramm Campher in weingeistiger Lösung eingenommen. Unmittelbar darauf habe sie Kopfdruck, aber kein Brennen im Munde und im Magen empfunden und sei bald eingeschlafen. Um Mitternacht erwachte die Kranke, ging unruhig im Zimmer auf und ab, klagte über Schwindel und Schwere im Kopfe und verfiel plötzlich nach starkem Aufschrei in epileptiforme Krämpfe, wobei die Zunge mehrere Bisswunden erlitt, worauf Patientin bewusstlos ins Bett gebracht wurde. Bei seinem Besuche, $3^1/_2$ Stunden nach Einnahme des Camphers, fand Ch. die Kranke auffallend blass, fast vollkommen bewusstlos, die Extremitäten kühl und feucht; auf Fragen träge, unverständliche Antworten; prompte Reaction der mässig erweiterten Pupillen; Puls klein, 92, Temperatur 35,4°; Respiration 18; die ausgeathmete Luft stark nach Campher riechend; beim Druck auf Abdomen keine Schmerzäusserung. Erbrechen der eingegebenen Milch, Camphergeruch in den erbrochenen Massen. Nach einem Brechmittel wiederholtes starkes Erbrechen, worauf Patientin in 3 stündigen Schlaf verfiel. Am anderen Morgen Bewusstsein klar, Abdomen nirgends schmerzhaft, kein Schwindel, kein Kopfschmerz. Um 12 Uhr Mittags zum ersten Male wieder Entleerung von 750 Gramm eines sauern, trüben, eiweissfreien Harnes. Am 22. December Puls 72, Temperatur 37. Druck auf die Nierengegend sehr schmerzhaft. Die Gesammtmenge des in 24 Stunden entleerten, sehr trüben Harnes 200 Gramm. Am 23. December heftige spontane Schmerzen in der linken Niere, welche durch Druck sehr gesteigert werden. Am 24. Schmerz mässiger, reichliche Diurese. Am 26. vollkommene Reconvalescenz.

Die *mikroskopische* Untersuchung des am 21. und 22. gelassenen Urins ergab eine grosse Menge Leucocythen, einige rothe Blutkörperchen und viel degenerirte Epithelien.

Die Ergebnisse der chemischen Untersuchung und das Verhalten zu dem polarisirten Lichte veranlassen Ch. zu dem Schlusse, dass die Schicksale des Camphers im menschlichen Organismus andere sind, als im thierischen. Von den klinischen Erscheinungen sind die epileptiformen Krämpfe, die bedeutende Temperaturverminderung und die durch mehrere Tage andauernde Schmerzhaftigkeit in der Nierengegend hervorzuheben. Als toxische Dose wird von den meisten Autoren 2—5 Gramm angenommen; auch in diesem Falle sind schon nach einer Gabe von höchstens 3 Gramm sehr intensive und gefahrdrohende Erscheinungen aufgetreten.

Hr.

Zur Statistik der Berliner Aerzte. Die Zahl der Aerzte in Berlin betrug Mitte des vorigen Jahres 1188. Wie sehr unter ihnen die jüngeren vorwiegen, ersieht man aus folgender Zusammen-

stellung der Approbationsdaten: 4 waren in den Jahren 1823—1829 approbirt, 20 in den Jahren 1830—39, 77 in den Jahren 1840—49, 122 in den Jahren 1850—59 und 222 in den Jahren 1860—69; die Kriegsjahre 1870—71 hatten zusammen nur 35 Aerzten die Approbation gebracht; das Jahr 1872 aber zählt allein 42, das Jahr 1873 51 Aerzte. Dann sinkt die Zahl wieder bis auf 26 im Jahre 1876 und hält sich 6 Jahre in den 20ern und 30ern. Das Jahrzehnt 1870—79 zählt zusammen 321 approbirte Aerzte. Aus 1880 sind 29, aus 1881 34, 1882 48 und 1883 64 Aerzte. Mit letzterer Zahl wird das Maximum erreicht. Aus 1884 und 1885 waren je 60, aus 1886 und 1887 je 51 und aus 1888 erst 24 Aerzte vorhanden. Das laufende Jahrzehnt zälte also bereits 421 Aerzte. Unter der Gesammtzahl der Aerzte übten also 37,7 pCt. eine noch nicht 10jährige Praxis aus und nur 22,5 pCt. hatten mehr als 25 Jahre ihren Beruf ausgeübt. (V. Z.) **Hr.**

Doctor-Jubiläum.

Vor einigen Wochen hat Herr Sanitätsrath Dr. Johannes Schweikert in Breslau, in aller Stille, sein 50jähriges Doctor-Jubiläum gefeiert. Wir bringen dem Jubilar noch nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche dar, möge er noch lange seiner Familie, seinem Beruf und der Homöopathie, für die er jeder Zeit ein warmes Interesse bewiesen hat, erhalten bleiben.

Die Redaction.

Bekanntmachung.

Alle die Redaction betreffenden Zuschriften ersuche ich während meiner vom **4. Juli bis 1. August** c. dauernden Abwesenheit an den Mitredacteur, Herrn **Dr. Heuser,** Thomaskirchhof 16, II. zu richten.

Dr. med. Lorbacher,
Redacteur.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig, Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Sach- und Namen-Register des 118. Bandes.

Bd. 119. Leipzig, den 25. Juli 1889. No. 4.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Bericht

über die Frühjahrsversammlung des Vereins der homöop. Aerzte der Schweiz, den 1. und 2. Juni 1889 in Baden (Aargau).

Anwesend waren die Herren DDr. *Schädler*, *Meschlin*, *Sigrist*, *Bruckner*, *Grubenmann*, *Mende*, *Fries*, *Oberholzer*, *Zopfi*, *Witzinger*, *Batault*, *Anken*, *Burkhalter* und *Pfander*. Als Gäste anwesend die Herren DDr. *Roth* aus Divonne (früher in London) und *Mattes*-Ravensburg.

Der Verein wählt Herrn Dr. *Roth*, der schon zu wiederholten Malen den Sitzungen beigewohnt und sich an den Verhandlungen lebhaft betheiligt hat, zum *Ehrenmitglied.*

Die Sitzung vom 1. Juni Abends wurde hauptsächlich ausgefüllt durch Besprechung über das von Dr. Roth vorgeschlagene Thema: „*Wie wird die Homöopathie am besten verbreitet?*"

Dr. Roth empfiehlt ein ähnliches Vorgehen, wie das der „Homoeopathie League" in England, welche das Publicum durch Verbreitung von populären Broschüren mit dem Wesen und den Erfolgen der Homöopathie bekannt machen will. Er hält dafür, dass man auf die Aerzte selbst weniger directen Einfluss habe, indem sie bereits als Studenten die Homöopathie von den Professoren verspotten hören; es sei auch nichts Ungewöhnliches, dass selbst Söhne von homöopathischen Aerzten nicht Homöopathen würden, und nach seiner Meinung würden sie es hauptsächlich deshalb nicht, weil die Väter nicht in medicinische Gesellschaften aufgenommen würden. Der neue Zuwachs komme meist aus den Reihen der Allopathen, welche durch Heilungen aufmerksam würden. Im Weiteren verbreitet sich der Vortragende noch über die Homoeop. League.

In der Discussion wird bemerkt, dass in Amerika die Homöopathie so starke Verbreitung finde, weil das Volk daselbst für neue Ideen sehr empfänglich sei und das Publicum die Aerzte gleichsam zwinge, die Homöopathie zu studiren. Auch werden die ganz bedeutenden finanziellen Beiträge für homöopathische Spitäler etc. als von sehr grossem Werth hervorgehoben, etwas, das bei uns so gut als nicht vorhanden ist. Junge Aerzte gehen auch deshalb nicht zur Homöopathie über, weil sich die Allopathie der Homöopathie immer mehr nähert; dann nehmen sie auch oft an den Kügelchen Anstoss, weshalb oft rathsam ist, Tropfen und Pulver zu verordnen — eine Ansicht, die nicht überall Zustimmung findet, besonders weil gerade das Publicum häufig die Kügelchen wünscht. Der Werth der eclatanten Heilungen zur Bekehrung der Allopathen wird oft überschätzt; denn durch noch so schöne und frappante Heilungen wird selten ein Allopath bewogen, die Homöopathie wirklich zu studiren. Der Verbreitung der Homöopathie durch Aufsätze in verbreiteten Zeitschriften, wie es wünschenswerth wäre, steht die ablehnende Haltung der Verleger entgegen, welche dadurch Abonnenten zu verlieren fürchten.

Die ganze Discussion ergiebt ungefähr das, dass

man nicht sowohl durch Broschüren und Vorträge, welche von nur beschränktem Nutzen seien, besonders in Zeiten, wo keine Kämpfe für und gegen Homöopathie ausgefochten werden, als besonders durch *Laienvereine* wirken solle, die aber bei uns nicht so viel Anklang finden und auch ihre Nachtheile haben. Man sollte deshalb ärztlicherseits zahlreicher dem „Schweiz. Verein für Homöopathie und Gesundheitspflege" beitreten.

Zum Schluss empfiehlt Dr. Roth nochmals die Verbreitung durch Broschüren, welche aber den Mitgliedern der Laienvereine gegeben werden sollten, damit sie durch diese mehr Verbreitung fänden.

In der zweiten Sitzung von Sonntag, 2. Juni, Morgens, wird zuerst Dr. Burkhalter als neues Mitglied aufgenommen; derselbe wird sich in *Zofingen* etabliren.

Für die bestellten Referenten, welche diesmal den Verein im Stich gelassen haben mit ihren Referaten treten in den Riss die Coll. Fries und Mende (Zürich).

College Fries trägt ein Resumé vor über die *charakteristischen Heilanzeigen von Silicea*, namentlich nach Farrington's Clinical materia medica.*)

College Mende hält ein sehr interessantes Referat über die *„Behandlung des Knochenfrasses auf nichtoperativem Wege"* nach einer Broschüre von Kollmann (Heuser's Verlag, Berlin und Neuwied). Das Verfahren besteht in regelmässigen Einreibungen von *Sapo kalinus venalis* (für Näheres verweisen wir auf die Broschüre selbst, da wir das erbetene Referat noch nicht erhalten haben), welche wöchentlich 2—3 mal und während längerer Zeit gemacht werden müssen.

Mende hat damit in 4 Fällen von *Knochentuberculose* befriedigende Erfolge gehabt, auch in einem Fall von *chronischem Gelenkrheumatismus* sah er guten Erfolg, ebenso bei *chronischem Muskelrheumatismus*. Er stellt dem Verein einen Patienten mit Caries des Fussgelenks vor, der nahezu geheilt ist und zwar mit gutem Erfolg in Bezug auf Beweglichkeit. Hier die Krankengeschichte in kurzen Zügen: Patient (ca. 30 Jahre alt?) war bis zum 21. Februar d. J. im Cantonsspital in Zürich, wo die Diagnose auf *Ostitis und Osteomyelitis der Tibia, des Calcaneus und Astralus* gestellt wurde. Er war 3 Wochen auf der Klinik und wurde täglich mit Jodoform verbunden. Nach 3 Wochen wurde ihm die *Amputation des Unterschenkels vorgeschlagen*. Daraufhin kam Patient zu Coll. Mende. Neben der Behandlung genau nach Kollmann bekam Patient Silicea 6. D. täglich einmal mit Pause nach acht Tagen u. s. f., äusserlich 10 gtt. Calendulatinctur in 1 Glas Wasser zu Compressen. Der damalige Status war ungefähr folgender: Fuss in starker Flexion, Fussgelenk geschwollen, blauroth und sehr schmerzhaft, auf der Innenseite schlecht granulirende, blutende Wunde, etwa 5 Frankenstückgross, mit weichen Granulationen, Ankylose vollständig. Am 9. März: Ging bereits an der Krücke, Schwellung viel geringer, etwas Beweglichkeit. 30. April: Viel besser, Schmerzen weg, 20 Centimesstückgrosse Wunde: Calc. phosph. 3. D. Am 15. Mai berichtet Patient weitere Besserung. Bei der Vorstellung kann Patient ganz ordentlich mit Stöcken gehen (er kam auch vom Bahnhof zu Fuss nach dem etwa 15 Minuten entfernten Hôtel); es besteht nur noch eine ganz kleine, ziemlich trockene Granulationswunde, die Beweglichkeit ist recht gut — also ein wirklich schönes Resultat!

Grubenmann hat bei Caries viele gute Erfolge gehabt und gab u. A. neben verschiedenen inneren Mitteln *Kali bichr. 6.—15. innerlich, und äusserlich 3. D.* mit Glycerin oder Aqua. So heilte er einen Sticker mit Caries tibiae, welche trotz Auskratzung immer recidivirte, innerhalb eines Jahres; seither blieb er gesund. Oft giebt er äusserlich Ruta Ø in Aqua oder Axungia oder Glycerin (innerlich Lycopodium, Sulphur, Silicea, Asa foet.). Eine 60jährige Frau mit Caries zweier Rippen, am Mittelfuss und mit Drüsenschwellungen und Fisteln heilte er durch Ruta äusserlich neben innerlichen Mitteln in Zeit von einem Jahre. Er will sozusagen alle Fälle in ähnlicher Weise geheilt haben, wenn auch oft erst in 1 bis 2 Jahren.

Schädler hat viele Fälle von Caries geheilt, so zwei Fälle, wo Amputation gedroht wurde (Tumor albus genu, mit Ankylose geheilt). Er giebt gewöhnlich Silicea, Lycopodium, Calc. carb. und dazwischen 1 Gabe Sulphur, alle in 30. Potenz (z. B. 14 Tage Silicea, 2 mal täglich, dann 10 bis 14 Tage Pause, dann Lycopodium ebenso, dann 1 Gabe Sulphur u. s. f.).

Mende macht aufmerksam auf die Wichtigkeit von Silicea 3. bei Trigeminusneuralgien, namentlich wo sie ihre Entstehung einer Periostitis des Knochenkanals verdankt.

Meschlin empfiehlt Silicea auch äusserlich: 1 Messerspitze Silicea 6. in 1 Glas Aqua lauwarm zu Umschlägen. Er hat damit bei Periostitis sehr gute Erfolge gehabt, ebenso bei Kindern mit Spina ventosa *nur äusserlich.*

Sigrist hält Silicea bei alveolärer Periostitis für wichtiger als Mercur.

Bruckner bemerkt, dass Tafel in Amerika oft Arnica 30.—200. *äusserlich* mit bestem Erfolg angewandt habe, wenn ihm Arnicatinctur nicht zu Gebote stand.

Auf eine Bemerkung von Dr. Roth, dass *Kreosot* in kleinen Gaben innerlich als Geheimmittel bei Caries in Böhmen viel angewandt worden sei, er-

*) Wann wird wohl die deutsche Ausgabe derselben erfolgen?

widert Mende, dass im Kinderspital in Zürich vor mehren Jahren Kreosot in Glycerin in die cariösen Stellen injicirt worden sei in 6 bis 8 Fällen. Folge waren baldige Vergiftungserscheinungen und entzündliche Processe *ohne Heilung*.

Fries hat bei Caries von *Sulphur jod.* gute Erfolge gesehen; dann auch von *Symphytum* innerlich θ—2. D. und äusserlich 20 gtt. auf 1/2 Tasse lauwarmen Wassers zu Umschlägen.

Es folgen nun, wie gewohnt, Mittheilungen von Krankengeschichten.

(Schluss folgt.)

Beitrag zur pathogenetischen Wirkung von Chininum arsenicosum.

(Fortsetzung.)

3.

T. L. Macdonald, 27 Jahre alt, stud. med., 6 Fuss hoch, 160 Pfund schwer, von cholerischem Temperament, von dunkler Gesichtsfarbe, ohne erbliche Fehler. Einige Jahre vorher Typhus; nächtliche Pollutionen. Gebraucht weder Reiz- noch narkotische Mittel. Pulse 74 im Liegen, 80 im Sitzen, 86 im Stehen. Respiration 19, Temperatur gewöhnlich des Morgens 36,9. Entleert ca. 3 Pinten Urin, von Ambra-Farbe, regelmässig Morgens ein dunkelbrauner, geformter Stuhl.

Tagebuchs-Bericht.

1. Tag. Nahm nüchtern gegen 6 Uhr Vormittags 0,05 von Chininum arsenicosum 1. Dec.-Verreibung. Gegen 8 Uhr ein drängender Reiz zum Stuhl. Dieser ging langsam vor sich. Die Fäces waren weich, wässerig, braun, treten schmerzlos heraus. Um 10 Uhr 30 Minuten Vormittags eine zweite Entleerung von gleicher Beschaffenheit, nur dass sie weniger wässerig war. — Um 3 Uhr Nachmittags dumpfe, aber starke Schmerzen in der Regio frontalis und occipitalis, welche bis zum zu Bette gehen dauerten.

2. Tag. Kopfweh wie Tags vorher. Gegen 6 Uhr Nachmittags besonders brennender Schmerz im vorderen, unteren Theile der Harnblase und längs der Harnröhre.

3. Tag. Kein Symptom.

4. Tag. Er nahm 0,05 von demselben Präparat ohne Wirkung.

5. Tag. 0,05 der 1. Cent. beim Schlafengehen.

6. Tag. Um Mitternacht hinausgerufen, konnte er fast drei Stunden, nachdem er sich wieder niedergelegt, nicht wieder zum Schlaf kommen.

7. Tag. Morgens 0,05 von Chininum arsenic. in natura. Die Fäces an diesem Morgen waren hart, in einzelnen Stücken gesondert, schwarzbraun, dumpfer Schmerz im kleinen Gehirn, der sich bei der geringsten Bewegung vermehrte.

8. Tag. Die Entleerung früh weniger fest als gestern. Kopf eingenommen, dumpf, mit etwas Schmerz, von Mittag bis Schlafengehen anhaltend.

9. Tag. Heute hatte er vier Entleerungen, welche weich, diarrhöartig waren. Leichtes Kopfweh am Morgen.

10. Tag. Harter Stuhl heute.

11. Tag. 0,05 von Chininum arsenicosum 01. Vormittags. Leichtes Weh im Hinterkopf von Vormittags bis Abends dauernd.

12. Tag. 0,05 Chininum arsenicosum 01. Muss öfter als sonst uriniren. Leichter, dumpfer Schmerz an der Basis des Gehirns. Stuhl sehr hart, mit Schwierigkeit. Er muss stark drängen und drückt gleichzeitig zur Förderung mit den Fingern auf das Steissbeinende; die Fäces gehen in unregelmässigen Stücken ab von tiefbrauner Farbe. Das Kopfweh lässt gegen Mittag nach.

13. Tag. Kein Zeichen.

14. Tag. 0,05 von Chininum arsenicosum 01. Muss öfter als sonst Urin lassen, dessen Quantität auch vermehrt ist.

15. Tag. Musste im Verlauf der Nacht aufstehen, um die Blase zu entleeren; hatte Nachts eine Pollution, wahrscheinlich in Folge des Drucks der vollen Blase. Morgens leichtes Kopfweh.

16. Tag. Kein Symptom.

4.

Wilson R. Allen, stud. med., 6 Fuss hoch, 165 Pfund an Gewicht, von nervösem Temperamente, mässig dunkler Gesichtsfarbe, ohne erbliche Belastung. Von Jugend an hatte er Ausschlagskrankheiten, Rheumatismus, Mandel- und Halsentzündung. Pulse 69 im Liegen, 75 im Sitzen, 84 im Stehen. Respiration 16.

1. Tag. Um 10 Uhr 30 Minuten Vormittags 10 Centigramm von Chininum arsenicosum 6. Dec.-Verreibung. Nach einem einstündigen Schlaf erwachte er um 3 Uhr 40 Minuten Nachmittags mit dem Gefühl ausserordentlicher Abspannung. Während des Schlafes eine Pollution und beim Erwachen starke Erection des Penis. Während des Abends hatte er einen trocknen Mund und viel Durst, trank 6 Gläser Wasser von 6 bis 11 Uhr Nachmittags.

2. Tag. Der nächtliche Schlaf war wieder von einer Pollution gestört. Der Durst dauerte noch Morgens fort; Appetit gut. Er fühlte sich Vormittags in sehr guter Stimmung. Gegen Mittag hatte er eine unangenehme, deutliche Empfindung am Herzen, wie wenn plötzlich eine Hand dasselbe gefasst und für einen Augenblick zu schlagen verhindert hätte; dieselbe Erscheinung wiederholte sich nach ca. 7 Minuten.

3. Tag. Heute wiederholte sich das Zeichen am Herzen; aber es trat sonst kein Symptom auf.

(Schluss folgt.)

Gelsemium-Symptome.

(Aus C. Hering's Materia medica 1877, übersetzt von Dr. H.)

(Schluss.)

23. *Schwangerschaft:* Während derselben: Doppelsehen, Kopfweh, Trägheit, Schwindel, klopfende Carotiden, kleiner, langsamer Puls; sie kann nicht gehen, weil die Muskeln den Dienst versagen; Krampf im Bauch und in den Beinen; Convulsionen mit Bewusstlosigkeit.

Wehenmangel, Muttermund weit geöffnet, vollständige Atonie; Schlaftrunkenheit; Albuminurie.

Die Geburtsarbeit ist gehindert durch einen rigiden Muttermund, oder wenn die Wehen nachlassen, scheint die Gebärmutter aufwärts zu steigen.

Ein wogendes Gefühl von der Gebärmutter bis zum Schlunde, mit einer würgenden Empfindung endigend; dies scheint die Geburtsarbeit aufzuhalten; drohende Krämpfe.

Convulsionen während der Geburt.

Nervöse Schauer, „Zähneklappern", erstes Stadium der Geburtsarbeit.

24. *Larynx:* Heiser in Anfällen, mit trockner, rauher Kehle. Wundheitsgefühl auf der Brust, Katarrh.

Lähmung der Glottis.

Ausraxen von blutigem Wasser.

25. *Athmung:* Langsames Athemholen und langsamer Puls; mühsam, angestrengt; Blutandrang zur Brust.

Lange krähende Inspiration; plötzliche und starke Exspiration; Stimmritzenkrampf.

26. *Husten:* Husten in Folge von Kitzel oder Rauhigkeit der Fauces; heiser; Wundheitsgefühl und Schmerzhaftigkeit der Brust; Schnupfen; Bronchialkatarrh; Crouphusten; Masern.

27. *Lungen:* Congestive Pneumonie, beide Lungen unterhalb der Scapula sind ergriffen; in Folge zurückgetriebenen Schweisses. Kurze Schmerzanfälle im obern Theil der rechten Lunge, wenn er einen tiefen Athemzug thut; Puls langsam, voll.

28. *Herz und Puls:* Uebermässig starke Herzthätigkeit.

Eine eigenthümliche Herzthätigkeit, als wenn es den Versuch machte zu schlagen, dies aber nicht vollständig auszuführen vermöchte.

Der Puls jeder Zeit aussetzend; schlimmer im Liegen, besonders auf der linken Seite.

Sie fürchtet, dass ihr Herz aufhören wird zu schlagen, wenn sie sich nicht fortwährend bewegt.

Nervöse Schauer, gleichwohl ist die Haut warm.

Sie will festgehalten sein, um nicht so geschüttelt zu werden; Herzkrankheiten.

Herzthätigkeit: schwach, langsam; — vermindert; Hände und Füsse kalt.

Puls frequent, weich, schwach, fast unfühlbar; langsam und voll.

29. *Aeussere Brust:* Periodische Schmerzen in den Brustmuskeln.

30. *Genick, Rücken:* Schmerzen vom Rückgrat nach Kopf und Schultern.

Zusammenziehendes Gefühl in der rechten Seite des Genicks.

Schmerzen im Nacken, Muskelschmerzen, meist im obern Theil des Sternocleido-Mastoideus, hinter der Parotis.

Blutandrang zum Rückenmark; Erschlaffung aller Kräfte, Stumpfheit, Muskeln wie zerschlagen, wollen dem Willen nicht gehorchen.

Locomotorische Ataxie, Paraplegie.

Dumpfer Schmerz in der Lumbar- und Sacralgegend; vermag nicht zu gehen, weil die Muskeln ihm nicht gehorchen.

31. *Oberglieder:* Muskelschmerzen tief in den Armen, durch Bewegung gemildert.

Handteller heiss und trocken. Kälte der Handgelenke und Hände. Arme schwach, steif.

32. *Unterglieder:* Muskelschmerzen tief in den Beinen, durch Bewegung gemildert.

Schiessende Schmerzen in Anfällen.

Ziehende, zusammenziehende krampfartige Schmerzen in den Beinen, von den Oberschenkeln bis in die Zehen, schlimmer bei Bewegung oder Gehen.

Trägheit, Schwerfälligkeit; Verlust der freiwilligen Bewegung; die Muskeln wollen dem Willen nicht gehorchen; in den Waden eine Empfindung, als ob sie zermalmt wären; Schmerz Nachts.

Beim Gehen ein Gefühl, als ob die Patella theilweise luxirt wäre.

Kälte der Extremitäten, besonders der Füsse, als ob sie in kaltem Wasser stünden, mit Qual und Schmerz in den Beinen.

33. *Alle Glieder* sind kalt, mit beklommenem Athem; kalte Hände und Füsse. Dumpfer Schmerz in der Tiefe der Glieder und Gelenke überhaupt; durch Erkältung entstanden und gefolgt von dem Verlust der Bewegungsfähigkeit.

Neuralgische Schmerzen in den Gliedern, in Folge von Scharlachfieber.

34. *Lage und Stellung:* Er will ruhig liegen.

Auf einem hohen Kopfkissen liegend bessert sich das Kopfweh.

Aufrechtsitzend: 17, 19. Im Gehen: 33; — in freier Luft: 39. Kann nicht gehen: 24, 31. Während der Bewegung: 2, 3. Bewegung: 33. Schlimmer im Anfang der Bewegung, besser von fortgesetzter Bewegung: 19. Fürchtet sich ruhig

zu bleiben: 29. Kopfschütteln: 3. Anstrengung: 40. Liegen: 4, 29; — hoch mit dem Kopf: 4.

35: *Nerven:* Ausserordentliche Reizbarkeit von Leib und Seele; Gefässaufregung.

Convulsionen von Reflexerregung; Krämpfe nur des einen Beins.

Krämpfe im Puerperium, denen grosse Müdigkeit, ein dumpfes Gefühl in der Stirn und auf dem Scheitel und ein Gefühl von Vollsein in der Gegend der Medulla oblongata vorangehen.

Im Kopf ein Gefühl, als ob er vergrössert wäre; schwer, mit halb blödsinnigem Gesichtsausdruck; Gesicht dunkelroth, Sprache schwerfällig; Puls langsam, voll; in Folge von zögernder Geburtsarbeit; Rigidität des Muttermundes; Albuminurie.

Tetanische Krämpfe; Kinnladen geschlossen.

Unruhe der Muskeln.

Lähmung der Bewegung; die Muskeln wollen dem Willen nicht gehorchen, sind wie zerschlagen. Kitzel, Stechen, Jucken.

Neuralgie. Acute, plötzlich losbrechende Schmerzen; schiessend, ziehend, längs der Nervenbahnen, besonders wenn durch Witterungswechsel verschlimmert.

36. *Schlaf:* Gähnend, frostig.

Schlaflosigkeit, fühlt sich vollständig wach.

Schlaflos von heftigem Jucken im Gesicht, auf Kopf und Schultern; schlaflos während des Zahnens; Gesicht geröthet.

Sowie er einschläft, phantasirt er.

Wird durch Kopfweh oder Kolik aufgeweckt.

Schläfriges, blödsinniges Aussehen; eine Art Betäubung, wie betrunken.

Stupor im Anfang von Fiebern; besonders bei Kindern.

Matt, schläfrig, dass er vor Schlaf sein Vorhaben nicht ausführen kann.

Schlaflos oder liegt da in halbwachem Zustande, mit unzusammenhängenden Reden.

37. *Tageszeit:* Morgens: 7. Vormittags: Nervenkopfweh (um 10 Uhr Vormittags). Nachmittags: 40. Abends: 5, 19, 23.

38. *Temperatur und Wetter:* Schlimmer bei feuchtem Wetter, vor einem Gewitter; bei Südost-Wind: 19. Bei Sonnenhitze oder im Sommer: 2. In freier Luft: 39. Bei Witterungswechsel: 36.

39. *Schauer, Fieber, Schweiss:* Frostigkeit, ermattendes Wehthun im Rücken und in den Gliedern; Gefühl von Ermüdung, wünscht jede Muskelanstrengung zu vermeiden; jeden Nachmittag, zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags.

Die Schauer fangen an den Händen an; Schauer steigen an den Rücken hinauf; Hände und Füsse kalt.

Füsse kalt, mit Hitze des Kopfs und Gesichts; Kopfweh.

Schwitzt bei geringer Veranlassung; Schweiss tritt allmälig und mässig ein, immer die Schmerzen erleichternd.

Schwitzt leicht von geringer Anstrengung.

Typhusartige Fieber, wenn die sogenannten nervösen Symptome vorherrschen.

Mässige Fieber, wenn der Puls langsam ist und beim Aufheben oder Umwenden des Kranken beschleunigt wird.

Ausschlags-Fieber: besonders bei Kindern, mit Neigung zu Krämpfen, zur Zeit, wo der Ausschlag herauskommt.

Heftige Fieber mit Hitze, Aufregung, doch weniger Rastlosigkeit als bei Aconit; weniger Heftigkeit und weniger plötzliches Eintreten der Verschlimmerung wie bei Belladonna; schleichendes, asthenisches Fieber; Betäubung.

40. *Anfälle:* Die Fieber haben remittirenden oder intermittirenden Charakter.

Periodische Anfälle. Jeden Tag zu derselben Stunde.

41. *Sitz der Schmerzen:* Rechts: 7, 13, 19, 28, 31. Links: 7.

Von rechts nach links: 13. Von unten nach oben: 7, 10, 40.

Von vorn nach hinten; 24.

42. *Besonders betroffene Gewebe:* Arterielle und venöse Congestionen, mit träger Blutcirculation.

Blutungen tropfenweise, hochroth.

Greift mehr die motorischen Nerven an; verursacht Erschlaffung der Muskeln durch Vermittelung der Nerven.

Katarrhe der Schleimhäute; sondert wässrigen Schleim, niemals aber Eiter ab.

43. *Berührung, Verletzungen etc.:* Druck: 17. Reiten: 17.

44. *Haut:* Papulöser Ausschlag wie Masern, besonders im Gesicht.

Haut heiss, trocken; gastrische und nervöse Fieber.

45. *Lebensalter u. Körperzustände:* Junge Leute; Kinder. Frauen. Nervöse Leute, erregbare.

46. *Verwandte Mittel:* Antidote: Cinchona, Coffea, Natrum muriat.

Literarische Besprechung.

Die Zuckerharnruhr. Ihre Ursache u. dauernde Heilung. Auf Grundlage langjähriger Erfahrungen und wissenschaftlicher Beobachtungen. Von Med. Dr. Emil Schnée, Brunnenarzt in Karlsbad, k. k. Oesterr.-Ung. Consulatsarzt an der Riviera in Monaco. — Stuttgart. Süddeutsches Verlags-Institut 1888.

Besprochen von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Man kann in Bezug auf Diabetes zwei Kategorien von Aerzten unterscheiden: Die Einen sagen

nämlich: Die Zuckerharnruhr ist überhaupt unheilbar und die scheinbar Geheilten tragen die Krankheit doch noch bei sich, so dass sie bei Gelegenheit eines Diätfehlers, einer Erkältung, einer heftigeren Gemüthsalteration u. s. w. wieder ausbrechen kann. Zu dieser Kategorie von Aerzten gehört die Mehrzahl, und Namen wie Frerichs, Seegen u. s. w. fallen zu Gunsten obiger Annahme schwer ins Gewicht. Ihnen stehen aber Autoritäten gegenüber, deren klinische Beobachtungen ebenso beachtenswerth erscheinen und die zu der gegentheiligen Ueberzeugung drängen: Diabetes ist heilbar. Zu diesen nun zählen ausser Vocke, dessen Werk wir seiner Zeit in der Zeitschrift homöop. Aerzte Berlins eingehend besprochen haben, und ausser v. Düring, des früher in Hamburg ansässigen, nun leider verstorbenen Specialisten Dr. Emil Schnée.

Sein diesbezügliches Werk ist ungemein interessant und enthält nicht nur einen vortrefflichen Ueberblick über die Geschichte des Diabetes, aus der hervorgeht, dass schon Celsus die Erkrankung nicht fremd gewesen ist, es bietet nicht nur ein lehrreiches Resumé der verschiedenen Theorien über das Zustandekommen der Zuckerharnruhr, sondern der Autor entwickelt darin auch an der Hand einer beachtenswerthen Statistik seine eigene höchst originelle Idee vom Wesen des Diabetes, welcher in seinen Augen nichts Anderes darstellt, als eine Spätform *der Syphilis.* Auf dieser Anschauungsweise basirt auch seine erfolgreiche Therapie, welche er in rationeller Weise mit den diätischen Erfahrungen seiner Fachcollegen auf diesem Gebiete zu verbinden weiss. Natürlich braucht nicht der Diabetiker selbst syphilitisch gewesen zu sein, aber der Keim kann liegen bei den Eltern, Grosseltern oder irgend welchen Seitenlinien. Die Hauptsache: ex juvantibus muss der Schnée'schen Theorie eine gewisse Berechtigung eingeräumt werden. — Man wolle daher unbefangen seine wohl begründeten Erörterungen lesen, bei denen sogar der Fall einer Uebertragung der Lues durch die Impfung vorgesehen ist und welche auch ihm den wahren Diabetes (im Gegensatz zu der nur die Bedeutung eines Symptomes beanspruchenden Glycosurie) erscheinen lassen als eine ganz bestimmte primäre, selbständige, constitutionelle, chronische Erkrankungsform; diese aber beruht eben auf einer *angeborenen* falschen Protoplasmaanlage oder Zusammensetzung und ruft in ihrem activen Stadium tiefeinschneidende, ernste complicirte Störungen hervor, um mit der Zeit die Aufzehrung der physischen und auch der psychischen Kräfte zu veranlassen. — Natürlich fällt das „angeboren" weg, wenn die Syphilis erst acquirirt wurde (sei es durch Impfung, Amme oder sonst wie späterhin).

„Nicht die Zuckerbildung ist als das Primäre zu bekämpfen, sondern *die Protoplasmafehlerhaftigkeit,* die Unfähigkeit der Kohlensäureproduction!" — So bezweckt und bewirkt denn das Schnée'sche therapeutische „System" nur die Verbesserung und Umwandlung des *Protoplasma* und er sagt in dem IV. Abschnitt des Buches, in welchem die Charakteristik des Diabetes enthalten ist: „*Stoffwechselbilanz im Sinne v. Pettenkofer's und v. Voit's ist mein ganzes Geheimniss.*"

Zu den Vorzügen des Werkes rechnen wir noch die alphabetische Wiedergabe der gesammten Publicationen über Diabetes, soweit unser Jahrhundert in Betracht kommt, ferner die vorzügliche Ausstattung der Schrift und die Uebersichtlichkeit ihres Inhaltes. So kann sich der Leser leichter als in irgend welchen anderen Büchern über dasselbe Thema orientiren und das Lesen wird zum Genuss.

Mag immerhin dem Autor eine gewisse Einseitigkeit vorgeworfen werden oder Uebertreibung der einmal für richtig gehaltenen Idee; mag ferner sein Werk kein abgerundetes erschöpfendes Ganze darstellen, so bildet doch seine Grundanschauung von der Sache neue Gesichtspunkte und so eine neue wichtige therapeutische Handhabe, und seine Erfolge müssen — laute die Erklärung derselben, wie sie wolle — respectirt werden.

Miscellen.

Ueber die von Charcot inaugurirte Behandlung der Tabiker mittelst Suspension theilte Prof. Bernhardt in der Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenkrankheiten zu Berlin am 13. Mai 1889 seine Erfahrungen mit: Innerhalb des letzten Vierteljahres habe er an im Ganzen 19 Kranken etwa 220 Suspensionen gemacht, bei denen Ch. sich bekanntlich des von Sayre für die Anlegung von Gypscorsets bei Scoliotischen angegebenen Apparates bedient. Unter B.'s Kranken befand sich nur eine Frau, die alsbald aus der Behandlung fortblieb, ebenso wurde an einzelnen Männern aus äusseren Gründen (Abreisen derselben etc.) nur wenige Male operirt. Die Mehrzahl der Patienten litt an Tabes, nur einer an sclérose en plaques: gerade bei diesem ist die Anzahl der Aufhängungen (5) noch nicht gross genug, um jetzt schon ein Urtheil zu gestatten. — Von den Tabikern wurden einzelne mehr als 20 mal, einige zwischen 15 und 20 mal dieser Behandlung unterworfen. — Von allen, auch den ganz Atactischen, wurde die Suspension fast ausnahmslos gut vertragen. — Wenn auch der psychische Eindruck der neuen Behandlungsart auf die Kranken, der meist ein sehr günstiger war, bei der Beurtheilung der Erfolge in Anrechnung gebracht werden muss, so blieben doch auch unbestreitbare wirkliche Besserungen nur in der

Minderzahl der Fälle aus. Einige zwar glaubten, gar keine günstige Einwirkung verspürt zu haben; bei der Mehrzahl aber sah Bernhardt wie schon Charcot u. A., entschiedenen Nachlass der lancinirenden Schmerzen, verbesserte Gehfähigkeit, Verminderung der Ataxie, Stärkung der Blasenfunction, in einigen Fällen deutlichen Einfluss auf die gesunkene Potenz, in fast allen gebessertes Allgemeinbefinden. — B. warnt davor, in den schon oft gemachten Fehler zu verfallen und in der geschilderten Behandlungsart eine Panacee gegen ein so eminent chronisches Leiden, wie die Tabes es ist, zu sehen: die Zeit der Versuche sei eine noch zu kurze, als dass man jetzt schon ein endgiltiges Urtheil abzugeben im Stande wäre; sicher aber sei die Suspension in den Händen des vorsichtigen Arztes ein werthvolles Mittel, zwar nicht zur Heilung der Tabes, doch aber zur Besserung und Linderung vieler ihrer quälenden Symptome. (D. med. Wochenschr.) **Hr.**

Die Frequenz der deutschen Universitäten. Aus den amtlichen Personalverzeichnissen der deutschen Universitäten bezw. den amtlich veröffentlichten Frequenzübersichten der letzten drei Semester stellt der „R.-Anz.“ folgende Nachweisung, geordnet nach der gegenwärtigen Zahl der immatriculirten Studirenden zusammen:

	Winter-Semester 1888/89	Sommer-Semester 1888	Winter-Semester 1887/88
Berlin . . .	5790	4767	5478
München . .	3602	3809	3414
Leipzig . .	3430	3208	3288
Halle . . .	1624	1489	1501
Würzburg .	1624	1547	1526
Breslau . .	1312	1343	1314
Tübingen . .	1228	1449	1254
Bonn . . .	1169	1313	1119
Göttingen. .	934	1016	1021
Erlangen . .	933	926	879
Strassburg .	881	828	886
Greifswald .	860	1066	1041
Freiburg . .	850	1125	884
Heidelberg .	807	994	832
Marburg . .	791	928	863
Königsberg .	760	844	807
Jena . . .	570	634	581
Giessen . .	525	545	513
Kiel . . .	463	560	463
Münster . .	418	441	467
Rostock . .	352	347	340
zusammen	28,923	29,189	28,471

Es hat also im laufenden Winter-Semester nur eine geringe Zunahme an Studirenden gegen das vorbergegangene Winter-Semester (um 452 oder 1,6 pCt.) stattgefunden. Diese Zunahme entfällt fast ausschliesslich auf die grossen Universitäten; dagegen weisen diejenigen mit einer mittleren Frequenzziffer eine mehr oder minder starke Abnahme auf, so namentlich Göttingen und Greifswald, während der Besuch der kleineren Universitäten ungefähr sich gleich geblieben ist. — Von welchem Einfluss die Jahreszeit auf den Besuch ist, lehrt ein Blick auf die Frequenz im Sommer-Semester 1888. Namentlich München, Tübingen, Bonn, Greifswald, Freiburg, Heidelberg, Marburg, Kiel, also die im schönen Süden und Westen gelegenen oder sonst von der Natur begünstigten Universitätsstädte sind es, welche im Sommer höhere Besuchsziffern aufweisen. — Unter den Facultäten sind die Unterschiede ebenso erheblich, wie bei den Universitäten im Einzelnen. Es waren immatriculirt:

bei der (evangelischen u. katholischen)	im Winter-Semester 1888/89	1887/88
theologischen Facultät . . .	5824	5815
juristischen Facultät . . .	6577	6166
medicinischen Facultät . . .	8662	8269
philosophischen . . . . . (philologisch-historischer und mathematisch-naturwissenschaftlicher Abtheilung).	7860	8221

Letztere hat also nicht unerheblich abgenommen (um 4,4 pCt.), während die theologische an Zahl ziemlich gleich geblieben ist und die medicinische, sowie die juristische zugenommen haben. Dass die Zahl der Jura Studirenden trotz der Ueberfüllung der Laufbahn in fast allen Staaten wieder um 411 oder 6,7 pCt. zugenommen hat, verdient besondere Beachtung. **Hr.**

Ein der Nachahmung würdiges Beispiel.

Ein mit Glücksgütern reich gesegneter Leipziger Bürger hat der hiesigen Orts-Krankenkasse zwei Rittergüter, die er zu diesem Zweck kürzlich gekauft hat, als Reconvalescenten-Heim zur Disposition gestellt. Durch die Munificenz des Stifters wird fürs Erste 70 bis 80 Erholungsbedürftigen ein Aufenthalt gewährt, wie er in so vorzüglicher und passender Weise sonst nur Wohlhabenden zugänglich ist. Wer als Arzt die traurige Lage der erholungsbedürftigen mittellosen Kranken in grossen Städten aus Erfahrung kennen gelernt hat, der wird nur den Mann segnen, der in so überaus wohlthätiger und zweckmässiger Weise von seinem Reichthum Gebrauch gemacht hat. Im Laufe der Jahre werden durch diese vortreffliche Stiftung Hunderte einem vorzeitigen elenden Tode entrissen, dem Leben, ihren Familien und der Arbeit erhalten werden.

Dr. Heuser.

ANZEIGEN.



Wasserdepôts: J. F. Heyl & Co.; Dr. M. Lehmann in *Berlin;* Straka; Enke; Tengler; Giesser in *Breslau;* Ficinus Wittwe; Mohrenapotheke; Weiss & Henke in *Dresden;* Sam. Ritter in *Leipzig;* J. O. Geffken in *Lübeck.* [Z. 51.]

Im Verlage von **Gustav Engel** in Leipzig erschien soeben:

Dr. J. Braun,

Die Krankheiten und Schwächezustände
des
männlichen u. weiblichen Geschlechtssystems,
deren
Verhütung und Heilung
auf allopathischem und homöopathischem Wege,
nebst
kurzer Beschreibung der gesunden Verrichtungen des menschlichen Körpers.

Zwölfte,
zeitgemäss umgearbeitete und wesentlich bereicherte Auflage
von
Dr. H. Goullon.

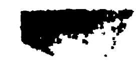
22 Bogen Oktav. Elegant broschirt M. 2.40.

„Eine Warnung für Gesunde, ein Trost für Kranke“ — so wird das Braun'sche Buch in der Vorrede zur neuesten Auflage genannt. Es ist aber, wie der Titel sagt, noch mehr: nämlich eine Belehrung für Jedermann, eine Unterweisung über die wichtigsten Verrichtungen des eigenen Körpers, wie geschaffen zu dem Zwecke, sich in Angelegenheiten zu orientiren und zu belehren, die man sich gewöhnt hat aus Prüderie oder falsch verstandenem Schamgefühl todt zu schweigen und zu verheimlichen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages direct vom Verleger.

Ausführliche Prospecte gratis.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 119.  Leipzig, den 1. August 1889. **No. 5.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bekanntmachung.

Die 57. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird zufolge des Beschlusses der vorjährigen Versammlung

am 9. und 10. August 1889 in Köln a. R.

und zwar am 9. August Morgens $8^1/_2$ Uhr im Stimmsale des Gürzenich, die Festsitzung am 10. August Morgens $7^1/_2$ Uhr in demselben Lokale stattfinden.

Tagesordnung:

am 9. August Morgens.

1) Abstimmmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2) Geschäftsbericht.
3) Rechnungslegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Entlastung auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage.
4) Wahl resp. Bestätigung des Kassenverwalters.
5) Neuwahl resp. Bestätigung des Institutsarztes.
6) Bericht über die Vereinsbibliothek.
7) Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.
8) Anmeldung beabsichtigter Vorträge ausser den schon in der vorjährigen Versammlung für den 10. August c. festgestellten Thema.

Anträge:

I. Des Vorstandes des Vereins:
   1) auf nachträgliche Zustimmung zu dem von demselben dem Dr. med. Möser z. Z. in München unter Bürgschaft des Dr. med. Mattes auf 2 Jahre gewährten Darlehns von 1500 Rmk.

II. Des Curatoriums des homöopathischen Krankenhauses auf Bewilligung der Summe von 6368,46 Rmk. aus dem Centralvereinsvermögen zur Bestreitung der Kosten für nothwendige bauliche Veränderungen und Anschaffungen.

III. Des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte:
   1) Die Hauptversammlung des Centralvereins wird vom Jahre 1890 ab auf Mitte September verlegt.



2) Die Hauptversammlung soll in eine Geschäfts- und eine wissenschaftliche Sitzung zerlegt werden.
3) Während der Geschäftssitzung führt das Directorium den Vorsitz und der Vereinssekretär das Protokoll. Während der wissenschaftlichen Sitzung präsidirt ein im Jahre vorher gewählter Präsident und protokollirt ein dazu gewählter Arzt.
4) Während der wissenschaftlichen Sitzung hat ein im Jahre vorher gewählter Referent über ein wissenschaftliches Thema zu berichten, welches ebenfalls im Jahre vorher durch die Versammlung bestimmt worden ist.
5) Alle diese Bestimmungen sind statutarisch festzustellen.

Nach Erledigung der Verhandlungen am 9. August Morgens bleiben $1^1/_2$ Stunden zu freier, persönlicher Verfügung, welche am Besten zur Besichtigung der Gürzenichsäle und des Doms, zu einem Gange durch die Stadt, Rundfahrt über die Ringstrasse der Neustadt verwendet werden.

3,5. Nachmittags Abfahrt vom Centralbahnhofe Köln nach Königswinter.

$4^1/_2$ Uhr gemeinschaftliches Essen daselbst im Hôtel Rieffel. Besuch des Drachenfels. Abends 8,55. wieder in Köln.

Am 10. August:

Morgens pünktlich $^1/_2$8 Uhr Festsitzung. Ende 11 Uhr.

Tagesordnung:

1) Bericht über die Leipziger Poliklinik.
2) Referat und Discussion über das im vorigen Jahre festgesetzte Thema.
3) Etwa noch angemeldete Vorträge.
4) Festsetzung eines Themas für die nächstjährige Versammlung und Wahl eines Referenten für dasselbe.

Punkt 12 Uhr Festmahl im Quaternensaale des Gürzenich.

$2^1/_2$ Uhr gastfreundliche Einladung seitens einer ungenannten Verwilligung für sämmtliche Anwesende zu einer Fahrt nach Rolandseck und zu einem Abend „am Rhein" daselbst mit Festbowle.

Das Nähere darüber wird man s. Z. erfahren.

Es wird dringend empfohlen, zeitig vorher in Köln Quartier zu bestellen, weil sonst bei Ueberfüllung der Gasthöfe Verlegenheiten nicht ausbleiben können. Der Mitunterzeichnete Dr. Weber-Köln ist bereit für jeden Theilnehmer auf Ersuchen Quartier zu bestellen und den Quartierschein an den Auftraggeber einzusenden.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Dr. med. Weber, Vorsitzender. Köln a. Rh., **Dr. med. Windelband,** Berlin.

Dr. med. Lorbacher, Leipzig.

Bericht

über die Frühjahrsversammlung des Vereins der homöop. Aerzte der Schweiz, den 1. und 2. Juni 1889 in Baden (Aargau).

(Fortsetzung.)

Mattes empfiehlt in den Pubertätsjahren bei *Enuresis nocturna* namentlich *Calc. phosph.* 3.—6., womit er oft gute Erfolge erzielte, wo Kali phosph. (Schüssler) nicht wirkte.

Sigrist berichtet über einen Fall von Intermittens: Ein Mann bekam eines Abends heftigen Frost, dann Hitze, Temperatur 40°, Delirien, Stiche an verschiedenen Stellen des Thorax, objectiv war nichts zu finden: Aconit. Am andern Tag war Patient wohl, am zweitfolgenden Tag Abends kam wieder ein gleicher Fieberanfall mit Angst und Asthma. So wiederholte es sich 3 mal. Da stellte sich heraus, dass Patient vor 10 Jahren in Amerika Intermittens gehabt hatte und mit grossen Dosen Chinin behandelt worden war. Er erhielt nun Arsen 30. alle 3 Stunden, worauf sofort Heilung eintrat.

Vor 8 Tagen wurde er von einer jungen Dame aus Italien consultirt, welche plötzlich an Fieber und Glieder- und Brustschmerzen erkrankt war; objectiv war nichts gefunden: Aconit. Am andern Tag war Patientin wohl, Abends um 5 Uhr gleicher Anfall, dabei Angst, Druckgefühl auf der Brust und Stechen, hierauf Schweiss, Hüsteln: Bryonia und Cimicifuga. Am Morgen war wieder Alles gut, jedoch Abends trat derselbe Anfall wieder ein

von 4 bis 6 Uhr, um 8 Uhr Temperatur 40,9°: Arsen 30. nach dem Anfall alle 3 Stunden — sofortige Heilung.

Mende behandelt seit Ende Januar ein Mädchen von 16 Jahren, welche damals an Tonsillitis und leichtem Erysipel erkrankt war. Sie hatte schon längere Zeit Drüsenschwellungen im Supraclaviculárraum, welche sich dann vergrösserten. Die Temperaturen, die 39,7 bis 39,8 betragen hatten, blieben und während 4 bis 5 Wochen stellte sich hectisches Fieber ein. Mende constatirte eine leichte Vergrösserung der Milz. Nach 5 Wochen kam zu Tage, dass Patientin in Oberitalien vor 4 Jahren an *Intermittens* gelitten hatte und zwar in ziemlich hohem Grade, nachher hätten sich die Drüsenschwellungen eingestellt. Sie bekam nun Calcarea carbon. 6., 3 Tage, dann 3 Tage Pause, hierauf Arsen 6. 3 Tage u. s. w., worauf die Temperatur anfing zu sinken und nach 4 Wochen Abends noch 38,2 betrug. Später erhielt sie noch Chin. 3. und nun geht es ordentlich und die Drüsen sind kleiner geworden. Mende glaubt, dass bei Vorhandensein von Drüsenschwellungen im Supraclavicularraum, gewöhnlich auch solche im Mediastinum bestehen.

Batault (Genf) berichtet über einen interessanten Fall von *Nephritis*. Patient war im letzten Stadium und von den Aerzten aufgegeben worden. Es bestand starker allgemeiner Hydrops, Ascites, Hydrothorax, Purpura, Somnolenz und Delirien; Urin spärlich, enthielt Eiweiss und Cylinder: Arsen 30. für einige Tage, worauf ziemliche Besserung eintritt. Doch sind die Ulcera an den Unterschenkeln, von Incisionen herrührend, grösser, sie verbreiten sich ringsum vom Knie handbreit gegen die Knöchel. Da die Besserung nicht in gleichem Tempo zunahm, erhielt Patient Tereb. 1. D., worauf bedeutend mehr Harn entleert wurde und die Schwellung noch abnahm. Nach 1 Monat Phosphor 30., worauf wieder bedeutende Besserung, kein Ascites mehr. Dieselben Mittel wurden hierauf in gleicher Weise wiederholt; nach 7 bis 8 Monaten waren aber noch immer grosse Ulcera da, die nun sehr schmerzten, so dass Morphium gegeben werden musste. Es wurden nun 3 Wochen lang Morphiuminjectionen gemacht und daneben Arsen 30. innerlich gegeben. Nach dieser Zeit verloren sich plötzlich die Schmerzen, so dass das Morphium weggelassen werden konnte. Die Ulcera fingen an zu heilen und 2 Monate später war Patient *ganz geheilt*. Im Harn war weder Albumen noch Cylinder mehr nachzuweisen.

Batault heilte ferner ein 14 Monate altes Kind mit täglichem Erbrechen in 1 Woche mit Ign. 3., 3 mal täglich. Im Weitern empfiehlt er Bryonia 30. gegen die blitzartig schiessenden Schmerzen in der Tabes.

Fries erzählt eine Heilung von *Ischias:* Der Schmerz ging von der Hüfte bis zum Knie, war aber nicht sehr heftig, *schlimmer beim Sitzen*, beim Gehen etwas weniger, Nachts keine Schmerzen. Der Fall heilte nach vergeblicher Anwendung anderer Mittel schliesslich in 3 bis 4 Tagen durch *Ammon. muriat* 3. D. (nach Farrington).

Anken behandelte einen Patienten mit *Ulcus ventriculi*, bei welchem sich in letzter Zeit sehr heftige Schmerzen einstellten, mit *Anacard.* und *Arsen* 6. D. in 2 stündlichem Wechsel, in den Anfällen halbstündlich, mit einem Erfolg, wie ihn Morphium (während allopathischer Behandlung) nicht gehabt hatte.

Burkhalter erzählt einen Fall, der ihn zum Uebergehen zur Homöopathie wesentlich ermuntert hat: Vor einem Jahr behandelte er ein Kind von 3/4 Jahren an Scrophulose (Drüsenschwellungen, universellem Eczem, Blepharitis mit Gerstenkorn), und gab Sulph. 6 D. Nach 3 Wochen trat etwas Besserung ein, aber die Augen waren schlimmer, nun bekam das Kind Sulphur 30. und war *nach 3 Wochen geheilt.*

(Schluss folgt.)

Beitrag zur pathogenetischen Wirkung von Chininum arsenicosum.

(Schluss.)

5.

Von demselben Prüfer.

Tagebuchs-Bericht.

1. Tag. Nach einer mehrwöchentlichen Zwischenzeit nahm er Morgens 2 Tropfen von der 6. Dilut. des Chininum arsenicosum. Er fühlte sich um 1 Uhr Nachmittags gar nicht gut aufgelegt, war mit Allen ohne Ursache sehr zornig, wünschte mit Niemand zu sprechen, fühlte sich vielmehr schnell gereizt zu tadeln. Er bildete sich ein sich mit einigen Studenten im Streite zu befinden und kam es ihm vor, als ob er gleichzeitig von zweien derselben angegriffen würde. Diese Idee verfolgte ihn die ganze Zeit nach dem Mittagessen, und endete mit einer grossen nervösen Ueberreiztheit und heftigem Zittern der Hände; die Schultern und Arme hüpften von Zeit zu Zeit empor. Das Studium war mehr oder weniger von der Idee unterbrochen, er hätte einen Faustkampf zu bestehen. Gegen 3 Uhr Nachmittags empfand er auf beiden Seiten des Brustkastens Schmerzen wie von Pleurodynie, welche etwa 1 Stunde anhielten. Diese waren kurz, eine Minute oder wenig mehr dauernd; der Druck auf der Brust endete — nach obigen Schmerzen — in ein Wundheitsgefühl. Jene Schmerzen waren dumpf, einem Druck ähnlich, und mit der Empfindung, als

ob man das Unterkleid lösen müsse, was wirklich zu erleichtern schien.

2. Tag. Die Nervosität hält an, aber nicht so hervorstechend. Die Gemüthszeichen verlieren sich. Zufällig beobachtete er Morgens, dass die fixirten Gegenstände zu zittern schienen, aber nur für eine Sekunde. Ein wenig nach Mittag spürte er einen intensiven Schmerz an der rechten Fussbeuge. Während des Nachmittags zeigte sich ein Taubheitsgefühl in der rechten Nierengegend, es schien tiefer und schwerer, wenn er aufrecht sass, mässigte sich beim Anlehnen. Das Gedächtniss schien geschwächt. Er musste sich anstrengen, um sich dessen, was er gelesen, zu erinnern oder es festzuhalten.

3. Tag. Um 1 Uhr 45 Minuten Nachts Urinentleerung, welche seit 3 Uhr Nachmittags nicht mehr erfolgt war. — Gestern und selbst zur Stunde hatte er kein Bedürfniss. Der Urin erschien concentrirt. Allgemeines Gefühl von Leichtigkeit im Kopfe während des ganzen Tages. Er fühlt sich in heiterer Stimmung. Kein Zeichen sonst.

6.

Eber. B. Finney, stud. med., 5 Fuss 11 Zoll hoch, 170 Pfund schwer, von nervösem Temperament, von dunkler Farbe, hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten. Gebraucht weder Reiz- noch narcotische Mittel. Pulse 72 im Liegen, 76 im Sitzen, 88 im Stehen. Respiration 18.

1. Tag. Er nahm Mittags 2 Tropfen der 6. Dil. von Chininum arsenicosum. Bald beobachtete er ein Gefühl von Hitze durch den ganzen Körper, mit Vollheit im Kopfe, worauf ein leichtes Krankheitsgefühl folgte; bald wurden die Fauces trocken und lebhafter Durst hielt den ganzen Tag an. Appetit vermehrt; gegen 6 Uhr Abends ein leichtes Unwohlsein im Magen.

2. Tag. Eine albuminöse Flüssigkeit läuft aus der Nase; etwas Husten; leichter Schmerz in den Gedärmen; Durst den Tag über. Unaufgelegt zum Nachdenken, ja selbst zum gewohnten Studiren. Temperatur und Puls unverändert.

3. Tag. Erwachte 7 Uhr 30 Minuten; bald nach dem Aufstehen Reiz zum Husten mit wenig Auswurf; aus der Nase wird ein glasiger Schleim abgesondert. Leibweh nach dem Frühstück, erleichtert beim Stuhl. — Während des Morgens häufige Leibschmerzen, die sich steigerten, bis eine leichte, breiige, braune Entleerung eintrat. Das Athmen ist nicht ausgiebig genug; er fühlt das Bedürfniss nach mehr Luft. Fliessschnupfen und Auswurf beim Husten halten den ganzen Tag über an. Vormittags noch eine spärliche Entleerung, vorher Kolikschmerzen, die sich im Sitzen mildern. Es wird ihm schwer, seine Gedanken zu concentriren und fühlt sich äusserst müde als er zu Bette geht.

4. Tag. Trockner Husten, nach dem Aufstehen, mit geringem Auswurf. Hastig durchbohrende Schmerzen wie von Nadeln in der rechten Brustseite, worauf eben solche Schmerzen in den Präcordien erfolgen, schlimmer beim Einathmen. Kurzathmigkeit; es scheint nicht ausreichende Luft bei der Inspiration aufgenommen zu werden. Beim Steigen Athemnoth und Herzklopfen. Der Puls zeigt sich voll und springend; die Athemnoth und Schnelligkeit des Pulses bestehen während der Bewegung und bessern sich in der Ruhe. Einige Mal Leibschmerzen. Schwäche in den Gliedern. Es erscheint unmöglich, die zum Studium nöthige geistige Anstrengung zu ertragen.

5. Tag. Er schläft die letzte Nacht gut und hat heute kein Symptom zu berichten.

7.

Tagebuchs-Bericht desselben Prüfers.

1. Tag. Nach einem Zwischenraum von zwei Monaten nahm er um 5 Uhr 45 Minuten Morgens 0,05 von der 1. Dec.-Verreibung des Chininum arsenicosum. Um 4 Uhr Nachmittags Uebelkeit und krankhafte Empfindung im Magen.

2. Tag. Um 6 Uhr 45 Morgens 0,05 von Chininum arsenicosum 01. V. — Danach bald ein Leerheitsgefühl im Magen, mit Unruhe im Leibe wie von Blähungen; im Kopfe Gefühl von Schwere und Mattigkeit; Appetit verringert; leichte Schmerzen am rechten Unterschenkel, um das Knie herum; alle Erscheinungen bessern sich in der freien Luft. Der Kopfschmerz war vorzugsweise rechts, aber wechselt seine Stelle. Durchdringende Schmerzen in den Untergliedern. Empfindung in der Brust, als ob sich ein Klümpchen von Schleim durch Husten ausstossen sollte, was ihm aber nicht gelingt.

3. Tag. Kein Appetit, er fühlt sich schwach; heftige Schmerzen zeitweise in der linken Schläfe; dumpfes Weh in der Stirn; im Kopfe ein Gefühl von übermässiger Vollheit, als ob er zerplatzen sollte, besser beim Gehen in freier Luft; Puls langsamer und schwach im Laufe des Tages; etwas trockner Husten, Urin weniger und gefärbter.

4. Tag. Diesen Morgen Diarrhoe, hat nicht Zeit sich die Strümpfe anzuziehen; Entleerung braun, flüssig, in einzelnen Klumpen. Schmerz in der Regio iliaca sinistra, äusserst heftig beim Gehen. Kann beim Frühstück gar nichts essen, nahm aber etwas Speise Mittags zu sich, nachdem er, auf ein starkes Drängen zu Stuhl, eine wässerige und schwärzliche Entleerung gehabt hatte. Etwas Schmerz im Epigastrium. Mangel an Geduld; er fühlt sich sehr reizbar.

5. Tag. Nur etwas Vollheit im Kopfe Abends. Appetit vermehrt.

6. Tag. Nacht ungestört, fühlt sich beim Er-

wachen wohl; nahm deshalb um 9 Uhr Vormittags 0,05 von Chininum arsenicosum 01. Nachmittags Schlucksen und Aufstossen, danach Verlangen zu Stuhl.

7. Tag. Mittags fühlte er sich schlecht; geneigt sich zu grämen; einige Male Niesen. Abends fühlt er sich besser und nahm eine Dosis wie oben.

8. Tag. Es zeigte sich ein schmerzhaftes Ziehen in den oberen und unteren Zähnen, rechterseits, sowie trockner, hohler Husten. Sonst kein Symptom.

Dr. Mossa.

VIII. Congress für innere Medicin.

Referent Dr. Kranz-Wiesbaden.

Seitdem der Congress für innere Medicin hier zum ersten Male sich versammelte, sind sieben Jahre vergangen und wie Prof. Liebermeister in seiner Eröffnungsrede betonte, sieben Jahre fleissiger Arbeit und erfolgreichen Strebens im Gebiet der Wissenschaft und Praxis. Nicht nur Wissen und Können, sondern auch eine Klärung der Anschauungen über zahlreiche wichtige Fragen sind gefördert mit dem Bewusstsein, dass der innern Medicin, seitdem eine grosse Zahl einzelner Zweige Specialfächer formirten, die Aufgabe zugefallen ist, den Stamm zu bilden, welcher alle Zweige zusammenhält und die Einheit der medicinischen Wissenschaft repräsentirt. Wie schwierig jedoch in mancher Beziehung die Stellung der innern Medicin ist im Vergleich zu den Einzelfächern, ist jedem Arzt bekannt aus Erfahrung.

Die Chirurgen, Ophthalmologen, Gynäkologen, Laryngokologen naben es alle mit einfachen Aufgaben zu thun, sie können fast immer ihr Heilgebiet mit Auge und Hand untersuchen, die Erfolge ihrer Behandlung liegen gewöhnlich klar zu Tage und sind selbst den Kranken augenfällig und handgreiflich — und grade die Dankbarkeit i. e. willige Zahlung höchster Honorare an der Tagesordnung. Um wie viel schwieriger ist die Stellung des Arztes, der sich der innern Medicin gewidmet hat.*) Derselbe steht einem Organismus gegenüber, dessen Bau und Functionen wunderbar verwickelt sind, „*wo ein Tritt tausend Fäden regt, die Schifflein treiben und hinüber schiessen, die Fäden ungesehen ineinanderfliessen, ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.*"

Und wenn ein Heilerfolg erzielt ist, wie soll das nichtärztliche Publicum dazu kommen zu beurtheilen, wie sehr dabei die Thätigkeit des Arztes betheiligt gewesen ist! Und sollte Jemand, der eine verdiente oder unverdiente Autorität besitzt und als neuestes Ergebniss der Forschungen verkündet: alle umständlichen Untersuchungen und Erwägungen seien überflüssig: das sei *Alles nur graue Theorie*, für die Praxis habe nur das *Einfache* wahren Werth — wie sollte er für ein solch bequemes Programm nicht auch unter den Aerzten Anhang finden!

Die Erkenntniss, dass dem Publicum gegenüber die innere Medicin einen schwierigeren Stand hat als die Chirurgie und die Specialfächer, sollte in keiner Weise entmuthigen. Die innere Medicin ist nicht nur das Gebiet, welches alle Zweige des ärztlichen Wissens und Könnens vereint, sondern sie ist auch das Gebiet, dem die Mehrzahl der Kranken zufällt. Die Mehrzahl der Aerzte im Frieden wie im Kriege werden mehr mit inneren Krankheiten als mit Verwundungen zu thun haben. Daraus ergiebt sich auch die Verpflichtung, dass sie überall, wo es sich um allgemein ärztliches Interesse handelt, in den ersten Reihen stehen. Wir müssen auch fordern, nicht für die Aerzte, sondern für das Publicum, dass dieses vom *Staat geschützt* werde gegen Ausbeutung und Schädigung, durch Quacksalberei und Reclame. Wenn die Gesetzgebung es für nöthig hält, die Staatsangehörigen zu schützen vor Fälschung der Nahrungsmittel, hat sie dann nicht dieselbe Verpflichtung in Bezug auf Quacksalberei und schädliche Geheimmittel, gegen Schädigung von Medicastern etc.? Diesen letztern gegenüber ist das Publicum doch weniger geschützt als vor der Ausbeutung durch Spielbanken und Lotterieen. Der Congress für innere Medicin hat von jeher dazu beigetragen, dieses Publicum aufzuklären über die Bedeutung der medicinischen Wissenschaften, er hat gezeigt, wie sehr weit wir entfernt sind, die Verhütung und Heilung krankhafter Zustände nach einer einfachen Formel oder Dogma zu betreiben, dass wir vielmehr Alles benutzen, was uns die Natur an heilkräftigen Einwirkungen bietet, von den diätetischen und psychischen bis zu den physikalischen und chemischen Heilmitteln, und dass es eine lächerliche Anmassung ist, wenn einzelne Aerzte oder andere Heilkünstler glauben machen wollen, sie allein seien im Besitz der wahren Naturheilmethode. *Alle* Fortschritte auch der Specialfächer sind mit Freude zu begrüssen, da jede Errungenschaft in einem einzelnen Gebiete der allgemeinen Wissenschaft zu Güte kommt. Deshalb sind auch alle Mitglieder und Theilnehmer am Congress, zum Theil aus weiter Ferne, besonders die Vertreter der Chirurgie und der Specialfächer willkommen, da ihre Anwesenheit wieder den Beweis liefert für die Einheit der Wissenschaft, zur Förderung und Mithilfe dessen,

*) Hier zeichnet der gelehrte Redner eigentlich die Stellung des homöopathischen Arztes, denn ausser den klinischen Universitätsärzten giebt es seit 1869 keine Aerzte mehr für innere Medicin per se. Praktische Aerzte sind zugleich Chirurgen und Geburtshelfer (allopathisch), nur homöopathische Aerzte machen die Ausnahme.

was allen Aerzten gemeinsam am Herzen liegt, die beste Sorge für die Kranken und die dazu befähigende Wissenschaft."

Nach der Eröffnung des Congresses hielt Prof. Schultz eine ergreifende Gedächtnissrede auf den im Juli 1888 heimgegangenen Prof. Rühle-Bonn, worauf das Hauptthema: *der Ileus und seine Behandlung* von Prof. Leichtenstern-Köln vorgetragen wurde.

Es ist in den sieben Jahren, seit der Congress tagt, nicht vorgekommen, dass ein Thema so lebhaftes Interesse erregte und so durchgreifend erörtert wurde. Unter Ileus verus Misèrere wird das gesammte schwere Krankheitsbild des Darmverschlusses verstanden. Die Unterbrechung des Darmkanals kann durch ein *mechanisches* Hinderniss oder durch *Mangel an Triebkraft,* jedes für sich oder beide vereint, also *mechanisch* oder *dynamisch,* oder vereint *mechanisch-dynamisch* geschehen.

Das Kothbrechen in Folge diffuser Peritonitis nicht minder, aber auch in manchen Fällen von tiefliegendem Darmverschluss erklärt sich aus der *Regurgitation* der in dem obersten Dünndarmrohre in Folge *von Gassperre zurückgehaltenen und durch Fäulniss fäculent riechend* gewordenen Contenta. Je acuter die Stenose entsteht und weiter schreitet, um so frühzeitiger und intensiver sind die Erscheinungen, je langsamer sie sich entwickelt, um so leichter kann die oberhalb gelegene Darmstrecke zu gesteigerter Thätigkeit angeregt werden (Arbeitshypertrophie des Darmmuskels) und zur Compensation führen, so dass eine selbst beträchtliche Darmverengerung lange Zeit latent verlaufen und erst als zufälliger Nebenbefund bei Sectionen angetroffen werden kann.

Für die erste Veranlassung genügen schwere Diätfehler, übermässig reichliche und qualitativ ungeeignete Nahrung, in einem Falle sogar der plötzliche Uebergang zum Vegetarismus, um eine latente Stenose, ganz unerwartet durch Ileus-Symptome, offenbar zu machen. In andern Fällen z. B. von *lebhaft gesteigerten, tumultuarischen Darmbewegungen* führen diese den anatomischen Verschluss, Incarceration, Strangulation oder Invagination herbei. Es lassen sich im Allgemeinen folgende Sätze aufstellen:

1) *Eine Stenose kann längere Zeit völlig latent verlaufen und plötzlich in Folge mechanischer Obturation* (Fremdkörper, Ingesta, Gallensteine etc.) oder *durch Hinzutritt einer Axendrehung oder Incarceration Ileus herbeiführen.*

2) *Der acute Eintritt bei einem in seinen Darmfunctionen bis dahin vollkommen normalen Individuum beweist nicht, dass ein in seinen Durchgangsverhältnissen vollkommen normaler Darm eingeklemmt oder verstopft wurde.*

3) *Es gehen auch dem acut einsetzenden Ileus Stenose-Symptome durch Incarceration und Strangulation voraus, indem in manchen Fällen der Darm mit der einklemmenden Ursache* (Wurmfortsatz, Divertikel, Band, Bruchpforte etc.) *bereits längere Zeit vorher adhärent und durch chronische Peritonitis daselbst verengt ist.*

4) *Das typische Symptomenbild der chronischen Stenose entwickelt sich, wenn die treibende Kraft oberhalb des Hindernisses wenigstens zeitweise nicht mehr genügt, um den normalen Darminhaltslauf durch die Verengerung aufrecht zu erhalten, sei es in Folge Zunahme der Stenose oder Insufficienz des Darmmuskels.*

5) *Die acute Incarceration oder Strangulation einer Darmschlinge führt in Folge der schweren Circulationshemmung in der eingeklemmten Schlinge mitsammt dem Mesenterium, Paralyse derselben herbei, wodurch auch, wenn der mechanische Verschluss kein ganz vollständiger ist, dennoch totaler Stillstand im Darmkanalslauf hervorgerufen wird.*

Die *Diagnose des Ileus* ist vor Allem eine differentielle von andern Krankheitsbildern, wie z. B. Peritonitis, besonders Perityphlitis, acute Enteritis meist im Kindesalter, ferner Enteralgien, Colica flatulenta, heftige Gallenstein-, Nierenstein- und Bleikoliken, die Entzündung eines im Leistenkanal zurückgebliebenen Hodens, Einklemmung eines Divertikels, des Wurmfortsatzes, eines entzündeten Netzstranges, selbst Cholera, Vergiftungen und Anderes ist schon erfahrungsgemäss zur differentiellen Diagnose gekommen.

Die *Bestimmung des Sitzes* des Darmverschlusses wird durch manuelle Exploration des Mastdarmes, durch Wasser- und Luft-Injectionen in das Rectum und Colon erleichtert, wobei der Ort des *initialen* Schmerzes*) beachtenswerth ist.

Symptome des *Dünndarmverschlusses* sind: eingezogenes Abdomen bei hochliegendem Darmverschluss mit gleichzeitiger glatter Auftreibung oder Meteorismus des Epi-, Meso- und Hypogastriums; mitunter deutliches Sicht- und Fühlbarsein zahlreicher, sich steifender und lebhaft bewegender Darmpartien.

Die *Dickdarmverschluss*symptome sind durch initialen Meteorismus im Colonrahmen charakterisirt. Die mit Gas und Koth gefüllten Colonschlingen lassen ihre langsamern bald in querer, bald in aufsteigender, bald in schräger Richtung, nicht selten in Schlingenform auftretenden Bewegungen durch die ganze Bauchhöhle fühlbar — bei ganz dünnen Bauchdecken sogar sichtbar beobachten.

Die Auffindung *der anatomischen Ursache* des Darmverschlusses ist die zunächst wichtige, häufig aber gar nicht zu lösende Aufgabe. Sicher und verhältnissmässig leicht ist nur die Diagnose einer

*) Der erste Schmerzpunkt.

gewöhnlichen eingeklemmten äussern Hernie, ferner die der Digitaluntersuchung oder selbst Inspection zugänglichen Rectumverschlingung durch Tumoren, Para- und perimetritische Exsudate, Congestionsabscesse der Wirbelsäule etc.

Die unüberwindliche Stuhlverhaltung quoad flatus et faeces, Auftreibung des Abdomens, ferner Erbrechen, später Kothbrechen nach Henle: „Ueberlaufen des Darminhaltes nach oben“, das sind die *Occlusions*symptome, wozu noch Phenolurie und Indicanurie gehören. Dagegen nennt man allgemein die mit dem Verschluss verbundene mechanische oder local entzündliche Reizung des Peritonäum, die *reflectorischen Erscheinungen.*

(Fortsetzung folgt.)

Ein Bericht über das Mars'sche Canceroso.

Obgleich ich, lediglich um die Wirkung des Mars'schen Krebsmittels zu erforschen, dasselbe an einige 30 homöopathische Collegen versandt habe, immer mit der Bitte, mir nach einiger Zeit über Erfolg oder Misserfolg desselben zu berichten, so hatten doch nur sehr wenige bisher die Güte, mir ihre Erfahrungen mitzutheilen. Nur 5 Collegen haben bisher berichtet, drei meldeten, ohne nähere Angabe der Fälle, vollständigen Misserfolg, einer beobachtete in 2 Fällen von Carcinom entschiedene Verschlimmerung, während er bei anderen derartigen Fällen gar keine Wirkung sah, der fünfte endlich sandte mir unter dem 8. Juli nachstehenden ausführlichen Bericht, für welchen ich hiermit meinen wärmsten Dank ausspreche.

Ich bemerke noch, dass ich den vierten Collegen gebeten habe, das Mittel, welches der 2. Decimale entspricht, zu potenziren, da Verschlimmerung eingetreten war, vielleicht ist in jenen 2 Fällen die 3. oder 4. Decimale doch von Erfolg. Eine Antwort auf meinen Vorschlag ist noch nicht eingegangen.

Der erwähnte Bericht des fünften Collegen lautet wie folgt:

„Endlich will ich Ihnen Bericht über die Verwendung des gütigst überlassenen Remed. Mars erstatten, welches ich bisher in 3 Fällen angewendet habe. Der erstere war ein fortgeschrittenes Carcinom der Flex. sigmoid. und des Col. descend. mit sehr grosser Schmerzhaftigkeit und ausgedehnten Härten. Schmerz und Zuziehung eines allopathischen Collegen hatten schon vor Anwendung des Mittels Morphiuminjectionen in langsam steigender Häufigkeit veranlasst; das Mars'sche Mittel blieb ohne allen Einfluss, und die Patientin erlag ihrem sehr rasch zunehmenden Leiden.

„Im zweiten Fall, Scirrhus mammae mit Anschwellung der Achseldrüsen, wurde das Mittel etwa 4 bis 5 Wochen genommen, ohne dem Wachsthum der Geschwulst und dem Verfall Einhalt thun zu können; seitdem habe ich von der sehr entfernt wohnenden Patientin nichts mehr gehört.

„Am längsten gebraucht die dritte Patientin das Remedium, nämlich mit wenig Unterbrechungen seit dem 10. Februar c. Es ist eine 63jährige Frau mit Carcinom der vorderen Magenwand, welches schon vorher $1^1/_2$ bis 2 Jahr bestanden hatte und seit Mai 1888 in meiner Behandlung war. Hier war und ist der Verlauf ein langsamer und schmerzloser; Arsen 6. Cent., und nach Bedürfniss auch wohl Nux vom. 6. und Bismuth. nitric. 3. hatten im Allgemeinen nicht ungünstig gewirkt; und es scheint der Patientin und mir, dass sie sich beim Gebrauche des Remed. Mars nicht schlechter, vielleicht in Bezug auf Erbrechen, bei sehr vorsichtiger Diät, sogar etwas besser befindet. Auch *schien* es mir, dass die Härte der Magenwand an Umfang etwas abgenommen habe (wenn die Untersuchung nicht täuscht). Abmagerung und Kräfteverfall schreiten aber stetig fort; und bei der geringsten Abweichung vom vorsichtigen Regime stellt sich Erbrechen ein. Ich lasse die Arznei zwar weiter gebrauchen, glaube aber, dass sie das sicher heranschreitende Ende nicht abwenden, höchstens den Eintritt etwas verzögern wird, und weiss nicht, ob nicht derselbe Erfolg mit unserer früheren Therapie zu erzielen gewesen wäre.

„Meine Erfahrungen können demnach die sanguinischen Behauptungen des Rev. Mars nicht bestätigen. Dennoch will ich, soweit mein Vorrath der Arznei reicht, bezw. zu ergänzen ist, in geeigneten Fällen die Versuche fortsetzen, da man bei einer so hoffnungslosen Krankheit für jede Möglichkeit einer Heilung oder Besserung dankbar sein muss.“

Das klingt leider nicht ermuthigend. Um so dringender aber bitte ich die mit ihren Berichten noch rückständigen Herren Collegen, dieselben, und zwar unter möglichst genauer Beschreibung der einzelnen Fälle, bei denen das Mars'sche Mittel angewendet wurde, an mich einzusenden.

Dr. Heuser.

Bemerkung.

Zum Referate des Herrn Collegen Dr. Goullon, betreffend meine Broschüre über die Behandlung des Knochenfrasses auf nicht operativem Wege in Bd. 119, No. 2 der Allg. Homöop. Zeitung, beehre ich mich mitzutheilen, dass ich ausschliesslich das von Dr. Louis Duvernoy in Stuttgart bezogene

Sap. kalin.-venal. transparente (superfeine Oelseife) bei der Behandlung benütze.

Würzburg, 23. Juli 1889. **Dr. Kollmann,**
k. Bezirksarzt.

Miscellen.

Cineraria maritima gegen Cataract. Der Saft dieser Pflanze, berichtet Dr. Mercer, habe bei der Behandlung der Cataracte an seinem eigenen Auge eine wundervolle Wirkung hervorgebracht. Nachdem vor 6 Jahren sein rechtes, cataractös erkranktes Auge ohne jeden Erfolg operirt worden war, wurde gleichzeitig das linke in rapider Weise von derselben Affection in dem Grade befallen, dass er keinen Lichtschimmer wahrzunehmen vermochte. Auf den Rath eines Freundes in Trinidad (dem Wohnsitz M.'s) machte er einen Versuch mit dem Safte der von den Eingeborenen hoch gepriesenen Cineraria maritima, und begann mit der Instillirung eines oder zweier Tropfen in jedes Auge 3 mal täglich. Die Wirkung manifestirte sich sehr bald, denn nach Ablauf einiger Wochen war er fähig, zu sehen und die Zeit von seiner Taschenuhr abzulesen. Nach 4 Wochen war die Besserung sehr merklich, und gegenwärtig vermag Verf. sogar mit dem resultatlos operirten Auge, das er für gänzlich verloren hielt, Finger abzuzählen. Alle diese Erscheinungen spielten sich innerhalb des Zeitraumes zweier Monate ab. Nach M. erzeugt die Application des Mittels keine Reizung, mit Ausnahme eines schwachen Gefühls von Brennen, das nur wenige Minuten andauert und von einer profusen Thränenabsonderung abgelöst wird. Der Saft der Blätter der reifen Pflanze wirkt kräftiger, als der der jüngeren; leider sind erstere im Handel schwieriger zu erlangen, als die letzteren. Indessen werden in England Anstalten getroffen, das Gewächs von Trinidad dahin zu verpflanzen. (Deutsche Med.-Ztg. 1889.)

Der „düre" Doctor. Ein hübsches Stückchen rheinischen Humors förderte ein seit Kurzem in einem Nachbardorfe von Bonn wirkender blutjunger Art zu Tage. „Herr Doctor", sagte beim Empfang ein biederer Bürgersmann zu dem Jünger Aesculaps, „Ir sit avver jett dür" (etwas theuer). „Ja, ming Frönd", war die Antwort, „dat hett minge Vatter all gesaach, als ich noch in Bonn bi de Studente waor, Jung, hett he gesaach, Du büs ne düre Jung!" **H.**

Verantwortlicher Redacteur Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Gustav Engel in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Bd. 119. Leipzig, den 8. August 1889. **No. 6.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate**, welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bericht

über die Frühjahrsversammlung des Vereins der homöop. Aerzte der Schweiz, den 1. und 2. Juni 1889 in Baden (Aargau).

(Schluss.)

Oberholzer: Eine Frau von 26 Jahren litt an *progressiver Paralyse der unteren Extremitäten*, welche vor 2 Jahren in der Gravidität begonnen hatte; sie konnte nur in kleinen Schritten gehen, konnte die Füsse nicht heben und musste dazu den ganzen Tag stehen. Es waren fibrilläre Muskelzuckungen da und constanter Schmerz am Steissbein, sie spürte jedes Steinchen: Phosphor 30., täglich 5 Kügelchen (6. April). — Am 24. April war es schon viel besser; sie konnte Treppen steigen: Contin. Am 24. Mai war so zu sagen Alles gut.

Ein Landmann von 60 Jahren leidet seit 6 Jahren an einem *borkigen und schuppigen Ausschlag* der Füsse, die Haut der Sohlen ist sehr verdickt und wie zerschnitten, unterminirt, zwischen den Zehen ist sie ulcerirt, dagegen auf dem Fussrücken sehr dünn, leicht wund werdend. Bei Anstrengung sondert sich eine klebrige Flüssigkeit ab: *Graphit* 12. D., täglich 6 Pillen. Patient ist zur Zeit noch nicht ganz geheilt, aber schon ganz *bedeutend besser*, nur zwischen den Zehen ist noch ein Rest der Krankheit vorhanden; er kann seinem Berufe wieder nachgehen.

Pfander macht wieder auf die Anwendung von *Hochpotenzen im Croup* aufmerksam. Er behandelte ein 2 Jahre altes Kind, das Nachts plötzlich an *croupösen Erscheinungen* erkrankte. Auf Aconit 2. und Spongia 2. wurde es zwar etwas besser, allein die Stenose blieb doch den Tag hindurch in ziemlichem Grade und verschlimmerte sich gegen Abend zusehends. Auf Aconit 200. und Spongia 200. in stündlichem Wechsel trat innerhalb von 3 Stunden (also auf die Nacht, wo sonst Verschlimmerung erfolgt) bedeutende Besserung ein, welche anhielt. Es ist ja nicht ausser Zweifel, dass ein echter Croup vorlag, allein die markirte Besserung war trotzdem sehr auffallend.

Ferner berichtet er über einen Fall von Scarlatina mit Diphtheritis bei einem 3½ Jahre alten Kinde, der ziemlich schwer war. Auf Apis und Mercur. cyan. hatte sich der Rachen zuerst gesäubert, bedeckte sich aber neuerdings mit grauen Membranen (die Nase war ebenfalls diphtheritisch afficirt) und das Fieber nahm wieder zu. Eine *livide Verfärbung der Haut*, besonders an Armen, Händen und Gesicht bewogen zur Darreichung von *Ailanthus* 3. im Wechsel mit Aurum muriat. 3., worauf deutliche Besserung eintrat. Durch ein Versehen wurde die Darreichung von Ailanthus unterbrochen, worauf die Besserung wieder stillstand. Erst durch erneuete Verabreichung von Ailanthus, diesmal allein, trat neue Besserung und Heilung ein.

Meschlin referirt über einen Fall von *Iritis syphilitica* mit *Keratitis* bei einem 22jährigen Herrn. Derselbe acquirirte die Syphilis vor 1½ Jahren und

wurde schlecht behandelt im Spital zu Montevideo; es entwickelten sich auch Syphiliden. Er musste 4 mal eine Schmierkur durchmachen und erhielt auch Jod. Der Gaumen war ulcerirt; Ende Februar trat Iritis auf, worauf Patient nach Europa verreiste. Von Specialärzten wurde eine schlechte Prognose gestellt. Meschlin gab ihm *Merc. aurat.* 30. C., täglich 1 Pille in 6 Löffel Wasser, später 3 mal täglich 1 Löffel (April). Gestern war das Auge fast ganz hell und Patient, der vorher fast nichts mehr gesehen, konnte grobe Schrift lesen. Er erhielt nun noch 2 mal täglich Merc. aurat. 30. C.

Derselbe College hat in den letzten Wochen 8 bis 10 Fälle von scrophulöser Augenentzündung (Conjunctivitis, Blepharitis, Photophobie) durch Nux vom. 30. C. geheilt (entnahm die Indication aus den Annalen).

Bruckner heilte eine Dame, welche intermittirende Fieberanfälle bekam auf furchtbaren Husten, mit *Sabad.*

Grubenmann berichtet über die Erkrankung seines eigenen, 5 Jahre alten Knaben, welcher an *Typhus abdominalis* litt. Die Temperatur betrug 40—41, nie unter 39° am Morgen; das Allgemeinbefinden ordentlich, 14 Tage bestand Durchfall und Bronchitis. Es gelang aber nicht durch irgend welche Mittel den Process abzukürzen. Nach 14 Tagen Remission, dann wieder Fieber, das aber nicht mehr so lange dauerte — und so fort, ein intermittirendes Fieber; noch in der 5. Woche Temperatur 40, Schweiss, Kälte der Hände und Füsse, dabei sah der Knabe verfallen aus. Er erhielt nun (nach Bönninghausen) *Sepia* 30., worauf in 4–5 Tagen das Fieber weg war. Der ganze Process hatte 38 Tage gedauert.

Schädler behandelte ein chlorotisches Fräulein von 25 Jahren, welches seit Langem an heftiger *Dysmenorrhoe* litt, so dass sie immer 2 bis 3 Tage das Bett hüten musste. Es wurde eine Lageveränderung des Uterus constatirt. Sie erhielt Magn. carbon. 30. 10 Tage vor den Menses und zwar 2 Monate lang so, jedoch ohne Besserung. In der Zwischenzeit hatte sie starken, grüngelblichen Fluor, Uebelkeit, Oedigkeit und Arbeitsunlust. Sie bekam nun *Sepia* 30. C. wie oben. Nach 2 Monaten war bedeutende Besserung zu constatiren; sie erhielt nun für 3 Tage *Sepia* 200., dann Nihilpulver. Schädler erhielt dann später Bericht, dass sie ganz geheilt sei, auch der Fluor sei verschwunden.

Nach den Verhandlungen behandelten die Collegen erst ihre „Oedigkeit und Leere“, jedoch nicht mit Ignatia, Hydrastis und ähnlichen Mitteln, und waren dann noch einige Stunden gemüthlich beisammen, bevor sie wieder zu den Penaten eilten, sich nach allen Windrichtungen zerstreuend.

Thun, Juli 1889. Der Secretär:
Dr A. Pfander.

Ein Fall von Purpura papulosa s. Lichen lividus.

Von **Dr. Messa,** homöop. Arzt in Stuttgart.

Eine 64jährige, hagere, abgemagerte Frau mit ziemlich starkem Kopfe, die im vergangenen Winter viel an Bronchialkatarrh gelitten, hatte Anfangs Juni d. J. nach einem warmen Bade Schwindel und Ohnmacht bekommen. Bald danach trat Frost und Hitze ein nebst Appetitlosigkeit; sie musste sich niederlegen; es kam zum Schweiss, wonach sie sich leichter fühlte. Während oder nach dem Ausbruch des Schweisses bemerkte sie an den unteren Gliedern einen eigenthümlichen Hautausschlag, der sie sehr beunruhigte und um dessen willen sie zu mir kam. — Am 18. Juni, da ich sie sah, 4 Tage nach dem Hervortreten jenes Ausschlags, hatte sich derselbe über beide Unterglieder vom Fussgelenk an bis an die Hüften verbreitet; am auffallendsten aber trat er an den Waden hervor. Er bildete ein dichtmaschiges Netz von kleinen, rundlichen, dunkelrothen oder selbst bläulichen Flecken, welche mit linsenförmigen, bläulichen, ja schwärzlichen Knötchen (Papeln) stark durchflochten waren, so dass die Haut von unten bis oben keine normale Stelle zeigte. Fingerdruck änderte nichts an der Farbe. Die Unterschenkel erschienen überdies geschwollen, aber nicht ödematös. Die Frau klagt in den Gliedern über brennende Schmerzen, hauptsächlich beim Liegen im Bett, während sie beim Stehen mehr Zucken und Beissen darin empfindet. Vor dem Ausbruch des Ausschlags waren die Glieder schmerzhaft und schwer, besonders um das Kniegelenk herum, jetzt hat sie nur ein Gefühl von Müdigkeit darin. Der Puls macht 120 Schläge in der Minute; am Herzen sind Zeichen einer Hypertrophie, eine Insufficienz der Klappen konnte ich aber nicht erkennen. An Herzklopfen hat sie früher viel gelitten. Die Hände sind heiss und trocken, der Urin dunkelroth. — Die Schleimhäute, noch mehr die Gaumendecke, machen den Eindruck von Anämie.

Patientin erhielt Phosphorus 5. Dec.-Dilut. 5 Tropfen in 1 Glas Wasser, 3 mal täglich 1 Esslöffel. —

Am 27. Juni fand ich das Allgemeinbefinden der Frau befriedigend, die Schmerzen in den untereren Gliedern sehr gering, der Ausschlag etwas besser; der Urin wenig geröthet. — Am 2. Juli waren die Flecken und Knötchen nur noch spurweise vorhanden, die unteren Extremitäten ohne Geschwulst und schmerzfrei. — Die Frau erholte sich bald, so dass sie aufstehen und ihre kleinen häuslichen Arbeiten besorgen konnte. — Später erfuhr ich, dass ihr vor Jahren eine Nähnadel in den linken Oberschenkel eingedrungen war, und will sie an jener Stelle noch jetzt öfter Schmerz empfinden.

Was die Diagnose dieses Falles anbetrifft, so lässt sich die Ausschlagsform am besten in die von Hebra aufgestellte Kategorie der Purpura papulosa unterbringen, welche nach dem Willan'schen System dem Lichen lividus entspricht. Schwerer ist es, den causalen Zusammenhang der Erscheinungen zu begründen. Es liesse sich vielleicht annehmen, dass die durch das heisse Bad verursachte Störung in der ohnehin schon krankhaften Herzthätigkeit bei dieser schwächlichen, anämischen Frau den Anstoss zu dem nachfolgenden Leiden gegeben habe. Brüchigkeit der Gefässwandungen, wie sie dem senilen Lebensalter eigen, dazu schlechte Blutmischung können begünstigend mitgewirkt haben. Man hätte auch an Purpura rheumatica denken können, Schönlein's Peliosis rheumatica; aber diese Krankheitsform ist selbst noch dunkel genug; dann aber waren die rheumatischen Beschwerden bei der Frau doch zu unbedeutend. Bei der Peliosis kommen wohl auch selten jene lividen Papeln vor und die Flecken treten auch nicht in solcher starker Ausdehnung auf wie hier. —

Zur Wahl des Phosphors hat mich die Erwägung geführt, dass dies Mittel auf das Herz, die consecutiven Fluxionserscheinungen in Lunge und Bronchien, und Blutentmischung einen so bedeutenden Einfluss ausübt; auch die Art der Schmerzen. Die Art des Hautexanthems, welches Phosphor erzeugt, entspricht freilich nicht dem hier in Frage kommenden. Es erzeugt nämlich mehr die Form von Urticaria-Quaddeln oder ein feinblasiges Eczema in der Umgebung der Gelenke, ein Eczema erythematosum an der Stirn; besonders gern abschuppende Eruptionen. Indessen hat der klinische Versuch gezeigt, dass es auch bei Petechien — zumal in der Werlhof'schen Blutfleckenkrankheit — Grosses zu leisten vermag. So bringt unsere Literatur zwei interessante, recht hochgradige Fälle von dieser Krankheitsspecies, welche Arnold, der die Pathogenese des Phosphor durch ausgedehnte Versuche an Thieren mit grossem Eifer studirt hat, mit diesem Mittel schnell zur Heilung gebracht hat. (Siehe Vierteljahrsschrift für Homöop. 5. 168 und 170.)

Auffällig erscheint mir noch der Umstand, dass wie in den Arnold'schen Fällen, so auch in dem hier besprochenen das in den Flecken und Knötchen enthaltene Blut nicht die bei der Resorption von Ecchymosen sonst gewöhnliche stufenweise Decoloration von Roth oder Blau zu Braun, Grün, Gelb in seinem Verschwinden durchgemacht hat, sondern dass die Flecke und Knötchen einfach verblassten oder vergilbten und somit vergingen. Ob dies auf die Rechnung der Phosphor-Wirkung zu schreiben ist?

Es ist noch zu erinnern, dass vorzüglich bei alten geschwächten Frauen an den Füssen, aber auch Armen, dunkelrothe, unregelmässige, grosse rothe Flecke vorkommen; man nennt dieses Hautleiden Purpura senilis. Diese Flecke, welche langsam resorbirt werden und dann lange Zeit bräunliche Flecke auf der Haut zurücklassen — eine Erscheinung, die sich öfter wiederholen kann, kommen kaum je unter fieberhaften Bewegungen zum Vorschein. — Die Purpura, die ja in allen Lebensaltern auftreten kann, selbst bei allen äussern Zeichen einer kräftigen, blutreichen Constitution, entspringt doch meist auf einem durch allgemeine Schwäche, schlechte Blutbildung, chronische Leiden von wichtigen Organen vorbereiteten Boden, so dass sie für die Prognose unter die ungünstigen Zeichen meist zu rechnen ist.

VIII. Congress für innere Medicin.

Referent **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Zum Zustandekommen dessen, was allgemein *Kotherbrechen* genannt wird, genügt die *Regurgitation* der in den obern Dünndarmabschnitten stagnirenden und durch Fäulniss fäculent riechend gewordenen Darminhaltsmenge. Hierdurch sind die Fälle von exquisitem Kotherbrechen bei hochliegendem Darmverschluss, bei Invaginationen, Axendrehungen des obersten Jejunum und von Verstopfung desselben durch einen Gallenstein erklärlich. — Gas-Meteorismus entsteht, wenn die Resorption der Gase hinter der Bildung derselben zurücksteht (Tympanitis). Die Resorption der unter normalen Verhältnissen sowohl, als bei übermässiger Production erzeugten Gase hängt, wie die Versuche von Zuntz lehren, von der Integrität der Blutcirculation des Darmkanales ab. So lange diese normal ist, können selbst die im Darmrohr in überreicher Menge erzeugten Gase durch das Blut abgeführt und durch die Lungen ausgedünstet werden. Der Meteorismus bei Darmverschluss ist somit ein wichtiger Fingerzeig für die Beurtheilung der Circulation in der Bauchhöhle; aber die Darm-Insufficienz und -Paralyse hat nur geringe Bedeutung hinsichtlich der Entstehung des Meteorismus, der wie oben gezeigt, nur von dem Verhältniss zwischen Gaserzeugung und Gasresorption abhängt, zum geringen Theil nur von dem Abgang der Gase per *Rectum*. Zu den Symptomen der reflectorischen Gruppe durch die Reizung der Bauchfellnerven am Einklemmungsorte gehört der *Schmerz*, die *Depression* der *Herzthätigkeit* und *Circulation* und deren Folgen, der Collaps, die Hypothermie, die Ischämie der Haut, Kleinheit des Pulses, Tachycardie, die Anurie und Albuminurie; endlich Angst und Beklemmungsgefühle, kalte Schweisse, Singultus und Erbrechen, *Wasserverarmung des Blutes, Trockenheit der Mundhöhle und qualvoller Durst.*

Nach der antiken *Transsudationshypothese* kommt es bei acuten Incarcerationen und Strangulationen zu einer massenhaften „Transsudation von Flüssigkeit“ (Darmsaft) ins Darmlumen, in Folge dessen copiöses Erbrechen und eben solche Diarrhoeen, von Malgaigne „Choléra hérniaire“; die colossale Hypersecretion des Darmsaftes nach Durchschneidung der Mesenterialnerven von Cohnheim *„paralytische Hypersecretion“* genannt. Die bei acuten Incarcerationen oft foudroyant auftretenden Erscheinungen haben eine so ausserordentliche Aehnlichkeit mit dem Bilde der Cholera, dass zu Cholerazeiten bekanntlich innere Einklemmungen damit verwechselt werden. Möglich ist es, dass die, beiden Krankheiten gemeinsame Hypersecretion ins Darmlumen zum Theil die Ursache mancher gemeinsamen Symptome ist.

Den zweiten Theil des Themas, die *Behandlung des Ileus* hatte Professor Curschmann-Leipzig übernommen.

„Das Krankheitsbild ist der Art, wie es kaum fürchterlicher für den Kranken und die Umgebung gedacht werden kann. Wie kann hier geholfen werden? Wie lassen die Vorstellungen von der Natur dieses „Morbus terribilis“ sich zusammenfassen zur Auffindung eines Weges, der zur Bekämpfung führt? Von den früher verordneten Aderlässen, Vesicantien, trocknen Schröpfköpfen, Oeltüchern, Blutbädern etc. ist jetzt kaum noch eine bestimmte Tendenz herauszulesen. (Nachfolge der Homöopathie. Ref.) Mannigfaltige Klystierbehandlungen, nach Methode und Ingredienzien oft gewaltthätige abenteuerliche Massnahmen, folgten darauf. Die heutigen Aerzte beschäftigen sich eifrig mit dem Mechanismus, den Stadien und Ausgängen der betreffenden Zustände und die Plötzlichkeit, mit der sie vor die schwersten Entscheidungen gestellt werden können, bewegt viele dazu, förmlich programmmässig gerüstet zu sein.

Obwohl die Prognose beim Ileus in der That eine verzweifelte scheint — als ob die Natur keinen andern als den operativen Weg kennte — so zeigt die Erfahrung dennoch, dass namentlich *in frühern Stadien, aber auch während der ferneren Perioden der Erkrankung nicht wenige Heilungen* vorkommen. Eine Anfrage bei der Statistik über Ileus (Curschmann 68, Goltammer 50, v. Bülen 17) zusammen 107 Fälle, zeigte 37 genesen, also $35^1/_4$ pCt. zur Heilung ohne chirurgische Operation. Es ist daher eine schwere Uebertreibung zu behaupten, der *Ileus könne bei innerer Behandlung* nicht heilen. Schwierig ist es freilich heute, *die Grenzen zu ziehen zwischen der innern und der chirurgischen Behandlung.*

Es mag auch ganz sicher angenommen werden, dass sorgfältige Aerzte in der Privatpraxis bessere Erfolge haben mit der innern Behandlung, als die Hospitalärzte, — bisweilen auch umgekehrt — wo durch falsche Auffassung und übereilte Beobachtungen und dadurch bedingte *forcirte* unrichtige Therapie selbst gutartigere Fälle operirt und dem Ende überliefert werden*). Mit den ersten Symptomen des *Ileus sind die Kranken sofort auf absolute i. e. flüssige* (Ref.) *Diät* zu setzen. In Einzelfällen höchstens esslöffelweise, bei einigen Patienten etwas Champagner, hier und da in den allerersten Tagen — so dass die oberhalb des Hindernisses gelegenen Theile des Darmtractus, die ihren Inhalt ohnedies nicht fortzuschaffen vermögen, nicht durch Nahrungszufuhr noch mehr ausgefüllt und belastet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Offenes Schreiben an Professor Dr. Gustav Jäger.

Verehrter Herr Professor!

Gestatten Sie mir Ihnen herzlich zu danken für Ihre Zuschrift vom 21. d. M.**) und für das Vertrauen, welches Sie mir durch dieselbe erwiesen haben. Sie verpflichten mich Ihnen — sofern ich über die betreffende Sachlage Klarheit habe — meine Anschauungen offen auszusprechen.

Die Homöopathie Hahnemann's ist nach meinem Ermessen als eine höchst beglückende und vollkommene Gabe in die Welt gesetzt worden. Wenn dieser zunächst rein empirischen Sache eine wissenschaftliche Ausdeutung, wie sie von Vielen gewünscht und versucht wurde, mangelt, so theilt sie dies Geschick mit vielem Andern, welches doch als factisches Gut angenommen und anerkannt wird. Die wissenschaftliche Entwickelung der Homöopathie, welche Sie mit vielem Erfolg, der uns Schüler Hahnemann's zu grossem und bleibendem Dank verpflichtet, gefördert haben, wird den realen Werth der Sache nicht verändern: man isst Brod und nährt sich dadurch mit Erfolg, auch ohne befriedigende Verdauungsphysiologie. Ebenso wird man die homöopathischen Erfolge vor und nach einer physiologischen Klarstellung der betreffenden Verhältnisse im Wesentlichen unverändert geniessen. Und diese Erfolge bestimmen den Werth der Methode. — Sie sehen deshalb die Homöopathie vorwiegend in den Kreisen ungemein verbreitet, welche sich empirisch bestimmen lassen, welche so viel guten Verstand haben, um das Nützliche anzu-

*) Ein wahres Wort, welches auch auf viele andere Fälle passt und von dem wir nur wünschen, dass es in den betreffenden Kreisen beherzigt werden möge.
Die Redaction.

**) Dieselbe enthält eine im Ganzen ablehnende Beurtheilung meines Standpunktes, wie er sich anlässlich der letzten Württemb. Kammerverhandlungen kundgegeben hat, und wünscht ein aggressives Vorgehen unter der Fahne Jäger's.

nehmen, auch wo eine rationelle Begründung fehlt; sei es, dass sich die Verehrer der Sache um solche einfach nicht kümmern, oder dass sie sich ihre eigenen Gedanken genügen lassen, oder gar aus Opposition gegen den ihnen verdächtigen wissenschaftlichen Geist der Zeit sich der Homöopathie annehmen. Nun gehören die Anhänger der letzteren dementsprechend vorzugsweise den nicht gelehrten und nicht einflussreichen Kreisen an, weil die gelehrten und einflussreichen Geister meist nicht ohne Weiteres von empirischer Brauchbarkeit bestimmt werden, sondern von Rücksichten auf Stellung, Herkommen u. s. w., wodurch selbst dem Besten der Weg zur allgemeinen Anerkennung verlegt wird. Wir müssen nun die allgemeine Anerkennung wünschen im Interesse vieler Mitmenschen, welche an der Corruption unschuldig sind. Wir werden also versuchen, was wir Gutes bieten können, ins Licht zu stellen, um die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Die Aerzte müssen demgemäss durch treffliche Rathschläge und auffallende Heilerfolge die Ueberlegenheit ihrer Methode beweisen. Dies führt zu immer weitergehenderer Inanspruchnahme der Sache und damit zu einer Vermehrung der Berührungspunkte, welche diese auch mit einflussreichen und gelehrten Kreisen hat. Letztere erleiden Bresche in empirischer Weise, wodurch gutwillige Menschen der Homöopathie näher geführt werden; Uebelwollende werden nur um so mehr gereizt, verhärten sich in ihrer Gegnerschaft und *müssen* immer mehr schweigen, weil sie ursprünglich das Todtschweigen zur Parole gemacht haben. Wir treiben sie aber in immer grössere Verlegenheit und so wird die Stunde kommen, wo sie genöthigt sind vor der öffentlichen Meinung Rede zu stehen. — Jetzt komme ich auf das Gebiet, welches Ihnen näher liegt und aus welchem heraus Sie Ihre werthen Zeilen an mich richteten. Wer auf homöopathischer Seite Licht und Wärme genug für seine Sache hat, der will auch *wissenschaftlich* Bresche schiessen; es befriedigt sein Bedürfniss nicht, die Zahl der Freunde zu vermehren. er will auch ihre Einsicht steigern und dadurch besonders einflussreichere und wissenschaftlich fähige Männer für die Homöopathie werben. Sie stehen mit dieser Tendenz nicht allein, verehrter Herr Professor. Nebst einer Anzahl anderer Schriftsteller habe auch ich mir dies Ziel gesetzt. Ich denke, dass ein Jeder nach dem Maasse seiner Kraft und Einsicht daran arbeitet in convergirenden Linien dem feindlichen Lager näher zu kommen. So ausserordentlich hoch ich Ihre Thätigkeit schätze, so kann ich sie doch nicht als die allein maassgebende betrachten, noch wünschen, dass alle unsere Angriffskräfte in der von Ihnen angebahnten Richtung marschirten. Die Zweifel, welche Vorurtheil und Herkommen der Homöopathie entgegenstellen, sind sehr mannigfacher Natur, auch bedarf die Lehre Hahnemann's einer wissenschaftlichen Fortbildung nicht allein in der von Ihnen gepflegten Weise, sondern auch in noch andere Richtungen. Sie werden dies bestätigt finden, wenn Sie die schätzenswerthen Beiträge, welche v. Bakody für den cellularpathologischen Standpunkt gegeben hat, lesen wollen; ebenso wird Ihnen mein in Hamburg 1885 gehaltener Vortrag (veröffentlicht im 5. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte) eine Fülle von Fragen und Problemen vorführen, welche die Fortbildungsrichtungen der wissenschaftlichen Homöopathie andeuten sollen. Sie finden in diesem Vortrage dasjenige, was sie für unsere Sache erarbeitet und geleistet haben mit warmen Dankesworten anerkannt. Gerne gebe ich zu, dass gerade Ihre Forschungen so recht den Mittelpunkt der biologisch-homöopathischen Frage berühren, aber ich muss dagegen festhalten und betonen, dass die Heilkunde Hahnemann's sowohl empirisch, als auch wissenschaftlich durchaus auf eigenen Füssen zu stehen berufen ist. Wir können im Rahmen von Hahnemann's Entdeckungen arbeiten und ausfüllen, aber wir dürfen nicht sagen: Jetzt erst wird die Homöopathie eine Wissenschaft, dies und jenes hat ihr gefehlt und nun ist es da, nun hat die Homöopathie auch ein Anrecht auf Beachtung und Pflege. Wir müssen uns bewusst bleiben, dass wir an dem beglückenden Gehalte der Hahnemann'schen Lehren noch nichts vermehrt und gebessert haben, wenn wir auch von manchen Seiten her darauf ein interessantes Licht zu werfen wussten. — Wenn wir nun, ein Jeder nach dem Maasse seiner Einsicht und Kraft dazu beitragen, dass unsere theure Sache beleuchtet und verbreitet werde, so haben wir — glaube ich — genug gethan. Das Stürmen und Drängen hat vor einer Festung erst dann Werth, wenn der Angriff lange und vollkommen vorbereitet wurde. Nun stehen aber der Vorurtheile auf feindlicher Seite noch zu viele im Weg und im jenseitigen Lager sind die biologischen Begriffe von Krankheit und Heilung so ausserordentlich mangelhaft, dass es lange dauern wird, bis die nöthige Vorbereitung zur Erstürmung der Position getroffen ist. Dazu wird nichts besser und vollkommener beitragen, als die Verbreitung Ihrer vortrefflichen Schriften über die Homöopathie und speciell über die homöopathische Verdünnung. Haben wir dann erst einige maassgebende einflussreiche Geister bekehrt, so wird die Masse der andern schon nachfolgen: ich glaube wir können die aus der kriegerischen Sprache entlehnten Gleichnisse vom feindlichen Heerlager ruhig mit einer friedlicheren Ausdrucksweise vertauschen. Im Grunde handelt es sich ja doch nicht um eine Vergewaltigung durch Druck und Gegendruck, durch Gunst und Intrigue,

sondern um eine *Verständigung der Geister*. Gewinnen wir unsere Gegner durch gute Gründe, welchen die Erleuchteten und Wohlwollenden zustimmen, gegen welche sich aber die Unverständigen oder Uebelwollenden auch nicht erwehren können (und wenn sie auch noch so heftig und noch so lange strampeln) so sind sie gewonnen und *Geist hat gesiegt!* Im Geiste wurde Hahnemann's Werk begonnen; im Geiste sollte es auch vollendet werden, und es auf diesem Gebiete mit hinauszuführen, sind Sie, Herr Professor, in erster Linie berufen. ob unsere leiblichen Augen den Sieg der Sache noch wahrnehmen werden, ist freilich zweifelhaft. Ebenso zweifellos ist aber, dass Ihr weitblickendes Geistesauge ihn kommen sieht. Sehen wir also von jedem andern „*Angriff*“ als von dem einer würdigen Arbeit ab und theilen wir uns in die Ehre für eine grosse Sache nicht nur wirken, sondern auch *dulden* zu dürfen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Tübingen, 27. Juli 1889. **E. Schlegel,** prakt. Arzt.

Zur Anwendung der epidemischen Mittel.

Herr Dr. med. Goehrum in Stuttgart schreibt uns:

Angeregt durch die Mittheilung einer Knochenhautentzündung, durch Ledum geheilt von Herrn Coll. Lutze in Köthen, in No. 24 vor. Bds. der Allg. Homöop. Zeitung, erlaube ich mir, Sie mit einer Zuschrift zu belästigen.

Vorausschicken muss ich, dass ich seit einem Besuche bei Herrn Coll. Weihe jun. in Herford, welchen ich im vorigen Herbste ausführte, um dessen Methode vermittelst der bekannten Schmerzpunkte das passendste Mittel zu finden, zu erlernen, wenn irgend möglich nur noch nach dieser Methode ordinire. In Verfolgung davon fand ich von Mitte bis Ende Januar und dann wieder von Mitte März bis Mitte April bei acuten resp. frisch entstandenen Krankheiten vorherrschend den Ledum anzeigenden Punkt (er liegt auf der mittleren linken Axillarlinie im ersten Intercostalraum) am schmerzhaftesten. Und so behandelte ich gerade in diesen Zeiten häufig vorkommende Fälle von Gichtanfällen, Rheumatismen, Katarrhen etc., woran ich nur mit einem gewissen Zagen ging, auch Scharlachdiphtherie mit Ledum 30. im Allgemeinen mit gutem Erfolg. Hervorstechende Symptome in diesen Zeiten waren leicht eintretende Kälte der Extremitäten, meist Mehrergriffenheit der linken Seite und abendliche Verschlimmerung. In schon länger dauernden Krankheiten oder bei tiefer sitzender irgendwelcher Dyskrasie waren entweder ganz andere Mittel, oder neben Ledum noch ein zweites Mittel durch Schmerzpunkt angezeigt (in letzterem Falle kamen Natrum muriat., Argent. fol., Mercur und Jod vor).

Die Redaction.

Lesefrüchte.

Die Anemone pulsatilis bei Frauenleiden. Von Dr. Bovet. (Journal de médecine de Paris No. 14, 1889.)

Unter den neuerdings den Arzneimitteln einverleibten Drogen ist eine der wichtigsten die Anemone pulsatilis, sowohl in Anbetracht ihrer Wirksamkeit, wie der Vielgestaltigkeit ihrer Anwendung. Seit etwa 5 Jahren ist eine Reihe von Arbeiten über die Wirkungsweise dieser Pflanze erschienen, in denen sämmtlich ihre sichere Wirkung übereinstimmend hervorgehoben worden ist, so von Dormant gegen die *Orchitis blennorrhagica*, die er nach wenigen Tagen nach Anwendung des Medicamentes in 75 pCt. der zur Behandlung gekommenen Fälle geheilt hat. In Uebereinstimmung hiermit hat Bazy die Schmerzen bei dieser Affection bereits am 1. bis 3. Tage verschwinden sehen. — In genau derselben Weise nun wirkt das Medicament in denjenigen Fällen, in welchen es sich um schmerzhafte Affectionen beim Weibe handelt, und zwar sowohl bei der *Dysmenorrhoe* als solches, wie bei der chronischen Metritis, resp. bei den *Entzündungen der Uterus-Annexe*. Besonders in denjenigen Fällen, in welchen es sich um ein besonders charakteristisches Hervortreten des Schmerzes bei der Affection handelt, hat Verf. das Medicament in regelmässigen Dosen gegeben. Die Wirkung ist hier ziemlich analog derjenigen, welche das Aconitin in so vielen schmerzhaften neuralgischen Affectionen gewöhnlich ausübt. Indessen scheint gerade bezüglich der Wirkungen auf das Nervensystem das Medicament in besonders hervorragendem Maasse einzuwirken. — Im Gegensatz zu anderen Autoren, die der aus der getrockneten Pflanze hergestellten Tinctur die grösste Wirksamkeit zuschreiben, hat Verf. gefunden, dass dieses letztere Präparat bei Weitem nicht so intensiv wirkte, wie ein aus den im Juni frisch gesammelten Pflanzen bereiteter alcoholischer Auszug, wobei gleiche Gewichtstheile der Pflanze und eines 90 gradigen Alcohols zur Anwendung gelangen. — Minder wirksam, als dieser Auszug, ist das Glycosid der Pflanze: das Anemonin. — Was nun die Anwendungsweise des Medicamentes, zumal bei der Dysmenorrhoe, anlangt, so giebt Verf., 4 Tage etwa vor Beginnn der zu erwartenden Menstruation, 4 Esslöffel eines Weines, der auf den Esslöffel etwa 10 Tropfen des alcoholischen Auszuges enthält. — Sowie die Menstruation

beginnt, setzt man etwa 3 bis 4 Tage mit der Application des Medicamentes aus, um dasselbe schliesslich in der Anfangsgabe etwa 3 bis 4 Tage hindurch weiter zu verabreichen. — Häufig beobachtet man bei diesem Verfahren schon im 2. Monat Heilung von den dysmenorrhoischen Beschwerden. — Besteht neben dem dysmenorrhoischen Zustande noch Chlorose, so giebt man neben dem Medicamente noch Chlormangan und zwar 0,05 Gramm pro Esslöffel. — In Fällen von Ovarialgie in Folge chronischen Uterusinfarctes oder Entzündung in der Nachbarschaft wird mit der gleichmässigen Medication des Präparates fortgefahren, bis die Schmerzen vollkommen verschwunden sind. Complicationen sind im Verlaufe der Behandlung mit dem Medicamente niemals beobachtet worden. — Was die Dosirung des Anemonin anlangt, so wurde dasselbe in Tagesdosen von 0,05—0,1, niemals in einer höheren Dosis als 0,2 angewandt. — Seine Wirksamkeit indessen ist, wahrscheinlich weil es nach längerem Aufbewahren Veränderungen in seiner Constitution ausgesetzt ist, bedeutend unsicherer, als diejenige des alcoholischen Extractes.

Basedow'sche Krankheit, Heilung durch eingetretene Schwangerschaft. Von Dr. Souza-Leite in Paris. (Centralbl. f. Gynäcol. No. 1, 1889.)

27jährige Dienmagd, mit 17 Jahren von *Chorea* befallen, bemerkte seit Februar 1884 Herzklopfen, Präcordialschmerzen, die sich bis in die linke Schulter heraufzogen, und Zunahme des Halsumfanges, wozu sich dann später eine leichte Parese der Beine gesellte. Vorübergehende Besserung durch Arsenik, kalte Douchen etc. October 1887 ist der Zustand desolat: die Kranke ist bettlägerig, hat vollständige Paralyse der unteren Extremitäten, starken Exophthalmus, Kropf, Herzklopfen, Präcordialangst, Appetitlosigkeit, Abmagerung, Nystagmus etc. Als sie Verf. im Februar 1888 wiedersieht, fällt ihm eine überraschende Besserung auf: die Symptome der Basedow'schen Krankheit sind nahezu geschwunden, ebenso die Parese der Beine. — Patientin datirt die Besserung seit dem Beginne einer Schwangerschaft, die jetzt etwa den 5. Monat erreicht hat. S. glaubt die Heilung auf diesen Umstand beziehen zu müssen.

Hervorzuheben ist noch, dass die Schwangerschaft psychisch einen heilenden Einfluss nicht wohl üben konnte, da das Mädchen unehelich geschwängert war und von ihrer Mutter deswegen viele Vorwürfe zu erdulden hatte. **Lb.**

Literarische Anzeige.

Der Curort Sylt in der Eigenthümlichkeit seiner Wirkungen nebst praktischen Reisewinken für Curgäste. Von Dr. med. C. Kunkel, prakt. Arzt in Kiel. Zweite gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Hamburg, G. W. Niemeyer Nachfolger (G. Wolfhagen). 1889.

In dieser kleinen Badeschrift führt der geehrte Verfasser uns noch einmal zu seinem Lieblingscurorte der Insel Sylt, und zeigt uns wie vom homöopathischen Standpunkte aus die Wirkung dieses mächtigen Seebades beurtheilt werden muss. Mit Vermeidung aller banalen Phrasen und alles theoretischen Aufputzes, wie sie sich in allen Badeschriften gewöhnlichen Schlages finden, giebt er uns an der Hand der Arzneiprüfungen und klinischen Erfahrungen brauchbare und verlässliche Indicationen für die Wahl dieses Seebades, wie wir sie vergeblich in den anderen Schriften über dasselbe suchen. Wesentlich erhöht wird der Werth dieses Büchleins durch so manche praktische Winke und Vorschläge, namentlich auch für Laien, welche dorthin zu gehen beabsichtigen, und ohne krank zu sein dort nur Erholung und Stärkung ihrer Nerven suchen. In ihrem Interesse wünschen wir dem Werkchen eine weite Verbreitung. **Lb.**

Nachträgliche Mittheilung.

Ueber die in No. 4 dieser Zeitung erwähnte grossartige Stiftung freuen wir uns um so mehr, als sie aus unserem Kreise hervorgegangen ist. Es ist der Herr Dr. Willmar Schwabe, der bekannte Besitzer der homöopathischen Centralapotheke hier, welcher dieses in Deutschland noch nicht dagewesene Institut geschaffen, und dadurch bewiesen hat, dass er ein Herz für das Elend hat. Möge er in dem Bewusstsein ein gutes Werk gethan und den Dank vieler armen Reconvalescenten verdient zu haben, den besten Dank finden.

Die Redaction.

Personalien.

Herr Dr. Hagemeier hat nach bestandenem Dispensirexamen sich zunächst in Everswinkel bei Münster (Westfalen) als homöopathischer Arzt niedergelassen.

Berichtigung.

In der Bekanntmachung des Homöop. Centralvereins Deutschl. über die 57. Generalversammlung in No. 2, Bd. 119 dieser Zeitung ist S. 10, Z. 23 v. o. statt Quarternensaal *Quatermarktsaal*, Z. 24 v. o. statt Verwilligung *Vereinigung*, und Z. 25 v. o. statt Rolandseck *Bonn* zu lesen. Diese Berichtigung gilt gleichzeitig für No. 5, S. 34.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 119. Leipzig, den 15. August 1889. **No. 7.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate**, welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Die Frage der ärztlichen Standesordnung.

In Erkenntniss der Schäden, welche die schrankenlose Gewerbefreiheit mit sich bringt, hat sich in unsrer Zeit eine starke rückläufige Strömung geltend gemacht. Man glaubt das Heilmittel in einer Beschränkung derselben gefunden zu haben, ist dabei aber in das andere Extrem verfallen. Man meint, sein Ziel durch eine neue zünftlerische Organisation, durch Wiederherstellung der Innungen zu erreichen. Auch in ärztlichen Kreisen tritt dieser Zug der Zeit hervor. Dies beweisen die Grundsätze, welche auf dem diesjährigen Aerzte-Vereins-Bundestage bezüglich einer neuen Standesordnung für die deutschen Aerzte aufgestellt und angenommen sind. Sie lauten: „1) Jede Art *öffentlicher Anpreisung*, sei es eine von dem Arzt selbst ausgehende, sei es eine durch fremde Personen, sowie *fortgesetztes* Ankündigen in öffentlichen Blättern, ist zu verwerfen. 2) Der Missbrauch der Bezeichnung „*Specialist*“ zu Reclamezwecken ist zu verwerfen. 3) „Es ist unstatthaft a. die *öffentliche Anerbietung unentgeltlicher Krankenbehandlung;* b. das Unterbieten beim Abschluss von Verträgen mit Kranken- und ähnlichen Kassen; c. die Anerbietung von Vortheilen jeder Art an dritte Personen, um sich hierdurch Praxis zu verschaffen.“ Hierzu wird noch ein declaratorischer Zusatz beschlossen: „Die Bezeichnung ‚Klinik‘ und ‚Poliklinik‘ kommt nur denjenigen Anstalten zu, welche dem Lehrzwecke der Universitäten dienen.“ 4) Das Verordnen und Empfehlen von *Geheimmitteln,* auch in Gestalt eigener sogenannter Magistralformeln, ist unzulässig. 5) Jeder von einem Arzte ausgehende Versuch, gleichviel auf welchem Wege, in die *Praxis eines Collegen* einzudringen, ist unehrenhaft. Namentlich soll der, welcher als Vertreter oder Consiliarius thätig gewesen, nicht und keinesfalls ohne ausdrückliche Zustimmung des bisherigen Arztes die Behandlung übernehmen. Der zu einer bestimmten Behandlung zugezogene Specialist darf nur diese zu Ende führen, nicht aber je in die sonstige ärztliche Behandlung eingreifen. 6) Kein Arzt soll dem Publicum gegenüber Aeusserungen thun, die einen Collegen herabzusetzen geeignet sind. B. Für Geltendmachung der vorstehend kurz skizzirten Regeln sind überall *Ehrengerichte* (oder ähnliche Instanzen) einzusetzen, welche als wirksame Maassregel gegen diejenigen Aerzte, die sich den vorausgegangenen Verwarnungen etwa nicht fügen, den Abbruch der Standesverbindung androhen. Der Antrag, ein *fünfjähriges medicinisches Studium* einzuführen, wurde mit allen gegen drei Simmen angenommen.“

Daran knüpft Coll. Windelband folgende Auseinandersetzung, welche wir rückhaltlos unterschreiben:

„Alle den Bezirksvereinen und dem Aerzte-Vereins-Bund nicht angehörigen Aerzte unseres deutschen Vaterlandes, d. s. circa 5000, gegenüber den jenen Vereinigungen angehörenden circa 7000, haben

diesen Beschlüssen gegenüber die ernste und dringende Verpflichtung, sich zu einer grossen und allgemeinen Meinungsäusserung zusammenzuraffen und Protest gegen diese Majorisirung und gegen diese höchst bedenklichen Angriffe zu erheben, welche damit auf die ärztliche Berufsfreiheit und auf die Freiheit des ärztlichen Individuums gemacht würden. Sie dürfen nicht geduldig und ruhig zusehen, wie eine, wenn auch die Majorität der deutschen Aerzte bildende Anzahl von Berufsgenossen, alle übrigen, aus den verschiedensten Gründen ihrer Vereinigung nicht angehörenden Standesgenossen in die Acht thun oder zu ihrer Auffassung des ärztlichen Berufslebens zwingen will. Wenn auch die Bestrebungen der Bezirksvereine, eine reichsgesetzliche Regelung dieser Angelegenheit in ihrem Sinne zu erzielen, durch die abweisende Haltung des Reichskanzlers vorläufig ad acta gelegt ist, und auch die einzelnen Bundesstaaten meist nicht auf dem Standpunkte der Bezirksvereine stehen, so werden diese gewiss nicht ruhen und rasten in ihrem Vorhaben, der Freiheit des ärztlichen Individuums durch eingreifende Bestimmungen den Garaus zu machen.

Zum Zwecke einer energischen Abwehr dieser Bestrebungen, welche dem ärztlichen Stande gradezu ein „Testimonium paupertatis" ausstellen, wird in nächster Zeit allen deutschen Aerzten eine Denkschrift zugehen, worin gegen die Absichten des Aerzte-Vereins-Bundes Front gemacht und das Unrichtige und Unhaltbare derselben in treffender Weise klargestellt werden wird. Wir machen die homöopathischen Collegen auf diese aufmerksam und werden im nächsten Hefte näher auf diese Angelegenheit eingehen."

VIII. Congress für innere Medicin.

Referent **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Der qualvolle Durst ist am besten zu stillen durch kleine Eisstückchen (je nach Befinden mit Cognac befeuchtet) oder kleine Schlückchen Wasser mit demselben Zusatz. In einzelnen Fällen, wo Herzschwäche und enormer Wasserverlust der Gewebe zu einem choleraähnlichen Allgemeinzustande geführt hatten, hat Curschmann mit Erfolg *subcutane Kochsalzinfusionen* angewandt. Nicht nur die allgemeinen subjectiven Erscheinungen, sondern auch die bewirkte Vermehrung der Pulsspannung und des allgemeinen Turgors regen dazu an, diese Methode für geeignete Fälle in Erinnerung zu behalten.

Abführmittel sind ganz zu verwerfen (das haben homöopathische Aerzte von jeher als schädlich allgemein verworfen. Ref.). Aus Nothnagel's gelungenen Versuchen ergiebt sich evident, dass die Peristaltik oberhalb der Stenose meist in sehr heftiger Weise vor sich geht und zur schliesslichen Lähmung in dieser Partie führt, während unterhalb der Stenose der Darm sich entleert und dann ruhig liegen bleibt — also, dass es nicht die Peristaltik ist, welche noch angeregt werden muss, weil diese schon so stark wie möglich vorhanden ist. Keinem Chirurgen würde es einfallen, bei einer eingeklemmten äussern Hernie Abführmittel zu geben, ebenso wenig bei einer innern.

Eine *Invagination* würde durch gesteigerte Peristaltik nur verschlimmert. Aehnlich geschieht dies, wenn das Hinderniss durch eine äussere Ursache, ein Carcinom, durch narbige Stricturen etc. bedingt ist. Die Verabreichung von Abführmitteln ist demnach ganz und gar zu verurtheilen. Höchstens in solchen Fällen, wo eine einfache Kothstauung besteht und die Erscheinungen hervorruft, sei es erlaubt, solche Abführmittel zu geben, welche nur verflüssigen, ohne die Darmschleimhaut zu reizen.

Auch bei *Volvulus* ist es wahrscheinlicher, dass der durch Laxantia verstärkte Motus peristalticus eher im Sinne der verhängnissvollen Drehung, als in der entgegengesetzten Richtung wirken wird.

Gerade das Gegentheil von Laxantien, eine fast ausnahmslos günstige Wirkung lässt sich vom Opium und seinen Präparaten constatiren. Seit Bamberger ist dies wohl auch unter deutschen Aerzten allgemein geltender Grundsatz. Opium wirkt geradezu günstig, wie die Abführmittel deletär wirken.

Dem Opium zunächst in curativer und palliativer Beziehung steht die von Kussmaul *in die Therapie eingeführte Sondenentleerung und Ausspülung des Magens.* Sie ist ein mächtig beruhigendes, erleichterndes (häufig die Stenose lösendes, Ref.) Mittel — eine die Heilung unter allen Umständen fördernde und begünstigende Methode. Man pumpt den Magen aus, und in dem Maasse, wie dieser entleert wird, strömen durch den offenen Pylorus neue Mengen zu, die nun gleichfalls ausgeführt und ausgespült werden. Die Uebelkeit, das Würgen und das Kothbrechen werden sistirt und die Patienten unter allen Umständen erleichtert und meistens geheilt.

Wird die Peristaltik von unten angeregt, so wird der Darminhalt von oben in der Regel nicht hinunterbefördert, aber man vermehrt dadurch keineswegs die Stenose. Die mässige Zunahme des Darmvolums von unten reicht in einigen Fällen aus, um das Hinderniss zu lösen oder doch dazu beizutragen, indem ein leichter Zug für die peristaltische Welle gemacht wird. Schon *lauwarme* Wasserklystiere zeigen häufig einen günstigen Erfolg. *Lauwarmes Wasser* steigt aber nur so hoch, wie es durch die Spritze getrieben wird, und bleibt ruhig im Darm,

bis die Peristaltik in ihre Rechte tritt und die Flüssigkeit hinaustreibt. Dagegen wird durch *Eisklystiere* die Antiperistaltik angeregt. Eiswasser steigt viel höher und zwar so lange, bis sich seine Temperatur mit der der Umgebung ausgeglichen, erst dann hört die Antiperistaltik auf. Noch viel weiter gehen die Massenklystiere nach Hegar in der Knieellenbogenlage. Diese wirken oft ganz überraschend; ebenso günstig auch Klystiere mit Eissyphons, indem hierbei die Gas- und Flüssigkeitswirkung combinirt wird. Sämmtliche eiskalte Klystiere aber sind schädlich, wenn der Darm schon gangränös, morsch und brüchig ist. In einem Falle der Stenose oberhalb der Bauhinischen Klappe waren 8 procent. *Kochsalzlösung-Klystiere* wirksam.

Noch ist zu erwähnen: die *directe Punction* des *Darmes* vermittelst einer Hohlnadel vom Kaliber derjenigen einer Pravaz'schen Spritze. Curschmann glaubt die Wirkung der Punction der Methode der Magenausspülung an die Seite stellen zu können; denn ganz wie nach der Magenausspülung gewinne der eingeklemmte Darmtheil und seine Nachbarschaft wieder grössere Gelegenheit zur Befreiung. In 3 Fällen will C. directe Heilung erzielt haben.

Was die so lange gebräuchliche und vielfach variirte Art der Behandlung des Ileus mit Klystieren betrifft, so kommt man, wie es scheint, immer mehr davon zurück. Denn selbst unter günstigen Verhältnissen, ganz gewiss nicht bei meteoristisch gespanntem Bauch gelangen Klystiere und wären sie mit der Handfeuerspritze applicirt, (Leber) über die genannte Stelle hinaus.

Statt der Klystiere oder Wassereinläufe ist die früher oft empfohlene und neuerdings wieder, besonders zu diagnostischen Zwecken geübte *Lufteinblasung in das Rectum* vorzuziehen.

Ohne den Patienten im geringsten zu behelligen, kaum zu berühren, wird ein eingelegtes Darmrohr mit einem Sprühgebläse in Verbindung gebracht — man kann den Luftdruck jederzeit beliebig abmessen und die eingeblasene Luft leicht wieder herauslassen, wenn die Spannung derselben dem Patienten lästig oder dem Arzte bedenklich erscheint. Bei passenden Fällen vorsichtig ausgeführt, erscheint dieselbe völlig ungefährlich. Nur bei bestehender Peritonitis oder Ulceration, ist von dem Verfahren abzustehen.

Die wichtigste Behandlung des Ileus fällt in das Gebiet der Chirurgie schliesslich i. e. die operative. Wenn auch die Frage über die heutigen Grenzen der inneren und der chirurgischen Behandlung schwierig zu beantworten ist, so steht so viel fest, dass mit steigender Sicherheit der Diagnose durch die innere Medicin ebenso steigend in Zukunft der Schwerpunkt der Behandlung in der Operation liegen wird.

Gewöhnlich aber, wenn nicht die Anamnese oder ganz specielle Fingerzeige die Richtung geben, kommt man über eine allgemeine Diagnose einer mehr oder minder starken Einklemmung, einer Darmlähmung und der Localisation im Dick- oder Dünndarm nicht weit hinaus. Es halten sich deshalb auch unsere berühmtesten Operateure v. Bergmann, Czerny etc. in Betreff solcher diagnostisch dunkler Fälle entsprechend reservirt und rathen lieber von der Laparatomie ab. Die Gefahr einer septischen Infection ist heute überwunden. Bei den fraglichen Fällen liegt die Hauptgefahr in der Rückwirkung der Operation, die Eröffnung der Bauchhöhle, das längere Manipuliren an den oft ganz auszupackenden Gedärmen, auf das Nervensystem, namentlich auf die *Innervation des Herzens* — welcher *Shok* nicht selten, auch wenn der Operateur mühsam das Hinderniss erreicht und gelöst hat, bei wieder durchgängigem Darm und ohne an der Leiche nachweisbare Momente, ohne Peritonitis u. dgl. den tödtlichen Ausgang einzuleiten scheint.

Wenn einzelne Aerzte sagen, es müsse in solchen Fällen weit früher operirt werden, so mag dies darin begründet sein, dass die Kranken meistens in einem labilen Zustande in die Hospitäler kommen. Hier sowohl wie in der Privatpraxis wird bei erst kurz bestehendem Ileus nicht leicht ein Arzt, noch weniger der Kranke oder seine Angehörigen sich zu einer so grossen gefahrvollen Operation bei einem Uebel entschliessen, dessen Prognose im Allgemeinen absolut keine letale ist."

Aus der höchst lebhaften Discussion, an welcher sich alle hervorragenden Chirurgen und Mediciner nacheinander betheiligten, ist so viel als feststehend anzunehmen, dass im Allgemeinen mehr als ein Dritttheil der Ileusfälle durch die innere Therapie, die Wassereingiessungen, Magenausspülungen, Opium, die capilläre Punction des Darmes herzustellen ist. Jeder Arzt, sei er in seinem Berufe vorzugsweise Chirurg oder Mediciner, wird fortan sich verpflichtet fühlen, seinem Ileuskranken ohne Operation zu helfen unter allen Umständen — aber im schlimmsten Falle nicht zu lange mit der Operation zu zögern, sei es nun die Laparatomie oder die Anlegung eines künstlichen Afters. Im Gegensatz zu Leube halten Prof. Bäumler und Nothnagel die Abführmittel für durchaus schädlich, dagegen Opium als das beste innere Mittel. Wenn jedoch gefragt wird, *wie* das Opium wirkt, in welcher Weise es beiträgt zur Lösung des Hindernisses, dann muss allerdings ein vollständiges „non liquet" die Antwort sein. Bei einer *Invagination*, die meistens *spastischer* Natur ist, wäre die Wirkung zu erklären; wie es in den übrigen Fällen wirken soll, bleibt unerklärlich. Der Versuch aber, die Punction der meteoristisch aufgetriebenen Darmgewinde der Magenausspülung gleichzustellen, ist gar nicht ver-

nunftgemäss, denn durch die Punction werden die Mund und Nase gleichzeitig immer wieder füllenden und durchschiessenden Fäces ähnlichen Massen nicht wie bei der Magenspülung entfernt, und der Kranke in diesem aller Beschreibung spottenden Kothgeruch und -Geschmack belassen — von der Arzneiwirkung in solchem Schmutz gar nicht zu reden.

In der homöopathischen Literatur ist die Lücke, wo Ileus oder Miserere stehen sollte, noch nirgends ausgefüllt worden, weder von Hering, noch von v. Grauvogl, Rückert etc. ist irgendwie davon Erwähnung geschehen und dennoch müssen jedem homöopathischen Arzte Fälle von Ileus vorgekommen sein. In dem anonymen Lehrbuche der Therapie ist zwar „von Kotherbrechen in Folge von Verstopfung mit Koth, ohne dass eine innere Einklemmung vorhanden ist", die Rede, wogegen Colocynth. 3. und Nux vom. 3. empfohlen wird, natürlich nebst reichlichen wiederholten Klystieren, andernfalls „Abführmittel" wie Podophillin 1., Rheum oder Ricinusöl, bei saurer Gährung Magnesia sulph. 15 Grm. in Wasser, ebenso Glaubersalz (Natrum sulph.). — Pag. 467: „Fehlen bei innerer Einklemmung die entzündlichen Symptome, so verabreiche man Nux vomica $3^1/_2$ stündlich nebst Application von Kaltwasserklystieren etc." Schliesslich wird auch empfohlen bei „Erscheinungen heftiger Bauchfellentzündung als Refugium ultimum Opium 1. (0,2 pro dosi) oder auch Morphium acet. 1. (0,3 in einem Weinglas voll Wasser gelöst $^1/_4$ stündlich kaffeelöffelweise verabreicht) die Schmerzen zu lindern." Alle dieselben und ähnliche Verordnungen wie im Congress für innere Medicin oben erwähnt, aber wenn wir *nicht fortschreiten mit unseren Rivalen* und vor Allem die Digestionswege durch *Magenausspülungen* reinigen — zugleich palliativ und curativ — so werden alle Mittel und die besten gar nicht wirken, das ist die auf Thatsachen begründete Erfahrung des Referenten.

(Fortsetzung folgt.)

Therapeutische Zeitfragen.

Von Prof. A. Pribram.

(6. Heft der medic. Wandervorträge, Berlin 1889.)

Ein interessantes Thema! — Leider giebt es der „therapeutischen Zeitfragen" so viele! — Verfasser (Vorstand der medicin. Klinik an der deutschen Universität zu Prag) wendet sich zunächst gegen die Polypragmasie seiner (allopathischen) Collegen; insbesondere warnt er dieselben vor energischen, intensiven Krankheiten, die ihrem natürlichen Verlauf nach zur Spontanheilung tendiren. Als solche nennt er — beispielsweise — neben Erysipel und nicht complicirter Pleuritis auch die *Diphtherie!* — Ueber letztere thut er folgenden bemerkenswerthen Ausspruch: „Wenn man den *Muth* hat, eine genügende Zahl von nicht geradezu septischen Fällen ruhig, das ist *ohne toxische Eingriffe,* verlaufen zu lassen, so kann man sich leicht überzeugen, dass die überwiegendste Mehrzahl solcher Fälle (und zwar zweifelloser Fälle mit Albuminurie, Schleimhautnekrose und Ulceration, nachfolgenden Lähmungen u. dgl.) in jedem, auch im frühesten Lebensalter, mit wenigen Ausnahmen günstig verläuft. Und doch, wie wenige Aerzte wagen es, einen Diphtheriefall *ohne* die *vermeintlich* so günstigen *Aetzungen, Bepinselungen, Antiseptica* und *Antipyretica* verlaufen zu lassen, und sehen die, *bei solchem Verfahren überaus häufige örtliche Verschlimmerung,* die rasche Mitbetheiligung der Lymphdrüsen, die *unter dem Einflusse grosser antipyretischer Dosen* so *häufigen Collapse,* die *toxischen Wirkungen gewisser Antiseptica,* wie des chlorsauren Kaliums als einfache Consequenz des diphtheritischen Processes an, während man doch, wenn man beide Verfahrungsweisen vergleichen kann, sich sagen muss, dass die unbeeinflussten Fälle im Grossen und Ganzen überraschend viel günstiger verlaufen." — Ein aus dem Munde eines akademischen Lehrers gewiss bemerkenswerthes Geständniss! —

Sodann rügt er die Leichtgläubigkeit und Vertrauensseligkeit gegenüber den Anpreisungen neuer Arzneimittel und Behandlungsweisen, die häufig genug zu den traurigsten Consequenzen führe. Damit im Zusammenhange stehe ein anderer nicht hoch genug zu veranschlagender Uebelstand: die Dosirung der Arzneien. Das so verbreitete Schematisiren in den Gaben differenter Arzneikörper sei sicher nicht unbedenklich. Im Allgemeinen *werde die Dosis viel zu hoch* gegriffen und dadurch eben Neben- und Nachwirkungen erzeugt, die für den Kranken nicht nur unangenehm, sondern unter Umständen gefährlich werden können. „Jeder tiefe Collaps, wie man ihn so häufig auf medicamentösem Wege herbeigeführt sieht, kann auch einmal indirect durch Gerinnselbildung im Herzen und spätere Embolien bedenklich werden, *ein Fall, den ich öfters beobachtet habe,* und bei dem der Zusammenhang zwischen Folge und Ursache leicht verborgen bleibt." —

Ein weiteres Versäumniss, das nach des Verfassers Ansicht Rüge verdient, weil es geeignet ist, den Credit der vortrefflichsten Behandlungsmethoden und Behelfe zu erschüttern, ist die zu geringe Präcision bei der Stellung der Indicationen. „Welches Unheil hat beispielsweise schon die unterschiedslose Anwendung des an und für sich vortrefflichen Oertel'schen Verfahrens bei den diversesten Herz- und Gefässkranken gebracht! Hier sehe man am allerbesten, wie wenig mit der blossen physikalischen Diagnose allein dem Kranken und dem Arzte

gedient ist, und wie nur ein genaues Eingehen in die Einzelheiten des speciellen Falles vor folgenschweren Missgriffen bewahren kann .... Ich meine hier nicht diagnostische Irrthümer im Einzelnen, welche von der grösseren oder geringeren Schwierigkeit des Falles, dem Sitze der Krankheit, der Unzulänglichkeit der diagnostischen Hilfsmittel, oder auch von dem Beobachtungsfehler eines Einzelnen abhängen .... Ich meine vielmehr einen principiellen Fehler unserer Zeit, der nachgerade eine bedenkliche Tragweite erlangt hat, nämlich die ganz willkürliche Theilung des menschlichen Organismus in eine beliebige, beständig sich vergrössernde Anzahl von einander vermeintlich beinahe unabhängiger Territorien und den damit zusammenhängenden, vielfach im praktischen Leben zu beobachtenden Irrthum, dass man vermeint einen Theil des Körpers ohne entsprechende Berücksichtigung der übrigen Verhältnisse richtig beurtheilen und behandeln zu können." —

Wenn diese Vorwürfe und Rügen auch nicht neu sind, so gewinnen sie im Munde eines so bedeutenden Vertreters der officiellen Medicin sicher an Interesse und verdienen es wohl, dass wir in unserer Zeitung — auch wenn die homöopathischen Aerzte von diesen tadelnswerthen Gepflogenheiten zweifelsohne am weitesten entfernt sind, — von solchen Stimmen Notiz nehmen. **Mr.**

Die Heilkunst und die socialen Zustände.

(Vortrag von Herrn Prof. Dr. Ad. Vogt in Bern.)

1.

Sie werden wohl Alle mit mir die Ansicht theilen, dass die Menschheit sich im Laufe der Zeit allmälig auf höhere Stufen der Cultur erhebt. Man würde aber sehr irren, wenn man diese Bewegung auf der Bahn des Fortschritts als eine gleichmässige, ununterbrochene ansehen wollte. Wie sich auf dem Meere Wellen von verschiedener Höhe fortbewegen, und wie auf Springfluthen, die sich schäumend überthürmen, oft eine spiegelglatte See folgt, so folgen auch in der Culturgeschichte auf bewegte Zeiten jeweilen wieder Zeiten des Stillstandes und auf aufstrebende Wellenberge rückfallende Wellenthäler. Und wenn es in der Geschichte schon manchmal ganze Generationen gegeben hat, welche die Menschheit nur im Aufstreben zu höherer Vollkommenheit sahen, so gehört unsere Generation zu denjenigen, welche sie wieder einmal im Rückschritt, im Verfall und tiefgehender Zersetzung erleben.

Zwar schlagen wir uns, wie weiland die Pharisäer, gar gerne an die Brust und becomplimentiren uns gegenseitig über unsere ausserordentlichen Leistungen in Kunst, Technik und Wissenschaft. Allein, wenn unsere Kornspeicher immer voller, die Magen aber immer leerer werden, wenn unsere Waarenlager strotzen, aber keine Käufer finden, wenn die Verbrüderung der Menschen immer mehr Bajonette und Kanonen verlangt und stetig eine Schicht der menschlichen Gesellschaft nach der andern in den weiten Sumpf des Proletariats hinabsinkt — auf den eitlen Selbstruhm einer solchen Zeit passt wahrlich das Sprichwort: „Fremdes Lob klingt — aber eigenes Lob stinkt."

Mit diesem Niedergang der gesellschaftlichen Zustände müssen nothwendigerweise auch die Aeusserungen des menschlichen Geistes Schritt halten.

Die Sitten vergehen, die Presse wird corrumpirt, die Kunst wird feil und die Wissenschaften theilen die Zerfahrenheit, welche sich in den socialen Verhältnissen kundgiebt. Inwieweit nun die Wissenschaft, in der ich selbst Stellung genommen habe, verflochten ist in die Vorgänge, das möge heute Abend der Gegenstand unserer Besprechung sein. Wenn Sie gegenwärtig an den Hochschulen Umfrage halten, zu welcher Wissenschaft sich die meisten Schüler hinzudrängen, so erhalten Sie die Antwort: Zur Medicin. Sollte man hiernach urtheilen, so müsste man annehmen, dass unter den Wissenschaften, welche im praktischen Leben am meisten Nachfrage erleben und das schwerste Gewicht in die Wagschale des menschlichen Zusammenlebens werfen, die Medicin obenan stehe.

Es muss daher wohl etwas auffallen, dass gerade die Geister, welche am Wiederaufbau des morschen Gesellschaftsbaues am eifrigsten arbeiten und Vorkämpfer der socialen Reformen sind, am wenigsten von dieser Wissenschaft reden, als wenn sie kein Stein wäre, der in das Fundament des neuen Gebäudes gehört, um feste Grundmauern zu erhalten.

Allein die statistischen Forschungen im Gebiete des Armenwesens haben uns schon längst darüber belehrt, dass die zunehmende Verarmung ganzer Familien ihre Ursache in der Erkrankung der Erwerbsfähigen und in dem vorzeitigen Tod des Ernährers zu suchen hat. Und um diese eine Hauptquelle menschlichen Elends zu stopfen, ist doch wohl zunächst die Medicin berufen.

Oder sollte vielleicht unsere moderne Medicin dieser Pflicht so vollständig Genüge leisten, dass man weiter nicht mehr von ihr zu reden brauchte?

Beschäftigen wir uns ein wenig mit dieser Frage.

Der Name „Medicin" bedeutet ursprünglich nichts Anderes als „Heilkunst". Sie war keine Wissenschaft, sondern eine Kunst, von der man glaubte, dass sie Krankheiten und Wunden heilen könne und von „Können" leitet sich ja das Wort „Kunst" ab.

Diese Anschauung, welche aus dem Kindesalter des Volkes stammt, wird noch heutzutage, nach manch tausend Jahren von der grossen Mehrzahl der Menschen getheilt. Fast sollte man daher meinen, dass wir wirklich eine Kunst besitzen und dass ihr hohes Alter und ihre allgemeine Verbreitung hinlänglich ihre Kraft und Wirksamkeit beweise.

Allein neben diesem kindlichen Volksglauben bildete sich schon vor mehr als 2000 Jahren bei erleuchteten Geistern des griechischen Alterthumes die Ansicht aus, dass im Grunde doch nur die gütige Mutter Natur es sei, welche das eigentliche Heilgeschäft besorgt und dass dem sogenannten Heilkünstler nur die Rolle zufalle, Alles fern zu halten, was diesen natürlichen Vorgang stören könnte.

Wenn vor 300 Jahren der grösste Chirurg s. Z. Ambroise Paré in Frankreich sich den schönen Wahlspruch beilegte: „Ich verband ihn und Gott heilte ihn;“ so drückte er damit ganz den gleichen Sinn aus.

In der neuern Zeit — es mögen etwa 50 Jahre her sein — warf eine in der Geschichte der Medicin hervorragende Schule den ganzen Quark von Heilstränken, Schmiersalben, Pflastern u. s. w., mit welchen man sich gewöhnt hatte, die Patienten für ihr Kranksein zu bestrafen, zum Fenster hinaus und machte hierbei die für die Heilkünstler sehr unliebsame Erfahrung, dass nunmehr Freund Hain seine Sense nicht mehr so wuchtig unter den Erkrankten schwang als vorher unter der Herrschaft der alten Hexenküche.

Man hatte zwar die Medicin zu einer sogenannten Erfahrungs-Wissenschaft herausgeputzt, musste sich aber nun doch eingestehen, dass diese angebliche Erfahrung zu einer Kunst des Heilens geführt habe, die sich in der Wirklichkeit nicht sonderlich bewähre. Und in die innerste Falte des Herzens verkroch sich vielleicht der Gedanke, dass die Medicin, wie man an den Hochschulen systematisirt hatte, mehr Schaden anrichte als Nutzen stifte, oder im günstigsten Falle entbehrlich sei für die menschliche Gesellschaft. Börne drückte dies mit den wichtigen Worten aus: „Es sterben viel weniger Menschen an der Schwindsucht, Wassersucht oder Trommelsucht, als an der Systemsucht der Aerzte. Das ist gewiss die traurigste aller Todesarten, wenn man an einer Krankheit stirbt, die ein Anderer hat.“

Nicht bloss im Kreise der Wissenschaften, sondern auch in der Praxis schien die Stellung der Medicin und ihrer Vertreter eine bedenkliche werden zu wollen. Davon verspürte freilich die grosse Mehrzahl der Aerzte, die sammt ihrer Kundschaft an dem alten Rummel festhielten, nicht viel, sie wusste, dass der Glaube an die mystische Heilkraft von Arzneien noch auf lange hin die Welt beherrschen werde, und zwar vor Allem die zahlungsfähigen Klassen der Gesellschaft, welche bekanntlich nicht nur Geld, sondern Parlament, Regierung, Kirche und Schule in der Hand haben.

Die denkenden Köpfe unter den Aerzten jedoch, die Träger des wissenschaftlichen Fortschritts wurden Zweifler und Nihilisten. (Pionier.) **Lb.**

Selbstgespräch.

Chronische Krankheiten sind, wie Hahnemann in der R. A. M. L. Band I. S. 274. Band II, S. 16 sagt, der Prüfstein echter Heilkunst, so spricht eines Morgens der junge Doctor zu sich — und das mag seine Richtigkeit haben oder mag auch nicht seine Richtigkeit haben — Eines hat aber ganz bestimmt seine Richtigkeit. und das weiss ich ganz genau. — die chronischen Krankheiten sind unser Erntefeld — ihr Schnitter herbei, hier liegen unsere Ernten, bei jeder Jahreszeit. Auf diesem Felde erwarte auch ich, Anfangs 2000 Rbl. das Jahr, und allmälig 5000 per annum, oder auch mehr, zu ver-, nein! das wäre zu viel gesagt — nicht zu verdienen, sondern zu erwerben, denn ich vergesse nicht, was Hamlet sagt: „Wenn ein Jeder sollte nach Verdienst belohnt werden, Keiner wäre vor Prügel sicher“. Auf diesem Felde erwarten denn auch in Riga 130 bis 135 Aerzte, wer zählet ihre Namen — bei einer Einwohnerzahl von 170,000 Personen, womöglich, wenn sie Familie haben, 5000 oder auch, mit Gottes Hilfe, mehr per annum zu erwerben.

Das sehe ich aber schon jetzt, zu obiger hübscher Summe werden mir die sogenannten glücklichen Curen am wenigsten verhelfen, vielmehr werden mir dazu verhelfen, gute einflussreiche Bekanntschaften und Verwandtschaften, und dann noch Consultationen — hier heisst es, do ut des, oder hanc veniam petimus, damusque vicissim, oder zu deutsch — Eine Hand wäscht die andere. Auch sagte mir neulich ein alter College: — „Bilden Sie sich doch nur ja nicht ein, dass sogenannte glückliche Curen die Leute an Sie fesseln werden, ganz und gar nicht, Sie werden mal wegen einer Lappalie vor die Thüre gesetzt werden, und Sie werden sich zum Ueberfluss diese angenehme Nachricht auch selbst abholen können, z. B. Zahnschmerzen, die nach der Meinung der Angehörigen nicht schnell genug verchwinden, werden Ihnen den Hals brechen. Dagegen aber auch umgekehrt. Da, wo Sie sich sagen müssen, dass Sie Ihr Officium nur taliter qualiter gethan haben, da, wo Sie sich gar nicht die Hacken abgelaufen haben, wird man bisweilen mit einer rührenden Anhänglichkeit Ihnen treu bleiben.“

Die chronischen Krankheiten sind die Schutzgöttinnen der jungen Aerzte; wer würde sich wohl den jungfräulichen Händen eines ganz frisch gebackenen Doctors, der nun unter eigener Flagge und unter eigener Verantwortung zu segeln beginnt, anvertrauen, wenn es nicht die chronischen Kranken thun, die schon vor allen Schmieden vorgesprochen haben. Die chronischen Krankheiten allein können es sein, welche es fertig gebracht haben, dass (Nowoje Wremja, Januar 1889) im Jahre 1888 alle Apotheken in Petersburg verkauft haben in Recepten und im freien Handverkauf für 1,556,959 Rubel. Woraus zu ersehen, dass ein jeder Einwohner in Petersburg im Jahre 1888 einen Tribut von 1 Rubel 80 Kopeken in die Apotheke gebracht hat.

Gilt nun diese Angabe auch für Riga, und weshalb sollte sie nicht gelten, so haben die 170,000 Einwohner Rigas jährlich 306,000 Rubel in die 19 Apotheken Rigas gebracht. Das ist schon ein starker Beweis für die durchgängig herrschende Morbidität. Das ist aber noch nicht Alles. Wer schätzt die Summen, die in die Droguenhandlungen gegangen sind für die zum Handverkauf freigegebenen Medicamente; was ist verzehrt worden von künstlichen und natürlichen, einheimischen und ausländischen Mineralwasser und Mineralwassersalzen; wie viel Mineralbäder sind gebraucht worden, für wie viel ist auf dem Markte an Kamillen, Münze, Flieder, Kalmus etc. gekauft, was ist nicht Alles zur passenden Jahreszeit auf Wiesen und Feldern gesammelt und was ist nicht Alles an heilbringenden Kräutern angebaut worden. Wer will die Summen schätzen, welche für alle diese zu Heilzwecken benutzten Droguen verausgabt sind. Nur diese erschreckende Morbidität kann es möglich machen, dass im Jahre 1888 in einer Apotheke Rigas 28,000 Recepte gewesen sind, in einer 26,000, in einer 25,000 Recepte, Zahlen, die früher nie dagewesen sind, in den andern Apotheken freilich weniger, so dass nach meiner Ueberzeugung eine jede dieser 19 Apotheken Rigas nicht 15,000 Recepte jährlich im Durchschnitt hat, wie neulich in einem Aufsatze über diesen Gegenstand in der Allg. Homöop. Zeitung angegeben wurde, sondern dass die jährliche Durchschnittszahl der Recepte sich höher stellen wird. — Mit welcher Hoffnungsseligkeit, mit welchem Selbstvertrauen kommt solch ein junger Doctor von der Universität! Wie läuft doch in den Lehrbüchern Alles so hübsch ab, so glatt und reinlich. So was von Selbstgenügsamkeit muss auch der alte College an mir gemerkt haben, denn er rief mir öfter das Wort Goethe's zu — Es bilde sich doch nur Niemand ein, dass man auf ihn, wie auf einen Heiland gewartet habe — wenn er aber ernster gestimmt war, dann liess er den Propheten donnern — *Verflucht sei Jener, der seine Hoffnung auf einen Menschen setzt* (Jeremias 17. 5) und Fleisch zu seinem Arme macht. — Diese vermaledeiten chronischen Kranken sollten mich bald mürbe machen, sie kamen und gingen, sie zahlten und zahlten nicht, sie wollten von mir Genesung oder wenigstens wesentliche Besserung, kam diese nicht — so gingen sie, für ihr Geld konnten sie zu Jedem gehen, und zahlten sie nicht, so konnten sie es noch freier thun. Mir aber wurde um Kopf und Busen bang. Und da schwirrt mir noch eine vertrackte These aus Dorpat um die Ohren, welche ganz frei und frank besagt, „Chronische Krankheiten sind der Therapie unzugänglich, wenn diese nicht operativ sein kann.“ Also auch das noch! Will man nicht diese Sentenz lieber zur Aufschrift über das Portal eines Hospitals machen! So wüsste ja jeder Kranke der eintritt, was er zu erwarten hat, und alle Hoffnungen wären ausgeschlossen.

Dagegen weiss ich doch, dass alte und dazu sehr gefährliche Krankheiten im Laufe der Zeit allmälig in Genesung übergegangen sind, ohne dass Etwas gegen sie gebraucht worden ist. Natürlich hat sich keine physiologische Gesundheit eingestellt, sondern vermuthlich hat sich für das schwere ein leichteres Uebel eingestellt, in anderen Fällen ist viel und lange vergeblich medicinirt, endlich hat man Alles der Naturheilkraft überlassen, und der Erfolg war, dass das alte Uebel verschwand, auch wohl um den Platz einem andern, vielleicht leichteren zu überlassen, denn ohne Krankheit bleibt der Mensch nicht, so lange er lebt. Ist aber viel gebraucht, so bleibt der Versuch doch zweifelhaft. Arzneien können nach Monaten ihre Wirkung zeigen, das hat nichts Auffallendes. Bei allen Mineralwassern hört man, dass die guten Erfolge sich erst nach Monaten zeigen werden, ja bisweilen sollen die Kranken 3 Sommer hinter einander das Wasser brauchen, und dann erst könne sich die gute Wirkung zeigen. So hat es denn nichts Auffallendes, wenn auch bei andern Arzneien der Erfolg sich nach Monaten einfindet.

Um aber ganz sicher zu gehen in Betreff der Heilbarkeit der chronischen Krankheiten, denkt der junge Doctor bei sich, will ich doch beim Altmeister Hahnemann anfragen. Der Alte lächelt klug: — „Was Sie, mein Theurer, hier als neugebackene Wahrheit hören, habe ich schon vor einem halben Jahrhundert gesagt. Die allopathische Schule vermag nicht chronische Krankheiten zu heilen, sagte ich in den Chron. Krankheiten Bd. 1. S. 1, 143. Die Allopathie etc. Leipzig 1831. S. 4.“ — „Aber Hochverehrter, was thut die Homöopathie?“ — „Die Homöopathie hat 10 und 20 Jahre alte Krankheiten geheilt, sagte ich im Jahre 1824, aber um dieselbe Zeit schrieb ich an Baumgärtner, dass ich jetzt eine Methode gefunden hätte, chronische Krankheiten, die man bisher nicht heilen

konnte, zu heilen. Dieselbe Methode machte ich 1828 in meinen Chron. Krankheiten bekannt. Die Cur dauert freilich 1 bis 2 Jahre. (Chron. Krankheiten Bd. 1. S. 230)"

Ich erschrak. Was thue ich jetzt, wenn solch ein nasweiser Patient mich mal fragen sollte, wie lange die Cur wohl dauern könne? — Sage ich ihm 2 Jahre, und dabei stehe ich für Nichts, wenn er nicht Ausdauer hat, genau mir folgt, wenn nichts Anderes dazwischen kommt? Ob einer nicht sogleich von mir fortgeht? — Und wie behandele ich ihn dann? Nach der Homöopathie vom Jahre 1808 bis 1828, in der Hahnemann und seine Schüler so mancherlei allopathische Beihilfen brauchten, die Mittel im Urstoff innerlich und äusserlich anwendeten, und so gute Curen erzielten, oder nach der Homöopathie vom Jahre 1828, in welcher Hahnemann alle allopathischen Beihilfen verfluchte und nur No. 30 gab? Weshalb soll mir der 75 jährige Hahnemann höher stehen als der 50 jährige, weshalb Jener zuverlässiger sein als Dieser? — Aber das sehe ich deutlich, ich mag thun Wie und Was ich will, wenn du mir nicht beistehst, allgütige Mutter Naturheilkraft, so bin ich ein elender verlorener Doctor. Also schaue, Allgütige, gnädiglich auf mich herab, und stehe mir bei in allem meinem Thun! — Ein anderer Meister, genannt Goethe, sagt: — „Sieht man ein Uebel, so wirkt man unmittelbar darauf, das heisst, man curirt unmittelbar aufs Symptom los." — Das thun auch die Aerzte, wie sie sich auch nennen mögen, bei dir Allgütige, ist die grösste und letzte Hilfe. —

Riga, 1.(13.) März 1889. **Dr. Lembke.**

Miscellen.

Zur Erysipel-Behandlung. M. Strisower empfiehlt als „stets wirksame", bei ihm seit 2 Jahren eingeführte Behandlungsweise subcutane Injectionen einer Sublimatcarbolsäurelösung, „die Erysipel stets coupire, an welcher Körperstelle es auch auftrete." Sein Verfahren beschränke sich jedoch nicht bloss auf subcutane Injection (*Hydrarg. muriat. corr.* 0,06, *Aqu. dest.* 60,0, *Acid. carbol.* 0,6), sondern er verordnet nach stattgehabter Injection Frictionen mit in diese Lösung getauchter Watte und Application von Compressen mit derselben. Diese Compressen sollen alle 6 bis 8 Stunden erneut, die Injectionen, wenn Hautröthe oder Temperatur es erfordert, wiederholt werden. — Leichte Fälle von Erysipel behandelt er in dieser Weise ambulatorisch. (Monatsh. f. prakt. Dermatol. No. 19, 1889.)

Bryonia alba, ein neues Antihämorrhagicum. Z. Petrescu empfiehlt die Bryonia alba als sehr wirksames, Blutungen stillendes Mittel, sie wirkt augenscheinlich auf die glatten Muskeln der Gefässe und veranlasst dieselben zu energischen Zusammenziehungen. 20—25 Gramm der trockenen Wurzel mit 300 Gramm Wasser, eingekocht auf 150 Gramm, halbstündlich 3—4 Portionen genommen, hatten die beste Wirkung. — Man kann auch das von M. Urbeanu dargestellte **Breïn**, namentlich als alcoholischen Extract, zu 2—3 Gramm pro die, mit gutem Erfolg geben. P. glaubt die Bryonia alba allen anderen ähnlich wirkenden Mitteln voranstellen zu können. (Sitzungsbericht der Academie der Medicin zu Paris 1888.)

Eine curiose Entdeckung*) hat, wie aus Rom berichtet wird, der neapolitanische *Naturheil-Arzt* Achille Malinconico gemacht. Derselbe will nämlich herausgefunden haben, dass *das Altern nichts Anderes, als eine vererbte Krankheit ist und auf einem Microben beruht*, der mit dem Individuum geboren wird, wächst und allmälig den ganzen Organismus zerstört. Signor Malinconico hofft, mit der Zeit auch das Mittel zur Bekämpfung und Ausrottung dieses unbequemen Microben ausfindig zu machen. So wenigstens erklärt er in seinem, an die italienischen Zeitungen versandten Circular. (B. Tgbl.) **Lb.**

*) Offenbar die Folge unserer modernen Bacterien-Sucht. Ref.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig, Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 119. Leipzig, den 22. August 1889. **No. 8.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate**, welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Vorläufiger Bericht

über die diesjährige Centralvereins-Versammlung in Köln a./Rh.

Dank den unermüdlichen Bemühungen des Coll. Weber war diesmal die Frequenz eine solche, wie sie lange nicht dagewesen. Es hatten sich nach der Präsenzliste 38 Theilnehmer eingefunden, und 9 Collegen sich zur Aufnahme angemeldet, so dass der durch Tod und Austritt im vorigen Vereinsjahre erfolgte Verlust wieder vollständig ersetzt ist. Aus der am 9. d. M. Vormittags stattgefundenen geschäftlichen Sitzung wollen wir nur erwähnen, dass bei der statutenmässig vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes an Stelle des Dr. Lorbacher, welcher die Wiederwahl entschieden abgelehnt hatte, Dr. Heuser-Leipzig in denselben gewählt und als Ort für die nächstjährige Versammlung *Dresden* bestimmt wurde. Die an die gestellten Anträge sich anknüpfende Debatte war eine ziemlich erregte, namentlich war es der Antrag des Curatoriums des Krankenhauses auf Gewährung von 6000 Mark aus dem Vereinsvermögen zu baulichen und Einrichtungszwecken, sowie die Anstellung des Herrn Dr. Stifft als dirigirender Arzt, welche von verschiedenen Seiten zu missbilligenden Aeusserungen und Stellung von dahin zielenden Anträgen Veranlassung gaben. Dank dem vermittelnden Eingreifen des Herrn Coll. Weber wurde die geforderte Summe bewilligt Die Anstellung des Herrn Dr. Stifft jedoch nur vorläufig als fait accompli hingenommen. Die übrigen Anträge, auch die des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins wurden ohne grosse Debatte angenommen.

Einen ausführlichen Bericht werden wir liefern, sobald wir im Besitz der nöthigen Unterlagen sind.

Die Redaction.

Die wiedererstandenen Doppel- und Tripelmittel.

Vom Herausgeber.

Wo Licht ist, da muss auch Schatten sein, das sehen wir in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Auf der einen Seite treffliches Gedeihen und Ausbreitung unserer Sache, das Bestreben durch gediegene Werke, Aufsätze in Journalen und Vorträge in Vereinen, dieselben praktisch wie theoretisch zu fördern, auf der anderen Seite mit der steigenden Zunahme der Aerzte Verflachung, Abweichen von den Hauptgrundsätzen der Lehre Hahnemann's, Hineintragen fremder Elemente in dieselbe, starre Orthodoxie und Zuweitgehen des Liberalismus, Arbeiten und Aufsätze in den Journalen, welche zur Förderung und Vervollkommnung der Homöopathie Nichts beitragen, im Gegentheil dieselbe nur verschlechtern und der achtunggebietenden Stellung, welche sie drüben einnimmt, Eintrag thun können. Zu diesen müssen wir ein neues

Journal rechnen, welches unter dem Titel „Die neuen Heilmittel, eine zweimonatliche kurze Uebersicht über die Fortschritte in der *homöopathischen* Arzneimittellehre und Therapie" von James E. Gross M. D. herausgegeben wird, und zwar wie es scheint, unter der Aegide keines Geringeren als Edwin M. Hale's, Lehrer der homöopathischen Materia medica am homöopathischen College in Chicago, welcher namentlich dazu beigetragen hat, jenen Embarras des richesses in der homöopathischen Materia medica zu schaffen, der das Studium derselben immer schwieriger macht. Er inaugurirt das neue Unternehmen mit einem Aufsatze über *Doppelmittel*, d. h. Zusammenmischung zweier Mittel, eine Anwendungsweise, welche der bekannte Arthur Lutze im Anfang der sechziger Jahre in die homöopathische Praxis einzuführen versuchte. Derselbe wurde damals mit aller Entschiedenheit als mit dem Geiste der Lehre Hahnemann's unverträglich von allen Kennern derselben zurückgewiesen. Seitdem hat man Nichts wieder davon gehört. Jetzt taucht sie mit einem Male wieder auf und findet an Hale einen beredten Anwalt. Er beruft sich auf die weit günstigeren Erfolge, die er mit diesen Mischungen gegenüber den einzeln oder im Wechsel angewandten Mitteln erzielt habe, bestreitet die Behauptung, dass die Mittel durch das Zusammenmischen ihren Charakter verlieren, indem er nachweist, dass die Prüfung von Zincum picricum bereits dieselben pathogenetischen Erscheinungen ergiebt, als die von Zincum und Acidum picricum für sich geprüft. Er räumt damit allerdings der Pathogenese neben der klinischen Erfahrung ein bescheidenes Plätzchen ein. Wie er das aber versteht, davon ein Beispiel. Nachdem er vorher von den metallischen Mitteln gesprochen, sagt er: „Bei den vegetabilischen und animalischen Mitteln gilt dasselbe Gesetz. Ich entdeckte dies zuerst beim Experimentiren mit gewissen Mitteln in Herzkrankheiten. Das erste Doppelmittel, welches ich anwendete, war eine Vereinigung von Digitalis und Strychnin. Die Kapseln, welche ich anwende, enthalten $^1/_{10}$ Gran Digitalisblätter und $^1/_{100}$ Gran Strychn., oder die 1. D.-Tr. des ersteren verrieben mit der 2. D.-Tr. des letzteren. Die erstere wirkt vorzüglich auf das Circulationssystem des Herzens und den N. sympathicus, und die letztere auf das Rückenmark und sein Nervensystem. In einer grossen Anzahl Herzkrankheiten sind beide Systeme in Unordnung, und wir müssen Mittel wählen, welche auf beide wirken. Es ist aber noch kein Mittel entdeckt, welches auf beide in dem Umfange einwirkt, wie diese beiden Mittel zu einem vereinigt."

Die Frage, warum er nicht im Wechsel anstatt zu gleicher Zeit die Mittel verordne, beantwortet er dahin, dass beim wechselweisen Gebrauche nicht die gleichzeitig eintretende Wirkung beider Mittel, worauf er den Hauptwerth legt, erzielt werde.

Schliesslich beruft er sich darauf, dass er mit dem Gebrauche der Doppelmittel nicht allein stehe, sondern einige der besten Männer unserer Schule sie schon seit Jahren angewendet hätten. Zum Beweise führt er eine Liste von Doppel- und Tripelmitteln an, wie er sie in den homöopathischen Apotheken von Boston, New York, Philadelphia, Chicago, St. Louis, Detroit gefunden habe. Darunter: Arsen mit Eisen, idem mit Strychnin, idem mit Chinin, Carbo veg. mit Nux, Codea mit Ipecacuanha, Carbo veget. mit China, Digitalis mit Eisen, idem mit Strychnin, idem mit Eisen und Strychnin, Mercur mit Ipecacuanha, Mercur jod. mit Kali jod., idem mit Morphium, Morphium mit Atropin, Morphium mit Ipecacuanha, Nux vom. mit Bismuth, Nux vom. mit Sulphur, Santorceine mit Calomel, Senecio mit Sanguinaria, Spongia mit Calc. jod., Strophantus mit Digitalis, Conium mit Ipecacuanha und Codeine.

Dass sie sich in homöopathischen Officinen finden, beweist ihm, dass sie von homöopathischen Aerzten verordnet werden.

Soweit klingt das Ding ganz plausibel, und wir würden uns nicht wundern, wenn einzelne Praktiker sich dadurch veranlasst sähen, Versuche mit diesen Doppel- resp. Tripelmitteln zu machen. Namentlich werden es die in Amerika so stark verbreiteten Eklektiker sein, welche sich darauf stürzen werden. Unter den deutschen Homöopathen wird, wie wir hoffen, dieser Versuch ebenso wenig Anklang finden, als s. Z. der Lutze'sche. Denn damit wären wir wieder glücklich bei der von Hahnemann s. Z. so energisch bekämpften Mixturenpraxis angelangt. Was stände nun noch im Wege, dass man ebenso gut 5 bis 6 Mittel untereinander mischte, wenn, wie dies bei complicirten Krankheiten manchmal der Fall ist, 5 bis 6 verschiedene Organgruppen afficirt sind. Die Berufung auf den oft so trügerischen klinischen Erfolg können wir so lange nicht anerkennen, als uns nicht durch eine Reihe vollständiger Krankengeschichten der Beweis von dem Vorzuge dieser Mixturen vor den einfachen Mitteln geliefert ist. Eine zweifellos constatirte Heilung mit einem einfachen Mittel ist zehnmal mehr werth, als zehn mit einer solchen Mixtur, wo man immer im Unklaren darüber bleiben wird, welches der 2, 3 oder 4 Mittel eigentlich das wirksamste gewesen ist. Reine brauchbare Erfahrungen sind eben nur mit einem einfachen Mittel zu machen.

Doch genug hiervon. Jeder, der die Homöopathie ordentlich kennt und an die Zukunft derselben noch glaubt, wird diese neueste Hale'sche Offenbarung nur mit einem berechtigten Misstrauen aufnehmen.

Eine köstliche Persiflage derselben findet sich in der Julinummer der Medical Advance unter dem

Titel „New Homoeopathy“ von Heartburn, welche uns leider der Raum verbietet hier mitzutheilen.

Welchen Anspruch dies neue Journal auf den Titel eines homöopathischen hat, kann der Leser selbst aus folgenden Proben von Mittheilungen aus der Materia medica beurtheilen, ebenfalls von Hale.

„Ich brauche *Antipyrin* nie als Fiebermittel. Der reale Werth desselben macht sich geltend als milchflusshemmendes Mittel in Dosen von 5 Grn. stündlich 4 bis 5 Stunden lang. Beim Anschwellen und Hartwerden der Brüste gereicht, verhindert es die Mastitis. Es wirkt gut im Wechsel mit Phytolacca.“

„Bei acuten Neuralgien, wie Hemicrania, Prosopalgia oder Ischias werden 4 Dosen von je 5 Grn. stündlich eine gereicht, schnell Erleichterung verschaffen.“

„Die neuralgischen Schmerzen bei *Dysmenorrhoe* beseitigt es prompt in halb- bis einstündlichen Gaben von 5—20 Grn.“

„*Dystochia,* ein neues Mittel, mildert in 2 Gran-Dosen jede Viertelstunde die allzu heftigen Wehen, ist aber auch wirksam bei Pleurodynie in 7 Gran-Einspritzungen, im Heufieber, bei heftigen acuten Katarrhen.“

Dann kommt noch eine Anzahl obscurer, bis jetzt weder geprüfter, noch in der homöopathischen Praxis, soweit uns bekannt, angewandter Mittel, wie Anthrarobin, Anabolinum, Limoniensaft zu Einspritzungen bei Nasenbluten verwendet, Sulfonal, Phenilcetine etc.

Ebenso ist es mit den therapeutischen Notizen bestellt, welche jedenfalls aus allopathischen Journalen entnommen sind. Nur ein Beispiel davon: *Helianthus annuus.* Kapitän Rhodin in New York streute den Samen von Sonnenblumen in seine Rattenfalle, und sagt, die Ratten könnten ihn nicht vertragen. Er fand einen Morgen 15 todte Ratten in der Falle. Versuche es!!! Sapienti sat.

Wir hätten alle diese Dinge ignorirt, wenn wir es nicht für unsere Pflicht gehalten hätten, uns dagegen zu verwahren, dass sie in irgend einem Zusammenhange mit der Homöopathie ständen. Sie sind ein recht schlagendes Beispiel, wohin es führt, wenn man von den Grundsätzen, worauf die Lehre Hahnemann's beruht, abweicht. Uebrigens würden wir es sehr bedauern, wenn die in der Medical Advance gebrachte Nachricht sich bewahrheitete, dass das neue Journal nur zu Reclamezwecken von einem Apotheker in Chicago gegründet worden sei. Wir können es nicht glauben, dass ein Mann wie Hale sich zu so Etwas hergeben würde.

VIII. Congress für innere Medicin.

Referent **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Ueber die Functionen des Magens bei Phthisis tuberculosa sprach Prof. Immermann-Basel, angeregt durch einen früher aufgestellten Satz im Congress: wonach die nervöse Dyspepsie bei Lungenschwindsüchtigen doch häufiger auftrete, als man gewöhnlich annehme. In der Klinik zu Basel hat der Vortragende die Magegenfunction bei Phthisikern zum besondern Gegenstand seiner Beobachtungen gemacht, um aus den bisher bekannten Ernährungsmethoden diejenige auszusuchen, die die besten Resultate liefere. Aus allen Beobachtungen geht hervor, dass, wo etwa bei Phthisikern im Einzelfalle eine wahre und echte gastrische Dyspepsie, oder eine erhebliche Insufficienz der Magensecretion bei directer Untersuchung gefunden wird, dieselbe mit Wahrscheinlichkeit alsdann nicht als ein Attribut der Phthisis, sondern als eine *Complication* derselben anzusehen ist. Sie steht als solche mit dem tuberculösen Leiden nur in lockerem Zusammenhang und sollte am besten immer vorweg und separatim behandelt werden. Mit öfteren und kleineren Mahlzeiten wird man bei Phthisikern dreister sein und besseren Erfolg erwarten dürfen, als wenn man sich nur nach dem Appetit der Kranken richten wollte.

Höchst interessant war es, wie der uns bekannte Dr. Petersen-Kopenhagen über die *hippokratische* Richtung, den sog. Hippokratismus in der Medicin sprach und dabei ganz unbewusst Vieles in der Richtung der homöopathischen Lehre vorbrachte. — Obwohl der Congress allerdings exclusive den *actuellen* Bestrebungen der innern Medicin geweiht ist, so setzte Petersen voraus, dass das alte grosse idealistische Lebensprincip der Klinik, die hippokratische Richtung, noch in der exactnaturwissenschaftlichen Neuzeit als ein mitwirkender actueller Moment betrachtet wird und bleibt.

Mit der pathologisch-anatomischen und physiologischen Entwickelung unseres Jahrhunderts glaubte man den Hippokrates überwunden zu haben und in der That ist heute kaum noch Raum in der Medicin für die schwebenden dynamischen subjectiven, auf künstlerischer Intuition eher als auf Naturwissenschaft ruhenden hippokratischen Kategorien. In Deutschland hat Wunderlich in seiner glänzenden kleinen Jugendschrift: „Paris und Wien“, den specifisch deutschen Hippokratismus übersetzt in: *anatomisch denken.* Auch wenn der geläufigen Anschauung noch die hippokratische Lehre obsolet ist, so wird sie dennoch als die klinische Beobachtung besonders urgirende, wenn auch auf apriorisch speculativer Pathologie ruhende teleologische und dogmatische Lehre, mit doctrinärer Therapie und in Uebereinstimmung mit der miraculösen *vis medi-*

catrix überall nur auf Derivation und Revulsion, auf kritische Ausleerungen Hauptgewicht legend, betrachtet.

Das alte hippokratische Hauptaxiom, dass das Fieber ein „Instrumentum felicissimum" für die Genesung der Krankheiten ist, welches von unserer Antipyrin-Methode als Extrem naiv belächelt worden ist, scheint von der neuesten exacten Bacteriologie wieder zur Geltung gebracht zu werden. So hat Gamaleia kürzlich auf Grund bacteriologischer Untersuchungen eine Fieberdoctrin aufgestellt, die in allem Wesentlichen mit der hippokratischen übereinstimmt. Ueberhaupt bringt die Bacteriologie die teleologische Auffassung, den Kampf des Organismus gegen die Materia peccans, zu weitreichender Giltigkeit. Sollte nun Metschnikoff in Betreff der bacteriociden Function der Milz, Recht haben, so würde auch die alte Lehre von der kritischen Bedeutung des Milztumors in intermittirenden Fiebern eine Bestätigung erhalten. —

Die Untersuchungen über *Autointoxicationen* von Brieger, Bouchard (Oidtmann nicht zu vergessen. Ref.) retabliren die alte Lehre von der hohen Wichtigkeit ungestörter Absonderungen und Excretionen. Die Lehre der die *causalen* Momente immer besonders hervorhebenden Hippokratiker tritt also wieder deutlich hervor. Die *Allgemeinerkrankungen*, darunter auch ihre essentiellen Fieber scheinen zu neuem Ansehen zu gelangen. Die Totalität des Organismus, der *ganze* Mensch soll immer dem Arzte die Hauptsache, sein therapeutischer Standpunkt so universell wie möglich sein — im principiellen Gegensatz zu dem nur umschrieben „anatomisch denkenden" *Specialismus* heutiger Zeit. Letzterer denkt z. B. bei Carcinom nur an die bebeschränkte locale Geschwulst und deren schneidige Entfernung, aber der Hippokratiker denkt zugleich und *zuerst* an die Gesammtbehandlung des Organismus und erwartet davon Erfolge auch für die locale Erkrankung (ebenso der Homöopath. Ref.). Eine directe Consequenz dieses universellen Standpunktes ist nun die ausgesuchteste *Individualisirung* und der Hippokratismus sieht überall kranke *Individuen* mit symptomatischen Erscheinungen in unendlich feinen Uebergängen und Unterschieden. Alle diese Erscheinungen in ihrer causalen Abhängigkeit von dem Temperament, der ganzen somatischen und psychischen Disposition, den vielfältigen äusseren einwirkenden Potenzen zu analysiren und festzustellen — das ist das Ziel der Krankenuntersuchung in hippokratischem Sinne (nicht minder in der Homöopathie. Ref.). Nil humani alienum! Die alten causalen Kategorien der gesta, ingesta, circumfusa, applicata et cetera sind für den Hippokratiker von der äustersten Wichtigkeit. Die *Untersuchung* geschieht aber nicht — im Gegensatz zur anatomischen Schule — zunächst ihrer selbst und der Wissenschaft willen, sondern nur *um dadurch die effectiven Heilmittel zu finden!* Der Fundamentalsatz der Hippokratiker ist stets ein exclusiv *praktischer*, die Medicin hauptsächlich eine *Ratio medendi.* In Consequenz des Angeführten kommen die *diätetischen* Mittel in erster Linie für diese und die Hygiene ist überall in Anwendung und die einfachen Mittel sind die besten — „simplex sigillum veri". Uebrigens ist diese Therapie im Principe — zwar nicht immer in Praxis — eine vorsichtig zurückhaltende; meist nur als *Minister*, nicht als Magister darf der Hippokratiker dem *Weg der Natur* folgend verfahren — das Ziel der Heilkunst ist nur *praktisch* zu suchen, und das Wichtigste dabei ist die *künstlerische*, unermüdliche Uebung am Krankenbette; nur diese macht den Arzt „plus prudentiae judiciique requiritur quam doctrinae". Angeborenes Talent, besonders feiner Takt, grosse Gaben des Geistes sind dem Heilkünstler unentbehrlich und die Ausbildung *am Krankenbett*, die reine *klinische* Erfahrung und Beobachtung ist für ihn — *tota medicina.*

In Frankreich war es besonders Trousseau, der in seinen glänzenden Vorträgen gegen die Uebergriffe der „Sciences accessoires" protestirte, die principielle Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Klinik proclamirte und die klinische Ausbildung als das einzig Erforderliche präcisirte. —

In *England* eigneten die hervorragenden Aerzte sich schnell die epochemachenden Resultate der französischen pathologischen Anatomie an, liessen sich aber in der *Klinik* nie von derselben beherrschen. Im Gegentheil, der entwickelte „Common sense" dieser Nation, ihr zähes Festhalten an den Traditionen — besonders der Sydenham'schen — hielt auch fernerhin die autokratische Selbständigkeit der Klinik bis heute aufrecht. Der Gegensatz des französischen und britischen medicinischen Geistes lässt sich am besten durch ein Beispiel aus der Phthisio-Therapie beweisen: Der grosse Laënnec suchte die günstige phthisio-therapeutische Wirkung der *Seeluft* in der Weise zu verwerthen, dass er eine Masse Fucaceen aus dem französisch-britischen Kanal nach den schlechten und überfüllten Krankensälen im Hôpital-Necker bringen und unter die Betten der Phthisiker ausbreiten liess — durch diese „Atmosphère marine artificielle" hoffte er die fatalen Lungentuberkel in anatomisch exacter und erfolgreicher Weise angreifen zu können. Dagegen der Engländer Charles Williams dachte über die Seeluft ganz anders, mehr hippokratisch, weniger anatomisch: William sieht den Nutzen der Seeluft in ihrer *Frische* und *Gesammtwirkung* auf den Organismus und lässt zusammen mit J. Clark zweckmässige Sanatorien in der *Nähe* der *See* errichten. Hier bewährt sich ohne Zweifel die praktische, hippo-

kratische Ueberlegenheit über das exacte anatomische Denken.

Auch in Dublin's Schule war der edle und stets forschende Stokes*) Anfangs ein decidirter pathologischer Anatom, später, wie aus seinen Werken und seinen akademischen Vorträgen und Reden zu ersehen war, in der Klinik nach und nach von der Herrschaft der pathologischen Anatomie unabhängig und behauptete einen festen hippokratischen Standpunkt, eine autokratische Auffassung des klinischen Wirkens.

Sogar in dem britischen Specialismus waltet ein weniger exclusiv-local-anatomisches Denken als z. B. in Deutschland. Namentlich hat eine vollere Rücksicht auf den Gesammtorganismus und die Gesammttherapie noch Geltung bei britischen Specialisten.

In Deutschland waren Skoda in Wien und Traube in Berlin, mächtig gestützt durch die grossen Leistungen Rokitanski's und Virchow's bahnbrechend für die klinische Entwicklung. Traube wollte sogar die Klinik nicht nur dem Secirsaal, sondern auch dem Laboratorium für Experimental-Forschung unterordnen. Und dennoch machten sich Zeichen in seinem klinischen Wirken geltend, wonach er nolens volens zu der wunderlichen Macht der hippokratischen Richtung hinneigte. Aber erst nach dem Tode Traube's trat mit Frerichs und Leyden die unumwundene Reaction gegen die exclusive anatomische Richtung ein. So betonte Frerichs nicht nur die Autokratie der Klinik, sondern auch in Verbindung damit die Totalität des Organismus gegen den umsichgreifenden Specialismus. Und sein akademischer Nachfolger Leyden hat diese Reaction weiter geführt, namentlich auch das Kunstmoment hervorgehoben.

Wenn also die medicinische Klinik sich auch in der Neuzeit mit dem Hippokratismus bewaffnet, dann geschieht es zugleich aus einem sehr naheliegenden Grunde: um der *Selbstvertheidigung* willen! Durch den umsichgreifenden Specialismus wird das Gebiet der medicinischen Klinik immer mehr eingeengt; aber letztere hat tiefe Wurzeln im Hippokratismus, wodurch sie dem Sturme zu trotzen, ihre hohen Traditionen zu wahren und ihr stilles, aber tiefgehendes Wirken den Grossthaten des Specialismus gegenüber aufrecht zu erhalten fähig ist.

Schon der hippokratische *Eid* stellt überaus grosse Ansprüche an die ganze ärztliche Persönlichkeit, wonach „sein Leben ist für Andere, nicht für sich". Als hochbetrauter „Minister naturae" und edler Mann, steht er hoch über jedem handwerksmässigen Betrieb, die erhabene ärztliche Ethik und das wahre Standesgefühl, die wirkliche Collegialität pflegend und realisirend als eine rechte Gewissenssache — wie der Idealismus die schönste und höchste Zierde des Arztes von jeher gewesen ist und bleiben muss. —

(Noblesse oblige! In dem höchst anziehenden Vortrage fehlten nur: Hahnemann und seine Homöopathie; aber darüber hinwegsehend, nehmen wir Alles für uns, was uns anspricht, ohne mit unserem Collegen französischen Namens so weit zu gehen und darin eine stille Annäherung zu erblicken. Ref.)

*) In *Edinburgh* war der Professor der pathologischen Anatomie Henderson lange Zeit thätig als *homöopathischer Arzt.* Ref.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Fälle parenchymatöser Nierenentzündung.

Von Dr. Criquelion in Mons.*)

Herr C., 73 Jahre alt, robuster Constitution, hatte 1885 bronchitische Anfälle, Oppression auf der Brust, Unregelmässigkeit des Pulses „bruit de galop" und energieloses Athmen.

1886 wird ein rauhes Geräusch beim ersten Ton constatirt; Oedem der Füsse. Husten war wieder erschienen. Oedem an der Basis der Lungen, besonders links, dicke Sputa, manchmal etwas schaumig. Unter dem Einfluss von Arsen 6. und Phosphor 6., zeitweilig unterstützt von Tart. stib. und Kali bichrom. verschwanden die Symptome. Auch galt es, pleuritischen Erguss zu bekämpfen, was mittelst Arsen 6. und Sulphur 6. geschah.

1887 zeigen sich dieselben Erscheinungen von Seiten des Herzens und der Lungen: Husten, Beklemmung, Oedem und Anschoppung der Lungen-Basen, Arythmie, Bruit de galop, Geräusch beim ersten Ton und an der Basis. Es bleibt bei der ersten Verordnung. *Eiweiss im Urin.* Das Oedem an den Beinen nimmt zu, sie sind eczematös; Zunge roth, glänzend, trocken; Urin wenig, dunkel; Scrotalgeschwulst. Rhus, Apis, Arsenik leisteten nichts. Grosse Unruhe, Unmöglichkeit im Bett zu bleiben, grosse Beklemmung, welche sogar das Sprechen schwer macht.

Arsen 6., Phosphor 6, Aur. muriat. und Mercurius (solub.?)**)

Nach 14 Tagen eine merkliche Besserung. Das Oedem fängt an zu verschwinden, der *Urin*, obgleich noch dunkel, wird *reichlicher*, die Circulation regelmässiger. Puls bleibt schwach, wird auch regelmässig, ohne Arythmie, kaum etwas aussetzend. Kein Bruit de galop mehr. Schläft gut,

*) Revue hom. Belge, Juli 1888.

**) In welchen Dosen und Zwischenräumen sind diese Mittel gebraucht? etwa im Wechsel?
Die Redaction.

isst etwas, hat keine Beklemmung mehr und fühlt sich sehr glücklich. Diese fortschreitende Besserung hält an und es verschwindet der Eiweissgehalt im Urin. Letzterer bildet kaum noch auf Erhitzung und Zusatz von Salpetersäure eine leichte Wolke, obgleich Patient sich so gut wie nur möglich befindet.

Unter dem Einfluss dieser fortgesetzten Behandlung währt die Besserung nun schon Jahresfrist.

Frau S. aus Bavay, ist sehr lebhaft und cholerisch, ihre Geschäfte bringen viel Widerwärtigkeiten und Aerger mit sich. Vor 4 Jahren begann sie zu leiden. Sie bemerkte damals zuerst Druckgefühl beim Steigen (en gravissant une côte). Seitdem behielt sie immer leichte Kurzathmigkeit, sobald sie die geringste Bewegung machte, häufiges Herzklopfen.

Diese Erscheinungen machten sogar stetige Fortschritte bis zur Zeit der ärztlichen Dazwischenkunft. Die Kranke sitzt im Lehnstuhl ausgestreckt, äusserster Aufregung preisgegeben, ohne Luft, das Sprechen geschieht mit Schwierigkeit, der Blick ängstlich, Hilfe suchend und Jedermann zurückweisend (repoussant tout le monde). Ist sie eingeschlafen, so wacht sie jäh auf, die Jugulararterien pulsiren stark. Die Respiration geschieht sehr erschwert, pfeifend, man unterscheidet deutlich an der Basis, zumal rechts, zahlreiches Rasseln als Folge von Lungenödem. Trockener Husten und etwas Auswurf. Das Herz war in Angst. Die Töne weich, matt, ohne Nachdruck, die Herzspitze etwas tiefer als normal.

Der Puls ein wenig gross, aber ohne Spannung. Die Bauchwandungen sehr verschwollen, ohne dass Ascites bestand; die Beine sehr dick, ohne früh abzunehmen. Urin verhalten, getrübt, häufig und fast beständiges, äusserst schmerzhaftes Drängen (ténesme) veranlassend. Sehr reichlicher Niederschlag von Ammoniak-Magnesia-Phosphaten, die sich in Säureüberschuss lösen. Mit Salpetersäure behandelt giebt der Urin einen reichlichen Niederschlag von Eiweiss. Die arme Kranke hat eine strenge Behandlung mittels Digitalis, Bromkali und Morphium-Einspritzungen erfahren; sie nahm 12—15 Eier täglich zu sich, auch das Weisse und Fleischbrühe von einem Pfund Fleisch.

22. Juli 1887 erhält sie Arsen, Phosphor, Aur. muriat. und Cantharis von 2 zu 2 Stunden im Wechsel und wird auf Milchdiät gesetzt.

25. Juli macht sich leichte Besserung geltend. Die Respiration und Circulation leichter. Die Herzschläge regelmässiger. Man unterscheidet ein präsystolisches Geräusch. Der Blasentenesmus hat sich auch beträchtlich verringert; nur das häufige Aufspringen beim Erwachen besteht noch; sie kann aber bis 3 Stunden zuweilen schlafen. Urin enthält viel Ammoniak und Magnesia. Es wird so fortgefahren.

30. Juli: Besserung hält Stand in Bezug auf die Functionen des Herzens, der Lungen und der Nieren. Kein Drängen mehr. Die Herztöne deutlicher (moins sourds); Schlaf noch länger.

2. Aug.: Die Situation weiter gebessert. Anasarca vermindert, das Lungenödem nimmt ab, die Respiration macht sich gut. Urin leicht und reichlich, klarer und fast nicht mehr eiweisshaltig. Die Kranke ist glücklich.

Indessen bietet sie am 4. Aug. Zeichen grosser Aufregung. Es bestand das Bedürfniss fortwährender Bewegung. Frau S. war böswillig, herrschte die Leute an, der Blick funkelte; dieser Zustand hielt an. Andern Tages verlangte man sofort nach einem Besuch. Es zeigt sich etwas Stupor mit weiten Pupillen und schlaffen Gliedmassen. Sie erhält Belladonna und Cuprum aceticum.

Die Albuminurie war vollkommen beseitigt. Der Urin ganz klar, ohne Bodensatz. Am 8. August ist Patientin wieder vollständig ruhig, bei vollem Verstande und früherer Beweglichkeit. Oedem fast verschwunden. Die Herztöne bleiben dumpf, sind aber normal, Athmung leicht, Lungenödem beseitigt, Urin bleibt klar, ohne jede Spur von Sediment. Kurz darnach kann Patientin für geheilt oder fast geheilt gelten; denn sie vermag ihren Geschäften wieder vorzustehen, so lange sie nicht sich zu sehr erregt oder zu viele Bewegungen macht. Man hätte sollen noch einige Monate die Behandlung der Herzaffection fortsetzen, die sich als Asthenie charakterisirte, nicht ohne etwas excentrische Hypertrophie.

Frau v. B., 60 Jahre alt, hat einen Krebstumor der Brust, wofür sie Dr. Roubaix consultirte, der bei ihr eine Albuminurie feststellte und sie deshalb nicht operiren wollte.

Den 5. April beginnt die homöopathische Behandlung. Sie war kurzathmig, weshalb sie die geringste Anstrengung mied. Die Beine sind geschwollen bis zu den Schenkeln, das Gesicht ist gedunsen und die Lider zeigen das pathognomonische Oedem, die Herztöne sind schwach, nicht unregelmässig, ohne Blasen.

Arsen 6., Phosphor 6., Aur. muriat. 6. Diese Ordination wird beibehalten bis zum Februar 1888.

Die Besserung tritt zu Tage nach einigen Wochen. Die Athemnoth war weniger, die Herzschläge wurden stärker, die Respiration normaler, Urin reichlich und ziemlich klar. Das Oedem ging Schritt für Schritt zurück, um endlich ganz zu verschwinden. Urin behält noch etwas opales unter der Reaction auf Acidum nitri. Es verlor diese Dame ihren blassen Teint, ihr Fleisch färbte sich, und jetzt befindet sie sich ganz wohl. — Oefters

machte sich Abends eine Gabe Nux nöthig wegen einer gastrischen Beschwerde, die wiederholt sich einstellte. Mit den Medicamenten wurde von einem Tag zum andern (de jour en jour) gewechselt.

Anmerkung des Referenten.

Dr. Criquelion schliesst mit den Worten: „Wie haben diese drei Mittel: Arsen 6., Phosphor 6. und Aurum muriat. 6. gewirkt? Sie verhalten sich gleichzeitig der Nieren- und Herzaffection gegenüber homöopathisch. Und das ist vielleicht das ganze Geheimniss ihrer Tugend. Haben sie aber etwa eine *primitive* Wirkung auf das Herz gehabt und ist die albuminöse Nephritis nicht erst *secundär* geheilt? Darauf möchte zu erwidern sein, dass jedenfalls die Primärerkrankung durch das wirkliche Specificum auch zuerst berührt wird; und da nach Traube viel häufiger die (übersehene) Nierenerkrankung das Primäre und die Herzstörung das Secundäre bildet, so dürften auch die Symptome in der Weise rückgängig gemacht worden sein, was sich ja überdies subjectiv und objectiv beobachten lässt.

Kafka sen. vindicirt in seiner vortrefflichen Abhandlung über die Bright'sche Nierenerkrankung dem Hepar sulph. eine eigenthümliche Rolle. Vielleicht erklärt sich auch so die Wirkung anderer unserer Nierenmittel. Kafka meint nämlich, Hepar sulph. entspricht weniger homöopathisch, als in seiner Eige" chaft als ein den *Krankheitsprocess* als solchen be :nflussendes Mittel. Später freilich wird wieder an 'e specielle Kraft von Calcarea carb. und Sulphu. ppellirt, als wenn Hepar sulph. die Arzneikräfte beider isolirt enthielte und die Calcarea-Wirkung und Sulphur-Wirkung zur Geltung kämen, eine Auffassung, die auch Dr. Schüssler theilt.

Kafka sen. erblickt in der parenchymatösen Nierenentzündung eine Erkrankung, die wesentlich charakterisirt wird durch das fibrinöse Exsudat. Und wie nun Hepar gegen die ebenso charakterisirte Crupperkrankung des Kehlkopfes mit Hepar bekämpft wird: also raisonnirte der scharfe Beobachter am Krankenbett, wird auch Morbus Brightii zu beseitigen sein, und das klinische Experiment im *ersten* Stadium jener „kruppösen" Nierenerkrankung entsprach der Theorie. — Für das spätere Stadium hält Kafka an *Mercurius solubilis* fest, während ich dem corrosivus den Vorzug gebe, und die belgischen Homöopathen das in seiner Heilwirkung Sublimat vielfach deckende — ich erinnere nur an die parenchymatöse Keratitis — *Aurum* (muriat. natron.) verwenden, welches von uns deutschen selten hier benutzt worden ist. Aus demselben Grunde, aus dem Kafka Hepar verabreichte, versuchte er auch Jodkali, welches wiederum dem Krankheitsprocess der gemeinen *kruppösen* Pneumonie entspricht. Und es ist nicht zu leugnen, dass Jodkali im Verlaufe der echten Albuminurie, alias Morbus Brightii Beachtung verdient, allein besonders dann, wenn hochgradige Wassersucht, in specie Anasarca besteht, wobei die Füsse und Oberschenkel säulenartig angeschwollen, glatt prall zum Platzen gespannt erscheinen. Und wird hier nicht minder Digitalis ein Mittel von Bedeutung auch für den homöopathischen Arzt. Gerade die typische Form des wahren Morbus Brightii heilt dabei oft überraschend gut, selbst bei anscheinend schlechter Prognose. Endlich dürfen wir Oleum Terebinthinae sehr hoch anschlagen, ein unleugbares Simile, wenn nicht Simillimum. Es hat mir geschienen, dass es besonders indicirt war, wo Spirituosen-Abusus ein ätiologisches Moment abgab.

In einer demnächst erscheinenden kleinen Abhandlung wird Ref. nachweisen, wie im Grunde genommen klinisch die als Morbus Brightii bekannten Nierenkrankheiten sich leicht übersehen lassen und der homöopathischen Praxis ein dankbares Feld bieten. **G.**

Homoeopathia involuntaria.

In der „*Medicinisch-Chirurgischen Rundschau*", Wien, 11. Heft 1888, liest man:

Ein Fall von Kaffeevergiftung. Von Dr. Glogauer, Berlin.

Bei einer 25jährigen kräftigen Frau, die keinen Kaffee zu trinken pflegte, gelegentlich jedoch 10 Tassen starken Kaffees zu sich nahm, traten zwei Stunden darauf *Erbrechen*, *Schwindel*, *Angstgefühl*, *Kühle der Extremitäten*, *Zittern in den Fingern* auf. Der Puls war vermehrt, aber quantitativ nicht verändert. Es wurden warme Getränke und Aether innerlich gegeben, heisse Abreibungen gemacht und schliesslich Morphium subcutan applicirt, es trat Schlaf ein, nächsten Morgen war Pat. wieder wohl.

Als zuverlässiges Verfahren, Singultus schnell zu beseitigen empfiehlt Dr. Dresch, die äusseren Gehörgänge mit den Fingern zu verschliessen und auf dieselben einen kleinen Druck auszuüben. Gleichzeitig ist irgend eine (von einer andern Person gereichte) Flüssigkeit schluckweise zu trinken.

Zum Versüssen der Speisen der Diabetiker empfiehlt Bardet folgendes Pulver:

Rp. Saccharini 5,0
Bicarbon. Sod. 2,0.

Eine *Prise* dieser Mischung genügt, um 1 Glas Wasser, 1 Tasse Thee oder irgend einer für eine Person genügende Speiseportion den süssen Geschmack zu verleihen. **Pr.**

Literarische Anzeige.

Le Bord de la Mer le Traitement maritime et ses Rapports avec l'Homoeopathie par le Dr Martiny. Bruxelles, Librairie Manceaux. 1889.

Dieses 129 Seiten Grossoctav umfassende, in schönster Ausstattung erschienene Werk unseres durch mehrere literarische Leistungen, namentlich aber durch Herausgabe der „Revue homoeop. Belge" bekannten Collegen, giebt erst in einer Einleitung eine Rechtfertigung, warum er es, trotzdem er kein Badearzt, unternommen, dies Werk, das einem grossen Bedürfniss abhift, zu schreiben.

Es zerfällt in folgende Kapitel: Allgemeine Betrachtungen. Die Seeluft. Das Meerwasser. Das Seebad. Die Seebadekur. Die Gesundheit der Küstenbewohner. Der Skorbut. Die Unregelmässigkeiten der Seekur. Die Seekur und die Hydrotherapie. Die Seekur und die Physiologie. (Das Studium derselben ist so wenig vorgeschritten, weil die Aerzte die Wirkung der kleinen Quantitäten nicht zugeben wollen.) Anzeigen und Gegenanzeigen der Seebadekur.

Die Personen, die sich am Seegestade wohl befinden. Alte Leute am Meeresufer. Für Jeden, der sich darüber instruiren will, wen er ins Seebad schicken soll und darf, ist dies Buch unentbehrlich, und verdient der Verfasser dafür Dank, dass er, unseres Wissens der Einzige, mit Ausnahme Dr. Kunkel's (das Seebad Sylt), der über Seebäder und die Seeluft vom homöopathischen Standpunkt aus geschrieben hat, und wünschen wir dem im elegantesten Französisch geschriebenen Buche die weiteste Verbreitung. **Dr. Theod. Kafka.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig, Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 119. Leipzig, den 29. August 1889. **No. 9.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Bericht

über die 57. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands in Köln a./Rh. am 9. und 10. August 1889.

Das eifrige Werben des Collegen Dr. Weber für den möglichst zahlreichen Besuch der diesjährigen Centralvereins-Versammlung war vom besten Erfolge gekrönt. Wie die Präsenz-Liste nachweist, hatte sich die stattliche Zahl von 38 Mitgliedern eingefunden:

Dr. *Weber*-Köln a./Rh.
Dr. *Windelband*-Berlin.
Dr. *Heuser*-Leipzig.
Apotheker *Steinmetz*-Leipzig.
Dr. *Kranz*-Wiesbaden.
Dr. *Kirn*-Pforzheim.
Dr. *Reis*-Trier.
Dr. *Mossa*-Stuttgart.
Dr. *Hammerschmidt*-Elberfeld.
Dr. *Alexander Villers*-Dresden.
Dr. *Faulwasser*-Bernburg.
Dr. *Meschlin*-Basel.
Dr. *Leeser*-Rheydt.
Dr. *Kallenbach*-Rotterdam.
Dr. *Paul Lutze*-Köthen.
Dr. *Bürkner*-Dessau.
Dr. *Walz*-Frankfurt a./O.
Dr. *Grünewald*-Frankfurt a./M.
Dr. *Ide*-Stettin.
Dr. *Siegrist*-Basel.
Dr. *Fries*-Zürich.
Dr. *Sulzer*-Berlin.
Dr. *Simrock*-Frankfurt a./M.
Dr. *Meyer*-Hagen.
Ferd. Beutler-Iserlohn.
Dr. *Verflassen*-Coblenz.
Dr. *Orth*-Essen.
Dr. *Dörr*-Mainz.
Dr. *Göhrum*-Stuttgart.
Dr. *Schwarz*-Baden-Baden.
Dr. *Neuenzeit*-Werl.
Dr. *Weihe*-Herford.
Dr. *Nöthlichs*-Aachen.
Dr. *Hendrichs*-Köln a./Rh.
Dr. *Groos*-Barmen.
Dr. *Feldmann*-M.-Gladbach.
Dr. *Schlegel*-Tübingen.
Dr. *Neuschäfer*-Bebra.

Schon am 8. August trafen verschiedene Collegen in Köln ein, und kam es bereits am Nachmittage, besonders aber am Abend dieses Tages zu lebhaftem Austausch der Meinungen, sowohl in der „Ewigen Lampe" wie im „Treppchen", über die

wichtigen Fragen, welche die Versammlung zu lösen haben werde.

Auch das Gerücht, dass ein Wechsel in der Redaction der „Leipziger Allgemeinen“ bevorstehen solle, bewegte die Gemüther, und war das Bedauern so manches Collegen über den Abgang des bisherigen langjährigen Redacteurs und die Missbilligung der Art und Weise, wie die Resignation desselben zu Stande gekommen war, ein aufrichtiges. Bis tief in die Nacht hinein blieben die Collegen beieinander, froh des gemüthlichen Zusammenseins.

Pünktlich um 9 Uhr Vormittags, am 9. August, eröffnete Dr. Windelband-Berlin die geschäftliche Sitzung im Stimmsaale des Gürzenich.

Die Wichtigkeit und Reichhaltigkeit der Tagesordnung rechtfertigte vollständig den Beschluss des Vorstandes, der geschäftlichen Sitzung, im Gegensatz zu früheren Jahren, eine reichlicher bemessene Zeit zu gewähren.

Zunächst schritt man zur Aufnahme folgender 9 Collegen: *Schwarz*-Baden-Baden, *Dürr*-Mainz, *Göhrum*-Stuttgart, *Mischner*-Görlitz, *Nöthlichs*-Aachen, *Brée*-Charlottenburg, *Palm*-Berlin, *Schönebeck*-Buckow i. d. Mark, *Stifft*-Leipzig.

Das Andenken der im vorigen Jahr verstorbenen Mitglieder: *Brauser*-Riga, *Gauwerky*-Soest, *Heinigke*-Leipzig, *Leder*-Lauban ehrte die Versammlung, indem sie sich von den Sitzen erhob.

Zum Geschäftsbericht spricht Steinmetz, indem er die Gründe erörtert, welche das Curatorium des homöop. Krankenhauses gezwungen haben, die Bewilligung von 6000 M. aus dem Centralvereins-Vermögen, zur Bestreitung der Kosten für bauliche Veränderungen und Anschaffungen, zu Gunsten des homöopathischen Krankenhauses zu erbitten.

Die nunmehr folgende Debatte war eine sehr erregte. Von verschiedener Seite wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die früheren trüben Erfahrungen mit älteren Versuchen, ein homöopath. Krankenhaus in Leipzig zu errichten, es der Versammlung zur Pflicht machten, mit aller Gewissenhaftigkeit jede Ausgabe für das jetzige Krankenhaus zu prüfen.

Nachdem verschiedene Anträge gestellt und wieder zurückgezogen worden waren, wurde der Antrag des Collegen Dr. Weber angenommen: Die Versammlung bewilligt die verlangte Summe, spricht aber die Erwartung aus, dass das Curatorium künftig, vor jeder ähnlichen neuen Ausgabe, die Genehmigung sämmtlicher Vorstandsmitglieder einholen werde.

Reis schloss sich den, schon von Steinmetz gemachten Ausführungen an, dass eine so geringe Nachforderung, bei der Grösse der Bausumme, nicht Wunder nehmen dürfe.

Die Collegen Weber, Kranz und Schlegel warnten vor allen persönlichen Bemerkungen, was aber die sachliche Schärfe der Besprechung so wichtiger Angelegenheiten nicht ausschliesse.

Dem Kassenverwalter Steinmetz wird sodann, auf Grund der vorgelegten Rechnungen, Entlastung ertheilt und der Dank der Versammlung für seine Verwaltung ausgesprochen.

Da Dr. Lorbacher schriftlich zu Händen des Dr. Weber sich dahin ausgesprochen hatte, dass er eine etwaige Wiederwahl entschieden ablehnen müsse, so wählte die Versammlung Dr. Heuser-Leipzig zum Vorstandsmitglied. Die bisherigen Vorstandsmitglieder Dr. Weber und Dr. Windelband wurden einstimmig für 1890—92 wiedergewählt.

Auf Antrag des Collegen Dr. Mossa wird Dr. Lorbacher für seine langjährige Verwaltung der Vorstandsgeschäfte der Dank der Versammlung ausgesprochen, und Herr Steinmetz wiederum zum Kassenverwalter gewählt.

Bei Besprechung des Kapitels: Neuwahl, resp. Bestätigung des Institutsarztes, wurde die Debatte wiederum sehr lebhaft.

Dr. Villers fragt an, ob für später eine Vereinigung der Stellungen des ordinirenden Arztes am homöopathischen Krankenhause und derjenigen des ersten Arztes an der Poliklinik für Dr. Stifft geplant sei, was Dr. Weber und Steinmetz verneinen. Dr. Weber sprach sich ausdrücklich dahin aus, dass das homöopathische Krankenhaus und die Poliklinik zwar zur Zeit in einem Hause sich befänden, aber für alle Zeit selbständig und unvermischt bleiben müssten, dass auch die zweite Arztstelle am homöop. Krankenhause nicht dauernd mit der Stelle des ordinirenden Arztes an der Poliklinik vereinigt werden, sondern zur Verleihung an junge Aerzte, welche die Homöopathie praktisch kennen lernen wollten, freigehalten werden müsse. Alle diese Ausführungen fanden den ungetheilten Beifall der Versammlung.

Ueber die Art der Besetzung der durch den Tod des Herrn Dr. Heinigke erledigten Stelle des dirigirenden Arztes am Krankenhause gingen die Meinungen auseinander. Voraussichtlich werden jedoch die diesbezüglichen Verhandlungen zwischen dem Vorstande des Centralvereins und dem Curatorium zu einem beide Theile befriedigenden Abschlusse führen. Herr Dr. Stifft hätte wohl daran gethan, sich der Versammlung persönlich vorzustellen, um ihr Gelegenheit zu geben, seinen Standpunkt und seine Person kennen zu lernen.

Aus diesen Erwägungen ging der Beschluss der Versammlung hervor, das Leipziger Vorstandsmit-

glied des Centralvereins solle in allen wichtigen Fragen, besonders bei Besetzung der Arztstellen, nur im Einverständniss mit den beiden andern Vorstandsmitgliedern seine Stimme abgeben, ebenso die Annahme des Antrages von Dr. Villers: Um dem Centralverein den ihm gebührenden Einfluss auf die Verwaltung zu sichern, solle das Leipziger Vorstandsmitglied beauftragt werden, eine Revision der Statuten des Krankenhauses unverzüglich mit dem Curatorium auszuarbeiten. Nachdem noch die derzeitige statutenwidrige Zusammensetzung des Curariums des Leipziger Krankenhauses constatirt worden war, wurde die Debatte geschlossen.

Als nächstjähriger Versammlungsort standen Berlin und Dresden zur Wahl. Nach längerer Debatte wurde *Dresden* einstimmig gewählt.

Die Anträge des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins, welche im Vorjahr so wenig Entgegenkommen gefunden hatten, wurden dieses Mal mit Wohlwollen aufgenommen.

Zunächst wurde die Verlegung der Hauptversammlung des Centralvereins, vom Jahre 1891 ab, vom 9. und 10. August auf den 31. August und 1. September beschlossen und damit einem längst gehegten und wohlberechtigten Wunsche vieler Collegen Genüge gethan. Da mit diesem Beschluss eine Statutenänderung zusammenhängt, muss derselbe im nächsten Jahr noch einmal berathen und votirt werden.

Hierauf wurden auch No. 2—4 der Anträge des Sächsich-Anhaltinischen Vereins, nach kurzer Debatte, anstandslos genehmigt, No. 5 aber von dem Vertreter jener Anträge zurückgezogen.

Nach Schluss der Versammlung vereinigte der Kaiserhof die meisten der Mitglieder, um sich von der anstrengenden Geschäftssitzung zu erholen, und um 3 Uhr Nachmittags fand die Abfahrt von Köln nach Königswinter statt, in Gesellschaft der zahlreich erschienenen Damen, wo ein gemeinsames Mahl uns erwartete und, in Scherz und Ernst, manch launiger Trinkspruch die Festversammlung erfreute.

An dieses Mahl schloss sich die gemeinsame Fahrt auf den Drachenfels. Waren wir auch nicht von dem heitersten Wetter begünstigt, so erfreute uns doch die herrliche Aussicht und das Bewusstsein einträchtigen Strebens und Wollens, das alle Mitglieder beseelte.

Nach 8 Uhr entführte uns der Schnellzug wieder nach Köln, kein Misston hatte uns den herrlichen Tag verkümmert.

Am 10. August fanden sich die Mitglieder pünktlich um 8 Uhr zur Festsitzung zusammen.

Nachdem der Bericht über die Leipziger Poliklinik unter den Anwesenden cursirt hatte, schritt man zur Besprechung der festgesetzten Themata.

Zunächst sprach Dr. Leeser-Rheydt über chronische Bronchitiden und fesselte die Anwesenden durch die reichen praktischen Mittheilungen, welche er anknüpfte und damit die Anwesenden anregte, aus ihren eigenen Erfahrungsschatz viel Treffliches beizubringen.

Auch der Vortrag des Berichterstatters: „Aphorismen zur Pathogenese des Gelsemium“ fand freundliche und nachsichtige Aufnahme.

Da beide Redner es sich zum Gesetz gemacht hatten, nur knapp 30 Minuten zu sprechen, so war die Discussion, welche sich an beide Vorträge schloss, eine sehr lebhafte und fruchtbare. Nachdem dieselbe geschlossen, schritt man zur Festsetzung von Vorträgen für die nächstjährige Versammlung.

Die Auswahl des ersten Themas und dessen Referent bleibt, wie bisher, der Entscheidung der Vorstandsmitglieder überlassen, für das andere wählte die Versammlung „Chronische und acute Cystitis“, und übernahm Dr. Reis-Trier das Referat für nächstes Jahr.

Das Ehrenpräsidium für den 2. Tag in Dresden wurde Herrn Dr. Kafka sen. in Prag übertragen, und hat derselbe, zu unserer Freude, bereits zugesagt, dasselbe annehmen zu wollen. Zum Protokollführer wurde Dr. Lutze-Köthen gewählt.

Nach Schluss der Festsitzung vereinte die Mitglieder und deren Damen wieder ein gemeinsames heiteres Mahl im Quatermarktsaale des Gürzenich, was College Dr. Mossa durch ein von ihm verfasstes lateinisches Poëm verherrlichte.

Die Feststimmung der Tischgenossen fand ihren beredten Ausdruck in dem Ertrage der, herkömmlicher Weise, bei derselben erhobenen Sammlung zum Besten hilfsbedürftiger Wittwen homöopathischer Aerzte. Sie ergab die Summe von 306 M.

Nachdem gegen Ende des Mahles sämmtliche Anwesende zu einer Festfahrt nach Bonn, im Namen einer ungenannten Vereinigung eingeladen worden waren, schieden die Vereinsmitglieder in gehobener Stimmung aus dem gastlichen Köln. In Bonn erwartete uns im Hôtel Royal eine so herrliche Aufnahme, dass deren Anblick allein genügt hätte, um in Allen, die ohne Noth der Versammlung fern geblieben waren, die schmerzlichsten Reuegefühle uz erwecken. An den herrlichen Nachmittag schloss sich ein köstlicher Abend bei wunderbar schönem Mondschein auf der Terrasse des Hôtel Royal. Jeder war bemüht, in heiterem und ernstem Gespräch die flüchtigen Stunden frohen collegialischen Zusammenseins nach Möglichkeit auszukaufen.

So schlossen diese, in der Geschichte unseres Vereinslebens hochbedeutsamen Tage. Im Hochgefühl collegialischer Verbundenheit, wie uns solches leider so selten vergönnt wird, schieden die Vereinsmitglieder „Auf Wiedersehen in Dresden", dankbar des Mannes gedenkend, der keine Zeit und Mühe geschont hatte, Alles zu ordnen und vorzubereiten, dass es uns wohl sein konnte auf der Generalversammlung in Köln.

Nachschrift der Redaction.

Ueber die wissenschaftlichen Verhandlungen des 2. Tages behalten wir uns vor, noch einen etwas ausführlicheren Bericht zu liefern. Die Vorträge der Herren DDr. Heuser und Leeser werden wir in extenso bringen.

VIII. Congress für innere Medicin.

Referent **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Ein längerer Vortrag über *Impotentia virilis* folgte von Prof. Fürbringer-Berlin, jedoch nicht eigentlich diesem Titel gemäss, sondern mehr über die „Störungen der Potentia" und davon nur ausschliesslich über die nervösen Formen. Der durch das Mikroskop gegebene negative Charakter der „Azoosperma", wo ganz gewöhnlich das arme Femininum unverdienter Maassen für die Kinderlosigkeit verantwortlich gemacht wird und die Folgen diese Fehldiagnose durch eine widersinnige Specialtherapie zu büssen verurtheilt wird — bleibt a priori unberührt, es wird vorzugsweise die „sexuelle Neurasthenie" behandelt.

Gegen die Deviationen bei der Erection in Folge umschriebener Verödung der Schwellkörper durch Traumen und eine Reihe von Chordaformen mit secundärer Schwielen- und Narbenbildung — insgesammt ein specifischer *Schrumpfungs*process — ist jede Therapie selbstverständlich machtlos.

Es sind aber die bei Abwesenheit allgemeiner Consumption und schweren Affectionen des Centralnervensystems, bei intacten äusseren Sexualorganen vorkommenden unvollkommenen oder ganz ausbleibenden Erectionen, also die „psychische Impotenz", fälschlich reizbare Schwäche genannt, in Folge allgemeiner *Neurasthenie*, häufig mit Hypochondrie oder Hysterie verwechselt, welche in Betracht kommt. Zwar ist die Existenz einer rein psychischen bezw. moralischen Impotenz nicht zu leugnen. Derartige Fälle sind aber höchst selten, und auch dann lässt sich der Begriff des neurasthenischen Ursprungs nicht gut trennen; sogar kann die Impotenz das einzige Symptom der Neurasthenie sein, gradeso wie sie in andern Fällen den „Magenleidenden" bezw. den „Herzkranken" zum Arzte treibt.

Im Ganzen liefert das 4. Decennium im Lebensalter 50 pCt. aller Fälle und zwar Junggesellen überwiegend. Die Arbeiterbevölkerung stellt die geringste Zahl, dann Lehrer und Theologen; dann aufsteigend im Berufe, Aerzte, Officiere und Kaufleute, unter welchen letzteren russische und jüdische die höchsten Procente lieferten.

Aetiologische Verhältnisse betreffend, stellt chronische Gonorrhoe 58 pCt., Masturbation 28 pCt., beides 14 pCt. (nach Fürbringer) und der Rest alle sexuellen Excesse 20 pCt.

In allen Fällen von sexueller Psychopathie handelt es sich wohl stets um weit vorgeschrittene, wiewohl partielle Geisteskrankheit. — Die Diagnose ist niemals festzustellen, bevor nicht die ursächliche Grundlage *Neurasthenie* durch das negative Resultat der Harnanalyse gesichert worden ist.

In einer Zeit wie der unsrigen, in der ein grosser Theil der Männer der reizbaren Schwäche des Nervensystems verfällt, ist es nicht zu verwundern, wenn der Diabetiker, dessen Potenz seiner Zuckerkrankheit halber zu erlöschen beginnt, Neurastheniesymptome aufweist; hier entscheidet eben die Harnuntersuchung. Viel weniger ist dies der Fall bei chronischer Nierenentzündung „Morbus Brightii", aber wenn dieselben bis zur Impotenz kommen, dann ist überhaupt das Ende beginnend. Dass der Verdacht auf Tabes, auf organische Spinalleiden stets gegenwärtig sein und ausserdem bei ziemlich plötzlichem Verfall des Geschlechtsvermögens mit Eintritt von cerebraler Lues an „syphilitische Neurasthenie" gedacht werden muss, ist selbstverständlich.

Was nun die Prognose und Therapie der nervösen Impotenz betrifft, so ist ausser den durch maasslose Excesse entstandenen oder congenitalen Formen, immerhin ein Drittheil der Kranken zu heilen. So sehr nun die impotenten Neurastheniker vor Allem in den Bezirk des Arztes gehören, welcher mit Sachkenntniss das allgemeine, die Impotenz mit verursachende Nervenleiden zu behandeln versteht, also die nervöse Impotenz ganz überwiegend der innern Medicin zukommt, so sehr ist zu beklagen, welcher gefährliche Missbrauch von halbgebildeten Harnröhren-Specialisten selbst bei intacter, ja oftmals jungfräulicher Urethra fort und fort getrieben wird. Eine Behandlung mit Aetzmitteln und Instrumenten hat keinen Zweck, wo Entzündungszustände fehlen. Wo die chronische Gonorrhoe ihre mannigfaltigen Entzündungsproducte im Bereich der Harnröhre solcher Kranken gesetzt hatte, da ist solch specialistische Behandlungsmethode keineswegs zu verwerfen, aber selbst bei ausgesprochener Urethritis posterior sollte der Praktiker mit der skrupulösesten Abwägung der Vor- und Nachtheile solch

einer irritirenden Localbehandlung verfahren. Die Triumphe der letztern sind glänzend, aber spärlich und gar nicht in Vergleich zu stellen mit der Verschlimmerung aller Symptome in den meisten Fällen, die sich auffallend bessern, sobald die arme Harnröhre nicht mehr malträtirt und eine gegen das allgemeine Nervenleiden gerichtete Cur gebraucht worden. Bei aller Hochachtung der modernen Entwicklung einer rationellen specialistischen Urethraltherapie, auf deren praktische Ausübung keineswegs zu verzichten ist, muss das brutale Ueberfallen der Harnröhre durch die Mordinstrumente unreifer und kritikloser Specialisten verworfen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur „Rechtfertigung" des Herrn G. Mars.

In der von Dr. Goullon mitgetheilten „Rechtfertigung" des Herrn G. Mars, heisst es unter Anderm: „Viele Doctoren haben mich darum (um „Nennung des Namens seines Krebsmittels) ersucht, „doch kann ich mich dazu noch nicht entschliessen, „*weil ich so meine eigenen Wünsche und Hoffnun-„gen auf dieses Mittel gesetzt habe.*" Wie ist dieses zu verstehen? Jedem steht es frei, das in diese Worte gelegte Dunkel nach seiner Weise und seinem Verständniss zu beleuchten und in seiner Muttersprache zu verdeutlichen. Würde nun Jemand diese Aufklärung und Verdeutlichung in folgende Worte einkleiden: *Ich nenne das Mittel nicht eher, bevor ich durch dasselbe zum reichen Manne geworden*, wer könnte ihm dieses übelnehmen und mit welchem Rechte? Ferner heisst es: „*Einen Markt „für mein Mittel suche ich nicht und brauche ich „nicht*", und ferner: „Mit dem von *Ihnen vorge-„schlagenen* Preise von 2 Mark für 10 Gr. Körnchen „2. Dec. bin ich vollständig zufrieden, *denn es „kommt mir nur darauf an, das Mittel in recht „viele Hände kommen zu lassen*", *um von diesen recht vielen Händen zu je 2 Mark einsacken zu können*, so würde ich den Satz beschliessen und Niemand hätte Recht, mir dieses übelzunehmen.

Nun aber erklärt College Goullon, dass er *seinerseits* über den etwaigen Preis Herrn Mars *keine* Vorschläge gemacht habe. — Dennoch aber sagt Herr Mars, er brauche keinen Markt für sein Mittel. — Misstrauisch den Kopf schüttelnd denkt man: Consu de fil blanc! *)

Weiter sagt Herr Mars: „Der Hauptgrund, der „mich bestimmt, den Namen des Mittels geheim zu „halten .... ist, damit in recht auffälliger Weise „die Wirksamkeit der homöopathischen Medicin ins „Licht gestellt werden könnte und die Gegner der „Homöopathie zum Schweigen gebracht würden." Was nun aber das Geheimhalten des Mittels mit seiner „recht auffälligen Wirksamkeit zu schaffen hat", ist wieder ein Duster, das einer Erklärung bedarf.

Es gehört doch wahrlich eine colossale Portion angeborener oder einer Naivität, die vielleicht in einem Tropenklima ganz besonders gedeiht, dazu, um zu glauben, ein sicheres (?) Mittel gegen Krebs (??) könne die Allopathen dazu bringen, sie eines Bessern zu belehren und die Homöopathie öffentlich anzuerkennen. Heisst das nicht, keinen Begriff davon haben, was das für ein Ding ist, der Menschenwille überhaupt und der *böse* im Besondern. Wo ist denn die Macht, die zwingend auf den Willen einwirken, den innern Menschen aufdecken und ihn für die Aussenwelt anschaulich machen könnte, oder aber hat man beim Niederschreiben dieser Worte denn gar nicht an die Weltgeschichte gedacht. Sind denn die Allopathen durch alle Erfolge der Homöopathie, durch ihre Competenz in von ihnen selbst für unheilbar erklärten Krankheiten klüger geworden? — Ja freilich; klüger sind sie schon geworden, aber öffentlich bekennen werden sie es nie und nimmer. Man lese: Ein Herr Professor, Obermedicinalrath, Referent an einem Ministerium und was er sonst noch für Titel und Befugnisse hatte, trug seinen Zuhörern auf der Universität vor: „*man könne die auffallend günstigen Erfolge „der Homöopathie nicht mehr ableugnen, aber man „dürfe sie principiell nicht aufkommen lassen,*" ... und dieser Professor ist kein anderer als Virchow.*)

Man erinnere sich an Virchow's Betragen, als 1882 ein reicher Gutsbesitzer der Stadt Berlin 250,000 Mark zum Bau und zur Anlage eines homöopathischen Hospitals darbot. Wie betrug sich Virchow im Vereine mit seinem ebenbürtigen und gleichgesinnten Collegen Dr. Strassmann, der damals Vorsteher der Berliner Stadtverordneten-Versammlung war? Beide brachten es dahin, dass das Geschenk abgelehnt wurde, wobei sich der „*sachverständige*" Berichterstatter Virchow hinter die aufgebauschte, von dem „*Selbstwürdegefühl*" durchdrungene Phrase verschanzte: „Die Annahme des Geschenkes und seine Verwendung zu dem ihm angewiesenen Zwecke könne gleichbedeutend erscheinen mit der Anerkennung der Homöopathie als

---

*) Der Vorschlag, das Mittel in den Handel zu geben, ging von mir aus, da für die Dauer es nicht angehe, dass homöopathische Aerzte sich mit dessen Versendung befassen könnten. Ich schlug daher Herrn Mars vor, die homöopathischen Apotheker Leipzigs zu ersuchen, das Mittel gewissermassen in Commission zu nehmen, zu irgend einem Preise, dessen Festsetzung ich natürlich Herrn Mars überliess, er hat von den von mir vorgeschlagenen Preisen den höchsten gewählt.

Dr. Heuser.

*) Grauvogl's Nachlass pag. 57.

Wissenschaft und als mit der herrschenden gleichberechtigte Heilmethode."

Man erinnere sich an folgende Wort Virchow's: „Wenn katalytische Erreger in den Organismus gelangen, so rufen sie in demselben einen gewissen innern Process oder eine moleculare Bewegung hervor, die durchaus nicht der Quantität des Erregers proportional ist, im Gegentheil ein Minimum eines energischen Erregers kann evidente und anhaltende Wirkungen dadurch hervorrufen, dass die einmal eingeleitete katalytische Wirkung sich fort und fort verbreitet. *Dieses ist eine der Thatsachen, welche die Möglichkeit der sogenannten homöopathischen Wirkungen anschaulich machen.*"

Was beweisen solche, diametral entgegengesetzte Aeusserungen, was beweist das Hintertreiben eines 1/4 Million grossen Legates, was beweist das gesammte Gebahren der Homöopathie gegenüber, doch wohl nichts Anderes, als dass innerlich die Wahrheit der Homöopathie anerkannt werden musste, dass darob Furcht, sie könnte der herrschenden Schule über den Kopf wachsen, sich entwickeln musste, dass mit einem Worte ihm, dem *„grossen"* Virchow und Consorten, die Homöopathie schwer in den Knochen liegt.

Man denke an die Heilung des Grafen Radetzky durch Dr. Hartung — haben da nicht Jüngken und Compagnie erklärt, ihre Diagnose sei falsch und die Krankheit der Krebs nicht gewesen. Sie zogen es also vor, ihre Eigenliebe hintan zu setzen und ihren Ruf in die Schanze zu schlagen, nur um nicht ihre Ohnmacht der Homöopathie gegenüber einzugestehen und diese öffentlich als eine Wahrheit anzuerkennen.

Wer sich einen Begriff von der Art und Weise verschaffen will, wie sich die Allopathen dem Eigenthum der Homöopathie gegenüber benehmen, den werden wir ersuchen, einmal das dickleibige Werk des Dr. Lander Brunton, A Text Book of Pharmakology Therapeutics and Materia medica, anzusehen, ob er nicht bei der Masse homöopathischer Mittel, die darin aufgenommen sind, in Staunen gerathen würde? Ein solches *„Aufnehmen"* nennt man auf gut deutsch und auch noch in allen übrigen erdenklichen Sprachen ganz anders; ich brauch wohl nicht noch zu sagen wie? Und solche Leute soll ein *„sicheres Krebsmittel"* umwandeln?! — Pium desiderium aus Wolkenkukusheim oder aus einem andern, weniger zur Idylle disponirenden Orte! Wir würden dem Herrn Mars dringend die Lectüre des Buches von Dr. Ameke empfehlen, da würde er sehen, was das für Leute sind, die Allopathen und die hochgestellten ganz besonders, und vielleicht von seiner Naivität geheilt werden.

Wir schliessen uns, diese Angelegenheit betreffend, vollkommen an das von der Redaction dieser Zeitung und von Dr. Goullon ausgesprochene Urtheil, und fügen nur noch hinzu, dass nur mit der Enthüllung des Geheimnisses jeglicher Verdacht mit seinen Consequenzen beseitigt werden und dann erst die Sache im Lichte der Gradheit und Ehrlichkeit erscheinen kann, woran zu zweifeln es Jedem freisteht, so lange die Lüftung des verhüllenden Schleiers unterbleibt.

Dr. C. Bojanus sen.

Literarische Anzeigen.

Von der schon vor längerer Zeit angekündigten Uebersetzung von **Farrington's klinischer Arzneimittellehre** ist in Dr. Willmar Schwabe's Verlage in Leipzig das erste Heft erschienen und damit einem schon längst gefühlten Bedürfnisse der homöopathischen Welt abgeholfen. Der Werth dieses Werkes liegt in der glücklichen Verbindung der Pathogenese mit der klinischen Verwerthung der Mittel. Es wird darin der Forderung der Homöopathie, bei der Mittelwahl in erster Linie die Pathogenese zu berücksichtigen, Rechnung getragen, zugleich aber auch gezeigt, wie und wo dieselben am Krankenbette zu verwerthen ist. Zur Erleichterung der Mittelwahl sind bei jedem Mittel seine Concurrenten und in kurzen charakteristischen Zügen die Differenzen derselben angeführt. Dass dadurch nicht bloss die Mittelwahl, sondern auch das bis dahin so schwierige Studium der Arzneimittellehre dem Anfänger wesentlich erleichtert wird, liegt auf der Hand. Er steht jetzt nicht mehr vor einem scheinbar undurchdringlichen, sondern wohlgelichteten und mit gangbaren Wegen versehenen Walde. Es wird ihm jetzt erst der Werth der einzelnen, namentlich charakteristischen Symptome für die Praxis klar, welche bis dahin ihm bedeutungslos, sogar kleinlich erschienen. Es ist für uns ein grosser Vortheil, dass wir jetzt ein solches Buch dem Anfänger in die Hände geben können. Nicht minder gross ist sein Werth für den Praktiker, da er alles Das, was er bei zweifelhafter Mittelwahl braucht, hier zusammenfindet. Ausserdem hat es Farrington verstanden, diese trockene Materie in einer Art und Weise zu behandeln, welche sie jedenfalls dem Leser geniessbar macht. Sehr praktisch ist die Einrichtung, dass die Namen der Concurrenten mit fetter Schrift gedruckt sind, da dadurch die Uebersicht derselben schneller möglich und auch für das Gedächtniss ein Anhaltspunkt geschaffen ist.

Die Verlagsbuchhandlung hat durch Herausgabe dieser Uebersetzung sich jedenfalls ein Verdienst erworben, zumal sie durch das lieferungsweise Erscheinen, sowie durch den billigen Gesammtpreis von 10 Mark die Anschaffung dieses brauchbaren Werkes wesentlich erleichtert. Die Ausstattung ist

eine vorzügliche. Wir sind überzeugt, das dieses Buch bald auf dem Schreibtische keines homöopathischen Arztes mehr fehlen wird. **Lb.**

Wir hatten in dem Geschäftsbericht an die diesjährige Centralvereins-Versammlung unsere Befriedigung darüber ausgesprochen, dass in dem abgelaufenen Geschäftsjahre kein neuer Verbesserer der Homöopathie bei uns in Deutschland aufgetreten sei. Einen solchen hat uns jedoch Frankreich geliefert, in der Person des Verfassers eines Buches betitelt „La Médecine simplifiée ou L'Homoeopathie Complexe". Par l'Auteur des „Remedies Electro-Homoeopath du Comte Mattei", als dessen Veranlasser sich ein *Dispensaire electro-homoeopathique* in Môtiers-Travers in der Schweiz entpuppt. Damit ist der Charakter des Buches als Reclameschrift schon hinlänglich gekennzeichnet und verliert es seinen Werth. Es ist nicht zu verkennen, dass der Verfasser mit viel Geschick den Beweis zu führen sucht, dass seine Methode, welche auf die Anwendung von Doppelmitteln Matteischen Ursprungs hinausläuft, einen Fortschritt der Homöopathie enthalte, wie s. Z. auch Tritschler es von seiner „Neuen und verbesserten Homöopathie" behauptete. Er verwahrt sich zwar dagegen, dass seine Methode mit der Matteischen etwas zu thun habe, und zeigt das Mysteriöse, Unklare und jeder naturwissenschaftlichen Grundlage Entbehrende derselben. Allein schliesslich läuft sie doch auf dasselbe hinaus. Geheimmittel unter einander gemischt oder in einer Reihenfolge, welche nicht hinlänglich motivirt ist, ist der Kern der Sache.

Abgesehen von allen theoretischen Erörterungen verlangen wir, dass uns der Beweis von dem praktischen Vorzuge dieser Methode auf eine auch den Arzt überzeugende Weise geführt werde. Dies ist aber in dem Buche nicht der Fall. Denn die im dritten Kapitel mitgetheilten Zeugnisse beweisen gar nichts. Von einer ausführlichen Krankengeschichte, von einer Diagnose, überhaupt von einer Beobachtung des Kranken durch den Arzt, ist keine Rede. Es sind nur Benachrichtigungen, wahrscheinlich brieflicher Natur, von Kranken, dass ihnen die Mittel gut gethan, ihre Schmerzen und Beschwerden verschwunden seien. Ob der Arzt durch jene Untersuchung sich von der Heilung überzeugt habe, ob dieselbe auch eine bleibende gewesen, davon erfahren wir Nichts.

Es ist uns überhaupt noch nicht gelungen, eine Krankenheilung mit Matteischen oder anderen dahin einschlagenden Mitteln zu Gesichte zu bekommen, welche den berechtigten Anforderungen der neueren Medicin entsprochen und die Heilwirkungen derselben auf eine auch für den Arzt zweifellose Weise dargethan hätte. Gewöhnlich sind es nur sehr problematische Berichte von Kranken, wie s. Z. auch der Königstrank und die Goldberger'schen Rheumatismusketten in Menge aufzuweisen hatten. Was es mit der Glaubwürdigkeit der Matteischen Krankengeschichten auf sich hat, davon ein Beispiel. In einem dieser Heilweise dienenden Journale steht die Heilung eines Carcinoma mammae bei einer Dame aus D. durch Cancroso. Nach eingezogenen Erkundigungen ist diese Dame aber vor 3 bis 4 Monaten diesem Leiden erlegen. Einem in unseren Kreisen durch seine wissenschaftlichen Untersuchungen bekannten Laien wurde bei einer zufälligen Anwesenheit in Rom die wunderbare Heilung zweier Fälle von Brustkrebs erzählt. Um sich selbst zu überzeugen, suchte er die beiden ihm genannten Individuuen auf. Die eine fand er nicht mehr unter den Lebenden, bei der anderen bestand das Uebel noch in früherer Art und Weise.

Dass wir nach solchen Erfahrungen jeder neuen Manifestation der Electrohomöopathen mit Misstrauen entgegenkommen, und mag man der Sache ein noch so schönes wissenschaftliches Mäntelchen umhängen, und von noch so glänzenden Heilungen erzählen, uns dadurch nicht irremachen lassen in unserem ärztlichen Handeln nach den einfachen, klaren Grundsätzen der Lehre Hahnemann's, wird uns kein Unbefangener verdenken. Auch das genannte Werk, wenn es auch unleugbar das beste ist, was mit dieser Heilweise sich beschäftigt, wird uns davon nicht abbringen. Die Vervollkommnung und Fortbildung der Lehre Hahnemann's muss auf anderen Wegen gesucht werden. **Lb.**

Zur Beachtung.

Die Wichtigkeit der bacteriologischen Untersuchungen für die Diagnostik hat es für den praktischen Arzt beinahe zur Nothwendigkeit gemacht, sich soweit damit vertraut zu machen, dass er sie anstellen kann. Der Mangel an Zeit und die Kostspieligkeit hindert jedoch die Meisten, die auf den Universitäten eingerichteten bacteriologischen Curse zu besuchen. Deshalb halten wir es für ein zeitgemässes Unternehmen des Herrn Apotheker Marpmann in Gr.-Neuhausen ähnliche Curse zu veranstalten, eigens für Aerzte und Apotheker, um denselben in kurzer Zeit die Befähigung beizubringen, die bisherigen Errungenschaften des Verfahrens sich zu eigen zu machen. Hierbei wird viel Zeit gewonnen, ebenso durch den Umstand, dass Herr Marpmann ausschliesslich durch persönliche Unterweisung lehrt und so dem Einzelnen viel mehr Zeit widmen kann, als in dem theilweise durch Assistenten geleiteten, viel besuchten Cursen der Universitäten. Wie uns mitgetheilt wird, richtet Herr M. sein Hauptaugenmerk auf die Darstellung

und die Sterilisation des Nährbodens, auf die Reinzucht und die mikroskopische Färbung. Apparate, welche nur mit grossen Kosten für öffentliche Anstalten beschafft werden können, sind ausgeschlossen und auch hierin dem praktischen Bedürfniss nach allen Seiten Rechnung getragen. Es ist zu wünschen, dass das Unternehmen zahlreiches Entgenkommen findet. Gr.-Neubausen liegt in Sachsen-Weimar und ist von Erfurt durch die Bahn in einer Stunde, von Weimar in $1^1/_2$ Stunden erreichbar.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 119. Leipzig, den 5. September 1889. **No. 10.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Ein Nachtrag zu dem Berichte

über die 2. öffentliche Sitzung des Homöop. Centralvereins Deutschlands in Köln a./Rh. am 10. Aug. c.

Zur Vervollständigung des Bildes der 2. Sitzung fügen wir noch einige Ergänzungen aus dem uns zugegangenen Material hinzu.

Coll. Weber hatte an Stelle des abberufenen Coll. Windelband den Vorsitz übernommen und brachte zunächst zur Kenntniss der Versammlung ein Beglückwünschungsschreiben unseres Veteranen Coll. Gerstel-Wien, und die Aufforderung eines Collegen aus Billerbeck, zu Ehren des verstorbenen Coll. Heinigke anstatt der bis jetzt gebräuchlichen Bezeichnung „Verdünnung" den Ausdruck „Verschüttelung" zu gebrauchen.

Darauf führte er in Veranlassung der Rede des Kanzlers v. Rümelin-Tübingen in der 2. württembergischen Kammer aus, dass die moderne Medicin zwar in der Erkenntniss der Molekularphysik der Zellen im gesunden und kranken Körper bedeutende Fortschritte gemacht habe, allein zu einer besseren Therapie habe dieselbe nicht geführt. Eine solche sei nur möglich auf dem von der Homöopathie eingeschlagenen Wege einer besseren Erkenntniss der Arzneimittelwirkung. Auf ihr beruhe auch die Macht der Homöopathie. Man habe zwar durch das Schlagwort „Wissen ist Macht" das gebildete Publicum zu blenden verstanden, allein die Thatsachen, dass die Chirurgie die innere Medicin an die Wand gedrückt habe, und die Bekämpfung der durch sie hervorgerufenen Arzneikrankheiten, wie Morphinismus etc., sowie das Arbeiten auf Schein, das Bestreben alle unbequemen Symptome sofort, ohne Rücksicht auf die Gesammtkrankheit auszulöschen, müssen jeden Unbefangenen die therapeutische Impotenz der traditonellen Schule zur Erkenntniss bringen. An uns sei es, den von Hahnemann und seinen Schülern auf unerschütterlicher Grundlage begonnenen und auch in der Hauptsache ausgeführten Bau durch fortgesetzte Arbeit zu vollenden.

Der darauf zur Kenntniss der Versammlung gebrachte Bericht über die Leipziger homöopathische Poliklinik wird später veröffentlicht werden.

Bei dem darauf erfolgenden Eintritt in den wissenschaftlichen Theil der Sitzung trug zunächst Coll. Leeser das übernommene Referat der Bronchitiden vor, welches wir, sobald es uns zugegangen, in extenso nebst der daran sich knüpfenden Discussion mittheilen werden. Zunächst erfolgt die Veröffentlichung des schon in unseren Händen befindlichen Heuser'schen Referates.

Zur Pathogenese von Gelsemium nitidum Michaux (Bignonia sempervirens L.) nebst einigen Vergleichen mit verwandten Mitteln.

Vortrag, gehalten am 10. August zu Köln vor der 57. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands

von Dr. med. Heuser.

Der gelbe Jasmin, ein immergrüner Strauch mit prächtigen gelben Blüthen von sehr angenehmem, doch starkem Geruch, fiel mir, als eifrigem Botaniker

sofort ins Auge, als ich Anfangs der 60er Jahre mich in New Orleans niederliess. Aber auch für den Homöopathen war die Pflanze hochinteressant, hatte sich doch seit Mitte der 50er Jahre ein ganzer Sagenkreis um die giftigen Wirkungen der Pflanze gebildet, von denen ich hier nur die Ursage berichten will. Etwa im Jahr 1852 hatte ein Pflanzer im Süden der Vereinigten Staaten, welcher an hartnäckigem Fieber litt, aus Versehen den Aufguss dieser Wurzel statt einer andern getrunken, hatte hierauf, bei ungestörtem Bewusstsein, die Fähigkeit seine Muskeln zu bewegen völlig verloren, war aber nach einigen Stunden von selbst völlig genesen und auch sein Fieber losgeworden.

Sofort, wie das in Amerika noch viel schneller geht als bei uns, machte ein Quacksalber ein electrisches Febrifugum aus dem Gelsemium. Dadurch wurden die Kräuterdoctoren, die früheren Thomsonianer, jetzt Eklektiker genannt, eine weit verbreitete „irreguläre“ Secte, aufmerksam und gaben das Mittel als Universalmedicin gegen alle erdenklichen Leiden. Die Homöopathen des Westens fingen an Prüfungen zu veranstalten, gaben Gelsemium als Fiebermittel, häufiger als Aconit, nicht ohne grossen Erfolg, bis dann Constantin Hering selbständige Prüfungen und eine vollständige Sichtung der in grosser Anzahl von Andern angestellten Prüfungen vornahm, und endlich in seiner Materia medica vom Jahr 1877 ein Symptomenregister von Gelsemium veröffentlichte, welches ich in deutscher Uebersetzung in No. 3 und 4 der Leipziger „Allgemeinen Homöop. Zeitung“ vor Kurzem der Beachtung der Herren Collegen zu empfehlen die Ehre hatte.

Eine weitere sehr werthvolle Besprechung der Pathogenese von Gelsemium findet sich in dem klassischen Werke Farrington's, seiner Klinischen Materia medica vom Jahr 1887, deren Ausgabe in deutscher Uebersetzung noch in diesem Jahr erscheinen wird, wofür wir Herrn Dr. Willmar Schwabe zu aufrichtigem Dank verpflichtet sind.

Wenn ich im Folgenden vom Original, d. h. der englischen Ausgabe des Farrington'schen Werkes sehr reichlichen Gebrauch mache, so geschieht dies lediglich darum, weil ich nichts Besseres über die Pathogenese von Gelsemium zu sagen weiss. Gelsemium hat seinen Namen von Gelsemino, der italienischen Bezeichnung des Jasmin, ist im Süden der Vereinigten Staaten einheimisch und ist im höchsten Grade giftig, vorzugsweise ist dies die Rinde der Wurzel. Während des letzten Krieges wurde die Pflanze im Süden der Vereinigten Staaten allgemein als Surrogat des Opiums, also als Narcoticum benutzt.

Der Wirkungskreis des Gelsemium ist scharf abgegrenzt, es verdient zu den homöopathischen Polychresten gezählt zu werden.

In Vergiftungsfällen ist das hauptsächlichste und allgemeinste Symptom die Paralyse der motorischen Nerven. Im Anfang ist der Verstand klar, es kann aber auch ein Zustand von mässiger Betäubung, eine gewisse Schwerfälligkeit im Denken, ja geradezu Stupor sich nach und nach einstellen.

Regelmässig bemerken wir bei Vergiftungen mit Gelsemium, dass die Sphincteren erschlaffen, der After bleibt offen und gestattet den ungehinderten Abgang der Fäces, auch der Urin fliesst unwillkürlich ab. Später wird die Respiration mühsam, als ob den Muskeln die Kraft versagte den Thorax zu heben. Endlich erlahmt auch die Kraft des Herzmuskels und der Tod tritt ein in Folge von Herzlähmung.

Diese Symptome stellen in nuce die Wirkung des Gelsemium dar und charakterisiren dieselbe als eine deprimirende.

Das Mittel wirkt in dieser Weise auf das Cerebrospinalsystem, besonders auf die Vorderstränge des Rückenmarks. Da es aber auch Schwerfälligkeit des Denkens und einen stupiden Gemüthszustand hervorbringt, muss es auch auf das Gefässsystem einwirken. Es bewirkt, unter Vermittelung der vasomotorischen Nerven, passive Congestion, welche sowohl Arterien als Venen betrifft. Auch zu den Schleimhäuten steht die Drogue in Beziehung und veranlasst katarrhalische Entzündungen, auch auf die äussere Haut hat sie Einfluss.

Es ist nicht schwierig in diesen kurzen Umriss die charakteristischen Wirkungen der Drogue einzutragen.

Seiner paralytischen Wirkung gemäss verursacht Gelsemium Doppelsehen, doch nur, wenn letzteres Folge der Parese der Augenmuskeln ist, kann dieses Mittel heilend wirken.

Die Augäpfel schmerzen, schlimmer durch Bewegung derselben, wobei die Aehnlichkeit mit Bryonia zu beachten ist.

Herabfallen oder Lähmung des obern Augenlides spricht für Gelsemium, wenn gleichzeitig Schwerfälligkeit im Sprechen vorhanden ist und das Gesicht wie mit Blut übergossen erscheint.

Bei Ptosis müssen wir Gelsemium mit Causticum, Rhus tox., Kalmia vergleichen. *Causticum*, bei rheumatischen Individuen. *Rhus tox.*, bei wirklicher Lähmung irgend eines Augenmuskels nicht bloss bei Ptosis, wenn das Leiden bei Rheumatismuskranken auftritt, in Folge von Durchnässung. *Sepia*, bei Ptosis mit gleichzeitiger Unregelmässigkeit in der Menstruation. *Kalmia*, bei Ptosis rheumatischen Ursprungs, wenn sie von einem Gefühl der Steifheit in den Augenlidern begleitet ist.

Gelsemium verursacht ferner *Schwierigkeit beim Schlingen, Dysphagie.* Dieses Symptom entspricht wieder der mangelhaften Function der Schluckmuskeln. Beim Stimmritzenkrampf der Kinder ist Gelsemium Hauptmittel. *Mangelhafter Klang der*

Stimme, Aphonie, kann gleichfalls vorhanden sein, Patient vermag zu wispern, aber kaum einige wirkliche Töne hervorzubringen, in Folge Parese der Larynxmuskeln. Wir finden dieses Symptom oft bei hysterischen Frauen, besonders nach deprimirenden Gemüthsaffecten.

Lähmung nach Gemüthsbewegung findet sich auch bei andern Mitteln, z. B. bei *Natrum mur.:* „Der Arm verliert stets seine Kraft nach Zornanfall."

Der Herzmuskel wird von Gelsemium gleichfalls angegriffen. Im Begriff einzuschlafen, wird Patient plötzlich aufgeweckt durch ein Gefühl, als ob das Herz aufhören wollte zu schlagen. Er hat das Gefühl, als ob das Herz still stehen würde, wenn er sich nicht hin- und herbewegte. Offenbar ist hier der Herzmuskel geschwächt und eine Art Instinct veranlasst den Kranken sich zu bewegen, um die Thätigkeit des Herzmuskels anzuregen. Bei Herzkrankheiten der verschiedensten Art ist Gelsemium hilfreich, wenn Zittern des ganzen Körpers mit dem Verlangen festgehalten zu werden, in Anfällen auftritt.

Lilium tigrin. hat: „Eine flatternde Herzbewegung weckt ihn Nachts aus dem Schlaf."

Digitalis hat ein, der Wirkung des Gelsemium vollständig entgegengesetztes Symptom: Patient hat das Gefühl, als ob das Herz aufhören würde zu schlagen, wenn er irgend eine Bewegung machte.

Auch *Grindelia robusta* verursacht grosse Schwäche des Herzens und der Lungen: Wenn der Patient in Schlaf gefallen ist, wacht er plötzlich auf, mit einem Gefühl, als ob die Respiration aufgehört hätte.

Bei Lähmungen nach Diphtheritis ist Gelsemium, nach Farrington und meiner eigenen Erfahrung, das werthvollste Heilmittel. Farrington berichtet über einen von ihm selbst behandelten schweren Fall genannter Art, wo Gelsemium vollständige Herstellung bewirkte. Das Kind war so kraftlos, dass es sich nicht mehr aufrecht halten konnte, das Rückgrat war in seinem oberen Theil nach auswärts gebogen. Beim Versuch zu gehen, schob das Kind hin und her, als wenn es keine Gewalt mehr über seine Muskeln hätte, beim Versuch sich umzuwenden, fiel es zu Boden. Die Sprache war mühsam und schwerfällig, als ob die Zunge zu gross für den Mund wäre. Es bestand deutlicher Strabismus. Die Sensibilität war nahezu intact. Farrington liess das Kind 2 mal täglich klopfen, im Bett liegen und tüchtig reiben. Innerlich gab er Gelsemium und erzielte vollständige Herstellung. Derselbe fügt hinzu: „Ich zweifle, dass Gelsemium eine Lähmung organischen Ursprungs heilen wird, wenn krankhafte Veränderungen im Gehirn, Rückenmark, oder in den peripherischen Nerven vorhanden sind."

College Dr. Kaluschke - Hamburg meldete mir vor Kurzem eine höchst interessante Heilung nahezu vollständiger Lähmung nach Typhus durch Gelsemium. Ein junger Mann hatte die letzten 14 Wochen seiner Dienstzeit als Typhuskranker im Lazareth zugebracht und war als Reconvalescent entlassen worden. Kaum einige Tage zu Hause, fiel ihm das Arbeiten mit feinen Werkzeugen schwer, er war Uhrmacher. Die Lähmung befiel in wenig Tagen die Hände, Arme, Beine, Kaumuskeln und die Sphincteren. Als der Kranke in Kaluschke's Sprechstunde, mehr geschleppt als geführt, erschien, bot er das Bild frischer Lähmung, unmittelbar nach überstandenem Abdominaltyphus, wie es dem Collegen noch nie eclatanter vorgekommen war, so dass er in der Erinnerung an die Empfehlung des Gelsemium bei frischen Lähmungen, nach acuten Infectionskrankheiten wohl sagen konnte: Hic Rhodus, hic salta! Nachdem Patient ein Fläschchen Gelsemium 3. Dec., 2 stündlich 5 Tropfen verbraucht hatte, war ein entschiedener Rückgang der Lähmungserscheinungen eingetreten, und nach Verbrauch einer zweiten Portion desselben Mittels, 4 mal täglich 5 Tropfen, war die Heilung perfect.

(Fortsetzung folgt.)

Causticum und Coffea.

Von Dr. Edward Cranch.

Diese Mittel haben eine ähnliche Beziehung zu einander wie Sulphur und Aconit; das eine ein Antipsoricum, das andere von mehr begrenzter Sphäre; das eine mehr chronische Symptome deckend, das andere mehr acute, eines dem andern gegenüber in antidotischer Beziehung stehend, eine Wahl wird oft zwischen ihnen vorgenommen, ob mit Unrecht, kann nicht so leicht berichtigt werden.

In der Geistessphäre haben beide eine markirte Reizbarkeit des Gemüths und Temperaments, leicht zu Thränen gerührt, schlaflos, regsam, ängstlich. Causticum hat starke Hinneigung zu trübsinnigen Zuständen, Coffea zu heitern. Die Schmerzempfindlichkeit ist bei Coffea gewöhnlich acuter, länger andauernd bei Causticum. Beide haben Hörschärfe, zuweilen mit Ohrensausen; beide können auch Taubheit haben. Beide besitzen Gesichts- und Zahnschmerz; der Zahnschmerz *durch kaltes Wasser oder Eis* bei beiden gebessert. Bei Causticumfällen leidet auch das Zahnfleisch mit blutender und (übelriechender) ekelhafter Eiterung. Beide haben ausserordentlichen Appetit mit Gefrässigkeit, oder anderseits wieder Appetitsverlust; beide haben Verschlimmerung nach Kaffee und Beruhigung nach kaltem Wasser.

Beide haben heftige Kolik ohne Diarrhoe, beide sind wirksam bei eingeklemmten Brüchen.

Beide haben Stuhlgang, aber Causticum hat sehr wenig markirte Charakteristik in dieser Beziehung. Der Causticum-Patient manifestirt die grösste Angst vor (hartem) Stuhl. Der Stuhl weich oder verhärtet, kann besser im Stehen gelassen werden (erspriesslich bei Kindern). Beide Mittel haben schwieriges, ungenügendes Harnen, aber Causticum allein hat später Mangel an Empfindung in der Harnröhre, wenn der Harn durchgeht und selbst beim Einführen des Catheters.

Coffea vermehrt das Geschlechtsvermögen; Causticum vermindert es und mässigt seine Thätigkeit.

Beide haben unregelmässige, reichliche, schmerzhafte und selbst verdickte oder mit Gerinnseln versehene Periode mit gleichzeitigem Pruritus und schmerzhafter Empfindlichkeit.

Beide haben marternde Schmerzen bei der Geburt, zuweilen mit Convulsionen, hier aber neigt die Patientin zur Geschwätzigkeit; die Causticum-Patientin ist schweigsam, ausser wenn sie laut aufschreit, nicht gesprächig.

Beide haben Milchmangel, aber Causticum allein hat schmerzhaft empfindliche, vielleicht eiternde Brüste. Beide haben Empfindlichkeit und Rauhheit des Larynx mit croupöser Heiserkeit, aber Causticum hat eine viel eingreifendere Wirkung einschliesslich die paralytische Aphonie und zuweilen membranösen Croup.

Beide haben intensive Dyspnoe. Beide haben einen fortgesetzten quälenden Husten, mit Erschöpfung, besonders hartnäckig bei Causticum und dann oft begleitet von Harnabgang bei den Hustenanfällen, obgleich das letztere Symptom sehr charakteristisch ist für *Yerba santa*.

Beide haben Herzklopfen; bei Coffea mehr von nervöser Reizbarkeit, bei Causticum mehr von organischen Veränderungen, in der Brust oder von übermässigem Bergsteigen.

Beide haben Lähmigkeit im Kreuz; aber dies ist ein Specialkennzeichen für Causticum bei den Geburtswehen. Coffea verursacht Lähmung oder Zittern der Glieder, sowohl der obern als auch der untern. Causticum verursacht veitstanzähnliche und paralytische Zustände, bei welchen seine Wirkung frappant mächtig ist. Beide sind schlaflos, bei Coffea ruhig, oder anderseits geistig aufgeregt und körperlich ruhig. Causticum ist besonders unruhig, was den Körper betrifft, aber ruhig oder nur furchtsam im Gemüthe.

Beide sind Wechseln des Klimas abgeneigt, sei es nun warm oder kalt, da sie gegen alle äussern Einflüsse empfindlich sind. Beide beeinflussen brünette, Causticum mehr schwächliche Personen.

Causticum ist das bei weitem mächtigere Mittel und hat auf Zustände Einfluss, die von Coffea nie berührt werden könnten, wie z. B. Lähmung, epileptische und veitstanzähnliche Zustände, Warzen, Beinfrass, Eiterungen u. s. w.; beide haben eine ähnliche Wirkung bei mehr acuten Zuständen.

Teste lobt Causticum bei den Blattern, und vergleicht es mit Mercur. corros. und behauptet weiter, dass Causticum und Coffea „so ähnlich in der Wirkung sind, dass Coffea wahrscheinlich kein Symptom besitzt, das nicht auch in ähnlicher Weise bei Causticum vorkommen würde", und fährt fort die zu häufige Nichtbeachtung von Mitteln wie Coffea bei chronischen Zuständen zu verurtheilen, da dieselben eine kürzere Wirkungssphäre besitzen. Er giebt Laurocerasus als das beste Gegenmittel gegen Causticum; Tabacum gegen Coffea.

Diese Skizze wird gezeigt haben, bei welchen Arten von Erkrankungen man zwischen beiden Mitteln sich entscheiden muss.

Es sind sensitive, erethische Zustände, Gesichtsreizungen, Neuralgien, Convulsionen, Wehenschmerzen, Husten, Schlaflosigkeit, Ausschlagsfieber u. s. w.

Im Allgemeinen wird es gut sein, wo immer Coffea vorgeschlagen werden sollte, nach einigen von den tieferen Symptomen Umschau zu halten, die dafür sprächen, dass da Causticum besser angezeigt ist. (The Hahn. Monthly No. 3, 1888.)

Dr. Th. Kafka.

Die Heilkunst und die socialen Zustände.

(Vortrag von Herrn Prof. Dr. Ad. Vogt in Bern.)

In No. 7 brachten wir den ersten Theil dieses vortrefflichen Vortrags in extenso. So interessant und treffend auch die Ausführungen in demselben sind, so beschränken wir uns doch darauf nur noch einige Sätze aus dem zweiten Theile zu bringen.

Von der physiologischen Schule, die mit einem so vielversprechenden Programm auftrat, sagt er: „Die physiologische Schule, an deren Spitze die gefeiertsten Universitätslehrer standen, brachte wenigstens das Gute, dass sie das Gewissen der Aerzte wach rief, und dass sie in der Medicin eine exactere Forschung und logischeres Denken verlangte, um in dem Kreise der Naturwissenschaften einen berechtigten Platz einnehmen zu können. Allein der leidenden Menschheit brachte sie keine neue Wundertränkchen, und auf der andern Seite war sie noch nicht zu dem Standpunkt gelangt, die schönen Lehren auch in das praktische Leben zu übertragen, um den Leidenden eine hilfreiche Hand zu reichen. Der Schmetterling, auf dessen Flug alle Welt gespannt war, wollte nicht aus der Puppe entschlüpfen, d. h. es wollte sich aus der Physiologie die Gesundheitslehre für Kranke und Gesunde

nicht herausbilden. Man blieb auf halbem Wege stehen, sah sich nach der goldenen Praxis um und kehrte „mit glücklichem Takt“, wie man sich ausdrückte, in den Schooss des alleinseligmachenden Arzneikrams zurück. Das rothwangige Organ dieser Schule bekam die Schwindsucht und segnete alsdann bald das Zeitliche. So sind wir glücklich wieder in das alte Fahrwasser gelangt, in dem wir gegenwärtig noch dahintreiben. Der Zopf, den wir bereits abgeschnitten wähnten, ist nachgewachsen und zwar in ungeahnter Ueppigkeit. Das Auffinden neuer Heilmittel wird jetzt geschäftsmässig betrieben.

„Die verschiedenen Kliniker und Anatomen an den Hochschulen, die Heilmittel- und Giftlehrer, die medicinischen Chemiker und wie sie alle heissen, ein jeder hat sein besonderes Laboratorium mit Ställen für Thiere, an denen Versuche gemacht werden. Nun findet kein Chemiker einen neuen Stoff, ohne dass derselbe durch alle diese Laboratorien läuft, um zu prüfen, welche Schädlichkeit derselbe allfällig der Gesundheit von Kaninchen, Meerschweinchen, Fröschen, Hunden u. s. w. zufügen könne. Der eine Stoff lähmt den Thieren das Herz, der andere beschleunigt deren Puls, der eine beraubt sie ihrer zum Leben nothwendigen Eigenwärme, der andere treibt sie in die Fieberhitze, und eine ganze Zahl neuer Stoffe betäubt sie bis zur vollständigen Empfindungslosigkeit: ein jeder hat seine besondere giftige Wirkung.

„Nun wandern diese Stoffe in die Versuchsräume für Menschen, ich meine die Krankenzimmer der Spitäler. Der eine Patient hat eine Krankheit mit beschleunigtem Puls, der andere mit erhöhter Körperwärme, der dritte leidet Schmerzen u. s. f. Nun ist das Gegengift schon bei der Hand, um dem einen den Puls zu verlangsamen, dem andern die Fieberhitze herabzusetzen, den dritten zu betäuben, dass er die Schmerzen nicht mehr fühlt. Ob aber damit die Krankheit selbst geheilt werde, oder das Heilbestreben der Natur, das vielleicht jener Vorgänge zur Wiederherstellung der Gesundheit bedarf, dadurch gestört werde, das sind nebensächliche Fragen. Thermometer und Sekundenuhr zeigen uns, dass das Experiment auch am Menschen gelungen ist, und das genügt.

„Die Medicin kehrt mit Riesenschritten zu dem neu aufgeputzten Arzneikram zurück. Zwar spricht man in ärztlichen Kreisen jetzt viel von Gesundheitslehre, weil das Publicum zu merken anfängt, dass es leichter und vortheilhafter ist, vor Krankheit zu bewahren, als sie zu heilen.“

Im weiteren Verlaufe beleuchtet er dann weitläufig den Widerspruch zwischen den Aufgaben der Krankheitsverhütung und den Daseinsbedingungen der Aerzte, welche auf die Krankenbehandlung angewiesen sind. Nachdem er die Gründe der weiteren Verbreitung von Seuchen und Krankheiten in den niederen Volksschichten angeführt, thut er dar, wie wenig eigentlich zu deren Verhütung geschieht, und schliesst diesen Abschnitt mit dem Satze:

„Thatlos sieht die menschliche Gesellschaft dem Allen zu, lässt sich gern allerhand Hokuspokus vormachen und mit viel schönen Phrasen über Gesundheitspflege einseifen, um dann nach Verdienst rasirt zu werden.“

Die Schlusssätze des Vortrags enthalten noch eine Anzahl Aussprüche, welche die Zustände des ärztlichen Standes gerade nicht in einem rosigen Lichte erscheinen lassen. Er führt aus:

„In dem Publicum scheint die Werthschätzung eines privilegirten ärztlichen Standes nicht im Aufgang, sondern stark im Niedergang zu sein. Auf allen Seiten erwachsen denselben ketzerische Secten. Hier Homöopathen, dort Wasserheilkünstler, da Naturärzte, Vegetarianer, Impfgegner, Antivivisectionisten und wie sie alle heissen; natürlich alles Pfuscher, Betrüger, Querköpfe und Schädlinge, d. h. Andersgläubige im Auge des Rechtgläubigen.

„Wie sich diese Entwicklung thatsächlich vollzieht, mag Ihnen ein kleines Beispiel zeigen. Die officielle Statistik von Württemberg, welche mir unlängst der Zufall in die Hände spielte, giebt in dem Bande für die Jahre 1882—84 den Bestand der Aerzte und Wundärzte, sowie denjenigen der nicht approbirten Heilkünstler in den 9 Jahren 1876—84 für Württemberg an. Hieraus ergiebt sich nun, dass dort auf je 100,000 Leidende

	Aerzte u. Wundärzte	nicht approb. Heilkünstler
1876:	59	2
1877:	56	3
1882:	50	5
1884:	48	5

kommen.

„Also trotz der bekannten Ueberproduction von patentirten Aerzten, wie sie in allen medicinischen Schulen in immer steigendem Maasse stattfindet, eine abnehmende Verwendung derselben durch das Publicum, das sich mehr und mehr den nicht patentirten Heilkünstlern zuwendet.

„Jenen wird dadurch der Kampf um das Dasein immer schwieriger gemacht, der Wettbewerb wird ein hitziger und nach volkswirthschaftlichen Gesetzen muss die Werthschätzung der orthodoxen Schule in dem Maasse sinken, als ihr Angebot die Nachfrage von Seite der Bevölkerung übersteigt.

„Wie nun diesem handgreiflichen Niedergang des ärztlichen Standes, welcher dem Gemeinwohl so wesentliche Hilfe zu leisten berufen ist, steuern?

„*Nehmen Sie ihm vor Allem die Soutane weg, und stellen Sie ihn wieder mitten unter das Volk zu dem freien Wettbewerb Aller, die Erkrankten Hilfe zu bieten meinen. Lassen Sie ihn sich messen mit dem Pfuscher und dem Schwindler, der seinen*

Heiligenschein sofort verliert, sobald der gebildete Arzt nicht mehr mit dem Polizisten an der Seite den Kampfplatz betritt. Entlasten Sie das Volk von dem Zwang, sich im Falle der Erkrankung nicht an den Mann seines Zutrauens wenden zu dürfen, sondern an eine privilegirte Kaste. Also Freigebung des ärztlichen Berufes.

VIII. Congress für innere Medicin.

Referent **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Der höchst dürftige Werth einer innern medicamentösen Therapie veranlasst den Vortragenden als bewährteste Behandlung die hygienische (diätetische), electrische, hydropathische und sonstige physikalische zu empfehlen. Je nach Befinden müssen vor Allem solche Neurastheniker totale Abstinenz üben, sogar ihre Phantasie zügeln und vom Denken an geschlechtliche Dinge möglichst befreien, jede körperliche oder geistige *Ueber*anstrengung vermeiden. Am besten gehen sie auf Reisen — aber nur nicht Vergnügungsfahrten, die häufig bei dem zuvor angestrengt geistig Arbeitenden eine böse Geschlechtslust zu erwecken vermögen — und die sehr Heruntergekommenen in solch gut geleitete Anstalten, wo eine Combination von guter genauer Ernährung, Massage, Electricität und Hydrotherapie, fast die Meisten heilt oder bessert, niemals schädigt, bei Vielen auch die Potenz wiederherstellt.

[Es ist das Obige gerade für die homöopathischen Aerzte ein wichtiges Kapitel. Wie oft werden sie von solchen impotenten Neurasthenikern und überdies noch Misshandelten auch brieflich um Rath gebeten, und wie gross ist die Anzahl der Genesenen, wenn ausser der selbstverständlich diätetischen und obigen Allgemeinbehandlung — passende *homöopathische* Mittel, wie z. B. Aurum, Arnica, Cuprum, Natr. mur. (Wiesbaden) Lactuca sativa, Phosphor, Sepia, Silicea etc. sachverständig verordnet werden. Ref.]

Die experimentelle *Erzeugung von Harnsteinen* — nach Prof. Ebstein — seit 1722 zuerst von Nuch in seiner Adenographia curiosa ausgeführt, beweist, was sich aus der Untersuchung der Harnsteine beim Menschen ergiebt, welche sich in der Harnblase um fremde Körper entwickeln, nämlich, dass letztere Kerne von Blasenstein werden, wofern ausserdem ein entzündlicher Process von gewisser Intensität in den Harnwegen vorhanden ist, wodurch das Material zum Aufbau des aus Eiweisskörpern bestehenden organischen Gerüstes der Harnsteine geliefert wird. Beim Fehlen solcher Intensität und des daraus folgenden Materiales tritt keine Steinbildung ein, sondern höchstens eine geringfügige Incrustation des Fremdkörpers mit Harnbestandtheilen.

Bei Hunden und Kaninchen wurden in neuester Zeit Harnsteine erzeugt, entstanden durch Fütterung mit chemisch reinem *Oxamid*stein, einem Ammoniakderivat der Oxalsäure, während das andere Ammoniakderivat der Oxalsäure, die Oxaminsäure, keine Steinbildung erzeugt.*) Nur fällt die grünlich gelbe Farbe der Steine auf, während das Oxamid eine weisse Farbe zeigt, zum Beweis, dass gleich der Harnsäure auch das Oxamid Harnstoffe anzieht. Diese Harnconcremente sind von verschiedener Grösse, vom feinsten Oxamidsand oder -Gries in allen Theilen der Harnwege — bis zu den grössten im Nierenbecken von 2 cm Länge und 7 mm Dicke, Gewicht lufttrocken 0,6 und von Härte 2 (Steinsalz) und alle zeigen wie die Oxalatsteine eine rauhe warzige Oberfläche.

Die Natur und Behandlung der Gicht war Prof. Ebstein's Hauptthema. In ansprechender philologischer Einleitung bezeichnete derselbe das Wort „Gicht" als ein urdeutsches, zusammenhängend mit dem angelsächsischen Masculinum „ghida" = Körperschmerz und dem Femininum „ghedu" = Gedrücktheit, Kummer, Seelenschmerz; somit drückt also „Gicht" in treffendster Weise aus das „ewig Weh und Ach so tausendfach", das sie den an ihr Leidenden zufügt.

Schlechtweg bezeichnet der Arzt heute die Gicht auch wohl „*Arthritis*", dem noch erläuternd, „*urica*", besser „*uratica*" beigefügt, oder specieller *Podagra, Chiragra, Gonagra* genannt wird.

Das französische Wort „*goutte*", das englische „*gout*" und das italienische „*gotta*" und das spanische „*gota*" wurzeln mehr in der alten Humoralpathologie, wonach der specifisch krankmachende Tropfen aus dem Blute abgeschieden in die Gelenke filtrirt gedacht wird. Trousseau's Wort: „Totum corpus est podagra", ist bekannt. Wer aber die klinische Geschichte der Gicht, sowie auch die anatomischen Verhältnisse derselben leicht erfassen will, der trenne die Gicht in zwei Haupttypen mit Rücksicht auf die firmal befallenen Organe 1) *primäre Gelenkgicht* und 2) *primäre Nierengicht*. Secundär können dann gichtische Erkrankungen anderer Organe folgen. Erstere ist die

*) Durch diese Experimente ist für den homöopathischen Arzt die interessante Erklärung gegeben, wie höchst wahrscheinlich bisher räthselhafte Heilungen von Nierensteinen in Allg. Homöop. Zeitung 13. 332 und 55. 21 (Gauwerky), sowie N. Archiv 1. 2. 78 (Bredenoll), später verzeichnet in Rückert's klinischen Erfahrungen, zu Stande kommen. Wenigstens scheint es auch in diesem dunklen Gebiet Licht zu werden. Ref.

häufigste Form und stets eine sich lang hinschleppende, ihr Wesentliches und Kennzeichnendes ist die gemeinsame Art (typische) des Gichtanfalles, bei welchem, abgesehen von dem Gelenk selbst, auch die in der Umgebung des Gelenks befindlichen Gewebe, vornehmlich die dasselbe umkleidende Hautdecke, in lebhafte Mitleidenschaft gezogen werden.

Mit Vorliebe tritt der Anfall in der Nacht ein, beim Beginne des Frühjahrs und am Ende des Herbstes. In der Regel localiren sich die Anfälle zuerst an den am meisten peripherisch gelegenen Theilen, viel häufiger der untern, als der obern Extremitäten, insbesondere an den Fuss- und Zehengelenken, vornehmlich an denen der grossen Zehen. — Im Anschlusse an diese Anfälle entwickeln sich gichtische Knoten, selbst bei jüngern Personen. Diese *gichtischen Tophi* haben nicht nur eine *symptomatologische* und *diagnostische* Bedeutung, sondern durch sie wurde auch die Aufmerksamkeit der Beobachter auf die Bedeutung der Harnsäure bei der Gicht gelenkt. Nachdem Scheele 1776 die Harnsäure entdeckt hatte, wurde von Tennant und andern festgestellt, dass die gichtischen Gelenkablagerungen und die Gichtknoten wesentlich aus harnsaurem Natron bestanden.

Entgegen der Ansicht von Garrod, wonach es sich bei der Gicht um einen Ueberfluss von Harnsäure im Blut handelt, die noch durch eine ungehörige Bildung desselben begünstigt wird und wonach die Ablagerung des Harnsäure-Natrons (in den Knoten) als die Ursache, und nicht als die Wirkung der gichtischen Entzündung anzusehen ist, betont Ebstein, auf Grund seiner anatomischen Untersuchungen, dass in denjenigen Organen und Geweben, in denen vornehmlich die Ablagerung von krystallisirten Harnsäureverbindungen (Harnsäure-Natron) stattfindet, das Gewebe völlig *abgestorben* und *nekrotisch* erscheint. Diese Herde, in denen *Nekrose* und *krystallisirte Uratablagerungen* sich mit einander vereinigt finden, werden als *typische Gichtherde* bezeichnet und sobald sie im Organismus nachweisbar sind, ist die Diagnose gesichert, denn sie kommen bei keiner andern Krankheit vor.

Bei den Vögeln und Reptilien bildet die Harnsäure den vornehmlichsten stickstoffhaltigen Auswürfling. Der Harn derselben besteht fast ausschliesslich aus *Harnsäure*. Es erklärt sich daraus, dass bei diesen Thieren gelegentlich grössere Depôts von Uraten angetroffen werden, als bei der Gicht des Menschen. Bei Hühnern und Papageien, überhaupt bei Hausthieren und *Geflügel* hat man Ablagerungen und Nephritis analog der menschlichen Gicht gefunden. Reine Harnsäure vermag in gewissen Geweben des Thierkörpers entzündliche Processe, aber niemals Nekrose oder nekrotisirende Processe zu erzeugen. Die *Harnsäure* ist ein *chemisches Gift*, aber sie schädigt, wie ihre Natronverbindungen Gewebe und Organe des menschlichen Körpers nicht alle in gleicher Intensität und dann ist sie unter gewissen abnormen Lebensbedingungen absolut *giftig*.

(Fortsetzung folgt.)

Homoeopathia involuntaria.

Zur Anwendung der Hydrastis canadensis. Von J. M. Fuchs. In einem Falle von Menorrhagie in Folge eines nahezu kindskopfgrossen Myoms des Uterus bewährte sich das genannte Medicament (täglich 4 mal je 2 Tropfen des Fluidextractes unausgesetzt fortgenommen) vortrefflich.

Das Verfahren von Coleman Cunningham zur sofortigen Wurzelfüllung bei schadhaften Zähnen. Acid. arsenicosi 0,012, Alcohol 10,000 -Mischung. Das Arsen löst sich zwar in dieser beim Erwärmen ziemlich leicht. Nach Cunningham *sind gerade die geringen Mengen Arsenik in diesem Falle so wirksam, während grössere Mengen starke Entzündung hervorrufen würden.* Ueber das Baumwollenbäuschchen mit Arsen, das so hoch wie möglich hinaufgedrängt wird, bringt Cunningham dann Chlorzinkcement auf Baumwolle und füllt den Rest der Höhle mit irgend einem Amalgam oder Gold.

Ustilago maidis in der Geburtshilfe. Von Dr. v. Swiecicki in Posen. Die Rohdroge von *Ustilago maidis* ist der *Brandpilz von Zea-Mais.* Aus diesem haben amerikanische Apotheker ein Fluidextract dargestellt. Amerikanische Aerzte fanden dann, dass dasselbe *Wehen befördernd* wirke. Nach Dorland wirkt Ustilago maidis günstig in der Eröffnungsperiode, wenn schwache Wehen vorhanden waren und der Cervix gedehnt war.

Ueber die Wirkung des Hyoscin. Von Dr. S. Krause, Budapest. Um die Wirkung des Hyoscin genau controliren zu können, injicirte man Anfangs das Mittel bloss des Tages. Die Injectionen schmerzten nicht mehr als andere. Man applicirte das Mittel bei allen irritativen Zuständen und zwar bei acuter *maniakalischer*, sowie *hallucinatorischer* Gereiztheit, bei *postepileptischen Tobsuchtsanfällen* und hochgradiger *paralytischer* Unruhe. — Aus den bisherigen Versuchen erhellt, dass das *Hydrocin hydrochlor.* vermöge seiner ausgezeichneten sedativen und hypnotisirenden Wirkung, alle bis jetzt angewandten einschlägigen Mittel überragt, bei *acuten maniakalischen* Reizzuständen wirkt es geradezu

brillant. Bei Paralytikern ist die Wirkung nicht mehr so deutlich. Der Maniakalische bricht nach der Injection wie *vom Blitze getroffen zusammen*, während der Paralytiker sich bloss allmälig beruhigt, ja in manchen Fällen stellt sich eine amoenomaniakalische Stimmung ein. Das Hyoscin wurde bei solchen irritirten Kranken angewandt, bei denen die gebräuchlichsten Mittel: Chloral, Morphium, Paraldehyd, entweder ganz den Dienst versagten, oder von nur geringem Effecte waren. Auch bei Agrypnie bewährte sich Hyoscin in 0,001 Dosen. — Geringer Schwindel und Nausea gehen einem 5—6stündl. Schlaf voraus. *Intoxicationserscheinungen kamen in 90 Fällen kein einziges Mal vor, Circulation und Respiration blieben normal.* Blos ein einziges Mal stellte sich flüchtig Brechreiz ein. (Medicinisch-chirurgische Rundschau, Wien 11. Heft 1888.) **Pr.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 119. Leipzig, den 12. September 1889. No. 11.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Zur Pathogenese

von Gelsemium nitidum Michaux (Bignonia sempervirens L.) nebst einigen Vergleichen mit verwandten Mitteln.

Vortrag, gehalten am 10. August zu Köln vor der 57. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands

von Dr. med. Heuser.

(Fortsetzung.)

An dieser Stelle möchte ich noch eines andern Mittels gegen Lähmungen nach Typhus oder Diphtheritis erwähnen, es ist das Conium, besonders wenn Onanie vorangegangen ist und hochgradige Hypochondrie besteht. Die Gelsemium-Lähmung hat das Charakteristische, dass die Muskeln dem Willen nicht gehorchen, bei Helleborus sind die Muskeln nicht gelähmt, aber der Kranke hat die Herrschaft über seinen Willen verloren. Patient lässt einen Gegenstand aus der Hand fallen, weil er nicht vermag, ihn festhalten zu wollen.

Bei nervösem Kopfschmerz ist Gelsemium, nach meiner Erfahrung, ein Hauptmittel, besonders auch bei dem nervösen Kopfschmerz der Kinder epileptischer Eltern, bei denen es geradezu die Ausbildung der ererbten Anlage zu verhüten vermag. Gegen Epilepsie selbst leistet es nichts, vermag aber die nach schweren Anfällen zurückbleibenden, oft Tage lang quälenden Kopfschmerzen schnell zu mildern.

Die Hauptsymptome, welche das durch Gelsemium heilbare Kopfweh begleiten, sind folgende: Reizbarkeit des Gemüths, will nicht angeredet sein, Verwirrung, kann nicht zusammenhängend denken, Gemüthsstimmung bald munter, bald niedergeschlagen, Schwäche des Muskel-, weniger des Nervensystems. Patient hat das Gefühl, als sei der Kopf vergrössert. Das Kopfweh wird häufig durch Trübung des Sehvermögens oder Ohrensausen eingeleitet, zuweilen halten diese Symptome während der ganzen Dauer des Schmerzanfalls an. Gewöhnlich beginnt der Schmerz in der Krümmung des Nackens, schreitet über den ganzen Kopf weg und bleibt über den Augen stehen. Er ist meist dumpf, schlimmer am Morgen und von Steifigkeit des Nackens begleitet, häufig einseitig, kann aber den ganzen Kopf betreffen. Patient vermag nicht ernstlich zu denken oder seine Aufmerksamkeit fest auf etwas zu richten, er wird gleichgiltig, unempfindlich, Schwindel mit undeutlichem Sehen und Schwere des Kopfes stellen sich ein, mit Ohnmachtsgefühl, Schmerzhaftigkeit des Gehirns und der Kopfhaut, mit Röthe und Hitze des Gesichts. Die Augenlider werden schwer, die Conjunctiva erscheint injicirt, oft ist auch die Sprache schwerfällig, als ob die Zunge gelähmt wäre. Das Denken ist träge, so dass Patient Fragen nur langsam oder unvollständig zu beantworten vermag.

Diese Symptome werden zuweilen gelindert durch

Abgang von wasserhellem Urin und beim Liegen, schlimmer von Bewegung, Bücken, Rauchen und Gemüthsbewegungen, auch durch helles Licht.

Ich betone aber ausdrücklich, dass Gelsemium sich mir und Andern auch bei solchen Cephalalgien heilkräftig bewiesen hat, wo die geschilderten Symptome nur theilweise oder wenig ausgeprägt vorhanden waren. So heilt Gelsemium auch jenes Kopfweh, dessen Hauptsymptom ist, „Druck, als ob ein Band rings um den Kopf oder quer über die Stirn gezogen wäre."

Auch Herr College Dr. Lorbacher hat in der Leipziger Poliklinik bei nervösem Kopfschmerz von diesem Mittel ausgedehnten und erfolgreichen Gebrauch gemacht, dasselbe habe ich aus den hinterlassenen Krankenjournalen des Collegen Dr. Heinigke ersehen.

Ganz unschätzbare Dienste leistete mir Gelsemium auch bei dem, oft so qualvollen nervösen Kopfweh schwangerer Frauen, nicht minder bei den mannigfachen neuralgischen Leiden Hysterischer, bei letzteren besonders auch, wenn ein Gefühl von Aufregung oder ein Gefühl, als ob sie toll im Kopf werden sollten, mit Schmerzen in der Gebärmutter wechselte. Während Gelsemium gegen die Krämpfe Epileptischer nichts vermag, ist es überaus wirksam gegen hysterische Krämpfe und für letztere Leiden geradezu unentbehrlich. Auch bei Prosopalgie ist das Mittel von grossem Nutzen, besonders wenn das Leiden einseitig auftritt, mit intermittirendem Typus.

Gelsemium erzeugt also, wie wir schon Anfangs erwähnten, passive Congestionen, demnach keinen heftigen, plötzlichen Zufluss von Blut nach irgend einem Körpertheil, wohl aber jenen Zustand der Blutgefässe, in welchem sie erweitert sind, wie wir dasselbe bei Ferrum phosphoricum finden. Der Gelsemium-Puls ist voll und schnell und scheint wie ein Wasserstrom unter den Fingern hinzufliessen, genau wie der Aconit-Puls, nur dass ihm die Spannung, der Tonus, die Härte und Unnachgiebigkeit fehlt, die dem Aconit-Puls eigenthümlich sind.

Das Alles aber sind Symptome, welche Gelsemium bei den verschiedensten Fiebern angezeigt finden lassen. Beim gelben Fieber, wo tiefe Depression Hauptsymptom ist, habe ich Gelsemium im Jahr 1867 wiederholt mit dem besten Erfolge angewendet.

Wo aber active Congestion stattfindet oder das Gelsemium-Fieber zu activer Entzündung fortschreitet, scheidet Gelsemium aus und macht andern Mitteln, wie Aconit, Belladonna, Veratrum viride u. a. Platz. Farrington macht besonders auf den Typhus exanthematicus aufmerksam, als eines unter der Heilkraft des Gelsemium stehenden Fiebers. Hier leidet der ganze Organismus unter dem Einfluss eines Giftes, welchen er nicht zu überwinden vermag.

Gelsemium ist bei allen typhösen Fiebern angezeigt, besonders im Anfangsstadium, wenn, während der ersten Woche, der Patient sich wie zerschlagen fühlt, als ob er geprügelt worden wäre. Er fürchtet sich zu bewegen, weil ihm Alles wehthut, er hat Kopfweh, besonders aber empfindet er den Verlust seiner Muskelkraft. Er ist schwerbesinnlich, schlaftrunken, das Gesicht roth, wie mit Blut übergossen.

In solchen Fällen modificirt Gelsemium den Verlauf des Fiebers derartig günstig, dass Patient dasselbe unter vergleichsweise milden Symptomen durchmacht.

Die grösste Aehnlichkeit mit Gelsemium hat in solchen Fällen *Baptisia*, beide haben intensiven Muskelschmerz und Prostration, Schlaftrunkenheit und nervöse Erregung, beide haben das Gefühl, als ob der Kopf oder irgend ein Körpertheil enorm vergrössert wäre, beide haben die Fiebersteigerung Nachmittags, Gelsemium ist das milder wirkende, Baptisia zeichnet sich aus durch den intensiven Gestank aller Schleimhautabsonderungen.

Interessant ist ein kurzer Vergleich mit Rhus, Arnica, Lachesis und Acidum muriaticum.

Rhus hat Ruhelosigkeit, aber mehr in Folge rheumatischer Schmerzen, nicht von einfacher Schmerzhaftigkeit, die Zunge zeigt an der Spitze das bekannte rothe Dreieck.

Arnica ist ähnlich in der Unleidlichkeit im Bett, „er liegt zu hart", passt aber mehr bei unwillkürlichen Ausleerungen, wo der Zustand demjenigen nach Schlaganfall gleicht, mit schnarchender Respiration, auch wenn Ecchymosen vorhanden sind.

Lachesis ist als thierisches Gift ein tiefer eingreifendes Mittel als alle andern. Es hat besonders: Zittern der Zunge, beim Versuch sie herauszustrecken, herausgestreckt hängt sie zitternd herab, er hat nicht Bewusstsein genug, sie zurückzuziehen. Dabei finden Hämorrhagien statt aus fast allen Oeffnungen des Körpers, die Lippen springen auf, schwärzliches Blut absondernd. Auch die Darmblutungen sind schwarz und geben beim Stehen einen Bodensatz wie von verbranntem Stroh. Auch bei vollständigem Stupor reagirt Patient gegen die leiseste Berührung des Halses.

Die dem *Acid. muriat.* zukommende Schwäche ist so gross, dass Patient auch nicht der geringsten Anstrengung fähig ist, er vermag nicht einmal den Kopf auf dem Kopfkissen zu erhalten, rutscht vielmehr bis ans Fussende des Betts hinunter.

(Fortsetzung folgt.)



VIII. Congress für innere Medicin.

Referent **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Bei der primären *Gelenkgicht* werden so häufig schwere Entzündungen der äussern Haut beobachtet; aber nur bei einem geringen Theile dieser Entzündungen sind krystallisirte Uratablagerungen in den erkrankten Hautpartien zu finden, weil bei Weitem nicht in allen Fällen die gichtische Gewebserkrankung zur Nekrose, der Conditio sine qua non für die Uratablagerungen führt. Ob jedesmal bei einem typischen Gichtanfall der *Gelenkknorpel* selbst in Mitleidenschaft gezogen wird, ist a priori nicht zu bestimmen. Nur bei schweren Anfällen von primärer Gelenkgicht ist dies als Regel anzunehmen. Auch ist dann nicht immer am Knorpel etwas mit blossem Auge Erkennbares, dass ein solcher Process sich an ihm abgespielt hat.

Die *abgelagerten harnsauren Verbindungen* gelangen nie zur Resorption, auch hat bis jetzt Niemand einen gichtischen Tophus spontan heilen sehen. Es können auch unter dem Einflusse der Harnsäure bei der Gicht die verschiedensten Entzündungsprocesse entstehen und bestehen, ohne dass in den entzündeten Theilen gleichzeitig krystallirte Uratablagerungen zu finden sind. Auch können durch die Harnsäure *functionelle* Störungen hervorgerufen werden, welche sich kaum von den gleichartigen, aber auf anderer ätiologischer Basis entstandenen unterschieden. Hier ist nun die *Aetiologie* entscheidend. Ob manche Krankheitsformen auf gichtischer Basis entstehen und welche Unterschiede zwischen den gichtischen und nichtgichtischen Formen klinisch existiren, bedarf noch fernerer Untersuchungen und Klärung. So nimmt man *gichtische* Hautkrankheiten an, Eczema, Psoriasis und deren Mischformen. Jedenfalls giebt es solche Hautkrankheiten, welche auf gichtischer Basis entstehen und aus der Individualität des Kranken zu erkennen sind, insofern dieselben sich mit typischen gichtischen Symptomen in einem bestimmten Wechselverhältniss entwickeln. So giebt es *Augenkrankheiten* bei gichtischen Individuen, ebenso Affectionen der *innern Organe.*

In der anfallsfreien Zeit fehlt es bei den betreffenden Personen nicht an Missgefühlen in den Gelenken und Muskeln, Druckempfindlichkeit des *Periosts* an den Schienbeinen, Rippen und am Brustbein, bisweilen lange bevor dem ersten Gichtanfall die prämonitorischen Symptome des Muskelapparates, besonders am untern Rumpfe, die *Wadenkrämpfe*, der oft wiederkehrenden Lendenmuskelrheumatismus, *Hexenschuss*, die vagen *Muskelschmerzen*, das hochgradige *Ermüdungsgefühl* vorangehen. Bereits Sydenham erfuhr am eigenen Leibe Krämpfe der Wadenmuskeln und Sehnen, die alle menschliche Kraft sie zu ertragen überstiegen. Auch Cohnheim schrieb, dass für ihn die lästigste und anhaltendste Beschwerde, auch lange nach den Anfällen, die einer hochgradigen *Muskelschwäche* sei; ein anderer Arzt machte ähnliche Erfahrungen in seinen Augenmuskeln. Von der sogenannten *visceralen Gicht* sind die Verdauungsorgane am häufigsten ergriffen. Der Tractus intestinalis, vor Allem der *Magen* erkrankt bei der Gicht häufiger*), als die *Respirations-* und *Harnorgane.* Von den letztern stellt die gichtische Gonorrhoe eine vielumstrittene Affection dar. — Diätexcesse, an welchen es betreffende Kranke besonders nicht fehlen lassen, bringen die gichtische Dyspepsie zu Stande, weshalb man vielfach die Gicht als Folge von Verdauungsstörungen, Affectionen des Magens und des Duodenums, sowie der Leber angesehen. Todd, Murchison und Charcot stimmen so ziemlich darin überein, dass die Gicht durch Ueberladung des Blutes mit Verdauungsproducten, theils im Magen und Duodenum — theils aus mangelhafter secretorischer Thätigkeit der Leber, in weiterer Folge durch harnsaure Diathese, gesteigerte Harnsäurebildung und functionelle Störung der Nieren sehr wesentlich erzeugt würde.

Die Störungen im *Nervensystem*, welche im Verlauf der Gicht vorkommen — Cullen's (1712—1790) oberster Grundsatz war: „das *Nervensystem* ist die Quelle des Lebens, von ihm gehen *alle Krankheiten* aus, alle *Heilmittel* wirken durch dasselbe" — deuten theils auf primäres Erkranken derselben, theils auf sogenannte functionelle allgemeine oder peripherische Neurosen, meistens sind die anatomischen Veränderungen im Nervensystem secundär. Lancereaux hält die Gicht für eine „Störung der nutritiven Innervation", ein Anderer für eine „Trophoneurose". Berzelius, der berühmte Chemiker, einer der vielen gelehrten Gichtkranken, litt viel an „nervösen Gichtanfällen", wie er selbst schrieb, markirt durch Niedergeschlagenheit und grössten Widerwillen gegen die Arbeit, ein Zustand, der einst durch die Behandlung seines Arztes Retzius auf einmal wie durch Zauber entschwunden sei. E. nimmt an, dass viele sogenannte „Neurastheniker" gichtkranke Menschen sind, deren wahres Leiden sich früher oder später herausstellt.

Die *gichtischen* Erkrankungen der *Nieren* sind ätiologisch von Bedeutung. Nach Garrod soll durch Gemüthsbewegungen oder auch durch heftige traumatische Einflüsse ein plötzlicher Nachlass der Harnsäure ausscheidenden Kraft der Niere erfolgen, was jedoch noch nicht entschieden ist, da in Fällen von 10—20 jähriger Dauer der Gicht, trotz krystallisirter Uratablagerungen in den Gelenken, die

*) Häufig geht auch die Gicht vom Magen aus. Ref.

Nieren post mortem selbst normal erscheinen. Aber das ist sicher, dass die Prognose der Gicht erst durch Complicationen, Veränderung der *innern* Organe, besonders Nierenaffection, eine ungünstige wird, und Kranke an der primären Gelenkgicht erst dann sterben, nachdem sich im Gefolge der letztern eine *secundäre* Nierengicht entwickelt hat. Aber auch ohne andere Zeichen von Gicht kann eine primäre gichtische Affection der Nieren entstehen und verlaufen, eine „Nephritis uratica", wobei nach Ertödtung des Nierenparenchyms durch die sich darin häufenden harnsauren Verbindungen, letztere sich in loco in krystallisirter Form abscheiden, somit eine „Nephritis uratica mit typischen Gichtherden" existirt. Und an dieser primären Nierengicht erfolgt der Tod weit früher, bevor es noch zu ausgedehnteren gichtischen Veränderungen in den Extremitäten, besonders in den Gelenken etc. kommt.

Erworbene Fehler der Gewebe durch Krankheiten und Traumen spielen oft eine Rolle, besonders in der Reihe der Beziehungen, welche zwischen der primären Gicht und den rheumatischen Erkrankungen der Muskeln und Gelenke und andererseits der Syphilis bestehen. So ist z. B. oft nur ein einzelnes kleines Gelenk, das Carpo-Metacarpalgelenk des Daumens befallen und diese Affection führt den Kranken zum Arzt. Letzterer findet sodann bei genauerer Untersuchung ein Roseolaexanthem und andere Symptome der Syphilis — nicht als ob Syphilis zur Gicht directe Beziehungen hätte, aber sie wie alle übrigen die Gelenke und Muskeln afficirenden Krankheiten können eine schlummernde gichtische Anlage beleben und compliciren.

Die bedingte localisirte *Harnsäurestauung* als causa prima vermag auch die zeitweise *verminderte Ausscheidung der Harnsteine* durch die Nieren zu erklären. Alles, was die Säftebewegung stört, verzögert oder unterbricht — sowohl traumatische Einflüsse und Erkrankungen der Gelenke, als auch längere Bettruhe, Unthätigkeit der Glieder, Lähmungen, kurz alle Zustände, welche mit Störung der Muskelthätigkeit verbunden sind — Alles dies begünstigt das Zustandekommen der Gicht. Die Harnsäurestauung ist demgemäss in den untern Extremitäten, besonders in den Fuss- und Zehengelenken am häufigsten und diese Theile erkranken früher, als die mit feinsten Capillargefässen versehenen Theile an der obern Körperhälfte, wie die Fingergelenke, die Ohrmuscheln, die Nasenspitze — die Kupfernase der alkoholmissbrauchenden Gichtkranken.

Localisirte Harnsäurestauungen in den Lymphbahnen der Bindesubstanzen bringen die *Lymphangioitis* uratica zu Stande. Ein Arzt litt an gichtischen Augenschmerzen und bekam später Lymphangioitis am rechten Arm mit rosenkranzförmigen Anschwellungen, und wiederum einige Jahre danach den gleichartigen Process am Dorsum penis, knotige Anschwellungen, die ihn anfänglich an eine perfide Neubildung denken liessen. Beide Processe waren auch von F. König als gichtisch gedeutet, sie verschwanden mit der Ausnahme des Penis, der bei Erectionen eine gekrümmte Form annahm, infolge eines an Stelle der früheren Anschwellung zurückgebliebenen harten Lymphgefässstranges. —

(Fortsetzung folgt.)

„Kundigere mögen gefälligst genauere Auskunft geben."

Mit diesem Satze beginnt Dr. Lembke in Riga seine der Mittheilung des Pastors F. E. Stoll „Spiraea ulmaria gegen den Biss toller Hunde" hinzugefügte Bemerkung und fährt fort: „So viel ich „weiss, gilt bisher der Satz, dass ein von einem „tollen Hunde gebissener Hund nothwendigerweise „toll werden muss." In Ziemssen's Handbuche Bd. III. pag. 448—509, Abhandlung von Bollinger, im Homöopathischen Boten Bd. VI. pag. 231, Artikel „Die Isopathie nach neuem Schnitt", ferner auch noch im North American Journal of Homoeopathy 1889 pag. 69 und 162 findet Dr. Lembke, dass Hertwig 30 Hunde mit Hundswuthgeifer impfte und von diesen nur 11, also 37 pCt. wuthkrank wurden, die übrigen 19 aber gesund blieben. Renault, der an 90 Thieren — Pferden, Hunden und Schafen — die alle in seinem Beisein von tollen Hunden gebissen wurden, experimentirte, erhielt nur 67 wasserscheue. Youatt behauptet, dass von 3 von tollen Hunden gebissene Hunde nur 2 inficirt werden. In der Berliner Veterinärschule wurden im Verlaufe von 4 Jahren — 1823 bis 1827 — 137 von tollen Hunden gebissene Hunde aufgenommen, von denen indessen nur 6 wuthkrank wurden. Der berühmte Mops Hertwig's wurde im Verlaufe von 3 Jahren 9 mal ohne Erfolg geimpft; es folgt also daraus, dass jeder von einem tollen Hunde gebissene Hund *nicht* nothwendigerweise toll werden muss, noch toll zu werden braucht. In den oben angeführten Zeitschriften und auch noch in den Transactions of the forty first Session of the American Institute of Homoeopathy 1888 pag. 91 u. f. findet Dr. Lembke eine Menge Mittel, die ausdrücklich als Heilmittel in der Lyssa humana, also nicht nur als Prophylactica im Rufe stehen, als da sind: Aconit. luteum, Alisma plantago, Euphorbia villosa, E. nicaeensis, E. peplus, Gentiana cruciata, G. Pneumonanthe, G. campestris, Hieracium pilosella, Lytrum salicaria, Meloe majalis, Spiraea ulmaria und noch mehrere andere. Wenn alle diese Mittel den Ruf von Antihydrophobicis haben, so

müssen sie nothwendig auch schon ausgebildete Lyssa humana geheilt haben, denn wo anders her sollten sie denn diesen Ruf erhalten haben; ob unter den Geheilten sich auch Hunde befinden, kann man vermuthen, denn wem ist denn die Liebe des Menschen für dieses Thier unbekannt? Jedenfalls muss ich bedauern, für den Augenblick ausser Stand zu sein, um mit einschlägigen Krankengeschichten aufwarten zu können.

Anders verhält es sich mit der Spiraea ulmaria: Aus der von Kunen mitgetheilten Krankengeschichte eines mit ausgesprochener Lyssa humana Behafteten und mit Spiraea ulmaria Geheilten, welche zu finden ist in der homöopathischen Vierteljahrschrift Bd. 14. pag. 115, im Homöopathischen Boten Bd. VI. pag. 396 und in den Transactions of the forty first Session of the American Institute of Homöopathy 1888 pag. 91 wird Dr. Lembke ersehen, dass hier mit Erfolg die Spiraea ulmaria bei schon ausgebrochener Lyssa angewandt wurde. Ferner findet sich auch noch in Rückert's klinischen Erfahrungen Bd. IV. pag. 622 u. f. die Krankengeschichte und Heilung eines 21 jährigen Mädchens, bei der die Wasserscheu nach dem Biss eines tollen Hundes ausgebrochen war, es folgt also daraus, dass Menschen bekannt sind, an denen sich schon Zeichen der Tollheit gezeigt hatten, die aber dennoch genasen.

Ferner findet Dr. Lembke in der homöopath. Vierteljahrschrift Bd. 14. pag. 113—132 die Pathogenese der Spiraea ulmaria, die auch in das Sammelwerk von T. Allen Bd. IX. pag. 101 aufgenommen ist.

Dr. C. Bojanus.

Literarische Besprechung.

Medicinische Briefe über Homöopathie. Von Dr. C. Köck in München.*)

Besprochen von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Verf. ist uns Allen sehr bekannt als einer der besten Vertreter der Lehre Hahnemann's. Allein von jeher begnügte sich derselbe nicht mit den Erfolgen am Krankenbett, wie es leider so viele unter uns thun, sondern er liess in unserer Presse seine werthvollen Erfahrungen Gemeingut werden, und noch mehr, College Köck liess es sich angelegen sein, für die Homöopathie in *weiteren* Kreisen Propaganda zu machen. Als kostbare Frucht dieses Strebens reifte denn die vorliegende Schrift, welche vor ihres Gleichen die gefällige Form des Styles und die nur mit Thatsachen rechnende praktische Tendenz voraus hat. Auch ältere Homöopathen werden auf manches ihnen bis dahin Unbekannte stossen. Wenigstens ist es mir so ergangen. — Trotzdem heisst es in einem Briefe des Autors, welcher sein schmuckes Werkchen begleitete: „Diese Broschüre macht keinen Anspruch auf etwas *Originelles* oder *Neues*, wenigstens nicht für den homöopathischen Arzt; aber die gegebenen Verhältnisse hier zu Lande, speciell in München, die in der Vorrede zur Sprache kommen, waren die Veranlassung." — Auch die folgenden Worte charakterisiren die Bedeutung des Dr. Köck'schen Unternehmens. „Sie wissen" — schreibt derselbe — „dass ich seit Jahren homöopathische Vorträge privatim halte, wobei sich immer eine grössere oder geringere Zahl von Candidaten der Medicin einfinden. Der Inhalt dieser Briefe ist aus diesen Vorträgen grösstentheils genommen; und was kann man über Homöopathie vortragen, als was in den Büchern der berühmten Autoren geschrieben steht und was in den Fachzeitungen über Beweisgründe der stets angefochtenen Sätze über Homöopathie veröffentlicht ist. — Dieses aber lesen *die Allopathen* nicht!" — —

Also — und das ist das wesentliche Moment — die Schrift ist agitatorischen Charakters und viel eher an die Widersacher der Homöopathie als an die Bekenner derselben gerichtet.

„Ich wurde schon oft gebeten" fügt Verfasser hinzu — „meine Vorträge zu veröffentlichen, kam aber nie dazu. Das württembergische Abgeordnetenpostulat, — der Münchener Studenten Bitte an v. Ziemssen, um Vorträge über Homöopathie, dessen Verweigerung und das an mich gerichtete diesbezügliche Gesuch — veranlassten mich, schnell die Feder zu ergreifen, die stenographischen Aufzeichnungen mehrerer an einen bayrischen Stabsarzt gerichteten Briefe über Homöopathie hervorzusuchen, diese mit meinen Vorträgen zu vervollständigen und das Ganze dem Druck zu übergeben. — Voilà tout!"

Endlich: „Da ich Philister einer Studentenverbindung hier bin, deren Mitglieder fast alle Aerzte sind, und da ich sonst mit vielen allopathischen Aerzten gut befreundet bin und bei den Professoren in nicht schlechtem Rufe zu stehen mir schmeichle, so wird diese Broschüre an *Alle Alle* hinausgesendet werden, damit sie Kenntniss bekommen von der Wahrheit der Homöopathie! Entweder wird das Ganze todtgeschwiegen, oder es geht ein Allarm und ein Krieg an. Aber etwas bleibt doch hängen. Das ist mir genug!"

Mit grosser Ueberlegung und entsprechend der gestellten Aufgabe fasst Verf. den Inhalt des Gebotenen, welches gewiss keiner allseitig wohlwollenden Kritik sich zu erfreuen haben wird, in dem

*) Im Verlage und zu beziehen aus der homöop. Centralapotheke (A. Kaufmann) in München. — Preis 2 Mark.

Prospect zusammen, als „eine wissenschaftliche Darlegung und Begründung der *Therapie interner Krankheiten mit sogenannten „specifischen Heilmitteln"*, d. h. die physiologische Arzneimittellehre praktisch angewendet mit Zugrundelegung des Aehnlichkeitsgesetzes, eine für jeden mit Medicamenten practicirenden Arzt wichtige und nothwendige Kenntnissnahme der wahren Wirkungsweise aller Arzneien, welche bis jetzt noch in keinem Lehrbuch der Pharmakodynamik angeführt und erläutert wurde, obwohl sie auf physiologischen Gesetzen beruht, im Einklang mit vielen Thatsachen in anderen Gebieten der Naturwissenschaft steht, und deren Wahrheit beleuchtet ist durch die Chemie, Physik, Mikroskopie Spectralanalyse, Neuralanalyse u. s. w." — —

Wie Hahnemann erst nach und nach zu den kleinen Gaben gelangte, schildert Verf. S. 19 sehr anschaulich, und das war für das bestehende, leider tief eingewurzelte Vorurtheil unserer Gegner, recht nothwendig.

Den Ausdruck „vergleichende Pathologie" für Homöopathie (S. 17), wie er namentlich bei den Ungarn beliebt ist, halte ich für keinen glücklichen, wenn auch seine Entstehung dem wesentlichen Erforderniss der Homöopathie entspricht: die künstliche, d. i. Arzneikrankheit der natürlichen gegenüber zu halten, um auf diese Vergleichung die Wahl des specifischen (homöopathischen) folgen zu lassen. — S. 15 ist die Indication für Aurum gegen „Frauenkrankheiten" zu allgemein gehalten. —

Doch wozu hier kleinliche Kritik üben — auch eine Cohorte von Druckfehlern, sowie die unverständliche Masse von zum Theil völlig obscuren Mitteln des S. 117 enthaltenen Verzeichnisses homöopathischer Arzneien könnte dazu einladen — wo es lediglich gilt, dem wackeren Collegen am Isarstrand für seine zeitgemässe, durchaus gediegene Arbeit dankbar die Hand zu reichen.

Wir besitzen in unserer Literatur ausgezeichnete Schriften, welche denselben Zweck verfolgen, wie Dr. Köck's homöopathische Briefe, d. h. sie wollen alle dem einsichtsvolleren Arzt- wie Laienpublicum zeigen, dass die Homöopathie eine durchaus wissenschaftliche, mit den Naturgesetzen im Einklang stehende Disciplin ist, welche theoretisch und praktisch den Vergleich mit der landläufigen allopathischen Therapie nicht zu scheuen braucht, allein weder A. Imbert-Gourbeyre's „Oeffentliche Vorträge über Homöopathie" (1877), noch Dr. Baumann's „Das alte und neue Heilverfahren mit Medicin" (Memmingen 1857), noch College A. Mayntzer's fleissige „vergleichende Studie": „Homöopathie und Allopathie" (1882) sind in dem Sinne *Bekehrungsschriften*, wie die vom Collegen Köck, welcher immer das Ziel scharf im Auge behaltend, sich dem ungläubigen, allopathisch grossgezogenen Freund gegenüber fühlt und demselben so zu sagen fortwährend an der Klinge bleibt.

Nach meiner Auffassung wäre es Sache unseres Centralvereins „die medicinischen Briefe über Homöopathie" zu verbreiten und seinerseits an den rechten Mann zu bringen. Und jedenfalls sollte sich der Einzelne unter uns die schöne Gelegenheit nicht entgehen lassen, mit Hilfe der, den neuesten Standpunkt innehabenden Köck'schen Schrift in seiner nächsten Umgebung Propaganda zu machen. — So würde dem unermüdlichen Verfasser der rechte Dank gezollt.

Miscellen.

Homöopathische Verdünnung. Die „naturwissenschaftliche Wochenschrift" bringt in ihrer No. 15 vom 6. Januar 1889 nachfolgenden Artikel, den wir wörtlich wiedergeben: *„Homöopathische Wirkungen im Pflanzenreich.* — In einer Arbeit über Hefegifte (Pflüger's Archiv Bd. 42, Heft 11/12) cfr. Bot. Ztg. 46. Jahrg. S. 610 hat Hugo Schulz nachgewiesen, dass die Stoffe, welche in grösseren Quantitäten die Hefe tödten oder in ihrer Gärthätigkeit beeinträchtigen, die letztere erhöhen, sobald sie in sehr minimalen Mengen wirken. Schulz versetzte gleiche Mengen von Traubenzuckerlösung in völlig gleichen Glascylindern mit je 1 ccm Hefebrei. Die Cylinder standen mit einer Quecksilbersäule in Verbindung, durch deren Stand der Druck und die Menge der bei der Gärung frei werdenden Kohlensäure nachgewiesen wurde. Von den Giften, die in grösserer Menge die Gärthätigkeit sistiren, Sublimat, Jod, Jodkalium, Brom, arsenige Säure, Chromsäure, schweflig-saures Natron, erhöhte Jod die Gärthätigkeit am meisten in einer Verdünnung von 1 : 600000, arsenige Säure bei der Verdünnung 1 : 40000, salicylsaures Natron bei 1 : 4000, Sublimat bei 1 : 70000. Letzteres beförderte die Gärthätigkeit weniger bei 1 : 50000. Eine Erhöhung der Kohlensäurebildung scheint indessen die Hefe zu ermüden, so dass sie nach einigen Stunden wieder auf die normale Gärthätigkeit zurückgeht. — Es scheinen hiernach diese Gifte eine ähnliche Wirkung auf die Pflanzen je nach ihrem Verdünnungen auszuüben, wie dies seitens der Homöopathen für den thierischen Organismus angenommen wird und durch die „Neuralanalyse" Jäger's experimentell bestätigt worden ist. Prof. Dr. L."

Ein Zeugniss für die Homöopathie. Prof. Dr. v. Nussbaum schreibt in einem Vortrage (Neue Heilmittel für Nerven, Breslau 1888): „Professor Charcot in Paris, der sich ganz hervorragend mit Magnetismus und Electricität beschäftigt, zeigte

einem berühmten medicinischen Gelehrten z. B. eine Dame, welche durch ihr Gefühl augenblicklich unterscheiden konnte, in welcher Schachtel ein electrisch positiver und in welcher ein electrisch negativer Körper eingewickelt war, obwohl ein Bröckchen Siegellack und ein Bröckchen Eisen in viele Papiere und in zwei ganz gleiche Schachteln eingewickelt war.

„Ein so feines Gefühl dürfte auch ein Beweis sein, dass die Homöopathie kein Betrug ist, wie Viele glauben, denn wenn man durch so viele Papiere und Schachteln hindurch noch deutlich unterscheidet, ob man einen electrisch positiven oder negativen Körper in der Hand hat, dann kann man wohl auch die Wirkung eines Milliontel Tropfens fühlen. Es sind zwar nur ganz wenige Menschen so feinfühlend."

Natürlich ist der letzte Satz kein Beweis, dass etwa die homöopathischen Mittel nur auf besonders sensible Personen wirken, denn eine Einwirkung auf einen kranken Organismus ist ganz gut denkbar, auch ohne dass die Sinnesnerven (Empfindung, Geruch, Geschmack) afficirt werden. Dass übrigens das Wahrnehmen homöopathischer Verdünnungen nicht nur Sache weniger „sensitiver" Personen ist, haben die sattsam bekannten sog. „Weinproben" mit vielen Hunderten von Personen zur Genüge ergeben. **Lb.**

Tafellied

beim Festessen am 10. August c. in Köln a./Rh.

Salve
ad congressum Coloniensem!

Mel.: Gaudeamus igitur.

Convivamus hodie
In laetitia cuncti;
Phalanx fortis veteranorum,
Ut gens virens juniorum,
Una lege juncti.

Laboremus, quamdiu
Nobis lux parebit!
Venit nox — tum hic est finis,
Sine praxi cubat cinis —
Caritas manebit.

Vita nostra pugna est
Ex officio, dura:
Hostes sunt myriades,
Tot morborum species;
Mors stat in mensura.

Heu, qaot sunt in homine
Puncta dolorosa!
Praeter illa nonaginta,
Jam a Weihio distincta,
Signa ominosa.

Et quis est, qui noverit
Varios bacillos?
Nisi noster Hauptius,
Magnus microscopicus,
Nutriens pusillos. —

Macte ergo manibus
Nostri summi ducis!
Ille, veri indagator,
Medicinae reformator,
Vir excelsae lucis!

Vivat, crescat, floreat
Nostra ars sanandi!
Pereant obstacula,
Pateat per secula
Via triumphandi!

Vivant vir et mulier,
Qui rem nostram fovent!
Ac seu scriptis, curis bonis,
Seu legatis claris, donis
Augent et promovent.

Ut congressus annuat
Operis impensis!
Diu sit cum gloria
In nostra memoria
Dies Coloniensis!

Stuttgart ad 9 et 10 August 1889. **Dr. Mossa.**

Fragekasten.

Patientin, ca. 30 Jahre alt, Lehrerin, von gesunden Eltern und auch sonst gesund, klagt seit Jahren über einen beständigen Kopfschmerz, angeblich nach Aerger entstanden. Derselbe beginnt *über der Nasenwurzel* bis zur Mitte der Stirn, zieht nach dem Scheitel und Genick. Sie hat das Gefühl, als wenn unter der Haut ein Knochen sässe, es ist mit Unterschworenheits- und zuweilen Eiskältegefühl des Kopfes verbunden. Der Kopf ist sehr empfindlich bei Berührung. In der Ruhe schlimmer, beim Liegen Benommenheit des Kopfes und Gefühl als würde ihr im Kopfe etwas mit Gewalt in die Höhe gezogen, und Hals und Nase voll Schleim. Bei Wind Vermehrung der Genickschmerzen, Tabakrauch verursacht heftigen Druck in der Stirn und auf dem Scheitel. Wärme bessert. Im Schlafe fühlt sie Nichts. Doch beim Erwachen ist der Schmerz sofort wieder da. Vor dem Eintritt der Periode heftige Schmerzen im Leibe, zuweilen mit Gallerbrechen. **G.**

Ein fünfzigjähriges Jubiläum.

Am 26. August c. beging unser College Neuschaefer in Bebra sein 50jähriges Arztjubiläum im engeren Kreise seiner Familie und Verwandten. Am Vorabend hatte sich der dortige Veteranen-Verein versammelt und brachte dem Jubilar ein Ständchen, worauf dann der Vorstand, Herr Postsecretär Möller, in kernigen Worten der Verdienste gedachte, welche sich der Jubilar im Einzelnen, besonders aber während der Kriegsjahre 1870/71 erworben hatte. Am Jubeltage selbst zeugten Hunderte von Glückwunschschreiben, wobei wir im Besonderen diejenigen der kgl. Eisenbahn-Direction Frankfurt a/M. und des kgl. Eisenbahn-Betriebs-Amts ebendaselbst hervorheben wollen, sowie zahlreich eingegangene Telegramme, in welcher Weise der Jubilar es verstanden hat, sich in aufopfernder Nächstenliebe nah und fern Anerkennung zu verschaffen. Auch der Homöop. Centralverein Deutschlands liess diesen Tag nicht vorübergehen, ohne seinem langjährigen treuen Mitgliede durch Uebersendung eines Jubiläumsdiploms seine Theilnahme auszudrücken.

Die Redaction.

Berichtigung.

In No. 7 dieser Zeitung S. 52 sind in dem Artikel „Therapeutische Zeitfragen“ durch ein Versehen zwei Worte ausgefallen. Es muss daselbst — S. 1. Z. 5 etc. von unten — selbstverständlich heissen:

„insbesondere warnt er dieselben vor energischen, intensiven *Eingriffen bei* Krankheiten, die etc.“

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 119. Leipzig, den 19. September 1889. No. 12.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Zur Pathogenese

von Gelsemium nitidum Michaux (Bignonia sempervirens L.) nebst einigen Vergleichen mit verwandten Mitteln.

Vortrag, gehalten am 10. August zu Köln vor der 57. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands

von Dr. med. Heuser.

(Fortsetzung.)

Im Allgemeinen können wir sagen, Gelsemium bringt ein Fieber hervor mit remittirendem oder intermittirendem Typus, es ist daher ein werthvolles Heilmittel bei remittirendem Fieber der Kinder. Der Patient wirft sich schlaftrunken im Bett umher, in Seelenangst. Das Gesicht zeigt jene charakteristische Röthe, wie mit Blut übergossen, deren wir bereits gedacht. Wird das Kind aus diesem schläfrigen Zustande aufgeweckt, so ist es mürrisch, reizbar, oder etwas aufgeregt, niemals aber finden wir das heftige Hinundherwerfen wie bei Aconit, noch die letzterem eigenthümlichen Symptome von Seiten des Gemüths. In ausserordentlichen Fällen kann die Schlaftrunkenheit krampfhaften Bewegungen Platz machen. Die Gesichtsmuskeln zucken, das Kind wird starr, als ob es einen Krampfanfall bekommen wollte. Gewöhnlich ist der Durst gering, aber es besteht hochgradige Prostration, so dass das Kind zu schwach zu sein scheint, um sich zu bewegen. Alle Theile des Körpers scheinen so schmerzhaft zu sein, dass es schreit, wenn man es nur anfassen oder von der Stelle bewegen will. Diese Symptome lassen allmälig nach, es kann sich möglicherweise am andern Morgen ein leichter Schweiss einstellen, am Nachmittag aber kehren die früheren Symptome wieder.

Bei intermittirenden Fiebertypen soll man Gelsemium im Anfang geben. Die Schauer laufen den Rücken hinauf, oder erstrecken sich von den Füssen nach aufwärts. (Bei Natrum muriat. und Eupatorium beginnen die Schauer in der Kreuzgegend.) Sie sind oft begleitet von copiösem Urinabgang und Zerschlagenheitsschmerz des ganzen Körpers. Patient wünscht, dass man ihn festhalte, um nicht so sehr geschüttelt zu werden. Zuweilen besteht hochgradige Reizbarkeit, Patient kann weder Licht noch Geräusch vertragen. Der Schweiss ist gering oder betrifft nur einzelne Körpertheile, *aber er mildert alle Schmerzen.* Die Zunge ist weiss oder gelblich belegt, die Sprache schwerfällig, die Eingeweide sind verstopft, die Fäces gelb gefärbt.

Bei Erwachsenen finden wir Gelsemium oft als Heilmittel bei Gallenfiebern, besonders bei remittirenden, und zwar aus dem Grunde, weil es passive Congestionen zur Leber bewirkt. Das Blut fliesst träge in der Leber, es ist das aber nicht dieselbe Stauung in der Pfortader wie bei Nux vomica. Weil die Leber mit Blut überfüllt wird, kann die Galle nicht richtig ausgeschieden werden, auf diese Weise kommt der Gallenfiebertypus zu Stande.

Auch bei Katarrhen, hervorgerufen durch warmes, feuchtes, erschlaffendes Wetter, ist Gelsemium indicirt, wenn wundmachender Ausfluss, Wassertröpfeln aus der Nase, vorhanden ist, welcher die Nasenlöcher und Nasenflügel wund und schmerzhaft macht. Dabei besteht oftmaliges Niesen, schmerzhafter Schlund, mit rothen, etwas angeschwollenen Mandeln und Beschwerden beim Schlingen. Hierbei ist zu beachten, dass die eben erwähnten Schlingbeschwerden ganz verschieden sind von denen bei Belladonna. Bei letzterer ist die Schwierigkeit beim Schlingen bedingt durch die krampfhafte Zusammenziehung der Fauces in Folge der Hyperästhesie der Nerven. In dem Augenblick, wo das Wasser den Schlund berührt, wird es durch die Nase herausgeschleudert. Bei Gelsemium ist die Schlingbeschwerde Folge des paretischen Zustandes der Muskeln, oder Patient hatte schon geschwächte Schlingmuskeln, als er sich erkältete. Diese Erkältung begleitet ein trockner, kratzender, kitzelnder Husten mit sehr wenig Auswurf, mit allgemeiner Schwäche, oft auch mit Prosopalgie. Zuweilen ist auch der Nervus facialis gelähmt und der Kranke macht allerlei Grimassen.

Auf die Haut hat Gelsemium nur untergeordneten Einfluss. Es erzeugt Jucken und Röthe derselben, ersteres ist oft heftig genug, um den Kranken am Einschlafen zu verhindern. Zuweilen kommt ein unbedeutender Ausschlag, aus kleinen Stippchen bestehend, ein wenig demjenigen bei Masern ähnlich zum Vorschein. In der That ist Gelsemium ein mächtiges Heilmittel bei Masern, besonders im Anfang und bei hohem Fieber, wo es nur mit Aconit in die Wahl kommt, gleichviel, ob der Ausschlag in normaler Weise oder dunkel gefärbt erscheint, Hauptsache ist, dass der Gelsemium-Schnupfen vorhanden ist, d. h. wässriger Ausfluss aus der Nase, welcher Nasenflügel und Oberlippe wund macht, wozu sich gern ein harter, bellender, croupartiger Husten und Heiserkeit gesellt. Immer aber bleibt es Regel, in denjenigen Fällen, wo wir Ursache haben, das Erscheinen der Masern zu erwarten, mit Fieber, grosser Unruhe, Lichtscheu, Schnupfen mit häufigem Niesen und hartem, croupartigem Husten Aconit zu geben.

Wenn das Fieber von Schweiss begleitet ist, wird Belladonna am besten passen.

Ist aber Fieber vorhanden mit Schlafsucht, geröthetem Gesicht oder Krämpfen, so wird Gelsemium im Anfangsstadium der Ausschlagskrankheiten zu geben sein.

Pulsatilla ist bei Masern entschieden niemals indicirt, wenn irgend erhebliches Fieber vorhanden ist. Dasselbe ist nur angezeigt, wenn die katarrhalischen Symptome vorherrschen, Schnupfen, starkes Thränen der Augen, trockner Husten Nachts, welcher bei Tage lose ist, auch bei Ohrenschmerzen.

Kali bichrom., wenn sich, statt einfacher Conjunctivitis, Pusteln auf der Hornhaut entwickeln, wenn der Schlund geröthet und angeschwollen ist und die Schmerzen von demselben nach dem Ohr ziehen, wenn die Speicheldrüsen angeschwollen sind und katarrhalische Schwerhörigkeit besteht.

Gelsemium ist endlich von mächtiger Wirkung auf die Geschlechtsorgane. An den männlichen Organen erzeugt es einen Zustand, welcher der Impotenz sehr nahe kommt, häufige Samenergüsse Nachts, mit Erschlaffung der Theile, ohne geile Träume, oft mit kaltem Schweiss am Scrotum. Das Mittel ist besonders in solchen Fällen angezeigt, welche in Folge von Onanie entstanden sind.

Von andern ähnlich wirkenden Mitteln erwähnen wir:

Dioscorea: Dasselbe passt für atonische Samenergüsse, wenn also ein passiver Zustand vorhanden ist und sich 2 bis 3 mal Nachts Träume einstellen, die von Pollutionen begleitet sind. Am nächsten Tage fühlt sich Patient schwach, besonders um die Knie herum. In solchen Fällen kennt Farington kein wirksameres Mittel als Dioscorea, er giebt es zuerst in 12., dann in 30. Potenz.

Caladium seguinum ist angezeigt für die übeln Folgen sexueller Excesse, wenn trunkene Träume ohne irgend welche Geilheit oder sexuelle Erregung vorhanden sind, wenn in Folge von Onanie die Glans penis welk ist wie ein Lappen. Die Vorhaut hinter die Glans zurückgezogen, hat nicht Contractilität genug, sich von selbst an die richtige Stelle zurückzuziehen.

Auch *Kalium bromatum* ist in ähnlichen Fällen von guter Wirkung, bei geistiger Depression und Schwäche der Beine nach Onanie.

Agnus castus ist das Heilmitel für Spermatorrhoe alter Sünder.

Sepia, *Selen* und *Conium* haben eine ähnliche Schwäche, den Samen betreffend, mit leichter sexueller Erregbarkeit und leicht eintretenden Pollutionen.

Auch Digitalis, Phosphor, Nux vom., Calcarea animalis (Kalkerde von Austerschalen), Lycopodium und Campher können mit Gelsemium, hinsichtlich seiner Wirkung auf die männlichen Geschlechtsorgane verglichen werden.

(Schluss folgt.)

Kurzer Bericht

über den am 21. bis 23. August in Paris abgehaltenen internationalen homöop. Congress.

Der Erfolg hat gezeigt, dass es eine glückliche Idee der Pariser Collegen war, gelegentlich der grossen Ausstellung einen internationalen homöop. Congress nach Paris zu berufen. Man kann wohl,

ohne die Bedeutung der früheren herabzusetzen, behaupten, dass es der erste *in wahrem* Sinne des Wortes *internationale* homöopathische Congress war. Denn zu ihm waren die Vertreter unserer Sache aus allen Ländern, wo sie nur einige Vertretung hat, herbeigekommen. Ausser den Frankreich zunächst gelegenen Ländern, als England, Deutschland, Spanien, Belgien und die Schweiz, waren auch Nord- und Südamerika, Australien, Russland und Griechenland vertreten. Die Zahl der Theilnehmer hatte die Hundert erreicht, was ausser bei der Jahresversammlung des amerikanischen homöopathischen Instituts, soweit uns bekannt, noch bei keiner Versammlung homöopathischer Aerzte der Fall gewesen ist. Die Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 48 französischen, 8 italienichen, 8 spanischen, 7 deutschen, 7 englischen, 8 nordamerikanischen (darunter 2 Damen), 8 belgischen, 4 schweizerischen, 1 russischen, 1 südamerikanischen aus Montevideo, 1 australischen aus Sidney (Neu-Südwales) und 1 griechischen homöop. Aerzten. Die Sitzungen wurden abgehalten in einem Saale des Trocadero, welcher von der Regierung zu diesem Zwecke ohne Anstand bewilligt worden war.

Der Congress wurde am 21. August c. durch den Veteranen der französischen homöopathischen Aerzte, den greisen Leon Simon Vater, eröffnet, welcher bei dem internationalen Congresse im Jahre 1878 den Vorsitz geführt hatte. Bei der sofort vorgenommenen Präsidentenwahl, wurde Dr. Pierre Jousset zum Vorsitzenden, DDr. Hughes, Gaillard und Leon Simon sen. zu Vicepräsidenten, Dr. Marc Jousset zum Hauptsecretär, und DDr. Leon Simon jun. und Parenteau zu seinen Assistenten erwählt.

Dr. Drysdale (Liverpool) und Dr. Beck (Monthez) wurden darauf zu Ehrenpräsidenten ernannt.

Dr. Pierre Jousset nahm darauf den Präsidentenstuhl, zu seiner Rechten die DDr. Gaillard und Hughes, zu seiner Linken Leon Simon und den Generalsecretär Marc Jousset, ein.

Er eröffnete mit kurzen Worten die Sitzung und sprach dabei die Hoffnung aus, dass von diesem Congresse ein Licht ausgehen werde und die Grundsätze unseres Meisters Hahnemann aufrecht erhalten werden würden.

Zuerst ertheilte er das Wort dem Dr. Piedvache zu einem Vortrage über die „entgegengesetzten Wirkungen der Arzneien bei Gesunden und bei Kranken, sowie über das Verhältniss der Dosen bei denselben“. (Auf den Inhalt der Vorträge und die daran sich knüpfende Discussion kommen wir noch ausführlicher zurück.)

In derselben Sitzung sprach noch Dr. Jousset über das Verhältniss der Lehre von den Mikroben zu der homöopathischen Therapie.

Donnerstag, den 22. August c.

In der *Morgensitzung* sprach Dr. Gaillard über die Methoden des Studiums der reinen Arzneimittellehre, und

Dr. Conan über die Anwendung der Electricität bei der homöopathischen Medication.

Dr. Hughes machte eine Mittheilung über das Werk: „Encyclopädie der pathogenetischen Wirkung der Arzneimittel“.

In der *Nachmittagssitzung* hielt Dr. Villers-Dresden seinen Vortrag über die homöopathische Behandlung der Ataxia locomotor. und pseudotabetische Zustände.

Dr. Marc Jousset über die erfolgreiche Anwendung des Coffein in substantiellen Dosen von 5—10 Centigr. jeden Abend bei Neuralgien, wenn die Verdünnungen versagten.

Dr. Parenteau über die Iritis und Irido-Chorioiditis in Zusammenhang mit Uterinleiden.

Dr. Serrand-Paris theilte einen Fall von Heilung eines diphtheritischen Croups bei einem 3jährigen Kinde durch Merc. cyan. 2. mit.

Am Abend fand das officielle Banket im Lion d'or, Rue Helder, statt, bei welchem Jousset sen. den Vorsitz führte. Geistreiche und heitere Toaste machten den Abend zu einem sehr genussreichen.

Freitag, den 23. August c.

Der Morgen dieses Tages wurde zum Besuche des Hospitals St. Jaque, des Hahnemann-Hospitals und des Dispensatoriums von Alix Love verwendet.

Nachmittags 4 Uhr fand die letzte Sitzung des Congresses statt.

Dr. Imbert de la Touche aus Lyon theilte sieben Beobachtungen von Tremor senilis und Paralysis agitans mit.

Dr. Gaillard sprach darauf über die von Hahnemann vorgeschriebene Anwendung nur eines Mittels auf einmal. Er verwarf entschieden die in neuerer Zeit gemachten Versuche die Hahnemann'schen Arzneimittel unter einander zu mischen, als eine Rückkehr zur alten *Viel*mischerei.

Auf Antrag des Präsidenten sprach der Congress das Verdammungsurtheil über die Geheimmittel aus.

Da damit das Programm des Congresses erledigt war, wurde derselbe durch den Präsidenten nach Verlesung des Protokolls geschlossen mit der Bemerkung, dass die Verhandlungen veröffentlicht werden würden.

Aus dem uns vorliegenden Berichte, aus welchem wir das Wichtigste mitgetheilt haben, möchten wir noch besonders hervorheben die entschiedene Stellungsnahme des Congresses gegen den auch von uns stets bekämpften Misch- und Geheimmittelkram,

welcher unter allerlei Masken sich bei uns in neuerer Zeit einzunisten versucht. Ausserdem war es uns erfreulich zu lesen, dass von verschiedenen Seiten und bewährten Praktikern die Nothwendigkeit bezüglich des Individualisirens und der Gabenfrage uns strenger an die Vorschriften Hahnemann's zu halten, betont wurde. Wenn der Congress nur den Anstoss gegeben hätte, dass die Erkenntniss von dieser Nothwendigkeit in den Kreisen der homöopathischen Aerzte sich immer mehr Bahn bräche, so würde er sich damit schon ein grosses Verdienst um unsere Sache erworben haben.

Die Redaction.

VIII. Congress für innere Medicin.

Referent **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Durch den Uebergang der Harnsäure aus den *Lymph-* in die *Blutbahnen* lässt sich die primäre Gicht an den *Venen* (Phlebectasien), *Arterien* (Arteriosclerose) und am *Herzen* erklären. Und wenn die giftige Wirkung der Harnsäure in den Respirationsorganen auftritt, so ist besonders das Lungenemphysem und Bronchitis chronica eine Folge davon. Schliesslich ist es eine klinische Thatsache, dass zwischen der Fettleibigkeit, der Steinkrankheit, der einfachen Glycosurie und dem Diabetes mellitus enge Wechselbeziehungen bestehen, wodurch die Symptomatologie der Gicht auf mannigfache Weise complicirt werden kann, indem theils nebeneinander, alternirend, oder nacheinander diese Krankheiten bei demselben Individuum auftreten.

Die Gicht pflegt, wie alle Krankheiten des Stoffwechsels in denselben Familien, durch verschiedene Generationen hindurch *vererbt* zu werden — häufig noch abwechselnd mit der Steinkrankheit — und ist diese Vererbung der gichtischen Anlage vielleicht ausser der der psychopathischen Disposition die allerhäufigste, begünstigt und gefördert durch üppige Lebensweise, verbunden mit absoluter Trägheit.

Aus dem letztern Grunde sagt Sydenham wohl mit Recht, dass die Gicht sich mehr die Reichen als die Armen, mehr die Weisen (Gelehrten) als die Dummen unterwürfe; aber ausnahmsweise giebt es auch mässig lebende, arme, kluge und fleissige Menschen, die gichtkrank werden. Dagegen ist das weibliche Geschlecht weniger davon heimgesucht als das männliche, worüber Hippokrates*) u. A. schon geschrieben. — Im Volksmunde ist die Gicht „eine gesunde Krankheit“ und es ist so viel sichergestellt, dass solche Gichtkranke manchmal ein recht hohes Alter erreichen. —

Die *Behandlung der Gicht* betrifft seit Hippokrates Zeit viele Vorschläge über die einzuhaltende Lebensweise. Seneca, der stoische Philosoph (1. Jahrhundert nach Chr.) warnte schon, dass die Gicht unter dem Einflusse des schwelgerischen Lebens damals sogar unter den Frauen, welche es den Männern gleich thaten, in gleicher Weise auftrat, während sie früher verschont geblieben. Sydenham giebt den Rath: „Man muss in Speis und Trank ein solches Maass halten, dass man nicht mehr zu sich nehme, als der Magen zu verdauen im Stande ist; aber auch nicht weniger, als der Körper zur Erhaltung der Kräfte seiner einzelnen Theile nöthig hat, um sich nicht durch allzu grosse Enthaltsamkeit noch mehr zu schwächen. Dass beides schädlich sei, lehrt die tägliche Erfahrung an sich und andern.“ Ebstein sieht nun die Kohlenhydrate als die wesentlichen Erzeuger der Dyspepsie, und diese wieder in Folge dessen als die Ursache der Gicht an. Seine Ernährung der Fettleibigen, bei welcher die Kohlenhydrate erheblich eingeschränkt werden, dagegen *Fett* in Form der guten Butter reichlich gegeben und von den meisten Gichtkranken gut vertragen wird, während für die Ernährung derselben ein weit geringeres Quantum aller Nahrung genügt. Die Harnsäurebildung wird dadurch nicht gesteigert; während Kuren mit Wasserentziehung bei fetten Gichtkranken absolut verwerflich sind und das adäquate Getränk für selbige Kranke lediglich *Wasser* ist. *Alkalische* Wässer mit Rücksicht auf die zu erstrebende Alkalescenz der Säfte dem Regimen der Kranken eingefügt, auch pflanzensaure Alkalien, besonders von Früchten — Kirschen-, Erdbeerenkur — werden empfohlen. In Betreff der Genussmittel ist Alkoholgenuss in jeder Form zu verbieten, ausgenommen, wenn Schwächezustände vorübergehend den mässigen Gebrauch notwendig machen. —

Die Hauptmittel für die Behandlung der Gicht sind nach Ebstein das bekannte Colchicum und das neuere salicylsaure Natron: ohne ein Specificum darin zu sehen; ganz nach dem Vorgang Sydenham's: „Wenn Jemand einwenden wollte, dass es *specifische* Mittel wider das Podagra gebe, so sind sie ihm unbekannt geblieben, und derselbe kann nicht dafür stehen, ob die Versprecher nicht ebenso viel oder wenig davon wissen. Aber zu bedauern ist es, dass die Medicin, als die edelste Wissenschaft, durch dergleichen Fabeln, welche Schriftsteller entweder aus Unwissenheit oder aus List den Leichtgläubigen vormachen, so sehr herabgesetzt wird.“

Ueber die *Behandlung der Gicht*, besonders die Balneotherapie, äusserte sich Dr. E. Pfeiffer. Nachdem derselbe über die Natur der Gicht seine Mei-

*) Hippokrates, Aphorismen:
Puer non laborat podagra ante Veneris usum.
Mulier non laborat podagra nisi menses defecerint.

nung dahin abgegeben hatte: die Gichtanlage bestehe darin, dass die Harnsäure sofort schon in den Körpersäften nicht in einer leicht löslichen, sondern in einer schwer löslichen und zur Ablagerung neigenden Form ausgeschieden wird; ferner in Folge der Schwerlöslichkeit nicht sofort nach ihrer Bildung fortgeschafft, sondern in den Geweben abgelagert wird, entweder in Form allgemeiner (Harnsäurefluth) vertheilter Einlagerung in den noch gesunden Geweben oder als umschriebene, aus nekrotischem Gewebe bestehende Knoten (Tophi), ist die erste Folge der Retention der Harnsäure eine verminderte Ausscheidung derselben; bei weiterm Fortschreiten des Gichtprocesses macht sich eine Depression des ganzen Stoffwechsels mit beträchtlicher Verminderung der Harnstoff- und Harnsäureausscheidung geltend, welche weiterhin zu der schwereren Cachexie, Beeinträchtigung sämmtlicher Organe durch schlechten Ernährungszustand, zu bedrohlichen localen Störungen an lebenswichtigen Organen und endlich zum Tode führen kann. Auch sei der acute wie der chronische Gichtanfall dadurch erzeugt, dass durch besondere Umstände eine stärkere und der normalen sich nähernde Alkalescenz der Verdauungssäfte bewirkt wird, welche zur Lösung der deponirten Harnsäure führt; die nun in grosser Menge in löslicher Form übergeführte Harnsäure bewirke die Schmerzanfälle und die Entzündungserscheinungen. Es handelt sich demnach bei der Behandlung darum, die Harnsäureausscheidung auf den Normalzustand zurückzuführen, sodann womöglich die Ansammlung derselben in den Geweben und hiermit die Vorbedingung des Gichtanfalles zu verhindern. In Betreff des acuten oder chronischen Anfalles sollen durch die Behandlung die Schmerzen gemildert und die überschüssige Harnsäure aus den Geweben schmerzlos weggeschafft werden.

Von *Medicamenten* sind die Alkalien, besonders die kohlensauren und doppeltkohlensauren Salze, auch phosphorsaure und borsaure von bester Wirkung (s. u. Fachingen), aber von chlorsauren und schwefelsauren gilt dies nicht. P. empfiehlt selbst mit kleinen Dosen zu beginnen und allmälig zu grossen (?) Dosen überzugehen — und das einmal verordnete alkalische Medicament Jahr aus Jahr ein in genügenden Mengen zuzuführen. Für die Behandlung des acuten Gichtanfalles soll das Natron salicylicum 5 Gramm p. diem, sowie die Salzsäure vorzüglich sein. Das Lithion carbonicum ist als ein unzuverlässiges Mittel zu bezeichnen, da es entweder gar keine oder eine perverse Veränderung im Urin bewirkt, i. e. die Harnsäureausscheidung auf ein Minimum herabsetzt. Die alkalischen Natronsäuerlinge bilden das Mittelglied zwischen den rein diätetischen und rein medicamentösen Heilmitteln. In Deutschland haben wir eine ganze Menge derselben, so dass wir die ausländischen, obwohl stärkern, z. B. Vichy, Wals etc., leicht entbehren können; Wiesbaden, Fachingen etc. als tägliches Trinkwasser (Fachinger Wasser enthält 3,5 % doppeltkohlensaures Natron und etwa 0,6 % doppeltkohlensauren Kalk) als angenehmes, verhältnissmässig billiges Getränk, soll mit den Jahren — (1 Krug per Tag) — Wunder wirken (sogar an den Tophi. Ref.). Neuerdings ist die Kaiser Friedrich-Quelle in Offenbach a./M., 2,0 % Natron bicarb. und Spuren von Kalk, aber mit künstlich imprägnirter Kohlensäure, empfohlen in Fällen, in denen das Fachinger Wasser als zu kalkhaltig wenig nützte, oder das Gegentheil bewirkte.

(Fortsetzung folgt.)

Heilungen von Migräne durch Gelsemium.

Von **Dr. med. Paul Lutze** in Köthen.

Am 5. Juni des Jahres 1887 wurde ich zu der Frau des Kaufmanns F. in Köthen gerufen, weil dieselbe an furchtbaren Kopfschmerzen leide. Ich fand dieselbe bei meiner Ankunft im Bette und vor Schmerzen stöhnend. Auf mein näheres Befragen erfuhr ich, dass die Kranke 52 Jahre alt sei, vor 5 Jahren die Climax eingetreten sei, dass die Kopfschmerzen schon seit 12 Jahren alle 3 bis 4 Wochen einzutreten pflegten, dass sie in letzter Zeit jedesmal ausserordentlich heftig aufgetreten seien, kurz, dass ich es hier mit typischer Migräne zu thun hatte. Da mir bis dahin bei diesem Uebel stets *Nux vom.* gute Dienste geleistet hatte, so gab ich einige Körnchen der 30. Potenz dieses Mittels in ein Wasserglas und verordnete hiervon vorläufig alle 2 Stunden zu nehmen, um den heftigsten Schmerz erst einmal zu beruhigen. Als ich am andern Tage die Kranke wieder aufsuchte, war schon eine auffallende Besserung eingetreten; die Kopfschmerzen waren, wenn auch noch vorhanden, so doch entschieden gebessert, und nur noch ein leichter Kopfdruck vorhanden. Um nun die Migräne als solche womöglich zu beseitigen, liess ich die Frau von Nux vom. 30. 3 Tage lang früh und Abends einen Schluck einnehmen und 11 Tage nach jedem Pulver aussetzen. Nach Verlauf von 4 Wochen erfuhr ich, dass der folgende Anfall sehr schwach gewesen wäre, sie habe nur einen Tag lang leises Kopfdrücken verspürt. Ich gab ihr nun wieder 2 Pulver Nux vom. 30. auf gleiche Weise einzunehmen, und bat nach 4 Wochen wieder um Bescheid. Dieser Bescheid blieb aber aus, woraus ich mit Recht den Schluss zog, dass die Anfälle entweder ganz fortgeblieben, oder so schwach auf-

getreten seien, dass die Kranke eine weitere Medication für unnöthig hielt.

Da wurde ich nach 5 Monaten, am 5. Januar 1888 wieder schleunigst zu kommen gebeten. Es war zum ersten Male wieder ein heftiger Migräneanfall eingetreten. Ich verordnete wieder Nux vom. 30. alle 2 Stunden einzunehmen, da mir dies Mittel sowohl gegen den eigentlichen Anfall, aber auch für die Wiederkehr derselben bis jetzt geholfen hatte. Inzwischen hatte ich jedoch in der Allg. Homöop. Zeitung einige Heilungsfälle von Migräne durch *Gelsemium*, mitgetheilt von Herrn College Heuser, gelesen. Als ich daher die Kranke nach 2 Tagen wiederum besuchte, um nun gegen die Migräne zu Felde zu ziehen, fiel mir jener Aufsatz ein und ich wollte einen Versuch mit Gelsemium wagen. Offen gestanden hatte ich persönlich kein grosses Zutrauen zu diesem Mittel, weil ich die amerikanischen Mittel fast nie anwende. Aber ich sollte hierin zu meiner Freude gründlich getäucht werden. Am 7. Januar gab ich zum ersten Male Gelsemium 30 wie oben Nux; nach Verlauf von 4 Wochen war kein Anfall wieder aufgetreten. Ich gab dasselbe Mittel ebenso einzunehmen am 6. Februar. Nach 4 Wochen blieb Patientin wieder aus, denn sie hatte, wie ich am 20. Mai 1889 erfuhr, in diesen 15 Monaten keinen einzigen Anfall gehabt, nur ganz schwache und selbst diese nicht alle 4 Wochen, sondern seltener. Ich gab nun noch einmal Gelsemium 30. für 4 Wochen und am 18. Juni wiederum. Seitdem sind die Migräneanfälle bis heute, den 29. Juli, wieder gänzlich ausgeblieben, also über 2 Monate. Gewiss ein glänzendes Ergebniss.

Einen zweiten Fall einer Migräneheilung durch Gelsemium kann ich hier vorläufig gleich mittheilen, obgleich die Heilung noch nicht endgiltig ist. Derselbe betrifft meinen eignen Diener, welcher seit 20 Jahren an diesem lästigen Uebel leidet, aber aus Bescheidenheit und Pflichteifer, wohl auch, weil er, wie Viele, glaubte, dafür gäbe es kein Heilmittel, mir nie etwas davon gesagt hatte. Ich erfuhr die Thatsache seines Leidens zufällig, als ich einen Tag mit ihm Wein abziehen wollte. Zu dieser Arbeit gehört bekanntlich eine Umsicht und Schnelligkeit im Handeln wie bei keiner andern, und meistens trat dieser Kopfschmerz so heftig auf, dass er an diesem Tage eine solche Arbeit sich kaum auszuführen getraute und so gestand er mir sein Leiden.

Da ich nun noch die eben mitgetheilte Heilung der Frau F. im Gedächtniss hatte, so wollte ich auch bei diesem 20jährigen Uebel wenigstens eine Besserung versuchen. Ich gab also von Gelsemium in der 30. Potenz einige Körnchen in ein halbes Glas Wasser und liess dann 2mal täglich 3 Tage lang einen Schluck nehmen, dann je 4 Tage pausiren. Nach 7 Tagen dieselbe Reihenfolge. Dies war am 4. Juni dieses Jahres. Heute schreiben wir den 6. August; es sind also 8 Wochen vergangen und bis jetzt hat sich der Kopfschmerz nicht wieder gezeigt, der sonst keinen Monat ausblieb. Wenn auch noch zu wenig Zeit verflossen ist, um von einer endgiltigen Heilung sprechen zu können, so ist doch die grösste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass in diesem Falle Anfangs nur schwache Anfälle auftraten und dass selbst diese schliesslich ganz ausbleiben werden.

Sizygium jambolatum gegen Diabetes mellitus.

Von Dr. Kinne.

Herr G., 65 Jahre alt, klagt über lebhaften Durst, Trockenheit der Haut und einen nagenden Schmerz im Magen. Die Zunge ist roth, *Uriniren geschieht häufig* und der blasse Urin ist sehr reichlich. Bei Untersuchung desselben stellt sich $1^1/_2$ % Zucker heraus. Im empfehle dem Kranken das antidiabetische Regimen zu befolgen und gebe ihm Uran. nitr. Unter dem Einfluss desselben verschwindet der Zucker und bessern sich die übrigen Symptome beträchtlich. Das war August 1885 und bis Frühjahr 1886 liess ich das Regimen fortsetzen.

Juni 1886 kam Patient mit denselben Symptomen. Urin enthält 2 % Zucker. Abermals Uran. nitr., allein diesmal ohne Erfolg, vielmehr nimmt die Zuckerquantität von Tag zu Tag zu.

Helonias und Phosph. acidum halten die Verschlimmerung nicht auf, so dass im September der Urin 8 % Zucker zeigt und sein specifisches Gewicht bis 1040 steigt. In dieser Lage zögerte ich nicht, Sizygium zu geben, ein neues, gegen Diabetes viel gepriesenes Mittel. Es werden täglich 5 Tropfen der 1. Centesimale verabreicht.

Das Zuckerquantum nimmt nun stetig ab und nach 6 Wochen fand man nur noch Spuren davon und das specifische Gewicht fällt auf 1020. Seitdem prüfte ich den Urin jeden Monat und habe nie wieder was Abnormes gefunden.

Der Kranke befolgt noch dieselbe Lebensweise und fühlt sich ganz wohl. (Hahnemannian Monthly.)

G.

Homoeopathia involuntaria.

Sopra un caso di avvelenamento per arsenico in donna gravida. Von G. Filomusi-Guelfi.

In diesem 1886 zu Neapel vor Gericht verhandelten Fall von Giftmordversuch hatte ein 24jäh-

riger Mann seiner im 7. Monat schwangeren Ehefrau eine Dosis Arsenik im Kaffee Morgens nüchtern beigebracht. Weder die Grösse der Dosis, noch die Beschaffenheit des Arseniks (ob die porzellan- oder glasartige Modification desselben) war mehr zu ermitteln. Das einzige Object, dessen man für die chemische Untersuchung habhaft werden konnte, war der in Folge Abortus im Zustand beginnender Fäulniss ausgestossene Fötus; der zweimal von verschiedenen Chemikern versuchte Arsennachweis hatte beide Male ein absolut negatives Ergebniss. Das Hauptgewicht fiel bei der Verhandlung auf die klinischen Symptome. Bei den vom Gericht gestellten Fragen handelte es sich speciell um die Unterscheidung von Bleivergiftung und Vergiftung mit corrosiven Giften. Die klinischen Erscheinungen, welche die später fast vollständig genesene Patientin geboten hatte, waren $^1/_4$ Stunde nach Einnahme des vergifteten Getränkes *Gelbsehen*, Brechneigung und dann fast den ganzen Tag andauernd wiederholtes *Erbrechen*, Brennen im Magen, hochgradiges Unwohlsein, äusserst brennender Durst, während der Nacht circa 10mal Darmentleerung; sonst aber weder Schwindel, noch Delirien, noch Kopfschmerzen, später grosse Körperschwäche. Die Kindsbewegungen hatten 3 Tage nach der Vergiftung aufgehört, die Ausstossung des bereits etwas macerirten Fötus erfolgte am 16. Tage nach der Vergiftung. Vom 12. Tage der Vergiftung ab vermochte Patientin nicht mehr auf den Füssen zu stehen, fühlte Ameisenkriechen in den Beinen, später in den Händen. Nach der Entbindung hatte offenbar von Neuem ein Vergiftungsversuch stattgefunden, da sich ohne sonstige Veranlassung wieder Erbrechen und Durchfälle einstellten. Die Bewegungsschwäche ging in Paralyse über und auch die Sensibilität war an den Beinen vollständig erloschen; an den Händen bestand nur leichte Parese; die Muskeln des Thenar und Hypothenar zeigten sich bei einem ca. $^3/_4$ Jahr nach der Vergiftung aufgenommenen Befund abgeflacht, die Spatia interossea vertieft, Supinations- und Pronationsbewegungen dagegen gut erhalten. Die Verminderung der electromuskulären Contractilität war besonders auffällig an den Extensoren. Bei der Stellung der Diagnose der Vergiftung legt F.-G. ein ganz besonderes Gewicht auf die Lähmungserscheinungen in den unteren Extremitäten, wie sie besonders bei der subacuten Arsenvergiftung beschrieben seien (Nauyn, Hammond und besonders Strümpell). Durch diese eigenthümliche Lähmung waren andere, ebenfalls Gastritis toxica bewirkende Substanzen, desgleichen Bleivergiftung ausgeschlossen. Dass Arsenik von der Mutter auf den Fötus nicht überzugehen pflegt, zeigte F.-G. auch noch experimentell durch Vergiftung einer schwangeren Hündin, welche nach 24 Stunden starb. Mit Hilfe des Marsh'schen Apparates gelang der Nachweis des Arsens in der Leber der Mutter deutlich, in den aus dem Uterus entnommenen Jungen aber nicht.

Als Ursache des bei der Patientin eingetretenen Abortus betrachtet F.-G., da sonstige Ursachen (Malaria, Syphilisinfection) völlig fehlten, die durch das häufige und energische Erbrechen verursachte mechanische Misshandlung des Uterus.

In seinen Schlussbetrachtungen weisst F.-G. auf in diesem Fall beobachtete Arseniklähmung als ein in gerichtlich-medicinischer Beziehung besonders wichtiges Kriterium nochmals hin. H. Dresser (Strassburg i/E.)
(Centralblatt für klinische Medicin No. 52, 1888.)

Nebenwirkung des Antipyrins. Von Dr. F. Brandenburg in Zug.

In einem Falle von acutem Gelenkrheumatismus, in dem Natr. salicyl. nicht vertragen wurde, gab Verf. dem Kranken Antipyrinpulver zu 1 Gramm. Fünf Minuten nach Gebrauch des ersten Pulvers stellten sich plötzliches Weh in allen Zähnen des Unterkiefers, Kopfweh, reissender Schmerz hinter beiden Ohren, sowie im Ohr selbst ein. Kein Ohrensausen! Hypersecretion der Schleimhäute der Augen und der Nase. Der Symptomencomplex hörte in umgekehrter Reihenfolge auf; aber das Zahnweh dauerte 4 Stunden. Um sicher seiner Ansicht zu sein veranlasste Verf. den Kranken ein zweites Pulver zu sich zu nehmen, dieser nahm vorsichtshalber nur $^5/_{10}$. Nach 10 Minuten erschienen die oben geschilderten Symptome; die Schmerzen in den Gelenken waren fast vollständig verschwunden, aber das Zahnweh dauerte über 12 Stunden lang fort. (Med.-chirurgische Rundschau 22. Heft 1888.) **Pr.**

Lesefrüchte.

Zur Chinin-Intoxication. Von Dr. P. Moscato. (Centralblatt für klinische Medicin No. 17, 1889.)

Verf. beschreibt hier 2 Fälle von paradoxer Wirkung des Chinins, wie solche zuerst durch Prof. Tomaselli (Catania) bekannt gegeben wurden. Bei des Letzteren Kranken stellte sich nach 3 bis 6 Stunden nach der Einnahme des Chinins *Schüttelfrost* ein, das Gesicht wurde blass und bedeckte sich mit kaltem Schweiss; in der Nierengegend wurden drückende Schmerzen empfunden, und gallig gefärbte Massen wurden anhaltend *erbrochen*. Gleichzeitig war die *Temperatur* in der Achselhöhle bisweilen bis auf 42° C. gestiegen, betrug aber nie *unter* 39,5° C. Gegen Ende dieses ersten Stadiums, welches ungefähr 1 bis 3 Stunden dauerte, stellte

sich *Hämaturie* ein, welche nach Ausweis des Mikroskops durch Hämorrhagien innerhalb der Nieren veranlasst war. Sehr oft gesellte sich hierzu auch noch eine icterische Färbung der ganzen Oberfläche des Körpers.

In Verfassers erstem Falle hatte ein 19 jähriger Mann gegen Intermittens tertiana Chinin schon mit gutem Erfolge genommen. Da er später in einer sehr malariareichen Gegend sich aufhielt, bekam er ein Recidiv; bei der neuerlichen Medication von Chinin stellte sich die paradoxe Wirkung des Chinins sogleich ein, denn der Patient bekam continuirliches Fieber mit Hämaturie und Icterus. Das Erscheinen der Hämaturie ging stricte parallel mit dem Gange des Fiebers. Durch eine zweite Chinindose rief Verf. nochmals dieselben Erscheinungen hervor, nahm aber von weiteren Versuchen mit Chinin wegen der Schwere der Symptome Abstand. — Verfassers zweiter Fall betraf eine 60 jährige Frau, bei der ebenfalls die erste Malariaerkrankung wirksam und ohne unangenehme Nebenwirkungen mit Chinin bekämpft wurde; erst bei dem Recidiv der Malaria reagirte der Organismus auf das Chinin in der perversen Weise mit Fieber, Hämaturie und Icterus. Auch bei dieser Patientin überzeugte sich Verf. durch Wiederholung der Chininmedication in geeigneten Intervallen zwischen den Intermittensanfällen, dass es *nur das Chinin* sein konnte, welches diese stürmischen Krankheitssymptome veranlasste. **Lb.**

Literarische Notiz.

Wir machen unsere Leser auf ein demnächst erscheinendes medicinisch-botanisches Werk, betitelt „Die Pflanzen des homöopathischen Arzneischatzes, bearbeitet medicinisch von Dr. v. Villers, botanisch von F. v. Thümen,“ aufmerksam. Vollständig in 60 Lieferungen, von denen jeden Monat zwei bis drei, à 1,50 Mark, ausgegeben werden. Verlag von Wilhelm Baensch, Verlagsbuchhandlung in Dresden. **Lb.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig, Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 119. Leipzig, den 26. September 1889. **No. 13.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Zur Pathogenese

von Gelsemium nitidum Michaux (Bignonia sempervirens L.) nebst einigen Vergleichen mit verwandten Mitteln.

Vortrag, gehalten am 10. August zu Köln vor der 57. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands

von Dr. med. Heuser.

(Schluss.)

Beim Tripper soll nach Anderson Gelsemium das beste Heilmittel sein, sowohl in acuten wie chronischen Fällen. Ich kann diese Angabe nicht bestätigen. Gelsemium ist bei Gonorrhoe nur im Anfang und bei Brennen im Harnröhrenkanal und längs der ganzen Harnröhre angezeigt, wenn der ganze Ausfluss noch gering und nicht purulent geworden ist. Auch bei unterdrücktem Ausfluss und daher resultirender Epidydimitis, sowie im Tripperrheumatismus ist es oft sehr nützlich.

Ich erwähne hier noch der oft ganz vorzüglichen Heilkraft des Gelsemium bei Enuresis, in Folge Parese des Schliessmuskels der Blase, die ich in vielen Fällen selbst beobachtet habe.

In den Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane ist Gelsemium ein unschätzbares Heilmittel.

Bei unterdrückter Regel, mit schlaftrunkenem apathischem Zustand und hochrothem Gesicht habe ich es wiederholt mit Nutzen angewandt. Vor Allem aber ist es angezeigt im Anfang der Geburtsarbeit, bei Rigidität des Muttermundes, welche aber mit dem so häufig vorkommenden Krampf des Muttermundes, welcher für Belladonna spricht, nicht verwechselt werden darf. Oft hat die Geburtsarbeit schon mehrere Stunden gedauert, aber eine Erweiterung des Muttermundes hat nicht stattgefunden, der untersuchende Finger findet ihn vielmehr unnachgiebig, hart und dick, dies ist diejenige Rigidität, welche durch Gelsemium beseitigt wird, oft treten auch dabei nervöse Schauer auf.

Ein anderer, dem vorher geschilderten Zustande ganz entgegengesetzter spricht für Gelsemium, nämlich die vollständige Atonie des Uterus. Der Gebärmutterhals ist vollständig schlaff, so weich wie Fensterkitt. Der Uterus selbst zieht sich überhaupt nicht zusammen, die Wasserblase ragt frei aus dem Muttermund hervor. Es findet nicht einmal der Versuch einer Austreibung der Frucht statt. Einige Gaben Gelsemium werden in solchem Fall vorzüglich wirken.

Bei Vorboten puerperaler Krämpfe ist unser Gelsemium ein ganz wunderbares Mittel. Patientin ist gewöhnlich schlaftrunken, hat Zuckungen verschiedener Körpertheile, der Muttermund ist entweder rigid oder die ganze Gebärmutter vollständig unthätig, der Puls ist voll und gross, aber weich. Der Schmerz scheint gerade durch den Magen zu gehen und von da aus nach dem Rücken, oder scharf schneidende Schmerzen gehen gerade durch den Gebärmutterhals und von da nach aufwärts. Gleich-

zeitig mit diesen Schmerzen zeigt das Gesicht glühende Röthe. Nicht minder ist Gelsemium angezeigt, nicht bloss bei den Vorboten, sondern bei wirklich ausgebrochenen puerperalen Krämpfen, bei stumpfsinnigem, schlaftrunkenem Gemüthszustand.

Veratrum viride passt dagegen bei tiefer Gehirncongestion, Patientin liegt da, wie vom Schlage gerührt. Zwischen den Krampfanfällen ist sie bewusstlos, wie in tiefem Schlaf, mit hochrothem Gesicht, injicirter Conjunctiva, und heftigen krampfhaften Zuckungen.

Auch im nicht schwangeren Zustande ist Gelsemium angezeigt, wenn der Uterus deutlich anteflectirt ist, mit einer Empfindung, als ob er von einer Hand zusammengepresst würde.

Zuweilen sind diese Uterinsymptome mit Stirnkopfschmerz und getrübtem Sehen verbunden, der Kopf scheint ungeheuer vergrössert zu sein mit wüstem Verworrenheitsgefühl in demselben. Diese Symptome wechseln mit durchdringenden, wehenartigen Schmerzen in der Gebärmutter, die sich bis in die Hüfte und den Rücken erstrecken, ja bis hinab in den Oberschenkel. Gelsemium ist oft von vorzüglicher Wirkung bei Neuralgien und congestiver Dysmenorrhoe, wenn gleichzeitig eine Senkung der Gebärmutter vorhanden ist.

Caulophyllum wirkt dem Gelsemium ähnlich bei Dysmenorrhoe und wird mit Vortheil nach demselben gegeben.

Actaea racemosa hat Kopfweh als Reflex von Gebärmutterentzündung.

Es sei mir nun noch gestattet, über die Heilkraft des Gelsemium, den Folgen von Gemüthsbewegungen gegenüber, einige Worte beizufügen. Besonders wirksam ist es gegen die Folgen von Schreck oder Furcht. Plötzlich auftretende Diarrhoe nach Gemüthsbewegung oder Erregung heilt Gelsemium, die Ausleerungen sind reichlich, gelb und weich, die Zunge ist weiss oder gelblich belegt.

Andere Mittel, welche in die Wahl kommen bei Diarrhoe nach Gemüthsbewegungen sind: Opium, Veratrum alb., Argentum nitricum und Pulsatilla.

Opium bei Diarrhoe nach Schreck.

Veratrum alb. bei Diarrhoe nach Schreck mit kaltem Stirnschweiss.

Argentum nitricum, wenn Durchfall auf grosse Erregung des Gemüthes folgt, besonders wenn die Einbildungskraft dabei eine Rolle spielt.

Pulsatilla, bei Diarrhoe nach Schreck, wenn die Ausleerungen grünlich, gelb und schleimig oder sehr verschiedenfarbig sind.

Gelsemium vermag sogar einen drohenden Abortus nach niederdrückenden Gemüthsbewegungen zu verhüten.

Conium, Physostigma und Tabacum verstärken die Wirkungen unseres Mittels.

Mögen diese Aphorismen über die Pathogenese des Gelsemium bei den Herren Collegen eine freundliche und nachsichtige Beachtung finden und zu eigenen Versuchen Anlass geben. Mir lag nur daran, auf das verhältnissmässig neue, wenn auch bereits wohl geprüfte Mittel aufmerksam zu machen.

Aus der Gynäkologie.

Von **Dr. Mossa,** homöop. Arzt in Stuttgart.

In den Verhandlungen der gynäkologischen Section auf der 57. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Magdeburg im Jahre 1884 findet sich ein Vortrag von Sänger über gonorrhoische Erkrankung der Uterusadnexe, welcher unser Interesse wohl in Anspruch nehmen kann. Von homöopathischer Seite ist freilich schon wiederholt auf die durch das Trippergift in den weiblichen Geschlechtsorganen hervorgerufenen vielfachen acuten und noch mehr chronisch verlaufenden Affectionen aufmerksam gemacht worden, besonders hat Dr. C. W. Wolf auf Grund seiner klinischen Erfahrungen sehr eingehend über diesen wichtigen Gegenstand geschrieben; jetzt endlich kommen aber auch die „Exacten" dahinter, welch bedeutsames Moment die Gonorrhoe in den Uterintheilen abgiebt. Der angeführte Vortrag behandelt in specie die Erkrankung der Adnexe des Uterus, berührt aber auch die ganze Frage. Dr. Sänger sagt: Die gonorrhoische Infection bildet das wichtigste und häufigste, aber immer noch nicht genügend bekannte ätiologische Moment für die schweren Erkrankungen der Uterusadnexe (also Ovarien und Tuben). Abortus und reguläre Entbindungen, Traumen und Erkältungen spielen dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Die Gonorrhoe untergräbt weit öfter und schwerer die Gesundheit des Weibes, als selbst die Syphilis, die auch leichter heilbar ist. Nach Sänger's sehr wählerischer Berechnung beträgt die Gonorrhoe $1/9$ der gynäkolologischen Gesammtfälle. Ungefähr die Hälfte der Inficirten soll an Erkrankungen der Uterinadnexe leiden! Als Hauptherd, welcher die Andauer der Infection unterhält, von wo aus immer wieder frische Nachschübe auf Ovarien und Peritonäum des Beckens erfolgen, sind die Tuben zu betrachten. Abgesehen von dem einfachen Katarrh der Eileiter und der selten daselbst vorkommenden Neubildungen sind die Tubenerkrankungen nach Sänger infectiöser Natur, und ergiebt sich je nach der Quelle der Infection eine septische (puerperale oder nicht puerperale), tuberculöse, syphilitische, artinomykotische und gonorrhoische Salpingitis, von denen die letztere am häufigsten auftritt. Eine schwere Mischmaschform ist die Verbindung der puerperalen mit der gonorrhoischen Infection. Ja, die gonorrhoisch erkrankte Uterusschleimhaut kann

bei eintretender Schwangerschaft die Bildung der Decidua durchmachen, öfter aber wird sie wohl Anlass — vielleicht ebenso häufig als Syphilis — zu Abortus geben.

In jedem Fall von gonorrhoischer Infection, sei es mit dem Secret des frischen, oder dem des chronischen (latenten) Tripper, können die Tuben und von diesen aus die übrigen Uterinadnexe und das Bauchfell ergriffen werden. Pelvi-peritonitische Exsudate entstehen wohl stets nach Austritt von Eiter aus der Tuba, während die schleichenden Perimetriden sich von der erkrankten Tubenwandung aus fortpflanzen. Das Infectionsgebiet der Gonorrhoe umfasst in seinen Grenzen: 1) Urethra, Blase, Nieren, 2) Vulva und deren Drüsen, 3) Vagina und Uterus, 4) Tuben, Ovarien, 5) Parametrium und Zellgewebe der Ligamenta lata, 6) Beckenbauchfell und Serosa der Ligamenta lata.

Obwohl nun die mikrobische Natur der acuten wie chronischen Gonorrhoe (Gonococcus Neisseri) nicht bezweifelt werden kann, so ist doch die Hoffnung, die man an die Entdeckung des Gonococcus geknüpft hat, in Bezug auf die Diagnose der chronischen (latenten) Gonorrhoe noch nicht verwirklicht worden. Die Anamnese (mit Hinzuziehung des Mannes) und der klinische Befund reichen meist aus.

Was nun die Therapie betrifft, so giebt Verfasser zunächst beherzigenswerthe Winke für die Prophylaxis: Bekämpfung der Leichtfertigkeit und Frivolität in der Hinnahme einer gonorrhoischen Ansteckung seitens des männlichen Publicums und des grössten Theils der Aerzte. (Die Homöopathen haben von jeher die Gonorrhoe nicht so leichtfertig, als blosses locales Uebel, aufgefasst. Ref.) Aufklärung über die möglichen Folgen der Infection für den Betreffenden selbst wie für die spätere Ehe! Warnung der Ehemänner vor dem Coitus impurus während eines Puerperimus ihrer Frauen, weil im Falle der Infection gerade da die schwersten Erkrankungsformen auftreten können. Eheverbot, so gut wie bei Syphilis, bevor nicht alle Spuren der chronischen Gonorrhoe beseitigt sind, soweit dies zu bestimmen möglich ist.

Das ist Alles von unserer Seite zu unterschreiben, und ist nur zu bedauern, dass die guten Rathschläge sich in praxi so schwer durchführen lassen. Uebrigens giebt es unter den an chronischem Tripper leidenden Männern schon eine so grosse Anzahl, die zu einer Hypochondria gonorrhoica hinneigen, ja von dieser tief erfasst sind, dass man sich da manchmal eher zu beschwichtigen als zu erregen verpflichtet fühlt. — Zu einer speciellen Prophylaxe rechnet Verfasser: Längere und gründlichere Behandlung der *chronischen* Gonorrhoe des Mannes. — Strengere Ueberwachung und Behandlung gonorrhoisch inficirter Puellae. Die „Colica scortorum“ ist nach ihm identisch mit den von gonorrhoisch erkrankten Uterusadnexen ausgehenden Schmerzen.

Was die Heilbarkeit betrifft, so behauptet Sänger, dass bei Männern, wenn die Infection bis zur Pars membranacea der Harnröhre und darüber hinaus sich erstreckt, die spontane Heilung oder selbst die durch die zweckmässigste Specialbehandlung, zu den Ausnahmen gehöre. (Es wäre dies ein trauriges Armuthszeugniss medicinischer Leistungsfähigkeit. Ref.) Analog, sagt er, scheint beim Weibe die Schwere resp. Unheilbarkeit einer Gonorrhoe mit der Infection des Endometrium besiegelt zu sein. Diese schweren Formen der Gonorrhoe sind aber deshalb so schwer heilbar, weil es so schwierig ist, die sonst sicherer (?), die Ansteckungsträger zerstörenden Mittel in alle Schlupfwinkel des Krankheitsherdes hineinzubringen. Einem Theil der antiseptischen Mittel kommt auch eine antigonorrhoische Wirkung zu (Argentum nitricum, Sublimat, Jod), mit denen er z. B. bei gonorrhoischer Cystitis; selbst auch bei der chronisch gewordenen, durch Ausspülung der Blase (mit Sublimat 1 : 5000, essigsaure Thonerde 1 : 500) gute Erfolge erzielt hat. Diese Mittel wendet er nun auch bei der Gonorrhoea muliebris an; so macht er beim Uteruskatarrh fortgesetzte Ausspülungen mit Sublimat 1 ‰ (und doch hat man selbst bei noch stärkeren Verdünnungen des Sublimat wiederholt allgemeine Vergiftungen mit selbst tödtlichem Ausgange beobachtet! Ref.), Aetzungen mit Lösungen von Arg. nitric. in steigender Concentration, mit Jodalkohol (1 : 5) und Acidum nitricum. Recidive, fügt er aber gleich hinzu, sind sehr häufig; das spricht schon genug für den Werth dieser äusserlichen Behandlungsweise, die überdies dann ein Ende hat, wenn die Infection von den Tuben aus die Uterusadnexe ergriffen hat. Es hängt dann von sehr mannigfachen Umständen ab, ob das Leiden stabil bleibt, bis zu einem gewissen Grade ausheilt, wenig Beschwerden verursacht, oder ob es rasch fortschreitend, die gesammten Adnexe, das Beckenbauchfell schwer befällt, die heftigsten Symptome, namentlich permanente Schmerzen, hervorruft, das Allgemeinbefinden untergräbt. Hier ist noch, wenn auch nicht immer, zur Zeit der Climax eine Ausheilung zu erwarten. — Es bleiben noch gar viele Fälle, wo weiter nichts übrig bleibt, nach Dr. Sänger, als die operative Entfernung der ganzen Uterusadnexe, besonders die Tubenoperationen, die trotz der vervollkommneten heutigen Technik doch zu den eingreifendsten gehören. Dabei ist noch fraglich, ob wirklich mit Entfernung dieser Theile der Organismus, der so lange den Einwirkungen der Infection ausgesetzt gewesen ist, ad integrum gebracht worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

VIII. Congress für innere Medicin.

Referent **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Was die *Mineralbäder* betrifft, so stehen die Wiesbadener*) Kochbrunnenbäder obenan, und es ist festgestellt, dass durch eine Badereihe von ca. 20 bis 24 Kochbrunnenbädern beim Gesunden die Ausscheidungsmenge der Harnsäure nicht vermindert wird. Dagegen findet sich beim Gichtkranken nach ebenso viel Bädern oder Tagen die Menge der Harnsäure im Vergleiche zu der vor Beginn der Badekur ausgeschiedenen regelmässig beträchtlich vermindert, wenigstens bis auf die Hälfte, bisweilen bis auf Spuren. Und zwar bleibt die Harnsäure in völlig oder fast völlig gebundenem Zustande noch viele Monate nach der Badekur. Es ist daher in dem Wiesbadener Thermalwasser ein ganz hervorragendes, durch seine lange Nachwirkung ausgezeichnetes Mittel gegen die harnsaure Diathese, und zwar durch tausendjährige Erfahrung bestätigt. Die Wildbäder haben ähnliche Wirkung, aber die specifische auf die Harnsäure ist wissenschaftlich nicht erwiesen. Während also die Badekur in Wiesbaden als ein hervorragendes Mittel angesehen werden muss, die harnsaure Diathese beim Gichtkranken zu bekämpfen und daher auch in der anfallfreien Zeit, um neuen Attacken vorzubeugen, so ist dieselbe ausserdem ein vortreffliches Mittel, die Reste acuter oder subacuter Gichtanfälle wie Anschwellungen, Steifigkeit und Schmerzhaftigkeit beim Gehen in den Knie- und Fussgelenken gründlich zu bekämpfen. Oft in wenigen Wochen und Tagen sehen wir hier in Wiesbaden wenigstens baldige Wiederherstellung. —

Die *Diät* ist höchst wichtig bei der Gicht. Im Allgemeinen stimmt dieselbe mit der vom Professor E. überein. Aus Fetten und grünen Vegetabilien, Eiweissstoffen, Fleisch und Eiern soll die Hauptnahrung bestehen, während Kohlenhydrate, besonders Stärkemehl, Zucker und Bier streng ausgeschlossen bleiben. Um der zu fürchtenden Cachexie, wobei die Harnstoff- und Harnsäureabsonderung sehr sinkt, entgegenzuwirken, ist kräftige Fleischnahrung nothwendig, da die Salze des Fleisches im Stande sind, die gebildete Harnsäure in einem für die Ausscheidung geschickten Lösungsverhältnisse zu erhalten. Dasselbe gilt für die andern Proteïnsubstanzen, Eier etc. Daneben sind grüne Gemüse, Salate, Wurzeln, aromatische säuerliche Früchte zuträglich, da sie die Säfte und den Urin alkalisch machen.

Dagegen ist saure Milch und saurer Käse, Bier und Wein zu verbieten; letzterer noch mehr aber in beliebter Form der Gasterei und Kneiperei, wobei schon auf Gesunde so nachtheiliger Einfluss entsteht, indem die Ausscheidungsverhältnisse der Harnsäure und deren Beschaffenheit im Urine sich denen der Gichtkranken wesentlich annähern. Was schon beim Gesunden so wirkt, ist für den Gichtkranken noch viel nachtheiliger. —

Ueber die *Kehlkopftuberculose* und ihre neueste Behandlungsmethode berichtet Prof. Krause (Berlin). Zu allen Zeiten ist das Bestreben gemeinsam gewesen, das locale Leiden dadurch zu heilen, dass man den Kranken unter günstige klimatische Verhältnisse zu bringen und seine Constitution durch eingreifende hygienisch-diätetische Massnahmen zu heben suchte. Alle Versuche zu einer specifischen radicalen Therapie zu gelangen, sind bis jetzt ge-

*) In meiner homöopathischen Studie „*Wiesbaden* und seine Thermen" ist gegenüber allen Hypothesen zur Genüge bewiesen, dass Natrum muriaticum als Hauptbestandtheil dieser Thermen heilwirkend ist in Gicht — nach dem Aehnlichkeitsprincip — als Unicum in Verbindung mit Calcarea carb. und Chlorcalcium. Von allen Widersprüchen, die sich in den Vorträgen ergeben, abgesehen, ist von dieser Studie des Natrum mur. nirgends Erwähnung gethan, landesüblich ist und wird dieselbe todtgeschwiegen, für homöopathische Collegen ist dieselbe trotzdem lesenswerth. Verfallen wir nicht in denselben Fehler, sondern nehmen wir gern an, was nützlich und praktisch, so z. B. das Natrum salicylicum, womit wir in kleinen menschlichen Dosen mehr ausrichten, wie mit Pferdedosen verdorben wird! Die Lösung von Natrum bicarbonicum purissimum 1 Gramm durch Acid. salic. dialysat 1 Gramm in 20 Gramm warmem Wasser — verdünnt im Trinkglas mit 230 Gramm Wasser täglich allmälig zu trinken, hat dem Ref. in Hunderten von Fällen, abwechselnd mit Bryonia, Ruta, Rhus tox., je nach dem Individuum, mehr genützt, als den Herren Confrères die ohne Individualisirung programmmässig verordneten übergrossen Dosen, bei denen in Folge dessen hier und da ein Malheur passirt und betr. Fall letal endet, oder aus der zweifelhaften Behandlung mit Sausen und Brennen im Kopf und mit gestörter Digestion entlassen wird. — In Betreff der Diät ist Wein- und Biergenuss zusammengeworfen, während Bier jedenfalls am schädlichsten ist, und von dem Wein besonders die süssen, die feinen Weine, geradezu Gichterzeuger sind, — während Moselwein und der gewöhnliche Land-Rheinwein, mässig genossen, die Digestion unterstützen und durch ihre milde aromatische Säure geradezu nützen können.

Zur momentanen Herzstärkung im Fall der Noth ist Cognac, Arac oder echter Kornbranntwein in geringer Menge im Glas mit Trinkwasser, Fachinger oder Selterswasser allem Andern vorzuziehen. Und um den bisweilen unlöschlichen Durst zu stillen, ist ein wenig Citronensaft in sehr verdünntem schwarzem Thee kühl, mit wenig Zucker — auch Citronenlimonade ohne Zucker — am besten, wodurch nicht nur der Durst, sondern auch die Schmerzen vermindert werden, wie denn in bestimmten Fällen Citronensaft mit Wasser wahrhaft heilbringend wirkte, wo Mineralsäuren in traditionellen Dosen die Krankheit verschlimmerten. *Vor der Massage ist nur zu warnen!*

Dagegen ist zweckmässig, jedem individuellem Fall angepasste Bewegung, selbst wenn es nur ein Kriechen ist, natürlich mit Unterbrechung zur Ruhe, eine Conditio sine qua non. Ref.

scheitert; die immer von Neuem vorgeschlagenen, oft mit Enthusiasmus aufgenommenen medicamentösen, local therapeutischen, selbst chirurgischen Eingriffe erwiesen sich als machtlos, sie hatten und haben nur symptomatisch Werth — unsere Behandlung ist im Wesentlichen eine expectativ-symptomatische Gesammttherapie.

Die Vielseitigkeit und Kühnheit, mit welchen auf allen Gebieten der Kampf gegen die „Tuberculose“ geführt wird, hat nicht nur zu einer für den Phthisiker unschätzbaren rationellen Ernährungstherapie, sondern zur bessern Verwendung z. B. des bisher nur empirisch angewandten Kreosots als eines vorzüglich wirkenden Mittels geführt, ferner zur Anwendung von heisser Luft zum Einathmen und neuerdings zur parenchymatösen Injection und venösen Infusion von Perubalsam, letzteres vielleicht nur als Fingerzeig für weitere Versuche in dieser Richtung.

Ganz anders gestaltet sich die moderne Phthisistherapie des Kehlkopfes. Durch den nahen Zusammenhang und die Häufigkeit des gleichzeitigen Vorkommens der Lungen- und Kehlkopftuberculose ist die frühzeitige Erkennung der Tuberculose von grosser Wichtigkeit, und durch die mittelbare Beobachtung mit unsrem Auge ist der Kehlkopf in die Reihe der dem Chirurgen direct zugänglichen Organe gerückt. Der Einwand, dass der Kehlkopf antiseptischer Wundbehandlung nicht unterzogen werden könne, wird durch die Thatsache hinfällig, dass Schleimhautwunden auch ohnedies auffallend gut verheilen. Bisher waren dergleichen Heilversuche sehr schüchterne, man überliess die Kranken ihrem trostlosen Schicksal und das Morphium war und blieb das Ultimum refugium gegen die Schmerzen, Schlingbeschwerden und Inanitionserscheinungen, wie sie den Verlauf des Leidens darstellen. Ausser Scarificationen und Entspannungsschnitten wurden Jodoform und später Borsäure gerühmt, aber die Heilung oder Vernarbung gelang selten.

Befriedigender war der Erfolg der *Milchsäure*behandlung. Nachdem von Mosetig mitgetheilt hatte, dass nur eine, längere Zeit im Contacte mit Lupusgeschwüren bleibende Milchsäurepaste eine genügende Wirkung in die Tiefe zeigte, war es evident, dass eine gleiche Wirkung im Kehlkopfe, wenn überhaupt, nur durch energische Einwirkung der Milchsäure in die kranke Schleimhaut erreicht werden könne. Dies erwies sich als zutreffend. Nur muss man mit 10 proc. bis 15 proc. Lösung unter Anwendung von Cocain beginnen. Die Schmerzhaftigkeit der Milchsäure, wenn dieselbe *ohne* Cocain in frische Ulcerationsflächen eingerieben wird, ist intensiv und ähnlich der Empfindung, wenn ein Aetzmittel auf eine Geschwürsfläche aufgetragen wird — ganz besonders zu starke — 50 procent. Lösungen. — Es lassen jedoch alle Beschwerden auch beim Schlucken sehr bald nach. So wurde in der Poliklinik ein junger Mann beobachtet, welcher viele Wochen wegen diffuser Laryngitis mit leistenartiger Verdickung der hintern Wand, mit Arg. nitr., Jod etc. vergeblich behandelt war; Untersuchung der Lungen und Sputa war negativ. Als die Leiste in der Pars inter-arytänoidea oberflächliche Erosionen zeigte, war kein Zweifel mehr an der tuberculösen Natur des Leidens, trotz des negativen Befundes in den Lungen und Sputis, und es wurde die Milchsäure angewandt. Schon in den ersten Tagen benarbten sich die Erosionen, die geschwollene Schleimhaut begann sich zur Norm zurückzubilden, auch die Stimme besserte sich und nach 3 Wochen war die verdickte Leiste beseitigt, die Laryngitis geheilt! Unter der Zahl der mit Milchsäure behandelten und geheilten Patienten befinden sich solche, bei denen die Heilung länger als 2 Jahre angehalten hat.

Selbst gegen die Pharynxtuberculose, eine Localisation, die den Tod wenige Wochen nach dem Auftreten erwarten lässt, hat sich die Milchsäure mächtig erwiesen, so dass es möglich war, in einem Falle diese Affection ohne Recidiv zu heilen. Von anderen Mitteln, in neuerer Zeit empfohlen und mehr oder weniger angewandt, sind noch die Mentholinhalationen und das Jodol zu erwähnen; schliesslich die Tracheotomie und das Curettement, so genannt von Hering, zu deutsch: das Ausschaben der geschwürig zerfallenen Kehlkopfschleimhaut und jeder anderen Partie, die von diffusen oder circumscripten Tuberkelablagerungen von der Zungengrenze bis zu der innern Fläche des Kehlkopfdeckels, der Taschenbänder, den untern Flächen der Stimmbänder und des untern Kehlkopfraumes geht.

So interessant dies für jeden Arzt nun auch ist, so gehört es doch mehr in das Gebiet der operativen Chirurgie und es mag nur für uns wichtig sein zu erwähnen, dass das unterschiedslose Verschicken der Kehlkopfphthisiker nach dem Süden unlogisch ist, während speciell eingerichtete Krankenanstalten oder Specialhospitäler in günstigen klimatischen Regionen auf dem Gebirge, noch besser Sanatorien an der See*) oder im Walde besser sein würden, als den Kranken auf Reisen zu schicken, auf denen er sich meistens selbst überlassen, ohne seine Familienangehörigen im Eisenbahncoupé und in Hotels ein fragwürdiges Dasein hinschleppt und öfters fern von der Heimath endigt. (Ref.)

(Fortsetzung folgt.)

*) Vollständig übereinstimmend mit der Erfahrung des Ref.

Sizygium Jambolanum,

sog. Jambul, über das wir schon wiederholt berichtet haben, hat C. Graeser (Centralbl. f. klin. Med. No. 28) in Binz' Institut auf diese Wirkung an mit Phloridzin glykosurisch gemachten Hunden geprüft. (S. den Bericht über den Congress für innere Medicin im 112. Bd. der Allg. Hom. Ztg. Vortrag Mering's.) Sobald nun dem Thiere je nach den einzelnen Versuchen *vor*, *mit* oder *nach* dem Phloridzin (Alkaloid aus der Wurzel des Apfelbaumes. D. Ref.) gegeben wurde, sank die Zuckerausscheidung jedes Mal und zwar in einzelnen Fällen um $^{9}/_{10}$ der unter alleiniger Phloridzinbehandlung ausgeschiedenen Zuckermenge; ausnahmslos jedoch mindestens um die Hälfte. Zugleich wurde auch die Dauer der Ausscheidung verkürzt. Während nämlich unter *Phloridzin* allein 5,89—22,45 G. Zucker pro Versuch nachgewiesen werden konnte, ergab die Untersuchung (bei entsprechenden Phloridzindosen) unter *Jambul*behandlung pro Versuch eine *Höchst*ausscheidung von 2,996 und eine Mindestausscheidung von 1,5 G. Zucker pro Versuch. Bei einem Mittel, dessen Wirkung mit einem bestimmten Zeitpunkt beginnt und aufhört, muss natürlich auch das Gegenmittel zu bestimmter Zeit und in entsprechender Quantität in Wirkung treten, was bloss auf experimentellem Wege gefunden werden kann. Wenn also auch bei jedem der angestellten Versuche eine Verminderung der Zuckerausscheindung eintrat, so wird jedenfalls, das ergiebt die durch *Jambul* um $^{9}/_{10}$ verringerte Ausscheidung, diese, bei richtiger Anwendung des richtigen Präparates auch vollständig verhindert werden können. Um dieses zu erhärten, sind die Verhältnisse beim Diabetes mellitus weit günstiger; abgesehen, dass dadurch eventuell auch die Uebereinstimmung des durch Phloridzin erzeugten und des „natürlichen" Diabetes dargethan werden kann. Das Sizygium jambulanum aber bei Diabetes mellitus beim Menschen weiter, und zwar in *höherer Dosirung* als bisher anzuwenden, ist jedenfalls des Versuches werth, zudem von keiner Seite bisher irgend aus dem Mittel selbst sich ergebende Contradictionen erwähnt werden. Auch das Versuchsthier zeigte, bei Gaben von 18 G. Jambulextract pro die, keinerlei Zeichen irgend einer Nebenwirkung. Nur bei *einem* Jambulversuch trat in der Nacht dünnbreiiger Stuhl auf, der aber, wie spätere reine Phloridzinversuche ergaben, wahrscheinlich auf Rechnung dieses zu setzen ist. Bei allen Versuchen wurden Extracte des Sizygium Jambul. angewandt, welche aus den Gr. Früchten der Pflanze von R. H. Davies, Chemiker des Londoner Apothekervereins, hergestellt worden waren. Die Früchte sind sehr stärkehaltig. Es wurde also bei der Extraction, aus der Anwendung sich ergebender Gründe halber, darauf gesehen, möglichst wenig dieser Stärke in das Extract zu bekommen. Die Extracte waren verschieden, theils aus der ganzen Frucht, theils je aus der Schale oder dem Kern der Frucht gesondert dargestellt — und zwar in einer Concentration, dass 100 G. Frucht ungefähr durch $16^{1}/_{2}$ G. Kern und $11^{2}/_{3}$ G. Schalenextract repräsentirt wurden. Pro dosi waren 6 G., pro die 18 G. die höchst verabreichte Menge. Ob die wirkende Substanz in der Schale oder im Kern sitzt, konnte bis jetzt nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden. Wahrscheinlich ist sie in beiden, zum grössten Theil jedoch wohl in der Schale enthalten. P. M. W.

Th. K.

Was versteht Prof. Sée unter Lactose?

Seitdem ich in No. 3, Bd. 119 der Allg. Hom. Zeitung ein Referat über einen Vortrag von Prof. G. Sée in Paris über die Anwendung der Lactose bei Hydrops in Folge von Herzkrankheiten veröffentlichte, habe ich von verschiedenen Collegen Anfragen erhalten, wo man sich die Lactose verschaffen könne? Leider konnte ich ihnen darüber keinen bestimmten Aufschluss geben; habe aber meinen kürzlichen Aufenthalt in Paris, wo ich am internationalen homöopathischen Congresse vom 21., 22. und 23. August theilnahm, benützt, um mich über diese ganze Angelegenheit genauer zu informiren, und dabei Folgendes als authentisch erfahren:

Lactose, das in der Chemie so benannte Product einer Behandlung von Milchzucker mit Säuren, wird zur Zeit noch nirgends im Grossen dargestellt, existirt daher auch nirgends im Handel, und ist durch Droguerien nicht zu beziehen. Glücklicherweise ist dies für die Therapie auch gar nicht nothwendig; denn wie ich in Paris aus zuverlässigster Quelle vernommen habe, hat Prof. Sée seine Versuche nicht mit eigentlicher Lactose, sondern mit reinstem Milchzucker angestellt, welcher in neuerer Zeit häufig in Frankreich auch Lactose genannt wird, und in physiologischer Beziehung ganz ähnlich wirken soll, wie die in der Chemie Lactose benannte Substanz. Auf meine Frage, warum denn dieser Forscher bei seinem Vortrage in der Académie de médecine von Lactose und nicht einfach von Milchzucker gesprochen habe? erwiderte mein Gewährsmann: „Wenn Prof. Sée einfach von Milchzucker gesprochen hätte, so wäre dies, sogar bei einem Theile des gelehrten, geschweige einem weniger gelehrten Publicum, etwas, so zu sagen, zu Triviales gewesen, und würde viel weniger Aufsehen erregt haben." Sehr charakteristisch für unsere gallischen Nachbaren, bei denen übrigens in letzter Zeit der Name Lactose, statt Milchzucker

(sucre de lait) ziemlich gebräuchlich geworden sein soll.

Ich kann daher den deutschen Collegen nur rathen, in vorkommenden Fällen, in denen sie die von Prof. Sée so sehr gerühmte Lactose anwenden wollen, einfach reinen Milchzucker zu verschreiben, und zwar 100—150 Gramm pro die in 1—1½ Liter warmem Wasser aufgelöst. — Es wird gewiss allen homöopathischen Aerzten sehr erwünscht sein, wenn recht bald in unsern homöopathischen Zeitschriften diesbezügliche Erfahrungen veröffentlicht werden.

Dr. Schädler.

Lesefrüchte.

Ueber subcutane Injection von Hodensecret. Von Dr. Brown-Séquard.

Verf. hat sich von dem Secrete von Thierhoden gleichmässige Flüssigkeiten hergestellt und dieses Secret zunächst anderen Thieren und dann sich selbst injicirt. Erstere dienten nur dazu, die Unschädlichkeit der Injectionen zu documentiren; die Wirkung der letzteren schildert Br.-S. folgendermassen: Die Injectionen sind exceptionell schmerzhaft und führen nicht selten zu intensiver localer Entzündung, welche indessen meistens ohne wesentliche Eiterung vor sich geht und ohne Nebenerscheinungen bald verschwindet. Die Wirkung derselben ist aber wunderbar: In Folge seines hohen Alters leidet Br.-S. seit längerer Zeit an Obstipation (in Folge von Parese der Dickdarmmuskulatur), sowie an Beschwerden bei der Emission des Harns. Nach mehreren Injectionen hat sich die Obstipation vollkommen gelegt und er kann wieder, wie im kräftigsten Mannesalter, Urin lassen. Aber auch das Allgemeinbefinden und der Kräftezustand haben eine wesentliche Besserung erfahren: während er sonst kaum eine Viertelstunde aufrecht stehen konnte, vermag er jetzt, ohne die geringste Ermüdung zu spüren, 2 bis 3 Stunden zu stehen. Ausserdem vermag er intensiver, als je, zu arbeiten, insbesondere nach dem Mittagessen, eine Zeit, in welcher er sich sonst ausserordentlich schlaff und müde fühlte; es ist also nicht allein in der physischen, sondern auch in der intellctuellen Kraft eine erhebliche Besserung eingetreten. — Kurz, Br.-S. hält sich für um 30 Jahre verjüngt durch diese Injectionen.

Bezüglich der physiologischen Erklärung dieser Thatsachen glaubt er den Erfolg in der That auf die Wirkung des eingespritzten Samensecretes zurückführen zu sollen, da er seit etwa 14 Tagen einmal täglich eingespritzt hat. — Auf welches der Elemente, aus denen die injicirte Flüssigkeit besteht (Sperma, Blut und Drüsenelemente), die Wirkung zurückzuführen ist, kann Br.-S. bis jetzt noch nicht mit Bestimmtheit sagen. (Allg. med. Centralzeitung.)

Berlin. Nach einer Verfügung des Cultusministers soll künftighin die bisherige Einrichtung der *Honorarstundung* an der Universität abgeschafft und das Honorar entweder ganz bezahlt oder ganz erlassen werden. Eine andere ministerielle Verfügung bestimmt, dass nur Stipendien verliehen werden dürfen, deren Semesterbetrag nicht unter 200 resp. 300 M. beträgt. Beide Erlasse treten mit dem 1. October d. J. in Kraft. (Allg. med. Central-Zeitung.) **Lb.**

Antworten für den Fragekasten.

Patientin soll *eine Dosis* Silicea 30. oder noch besser Silicea 300. nehmen und die Dosis wirken lassen. Ja nicht repetiren. Auch Iris versicolor scheint zu passen. Doch würde ich Silicea wie oben vorziehen.

Basel, 17. Sept. 1889. **Dr. Meschlin.**

In Beantwortung des Fragekastens in No. 11, pag. 87 der Allg. Homöop. Zeitung empfehle dem fragestellenden Collegen G. gegen betr. Kopfleiden:

In erster Linie: Sepia, Picrinsäure.

In zweiter Linie: Kal. jodat., Agaricus.

Zürich, 17. Sept. 1889. **Dr. Fries.**

Dank.

Unser verehrter College, Sanitätsrath Dr. Schweickert in Breslau, hat in Veranlassung seines am 3. Juli c. begangenen 50jährigen Jubiläums die Summe von hundert Mark für den Betriebsfonds des homöopathischen Krankenhauses gestiftet, wofür wir ihm hiermit unsern Dank aussprechen. Leider kam das oben erwähnte Ereigniss zu spät zu unserer Kenntniss, so dass es nicht mehr möglich war, ihm die Glückwünsche des Centralvereins, dem er seit 45 Jahren angehört, zu diesem Tage darzubringen. Wir bedauern dies um so mehr, als er durch seine erfolgreiche langjährige praktische Thätigkeit wesentlich zur Erhöhung des Ansehens und zur Verbreitung unserer Sache beigetragen, durch literarische Arbeiten, von denen wir hier nur seine Arbeit über Ursache und Entstehung der Cholera, über die Zellgewebssklerose (Ludwig'sche Krankheit), über Encephaloid, beide in der homöopathischen Vierteljahrsschrift, sowie durch eine ganze Reihe praktischer Mittheilungen in der Allg. Homöop. Zeitung zur Vervollkommnung derselben beigetragen. Sein lebhaftes Interesse für alle Unternehmungen, welche auf eine Förderung derselben hinzielten, namentlich für Errichtung von Spitälern,

hat er durch eigene Beiträge, sowie durch Sammlungen mehrfach kundgegeben. Alle diese Verdienste werden ihm ein bleibendes Andenken unter uns sichern, und der Name Schweickert, der schon durch seinen Vater, einen wackeren und schneidigen Kämpfer für unsere Sache in ihrer frühesten Periode, in unsern Kreisen einen guten Klang hatte, wird stets mit Achtung unter uns genannt werden.

Die Redaction.

Berichtigung.

In dem Aufsatz des Herrn Dr. Schädler in No. 3 Band 119 dieser Zeitung sind einige Druckfehler nachträglich zu berichtigen. So z. B. ist S. 22. Sp. 1. Z. 1 von unten statt „Magenwasser" (für jeden Leser gewiss unverständlich) *Münzenwasser* (Aqua menthae), und gleicher Seite, Sp. 2. Z. 23 von unten statt „Convallariarin" *Convallarin* zu lesen.

Todesanzeige.

Am 15. d. M. früh 6 Uhr starb der homöopathische Arzt

Johann Carl Kayser

zu Halle a/S. in seinem 73. Lebensjahre. Wenn derselbe auch niemals in die Oeffentlichkeit getreten ist, oder sich an der gemeinsamen Arbeit für unsere Sache bethätigt hat, so hat er doch durch seine glücklichen Erfolge derselben in seinem Wirkungskreise festen Grund und Boden und eine geachtete Stellung verschafft, was in einer Universitätsstadt was heissen will.

Er ruhe aus von seiner Arbeit.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 119. Leipzig, den 3. October 1889. **No. 14.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Nachtrag

zu dem Bericht über die wissenschaftliche Sitzung des homöop. Centralvereins.

An den in den vorigen Nummern in extenso mitgetheilten Vortrag des Dr. Heuser knüpfte sich noch eine lebhafte Discussion, in welcher verschiedene Collegen ihre Erfahrungen und Ansichten zum Besten gaben.

College Dr. Lutze theilte zwei sehr interessante Heilungen von nervösem Kopfschmerz durch Gelsemium mit, welche schon in No. 12 dieser Zeitung veröffentlicht wurden.

Dr. Kranz berichtet über die Bereitung der Tinctur, dass man hierzu die verriebene frische Wurzel zwei Wochen lang mit Alkohol anstehen lassen müsse und dass die 3. Dilution für acute Fälle genüge. Der frische Saft der Pflanze rufe örtliche Roseola hervor, und werde Gelsemium, als Fiebermittel, in den englischen Colonien, auch bei Chinin-Kachexie vielfach und mit Erfolg, in niederen Dilutionen angewendet.

Herr Steinmetz erwähnt, dass die Tinctur aus Amerika bezogen werden muss, weil zu deren Herstellung die frische Wurzel nothwendig ist, dass das wirksame Princip, das Gelsemin und die Gelsemin-Säure, so giftig sind, dass 8 Milligramm zur Tödtung einer Katze hinreichen und mit dem Aesculin identisch zu sein scheinen.

Dr. Sigrist hat Gelsemium bei Kopfweh besonders wirksam gefunden, wenn dasselbe mit Schwarzsehen vor den Augen beginnt.

Nach Dr. Kranz soll man Verreibungen der pulverisirten Wurzel anwenden, wenn die Dilutionen versagen, Fälschungen der Tinctur sind nicht unmöglich, sondern wirklich vorgekommen.

Dr. Villers beobachtete die zufällige Heilung einer Spinalparalyse durch Gelsemium,

Dr. Heuser, dass eine bisher regelmässig auftretende Enuresis nocturna, nach einer Gabe Gelsemium 30. vier volle Wochen ausblieb,

Dr. Reis sah von Gelsemium in 2. Verdünnung, abwechselnd mit Jod gegeben, gute Erfolge auch bei Enuresis diurna.

Dr. Weber macht darauf aufmerksam, wie gross die Zahl der gegen Enuresis empfohlenen Mittel überhaupt ist.

Nachwort der Redaction.

Jedenfalls war es ein glücklicher Griff des Coll. Heuser gerade dieses Mittel zum Gegenstande seines Vortrags zu erwählen, welches zweifellos zu unseren Polychresten gezählt werden muss. Der in Baltimore bestehende Prüferklub hat durch eine gediegene Arbeit in dem Septemberhefte des Hahnemannian Monthly einen neuen Beitrag zur Kenntniss dieses wichtigen Mittels geliefert. Diesem schliesst sich in demselben Hefte ein Vortrag des Dr. Aug. Korndörffer, gehalten in dem Hahnemann-Klub in Philadelphia über dasselbe Mittel an.

Das Gelsemium steht also entschieden auf der Tagesordnung und ist nur zu wünschen, dass durch fortgesetzte Prüfungen und klinische Erfahrung der Wirkungskreis des Mittels immer mehr festgestellt werde.

Ueber chronische Bronchitiden.

Vortrag, gehalten am 10. August zu Köln vor der 57. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands

von Dr. med. Leeser in Rheydt.

Meine verehrten Anwesenden!

Es liegt mir ob, Ihnen über *die chronischen Bronchitiden* ein kleines Referat zu geben, welches den Rahmen für die daran zu schliessende Discussion bilden soll. Da es unmöglich ist, dieses Thema in einem kurzen Vortrage erschöpfend zu erledigen, so gestatten Sie mir, nach einem Ueberblick über die Pathologie der hier in Frage kommenden Erkrankungen, Ihnen nur die Gesichtspunkte auseinanderzusetzen, welche für den Homöopathen bei der Behandlung der chronischen Bronchitiden maassgebend sind.

Indem ich bei Ihnen den anatomischen Bau der Luftwege als bekannt voraussetze, kann ich mich darauf beschränken, Ihnen in wenigen Worten die verschiedenen Formen der chronischen Bronchitis pathologisch-anatomisch und klinisch zu definiren.

Die *chronische Bronchitis* oder der *chronische Tracheal- und Bronchialkatarrh* besteht im Wesentlichen in Anschwellung und Verdickung der Schleimhaut der Trachea, sowie der grösseren und kleineren Bronchien, zu welchem Zustande in älteren Fällen noch eine durch Vermehrung des Bindegewebes bedingte Verdickung aller Schichten des Bronchialrohrs, sowie eine Verdickung der Epithelialschicht und eine Anschwellung der Schleimdrüsen bis zu Hirsekorngrösse hinzutritt, wodurch das Lumen der feinsten Bronchien theils verengert, theils vollständig oblitenirt erscheint. Dazu kommen, namentlich in veralteten Fällen, häufig Ernährungsstörungen, einerseits der Bronchialwandungen, andererseits auch der Lungenalveolen mit consecutiver Verminderung der Contractilität der Bronchialmuskeln resp. der elastischen Elemente der Lungenbläschen. Während im letzteren Falle so aus einem chronischen Katarrh der feinsten Bronchien Emphysem entstehen kann, erleiden im ersteren die Bronchien selbst eine Erweiterung, welche wir als *Bronchiectasie* bezeichnen. In letzterer Beziehung macht man einen Unterschied zwischen der cylindrischen, gleichförmigen, und der spindelförmigen Bronchiectasie. Während die cylindrische Bronchiectasie nur an den kleineren Bronchien beobachtet wird, ebenso wie die kleineren spindelförmigen oder rosenkranzförmigen Bronchiectasien, finden sich die grösseren spindelförmigen Erweiterungen als sog. sackförmige Bronchiectasien fast ausschliesslich an den grösseren Bronchien vor, und erscheinen hier vom klinischen Standpunkte aus bemerkenswerth als sog. bronchiectatische Cavernen von Haselnuss- bis Eigrösse. Diese sackförmigen Bronchiectasien gehören indess in den seltensten Fällen als secundäre Erscheinungen der chronischen Bronchitis an, vielmehr treten sie meist im Gefolge der sog. interstitiellen Pneumonie oder Lungencirrhose auf, wo die Bronchiectasie nicht durch Erweiterung des Bronchus von innen heraus, sondern durch excentrischen Zug des schrumpfenden Lungengewebes auf die Bronchialwandungen, namentlich der knorpellosen Bronchien, entsteht. Solche bronchiectatische Cavernen sind nicht immer mit Sicherheit bei der Section, viel weniger am Lebenden von den tuberculösen zu unterscheiden, nur hat man einige klinische Anhaltspunkte, wie z. B. begleitendes Emphysem, das Fehlen von Tuberkelbacillen im Sputum, die Abwesenheit gleichzeitiger Kehlkopf- und Darmtuberculose, welche für Bronchiectasie sprechen, indess kommen neben tuberculösen auch bronchiectatische Cavernen in ein und derselben Lungenpartie vor.

Eine weitere Folge der chronischen Bronchitis, die indess schon auf tuberculöser, d. h. infectiöser Grundlage beruht, ist das Weitergreifen der Entzündung von der Wandung der kleinsten Bronchien auf das umgebende Bindegewebe, die sog. Peribronchitis chronica, sowie das Weiterschreiten dieses Processes auf das Parenchym der Lungenbläschen, die sog. chronische katarrhalische Pneumonie. Diese Formen gehören ebenso wie die Buhl'sche Desquamativpneumonie, die sog. gallopirende Schwindsucht, und die käsige Bronchopneumonie oder chronische Phthise der Tuberculose an und stehen somit ausserhalb des Rahmens unserer Besprechung.

Wir haben es an dieser Stelle zunächst zu thun mit dem *einfachen chronischen Tracheal- und Bronchialkatarrh*, welcher entweder *primär* als selbständiges Leiden in Folge dauernder mässiger Erkältungseinflüsse, ferner dauernd einwirkender äusserer Schädlichkeiten, wie Staub verschiedener Art, oder *secundär*, entweder in Folge acuter recidivirender, vernachlässigter Katarrhe der Bronchien, oder als Begleiterscheinung chronischer Lungenkrankheiten, wie des Emphysems, oder verschiedener Herzerkrankungen, auftritt.

Was die physikalische Diagnostik anlangt, so ist percutorisch beim chronischen Bronchialkatarrh, abgesehen von dem Vorhandensein grösserer sackförmiger Bronchiectasien, im grossen Ganzen nichts zu ermitteln. Die Auscultation hingegen ergiebt je nach der Verengerung, der gänzlichen oder theil-

weisen Verschliessung der feineren Bronchien verschärftes, ganz fehlendes oder vermindertes Athemgeräusch. Daneben hört man bei spärlichem zähem Secret oder bei Schwellung der Schleimhaut der grösseren Bronchien trockene, pfeifende oder schnurrende Rhonchi nebst trockenen Rasselgeräuschen, während gross-, mittel- und kleinblasiges feuchtes Rasseln auf eine mehr weniger grosse Menge losen Schleims hinweist. Gewöhnlich finden wir die Rasselgeräusche zunächst an der hintern, später auch an der vordern Brustfläche, vorzugsweise in den untern Regionen, zum Unterschiede von den tuberculösen Processen, welche mit Vorliebe sich zuerst in den Lungenspitzen localisiren.

Die *Symptome* des chronischen Bronchialkatarrhs äussern sich in der verschiedensten Weise; im Alltiemeinen gestaltet sich die Sache so, dass die Pagenten, welche vorzugsweise dem männlichen Geschlechte und dem reiferen Alter angehören, zu gewissen Zeiten Hustenreiz und Beengung auf der Brust verspüren. Je nach der Festigkeit und der Menge des Bronchialsecrets wird durch leichtere oder schwerere Hustenparoxysmen Auswurf von verschiedener Beschaffenheit und Quantität herausbefördert, worauf die Beschwerden entweder für eine geraume oder kurze Zeit theilweise oder ganz verschwinden; unter Umständen halten das Bedürfniss zu expectoriren und die Dyspnoe auch eine Zeit lang ununterbrochen an.

Ebenso wenig wie aus der Qualität des Hustens und der Athembeschwerden lassen sich aus der Beschaffenheit und Menge des Auswurfs, welche während derselben Krankheit oft einem häufigen Wechsel unterliegen, auch nur einigermassen sichere Anhaltspunkte für die Diagnose und Prognose des einzelnen Falles ableiten, während diese Symptome für die homöopathische Therapie, wie wir noch sehen werden, von hervorragender Bedeutung sind.

Gewissermassen als Unterabtheilungen des chronischen Bronchialkatarrhs kann man klinisch einzelne Formen desselben unterscheiden, welche sich vor dem einfachen, uncomplicirten chronischen Bronchialkatarrh durch das verschiedene quantitative und qualitative Verhalten des katarrhalischen Secrets auszeichnen, ohne dass man sie indess stets streng auseinanderhalten kann, weil sie sich vielfach miteinander combiniren und ineinander übergehen.

Da ist in dieser Beziehung zunächst der sog. *Catarrh sec Laennec's* zu erwähnen, der sich vor Allem durch langanhaltende, krampfartige, den Kranken ungemein anstrengende und belästigende Hustenanfälle charakterisirt, durch welche unter Anschwellung der Jugularvenen, dunkelrother bis bläulicher Färbung des Gesichts, unter Thränen der Augen, heftigen durch die Hustenparoxysmen hervorgerufenen Kopf- und Brustschmerzen, unter grosser Dyspnoe mit theilweise asthmatischen Anfällen ein der geschwellten Bronchialschleimhaut fest anhaftendes, spärliches und sehr zähes Secret schliesslich mit grosser Mühe entleert wird.

Von denjenigen Formen des chronischen Bronchialkatarrhs hingegen, welche sich durch ungemeine Reichhaltigkeit der Sputa auszeichnen, bezeichnen wir diejenige mit zellenreichem, mehr eitrigem Auswurf als *Bronchioblennorrhoe*, während man dem mit mehr serös-schleimigem, weniger trübem Secret verbundenen Katarrh den Namen *Bronchiorrhoea serosa* oder *Catarrhus pituitosus* beigelegt hat. Erfolgt bei dieser letztgenannten Form die Expectoration jener serös-schleimigen Massen unter grosser Anstrengung und Athemnoth, so spricht man auch wohl von einem *Asthma humidum*.

Eine besondere Art des chronischen Bronchialkatarrhs ist endlich die *fötide* oder *putride Bronchitis*, welche sich durch die fötide Beschaffenheit des in der Regel dünnflüssigen Auswurfs von meist schmutziger, gelbgrünlicher Farbe auszeichnet. Diese Fäulniss des Secrets rührt zweifellos von massenhaft in den Bronchien zur Entwickelung gelangten Fäulnissbacterien her. Der faule Auswurf ist oft nur vorübergehend und kann dann ohne Schaden für den Organismus bleiben; er kommt manchmal auch bei einer gewöhnlichen Bronchitis zeitweilig vor und ist nicht immer ein Zeichen von Bronchiectasie, obwohl er vielfach bei der cylindrischen Bronchiectasie, mehr aber noch bei der sackförmigen gefunden wird. Ferner ist er ein ständiger Begleiter des Lungenbrandes und vieler Lungenabscesse, ebenso des in die Lungen perforirenden Empyems.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Gynäkologie.

Von **Dr. Mossa,** homöop. Arzt in Stuttgart.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Von homöopathischer Seite hat Hahnemann zunächst für die aus der Gonorrhoea sycotica entsprungenen Leiden — auch beim weiblichen Gesblecht — in erster Linie die Thuja und sodann die Salpetersäure in die Therapie eingeführt. Wolf hat späterhin der Thuja allgemein als das vorzüglichste Antidot für das grosse Heer der aus dem Trippergift überhaupt von ihm abgeleiteten Affectionen gar zu emphatisch gepriesen. Halten wir uns an die pathogenetischen Wirkungen, die Thuja an dem weiblichen Körper hervorgebracht hat, so giebt Hahnemann selbst nur wenige an: Schleimfluss aus der weiblichen Harnröhre, Reissen und Jucken in der weiblichen Pudendis, Wundschmerz daselbst, vorzüglich beim Harnen; Geschwulst beider Scham-

lippen, die beim Gehen und Berühren brennen; Beissen und Brennen in der Vagina beim Sitzen und Gehen, Pressen und Zusammenziehen in den Geburtstheilen, ebendaselbst und im Mittelfleisch Klammschmerz.

Unter den von der Oesterreichischen Prüfergesellschaft veranstalteten Nachprüfungen des Mittels hat die von Huber an einer mit Warzen behafteten Frau die Einwirkung der Thuja auf die weibliche Geschlechtssphäre weiter zu Tage gefördert. Gerade die bei ihr im 37. Lebensjahr aufgetretenen hornartigen Warzen an den Fingerspitzen und in den Handtellern qualificirten sie besonders für dies Mittel. Sie nahm vom 3. Mai bis 30. Juni täglich 10 Tropfen der Urtinctur in etwas Wasser ein. Am 3. Juni zeigte sich bei ihr etwas *Weissfluss*, woran sie bisher nie gelitten. Dieser dauerte bis zum 8. Juni, wo die Menstruation eintrat, die sich aber nur einen *einzigen* Tag zeigte und im Abgange eines *schwarzen haselnussgrossen Blutklümpchens* bestand. (Vordem war die Regel immer rechtzeitig 3 bis 4 Tage lang stets sehr stark gewesen.) Am 9. Juni stellte sich wieder Fluor albus ein; derselbe ist zwar nur gering, nöthigt aber öfter am Tage zur Reinigung. Er ist *mild*, von *gelbgrüner* Farbe und hinterlässt solche Flecke in der Wäsche. Bis zum 16. Juni nimmt er an Stärke zu, und ist als begleitende Erscheinung ein *beständiges Frösteln* anzuführen. Die am 7. Juli erscheinende Periode dauert wieder nur einen Tag und entleerte *3 schwarze haselnussgrosse Blutklümpchen*, unter Erleichterung der sonstigen Beschwerden. Danach wieder Weissfluss. Die am 7. August eintretende Regel floss dann reichlicher, einen Tag und eine Nacht anhaltend. Mit dem Eintritte derselben besserten sich alle Beschwerden, selbst der Zustand der lange bestandenen Warzen. Am 5. September war endlich die Menstruation in der Stärke wie vor der Prüfung eingetreten.

Was C. W. Wolf über die Einwirkung der Thuja auf die Geschlechtssphäre des Weibes beobachtet hat, möge in seinen homöopathischen Erfahrungen, 4.—5. Heft, nachgelesen werden. Soviel geht aus denselben hervor, dass die Wirkung der Thuja von den äusseren Theilen sich in den Uterus hinauf und selbst auf die Eierstöcke erstreckt.

Es fehlt uns leider an klinischen Einzelfällen, um die therapeutische Thätigkeit des Mittels nach dieser Richtung hin illustriren zu können.

Dr. Sänger ist geneigt, die Colica scortorum auf Infection durch Trippergift zu beziehen. Eine hierher gehörige Notiz findet sich in unserer Literatur. Hofrichter berichtet nämlich in der Allg. Homöop. Zeitung 35. 164 von einer Neuralgia coeliaca, welche Venusdiener befällt, wobei immer über einen klammartigen Schmerz in der linken Darmbein- und Leistengegend, sowie in der linken Seite der Beckenhöhle geklagt wurde. Hier half Colocynthis. — Es schien die Ursache in zu häufigem Coitus dieser Puellae publicae zu liegen; doch liessen sich auch vorangegangene Infectionen, wenn auch mühsam, nachweisen. — Halten wir diese Beobachtung zusammen mit der Thatsache, dass Colocynthis bei Neuralgien, ja auch bei entzündlichen Zuständen der Ovarien ein sehr einflussreiches Mittel ist, so werden wir wohl nicht fehlgreifen, wenn wir dasselbe in den oft so schmerzhaften, auf gonorrhoischer Basis entsprungenen Affectionen der Uterusadnexe, unter Umständen, in Gebrauch ziehen.

Es ist jedenfalls anzuerkennen, dass die Gynäkologen ihr Augenmerk auf die Gonorrhoe als ätiologisches Moment bei Frauenkrankheiten gerichtet haben; von ihrer dagegen eingeleiteten Behandlung ist leider nicht viel Gutes zu sagen. Auch für uns liegt noch hier ein offenes, noch wenig angebautes Heilungsfeld da.

(Fortsetzung folgt.)

VIII. Congress für innere Medicin.

Referent **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

An die Bemerkungen über die Errichtung von Special-Hospitälern und Sanatorien für Kehlkopfphthisiker und Brustkranke überhaupt reiht sich die Untersuchung und statistische Beobachtung Prof. Finkelnburg's in Betreff der bodenständigen Verbreitungsverhältnisse der *Tuberculose* in Deutschland und Holland. Nach seinen kartographischen Zusammenstellungen kommen im Jahresdurchschnitt auf 10,000 *weibliche* Einwohner durch Mortalitätsdurchschnittsziffer z. B. in Friedland (Reg-Bez. Königsberg) 7.7, welchem sich die Kreise Strassburg, Konitz und Tuchel (Reg.-Bez. Marienwerder) mit 7.9, 9.0 und 9.3 anschliessen, mit einer langen Stufenfolge bis 72.2 im Kreise Meppen (Reg.-Bez. Osnabrück) und nächst stark betroffen Kreise Lübbecke 64.5 und Herford 56.4 (Reg.-Bez. Minden), Aahous 58.5 (Reg.-Bez. Münster).

Es wiederholt sich bei der weiblichen Bevölkerung der auffällige Contrast zwischen dem relativ immunen äussersten Nordosten und dem schwerst heimgesuchten äussersten Nordwesten Deutschlands; nur trifft es nicht wie bei der allgemeinen Bevölkerung die industriellen dicht bevölkerten Kreise des Regierungsbezirks Düsseldorf, sondern die fast industrielosen und zugleich wenig bevölkerten Kreise in ganz Preussen. Auch die nächst stark betroffenen Kreise haben eine überwiegend ackerbautreibende und verhältnissmässig dünn wohnende Be-

völkerung. Andererseits ergiebt sich in mehreren fabrikindustriellen Kreisen, z. B. Aachen und Eupen, eine relatv geringe Tuberculosen-Sterblichkeit, etwa 25.6 bez. 32.6 per 10,000, gegen welche die bedeutend höhere in den angrenzenden agrikolen und dünnbevölkerten Kreisen der Eifel auffallend ungünstig absticht. —

Das ganze Bild, welches die Verbreitungsintensität der Tuberculose bei der weiblichen Landbevölkerung darbietet, im Vergleich mit der *Wohndichtigkeit* führt zu dem allgemeinen Schlusse, dass, entgegen der bisherigen Annahme, eine gesetzmässige oder überhaupt directe Beziehung zwischen beiden durchaus *nicht* besteht. Die bis zur neuesten Zeit gewohnheitsgemässe Annahme einer solchen ursächlichen Beziehung ist nur dadurch entstanden, dass die meisten bevölkerten Kreise eine vorwiegend industrielle Bevölkerung haben und dass in Folge dessen weit höhere *Phthisis-Sterblichkeit* der *Männer* in der Statistik erwiesen ist. Die Wohndichtigkeit spielt dabei keine Rolle. So hat die weibliche Bevölkerung in den dichtbewohntesten Städten der östlichen Provinzen, z. B. in Danzig, eine geringere Phthisis-Sterblichkeit, als die in den Landgemeinden irgend eines Kreises der Rheinprovinz oder Westfalens zu finden ist.

Auf die bei Betrachtung der Phthisiskarte Deutschlands sich sofort aufwerfende Frage, welche Besonderheiten der so auffallend stark heimgesuchten Kreise die Möglichkeit einer Erklärung darbieten, ergiebt sich bezüglich des *Bodens* die Thatsache, dass im Nordwesten die *ausgedehntesten Moordistricte Deutschlands* liegen, dass gerade die beiden stärkst befallenen Kreise Meppen und Lübbecke sich mit den grössten und bis jetzt am wenigsten ameliorirten Moorflächen decken, und dass die in abnehmender Stufenfolge nach Süden und Osten sich erstreckende Abnahme der Phthisis-Sterblichkeit eben in ihrer Abstufung und Begrenzung übereinstimmt mit der Begrenzung jener *stagnirenden Grund-* (Moorbildung) *Wasser-Verhältnisse.*

In socialer und wirthschaftlicher Hinsicht bieten jene Gegenden keine Eigenthümlichkeiten vor anderen.

Die Wohnungs- und Ernährungsweise der Menschen mag hygienisch vielfach fehlerhaft sein, aber gewiss nicht in höherm Maasse, als in unsern östlichen Provinzen; auch eine intensive Inzucht ist dem niedersächsischen Stamme eigen, dasselbe besteht aber in der Lüneburger Haide, in den Küstendistricten wenigstens ebenso stark, wie in jenen Ems- und Weser-Niederungen.

Als einzige, ganz charakteristische Eigenthümlichkeit ist und bleibt die permanente *Durchfeuchtung* sämmtlicher *Ober-Bodenschichten durch stagnirendes Grundwasser.*

Derselbe Umstand erinnert sofort an die von Bowditsch in Massachusetts U. S. A. ebenso von Buchanan für einen Theil des südlichen Englands geführten Nachweis, dass Orte mit andauernd hohem Grundwasserstande und mit mangelhaftem Ablaufe für Meteor- und Tagwasser eine verhältnissmässig stärkere Schwindsuchts-Sterblichkeit besitzen, als Orte mit entgegengesetzten Bodenverhältnissen. Es ist daher unsere Aufgabe, an der Schwindsuchtskarte Preussens, sowie des übrigen Deutschlands eine etwa verbreitete Beziehung zwischen Bodenfeuchtigkeit und Phthisis-Sterblichkeit zu ermitteln, und es ergiebt sich die Thatsache, dass *überall* im Westen und im Süden Deutschlands, wo *Moorboden* in erheblicher Ausdehnung besteht, diese Kreise sich durch erhöhte Sterblichkeit an Tuberculose hervorthun, gleichviel, ob sie in der Niederung, im Gebirge, oder sogar im Hochgebirge liegen. Dies zeigt sich am hohen Veen (Kreise Montjoie und Malmedy in der Eifel), im Westerwald (Dill- und Westerwaldkreis), in den vermoorten Kreisen zwischen Bremen und der Elbe (Bremervoerde, Zerm und Rotenburg), ferner in den das sog. Donaumoos enthaltenden bayerischen Bezirksämtern Neuburg, Donauwörth und Ingolstadt, in dem durch sein Moor bekannten Amtsbezirk Erding; sogar wo die sog. *Alpenmoore* eine grössere Ausdehnung nehmen, wie in den durch hohe Lage bevorzugten Alpenbezirken Ober-Bayerns, tritt eine auch für diese Höhenregion relativ stärkere Phthisis-Sterblichkeit hervor.

Allen Botanikern und Landwirthen ist der Unterschied zwischen *Hochmooren* und *Tief-* oder *Wiesenmooren* (hooge veen and laage veen der Holländer) bekannt mit ihren durchaus verschiedenen Veränderungen im Boden und pflanzlichen und thierischen Entwickelungen. Sehr bemerkenswerth ist, dass zwischen *Tiefmoor*gegenden auf thonigem, undurchlässigem Untergrund sich stellenweise dieselben Verhältnisse wie bei *Hochmoor*bildung finden, und dass an solchen Stellen auch die Phthisis-Mortalität über die der Umgegend steigt. So in den Kreisen Adelnau und Militsch, Bomst, Kosten und Fraustadt des Oder-Warthe-Gebietes, im Kreise Niederung am kurischen Haff, und im märkischen Tieflande. —

In *Holland*, welches wegen seiner unmittelbaren Angrenzung an unsere Hochmoore, sowie wegen seiner genauen Todesursachen-Statistik zu Vergleichen auffordert, findet sich auch die gleiche Erscheinung höherer Phthisis-Sterblichkeit in den Hochmoordistricten. Die an die deutschen Kreise Meppen, Bentheim, Aahous unmittelbar angrenzenden Provinzen Drenthe und Oberyssel bilden eine Fortsetzung unsres Hochmoorlandes, zugleich — ungeachtet der grossen socialen und wirthschaftlichen Verschiedenheit — eine parallele Forsetzung hoher

Phthisis-Mortalität, die nach der Meeresküste hin abnimmt und in dem vom Meere umspülten Zeeland, dessen Bewohner wegen ihrer exclusiven Inzucht bekannt sind, trotzdem ihr Minimum erreicht.

Nach der *englischen* Berufsstatistik sind die Seefischer, überhaupt die Männer an der Seeküste am meisten frei von Phthisis, auch dort wo die ungünstigsten Bodenwasser-Verhältnisse bestehen — gerade wie an den deutschen und holländischen Küstenkreisen.

In den *rheinischen Gebirgs*kreisen übertrifft die Phthisis-Statistik diejenigen der angrenzenden starkbevölkerten Industriekreise, ganz in Parallele mit der Erstreckung des Thonschieferbodens mit stagnirender Bodenfeuchtigkeit auf den Höhen wie in den Thälern. So tritt auch in *Thüringen* nur auf den Plateaus des Eichsfeldes (Kreise Worbis und Heiligenstadt) viel mehr Phthisis auf, als in den übrigen hüglig geformten Kreisen, wo günstige Verhältnisse existiren. Ebenso die *Rhön* (Amtsbezirk Kissingen bis Würzburg) mit ihren feuchten Plateaus und Thalmulden; ferner das *Riesengebirge* zeigt ungeachtet der vielgerühmten Höhenzone in den Kreisen Glatz, Bolkenhain und Waldenburg mit Thon- und Thonschieferformationen eine höhere Phthisis-Sterblichkeit, als die im Oderthale gelegenen Kreise Brieg, Breslau und Ohlau, welche sich einer günstigen, den Wasserablauf und Austausch erleichternden Bodenbeschaffenheit erfreuen.

Ueberall scheint die *weibliche* Landbevölkerung stärker als die männliche und auch als die städtische heimgesucht zu sein. Wenn es sich jemals um Sanatorien*) für Brustkranke handelt, so werden solche nur in der Nähe der offenen See, für Deutschland also an der Nord- und Ostsee zu errichten sein.

Ein homöopathisches Hospital in Italien.

Wir freuen uns unsern Lesern mittheilen zu können, dass auch Italien binnen Kurzem in dem Besitze eines homöopathischen Spitals sein wird. Ein Herr Josef Camploy, in Verona geboren und am 12. Februar d. J. in Venedig gestorben, hat sein ganzes bedeutendes Vermögen seiner Vaterstadt Verona vermacht, mit der Bestimmung, davon ein homöopathisches Spital von 10 Betten für arme Kranke zu errichten. Er hat in seinem Testamente die näheren Bestimmungen über die Ausführung seines letzten Willens getroffen, von denen wir folgende hervorheben:

*) Vollständig übereinstimmend mit der Erfahrung des Ref.

Der Stadtrath von Verona hat dafür zu sorgen, dass das Hospital gesetzlich als eine Wohlthätigkeitsanstalt anerkannt werde. In die Statuten sollen folgende Bestimmungen aufgenommen werden:

a) Dasselbe soll den Namen „Hahnemann-Camploy-Hospital" führen.
b) Es soll darin nur nach der Methode Hahnemann's behandelt werden.
c) Es sollen nur acute Kranke aufgenommen werden, zur Hälfte Männer und zur Hälfte Frauen.
d) Die Direction soll einem Arzte übergeben werden, von dem man die Ueberzeugung hat, dass er die Kranken mit Fleiss abwartet.
e) Die Bewirthschaftung und Krankenpflege soll den barmherzigen Schwestern übertragen werden.
f) Der dirigirende Arzt soll seinen Nachfolger designiren. Unterlässt er dies, so soll dem Stadtrathe von Verona das Ernennungsrecht zustehen, doch soll er nur einen solchen wählen, der notorisch nur nach der Lehre Hahnemann's prakticirt.
h) Die Verwaltung der Anstalt soll der dirigirende Arzt in Gemeinschaft mit zwei Stadträthen, welche Anhänger der Homöopathie sind, führen. Im Falle solche nicht vorhanden sind, soll er das Recht haben, sich zwei Einwohner der Stadt, deren homöopathische Gesinnung bekannt ist, auszuwählen.

In einem Codicill macht der Erblasser es dem Stadtrathe von Verona noch besonders zur Pflicht, bei der eventuellen Wahl eines dirigirenden Arztes darauf zu sehen, dass derselbe sich streng an die Vorschriften Hahnemann's halte, und darüber ein Gutachten der italienischen homöopathischen Gesellschaft einzuholen. Im Falle der Abweichung des Arztes von dieser Vorschrift, soll genannter Behörde das Recht zustehen, ihn von seinem Posten zu entfernen.

Aus allen diesen Bestimmungen geht zur Genüge hervor, dass es dem Legator vor Allem darauf ankam, die Vorzüge der Hahnemann'schen Homöopathie gegenüber der landläufigen Medicin darzuthun und dieselbe armen Kranken zu Gute kommen zu lassen. Dadurch, dass er unsern geschätzten Collegen Dr. Pompili in Rom zum ersten dirigirenden Arzt designirt hat, hat er die Sache in die richtigen Hände gelegt. Wir beglückwünschen unsere italienischen Collegen zu dieser grossartigen Stiftung und wünschen von Herzen, dass die Intentionen des hochherzigen Stifters in Erfüllung gehen, und unsere Sache einen neuen Aufschwung in Italien nehmen möge.

Die Redaction.



Einige Bemerkungen

zu der in voriger Nummer mitgetheilten Veröffentlichung Brown-Séquard's: „Ueber subcutane Injection von Hodensecret".

Von Dr. med. Goehrum in Stuttgart.

Hierzu erlaubt sich Einsender zweierlei Bemerkungen zu geben:

1) Der Zweifel Brown-Séquard's, welcher Theil des Hodensecretes die merkwürdige Belebung und Verjüngung hervorbringe, ist schwer begreiflich; diese kann doch füglich von nichts anderem ausgehen als von dem Factor, der auch der Träger der Befruchtungskraft des Hodensecretes ist, also den Samenfäden; denn Befruchtung und Belebung nebst Verjüngung sind doch äusserst verwandte physiologische Vorgänge.

2) Der Versuch des berühmten französischen Forschers erinnert an die Lehren von Prof. Dr. G. Jäger, speciell an seine Lehre vom *Anthropin*, und zwar deshalb: Jäger stellt *Vererbung*, d. h. Uebertragung der Eigenschaften und Fähigkeiten von den Eltern auf die Kinder, bei welcher die Zeugungsstoffe die Träger sind, die wenn auch vorübergehende *Uebertragung* individueller Eigenschaften und Fähigkeiten in den Körper bereits erwachsener Menschen durch das Anthropin an die Seite. Er sagt: Soweit es sich bei der Vererbung um leibliche Eigenschaften und Fähigkeiten *individueller* Natur handelt, kann dies nur durch einen in Ei und Samen enthaltenen *Stoff*, und zwar einen Stoff von *individuell* eigenartigem Charakter geschehen; ein solcher muss sich unbedingt in Ei und Samen befinden. Nun beweist uns nicht bloss die Nase des Hundes, sondern, wenn wir sie anwenden, auch unsere eigene Nase, dass nicht bloss in Ei und Samen ein Individualstoff sein muss, sondern dass auch der erwachsene Körper einen solchen besitzt und erzeugt und dies ist eben der, dem Jäger den Namen „Anthropin" gegeben hat. Es liegt nun nichts näher, als den Individualstoff des Erwachsenen in Samen und Ei mit dem Individualstoff des Erwachsenen bis zu einem gewissen Grad zu identificiren und zu sagen: Thatsache ist die grosse physiologische Wirksamkeit des Individualstoffes in Ei und Samen; warum soll nicht dem Individualstoff des Erwachsenen, dem Anthropin, nicht auch dann eine wichtige physiologische Wirkung zukommen, wenn er von einem Erwachsenen in den Körper eines anderen übertragen wird? Dieser Satz und die ausgedehnten Versuche Jäger's erhalten durch den Versuch des französischen Gelehrten einerseits eine experimentelle Unterstützung, andererseits eine Erweiterung und zwar dahin: Die Stoffe, welche die Träger der Befruchtung, mithin auch die der Vererbung sind, können ihre physiologische Wirksamkeit nicht bloss in dem befruchteten Ei entwickeln, sondern auch im Körper eines Erwachsenen, wenn in dessen Säftemasse durch Zersetzung ihre latenten Kräfte freigemacht werden.

Lesefrüchte.

Gegen das Cocain. Von Dr. Lopez Ocanan. (Schmidt's Jahrbb. No. 5, 1889.)

Das Cocain, dessen anästhesirende Wirkung unzuverlässig ist, verursacht nach Verf. leicht tetanische Krämpfe des Musculus tensor chor., so dass bei jeder Operation an einem cocainisirten Auge der Humor vitreus leichter ausfliesst, als dies ohne Cocain zu geschehen pflegt, selbst bei nicht schwierigen *Extractionen der Linse*. Die Schmerzen sind nicht gross und nicht unerträglich. In 3 Fällen, in denen das Auge cocainisirt war, floss der Humor vitreus ab, in einem sogar, nachdem die Operation schon ganz gut vollendet und das wenig verletzte Auge schon ganz ruhig war. Verf. warnt daher vor dem Cocain bei Augenoperationen. **Lb.**

Die relative Immunität der Juden gegen die Schwindsucht. Drysdale hat als Hospitalsarzt in einem dem jüdischen Viertel benachbarten Krankenhause Gelegenheit gehabt, Vergleichungen anzustellen zwischen den darauf bezüglichen Journaldaten und constatirte ein auffallendes Missverhältniss der Anzahl jüdischer Phthisiker zu der der Christen, welche weit häufiger dieser Krankheit zum Opfer fallen. Auch die Angaben eines mit jüdischer Praxis stark in Anspruch genommenen Collegen stimmten mit dieser Beobachtung überein. — Verf. sucht diese Thatsache dadurch zu erklären, dass die Juden in der Wahl ihrer Nahrung viel peinlicher sind, als die Christen. So lautet z. B. ein jüdisches Gebot, dass der Schlächter jedes Stück Vieh sofort nach der Tödtung zu untersuchen hat, ob es keine handgreiflichen Erkrankungen der Eingeweide aufweist, in welchem Falle es nicht „koscher", d. h. für einen religiösen Juden zur Nahrung nicht tauglich wäre. Andere Abweichungen der jüdischen Speisegesetze sind bekannt. D. glaubt, es hätte etwas für sich, wenn man behördlicherseits mit eben solcher Sorgfalt für die Zufuhr gesunder Nahrung nach den Centren bedacht sein möchte, da er selber wisse, dass in London täglich massenhaft tuberculöses Vieh eingeführt und zur Nahrung verkauft wird. (The Medical News, 8. Mai 1889.) **Lb.**

Einladung.

Die diesjährige Herbstversammlung des Sächs.-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte findet

Sonntag den 13. October in Halle (Hôtel „zur goldenen Kugel")
12 Uhr Mittags statt.

Wir bitten die geehrten Collegen, ihre Theilnahme bis 12. October c. spätestens, Herrn Dr. Henze-Halle, oder dem Schriftführer Herrn Dr. med. Villers jun.-Dresden gefälligst anmelden zu wollen.

Tagesordnung:

1) Geschäftliches.
2) Wahl des nächsten Versammlungsortes.
3) Bericht über die Versammlungen in Köln und Paris, erstattet von Dr. Villers.
4) Discussion über ein noch zu bestimmendes Thema.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 119. Leipzig, den 10. October 1889. No. 15.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Einladung.

Die diesjährige Herbstversammlung des Sächs.-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte findet

Sonntag den 13. October in Halle (Hôtel „zur goldenen Kugel")
12 Uhr Mittags statt.

Wir bitten die geehrten Collegen, ihre Theilnahme bis 12. October c. spätestens, Herrn Dr. Henze-Halle, oder dem Schriftführer Herrn Dr. med. Villers jun.-Dresden gefälligst anmelden zu wollen.

Tagesordnung:

1) Geschäftliches.
2) Wahl des nächsten Versammlungsortes.
3) Bericht über die Versammlungen in Köln und Paris, erstattet von Dr. Villers.
4) Discussion über das Thema: *Die Flechten auf den behaarten Körpertheilen.*

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Ueber chronische Bronchitiden.

Vortrag, gehalten am 10. August zu Köln vor der 57. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands

von Dr. med. Leeser in Rheydt.

(Fortsetzung.)

Die *Prognose* der chronischen Bronchitis quo ad vitam richtet sich ganz nach den Complicationen dieses Leidens. Während eine uncomplicirte chronische Bronchitis, selbst höheren Grades, nicht von grosser Bedeutung für das Leben des Kranken ist, sind die mit Circulationsstörungen verbundenen Formen schon viel ernsterer Natur; am gefährlichsten sind in dieser Beziehung begleitende Herzanomalien, weil sie einerseits vielfach hydropische Zustände im Gefolge haben, andrerseits bei etwa hinzutretenden acuten Erkrankungen der Luftwege von schlimmster Bedeutung sind. Im Uebrigen wird die Prognose durchaus durch den Erfolg der Therapie bestimmt resp. modificirt, d. h. der Verlauf der Bronchitis ist um so günstiger, je genauer und somit erfolgreicher sie nach homöopathischen Grundsätzen behandelt wird.

Was nun die *Therapie* der chronischen Bronchitis anbetrifft, so glaube ich von der allgemeinen

Therapie, die ja Jedem von Ihnen geläufig sein wird, hier absehen zu können; ist es doch nicht mehr als selbstverständlich, dass man für gute, reine Luft sowohl bei Tage als bei Nacht Sorge trägt, ebenso dass man Erkältungen, Staub, Rauch und Tabaksdampf nach Möglichkeit vermeidet. Eine der wichtigsten Massnahmen ist das Warmhalten der Füsse, welches man am besten und sichersten durch morgendliche und abendliche, rasch ausgeführte kalte Waschungen der Füsse mit nachfolgendem starkem Frottiren derselben erreicht. Nicht minder ist das Warmhalten der Brust, durch Wollhemden oder wollene Unterzeuge, durch kurze kalte Waschungen des Thorax, ebenfalls mit folgenden trockenen kräftigen Abreibungen desselben zu empfehlen, eine Procedur, die einestheils den Zweck hat, die Respiration anzuregen, andrerseits aber auch gewissermassen als Massage unter Umständen von grossem Vortheil sein kann; man muss indess auch hier wie überall individualisiren und den individuellen Bedürfnissen und Antipathien resp. Idiosyncrasien Rechnung tragen. Im Wesentlichen laufen die genannten Manipulationen darauf hinaus, durch Beschleunigung des Stoffwechsels die Expectoration anzuregen und zu befördern, und den Katarrh auf diese Weise rascher zur Heilung zu bringen.

Den gleichen Zweck verfolgen wir auch mit der speciellen, d. h. der arzneilichen Therapie. Die homöopathische Therapie lässt sich indess keineswegs aus dem Ergebniss des pathologisch-anatomischen resp. des klinisch-pathologischen Befundes ableiten, noch auch lässt sie sich diesem Befunde anpassen. Wir benöthigen zur Wahl eines Heilmittels eben ganz anderer klinischer Bilder, wie sie uns die physikalische Diagnostik gewährt; während wir die Schuldiagnose nur stellen, um eine einigermassen sichere Prognose — die, wie schon bemerkt, durch die Therapie noch vielfach modificirt wird — zu ermöglichen, vielleicht auch, um unser ärztliches Bedürfniss zu befriedigen, müssen wir daneben uns aus den subjectiven Symptomen ein neues klinisches Bild aufbauen, auf Grund dessen wir das Heilmittel erlangen. Wenn bei irgend einer Krankheit, so haben wir bei der Behandlung der chronischen Bronchitiden uns von dem Gedanken freizumachen, dass sich irgend ein klinischer Fall, wie wir ihn mit Hilfe der physikalischen Diagnostik eruiren, mit einem Arzneimittel, oder auch nur mit einer Arzneimittelreihe deckt. Wenn wir vielleicht auch sagen können, dass beim *gewöhnlichen chronischen Bronchialkatarrh* Mittel wie Sulphur, Bryonia, Pulsatilla, Tartarus stibiatus; beim *Catarrh sec* Ipecacuanha, Belladonna, Arsen, Nux vom., Calcarea, Hyoscyamus, Opium, Senega, Mangan., Jod und Spongia, bei der *Bronchialblennorrhoe* Carbo veg., Lycopodium, Pulsatilla, Sepia und Stannum, bei der *serösen Bronchiorrhoe* Tartarus stibiatus, Baryta carb., Digitalis, Ammon. muriat., Natrum muriat., Silicea und Arsen., und bei der *putriden Bronchitis* und *Bronchiectasie* Sulphur, Stannum, Calcarea, Lycopodium und Pulsatilla *vielfach passend* sind, so haben wir uns doch eben hier, wie überall, um gute Erfolge zu erzielen, genau nach den für die homöopathische Behandlung aller Krankheiten geltenden Regeln, d. h. nach den Symptomen zu richten, *unter absoluter Ignorirung der pathologisch-anatomischen Diagnose.* Daher macht es auch für die medicamentöse Behandlung keinen Unterschied, ob wir die verschiedenen Formen der Bronchitis oder der Tuberculose vor uns haben, und es gilt daher stillschweigend Alles, was ich über die Therapie der Bronchitis zu sagen habe, mutatis mutandis auch für die tuberculösen Lungenaffectionen.

Es giebt wohl kaum ein Mittel des homöopathischen Arzneischatzes, welches nicht unter Umständen ein Heilmittel des chronischen Bronchialkatarrhs sein kann, sofern es nur den Symptomen genau entsprechend gewählt ist, da nur wenige Arzneien keine Symptome von Seiten der Luftröhre bei den Prüfungen ergeben haben. Die Therapie der chronischen Bronchitis, über die sich eine umfangreiche Monographie schreiben liesse, können wir in die wenigen Worte zusammenfassen: Man wähle jedesmal das den Symptomen am genauesten entsprechende Arzneimittel, das Simillimum. Man kann hierzu zwei principiell verschiedene Wege einschlagen. Man kann einerseits, da die chronische Bronchitis ein in den Symptomen beständig wechselndes Bild bietet, jedesmal für den neu sich darbietenden Symptomencomplex das Simillimum suchen, ein Verfahren, das zwar sehr umständlich und mühevoll ist, indess den Vorschriften der Homöopathie am genauesten entsprechen würde. Will man indess nicht mehrere Mittel nach einander geben, sondern möglichst nur mit einem einzigen Mittel operiren, so kann man andrerseits versuchen, ein Mittel zu finden, welches all die verschiedenen Symptomenbilder, welche eine chronische Bronchitis im Laufe des Zeit bietet, möglichst zu decken im Stande ist; es wird bei dieser Methode indess nur in den seltensten Fällen gelingen, das Simillimum zu finden, das gewissermassen all die verschiedenen Symptomencomplexe unter einen Hut bringt, und wird man sich hier meistens mit dem Simile begnügen müssen, dessen Erfolg mit Naturnothwendigkeit hinter dem des Simillimum zurückbleiben muss. Ein Beispiel möge dies erläutern: Haben wir einen chronischen Bronchialkatarrh, der zu einer gewissen Zeit einen trockenen Husten mit spärlichem, zähem, schaumigem, schwierig zu expectorirendem Auswurfe, zu einer andern einen lockeren Husten mit reichlichem dünnflüssigem, grünlichem, übelriechendem, widrig schmeckendem Secret, wieder zu einer andern Zeit einen tiefen hohlen Husten

mit gelblichem dickem, klumpigem, süsslich schmeckendem Auswurf, so können wir, wenn wir jedesmal genau den Symptomen entsprechend die Heilmittel wählen wollen, das eine Mal die Arznei geben, welche am genauesten dem trockenen Husten, mit zähem, spärlichem, schaumigem, schwierig zu entleerendem Secret entspricht, etwa Arsen; später müssten wir, dem veränderten Symptomenbild gemäss dem lockeren, von reichlichem, dünnflüssigem, grünlichem, übelriechendem, widrig schmeckendem Auswurf begleiteten Husten entsprechend ein anderes Mittel, Pulsatilla reichen, während wir wiederum später Hepar als das für den tiefen hohlen Husten mit gelblichem, dickem, klumpigem, süsslich schmeckendem Auswurf passendste Mittel verabreichen würden. Wollten wir indess statt dieser drei Mittel die ganze Zeit hindurch, vorausgesetzt, dass diese drei verschiedenen Symptomenbilder sich mit einer gewissen Regelmässigkeit wiederholen, was auch nur höchst selten der Fall ist, nur ein einziges Mittel anwenden, so müssten wir ein solches ausfindig machen, welches in seinen Symptomen sowohl dem trockenen Husten mit zähem, spärlichem, schaumigem, schwer zu entleerendem Auswurf, als auch dem lockeren Husten mit reichlichem, dünnflüssigem, übelriechendem, grünlichem, widrig schmeckendem Auswurf, als auch dem tiefen, hohlen Husten mit gelblichem, dickem, klumpigem, süsslich schmeckendem Auswurf entspricht. Ein solches Mittel, das all die genannten Symptome deckt, möchte es schwerlich geben, und müssten wir daher zu dem nächst ähnlichen unsere Zuflucht nehmen, indem wir ein oder mehrere Symptome unberücksichtigt lassen, von einem solchen Mittel dürfen wir indess nicht den gleichen Erfolg wie von den drei nach einander gegebenen ähnlichsten Mitteln erwarten. Es erscheint somit rathsam, jedesmal beim Wechsel des Symptomenbildes auch mit den Mitteln zu wechseln, da man nur auf diese Weise den grösstmöglichsten Erfolg zu erzielen im Stande ist.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Gynäkologie.

Von **Dr. Messa**, homöop. Arzt in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

2. Hydrastis canadensis bei Uterinblutungen.

Im Archiv für Gynäkologie (26. Band 1885) findet sich eine Abhandlung von Dr. A. A. Mendes de Leon, Privatdocent an der Universität Amsterdam, welche manche wichtige Punkte enthält.

Zunächst zeigt er, wo für die operativen Eingriffe in der Gynäkologie die Grenzen gesteckt sind. In der Privatpraxis sind sie, schon aus Mangel an der nöthigen Assistenz, unausführbar. Er ist deshalb bestrebt gewesen, der medicamentösen Behandlung in gynäkologischen Fällen gerecht zu werden und hat in der Hydrastis canadensis ein sehr wichtiges Mittel gefunden, das manchen operativen Eingriff überflüssig macht. — Da dies Mittel in letzter Zeit die homöopathischen Aerzte vielfach beschäftigt hat, so halte ich es für erspriesslich, Dr. Mendes' diesbezügliche Beobachtungen im Auszuge hier mitzutheilen.

Vorzügliche Dienste hat ihm das Mittel geleistet: 1) bei *Menorrhagien*, namentlich in solchen Fällen, wo in Folge gesteigerten Blutandranges nach den Genitalien die gewöhnlichen, die Menstruation mehr oder wenig, aber stetig begleitenden Schmerzen sich bis zu unerträglichen Koliken steigern. Bei Dysmenorrhoen aber, welche auf mechanischen, den Abfluss des Uterininhalts verhindernden Ursachen beruhen, also bei sogenannten obstructiven, spasmodischen (?) Dysmenorrhoen, werden die sich dazu gesellenden Gebärmutterblutungen von Hydrastis canadensis keineswegs verringert.

Dazu giebt er folgende Beispiele:

Bei einer 20jährigen Frau, die noch nicht geboren, kam die Menstruation zweiwöchentlich in profuser Menge. Secale cornut., längere Zeit gebraucht, hat nichts gebessert. Darauf Hydrastis canadensis 4mal täglich 20 gtt. Die nächste Periode kam nun erst nach 3 Wochen, die folgende nach 4 Wochen, und war der Blutabgang ein viel geringerer.

Eine 25jährige Virgo leidet an 3wöchentlicher, äusserst schmerzhafter und profuser Menstruation, welche 8 Tage dauert. Secale cornut. und auch Rad. gossypii, geraume Zeit hindurch genommen, ohne Erfolg. Nun bekam sie Hydrastis canadensis während 3 Monate. Nach Verlauf von 2 Monaten setzten die Menses schon 4 Wochen und in der Folge sogar 5 Wochen aus, dauern 2 bis 3 Tage und sind sehr wenig schmerzhaft.

Eine 31jährige Virgo menstruirt alle 8 bis 14 Tage, überreichlich; hat immer Rückenschmerzen, ist sehr anämisch. Hydrastis bewirkt nach kurzer Zeit 3wöchentliches Auftreten der Menses, 5 Tage dauernd. — Seither hat Patientin schon 2mal die Periode 4wöchentlich gehabt.

Abgesehen davon, dass wir nicht erfahren, ob die hier besprochenen Zustände wirklich anhaltend und gründlich geheilt worden sind, sind dieselben noch viel zu wenig präcisirt, als dass der homöopathische Arzt daraus eine Indication für Hydrastis canadensis entnehmen könnte.

2) fand Dr. Mendes Hydrastis wirksam bei den katarrhalischen Entzündungen der Schleimhaut des

Corpus et Cervix uteri. Er sagt, der praktische Nutzen des Mittels sei gerade hier besonders gross, weil ja diese Affectionen ein grosses, wo nicht das grösste Contingent zu den Fällen liefern, welche sich auf der Sprechstunde anmelden, d. h. also, wie sie täglich in praxi vorkommen. Hierzu bringt er eine Reihe von Fällen als Illustration, von denen wir einige anführen wollen:

Eine 35jährige Frau, die zwei Mal geboren, zuletzt vor vier Jahren, litt seit dieser Entbindung an Rücken- und Kreuzschmerzen. Häufige, unregelmässige Blutungen, zuweilen Abgang eitrigen Secrets. An der Portio vaginalis uteri Erosionen, Uterus etwas vergrössert, gesteigerter Ausfluss. Nach Anwendung von etwa 60 Gramm Hydrastis canadensis, zu 4mal täglich 20 Tropfen, besserte sich der Zustand bedeutend; die Menses sind viel spärlicher, die Schmerzen verschwunden.

Eine Frau, die 2mal geboren, hat bei der letzten Entbindung an übermässigem Wochenfluss gelitten; in der Zwischenzeit der Menses traten vielfach Blutungen auf, ausserdem Blennorrhoea vaginae. Nach dem Gebrauch von ca. 15,0 der Hydrastis canadensis traten bei der immer sehr nervösen Patientin plötzlich bei Nacht heftige Delirien mit Gesichtstäuschungen auf. Das Mittel wird 4 Wochen lang ausgesetzt, dann wieder verabreicht, Anfangs in kleineren, später in allmälig gesteigerten Gaben (3mal täglich 15 gtt. bis 4mal täglich 20 gtt.), ohne dass sich jene Störungen, (nur einmal Erbrechen), zeigten. Die Blutungen sind gänzlich ausgeblieben; die Menstruation tritt alle 4 Wochen mässig ein.

Eine Frau, die 4mal geboren, hat von der letzten Entbindung eine Endometritis behalten: Anhaltend treten Blutungen auf; Schmerzen im Rücken und Kreuz. Starker Weissfluss, profuse Menstruation; hohe Anämie und Schwäche. Der Uterus ist etwas vergrössert. Secale cornutum innerlich und subcutan längere Zeit gebraucht ohne Erfolg. Jetzt wird Hydrastis canad. 4 Monate lang angewandt. Hierauf verschwinden die Blutungen gänzlich; die Menstruation reducirt sich auf 4tägige Dauer. Die Frau sieht blühend aus.

Eine 31jährige IIpara. Auf die letzte normale Entbindung waren, innerhalb eines Jahres, 3 Fehlgeburten gefolgt. Danach Metrorrhagie und Menorrhagie. Der Uterus ist vergrössert und schlaff. Schmerzen in Rücken- und Lendengegend. Die Einführung der Uterussonde bewirkt sofort leichte Blutungen; Ectropion der Muttermundslippen, ausgedehnte Erosionen, schleimartiger Ausfluss. Viermonatliche Anwendung von Hydrastis canad. stillt die Blutungen. Die Menses kehren 4–5wöchentlich zurück, Dauer 5 Tage. Patientin fühlt sich viel kräftiger. Wegen eingetretener Gravidität wird die Behandlung ausgesetzt; sie wird rechtzeitig von einem ausgetragenen, lebenden Kinde entbunden.

Ferner hat sich das Mittel dem Verf. bewährt bei chronischen Entzündungen des Beckenbindegewebes, Lageveränderung des Uterus, namentlich bei Retroflexio et -versio, wobei ja meist eine erhöhte Dauer der Schmerzhaftigkeit der Periode zugegen ist, in solchen Fällen, wo der Adhäsionen halber die manuelle Therapie, d. h. die Reposition des Organs schwierig, ja wohl unmöglich ist.

Sodann noch bei klimakterischen Uterinblutungen. — Was die Wirkung bei Myomen betrifft, so will er aus den 2 derart behandelten Fällen keinen Schluss ziehen. Hierzu einige Einzelfälle:

Eine 31jährige Frau, die 2mal geboren, bekam vor 2 Monaten nach einem Abortus heftige Bauchschmerzen und allwöchentlich eintretende Blutungen, so dass sie sehr anämisch ward. Eine Retroflexio des schlaffen, vergrösserten Uterus ist zu constatiren. Bei Gebrauch von Hydrastis canad. werden die Blutungen spärlicher; die letzten Menses waren nach 4 Wochen eingetreten. Das Allgemeinbefinden hat sich gebessert.

Eine 19jährige Primipara hat nach der normalen Entbindung Schmerzen und brennendes Gefühl im Unterleib, die sich während der sehr profusen Menstruation steigern, dabei Blennorrhoe und zeitweise Uterinblutungen. Peri- und Parametritis; Cervixkatarrh. Hydrastis canadensis bewirkte ein 4wöchentliches Ausbleiben der Periode, die von da in viel geringerer Menge erscheint.

Eine 45jährige Multipara klagt über sehr unregelmässige und starke Menstruation, welche zuweilen in Zwischenräumen von nur 5 Tagen erscheint. Es ist ein Cervixkatarrh mit ausgebreiteten Erosionen an der Portio vaginalis vorhanden; auch zeigen sich Symptome von Hysterie. Eine längere Anwendung von Adstringentien, in verschiedentlicher Weise, auf das Ostium uteri und in den Cervicalkanal ist vorangegangen; hierauf wird Hydrastis canadensis 2 Monate lang zunächst erfolglos gebraucht. Jetzt nimmt sie davon während der ganzen Intramenstrualzeit ein, Anfangs 4mal täglich 20 Tropfen, späterhin zu 25 gtt. Allmälig nehmen die Blutungen ab; die Menses treten regelmässig 4wöchentlich ein. Das Allgemeinbefinden ist um Vieles besser.

Eine 43jährige Multipara hat unregelmässige, sehr starke Menorrhagien, in Folge dessen sie oft das Bett hüten muss und sich sehr geschwächt fühlt. Es besteht Meteorismus abdominis, Globus und andere hysterische Erscheinungen. Locale Veränderungen an den Genitalien sind nicht nachzuweisen. Längerer Gebrauch von Secale cornutum hatte sich ganz erfolglos gezeigt. Nun bekam sie Hydrastis canadensis 4 Wochen hindurch; die

Menses werden danach bedeutend geringer, bleiben zuletzt 5 Wochen aus, dauern 2 Tage.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der homöopathischen Poliklinik des Centralvereins.

Das poliklinische Krankenmaterial bietet leider aus den mit der Behandlung desselben verbundenen bekannten Uebelständen nur eine geringe Ausbeute. Es geht da manche werthvolle Erfahrung verloren. Namentlich ist es die Schaar der Einmaldagewesenen, welche hierzu ein grosses Contingent stellt, wie uns die Erfahrung lehrt. Sehr häufig hört man erst nach langer Zeit, wenn der Betreffende wegen irgend eines andern Leidens wiederkommt, dass das verordnete Mittel seinen füheren Zustand gehoben habe. Man kann nach meiner langjährigen Erfahrung, ohne zu übertreiben, 30 % von den Einmaldagewesenen und Weggebliebenen zu den Geheilten hinzurechnen.

Im Folgenden wollen wir einige Fälle, welche es wohl verdienen, nicht der Vergessenheit zu verfallen, und die unleugbare Wirkung der nach dem Similia similibus angewandten Mittel darthun, zur Kenntniss unserer Leser bringen.

Eine junge Frau von ca. 24 Jahren, sonst gesund und ohne welche Krankheitsanlage, wurde vor $^5/_4$ Jahren von ihrem ersten Kinde entbunden. Im Wochenbette bekam sie eine Mastitis, welche in Eiterung überging. Der Abscess wurde von dem betreffenden Arzte durch einen Einschnitt entleert. Allein die Oeffnung wollte sich trotz aller angewandten chirurgischen und äusseren Mittel nicht schliessen und sonderte immer noch eine dünne ichoröse Flüssigkeit ab, so dass das Vorhandensein einer Fistel ausser allem Zweifel war. Sie erhielt Silicea 30. einen Abend um den andern ein Pulver zu nehmen, und nach 14 Tagen hatte sich die Oeffnung geschlossen und die Fistel war geheilt und ist es auch geblieben. Es dürfte in diesem Falle auch dem grössten Skeptiker schwer fallen, die Heilung irgend einem andern Umstande zuzuschreiben.

Meta K., $9^1/_2$ Jahre alt, Kaufmannstochter, kam im Januar c. in unsere Behandlung, nachdem sie schon länger als 1 Jahr allopathisch ohne Erfolg behandelt war. Das anämisch aussehende Kind, zarter Constitution, litt schon seit seinem 4. Lebensjahre an rhachitischen Erscheinungen, Ausschlägen und Drüsenanschwellungen. Dieselben waren im Laufe der Zeit zurückgetreten bis auf zwei cariöse Geschwüre am Sternum und starker Anschwellung der Gelenkenden des Oberschenkelknochens. In Folge dessen befand sich der Unterschenkel in stark flectirter Stellung und das Kniegelenk war beinahe ganz ankylotisch, so dass das Kind nur kriechen konnte oder getragen werden musste. Schmerzen waren nicht vorhanden. Die Absonderung des cariösen Knochengeschwürs war die bekannte. Die von einem früheren Knochengeschwür vorhandene Narbe lag noch tief, was als ein Zeichen der Fortdauer des cariösen Processes angesehen wird. Ausser einem gewissen Appetitmangel waren keine sonstigen wesentlichen oder charakteristischen Krankheitserscheinungen vorhanden. Patientin erhielt zunächst Calc. carb. 30. Globuli 6. zuerst früh und Abends, dann täglich einmal, dann einen Abend um den andern und so fort in längeren Pausen 4 Monate hindurch. Nach ziemlich einmonatlicher Pause wurde zu Silicea 30. übergegangen und dem Kinde jeden Abend einige Kügelchen gereicht. Das Resultat ist, dass die Knochengeschwüre vollständig geheilt und die entstandenen Narben flach sind, und die Auftreibung der Gelenkenden so abgenommen hat, dass das Kniegelenk wieder beweglich geworden und der Unterschenkel so gestrekt ist, dass sie schon mit der Hälfte der Fusssohle auftreten kann. Dabei sieht das Kind blühend aus, ist heiter und entwickelt einen gesunden Appetit. Wir hoffen durch Anlegen einer passenden Extensionsmaschine allmälig der kranken Extremität wenigstens annähernd ihre normale Länge zu verschaffen.

Der dritte Fall betrifft ein ebenfalls scrophulöses Mädchen von ca. 4 Jahren, bei dem sich die Krankheit vorzüglich in Drüsenschwellung, Ausschlägen und einer gewissen Vulnerabilität der Haut manifestirt hatte, und der dieselbe gewöhnlich begleitende Eigensinn und die Verdriesslichkeit in hohem Grade ausgeprägt waren. Die Untersuchung ergab das Vorhandensein einer schon seit länger als einem Jahre angeschwollenen und eiternden Drüse in der linken Achselgrube, einige Drüsennarben, eine harte schmerzhafte Narbe an dem linken Ellbogen, sowie Trockenheit der Haut, sehr wechselnden Appetit. Leberthran und nutzlose chirurgische Massregeln waren die Waffen gewesen, mit denen das Leiden bis dahin bekämpft worden war. Das Kind wurde zu uns gebracht wegen eines sehr heftigen Pseudoerysipels des linken Unterarms, welches durch Belladonna 6. schnell beseitigt wurde. Dadurch ermuthigt, bat uns die Mutter, das Kind wegen seines andern Leidens in Behandlung zu nehmen. Es erhielt zuerst Calcarea carb. 30. Globuli täglich und 2—3 täglich, später Silicea 6. 3 mal tägl. gtt. jjj. Dann eine Gabe Sulphur 30. als Zwischenmittel, worauf wieder Sil. 30. jeden Abend. Nach mehrwöchentlichem Gebrauche dieser Mittel trat zunächst eine günstige Verände-

rung insofern ein, als der Eigensinn des Kindes allmälig schwand. Dasselbe wurde munter und kräftigte sich zusehends. Auch verkleinerte sich die Axillardrüse allmälig, die Absonderung liess nach und nach 5monatlicher Behandlung hat sich dieselbe vorläufig vollständig geschlossen. Das Kind sieht blühend aus, ist heiter und kräftig, und sein Appetit lässt Nichts zu wünschen übrig. Dass die Heilung eine vollständige und dauernde sei, muss erst die Zukunft lehren, da zuweilen nach Jahr und Tag noch Ausbrüche der scrophulösen und rhachitischen Leiden zeigen, dass der Krankheitsstoff im Körper noch nicht vollständig getilgt sei.

Ein vierter Fall bei einem Mädchen von ca. 7 Jahren, Caries der Wirbelsäule mit Scoliose, welche angeblich nach dem Impfen entstanden war und in dem sich nach der Behandlung noch ein ziemlich bedeutender Senkungsabscess bildete, scheint uns der Mittheilung werth, wiewohl die Behandlung noch nicht abgeschlossen ist und ein gleich günstiges Resultat wie in den vorigen auch nicht zu erwarten ist. Das abgezehrte, elend aussehende Kind, mit Febris hectica, welches nur ganz gebückt, mit Unterstützung seiner Mutter gehen konnte, eigensinnig und appetitlos war, hat die durch den Abscess verursachte profuse Eiterung glücklich überstanden, die Absonderung dauert selbstverständlich noch fort, doch nur in geringem Maasse. Das Kind hat sich wesentlich erholt, ist schon im Stande sich gerade zu halten und besser zu gehen, was in solch einem verzweifelten Falle doch bestimmt als ein Erfolg zu betrachten ist. Die Verordnung bestand in Silicea und Calcarea carbon. 6. und 30. in längeren Pausen, und bei der profusen Eiterung in Hepar s. c. 3.

Die vorstehenden Fälle machen durchaus nicht den Anspruch des Neuen und Besonderen. Dergleichen sind wohl allen beschäftigten Praktikern, welche die 30. noch nicht in die Rumpelkammer geworfen haben, vorgekommen. Wir haben sie ausgewählt, weil sie die Wirksamkeit der höheren Potenzen in selteneren Gaben und die volle Berechtigung derselben gegenüber dem jetzt vorherrschenden Makrodosismus mit häufiger Wiederholung der Gaben ziemlich zweifellos darthun, und die Behauptung, dass die Anwendung der ersteren ein überwundener Standpunkt sei, doch nicht so ganz zweifellos erscheinen lassen.

Literarische Besprechung.

Sanitätsrath Dr. Bilfinger's Vortrag: **Ueber das Wesen der Homöopathie.**

Besprochen von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Unser rühriger und in dieser Beziehung sehr nachahmungswerther Stuttgarter College hat am 1. Februar d. J. einen populären Vortrag im grossen Saale des Bürgermuseums gehalten, welcher Vortrag jetzt im Druck erschienen ist (Stuttgart, Verlag von Zahn und Seeger). Wir machen alle Diejenigen auf dieses Schriftchen aufmerksam, welche auf ansprechende und zweckmässige Weise die, in die wahre Homöopathie bisher Uneingeweihten, wohl gar mit Vorurtheilen und Voreingenommenheit Geblendeten, interessiren wollen. Hierfür bietet der Vortrag eine geeignete Handhabe, welcher sich durch eine gewisse Unmittelbarkeit und nicht unangenehm berührende Subjectivität auszeichnet, mit schonender, aber doch muthiger Hand auf die Blössen des Gegners hinweist und die volle Rationalität der „hippokratisch Hahnemann'schen Methode“ nachweist.

Auch Jäger's Verdienste um unsere und der Menschheit Sache wird bei Gelegenheit gewürdigt und mit Recht werden dessen klare packende Principien höher angeschlagen, als der übergelehrte theoretische Bücherkram. Nur citirt Verf. Jäger nicht richtig, wenn er ihn sagen lässt: Gestank ist Krankkeit. Jäger sagt: „Krankheit ist Gestank“, was noch ein Unterschied ist. Die Lehre von den Ptomainen wird von Coll. Bilfinger auf ihre wahre einfache Bedeutung zurückgeführt, eben im Zusammenhang mit der Jäger'schen Reform oder der Tendenz das Blut zur rechten Zeit seiner Auswurfsstoffe zu entlasten und zwar auf dem Wege natürlicher oder künstlicher Hauttranspiration. In geschickter Weise lässt ferner Verf. allopathische Aerzte, Autoritäten wie Seitz und Unverricht, das vernichtende Urtheil sprechen über den Unfug und den von falscher Voraussetzung ausgehenden Gebrauch mit den Schoosskindern der Mode: Antipirin, Thallin, Kairin, Antifebrin, Resorcin, Chinolin u. s. w. Er verwirft aber nicht Unterstützungen des homöopathischen Heilverfahrens durch hydropathische Maassnahmen, wobei sich herausstellt, dass selbst das kalte Wasser erst in der Wärmeentwickelung Nutzen schafft, nicht die der Fieberhitze entgegengesetzte Kälte als Kälte.

Einst an schwerem Typhus erkrankt und erst durch *warme* Bäder der Genesung zugeführt, ist Verf. gewissermaassen sein eigner Gewährsmann und Beobachter geworden. —

Der Ausdruck „verfeinerte Arzneimittel“ für homöopathisch — zubereitete gefällt mir offengestanden nicht. Kleine und kleinste Gaben des

specifisch — homöopathischen Mittels ist auch dem Laien verständlicher, als das Wort „verfeinert", welches in der Schriftsprache so wenig Anklang findet, wie der Ausdruck „verschüttelt" für verdünnt. —

Bei Gegenüberstellung der allopathischen und homöopathischen Therapie in Bezug auf Cholera, Ruhr u. s. w. mit diarrhoischen Entleerungen verbundenen Erkrankungen, sowie des gegentheiligen Zustandes (habituellller) Verstopfung, hebt Verf. den Unterschied zwischen einer blossen palliativen bez. unterdrückenden Behandlung und der das Wesen, den Ausgang, die Quelle des pathologischen Verhaltens treffenden Heilmethode, welches Vortheils sich nur die Homöopathie rühmen kann. Und wenn häufig das bekannte Shakespeare Wort: Ein Feuer brennt das andere nieder u. s. w. zu unserem Gunsten citirt worden ist, so geht Verf. noch einen Schritt weiter und führt den Seelen-Homöopathen Shakespeare in die Schranken auf Grund eines ganzen Stückes und der dasselbe beherrschenden echt homöopathischen Idee. Deutlicher ausgedrückt, er fasst mit Recht Shakespeare's „bezähmte Widerspenstige" in ihrem Ausgang als Triumph einer homöopathischen Kur auf. Und haben wir solche Psychologen und Beobachter auf unserer Seite — wer kann wider uns sein?

Als gutes Omen aber fassen wir es auf, dass wir innerhalb eines Jahres *drei* gediegene, der Propaganda der Homöopathie zu Gute kommende Schriften zu begrüssen haben, nämlich ausser dem Bilfinger'schen, mehr an die breiten Schichten des Volkes gerichteten Vortrag, die Prof. Jäger'sche Abhandlung: Die homöopathischen Arzneigaben im Lichte des gemeinen Menschenverstandes, und die kürzlich von uns besprochenen Dr. Köck'schen Vorträge über Homöopathie. In trinitate robus! So wird die kleine aber starke Phalanx sich nach und nach Bahn brechen, der Freiheit der Homöopathie „eine Gasse" öffnen, durch welche das Licht der Wahrheit und Aufklärung wärmend und fruchtbringend dringt. Denn endlich muss es doch — auch in den Köpfen der Universitätskanzler — Frühling werden.

Lesefrüchte.

Fatale Folgen des Tabakrauchens. Von Dr. Ch. Bromhead. (Centralbl. für klin. Medicin No. 36, 1889.)

Ein 13jähriger Knabe hatte sich durch das Rauchen von Cigaretten aus dunklem Tabak starkes Uebelsein zugezogen; als er nach etwa $1^1/_2$ Stunden *bewusstlos* auf einem Closett, wo er stark erbrochen hatte, gefunden wurde, waren die *Pupillen* mässig *contrahirt*, die Conjunctiven auf Berührung gänzlich unempfindlich, die Athmung langsam und etwas stertorös, der Puls war schwach, aussetzend und langsam; der Arzt wurde erst 3 Stunden später gerufen, als sich tonische und klonische Krämpfe eingestellt hatten. Auf subcutane Aetherinjection besserte sich das Verhalten des Pulses, indessen trat trotz erneuter Aetherinjection, obgleich der Puls an Frequenz und Stärke gewonnen hatte, der Tod eine Stunde später durch Respirationslähmung ein.

Bei der Section wurden die Grosshirnventrikel voll von geronnenem Blut gefunden, die Aortenklappen waren verdickt und schlussunfähig, der linke Ventrikel hypertrophisch.

Gelegenheitsursache war das Tabakrauchen gewesen; ob aber in diesem Falle der Tod direct als Folge der Tabakvergiftung bei einem herzkranken Individuum oder nicht auch als Folge der durch das heftige Erbrechen veranlassten Hämorrhagie in die Grosshirnventrikel zu erklären sei, ist nach B.'s Meinung nicht mit Sicherheit festzustellen.

Zur Lehre von den Antisepticis. Von Dr. J. Geppert, Assistent am pharmakolog. Institut zu Bonn. (B. K. Wochenschr. No. 37, 1889.)

Die wesentlichsten Thatsachen, welche Verf. durch seine bezüglichen, hier ausführlich mitgetheilten Untersuchungen hat feststellen lassen, sind folgende: Milzbrandsporen können infectiös bleiben, auch wenn sie stundenlang in 1 pro mille Sublimat gelegen haben. Bedingung zum Gelingen der Infection ist, dass das Sublimat niedergeschlagen wird. — Eine Sporensuspension, mit Sublimat versetzt und Meerschweinchen eingespritzt, inficirt selten. Blut, mit Sporen und Sublimat versetzt, ist hoch infectiös. — Milzbrandsporen, die einige Zeit in Sublimat gelegen haben, wachsen nicht mehr auf Nährböden, auf denen normaler Milzbrand noch gedeiht. Dabei behalten sie ihre infectiösen Eigenschaften. Dasselbe beobachtet man an Milzbrandbacillen, die in Sublimat oder Carbol gelegen hatten. — Versetzt man eine desinficirende Lösung mit einer Bacteriensuspension und impft annähernd gleiche Mengen auf Culturen, so nimmt mit der Dauer der Infection die Zahl der Colonien ab.

Die Ergebnisse von Cultur- und Thierimpfung stimmen nicht immer überein.

Ein Fall von Antifebrinvergiftung. Von Dr. Pauschinger. (Münchn. medicin. Wochenschrift No. 19, 1889.)

Ein 34jähriger kräftiger Mann nahm, weil er zu fiebern glaubte, nach eigenem Gutdünken in

1 stündigen Zwischenräumen 5 Pulver, im Ganzen 5 Gramm Antifebrin. Wenige Stunden hernach traten heftige Durchfälle auf, die in halbstündigen Intervallen stundenlang anhielten. Die Haut, Conjunctiven, Lippen und Mundschleimhaut erschienen blau, der Urin zeigte Anilinreaction. Temp. 37,3; Abends 38,4. Die Temperatur sank noch am nächsten Tage, während die Dejectionen, flüssig und von schwarzgrauer Farbe, sich noch am folgenden Tage steigerten und Darreichung von Opium und Tannin erforderten. Patient empfand noch Tage lang Inappetenz, Schwindel, Mattigkeit und war erst nach 10 Tagen wieder völlig hergestellt.

Lb.

Anzeige.

Nach einer uns gewordenen Mittheilung, nimmt **Dr. med. Pröll am 10. October d. J.** seine Praxis in **Meran** wieder auf. Seine Wohnung ist **Unterer Freihof** in **Obermais.**

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 119. Leipzig, den 17. October 1889. No. 16.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Ueber chronische Bronchitiden.

Vortrag, gehalten am 10. August zu Köln vor der 57. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands

von Dr. med. Leeser in Rheydt.

(Fortsetzung.)

Was nun die Wahl der Mittel selbst anbetrifft, so muss ich bei der grossen Anzahl der hier in Betracht kommenden darauf verzichten, Ihnen eine Charakteristik der einzelnen Arzneien zu geben, die doch nur höchst unvollständig und dürftig ausfallen würde. Ich werde mich darauf beschränken, Ihnen ein Schema für die Mittelwahl vorzuführen, den Weg zu zeigen, wie man am sichersten zur Wahl des ähnlichsten Mittels gelangt. Ich kann selbstredend bei der Kürze der mir zu Gebote stehenden Zeit nicht darauf eingehen, Ihnen sämmtliche Mittel anzugeben, denen das eine oder andere Symptom zukommt, Sie können das in jedem guten Repertorium ebenso gut und besser finden. Hingegen werde ich diejenigen Mittel, bei welchen das eine oder andere Symptom *wahlentscheidend*, *charakteristisch* ist, Ihnen namhaft zu machen nicht verfehlen. Kommt es ja überhaupt, wie Ihnen schon bekannt ist, nicht auf die Anzahl und Massenhaftigkeit der übereinstimmenden Symptome bei der Mittelwahl an, vielmehr ist es die Aufgabe des Heilkünstlers, gerade die *seltenen charakteristischen*, nur *wenigen*, oder wo möglich einem *einzigen* Mittel zukommenden Symptome herauszufinden.

Wie schon bemerkt, haben wir es bei der Therapie der chronischen Bronchitiden lediglich mit den Symptomen zu thun. Das constanteste Symptom der Bronchitis ist der *Husten*, welchen wir von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten können, 1) nach der Beschaffenheit (Qualität), 2) nach der *Zeit* des Auftretens resp. der Verschlimmerung, 3) nach den *Umständen* der Erzeugung bezw. Verschlimmerung, 4) nach dem Hustenreiz, und 5) endlich nch den Umständen, durch welche der Husten *gebessert* wird. Wir fragen in erster Hinsicht, ob der Husten *feucht* oder *trocken* ist. Der feuchte Husten ist entweder *mit Auswurf* verbunden oder nicht, letzteres in dem Falle, wenn zwar etwas losgehustet, aber nicht ausgeworfen, sondern niedergeschluckt wird. Dem Tone nach kann der Husten sodann bellend, croupartig, dämpfig, heiser, hohlklingend, kächzend, klanglos (Drosera), krähend (Arsen), kreischend (Stramonium), pfeifend, rauh, tief oder trompetentonanrtig sein (Verbascum), ferner den Wirkungen auf Brust und Athem nach anstrengend, erschütternd, erstickend, er kann ferner als Kitzelhusten oder als krampfartiger, oder als mit Würgen und Erbrechen verbundener, sog. Kotzhusten, sich qualificiren; ferner hat man darauf zu achten, ob er in je zwei Stössen erfolgt (Pulsatilla, Cocc., Lauroc.), oder in je drei (Stannum), ob der erste Stoss der stärkste, die folgenden immer schwächer (Antimonium crudum), ob es ein Husten mit kurzen, mit wenigen, mit schnell aufeinander folgenden Stössen ist, oder

ob die Stösse unabgesetzt aufeinander folgen (Cuprum).

Die Zeit des Auftretens bezw. der Verschlimmerung des Hustens festzustellen, ist für den Praktiker ungemein wichtig, und sollte daraufhin eigentlich die erste an den Patienten gerichtete Frage lauten, da kein Symptom mit solcher Sicherheit festgestellt werden kann wie das zeitliche Auftreten. Oft kann dieses Symptom allein schon direct auf das betreffende Mittel hinweisen, da für verschiedene Mittel nicht nur gewisse Tages- oder Nachtzeiten, sondern sogar gewisse Stunden charakteristisch sind. Wir haben daher einestheils zu erforschen, ob der Husten Tag und Nacht in gleicher Stärke auftritt, oder ob er Morgens, Vormittags, Nachmittags, Abends, vor Mitternacht, um Mitternacht, nach Mitternacht, ob er überhaupt Nachts oder am Tage am heftigsten oder häufigsten auftritt, anderntheils können wir möglicher Weise auch finden, dass gewisse Stunden von demselben bevorzugt werden. So hat z. B. Ruta einen Husten, der punkt 12 Uhr Nachts auftritt, ebenso Digitalis (mit Schweiss verbunden), ein Husten gleich nach Mitternacht, eine Stunde lang, deutet auf Nitri acidum. Bei einem Husten, der Nachts 2 Uhr auftritt, muss man an Phosphor oder Lycopod. denken, Mercur ist passend bei einem Husten, der zwischen 2 und 3 Uhr Nachts aus dem Schlafe weckt, Magnesia carb. bei einem, der um 3 Uhr früh in zwei Stössen mit Schleimauswurf auftritt; der für Kali nitricum passende Husten weckt ebenfalls um 3 Uhr Nachts aus dem Schlafe und ist von betäubendem Kopfschmerz begleitet; auf Kali carbonicum zeigt ein Husten, der um 3 Uhr früh beginnt und bis gegen Morgen in halbstündigen Zwischenräumen repetirt, auf Staphysagria ein solcher, der zwischen 9 und 12 Uhr Vormittags am schlimmsten ist. Ein häufiger Husten von 4 bis 8 Uhr Abends (mit Durst) erfordert Lycopodium, während der für Natrum muriaticum passende Husten am schlimmsten Abends im Bette zwischen 8 und 11 Uhr auftritt; endlich ist Hepar sulph. bei einem Husten indicirt, der zwischen 11 und 12 Uhr Nachts am heftigsten sich zeigt.

Ferner sind die Umstände, welche eine Erregung bezw. Verschlimmerung des Hustens hervorrufen, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Zunächst sind die Witterungs- und Temperaturverhältnisse zu berücksichtigen. Es handelt sich z. B. hier darum, ob der Husten sich in der Abendluft verschlimmert (Mercur), im Freien, oder beim Eintritt ins Freie (Ipecacuanha), bei Gewitterluft, bei kalter, nasskalter oder kalter trockener Luft, beim Einathmen kalter Luft (Cuprum, Staphysagria), in der Kälte oder beim Eintritt aus der Kälte in die Wärme (Veratrum, Verbacum), in warmer Luft, im Zimmer, in der heissen Stube, in der Sonnenhitze (Antim. crud.), bei Temperatur- oder bei Witterungswechsel, ferner ob er im Frühjahr oder im Herbst, bei Neumond (Silicea, Sabadilla), oder bei Vollmond (Sabadilla) schlimmer ist, im Wind, im Zugwind, im Ostwind, Nordwind u. s. w. Alle diese Verhältnisse, so unbedeutend sie erscheinen, können unter Umständen die wichtigsten Fingerzeige für die Mittelwahl geben.

Von den Verschlimmerungen bezw. Erregungen des Hustens durch Bewegung sind hier zu nennen: Verschlimmerung durch Aufrichten, durch Aufstehen, durch Aufstehen aus dem Bette (Ignatia, Sulphur), durch Ausstrecken der Arme (Lycopod.), durch Bewegung, bei anfangender Bewegung (Nitri acidum, Silicea), bei starker Bewegung (Stannum), *nach* der Bewegung (Arsen, Zincum), beim Bücken, beim Fahren im offenen Wagen (Staphysagria, Sulphur), beim Gehen, Schnellgehen, Gehen im Freien, nach schwer Heben (Ambra), beim Tanzen (Borax), *nach* Tanzen (Spongia), beim Laufen, beim Reiten (Sulphur acidum), beim Steigen, beim Treppensteigen (Kali nitricum), beim Stillstehen im Gehen (Ignatia), beim Drehen des Kopfes (Ignatia), beim Vorbiegen des Körpers (Digitalis), beim Zurückbiegen (Cuprum), beim Umdrehen im Bette (Arsen. Kreosot).

Weiterhin können die Verschiedenheiten der Lage den Husten erregen. So fragt es sich, ob sich der Husten im Liegen verschlimmert, beim Liegen im Bette, in der Rücken- oder Seitenlage, ob er beim Liegen auf der rechten oder linken Seite schlimmer ist, ob Tiefliegen mit dem Kopfe, Sitzen, Aufrechtsitzen, Stehen oder Aufrechtstehen (Natrum mur.) verschlimmert. Ebenso kann die Ruhe im Allgemeinen, speciell vor dem Einschlafen, im Schlafe, nach dem Schlafe (Lachesis, Apis), nach dem Mittagsschlafe (Staphysagria), nach dem Erwachen verschlimmernd wirken.

Nicht minder erregen manche Genüsse den Husten, wie Essen überhaupt, hastiges Essen (Silicea), Essen fester Speisen (Cuprum), der Genuss von Brod (Kali carb.), von Schwarzbrod (Phosph. acid.), von Fleisch (Staphysagria), von Obst (Magn. mur.), von Pfeffer (Cina), von Süssigkeiten (Zincum), von Salzigem und Saurem (Conium), von reizenden Sachen (Stannum), ferner Trinken, hastiges Trinken (Silicea), Trinken von Kaltem, von Warmem, von Wasser, von Wein (Lachesis, Borax), von saurem Wein (Antim. crud), von Thee (Ferrum), von Kaffee (Capsicum), Verschlimmerung *nach* Trinken hat Bryonia.

Endlich kann noch der Husten durch manche andere Ursachen verschlimmert oder erregt werden, von denen ich noch die folgenden erwähnen möchte: Von Berührung des Halses (Lachesis, Belladonna), von Entblössung (Silicea, Nux vom.), Entblössung der Füsse oder des Kopfes (Silicea), eines Theils

(Hepar, Rhus), von starken Gerüchen (Phosphor), von Tabacksdampf, von Kohlendampf (Arnica, Bovista), von Rauch (Euphrasia), von Lachen, von Lesen (Cina, Nux vom.), von Schreiben (Cina), von Musik, speciell von Klavierspielen (Calcarea), von Violinspielen (Kali carb.), von Niesen (Senega), nach Schweiss (Silicea), von Warmwerden (Causticum), nach zurückgetretenen Hautausschlägen (Dulcam.).

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Gynäkologie.

Von **Dr. Mossa,** homöop. Arzt in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Was die physiologische Wirkungsweise der Hydrastis betrifft, so ist er der Ansicht, dass das charakteristische Merkmal bei allen mit diesem Mittel bewirkten Besserungen (nicht Heilungen? Ref.) in einer merkbaren Abnahme der Hyperämie in den Genitalien besteht. „Somit dürfte es richtig sein, mit Schatz anzunehmen, dass die Hydrastis nicht sowohl auf die Uterusmuskulatur einen unmittelbaren Einfluss ausübe, als dass sie vielmehr durch Contraction der Gefässe die Congestion in den Geschlechtstheilen herabsetze.“ „Auf diesem Wege kann auch“, fügt er hinzu, „in ganz rationeller (?) Weise erklärt werden, weshalb gerade bei Menorrhagien so günstige Erfolge sich gezeigt haben. Dass sie eben bei diesem Leiden sich als wirksam erweist, ist eine Eigenschaft der Hydrastis, welche ja nicht unterschätzt werden darf. Denn bisher hat es noch kein Heilverfahren gegeben, welches in Fällen von übermässigem Menstrualflusse, bei denen keinerlei organische Veränderungen der Genitalapparate sich nachweisen lassen, die Blutung zu verringern vermocht hätte.“

Zeigt sich unser Privatdocent in der Erklärung von der Wirkungsweise der Hydrastis einseitig, freilich den physiologischen Anschauungen der herrschenden Schule adäquat, so ertappen wir ihn in der Behauptung, es gäbe bisher kein anderes Heilverfahren für profuse Menstrualblutungen ohne nachweisbar organische Veränderungen in den Genitalien, als Ignoranten, obwohl er seinen Satz mit jenem oft recht bedenklichen „*bekanntlich*“ einleitet. *Bekanntlich* wussten die Alten schon, dass Mittel, welche Blutungen der Gebärmutter hervorrufen, ohne dass doch sofort organische Veränderungen des Uterus zustande kommen, solche Blutungen ihrerseits zu stillen vermögen; ich erinnere nur an Sabina, Arnica, Chamomilla, Ferrum. Aber die Arzneimittellehre der Homöopathen, von der der Privatdocent wohl kaum eine blasse Ahnung hat, hat davon noch mehr aufzuweisen, mit den für jedes einzelne Mittel näheren Indicationen. —

„Unangenehme Nebenwirkungen“, sagt Verf., (wir erkennen in solchen die eigenartigen des Mittels) „scheinen durch Hydrastis nur selten verursacht zu werden. Wenn auch hier und da Verdauungsstörungen beobachtet worden sind, so ist es von den meisten Patienten gut ertragen worden; ja es wurde sogar zuweilen der verringerte Appetit dadurch ungewöhnlich gesteigert“ (was bei einem Mittel, das auf die gastrische Sphäre so kräftig einwirkt, wohl erklärlich ist. Ref.). „Auffallend bleiben allerdings die in zwei Fällen aufgetretenen nervösen Erscheinungen, bei denen sich der Puls sehr schwach und frequent zeigte, die Kranken sich sehr deprimirt fühlten und Hallucinationen hatten; in dem einen Fall traten sogar Delirien und Bewusstlosigkeit auf kurze Zeit ein. Keine der beiden Patientinnen hat früher an irgend welchen Erscheinungen dieser Art gelitten.“

In unseren Prüfungen finden wir Derartiges auch nicht; doch zeigt sich, dass das Mittel auf das Gehirn stark einwirkt. Es erzeugt: Hitze und Verwirrung im Kopfe, Zerstreuung der Gedanken, Vergesslichkeit. — Dass Hydrastis niemals wehenartige Schmerzen hervorgebracht haben soll, wie Verf. behauptet, dagegen spricht die Beobachtung, die ich am Schlusse aus meiner Praxis beibringen will.

Bei Hale finden wir als Indicationen der Hydrastis, die ex usu in morbis geschöpft sind, Weissfluss mit Abgang zähen, klebrigen Schleimes, Ulcerationen des Uterus, Uteruskrankheiten mit Reflexerscheinungen in den Verdauungsorganen, Prolapsus uteri, heftigen Pruritus mit profusem, eiweissartigem Weissfluss und Geschlechtserregung.

Dazu kommen dann noch einige Fälle von Uterinblutungen, die von Uteringeschwülsten (Fibroiden, Myomen) abhängen, wie solche bereits veröffentlicht worden sind, und welche öfter Veranlassung zu jenen klimakterischen Menorrhagien und Metrorrhagien geben mögen, als man gemeinhin annimmt. Ueber einen solchen, allerdings par distance von mir behandelten Fall, will ich zum Schluss hier Mittheilung machen.

Eigene Beobachtung.

Im August 1886 nahm eine in Schlesien wohnhafte Frau meine Hilfe brieflich in Anspruch. Dieselbe, $47^1/_2$ Jahr (damals) alt, litt seit Jahren an profuser Menstruation. Schon das Jahr vorher war sie von einem Gynäkologen in Breslau untersucht worden, der bei ihr eine Anschwellung des Uterus, sowie innerhalb desselben eine Geschwulst (Fibroid?) von der Grösse einer Faust constatirt und blutstillende Pillen (Ferrum) und Einspritzungen mit kaltem Wasser verordnet hatte. Die Menstruation dauerte 8 bis 9 Tage lang und floss in den ersten 2 oder 3 Tagen am stärksten. 1885 be-

suchte sie Colberg, wo sie die Soolbäder gebrauchte. Die bisher angewandten Eisentropfen hatten ihr noch obenein den Magen verdorben. Im Winter 1885/86 trat die Menstruation regelmässig ein, war aber furchtbar stark, zum Schlusse ging blutgefärbtes Wasser ab. 1886 ward durch denselben Specialisten eine Vergrösserung des Tumor uteri festgestellt. Wieder verordnete er ihr für den Sommer (1886) die Colberger Soolbäder, aber schon nach dem ersten Soolbade trat eine sehr profuse Metrorrhagie ein, die der Badearzt nicht stillen konnte. Eine mit der Homöopathie etwas vertraute Frau gab ihr Chamomilla 30., welches günstig wirkte. Die Blutung hörte auf, es erfolgte aber noch mehrere Tage ein gelblichweisser Ausfluss. Der Schwäche wegen nahm sie noch China, das sie zu Hause öfter wiederholte. — Ausserdem litt sie an chronischer Verstopfung, welche sie durch Clysmata erleichterte, und bedeutender Flatulenz.

So lautete der am 24. August 1886 mir eingesandte Krankheitsbericht. — So misslich die Behandlung einer derartigen Patientin par distance war, so wollte und konnte ich das von der entfernten Kranken mir zugewandte Vertrauen nicht zurückweisen.

Indem ich von der Ansicht ausging, dass die starken Uterinblutungen während und ausserhalb der Menstruation mit dem Fibroid im causalen Zusammenhang ständen, so wollte ich mit Hydrastis canadensis, dessen Wirksamkeit in derartigen Zuständen von verschiedenen Gynäkologen bereits erprobt war, vorgehen, um so mehr, da dies Mittel auch in solchen habituellen Obstipationen zumal bei Frauen (also wohl auch mit Uterinleiden combinirt) sich in niedrigen Dilutionen erfolgreich gezeigt hat.

Patientin erhielt also Tinctura Hydrastis canadensis 10,0, 3 mal täglich 5 Tropfen in 1 Esslöffel Wasser, alle 4 Tage um 1 Tropfen steigend bis 10 Tropfen, dann wieder treppenweise abwärts bis 5. — Ausserdem sollte sie mit demselben Mittel, 10 Tropfen auf $^1/_2$ Liter Wasser mittelst Irrigateurs Einspritzungen per vaginam in uterum machen.

Sie begann mit diesen Mitteln am 2. September.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über die bereits im Jahre 1782 gemachte Beobachtung der Wirkung der Arzneien aus der Entfernung.

Viele Leser werden sich wohl noch der Aufsehen erregenden Mittheilungen erinnern, welche die auf dem Congress zu Grenoble zur Sprache gebrachte Entdeckung einer Arzneiwirkung à distance betrafen (s. No. 21 und 22 der Allg. Homöopath. Zeitung vom 24. November und 1. December 1885).

Nun erscheint es gewiss von Interesse zu erfahren, dass ähnliche Beobachtungen schon 100 Jahre früher gemacht worden sind.

Dr. Gallavardin zu Lyon, ein tüchtiger Gewährsmann, dessen blosser Name für den Artikel als Empfehlung gelten darf, berichtet darüber in der December-Nummer (1887) der Bibliothèque homoeopathique.

Ein Amsterdamer Arzt, Theodor Jansson van Almeloveen, gab 1684 ein kleines Schriftchen heraus: Inventa *nov' antiqua*. Man könnte aber ungefähr alle 100 Jahre einen Band unter demselben Titel erscheinen lassen, um zu zeigen, dass dergleichen neue Entdeckungen schon viele Jahre vorher gemacht worden sind. So war, was man jetzt Arzneiwirkung à distance nennt, vor länger als einem Jahrhundert bekannt und in Anwendung, nicht sowohl als physiologisches Experiment, denn als Heilmethode. Es genügt, die folgende Stelle wiederzugeben aus der 163 Seiten enthaltenden Thesis, welche Jean-Baptiste Bonnefoy am 30. November 1782 in den Écoles royales de Chirurgie aufstellte. Diese Thesis lautete nämlich: „Anwendung der Electricität in der Heilkunst; Methode von Pivati oder die medicinischen Röhren (les Tubes médicinaux)."

„Es besteht genanntes Verfahren, dessen Erfolge so sehr gerühmt werden, welches aber auch viele Ungläubige findet, in Folgendem: Man thut arzneiliche Substanzen in Röhren und versiegelt diese vollständig; man electrisirt dieselben; es entwickeln sich nun durch die Substanz des Glases Körperchen, welche Geruch verbreiten, purgiren und Krankheiten heilen. Die Herren Pivati, Verrati, Bianchi und Wincler haben uns mit diesem Mittel vollzogene Heilungen hinterlassen. Gicht, Ischias, Rheumatismus, Lähmungen, ein Fluss in den Beinen, eine Geschwulst (Tumor) an den Händen, sind so geheilt bez. gebessert worden. Es sind dies von durchaus glaubwürdigen Persönlichkeiten gemachte authentische Beobachtungen. Freilich haben Nollet, Jalabert, Vatson, Zetzel, Franklin und Haller sie trotzdem geleugnet. Sie hielten die Sache für unmöglich, weil sie selbst ein gleiches Resultat nicht zu erlangen vermochten. Der Zeit und weiteren Versuchen müssen wir die Entscheidung der Frage anheimgeben" (S. 160).

In seinen Recherches sur les causes particulières des phénomènes électriques in — 12, 1753, erzählt Nollet (S. 417, 424), dass er in Wien vergeblich versucht hat die Pivati'schen Experimente nachzumachen. Auch nimmt derselbe an, dass die Italiener eine Art und Weise zu operiren gehabt hätten, woraus ein Geheimniss gemacht worden sei.

Dieses Geheimniss bestand nicht darin, die Arznei durch die dieselbe enthaltende Röhre (Tube) hindurch zu electrisiren, eine schwierige Sache, weil das Glas ein die Electricität isolirender Körper ist, es bestand vielmehr darin, das gläserne Rohr, die Arznei und vielleicht auch den Patienten zu magnetisiren. Dies war es, was vor 30 Jahren mit grosser Einfachheit und Freimuth ein Arzt an den Lyoner Spitälern that, nämlich der selige Dr. Emile Gromier, ebenso wie es Dr. Diday im Lyon médical vom 4. October 1885 berichtet.

„Ich habe", sagt Gromier, „eine Aloë-Pille genommen, dieselbe mit Baumwolle (coton cardé) umgeben und in meinen Apparat gethan, dann habe ich durch Blasen (en soufflant au Travers) magnetisirt (?? Ref.) und ein Kranker hat die Nacht 8 Stühle gehabt. Ich bin noch weiter gegangen. Ich nahm meine *leere* Röhre (mon tube *à vide*), blies hinein und habe, wie mit Aloë, Ausleerungen erreicht .... Ich habe dasselbe Experiment wiederholt, indem ich eine bestimmte medicinische Eigenschaft mit meiner Vorstellung verband und bis zu einem gewissen Grade trat die arzneiliche Wirkung ein."

Vor 2 oder 3 Jahren haben Dr. Bourru und Dr. Burot (de la Rochelle) und dieses Jahr Dr. Luys, wie sie sagen, toxische Wirkungen hervorgerufen, je nach dem Medicament, welches die versteckte Glasröhre enthielt. Letztere befand sich in einer gewissen Entfernung vom Nacken der Versuchs-Person. (Also die bekannten Grenoble'schen Experimente. Ref)

So lange man nicht das Gegentheil beweisen kann, nimmt Dr. Diday an, dass die zwei Aerzte von la Rochelle — und also auch ihr Nachahmer in Paris — vorgingen, unbewusst oder nicht, wie es Gromier mit Bewusstsein that. Auch sagte Dr. Diday:

Sobald Jemand einem Versuche beiwohnt, wird sich derselbe nur schwer von der Aussicht auf das bevorstehende Resultat losmachen, ebenso wenig vermag er in dieser Beziehung seinen Geist in einer absoluten Unthätigkeit, Passivität oder Gleichgiltigkeit zu erhalten, von einem Ende zum anderen in jenem Zustande zu verharren, welchen man dem Allwissen vergleichen könnte, und der kein Interesse an dem Ereigniss hat ...; mit einem Worte, er wird nicht umhin können, unbewusst „Suggestion" *) zu treiben.

Um Jemand einer Suggestion auszusetzen, ist es nicht nöthig, vorher zu magnetisiren. Wir haben zuerst, schreibt Henri de Parville, jeden hypnotisch genannt, der, ohne eingeschlafen zu sein, die Fähigkeit besitzt, mit Leichtigkeit Suggestionen anderer zu empfangen. Man begegnet Hypnotikern in grösserer Anzahl, als man gewöhnlich annimmt. Nach unseren Erfahrungen können wohl 12 oder 15 auf 100 kommen. Diese sehr reizbaren Persönlichkeiten folgen ohne Weiteres (sans aucun entraînement préalable) einfachen Suggestionen.

Man hat viele Erklärungen aufgestellt für die Suggestion. Die einfachste scheint mir darin zu bestehen, dass man sagt: Die Suggestion ist eine Anwendung des Gesetzes von den mitgetheilten Bewegungen. Eine Kugel rollt Dank der Bewegung, welche ihr von Dem, der sie hinwirft, mitgetheilt worden ist. Ebenso giebt es in der moralischen und geistigen Welt Bewegungen, die von der als Motor wirkenden Person einer anderen ruhigen mitgetheilt werden. Dank dieser Erklärung kann man die ausgeübte Wirkung begreifen, welcher ein mächtiger Motor das seinem Einfluss unterworfene Individuum aussetzt. Und ehe man nicht anders überzeugt wird, darf man annehmen, dass die Wirkung der Arzneien à distance auch eine direct oder indirect von einem mächtigen Motor auf einen Hypnotischen ausgeübte Bewegung darstellt, welche Bewegung in ihren Modalitäten und in Bezug auf den Willen des Motors grossen Veränderungen unterworfen ist. Es giebt in der Natur wenig Gesetze, aber sie genügen, viele Thatsachen zu erklären und zu beherrschen (régenter).

Die Wirkung der Arzneien aus der Entfernung wird schon lange in der populären Tradition benutzt. Auch schrieben im Jahre 1629 Mérat und de Lens in ihrem Dictionaire de matière médicale II. Band, S. 90: „Man hat die in der Tasche getragene indische Kastanie als Schutzmittel gegen Hämorrhoiden gerühmt." In Amerika benutzt man in derselben Weise, die hämorrhoidalen Schmerzen zu beseitigen, die Nüsse des Bolicho urens, von Martinique auch Eselsaugen (yueux de bourrique) genannt. —

Dem möchte Ref. noch folgende, dem grossen schönen Werke von Dr. H. Ploss: Das Weib in der Natur- und Völkerkunde (Bd. II, S. 304) entlehnte Angaben hinzufügen. In Oberegypten steckt man bei schwacher Wehenthätigkeit der Frau ein kleines Stückchen Opium in die Genitalien. In England wurde früher der Gebärenden auf den Nabel gestossene mit Oel gemischte Lorbeeren gelegt oder ein passend geformtes Stück Knoblauch in den After applicirt (Osiander). Die Wirksamkeit dieser Maassnahmen ist doch auch nur à distance denkbar. **G.**

*) Suggestion bedeutet Einflüsterung, d. h. dem Hypnotisirten wird Das oder Jenes weis gemacht und er glaubt es und folgt namentlich allen Weisungen des Hypnotiseurs. *C.*

Bemerkungen

zu der in No. 13 der Allg. Homöop. Zeitung gebrachten Mittheilung Brown-Séquard's:
„Ueber subcutane Injection von Hodensecret".

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Wir möchten doch nicht gar zu glaubensselig dem Beispiele des geehrten Collegen Goehrum in Stuttgart folgen und gleich einen Lobhymnus auf diese neue Bereicherung (?!) unseres Arzneischatzes und auf das Jäger'sche Anthropin anstimmen.

Hören wir, was Dr. Alanus in der von Dr. Boehm in Wiesenbad (Sachsen) herausgegebenen „Naturärztlichen Zeitschrift" sagt:

Einer der berühmtesten Physiologen Brown-Séquard in Paris scheint den Verstand verloren zu haben. Im Juni dieses Jahres ist er mit der Behauptung aufgetreten, man könne aus dem Samen*) von Meerschweinchen eine Flüssigkeit herstellen, welche *für den Menschen ein Mittel sei, ihn zu verjüngen.* Wenige Tropfen davon einem Greise unter die Haut gespritzt, verschafften diesem eine jugendliche Kraft und Rüstigkeit wieder!

Ein sehr ernsthaftes medicinisches Fach-Journal, die Gazette hébdomadaire de médecine et de Chirurgie, fiel auf diesen Unsinn herein und brachte folgenden Artikel, der sich wie ein Fastnachtsscherz liest:

„Brown-Séquard ist den 18. April 1817 geboren. Seit mehr als 10 Jahren hat seine allgemeine Körperkraft abgenommen. Er musste sich jedesmal setzen, nachdem er eine halbe Stunde im Laboratorium gestanden, welches er nach 2-, 3- oder 4stündiger sitzender Arbeit jedesmal sehr erschöpft verliess.

„Zum grössten Erstaunen der Anwesenden konnte er schon am Tage nach seiner zweiten Einspritzung länger als 3 und eine Viertelstunde arbeiten, ohne sich setzen zu müssen. Seine Blase und sein Dickdarm haben merklich an Kraft gewonnen ....

„Am Dynamometer hat er ebenfalls eine unzweifelhafte Zunahme seiner Körperkraft constatirt. Speciell am Vorderarm übertraf das Mittel die Versuche nach den zwei ersten Einspritzungen das frühere Mittel um 6—7 Kilogramm ....

„Obwohl Brown-Séquard jetzt angestrengter arbeitet als früher, braucht er doch nicht mehr, wie seit den letzten 10 Jahren, nach dem Essen zu schlafen ....

„Ueberdies versichert er, dass die geistige Arbeit ihm leichter geworden ist und dass er in dieser Beziehung Alles wiedergewonnen hat, was er seit vielen Jahren verloren. Auch in andern Beziehungen haben sich geistige Kräfte, die noch nicht erloschen, aber vermindert waren, merklich gestärkt ....."

Das ist ein Pröbchen des Unsinns, welches ein angesehenes medicinisches Blatt seinen Lesern zu bieten gewagt hat. Natürlich haben die französischen Aerzte den Herrn Brown-Séquard einfach ausgelacht. Aber in Amerika, wo jeder Unsinn begeisterte Anhänger findet — siehe Spiritismus — hat der übergeschnappte Physiologe bereits einige Anhänger gewonnen.

Leider scheint diesen das neue Lebens-Elixir verzweifelt schlecht bekommen zu sein, denn die neuesten amerikanischen Blätter berichten Folgendes:

„Ein alter Neger, dem man eine Einspritzung des famosen Elixirs gemacht hatte *starb fast augenblicklich.*

„Zwei Reporter in Philadelphia, die das Verfahren an sich anwenden liessen, *starben unter schrecklichen Schmerzen.*

„Zwei weitere Personen, die sich die genau nach Brow-Séquard's Angabe bereitete Flüssigkeit unter die Haut spritzen liessen, *liegen hoffnungslos danieder.* Einer von ihnen ist der bekannte Dr. Lichstein.

„Bei allen diesen Opfern is *Blutvergiftung* constatirt worden." —

Und das nennt man Lebens-Elixir.

Nachschrift der Redaction.

Wir stimmen selbstverständlich dem Verdammungsurtheile des Coll. Kafka jun. vollständig bei, wenn wir auch gewünscht hätten, dass es in einer etwas urbanern Form abgefasst wäre. Man hätte diese, gelinde gesagt, sonderbare Mittheilung des berühmten Physiologen als einen traurigen Beweis dafür, dass das Alter seine Wirkung auch bei einem so bedeutenden Geiste geltend machte, einfach bedauern können. Das dadurch entstandene Strohfeuer würde bald erloschen sein. Allein eine neue Veröffentlichung, worin er geradezu eine Art Masturbation als Lebens-Elixir empfiehlt, schlägt nicht nur dem Sittengesetze, sondern auch den allgemein giltigen Ansichten über das Verderbliche dieser Manipulation geradezu ins Gesicht, so dass es nöthig wurde, ganz entschieden Front gegen diese Verirrung zu machen, wenn auch nicht die oben erwähnten Fälle die Gemeingefährlichkeit derselben dargethan hätten. Wir hoffen, dass diese bedauerliche Selbsttänschung des verdienten Gelehrten bald der wohlverdienten Vergessenheit anheimfallen wird, und Diejenigen, welche die Sache wirklich ernst genommen, von einer zu grossen Vertrauensseligkeit gründlich geheilt sein werden. Wir hielten es für unsere Schuldigkeit, die Sache we-

---

*) Aus dem gesammten Hodensecret (Sperma, Blut und Drüsenelemente). Ref.

nigstens zur Kenntniss unserer Leser zu bringen, in der Gewissheit, dass keiner derselben sich dadurch werde blenden lassen.

Lesefrüchte.

Prof. v. Jürgensen-Tübingen weist in einem auf der 67. Versammlung der Aerzte und Naturforscher gehaltenen Vortrage auf die von dem renommirten Orthopäden Friedrich Hessing in Göppingen in Bayern in seiner Anstalt mit Erfolg geübten **mechanischen Behandlung der Tabes** hin.

Was die von Charcot empfohlene Suspension durch minutenlange Dehnung der Wirbelsäule erreichen soll, will Hessing durch eine dauernde Stützung derselben bei Tag und bei Nacht, Jahre hindurch erzielen und zwar durch ein dem Rumpf sich eng anschmiegendes, genau nach den Körperformen des Einzelnen gearbeitetes Stoffcorset (Gyps und Filzpanzer hält H. für ungeeignet), indem er einmal die Achseln, dann aber und vornehmlich das Becken als Stützpunkte benutzt. Auf letzteres wird das Gewicht des Oberkörpers übertragen, so dass die Wirbelsäule keinen nennenswerthen Druck mehr auszuhalten hat und in anhaltender Extension bleibt, deren Grad durch Verschiebung biegsamer Stahlschienen, die sich genau dem Rumpfe anfügen, geregelt werden kann. In den Fällen, wo das Halsmark sich stärker betheiligt zeigt, wird auch der oberste Theil der Wirbelsäule durch besondere Vorrichtungen entlastet. — Durch dieses Verfahren hat Hessing, wie Vortragender sich selbst zu überzeugen Gelegenheit gehabt, *erhebliche Erfolge* erreicht.

Was nun die Reihenfolge betrifft, in welcher die krankhaften Erscheinungen zurückgehen, so gaben die von J. darüber befragten Tabiker übereinstimmend an, dass zunächst die Störungen von der Blase und dem Darm sich bessern und verhältnissmässig rasch sich ganz verlieren; etwas später lassen dann die ausstrahlenden Schmerzen, die Parästhesien etc. nach, um — allerdings erst nach längerer Zeit — vollständig zu vergehen, ebenso die etwa vorhandenen Störungen der Augenmuskelfunctionen. Am spätesten kehrt das Gehvermögen zurück, das aber auch schon im Anfang der Behandlung eine Besserung aufweist. Wie erheblich die Besserung desselben bei der qu. Behandlung werden kann, davon führt v. J. folgenden, von ihm selbst gesehenen Fall an: Ein Tabiker, der vor der Behandlung nur noch im Stande war, geführt einen Weg von etwa 7 Minuten zurückzulegen, ging schon nach 3 Jahren ohne Hilfe und ohne Pause anhaltend und rasch eine Stunde weit und konnte nach kurzem Ausruhen sofort denselben Weg retour wieder zurücklegen. Allerdings war bei demselben der atactische Gang, besonders unmittelbar nach dem Aufstehen, noch bemerkbar, doch wenn Patient etwas länger in Bewegung gewesen war, nur noch wenig. Das Gehen in der Dunkelheit war dem betreffenden Patienten erheblich leichter, als vorher, wenn auch noch eine gewisse Unsicherheit damit verbunden war; ebenso war das Stehen bei geschlossenen Augen demselben noch nicht, wie beim Gesunden, möglich. Ob in diesem Falle nicht auch der Patellarsehnenreflex in den ersten Anfängen vorhanden ist, wagt Vortragender nicht zu verneinen.

Dementsprechend hebt sich natürlich das *Allgemeinbefinden* in verhälnissmässig kurzer Zeit, sobald die Nächte nicht mehr durch Schmerzen schlaflos werden und eine grössere Menge von Nahrung genossen und verdaut werden kann.

Den Einwand, dass bei einer Krankheit, welche, wie die Tabes, spontane Stillstände für längere Zeit macht, der Zufall bei diesen Besserungen im Spiel sein könnte, möchte Vortragender mit Rücksicht auf die Regelmässigkeit, mit welcher die Erscheinungen zurückgehen, sowie auf die grosse Zahl der bezüglichen Besserungsfälle zurückweisen. Dass von Heilung in dem Sinne, dass eine vollständige Wiedereinsetzung in den alten Stand mit Rückbildung der anatomischen Veränderungen geschehe, bei der Tabes keine Rede sein könne, glaubt Vortragender nicht erst nachweisen zu müssen, wenn auch bekanntlich, trotz ziemlich ausgedehnter, nahezu das ganze Mark betheiligender Veränderungen, die functionellen Störungen, wie er sich überzeugt hat, fast vollständig zurückgehen können. Man habe es somit mit einer relativen Heilung zu thun, die auch von Bestand sein kann. In Hessing's Behandlung befindet sich ein ursprünglich schwerer Fall schon seit vielen Jahren; der betreffende Patient ist verheirathet, hat Kinder erzeugt und muss stets viel gehen; er ist vollkommen erwerbsfähig und nicht rückfällig geworden; wie in diesem, habe aber auch in mehreren anderen von H.'s Fällen die Besserung Stand gehalten.

Wenn die Erfolge H.'s, eines Laien, von einem Professor anerkannt werden, so müssen sie jedenfalls ganz zweifellos sein. Denn sonst würde man glauben seiner Autorität etwas zu vergeben. Jedenfalls verdient das Hessing'sche Verfahren unsere volle Aufmerksamkeit und ist der Nachahmung werth. **Lb.**

Zur Behandlung cavernöser Blutgeschwülste machte v. Mosetig-Moorhof bei einem fast den ganzen rechten Unterschenkel circulär einnehmenden Tumor cavernosus eines 8 Tage alten Knaben *Injectionen von 5 Gramm Wasserstoffhyperoxyd* in 5—6 tägigen Intervallen mit vielem Erfolg. (Wien. med. Wochenschr. No. 1, 1889.) **Lb.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 119. Leipzig, den 24. October 1889. **No. 17.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bericht über die homöopathische Poliklinik zu Leipzig auf das Jahr 1888.

Im Jahre 1888 wurden 1308 Kranke neu aufgenommen, während 144 vom Jahre 1887 in Behandlung geblieben waren. Die Gesammtsumme der behandelten Kranken beträgt demnach 1452.

Von den 1308 neu aufgenommenen Kranken sind:

519 geheilt,
175 gebessert,
331 nur einmal dagewesen,
147 weggeblieben,
5 gestorben,
131 in Behandlung geblieben.

Nach Procenten sind:

39,68 geheilt,
13,38 gebessert,
25,30 nur einmal dagewesen,
11,24 weggeblieben,
0,38 gestorben,
10,02 in Behandlung geblieben.

Unter den 1308 Kranken waren:

910 Erwachsene,
340 Männer,
570 Frauen,
398 Kinder.

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In Behandlung geblieben.
Allgemeinkrankheiten.							
Anaemia	11	1	3	3	—	—	4
Chlorosis	9	—	4	3	2	—	—
Marasmus	7	1	2	3	1	—	—
Diabetes mellitus	1	—	—	1	—	—	—
Arthritis	11	1	3	2	3	—	2
Scrophulosis universalis	7	1	3	2	1	—	—
Tumor glandularum	23	8	2	6	4	—	3
Diphtheria	3	2	—	—	—	1	—
Erysipelas	1	1	—	—	—	—	—
Morbilli	2	2	—	—	—	—	—
Scarlatina	3	2	—	1	—	—	—
Varicellae	2	2	—	—	—	—	—
Febris intermittens	6	3	—	1	2	—	—
Typhus abd. incipiens	2	—	—	2	—	—	—
Syphilis acuta	1	1	—	—	—	—	—
Syphilis chronica	13	3	4	1	1	2	2
Intoxicatio Nicotiana	1	1	—	—	—	—	—
Intoxicatio Plumbi	1	—	—	1	—	—	—
	104	29	21	26	14	3	11

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In Behandlung geblieben.
Krankheiten des Nervensystems.							
Neuralgia	26	11	2	6	2	—	5
Ischias	2	—	—	2	—	—	—
Paresis	7	4	—	2	—	—	1
Cephalalgia . . .	29	13	5	4	4	—	3
Vertigo	8	4	1	3	—	—	—
Hemicrania . . .	16	4	3	5	3	—	1
Bulbuties	1	—	—	1	—	—	—
Singultus	2	2	—	—	—	—	—
Irritatio cerebri et spinalis	6	2	1	2	—	—	1
Meningitis . . .	3	1	—	2	—	—	—
Tabes	3	—	1	2	—	—	—
Epilepsia	7	2	1	3	—	—	1
Convulsiones. . .	8	4	1	2	—	—	1
Chorea	1	—	—	1	—	—	—
Paralysis agitans .	2	—	—	2	—	—	—
Insomnia	5	3	—	2	—	—	—
Hysteria	10	2	—	3	5	—	—
Neurasthenia . .	6	1	—	2	2	—	1
	142	52	16	44	16	—	14
Krankheiten des Athmungssystems.							
Rhinitis acut. . .	4	4	—	—	—	—	—
Rhinitis chron. . .	7	2	3	1	—	—	1
Ozaena.	10	2	2	3	2	—	1
Epistaxis	1	1	—	—	—	—	—
Laryngitis. . . .	20	10	4	3	1	—	2
Tussis convulsiva .	35	22	—	10	3	—	—
Catarrh. bronchial. acut. . .	39	28	—	6	5	—	—
Catarrh. bronchial. chron.. .	51	18	11	12	6	—	4
Asthma.	11	2	4	3	1	—	1
Pneumonia chron.	9	3	2	1	1	—	2
Tuberculosis. . .	33	—	8	8	7	2	8
Haemoptoe . . .	1	—	—	1	—	—	—
Emphysema . . .	18	2	5	4	3	—	4
Pleurodynia . . .	15	8	—	4	1	—	2
Pleuritis	4	1	1	2	—	—	—
	258	103	40	58	30	2	25
Krankheiten des Gefässsystems.							
Endocarditis chron.	3	—	1	2	—	—	—
Papiltatio	3	1	—	—	1	—	1
Cor adiposum . .	1	—	—	1	—	—	—
Pericarditis . . .	1	—	—	1	—	—	—
Congestiones. . .	5	3	1	1	—	—	—
Varices.	2	—	1	—	—	—	1
Struma	1	—	—	1	—	—	—
	16	4	3	6	1	—	2
Krankheiten des Verdauungssystems.							
Stomatitis. . . .	6	6	—	—	—	—	—
Salivatio mercurial.	1	—	—	1	—	—	—
Stomakace . . .	2	1	—	—	1	—	—
Odontalgia . . .	45	40	—	4	1	—	—
Molimina dentition.	3	2	—	—	—	—	1
Parulis	6	6	—	—	—	—	—
Epulis	2	2	—	—	—	—	—
Angina	24	18	—	5	—	—	1
Tonsillitis. . . .	5	3	—	1	—	—	1
Hypertrophia tonsillarum	4	—	1	2	1	—	—
Catarrhus pharyngeus	35	10	7	9	8	—	1
Cardialgia. . . .	21	10	4	4	2	—	1
Catarrhus gastric. acut.	29	19	—	7	3	—	—
Catarrhus gastric. chron.	59	20	11	13	9	—	6
Ulcus ventriculi .	4	—	1	2	—	—	1
Carcinoma ventric.	6	—	1	2	1	—	2
Catarrh. intestinal. acut. . .	17	13	—	3	1	—	—
Catarrh. intestinal. chron.. .	29	11	5	9	2	—	2
Cholerine	4	3	—	1	—	—	—
Haemorrhoides . .	15	3	5	5	1	—	1
Obstipatio chronic.	11	3	3	4	1	—	—
Helminthiasis . .	8	2	3	3	—	—	—
Prolapsus ani . .	1	—	—	1	—	—	—
Tumor hepatis . .	3	—	—	1	1	—	1
Hepatitis chron. .	3	—	—	1	1	—	1
Icterus	3	1	1	1	—	—	—
	346	173	42	80	33	—	19
Krankheiten des Urogenitalsystems.							
Nephritis chron. .	2	—	—	2	—	—	—
Haematuria . . .	1	—	—	1	—	—	—
Cystitis.	3	1	1	—	—	—	1
Enuresis nocturna .	2	—	—	2	—	—	—
Dysuria.	9	7	1	1	—	—	—
Gonorrhoea acuta .	4	3	—	1	—	—	—
Gonorrhoea chron.	5	1	1	2	1	—	—
Prostatitis. . . .	1	—	1	—	—	—	—
Orchitis	2	—	—	1	1	—	—
Hydrocele	1	—	—	1	—	—	—
Impotentia . . .	2	—	—	2	—	—	—
Dysmenorrhoea . .	1	1	—	—	—	—	—
Menorrhagia . . .	12	8	—	1	2	—	1
Menostasia . . .	4	3	—	1	—	—	—
Metritis	3	—	—	2	1	—	—
Parametritis . . .	1	—	—	—	—	—	1
Oophoritis . . .	1	—	—	1	—	—	—
Uteri dislocatio. .	5	—	2	2	1	—	—
Prolapsus uteri . .	1	—	—	1	—	—	—
Leukorrhoea . . .	10	2	1	5	2	—	—
Molimina klimact. .	8	2	3	1	1	—	1
	78	28	10	27	9	—	4
Krankheiten der Augen.							
Conjunctivitis catarrhalis . . .	15	9	—	4	2	—	—
Conjunctivitis scrophulosa	11	2	3	1	1	—	4

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In Behandlung geblieben.
Conjunctivitis granulosa	5	1	—	3	1	—	—
Blepharitis	17	5	2	4	1	—	5
Amblyopia	3	—	1	2	—	—	—
Asthenopia	1	—	—	1	—	—	—
Presbyopia	1	—	—	1	—	—	—
Cataracta	3	—	—	1	1	—	1
Glaucoma	1	—	—	1	—	—	—
Staphyloma	2	—	—	1	1	—	—
Strabismus	1	—	—	1	—	—	—
Keratitis	2	—	—	1	—	—	1
Dacryocystitis	3	—	1	—	1	—	1
	65	17	7	21	8	—	12
Krankheiten der Ohren.							
Catarrhus tubae Eustachii	1	1	—	—	—	—	—
Otitis externa	3	3	—	—	—	—	—
Dysekoia	9	2	4	3	—	—	—
Otalgia	6	5	—	1	—	—	—
Susurrus aurium	5	2	1	1	—	—	1
Otorrhoea	19	5	3	5	2	—	4
	43	18	8	10	2	—	5
Krankheiten der Haut.							
Eczema acutum	8	6	—	2	—	—	—
Eczema chron.	19	5	4	3	4	—	3
Erythema	2	2	—	—	—	—	—
Psoriasis	10	2	3	2	2	—	1
Prurigo	6	3	1	2	—	—	—
Pemphigus	2	2	—	—	—	—	—
Pruritus cutaneus	8	2	—	2	1	—	3
Induratio telae cellulosa	4	1	—	1	1	—	1
Herpes	12	9	—	2	—	—	1
Urticaria	5	3	—	1	—	—	1
Oedema pedum et cruris	4	1	1	—	2	—	—
Acne rosacea	3	—	1	—	1	—	1
Hyperidrosis	2	—	—	1	1	—	—
Seborrhoea	4	1	—	2	—	—	1
Sycosis	1	—	1	—	—	—	—
Abscessus	3	2	—	1	—	—	—
Panaritium	3	2	—	1	—	—	—
Furunculus	1	1	—	—	—	—	—
Phlegmone	1	—	—	1	—	—	—
Ulcus cruris	19	4	2	6	4	—	3
Rhagades	4	2	—	2	—	—	—
Calvities	1	—	—	1	—	—	—
Intertrigo	8	3	—	3	—	—	2
Impetigo	18	7	2	2	2	—	5
Lupus	2	—	—	—	—	—	2
Favus	1	—	—	1	—	—	—
Pityriasis	2	—	—	1	1	—	—
Scabies	5	3	—	—	—	—	2
	158	61	15	37	19	—	26
Krankheiten der Bewegungsorgane.							
Lumbago	15	4	3	5	2	—	1

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In Behandlung geblieben.
Polyarthritis rheumatica acut.	3	2	—	1	—	—	—
Polyarthritis rheumatica chron.	5	1	3	—	1	—	—
Myositis rheumat.	36	18	2	6	3	—	7
Coxalgia	3	—	—	1	1	—	1
Gonitis	3	2	—	—	1	—	—
Tumor genu	2	—	1	1	—	—	—
Hygroma patellae	2	1	1	—	—	—	—
Kyphosis	2	—	—	—	1	—	1
Pes valgus	2	—	—	1	1	—	—
Periostitis	2	—	—	—	1	—	1
Caries	4	1	—	—	2	—	1
Rhachitis	9	—	2	5	1	—	1
	88	29	12	20	14	—	13
Verletzungen.							
Contusio	3	3	—	—	—	—	—
Trauma	3	2	—	1	—	—	—
	6	5	—	1	—	—	—
Neubildungen.							
Lipoma	1	—	—	1	—	—	—
Carcinom. mammae	3	—	1	1	1	—	—
	4	—	1	2	1	—	—
Gesammtübersicht.							
Allgemeinkrankheiten	104	29	21	26	14	3	11
Krankheiten d. Nervensystems	142	52	16	44	16	—	14
Krankheiten d. Athmungssystems	258	103	40	58	30	2	25
Krankheiten d. Gefässsystems	16	4	3	6	1	—	2
Krankheiten d. Verdauungssystems	346	173	42	80	33	—	19
Krankheiten d. Urogenitalsystems	78	28	10	27	9	—	4
Krankheiten der Augen	65	17	7	21	8	—	12
Krankheiten der Ohren	43	18	8	10	2	—	5
Krankheiten der Haut	158	61	15	37	19	—	26
Krankheiten d. Bewegungsorgane	88	29	12	20	14	—	15
Verletzungen	6	5	—	1	—	—	—
Neubildungen	4	—	1	2	1	—	—
	1308	519	175	332	147	5	131

Im Allgemeinen machte sich eine grössere Frequenz, namentlich von Seiten der starken Arbeiterbevölkerung des Stadtheiles, in welchem die Poliklinik ihren Sitz hat und worauf bei Verlegung derselben gerechnet war, bemerkbar. Auch wurde

die Anstalt häufiger von dem anständigeren Publicum in Anspruch genommen. Der Einfluss, welchen das Krankenkassengesetz auf die Frequenz gehabt hat, macht sich allerdings noch fühlbar und wird auch schwerlich ganz überwunden werden.

In dem abgelaufenen Jahre wurde die Poliklinik von einer Anzahl junger Aerzte, welche sich zum Zwecke des Studiums der Homöopathie hier aufhielten, besucht.

An Stelle des ausscheidenden Dr. Billig trat als zweiter Arzt der Assistent des Krankenhauses Dr. med. Albert Beeskow.

Das Vermögen der Poliklinik erfuhr eine Vermehrung durch ein Legat der verst. Dr. Kaesemann in Lich, Grossherzogth. Hessen, im Betrage von 500 fl., welches der bestehenden ministeriellen Verordnung gemäss dem Universitätsrentamte zur Verwaltung überwiesen wurde.

Leipzig, den 1. Februar 1889.

Dr. med. A. Lorbacher,
Vorsteher.

Ueber chronische Bronchitiden.

Vortrag, gehalten am 10. August zu Köln vor der 57. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands

von Dr. med. Leeser in Rheydt.

(Fortsetzung.)

Der *Hustenreiz*, d. h. der vermeintliche Sitz und die Qualität der Erregung des Hustens, kann ebenfalls als differenzial-diagnostisches Hilfsmittel verwerthet werden. Der Reiz kann seinen Sitz im Kehlkopf haben, ferner in der Luftröhre, in der Brust, im Halse, im Halsgrübchen, in der Schilddrüse, in der Herzgrube und sogar im Unterleibe. Der Qualität nach kann es ein einfacher Reiz sein, oder ein Brennen, ein Jucken, ein Kitzel, ein Krampf, ein Kriebeln, ein Kratzen, eine Rauheit oder Scharrigkeit, eine Schleimanhäufung, ein Stechen, eine Trockenheit oder ein Zusammenschnüren.

Ich nenne hier insbesondere: Trockenheit in der Brust (Pulsatilla), Zusammenschnüren in der Luftröhre (Moschus), Brennen im Kehlkopf (Aconit, Senega), im Halsgrübchen (Arsen), in der Luftröhre (Aconit, Arsen), Scharrigkeit in der Brust (Creosot), Stechen in der Luftröhre (Aconit, Stannum), im Kehlkopf (Aconit), Reiz in der Schilddrüse (Magn.), im Unterleibe (Veratrum, Antim. crud.). Von besonderen Empfindungen sind hier noch zu nennen: ein Gefühl im Halse wie Federstaub oder wie von Schwefeldampf, ferner wie von einem Haar auf der Zunge (Silicea), wie ein Stöpsel oder Ventil im Kehlkopf (Spongia), wie von etwas Fremdartigem im Kehlkopf (Belladonna).

Schliesslich erheischen bei der Hustendiagnose noch diejenigen Momente Berücksichtigung, welche eine *Besserung* der Hustenbeschwerden hervorrufen, von denen ich folgende namhaft machen möchte: Besserung durch Tiefathmen (Verbascum), durch Aufsitzen (Hyoscyamus), durch Krummsitzen (Kali carb.), beim Essen (Anacardium, Spongia), nach dem Frühstück (Kali carb.), von Unterdrückung des Hustens (Ignatia), von trüber Luft (Bryonia, Plumbum), von Trinken eines Schluckes kalten Wassers (Caust., Cuprum), von Trinken überhaupt (Spongia), von Veränderung der Lage (Ignatia) und von Warmwerden im Bette (Chamomilla).

Hat man nun auf diese Weise die Qualität des Hustens möglichst genau erforscht, so wird man in den meisten Fällen bereits das richtige Mittel gefunden haben. Weitere wichtige Anhaltspunkte gewährt indess noch das zweite Hauptsymptom der Bronchitis, der *Auswurf*.

Wir können bei der Betrachtung des Auswurfs Unterscheidungen treffen hinsichtlich der *Expectoration*, ob dieselbe leicht oder schwierig ist, sodann bezüglich der *Quantität*, ob er selten oder gering, oder ob er häufig und reichlich ist, und drittens nach der *Qualität* des Secrets, welche die grösste Mannigfaltigkeit aufzuweisen hat. Zunächst unterscheiden wir hier nach der Beimischung von Blut (die übrigens bei reinen Bronchitiden selten ist), ob der Auswurf nur blutstreifig, oder rein blutig, im letzteren Falle, ob das Blut bräunlich, dunkel, hell, scharf, in Stücken oder zähe ist, sodann nach der sonstigen Beschaffenheit bezw. Consistenz des Auswurfs, ob er eiterig, schleimig oder wässerig, eiweissartig, gallert- oder milchartig, ob er schaumig, klumpig, körnig, hirsekornartig (Sepia), verhärtet oder zähe, ferner, ob er kalt ist, drittens fragen wir nach der Farbe, ob das Secret ein gelbes, graues oder grünliches, ein schwärzliches, wie mit Staub vermengtes (Phosphor), weissliches oder citronengelbes Aussehen hat.

Von grosser Bedeutung kann auch der *Geschmack* des Auswurfs für die Mittelwahl sein, zumal da gewisse Geschmacksarten direct mit Bestimmtheit auf das eine oder andere Mittel hindeuten. Im Allgemeinen ist der Geschmack des Auswurfs entweder bitter, bränzlich, fade oder faul, er kann ferner fettig, kräuterig, metallisch, ranzig, räucherig oder salzig, sauer, süsslich, schimmelig oder widrig sein, oder er kann noch genauer bezeichnet werden, indem der Auswurf schmeckt wie Dinte (Calcarea), wie Eidotter, wie faule Eier, wie Eisen, wie rohe Erbsen (Pulsatilla, Zincum), wie Erde, wie faules Fleisch, wie Fische (Aconit), wie Fleischbrühe (Jod), wie Harn (Phosphor, Senega), wie Haselnüsse oder Mandeln (Causticum, Digitalis), wie Häringe (Anacardium), wie Holz, wie Käse (China, Lycopod.), wie fauler Käse, wie gekochter

Kopfkohl (Sulphur), wie Koth (Mercur), wie Kreide (Ignatia, Nux vom.), wie Kupfer, wie Mehl (Lachesis), wie Milch (Phosphor), wie Mist, wie Persico (Lauroceras.), wie Pfeffer, wie Pomeranzen (Phosphor), ferner wie alter Schnupfen, wie Schwefel, wie Seife, wie Tabakssaft (Pulsatilla), wie Theer (Conium), wie faules Wasser (Aconit), wie Wein (Belladonna, Bryonia), wie Zucker oder wie Zwiebeln.

Auch der *Geruch* des Auswurfs kann endlich Anhaltspunkte für die Wahl der Arznei geben; der Auswurf kann sauer riechen, oder einen üblen Geruch haben. Ein bränzlicher Geruch des Auswurfs weist auf Drosera oder Pulsatilla hin, ein Milchgeruch auf Drosera oder Spongia, riecht der Auswurf wie Juchtenleder, so ist Arnica, wie Knoblauch, so ist Arsen angezeigt, während ein veilchenartiger Geruch Phosphor oder Pulsatilla erfordert.

(Schluss folgt.)

Aus der Gynäkologie.

Von **Dr. Mossa**, homöop. Arzt in Stuttgart.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Die rechtzeitige Menstruation trat dies Mal in geringer Menge ein; beim Aufstehen am zweiten Tage kam Nasenbluten. Am fünften Tag war Alles vorbei. — Aber schon am 9. Sept. ging wieder etwas Blut ex utero ab. Sie fühlt sich sehr schwach im Kopf, so dass sie sich nur ganz kurze Zeit mit Lesen und Handarbeit beschäftigen kann; sie wird bald müde und hat grosse Neigung bei Tage einzuschlafen, besonders Vormittags zwischen 10 und 12 Uhr.

Sie soll aller 3 Tage eine Gabe China als Zwischenmittel nehmen.

30. Sept.: Die fällige Menstruation ist ausgeblieben; es ist auch sonst keine Blutung dagewesen. Im Körper ist ihr leichter; doch ist ihr der Kopf noch schwach, bei schnellerem Gehen wird sie kurzathmig; die Haare gehen reichlich aus. — Da sie Verlangen nach Wein hat, wird ihr dieser mässig gestattet.

4. Nov.: Am 20. October war die Menstruation — nachdem sie $7^{1}/_{2}$ Wochen ausgeblieben — erfolgt, aber gering, ohne Kraftabnahme. — Im September hatte sie zur Zeit, wo die Menses kommen sollten, mahnende Blutwallungen, ein Gefühl von einer nicht unangenehmen Wärme, durch den Körper verspürt. Der Appetit ist gut, der Stuhl aber träge, so dass täglich Lavements erforderlich sind. Sie hat ihre frühere Thätigkeit wieder aufgenommen, doch fühlt sie, dass der Unterleib noch schlaff und schwach sei.

Hydrastis canadensis 1. Dil. 10,0, 2 mal täglich 5 Tropfen; sie soll auch 5 Tropfen davon in das Wasser zum Clysma nehmen.

20. Nov.: Am 2. November war wieder eine Menstrualblutung von geringer Menge eingetreten, kaum 3 Tage lang. Ebenso am 17. und 18. November. Sie fühlte aber mehr Schwere im Unterleibe, eine beissende Empfindung (Pruritus) in der Vagina, besonders nach dem Urinlassen. Die Stuhlentleerung, die sonst zuerst feste, rundliche Kugeln, dann breiige Massen herausförderte, ist jetzt mehr zusammenhängend, nach einer Seite hin abgeplattet.

30. Nov.: Die letzterfolgte Menstruation mässig, 2 Tage etwas stärker, dann 3 Tage unbedeutend.

Vom 1. Januar 1887 lautete der Bericht günstig. Die Menstruation trat mässig ein; das Befinden ist befriedigend, nur die Verstopfung will nicht weichen. Lachesis 30. 3 Tage lang 1 Gabe, dann Hydrastis canadensis 1. Dil. ebenfalls 3 Tage.

24. Januar: 14 Tage nach der Menstruation eine neue, mässige Menorrhagie; ja fast jede Woche treten solche Blutabgänge ein, denen kalter Schauder im Rücken und Ziehen im Unterleibe vorangeht. In der rechten Bauchseite fühlt sie im Liegen eine handgrosse, harte Geschwulst. Sie hat im Unterleib ein Gefühl von Schwere, wie wenn sie schwanger wäre. Trotzdem ist ihr Aussehen besser; ja ihre Wangen haben sich sogar etwas geröthet.

Tinct. Hydrastis canad. 0., treppenweise steigend 5—10 Tropfen 2 mal täglich; extern: Tampons damit befeuchtet ad os uteri.

15. Februar: Nach 10tägigem Gebrauch dieser Mittel — vielleicht haben die Tampons den Hauptantheil daran — stellen sich *Kreuzschmerz* und *Drängen* nach *unten* wie *Geburtswehen* ein, so zwei Tage lang. Am dritten Tage — die vorhergehenden Nächte waren schlaflos — stellte sich eine Metrorrhagie ein, die 3 Tage anhielt und schliesslich so stark wurde, dass Patientin im Bette bleiben musste. Es ging dabei dickes, schwarzes Blut ab. Sie nahm deshalb China ein. — Nach Genuss jeder Speise Blähungsumgang im Leibe. — Hydrastis wird reponirt; Platina 30. alle drei Tage 1 Pulver.

9. März: Es ging täglich etwas Blut ab; einmal nach einem Spaziergang so stark wie ein Blutsturz. Danach fühlte sie die Geschwulst im Unterleibe etwa halb so gross als vordem.

20. April: Vorige Woche war eine ziemlich starke Blutung — sie meint die Periode — erfolgt, ohne sie zu entkräften. Hydrastis canad. 1. Dil. innerlich, und äusserlich zu Injectionen per vaginam.

19. Aug.: Die Menstruation erscheint ziemlich rechtzeitig, in mässiger Quantität. In der Zwischenzeit geht oft eine bräunliche, zuweilen wässerige Flüssigkeit, hier und da auch Klümpchen, ab, vorzüglich bei Bewegung. Die Verstopfung ist noch immer hartnäckig.

30. Sept.: Die letzten fünf Wochen verliefen gut. Der Unterleib ist ihr leichter; sie hat jeden Tag Stuhl per Clysma (sie isst auch fleissig Honig auf meinen Rath), Flatus gehen leicht ab. Am 30. August war die Menstruation ohne Beschwerden eingetreten.

13. Dec.: Im November waren wieder eine Woche lang, aber mit mehrtägigen Pausen, kleine Blutabgänge gewesen. Sie fühlt oft ein kaltes Rieseln vom Hinterhaupt nach dem Rücken hinunter. — Sie kann das Stehen nicht lange aushalten.

China im Wechsel mit Hydrastis I.

1888. Im Januar erfolgte ein starker Blutabgang, der ihr aber Erleichterung brachte. Der Leib ward ihr leichter; der Tumor scheint kleiner geworden zu sein.

20. Juni: Beim Stehen und bei der Anstrengung zum Stuhl geht zuweilen etwas wenig Blut ab. Bisweilen trat Nasenbluten ein. Die Kräfte haben zugenommen; ihr Aussehen ist gut.

1. Nov.: Im Juli hatte eine Blutung mit sehr schmerzhaftem Ziehen im Unterleibe stattgefunden, die im Anfange recht reichlich war. Seitdem innerhalb dreier Monate keine mehr. Vor jener Blutung war der Leib erheblich geschwollen gewesen; der Ausfluss hatte in einer braunen Lake bestanden, bleibende Flecke in der Wäsche machend. — Der Stuhl erfolgt jetzt täglich, d. h. per Clysma, und zeigt mitunter normale Form und Consistenz.

1889. 27. Februar: Ich hatte eine längere Pause in der Medication eintreten lassen. Seit Juli 1888 war keine Blutung mehr erfolgt. Sie fühlt in der rechten Seite des Unterbauches eine kuglige Geschwulst, welche etwa die Grösse eines Apfels hat. Der Unterleib ist ihr aber leicht; sie hat keine Beschwerden weder beim Gehen noch Stehen, während sie früher immer einen Druck nach unten fühlte. — Wenn der Stuhl geordnet wäre, so würde sie sich gesund glauben. — Sie hat die Bemerkung gemacht, dass Hydrastis doch günstig auf die Stuhlentleerungen gewirkt hat. —

Also ist es, wie ich auf Anfrage Anfangs dieses Monats erfuhr, verblieben. Es ist keinerlei Blutung, noch sonstiger Ausfluss seit $1\frac{1}{2}$ Jahren mehr erfolgt. Die kleine Verhärtung im Unterleibe ist ganz beschwerdelos. Die Bauchhaut ist nicht gespannt, sondern runzelig. Während sie bis zum letzten Winter ein Körpergewicht von 138 Pfund hatte, beträgt dasselbe jetzt 130 Pfund, was sie auf ihre ausgedehnte Thätigkeit in einer grossen Wirthschaft, ohne Scheu vor schwerer Anstrengung, zurückführt. —

Wenn auch in diesem, über viele Jahre hin ausgedehnten Fall von einem Tumor uteri, dessen Natur nicht evident war, und den davon abhängigen Metrorrhagien die Wirkung von Hydrastis canadensis nicht völlig klar hervortritt (spontane Heilungen sind ja hier immerhin möglich, wenn auch selten), so geht doch schon aus den Beobachtungen hervor, dass die Hydrastis ein Mittel ist, das man bei jenen chronischen, mit Affectionen der Gebärmutterschleimhaut verbundenen Blutungen und Schleimflüssen mit in die Wahl zu ziehen hat: es sind dies zumeist Zustände, welche für die Therapie sehr schwierig sind.

Der Diabetes mellitus

und seine homöopathische und balneologische Behandlung

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Schon im Jahre 1875 haben wir in dieser Zeitung unsere damals noch nicht sehr reichen Erfahrungen in dieser Krankheit und 1876 in einem Separatabdruck*) veröffentlicht. Seit dieser Zeit hatten wir Gelegenheit eine grosse Anzahl von Fällen von Zuckerharnruhr zu beobachten und haben wir dieselben in einem ausführlichen, in den Verhandlungen des internationalen Congresses zu Basel 1886 (Transactions etc. London, E. Gould and Son 1886) veröffentlichten Artikel niedergelegt.

Beginnen wir vorher mit einer kurzen Geschichte dieser Krankheit. Nach Christie soll schon im Sanskrit davon unter dem Namen Honig-Urin die Rede sein und zwar unter der sanskritischen Bezeichnung „Madu méhé". In Europa hingegen entdeckte erst 1675 Willis die „*Meliturie*", d. i. die Gegenwart von Zucker im Urin.

Wir können die Geschichte dieser Krankheit in vier Perioden abtheilen. Hippokrates kannte diese Krankheit nicht, sonst hätte er derselben sicher Erwähnung gethan. Cornelius Celsus spricht zuerst davon; doch giebt ihr erst Aretaeus den Namen, weil die Flüssigkeiten den Körper durchströmen, ohne sich darin aufzuhalten. Den Hauptsitz des Durstes verlegt er in den Magen (eine Ansicht, die in neuerer Zeit auch von Rollo und Bouchardat getheilt wurde). In Bezug auf die Aetiologie glaubt Aretaeus, dass der Diabetes Folge einer acuten Krankheit ist oder aus der Einführung eines der Niere und Blase feindlichen Giftes entstehe, ähnlich dem der Serpens dipsas, deren Biss unstillbaren Durst verursache.

Von Galen rührt eine vollständige Symptomatologie her.

Er betrachtete ihn als eine Krankheit der Nieren, wobei die veränderten Flüssigkeiten durch den Urin ausgeschieden werden. Aetius, Alexander von

*) Diabetes mellitus u. Karlsbad. Leipzig. Baumgärtner 1876.

Tralles und Paul von Aegina theilten dieselbe Ansicht.

Arnold von Villanova lässt die Nieren die ungeheure Menge Urin anziehen und diesen aus der Leber nehmen.

Der Venetianer Vittoria Trincovella führt an, dass der Urin, welcher von Verwandten des Kranken gekostet wurde, denselben Geschmack gehabt habe, als der von ihm genossene Thee. Entweder muss man nun annehmen, dass der Thee gezuckert war oder dass man es mit Diabetes insipidus zu thun hatte und der Urin ebenso ohne Geschmack war, wie das reine Wasser, welches Patient getrunken.*)

Der Portugiese Amato Lusitano wollte zwei Fälle von Diabetes durch sehr nährende Kost und den Gebrauch von Laxantien geheilt haben. Ein anderer Portugiese Zacuto Lusitano heilte zwei Fälle mit Eselsmilch. Der Italiener Cardano will den Diabetes an sich selbst studirt haben, doch war dies wahrscheinlich ein Diabetes insipidus. Er hat das Verdienst den Urin gewogen zu haben.

Fernel, Donato und Cesalpino schliessen sich im Allgemeinen der Ansicht Galen's an.

Prospero Alpino glaubt an eine Erweiterung der Mesenterialdrüsen und spricht zuerst die jetzt gangbare Idee aus, dass der Diabetes insipidus von einer Erweiterung der Blutgefässe der Nieren abhänge.

Nur einen Widersacher fand die Galen'sche Idee in dieser ganzen Periode und dies war Theophrastus Paracelsus. Er behauptete, dass der Diabetes eine Allgemeinerkrankung, deren Hauptveränderung im Blute liege, vorstelle, in welchem sich ein anormaler Körper, seiner Meinung nach ein salinischer, entwickele, der die Ursache der Blutverderbniss sei, und in die Nieren gebracht, die Polyurie hervorbringe. Dieses Salz könne man durch Abdampfung des Urins in Krystallform erhalten. Er hatte eine bessere Idee über das Wesen des Diabetes als alle seine Vorgänger und Nachfolger bis auf Rollo. Wir haben also nun einen *vierten* Sitz des Diabetes „das Blut".

Van Helmont hielt den Diabetes für eine Krankheit des Blutes. Sylvius Deleboe spricht auch von einem flüchtigen Salze im Blute der Diabetiker, während Ettmüller in Deutschland einen wahren Diabetes (mit unveränderter Urinausscheidung) und einen falschen (Polyurie) unterschied.

In der *zweiten* Periode herrschen die Engländer vor. Obgleich Tom Willis fand, dass der Urin der Diabetiker einen angenehm süssen Geschmack habe und dies einer Fermentation und Neutralisation des in natürlichem Zustande salzigen Urins zuschrieb, war ihm doch die wirkliche Anwesenheit von Zucker im diabetischen Urin noch entgangen. Nach Willis ist der Diabetes eine Krankheit des Blutes (s. Paracelsus). Die Eindickung des Blutes und Austrocknung der Gewebe bringen den Durst hervor, ferner verflüssige sich ein Theil der festen Bestandtheile und daher stamme die Abgezehrtheit. Willis stellte zuerst die Pathogenese der Polydipsie auf.

Sydenham entwickelte eine Ansicht, die der jetzt herrschenden nicht allzu ferne steht. Der Diabetes ist ihm zufolge eine Erkrankung der Assimilation und zwar derartig, dass der Chylus nicht vollständig in dem Blut verdaut wird und sodann als fremder Körper durch die Nieren ausgeschieden wird.

Morton sah den Diabetes als eine Art Phthisis an; der angenehme Geschmack entstehe dadurch, dass sich der Chylus nach den Nieren ergiesse. In der Aetiologie schreibt er der Erblichkeit, der Verwandtschaft und der Raçe Einfluss zu.

Mead sah den Diabetes für eine Erkrankung der Leber an. Den süssen Geschmack des Urins erklärt er durch Trennung des Salzes von der Galle.

Dobson vermochte durch Abdampfung des Urins, bei welcher eine Masse, deren Geschmack mit braunem Zucker identisch war, entstehe, Zucker darzustellen, entdeckte auch den süssen Geschmack des Blutserums der Diabetiker und bewies so, dass der Zucker in dem Blute dieser Kranken und nicht bloss in den Nieren existire. Dobson lässt schon den Zucker aus den Nahrungsmitteln ins Blut übertreten und nimmt ausserdem eine anormale Fermentation an, indem er den scharfen Geschmack, welchen die Diabetiker im Munde haben, von einer sauren Fermentation des im Speichel enthaltenen Zuckers herleitet.

Cullen erklärte, indem er die mangelhafte Assimilation zugab, den Diabetes als spasmodische Krankheit für eine Neuropathie. Rücksichtlich der Therapie sprach er allen Mitteln jede Wirksamkeit ab.

Home, welcher die eingeführten Getränke sowohl, als auch die mehr oder weniger flüssigen Nahrungsmittel wog, fand, dass die Menge des Urins, welcher zu bestimmten Stunden sich beträchtlich steigerte, die Menge der eingeführten Flüssigkeit nicht überstieg; er stellte auch quantitative Analysen an; er bestätigte auch die Fähigkeit des Urins, auf Zusatz von Hefe zu gähren.

Cowley beschrieb zuerst einen Fall von Diabetes mellitus, ohne gleichzeitige Polyurie.

Unter allen diesen erregte Brown durch seine Anschauung über Diabetes allgemeines Aufsehen. Er betrachtete ihn als asthenische Krankheit, er behandelte ihn mit Fleisch, Opium und Wein.

(Fortsetzung folgt.)

*) S. Cantani, Diabetes mellitus S. 33.

Miscellen.

Ueber Eau de Cologne als spirituöses Getränk macht das „*Neurologische Centralblatt*“ folgende Mittheilungen: Die rapide Zunahme des Verbrauchs von Eau de Cologne, namentlich in den Grossstädten Europas und der Vereinigten Staaten, hat die Aufmerksamkeit der Mässigkeitsfreunde auf sich gelenkt. Es sind vorzugsweise *Damen besserer Stände*, welche jenes alkoholreiche Parfüm als *Betäubungsmittel* einnehmen. Dasselbe besteht aus rectificirtem Spiritus mit mannigfachen, aber sehr geringen Zusätzen ätherischer Oele. Die Damen beginnen meist mit einigen Tropfen, die sie bei „Anwandlung von Schwäche“ zu nehmen pflegen, und steigen allmälig mit der Dosis, bis sie endlich als zweifellose Trinker gelten müssen. Auch sollen Morphinisten etc. nebenbei Eau de Cologne trinken, um sich, ohne gleichzeitige Steigerung der Morphiumdose in höherem Masse zu betäuben. Nimmt man bei einem Morphinisten oder Alkoholisten in der Abgewöhnungszeit oder später einen irgendwie auffälligen Consum von Eau de Cologne wahr, so kann man sicher sein, dass dieses Parfüm hauptsächlich seines Alkoholgehaltes wegen verwendet wird.

Künstlicher Kaffee. Im *Jahresbericht* der *Handelskammer* von *Münster* i. *Westfalen* ist zu lesen: „Nach Mittheilung der landwirthaftlichen Versuchsstation wird neuerdings mit grosser Dreistigkeit und beispielloser Reclame von Köln a. Rh. aus ein Kunstkaffee empfohlen, der vorwiegend aus Weizenmehl hergestellt, mit Syrup, Dextrin oder dergl. versetzt und in gebranntem Zustande von echtem Kaffee mit blossem Auge kaum zu unterscheiden ist. Da es ausserdem vorkommt, dass gebrannter echter Kaffee mit Zucker oder Syrup glasirt und dadurch verschlechtert wird, empfiehlt die Versuchsstation, den Kaffee nur in rohem natürlichem Zustande von reellen Handlungen zu kaufen.“ **Lb.**

Todesanzeige.

Am 14. October c. endete ein jäher Tod das segensreiche Leben des homöopathischen Arztes

Dr. med. Paul Veith
in Breslau

durch einen Gehirnschlag. Der Heimgegangene hat durch eine ausgebreitete und erfolgreiche praktische Thätigkeit das Ansehen unserer Sache in seinem Heimathlande wesentlich gefördert und zu ihrer Ausbreitung beigetragen. Wir bedauern sein Hinscheiden um so mehr, als er noch in seinen besten Mannesjahren stand und noch viel Gutes zur Ehre der Homöopathie und zum Segen kranker Menschen hätte thun können.

Friede seiner Asche!

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 119. Leipzig, den 31. October 1889. **No. 18.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ÄRZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Ueber chronische Bronchitiden.

Vortrag, gehalten am 10. August zu Köln vor der 57. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands

von Dr. med. Leeser in Rheydt.

(Schluss.)

Das dritte Symptom, auf das wir bei der chronischen Bronchitis zu achten haben, sind die *Athemverhältnisse.* Es fragt sich, ob Kurzathmigkeit, Schwerathmigkeit, Tiefathmigkeit, Athemversetzung, ob Athemmangel überhaupt, oder nur beim Sprechen (Phosph. acid.), Brustbeklemmung oder Engbrüstigkeit zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen vorhanden sind, ferner, ob das Einathmen oder das Ausathmen schwierig oder mit Beschwerden verbunden ist, ob das Einathmen schwierig, von schnellem Ausathmen gefolgt (China, Ignatia) ist, oder ob es in je zwei Absätzen oder Stössen (Ledum), oder mit offenem Munde erfolgt (Aconit, Squilla), endlich, ob der Athem heiss oder kalt (Veratrum, Cabo veget.), ängstlich, giemend (China, Squilla), hastig (Ipecacuanha), keuchend, krampfhaft (Ledum), kurz, langsam oder schnell, ob er laut oder schwach, pfeifend, rasselnd, röchelnd, schluchzend, schnärchelnd, seufzend, stöhnend, zischend (Argent. nitr.) oder zitternd ist, sodann, ob er unregelmässig, unterbrochen, wechselnd (Ignatia), zurückgehalten (Drosera), ferner, ob er übelriechend, faul- oder sauerriechend (Nux vom.), und ob er mit Schmerzen verbunden ist. Ausserdem können Erstickungsanfälle vorhanden sein, speciell nächtliche (Sulphur, Phosphor), oder solche, die zum Aufrichten oder Rückwärtsbiegen des Körpers nöthigen (Hepar).

Dass neben den drei abgehandelten Hauptsymptomen zur Vervollständigung des Krankheitsbildes noch das ganze Heer der *begleitenden Beschwerden* berücksichtigt werden muss, speciell die Beschaffenheit der Stimme, die Beschwerden von Seiten des Kehlkopfs, der Luftröhre, der Brust und des Herzens, sowie die Allgemeinsymptome, der Schlaf, vor Allem aber die Fiebererscheinungen, versteht sich am Rande. Da die begleitenden, gemeinsamen Beschwerden im grossen Ganzen als der Ausdruck des jeweilig herrschenden *Genius epidemicus* zu betrachten sind, so gewährt die Kenntniss des epidemischen Krankheitscharakters selbstredend bei der Mittelwahl den grössten Vortheil.

Wie Sie gesehen haben, meine verehrten Anwesenden, ist es nicht so leicht, für jeden Fall das einzig richtige Heilmittel, das Simillimum, herauszufinden; wenn man sich jedoch der angeführten Gesichtspunkte als Richtschnur bedient, so dürfte es bei einiger Aufwendung von Fleiss und Mühe auch dem minder Geübten gelingen, in den meisten Fällen das Richtige zu treffen. Dann wird auch die Zahl der nicht zu heilenden bezw. nicht zu bessernden Fälle von chronischer Bronchitis auf ein verhältnissmässig geringes Maass beschränkt werden können.

An den Vortrag schliesst sich eine angeregte Besprechung.

Schlegel-Tübingen bemerkt, dass neben den Symptomen auch die Aetiologie des Brustkatarrhs beachtet werden müsse, sowie entfernte Verhältnisse in andern Körpergebieten, z. B. *trockene oder verstopfte* Nase, eine ungemein wichtige Erscheinung. In solchen Fällen bringt oft Aconit mit Nux vom. im Wechsel die Functionswiederherstellung der Nase, womit Brustkatarrh und besonders Asthma verschwinden. Eine Anzahl mehr empirischer als homöopathisch geprüfter Mittel sei besonders bei chronischer Bronchitis mit reichlicher Secretion, aber selbst bei Bronchiectasie nicht zu verachten: Phellandrium, Acidum benzoicum, Balsamum peruvianum, Tolu, Kreosot, Naphtalinum. Redner legt Verwahrung ein gegen die pathologisch-anatomische Behandlung von Fragen der homöopathischen Therapie. Er meint, dass die Zurückführung auf die innern Verhältnisse eine Sache der Schulmedicin sei und zweckmässig in allopathischen Lehrbüchern nachgelesen werden könne. Die homöopathische Behandlung therapeutischer Angelegenheiten sollte sich eine eigene angemessene Form schaffen, welche sich an das Gebiet der offenkundigen Naturerscheinungen halte (Symptome). Weber-Köln hält entgegen, dass der homöopathische Arzt sich dadurch vom Laien unterscheide und sein tieferes Erkenntnissvermögen darlege, dass er hinter den Symptomen die eigentlichen Processe kennen lernen wolle, welche doch dem pathologisch-anatomischen Gebiet angehören. Schlegel bestreitet die Bedeutung dieser Vorgänge und will sie als secundäre gefasst wissen. Das eigentliche Wesen der Krankheit sei die Lebensstörung. Sie werde an den Symptomen (Lebenserscheinungen) erkannt, noch ehe räumlich örtliche Veränderungen nachweisbar seien. Die Allopathie selbst nähere sich immer mehr dieser dynamischen Auffassung Hahnemann's, selbst Virchow, Pathologe von Fach, erkläre, die Krankheit sei ein dynamischer Vorgang. In der Einleitung zu Ziegler's pathologischer Anatomie sei der Begriff von Leben, Krankheit und Tod am Beispiel eines einzelligen Protoplasmawesens rein symptomatisch definirt. Die Pathologie habe schon richtige Grunderkenntnisse, falle aber bei den Anwendungen noch aus der Rolle. Wo eine solche Annäherung an die homöopathische Anschauung stattfinde, sollten die Homöopathen um so mehr bestrebt sein, mit Stolz und Selbständigkeit fortzubauen. Der Begriff „*Emphysem*“ z. B. sei ein rein pathologisch-anatomischer, mit dem wir nichts anfangen könnten; wir müssen physiologische Symptome haben u. s. w.

Coll. Ide empfiehlt bei putrider Bronchitis Sanguinaria canadensis.

Er macht ferner darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, bei der Mittelwahl genau die Stelle zu beachten, von welcher der Hustenreiz ausgeht:

Von der Kehle: Ambra, Rumex, Cimicif., Bellad.
Vom Halsgrübchen: Silicea, Sanguin., Chamom.
Von den Bronchien, von deren oberem Theil: Rhus,
vom mittleren: Phosphor, Conium.
vom unteren: Veratrum.
Vom Epigastrium: Natrum muriat., Bryonia, Baryta, Ignatia, Acidum phosph.
Linke Lunge: Phosphor, Senega.
Rechte Lunge: Cimicif. racem., Nitr.

Der Husten von Brom ist sehr geräuschvoll, Phytolacca passt bei Husten mit vergrösserten Tonsillen.

Coll. Kranz empfiehlt bei Husten, mit gleichzeitig vorhandenen gichtischen Diathesen Wiesbaden.

Coll. Leeser betont, dass man bei der Mittelwahl sämmtliche Symptome, auch die Nebenbeschwerden, als gleich wichtig beachten müsse.

Coll. Mossa machte auf die besondere Beziehung mancher Mittel zu einzelnen Organen oder Altersstufen aufmerksam. Er empfiehlt im senilen Bronchialkatarrh mit heissem Ober- und kaltem Unterkörper Carbo veget. Auch die carbonitrogene Beschaffenheit des Blutes spricht für dieses Mittel, sowie nächtliche Anfälle des Keuchhustens.

Coll. Lutze erinnert daran, dass Hahnemann für die Infectionskrankheiten Krankheitsnamen gestattete.

Coll. Ide berichtet, dass Jousset bei emphysematischem Katarrh mit Rasselgeräuschen, Bryonia 6. mit Ipecacuanha 6. im Wechsel empfiehlt.

Coll. Siegrist bemerkt zu Kali carb., dass es in der Materia medica allerdings heisse: „Stick- und Würghusten früh 5 Uhr mit Trockenheit der Kehle und heftigem Brustkrampf“. Dann wieder „Frühhusten, schon um 3 Uhr beginnend“. Dass es aber bei Kali im Allgemeinen heisse: Verschlimmerung aller Symptome früh zwischen 2 und 3 Uhr und dass diese Verschlimmerung auch bei Husten Kali carb. indicire, wovon er sich schon einige Male in der Praxis überzeugte. Er erzählt dann, dass er erst vor einigen Wochen eine Dame mit nächtlichem Krampfhusten mehrere Tage vergeblich mit Hyoscyamus, Conium, Belladonna, Drosera behandelt, dass ihm dann die Dame zufällig bemerkt, dass sie jeden Morgen fast auf die Minute um 2 Uhr durch den heftigsten Hustenanfall geweckt werde, weshalb er Kali carb. 30. gegeben, worauf der Anfall in der folgenden Nacht ausgeblieben und der Husten überhaupt gänzlich verschwunden sei.

Von Ambra berichtete er, dass diese auch zuweilen bei Nachthusten passe mit heftigem Kitzel im Halse, dass aber eine der Hauptindicationen für Ambra sei: heftiger Reiz- oder Krampfhusten mit krampfhaftem Aufstossen; oft wäre das Aufstossen so

heftig, dass Patient trotz des heftigsten Reizes nicht mehr husten könne und momentan in arge Athemnoth verfalle. Er sah dieses besonders bei nervösen, hysterischen Personen.

In Betreff von Ammon. carb. erinnert er nur an dessen in der Praxis öfters bewährtes Hauptsymptom: Athemnoth mit Angst vor Ersticken und Schmerzhaftigkeit der Brust durch das mühsame Athemholen *in Folge von arger Nasenverstopfung*, die nur durch den Mund athmen lässt.

Coll. Mossa empfiehlt bei Besserung des Hustens durch Essen: Euphrasia.

Coll. Weber bemerkt, dass Carbo veget. beim emphysemartigen Asthma ein Hauptmittel ist, mit angestrengtester, nur durch Aufstützung der Arme ermöglichten Inspiration. Kali carb. sei auch angezeigt bei einer Krampfhustenform, wie sie nach Verschlucken einzutreten pflege. Silicea bei (nächtlichem) stundenlangem Kitzelhusten von der Halsgrubengegend ausgehend, auch mit dem Gefühl der Zusammenschnürung der Kehle, wie zum Ersticken: Pulsatilla, bis heute noch immer bei Verschlimmerung im warmen Zimmer und Besserung des Hustens in freier Luft. In einem Fall von grosser Einschränkung der Athmungsfläche durch chronischen Bronchiokatarrh mit asthmatischen Anfällen, wo zeitweise nur die Knie-Ellenbogenlage ausgehalten werden konnte, habe er vergebens nach dem genau entsprechenden Mittel gesucht. Sepia und Phosphor schlugen nicht an, das ihm durch den Coll. Ide aus einer englischen Quelle mitgetheilte Lycopodium versagte vollends. Es sei denkbar gewesen, diese so selten in besagten Zuständen angewandte Körperhaltung möchte ein wahlbestimmendes Zeichen abgeben. Die Arzneimittellehre scheine aber, abgesehen von Sepia und Phosphor, welche von einer vornübergebeugten sitzenden Stellung sprechen, dieses Zeichen nicht zu enthalten. Vielleicht bestehe auch kein *eindeutiges* Verhältniss zwischen diesem äusseren Zeichen und einem bestimmt dadurch bedingten inneren anatomischen Zustand, also dass verschieden geartete Zustände in der Brust dasselbe äussere Zeichen zu Tage fördern könnten. Es erwachse daraus der Wunsch und das Bedürfniss für den ärztlichen Therapeuten, den Schleier, welcher die inneren Vorgänge verhülle, lüften zu können, um zu wissen, welcher Art die Vorgänge beim Erkranken und Genesen seien, wie es Hausmann für die Arzneikrankheiten angestrebt habe. Der unzünftige Helfer in Erkrankungsfällen habe mit diesem Bedürfniss nichts zu schaffen, ein praktischer Standpunkt, mit dem der Arzt sich nie zufrieden geben könne.

Coll. Ide empfiehlt Kali carb. bei Husten mit Schläfrigkeit beim Essen.

Coll. Siegrist Naphtalin 2. u. 3. gegen jahrelang bestehendes Asthma.

Coll. Kranz meint, dass so niedrige Potenzen von Naphtalin nicht nöthig seien und empfiehlt bei üblem Geruche des Athems und Urins Acidum benzoicum.

Coll. Leeser sieht in der Krankheit nur eine Reaction auf irgend eine Schädigung des Organismus, ein Bestreben des Körpers, die Schädlichkeiten zu entfernen, einen kritischen Process, demnach auch einen physiologischen Vorgang.

Bericht

über die Herbstversammlung des Sächs.-Anhaltin. Vereins homöop. Aerzte am 13. October 1889 in Halle a/S.

Die Versammlung wird um 12 Uhr Mittags von ihrem Vorsitzenden, Sanitätsrath Dr. Faulwasser, eröffnet und ergiebt sich die Anwesenheit folgender Collegen: Dr. *Faulwasser*, Dr. *Sybel*, Dr. *Henze*, Dr. *Teichmann*, Dr. *Billig*, Dr. *Hädicke*, Dr. *Mayner*, Dr. *Tschörtner*, Dr. *Hergt*, Dr. *Heuser*, Dr. *Schwencke*, Dr. *Alexander Villers* und Dr. *Stifft*, welcher Letztere dem Verein beitritt und vom Vorsitzenden bewillkommt wird.

Die nächste Frühjahrsversammlung des Vereins soll am 11. Mai 1890 in *Dessau* stattfinden, und wird College Dr. Bürkner seinerzeit die nöthigen Vorbereitungen treffen.

Der Vorsitzende Dr. Faulwasser theilt der Versammlung mit, dass College Dr. Kayser zu Halle am 15. September dieses Jahres gestorben ist, dessen Andenken die Versammlung durch Erheben von den Sitzen ehrt.

College Dr. Villers referirt über seine persönlichen Beobachtungen in Köln und Paris und deren sachliche Ergebnisse.

Die Annahme sämmtlicher Anträge des Sächs.-Anhalt. Vereins homöop. Aerzte auf der letzten Generalversammlung in Köln ist den Mitgliedern bereits bekannt.

Die Pariser Versammlung war eine internationale, welche aber ohne wesentliche Erfolge verlief. Die französischen homöopathischen Collegen begrüssten die ausländischen mit grosser Liebenswürdigkeit, sowohl bei der Eröffnung als auch beim Schluss der Versammlung, kümmerten sich aber im Uebrigen ganz und gar nicht um ihre Gäste. Das überreichliche Geschäfts-Programm gestattete keine Vertiefung der Discussion. Es wurde ausschliesslich französisch gesprochen, nur Dr. Cigliano (Italiener) missbrauchte die Geduld seiner Zuhörer, indem er wiederholt lange Reden in italienischer Sprache hielt, die nur von Wenigen verstanden wurden. Der Präsident Jousset benahm sich Dr. Cigliano gegenüber sehr tolerant, während er einem französischen

Collegen ohne Ursache das Wort entzog. Der erste Vortrag über Erst- und Nachwirkungen bei Gesunden und Kranken war interessant, auch die Erörterungen über Macrodosie und Microdosie. Letztere fand Anerkennung, wenn auch keine allgemeine.

Der Vortrag des Präsidenten Jousset über die Microbenlehre und ihren Einfluss auf die Homöopathie fand keinen Beifall, da Jousset die ganze Microbenlehre, als für die Homöopathie störend und verwirrend, ganz ignorirt wissen wollte, um so allgemeiner war der Beifall, mit welchem Tessier's Gegenerklärung aufgenommen wurde, welcher die Microbenlehre auch für den homöopathischen Arzt als wichtig aufgefasst wissen will, da jede weitere Förderung in der Erkenntniss der Natur auch dem Homöopathen wünschenswerth sein muss.

Die zweite Sitzung am nächsten Tage wurde eingeleitet durch eine Vorlesung des Dr. Gailliard aus Brüssel.

Er plaidirt für ausschliessliche Darreichung von Einzelmitteln, bleibt aber unverständlich.

Dr. Hughes spricht über seine Encyclopädie der Materia medica, dieselbe ist sehr reichhaltig, mit ungeheuerem Fleiss ausgearbeitet und von tiefer Gelehrsamkeit zeugend, aber ungeeignet zum Nachschlagen.

Dr. Conan spricht über die Anwendung der Electricität in der Homöopathie. Seine Ausführungen laufen auf eine verdeckte Empfehlung der Mattei-Mittel hinaus. Er behauptet, dass bestimmte Arzneigemische durch Anwendung der Electricität zu einfachen Mitteln würden.

Die Discussion war schwach und verlief sich im Sande.

Die dritte Sitzung am folgenden Tage brachte Vorträge über angewandte Medicin.

Villers hielt seinen vorher angekündigten Vortrag über Tabes und pseudotabetische Zustände, doch ohne Beifall zu finden.

Jousset jun. berichtete über seine ausserordentlichen Erfolge mit ponderablen Dosen von Coffeïn bei Schlaflosigkeit und nervösem Kopfweh. Er giebt 5—10 Centigramm pro dosi und behauptet, *niemals* einen Misserfolg gehabt zu haben (?).

Nunmehr sprach Serrand über diphtherischen Croup, bei welcher Gelegenheit Dr. Beck (Schweiz) der Versammlung den Dr. Alexander Villers als Denjenigen vorstellte, an welchem im Jahre 1864 in Petersburg zum ersten Mal, auf seinen Rath, Mercur. cyanatus angewendet wurde, als er sich im letzten Stadium einer überaus schweren diphtherischen Erkrankung befand.

Bei der bekannten leichten Erregbarkeit der Franzosen erzielte Dr. Beck's Rede einen wahrhaft dramatischen Erfolg. Von Dr. Brasol wurde Dr. Beck eine grosse Ovation gebracht.

Die nun folgende Discussion über die Höhe der Arzneigaben brachte keine Einigung, doch waren gerade die berühmtesten der anwesenden Collegen für hohe Potenzen.

Am Abend fand ein Banquett statt, wozu die Franzosen ihre ausländischen Collegen eingeladen hatten, bei welchem doch die Einzelnen einander etwas näher kamen und an dem auch der 90jährige Dr. Leroyer theilnahm. Villers hatte hierbei mit seiner Tischrede bessern Erfolg als am Tage zuvor mit seinem gelehrten Vortrage.

Am vierten Tage fanden die letzten Versammlungen statt. Eine grosse Menge von Vorträgen wurden schnell und verstümmelt abgehastet, die wichtigsten blieben weg.

Simon sprach gegen Arzneimischungen. Besonders auf Antrag südamerikanischer Collegen raffte sich die Versammlung auf zur absoluten Verwerfung der Electrohomöopathie. Der Hauptgrund war, weil sie zusammengesetzte Arzneien verwendet, welche in ihrer Zusammensetzung unbekannt sind.

Verschiedene andere Anträge kamen gar nicht zur Besprechung und der Präsident schloss plötzlich und ohne weiteres Ceremoniell die Versammlung.

Die Sitzungen waren von etwa 50 Collegen besucht worden, von den Pariser homöopathischen Aerzten fehlten sehr viele, da auch in Frankreich Spaltungen unter den homöopathischen Aerzten bestehen.

Coll. Villers besuchte nunmehr einige homöopathische Institute in Paris.

Das homöopathische Krankenhaus St. Jacques wird von Jousset geleitet und ist gut eingerichtet. Die Pflege wird von den barmherzigen Schwestern aus Tours vortrefflich besorgt, doch konnte die vorstehende Schwester Dr. Villers keine Auskunft darüber geben, wie hoch der Unterhalt eines Kranken pro Tag dem Hause zu stehen komme. Das Institut ist vom Staat als Wohlthätigkeitsanstalt anerkannt, die Frequenz betrug zur Zeit 27 bis 28 Betten.

Hôpital Hahnemann, welches nunmehr von Villers besucht wurde, macht einen prächtigen, angenehmen Eindruck. Es ist zum Stift geworden, da alleinstehende alte Damen sich in dasselbe einkaufen, ohne eigentlich krank zu sein, und dem Hause ihr Vermögen vermachen. Da es vom Staat noch nicht als Wohlthätigkeitsanstalt anerkannt ist, behilft man sich mit gemietheten Räumen, da die Steuer für ein eigenes Haus zu hoch kommen würde und nur solche Anstalten steuerfrei sind, welche die staatliche Anerkennung besitzen.

Hierauf wurde Dr. Love's Dispensatorium, eine Art homöopathischer Poliklinik in der Vorstadt Montmartre, besucht. Dr. Love hat diese Anstalt zum Andenken an seine Mutter errichtet und mit verhältnissmässig sehr geringem Kostenaufwand höchst zweckmässig hergestellt.

Die Anstalt besitzt ihr eigenes Haus, mit Badezimmern für Knaben und Mädchen. Auch ein Schwimmbassin, Turnsaal, ein allgemeines Wartezimmer, ein Wartezimmer ausschliesslich für Augenkranke, sowie ein solches für keuchhustenkranke Kinder enthält das Haus. Die Anstalt wird ungemein zahlreich besucht.

Besondere Mühe gab sich College Villers das Grab Hahnemann's auf dem Montmartre ausfindig zu machen, von dessen Existenz die meisten Pariser Collegen keine Ahnung hatten.

Die Gruft ist im Jahr 1843 gekauft, liegt an der Mauer und trägt nur die Inschrift von Hahnemann's Frau Dervillier. Es gelang Villers eine Abbildung von der ursprünglichen Gruft zu erhalten aus dem Jahre 1844, nach welchem damals die Aufschrift in goldenen Lettern „Hahnemann" lautete.

Im Jahr 1878 ist die Gruft beim Tode der Wittwe Hahnemann's erweitert worden und hat die natürliche Tochter der Frau Dervillier, v. Bönninghausen, die Inschrift ändern lassen.

Nachdem auf Antrag des Vorsitzenden die Versammlung dem Collegen Villers ihren Dank für seinen Vortrag ausgesprochen hatte, begann die Discussion über „Ausschläge auf behaarten Hautflächen (Körpertheilen)".

(Schluss folgt.)

Krebsmittel.

Von **Dr. Mattes** in Ravensburg.

Das Mars'sche Krebsmittel hat bei wirklichem Krebs nicht nur nichts genützt, sondern in manchen Fällen geradezu geschadet, dadurch, dass es die Katastrophe beschleunigte. Ich habe es in etwa 20 Fällen und zwar sehr lange angewendet, ohne allen Erfolg, so dass ich meinen Patienten gegenüber, denen ich grosse Hoffnungen machte, in Verlegenheit kam.

In einem Fall von Pneumothorax nach acuter Tuberculose hat es anscheinend gut gewirkt. Das hohe Fieber nahm ab und die angesammelte Luft wurde allmälig weniger, indem die Perforationsöffnung sich schloss. Patient konnte wieder spazierengehen, und lebte noch $^3/_4$ Jahr mit ganz leidlichem Befinden. Patient bekam dann einen Rückfall mit hohem Fieber und Pyopneumothorax, dem er in einigen Tagen erlag. Das Mittel wäre also bei Phthise auch zu versuchen. Einige Patienten, bei denen ich das Mittel bei Phthise anwendete, konnten von vorübergehender Besserung berichten.

Dagegen habe ich mit Lycopodium 30. ein flaches Unterlippenepitheliom geheilt. Es betraf einen 50 Jahre alten Volksschullehrer, welcher $^3/_4$ Jahre daran litt und alles Mögliche dagegen anwendeteund anwenden liess. Die Cauterisaton wurde natürlich nicht vergessen.

Patient sah übrigens ordentlich aus, obgleich nach seiner Angabe, etwas magerer als früher, er klagte über brennende Schmerzen in dem Geschwür, welche durch Kaltwasseranwendung gebessert wurden. Dasselbe hatte einen Umfang von einer grossen Kaffeebohne und war mit einer etwas erhabenen grauen Kruste bedeckt. Nach Entfernung derselben lag ein flaches Geschwür mit braunrother Oberfläche zu Tage. Nach 3 wöchentlichem Gebrauch von Lycopodium 30. war die Vernarbung des Geschwürs beinahe vollendet und nach weiteren 3 Wochen war die Heilung vollständig. Nitr. acid. — es blutete leicht —, Canceroso Martis, Condurango äusserlich und innerlich wirkten nichts. Was mich auf Lycopodium leitete, waren: die pigmentirte Gesichtsfarbe und die röthlichen Haare, sowie die Aussage des Patienten, dass Kaltwasser bessere.

Durch Kalium cyan. 6. brachte ich kürzlich einen Krebsknoten im Mastdarm, in der Grösse eines Taubeneies zur Hälfte zum Verschwinden, so dass die Schmerzen beim Stuhlgang und der Blutabgang vollständig aufhörten. Kalium cyan. wird fortgegeben und wird sich zeigen, ob der Knoten noch vollends ganz zurückgeht.

Ich bitte die Herren Collegen Versuche mit den betreffenden Mitteln zu machen.

Der Diabetes mellitus

und seine homöopathische und balneologische Behandlung.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Fortsetzung folgt.)

In Deutschland versuchten Kratzenstein und Hoffmann den Diabetes zu erklären, während Vogel hinwieder einen wahren, falschen und congenitalen Diabetes aufstellt.

Isenflamm erzählt einen Fall, wo acht Brüder im Alter von 8 bis 9 Jahren an Diabetes gestorben sind.

Der berühmte Joh. Peter Frank gab fast die gesammte Symptomatologie des Diabetes insipidus oder spurius und den Diabetes mellitus oder verus, leugnete jedoch, dass die Getränke unverändert die Nieren passiren.

John Rollo beginnt die dritte Periode, die die vierte der Aera der experimentellen Studien vorbereitet. Rollo und nach ihm Bouchardat nahmen eine mangelhafte Verdauung des Magens als Ursache der Zuckerbildung an. Rollo hat noch

nicht gewusst, dass sich Stärke normal durch Zucker in Speichel verwandelt, bis Tiedemann und Gmelin bewiesen, dass sich Stärke normaler Weise durch Speichel, Pancreassaft und Darmsaft in Zucker umbilde und Magendie den Beweis aufstellte, dass der Zucker im Blut absorbirt werde. Mit Ausnahme des Leimbrods, das statt stickstoffhaltiger Substanzen thatsächlich nur Stärkemehl enthielt, hat Bouchardat eine Speisekarte für Zuckerkranke aufgestellt, die kein späterer Praktiker entbehren konnte. Prout und Mac Gregor schlossen sich in ihren Ansichten den beiden Letztgenannten an. Griesinger meint, der Magensaft eines Diabetikers, den man vor dem Frühstück erhalten könnte, müsste ein Ferment enthalten, welches rasch Stärke in Zucker verwandelt, was der normale Magensaft nicht vollbringt.

Die vierte, wichtigste Periode stützt sich auf die Chemie und das physiologische Experiment.

Claude Bernard bewies, dass die Leber das Organ für die Zuckerbildung und dass dieser Process ein physiologischer sei, und dass die Zuckerkrankheit nur darin bestehe, dass der normaler Weise gebildete Zucker sich im Blute sammle und dass er nur durch die Nieren ausgeschieden wird, währenddem er im gesunden Zustande für die Lebenszwecke benützt und dann in den Lungen verbrannt werde.

Bence Jones dachte auch, dass die Zuckerkrankheit eine ungenügende Oxydation sei, aber er glaubt nicht an das Fehlen des Sauerstoffs, sondern an eine Störung des normalen chemischen Processes. die viel complicirter sei. Er vergleicht die Zuckerbildung mit einem im Organismus stattfindenden Gährungsprocess.

Pettenkofer und Voit sind der Ansicht, dass 1) der Stoffumsatz des Diabetikers bedeutender sei als der des Gesunden; 2) dass der Diabetiker weniger Sauerstoff empfängt als der Gesunde, und ziehen daraus ihre Schlüsse. Meissner behauptet, dass der regere Stoffwechsel selbstverständlich das gefährlichste Symptom des Diabetes, aber gleichzeitig nur die Folge der Zuckerausscheidung sei, dass der Diabetes unzweifelhaft eine Störung der normalen Nutrition, aber das *Wesentliche* derselben eben die *Zuckerbildung* sei, der anormale Stoffumsatz.

Huppert sucht das Wesen der Zuckerkrankheit in einem vermehrten Umsatze des Organeiweisses in Folge der Labilität der Organe. Alle diese Hypothesen basiren auf der Hypothese Bernard's, die Zuckerbildung sei eine normale Körperfunction.

Andere Theorien suchen den Sitz des Diabetes ausserhalb der Leber im Pancreas.

Schon Griesinger, Rokitansky, Skoda und Oppolzer constatiren an mehreren an Diabetes Verstorbenen eine Atrophie des Pancreas. Fles, Harsten, Munk und Klebs fanden auch eine sehr ausgesprochene Atrophie des Pancreas und Structurveränderungen im Plexus coeliacus. Auch Andere wie z. B. Bright und Frerichs erwähnen Veränderungen der Bauchspeicheldrüse wie u. A. krebsige Degeneration; aber andrerseits giebt es wieder evidente Fälle von Degeneration des Pancreas, bei denen man weder die Zuckerkrankheit noch eine vorübergehende Melliturie hat nachweisen können.

Ausser den obengenannten Munk nnd Klebs suchte auch Popper die Ursache der Erkrankung im Pancreas.

Ganz anders gestalteten sich die Ansichten über die Zuckerkrankheit, als Pavy, Ritter und Schiff u. A. nachwiesen, dass die Zuckerbildung keine normale Function sei. Die Bedingungen zur Zuckerbildung während des Lebens sind diesen zufolge dreifach: 1) Veränderungen des Gefässsystems; 2) Veränderungen des Blutes; 3) Läsionen des Nervensystems (hierher gehört der Diabetesstich von Claude Bernard). Eine andere Erfindung oder Entdeckung von Claude Bernard ausser dem obenerwähnten Stich in den vierten Gehirnventrikel, der bei Kaninchen Zuckerharnen erzeugt, ist die der Erzeugung des Glycogen in der Leber und der Production des Leberzuckers durch die Leber selbst.

Zimmer glaubte mit Lehmann, dass das Glycogen zu den Zwecken der Bildung der Cholsäure der Galle verwendet werde, welcher Theorie Seegen entgegentrat, weil die Bildung der Cholsäure aus der Stärke (Amylum) der Leber auf keinerlei Weise erwiesen sei, währenddem im Gegentheil der Diabetes aufhören müsste, wenn das Fett aus dem Leberparenchym verschwindet, was jedoch nie der Fall. Später bekehrte sich Zimmer jedoch zu einer andern Ansicht.

Nach Kahler und Jaksch*) findet man auch Zucker im Urin während der Vergiftung mit Kohlenoxydgas. Cantani will die Ansicht aufstellen, dass der Zucker aus dem Blute des Diabetikers, obgleich er derselben Quelle wie der des gesunden Menschen entspringt, im diabetischen Organismus selber selten zur Verbrennung gelangt.

(Fortsetzung folgt.)

Verdünnung oder Verschüttelung?

„Doch ein Begriff muss bei dem Worte sein."

Das vom seligen Collegen Heinigke zuerst gebrauchte Wort Verschüttelung für Verdünnung hat thatsächlich keinen Eingang gefunden, und es ist mir ganz unverständlich, wie ein College aus Biller-

*) Prager Med. Wochenschrift, 1882.

beck dem Ausdruck Verschüttelung dadurch Bürgerrecht zu verschaffen sucht, dass er bei Gelegenheit der Zusammenkunft des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Köln auffordert, von nun an „zu Ehren des verstorbenen Collegen Heinigke“ für Verdünnung Verschüttelung zu sagen.

Beim Wort Verschüttelung denkt man unwillkürlich an Verschütten. Es soll aber nichts verschüttet werden. Wenn es noch hiesse: Schüttelung, liesse ich mir das Ding gefallen. Aber in der Sylbe ver liegt hier von vornherein der Begriff des nicht mehr Besitzens, ähnlich wie bei verkaufen, verthun, verlieren, verriechen, vertrödeln, vergenden, verschwenden, auch verschwinden u. s. w. u. s. w.

Und begrifflich, wie sachlich, ist und bleibt Verdünnung bezeichnender. Zwar leidet die arzneiliche Qualität für den angestrebten Heilzweck keine Verdünnung, höchstens eine Veränderung, indem z. B. Primärwirkungen nur den niederen Potenzen zuerkannt zu werden pflegen, aber ein Verdünnen ist es doch, d. h. das Monstruum, in welchem, um mich so auszudrücken, „der Arzneiblitz“ bis zu seiner Entladung enthalten ist, wird mit jeder höheren Potenz zunehmend spiritusreicher.*)

Schliesslich bleibt es ja dem Einzelnen unbenommen, so oder so zu sagen. Es ist eben Geschmackssache. Ich meinerseits verschüttele — unbeschadet meiner dauernden Hochachtung vor den wahren Verdiensten Heinigke's — *nicht*, sondern verdünne nach wie vor weiter.

Weimar, 16. Sept. 1889. **Dr. Goullon.**

*) Echte Dynamiker oder Hochpotenzler könnten freilich dieses *Spiritus*-reicher mit „Geist“-reicher übersetzen, dabei an den entfesselten „Arznei-Geist“ die Anima denkend — — (zum Teufel ist — das Phlegma, d. i. die wirkungslose stoffliche Materie, der „Spiritus“ ist geblieben).

Lesefrüchte.

Zur physiologischen Wirkung des Giftes der Salamandra terrestris. Von DDr. Phisalix und Langlois. (Verhandlungen der Académie des sciences zu Paris vom 16. September 1889.)

Bekanntlich haben Ph. und L. bereits früher nachgewiesen, dass die Wirkung des Salamandergiftes im Wesentlichen identisch ist mit einem in dem Gifte sich findenden Alcaloide, dem Salamandrin. Aus der salzsauren Verbindung, die sie aus diesem Gifte dargestellt haben, lässt sich bezüglich ihrer physiologischen Wirkung Folgendes entnehmen: 1) Was das *Nervensystem* anlangt, so ist die Wirkung auf das Cerebrospinal-System zunächst oberflächlich, indem nur die Rindenzellen ergriffen werden. Die Medullarzellen werden erst ganz zuletzt angegriffen. — 2) Unter dem Einfluss der Convulsionen, zu denen die Intoxication führt, findet zunächst eine erhebliche Steigerung der Körpertemperatur statt. Zuweilen ist dieselbe so enorm und findet so schnell statt, dass im Moment des Todes dieselbe beim Hunde 43° C. beträgt. Bei curarisirten Thieren oder solchen, denen das Rückenmark durchtrennt ist, beobachtet man nach Intoxication mittelst Salamandrin keine Temperaturerhöhung. — 3) Bezüglich der Betheiligung des Respirationsapparates ist zu bemerken, dass im Beginne des Intoxicationsstadiums Contraction der Respirationsmuskeln, Stillstand der Athmung und Tod durch Asphyxie erfolgt, wenn man nicht künstliche Athmung einleitet. Alsdann gelingt es, weit grössere Dosen den Thieren einzugeben, ohne dass dieselben unterliegen. — 4) Im Circulationsapparat findet gewöhnlich eine beträchtliche Steigerung des Blutdruckes, ferner zunächst eine Abnahme, später eine Zunahme der Pulsfrequenz statt. — In Fällen, in welchen zunächst Schwächezustände, langsamer Puls etc. bestehen, dient das Salamandrinum muriaticum dazu, die Herzthätigkeit zu wecken, den arteriellen Druck zu steigern und die Pulsfrequenz zu erhöhen. — 5) Die Autopsie ergiebt Blutansammlung in den Eingeweiden und in den Hirnhäuten.

Eine hypnotisirte Luftschifferin. Zu einer sonderbaren Entdeckung ist Prof. Sagoskin (Kasan), der mehrere Aufstiege im Luftballon mit den vielgenannten Luftschiffern Leona Dare und Spelterini mitgemacht hat, gelangt. Die Luftschifferin Frl. Leona Dare machte bei dieser Gelegenheit in schwindelnder Höhe die halsbrechendsten Kunststücke, sich lediglich mit den Zähnen festhaltend. „Ich habe“, erzählt nun Prof. Sagoskin, „die Luftschifferin genau beobachtet und bin zu dem Schlusse gelangt, dass die Dame ihre Aufstiege unter der *Einwirkung einer hypnotischen Suggestion* bewerkstelligt. Ein College war gleichfalls der Ansicht, dass es sich gegebenen Falles wahrscheinlich um Somnambulismus handle. Der Hypnotiseur ist eben Herr Spelterini!“ **Lb.**

Tagesgeschichte.

Aus Breslau wird uns über den Tod des Coll. Veith noch geschrieben, dass derselbe in Folge eines vor Jahren überstandenen Gelenkrheumatismus an Hypertrophie des linken Ventrikels gelitten, und im verflossenen Sommer eine Myocarditis überstanden hat, wodurch sein jäher Tod sich erklärt. Durch sein Hinscheiden ist die Zahl der homöopathischen Aerzte in Breslau auf vier reducirt,

welche alle in vorgerückten Jahren sind, so dass die Niederlassung eines jüngeren Collegen dort sehr wünschenswerth ist.

Die Redaction.

Berlin. Nachdem im Jahre 1883 zwischen dem Deutschen Reiche und der Schweiz ein Uebereinkommen abgeschlossen war über gegenseitige Zulassung der in den beiderseitigen Grenzgebieten wohnenden Medicinalpersonen zur Ausübung ihres Berufes, und nachdem auch mit Oesterreich und Italien ähnliche Abkommen getroffen waren, ist *unterm 29. Mai 1889* auch *zwischen der Schweiz und Frankreich* eine *Uebereinkunft*, betr. die *gegenseitige Zulassung der an der Grenze wohnenden Medicinalpersonen zur Berufsausübung* abgeschlossen worden, welcher die schweizerische Bundesversammlung ihre Zustimmung ertheilt hat. (Allg. Med. Central-Zeitung.)

— Bezüglich der *Abschaffung der Honorarstundungen an den Universitäten* haben sich dem Vernehmen nach die *Facultäten* auf die seitens des Cultusministers deshalb an sie gerichtete Anfrage *im verneinenden Sinne* ausgesprochen. Für die Fortdauer der Stundungen sollen dieselben geltend gemacht haben, dass die gestundeten Honorare im Ganzen rechtzeitig bezahlt worden sind, da die Studirenden es als eine Ehrensache angesehen haben, die eingegangene Schuld so bald als möglich zu tilgen. Es dürfe bei dieser Streitfrage auch nicht übersehen werden, dass die Stundung der Honorare nicht bloss zu Gunsten der unbemittelten Studirenden, sondern auch zu Gunsten der Docenten eingeführt worden sei, indem man verhindern wollte, dass die Letzteren um völligen Erlass der Honorare angegangen würden. Die Hauptsache aber sei, dass durch die Stundung derselben vielen weniger bemittelten, aber hochbegabten und für die Wissenschaft besonders begeisterten jungen Leuten das Universitätsstudium wesentlich erleichtert wird, ja dass ohne das Stundungsrecht Viele, die später die Zierden ihrer Wissenschaft geworden sind, nicht Mittel und Wege gefunden hätten, um die Laufbahn einzuschlagen, auf der sie dann so Bedeutendes leisten konnten. (Allg. Medicin. Central-Zeitung.)

— In *Russland* geht man damit um, die Angehörigen der verschiedenen *Facultäten* an den Universitäten durch *Einführung besonderer Achselklappen* auf ihren Uniformen von einander äusserlich zu unterscheiden. (Allgem. Medicin. Central-Zeitung.) **Lb.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 119. Leipzig, den 7. November 1889. **No. 19.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bericht

über die Herbstversammlung des Sächs.-Anhaltin. Vereins homöop. Aerzte am 13. October 1889 in Halle a/S.

(Schluss.)

College Villers berichtet über eine theilweise erfolglose Behandlung einer dickkrustigen Bartflechte, deren Grund gewulstet und vorgetrieben erscheint.

Sie trat zuerst linksseitig auf und heilte auf Kali chrom. Nun ist sie aber rechtsseitig aufgetreten, mit Ausfallen der Barthaare und will weder durch Kali bichr. noch durch Arsen, Silicea, Thuja sich zur Heilung bequemen.

Kali jodat. und Mezereum werden als Heilmittel empfohlen.

Coll. Sybel räth Leberthran an zum Aufweichen der Borken, innerlich Kalium chloratum Schüssler oder Hepar sulph. calc.

Coll. Henze empfiehlt Aufweichen der Borken mit Mohnöl, innerlich Hepar sulph. calc. Derselbe berichtet von einem 9jährigen Knaben mit dicken Borken im Gesicht, wogegen er Calcarea carbon. vergeblich, Oleum tereb. 3. D. aber, durch einen Laienpraktiker darauf aufmerksam gemacht, mit auffallend gutem Erfolge anwendete.

Coll. Stifft sah in der Leipziger Poliklinik ausgezeichnete Erfolge bei Gesichtsausschlag mit Borkenbildung von Joduret. sulph. 3. D., bei einem 5jährigen Knaben.

Coll. Heuser behandelt mit Erfolg einen 13jährigen Knaben mit Tinea capitis und starker Borkenbildung auf der Kopfhaut, welchen schon Dr. Heinigke vor 3 Jahren durch Sulphur, Sepia und Jodkali āā 6. C. und in täglichem Wechsel gegeben, geheilt hatte, bei dem aber jetzt ein Recidiv aufgetreten war, mit Sulphur und Jodkali, beide in 6. Centesimale.

Bei dieser Gelegenheit erinnert er sich eines im Jahr 1873 in Bielefeld von ihm behandelten Falles von Tinea capitis favosa maligna.

Sein Vorgänger am Diaconissen-Krankenhause übergab ihm damals unter andern schweren Fällen ein 12jähriges Mädchen, eine Waise, welche angeblich seit dem 3. Lebensjahr an bösartigem Kopfgrind litt.

Die Mutter des Kindes soll an derselben Krankheit von Kind auf gelitten haben und an derselben gestorben sein.

Das Mädchen war schwächlich, blutarm, die kurz geschorenen Haare waren wie mit Schimmel überzogen, verfilzt, die ganze Kopfhaut mit dicken Borken bedeckt, welche becherförmige Vertiefungen zeigten.

Das Kind befand sich seit 3 Jahren, seitdem beide Eltern gestorben waren, in der Anstalt. Trotz aller Mühe und Sauberkeit war das Ungeziefer nie ganz zu tilgen gewesen. An den Rändern der behaarten Kopfhaut sickerte eine helle klebrige Flüssigkeit aus, der Geruch war entsetzlich. Hals- und

Nackendrüsen waren stark angeschwollen, hart und schmerzlos.

Die bisherige Behandlung hatte in äusserer Anwendung von Mercurialsalben (Ung. Hydr. praec. rub. et alb.) und in Umschlägen mit schwachen Sublimatlösungen bestanden, innerlich war Leberthran gegeben worden.

Der allopathische College hatte in Bielefeld mehrere ähnliche maligne Fälle von Kopfgrind mit letalem Ausgang beobachtet.

Heuser liess zunächst einige Tropfen Anisöl auftropfen, den Kopf in ein Tuch hüllen, am nächsten Tage mit Provencer Oel dick bestreichen und sodann mit lauem Wasser und Gelbei waschen.

Die Läuse mit ihrer Brut waren getödtet, haben sich auch später nie mehr gezeigt.

Aeusserlich wurde hinfort nur noch Provencer Oel angewendet. Innerlich erwiesen sich Graphit, Vinca minor, Oleander etc. wirkunglos.

Um zunächst die Constitution zu verbessern, erhielt das Kind früh und Abends 3 Tropfen Jodkali 1. D.

Nach 14 Tagen schon erfolgte auffallende Besserung des Kopfgrindes, aber auch ein colossaler Jodschnupfen, der zum Aussetzen der Tropfen zwang.

Als nach 8 Tagen der Schnupfen nachgelassen hatte, wurde eine Dosis Sulphur 6. D. gegeben.

Die Besserung des Kopfes ging nicht zurück, machte aber auch keine Fortschritte.

Zwei Wochen später wurde wieder 14 Tage lang Jodkali 3. D. gegeben. Wieder besserte sich der Kopf, aber auch der Jodschnupfen kehrte zurück.

Es wurde daher 14 Tage pausirt, hierauf eine Gabe Sulphur 6. gereicht, wieder 14 Tage pausirt und ebenso lange hierauf Jodkali 3. D. gegeben.

Solchergestalt ging es, unter zeitweiser Besserung bei Jodkaligebrauch und zeitweisem Stillstand während des Aussetzens jenes Mittels weiter, bis endlich nach etwa 10 Monaten vollständige Heilung erfolgte.

Patientin ist gesund geblieben, ist verheirathet und auch ihre Kinder sind nie von Kopfgrind befallen worden.

Damals noch Anhänger der Macrodosie, hat Heuser, sich längst überzeugt, dass, für alle möglichen Leiden scrophulöser Kinder, kein Mittel so sehr den Namen eines Universalmittels verdient wie Jodkali in 30. bis 3. Centesimale.

Coll. Villers erinnert an die Publication seines Vaters über die ausgezeichnete Wirkung von Staphysagria bei läuseartigem Geruch eines Favus.

Coll. Henze hat ein nässendes Eczem bei einem Mädchen unter dem Zopf, an der Haargrenze, welches seit 14 Tagen sehr übel roch, in 8 Tagen durch Arsen 5. D. (früh und Abends 1, dann 2 Tropfen) geheilt, ohne dass die Haare abgeschnitten werden mussten.

Coll. Villers lässt bei Kopfausschlägen niemals das Haar abschneiden.

Coll. Sybel will rothe Präcipitalsalbe bei stark juckenden Kopfausschlägen nicht missen als Erleichterungsmittel, und um das der Heilung so nachtheilige Kratzen zu verhüten, wenn Einreibungen von Glycerin oder Leberthran nicht genügen.

Coll. Heuser beobachtete einen Fall, wo zerstreute rothe Stippchen an der Haargrenze des Kopfes sich zu heftig juckenden Bläschen mit trübem Inhalt entwickelten. Durch Kratzen confluirten die Bläschen und waren stellenweise hochrothe blutige Schorfe entstanden. Es bestand lebhafter Durst, das Kind trank oft, aber wenig auf einmal, und fühlte sich sehr matt und hinfällig. Arsen und Rhus versagten völlig, dagegen hatte Magn. mur. einen vorzüglichen Erfolg.

Coll. Faulwasser bemerkt, dass die gute Wirkung in dem von Coll. Heuser berichteten Fall vielleicht durch die Mittelfolge bedingt war, weil Magnesia Antidot von Arsenik ist.

Coll. Hädicke berichtet von einer jungen Dame, die mit einem an Syphilis leidenden jungen Mann verlobt war. Dieselbe bekam ein Acneknötchen ins Gesicht, was erst unbeachtet blieb, sich dann aber zu einer dicken Borke entwickelte. Nothnagel in Wien wurde consultirt, er kratzte die Borke ab, worauf ein Acneknötchen zrückblieb, welches später von selbst glatt abheilte. Die Dame behielt eine, offenbar auf hysterischer Grundlage beruhende Angst vor Allem, was Narbe oder Pocke hiess, so dass sie schliesslich in eine Heilanstalt für Nervenkranke gebracht werden musste.

Coll. Tschörtner verordnete einem älteren Herrn mit Tinea favosa streng vegetarianische Diät und Sulphur 30. mit bestem Erfolge.

Die Haare wuchsen wieder üppig und wurden viel kräftiger und dunkler als die ausgefallenen.

Coll. Heuser hat einen Fall von rissigem Eczem der Hände durch consequentes Darreichen von Graphit geheilt, indem er in täglichem Wechsel einmal 30. C. und 6. C. gab.

Auch andere Collegen haben von Graphit in ähnlichen Fällen günstige Erfolge gehabt und wird bei Eczem der Hände noch Natrum muriat. und Arnica empfohlen, Schonung der Hand ist aber zur Heilung unerlässlich.

Coll. Faulwasser erinnert daran, dass Graphit ein den alten Aerzten wohlbekanntes Mittel gegen chronische Hautausschläge war, den jetzigen Allopathen ist das Mittel wie so viele andere obsolet geworden, weil es in Substanz wirkungslos ist.

Unter den sich nunmehr anschliessenden allgemeinen Bemerkungen machte Coll. Sybel auf Acid. lact. 2.—3. D. gegen acuten und chronischen Rheu-

matismus, auch gegen Knotengicht aufmerksam, nach einer unbeabsichtigten theilweisen Prüfung. welche in der Pathologie und Therapie von Niemeyer-Seitz mitgetheilt ist.

Coll. Faulwasser empfiehlt bei Menstruationskoliken Castoreum im Wechsel mit Nux vom.

Coll. Heuser Viburnum opulus.

Coll. Sybel Magnesia phosphor.

Letzterer fand Calabar 2. und 3. Verd. sehr wirksam bei Typhus abdominalis, es kürzt den Process ab.

Das Mittel ist von den Engländern empfohlen worden und scheint viel Aehnliches mit Gelsemium zu haben, es lähmt die Sphincteren etc., bedarf aber noch genauer Prüfung.

Nachdem auf Antrag des Vorsitzenden beschlossen worden war, ein Photographie-Album anzulegen, wird die Versammlung Nachmittags 3 Uhr geschlossen.

Aus der Praxis.

Frau B., 65 Jahr alt, leidet an chronischem Bronchialkatarrh mit Lungenemphysem. Die Exacerbationen ihres Leidens machen sich der Art, dass sie Anfälle grosser *Müdigkeit* bekommt und Schlummersucht, dann längere Zeit bis zu 14 Tagen leichtes Nasenbluten, danach stärkeren Husten mit vieler Schleimbildung, so dass sie wegen des Schleimröchelns auf der Brust nicht schlafen kann und ihr das Sprechen schwer fällt. Mit der Verschlimmerung des katarrhalischen Zustandes hört das Nasenbluten auf. Sie erhielt am 16. Februar 1886 Kali carb. 15. C., 5 Pulver, wonach das Befinden ein gutes war.

Ende März trat wieder etwas Husten mit Brustbeklemmung auf, wobei sich grosse Müdigkeit zeigte. Kali carb. 15. C. hob diesen Zustand bald.

Im November desselben Jahres litt sie wieder an asthmatischen Beschwerden, die ihr den Schlaf raubten, dazu Husten mit schwerlösendem Schleimauswurf. *Jedesmal beim Essen wird sie so müde, dass sie einschläft*, und nicht weiter essen kann. Auch nach Tisch sehr müde. Morgens viele Blähungen. Zwei Dosen Kali carb. x. genügten, diesen Zustand zu beseitigen.

Am 26. November 1888 schreibt sie, dass seit etwa 3 Wochen wieder asthmatische Beschwerden aufgetreten sind, die durch Bewegung sich verschlimmern, resp. bei Bewegung auftreten. Dazu Husten, besonders Morgens mit Auswurf und mit einem Geräusch, als ob die Brust ganz voll Schleim ist. Vor etwa 8 Tagen Nachts einmaliges Erbrechen, gleich darauf Stiche in der Brust, die bald nachliessen. Seitdem *sehr müde, schläft beim Essen ein, sagt, dass sie vor Müdigkeit nicht essen kann.* Das Asthma ist in den letzten Tagen so stark geworden, dass sie selbst im Zimmer sich nicht fortbewegen kann. Kali carbon. hob diesen Zustand wieder in wenigen Tagen.

Ende März 1889 nach einer Erkältung trat wieder Asthma auf mit nächtlichen Hustenexacerbationen. Diesmal kam der Luftmangel mehr anfallsweise, plötzlich, und weckte sie Nachts aus dem Schlaf (Zeit nicht angegeben). Auswurf erleichterte. Dabei Appetitlosigkeit, auch Erbrechen. *Keine Müdigkeit.* Kali carb. wieder gereicht, half nicht, dagegen Arsen 15. C. sehr bald.

Bei derselben Frau zeigte sich Kali carb. wirksam noch in einer andern Symptomenreihe, nämlich bei *Zahnschmerzen*, die abwechselten mit reissend stechenden Schmerzen in der linken Brust und *unter den linken falschen Rippen.* Diese Seitenschmerzen waren weniger Tags, als Nachts, und besonders *Abends, sobald die Patientin sich ins Bett gelegt hatte.* Sie wurden schlimmer durch *Liegen* überhaupt, besonders durch *Rechtsliegen*, Liegen auf der *schmerzlosen Seite.* Bewegung und Druck verschlimmerten nicht, und die Stiche sind unabhängig von Husten und Athmung. Dieser Fall bestätigt mancherlei Symptome von Kali carb. Ich hebe hervor die *Schläfrigkeit bei* und nach *dem Essen.* Dies Symptom findet sich bei Hering nicht. Lippe führt für dieses Symptom nur Kali carb. an, Trinks und Müller Kali carb. in erster Reihe, ausserdem Bovista, Phosphor, Pulsatilla. Bovista hat aber nur Müdigkeit besonders *nach* dem Essen, und Phosphor hat die Schläfrigkeit bei den durch dasselbe verursachten *Magenschmerzen*, dagegen hat Pulsatilla „Mitten im Essen, Mittags, unwiderstehliches Befallen von Schlaf".

Dann die Brustschmerzen, besonders stechende, unter den linken falschen Rippen, schlimmer beim Liegen, besonders beim Liegen Abends im Bett, und beim Rechtsliegen, auf der schmerzlosen Seite.

Kali carb. ähnelt hier Aconit, Arnica, Bryonia, Phosphor, Pulsatilla, Sepia. Aber Aconit hat Verschlimmerung durch Liegen auf der schmerzhaften Seite, und die Stiche entstehen durch Athmung, Husten und Bewegung. Arnica, Bryonia, Pulsatilla und Sepia haben mit Kali carb. gemeinsam Verschlimmerung durch Liegen auf der gesunden Seite, aber sie unterscheiden sich für diesen Fall dadurch, dass ihre Schmerzen nicht anhaltend sind, sondern durch Bewegung, Husten, Einathmung entstehen. Phosphor hat Verschlimmerung durch Linksliegen und Liegen auf der kranken Seite.

Auch in dem folgenden Fall von *Prosopalgie* führte ein charakteristisches Symptom zum richtigen Mittel und zur raschen Heilung.

Ein 67 jähriger Beamter war im Juni 1888 in Berlin erkrankt, anfänglich an wenig schmerzhaften

Zuckungen in der linken Gesichtshälfte, welche nach Genuss von Wein und sauren Sachen auftraten. Nach Genuss saurer Gurken kam zuerst ein heftiger Anfall von Gesichtsschmerz links, der sich in der Folge oft und mit vermehrter Heftigkeit wiederholte. Es wurde vielerlei angewandt, unter Anderm Morphium, Antipyrin, Arsenik, Electricität, dazu wurden sechs unschuldige Zähne geopfert; Alles ohne Erfolg. Erst nach Phenacetin trat eine ziemlich freie Pause ein von Ende September bis Ende November. Danach erneute heftige Anfälle, gegen welche Phenacetin nichts ausrichtete, nur die Electricität wirkte beruhigend, doch nicht heilend. Seit dem 8. Februar 1889 wurden die schmerzhaften Anfälle unerträglich.

Es beginnt links in der Nase und in der Gegend des (extrahirten) linken Augenzahns, schiesst nach der äussern linken Nasenfläche, in das linke untere Augenlid, in den linken Schlaf. Der Schmerz ist bohrend, stechend, von der heftigsten Art, als wenn tausend glühende Nadeln blitzartig über die Fläche gehen, trommelnd, unterbrochen von starken Schlägen wie electrischen, in Anfällen von 10 bis 60 Minuten. Plötzlich setzt der Schmerz ein, hält heftig an, und hört allmälig auf. Druck, Berührung, und auch die leiseste Berührung verschlimmern, schon die *Annäherung eines Menschen*, *aus Furcht vor Berührung*, verschlimmert. Patient selbst wagt sich nicht zu berühren, nicht die Barthaare anzufassen, und in über zollweiter Entfernung fährt er mit der Fingerspitze über die Theile hin, um nur die Verbreitung des Schmerzes zu zeigen. Geräusch verschlimmert, ebenso Kälte, Essen weckt den Anfall, auch kaltes Trinken. Patient darf nicht liegen, besonders nicht auf der linken Seite. Wie eine Bildsäule sitzt Patient bei dem Anfall, starr, mit offnem Mund, und wimmert und schreit vor Schmerz. Dabei sind die Hände kalt, Kopf heiss, Gesicht heiss und roth. Die Augäpfel sind stark injicirt, die Augenlider schwellen stark an und werden roth, auch die Lippen schwellen, und unter dem linken Auge sieht man starkes krankhaftes Zucken. In der Haut des Hinterkopfes hat er das Gefühl des Eingeschlafenseins. Aus Furcht vor dem Anfall ist der Patient seit längerer Zeit erst nach 3 Uhr zu Bett gegangen, mit der grössten Aengstlichkeit; auch legt er sich nicht im Bett, sondern versucht sitzend zu schlafen, und wagt sich nicht zu rühren aus Furcht den Anfall hervorzurufen. Wohl in Folge dessen zeigt sich starkes Oedem der Füsse und Unterschenkel.

Patient bekam am 22. Februar c. von mir ein Pulver Arnica 30. C. in Kügelchen. 23. Februar: Keine heftigen Zuckungen mehr, nur alle 3 bis 4 Stunden leichtere schmerzhafte Zuckungen. Starkes Brennen in den Augenlidern und Augäpfeln. Patient wagt aber nicht vor 3 Uhr zu Bett zu gehen. Sacch. 25. Febr.: Kein Anfall; nur gestern Vormittag 1/211 Uhr etwas „Knipsen". Stirn- und Schädelhaut wie eingeschlafen. Sacch. 28. Febr.: Am 26. zwei Mal schmerzhafte Zuckungen; heut früh beim Beissen auf Semmel leise Andeutungen von Schmerz; Kopfhaut wie abgestorben. 3. März: Am 1. März gut, gestern und heute zuweilen schmerzhaftes Zucken, und jetzt Stechen in dem Auge mit starkem Thränen und Röthung der Conjunctiva, dazu ein scharf schneidender und ruckender Schmerz. Eine Dosis Arnica x. trocken auf die Zunge. 5. März: Vorgestern ein Mal, gestern zwei Mal noch schmerzhaftes Zucken. Hat diese Nacht von 12 bis 1/22 Uhr im Bett sitzend geschlafen. Sacch. 8. März: Schläft jetzt die ganze Nacht im Bett, hat Appetit, kann kauen ohne Schmerz, und nur in der Frühe noch leichtes Zucken. Sacch. 11. März: Seit den letzten Tagen auch kein vereinzeltes Zucken mehr. Die Haut links an der Stirn und der linken Gesichtshäfte schuppt stark ab, und die Augenbrauen fallen aus nicht nur links, sondern auch rechts. — Die Reconvalescenz machte sich ohne weiteres Zuthun, ohne Störung.

Am 8. Juli c. holte Patient meinen Rath wieder ein. Er hatte vor Kurzem bei einer heissen und sehr staubigen Eisenbahnfahrt entzündete Augen bekommen, wozu sich seit 5 Tagen in dem linken Schlaf ein stechender Schmerz gesellt hat, der Morgens beim Aufstehen und Abends um 7, 8 Uhr auftritt, wobei Patient wieder *Furcht hat, die Backe zu berühren*, aus Besorgniss, dass die frühere Neuralgie auftreten könnte. Er bekam zwei Pulver Arnica x. 13. Juli: Es ist gut gewesen; nur heute früh blitzartig zuckender Schmerz über dem linken Auge und Druck in der linken Kopfhälfte. Sacch. 14. Juli: Am linken untern Augenlid zeigt sich eine entzündete und oberflächlich ulcerirte Meibom'sche Drüse. Zeitweise leises Stechen. Sacch. 18. Juli: Beim Waschen des Gesichts und Mundspülen zuweilen eine blitzartige, aber nicht gerade schmerzhafte Empfindung über dem linken Auge und im linken Schlaf. Abschuppung über der Nase, an der linken Nasenseite und in der linken Augenbraue. Sonst recht gutes Befinden. 23. Juli: Bis auf die noch bestehende Abschuppung Alles gut. Es ist bis heute gut geblieben, und das Allgemeinbefinden, das Aussehen und die Ernährung des Patienten haben sich vortrefflich gebessert.

In diesem Fall war es ganz besonders das Symptom „*Furcht vor Berührung*", das mich Arnica wählen liess. Dies Symptom hat, so viel mir bekannt, sonst nur noch Tartar. emet. Doch hier ist weniger Furcht, als Widerwille gegen Berührung aus psychischer Reizbarkeit. Ausserdem haben noch Empfindlichkeit gegen resp. Verschlimmerung von *leiser* Berührung Aconit, Arsen, *Bellad.*, *Chin.*, *Hepar*, *Ignatia*, *Nux vom.*, *Phosphor*, Phosph. acid.,

Spigelia, *Stannum;* aber bei keinem dieser Mittel finden wir auch die Furcht vor Annäherung und vor Berührung.

Dr. med. Ide, Stettin.

Die Photographie im Dienste der Heilkunst im Allgemeinen und der Homöopathie im Besonderen.

Wenn man heutzutage den Annoncentheil besonders der illustrirten Zeitungen durchgeht, so wird man staunen über die vielen Empfehlungen von photographischen Apparaten für „Amateure". Die Technik hat es fertig gebracht, ganz kleine Apparate herzustellen, die doch scharfe, brauchbare Bilder liefern. Bei dieser weit verbreiteten Anwendung der photographischen Apparate wundert es mich eigentlich, dass man dieselben noch nicht bei der Diagnose von Krankheiten herangezogen hat, bei der man doch Gefühl, Gesicht, Gehör, Chemie, Mikroskopie und Electricität zu Rathe zieht, um der Krankheit auf den Grund zu kommen. Ich meine, es ist ein sehr nahe liegender Gedanke, an Stellen, wohin wir mit unserem Auge nur sehr schwierig oder gar nicht zu dringen vermögen, ein anderes Auge zu schicken, welches das Gesehene genau aufzeichnet, so dass wir es genau so später mit eigenen Augen nachsehen können. Natürlich muss dieses photographische Auge eine besondere Form haben, um in alle Oeffnungen des Körpers eindringen zu können, und muss ausserdem ein Lichtchen bei sich führen, um das dunkle Innere zu erleuchten.

In erster Linie möchte ich diese Art der Untersuchung bei Erkrankungen des Kehlkopfes statt der jetzt üblichen Bespiegelung des Kehlkopfes angewandt wissen, weil sie nach meiner Meinung schneller und sicherer zum Ziele führt. Denn jeder College wird mir beipflichten, dass es sehr häufig eine recht missliche Sache mit der Sichtbarmachung des Kehlkopfes ist: hier stellt sich eine hochgewölbte, dicke Zunge in den Weg, die sich nur mit Gewalt niederdrücken lässt, manchmal hindern uns gewaltig hypertrophirte Mandeln an der bequemen Anbringung des Spiegels, in den meisten Fällen aber ist es der heftige Krampf der ganzen Rachenmuskulatur auch bei der schonendsten Einführung des Spiegels, sind es die argen Würgbewegungen, welche uns zwingen, den Spiegel unverrichteter Sache wieder wegzulegen. — Man wird mir einwerfen, dass durch die Einführung eines kleinen photographischen Apparates in den Rachen ebenfalls Krämpfe ausgelöst würden, die denselben an der Aufzeichnung des Kehlkopfes hinderten. Ich werde aber weiter unten zeigen, dass man durch eine einfache Vorrichtung dieser Wirkung der Schlundconstrictoren begegnen kann.

Ausser beim Kehlkopfe kann man diese kleinen photographischen Apparate auch in der Speiseröhre bis zu der kranken Stelle herablassen und hiervon durch momentane Oeffnung des Objectivs ein Bild erhalten; ja, ich halte es sogar für möglich, dass man nach Ausspülung des Magens und Füllung desselben mit klarem Wasser Bilder von krankhaften Processen der Magenwände erhalten kann. Nur müsste hierbei ein Mechanismus geschaffen werden, der es ermöglichte, das Objectiv nach allen Richtungen hin zu drehen. — Leichter als im Magen kann man sich endlich Bilder von krankhaften Veränderungen im Nasenrachenraum und von hochsitzenden Verengerungen des Mastdarmes verschaffen.

Was nun die Form der Apparate anlangt, so muss ich zuvörderst darauf aufmerksam machen, dass das eigentlich Sache des Mechanikers ist. Der Arzt hat nur den allgemeinen Gedanken anzugeben; um die Einzelheiten sich zu kümmern überlässt er am besten dem Techniker. Trotzdem will ich in allgemeinen Zügen beschreiben, wie ich mir die Apparate denke. Die Apparate für den Nasenrachenraum, die Speiseröhre, den Magen und Mastdarm sind (wenn nöthig in verschiedener Grösse) am besten in einem eiförmigen Behälter unterzubringen, weil sie in dieser Form am besten die Gefahr einer Verletzung vermeiden; das spitze Ende des Eies ist abgeplattet, weil sich hier die Glaslinse befindet. Das Ei ist also ein Kolumbisches. Neben und etwas hinter der Linse, damit die Lichtstrahlen die Glaslinse nicht direct treffen können, befinden sich in Nischen zwei kleine Glühlichtchen. Ob es nöthig ist, den Draht zur Weissglühhitze zu bringen, damit das Licht chemisch wirksamer ist, oder ob es genügt, das Licht durch Milchglas durchfallen zu lassen, das zu beurtheilen, überlasse ich den Fachleuten. — Damit nun durch den Krampf der Ringmuskeln der Weg zwischen Objectiv und Krankheitsherd nicht verlegt werden kann, läuft das Ei unten in eine Hülse aus, genau so, wie man das bei vielen Fernrohren und Operngucken hat, um das seitliche Licht abzuhalten. Die Drähte von dem Glühlichtchen und die Vorrichtung zum Momentverschluss laufen natürlich von dem Ei aus durch die Haltestange von Metall nach aussen.

Der Apparat für den Kehlkopf unterscheidet sich von den anderen neben seiner Grösse durch eine kleine Vorrichtung, welche es ermöglicht, dass der Patient ruhig weiter athmen kann; man kann dann leichter ein Bild des Kehlkopfes beim ruhigen Athmen und beim Anlauten gewinnen. Zu diesem Zwecke muss die Hülse, die ich oben erwähnt habe, doppelt construirt und die innere dann durchbrochen sein: dann kann die Luft durch die Oeff-

nungen der inneren Hülse treten und von der durch kleine Oeffnungen an der Oberfläche des Apparates nach aussen entweichen. — Die Apparate müssen, gerade so, wie auch die Spiegel bei der Untersuchung des Kehlkopfes, vorgewärmt werden, damit die Wasserdämpfe der Athmungsluft sich nicht an der kalten Glaslinse niederschlagen.

Das wären so meine Gedanken über diesen Gegenstand; ob sie sich verwirklichen lassen, das muss ich anderen Leuten überlassen; jedenfalls wünsche ich es im Interesse der Wissenschaft und der leidenden Menscheit sehnlichst. Vielleicht kennt der eine oder der andere der Herren Collegen einen tüchtigen Mechaniker, dem er meine Gedanken zur Ausführung unterbreiten könnte.

Hätte der Düsseldorfer College damals nur zwei solcher „Bilder ohne Worte" bei seinem Kehlkopfcarcinom-Streite aufzuweisen gehabt, das eine Bild vor der homöopathischen Behandlung, das andere nach derselben aufgenommen — sie hätten ihm mehr genützt, als die langathmigste und wissenschaftlichste Entgegnung. — Nun, wir können das in anderen Fällen im Interesse der Homöopathie noch nachholen. Die eclatantesten Fälle können wir dann auf der homöopathischen Centralvereinsversammlung ausstellen und in Buchform dem grösseren Publicum zugänglich machen. — Ich gehe aber noch einen Schritt weiter: es giebt eine ganze Menge von Krankheiten, bei denen man sich nach wenigen Tagen homöopathischer Behandlung „durch den Augenschein" von der enormen Besserung überzeugen kann (Haut-, Gelenk-, Augenerkrankungen etc. etc.). Nun, alle diese Fälle könnte ein kleiner Momentapparat aufzeichnen, und wir könnten durch Zusammenstellungen von solchen Bildern einen nachdrücklichen Beweis für die Wahrheit unserer Lehre erbringen. Auf diese Weise klären wir auch durch demontratio ad oculos das Publicum am besten über die wunderbaren Heilerfolge der Homöopathie auf! Nehme mir Niemand übel, dass ich mich immer und immer wieder ans Publicum wenden will: ich halte das nun einmal für den allein richtigen Weg, der unumstösslichen Wahrheit der Homöopathie zum Siege zu verhelfen! Was hilft alle wissenschaftliche Arbeit in homöopathischen Zeitschriften und Büchern, was helfen alle offenen Briefe an die Adresse der Allopathen in Bezug auf den endlichen Sieg unserer Sache? Sie haben immer das Schicksal, von Homöopathen gelesen, mit Eifer gelesen — und von den Allopathen eben nicht gelesen zu werden! Die Bomben und Granaten fliegen aus unserem eigenen Lager nicht hinaus! Nur durch Angriff, nicht durch Vertheidigung, können wir unserer Sache zum Siege verhelfen; dieser Angriff muss aber von ärztlichen Corporationen geleitet werden, weil ein Einzelner zu leicht durch Schlagworte wie „Charlatan, Schreier, Schwindler" abgethan werden kann. — Wer da wähnt, die Allopathen selbst bekehren zu können, der verkennt völlig die Macht der Gewohnheit und des Vorurtheils. Eher will ich den Sultan zum Papst, als einen Allopathen zum Homöopathen machen!

Siegen, 27. Oct. 1889. **Dr. Dünninghaus.**

Offener Brief

an

Herrn Dr. Theod. Kafka in Karlsbad.

Geehrter Herr College!

Wie Sie aus meinen Bemerkungen zu der Mittheilung über die Brown-Séquard'schen Hodensecret-Injectionen einen Lobhymnus auf diese neue Bereicherung unserer Arzneimittellehre haben herausfinden können ist mir rein unerfindlich. Es ist mir doch nirgends in den Sinn gekommen ein Wort des Beifalls zu dieser neuen Entdeckung zu äussern. Dass auch der praktische homöopathische Arzt ein wissenschaftliches Interesse für Dinge hat, welche er nicht sogleich praktisch oder geschäftlich verwerthen kann, scheint Ihnen wohl nicht recht zum Bewusstsein gekommen zu sein. Mein Interesse für das Jäger'sche Anthropin, wie für die Versuche von Brown-Séquard ist ein lediglich wissenschaftliches, weil ich mich für Alles interessire, was im Stande ist, die grosse Kluft zwischen unserer Praxis und der Wissenschaft unserer Schulen auszufüllen, und weil ich mich als Schüler und Mitarbeiter von Prof. Jäger nicht bloss von der Richtigkeit, sondern auch von der Wichtigkeit seiner Lehren in obiger Richtung überzeugen konnte, eine Ueberzeugung, die ich mit vielen andern homöopathischen Aerzten theile.

Nichts lag und liegt mir ferner als aus den Versuchen Brown-Séquard's Kapital für die Praxis schlagen zu wollen; ja, ich halte sie auch für wenig geschmackvoll und wünsche, dass ausser den Franzosen, die nun einmal solchen Toback ertragen, sich Niemand weiter an ihnen betheiligen möge. Dabei bin ich aber doch fest überzeugt, dass sie zur Lösung des *Lebensräthsels*, an dem auch wir Homöopathen unbedingt interessirt sind, etwas beitragen können.

Wenn Sie mich als „Opfer der Glaubensseligkeit" dem Spott preiszugeben versuchen, so entgegne ich:

1) Dass ich mit den Opfern des Gegentheils, die leider in unserem von den Schuldogmen geknebelten Deutschland so zahlreich herumlaufen, ein noch viel tieferes Mitleid habe.

2) Die Homöopathie bekämpft mit Recht in ihrem eigenen Interesse bei ihren Gegnern die Verstocktheit gegenüber Thatsachen, die durch das

praktische Handeln am Gesunden und Kranken zu Tage gefördert werden, und da ist mir unbegreiflich, wie Sie und die geehrte Redaction sich auf den Standpunkt unserer Gegner stellen können und namentlich, dass Sie vollends einen Stein auf die *Amerikaner*, also dasjenige Volk werfen, dessen „Hellköpfigkeit und Vorurtheilslosigkeit“ die Homöopathie es verdankt, dass sie sich dort zu einer der Allopathie ebenbürtigen Machtstellung aufschwingen konnte.

Sie glauben mit dem Worte „Spiritismus“ noch einen besonders giftigen Pfeil abgeschossen zu haben. Nun — ich bin kein Spiritist, habe auch die Sache nie gesehen, aber das kann ich Ihnen sagen: von den Personen, mit welchen ich über dieses Tagesthema gesprochen habe, waren alle, welche die betreffenden Versuche mitgemacht haben, von der Richtigkeit der Sache überzeugt, und Alle, die sie gleich Ihnen als „Unsinn“ bezeichneten, mussten auf Befragen zugestehen, dass sie die Sache praktisch nicht geprüft haben. Mein Grundsatz ist, dem, der eine Sache probirt hat, mehr zu glauben, als dem, der bloss darüber schwatzt.

Dies ist auch mein Standpunkt gegenüber Brown-Séquard. Wie mir der „Experimentator“ Hahnemann eine grössere Autorität ist, als die Tausende von Schwätzern, die ihn verlästern, so steht mir auch der von seinen Landsleuten als Experimentator ersten Ranges anerkannte Brown-Séquard höher als z. B. der von Ihnen als Autorität angerufene Dr. Alanus.

Dass bei den Nachprüfungen des Verfahrens von Brown-Séquard Tod durch Blutvergiftung vorgekommen ist, beweist bloss dessen Unverwendbarkeit für die Praxis, aber durchaus nicht, dass das Verfahren bei dem ersten Versuchsansteller die behaupteten physiologischen Wirkungen nicht gehabt habe. Kein Mensch kann bestreiten, dass das „Hodensecret“ dem weiblichen Ei gegenüber die Rolle eines belebenden Factors spielt und es nun frisch weg „Unsinn“ zu nennen, wenn einer — notabene auf Grund von Versuchen, nicht aus dem hohlen Bauch heraus — behauptet, es könne diese Rolle auch bei einem gealterten erwachsenen Körper spielen, verbietet mir mein physiologisches Denken und meine Erfahrung mit unsern homöopathischen Arzneimitteln.

Bei der wissenschaftlichen Wichtigkeit der Sache bitte ich diejenigen Herren Collegen, welche Verbindungen in Paris haben, gefälligst Erkundigungen an Ort und Stelle einzuziehen oder mir mit einigen Adressen an die Hand zu gehen; jedenfalls werde ich mir die Sitzungsberichte der Société de Biologie in Paris zugänglich zu machen suchen.

Mit collegialer Hochachtung
Dr. med. H. Göhrum.

Hiermit erklären wir die Discussion über diesen Gegenstand für unsere Zeitung geschlossen.

Die Redaction.

Lesefrüchte.

Apocynum canabinum, ein Herzmittel. (Referat der Wien. med. Bl. No. 43, 1889.)

Von dieser in der amerikanischen Pharmacopoe bereits officinellen Pflanze, dem canadischen Hanf, der in verschiedenen Gegenden Nordamerikas in Feldern in grossen Mengen vorkommt, wird medicinisch verwerthet nur die Wurzel, die bis $^1/_2$ Zoll dick und mehrere Fuss lang wird und sich leicht in kleine Stücke brechen lässt. Sie ist geruchlos, hat aber einen unangenehmen bitteren Geschmack. Obwohl Schmiedeberg schon im Jahre 1883 zwei wirksame Substanzen, das *Apocynum* und das *Apocynein*, aus dieser Drogue isoliren konnte, welche der Digitalis analoge Eigenschaften aufwiesen, wurde die Pflanze in Europa nicht weiter beachtet, während man sie in Amerika hauptsächlich als Diureticum bei Hydropsien renalen Ursprunges verwendet. J. Bradford hat nun die physiologische Wirkung der aus der Wurzel der Pflanze dargestellten alkoholischen Tinctur (1 : 10) experimentell geprüft, um auf Grundlage dieser Versuche die exacten Indicationen für die therapeutische Verwendung aufstellen zu können. Bradford fand dann, dass das Apocynum hauptsächlich auf das Herz einwirke, und zwar in ganz analoger Weise, wie Strophantus; bei Hunden wird durch die Apocynumtinctur der Herzschlag verlangsamt und verstärkt, und der Tonus der Herzcontraction wächst bei grösseren Gaben bis zum Stillstande des Herzens in der Systole. Dagegen ist eine Contraction der Arterien, wie bei der Digitalis, nicht zu beobachten, und steht diese Drogue daher dem Strophantus näher, als der Digitalis.

Auf Grund dieser physiologischen Experimente machte sich Murray an die klinische Prüfung dieses Medicaments bei Herzkranken auf der Klinik des Prof. Ringer im *University College Hospital* zu London, und fand er, dass die *Tinctur* (5 – 10 Tropfen 3—4 stündlich gegeben) bei *Herzklappenfehlern* in rascher und sicherer Weise die Herzthätigkeit regulire; nach wenigen Gaben sinkt der Puls von 120 Schlägen auf 90 oder 80, die schwachen Herzcontractionen werden kräftig, es verschwinden die Cyanose, und die Athemnoth und etwa bestehende Hydropsien gehen unter vermehrter Diurese rasch zurück. Unangenehme Nebenwirkungen wurden nur in wenigen Fällen beobachtet. In zwei Fällen trat nach jeder Gabe Erbrechen ein, so dass die Medication sistirt werden musste. In

anderen Fällen hörte das Erbrechen auf, sobald die Dosis (von 10 auf 5 Tropfen) vermindert würde. Bei einem Kranken schien es die bereits bestehende Diarrhoe zu verstärken.

Weitere Versuche werden erst lehren, in welchen Fällen das Apocynum Digitalis oder Strophantus zu vertreten berufen sei, jedenfalls haben die bisherigen Versuche es unzweifelhaft festgestellt, dass man es hier mit einem schätzenswerthen Cardium zu thun hat, welches eine eingehende Prüfung verdient.

Ein Mischfall von Abdominal- und Fleckentyphus. Im Mater Misericordia-Hospital wurde ein junger Mann aufgenommen, der einen typischen Fall von Abdominaltyphus darbot mit Diarrhoe und Roseola. Zwei Tage nach der Aufnahme kamen die Symptome des Flecktyphus hinzu, Murmeln in schwachem Delirium und profuse fleckige Eruption über das Gesicht, den Rumpf und die Dorsalseiten der Hände. Der Tod trat neun Tage nach der Aufnahme ein. Autopsie ergab: Das Blut ist schwarz und in flüssigem Zustande, die Milz ist im Zustande der Fäulniss, die Solitärfollikel und die Peyer'schen Plaques zeigen markige Schwellung, begleitet von Schwellung der Mesenterialdrüsen. (Dublin Journal of Medical Science, 1. August 1889.)

Ueber die Frage, zu welchen Stunden des Tages die grösste Sterblichkeit statthat? — hat die Assistance publique zu Paris *eine Enquête* angestellt, welche ergeben hat, dass eine gewisse Verminderung in der Sterblichkeit zwischen 7—11 Uhr Abends stattfinde, dass es aber sonst keine Stunde gäbe, in der die Zahl der Todesfälle eine besondere Verminderung erfahren würde, entgegen der allgemeinen Ansicht, nach welcher gewöhnlich in der Stunde von 4 bis 6 Uhr Morgens die häufigsten Todesfälle sich ereignen. **Lb.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 119. Leipzig, den 14. November 1889. **No. 20.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Der Diabetes mellitus

und seine homöopathische und balneologische Behandlung.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Fortsetzung aus No. 18.)

Nach Cantani giebt es verschiedene Grade der Zuckerkrankheit, aber nicht verschiedene Arten derselben. Der erste Grad ist der, wo die Enthaltung vom Genusse der Amylaceen und Kohlenhydrate allein genügt, um diese Krankheit zu heilen, und der zweite Grad, der schlimmere, ist derjenige, wo ungeachtet der Enthaltung vom Genusse der Amylaceen und Kohlenhydrate sich dennoch der Zucker nicht vermindert; er glaubt nicht, dass der Zucker im Blute des Diabetikers eine Art Glycose, sondern eine neue Zuckerart sei. Für Cantani, der die Melliturie künstlich an Thieren erzeugte und zahlreiche Beobachtungen an Diabetikern machte, ist der Diabetes mellitus eine Krankheit des Stoffwechsels, bei welcher, ohne dass eine quantitativ oder qualitativ normale Zuckerproduction stattfindet, der eingeführte oder auf normale Weise im Organismus entstandene Zucker nicht zu den Zwecken thierischer Verbrennung benutzt wird, weder als Brennmaterial, noch als gährungsfähige Substanz dient, sondern, indem er der Oekonomie des Organismus fremd bleibt und sich als unbrauchbarer Körper, der für die Processe des Stoffwechsels nicht verwerthbar ist, constituirt, durchwandert er als Zucker den Organismus, ohne die letzten Veränderungen zu erleiden und verlässt ihn wieder durch den Urin und durch die andern Secretionen.

Die neuere Theorie von Zimmer besteht darin, dass sich das Glycogen nicht nur in der Leber befindet, sondern auch in allen übrigen Organen und besonders in den Muskeln. Die Umbildung des Glycogens in Glycose, ist vollständig der von Pflanzenstücken in Zucker analog und ist für beide Processe die directe Berührung mit Wasser erforderlich.

Hören wir, was Ebstein*) darüber sagt: Der Diabetes ist nicht ein Symptom verschiedener Krankheitszustände, sondern ist eine *selbständige* Krankheit, welche immer auf ein und dieselbe Ursache zurückgeführt werden muss. Diese Ursache, welche fast ausnahmslos auf einer angeborenen, häufig ererbten Anlage beruht, besteht in einer nach gewissen Richtungen hin unvollkommenen Beschaffenheit des Protoplasmas unseres Organismus. Der Diabetes mellitus ist eine Erkrankung nicht eines, sondern sämmtlicher Organe, wenngleich das eine oder das andere Organ unter Umständen eine besonders wichtige Rolle beim Diabetes spielt. Diese Abweichung des Protoplasmas von der Norm kann, wenn sie hochgradig ist, ohne nachweisbare Gelegenheitsursachen den diabetischen Symptomencomplex erzeugen; in vielen Fällen gehört aber eine Gelegenheitsursache dazu, um diese Anlage

*) Die Zuckerharnruhr, ihre Theorie und Praxis. Wiesbaden. Verlag von J. Bergmann 1887.

wirksam zu machen. Diese Gelegenheitsursachen haben das Gemeinsame, dass sie an das leistungsschwache Protoplasma, welches unter gewöhnlichen Verhältnissen wohl seine Schuldigkeit thun würde, Anforderungen stellen, denen das Protoplasma nicht gerecht werden kann.

Kurz zusammengefasst, ist der Hauptinhalt seines Werkes: *Der Diabetiker ist ein Individuum, welches vermöge der mangelhaften Constitution des Protoplasmas seiner Gewebe aus einer gleich grossen Menge kohlenstoffhaltigen Verbrennungsmaterials wenigen Kohlensäure als der Gesunde zu erzeugen vermag.*

Die Hauptsymptome des Diabetes, aus welchen sich die übrigen von selbst ergeben, sind der *vermehrte Eiweisszerfall* und die Glycosurie. Der Einfluss der Kohlensäure auf gewisse Eiweisssubstanzen (Globulin) ist bereits eine anerkannte Thatsache, der Beweis für die Einwirkung auf die saccharificirenden Drüsensecrete und die in den Organen und Geweben vorhandenen Fermente war noch ausständig. Zu diesem Zwecke ersann Ebstein eine Reihe von Experimenten, welche ergaben, dass die Kohlensäure einen *hemmenden* Einfluss auf selbe übe und dass erstere (die diastatischen Fermente) viel energischer wirken, wenn ihre kleinsten Theilchen mit der Glycogenlösung in fortwährender innigster Berührung sind, dass dabei die Kohlensäure weniger hemmend auf die zurückbildende Kraft des Ferments wirkt, als wenn die Flüssigkeit sich im Ruhestand befindet, dass aber der hemmende Einfluss der Kohlensäure auf die Umsetzung des Glycogens auch beim Schütteln — ein adäquates Verhältniss derselben zu dem vorhandenen Ferment und Glycogen vorausgesetzt — regelmässig und deutlich hervortritt. Ein und dasselbe Ergebniss erzielten die Resultate, die mit der Mundflüssigkeit und den aus ihr, dem Pancreas, der Milz, der Schleimhaut des Magens und aus gewissen Eiweisskörpern dargestellten diastatischen Fermenten vorgenommen wurden. Besondere Aufmerksamkeit erfuhr die Erforschung der Kohlensäure und der Schüttelbewegung auf die aus der Leber dargestellten Fermente auf diese selbst.

Es schien auch wichtig, den Einfluss starker continuirlicher Bewegungen auf die Umsetzung des Leberglycogens bei gleichzeitiger Luft- und Kohlensäuredurchleitung und bei der Körperwärme kennen zu lernen, zu welchem Behufe eigens construirte Schüttelapparate hergestellt wurden.

Die Erscheinungen, die wir im Verlaufe des Diabetes beobachten, fallen mit den Störungen zusammen, die in den Functionen des menschlichen Organismus eintreten, wenn die in seinen Geweben und Organen sich bildende Kohlensäure weder die Thätigkeit der dort vorhandenen Fermente, noch des Protoplasmas zu regeln vermag. Ebstein's Standpunkt ist also ein chemischer und scheint uns derselbe von allen andern noch der plausibelste zu sein. Nach Ebstein spielt das Nervensystem zwar eine grosse, doch immer nur eine secundäre Rolle, es regulirt den Stoffwechsel und beeinflusst dessen Störungen.

Robin in Paris (s. Centralblatt f. die ges. med. Wissenschaften, 27. Oct. 1889) kehrt wieder zu der alten Ansicht zurück, dass der Diabetes mellitus nur in einer Vermehrung des im normalen Zustande im menschlichen Organismus vorhandenen Zuckers (im Blute, in der Leber und den Muskeln) bestehe, und empfiehlt hauptsächlich Muskelbewegung. Hiermit hätten wir ein Resumé der hauptsächlichsten Theorie über die Zuckerharnruhr gegeben, wobei wir nicht umhin können auch der letztern Ansicht ihre Berechtigung zuzuerkennen,

Aetiologie.

Nichts ist gefährlicher, wenn man die Aetiologie einer Krankheit feststellen will, als immer von Neuem zu fragen, ob der Kranke sich keinen Gemüthsbewegungen oder einer Erkältung ausgesetzt habe, da es nur wenige Kranke giebt, die nie eine psychische Reizung, oder einen kleinen Rheumatismus, oder eine leichte Verletzung aufzuweisen hatten.

Der Diabetes mellitus tritt ziemlich häufig in Italien, viel häufiger als in Deutschland und Oesterreich auf. In Italien nach Cantani deshalb, weil die dortigen Einwohner viel fauler sind und mehr Früchte und Süssigkeiten als die Deutschen zu geniessen pflegen. Die Mehrzahl meiner Diabeteskranken war aus Deutschland, dann waren die meisten aus Oesterreich-Ungarn, ihnen zunächst kamen die Belgier, dann Engländer und Amerikaner, weniger Zuckerkranke hatte ich aus Russland, je einen aus der Türkei, aus Rumänien und den Niederlanden.

Betrachten wir zuerst die erbliche Disposition zur Zuckerkrankheit. Diese Fälle sind nicht sehr zahlreich in der medicinischen Literatur, weil der Arzt sie nicht immer mit der nöthigen Vorsicht constatirt und dann aus innern Ursachen, sonst wäre deren Zahl grösser.

Rondelet citirt drei Fälle von Erblichkeit der Zuckerkrankheit, wo dieselbe vom Vater auf den Sohn überging.

(Fortsetzung folgt.)

Diamanten, Gold und Perlen im Dienste der Homöopathie.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

In einem Journal, es war wohl das Neue Blatt, wurde kürzlich daran erinnert, dass die von der

Mitwelt angestaunten hohen ärztlichen Honorare, wie sie einem Mackenzie oder Schwenninger in den Schooss gefallen, doch schon seit Jahrhunderten vorgekommen sind. So erhielt der Arzt eines Papstes aus mittelalterlicher Zeit — der Name ist dort genannt — 40,000 Ducaten, weniger für seine Bemühungen als für die angeblich unerschwinglich kostbare Arznei, welche in Zeit von 2 Monaten zur Verwendung kam und besonders aus Diamant-Theilen bestand.

Diese Notiz brachte mir die interessante Thatsache zum Bewusstsein, dass merkwürdiger Weise gerade die im gemeinen Leben für am werthvollsten geltenden Substanzen ebenso gesuchte und werthvolle Heilagentien sind *im homöopathischen Arzneischatz*, zumal, wie wir weiter unten sehen werden, neuerdings die Perle, jenes mit dem Zobel und Hermelin wetteifernde Attribut fürstlichen Ansehens und Reichthums, ebenfalls sich als hochschätzbares Glied in die Kette der therapeutischen Heilagentien eingefügt und auch über die Nützlichkeit des Platins unter uns Homöopathen nicht der geringste Zweifel herrscht.

Den Diamant anlangend, könnte der Unkundige leicht einwenden, er habe zu solchen alchymistischen Ingredienzien seine Zuflucht noch nicht genommen. Nun ist ja aber Diamant bekanntlich *der reinste Kohlenstoff*, den es giebt. Und wer wollte desselben entbehren, sei es nun der dem Pflanzenreich entnommene, als Carbo vegetabilis selbst dem Laien bekannt, sei es die in Drüsenkrankheiten (z. B. gegen Bubonen) erprobte animalische Kohle, oder der besonders in der Frauen-Praxis unentbehrliche Graphit, d. i. die mineralische Kohle!

Gold hat für uns ebenfalls hohen therapeutischen Werth und ist nur für die mit Blindheit geschlagenen Epigonen, wie sie namentlich an den Universitäten gedeihen, „nichts als Chimäre". Für jene existiren die über Graphit und Aurum geschriebenen Monographien nicht. Und doch hat uns mit grosser Sachkenntniss bereits der Gründer der Homöopathie die Gebiete erschlossen, wo Aurum eine unersetzliche Arzneikraft bekundet. Syphilitische, nochmehr die durch Mercur-Missbrauch complicirten syphilitischen Knochenaffectionen des Gaumens und der Nase sind das wahre specifische Correlat für Gold, aber auch die Resultate im Morbus Brightii, in der Angina pectoris hypochondriaca und in einigen, ätiologisch bestimmten Psychosen rechtfertigen den Gebrauch von Aurum neben einer stattlichen Reihe von Manifestationen der Scrophulose gerade ernstester Art.

Wir möchten dies Alles für den Diamant als reinsten Repräsentanten der Kohle, für Platin und Gold, welches übrigens auch in dem famosen Danziger „Goldwasser" seit alter Zeit eine mehr weniger ernsthaft genommene therapeutische Rolle spielte, hier nur skizzenhaft angedeutet haben, wenden uns aber schliesslich um so ausführlicher „*der Perle*" zu, um zu beweisen, dass auch diese zum medicinischen Kleinod werden kann und nicht nur berufen war, ein integrirender Bestandtheil kaiserlichen und königlichen Geschmeides zu sein.

Wir schliessen uns zu diesem Zwecke den Ausführungen des Dr. Ozanam an, welcher den Gegenstand im September-Heft der Bibliothèque homoeopathique bespricht.

Vor 60 Jahren also hatte Hahnemann die wunderbaren Eigenschaften der Austerschale, d. i. von Calcarea carbonica gegen die Krankheiten der Knochen entdeckt. Und erst seit 20 Jahren haben die allopathischen Aerzte, besonders deutsche, die Wirksamkeit des *Perlmutter* studirt und die Zufälle, welche dasselbe bei den Arbeitern damit hervorruft. Die Beobachtungen von Englisch 1869, von Gussembauer 1875 und von Jelineck in Wien 1885 unterstützen durchaus die grossen Hahnemann'schen Entdeckungen. Beobachtet wurden nämlich: Rheumatische Schmerzen und Knochenverdickungen.

Osteitis der Diaphysen-Enden langer Knochen. — Niemals in der Mitte, noch an den Epiphysen. Es ist wichtig, diese anatomische Localisation festzustellen.

Osteo-periostitis des Unterkiefers, des Sternums, des linken Schulterblattes, des Radius, des rechten Cubitus, der linken Peronea, des linken Schenkels, des linken Humerus, des linken Os cuboideum, des rechten Astragalus.

Man sieht Perlmutter wirkt auf beide Seiten, aber mit Vorliebe auf die *linke.*

Osteomyelitis, welche jugendliche Personen befällt von 15 bis 22 Jahren.

Embolien der das Knochenmark ernährenden Arterie.

Beiderseitige Periostitis.

Hartnäckige Heiserkeit. (Enrouement rebelle.)

Ulceröse Bronchitis.

Bronchiectasie.

Klauser, der zu jener Zeit Perlmutter analysirte, fand darin zwei Substanzen, eine kalkige, die er Calcose oder Siderose nannte, und eine andere animalischer Natur, welche Combujoline genannt wurde und die nach seiner Ansicht bei den Zufällen eine grosse Rolle spielt.

Man sieht daraus, dass es nicht gleichgiltig sein würde, aus dem gemeinen kohlensauren Kalk Calcarea carbonica zu gewinnen, anstatt die Schale der Auster oder das Perlmutter anzuwenden.

Allein im Einklang mit dem Aehnlichkeitsgesetz hatte Dr. Ch. Ozanam die Idee, diese beiden Präparate durch ein drittes, *die Perle*, Margarita zu ersetzen.

Margarita ist in der That eine Krankheit, eine knöcherne Geschwulst der Perl-Muschel, sie ver-

einigt die physiologische mit der pathologischen Aehnlichkeit, um beim Menschen die Osteiten, Periostiten und knöchernen Tumoren zu bekämpfen.

Der erste Versuch — sagt Dr. Ozanam — ist vollständig geglückt.

M. X., ein bis dahin gesunder Landwirth, 47 Jahre alt, wohl genährt (d'une riche carnation) und guter Constitution, wurde vor $1^1/_2$ Jahren, in Folge einer Erkältung, von einer schmerzhaften Anschwellung der rechten Wange befallen, die er anfänglich für eine einfache Geschwulst hielt. Nahe am Kieferwinkel bildete sich ein Abscess, und der consultirte Arzt erklärte, dass es sich gar nicht um eine Geschwulst, sondern um eine Osteo-periostitis des aufsteigenden Astes des Unterkiefers handelte. In der That blieb, trotz der Eröffnung des Abscesses, der Knochen geschwollen, schmerzhaft, die Haut roth, glänzend, der Tumor sehr hart, beim Kauen und Sprechen hinderlich.

Nach einem halben Jahre trat eine Complication ein: bei jeder Mahlzeit floss während des Kauens eine wässerige Lymphe durch eine Oeffnung reichlich ab, ein Beweis, dass die Ulceration sich auch auf die Parotis erstreckte. Es handelte sich mit anderen Worten um eine Speichelfistel.

Die Jodpräparate richteten nichts aus und Ende Februar 1889 kam Patient in Ozanam's Behandlung.

Myristica, Silicea nahm er mit einem gewissen Erfolg. Allein ein Rückfall zeigte, dass das richtige Mittel noch nicht getroffen worden war.

Da erhielt derselbe Margarita 6. innerlich und äusserlich. Sechs Wochen später hatte der Tumor um zwei Drittel abgenommen, die purulente äussere Fistel ist fast versiegt und die Parotis-Fistel gänzlich geschlossen.

Ein oder zwei Monate bisheriger Behandlung werden sicher zur vollständigen Heilung führen.

Noch dürfen wir die Homöopathicität des Perlmutters zur Bekämpfung der *Osteomyelitis* bestätigen, eine schwere Erkrankung, zu Hahnemann's Zeiten unbekannt, und von Dr. Lannelongue in ihrer Geschichte wie in ihrer chirurgischen Behandlung durch die knöcherne Trepanation vortrefflich beschrieben.

Bis jetzt kannte man keine andere Hilfe, allein nunmehr besitzen wir alle Chancen auf innerlich-medicamentöse Weise beizukommen.

Endlich haben die den Larynx und die Bronchien betreffenden Symptome der Perle so viele Beziehungen zu der Larynx- und Lungenschwindsucht, selbst mit Geschwürsbildung, dass wir auch in dieser Hinsicht Nutzen ziehen können.

Seltener Fall von Diphtheritis faucium,

übertragen auf die Eichel, Vorhaut und den Anfang der Harnröhre.

Mitgetheilt von **Dr. med. Hagel** in Ravensburg.

Vor einigen Monaten bekam ich einen etwa 11jährigen Knaben in Behandlung. Die Mutter gab an, dass derselbe schon einige Tage von einem allopathischen Arzte behandelt worden sei. — Da der Knabe ganz bedeutende Athemnoth in Folge hochgradiger Diphtheritis hatte, so steckte er den Finger in den Hals, in der Meinung, wenn er brechen könnte, würde die Athmung wieder besser, da er ja, wie er sich ausdrückte, sonst ersticken müsse. Unmittelbar nach diesem Würgen scheint der Junge sein Glied berührt zu haben. Schon andern Tages zeigten sich massenhafte diphtheritische Membranen auf Eichel, Vorhaut und Harnröhrenmündung. Es trat furchtbare Schmerzhaftigkeit beim Uriniren und schliesslich vollständige Harnverhaltung ein. Der den Knaben behandelnde allopathische Hausarzt wurde gerufen. Derselbe wusste nichts Besseres zu thun, als zu versuchen den Urin sofort mit dem gewissermassen gewaltsam eingeführten Catheter zu entleeren. Die Catheterisation, die mindestens 10 bis 15 Minuten lang aufs Scheusslichste forcirt wurde, gelang absolut nicht. Da die Schmerzen den Jungen rasend gemacht und die Angehörigen zur Verzweiflung gebracht hätten, so musste der Arzt auf dringendes Verlangen der Angehörigen von der Procedur abstehen. Weil aber der Junge wegen heftiger Schmerzen fortjammerte, so wurde ich gerufen.

Meine Untersuchung ergab auf den Mandeln und dem hintern Rachenraum eine massenhaft vorhandene diphtheritische, grünlich-weisse Membran, die zum Theil gangränöses Aussehen hatte. Schluckbeschwerden sehr heftig; übler Mundgeruch; heftiger Durst; Appetitlosigkeit; Fiebertemperatur von 40°. Das Glied zeigte eine bedeutende Schwellung der Vorhaut, so dass eine leichte Verschiebung derselben nach rückwärts äusserst schmerzhaft war. Soweit die Eichel und die innere Fläche der Vorhaut, sowie der Anfang der Harnröhre sichtbar wurden, war eine massenhafte diphtheritische Auflagerung vorhanden. Namentlich wurde die Harnverhaltung seit der misslungenen Catheterisation von Tag zu Tag heftiger; der Knabe wälzt sich unter Schreien und Stöhnen in seinem Bette. Ohne Zweifel hatte der allopathische Arzt mit seiner forcirten Cathetereinführung die Membran nach rückwärts in die Harnröhre verschoben und das Uebel schlimmer gemacht. Ich verordnete wegen des brandigen Charakters der Diphtheritismembranen im Hals und Rachen Merc. corros. 5. und Arsen 5.

Zugleich liess ich die Eichel, Vorhaut und den Anfang der Harnröhre öfters des Tages mit einem feinen Federchen, das in eine Lösung von Merc. corros. 3. getaucht wurde, leicht überfahren. Da die Harnverhaltung ohne Zweifel krampfhafter Natur war, so verordnete ich dazwischen einige Gaben Atrop. sulph. 5. Der Belag löste sich bei dieser Behandlung allmälig von der Harnröhrenöffnung, Eichel und Vorhaut ab, die Schmerzhaftigkeit verminderte sich von Tag zu Tag; allmälig ging auch das Uriniren leichter, wenn auch noch nicht ganz ohne Schmerzen.

Die Hals- und Rachendiphtherie besserte sich ebenfalls wesentlich, und nach etwa 12 bis 14 Tagen war der Junge von seiner schmerzhaften Hals- und Genitaldiphtherie geheilt. Einige Tage lang hatte sich der Junge ganz leidlich befunden, konnte essen und trinken, und das Uriniren ging ganz schmerzlos. Plötzlich stellten sich Zeichen von Pseudocroup ein; der Knabe bekommt einen bellenden Husten mit Dyspnoe, Fieber und totaler Heiserkeit. Auf Spongia und Brom bessert sich auch dieser Zustand wieder; jedoch nachdem sonst das Allgemeinbefinden gut war, blieb eine hartnäckige Heiserkeit, die auf längeren Gebrauch von Jod verschwunden ist. Der Knabe ist jetzt ganz gesund und munter und es ist nicht die geringste „Letze" (schwäbischer Ausdruck für körperlichen Schaden) von dieser schweren Krankheit zurückgeblieben. Die Eltern sind höchst erfreut und sehen wohl ein, dass bei längerer allopathischer Behandlungsweise ihr Kind jetzt schon beerdigt wäre. Es erkrankten nacheinander noch vier Kinder in dieser Familie an Diphtheritis, genasen aber bei sofort eingeleiteter Behandlung jedesmal in einigen Tagen.

Bei dieser Gelegenheit muss ich bemerken, dass ich vergangenen Winter bei vielen Fällen von Scharlach und Diphtherie, namentlich unter den Erwachsenen überraschende Erfolge erzielte, während in der Gemeinde Ettenkirch bei allopathischer Behandlung der Diphtheritis seitens der Friedrichshafener und Jettmanger Aerzte allein 28 schulpflichtige Kinder gestorben sind.

Literarische Anzeige.

Die Heilkunde, von Dr. Samuel Zopfy in Schwanden bei Glarus, im Selbstverlag des Verfassers erschienen,

ist der Titel eines Buches, in welchem der 86jährige Veteran seine in einer mehr als 50jährigen Praxis gewonnenen Ansichten und Erfahrungen niedergelegt hat, und zwar auf 669 Seiten. Dasselbe hat diesen Umfang gewonnen, weil er es für nöthig gehalten hat, gewissermassen zur Begründung der ihm eigenthümlichen Ansichten die Geschichte der Medicin, der Anatomie und Physiologie in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen. Dass ihm dies gelungen, möchten wir bezweifeln. Er verhehlt sich auch nicht, dass seine Ansichten wohl bei den meisten seiner Collegen Widerspruch erregen werden. Eine gewisse Originalität ist ihnen allerdings nicht abzusprechen, allein wir fürchten, dass es nur wenigen möglich sein wird, dem Verf. auf seinem Wege zu folgen. Seine Ansichten widersprechen doch häufig zu sehr nicht nur den geltenden Schulmeinungen, sondern auch den feststehenden Resultaten der Forschungen unserer Zeit, wie sie durch die Arbeiten hervorragender Männer zu Tage gefördert sind. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, dies im Einzelnen nachzuweisen. Der Leser wird dies bei der Lectüre des Werkchens häufig bestätigt finden.

Fragen wir uns, ob die homöopathische Therapie durch das Buch bereichert und gefördert wird, so können wir diese Frage nicht bejahen. Es werden in ihm uns weder neue Mittel, noch präcisere Indicationen für die bekannten geboten. Wir zweifeln durchaus nicht, dass der Verf. durch seine Kuren gute Erfolge erzielt hat, vielleicht sogar glänzende, und dadurch zur Verbreitung und Befestigung des Ansehens der Homöopathie in seinem Heimathlande beigetragen hat. Allein er kann deswegen nicht verlangen resp. erwarten, dass wir auch alle seine von den von der Mehrzahl der homöopathischen Aerzte anerkannten Vorschriften Hahnemann's abweichenden Ansichten mit in den Kauf nehmen. Beispielsweise rechne ich hierher seine Behauptung von der Ueberflüssigkeit der höheren Potenzen und von der Sufficienz der 2. Dd. in allen Fällen. Es möchten wohl die meisten homöopathischen Aerzte die guten Resultate, welche sie den höheren Potenzen, namentlich in chronischen Krankheiten, verdanken, nicht missen wollen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf die bei verschiedenen Versammlungen homöopathischer Aerzte in neuerer Zeit gegen den ausschliesslichen Macrodosismus hervorgetretene Reaction hinweisen. Jedenfalls handelt es sich hier um einen streitigen Punkt, welcher nicht durch die Erfahrungen eines einzelnen Arztes entschieden werden kann, von dem es überhaupt noch zweifelhaft ist, ob er jemals entschieden werden wird.

Trotz alledem zeigt das Buch, dass der Verf. nicht ein Praktiker gewöhnlichen Schlages ist, sondern selbständig forschen und denken gelernt hat, und dadurch zu Ansichten gelangt ist, welche mit den landläufigen nicht immer harmoniren, die man aber nicht so ohne Weiteres zurückweisen sollte, da sich gewiss manches Goldkorn darunter findet. Wir glauben daher die Lectüre des Buches allen

Denen, welche nicht immer die breite Landstrasse gehen, sondern auch Seiten- und Umwege einzuschlagen lieben, um neue Aussichten und Partien zu finden, empfehlen zu können. Dem Verf. sprechen wir aber unsere Bewunderung darüber aus, dass es ihm in seinem hohen Alter noch möglich gewesen ist, eine solche Arbeit zu vollenden.

Ausstattung und Druck sind bei einem Preise von 6,60 Mark vorzüglich.

Die Redaction.

Aus den Vereinen homöop. Aerzte.

Am 4. Nov. feierte Sanitätsrath Dr. Schweikert sein 50jähriges Jubiläum als Arzt. Wenigstens fand eine Nachfeier von Seiten des Vereins der Breslauer homöopathischer Aerzte am Abend jenes Tages statt.

Die Zahl der Vereinsmitglieder ist durch Dr. Veith's Tod auf 4 (Schweikert, Sauer, Kabiersky und Grossmann) heruntergegangen.

Zu unserer Freude können. wir aber melden, dass ein vielbeschäftigter, bisher streng allopathischer Arzt in Breslau, der durch Dr. Paul Lutze von einem bis dahin für unheilbar erachteten Magenleiden geheilt worden ist; sich in Folge dessen der Homöopathie und dem Breslauer Verein homöop. Aerzte angeschlossen hat, ja dass auch der Sohn eines homöopathischen Collegen, welcher zur Zeit sein Staatsexamen macht, die durch Dr. Veith's Tod geschaffene Lücke in Breslau auszufüllen beabsichtigt.

Am 5. November versammelte sich der freie Verein der homöopathischen Aerzte Leipzigs nach längerer Pause wieder einmal vollzählig (9 Mann hoch) in Nabich's Weinstube, Thomaskirchhof No. 16, und beschloss jeden zweiten Dienstag im Monat um $^{1}/_{2}8$ Uhr Abends eine regelmässige Versammlung abzuhalten. In jeder Versammlung soll fortan eine These zur Discussion für die nächste Versammlung festgestellt werden. Für den nächsten 10. December übernahm College Dr. Stifft ein Referat über die homöopathische Behandlung von allgemeinem Hydrops in Folge von Leberschrumpfung. Auswärtige Collegen, die ihr Weg durch Leipzig führt, werden stets willkommen sein, wir machen dieselben darauf aufmerksam, dass in dem genannten Local an jedem Dienstag Abend wenigstens einige Leipziger Homöopathen anzutreffen sind.

Zur Richtigstellung.

Leider bringen die populären Zeitschriften für Homöopathie in neuester Zeit durchaus unrichtige Angaben über das Leipziger homöop. Krankenhaus, die geignet sind, in den der Homöopathie geneigten Laienkreisen ganz falsche Vorstellungen von demselben zu erwecken. Erst behaupteten die „Württembergischen Monatsblätter" in No. 10, der Homöopathische Centralverein Deutschlands habe sich genöthigt gesehen wiederum 6000 Mark als Zuschuss für das Leipziger homöop. Krankenhaus zu bewilligen. Nunmehr behauptet die Leipziger „Populäre", der Homöop. Centralverein Deutschlands habe dieses Hospital nicht aus eigenen Mitteln errichtet, dasselbe verdanke im Wesentlichen der hochherzigen Stiftung des Herrn Baron v. Hoffmann seine Existenz. Sie fügt in nicht misszuverstehender Deutlichkeit hinzu, dass für den Fall der Nichtbewilligung durch die Centralvereins-Versammlung in Köln jene 6000 Mark, welche nicht zur Erhaltung, sondern zur Bestreitung nothwendiger baulicher Veränderungen nöthig gewesen seien, leicht aus dem Betriebsfond oder durch weitere hypothekarische Belastung des Grundstücks zu decken gewesen wären. So wahr es ist, dass jene 6000 M. nicht als Zuschuss zur Erhaltung, sondern zur Bestreitung nothwendiger baulicher Veränderungen im Krankenhause gefordert und bewilligt worden sind, so enthalten die weiteren „Richtigstellungen" der Populären doch offenbar eine ganz falsche Grundanschauung. So überaus dankenswerth jene Gabe des Herrn v. Hoffmann dem Centralverein war, ja ihm erst die längst geplante Errichtung des Leipziger Krankenhauses ermöglichte, so hat doch der Centralverein keineswegs nur jene Stiftung zum Ankauf des Grundstücks und Baus des Krankenhauses verwandt, sondern auch sehr erhebliche Summen aus seinem eigenen Vermögen, über 6000 Mark, und den in seiner Verwaltung befindlichen, durch Sammlungen und Legate homöopathischer Aerzte entstandenen, für die Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses bestimmten Fonds von 40,398 Mark. Nur durch Aufwendung dieser Summen wurde es möglich, den Bau und die Errichtung des Krankenhauses, wie es jetzt besteht, auszuführen. Daraus geht zweifellos hervor, dass der Homöopath. Centralverein alleiniger Eigenthümer der Anstalt ist, was nach den in dem beteffenden Artikel aufgestellten Behauptungen wenigstens zweifelhaft erscheinen könnte. In Folge dessen hat er nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht über eine zweckmässige Verwaltung und Leitung des Instituts zu wachen. Dass es sich dabei nicht um eine kleinliche und lästige Controle handelt, hat der Centralverein dadurch bewiesen, dass er dem Curatorium die weitgehendsten Voll-

machten übertragen hat. — Wir bitten diejenigen Herren Collegen, welche mit Laienvereinen Fühlung haben, etwa in denselben herrschende Vorstellungen über die Eigenthumsverhältnisse des Krankenhauses zu berichtigen und sie über den wahren Sachverhalt aufzuklären.

Die Redaction.

Tagesgeschichte.

Am 28. October verstarb zu Tübingen Geheimrath Dr. Gustav Rümelin, Kanzler der Universität, im 74. Lebensjahre an septischer Cystitis (nach Catheterisiren). Der Verewigte, welcher noch am 27. Juni d. J. in der Württemb. Abgeordnetenkammer das Wort ergriffen hatte, um die Haltung der medicinischen Facultät in Sachen der Homöopathie (s. No. 2 dieses Bandes gegenw. Zeitschrift) zu rechtfertigen, war ein Gegner unserer Sache und hat es auch damals verstanden in geschickter für uns empfindlicher Weise die Sachlage zu Ungunsten der Homöopathie auszudeuten, nicht ohne überflüssige Bemerkungen gegen die Vertreter unserer Richtung. Wir dürfen aber einem Manne, der nicht selbst Arzt gewesen und sich demnach in seiner Stellungnahme auf ausser ihm gegebene Autorität zu stützen hatte, nicht vorrücken, dass er in einer fachmännischen Frage den allgemein herrschenden Anschauungen beitrat; es war dies vielmehr als selbstverständlich zu erwarten. Auch ein Wechsel in der Person des Kanzlers wird hinsichtlich der Stellung unserer Sache zur medicinischen Facultät keine Aenderung bringen, jedenfalls keine günstige, denn man muss es Geheimrath Rümelin nachsagen, dass er durch persönliche Würde und durch eine beherrschende Ruhe die ins Kleinliche gehenden Einflüsse und Umtriebe mit Erfolg abzuwehren verstand, von welcher Seite sie auch kommen mochten. Ob ein solcher Anstand auch künftighin durch andere Vertreter der Hochschule wird beobachtet werden, erscheint zweifelhaft, zumal es noch lange währen dürfte, bis sich die homöopathischen Anschauungen in den akademischen Kreisen Beachtung und Wohlwollen erwerben werden. — Geheimrath v. Rümelin war ein geistvoller und bedeutender Mann; möchte sein Andenken in gerechter Würdigung bleiben!

Schlegel-Tübingen.

In *England* findet man an den Ausgängen von Bahnhöfen mancher grossen Stadt Körbe oder Kasten angebracht, in welche die Reisenden beim Verlassen des Bahnhofes die unterwegs von ihnen gekauften und gelesenen *Zeitungen* hineinwerfen können. Dieselben werden von *Krankenanstalten* täglich abgeholt und zum Lesen an geeignete Kranke, besonders Genesende, vertheilt. Nachdem nun seit einigen Jahren auf Veranlassung der Direction rheinpreussischer Irrenanstalten mit der Genehmigung der Eisenbahnbehörden eine ähnliche Einrichtung auch in einzelnen rheinischen Bahnhöfen mit Erfolg getroffen worden ist, hat die Direction der *städtischen Irrenanstalt zu Dalldorf* eine solche nunmehr versuchsweise *auch in Berlin ins Leben gerufen.* Das Eisenbahn-Betriebsamt hat nämlich auf bezüglichen Antrag in dankenswerther Weise die Stationsvorsteher der Stationen *Charlottenburg*, *Grunewald* und *Schlesischer Bahnhof* angewiesen, die in den Eisenbahnwagen zurückgelassenen Zeitungen der Station *Wedding* zuzusenden. Hier ist zur Aufnahme derselben seitens der Irrenanstalt ein verschliessbarer Kasten aufgestellt worden, dessen Abholung durch einen Boten resp. den Wagen der Anstalt erfolgt. In letzterer werden die Blätter in einzelnen Pavillons zur Benutzung für geeignete Kranke und Genesende vertheilt.

Paris. Der berühmte Syphilidologe Ricord ist am 22. October hier im 90. Lebensjahre gestorben. — Philippe Ricord, Mitglied der Academie der Medicin, wurde am 10. December 1800 zu Baltimore geboren, lebte seit 1820 in Frankreich und war von 1831—1860 leitender Wundarzt am Hospital du Midi zu Paris. Jahrzehnte lang war er der beschäftigste Arzt von Paris und als Specialist weltberühmt. Ferner sind verstorben: *Die Aerzte:* Elkemann in Vörde, Dr. Irle in Weidenau, Dr. Andrae in Frankfurt a. M., Dr. Hadlich in Pankow, Kreis-Physicus Geh. San.-Rath Dr. Kerstein in Herford. (Allgemeine medicinische Central-Zeitung.)

Lb.

Berichtigung.

Von einem geschätzten Mitarbeiter geht uns folgende Zuschrift zu:

„In No. 18 Ihrer Zeitung finde ich bei einem im Sächsisch-Anhalt. Verein gegebenen Referate über den internationalen Pariser Congress zu meinem Befremden einen Angriff auf einen der allerhervorragendsten italienischen Collegen Cigliano aus Neapel. Derselbe sprach auf von verschiedenen Seiten erfolgende Zurufe italienisch, was auch ohnedies auf einem internationalen Congresse sein Recht gewesen wäre, und erntete nach Schluss seiner Ansprache den *lebhaftesten* Beifall, ohne jedes Zeichen von Widerspruch. Warum ihm nun der Präsident Jousset hätte das Wort entziehen sollen, wäre ganz unbegreiflich gewesen, *abgesehen davon, dass es einem so hervorragenden Collegen gegenüber wie es Cigliano ist, eine grosse Taktlosigkeit gewesen wäre.*

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 119. Leipzig, den 21. November 1889. **No. 21.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Der Diabetes mellitus

und seine homöopathische und balneologische Behandlung.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Morton behandelte einst einen Vater und einen Sohn gleichzeitig und ein anderes Mal ein Kind, dessen drei Brüder an derselben Krankheit gestorben waren. Von Isenflamm und den acht diabetischen Brüdern, die er behandelte, haben wir schon in der geschichtlichen Uebersicht gesprochen.

J. P. Frank spricht von zwei diabetischen Brüdern; Seegen erzählt von zehn Fällen, wo die Patienten ihre Brüder an dieser Krankheit verloren hatten; bei vieren war auch der Vater an der Zuckerkrankheit gestorben. Cantani kannte acht Familien, in denen mehrere nahe Verwandte vom Diabetes mellitus befallen worden waren.

Ich habe drei Brüder, die Herren M.— aus Berlin, behandelt, die alle an der Zuckerkrankheit litten; eine Familie v. D., Vater, Mutter, Sohn und Vaters Schwester, kommen wegen dieser Krankheit alljährlich nach Karlsbad. Ich habe gleich im Anfang meiner Praxis in Karlsbad einen Engländer, Mr. B.— aus London, dessen Vater bereits an dieser Krankheit gestorben war, sowie dessen Frau an Diabetes behandelt. Herrn und Frau Sch. — aus Prag, später in Wien ansässig, habe ich, noch bevor ich nach Karlsbad ging, behandelt; sie beide sind diabetisch und stammen von diabetischen Eltern. Es ist klar, dass man eine gewisse constitutionelle Veranlagung annehmen muss, wenn man glaubt, dass der Diabetes eine Krankheit des Stoffwechsels sei, weil viele Individuen, die unter denselben Bedingungen leben, ja in den schlechtesten Verhältnissen, gesund bleiben und davon verschont werden. Es handelt sich um den grösseren oder den geringeren Widerstand, den eine Person den schädlichen Einflüssen entgegenstellen kann; der Eine ist um so empfindlicher in seinen Organen und Geweben, als der Andere äussern Einflüssen gegenüber widerstandsfähiger ist. Aber nach unsern Erfahrungen *muss man den persönlich acquirirten Dispositionen einen viel grösseren Einfluss zugestehen.*

Ich habe die Ueberzeugung erlangt, sagt Cantani, dass diese acquirirten Dispositionen in besonderm Maasse dem unmässigen Genuss von Mehlspeisen und Süssigkeiten, sowie aller der Nahrungsmittel und Getränke, die viel Zucker enthalten, zugeschrieben werden müssen. Das grösste Contingent an Zuckerkranken liefern in England, Deutschland und Frankreich (ebenso wie in Italien) Diejenigen, die den Zucker und zuckerhaltige Speisen im Uebermass gebrauchen. Nach Rückold tritt der Diabetes mellitus in Thüringen viel häufiger auf als in den andern Theilen Deutschlands, weil dort die Bevölkerung fast ausschliesslich von Mehlspeisen lebt und fast nie Fleischspeisen geniesst; auch in Württemberg soll aus diesem Grunde die Zuckerkrankheit viel häufiger sein. Christie fand dieselbe sehr oft auf der Insel Ceylon, weil

die dortigen Bewohner aus religiösen Gründen kein Fleisch essen dürfen, weshalb sie ausschliesslich von zucker- und stärkemehlhaltigen Nahrungsmitteln leben.

Man trifft in Deutschland die Zuckerkrankheit auch viel häufiger bei den Juden als bei den Christen wegen der verschiedenen Ernährungsweise und nicht wegen der nervösen Reizbarkeit, weil sonst auch die Frauen davon häufiger befallen werden müssten, während gerade das Gegentheil der Fall ist. Ferner wird behauptet, dass in Amerika die Zuckerkrankheit unter den Negern auf den Zuckerplantagen sehr häufig ist. Weiter ist der Zusammenhang der erblichen Veranlagung mit einigen Erkrankungen des Nervensystems, besonders der Epilepsie und der Geisteskrankheiten nicht zu verkennen. Die Zuckerkrankheit kommt in allen Lebensaltern, am häufigsten im mittlern vor, viel seltener tritt sie bei Kindern und Greisen auf, es gehört zu den besondern Seltenheiten, dass diese Krankheit erst im Greisenalter beginnt. Der Missbrauch der Süssigkeiten und Mehlspeisen wirkt im doppelten Sinne, indem er die Widerstandsfähigkeit der Organe schwächt und dasjenige Organ, dem die Verbrennung oder der weitere Umsatz des Zuckers anvertraut ist, zur Erschöpfung bringt. Nicht immer wird bei jedem Individuum dieses Resultat herbeigeführt; aber durch mehrere Generationen sich forterbend, wird die Krankheit immer beim schwächsten Familiengliede oder auch bei mehreren gleichzeitig auftreten, bald beim Vater, bald beim Sohn; doch ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass eine wirkliche Erblichkeit sich durch mehrere Generationen aufrecht erhalten kann, weil sonst die Familie und die Raçe vollständig aussterben würde.

Eine weitere prädisponirende Ursache ist ohne Zweifel die *Unthätigkeit;* sie vermindert den Stoffwechsel, die Verbrennung der Kohlenhydrate und verursacht eine Ansammlung des Zuckers im Organismus.

Was das *Geschlecht* anbelangt, ist das männliche im Allgemeinen viel empfänglicher für die Zuckerkrankheit als das weibliche; doch kann dies nur für Erwachsene gelten, nicht für das Kindesalter, in welchem das weibliche Geschlecht davon viel häufiger befallen wird. Die Mehrzahl der Diabetiker rekrutirt sich aus reichen Kapitalisten, Gutsbesitzern und Privatiers, dann kommen die höheren Geistlichen, welche in Folge ihres mehr beschaulichen und ruhigern Lebens von dieser Krankheit leichter ergriffen wurden. Ferner kommen dann die Advokaten an die Reihe, in Folge ihrer sitzenden Lebensweise. Die Aerzte, Ingenieure waren mehr verschont von dieser Krankheit; das geringste Contingent dazu lieferten die Handwerker und Arbeiter. Frauen, die eine sitzende Lebensweise führen und Lehrer wurden leichter diabetisch.

Auch *langdauernde Muskelanstrengungen* zählt man zu den prädisponirenden Ursachen der Zuckerkrankheit. Griesinger will acht derartige Fälle in der Literatur gefunden haben. Wir können dem nicht beipflichten, weil nach unserer Erfahrung Muskelanstrengung eher ein Heilmittel des Diabetes ist; nur wenn dabei die Ernährung keine genügende ist und dabei viel Stärkemehl zugeführt wird, könnte diese Ursache einigermaassen in Betracht kommen. Magen- und Darmkatarrhe können den Organismus für den Diabetes mellitus zugänglicher machen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Frage der Tuberculose.

Vom Herausgeber.

Coll. Mayländer hat in seinen vortrefflichen Studien über Tuberculose, im Besonderen der grossen Gelenke und Gelenkenden, in der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte, in dem Abschnitte über die Behandlung auf die Thatsache hingewiesen, dass nach der durch operative Eingriffe bewirkten Heilung des localen Leidens die in einem anderen Gewebe, wie z. B. der Meninge, die bis dahin latent gewesene Tuberkelanlage öfters zur Ausbildung gelange. Wir theilten in der Allg. Homöop. Zeitung zwei Fälle mit, welche dies auf das Eclatanteste bestätigen. Die wissenschaftliche Erklärung dieses Vorgangs war erst nach Entdeckung des Tuberkelbacillus durch Koch möglich. Was aber bezüglich der Knochentuberculose gilt, sollte das nicht auch bei Tuberkelablagerungen in anderen Organen gelten. Ich weise hier vor Allem auf die Drüsen hin. Jeder beschäftigte Arzt wird sich an Fälle erinnern, wo nach Verheilung von eiternden Drüsen sich Lungentuberculose entwickelte. Ich halte deshalb die rasche Heilung von Drüseneiterungen bei suspecten Personen gerade nicht immer für ein günstiges Ereigniss. Der Wiederaufbruch solcher Geschwüre ohne alle äussere Veranlassung, nachdem sie oft lange Zeit geschlossen gewesen sind, scheint doch darauf hinzuweisen, dass der Organismus einen Ausweg sucht für den in seinem Innern noch fortdauernden Krankheitsprocess, d. h. nach den neueren pathologischen Anschauungen für die Bacillen resp. das von denselben producirte Krankheitsgift. Da es bis jetzt noch nicht gelungen ist, Mittel zu finden, welche ohne Schädigung des Kranken die Mikroben direct vertilgen, so scheint es uns geboten, den angeregten Punkt ins Auge zu fassen. Selbstverständlich liegt es nicht in meiner Absicht, auf diese Thatsache gestützt, ein Ableitungsverfahren zu empfehlen und Fontanelle und Haarseil aus der Rumpelkammer

wieder hervorzuholen. Ich wollte nur den Collegen die Frage zur Ueberlegung anheimgeben, ob und wie diese Beobachtung von homöopathischer Seite therapeutisch zu verwerthen sei.

Was uns die Allopathie nicht nachmachen kann.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Dr. Dudgeon kaute einst halb unbewusst Blätter der Thuja. Nach kurzer Zeit stellte sich bei ihm eine förmliche gonorrhoische Entzündung mit Ausfluss ein, Beweis genug von der specifischen Arzneikraft des Lebensbaumes zu jener Entzündung, bez. zu dem Organ der Urethra. Die Kenntniss solcher Thatsachen erleichtert das Verständniss von der ausserordentlichen Fähigkeit der Thuja, veraltete, vernachlässigte oder unterdrückte Gonorrhoen wieder in Fluss und *an ihre Stelle getretene* Affectionen schwerer Art wieder zum Verlöschen zu bringen.

So ist von hohem klinischen Interesse der von Dr. Hencke (Riga) mitgetheilte Fall, wo ein 56 Jahre alter, an lästigen Congestionen nach der Brust, Schwerathmigkeit, Herzklopfen und Beängstigung leidender Kranker, auf 4 Gaben Thuja 30. (täglich eine) „einen unschmerzhaften Schleimausfluss aus der Harnblase“ bekam und nach weiteren 4 Dosen sich innerhalb einiger Wochen hahnekammförmige Feigwarzen am Penis bildeten *und aus der Harnröhre sich reichlich Schleim absonderte.* Vor 30 Jahren hatte dieser Kranke wirklichen Tripper gehabt, auch Feigwarzen am Penis, welche durch Abbinden und Beizen behandelt worden waren. Wie angedeutet, schwanden mit dem erneuten Auftreten der „Thuja-Feigwarzen“ die Brustcongestionen, das Asthma und Herzklopfen. Dr. Hencke betrachtete mit Recht diese Beobachtung als lehrreiche Antwort auf die Frage: „wie lange kann die Sycosis Hahnemann's latent bleiben?“

Bei Gelegenheit einer Sitzung im Internationalen Hahnemann-Verein (1887)*) drehte sich die Discussion um die „Unterdrückung der Gonorrhoe“. Hier war es, wo unser hochverehrter College Wesselhöft folgende, auf unser Thema bezügliche, von ihm gemachte Erfahrung zur Sprache brachte.

„In einem Falle kam die Gonorrhoe — ohne dass eine neue Ansteckung erfolgt wäre — 7 Jahre nach der Unterdrückung wieder zum Vorschein. — Ein Eingeborener Neu-Englands, ein langer hagerer Mann von 6 Fuss 3 Zoll Höhe, suchte mich in meinem Sprechzimmer auf, warf sich auf einen Sessel und frug: Können Sie den Schwindel heilen? Seit 6 Jahren habe ich momentan Schwindelanfälle. Mehr wie einmal wurde ich auf der Strasse für betrunken gehalten. Ich bekam dies nach einem Sturz mit dem Wagen. Ich hatte eine Extrapost zu fahren, als mein Pferd scheute und ich zwischen Pferd und Wagen fiel, wo mich ein Schlag auf den Kopf traf.

Das Charakteristische war also der Schwindel. Ich behandelte den Mann, ohne die geringste Erleichterung zu schaffen.

Endlich nach langer Zeit, wo sich Gelegenheit fand, nochmals eingehender auf den Fall zuückzukommen, frug ich auch, ob er niemals eine syphilitische Affection gehabt hätte. Er antwortete zwar mit Nein! fügte aber hinzu: Sie haben mich nie gefragt, ob ich „kalte Pisse“ („une chaudepisse“) gehabt habe. Das ist allerdings der Fall gewesen, gehört aber nicht hierher. Und doch — antwortet Wesselhöft. — Nun, ich litt gerade daran, als ich vom Wagen fiel; den Tag vor dem Fall hatte ich nämlich die schmerzhafteste Operation meines Lebens zu bestehen, ich musste unter Heulen zu Bett gehen. — Ein Dr. Flotar hatte dem Kranken einen Höllenstein - Stift in die Harnröhre gesteckt und dann wieder zurückgezogen. Davon wurde er so krank, dass er kaum zu gehen vermochte, allein seinen Wagen musste er eben doch fahren. Alles das geschah 4 bis 5 Monate ehe College Wesselhöft den Mann wegen Schwindel in Behandlung nahm. Nun war W. klar, dass der Fall vom Wagen Folge des Schwindels und nicht eines Stosses gewesen. (? Ref.)

Der Patient erhält Thuja. Nach 10 Tagen kehrt er zurück und ruft: Doctor, ich sage die reine Wahrheit, ich habe mich nicht wieder angesteckt, und doch ist mein Tripper wieder da. „Ich bekam wie einen Frost im Rücken“, fährt Wesselhöft fort, ich durfte ihm die Ursache des so schnell wiederkehrenden Trippers nicht erklären, ich frug dazwischen. Allein er blieb dabei, er wisse keinen Grund dafür, und eine Infection sei absolut ausgeschlossen. Und — fügte er hinzu — diese Woche habe ich kein einziges Mal wieder Schwindel gehabt.

Er erhielt nun Saccharum lactis. Er reiste ab, hat aber während 6 Wochen in jeder Beziehung eine der heftigste Gonorrhoen gehabt, die ich je gesehen habe. Ich behandelte ihn 8 Monate, ohne den Tripper zum Verschwinden zu bringen. Am Ende war mein Patient so überzeugt, dass der Ausfluss die Ursache seines Leidens (des Schwindels? Ref.) sei, dass er nicht mehr kam, den Osten verliess und die Leitung einer Locomotive übernahm.“

---

*) S. L'Union homoeop., Juli 1889.

Eine befremdliche Wirkung von Magnesia phosphorica

und ihre muthmaassliche Erklärung.

Wir sind gewohnt, in Magnesia phosphorica dasjenige der 12 Schüssler'schen Functionsmittel zu erblicken, welches, ganz allgemein ausgedrückt, *Krämpfen* und Krampfzuständen, also auch den damit verbundenen, oft sehr heftigen (meist kolikartigen, durch Druck sich bessernden) Schmerzen entspricht.

Nun frappirte mich nicht wenig in der volksthümlichen homöopathischen Rundschau zwei Heilungen zu lesen, in denen Herr Thierarzt Fischer in Berlin Magnesia phosphorica mit ausgezeichnetem Erfolge gegen *Lähmung* im Bereich des Gesichts bei Pferden verabfolgt hat. Offenbar handelte es sich um Lähmung im Verlauf des Facialis. Das Factum erschien mir so überraschend, dass ich Herrn Collegen Dr. Schüssler selbst darüber Mittheilung machte und mir seine Ansicht von der Sache erbat. Es gab mir unter dem 3. August d. J. derselbe folgende Erklärung, deren unbedingte Richtigkeit natürlich dahingestellt bleiben mag, welche aber vielleicht doch zu weitergehenden Erörterungen über den Gegenstand zu führen vermag.

College Schüssler bemerkt also: „Die Heilbarkeit von Krämpfen *und* Lähmungen mittelst Magnesia phosphorica lässt sich vielleicht so erklären: *Krämpfe* sind durch ein *kleines*, *Lähmungen* durch ein *grösseres* Manco an Magnesia phosphorica bedingt. Bei einem *kleinen* Manco entstehen momentane Unterbrechungen der Leitung; bei einem grösseren ist die Leitung ganz aufgehoben. Im ersten Falle vollzieht sich ein Schwanken und ein rascher Contactwechsel der Magnesia-Moleküle, daher die *veränderte* Function. Im zweiten Falle ist ein Contact unmöglich, daher der Functions*mangel* und Lähmung."

So weit Schüssler, welcher, wie man sieht, sein System zu stützen, nicht leicht in Verlegenheit kommt. Sollte sich die Theorie bewahrheiten, so würden sich interessante Analogien ergeben auch für die übrigen Functionsmittel, d. h. es müsste, je nachdem das Manco des betreffenden Mittels ein grösseres oder kleineres ist, eine bestimmte Symptomengruppe zu erwarten sein, welche einmal der Lähmung, das andere Mal dem Krampf entspräche, wie solche von dem grösseren, bez. kleineren Manco der Magnesia-Moleküle hervorgerufen werden.

Wenn man aber bedenkt, dass z. B. Silicea oder Natrum muriaticum, die doch beide Schüssler'sche Functionsmittel sind, noch in höchsten Potenzen ihren Indicationen gerecht werden, so kommt doch höchst wahrscheinlich ein anderes Princip, nämlich das dynamische, in Frage; deutlicher ausgedrückt, es würde in concreto für die Magnesia phosphorica-*Lähmung* eine andere (grössere) Dosis sich nöthig machen als für den Magnesia phosphorica-*Krampf*, was doch wiederum der Praxis nicht entspricht. — Somit befriedigt mich die Schüssler'sche Hypothese *nicht*.

Weimar, den 12. Aug. 1889.

Dr. Goullon.

Homoeopathia involuntaria.

Zur Wirkung und Dosirung des Eisens.

Von H. Schulz (Greifswald).

(Centralblatt f. klinische Medicin S. 776, No. 42, 1888, 9. Jahrgang.)

S. berichtet über Selbstversuche, die Dr. La Roche mit drei Commilitonen über *Eisenwirkung* vorgenommen. Es wurde 4 Wochen lang Ferrum sesquichloratum genommen und zwar von einer $^1/_2$ procentigen wässerigen Lösung in der ersten Woche täglich 30 Tropfen, in der zweiten Woche täglich 60 Tropfen, in der dritten und vierten Woche täglich 90 Tropfen, mithin nahm während der ganzen Versuchsdauer *Jeder* rund 0,473 Ferr. sesquichloratum.

Als *Wirkung* zeigten sich zunächst: Manche Symptome von *Verdauungsstörung* (Druckgefühl im Magen etc.), dann Congestionserscheinungen mit Anfällen von stürmischer *Herzaction* und ausgesprochener *Brustbeklemmung*. — Trotzdem hob sich während der Versuchsdauer das Allgemeinbefinden und das Kräftegefühl. Die Pulsfrequenz nahm durchgehends bis zum Ende der Kur zu, um dann langsam wieder abzufallen. — Einer der Herren zeigte ausgesprochene *Acne* und *Conjunctivitis*. — Nach dem Aussetzen des Eisens trat längere Zeit *Mattigkeit und Depression*, *Völle und Druck im Magen*, *Aufstossen*, Störung der *Defäcation* und *Appetitabnahme* und körperliches *Schwächegefühl* ein, bei zwei Herren auch *Schwindel*anfälle nach dem Aufstehen.

Im Anschluss plaidirt S. für *kleine Eisen*dosen, die leichter zur Resorption kommen als grosse.

Anmerkung des Referenten Dr. Pröll.

Zu diesem Kapitel muss ich die mündliche und schriftliche (gedruckte) Aeusserung des vor 20 Jahren in Wien sehr bekannten Chemikers Dr. Kletzinski hier anführen, der viele werthvolle Experimente in dem chemischen Laboratorium des allgemeinen Krankenhauses mit den Excretionsproducten ausführte.

Er gab mehreren Kranken eine kleine bis in die 3. Decimale genau berechnete Dosis von kohlensaurem Eisenoxyd ein, liess die Kranken genau

überwachen und sich die respectiven Darmausleerungen bringen. Der Ekel hielt ihn nicht ab, der wissenschaftliche Feuereifer hiess ihn diese Stuhlgänge aufs Genaueste untersuchen, und er fand — hört, hört! bei allen Versuchspersonen genau dieselbe Quantität Eisen wieder, sogar bis in die 3. Decimal-Stelle — und wollte damit beweisen, dass die innere Anwendung des Eisens nichts nütze, indem die ganze Menge *Eisen wieder* aus dem Körper heraus kam. — Allein sein Opponent schlug diesen Beweis mit einem *Vergleiche:* Wenn ein Mann, nachdem sein Körpergewicht genau bestimmt worden war, durch eine Allee*) von Menschen schreitet, und einem Jeden rechts und links einen Stoss oder Schlag versetzt, dem Einen auf den Kopf und seine Theile, dem Andern auf die Brust und deren Organe, dem Andern in den Unterleib, dem Andern auf die obern oder untern Gliedmaassen — so wird jeder dieser armen Menschen ein Leiden davon tragen, verschieden von dem des Andern — aber der Uebelthäter wird, wenn er aus der Allee herauskommt, in welcher derselbe so viel Unheil angerichtet hatte, wenn er wieder gewogen wird — genau dasselbe Gewicht zeigen.

Wirkungen und Nebenwirkungen des Oleum ligni Santali Ostindici.

(Therap. Monatsheft 1887, No. 6.)

Rücksichtlich der Ersteren nichts Neues; die Letzteren anlangend, constatirt Verfasser als unzweifelhaft von der Medication (täglich 3 mal 2 Tropfen) abhängig Nierenschmerzen, schmerzhaftes Harnen — heftiges Stechen in der Haut, roseolaähnlicher Ausschlag, intensives Duften des ganzen Körpers nach Sandelöl. Fürbringer.

Carcinoma arsenicosum.

Hutchinson theilt im Lancet (1887) Fälle mit, die zeigen, dass *Epitheliome* durch langfortgesetzten *Arsengebrauch* entstehen können. — Zuerst treten auf: Rauhigkeit der Haut. — Dann zahlreiche kleine Knötchen, besonders am Handteller und Fusssohle. — Dann Geschwürsbildung, die aus den Knötchen hervorgeht. — Diese Geschwüre zeigten krebsige Beschaffenheit und waren nicht immer auf Handteller und Fusssohle beschränkt.

Anmerkung des Referenten Dr. Pröll.

Ich beobachtete in Lend bei Gastein, wo früher die edles Erz führenden Bergproducte durch Rösten von *Arsenik* und Schwefel befreit wurden, die chronische Vergiftung eines dortigen Wegmeisters, der ein krebsähnliches Neugebilde auf der linken Wange bekam.

*) Spitzruthenlaufen.

Chambres empfiehlt **Cerium oxalicum** bei Dysmenorrhoe anzuwenden, welche bei kräftigen, jungen, unverheiratheten Personen auftritt, geringe Absonderung, kolikartige Schmerzen, Tenesmus vor Eintritt der Menstruation, welche verschwinden, sobald sie im Gange ist, sind die *einzigen Symptome*, ein besonderes Leiden der Genitalien liegt nicht vor. In einer ganzen Reihe derartiger Fälle will Ch. die besten Erfolge mit dem ganz unschuldigen Mittel gesehen haben. Nur wenn es durch Beimischung von Arsenik verunreinigt ist, belästigt es den Magen, da es in grösseren Mengen gegeben werden muss.

Anmerkung des Referenten Dr. Pröll.

Cerium oxalicum wurde mir von einem sehr erfahrenen Homöopathen als ein *Specificum* gegen eine gewisse Art von *Nasenbluten* gerühmt, welche von sogenannter Unterleibsplethora herrührt. Sollte hier nicht eine Verwandtschaft mit obenerwähnten Menstrualleiden stattfinden. — Die *Herren Collegen* werden freundlich ersucht, ihre Erfahrungen bei jener Art von Epistaxis hier kundgeben zu wollen, die selbe entweder mit *Cerium* oder mit verwandten Mitteln gemacht haben. Wenn Herzleiden die Ursache war, half mir meist *Cactus*. — In einem hartnäckigen Falle half augenblicklich *Bryonia*, zu welchem Mittel ich durch zufällige acute Magenverstimmung geführt wurde; es erfolgte kein Recidiv, obwohl sonst alle Verhältnisse dieselben geblieben waren.

Was leistet die absolute Milchdiät bei Herzleiden? (vielleicht von Phosphor?)

Von Dr. Hogerstedt, Dorpat.

(Med.-chirurg. Rundschau, Wien, 11. Heft, 1888.)

Die glänzenden Erfolge die Karell (Petersburg) bei Herzkranken durch Anwendung der absoluten Milchdiät erzielt hat, ermunterten Verf. das gleiche Curverfahren zu versuchen. Die eintretende Besserung war im auffallenden Gegensatze zu der Erfolglosigkeit der früher angewendeten Therapie mit Calomel, Digitalis, Kali acet. u. dergl. Die Patientin, welche seit 9 Jahren an *Stenosis ostii atrio ventricul. sinistr.* litt, kam nach langem Leiden mit vollendeten Compensationsstörungen als Todtkranke in das Krankenhaus. Dieselbe zeigte eine auffallend reducirte Ernährung, blasse Gesichtsfarbe, Oedem der unteren Extremitäten, frequente, mühsame Respiration (44 Athemzüge in der Minute), mässige Leberschwellung und namhafte Milzvergrösserung; der Harn war spärlich, dunkel, hatte 1026 specifisches Gewicht, enthielt viel Urate und

etwas Albumen. — Nachdem 14 Tage lang die üblichen Diuretica verabreicht wurden, die Symptome der Compensationsstörungen jedoch nicht abnahmen, die allgemeine Schwäche durch häufige Durchfälle, nächtliche Schweisse, quälenden Husten einen hohen Grad erreicht und sich bereits Decubitus zeigte, wurde am 15. December mit der absoluten Milchdiät begonnen. Die Patientin bekam zunächst $2^1/_2$ stündlich einen Esslöffel Milch, in den folgenden Tagen dieselbe Menge $1^1/_2$-, 1-, $^1/_2$-, $^1/_4$-stündlich, so dass die Tagesportion von 140 Ccm. auf 1130 Ccm. anstieg. Hierauf erhielt dieselbe $^1/_2$ stündlich eine halbe Tasse Milch, also in 24 Stunden 2500 Ccm. Die Besserung war eine stetig zunehmende; die Diurese stieg bedeutend an, die Albuminurie hörte auf, die Stauungserscheinungen schwanden und das Allgemeinbefinden hob sich sichtlich. Jeder Versuch, der Patientin auch andere Nahrung wie Cacao, Zwieback, Fleisch, in grösserer Menge zuzuführen, strafte sich durch auffallende Verschlimmerung, die nur durch die Rückkehr zur absoluten Milchdiät bekämpft werden konnte, während unter Calomel- oder Digitalisbehandlung nur eine weitere Verschlechterung des Allgemeinbefindens eintrat. Nach der dritten 4 wöchentlichen Milchcur war die Patientin voller, kräftiger geworden, alle Symptome der gestörten Compensation des Herzfehlers waren geschwunden, und die Auscultation ergab auch deutlichen Beweis der gebesserten Circulationsverhältnisse; man hörte laute Herztöne, eine deutliche Verdoppelung des zweiten Tones mit besonderer Accentuirung des zweiten Doppelschlages an der Pulmonalarterie. *Die absolute Milchdiät* erwies sich auch in diesem Falle als directes Heilmittel bei ausgebildeten Compensationsstörungen, während die Wirksamkeit aller andern Remedia für Herzkranke den Arzt im Stich liess. Verf. legt besonderen Werth auf die methodische Anwendung der Milchcur, auf die *langsame Steigerung* der anfänglich nur in *kleinsten Mengen* und in *gemessenen Zwischenpausen* gegebenen täglichen Milchration, weil nur dann mit Sicherheit die leichte Verdauung und Assimilation der nicht zu grossen Klumpen gerinnenden Milch erzielt werden kann. Die Patienten müssen dabei der *Bettruhe* pflegen, damit bei dem Mangel an Bewegung und dem ausreichenden Schutze vor Wärme*verlusten* selbst die geringe Nahrungsmenge eine relativ genügende Stickstoffzufuhr erzielen könne. Was für den arbeitenden und sich bewegenden Menschen eine „*Hungerdiät*“ wäre, ist für den ruhenden und vor Abkühlung geschützten Patienten eine ausreichende „Bildungsdiät“. Der erzielte Erfolg beweist die Richtigkeit dieser theoretischen Annahme.

Anmerkung des Referenten Dr. Pröll. Auch ich machte die herrlichsten Erfahrungen mit dem *ausschliesslichen* Gebrauch von Milch, anzufangen bei Feinden derselben mit $^1/_2$ Theelöffel alle 5 Minuten — dann später 1 Theelöffel alle 10 Minuten, $1^1/_2$ Theelöffel alle $^1/_4$ Stunde — und so langsam aufsteigend bis auf $^1/_{16}$ Liter alle 2 Stunden. So heilte ich eine fast sterbende Doctorswittwe von 80 Jahren vom *runden Magengeschwüre* und die Frau wurde radical geheilt, und brachte es auf 2 Liter täglich und setzte diese Cur auch dann noch fort, als sie schon alles Andere essen und trinken durfte, und lebte so noch 3 Jahre.

Unsere Pflicht.

Unter diesem Titel bringt die neueste Nummer der Monthly Homoeop. Review ein sehr beherzigenswerthes Wort, welches, wenn auch schon manchmal gesprochen, doch immer wieder einmal ins Gedächtniss zurückgerufen zu werden verdient. Es lautet:

„Es würde ein kühner Mann sein, welcher es wagen wollte, einem Andern genau vorzuschreiben, was er zu thun und zu lassen hätte. Er würde wahrscheinlich finden, dass dies ein undankbares und nutzloses Geschäft sei. Es giebt aber gewisse allgemeine Principien, mit denen wir Alle mehr oder weniger einverstanden sind, welche aber von Zeit zu Zeit sich ins Gedächtniss zurückzurufen, wohlgethan ist.

„Die Tage sind vorüber, wo die Homöopathie in einen Kampf um ihr Dasein verwickelt war. Sie hat die Probe gegenüber der Opposition und der Zeit bestanden und die Zeit der offenen und officiellen Verfolgung ist wahrscheinlich für immer vorbei. Das Schifflein hat dem Sturme getrotzt, und die Schiffer ruhen im Angesicht des Hafens aus. Doch man wolle die Ruhe vor dem Hafen nicht falsch auffassen. Man könnte sonst die schlimmsten Erfahrungen mit diesem Ausruhen machen Die Ruhe nach dem Sturme und der Frieden nach einer Schlacht wirken entnervend. Da giebt es keinen Stillstand, wir müssen entweder vorwärts dringen oder wir werden sicherlich zurückgedrängt.

„Die Taktik des Feindes hat sich geändert, aber sie ist deswegen nicht weniger verderblich für die Homöopathie, sowie für die medicinischen Interessen der Menschheit wie früher. „*Nachmachen* und *Ignoriren*“ kann als Losungswort der Opposition bezeichnet werden. Ein kurzes Nachdenken wird uns überzeugen, dass das empirische Aneignen vereinzelter homöopathischer Verordnungen, während es den einzelnen Patienten zu Gute kommt, der Homöopathie nur schaden kann. Unsere Aufgabe ist es, diesen Schaden durch ungewöhnlichen Fortschritt und durch Stärkung unserer Kräfte

auszugleichen, wozu uns die Arbeit in der bevorstehenden Wintersaison geeignet scheint.

„Glücklicherweise fehlt es in unseren Reihen nicht an Fähigkeit dazu; dies Eigenlob wird man uns gestatten. Der augenblicklich scheinbar vorhandene Mangel derselben hat seinen Grund einmal in dem Fehlen eines richtigen Gefühls unserer individuellen Verantwortlichkeit und dann in gemeinsamen Werken der ernstesten Mitarbeit, welche allein uns befähigen kann, dieser Verantwortlichkeit gerecht zu werden. Diese beiden Erfordernisse schliessen einander nicht aus, sondern ergänzen sich. Die Fähigkeit und Energie unter uns verlangen Verwendung. Ist das Gefühl der Verantwortlichkeit unter uns lebendig geworden, dann wird Jeder schon seinen eigenen Weg finden, sich und seine Arbeit der Allgemeinheit nutzbar zu machen. Es giebt aber einige Punkte, auf welche sie vor Allem zu richten ist.

„1) Auf die homöopathischen Hospitäler. Hat ihre Existenz nur für den Verwaltungsrath und die darin thätigen Aerzte Bedeutung? Ist es unseren Collegen, welche unsere Blätter lesen, nicht bewusst, dass sie beiden eine gewisse Schuld abzutragen haben? Wir haben niemals dafür gesprochen, dass die Aerzte zu pecuniärer Unterstützung dieser Anstalt gepresst werden sollen, aber darauf müssen wir bestehen, dass es die Pflicht jedes homöopathischen Praktikers ist, sie moralisch zu unterstützen und seinen Beitrag an Patienten, wichtige, belehrende und interessante Fälle den Hospitälern zu liefern, welche so wichtige Stützen der Homöopathie sind, und gehörig unterstützt, zu ihrer Entwickelung wesentlich beitragen.

„2) Ist einem Jeden Gelegenheit geboten, sein Interesse für die Homöopathie zu bethätigen in den Vereinen. Ein jeder homöopathische Arzt sollte es sich zur Pflicht machen, einem Vereine anzugehören und die Versammlungen ohne einen triftigen Grund nicht zu versäumen. Er begeht dadurch ein Unrecht an dem Vereine, an der Homöopathie und indirect an dem Publicum im Allgemeinen. Die Klage über den schwachen Besuch und etwa langweilige Verhandlungen würden bald verstummen, wenn Jeder nur es sich angelegen sein liesse, zur Belebung des Vereins beizutragen. Gerade weil wir eine kleine Schaar sind, müssen wir mit vereinten Kräften und mit Eifer wirken. Dazu bietet endlich unsere Presse Gelegenheit. Es müsste nur, um die uns durch dieselbe gebotenen Mittel der Corporation und des gegenseitigen Austausches gehörig zur Wirkung zu bringen, eine lebhaftere Betheiligung stattfinden. Eine Menge des Lehrstoffes bleibt unbenutzt und unveröffentlicht in den Händen der zerstreueten Arbeiter. Das Gefühl einer falschen Bescheidenheit, welche zu der Ansicht führt, dass man nichts für die Veröffentlichung Passendes, nichts Neues oder Besonderes besitze, beraubt unsere Herausgeber der Unterstützung ihrer Collegen, welche sie ihnen schuldig sind. Jeder einfache Fall, welcher so beschrieben ist, dass der Leser die Diagnose daraus entnehmen, und die Wirkung des richtig gewählten Mittels ersehen kann, ist der Mittheilung werth. Schon die Thatsache, dass wir unsere Arbeit mit Aussicht auf eine Veröffentlichung thun, wird veranlassen, dass sie besser gethan werde, und wird bald das Bedenken beseitigen, dass wir Nichts haben, was im Druck zu erscheinen, werth oder die Kritik zu fürchten habe."

Mögen diese Worte auch bei uns auf einen fruchtbaren Boden fallen!

Die Redaction.

Tagesgeschichte.

Wien. Ueber den gegenwärtigen *Stand der Cholera in Persien* äusserte sich Dr. J. E. Polak in der letzten Sitzung der „*K. K. Gesellschaft der Aerzte*", wie die „Wiener med. Presse" berichtet, wie folgt: Die Cholera ist gleich der Pest in Persien nicht autochthon, d. h. die Keime werden immer aus der Fremde importirt. Die Einbruchspforten waren früher im Osten, jetzt wird die Cholera von Westen her eingeschleppt. Das hängt mit dem Umstande zusammen, dass der Verkehr früher zu Lande, jetzt hingegen mittelst der Eisenbahn geschieht. Die Ursache der so rapiden Ausbreitung der Cholera in Persien, liegt in der Verschleppung derselben durch Pilger, in dem Gebrauche stagnirenden Wassers, in dem Mangel an Sanitätsorganen und in den elenden Aborten, die aus Senkgruben bestehen, welche nie gereinigt werden. Die Epidemien dauern dort nie lange, und zwar aus dem Grunde, weil keine Massregeln gegen dieselben getroffen werden; eine grosse Anzahl von Menschen wird rasch dahingerafft, und die Epidemie erlischt. Eine merkwürdige Erscheinung, die P. wiederholt beobachtet hat, ist, dass wenn bei Ausbruch einer Epidemie die Reichen sich ins Gebirge flüchten, die Krankheit dortselbst sofort aufhört, und dass, wenn diese Leute nach Erlöschen der Epidemie wieder in die Stadt zurückkehren, sie, trotzdem sie nicht durchseucht sind, die Krankheit dennoch nicht bekommen. — Was das *Verhalten der Epidemie zur Jahreszeit* betrifft, so ist kein Zweifel, dass die Cholera, ebenso wie Intermittens und Dysenterie, von Mitte Juni bis Mitte October wüthet, während sie im Winter nicht besteht. Die vor einiger Zeit in *Rescht* ausgebrochene Cholera giebt, wegen des intimen Verkehrs mit Baku und Astrachan, Russland das Recht, sich gegen dieses Sumpfland zu schützen. Wenn sich die Cholera im Sommer 1890 in Persien wieder ausbreitet, so wird sie nach Russland ver-

schleppt werden, inzwischen wird wieder der Winter und mit ihm eine Pause eintreten, und im Jahre 1891 können wir sie hierher, nach Wien, bekommen. (Allgemeine medicinische Central-Zeitung.) Lb.

Personalien.

Dr. med. Hermann Moeser hat sich als homöopathischer Arzt in *Liegnitz* niedergelassen und wohnt Neue Goldbergerstrasse 3, I. daselbst.

Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. F. in B. — Auf Ihre Anfrage zur Antwort, das der Centralverein als Eigenthümer des Krankenhauses gerichtlich eingetragen ist, sein Eigenthumsrecht also nicht im Geringsten in Zweifel gezogen werden kann. Die in der vorigen Nummer der Allgemeinen enthaltene „Richtigstellung" hatte nur den Zweck, darzuthun, dass der Centralverein durch Aufwendung von bedeutenden Summen aus seinen Mitteln, auch materiell einen Anspruch auf das Eigenthumsrecht sich erworben habe.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig,
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 119. Leipzig, den 28. November 1889. **No. 22.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Der Diabetes mellitus
und seine homöopathische und balneologische Behandlung.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Die Magen- und Darmkatarrhe können zur Zuckerharnruhr prädisponiren. Deprimirende Gemüthsaffecte können ein nicht unwichtiges ursächliches Moment liefern. Es ist bekannt, dass dieselben nicht nur die Energie des Nervensystems, sondern auch oft den allgemeinen Ernährungszustand herabsetzen, sie können deshalb die Innervation der Organe, die der Umsetzung des Zuckers, sowie seiner Assimilation und besonders der Secretionsthätigkeit vorstehen, beeinflussen; dann ist es aber unbegreiflich, warum gerade die Frauen, die am leichtesten allen Arten von Nervenerregungen ausgesetzt sind, viel seltener an Diabetes leiden als die Männer.

Die *sexuellen Excesse* werden von den modernen Autoren, wie z. B. Cantani und Senator, nicht als Ursachen der Zuckerkrankheit zugelassen; sie sind bei Männern so häufig, dass man dieselben als prädisponirende Ursachen nicht gelten lassen kann. Cantani zählt folgende prädisponirende Ursachen der Zuckerkrankheit auf: Die constitutionelle Schwäche, die geringere Widerstandsfähigkeit der Organe, die den Zucker umbilden, die Erblichkeit und die Familienanlage, sowie den Missbrauch zucker- und mehlhaltiger Substanzen. Man muss hinzufügen, dass alle die Umstände, die eine Ernährungsstörung des Organismus herbeiführen und einen ungünstigen Einfluss auf die chylopoetischen und zuckerumbildenden Organe ausüben, dadurch indirect beitragen können, die Disposition zur Zuckerkrankheit bei einem Individuum, welches bereits aus andern indirecten Ursachen zu dieser Krankheit hinneigt, zu vermehren. In diesem Sinne werden dazu beitragen: die Magen- und Darmkatarrhe, die Aufregungen, der Missbrauch (übermässige Genuss) des Tabaks und des Branntweins, die Gicht, die Fettsucht, der Typhus, die Blattern, die Hämorrhagien, die Aderlässe und eine Anzahl von einigen Autoren citirter Nebenumstände, wobei aber die Aerzte vergessen, sich genau nach der *bisherigen Ernährungsweise* ihrer Kranken zu erkundigen und derselben bis heute wenig Einfluss beigemessen haben.

Von *Gelegenheitsursachen* ist das *Trauma* zuerst zu nennen, auf das eine grosse Anzahl von Fällen zurückgeführt werden kann. Bei der Mehrzahl der Fälle waren es Erschütterungen des ganzen Körpers oder Gehirns und des Rückenmarks insbesondere, welche die Krankheit verursachten, selten waren es Contusionen anderer Körpertheile, wie z. B. der Leber und der Nieren durch einen Stoss oder einen Fall, wo man der gleichzeitigen Erschütterung jener Theile der Nervencentren oder gewisser vasomotorischen Nerven im Unterleibe eine grössere Wichtigkeit zuschreiben muss. Die Krankheit tritt in solchen Fällen einige Stunden oder in wenigen Tagen, aber selten später auf, weil sich

eine tiefere Veränderung in der Structur herausbildete, ein Tumor u. s. w. im Verlaufe derjenigen Nerven, die im Zusammenhang mit der Zuckerbildung stehen. Fügen wir hinzu, dass acute und chronische Affectionen der Nervencentren, besonders des Gehirns, Entzündungen, Entartungszustände und Erweichung, und ganz besonders, wie schon erwähnt, Geschwülste, die nach einem Trauma sich entwickelt haben. Der Herd dieser Zustände ist in der Mehrzahl der Fälle das verlängerte Mark oder die nächste Nachbarschaft desselben, auch wenn der Herd der Erkrankung entfernter ist, so ist trotzdem die Gegend des vierten Ventrikels in irgend einer Weise dabei interessirt, oder wo man Störungen der Ernährung und des Blutumlaufs daraus ableiten kann. *Erkältungen* und *Durchnässungen* einmal oder zu wiederholten Malen oder von längerer Dauer werden oft als Ursache des Diabetes mellitus augeführt. Griesinger (40 mal von 152 Fällen) sagt mit Recht, „dass man bei Annahme einer derartigen Ursache eine grössere Vorsicht walten lassen müsse, weil man im Allgemeinen mit dieser Krankheitsursache Missbrauch treibt, doch dürfe man dieselbe nicht gänzlich als beim Zustandekommen der Erkrankung mitwirkend, verwerfen."

Nach Dr. Iwan Michael (Deutsches Archiv für klin. Med. 44. Bd. 5. und 6. Heft 1889) fanden sich bei einem kräftigen, 20 jährigen Mann ausgedehnte Granulationen und polypöse Wucherungen des Ependyms des vierten Ventrikels in Folge eines dort sitzenden Cysticercus racemosus und 2,5 % Zucker mit deutlicher Acetonreaction des Urins.

Syphilis acquirirte sowohl als ererbte wurde in neuester Zeit von einigen Autoren als die Hauptursache des Diabetes angegeben und Schmierkuren dagegen empfohlen, ein Verfahren, das schon von Jos. Frank, dem Sohne Joh. Pet. Franks, geübt wurde, dieselben sind aber wieder davon zurückgekommen, obgleich erst im vergangenen Jahre in einem Pamphlet schrundige, rissige, rauhe Fussnägel und cariöse Zähne der Diabetiker als mit Lues zusammenhängendes unfehlbares diagnostisches Hilfsmittel an die grosse Glocke gehängt und Mercurialien als einziges Heilmittel angepriesen wurden.

Doch wie zahlreich müssen die Diabetiker sein, wenn wirklich Lues die Hauptursache davon sein sollte. Cantani glaubt wieder nicht, dass eine Schmierkur Diabetes verursachen kann; wozu also überhaupt Schmierkuren, wenn vielleicht doch Diabetes daraus resultiren könnte?

Diagnose.

Dafür ist der Nachweis des *Zuckers* im Harn maassgebend. Nicht immer ist *Durst* und der *häufigere Harndrang*, welche den Kranken zuerst auffallen, sondern dass nicht selten eine *allgemeine Mattigkeit*, *Furunculose* und *Carbunkelbildung*, *Hautjucken*, *schmerzhafte Sensationen*, *Reissen in den Gliedern*, die für Rheumatismus gehalten werden. ganz besonders aber auch *Sehstörungen* sie darauf bringen, ärztliche Hilfe zu suchen, ja dass bisweilen so geringfügige Störungen vorhanden sind, die zu gar keiner Klage veranlassen, und der Zucker mehr zufällig gefunden wird. Man sollte daher bei jeder vollständigen Krankenuntersuchung nie verabsäumen, den Harn genau auf Zucker zu prüfen. Die Zuckermenge nimmt um das Doppelte, ja mitunter sogar um das Sechsfache zu. Sogar 0,3 % Zucker können schon alle Symptome und Erscheinungen des Diabetes verursachen. *Ein Zuckergehalt von über 2 % kommt nur bei Diabetes vor, ein geringerer Zuckergehalt schliesst aber den Diabetes nicht aus* (Senator). Der Urin hat ein specifisches Gewicht von 1030 bis 1060 wegen seiner vermehrten Gehaltes an Zucker und Harnstoff. Die Zuckermengen sind sehr verschieden, von 0,3—0,5—10 % und die Zuckermenge im 24stündigen Harnquantum beträgt von 120—500 Gramm. (Bei Schwangeren und Säugenden kommt oft ein vorübergehender Zuckergehalt bis nahe an 2 % des Urins vor.)

(Fortsetzung folgt.)

Behandlung der Epilepsie
in Rademacher's Schule.

Von **Dr. Mossa,** homöop. Arzt in Stuttgart.

Das reichste Material über die Therapie der Epilepsie und deren Heilerfolge nach der Methode Rademacher's findet sich in Kissel's Handbuch der naturwissenschaftlichen Therapie und noch mehr in seinen „Denkwürdigkeiten aus der Praxis". Letzteres im Jahre 1872 erschienene Buch, das viel weniger bekannt geworden ist, als das erstere, steht ganz besonders auf praktischem Standpunkte; die Casuistik ist nach den Krankheitsformen geordnet. Es ist das Vermächtniss eines bejahrten, erfahrenen Arztes, der seinen jungen Collegen, wie er in der Vorrede sagt, das Resultat seiner Studien und Beobachtungen, soweit es von allgemeinem Interesse ist und praktischen Nutzen schaffen kann, vorlegt, indem er weiss, „dass er nur Wahres und Wirkliches gegeben und sich vor Täuschungen ebenso bewahrt habe, wie ihm eine Täuschung Anderer eine Unmöglichkeit sei." — Wir glauben ihm dies gern — und doch wie leicht läuft bei der physiologischen Deutung pathologischer Thatsachen eine unabsichtliche Selbsttäuschung mit unter! Und dass ist gerade bei den so oft versteckten ätiologischen Momenten in der *Epilepsie* wohl häufig der Fall.

Die Epilepsie, sagt Kissel, darf nicht als eine essentielle Krankheit, sondern nur als ein Symptomencomplex betrachtet werden, welcher durch mehr oder weniger verborgene und leichter oder schwerer auffindbare ätiologische Grundstörungen hervorgebracht wird. Diese ursächlichen Erkrankungen liegen theils im *Gehirn*, theils im *Rückenmark*, theils in der *Reizung einzelner Nerven*, theils in Affectionen von *Bauchorganen*, theils in *constitutionellen Anomalien* oder *Affectionen* des *Blutes*. Die ersteren sind entweder organische Störungen, die während des Lebens nicht erkannt werden können und auch unheilbar sind, oder Anämie oder Hyperämie des Gehirns oder des Rückenmarkes oder auch blosser Reizung dieser Organe, welche indessen nicht immer eine primäre ist, sondern häufig eine secundäre, durch plethorische oder anämische Beschaffenheit des Blutes, oder Reizung einzelner Nerven, oder Erkrankung von Bauchorganen veranlasst, wie durch Reizung eines Nerven mittels Narbenbildung, Neurome, Glassplitter, durch Würmer im Darmkanale, durch Erkrankung der Leber ohne oder mit Gallensteinen, durch Nierenkatarrhe, durch Nephritis desquamativa, durch Nierenstein, Krankheiten des Darmkanals und der weiblichen Geschlechtstheile. — Aber wie schwer ist es oft, den Ausgangspunkt zu finden und den Sitz und womöglich die Art der primären ursächlichen Erkrankung. Da giebt nun Kissel einige, mehr weniger sichere Anhaltspunkte: Bei den im *Gehirn* liegenden ursächlichen Grundstörungen findet man *oft Fehlen* der *Vorboten*, manchmal aber auch eine Aura, sonst *plötzlichen Eintritt* der *Bewusstlosigkeit* und der *Krämpfe*, *lange Dauer* des *Anfalls*, oft bloss *nächtliches* Auftreten desselben im *Schlafe ohne vorheriges Erwachen*, so dass der Kranke Nichts davon weiss; nach dem Anfalle ein langes Stadium soporosum und in der Zwischenzeit der Anfälle *Kopfschmerz* oder *Schwindel* oder — keine Erscheinungen. Nach langer Dauer treten Störungen des Gedächtnisses, des Denkvermögens und Geistesstörungen ein, der Gesichtsausdruck verändert sich, und zuletzt erfolgt Blödsinn oder seltener Exaltation mit Manie und progressiver Seelenstörung. — Bei anatomischen Störungen des Gehirns bildet sich allmälig eine anhaltende oder remittirende Erkrankung, von der die Epilepsie nur die Exacerbation ausmacht, mit Störungen der Sinne, der Geistesfunctionen, örtlichen oder allgemeinen Lähmungen oder Kopfschmerzen, Krämpfe und Convulsionen. Dabei ist der Typus der Anfälle ein fester, der sich in Bezug der Wiederkehr, Heftigkeit und Dauer der Anfälle ziemlich gleich bleibt. Bei den im *Rückenmarke* liegenden Erkrankungen sind *Vorboten* vorhanden, wie *Ziehen* in den *Gliedern*, *Athembeklemmung*, *Stechen* in der *Brust*, *Angstgefühl*, *Herzklopfen*, *Zusammenschnürung* der *Brust* oder des *Bauches*. Der Anfall tritt meist am *Tage* ein; erfolgt er in der *Nacht*, so *erwacht* der Kranke *gewöhnlich vorher*. Er ist meistens kurz, zuweilen nur einige Sekunden dauernd, oder er ist unvollkommen; das Bewusstsein geht bloss auf Momente, manchmal gar nicht verloren; das Stadium soporosum ist kurz, oder fehlt ganz. In der Zwischenzeit der Anfälle bemerkt man öfters Reflexerscheinungen oder locale tonische Krämpfe und die Intelligenz bleibt unverändert. — Kissel scheint hierbei jene kurzen, schnell vorübergehenden Zufälle des Petit mal vor Augen zu haben. — Wie aber, wenn neben diesen Zufällen auch Anfälle ausgesprochener Epilepsie, und zwar, wie ich es beobachtete, in recht starker Form, auftreten?

Wenn Kissel sagt: Das erste Erforderniss zur Heilung eines concreten Falles ist die Erforschung der vorhandenen (ursächlichen) Grunderkrankung mit allen Mitteln der Diagnostik, wozu selbst die leisesten Symptome, sowie die Excrete benutzt werden müssen, so stösst der Praktiker auf ausserordentliche Schwierigkeiten und wird er in den meisten Fällen über eine Wahrscheinlichkeits-Diagnose nicht hinauskommen. — Ergiebt sich nun, fährt Kissel fort, die Wahrscheinlichkeit oder Gewissheit eines Leidens des Blutes oder eines Bauchorganes, so wende man die betreffenden Blut-, Leber-, Nierenmittel u. s. w. an und beobachte genau den Erfolg, und je nach dem günstigen oder ungünstigen Erfolge behält man die Mittel bei oder wählt andere Blut- oder Organmittel, bis die richtigen getroffen sind. Zeigen sich Erscheinungen von Rückenmarksreizung, so forscht man weiter, ob sich damit noch solche von Bauchorganen verbinden oder nicht. Ist die Rückenmarksreizung durch zu lange Dauer zu einer idiopathischen geworden oder ist sie von Anfang an eine primäre, so erfordert sie die Anwendung von Rückenmarksmitteln, besonders von Artemisia, Valeriana, Arsen, Phosphor, Nux vomica oder Oleum Terebinthinae. — Wie überall bei Rademacher, so liegt der schwache Punkt seiner Methode darin, dass er für die Anwendung der für ein bestimmtes Organ, mit mehr oder weniger sicherem Grund, vindicirten Mittel keine sicheren Anhaltspunkte giebt. Er vergleicht sein ärztliches Thun mit dem Vorgehen des Chemikers, der, um die Natur eines Stoffes zu ermitteln, Reagentien anwendet. Es ist im Grunde aber doch nicht mehr als das, was die Alten den Schluss des ejuvantibus et nocentibus remediis nannten. — Dass auch eine epileptische Erkrankung unter der Herrschaft des Genius epidemicus, und deshalb unter dem Einfluss des herrschenden Heilmittels stehen können, davon habe ich bei Kissel keine Andeutung gefunden. Derartige Fälle, obwohl man ihr Vorkommen nicht leugnen darf, werden wohl im Ganzen selten beobachtet werden.

— Doch nun genug des theoretischen Geredes, und wollen wir uns an die klinischen Beobachtungen des Verfassers machen, welche er je nach den angewandten, den Ausschlag gebenden Heilmitteln zusammengestellt hat. Also zuerst Heilungen durch Silber allein oder in Verbindung mit Eisen.

Argentum chloratum.

1. Nächtliche Epilepsie mit Geistesstörung. Am 23. Januar war K.'s Hilfe für einen 46 Jahre alten Mann verlangt, der seit 2 Tagen geistesgestört war; die bisherigen Heilversuche waren fruchtlos. Patient kannte Niemand und stiess beständig einzelne unzusammenhängende Worte laut und heftig aus. Er lag im Bett und schlug um sich, wenn sich ihm Jemand näherte. Sein Gesicht drückte Angst aus, sein Puls war klein und dünn, der Kopf heiss; der Nacken wurde durch einen tonischen Krampf verzogen. — Dieser Kranke hatte seit 7 Jahren an *nächtlicher Epilepsie* gelitten, welche aller drei Wochen mehrere Anfälle von 5 Minuten Dauer im Schlafe machte; vor zwei Nächten waren 11 solcher Anfälle hintereinander erfolgt, worauf nach dem Erwachen jene Geistesstörung eingetreten sei. Mehr ergab die Anamnese nicht. — Patient erhielt sogleich kalte Uebergiessungen und zwischen denselben kalte Aufschläge auf den Kopf.

Am 24. Januar war er ruhig und verständig, nachdem er 2 Stunden geschlafen hatte. Der Stuhl war normal, der Urin hochgelb, klar, schwach sauer; der Puls voll und kräftig, die Zunge dünn belegt. Nun erfuhr K., dass sich in den freien Intervallen der Epilepsie häufig *Schwindel* zeigte, sonst nichts Abnormes. Jetzt gab er dem Patienten 4 mal täglich 6 Centigramm Argentum chloratum.

Am 13. Febr.: Die Anfälle bisher ausgeblieben; heute Morgen Schwindel mit Kopfhitze. Urin hell und normal sauer.

Am 21. Febr.: In der Nacht vom 19./20. erschienen zwei Anfälle, jeder schwach, von 1 Minute Dauer — also erst 30 Tage nach jener Katastrophe. — Am 23. Febr. zwei Anfälle, 1 Minute dauernd. Das Silber wird jetzt 14 Tage ausgesetzt, um einer etwaigen Hautverfärbung vorzubeugen.

Am 24. April: Weder Anfall bisher noch Schwindel. Von jetzt ab wird das Silber jedesmal 8 Tage von der Zeit an genommen, wo früher die Anfälle erschienen.

Am 13. August: Anfälle und Schwindel blieben weg. Der Kranke nimmt, wie oben angegeben, das Silber noch ein *ganzes Jahr* lang. Er ist vollkommen gesund geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis

und dazu einige Bemerkungen.

Von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

Am 16. October v. J. wurde ich zu einem Kaufmann gerufen. Derselbe war 36 Jahre alt, mittelgross, schmächtiger Statur, seit einigen Jahren verheirathet und Vater von zwei lebenden Kindern, von denen das jüngste 7 Wochen alt ist. Er leidet schon seit dem Frühjahr an einem Tripper, gegen welchen die unvermeidlichen Injectionen von allen möglichen Ingredienzen angewendet worden, ohne zum Ziele zu führen, d. h. das langwierige Uebel zu heilen, und seit ungefähr 8 Tagen an einer sehr schmerzhaften rechtseitigen Hodenentzündung mit ziemlich bedeutender Geschwulst und Röthe der äusseren Hautbedeckung. Die dagegen verordneten allopathischen Mittel (u. A. Kaltwasser-Ueberschläge) hatten dem Kranken auch nicht die mindeste Erleichterung gebracht, obschon er zu Bett lag, im Gegentheil hatte die Geschwulst immer mehr zugenommen und die Schmerzen waren heftiger geworden. In seiner Ungeduld und Verzweiflung wollte er es nun auf Anrathen eines Freundes mit der Homöopathie versuchen und mein Besuch an oben gedachtem Tage erbeten.

Nachdem ich mich an Ort und Stelle von dem Stande der Dinge überzeugt hatte (— es ist wohl überflüssig eine langathmige Beschreibung des Status morbi zu geben, da die Krankheit uns Allen genugsam bekannt ist und der vorliegende Fall keine markanten Symptome eines aussergewöhnlichen Verlaufes darbot. — D. Vf.), entschied ich mich, nächst passender Lagerung des Hodens und warmer Umhüllung desselben unter den etwa in die Wahl fallenden Mitteln für Rhododendron, und zwar wegen des hauptsächlich als „Quetschungsschmerz", vom Hoden sich nach dem Samenstrange ausdehnend, bezeichneten Symptomes. Ich weiss wohl, dass ich zunächst an Mercur oder Pulsatilla u. a. m. hätte denken können; ich wählte aber Rhododendron und verschrieb davon die 2. Decimale, zunächst alle 4, dann aber, sobald sich Besserung zeige, nur alle 6 Stunden jedesmal 3 Tropfen in einem Esslöffel voll Wasser einzunehmen.

Es ist möglich, dass bei der heutigen Strömung der Geister in der Gabenfrage der eine oder der andere der Herren Collegen die von mir verordnete Gabe für viel zu grob und massiv halten wird und, wenn er hätte ordiniren sollen, eine viel kleinere, feinere, höher potenzirte Gabe vorgeschlagen haben würde. Es ist möglich, sage ich, vielleicht sogar wahrscheinlich, dass es so kommt; aber ich kann bloss referiren, dass das von mir in der bezeichneten Weise verordnete Mittel geholfen und zwar prompt geholfen hat, und Thatsachen wiegen immer mehr als Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten.

Am andern Tage schon waren bei dem Patienten die Schmerzen geringer, so dass er nach verschiedenen schlaflosen Nächten endlich einmal hatte einige Stunden ruhig schlafen können, und auch die Geschwulst hatte merklich abgenommen. Ordin. pergitur. Die Schmerzen nahmen bis zum 17 ten mehr und mehr ab, so dass er nur über eine „schmerzhafte Empfindung" im Hoden zu klagen hatte; aber die Geschwulst hatte noch nicht in gleicher Weise abgenommen, so dass ich nun mit dem bisherigen Mittel aussetzen liess und selbst (d. h. aus meiner Hausapotheke) 6 Stück Pulver mit Sacch. lact. und in jedem einige mit Clematis erecta 2. befeuchteten Streukügelchen gab, Abends und früh jedesmal ein Pulver einzunehmen.

Bis zum 21 sten war die Besserung immer weiter fortgeschritten, von der Hodengeschwulst fast gar nichts mehr bemerkbar, so dass ich Pat. nun, mit einem Suspensorium versehen und unter Anempfehlung der nöthigen Vorsicht aus dem Bette entlassen konnte.

Mit der Hodenerkrankung waren wir fertig; aber nun bat mich Patient dringend, ihn auch von seinem lästigen Tripper zu befreien. Der Ausfluss war durchaus nicht reichlich und häufig mehr, bald hell, bald etwas geblich und dünn, bei dem Harnen und vor dem Harnen ein schründender Schmerz in der Portio glandularis urethrae. Jedenfalls hatte ich es also mit einem chronischen Tripper zu thun mit einem gewissen Grade von Erschlaffung der Harnröhre. Es giebt viele Mittel gegen chronischen und Nachtripper in unserer Therapie und die Wahl fällt nicht leicht. Der Patient war unwillig über die so lange Dauer (s. o.) seines Trippers, er hatte die Geduld verloren und wollte sich nicht länger mehr abhalten lassen sein Geschäft zu besorgen. Einspritzungen wollten weder er selbst noch ich, auf das Auswirken kleiner und seltener Gaben anderer und bez. antipsorischer Mittel durfte ich mich nicht verlassen wegen der Ungeduld des Patienten, ich entschloss mich also, namentlich auch in Betracht der äusseren Umstände, etwas „kräftig" einzugreifen und verordnete Matico 1., täglich zweimal 5 Tropfen in Wasser einzunehmen. Schon nach wenig Tagen war sichtbare Besserung eingetreten, welche auch weiter anhielt, so dass Patient nach ungefähr 14 Tagen für meine weitere ärztliche Hilfeleistung dankte.

Schon am 12. October forderte mich Patient, welcher gesehen, dass homöopathische Arzneien zu helfen vermögen (es war das erste Mal, dass er sich oder die Seinigen homöopathisch behandeln liess!), auf, nun auch seine Frau in meine Behandlung zu nehmen. Dieselbe, eine mittlere Zwanzigerin, seit 5 Jahren verheirathet und Mutter zweier Kinder, von denen das jüngste erst 7 Wochen alt, wie schon oben erwähnt, hat schon seit Beginn ihrer letzten Schwangerschaft an Weissfluss gelitten (sehr wahrscheinlich von ihrem Manne angesteckt!), der in der letzten Zeit scharf und ätzend geworden war. In Berücksichtigung des Umstandes, dass derselbe als ein syphilitischer anzunehmen war, gab ich der Patientin zunächst 6 Stück Milchzucker-Pulver, mit einigen Streukügelchen der 3. Verdünnung von Mercur. sublim. corros. armirt, Abends und früh jedesmal eins einzunehmen. Am 14. October noch keine bemerkbare Veränderung. Ich gab nun in einem Weinglas voll Wasser zehn Tropfen von Kali jodati 1., täglich 3 mal 2 Theelöffel voll einzunehmen. Das ist gewiss nach der Ansicht mancher Herren Collegen wieder eine viel zu „massive" Gabe gewesen und sie werden mir zurufen: „weniger hätte es auch gethan!" Gut, ich kann ja das zugeben, aber *Beweise* will ich, dass eine „feinere" Gabe oder höhere Potenz schneller und besser gewirkt haben würde. Mit dem Beweise wird es aber wohl gute Weile haben, da man bekanntlich einen und denselben Patienten nicht zu gleicher Zeit und neben einander mit grossen *und* kleinen Gaben behandeln kann; es wird also einstweilen mit der *Thatsache* gerechnet werden müssen, dass unter der von mir eingeleiteten Behandlungsweise der Patientin entschiedene Besserung eintrat, so dass ich mich veranlasst fühlte, das Mittel noch einige Zeit fortnehmen zu lassen, und zwar verordnete ich es zu diesem Zwecke aus der Apotheke, ebenfalls 1. Verdünnung, täglich zweimal 5 Tropfen einzunehmen. Da die Besserung nicht nur anhielt, sondern weiter fortschritt, wurde meine Hilfe gleichfalls vom 26. October ab nicht weiter in Anspruch genommen.

Ich will gleich noch über den dritten Fall in derselben Familie referiren, das 7 Wochen alte Kindchen betreffend. Dasselbe war mit einer Blepharophthalmitis gonorrhoica, durch Berührung auf dem Geburtswege mit dem leucorrhoischen Ausfluss der Mutter, behaftet. Es war natürlich auch erst bis zu meiner Ankunft allopathisch behandelt worden, was aber nicht hatte verhindern können, dass die Eiterung an den Augenlidern noch nach 7 Wochen fortdauerte, und dass in der Nähe des äusseren unteren Randes der Pupille des rechten Auges eine stecknadelkopfgrosse Phlyctänenbildung stattgefunden. Bei näherer Beobachtung wollte mir auch dünken, als ob die Augen nicht ganz klar und hell wären, und als ob die Pupillen gegen Lichteindrücke nur schwach reagirten; ich will dies aber nicht mit Bestimmtheit behaupten und verweise auf das Ergebniss einer späteren Untersuchung.

Ich gab dem Kinde am 15., 21. und 26. Oct. jedesmal 6 Stück Milchzuckerpulver mit einigen Streukügelchen Mercur. sublim. corros. 3. armirt, von den ersten beiden Verordnungen täglich 2 mal,

von der dritten aber täglich nur einmal eins einzugeben. Als ich am 26. October die Augen des sonst wohlgenährten und kräftigen Kindes zum letzten Male betrachtete, fand ich, dass damit eine wesentliche Veränderung vorgegangen: die Augenlider waren schon seit mehreren Tagen frei von Eiter, die Augen schienen mir ein klareres Aussehen zu haben und die Pupillen gegen Lichteindrücke mehr als früher zu reagiren. Auch die Eltern glaubten zu bemerken, dass das Kind „munterer in die Welt schaue!"

In allen drei Fällen also hatte meine homöopathische Behandlung einen günstigen Erfolg sowohl bei Anwendung massiverer Gaben und tieferer Potenzen, als bei Darreichung subtilerer Gaben (Globuli) und etwas höherer Potenzen. Und lese ich in unsrer Literatur Krankengeschichten aus früherer und jetziger Zeit, so finde ich, dass mit den verschiedensten Gaben homöopathisch geheilt worden ist, und dass sich, wie Griesselich (vergl. sein „Handbuch") sagte, „*die Gabengrösse innerhalb gewisser Grenzen bewege, von dem Massenhaften bis zu dem Verfeinerten, Subtilen.*"

(Schluss folgt.)

Kleine Bemerkungen.

Von **Dr. Elb** in Dresden

Herr Coll. Ide theilt uns in No. 19 der Allg. Homöopath. Zeitung einige interessante Krankengeschichten mit, und erwähnt am Schlusse der letzten, dass soviel ihm bekannt, nur Arnica und Tartarus emet. das Symptom „Furcht vor Berührung" haben. Ausser diesen Mitteln aber kommt dasselbe in hervorragender Weise noch bei Angustura spuria vor. Da dies Mittel nicht gerade häufig Anwendung findet, so dürfte der Hinweis auf dasselbe bei Vorkommen obigen Symptoms vielleicht von Interesse sein. Dieselbe Arznei hat auch Verschlimmerung bei leiser Berührung, und ausser den von Coll. Ide angeführten bei dieser Indication passenden Mitteln verdienen meiner Ansicht nach Cocculus und Lachesis Erwähnung.

In No. 21 und 22 der Popul. Zeitschrift für Homöopathie, herausgegeben von Dr. W. Schwabe, bespricht Coll. Goullon die Behandlung der Senkung des Uterus, und erwähnt ausser der medicamentösen Behandlung, der mechanischen. Auch ich stimme mit ihm ganz überein, dass bei diesem Leiden die innerliche, arzneiliche Behandlung die werthvollste ist, und mache von der mechanischen mittelst Pessarien in einer *äusserst* geringen Anzahl von Fällen Gebrauch. Allein ich möchte die Aufmerksamkeit des geschätzten Collegen auf die schwedische Heilgymnastik, welche bei diesem Leiden unser vollstes Interesse verdient, lenken. Dieselbe kann während der Cur mit Arzneien sehr gut gleichzeitige Anwendung finden.

Klinische Winke.

Boracis acid., 15 Tropfen auf eine Unze (30 Gramm) Wasser, wird rasch Gerstenkörner (styes) bessern, wenn man es mittelst Kamelhaarpinsels dreimal täglich applicirt. (Times.)

Bellis perennis empfiehlt Dr. J. C. Burnett als specifisch gegen die Beschwerden nach kaltem Trinken bei erhitztem Körper, also mit der Wirkung plötzlichen Frostes nach Einwirkung nasser Kälte, wenn man heiss ist.

Ebenso wird es in der acuten und chronischen Dyspepsie als ausgezeichnetes Heilmittel gerühmt, sobald der Genuss von Eis vorausging, da hier die Bedingungen dieselben sind.

Mezereum. — In Fällen von Eczema, welches charakterisirt ist durch dicke, krustige Massen auf Kopf und Gesicht; trockenes, kreidiges Aussehen einzelner Kopfstellen. Frische Eiterung unter den Krusten, zuweilen ichoröser Natur. Kinder kratzen, bis Blut kommt.

Oleander. *Eczema*, schuppige Eruption der Kopfhaut, nagend, fressend, zeitweilig durch Kratzen gebessert, dem aber Brennen und vermehrtes Jucken folgt. Merkliche Schwäche der Unterglieder und trauriger, reizbarer Gemüthszustand pflegt die Affection zu begleiten.

Badiaga, mit seinen Symptomen, wie heftige Kopfschmerzen, auf dem Scheitel des Kopfes und der Stirngegend des Gehirns, zusammen mit einem Gefühl von Schwindel, Schmerzhaftigkeit durch die Muskeln des Körpers, Schwäche und Schwere (clumsiness) der Beine und in geistiger Beziehung ein Gefühl, als ob der Verstand klarer und aufgelegter zur Thätigkeit wäre, als gewöhnlich — alles das macht Badiaga zu einem Linderungsmittel gegen jene fatale Krankheit, die unter dem Namen *allgemeiner Paresis* bekannt ist. (Talbott)

Physostigma hat manche Symptome von Neurasthenie hervorgerufen und zufolge dessen auch geheilt. So steht nervöser Kopfschmerz in der Pathogenese obenan. Intensiver Druckschmerz im Scheitel und beiden Schläfen, der geistige Arbeit erschwert; nachher von Thränen begleitet, Speichelabsonderung und Schweiss vermehrend. — Geistige Erregung. Augen schwach und geschwollen. — *An der Zungenspitze schmerzhaftes Gefühl*, wie verbrüht. Spinalirritation. Kopfschmerz. Aversion vor kaltem Wasser, welches häufige Stuhlentleerung

bewirkt, ebenso wie geistige Arbeit zu Uebelsein führt. Dies die wichtigsten Symptome, welche eine nützliche homöopathische Anwendung von Physostigma sichern. (Transactions N. Z. H. Med. S.)

G.

Zur Behandlung des Delirium tremens.

Dr. Hamann, Reading Pa., theilt in einem in der homöopathischen medicinischen Gesellschaft des Staates Pennsylvanien gehaltenen Vortrage einen neuen Weg mit, um die Wuthanfälle von an Säuferwahnsinn leidenden Patienten zu beschwichtigen. Er wurde zuerst durch einen Freund darauf aufmerksam gemacht, welchen er zu einem solchen Kranken begleitete. Das Verfahren besteht darin, dass man 4 Finger um die rechte Seite des Halses von der Mitte des Nackens an legt, mit der Palmearseite des Nagelgliedes des Daumens auf die obern Ringa der Trachea plötzlich einen festen, doch nur augenblicklichen Druck ausübt. Danach sinkt der Patient hin und schläft augenscheinlich, ist aber in Wirklichkeit bewusstlos. Dieser Zustand dauert 2 bis 3 Minuten, während welcher er sich nicht bewegt. Dann öffnet er die Augen, scheint für einen Augenblick verwundert, und unmittelbar darauf ist er ganz vernünftig. So war der Verlauf bei dem ersten Patienten, welchen er in dieser Weise behandelte. Seitdem hat er dies Verfahren in einer Reihe von Fällen mit gleich günstigem Erfolge angewendet. Er hebt noch besonders hervor, dass der Druck nur ein augenblicklicher sein dürfe, da er sonst leicht lebensgefährlich werden könne.

Doch begnügte er sich nicht damit, diese Erfahrung einfach mitzutheilen, sondern er sucht dieselbe auch physiologisch zu begründen, was ihm unserer Ansicht nach auch vollständig gelungen ist.

Schliesslich weist er noch auf die enorme Wichtigkeit hin, welche diese Entdeckung für die gerichtliche Medicin hat, indem sie in den Fällen, in welchen der Verdacht einer Tödtung durch Strangulation vorliegt, ohne dass eine Strangulationsmarke aufzufinden ist, eine Erklärung ermöglicht.

Jedenfalls verdient dies Verfahren unsere Aufmerksamkeit im höchsten Grade, und würde, wenn es sich auch bei uns bestätigte, für die Behandlung von Säuferwahnsinn-Patienten eine sehr werthvolle und willkommene Beihilfe sein.

Die Redaction.

Notiz.

Homöopathischen Laienvereinen, welche einen Arzt suchen, sowie älteren Collegen, welche das Verlangen haben, sich allmälig zur Ruhe zu setzen und ihre Praxis nicht in allopathische Hände übergehen lassen möchten, würde es vielleicht lieb sein zu erfahren, dass ein junger verheiratheter homöopathischer Arzt Dr. med. seinen Wohnort zu wechseln sich veranlasst sieht. Derselbe hat schon mehrfach ältere homöopathische Aerzte vertreten, welche sich über seine Leistungen günstig ausgesprochen haben, und ist mit Massage, Hydrotherapie etc. vollständig vertraut. Am liebsten würde er eine Stelle mit Fixum annehmen event. mit einem älteren homöopathischen Arzte sich associiren. Briefe befördert Adam's Buchhandlung in Glatz (Schlesien).

Tagesgeschichte.

London besitzt 81 Hospitäler und 50 Anstalten, in denen Kranke unentgeltlich behandelt werden. In den Hospitälern befinden sich 8012 Betten, von denen im Jahre 1888 täglich 5926 belegt waren; die Zahl der Kranken betrug 74,316. In den Anstalten, wo Arme freie Arznei erhalten, und in den mit den Hospitälern verbundene Polikliniken wurden 1,038,427 Kranke behandelt; es erhielt somit von je 4 Einwohnern Londons einer freie ärztliche Behandlung und Arznei, was doch auf einen Missbrauch dieser Art Anstalten, wie solcher auch in Berlin stattfindet, hinzuweisen scheint. Die Ausgaben betrugen im Jahre 1888 12 Millionen Mark, die Einnahmen $15^1/_2$ Millionen, darunter von Kranken nur 800,000 M. = 8 pCt. der Ausgaben. — Berlin figurirt in demselben Jahre dagegen mit 26 Heilanstalten und 4635 Betten.

Personalien.

Dr. med. Heuser hat sich zu unserem Bedauern veranlasst gesehen, Leipzig zu verlassen.

Dr. med. Haedicke, ein jüngerer homöopathischer Arzt, welcher sich jedoch schon seit einigen Jahren theoretisch wie praktisch mit der Homöopathie beschäftigt hat, wird sich in nächster Zeit als homöopath. Arzt in Leipzig niederlassen.

Dr. med. Kroemer hat sich in Kiel als homöopathischer Arzt niedergelassen.

Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. L. in S. — Die Anforderungen einer grossstädtischen Praxis sind allerdings andere als in einer kleinen Stadt und auf dem Lande. Indessen ist die Sache nicht so schlimm als sie aussieht. Bei einiger Gewandtheit ist es nicht so schwer, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Der Erfolg ist schliesslich in einer grossen Stadt ebenso das Ausschlaggebende wie in einer kleinen. Unbedingt erforderlich aber ist, dass die Mittel vorhanden sind, mindesten zwei Jahre ohne ausreichenden Ertrag der Praxis existiren zu können, und dass der Betreffende Willens und im Stande ist, angestrengt und unverdrossen zu arbeiten, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig, Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 119. **Leipzig, den 5. December 1889.** **No. 23.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Chirurgie und Homöopathie.

Ein Wort zur Klarstellung.

Von **Dr. J. Leeser** in Rheydt.

Die Frage, welcher Unterschied zwischen Homöopathie und Allopathie sei, wird vielfach durchaus falsch dahin beantwortet, dass die Homöopathie nur in Bezug auf die medicamentöse Behandlung der Krankheiten, die sog. innere Medicin, von der Allopathie sich unterscheide, während die grossen Errungenschaften der modernen Chirurgie natürlich Gemeingut beider Schulen seien. Dies ist schon aus dem einfachen Grunde gänzlich unrichtig, weil eigentlich zwischen der heutigen Chirurgie und der heutigen inneren Medicin nicht nur keine scharfe Grenze besteht, sondern auch, weil die gesammte Behandlung der modernen Schule auf demselben falschen Principe beruht. Die Chirurgie mit all ihren Anhängseln, den zahllosen sog. Specialitäten, der Ophthalmologie, Otiatrie, Gynäkologie, Laryngologie, Rhinologie und wie alle die „ien" sonst noch heissen, geht ebenso wie die interne Medicin der Schule von dem pathologisch-anatomischen Befunde aus und gründet das therapeutische Handeln einzig auf die pathologisch-anatomische Diagnose. Während die chirurgische Behandlung ebenso wie die specialistische vorzugsweise eine operative ist, bürgert sich auch bei den sog. inneren Krankheiten immer mehr das operative Verfahren ein, seitdem Billroth die Mitwelt mit dem grossen Worte beglückt hat: „Die Medicin muss immer chirurgischer werden". Dies der Welt von dem grossen Chirurgen dargebrachte Danaergeschenk hat nicht minder verderbliche Folgen für die Menschheit gezeitigt als seiner Zeit die Broussais'sche Empfehlung des Aderlasses traurigen Angedenkens. Ich will gar nicht von den unzähligen, mindestens überflüssigen chirurgischen Operatonen reden, wie Exstirpationen von Krebs- und anderen bösartigen Geschwülsten, Kropfoperationen, Arm- und Beinamputationen, Gelenkresectionen, Ascites-, Pleura- und Pericardiumpunctionen u. s. w., mittelst deren man schon früher eine Unzahl armer Kranker der Natur vorgreifend ins Jenseits befördert hat, heutzutage macht man, gestützt auf Billroth's Ausspruch, unter dem Schutze der famosen Antiseptik noch ganz andere, geradezu haarsträubende „Curen" und lässt Messer und Glüheisen auch in solchen Körperregionen walten, die bis dahin die unbestrittene Domäne der inneren Medicin waren. Ich erinnere hier an die Behandlung der Harn- und Geschlechtskrankheiten, die fast ausnahmslos chirurgischer Natur ist, ebenso wie an die Behandlung der Magenerkrankungen mit Auspumpung und Resection. Hat ferner z. B. ein Patient eine Infraorbitalneuralgie, so meisselt man ihm den Oberkiefer auf und resecirt den Nerv, der natürlich wiederwächst und nach wie vor weiter schmerzt, bei Ischias legt man den Nerv bloss, um ihn zu dehnen, bei Peritonitis macht man die Laparotomie, wegen eines Uterusmyoms exstirpirt man den ganzen Uterus, ebenso wie man bei Ovarialneuralgien ohne

viele Umstände die „erkrankten“ Eierstöcke herausschneidet, als ob Uterus und Ovarien Luxusgegenstände seien, die eine Frau gut entbehren kann, nicht minder castrirt man wegen chronischer Orchitis und anderen Hodenerkrankungen die Männer.*) Die Exstirpation des Kehlkopfes ist ja in neuester Zeit an der Tagesordnung und bildet das Universalmittel gegen allerlei Kehlkopferkrankungen. Hat ein Kranker eine chronische Milzgeschwulst, die der inneren Behandlung mit massenhaften Chinindosen Widerstand geleistet hat, oder gar eine sog. Wandermilz, die ihm neuralgische Schmerzen verursacht, so macht man ebenfalls nicht viel Federlesens und schneidet einfach die böse Milz heraus; ist doch die Function dieses Organs noch nicht genügend aufgeklärt, mithin wird der Mensch ohne Milz auch wohl fertig werden. Ebenso exstirpirt man ohne Weiteres wegen Nierensteinen und anderer einseitiger Nierenerkrankungen die eine Niere, weil der Mensch sich auch wohl zur Noth mit einer wird behelfen können; wegen Gallensteinkoliken entfernt man die Gallenblase, die anscheinend auch keinen weiteren Zweck hat, als den Menschen durch Bildung von Gallensteinen zu quälen, und was dergleichen eines Doctor Eisenbart's würdiger „Curen“ mehr sind. Das Non plus ultra dieser „chirurgischen Seiltänzereien“ (wie ein namhafter Chirurg derartige Operationen harmloser Weise nennt, die er aber nichtsdestoweniger gelegentlich doch unternimmt) ist aber denn doch die chirurgische Behandlung tuberculöser Lungenspitzenaffectionen, die sog. Lungenresection — ja, ja, die Medicin wird immer chirurgischer, man sieht, der Wahnsinn hat Methode.

Bleibt einmal ein Mensch trotz solch gewaltsamer Eingriffe kurze Zeit am Leben, so wird dies natürlich alsbald als ein grosser Erfolg der modernen Chirurgie ausposaunt, damit die Welt sieht, wie herrlich weit wir es schon in der Medicin gebracht, statt dies logischer Weise als Beispiel dafür gelten zu lassen, was für gewaltsame und naturwidrige Eingriffe der menschliche Organismus zu ertragen im Stande ist, ehe er zu Grunde geht. Die normale Function eines erkrankten Organs wiederherzustellen, daran wird natürlich nicht im Entferntesten gedacht, wozu auch? wird doch durch die „Radicalcur“ mit dem ganzen Organ auch die Function eliminirt, mag der Rest des Körpers sehen, wie er weiter sein mehr oder weniger kümmerliches Dasein fristet. Der erste in die Augen springende Scheinerfolg ist meistens da, und das genügt dem messerschwingenden Chirurgen — und leider auch dem geduldigen Kranken; woher käme auch sonst der Name „Patient?“ Wenn nachher der hinkende Bote sich in Gestalt neuer und vermehrter Beschwerden einstellt, so wird schleunigst eine „neue Krankheit“ constatirt und wo möglich ein neuer Körpertheil als Sündenbock auf dem Altare der alleinseligmachenden Chirurgie geopfert, und so weiter mit Grazie in — finem, vorausgesetzt, dass der Patient sich die Schinderei weiter gefallen lässt und nicht vorzieht, eines natürlichen Todes zu sterben. So lange indess das grosse Publicum sich nicht dagegen sträubt, im wahrsten Sinne des Wortes aus seiner Haut Riemen schneiden zu lassen, werden diese Art Menschenopfer nicht aufhören, denn wie jedes Volk die Regierung hat, die es will und verdient, so haben die Menschen auch die ärztliche Behandlung, die sie wollen und verdienen.

Diese ganze unselige Art und Weise sogenannter Behandlung seitens der modernen Schulmedicin hat eben ihren Grund in der falschen Auffassung der Ergebnisse der pathologischen Anatomie; wie überhaupt der modernen Schule jede Logik abhanden gekommen zu sein scheint, so ist es nicht zu verwundern, dass die wissenschaftlich gefundenen Thatsachen dazu benutzt werden, um falsche Schlussfolgerungen daran zu knüpfen, so dass schliesslich die Ursache und Wirkung verwechselt werden. Statt in den pathologisch-anatomischen Veränderungen die *Produkte einer gestörten Lebensthätigkeit* des Organismus zu sehen, wird umgekehrt das pathologisch-anatomische Substrat als *Ursache* der Krankheitserscheinungen aufgefasst, und so glaubt man — natürlich wieder irrthümlicher Weise in Folge der falschen Prämisse — durch Entfernung des krankgewordenen Organs als Krankheitsursache auch die Krankheit zu heben, während die richtige Erkenntniss des Krankheitsprocesses als *gestörte physiologische Thätigkeit* des Organismus mit Nothwendigkeit dahin führen muss, die Ursache der Krankheit in letzter Linie *in der veränderten Beschaffenheit* — Reizung oder Lähmung — *der Regulatoren* der physiologischen Thätigkeit, der trophischen Nerven zu suchen. Aufgabe einer wahrhaft rationellen Heilmethode ist es nun, einerseits aus den Krankheitserscheinungen (Symptomen) heraus zu ergründen, welche Theile des trophischen Nervensystems (Sympathicus) sich im Zustande der Alternative befinden, und andrerseits durch Heilmittel, welche direct auf diese alterirten Nerven wirken, diese zur normalen Thätigkeit zurückzubringen, um auf diese Weise die regelrechte Ernährung und Function des erkrankten Organismus wieder herbeizuführen. Des erkrankten Organismus, nicht des erkrankten Organs allein, denn es giebt keine noch so geringe Störung der Lebensthätigkeit, nicht einmal die geringste äussere Verletzung, welche nur

*) In solchen Fällen macht man dann einen „künstlichen Hoden“, indem man an einer Stelle des Hodensackes eine Verdickung hervorbringt, damit der Patient die Castration nicht merkt, wie Verf. dies einmal in der Klinik gesehen hat.

local eine Veränderung hervorbrächte, ohne eine, wenn auch vielleicht nicht unmittelbar wahrnehmbare Wirkung auf andere Thaile resp. auf den gesammten Organismus zu äussern. Erst, wenn man all und jede Befindensveränderung als Ausfluss der gestörten Lebensthätigkeit des Gesammtorganismus auffasst, wird es möglich sein, einen richtigen Einblick in das Wesen der Krankheiten zu bekommen. Hier ist es, wo wir den Hebel einsetzen müssen, um zu einer neuen Pathologie zu gelangen, die eigentlich eine pathologische Physiologie sein muss, einer Pathologie, auf die sich unsere Therapie wissenschaftlich stützen lässt, und deren wir so dringend bedürfen, um unsere Wissenschaft weiter entwickeln und ausbauen zu können. Dann werden wir Homöopathen auch keiner Anlehnung an die sogenannte Wissenschaft der Schulmedicin mehr bedürfen, und die Lehre Hahnemann's wird vollständig, auch in wissenschaftlicher Hinsicht, wie schon längst in praktischer, auf eigenen Füssen stehen können.

(Fortsetzung folgt.)

Der Diabetes mellitus

und seine homöopathische und balneologische Behandlung.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Ein diabetischer Harn ist meist sehr blass, riecht auffällig fad, zuweilen erscheint er säuerlich, an Obst und Chloroformduft erinnernd; sein Geschmack ist mehr oder minder süss, die Reaction fast immer sauer, dass specifische Gewicht fast ausnahmslos vermehrt.

Zum qualitativen Nachweise des Zuckers im Harne bedient man sich verschiedener Methoden. Es ist jedoch nothwendig, vorerst seine physikalischen Eigenschaften kennen zu lernen und ob der Harn frei von Eiweiss ist; im entgegengesetzten Fall muss derselbe in einem Reagensglase gekocht und unter Hinzufügung einiger Tropfen stark verdünnter Essigsäure enteiweisst werden. Ueberhaupt soll man es sich zur Norm machen, jeden Harn, den man auf Zucker untersuchen will, wenn man ihn auch eiweissfrei befunden hat, früher zu filtriren; nur mit einem klaren Harne soll man die Analyse auf Zucker vornehmen.

I. *Moore-Heller'sche Probe.* Den fünften Theil einer Eprouvette füllt man mit Harn, setzt etwa $^1/_3$ Kalilauge hinzu und kocht die obersten Schichten über einer Gas- oder Spirituslampe; je mehr der Harn sich erwärmt, um so gelber, dann röthlicher, schliesslich braunroth und mahagonifarben werden die erwärmten Theile. Versetzt man den kochenden Harn mit einigen Tropfen Salpetersäure, so verbreitet er den bekannten Caramelgeruch. Diese Probe kann leicht zu Täuschungen Anlass geben, da jeder normale Harn sich mit Kalilauge braun färbt, was vom Mucingehalte des Harns herrührt und ist auch wenig empfindlich, da Zuckermengen unter 0,5 $^0/_0$ damit nicht nachgewiesen werden können.

II. *Trommer'sche Probe.* Salkowski hat diese allbekannte Probe zweckmässig modificirt und zwar: Man giesst in eine Eprouvette circa $^1/_5$ Harn, setzt etwa den dritten Theil officineller Natronlauge hinzu und lässt nun tropfenweise eine 10procentige Lösung von Kupfersulfat vorsichtig und so lange hineinfallen, bis die erste bleibende Trübung entsteht, d. h. das sich gebildete Kupferoxydhydrat beim Schütteln nicht mehr auflöst; hierauf erhitzt man die obersten Schichten bis zum Sieden. Falls Zucker in etwas grösserer Menge als blos in Spuren vorhanden ist, scheidet sich schon, bevor noch die Flüssigkeit kocht, gelbes oder rothes Kupferoxydul aus und wird die Flüssigkeit zugleich etwas entfärbt. Tritt Ausscheidung von Kupferoxydul erst nach langem Kochen oder Abkühlen des gekochten Harns ein, so ist dies für die Gegenwart von Zucker im Harne nicht beweisend.

Auch diese Probe ist insofern nicht verlässlich, als im Harne unter normalen und pathologischen Verhältnissen Körper vorkommen (Harnsäure, Kreatinin, Kreatin etc.), welche Kupferoxyd in alkalischer Lösung zu reduciren vermögen. Ausserdem ist nicht zu übersehen, dass bisweilen nach Darreichung gewisser Medicamente, wie Terpentin, Campher, Copaiva und Cubeben, reducirende Substanzen im Harn auftreten. Für die Anwesenheit von Zucker ist die Reduction nur dann von unableugbarer Beweiskraft, wenn sie vor dem Kochen eintritt, was nur dann der Fall ist, wenn der Harn grössere Mengen von Zucker enthält.

III. *Probe mit Fehling'scher Lösung.* Dieselbe wird in der Weise bereitet, dass 34,639 Gramm krystallinisches Kupfersulfat, 175000 Gramm Seignettesalz (Kali-Natrontartarat), 100 Ccm. officinelle Natronlauge (von 1,34 spec. Gew.) mit destillirtem Wasser auf 1 Liter aufgefüllt werden. 10 Ccm. dieser Flüssigkeit werden durch 0,05 Gramm Zucker vollständig reducirt. Man bringt nun 2 Ccm. der Fehling'schen Lösung in ein Reagensrohr, verdünnt auf das Zweifache mit Wasser und kocht. Falls die Lösung nicht schon an sich Oxydulausscheidung zeigt, somit verdorben ist, bringt man einige Cubikcentimeter Harn, die man in einem andern Reagensglase zum Sieden erhitzt hat, in die die Fehling'sche Lösung enthaltende Eprouvette; bei Gegenwart von Traubenzucker tritt ein gelbrother Niederschlag auf.

IV. *Böttger'sche Probe.* Man versetzt den zu untersuchenden Harn mit seinem halben Volumen Aetzkalilösung, fügt eine Spur von Magisterium Bismuthi hinzu und kocht den Harn durch längere Zeit. Bei Anwesenheit von Zucker wird das Wismuthoxydsalz reducirt, und wenn man einige Zeit zuwartet, so findet man an der Wand der Eprouvette einen schönen metallischen Wismuthspiegel. Ist nur wenig Zucker vorhanden, so wird das basisch-salpetersaure Wismuthoxyd blassgrau gefärbt.

Sehr genaue und verlässliche Resultate erhält man mittelst der Böttger'schen Probe, wenn man sie nach der Modification Nyander's mit Verwendung der Alluén'schen Flüssigkeit in der Weise ausführt, dass man 4 Gramm Seignettesalz in 100 Gramm einer 8procentigen Natronlauge löst und unter Erwärmen der Flüssigkeit so viel basisch-salpetersaures Wismuthoxyd hinzufügt als die Flüssigkeit zu lösen vermag. Zu 10 Theilen des auf Zucker zu untersuchenden Harns wird ein Theil dieser Flüssigkeit hinzugefügt und das Ganze erhitzt; nach wenigen Minuten tritt Schwärzung der Flüssigkeit ein. Diese Methode ist eine der verlässlichsten, da sie schon 0,1 % Zucker anzugeben vermag, und benütze ich dieselbe fast stets.

V. *Mulder'sche Probe.* Ein Drittel einer Lösung von kohlensaurem Natron setzt man dem Harn zu und dann Indigcarminlösung bis zur Blaufärbung, schüttelt und kocht. Beim Erhitzen tritt durch Reduction des Indigcarmins zu Indigweiss Entfärbung der blauen Flüssigkeit ein; beim Schütteln an der Luft oxydirt sich das Indigweiss wieder zu Blau.

VI. *Phenilhydracinprobe.* Diese von Professor v. Jaksch*) angegebene Methode bildet nach dessen Erfahrungen einen äusserst zuverlässigen Prüfstein zum Nachweise des Traubenzuckers im Harne; sie beruht auf der Verwendung des Phenylhydracin, eines Körpers, der mit Traubenzucker eine wohl charakteristische krystallinische Verbindung, das Phenylglukosazon liefert; es sind dies gelbe, in Wasser schwer lösliche Nadeln. Diese Probe wird in folgender Weise ausgeführt: In eine Eprouvette werden zwei Messerspitzen voll salzsauren Phenylhydracin's und drei Messerspitzen voll essigsauren Natrons gebracht, die Eprouvette zur Hälfte mit Wasser gefüllt, etwas erwärmt, dann das gleiche Volum Harn hinzugefügt, das Gemisch in der Prouvette in kochendes Wasser gesetzt und nach circa einer Viertelstunde in ein mit kaltem Wasser gefülltes Becherglas gebracht. Falls der Harn Zucker enthält, entsteht sofort ein gelber Krystallniederschlag, welcher mikroskopisch aus einzelnen oder kreisförmig angeordneten gelben Nadeln bestehend, sich darstellt. Dieselben sind auch bei den geringsten Spuren von Zucker schon nachweisbar.

VII. *Rubner's Probe.* Der Harn wird im Reagensrohr mit einer Lösung von essigsaurem Blei (Bleizucker) im Ueberschuss versetzt, filtrirt und dem Filtrate so viel Ammoniak zugefügt, bis ein bleibender Niederschlag auftritt; die Probe wird nunmehr erwärmt, jedoch nie bis zum Sieden erhitzt. Bei Anwesenheit von Zucker färbt sich der durch Ammoniak entstandene Niederschlag rosaroth.

VIII. Nach *Penzoldt* versetzt man den auf Zucker zu prüfenden Harn mit einigen Tropfen einer Lösung von basisch-essigsaurem Blei (Bleiessig) und einige Tropfen Ammoniak und erwärmt das Gemisch. Bei Anwesenheit von Traubenzucker nimmt der Niederschlag beim Erwärmen eine rosarothe Farbe an.

Die letztern drei Proben sind für den Praktiker nicht unumgänglich nothwendig.

Die *quantitative* Harnanalyse kann man entweder mittelst der Titrirmethode durch Fehling'sche Lösung, die wir als allgemein bekannt voraussetzen, und mittelst des Soleil-Ventzke'schen oder Mitscherlich'schen Halbschattenpolarisationsapparates vornehmen. Für Diejenigen, denen ein solcher Apparat nicht zur Verfügung steht, genügt die *Gährungsprobe.*

Nach Roberts liefert die Messung des specifischen Gewichtes vor und nach Ablauf einer eingeleiteten alkoholischen Gährung ganz brauchbare approximative Resultate.

(Fortsetzung folgt.)

*) Klinische Diagnostik interner Krankheiten.

Behandlung der Epilepsie

in Rademacher's Schule.

Von **Dr. Mossa,** homöop. Arzt in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

2. *Nächtliche Epilepsie.* Ein 27 Jahre alter, äusserst kräftiger und robuster Mann mit vollem, rothem Gesicht, war seit 9 Jahren epileptisch. Die Anfälle kamen nur Morgens früh im letzten Schlafe, dauerten ¼ Stunde, und nach dem Erwachen fühlte er starken Kopfschmerz auf der Stirn und Schwindel. Sie kamen alle 4 bis 8 Wochen. Nach dem Legen eines Haarseils im Nacken vor 3 Jahren, das er noch trug, stellten sie sich Anfangs seltner ein, aber später wieder wie vordem. Kopfschmerz und Schwindel zeigten sich auch zwischen den Anfällen und zwar früher mehr der erstere, jetzt mehr Schwindel. Der letztere ist manchmal so stark, dass er umfallen würde, wenn er sich nicht festhielt. Er dauert aber nur einige Momente. Ausserdem fühlt Patient öfters einen *kalten Strom durch die Brust bis zum Halse,* oder ein Gefühl, als ob

er plötzlich nicht sprechen könne, wenn er es versucht. Zuweilen zeigen sich auch *Zuckungen* in den *Augenlidern* und *unteren Extremitäten.* Alles Uebrige ist normal — der Urin hellgelb, klar, sauer. K. liess das Haarseil wegnehmen und gab in diesem Fall, den er für eine *ausgesprochene Hirnepilepsie* erklärt, 15 Gramm Argentum chloratum in 240 Pillen, 4 mal täglich 1 Stück. Nach Verbrauch derselben war kein Anfall eingetreten und die Schwindelanfälle seltener geworden. Sie wurden nochmals genommen. Nach $^1/_2$ Jahr traf die Mittheilung des entfernt wohnenden Kranken ein, dass weder Epilepsie noch Schwindelanfälle sich mehr gezeigt hätten, dass aber — Gesicht und Hände *blaugrau* gefärbt seien. Der Kranke hatte nämlich, wider ärztliche Anordnung, jene Pillen $^1/_2$ Jahr anhaltend, ohne Pause, genommen. Er behielt seine Verfärbung — war aber, wie er nach 2 Jahren erklärte, von der Epilepsie völlig befreit.

3. *Nächtliche Epilepsie.* Ein 30 Jahr alter, unverheiratheter Mann, welcher in seinem 16. Jahr an nächtlicher Epilepsie gelitten, wurde damals von derselben befreit und blieb bis vor 3 Jahren gesund. Von da an stellt sie sich wieder ein und zwar Anfangs alle 2 Monate, zuletzt pünktlich jeden Monat 1 Mal zur *Zeit* des *Vollmonds.* Dann kommt jedesmal nur ein, aber sehr heftiger, mehrere Stunden dauernder Anfall im *Schlafe;* vor dem Einschlafen macht sich ein *Ziehen,* von dem Präcordium aufwärts bemerklich. Auch stellt sich *einige Tage vorher* eine *ärgerliche Stimmung* ein und *nachher Mattigkeit.* In den *Zwischenzeiten* zuweilen *Schwindel.* Nie kam ein Anfall am Tage. Sonst Alles normal. Argentum chloratum 15,0 in 240 Pillen, 4 mal täglich 1.

Nach einem halben Jahre berichtete der Kranke, dass nach dem Einnehmen des Mittels nur noch ein Anfall erschienen sei, von da ab sei er aber ganz gesund geblieben. Er hatte die Pillen $^1/_2$ Jahr anhaltend genommen, ohne dass seine Haut blaugrau geworden war. Nach $1^1/_2$ Jahren noch völlig gesund gemeldet.

4. *Nächtliche Epilepsie mit Petechien.* Ein 38 Jahr alter Mann mit blassfahler Gesichtsfarbe, eingefallenen Wangen und greisen Haaren, war seit 14 Jahren epileptisch. Von allen Mitteln, die er gebraucht, hatte ihm nur das salpetersaure Silber, das ihm vor Jahren ein Arzt (zu $1^1/_4$ Gramm in 30 Gramm Aqua Cinamomi, 2stündlich 20 Tropfen) verordnet hatte, genützt, so dass er bis zum 15. August frei geblieben war, ohne dass seine Haut, trotz dem sehr langen Gebrauche des Silbers, entfärbt worden war. — Nur ein *Schwindel* Abends vor und Morgens nach dem Anfall gaben ihm dann Kunde, wenn er einen seiner nächtlichen Anfälle gehabt. Eine Zeit lang hatten diese einen 8tägigen Typus innegehalten, und als sie zur Zeit der Besserung ausblieben, war nur der *Schwindel* an den Anfallstagen aufgetreten. Jetzt kam der Anfall ein oder mehrere Male in der Nacht und dauerte einige Minuten. Wenn er heftig war oder 3 bis 6 Anfälle kurz hintereinander erschienen, so war der Kranke *Morgens müde* und *schwindelig;* am *Halse, unter dem Ohre,* dem *Unterkiefermuskel* und *gegen* den *Nacken* zu waren dann *auf beiden Seiten rothe, linsen-* bis *stecknadelkopfgrosse Petechien* und der Puls war unregelmässig, Myurus (d. h. wie solcher, wo nach einem starken Schlage eine Reihe immer schwächerer Schläge folgt. Ref.). *Ein Mal* liess er während des Anfalls den *Urin ins Bett.* Nach demselben sieht das Gesicht aus wie bei einem Menschen, der in der Nacht geschwärmt hat. Sein *Aussehen* war, obwohl erst 38 Jahre alt, wie das *eines Greises* von 60 Jahren; seine Kinder waren scrophulös. Der *Gaumen* war *blutroth,* Verdauung und Urin normal. Er hatte von jeher sehr mässig gelebt und fleissig gearbeitet. Nachdem nun in der Nacht vom 14./15. August drei und in der Nacht vom 20./21. zwei Anfälle erschienen, erhielt er das Argentum chloratum zu 6 Centigramm 4 mal täglich. Der Erfolg war: In der Nacht vom 26./27. stellte sich bloss Schwindel ein und von da kein Anfall bis zu der Nacht vom 20./21. September, *welcher* aber *keine Petechien* am *Halse* zur *Folge* hatte. Darauf blieb die Epilepsie aus bis in der Nacht vom 12./13. November. In dieser Nacht folgten 5 Anfälle hintereinander, und stellten sich auf sie Petechien am Halse, Pulsus myurus und sogar *Bluthusten* ein. Patient nahm das Silber 4 Monate lang anhaltend. Die obengenannten Anfälle waren dann die letzten. Er liess jetzt das Mittel weg und blieb gesund bis zum 23. Mai des nächsten Jahres, an dem sich in Folge eines Schrecks durch Feuerlärm ein Anfall zeigte, dem Schwindel voranging und folgte, jedoch keine Petechien. — Wieder nahm er das Silber, aber nur jeden Monat 8 Tage lang, während eines halben Jahres — und es stellten sich weder Anfälle noch Schwindel mehr ein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis

und dazu einige Bemerkungen.

Von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

(Schluss.)

Ich sprach schon oben von einer gewissen „Strömung der Geister“ heuzutage in Bezug auf die „Gabenfrage“. Es will mir erinnerlich beim Lesen der verschiedenen Krankengeschichten dünken, als ob es Einer dem Andern zuvor thun wolle, berichten zu können, dass er mit einer kleinen und

feinen, ja feinsten Gabe irgend eine Krankheit gegeheilt habe, des Beifalles der (in der Gabenfrage!) gleichgesinnten Collegen sicher. Nun, ich gönne es Jedem, welcher von einer „glücklichen Cur“ berichten kann, und bei meiner Toleranz in Bezug auf die Anschauungen Anderer bin ich am allerwenigsten geneigt eine Kritik an solchen Heilungen ausüben zu wollen: ich möchte aber doch auch ein Wort einlegen für die *grösseren* Gaben und Furcht vor Anwendung derselben in geeigneten (namentlich acuten) Fällen als eine unbegründete bezeichnen. Ich übe nun schon bald 45 Jahre die Homöopathie als praktischer Arzt aus und nach einem so langen Zeitraume kann man wohl von einiger Erfahrung reden. Ich habe mit verschiedenen Gaben zu heilen versucht, ich habe in früheren Jahren einmal eine Zeit lang die 30. Potenz in mir passend scheinenden Fällen angewendet, ja habe mich sogar zur 200. Potenz (— diese Mittel habe ich von dem verstorbenen Günther in Langensalza bezogen —) verstiegen, muss aber offen gestehen, dass ich damit kein Glück gehabt habe und bald wieder zu den tieferen Gaben (1.—6. Potenz) zurückgekehrt bin, mit denen ich meine meisten Heilungen vollbracht habe. Es hat daher auch für mich kein zwingender Grund vorgelegen, davon abzugehen und meine Ansichten über Gabengrösse, die ich von frühester Zeit meiner praktischen Laufbahn an gewonnen, zu ändern. Der Geist, der in den Aufsätzen eines Griesselich, Schroen und vieler anderer bedeutender Homöopathen der Vergangenheit in der Hygea wehte, und der Jahre lange persönliche und schriftliche Verkehr mit einem Trinks und Hirschel haben bestimmend auf mich eingewirkt, wie ich ganz offen bekennen will, und die Ansichten und Grundsätze, wie sie Griesselich (vgl. sein „Handbuch zur Kenntniss der homöopathischen oder specifischen Heilkunst. Karlsruhe 1848“, sein letztes Vermächtniss an uns, da er ja in demselben Jahre durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde plötzlich starb) in dem Kapitel über die „Arzneigaben“ (S. 211—247) in den „Rückblicken“ und „Schlusssätzen“ zu den einzelnen Paragraphen angegeben, haben auf mein ganzes späteres ärztliches Handeln einen bestimmenden Einfluss ausgeübt.

Angehende Homöopathen, ältere und jüngere, welche die Entwickelungsgeschichte der einzelnen Lehren der Homöopathie studiren wollen, können nach meiner Ansicht nichts Zweckmässigeres thun, als Einsicht zu nehmen von dem Inhalte des oben angeführten Griesselich'schen „Handbuches“; dort wird jeder die gewünschte Belehrung sicher finden: die Wahl, ob nach rechts oder links, bleibt ihm ja immer noch!

Das „Handbuch“ von Griesselich hat durchaus keine sogenannte Bekehrungsepistel sein sollen, sonden nur, wie er in dem Vorworte dazu ausdrücklich bemerkt, eine Zusammenstellung aller zur Lehre vom Homoion gehörigen Fragen und der daraus gezogenen Schlussfolgerungen, und dazu wählte er den *genetischen* Weg. Er hat, wie er ebendaselbst äussert, nach besten Kräften gesucht den Anfänger auf den rechten Standpunkt zu stellen, ihm Anleitung zu geben, sich mit der Lehre vom Homoion vertraut zu machen, „damit er Irrthum und Wahrheit kennen lerne und nicht genöthigt sei, Dinge nochmals durchzumachen, die schon durchgemacht sind.“

Allerdings, Gr. trat ein für die „grösseren“ Gaben, und er bekennt S. 245 ausdrücklich: „Dieses mit dem Bannfluche belegte Feld der grösseren Gaben musste wieder erobert werden, und nur so sind die geführten Kämpfe um die Arzneigaben zu begreifen.“ Aber er war nicht unbedingt ein Leugner der Wirkungsfähigkeit auch „kleinerer“ Gaben, wie aus folgenden Stellen seines Handbuches hervorgeht, die ich mir erlauben will, wörtlich zu citiren. So sagt er z. B. Seite 242 (a. a. O.): „Es ist *unleugbare Thatsache*, dass der Organismus auch für Arzneistoffe, in ausserordentlich geringer Menge dargereicht, Empfänglichkeit zeigt. Diese Thatsache ist für Physiologie und Pathologie sehr folgereich; allein über ein gewisses Maass hinaus wird die Thatsache ein Zerrbild, sie ist keine Thatsache mehr, sondern eine Vorspiegelung, eine — Fata morgana!“ Jene Empfänglichkeit findet nur bei besonders günstigen Individualitäten statt, wir sehen sie bei Gesunden und bei Kranken, wir sehen sie bei einer und derselben Person verschieden zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen“.

S. 241; „Der Grund für die Wirkungsthätigkeit kleiner und kleinster Gaben liegt wesentlich in der Annahme von der unbedingten Causalität der Arzneien; hatte man den Organismus für fähig gehalten gegen einen Tropfen zu „reagiren“, so schloss man, da er's auf 100stel und auf weniger auch noch that, er werde es auf viel weniger noch immer thun: man stellte Fragen an die Natur und wusste zum Voraus ihre Antworten.“

„Es müsste“, fährt er mit seiner nicht seltenen Ironie fort, „nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn man nicht noch Wirkung auf die 100,000ste Verdünnung sähe, falls man sie nur sehen *will*. Wie schwer es aber in der Heilkunst ist, *zu beobachten und zu erfahren*, das tritt uns da recht lebhaft entgegen; und wie einladend es ist, sich von Thatsachen durch Unterstellungen und falsche Schlüsse auf den Thron von Dogmen zu schwingen, haben wir in der Medicin nicht so selten gesehen.“

S. 215 unten: „— — — aber dass in den Gaben *etwas* sein muss, und zwar *so viel von diesem Etwas*, dass es Wirksamkeit entfaltet, dies wollen wir festhalten.“

Es gab eine Zeit, wo Hahnemann, dessen Talent sich hauptsächlich auf *Technicismen* geworfen, endlich bei der 30. Verdünnung anlangte und *keine Erfahrung in der Welt* gelten lassen wollte, wenn sie sich der 30. Verdünnung entgegenstellte. Viele seiner Schüler schworen in verba magistri. Griesselich u. A. bekämpften dieses Dogma energisch und S. 241 (a. a. O.) sagt er: „es ist die unstatthafteste Behauptung von der Welt, die 30. Verdünnung *deshalb* für ein Normalmaass auszugeben, weil dadurch „Gleichförmigkeit" in die Beobachtungen gebracht werde; als wenn damit nicht gerade *allem* Individualisiren die Spitze abgebrochen worden wäre!"

Weiter endlich äussert er sich über die 30. Verdünnung auf S. 246 mit folgenden Worten: „In chronischen Krankheiten kann man bis zu No. 30 gehen; wo nichts zu verlieren ist, noch höher und so weit man mag; nur bilde sich Keiner ein, dass die Lerche den Frühling mache, und in der Medicin machen noch lange nicht alle *Lerchen* zusammen den Frühling. — Man mag versuchsweise sehen, ob in gewissen Fällen noch Empfänglichkeit vorhanden sei, allein es *verlasse* sich Niemand darauf, schon deshalb, weil mit zunehmender Verdünnung die Sicherheit der Bereitung abnimmt."

Man wird zugeben, dass Gr. in den obigen Sätzen ganz vernünftige Ansichten ausgesprochen hat. Er war in jeder Beziehung ein tüchtiger Arzt und Mann, er war begeistert für die Sache des Homoion, aber unerbittlich gegen das Mucker- und Pfaffenthum in der Homöopathie. Er war gleichsam der Luther der Homöopathie und als solchen habe ich ihn von jeher geschätzt und geehrt. In dem Vorstehenden hielt ich es für passend, einmal an ihn und seine unbestrittenen Verdienste zu erinnern.

Zwei Heilungen von Dr. Criquelion.

(Revue hom. Belge, April 1889.)

Mitgetheilt von Dr. H. Goullon.

Wenn ich den Namen des Dr. Criquelion in Mons lese, so mache ich mich immer auf etwas Tüchtiges gefasst, und so sind denn auch die zwei folgenden Heilungen sehr instructive zu nennen. In der ersteren kommt Guaco vor. Die Indication speciell für dieses Mittel erscheint mir nicht präcisirt genug, wie es denn für uns ein wenig oder gar nicht benutztes Medicament ist. Dr. W. Schwabe verweist in seiner Pharmacopoea hom. polyglotta S. 177, 1. Aufl., auf den XI. Band der Allg. Hom. Zeitung S. 269 und sagt, die getrockneten Blätter dieser zu den Corymbiferen, Syngenesia aequalis, gehörigen Pflanze werden zur Tinctur benutzt. Aus der Allg. Homöop. Zeitung (loco citato) entnehme ich nur noch, dass ursprünglich die Guaco-Blätter von Mexico als Mittel gegen die Cholera nach Bordeaux geschickt worden seien und dass Fauré sich mit der chemischen Untersuchung derselben befasste. — So viel über Guaco für Diejenigen, denen dasselbe wie mir, bisher böhmisches Dorf war.

1.

Im März 1885 kam Josephine D. zu Dr. C. — Sie ist 48 Jahre alt, die Familie Dr. C. sehr zugethan. 22 Jahre früher hat derselbe ihre Schwester Jenny behandelt. Dieselbe hatte einen *intrauterinen Polyp*, der sie bald verbluten liess und an den Rand des Grabes brachte. Ein älterer Arzt hatte Alles auf die Klimaxis geschoben und, ohne sie zu sehen, auch das Vorhandensein eines Polypen verkannt. Dr. C. bereitet die Familie darauf vor, dass nur in der Operation noch ein Schein von Hoffnung liege, die Kranke zu retten. Sie wird zugelassen und der Polyp in extremis exstirpirt, und obgleich vorbereitend der Hals der Gebärmutter erweitert werden musste, hatte die Operation zur grossen Ueberraschung und Freude der ganzen Umgegend einen vollständigen Erfolg.

Josephine nun trug einen enormen Tumor in der rechten Fossa iliaca, dieser war sehr hart, renitent, beweglich, schmerzlos und nahm die ganze rechte Seite ein bis zu den falschen Rippen, über den Nabel weg nach oben und links reichend. Die Perioden waren sehr unregelmässig und meistens hämorrhagischer Art.

Sie erhielt: *Platina* 6., *Conium* 6., *Guaco* 6. und *Lapis albus* 6.

Diese Frau befolgte die Vorschriften der Behandlung mit exemplarischer Ausdauer und unterbrach sie nur selten und dann nur auf kurze Zeit.

Alle 3 Monate unterwarf sie sich einer Untersuchung.

Nach einem halben Jahre konnte man eine ziemlich deutliche Bewegung zur Rückbildung wahrnehmen, welche zuweilen eine Zeit lang stillstand, was ja bei einer so langsam verlaufenden Affection kein Wunder nahm.

September 1886 schien ihr bei Gelegenheit der Periode der Tumor wieder grösser zu sein, was aber offenbar nur auf subjectiver Empfindung beruhte, oder wenigstens doch nur auf eine uterine Congestion zurückzuführen war. — Es wurde nun an Stelle von *Platina: Sepia* 6. gesetzt, im Uebrigen *Conium* 6., *Guaco* 6., *Lapis albus* 6. beibehalten.

Nach einem Jahre, also 1887, hatte die Geschwulst fortgefahren kleiner zu werden: sie stand nur noch bis drei Finger breit unter den falschen Rippen und überschritt weder den Nabel noch die Mittellinie; da Patientin aber noch häufigen Me-

torrhagien unterworfen war, kam Dr. C. auf Platina 6. (nebst Conium 6., Guaco 6., Lapis albus 6.) zurück. Bis zu den ersten Tagen des Februar wurde ohne weitere Aenderung der Medicamente fortgefahren mit dem Resultat, dass kein Zwischenfall eintrat und Patientin mehr und mehr das Gefühl deutlicher Erleichterung hatte. — Un sentiment d'aise toujours plus marqué. — 1888 kam sie nur dreimal zur Consultation, und der Tumor verminderte sich immer noch.

12. April 1889 war es Dr. C. zu seinem grossen Erstaunen nicht möglich, die geringste Spur dieser enormen Geschwulst wiederzufinden, welche doch vor 4 Jahren den Umfang eines Kindeskopfs zeigte und die für ein *Fibrom* angesprochen werden musste in Anbetracht des Sitzes, der grossen Härte, der fehlenden Fluctuation und des ganzen geschlossenen Aussehens — de toute apparence cloisonnée. — Die Frau war also vollständig geheilt.

Dr. Criquelion macht zu dieser, unseren Freund Burnett, dem Verfasser des Werkes über Tumoren der Brust und ihre *arzneiliche* Behandlung, gewiss am meisten interessirenden glänzenden Cur folgende Bemerkung:

„Ich gebe diese Beobachtung wieder, weil sie eine gute praktische Regel enthält: wir sollten uns hüten zu schnell und zu oft unsere Verordnungen zu ändern, sobald wir nur unsere Indicationen gut gestellt hatten. Die zu geringe Ausdauer, welche viele Aerzte im Verlaufe ihrer Behandlung einhalten — besonders gilt dies von den Affectionen mit langsamem Verlauf — sei es, dass sie nicht überzeugt sind, sei es, dass sie sich durch die Ungeduld der Patienten beeinflussen lassen, ist oft die Ursache des Misserfolges bei Krankheiten dieser Art; andernfalls hätte man vielleicht vollständige Heilung erzielt. Ich habe manches Beispiel hiervon erlebt. Und Dr. Martiny erhebt diese Regel auszuharren — cette règle de *conduite* — bis zur Höhe eines Principes. Im Uebrigen ist es ja eine Hahnemann'sche Idee.

2.

Ernst G. ist magenleidend und Hämorrhoidarier. Seit mehreren Jahren in Behandlung. Er kann gut gehen, besteigt die Küsten, jagt, macht lange Gänge ohne Beschwerde. Er ist 42 Jahre alt, sein Teint blühend, die Haut frisch. Er isst gut und dabei sehr mässig.

7. December klagt derselbe über Müdigkeit, Erschlaffung, lebhaften Durst und reichlichen Urin. Isst und verdaut dabei aber gut. Hat brennende Hämorrhoidalknoten. Dr. C. findet Zucker im Urin in grossen Mengen. Ist mager und blass geworden. *Sizygium jambularum* 1.

Jeden Tag einen Tropfen in 4 Löffeln Wasser. Ein wenig strenges antidiabetisches Regimen. Nur mehlige Substanzen, Zucker und Bier werden verboten; erlaubt: Rinde vom Brod.

5. Januar 1889. — Durst verschwunden, weniger müde, die Zuckermenge hat sich verringert; dieselbe Verordnung.

26. Januar 1889. — Zucker verschwunden.

23. Februar 1889. — Die Heilung hat Bestand. Wird fortgefahren. Brod, Bier und ein wenig Kartoffeln werden erlaubt.

20. März 1889. — Keine Spur von Zucker mehr; die Hautfarbe ist wieder blühend, und die Kräfte sind vollständig wieder da.

20. April 1889. — Bleibt gesund. Soll noch eine gewisse Mässigung in Bezug auf Mehlspeisen einhalten und seinen Urin überwachen.

Berichtigung.

In No. 22 dieser Zeitung S. 170. Sp. 1. Z. 4 von oben ist: „*dass*" wegzulassen.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig, Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 119. Leipzig, den 12. December 1889. **No. 24.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Chirurgie und Homöopathie.

Ein Wort zur Klarstellung.

Von **Dr. J. Leeser** in Rheydt.

(Fortsetzung.)

Die Einzigen, welche ausser den Homöopathen — die Anhänger Rademacher's sind heuzutage wohl sämmtlich zur Lehre Hahnemann's übergetreten — das Wesen der Krankheiten zu begreifen scheinen, sind die Vertreter der Naturheilmethode, welche wissenschaftlich thurmhoch über den sog. wissenschaftlichen Aerzten stehen. Sie haben wenigstens mit den Homöopathen ausser dem Antagonismus gegen die Schulmedicin das gemeinsam, dass sie ihre Therapie nicht auf der pathologisch-anatomischen Unterlage aufbauen, sondern unbekümmert um die Schuldiagnose in jeder Krankheit die gestörte Function des Gesammtorganismus erkennen und durch Beschleunigung des verlangsamten Stoffwechsels die normale Thätigkeit wieder anzubahnen suchen. Während der Naturarzt indess mit seinen therapeutischen Manipulationen auf ein mehr weniger grosses Gebiet des Körpers einwirkend, *indirect* die gestörte Lebensthätigkeit wieder ins Gleichgewicht zu bringen sucht, ist es dem Homöopathen möglich, *direct* die ganze erkrankte resp. functionell gestörte Sphäre bis ins kleinste Detail mit seinen Heilmitteln zu bestreichen und zur Norm zurückzuführen. Das Individualisiren des Homöopathen ist ein viel schärferes und feineres, als das des Naturarztes, es verhält sich zu diesem wie die Detailforschung zur grobsinnlichen Wahrnehmung, aus welchem Grunde auch die Erkenntniss der Krankheitserscheinungen jenem in viel höherem Grade ermöglicht ist, als diesem. Dass die moderne Medicin von diesem Ziele, der richtigen Erkenntniss der Krankheitserscheinungen, weiter denn je entfernt ist, bedarf nach dem Gesagten wohl keiner weiteren Ausführung; wie die tägliche Erfahrung lehrt und wie namentlich Billroth's Ausspruch beweist, scheint sie sich sogar noch immer mehr davon zu entfernen. Aus diesem Grunde lassen uns Homöopathen auch alle sogenannten „Fortschritte" der modernen Medicin auf sämmtlichen Gebieten völlig kalt, weil ein Fortschritt auf einer falschen Fährte immer weiter vom richtigen Ziele, der Wahrheit, abkommen muss, in Wirklichkeit daher ein Rückschritt ist. Die zahlreichen Erfindungen und Entdeckungen der herrschenden Schule haben für uns nur theoretisches Interesse, wir brauchen sie gerade nicht zu ignoriren — ein Wort, das die wahre Wissenschaft nicht kennt —, können uns indess nur in so weit um sie kümmern, als wir die wissenschaftlich gefundenen Thatsachen einfach als solche registriren, ohne jedoch die daran geknüpften falschen Schlussfolgerungen unserer Gegner uns zu eigen zu machen. Dies gilt namentlich von der in neuerer Zeit so üppig ins Kraut geschossenen Bacteriologie, welche für uns durchaus keinen praktischen Werth besitzt, während die moderne Schule schon ein ganzes

natürlich falsches, therapeutisches System darauf gegründet hat.*)

Der Krug geht bekanntlich so lange zu Wasser bis er bricht, jede Reaction, auch in der Wissenschaft, hat wenigstens das Gute, dass sie eine Gegenreaction um so schneller hervorruft, je stärker sie ist. Es steht daher zu hoffen, dass die traurigen Auswüchse, welche die moderne Medicin durch Ueberhandnehmen der operativen Specialitäten gezeitigt hat, gerade durch dieses Uebermaass vernunftwidriger Behandlungsweise um so eher verschwinden werden, indem das kranke Publicum endlich stutzig wird und den verblendeten Aerzten ein: „Bis hierher und nicht weiter!“ zuruft. Das grosse Publicum, wird man vielleicht einwenden, sei nicht die Instanz, über eine wissenschaftliche Streitfrage zu entscheiden; es handelt sich indess bei diesem Streite auch um eine eminent praktische Frage, um Leben und Gesundheit eben dieses Publicums, welches auf alle Fälle die Kosten zu tragen und daher auch ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat. Auch unser grosser Lehrmeister hat sich ans Publicum gewandt, an die öffentliche Meinung, die heutzutage eine Macht ersten Ranges ist, wandten sich auch die englischen Homöopathenvereine in neuerer Zeit mit Erfolg. Wenn in Deutschland die Homöopathie nicht die Fortschritte machen will wie in anderen Ländern, so liegt dies nicht nur in dem Mangel an Nachwuchs von homöopathischen Aerzten, sondern vorzugsweise daran, dass man der öffentlichen Meinung nicht genügend Gelegenheit gegeben hat, den principiellen Unterschied zwischen naturgemässer und naturwidriger Heilmethode zu erkennen und ihr Gewicht zu Gunsten der ersteren in die Wagschale zu werfen. Man führe einmal dem grossen Publicum in nuce den grossen Unterschied zwischen Allopathie und Homöopathie vor Augen, indem man es zwischen dem Billroth'schen Ausspruch: „die Medicin muss immer chirurgischer werden“ und dem geraden Gegentheil, dem Satze, welcher als Wahlspruch für die Homöopathie gelten kann: „die Chirurgie muss immer medicinischer werden“, wählen lässt; die Entscheidung wird nicht zweifelhaft sein.

Ja, die Chirurgie muss immer medicinischer werden, d. h. medicinischer nicht im Sinne der Schulmedicin, sondern im Sinne der einzig rationellen Heilkunst, der Homöopathie. Wenn die Homöopathie eine wahre Heilkunst ist, so muss sie auch im Stande sein, die zahlreichen Leben und Gesundheit gefährdenden und verkürzenden chirurgischen Operationen überflüssig zu machen. Diejenige Heilmethode ist zweifellos die beste, durch welche es ermöglicht wird, die Chirurgie, sofern sie operativer Natur ist, vollständig entbehrlich zu machen und den Kranken durch innere Behandlung eine bessere und dauerndere Gesundheit zu verschaffen, als dies durch die bestausgeführte Operation jemals zu erreichen ist. Dass die Homöopathie diesen Anforderungen zu genügen vermag, ist längst durch eine grosse Anzahl von Beispielen zur Evidenz erwiesen. Mögen die nachfolgenden kurzen Krankengeschichten einen weiteren Beleg hierfür abgeben.

(Schluss folgt.)

*) Wir werden uns allenfalls mit der modernen Bacteriologie eher befreunden können, wenn es nach so vielen „erfolgreichen“ Entdeckungen, wie Auffindung des Krebs-, Alters- und Kahlköpfigkeitsbacillus, schliesslich auch gelänge, den Bacillus der Allopathie sammt seinem Gegenmittel zu entdecken; dieser Bacillus hat vermuthlich seinen Sitz im Gehirn, wahrscheinlich im Centrum der Logik.

Der Diabetes mellitus

und seine homöopathische und balneologische Behandlung.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Einhorn gebührt das Verdienst die Methode vereinfacht und so jedem Praktiker für die qualitative und quantitative Untersuchung leicht ausführbar gestaltet zu haben, und stimmen die Resultate derselben trotz diverser Fehlerquellen fast vollständig mit den mittelst eines Polarisationsapparates gewonnenen überein. Die quantitative Bestimmung hat Einhorn durch empirische Feststellung der Gasvolumina (d. i. der bei der Gährung sich entwickelnden Kohlensäure) für bestimmte Zuckermengen ermöglicht und befindet sich an dem Gährungsröhrchen eine Scala, an der man, nachdem die Gährung vorüber ist, direct die Zuckermenge ablesen kann. Bei diabetischen Harnen, die mehr als 1 % Zucker enthalten, müssen diese vor Anstellung der Probe verdünnt werden und zwar zweifach, wenn das specifische Gewicht zwischen 1018—1022 schwankt, fünffach, wenn diese Schwankungen zwischen 1022—1028 liegen, und zehnfach, wenn das specifische Gewicht mehr als 1028 beträgt. (Jos. Fischl in No. 42 d. P. M. W.) Der an dem verdünnten Harn gefundene Werth wird selbstverständlich, je nach der Verdünnung mit 2, 5 oder 10 multiplicirt.

Bei der Anstellung der Probe nimmt man 10 Ccm. Harn und ungefähr 1 Gramm frischer Presshefe, die man in einem Reagensglas gut durchschüttelt, bis die Hefe fein vertheilt ist, und giesst dann den Harn in den kugeligen Theil des Saccharometers: durch Schräghalten des Apparates lässt man den Harn in den cylindrischen Theil gelangen und die Luft aus diesem entweichen. Das Saccharometer

wird dann bei gewöhnlicher Zimmertemperatur hingestellt und nach 15 bis 20 Stunden sammelt sich die Kohlensäure im obersten Theile des Cylinders an, so dass man direct ablesen kann. Es ist zweckmässig (wegen der Möglichkeit, dass die Hefe selbst vergährt), behufs Controle in einem zweiten Gährungsröhrchen einen normalen, gleichfalls mit 1 Gramm derselben Hefe versetzten Harn aufzustellen; man findet dann, dass in der angegebenen Zeit höchstens ein stecknadelkopfgrosses Bläschen an der Kuppe des Apparates sich zeigt. Was die Fehlerquelle betrifft, so gehören hierher die Verdunstung der Harnflüssigkeit, wodurch die Kohlensäure wegen schwächern Gegendruckes sich mehr expandiren kann, ferner der Verlust der Kohlensäure aus dem offenen Schnabel des Gährungssaccharometers, die Absorption der Kohlensäure durch die Flüssigkeit. Dieser Apparat ist sehr billig und in Dr. Scheibler's chem. Laboratoium A. Fiebig, Berlin S. W. Alexandrinenstrasse 27, erhältlich. Die Menge des Zuckers ist in den einzelnen Fällen sehr verschieden, sie kann bis zu 10 % steigen.

Wegen des beim Diabetes mellitus stattfindenden gesteigerten Eiweisszerfalles enthält der Urin oft auch Eiweiss, welches man mittelst des Esbach-schen Albuminometers, eines graduirten Glascylinders, der bis zur Marke U mit Urin und bis zur Marke R mit dem Reagens (1 Theil Pikrinsäure und 2 Theile Citronensäure auf 100 Theile Wasser) gefüllt wird, leicht quantitativ bestimmen kann. Beide Flüssigkeiten werden langsam geschüttelt, wobei Schaumbildung vermieden wird, dann die Röhre durch einen Gummipfropf geschlossen und nach 24 Stunden liest man an dem vertical aufgestellten Albuminometer die Höhe des Eiweissniederschlages an der unter der Marke U befindlichen Scala ab. Jeder Theilstrich entspricht 1 Gramm Eiweiss auf 1 Liter Harn. Der Apparat ist für 0,7 % Eiweiss als Maximum graduirt.

Der Urin der Diabetiker enthält mehr *Harnstoff* wegen der eiweissreichen Kost als im normalen Zustand.

Harnsäure ist stets vorhanden, wenn auch geringer, weil der Urin sehr wasserreich ist.

Hippursäure soll im diabetischen Harn in reichlicher Menge vorhanden sein (Lehmann). *Kreatinin* ist nur in sehr geringer Menge vorhanden (K. B. Hoffmann). *Aceton* und *Diacetsäure* findet man oft im diabetischen Harn, namentlich während des Coma diabeticum.

Verlauf, Dauer und Ausgang.

Der *Verlauf* des Diabetes mellitus ist meistens ein *chronischer*, *fieberloser*. Jene Fälle, in welchen eine ausschliessliche oder vorwiegend animalische Kost den Zucker zum Verschwinden bringt (die leichte Form oder Cantani's erstes Stadium) verlaufen nicht nur überhaupt langsamer, sondern auch ohne weitere Störungen als die andern, bei welchen die Ausschliessung der vegetabilischen Kost den Harnzucker zwar zu vermindern, aber nicht zu beseitigen vermag (die schwere Form oder das zweite Stadium).

Die gewöhnliche *Dauer* des Diabetes erstreckt sich auf einige Jahre; eine Dauer von über zehn Jahren gehört immer schon zu den Ausnahmen, obgleich es an einzelnen derartigen Beispielen nicht fehlt. Eine unerträgliche Trockenheit des Mundes und des Gaumens zwingt die Kranken stets zu trinken; Trockenheit und Schärfe der Haut, der Athem und der Schweiss verrathen oft den charakteristischen Acetongeruch (wie nach Aepfeln). Der Stuhl ist fast stets verstopft, hart. Der Appetit ist sehr rege und die Patienten vertilgen nicht selten unglaubliche Mengen von Nahrungsmitteln. Ungeachtet dessen magern sie ab und gastrische Störungen treten in Folge der Ueberladung des Magens auf. Der Geschlechtstrieb nimmt ab, erlischt mitunter sogar; das Zahnfleisch wird locker, schwammig, die Zähne werden cariös, an den Geschlechtstheilen finden sich oft Aufschürfungen, in Folge der fortwährenden Benetzung mit diabetischem Harn; oft findet man auch Furunkel und Carbunkel (Anthrax) der Haut; die Kranken werden immer schwächer, und gehen unter den Erscheinungen sei es des Marasmus, sei es des Coma diabeticum, dessen *toxische* Natur Kussmaul nachgewiesen hat, sei es der Lungenschwindsucht, Lungengangrän zu Grunde oder machen unstillbare Diarrhöen dem Leben ein Ende.

Nach einem von Dr. Kirstein in Köln gehaltenen Vortrage ist (s. D. Med. Wochenschrift 1889, No. 15) das erst 1874 von Kussmaul als typisches Krankheitsbild erkannte *Coma diabeticum* ein Symptomencomplex, der nicht selten dem Leben des Diabetikers plötzlich ein Ziel setzt. Das auffälligste Symptom desselben ist die *Dyspnoe* in einer eigenartigen Form. Die Athmung wird auffallend *tief;* die Kranken lassen durch die *Art* ihrer Respiration einen hochgradigen Lufthunger erkennen. Die Stärke der respiratorischen Bewegungen steht im grössten Missverhältniss zu der allgemeinen Schwäche. Dabei ist die Hautfarbe blass, erst in spätern Stadien cyanotisch. Bei Beginn der Dyspnoe gerathen die Patienten in grosse Aufregung mit *Stöhnen* und Jactation. Allmälig tritt Benommenheit des Sensoriums ein, welche schliesslich in tiefes *Coma* übergeht. Unter fortdauernder Dyspnoe wird der Puls schwächer und schwächer bis schliesslich der Tod der Scene ein Ende macht.

Schon Petters fiel der eigenthümlich süssliche, an frische Aepfel erinnernde, nach Andern chloroformähnliche Geruch der Exhalation mancher Dia-

betiker auf; zuweilen riecht auch der Urin darnach; er isolirte diesen Körper aus dem Urin und identificirte ihn mit dem *Aceton*. Kaulich bezeichnete das Coma diabeticum geradezu als Acetonurie, bis 1865 Gerhardt entdeckte, dass der Urin mancher Diabetiker auf Zusatz von Eisenchlorid eine burgunderrothe Farbe annimmt; diese Reaction deutet auf die Anwesenheit von *Diacetsäure* oder Acetessigsäure $CH_3 CO CH_2 COOH$, welche sich sehr leicht in Aceton und Kohlensäure zerlegt.

Mit Sicherheit hat sich so viel ergeben, dass die Giftigkeit beider Substanzen eine sehr geringe ist und dass dasselbe nicht hinreicht, um die furchtbaren, fast stets tödtlichen Erscheinungen Erscheinungen des Coma diabeticum zu erklären.

Naunyn gelang es in den letzten Jahren, über das Dunkel der diabetischen Terminaldyspnoe ein helleres Licht zu verbreiten. Seine Schule hat uns den Beweis in die Hände geliefert, dass die von altersher nach ihrem imponirendsten und am leichtesten nachweisbaren *Symptom* unter dem Namen der Zuckerkrankheit zusammengefassten Störungen des cellularen Chemismus den allgemeinen Stoffumsatz *durchaus* nicht bloss in der *einen* Richtung beeinflussen, welche der Krankheit den Namen gegeben hat und welche bisher gänzlich im Vordergrunde der ärztlichen Betrachtung gestanden hat. Sie führen uns auch, wie ich glaube, mit Nothwendigkeit dazu, eine Gruppe von Fällen aus dem Gesammtbilde des Diabetes mellitus herauszuheben und einer gesonderten Betrachtung zu unterwerfen, nämlich die Fälle, in welchen der Organismus die Fähigkeit verloren hat, die bei der Oxydation des Eiweisskörpers frei werdende *Fettsäure* zu ihren normalen Endproducten weiter zu verbrennen, das heisst: die Fälle mit gesteigerter Säurezufuhr (*Acidurie*), oder was dasselbe besagen will, mit gesteigerter Ammoniakausfuhr (*Ammoniurie*). Die relative Zahl dieser Fälle ist nach den bisherigen Erfahrungen nicht sehr gross; diese Fälle bieten dem untersuchenden Arzt nichts Besonderes dar, weder braucht bei ihnen eine besonders hochgradige, noch eine sehr hartnäckige Zuckerausscheidung zu bestehen, die Diabetiker brauchen weder Aceton zu exhaliren, noch ist gerade für sie die Gerhardt'sche Reaction charakteristisch, auch braucht ihr Allgemeinbefinden kein besonders ungünstiges zu sein; aber *gerade diese* Fälle sind es, über denen die Gefahr des *Coma* schwebt. Unvermuthet, ohne Vorboten, oder nur nach kurzem Unwohlsein überfällt es den Kranken, um seinem Leben schnell ein Ende zu machen.

Wir dürfen es als einen grossen Fortschritt betrachten, dass es uns heute möglich ist, diese Fälle in ihrer *Besonderheit zu diagnosticiren*. Die quantitative Ammoniakbestimmung im Urin lehrt uns jederzeit, ob wir es mit einem zum Coma Disponirten zu thun haben, sie gestattet uns ferner ein annäherndes Urtheil über die Nähe der Gefahr und giebt uns wichtige Fingerzeige für die Behandlung. Während wir in andern Diabetesfällen getrost eine strenge Fleischdiät einleiten dürfen, ist bei den Fällen mit Acidurie die grösste Vorsicht geboten bei der Zufuhr *saurer Nahrung*. Alle Beobachter stimmen darin überein, dass nicht selten gerade nach der plötzlichen Zufuhr strenger Fleischdiät das Coma zum Ausbruch kommt. Wir werden in diesen Fällen die antidiabetische Diät nur allmälig mit Vorsicht einleiten und durch gleichzeitige reichliche Zufuhr von Alkalien den schädlichen Einfluss der doch aus andern Gründen nicht zu umgehenden, ja sogar nothwendigen Fleischdiät zu paralysiren suchen. Ueber den Erfolg derartiger prophylactischer Bestrebung giebt dann immer die Ammoniakbestimmung im Urin Auskunft, aber *auch nur* die Ammoniakbestimmung.

(Fortsetzung folgt.)

Behandlung der Epilepsie

in Rademacher's Schule.

Von **Dr. Mossa**, homöop. Arzt in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Heilungen durch Silber und Eisen.

5. *Nächtliche Epilepsie* bei einem *starken Trinker*. Ein 32jähriger, grosser und kräftiger Mann, welcher dem Weingenuss stark ergeben war, litt seit einem halben Jahre an nächtlichen epileptischen Anfällen. Diese dauerten $^1/_2$ Stunde und gewöhnlich folgten mehrere in derselben Nacht nach einander, immer im Schlafe. Abends vorher stellte sich Schwindel ein, sowie auch am folgenden Morgen, der dann meist einen Tag lang anhielt. In der letzten Zeit hatte sich auch Morgens nach dem Aufstehen aus dem Bett ein Anfall eingestellt, dem Schwindel voranging und nachfolgte. Am *rechten Arme* zeigte sich *häufig Zittern*. Die Zunge war belegt und der *Urin neutral*. Nach Neutralisation der Magensäure durch kohlensaures Natron, wodurch die Zunge rein wurde, gab K. in dieser „unzweifelhaften Hirnepilepsie“ 4 mal täglich 6 Centigramm Argentum chlor. und untersagte den Weingenuss Dies geschah am 27. Juni. Der Anfall setzte bis zum 15. August aus, wo er Morgens 5 Uhr nach dem Aufstehen erschien, nachdem Schwindel vorangegangen war, während er nach dem Anfall ausblieb. Der Urin war jetzt *alkalisch;* deshalb erhielt der Kranke jetzt neben dem Silber 4 mal täglich 0,06 Ferrum sesquichloratum in Pillen. Nach 14 Tagen wurde das Eisen allein anhaltend genommen, das Silber aber nur in jedem Monat 8

Tage lang daneben. — Am 24. October erfolgte ein Anfall in der Nacht um 1 Uhr, dem Abends im Schlafengehen Frost vorangegangen war (Morgens aber kein Schwindel). Dieser Anfall war der letzte. Silber und Eisen wurden in der angegebenen Weise noch $^3/_4$ Jahre fortgesetzt. Der Kranke blieb befreit von seinem Uebel, auch als er, aber jetzt mässig, täglich wieder Wein trank.

6. *Nächtliche Epilepsie.* Eine 28 jährige Frau war seit 2 Jahren epileptisch. Zwischen dem ersten und zweiten, sowie zwischen diesem und dem dritten war $^1/_2$ jähriges Intervall gewesen. Auf letzteres erfolgte aber schon nach $^1/_4$ Jahr der nächste Anfall und zwar 5 mal in einer Nacht. Den Anfällen ging immer am Abend vorher *Schwindel* voran, und nach demselben war er sehr stark und dauerte den Tag über an. Die Zunge war dickweiss belegt, der Gaumen blass, das Präcordium aufgetrieben und schmerzhaft bei Druck, der Stuhl hart und selten, der Urin *hochgelb*, *trübe*, stark *sauer*, die Gesichtsfarbe graufahl, die Menses *gut*. Patientin erhielt erst zur Neutralisirung der Darmsäure Magnesia usta (15,0 in 240,0 Wasser, stündlich 1 Esslöffel) am 26. Juni. Am 27. waren 8 Stühle erfolgt, der Urin hochgelb, klar und stark alkalisch.

Am 28. Juni war die Zunge fast rein, der Urin hellgelb, alkalisch — weitere 4 Stühle. Da noch Darmsäure vorhanden war (? Ref.), gab K. Natron carbonicum, dem er wegen des anämischen Zustandes gleich Eisenhydrat zusetzte. Am 30. Juni war die Zunge rein und das Präcordium normal. Jetzt erhielt die Kranke 5 mal täglich 10 Tropfen Liquor ferri sesquichlor. — einige Wochen lang. Darauf stellte sich kein epileptischer Anfall ein bis zum Januar des nächtsen Jahres und im April.

In der Nacht vom 26./27. April waren zwei starke Anfälle dagewesen, *vor* und *nachher Schwindel* und *Kopfschmerz* nebst einem Gefühle von Leere im Präcordium. Urin blass und alkalisch, Zunge rein. Der Schwindel hielt diesmal 5 Tage an. Patientin erhielt deshalb zum Ferrum noch Arg. chloratum 4 mal täglich 0,06. In dieser Weise 2 Monate lang; in den folgenden aber nur 8 Tage. Darauf kein Anfall mehr, nach einem Jahre befand sie sich gesund und blieb es auch.

7. Recht complicirt ist folgender Fall nächtlicher Epilepsie. Ein 64 Jahre alter Herr litt seit 24 Jahren an der Gicht, welche jährlich starke, mehrere Wochen dauernde Anfälle von Podagra machte und in der Zwischenzeit bald hier, bald da Schmerzen erzeugte und mit starkem Urindrange bei Tage und besonders in der Nacht, und häufigen Abgängen von harnsaurem Natron verbunden war. Dazu gesellte sich vor mehreren Jahren ein *Krampf* des *Herzens* mit einem für ihn *fühlbaren Stoss* und *intermittirendem Puls* (eine Art Kardiogmus), und endlich seit 2 Jahren erfolgten erst Morgens, dann meistens *Nachts Anfälle* von *Epilepsie* im *Schlafe*, sowie ein *anhaltender klonischer Krampf* der *Halsmuskeln*, wodurch der *Kopf* beständig *hin-* und *hergedreht* wird von der rechten zur linken Seite. Der erste epileptische Anfall trat nach einer Diarrhoe ein und zwar Morgens um 5 Uhr unter Ausstossen unarticulirter Töne, worauf Convulsionen und Bewusstlosigkeit folgten. Nach 15 Minuten kam fester Schlaf, der mehrere Stunden anhielt. Nach demselben fand man die linke Seite der Zunge zerbissen, und er klagte über Mattigkeit und Schwindel.

Nach 5 Monaten trat der zweite Anfall ein, und hierauf folgten die Anfälle ungefähr jeden Monat 1 Mal. Der letzte war Morgens, nach dem Aufstehen erfolgt. *Vorher* war *Mattigkeit*, *Schwindel* und *Schmerz* in den *Unterschenkeln.* Dann wurden *plötzlich* die *Augen* starr; er *gähnte mehrmals tief*, *fasste* nach *dem Herzen* und bekam dann *Convulsionen* mit *Bewusstlosigkeit.* Hierauf *folgte* wiederum *Schwindel* und ein *Schlaf*, der *neun Stunden anhielt.* Die Mattigkeit dauerte viel länger als früher und erst nach mehreren Tagen erholte sich der Kranke. Wiederum war die *Zunge* auf der *linken* Seite *zerbissen.* Nach *jedem Anfalle* bemerkte man an ihm eine *Zunahme geistiger Schwäche*, vorzugsweise des *Gedächtnisses*, eine *grössere Reizbarkeit* und *Apathie* für *wichtige Angelegenheiten.*

Status praesens am 6. Juli: Die Zunge ist gelb belegt, Gesichtsfarbe wie Gaumen sehr blass, Herzschlag unregelmässig, Stuhl gut, Appetit und Schlaf schlecht, Urin hellgelb, klar, sehr schwach sauer, mit Sediment von phosphorsaurem Kalke. Dr. Kissel gab dem entfernt wohnenden Kranken folgende Mittel mit: Zuerst Natrum carbon. 11., Ferrum hydricum, Coccionella ana 2., Aq. dest. 180 Gramm, wovon er 1—2 stündlich 1 Esslöffel voll nehmen sollte, bis die Zunge rein war. Alsdann Ferrum hydric., Coccionella ana 36 Centigramm, Argentum chloratum 6 Centigramm 4 mal täglich in Pulvern.

Am 21. Juli ist die Zunge rein, Appetit und Schlaf besser, der Herzkrampf ausgeblieben, Reizbarkeit und Nackenkrampf schwächer.

Am 9. August Stuhl erst weicher, dann wieder härter, oft Harndrang, mehr Halskrampf, Schlaf unruhiger, etwas Uebelkeit Nachts. In der Nacht vom 28./29. Juli ein leichter epileptischer Anfall auf vorherigen Weingenuss und starkes Essen. Nach dem Anfalle zeigten sich *kleine Petechien* auf der *Brust* und *am Halse*, aber kein Schwindel und keine Mattigkeit.

14. Aug.: Stuhl schwarz, als Beweis von noch vorhandener Darmsäure, welche durch das Ferrumhydrat neutralisirt wird, normal geformt; Zunge rein, Urin klar, hellgelb, weniger Harndrang, Schlaf gut, Morgens frisch und kräftig. Am Ballen des linken

Fusses ein rother, brennender Fleck, zuweilen Ziehen im Fusse und Knie, nach Halskrampf kein Kardiogmus. — Die Pulver wurden noch 14 Tage fortgesetzt und dann, wegen der Gefahr der Hautfärbung, einige Zeit das Silber ausgesetzt.

31. August: Stuhl schwarz, geformt; Hals- und Herzkrampf selten. Das Brennen am Fussballen hat aufgehört; etwas Ziehen in den Schenkeln und Schultern. Jetzt bloss Ferrum hydric. und Coccionella.

12. September: Befinden gut, Stuhl schwarz, viel Harnabgang.

16. September: Ein Anfall gegen Morgen im Schlafe, danach Mattigkeit, aber kein Schwindel, vorher Diarrhoe und stärkerer Halskrampf. Jetzt wird den bisherigen Mitteln wieder Silber zugesetzt.

Am 4. October, wo ihn K. besuchte, fand er ihn geistig wie körperlich sehr wohl. Der Halskrampf ist ganz verschwunden. Stuhl und Urin normal. Er gab ihm jetzt das stärkere Ferrumpräparat, nämlich Ferrum sesquichloratum mit Arg. chloratum, 4mal täglich zu 0,06 und dabei ebenso oft 0,6 Coccionella.

Am 28. October noch ein leichter epileptischer Anfall — dieser war der letzte. Er kam bei Nacht, die Zunge war nicht zerbissen, Tags darauf bloss einige Mattigkeit. Patient fühlte sich wohl und kräftig; nur selten Ziehen in den Fussballen, Knie- und Fussgelenken. — Von jetzt an wird das Silber jeden Monat nur 8 Tage lang genommen, dagegen die anderen Mittel anhaltend.

Am 22. December stellte sich ein Gichtanfall ein mit Röthe, Schmerz und Geschwulst im linken Fussballen, der 6 Tage dauert. Darauf folgte allgemeines Wohlbefinden, welches, wie nach einem Jahre berichtet wurde, von Bestand war.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Behandlung des Eczems und der Acne.

Von **Dr. Stifft** in Leipzig.

In Nachfolgendem erlaube ich mir 2 Fälle von Eczem und 2 von Acne mitzutheilen, von denen die drei ersten in kürzester Zeit durch Sulphur in der Verbindung mit Jod oder Kalk von mir geheilt worden sind, der letzte durch die gleichzeitige Anwendung eines Phosphorlinementes.

1. *Eczema squamosum:* Herr Albert Otto aus W. war Ende Januar 1889 erkrankt. Es entstand zuerst ein kleines Knötchen unter dem rechten Augenwinkel, welches bald zerfiel und sich zu einer kleinen Borke umwandelte. In der Umgebung und bald sich über das ganze Gesicht und die Ohren verbreitend entstand ein trockner, stark juckender und abschilfernder Ausschlag, der sich bald auch auf die oberen und unteren Extremitäten, sowie den Bauch und die Geschlechtstheile erstreckte. Seit Auftreten des Ausschlages öfteres Frösteln, sehr unruhiger Schlaf und Stuhlverstopfung. Bei der Aufnahme in das homöopathische Krankenhaus am 11. März zeigte sich der Körper mit Ausnahme der Füsse, der Unterschenkel, der Streckseiten der Oberschenkel, des Gesässes, des Rückens, der Oberarme und der behaarten Kopfhaut mit weissen abschilfernden Schuppen bedeckt, darunter hier und da hochgeröthete, etwas nässende Stellen, wie besonders am Halse und den Ohren. Die rechte Körperseite war entschieden mehr befallen als die linke, ganz besonders die rechte Hand. Eine syphilitische Infection war mit Sicherheit auszuschliessen. Der Kranke erhält Joduret. sulphuris Trit.-Dec. 4, 3mal täglich eine kleine Messerspitze. Schon am 13. März deutliche Besserung; besonders rechte Gesichtshälfte besser. Patient fühlt die Haut viel weniger gespannt und beweglicher. Von der dritten Nacht an schläft Patient gut und ruhig; vom 18. März ab ist und bleibt der seit Wochen retardirte Stuhl regelmässig, erfolgt täglich 1 bis 2 mal. Gesicht bereits ziemlich frei; nur zwischen den Augenbrauen noch etwas Schuppenbildung. Hals, Nacken, linke Hand, Bauch schon vollständig glatt und rein. Am 24. März wird Patient geheilt entlassen. Nur das linke Ohr nässt noch etwas; in der rechten Augenbraue noch geringe Schuppenbildung; der übrige Körper rein und frei von Ausschlag.

Im Anschluss an diesen will ich noch eines zweiten Falles Erwähnung thun, der einen jungen kräftigen Schmied betraf und poliklinisch behandelt wurde. Hier zeigte sich das Eczem nur an beiden Händen, Vorderarmen und Hals und bestand seit 3 Wochen. Es verschwand bei dem Gebrauche von Joduret. sulphuris, in derselben Weise wie oben gegeben, in 8 Tagen.

Ein dritter Fall dagegen, welcher dem zuerst und ausführlicher geschilderten sehr ähnlich war, mit der einzigen Ausnahme, dass sich nirgends eine Complication mit nässendem Eczem zeigte, sondern überall nur eine kleienförmige Abschilferung mit geröthetem, wenig infiltrirtem Cutisboden, blieb durch Joduret. sulphuris ganz unbeeinflusst. Hier war Mercurius solubilis das Heilmittel, welcher mir nach den Prüfungssymptomen eigentlich der hauptsächlichste Repräsentant der mit exsudativen Processen verlaufenden Eczemformen zu sein scheint. Allerdings zeigt sein Prüfungsbild ja auch eine „Abschilferung der Epidermis auf vorher gerötheten Flecken und Stippchen“, und das Räthsel löst sich vielleicht ganz einfach, wenn wir mit Hebra die verschiedenen Formen des Eczems, das Eczema

papulosum, vesiculosum, pustulosum, rubrum, crustosum, impetiginosum, und squamosum nur für die verschiedenen Entwickelungsstadien ein und desselben Krankheitsprocesses nicht für differente Krankheitsformen erklären. Je nach der Grösse, der Härte und je nach der Reizstärke des Individuums, nach der grösseren oder geringeren Reizempfänglichkeit der Haut wird einmal diese, einmal jene Eczemform im Prüfungsbilde des Mercur erscheinen.

2. *Eczema crustosum:* Kurt Polenz, 5½ Jahre alt, aus Leipzig, J.-No. 240, wurde am 4. Juni in die Poliklinik gebracht. Das Eczem bestand seit 3 Wochen und erstreckte sich über das ganze Gesicht, mit dicker trockner Borkenbildung. Beim Gebrauche von Joduretum sulphuris, D. 3., war nach 8 Tagen der grösste Theil der Borken trocken abgefallen und die Haut darunter geheilt oder in Heilung.

3. *Acne vulgaris:* Tischler Hermann Otto aus Leipzig, J.-No. 138, 21 Jahre alt, kam am 5. April 1889 in die Poliklinik wegen eines seit Monaten bestehenden und immer mehr zunehmenden Ausschlages an Gesicht, Hals und Brust. Es zeigten sich, dicht zusammensitzend, charakteristische uncomplicirte Acnepusteln. Ich empfahl dem Patienten den innerlichen Gebrauch von Hepar sulphuris calcareum, Trit.-Dec. 4, 4 mal täglich eine erbsengrosse Gabe, und äusserlich Waschungen mit flüssiger Glycerinseife und lauem Wasser (die früher nichts geholfen hatten). Nach 3 Tagen erschien Patient noch einmal, um die deutliche Abheilung zu zeigen, seinen Dank abzustatten und wurde nicht mehr gesehen. Ich möchte daher gegen Acne punctata faciei, dieses oft hartnäckige Leiden junger Mädchen und Burschen, auch Hepar sulphuris calcareum empfehlen. Bei grösseren Eiterpusteln, den impetiginösen und ecthymatösen Formen, würde vielleicht mehr an Antimonium crudum und Tartarus emeticus zu denken sein; speciell der letztere von beiden weist ja eine unzweifelhafte Symptomenähnlichkeit mit diesen Formen im Prüfungsbilde auf.

4. *Acne mentagra* (non parasitaria): Ernst Arnold, Maschinist, aus Leipzig, J.-No. 464, 30 Jahre alt, kam am 2. November mit einer ausgesprochenen Erkrankung an Bartfinnen in poliklinische Behandlung. Die Erkrankung bestand seit 3 Wochen und wurde mit Bestimmtheit auf das Rasiren zurückgeführt. Die Diagnose war bei dem charakteristischen Befunde leicht zu stellen. Ueberall, wo Barthaare sprossten, zeigten sich geröthete Knötchen und Knoten (hier und da auch kleine Pusteln und Borken), alle in ihrer Mitte von einem Haare durchbohrt. Selbst in den Augenbrauen zeigte sich die Affection in geringerem Maasse. Von Eczem liess sich die Erkrankung dadurch unterscheiden, dass sie sich streng an die Haargrenze hielt und weder nässte noch merklich juckte. Ich gedachte bei diesem Falle neben Hepar sulphuris calcareum, welches ich innerlich in der dritten Decimalverreibung nehmen liess, auch eines äusserlichen Mittels, welches mir früher einmal mein hochverehrter College, Dr. Puhlmann, dem ich schon so manchen guten therapeutischen Erfolg zu verdanken habe, gesprächsweise empfohlen hatte, nämlich eines Linementes aus Phosphor., Dil. dec. 3. und Ol. amygdalarum calcium im Verhältniss 1 : 10. Der Erfolg war ein überraschender. Nach 7tägiger Anwendung stellte sich der Kranke am 9. Nov. wieder vor, und war, wovon sich mehrere Collegen in der Poliklinik überzeugten, auch ohne „*Exilation mit der Cilienpincette*", geheilt. Controllfälle werden nun noch erweisen müssen, wie weit Phosphor ohne Hepar, innerlich genommen, und dieses ohne jenen, sich wirksam zeigt, und wie sich beide gegen die parasitäre Form der Mentagra verhalten. Insofern ist die Beobachtung noch unvollkommen, doch wollte ich schon jetzt die Thatsache der Heilung berichten.

Tagesgeschichte.

Berlin. Bezüglich der *Ueberproduction an Bildung* entnehmen wir einer jüngst erschienenen Abhandlung des Prof. Dr. W. Lexis, dass von allen höheren Berufsständen nur die katholische Theologie einen Mangel an Nachwuchs aufweist, während alle übrigen einen geradezu besorgnisserregenden Ueberschuss zu verzeichnen haben. Für die *Mediciner* nimmt L. eine Normalzahl der Studirenden bei durchschnittlich 10semestrigem Studium von 2675 an. — Im Jahre 1877/78 studirten auf deutschen Universitäten 1774 angehende Mediciner, was einem Manco von 901 Köpfen entsprach. Dieses Manco glich sich aber bald aus, und *1888/89* ergab sich *bereits ein Ueberschuss von 2344.* — Als *Normalziffer* für *jährliche Approbationen* rechnet L. 465 heraus. Diese wird erst seit 1886 überschritten, aber für die nächsten Jahre werden sehr ungünstige Aussichten prophezeit, da dann im Verhältniss zu der stark angeschwollenen Zahl der Studirenden jährlich 700, 800 und mehr Approbationen zu erwarten sein würden. (Allgem. medic. Central-Zeitung.) **Lb.**

Berichtigung.

In No. 20 dieser Zeitung ist erste Seite, Sp. 1. Z. 10 v. u. statt „normale" *anormale*, und ebenda Sp. 2. Z. 8 v. o. statt „Pflanzenstücke" *Pflanzenstärke* zu lesen.

Ferner ist in No. 23, S. 178. Sp. 2. Z. 9 von unten statt „Alternative" *Alteration* zu lesen.

Zur Nachricht.

Den geehrten Mitarbeitern, welche uns in letzter Zeit noch Manuscripte zugesandt haben, theilen wir mit, dass wir, soweit wir dieselben in den uns noch zu Gebote stehenden wenigen Nummern nicht verwenden können, sie unserem Nachfolger in der Redaction, Herrn Dr. Alexander Villers in Dresden, übergeben werden, wenn nicht anderweitig von Seiten der Verfasser darüber verfügt wird.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Bitte zu beachten!

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 120 höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlagshandlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Leipzig, im December 1889. **Verlagshandlung von Gustav Engel.**

Verantwortlicher Redacteur Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Gustav Engel in Leipzig, Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.



Bd. 119. Leipzig, den 19. December 1889. **No. 25.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Bitte zu beachten!

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 120 höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlagshandlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Leipzig, im December 1889. **Verlagshandlung von Gustav Engel.**

Chirurgie und Homöopathie.

Ein Wort zur Klarstellung.

Von **Dr. J. Leeser** in Rheydt.

(Schluss.)

Rudolf A., Fabrikant, 50 Jahre alt, von kräftiger Constitution und blühendem Aussehen, hat vor ca. 30 Jahren in Folge einer Quetschung den rechten Hoden durch Vereiterung verloren. Seit 10 Jahren bemerkt er eine allmälige Zunahme des gesunden linken Hodens, der jetzt etwa die doppelte Grösse eines Gänseeies zeigt. Da er nicht gewillt ist, sich operiren zu lassen, consultirt er mich am 10. October 1887. Hodensack prall gespannt und durchscheinend, der Hoden fühlt sich hart und verdickt an. Diagnose: Hydrocele. Patient klagt nur über Schwäche des Geschlechtstriebs, die sich namentlich in den letzten 6 Wochen zur völligen Impotenz gesteigert habe, ferner über nervöse Schlaflosigkeit und Hautjucken, sowohl bei Tage als Nachts, sonst fühlt er sich durchaus gesund. Da weder Schmerzpunkte noch sonstige krankhafte Symptome zu entdecken sind, erhält Patient zunächst 2 Pulver Sulphur 200. C., alle 8 Tage eins zu nehmen.

26. October 1887: Status idem. Ordination: Sacch. lactis.

10. November 1887: Hautjucken etwas vermindert, sonst unverändert. Sulphur 200. ein Pulver.

24. November 1887: Hautjucken fast verschwunden. Hodengeschwulst scheint sich etwas weicher anzufühlen. Sacch. lactis.

9. December 1887: Status idem, hingegen sind jetzt zum ersten Male deutlich zwei Schmerzpunkte am Halse zu finden, in Folge dessen Patient 7 Pulver Chelidonium 30. C. erhält, jeden zweiten Abend ein Pulver vor dem Schlafengehen zu nehmen.

29. December 1887: Schlaf bedeutend besser, Hautjucken verschwunden. Hodensack entschieden kleiner und weicher anzufühlen. Chelidonium 30. 7 Pulver rep.

18. Januar 1888: Weitere Abnahme der Hodengeschwulst, Hoden selbst nicht mehr so hart, Geschlechtstrieb macht sich wieder etwas bemerkbar, Schlaf nur noch selten gestört. Chelidonium rep.

2. Februar 1888: Weitere Besserung. Schlaf gut. Rep.

18. Februar 1888: Hydrocele nur noch von der Grösse eines Gänseeies, Hoden weicher. Rep. Unter fortgesetztem Gebrauch von Chelidon. 30. stetige weitere Besserung.

24. April 1888: Hoden normal, Potenz wieder in früherer Weise vorhanden. Patient wird als geheilt entlassen und ist bis heute (November 1889) gesund geblieben.

Robert v. E., Restaurateur, 45 Jahre alt, leidet seit 8 Jahren an Hydrocele linkerseits, welche bereits sehr häufig, durchschnittlich alle halbe Jahre, punctirt worden ist. Sonst gesund. Consultirt mich am 3. August 1887, um sich wieder punctiren zu lassen. Da er sich auf innere Behandlung absolut nicht einlassen will, mache ich auf sein Verlangen die Punction mittelst Trocart.

Am 9. Juli 1888 lässt er mich wieder rufen. Seit 8 Tagen hat sich die Hydrocele, die wieder langsam grösser geworden war, entzündet. Hodensack grösser als je, heiss und geröthet, Hoden und Samenstrang sehr schmerzhaft, fieberhafter Zustand. Er will wieder punctirt werden, was ich aber ablehne. Ich lasse heisse Breiumschläge auf den Hoden machen, verordne Bettruhe und verabreiche Chelidonium 30. C. in Wasserauflösung, 2stündlich $^1/_2$ Esslöffel zu nehmen.

11. Juli 1888: Nach reichlichem Schweisse sind die Schmerzen fast verschwunden, ebenso hat Geschwulst und Fieber nachgelassen. Ordin. idem, 3stündlich $^1/_2$ Esslöffel.

13. Juli 1888: Patient ist wieder aufgestanden, Hoden noch druckempfindlich, kein Fieber. Rep.

17. Juli 1888: Zustand wie vor der Entzündung, Hydrocele von Gänseeigrösse, keine Druckempfindlichkeit mehr. Auf mein Zureden entschliesst sich Patient, die Hydrocele innerlich behandeln zu lassen. Chelidonium 30. C. 7 Pulver, jeden zweiten Abend eins.

31. Juli 1888: Bedeutende Abnahme der Geschwulst. Chelidonium rep.

25. August 1888: Vollständig geheilt. Bis jetzt kein Recidiv.

August S., Schuhmacher, 40 Jahre alt, lässt mich am 19. October 1887 rufen. Er hat vor 8 Jahren eine Gonorrhoe acquirirt, welche seit jener Zeit mit zeitweiligen Unterbrechungen immer wieder zum Vorschein gekommen ist. Vor 4 Tagen ist die Gonorrhoe verschwunden, statt welcher jetzt eine linksseitige Orchitis aufgetreten ist. Ich verordne Breiumschläge auf den entzündeten Hoden und Chelidonium 30. in Wasserauflösung, 2stündlich $^1/_2$ Esslöffel zu nehmen.

21. October 1887: Hoden bedeutend dünner, kaum noch schmerzhaft, Gonorrhoe ist wieder erschienen. Contin.

24. October 1887: Hoden fast normal, Ausfluss gering, schleimig, dagegen grosse Schmerzhaftigkeit beim Uriniren mit häufigem Drang. Contin.

26. October 1887: Schmerzhaftigkeit beim Uriniren verschwunden, Hoden normal, kein Ausfluss, hingegen häufiger, oft tropfenweiser Abgang des Urins, Harnstrahl äusserst dünn, oft unterbrochen. Die Untersuchung ergab eine derartige Verengerung der Harnröhre in der Gegend der Prostata, dass ich mit dem feinsten Bougie, einer Darmsaite, nicht durchdringen konnte. Anstatt nun die Strictur mechanisch zu erweitern, gab ich, auch mit Rücksicht auf die in früher Jugend überstandene Krätze (in der Iris deutliche Krätzpunkte nach Peczély) Sulphur 200. C. ein Pulver, auf einmal zu nehmen, darauf Spirit. vini.

31. October 1887: Urin geht etwas besser, nicht mehr tropfenweise, Patient muss hingegen noch häufig und eilig uriniren, sonst Status idem. Ich lasse Spirit. vini weiter nehmen.

7. November 1887: Weitere Besserung, Strahl dicker, Bougie No. 13 (franz.) passirt ohne Schwierigkeit die Strictur. Spirit. vini.

19. November 1887: Weitere geringe Besserung. Sulphur 200. 1 Pulver.

3. December 1887: Bedeutend besser. Strahl ist jetzt ziemlich dick, Harndrang seltener. Spirit. vini.

14. December 1887: Weitere Besserung. Urin wird in normaler Weise ohne Schwierigkeit entleert, nur selten noch etwas Harndrang. Bougie No. 18 geht jetzt glatt durch. Spirit. vini.

2. Januar 1888: Befinden gut, nur ist der Harnstrahl noch etwas dünn. Sulphur 200. in 150 Gramm Wasser, 2mal täglich einen Esslöffel voll zu nehmen, 4 Tage lang und dann nachwirken lassen.

21. Januar 1888: Ganz gut. Das dickste in meinem Besitz befindliche Bougie, No. 24, geht ohne Schwierigkeit durch, eine Strictur ist nicht mehr zu fühlen. Patient erhält noch einmal eine Dosis Sulphur 200.

25. Februar 1888: Es ist gut geblieben. Patient geheilt entlassen.

Frau K., Schreinersfrau, 42 Jahre alt, kam am 20. Aug. 1888 in meine Behandlung. Seit ca. 6 Monaten hat sie eine allmälig an Grösse zunehmende

Geschwulst in der linken Brustdrüse bemerkt, aus welchem Grunde sie bereits zwei allopathische Aerzte consultirte, welche beide die Geschwulst für krebsartig hielten und zur Operation riethen. Da Patientin sich vor der Operation fürchtete, begehrte sie meinen Rath. Die Untersuchung ergab einen wallnussgrossen harten Knoten im oberen Theile der linken Brustdrüse, ferner eine etwas mehr als bohnengrosse harte Drüsenanschwellung in der linken Achselhöhle. Sonst ist Patientin gesund und hat weder Schmerzen noch sonstige Symptome. Diagnose: Carcinoma mammae. Den Schmerzpunkten entsprechend gab ich Chelidonium 30. C. 7 Pulver, jeden zweiten Abend eins zu nehmen.

3. September 1888: Status idem. Chelid. rep.

20. September 1888: Geschwulst scheint etwas weicher zu werden, sonst keine Veränderung. Rep.

4. October 1888: Patientin meint, die Geschwulst sei etwas kleiner, was ich mit Sicherheit nicht sagen kann. Rep.

2. November 1888: Deutliche Verkleinerung der Geschwulst, ebenso ist die Achseldrüse flacher geworden. Unter fortgesetztem Gebrauch von Chelidonium 30. in der bisherigen Weise war am 8. Jan. 1889 die Achseldrüse verschwunden, die Geschwulst weicher und um die Hälfte verkleinert.

15. Mai 1889: Geschwulst ganz geschwunden, Achselhöhle frei, hingegen klagt Patientin über zeitweilige Stiche, welche von der Brust bis zur Achselhöhle gehen. Auf Chelidonium 30. in Wasserauflösung, 4stündlich 1/2 Esslöffel, waren die Schmerzen am 26. Mai 1889 fast verschwunden, worauf Patient noch eine Gabe Chelidonium erhielt.

Am 29. Juni 1889 stellte sich Patientin als gesund vor und ist es bis jetzt auch geblieben.*)

Für die Behauptung, dass die Homöopathie auf alle Fälle bei der Behandlung sog. „äusserer" Krankheiten bessere Resultate zu liefern im Stande ist, als die operative Chirurgie, indem sie die erkrankten Organe nicht nur anatomisch, sondern auch functionell gesunden lässt, mögen vorstehende Beispiele vorläufig genügen. Ich spreche den Wunsch aus, dass die Herren Collegen aus ihrer Praxis ebenfalls zahlreiche derartige Krankengeschichten beibringen mögen, damit der leider noch allgemein verbreitete alte Aberglaube, die operative Chirurgie sei für den Homöopathen nicht entbehrlich, endlich einmal aufhören möge. Ich stehe daher nicht an, zu behaupten, dass derjenige Arzt, welcher am seltensten eine chirurgische Operation vorzunehmen sich genöthigt sieht, der tüchtigste, wie der am häufigsten zum Messer greifende der schlechteste Homöopath ist.

*) Ueber eine andere Heilung eines Brustkrebses mit Silicea werde ich später nach beendeter Cur berichten. Die betreffende Patientin habe ich seit einem Jahre in Behandlung und ist die ursprünglich steinharte gänseeigrosse Geschwulst bis jetzt um die Hälfte verkleinert und ganz weich geworden unter bedeutender Besserung des Allgemeinbefindens.

Der Diabetes mellitus

und seine homöopathische und balneologische Behandlung.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Fortsetzung.)

Die *Prognose* ist nicht immer eine ungünstige.

Pathologische Anatomie.

Man findet keine constanten Veränderungen am Cadaver; meistens krankhafte Zustände in Folge der Zuckerkrankheit, wie z. B. die Furunkel, subcutane Abscesse und allgemeine Abmagerung. Frerichs sagt, dass der Mangel an Fettzellen in der Leber dafür besonders charakteristisch sei, im Uebrigen sei die Leber in den meisten Fällen normal, zuweilen hyperämisch, das Pancreas sei zuweilen auffallend atrophisch, die Nieren hyperämisch und vergrössert, nach Fechter (Arch. f. klin. Med. XLV. Heft) sei bei den an Coma diabeticum Verstorbenen Verfettung der Nierenrinde vorhanden. Die Muskelfasern des Magens und des Darms sind gewöhnlich hyperämisch, die Lungen mitunter tuberculös, seltener findet man lobuläre Pneumonie; charakteristisch ist der Zuckergehalt verschiedener Körpertheile. Staedeler fand Zucker in der Leber, in den Nieren, in den Hoden, im Pancreas, in der Blutflüssigkeit, im Herzbeutel, in der Galle, aber *nie* in den Lungen, in der Milz, im Gehirn, im Herzen; in den Muskeln fanden Gaethgens und Perls das *Kreatinin* vermehrt. Goldschmidt fand Zucker in der cataraktösen Linse; Pavy fand auch vermehrten Zuckergehalt des Blutes; Bernard fand im Speichel, im Magensaft, im Pancreassaft, in den Thränen, im Schweisse und in der Galle Zucker. Neuestens will man Veränderungen (Schrumpfung) des Plexus solaris bei Diabetesleichen gefunden haben. Im Gehirn, namentlich am Boden des vierten Ventrikels, hat man Geschwülste, Blutergüsse und Erweichungen und bei der mikroskopischen Untersuchung einen Schwund der grauen Substanz, Degeneration, auffallende Pigmentirung der Ganglienzellen and fettige Entartung der Gefässe gefunden. Im Rückenmark hat man keine bemerkenswerthen Veränderungen gefunden. Scharlau fand es stark congestionirt uud erweicht. Im *sympathischen Nervensystem* sind besonders in der Abdominalportion Veränderungen gefunden worden; die Sympathici 3–4 mal dicker als normal, das Ganglion semi-

lunare und die Nervi splanchnici (auch den Nervus *vagus*) verdickt. Veränderungen im Plexus coeliacus mit Zerstörung einer gewissen Anzahl von Ganglienzellen konnten Munk und Klebs nachweisen. Henrat beobachtete einmal eine Geschwulst des rechten Nervus vagus in der Höhe des Hilus der Lunge.

Behandlung.

Bevor wir zur Behandlung der Zuckerkrankheit übergehen, müssen wir noch bemerken, dass man nach verschiedenen Giften, welche die Lebervasomotoren lähmen: Curare, Chloroform, Kohlenoxyd, Amylnitrit, Morphin, Nitrobenzol, Phosphorsäure, Terpentin, Sublimat und salpetersaures Uranoxyd, Glycosurie beobachtete.

Betrachten wir nun übersichtlich die in der bisherigen homöopathischen Literatur enthaltenen Fälle von Zuckerkrankheit und deren Behandlung.

Hahnemann sagt in seiner reinen Arzneimittellehre 4, 339: Man wird einige Arten von Zuckerkrankheit mit *Silber* heilen können, wenn die andern Krankheitssymptome ihr Simile in den übrigen Erstwirkungen dieses Mittels finden.

In Rückert's* klinischen Erfahrungen lesen wir (Bd. 2, Kap. 64, S. 49):

1. *Argentum foliat.* Ein Mann, 63 Jahre alt, früher kräftiger Constitution, jetzt abgemagert, blass, erdfahl im Gesicht, höchst kraftlos, hat seit $^1/_4$ Jahr bemerkt, dass die Harnausleerung stets zunahm, so dass er jetzt deshalb keine Nacht Ruhe hat und bis $2^1/_2$ Kannen in einer Nacht lässt (das wären ungefähr 2500 Gramm!). Der Harn ist molkig trübe und von süssem Geschmack. Dabei Scrotum und Füsse ödematös geschwollen. Seit 14 Tagen leidet er an einem Fieber, das täglich abwechselnd, einmal früh, das andermal Nachmittags eintritt und übrigens so gestaltet ist, dass Ignatia passt. Ignatia 200. in Solution heilte in wenig Tagen. Der Harnabgang unverändert, dabei ein fauliger Mundgeschmack. Mattigkeit sehr gross. Verordnung: Den 2. Mai 1847: Argent. foliat. 1. 2 Gaben. — Den 6. Mai: Harn ist heller geworden und um $^1/_3$ weniger. 2 Gaben Argentum. — Den 10. Mai: Harn um $1^1/_2$ Pfund vermindert. Es treten nun mehrere bedenkliche Zeichen von Phthisis pulm. auf, die durch Chin. 27. repet. und Lycopodium 200. repet. bis Ende des Monats beseitigt wurden. Im folgenden Jahr im Juni abermals starker Harnabgang, besonders Nachts, süss, mit Bedrängniss in der Herzgrube und Mangel an Athem. Argentum 1. 4 Gaben beseitigten diesen Zustand wieder sehr bald. Jetzt 1854 lebt er noch, hat keinen Anfall von Diabetes mehr gehabt, ist aber Candidatus mortis in Folge ausgebildeter Phthisis pulmon. Rückert. (Es ist zu bedauern, dass die chemische Prüfung des Harns unterblieb.)

2. *Coloquinte.* Sechsjähriges Harnleiden wird immer schlimmer. Harn beim Lassen weiss und trübe, gerinnt mit dem Erkalten zu einer milchweissen gallertartigen Masse, welche beim Umkehren des Nachtgeschirrs wie eine Leber oder geronnenes Blut herausgleitet. Immerwährendes Vollheitsgefühl in der Blasengegend. Coloquinte, wiederholte Gaben, heilten vollkommen. Corr.-Bl. 3. 36. Bute.

3. *Phosphor. acid.* Fünf Fälle von Milchharnen durch Acid. phosph. geheilt.

1. Harn wie Milch, von Geruch wie Rohfleisch mit blutigen Gerinnseln, ohne weitere Beschwerden. (Mann phlegmatisch.)

2. Nach jeder Bewegung ist der Harn wie mit Kalk angerührt und rothe gallertartige Klumpen drängen sich dazwischen durch die Harnröhre. (Mann phlegmatisch.)

3. Harn milchweiss. mit Klumpen blutigen Gallerts und weissen käsigen Gerinnsels wie geschlickerte Milch, mit Rücken- und Nierenschmerzen und Abmagern. (Bei einer Schwangern.)

4. Harn kommt ruckweise, weil sehr dick, wie mit Mehl angerührt, faserige blutige Klumpen darin; zuweilen dumpfer Druck auf die Blasengegend. (Bei einem Neger.)

5. Harn wie Molken, auch wie Milch, auch blutige Klumpen darin; meist kurz vor dem Monatlichen. (Bei einer Farbigen.) Arch. 14. 1. 41. Hering.

Eine kräftige Frau, 30 Jahre alt, litt lange schon an heftigem Druck im Magen und Herzgrube, durch Berührung vermehrt. Dabei der Harn *weiss, und fast dick wie Milch.* Zwei Tage nach Acidum phosph. 200. waren ihre Schmerzen geschwunden und der Harn normal. N. Arch. 2. 1. 82. Stapf.

Plumbum.

Kurtz sagt (Hygea 7. 21): „Es ist mir längst aufgefallen, dass von Seite der Homöopathie noch niemals *Blei gegen die Harnruhr* angewendet oder empfohlen ist, da von allen bis jetzt geprüften Mitteln kein einziges im Ganzen und Einzelnen so genau dem Krankheitszustande entspricht als gerade dieses.“ Er weist auf die von Blei erregten „süsser Geschmack, süsses Aufstossen, süsses Erbrechen“ hin, welche Symptome auf den noch (untersuchten oder) gefundenen Zuckergehalt im Harn bei Bleivergiftung schliessen liessen. *), um so mehr, als bei diesem Mittel ein bei beiden auffallend gleiches Schwanken zwischen der Empfindung von Süsse und Säure im Munde stattfinde. In einer Anmerkung kann K. nicht umhin zu fragen, ob, da unter

*) Nach den neuesten Untersuchungen enthält der Urin bei Bleiintoxication *keinen* Zucker.



den unzähligen Ursachen des Diabetes „der Genuss säuerlicher Weine" von so vielen genannt werde, der diesen so oft beigemischte Bleizucker nicht vielleicht die Hauptursache sein könne (warum nicht auch der Traubenzucker? Ref.). Leider fehlen diesen Angaben die chemischen Analysen.

Trinks sagt über die Zuckerharnruhr (Hom. Vierteljahrschrift 185 und 199, Abhandlung über Diabetes mellitus): Wir besitzen viele Mittel, die eine Wirkung auf die Nieren haben, aber wir bedauern, dass man bei deren Prüfung niemals den Urin chemisch analysirt hat; es bleibt für den homöopathischen Arzt nichts zu thun übrig, als hauptsächlich derartige Mittel zu wählen, die eine vermehrte Harnsecretion bewirken, und den Urin flüssig chemisch zu untersuchen, ob, wenn sich nach einem gewissen Mittel die Urinmenge vermindert, auch die Zuckermenge abgenommen hat, Wenn diese Verminderung erwiesen würde, müsste man jenes Mittel so lange fortreichen, als diese Wirkung andauert . . . . . Das für die Zuckerkrankheit specifische Mittel wird dasjenige sein, welches den Zucker im Urin verursacht, ihn auch in allen Fällen beseitigen wird, weil alle Krankheiten mit unveränderlichen Symptomen nur durch ein einzige sMittel geheilt werden.

Clotar Müller meint in seinem Aufsatz „über die Veränderungen des Urins in den Krankheiten, ihre Verwerthung und Nutzanwendung nach der homöopathischen Heilmethode": „Es ist für uns sehr wichtig, Mittel zu finden, die beim Gesunden den Diabetes mellitus hervorrufen können; ich habe nur sechs Mittel bisher gefunden, die diese Eigenschaft besitzen oder vermuthen lassen: Diese sind Canth., Chloroform, Curare, Morphium, Uran nitr. (geprüft von Dr. Ed. Blake in London) und Asclepsias Vincetoxicum (s. w. u.). Nach Prof. Mering in Strassburg (Congress f. innere Medicin 1886 in Wiesbaden) verursacht *Phloridzin*, das Extract der Wurzelrinde des Apfelbaums bei Thieren Diabetes mellitus. Es ist aber noch immer nicht homöopathisch geprüft.

Arsen.

Ein Fall in Hirschel's N. Zeitschrift 3, 173: M—, 49 Jahre alt, ein wenig fettleibig, rothwangig, Lebemann und grosser Verehrer von Bordeauxwein, leidet an vermehrtem Durst. Später Wackeln der Schneidezähne, allmälige Abmagerung und gänzliches Erlöschen des Geschlechtstriebes. Viele Mittel ohne Erfolg, selbst *Arsen**) in Lösung. Arsen $^1/_{10}$ Gran pro dosi alle 8 Tage, später alle 5 Tage. Nach zwei Monaten Verminderung des Durstes und der Abmagerung. Die Schneidezähne waren einer nach dem andern wackelig geworden und herausgefallen. Der Teint wird wieder frisch und gesund. Der Patient wie neugeboren, ist sehr munter, hat aber noch Zucker im Harn. Der Verf. bemerkt, dass Zucker sich bei sehr alten Leuten oft im Urin vorfindet.

*) Prof. Leube in Würzburg meint, dass Arsenik die Leber von Glycogen befreit. Er und Wunderlich verschreiben dieses als Solutio ars. Fowleri.

Digitalis.

Man kann eine gewisse Aehnlichkeit der Symptome der Digitalis mit jenen der Zuckerkrankheit nachweisen, sagt Baehr in seiner Preisschrift über Digitalis S. 149.

(Fortsetzung folgt.)

Behandlung der Epilepsie
in Rademacher's Schule.

Von **Dr. Mossa**, homöop. Arzt in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

In der Uebersicht über die Heilmittel bei Epilepsie sagt Kissel von Silber, es heilt eine besondere Art von Epilepsie, besonders solche, bei welcher in der Zwischenzeit der Anfälle oder vor denselben Schwindel stattfindet, und diejenige, welche nächtliche Anfälle ohne vorhergehendes Erwachen macht. Zuweilen verbinde sich hier ein anämischer Zustand mit dem Hirnleiden, den man bei der Behandlung berücksichtigen müsse, um eine vollständige Heilung zu erzielen. — Dies Verfahren haben wir ihn denn auch in einigen der mitgetheilten Fälle befolgen sehen. Im letztern hat er ein Blutmittel (Ferrum) mit einem Hirn- und Nierenmittel verbunden. Die Heilerfolge sind, obwohl die Beobachtungszeit noch immer nicht lange genug ist, nicht zu unterschätzen, wenn man die Schwere der Fälle in Betracht zieht. Er hat nicht das sonst übliche salpetersaure, sondern das nach Rademacher's Vorschrift bereitete Chlorsilber benutzt (übrigens wird ja auch das salpetersaure theils schon im Munde durch den Speichel, theils im Magen in Chlorsilber reducirt). —

Es ist merkwürdig, dass das Silber, welches doch in seiner Pathogenese so manche auf gewisse Formen von Epilepsie hinweisende Zeichen darbietet, von homöopathischer Seite bei derartigen Kranken fast gänzlich unberücksichtigt geblieben ist: zum Theil ist hieran wohl der Missbrauch schuld, den man in früherer Zeit mit diesem Mittel gerade bei Epilepsie von Seiten der alten Schule getrieben hat — aber abusus non tollit usum! Von älteren Aerzten hielt namentlich der erfahrene Heim grosse Stücke auf das Mittel. — Nothnagel sagt in seinem Handbuch über Arzneimittellehre: „Gegenüber den verschiedenen Erfahrungen lässt sich nicht in Abrede stellen, dass in einzelnen Fällen eine Besserung und selbst Heilung damit erzielt werden

kann: welcher specieller Art indessen diese sein müssen, um einen Erfolg erwarten zu lassen, das ist aus den vorliegenden Beobachtungen unmöglich zu bestimmen. Für die theoretisch construirte Indication Krohner's: *Epilepsie* bei *robusten Individuen*, mit *Congestionen* nach *dem Gehirn*, fehlen vorläufig die nöthigen Beläge." Doch nicht ganz, meinen wir, wenn wir in den Prüfungen der Wiener homöopathischen Aerzte das Zeichen finden: *Ungeheurer Blutandrang* zum *Kopfe* mit *Klopfen* der *Halsarterien*, dabei *Schwere*, *betäubende Kopfeingenommenheit*, *Verstandesschwäche*, *Unvermögen* sich *passend auszudrücken* und *zusammenhängend* zu *sprechen*. *Wellenförmiges Pochen* in *der ganzen Stirn*. —

Das von Kissel in allen obigen Fällen angeführte Symptom des *Schwindels* tritt bei Argentum nitricum sehr stark hervor. Fast alle Arzneisymptome treten gegen die *Kopfangegriffenheit* in den Hintergrund: sie begleitet die meisten Zufälle; viele, besonders die abdominalen Störungen, coexistiren mit Schwindel, Duseligkeit oder trunkener Kopfbenebelung.

„Die Gemüths- und Nervenverstimmungen, besonders die Chorea und Epilepsie, die gern Nachts oder zeitig beim Bettaustritt erscheinen, nehmen einen gewissen typischen Rhythmus an; sie kehren in *nächtlichen* oder mittäglichen Paroxysmen (besonders bald nach Tische) wieder, die sich meist Tag für Tag wiederholen. — Auffallend ist das unverhältnissmässig intensive Ergriffensein der Kräfte, besonders die Abgeschlagenheit der Untergleider; bei selbst nicht tiefdringenden Zufällen."

Das sind allgemeine, für die Silberkrankheit charakteristische Eigenthümlichkeiten, die wir mehr oder weniger in den Kissel'schen Beobachtungen wiederfinden. Noch fehlen aber die Convulsionen. In den Prüfungen, die mit verhältnissmässig kleinen Gaben angestellt sind, treten sie uns kaum entgegen: nur in einer Prüfung von Argentum metallicum findet sich eine Andeutung dazu in dem Symptom: Beim *Einschlummern* eine *vom Kniegelenke ausgehende electrische Erschütterung* der *rechten unteren Extremität*, und dann *zwei ähnliche Erschütterungen* des *Oberkörpers*, die dicht am Foramen occipitale ihre Explosionsstelle haben. Nur bei Vergiftung mit sehr starken Gaben von Argentum nitricum war beim Menschen: *Coma* mit *convulsivischen Erscheinungen* beobachtet. Die Thierversuche Orfila's sind theils zu verletzend, theils zu wenig im Einzelnen bestimmt, um hieraus Folgerungen zu ziehen. — Beachtenswerth scheint mir der Umstand, dass in zwei unter den von Kissel mitgetheilten Fällen die *epileptischen Anfälle* von einem *Ausbruch* von *Petechien* am *Halse* begleitet waren. — Dass der längere Zeit fortgesetzte Gebrauch von Silbersalpeter eine Neigung zu Hämorrhagien erzeugt, ist von mehreren Beobachtern angegeben worden.

Bogoslawsky fand bei Kaninchen, die er längere Zeit mit Silberpräpat gefüttert hatte, bei der Section die rothen Blutkörperchen blässer als normal, zum Theil körnig und geschrumpft; das Hämaglobin wird, meint er, unter dem Einfluss der Silbersalze, an das Plasma abgegeben und geht allmälig in Hämatin über. — Es ist daher einseitig, wenn Kissel das Silber als ein Hirnmittel auffasst; es ist ebenso gut ein Blutmittel als Eisen und wirkt nicht minder auf das Rückenmark und die spinalen Nerven als auf das Gehirn und das verlängerte Mark, wenn auch die cerebralen Erscheinungen, wie oben gesagt, bei ihm stark hervortreten. — Das Erforderniss, dies Mittel so gar lange fortzusetzen — ein Verfahren, wodurch sich die Schule Rademacher's überhaupt sehr stark von der Hahnemann's unterscheidet —, wird uns mahnen, dasselbe nur dann und in solchen Arten von Epilepsien anzuwenden, wo wir wirklich charakteristische, für das Silber sprechende Zeichen vorfinden, obgleich ein häufiger Mittelwechsel gerade bei dieser Krankheitsform zu keinem Heilerfolge führen wird.

(Fortsetzung folgt.)

— —

Asthma und Geschlechtskrankheiten

(Asthma sexuale).

Von Dr. Alexander Peyer.

(Heft 9 der „Berliner Klinik".)

Im Allgemeinen pflegen wir die Ursache für jene Erscheinungen, die wir unter dem Namen „Asthma" begreifen, innerhalb des Respirationstractus aufzusuchen. Finden wir sie dort nicht, so begnügen wir uns meist damit, diese Erscheinungen als „nervös" zu erklären, oder wissenschaftlich gesprochen, als „selbständige Neurose". Nur selten denken wir daran, dass auch Erkrankungen ausserhalb des Respirationsapparates, so z. B. Erkrankungen des Magens, der Ovarien, des Uterus, der Vagina, der Prostata, der Blase und des Penis (zumal der Glans) derartige Anfälle veranlassen können.

Dr. Peyer weist nun in vorliegender Arbeit darauf hin, dass neben dem Respirations- das sexuale System als ein Hauptasthmaerreger anzusprechen ist. Besonders beim männlichen Geschlechte ist das „Asthma sexuale" weit häufiger als man bisher angenommen hat und nur falsche Prüderie von Seite des Patienten oder des Arztes, auf letzterer Seite wohl noch mehr Mangel an sorgfältiger Untersuchung, konnte die Erkenntniss der Thatsache so lange zurückhalten.

Der Verfasser theilt nun 16 sehr interessante Fälle von Asthma mit, bei denen er die Ursache mit Bestimmtheit innerhalb des Sexualsystems auffinden konnte. Von diesen 16 Fällen betreffen 11 das männliche Geschlecht, bei denen fast in allen Fällen Spermatorrhoe, begleitet von functionellen Anomalien (Pollutionen, Impotenz) vorhanden war. Auch in den andern 5 Fällen, die das weibliche Geschlecht stellte, war eine ausgesprochene Erkrankung im Sexualapparat zu constatiren.

Fast sämmtliche männliche Kranke wiesen ausser dem Asthma noch eine Reihe nervöser Symptome auf, die wir unter der Bezeichnung „sexueller Neurasthenie" zusammenfassen.

Bei 10 Patienten fand sich allerdings Emphysem, das aber in der Regel keine Beschwerden verursachte. Ausgelöst werden die meisten Anfälle des sexuellen Asthmas durch blosse geschlechtliche Aufregung, oder durch den sexuellen Act selbst, oder endlich durch nächtliche Pollutionen. Sicher wird die Diagnose dadurch, dass durch Beseitigung der sexuellen Anomalien auch das Asthma schwindet. Die Behandlung des Asthma sexuale wird natürlich in erster Linie eine causale sein. Da die bei Weitem häufigste Veranlassung zu solchen Erkrankungen aber im Abusus sexuale in seinen verschiedensten Formen und Gestalten gegeben ist, so soll der Arzt vor Allem nie unterlassen den Patienten auf die schlimmen Folgen der Masturbation und des Coitus imperfectus hinzuweisen. Im Uebrigen deckt sich die Behandlung des Asthma sexuale mit der der „sexuellen Neurasthenie"; sie mag oft genug eine schwierige und langweilige sein, bietet aber fast immer eine günstige Prognose.

Wir Homöopathen werden zur Therapie des „Asthma sexuale" an Phosphor, Moschus, Gelsemium, Agaricus, Anacardium zu denken haben; Bähr empfiehlt für solche Zustände sehr warm die Digitalis.

Dr. Moeser.

Homoeopathia involuntaria.

Bryonia alba, ein neues Antihämorrhagicum.

(Vortag, gehalten in einer Sitzung der Med. Academie zu Paris, den 4. Aug. 1888, von Z. Petrescu.)

P. empfiehlt die *Bryonia* als sehr wichtiges Blutungen stillendes Mittel. — Sie wirkt augenscheinlich auf die glatten Muskeln der Gefässe und veranlasst dieselben zu energischen Zusammenziehungen. — 20—25 Gr. der trocknen Wurzeln mit 300 Gr. Wasser eingekocht auf 150 Gr., halbstündlich in 3—4 Portionen genommen. — Man kann auch das *Brein*, namentlich als *alkoholisches Extract* zu 2—3 gtt. pro die mit gutem Erfolg geben.

Anmerkung des Referenten Dr. Pröll.

Wie ich unlängst mittheilte, stand das Nasenbluten still bei einem mit Brightischer Nierenkrankheit behafteten zornigen jungen Mann, auf Anwendung der 3. Dec.-Verd. *Bryonia* zu 1 Tropfen. Die Epistaxis kam seit einem Monat jeden Tag oft mehrmals, sicher aber jeden Morgen. Alle bisher mir bekannten homöopathisch und empirisch angezeigten Mittel hatten nur palliativen Erfolg. — Auf die einmalige Anwendung des einen Tropfens kehrte sie nicht mehr zurück. Ich wurde durch einen Gastricismus auf Bryonia geführt — ohne auf die Epistaxis zu denken.

Beitrag zur Kenntniss der Strychninvergiftung.

Von Dr. Honigman.

(Deutsche med. Wochenschrift XV. 22. 1889.)

Ein kräftiger gesunder Mann hatte wahrscheinlich mit der Butter eines bestrichenen, auffallend bitter schmeckenden Brödchens *Strychnin* in nicht genau zu bestimmender Menge genommen. Nach längeren Prodromen traten heftige tetanische *Starrkrämpfe* auf, die *Hautreflexe* waren sehr gesteigert, die *Sehreflexe* Anfangs schwach, wurden erst später lebhafter. Der Kranke genas ziemlich schnell. —

Von besonderem Interesse war das Auftreten *rephritischer Erscheinungen* in unmittelbarem Anschluss an die Vergiftung. Spärlicher, *stark eiweisshaltiger Harn* mit reichlichen Formelementen. Man wird diese Erscheinung, die ungefähr das Bild der *acuten Glomerulonephritis* nach Scharlach darboten, nicht auf eine chemische Reizung der Niere, sondern auf die durch das Strychnin bewirkte starke *Zusammenziehung der kleinen Arterien* zurückführen müssen. Dass eine vorübergehende Harnverhaltung genügt, um eine richtige *Nephritis* hervorzurufen, ist eine experimentell festgestellte Thatsache.

Bromkalium als Antidot des Jodoforms bez. des Jods.

Von Sanitätsrath Dr. Jos. Samter in Posen.

(Berliner klin. Wochenschrift XXVI. 15. 1889.)

Gelegentlich eines Falles von Jodvergiftung ist S. zur Erfahrung gekommen, dass Bromkali ein sicher wirkendes Gegenmittel sei.

Augenscheinlich beruht diese Wirkung nicht nur auf der *Attractionskraft*, welche das Bromkalium als neutrales Kalisalz auf Jod hat, sondern auch auf einer *specifischen Bromwirkung*.

Nebenwirkungen des Jod (Jodkalium).
Von Dr. E. Malachowski.
(Therap. Monats-Heft III. 4. 1889.)

Bei dem ersten Kranken traten sehr unangenehme *Parästhesien in den Beinen* auf, die namentlich dann heftig wurden, wenn Patient *sass*, während sie *beim Gehen* und vor Allem *im Liegen nachliessen*. — Bei zwei anderen Kranken stellte sich Fieber ein, welches nach Aussetzen des Jodkalium sofort wieder verschwand.

Anmerkung des Referenten Dr. Pröll.

Ich sah dies bestätigt bei einem Kranken, dessen Rücken man zu lange Zeit mit Jodtinctur wegen Irritatio spinalis eingerieben hatte; er konnte auf dem breitesten und tiefsten Lehnstuhle nicht *sitzen*, ohne sich mit der grössten Angst krampfhaft anzuhalten an beiden Lehnen; so sehr war sein Herz aufgeregt, und fürchtete beständig zu fallen.

Miscellen.

Ein Hilfsmittel zur Erkennung beginnender Tabes hat Dr. Thiem im medicinischen Verein zu *Cottbus* angegeben: Er entdeckte nämlich bei einer tabischen Frau, die einer vermeintlichen Bauchgeschwulst wegen in Chloroformnarcose untersucht wurde, dass beim Erwachen aus der Narcose, als Patientin noch etwas benommen aus dem Zimmer geführt wurde, der atactische Gang in ganz exquisiter Weise sich zeigte, während dieses Symptom im ganz wachen Zustande noch nicht vorhanden war. Andere Halbnarcotisirte zeigen niemals diesen Gang, sondern schleppen die Beine einfach nach. T. räth deshalb, diese Erscheinung durch weitere Versuche zu prüfen. Die Erklärung dafür sei eine sehr einfache: Die Tabiker haben den atactischen Gang nicht etwa, weil ihre Muskeln gelähmt sind, sondern weil die peripheren Regulirungsapparate für die coordinirten Bewegungen nicht functioniren. Zu diesen Regulirungsapparaten gehören Auge und Muskelgefühl. Ist das letztere in normaler Weise ausgesprochen, so ergeht in dem Momente, wo die Muskeln einen gewissen Spannungsgrad erreicht haben, von hier aus an das Bewegungscentrum ein „Halt". Dem Tabiker fehlt dieser Correcturapparat mehr oder weniger, daher das Ausfahrende, Schleudernde der Bewegungen. Man kann nun annehmen, dass bei einem halbnarcotisirten Tabetiker das Muskelgefühl noch mehr erloschen ist, und es fehlt dem im Halbschlaf Befindlichen auch noch die Correctur durch das Auge. (Allgem. medic. Central-Zeitung.) **Lb.**

Tagesgeschichte.

Berlin. Graf Joseph Florimond Laub in New York hat der *königlichen Academie der Wissenschaften in Berlin* 22,871 Mk. 55 Pf. *zum Zweck einer Preisstiftung*, welche die Studien über Nordamerika fördern soll, und 2400 Mk. zum Zweck einer ersten besonderen Preisvertheilung überwiesen. *Alle 5 Jahre* soll durch die Academie der Wissenschaften *ein Preis von 3000 Mk.* an diejenige gedruckte *Schrift* aus den weiterhin näher bezeichneten Gebieten jener Studien, welche unter den der Academie eingesandten als die beste sich erweist, ertheilt werden.

Görlitz. Ein für alle Krankenkassen wichtiges Erkenntniss hat die *Civilkammer des hiesigen Landgerichts* als *höchste Berufungsinstanz* gefällt: Nach dem behördlicherseits empfohlenen Normalstatut für Krankenkassen wird das Krankengeld gegen Vorzeigung des vom Kassenarzte ausgestellten Krankenscheines ausgezahlt. Eine Verkäuferin, welche Mitglied der Krankenkasse war, hatte sich *von einem anderen, als dem Kassenarzte, einen Krankenschein ausstellen lassen*, die Krankenkasse verweigerte aber auf Anordnung des Magistrats die Zahlung. Die Verkäuferin wurde deshalb klagbar, verlor in erster Instanz, obsiegte aber in zweiter Instanz. Im *Erkenntniss* wird ausgeführt, *es könne Niemand gezwungen werden, einen Arzt zu nehmen, zu dem er kein Vertrauen habe.* Einem Kranken müsse gegen Ueberreichung eines Krankenscheines, auch wenn dieser nicht vom Kassenarzte ausgestellt ist, das Krankengeld ausgezahlt werden, nur dürfen der Kasse durch Heranziehung eines anderen Arztes Kosten nicht erwachsen. (Allg. med. Central-Zeitung.) **Lb.**

Zur Nachricht.

Den geehrten Mitarbeitern, welche uns in letzter Zeit noch Manuscripte zugesandt haben, theilen wir mit, dass wir, soweit wir dieselben in den uns noch zu Gebote stehenden wenigen Nummern nicht verwenden können, sie unserem Nachfolger in der Redaction, Herrn Dr. Alexander Villers in Dresden, übergeben werden, wenn nicht anderweitig von Seiten der Verfasser darüber verfügt wird.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 119. Leipzig, den 26. December 1889. No. 26.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Hospitalstrasse 2.

Abschied.

Bei meinem in Folge von Kündigung von Seiten der Verlagsbuchhandlung nach 13jähriger Führung erfolgenden Ausscheiden aus der Redaction der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung drängt es mich, noch ein Abschiedswort an Leser und Mitarbeiter zu richten. Zunächst sei es ein Dankeswort an die Mitarbeiter, namentlich an diejenigen unter ihnen, welche mir die ganzen Jahre hindurch treu zur Seite gestanden haben und bei denen ich in der Stunde der Noth nie vergeblich angeklopft habe. Die gemeinsame Wirksamkeit mit ihnen wird stets zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens gehören. Der zweite Dank gebührt den Lesern, welche treu bei dem Blatte ausgehalten haben, wenn es ihnen auch nicht immer Gediegenes und praktisch Verwerthbares bot, wenn sie auch nicht immer mit den darin ausgesprochenen Ansichten übereinstimmten. Meinem bei Uebernahme der Redaction ausgesprochenen Grundsatze getreu, allen Richtungen und Ansichten in der Homöopathie, mochten sie mit den meinigen übereinstimmen oder nicht, mochten sie die schwachen Seiten und Mängel unserer Lehre blosslegen, um dieselben zu verbessern, das Blatt zur Aussprache zur Verfügung zu stellen, habe ich stets festzuhalten gesucht. Freilich Artikel aufzunehmen, welche Hahnemann herabzusetzen die Absicht hatten, habe ich mich entschieden geweigert, und glaube damit im Sinne aller wahren Homöopathen gehandelt zu haben.

Der Zeitung den Charakter einer homöopathischen zu bewahren, war mein zweites Streben, ohne jedoch engherzig die verwandten Richtungen von derselben auszuschliessen, und die auf dem Gebiete der Gesammtmedicin gemachten neuen Entdeckungen zu ignoriren, namentlich, wenn sie geeignet schienen, unsere Lehre wissenschaftlich oder praktisch zu fördern, neue Beweise für die Wahrheit des Similia similibus zu liefern.

Als Aufgabe der Allgemeinen habe ich es ferner betrachtet, Angriffe der Gegner entschieden zurückzuweisen, soweit sie allgemeiner und sachlicher Natur waren. Kleinliche persönliche Angriffe dagegen vollständig zu ignoriren, schien mir die wirksamste Taktik. Ebenso habe ich darauf gehalten, persönliche Differenzen zwischen Anhängern unserer Sache von der Erörterung in dem Blatte auszuschliessen.

Dies waren die hauptsächlichsten Gesichtspunkte, welche mich bei Führung der Redaction leiteten und welche ich stets festzuhalten bestrebt war. Einzelne vorgekommene Abweichungen von denselben, namentlich in der ersten Zeit der Redaction, sind dem Mangel an Erfahrung, sowie zwingenden äusseren Umständen zuzuschreiben, denen mich zu entziehen, nicht immer in meiner Gewalt lag.

Ich scheide mit dem ruhigen Bewusstsein aus der mir liebgewordenen Thätigkeit, welche ohnedies noch länger fortzusetzen, mir mein Alter von selbst verboten hätte, dass ich bei derselben nur das Interesse unserer Sache und deren Förderung in wissenschaftlicher, praktischer, sowie socialer Hinsicht im Auge gehabt habe. Wie weit mir dies gelungen, muss ich der Beurtheilung unpartheiischer Collegen überlassen. Die mir von verschiedenen Seiten zu Theil gewordene und jetzt gelegentlich meines Abgangs noch werdende Anerkennung ist mir ein erfreulicher Beweis, dass mein Streben kein vergebliches gewesen.

Mit dem Wunsche, dass das Blatt unter der neuen mit frischen Kräften eintretenden Redaction blühen und gedeihen möge zum Nutzen der Lehre Hahnemann's, rufe ich Mitarbeitern wie Lesern mit der Bitte, mir ein freundliches Andenken zu bewahren, ein Lebewohl zu.

Dr. med. A. Lorbacher.

Behandlung der Epilepsie

in Rademacher's Schule.

Von **Dr. Mossa**, homöop. Arzt in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Heilungen mit Zink allein oder mit Eisen.

1. Eine 45 Jahre alte, schwach menstruirte Frau, litt seit einem Jahre an Krampfanfällen, als sie am 26. Juli ärztliche Hilfe in Anspruch nahm. Es stellte sich nämlich Anfangs täglich 3 bis 5 mal, später 1 mal und zuweilen auch nur jeden zweiten oder dritten Tag ein *Gefühl* von *Aufsteigen* in der *Brust* ein, wobei sie *sofort* das *Bewusstsein verlor* und *Zuckungen* des *rechten Mundwinkels* und rechten *Armes* bekam. Nachdem letztere einige Minuten gedauert, kehrte die Besinnung zurück, und sie fühlte sich wie *betäubt* und *verwirrt* oder *schlief* auf einige *Minuten* ein. Die Anfälle kamen am *Tage* und in der *Nacht;* ihr Verstand hat etwas gelitten, besonders aber das *Gedächtniss;* auch ist der *Geruchssinn* bei ihr *abgestumpft*, oder *fehlt manchmal ganz*. Die Zunge ist belegt, der Geschmack pappig, fast den ganzen Tag *saures Aufstossen;* das Gesicht *blass* und *mager*, *Gaumen blass*, der Urin *hellgelb*, *klar*, *neutral;* Stuhl und Schlaf normal. Rückenwirbel beim Druck nicht schmerzhaft. — Zur Neutralisation der Darmsäure Natr. carb. 15,0 mit 7 Gramm Ferrum oxydatum wegen der Anämie.

1. August: Seit dem 26. Juli kein Anfall; das Aufstossen dauert fort, aber weniger sauer. Urin schwach sauer. Rep.

8. August: In der Nacht vom 5./6. um 3 Uhr ein 2 Minuten langer Anfall. Noch Aufstossen, aber nicht sauer; Zunge rein, Urin blassgelb, klar, sauer. — Da hier, sagt Kissel, trotz des gereichten kohlensauren Natrons der vorher neutrale Urin schon sauer geworden war, so musste die vorhandene Anämie eine secundäre und nicht die Grundstörung der Epilepsie sein, letztere vielmehr der bereits erfolgten getrübten Geistesstörung wegen ihren Grund in einer *Störung* des *Gehirns* haben. Deshalb gab er kein Eisen, sondern Zincum acet. 15,0 in 240 Pillen, stündlich je 6 zu nehmen.

19. August: Kein Anfall. Aufstossen selten; einige Male Schwindel. Rep. pillulae 7 stündlich.

Am 7. September: Kein Anfall, kein Schwindel. Rep. pill. 10 stündlich. Nach dieser Portion Zink war und blieb die Frau gesund.

2. Eine 45 Jahr alte, seit 2 Jahren stärker als früher menstruirte Frau, litt seit 2 Jahren an Epilepsie, die *vor* und nach der *Menstruation* ihre stärksten Anfälle machte, dazwischen aber noch mehrmals zu unbestimmten Zeiten schwächere zeigte. Der Anfall *beginnt* mit Zucken *im linken Arme*, worauf *Schmerz* in der *Herzgrube* und *Zucken* des *Kopfes* folgte. Hiermit endet manchmal der Anfall, oft aber geht er weiter und dann tritt jetzt *Bewusstlosigkeit* ein mit *Convulsionen* des *ganzen Körpers*. In der Zwischenzeit ist Patientin müde und hat weder Arbeitslust noch Kraft. Die Zunge ist belegt, Geschmack pappig, Appetit aber gut, Gaumen und Gesicht blass, Urin hellgelb, trübe, stark sauer mit vielem Sedimente aus harnsaurem Natron. Der *4.*, *5.* und *6. Rückenwirbel*, besonders *der letztere*, sehr *schmerzhaft* bei *Druck*.

Nach Neutralisation der Magensäure erhielt Patientin am 11. Mai täglich Abends 1 Theelöffel voll Pulvis Radicis Artemisiae, da K. nach den obwaltenden Erscheinungen eine primäre Rückenmarksreizung annahm.

Am 13. Mai ein Anfall mit Bewusstlosigkeit, am 15. ein solcher mit Bewusstsein, am 20. zwei starke Anfälle mit Bewusstlosigkeit, dann kam die

Menstruation. Dieser Erfolg sprach nicht zu Gunsten der Artemisia und musste K. die *Spinalirritation* deshalb für eine *secundäre*, die *Hirnreizung* aber für das *primäre* Leiden halten. Demgemäss gab er Zincum acet. 15,0 in 240 Pillen, stündlich 3—6 Stück.

Am 2. Juni erfolgte ein leichter Anfall mit Bewusstsein, ebenso am 5. Juni. Rep.

Am 29. Juni: Vom 6. bis heute 3 Anfälle mit Bewusstsein. Die Menses waren ohne verschlimmernden Einfluss. Rep. 7—8 Pillen stündlich.

Am 31. Juli: Kein Anfall, auch nicht vor den Menses. Rep. stündlich 8–10 Pillen.

Am 18. August: Seit 6 Wochen 2 Anfälle mit Bewusstsein — und dies waren die letzten. Zink wurde noch mehrere Wochen fortgesetzt. — Am 12. Mai des nächsten Jahres kam Patientin um Hilfe wegen Kopfschmerz; bis dahin war kein epileptischer Anfall erschienen. (Das Kopfweh hing von einem Milzleiden ab und wurde durch Aq. Gland. Quercus in 12 Tagen geheilt, nachdem es mehrere Monate gedauert hatte.)

3. Ein 17jähriger junger Mann litt seit drei Jahren an epileptischen Krämpfen. Beim Anfall wird die *Zunge* zuerst *muldenförmig zusammengezogen*, dann erfolgen *tonische Krämpfe* des *linken Arms* und *Schenkels*, zuletzt *klonische Krämpfe* derselben, sowie der *Gesichts-* und *Schläfenmuskeln*. Bei stärkeren Anfällen tritt stets *Bewusstlosigkeit* und *Schlaf* ein. *Vor* den *Anfällen* redet der Kranke *irre* und hat *Hallucinationen* des *Gesichts*, hatte auch früher *Schwindel* (jetzt nicht); *nach* denselben bekommt er folgenden Tags *Kopfschmerz* in *Stirn* und *Schläfen*. Beim Ausbruch der Anfälle, die sonst bei Tage, jetzt aber immer in der *Nacht* kommen, *erwacht* er zunächst und fühlt den Zungenkrampf, worauf entweder das Bewusstsein gleich schwindet oder bleibt mit den vorher geschilderten Krämpfen. Die Paroxysmen stellen sich jetzt alle 3 bis 5 Wochen ein, und alsdann kommen sie während, oft 5 Nächte hintereinander, ein jeder 5 bis 10 Minuten lang. — Patient ist *stämmig gebaut*, mit rothen *Wangen*, von *gesundem Aussehen*. Seine *Zunge* war *belegt*, sein *Stuhl hart* und *selten*, aber der Appetit *gut*; der Harn *trübe* durch einen Niederschlag von *harnsaurem Natron* und *stark sauer*. — Patient erhielt zunächst 15,0 Magnesia usta, worauf die Zunge rein wurde, mehrere Stühle erfolgten und der Urin sich klärte. — Die Art der Krämpfe sprach zwar mehr für eine Affection des Rückenmarks, jedoch das *nächtliche* Erscheinen derselben, besonders aber das Irrereden und die Hallucinationen deuteten doch eher auf *Erkrankung* des *Gehirns*; deshalb gab K. Zincum acet., 15,0 in 240 Pillen, 2stündlich je 4 Stück. Mit denselben wurde 2 Monate fortgefahren. Die nächsten Anfälle kamen nun in einer Nacht und waren schwächer und mit Bewusstsein — und von da an blieben sie aus.

4. Ein 41jähriger Mann litt seit seinem zwölften Jahre an Epilepsie, welche unmittelbar nach einem kalten Flussbade zum ersten Mal eingetreten war. Nach längerer Dauer hatte sie von selbst, einmal 5 und später nochmals 3 Jahre lang aufgehört. Jetzt aber erscheint sie seit vielen Jahren wieder, sei es 3mal in einem Monat, oder auch nur 1mal in zwei Monaten. *Vor dem Anfall* zeigt sich *Frost* und *Hitze* und ein *heisses Aufsteigen* bis *zum Kopfe*, sowie *tonischer Krampf* der *Gesichtsmuskeln* und *des linken Arms*. Hierauf *schwindet* das *Bewusstsein* und es erfolgen *Convulsionen*. *Nach dem Anfall kurzer Schlaf*, beim Erwachen *rasender Kopfschmerz*, der *den ganzen Kopf einnimmt* und das *Gefühl* erzeugt, als wenn der *Schädel zu eng wäre* für das *Gehirn*. Sonst ist der Mann gesund und kräftig; sein Urin ist hochgelb, klar und sauer; alle Functionen normal. — Er erhielt am 15. April Flores Zinci 36 Centigramm 2mal täglich und alle 8 Tage werden jedesmal 0,06 zugesetzt bis zu 0,6.

Am 9. Mai: Es waren am 4. Mai Morgens früh 5mal tonische Krämpfe des linken Arms dagewesen, aber weder Kopfschmerz noch ein ausgebildeter Anfall. Der Urin war blassgelb geworden.

Am 19. Juni: Es hat sich kein Anfall mehr gezeigt. Das Mittel wurde bei dieser „ausgesprochenen Hirnepilepsie“ noch längere Zeit fortgebraucht — und war die Heilung eine dauernde. Es sind seitdem 4 Jahre verflossen, und der Mann ist gesund geblieben.

5. Heilung durch Zink und Eisen. Ein 14jähriger Knabe litt seit 3 Jahren an Epilepsie, die gewöhnlich nach *körperlicher* oder *geistiger* Arbeit, bald jede Woche, bald nur 1mal in einem Monate einen Anfall macht. Vorher *Schmerz* um den *Nabel*, oft mit *Uebelkeit* oder *Brechneigung* und alsdann plötzliche *Bewusstlosigkeit* mit *Convulsionen*. Hierauf *kurzer Schlaf; beim Erwachen Müdigkeit* und *Schmerz* in *Stirn* und *Oberkopf*, der durch kalte Aufschläge gelindert wird. — *Gesichtsausdruck* etwas *stupid; Sprache zögernd* und *schwierig*; Zunge rein, Gaumen und Zahnfleisch blass; Appetit gut, Stuhl hart und selten; Urin hellgelb, klar, schwach sauer, wird nach 15,0 Magnesia usta alkalisch. Ein Wurmmittel erfolglos. Da „nun hier ein anämischer Zustand vorhanden, zugleich aber der ganze Symptomencomplex eine essentielle Hirnstörung anzeigte“, gab K. das *Zink*, und zwar Flores Zinci 0,12 2mal täglich nebst Liquor ferri sesquichlor. 4mal täglich zu je 4—6 Tropfen; so vom 19. Juni ab.

Am 28. Juni trat noch ein Anfall ein, und dieser war der letzte.

Beim Baden im Juni und Juli fühlte der Knabe noch zuweilen Schmerz in der Herzgrube, der durch den Bauch bis zu den Füssen zog und mit Uebelkeit und Brechneigung verbunden war; auch mehrmals leises Zittern in den Extremitäten. Im August einige Male Zucken der Arme, und der Urin wurde neutral. Von da an kam dieses Zucken nur noch selten Nachts im Schlafe. Im October ward die Dosis des Zinks um 0,06 und die des Eisens um je 1 Tropfen verstärkt, und nachdem hiermit noch 1 Monat fortgefahren worden war, blieben alle krankhaften Erscheinungen weg.

6. Heilung durch Zink und Eisen. Ein 25jähriger Mann litt seit $^1/_2$ Jahre an Epilepsie: jede Woche kommen zwei Anfälle hintereinander mit *völliger Bewusstlosigkeit;* dazwischen aber *unvollkommene Anfälle* nur *mit Bewusstlosigkeit*, *ohne Krämpfe* (petit mal). *Vor denselben* zeigt sich *Druck* im *Präcordium* und *Kopfschmerz*, *nach denselben* ebenfalls *Kopfschmerz*, sowie *Verwirrung des Geistes;* der Kranke kennt dann seine Umgebung nicht und will fortgehen. In der Zwischenzeit fast *täglich Kopfweh* im *Vorder-* und *Oberkopf*, das gewöhnlich *Mittags* anfängt, besonders nach *Anstrengungen.* Patient ist stark, wohlgenährt, von *hochrother Gesichtsfarbe*, aber *Zahnfleisch* und *Gaumen sind blass*, Urin *blass* und *neutral.* Er erhielt zunächst Zinc. acet. 15 Gramm in 240 Pillen, 4mal täglich 6—10 Stück. Die Anämie wird einstweilen nicht berücksichtigt, um zu sehen, ob sie nur eine secundäre wäre. 10. März.

Am 5. Mai: Die Anfälle kamen meist jede Woche noch 2mal, in der letzten Woche aber nur 1mal, und waren schwächer. Kopfschmerz, zwischen den Anfällen, war noch vorhanden; dagegen der Druck im Präcordium vergangen. Der Urin blieb neutral und blass. Deshalb setzte K. dem Zink noch Liq. ferri sesquichl. zu, 6—10 Tropfen 4mal pro die.

Nach 14tägigem Gebrauch dieser Mittel blieben die Anfälle aus, der Kopfschmerz kam seltner und schwächer, und nach $^1/_4$ Jahr waren alle Erscheinungen verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Eine hartnäckige Diarrhoe, geheilt durch Aloë.

Mitgetheilt von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

In Fällen chronischer und auch subacuter Diarrhoe bei Erwachsenen sowohl wie bei Kindern sind meine Hauptmittel Phosphor und Arsen. Selten versagen sie ihre Dienste. Phosphor entspricht mehr den schmerzlosen, mit vielem leeren Poltern im Leib verbundenen Formen, während auf Arsenik Verfall der Kräfte, arger Durst oder das Symptom gleichzeitigen Erbrechens hinweist.

Die in die ersten Morgenstunden fallenden Formen diarrhoischer Ausleerung erheischen Rhus toxicodendron, alsdann eine werthvolle Hilfe selbst da, wo die (katarrhalisch-rheumatische) Darmaffection Monate lang währte.

Aus der Literatur waren mir auch auffallende Heilungen mit Sulphur, Acidum Benzoës, Jalappe und Apis bekannt. Mit letzterem Mittel sind ganz merkwürdige Resultate erzielt worden, wenn man den betreffenden Mittheilungen Glauben schenken darf, was mir allerdings mit den aus Amerika stammenden nicht immer möglich ist, selbst dann nicht, wenn C. Hering der Gewährsmann sein sollte. (Wer die betreffende Casuistik nachlesen will, dürfte meine Ansicht theilen.)

Nun traf es sich, dass mir ein Fall anvertraut wurde, der aller meiner Mittel spottete, einfach aus dem Grunde, weil ich auf das rechte doch noch nicht verfallen war. Diese kleine Demüthigung sollte mir aber eine grosse Lehre werden, immer erst den *Homöopathen* anzuklagen, ehe man an der Macht der *Homöopathie* verzweifelt.

Und nun darf ich wohl auch zur Belehrung Anderer den concreten Fall etwas näher skizziren.

Schon seit sehr langer Zeit. doch mit Pausen dazwischen, leidet Frl. R. an Durchfall, derselbe geht prasselnd ab, ist breiig und nach dem Abgang ist es ihr, als ob sie noch nicht fertig sei. Der täglich 4 bis 5mal eintretende Durchfall ist mit etwas Kneipen im Leibe begleitet, *am meisten tritt er Nachts und früh auf.* Der Urin ist abwechselnd bald klar, bald mit einem dicken Bodensatz versehen und dann sehr roth. In der rechten Seite hat sie schon längere Zeit stechende Schmerzen, die sich nach dem Rücken hinziehen und beim Darauffassen sehr arg werden. — Dass das Aussehen ein gelbliches wäre, kann man nicht sagen, doch ist auch die Hautfarbe nicht rein. Hat seit einigen Tagen sehr dunkle Augenschatten. Die Periode ist regelmässig, stets sehr wenig, das Blut dick und sehr dunkel. Früher war Patientin sehr stark, namentlich im Leib, jetzt ist der starke Leib ganz fort und wird dieselbe sehr mager. Sie nimmt, nachdem mehrere andere Mittel fruchtlos waren, Arsenik 6. D.

Dieses, sowie Phosphor halfen aber, wie schon angedeutet, nicht.

Rhus (s. o.) sollte uns ebenfalls im Stich lassen, Calcarea, welche so manche Zahndiarrhoe hebt, aber auch den hier vorliegenden Bleichsuchtssymptomen entsprach, bewährte sich gleichfalls nicht. So schien das Arsenal von Mitteln erschöpft und zwar nicht nur der homöopathischen, sondern auch eine Reihe allopathischer Maassnahmen. Lange Zeit hörte ich

nichts von der Kranken, bis ich denn bei Gelegenheit einer Erkrankung der Mutter derselben erfuhr, dass schliesslich *Aloë* der völlig chronisch gewordenen Diarrhoe ein Ende gemacht habe, während man eher wegen der langen Dauer auf das Vorhandensein von Ulcerationen hätte schliessen und Mittel, wie Acidum nitri, Jodkali oder Mercur hätte für indicirt halten können.

Von den hierher gehörigen pathogenetischen Aloësymptomen möchten wir in Kürze folgende E. A. Farrington's „Kurzgefasster (?) Arzneimittellehre" entnommene aufführen:

S. 61 unter *Stuhl:*

Stuhldrang weckt ihn in der Nacht auf, treibt aus dem Bett um 6 Uhr Morgens.

Jucken (und Brennen) am Anus, welches am Einschlafen hindert.

Drängen wie beim Durchfall, doch gehen nur heisse Blähungen mit grosser Erleichterung ab.

Ferner: Schmerzhaftigkeit der Hypochondrien mit *Frösteln* und Durchfall.

Die Mutter schrieb aber unter dem 22. Febr.: „Meine Tochter ist immer *fröstelnd*, die Ausleerung sehr hell, Urin wolkig. Es besteht *Jucken im Mastdarm*, mehr in der *Nacht*. Die Schmerzen in der rechten *Seite* nicht immer, aber sie sind noch da." — Ich lasse dahingestellt, ob „Abmagerung" ein Hinweis auf Aloë bildet. Besonders betont erscheint sie in unserem Krankheitsbild. „Wollen Sie, bitte auf die *Abmagerung* Rücksicht nehmen, die namentlich in den Hüften bemerkbar wird, sonst wurde meine Tochter nur „Dickchen" genannt."

Salicylsäure gegen eine subacute Kniegelenkentzündung.

Frau T. hatte auf einem Spaziergang einen Fehltritt gethan und trotzdem danach noch eine weite Strecke zurückgelegt. Die Folge war, dass sie die nächsten Tage heftige Schmerzen im Kniegelenk empfand, sie musste sich legen, und versah sie es und benutzte sie das kranke Bein doch zum Gehen, so kommen die Schmerzen gleich heftig wieder. Jedermann kennt die Hartnäckigkeit solcher Affectionen, der zugezogene Arzt ist gewöhnlich für „Imomibilisirung" des Gliedes, d. h. ein Gypsverband entspricht am besten den wohlgemeinten Intentionen nach absoluter Ruhe. Aber eine sorgsame Hausfrau lässt sich nur höchst ungern dazu verurtheilen. So versuchte ich es zunächst mit Rhus toxic., welche sehr oft den übeln Folgen von Verstauchung, Verheben, Dehnen u. s. w. entspricht, selbst wo Geschwulst des afficirten Theiles besteht, z. B. der Hand, nach dem Ringen der Wäsche, wobei noch das nasse Element ein Wort mitspricht. Rhus half hier aber nicht. Arnica äusserlich war schon von der Kranken auf eigene Faust benutzt worden, ebenfalls ohne Nutzen. Kalter Aufschlag, d. h. ein Priessnitz'scher Umschlag Nachts hatte nur ein leichtes Eczem am Knie zur Folge. Letzteres zeigte sich gegen das andere etwas verdickt und hatte Patientin das Gefühl des Verschwollenseins an dieser Stelle. Ausserdem gab sie an, dass es zuweilen im Knie knackte oder knarrte, eine Erscheinung, welche bekanntlich auf Silicea hinweist. Aber auch diese blieb gänzlich wirkungslos, so dass der Patientin wie den Angehörigen derselben doch etwas bange wurde und ich mich selbst in dem Können des homöopathischen Arzneischatzes etwas enttäuscht fühlte. Von Massage war auch nichts zu erwarten, zumal Frau T. steif und fest behauptete, durch unpassende Einrenkungsversuche, heftiges Dehnen und Recken, welche Manipulationen kurz nach dem Beginn der Affection durch die Tochter auf ihren Wunsch geschahen — sei erst das Knie schlimmer geworden.

Da kam mir der gute Gedanke, die Salicylsäure ins Treffen zu führen, ein Mittel, welches ich überdies bereits bei Knierheumatismus als höchst wohlthätig wiederholt erprobt habe. Bezügliche Heilungen sind in der seligen Homöopathischen Rundschau s. Z. von mir ausführlicher veröffentlicht worden. Es betraf auch dort Repräsentanten des weiblichen Geschlechts und zwar beruhte das Leiden meistens auf anämischer oder leucophlegmatischer Basis.

Ich verordnete also 1 Gramm Acidum salicylicum auf 100 Gramm Aq. dest. — somit ganz in Uebereinstimmung mit der 100theiligen Scala — davon 3stündlich einen halben Esslöffel. Nun ging es in des Wortes eigentlichster Bedeutung rasch vorwärts, Patientin bezeichnete die Cur wiederholt als eine auffällige, wunderbare, und noch Ende der Woche stattete dieselbe — auch zu *meinem* Erstaunen — bei Wind und Wetter in einer hochgelegenen Villa vor der Stadt einen abendlichen Besuch ab, ohne jede übele Folge, und ist auch überhaupt nicht wieder von Knieschmerz behelligt worden. **G.**

Homoeopathia involuntaria

bei der Menièr'schen Krankheit.

Bei derartigen Patienten kommt man zu einer Besserung des Zustandes nach einem allgemeinen Verfahren, nach lauen hydriatischen Proceduren und nach Behandlung der Nervosität im Allgemeinen. Wenn man damit nichts erreicht, versucht man empirisch zwei Mittel: 1. *Chinin*, welches na-

mentlich von Charcot empfohlen wurde, in Gaben von 1,0, 1,5—2,0. Sie wissen, dass *dieses Mittel an sich selbst Ohrensausen macht,* aber es giebt Fälle, wo es bei Menière'scher Krankheit angewendet wurde und thatsächlich eine Besserung des Ohrensausens eintrat. Dann möchte ich Ihnen rathen, ein zweites Mittel auch ganz empirisch zu versuchen, nämlich: 2. *Pilocarpin,* und zwar in subcutanen Injectionen. Wenn wir damit auch nicht zum Ziele kommen, würde ich rathen die *Electricität* anzuwenden, und zwar den galvanischen Strom. Von Hietzig wissen wir, dass die *Electricität eines galvanischen Apparates,* wenn sie quer durch den Kopf geleitet wird, *heftigen Schwindel hervorrufen* kann, einen sogenannten galvanischen Schwindel. Sie müssen sehr vorsichtig bei dieser Anwendung der Electricität sein. Sie dürfen den Strom nicht plötzlich steigern oder unterbrechen, Sie müssen immer mit schwachen Strömen anfangen und dann allmälig steigern und wenn Sie aufhören, den Strom ebenso allmälig schwächen etc., es kann Ihnen sonst leicht vorkommen, dass der Kranke, der auf einen Stuhl sitzt, Ihnen beim Electrisiren plötzlich herunterschiesst, in Folge des starken Schwindels, der ihn befällt, wenn Sie nicht vorsichtig mit den Strömen umgehen. Dieser galvanische Schwindel ist von Hietzig experimentell studirt worden; wir wissen aber auch, *dass die galvanischen Ströme, trotzdem sie selbst Schwindel erregen können, günstig auf den Schwindel der Menière'schen Krankheit einwirken können.*

Meran, 10. Nov. 1889. **Dr. G. Pröll.**

Lesefrüchte.

Zur Behandlung der Lungentuberculose durch Inhalation überhitzter Luft. Von Dr. Martinez in Neapel. (Verhandlungen des 2. Congresses der italienischen Gesellschaft für innere Medicin, 15. bis 18. October 1889.)

M. hat in einer grösseren Untersuchungsreihe die Höhe der Temperatur festzustellen versucht, welche die in die Lungen inhalirte überhitzte Luft im Lungengewebe selbst noch besitzt, resp. in welchem Maasse sie die Eigentemperatur des Lungengewebes beeinflusst. Es erhellt aus diesen Versuchen, dass selbst dann, wenn die Temperatur der Inhalationsluft 200° C. übersteigt, sie doch nicht im Stande ist, die Temperatur des Lungengewebes höher zu gestalten, als auf 39° C. Andererseits hat Verf. mittelst feiner Canülen verschiedene bei verschiedenen Temperaturen schmelzende Stoffe in die Lungen von Versuchsthieren eingeführt, dann überhitzte Luft hineingeleitet und dadurch gleichfalls ermitteln können, dass die durch die qu. Hitzgrade geschmolzene Menge dieser Verbindungen nur 5 Calorien, zuweilen noch weniger entspricht. — Bei den Patienten, an welchen man die Methode anwandte, wurde eine leichte Erhöhung der Körpertemperatur, sowie leichte Vermehrung der Pulsfrequenz beobachtet. Bestand zuvor Fieber, so ging es zunächst etwas in die Höhe, um bald darauf zu sinken. Auch die Expectoration nahm in Folge der Injectionen gewöhnlich ab, indessen nahm der Eitergehalt des Sputums eher zu, als ab. — Das Gesammtresultat ist nach Verf. nicht gerade ein besonders gutes bei dieser, von Weigert so warm empfohlenen Methode. **Lb.**

Cocain - Anosmie. H. Zwaardemaker hat mehreren Versuchspersonen pulverisirtes Cocain in die Nase eingeblasen und dann die Riechschärfe der betreffenden Individuen mit seinem „Geruchsmesser“ geprüft. Er fand, unter Anstellung von Controllversuchen, dass 1) Cocain, wenn es in genügender Menge durch die oberen Theile der Nasenschleimhaut resorbirt wird, eine vorübergehende Anosmie erzeugt; 2) der Anosmie geht eine Hyperästhesia olfactoria vorauf; 3) die Anosmie gilt gleichzeitig für eine Anzahl von Geruchsqualitäten. (Allg. med. Central-Zeitung.) **Lb.**

Ein Wort des Dankes und der Anerkennung.

Nachdem ich in Erfahrung gebracht habe, dass die Redaction der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung vom kommenden Jahre an in andere Hände übergehen wird, kann ich nicht umhin, bei Gelegenheit meiner letzten Manuscriptsendung unserem bisherigen verehrten, wackeren und unermüdlichen Redacteur *an dieser Stätte seiner langjährigen und segensreichen Thätigkeit* Dank und Anerkennung auszusprechen, in der gewissen Zuversicht, dass ich so nur der Dolmetscher aller Leser bin.

Ist es schon im Allgemeinen keine leichte Aufgabe, Redacteur eines fachwissenschaftlichen Blattes zu sein, so doppelt schwierig, wenn ein so umfangreiches Journal, wie diese unsere Zeitung, wöchentlich erscheinen soll. Das Hora ruit spürt am besten so ein viel geplagter Mann. Also Dank und Anerkennung unserem Collegen Lorbacher, dass er es verstand, trotzdem die Schaffensfreudigkeit nicht selten durch andere Obliegenheiten oder die Ansprüche der Praxis beeinträchtigt wurde, mit Aufbietung seiner besten Kräfte, direct und indirect seine Aufgabe zu lösen, indem er uns bald durch eigene, immer gern gelesene Artikel seiner ge-

wandten Feder erfreute, bald mit Erfolg die Werbetrommel rührte und so manche gute, jedoch bis dahin latente Kraft zu wecken verstand. In der an kritischen Kämpfen und Angriffen auf die Homöopathie reichen Zeit hat die Redaction niemals gezögert, mit Schneid und Energie vorzugehen und überall unser gutes Recht zu wahren gewusst; ebenso wie sie Ausschreiten und zweifelhafte Freunde der Homöopathie im eigenen Lager nec temere nec trimide zur Ordnung rief und ihr Gebahren rücksichtslos brandmarkte.

Es genügt für unsere Zwecke, diese unbestrittenen Verdienste des nun scheidenden Redacteurs hier nur flüchtig berührt zu haben. Dass derselbe fortfahren möge, in bisheriger geistiger Frische das von ihm so erfolgreich geförderte Werk zu unterstützen, ist wohl kein vergeblicher Wunsch. Er wird der Homöopathie Hahnemann's angehören bis zum letzten Athemzug und sein Name neben dem eines Rummel, Meyer und Kafka ein gefeierter bleiben. Denn sie Alle haben ihre Mission als Redacteure ruhmvoll und mit Ehren erfüllt.

Weimar, 14. Dec. 1889. **Dr. Goullon.**

Tagesgeschichte.

Berlin. Der „Allg. Wiener med. Zeitung" vom 10. December entnehmen wir folgende überraschende Mittheilung: „Es ist ein öffentliches Geheimniss, dass die Wartezimmer zahlreicher medicinischer Professoren und berühmter Aerzte alljährlich zu Neujahr von den sogenannten *Commissionären*, Dolmetschen und Krankenzubringern förmlich belagert werden. Es giebt eben in Wien eine ganze Menge von Leuten, welche davon leben, dass sie den Aerzten — „*Patienten zuführen*". Wenn ein Kranker in einem Hotel mit der bestimmtesten Weisung an irgend einen Arzt absteigt, so nimmt ihn der Dolmetsch oder Commissionär sofort in Beschlag, stimmt entweder der getroffenen Wahl bei — oder auch nicht. Selbstverständlich stimmt er da bei, wo er darauf rechnen kann, für seine Bemühungen gehörig entlohnt zu werden. Doch das genügt diesen Herren nicht. Nachdem der Kranke eine kurze Zeit bei einem Arzte in Behandlung gestanden, wird er einem zweiten Arzte zugeführt — nicht im Interesse des Kranken, sondern im wohlverstandenen Interesse des „Zubringer". — *Ob auch anderswo Derartiges vorkommt?* — Wir hoffen, *nein.*

— Die *Zulässigkeit der Vorlesung ärztlicher Atteste über Körperverletzungen*, welche nicht zu den schweren gehören, in der Hauptverhandlung einer Strafsache, ohne dass es der persönlichen Vernehmung der betreffenden Arztes bedarf, erstreckt sich nach einem *Urtheil des Reichsgerichts*, I. Strafsenats, *vom 8. Juli 1889*, sowohl auf *aussergerichtlich* abgegebene, als auch auf die *vom Gericht verlangten* Atteste (Gutachten, Berichte, Befunde u. dgl. m.). (Allg. med. Central-Zeitung.) **Lb.**

Notiz.

Herr Dr. med. Haedicke hat sich als homöopathischer Arzt in *Leipzig* niedergelassen und wohnt Petersstrasse No. 33.

Eingegangene Journale u. Bücher.

Journale.

I. *Ausländische.*

Bibliothèque homoeopathique.
Revue Homoeopathique Belge.
L'Union Homoeopathique Bulletin Médical Trimestrel Publié par le Dr. Boniface Schmitz. Auvers.
Rivista omiopatica.
L'Omiopatia in Italia. Fasc. VII.
Reforma Medica Mexico.
The Monthly Homoeopathic Review.
Homoeopathic World.
Hahnemannian Monthly.
North American Journal of Homoeopathy.
Medical Advance.
Boston Journal of Homoeopathy.
The New York Medical Times.
The Homoeopathic Recorder.
Homoeopathic League Traits, bis No. 20—23.
The California Homoeopath.
The Pacific Record.

II. *Inländische.*

Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte.
Populäre Zeitung für Homöopathie.
Stuttgarter homöopathische Monatsblätter.
Jäger: Monatsblatt.
Schlegel: Wegweiser zur Gesundheit.
Pionier, Zeitschrift für volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt etc.

Bücher.

Constantin Hering. Homöopathischer Hausarzt. 13. Auflage. Durchgesehen und mit Zusätzen bereichert von Emil Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen.
Dr. med. Zopfy in Schwanden. Heilkunde. Ergebnisse einer 60jährigen Praxis.
Dr. med. Schelling. Hydrotherapie für Aerzte.
C. Kunkel. Der Curort Sylt in der Eigenthümlichkeit seiner Wirkungen nebst praktischen Reisewinken für Curgäste.

ANZEIGEN.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzeile berechnet und müssen für die nächstfolgende Wochennummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Im Verlage von **Gustav Engel** in Leipzig erschien:

Dr. J. Braun,

Die Krankheiten und Schwächezustände

des

männlichen u. weiblichen Geschlechtssystems,

deren

Verütung und Heilung

auf allopathischem und homöopathischem Wege,

nebst

kurzer Beschreibung der gesunden Verrichtungen des menschlichen Körpers.

Zwölfte,

zeitgemäss umgearbeitete und wesentlich bereicherte Auflage

von

Dr. H. Goullon.

22 Bogen Oktav. Elegant broschirt M. 2.40.

„Eine Warnung für Gesunde, ein Trost für Kranke" — so wird das Braun'sche Buch in der Vorrede zur neuesten Auflage genannt. Es ist aber, wie der Titel sagt, noch mehr: nämlich eine Belehrung für Jedermann, eine Unterweisung über die wichtigsten Verrichtungen des eigenen Körpers, wie geschaffen zu dem Zwecke, sich in Angelegenheiten zu orientiren und zu belehren, die man sich gewöhnt hat aus Prüderie oder falsch verstandenem Schamgefühl todt zu schweigen und zu verheimlichen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages direct vom Verleger.

Ausführliche Prospecte gratis.

Bitte zu beachten!

Um in der Zusendung dieser Zeitung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, werden die geehrten Abonnenten um gefällige rechtzeitige Erneuerung des Abonnements auf Band 120 höflichst ersucht. Alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie die **unterzeichnete Verlagshandlung selbst** nehmen Bestellungen zum Preise von 10 Mark 50 Pfg. pro Band entgegen. Probenummern stehen stets unberechnet und portofrei zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Leipzig, im December 1889. **Verlagshandlung von Gustav Engel.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Gustav Engel** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Titel und Inhalt des 119. Bandes.

Sach- und Namen-Register erscheint mit einer der ersten Nummern des 120. Bandes.

SACHREGISTER

zum

einhundert-neunzehnten Bande der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Die beistehenden Zahlen beziehen sich auf die Seiten der Zeitung.

NAMENREGISTER

soweit die Verfasser sich genannt haben.


3 9015 07018 8464

